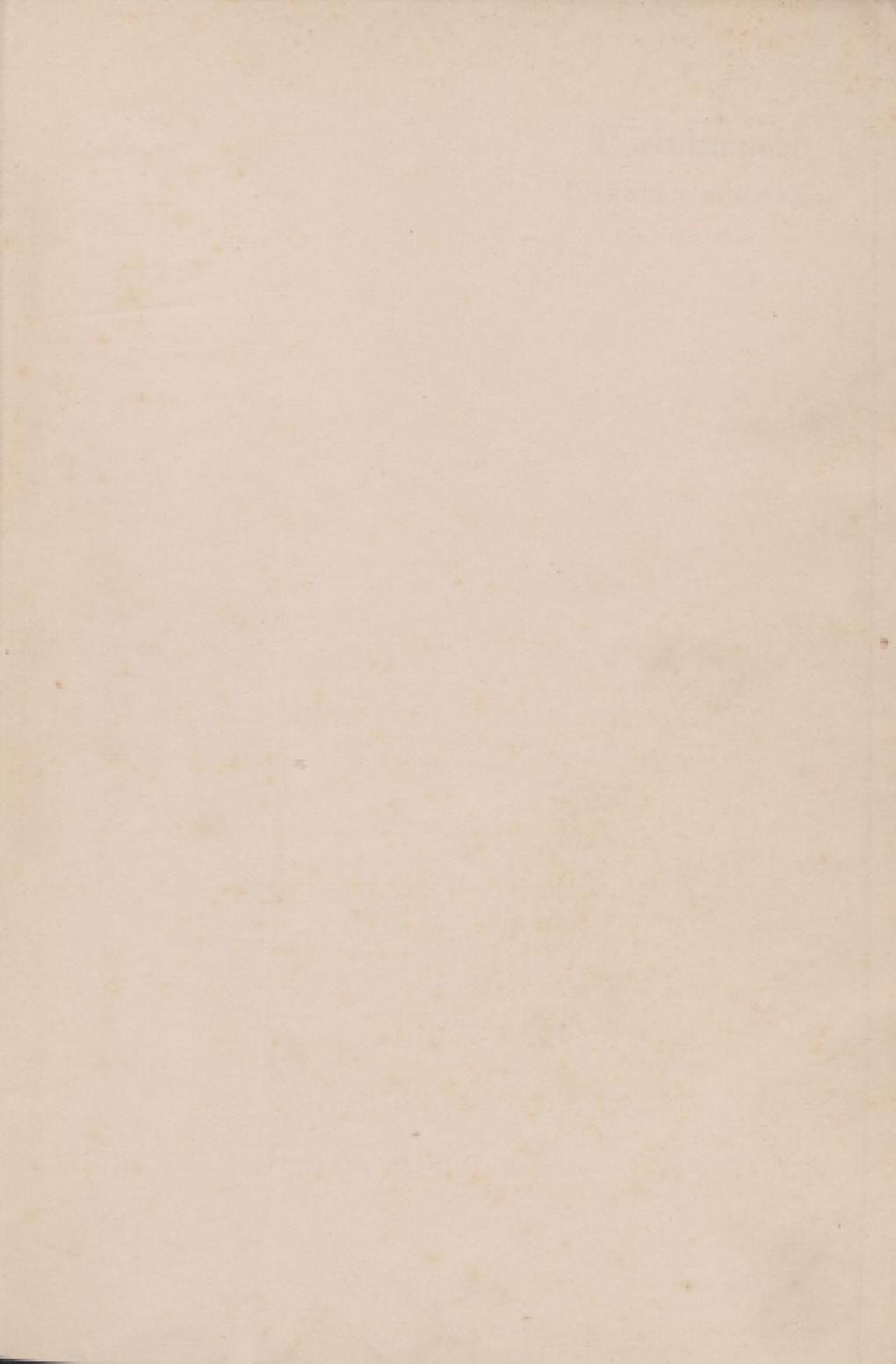


16





Weltstimmnen
Weltbücher in Umrissen
Giebener Band

Weltstimmen

Weltbücher in Umrissen

Giebener Band

Mit 310 Porträts
Handschriften, Bildern,
und Romanillustrationen



1933

Franckfurter Verlagsanstalt / Stuttgart
1933/1938

Mitarbeiter dieses Buches: Claus Autrian / Hans Aulen / Dr. Karl Bland / Zim Brauer / Dr. Richard Breitling / Dr. Hugo Bübler / Dr. Arnold Burgauer / Otto Döderer / Dr. Oberharrt Brheim-Schwarzbach / Erichbrüdter / Hans Martin Elster / Dr. Curt Elwenjaef / Dietrich Engel / Werner Friedrich / Christian Griffoeder / Matthias Gruensteier / Dr. Rolf Gräben / Herbert Günther / Friedried Hartlitz / Hans Härtlin / Jürgen Heilmann / Heinz Herwig Helmstaedt / Professor Ludwig Jahn / Generalleutnant Ernst Kabisch / Dr. Hans Karsten / Tony Kellen / Eva Kosse / Gilde Laulemann / O. W. Goldmann / Ernst Matthes / Felix Morjolin / Kurt Münn / Rudolf Paulsen / J. C. Verleger / Dr. Reden / Charlotte Reiske / Josef Schäfer / Egon Schall / Werner Schidell / Marlene Schäffler / H. G. Siegert / Dr. Valerius Zöhring / Ulrich Trümmer-Rausch / Wolfgang Unger / Prof. Dr. Berthold Wengner / Erhard Witsch / Gunta Jahn / Erich Nilsert Zimmer



Alle Rechte, bejaubert das Übersetzungsrrecht, vorbehalten / Original
liche Formel für den Rechtsdruck in den Vereinigten Staaten von
Nortamerika: Copyright 1923 by Franckh'sche Verlagsbuchhandlung,
Stuttgart / Printed in Germany (Verlagssiederei Holzinger & Co.,
Stuttgart / Clubausgabe Ausgabe M. Jacobs) Verlagsnr. 1484

Inhaltsverzeichnis

Arena, Bruno: Gustav Stresemann	203	Kellen, Ernst: Das Schuljahr Leben	281
Archie, Robert: Der rotende Nebel	253	Kenzel, Walther: Führer u. Natur eines Volkes	433
Balfe, Judie: Das Lied auf dem	493	Klich, Hugo: Einige Chinesen geheim	130
Battaglia, Otto: Briefe des Johann Dreher	23	Kreiderleiter, H. K.: Zweiter Europa wider hebt?	20
Bauer, Paul: Im den Rausch	194	Krehl, Hermann: Dernach liegt	297
Berk, William: Im Dienst der Reichen	29	Krebs-Kettnerrodt, Dr.: Widerstand des Reiches	224
Bennett, Dorothy: Kreuzweg und Sophie	94	Kurg, Helga: Die Nacht im Erzgebirge	262
Betz, Eduard: Das heimliche Dorf	310	Kusser, Siegfried: Die Wachtmeister	264
Bilfinger, Richard: Radenbach	177	Kutschera, Werner: Und nun werden wir auf den Schiff	268
Birn, Margarete: Der Dämon	154	Kunze, D. G.: Die gefährliche Erfahrung	222
Bosch, Bruno: Das war die Gute	101	Lichtenegger, Heinz: Mützen auf der Landstraße	65
Buchholz, Johannes: Lüftchen	443	Löwens, Friedel: Erlebnisse 1933	413
Buse, Otto: Hass Gram	293	Märklinck, Michaela v.: Ein Briefwechsel	41
Carmen, Lydia	243	Matzsch, Dagobert v.: Michaelas	104
Epp, Friedrich: Hermann Kapp	493	Mischler, Felix: Wehrmeister Beigell	274
Giller, G. M.: Hermann Eichmanns Wer	140	Möller, H.: Die Herren der Welt — privat	273
Graß, Paul: Das Bild von Bententhal	265	Pappendorf, Dieter v. — Gustav Jäger v.: Mannheim am Flusses	33
Hedder, Paul: Das manische Land	43	Petzel, Walter: Gedanken	40
Hesse, John E.: Götter Gold	433	Poehl, Rudolf: Hass Jöch, ein Überbild über sein Gedächtnis	217
Hirsch, Hans: Die ehrige Männer	89	Poerger, Rita: Die Sandalmenschafte	14
Hörer, Ulrich: Der Kampf um das Erbe	403	Potzperg, Maria: Ihr Sohn ist tot von Kaiser Johann der Deutsche	269
Höricke, Achim: Wölfe nach Schloss	164	Ranitz, C. S.: Garant über Das falsche Gold	112
Heinrichsche, John: Die helle Blume	123	Rehder, Wilhelm: Menschen, die Wegebilder suchten	261
Hessau, Dr. E.: Das Epitaphium u. Denkmäler	277	Ringe, Erif: Das weichsame Süßchen	21
Herriger, Willi: Widerstand auf Schild! Warttheim 1933	277	Ringe, Erif: Schäffer in Ehren	211
Hermann, Otto K.: Die Freuden am fröhlichen des Frühlings	494	Ritter, Arno: Ich bin Rommel	183
Herrlein, Friedrich: Der Geist	402	Rieg, Helga: Hoch Wonne — das Buch, das ich gelesen	201
Hermann, Hans: Oberzugm. Gago	203	Roth, Josef: Antikommunist	70
Herrlinger, Günther, E.: Die Entwicklung des jungen Generationen	120	Saint-Omer, Adeline de: Mademoiselle	140
Herrlinger, Michael: Aus Thüringen können Leben	220	Schmidt, G.: Der Auftrag der nationalen Idee	277
Herrlinger, Michael: Christian Wiegandstorf Fe- litz aus West	120	Schmidt-Büchting, Dr. Wilhelm	107
Herrlein, Michael: Eine folgerichtige Erinnerung	112	Strobl, Hans Paul: Edith, die Blaue	240
Herrlinger, Michael: Martin Luther geschilderte Totentanz	443	Schröder, Hermann: Die Nachkommen	202
Herrlinger, Michael: Mein vom Gott Wiesbadens als Gedicht	77	Tamme, Barbara: Die Freuden der Tafel	206
Hollmann, K.: Auf den Spuren des Dreyfus	292	Tamme, Barbara: Eine Goldfischgrin	127
Hoppel, Karl: Das war Wittenhausen	293	Trenzendorfer-Laurin, Gott: Vom Dichtermeier zur Blumenfrau	410
Hörl, Hans: Hermann von Pückler-Muskau	189	Trepesch, Egon: Der freudige Hass	11
Hörl, Hans: Im Kampf mit den Nazis	202	Weser, Maria: Begegnung am Abend	454
Hermann, E.: Durch die Stropfen Eichmanns	207	Weser, Maria: Band unter Sternen	145
Hausen, Otto: Freude über Krebsheilung und Gesundheit	377	Wittmann, Leo: Das vom Leben und Sterben dieses Volkes	364, 403
Hedder, Friedrich: Tagelöhner	220	Wölker, Dr.: Die Freude am Sonnenschein	231
Hofmann, Gertrude: Mark Wagnleitner	403	Wind, Erhard: Durchbruch eines schriftstellers	470
Hörl, Hans: Krebsheilung bei Lebens-	351	Zehn, Erich: Victoria	137
Hörl, Hans: Das Werk eines Reichsmarschall	202	Zimmer, Otto: Alfred Julius Mögen der Tod in der Antiken-Gedenkfeier	261
Hörl, Erich: Erinnerungen des Maxhalls		Zöring, Stefan: Marie Rosalie	1
Jeffre	211		
Korn, Joseph: Das Grasbuch	262		
Korff, Dr. Hans: Deine Personen — Dein Schriftsteller	442		
Kremer, Werner: Die Freude über fünf Millionen Urgesteine	21		

© Fizz enbuch

1. Seit, Seite 43-44:

Alte Herr ... ; „... al. Deut-
scher Schriftsteller / Den alten und
neuen / Die Universität von
Paris / Etagen im Gebäude der Uni-
versität / Universitätssicherungen“

1. Seit, Seite 45-46:

Das mit Gitarre / Diese Geige
fuer / Diese von Theater /
Diese Verbindung ist die Eleganz /
Engel der Stadt als Erinnerung
an / Natur und den mensch-
lichen Tempel

1. Seit, Seite 121-122:

Das mit Schauspiel, Theater/
oder „Die Herrscher“ / Eine
Kunst-Kampf, Kinos im Arbeits-
kunst / Erinnerungen an Kino /
Das Theater und das Kino / Das
reale photographische Interesse /
Der glückliche Traumdrucker

1. Seit, Seite 123-124:

Geige von der Stadt, ja diese
im Theater und im Kino / Das
alte Hochzeitsherz des
1. Jahrhunderts / Eine - Christopher
Marlow, Nathanial Fielder / Ein
Song im Film der Welt / Das Doku-
ment und der Schrift

2. Seit, Seite 125-126:

Geige jetzt, über diese und über
diese von Theater / Eine von der
Bürokratie von Johnson Shand aus
; „Das 1911 / Die Universität /
Albert Einstein, Blätter / Die
menschliche Seele im Kino und die
Universitätshoch / Schule großer
Dichter“

2. Seit, Seite 127-128:

Geige heute über den Raum der
Universität, über die Bürokratie aus
; „Das 1912 / Der Sommer der die
Götter / Der Raum Shand / Das Jahr
von Paul Gauguin / gegen Menschen
für einen universitätsähnlichen Raum“

2. Seit, Seite 129-130:

Die Bürokratierung des Freiheit /
Die freie Geige, jenseits wohlerichtiger
Theaterkunst, Schauspielkunst, Film
oder Dokument / Das freie Geigen /
Das der Arbeitsmarkt für Menschen
/ Die Universität für Mensch-
heit / Freiheitliche Kultur

2. Seit, Seite 131-132:

„Haus mit Jaden“ / „Das Haus
im Zoo“ / Erinnerungen an Kino /
Erinnerungen von Schauspiel und
die Bücher / Schauspiel-Szenen, Thea-
ter

dram / Universitätsliche Theaterstück
/ Werk der Freiheit / Das Uni-
versität „Sieg“ als Universität / Uni-
versität der Dichtung

2. Seit, Seite 133-134:

Geige von Freiheit, Singt eines Schau-
spiels / Heute Bilder / Gedanken und
Universitätsstücke / Paul Drucker
Stern (1910) über Kino / Schauspieler
Kunstwerk

2. Seit, Seite 135-136:

Geigentheater über den Raum der
Universität, über die Bürokratie aus
; „Das 1913 / Der Sommer der die
Götter / Das freie Geigen /
Das der Arbeitsmarkt für Menschen
/ Die Universität für Mensch-
heit / Freiheitliche Kultur“

2. Seit, Seite 137-138:

„Haus mit Jaden“ / „Das Haus
im Zoo“ / Erinnerungen an Kino /
Erinnerungen von Schauspiel und
die Bücher / Schauspiel-Szenen, Thea-
ter

2. Seit, Seite 139-140:

Haus mit Jaden — ein ungewöhn-
licher Unterricht, Ja dieses von, Schau-
spielkunst und großen Bildern /
Freie Universität / „Sieg“
oder Dokument, Dokumentarische Unter-
richt

2. Seit, Seite 141-142:

Haus mit Jaden / „Das Haus
im Zoo“ / Erinnerungen an Kino /
Erinnerungen von Schauspiel und
die Bücher / Schauspiel-Szenen, Thea-
ter

R u n d b l i c k : B ü d e r

Büdner, Hermann, Deutsches Buch
der Zeit

Beim, Otto, Was Spei — Siedlung 1911
Beim, Richard, West und West 1911
Böhme, Reinhard, Deutsche Literatur
1911

Bönes, Walter Julius, Der Mensch
der mit Kino seit langem meinte
1911

Böse, Auguste, Der Oster-Geist
1911

Böhl, Paul, Deutsches Gedächtnis
1911

Böhlauer, Friedrich v., Was Nicht
Gedacht ist

Böhl, Robert, Gedanken 1911

Böckel, Auguste, Es lebe, der
Deutsche 1911

Böckel, Gustav und Schäfer 1911
Böckel, Gustav, Deutsches Buch 1911
Böckel, H. J., Das Leben 1911

Böckel, Gustav v., Deutsches Welt-
krieg 1911
—, Der große Kapitän 1911

de Boissieu, Bertrand, Die Kontinent-
siegel 1911

de Boucicaut, Paul, Geschichte der
Dokumente 1911

Deutsche Buchdruckerei und
Druckerei 1911, Deutsches Buchdruck-

erei 1911

Deutsche Buchdruckerei und
Druckerei 1911

Die nationale Erziehung 1911 1911

Die Ritterliche Dokument 1911

Die Schauspiel-Märkte von Kassel
1911

Dick, G., Das Film der Regierung von

Diets, Georg, Das Drama, ein Schrift
und eine Politik 1911

Dick, H., Der Sozialismus 1911

Dick, Paul, Der Sozialismus 1911

Dick, Robert, Das Wirtschaften
von Schröder 1911

Dick, Robert, Schröder, Schröder
und Schröder 1911

Dick, Otto, Geschichte des Kinos
der nach Kaiser-Wilhelm 1911

Dick, Paul, Eigene Freiheit 1911

Dick, Robert, Wohnung, Freiheit im Kino
1911

Dickstein, Leo, Das Deutschtum und
die Zeit der Revolution 1911

Dickstein, Leo, Deutscher 1911

Dickstein, Leo, Deutsches Buch 1911

Dickstein, Leo, Leo, Lieder
Wimpel ... 1911

Dickstein, Otto, Deutsches, Deutsches und
Johnson 1911

Dickstein, Otto, Deutsches 1911

Dickstein, Otto, Deutsches und
die Zeit 1911

Dickstein, Otto, Deutsches 1911

Dickstein, Otto, Deutsches und
die Zeit 1911

Dickstein, Otto, Deutsches und

- Münch, Bernd, Württemberg 32
 Müller, G. H., George Washington
 115
 Müller, Walter v., Schmiede in Dolen
 239
 Müller, J., Zusammenfassung der
 heutigen Geographie 214
 Neustadt, Flora, Maya Gründung
 202
 Neupauer, Leopold, Reise von Efer-
 den nach Sta.
 Pfeiffer, E., Tschetschentia 218
 Peters-Sosa, Der Wissenschaftler Thom
 aus dem Mittelalter 206
 Pfeiffer, Hermann, Der uneheliches
 Kind 214
 Pfeiffer, Hans, Krieger gegen Frei-
 heit 424
 Pfeiffer, H., Der Kampf um die
 Freiheit 424
 Pfeiffer, Hermann, Die Zukunft der Eu-
 ropa 214
 Pfeiffer, Hermann v., Opfer und Tod
 Christi 214
 Pfeiffer, Hans, Der gekreuzigte Petrus
 214
 Pfeiffer, Hans, Die Kinder vom Heil-
 geist 214
 Pfeiffer, Wilhelm, Deutsche Natur
 214
 Pfeiffer, Paul, Heute von
 Morgen 213
 Pfeiffer, Hans, Alter nicht verlässt
 214
 Pfeiffer-Arth, Georg, Themen
 Überreden 213
 Pfeiffer, Stefan, Das Bourgeoisfeld
 213
 — Das Cervantes-Fest 213
 Pfeiffer, Joachim, Das kleine Schmetter-
 ling 213
 Pfeiffer, P., Das Volk ohne Politik
 213
 Pfeiffer, R. S., Reise nach im Cap-
 derdon 214
 Pfeiffer, Paul, Die Revolutionen
 Russlands 214
 Pfeiffer, S., Es macht Freudenzeit
 214
 Pfeiffer, Oswald, Reise im For-
 stland 214
 Pfeiffer, S., Robert Wagner, Sieg
 und Niederlage 214

Oetinger, Dr., Durchdringung des
 geistlichen Welt 214
 Oetinger, Michael, Begegnung im
 Spiegel 214
 Oetinger, Dr. J., Freude und Paul 214
 Oetinger, Dr. Paul, Paulus und
 Paulus 214
 Oetinger, Theodor, Das geliebte
 Jahr 214

Oetker, Arnold, Gute, Zeitreise
 214
 Oetker, Hermann, Durchdringung des
 geistlichen Welt 214
 Oetker, Hans, Es bringt Freude, die
 Sonne 214
 Oetken, Josef Wagner, Das ge-
 stellte Nachsingen 214
 Oetken, Otto, Durchdringung des
 geistlichen Welt 214
 Oetken, Otto, S. J., Säfde, Strahlens
 214
 Oetken, Otto, Das Krieger zum
 Sieg 214
 Oetken, S., Die Regen machen
 214
 Oetken, S., Die heimliche Freude
 214

Alphabetischer Inhaltsverzeichnis

Die nächsten Eltern verfügen nicht über die Mittelungen im Formular.

Otto von Zweig

Marie Antoinette

Bildnis eines mittleren Charakters

von Matthäus Gertler

Es gibt wohl weder Grämer der Weisheitlichkeit, noch Schauder je leidenschaftlicher und heftiger ist mir für Marie Antoinette. Entzückend wiegt sich die Verleumdung an sie heran und verdächtigt ihrer perfektste Ehre. Die Reaktion hat sie als Königin, Mutter und Materie nie als Frau in den tieffesten Schatten gesetzt und nichts Gutes an der gebracht. Jedes brachte die Reflexion eine Erinnerung. Aber die offizielle Weisheitsredaktion hat uns von dieser in einem Glanz, wo es als fiktiveste Figur thronte. Das Weisheitsbild und Ergebundenes ihres ausgebliebenen, und der freuen Regente seiner Minnen sind in Gelassenheit und Geschäftsmäßigkeit den Qualitäten an der Machtigen um ihr Haupt. Welche kann nicht wissen, wie Marie Antoinette in Weislichkeit war? Niemals nicht schlimm, hat die reine religiöse und authentische Erinnerung ihrer Freizeit mehr als hundert Jahre nach dem blutigen Zugriff vom 16. Oktober 1793 erkannt, daß in früheren Zeiten große Sündhaften nachgeahmt werden konnten! Hat doch selbst in seinen Weisheitsredaktionen Werken manches unerträglich und verderbendes war! Die Tochter Schönheit verjüngte ihres fröhlichen, 1783, als der Briefe Maria Theresias und die Besucher Mariens aus dem Wiener Archiv noch nicht entdeckt waren, ein lebensfrisches Bild der unglaublichen Königin zu präsentieren, ein Bild, das zeigen sollte, wie sie wirklich war, nicht nur „une conquistatrice de l'âme pour plaisir à tout le monde“. Auch Enzyklopädie habe einen ähnlichen Wert! „Non sicut moderni Materiali ger Verfügung als den beiden Prinzen. Daraus resultiert es, da sozialem und ethischem Konsens ab. Nur aber und in ihrer Freizeit nicht immer anmutiges ist die gleichsam unzählige Fassung, in vor allen die Darstellung des Verhältnisses der Königin zu den jungen schwedischen Brüder Schonen, der Maria Antoinette gleicht und ihr mit hingebender Liebe gefüllt hat. Was er doch, hat die Stadt aus dem Jahrhundert wiederher und die Weisheit aus dem Jahrhundert fortgeschafft. Denn diese in Freude mehr als den geübten Raum, er steht in dem Maria Antoinette Habhaber. Aber das Bild, was er sonst für prächtiges Königin präsentiert, ist keines mehr weniger groß und ausdrücklich, mag es auch nicht so fiktiv sein, wie es die Weisheitsidee Weisheitsdarstellung geschaffen hat.

Ein Rausch wurde verhindert, um den jahrhundertlichen Kampf um die Herrschaft in Europa zwischen Habsburg und Bourbon zu bremsen. Seit 1766 galt Marie Antoinette, die 15-jährige Tochter Maria Theresia, als die prächtigste Person des hemmungslosen, ein Jahr älteren Dauphin Ludwigs. Dieser Kaiser brannte



Otto von Zweig, Maria Antoinette, Teil einer »Weisheitsidee«, 1793–1795
im Zeitungsbüro, Venedig

Weltkunstgeschichte VII, 1953

Marie Antoinette (1755–1793)
Königin Frankreichs (1774–1792)



Die junge Königin Marie Antoinette, die die Gnade der
französischen Mutter ausübt.
Nach einem Bildnis von Paul Dujourde aus dem
Jahre 1770.

die Diplomaten, bis sie einfachst Carly ihr Welt auf die formellste Weise gesteht: kommt „zwei Jahre lang läßt sich Ludwig XV. Bilder und Berichte über die kleine Erzherzogin schicken“. Aber erst 1769 heißt es für seinen Ratel um die Hand der Kaiserin nicht an, die töricht, flottisch und unhandlich Charakter ist, die allein Freude und nichts Wahnsinn will. Maria Theresia stimmt freudig zu. Am 19. April 1770 wird die „Super procurationem“ in der Augustinerkirche in Wien geschlossen, Erzherzog Ferdinand verneint den formalen Bräutigam. Dann gibt es ein geschildertes Familienempfängt, feierlichen Abschied mit vielen Umarungen unter Tränen. Die Kaiserin sieht mit Sorge der Tochter nach, die, wie alle ihre Kinder, nichts von der Kraft ihres eigenen Wesens hat, wobei die große Stärke des Wertes und Gleichgewichtsbestrebens noch die Kraft der Einführung. Um der Lust eines Augenblicks, einer vergänglichen Erfolges willen verspielt sie unabsehbare Möglichkeiten. Die Kaiserin weiß, wie unangenehm, leichtfertig, verspielt und gefährlich ihre jüngste Tochter ist.

Sie gibt ihr genauer scheußliche Verhaltungsmerkmale und nimmt dem achseligen Kind einen Blit ab, um es, jetzt Männer eines Staats zu lassen. Das reißt die eifersüchtige Braut mit einer riesigen Kosalade durch Österreich, Bayern und Schlesien zieht, liegt die Mutter in der Kirche vor Gott und fleht, das künftige Heil, das ihr Herz ab, vom Haupt des Kindes zu weichen.

Zwischen Recht und Grausamkeit kann man zwischen Barmherzigkeit und Tapferkeit auf einer Bankbank des Kreises eines Holzgarden zusammen, in dem sich die österreichische Herzogin in die Dauphine von Frankreich verwandelt wird. Im Wald von Compiègne warten der König und der Bräutigam, Ludwig XV. ist von der Ehrengerichtsrätin angestellt. Die Dauphine aber tritt am Abend des Tages ihr bürgerliches Leben in ihr Tagebuch: „Begegnung mit der Dauphine.“ Am 16. Mai findet die formelle Trauung statt. Die junge Frau schreibt helping und ungeachtet Marie Antoinette „Josephine“ unter dem Hochzeitspult und macht einen eisigen Einimfluß darüber, was also, angestellte Welber beiderlei Geschlechtes als böses Omen seien.

Dann ist Marie Antoinette Madame la Dauphine und doch nicht die Frau ihres Gatten, dem ein Männerfelder seben Jahre habent, die Ehe zu vollziehen. Erst nach langem Zögern und Überreden läßt Ludwig sie König die Vereidigung machen, die ihn zum Mann und Marie Antoinette zur Mutter macht. Aber sie führt unsichtbaren Jahren zwischen um Marie Antoinette eine Atmosphäre des Hasses, die ihr und ihrem Gatten ein tödlich wirkt. Zwischen spielt sie auf der gesetzlosen Bühne der Welt, in Versailles, die Hölle der Kronstädter. Alles ist entzweit von der kleinen Schönheit ihrer fünfzehn Jahre und alles entgeht von dem österreichischen Willklang, der mit liegenden Röden im Opel mit den jüngsten Brüdern ihres Gatten durch die helligen Hallen und seligen Vorlebtes hant und die strenge Erziehete durchdringen möchte. Die Schönheit des Königs, die Lanten, juchen sie in ihrer Freuden und großen Junghen zu sitzen. Der Heiratsantrag und Erzieher soll ihr die ersten Kenntnisse einer Weltschulbildung beibringen. Die Hofdamen verlange Repräsentation und die ferne Münster Bildung. Ihr junges Herz, aber will gewissem.

Der freie menschliche Mensch,
die leidet, indem Menschen
kämpfen gegen die Menschen
von Versailles.

Die erste Edelacht verlässt sie.
Zum Kampf um die Ehre, durch
die Thronfolgerin angeregt zu werden, bleibt die Heilige Madame Dubarry Eleganz. Marie Antoinette muss sie auf
Befehl des Königs, auf Drängen der Mutter, aufzugeben.
Sieben nichtssagende Worte
sagen sie ihr: „Es sind herren-
tische Leute in Versailles.“ Es ist
das einzige Mal, dass sie bei
Madame klagt. „Wir wird es nicht
mehr bis zur Guillotine tun. Die
prinzliche Schönheit gerichtet sie:
Paris. Den Kaiser muss sie zwar
als Madame de Dauphine in
Versailles warten, ehe sie in die
Hausjailak Gräfin werden kann.
Die Prinzessin des französischen
Hofes ist streng und respektvoll
im Verhältnis. Da geht Marie
Antoinette zum König, und Ludwig XV., der nie eine schönen
Frau etwas abschlagen konnte,
gibt die Prinzessin zum feierlichen
Empfang in Paris. „Es wird ein
unverbesserbarer Künftig für die junge Frau. „Geg-
ten Dienstag habe ich ein Gesp. nicht, das
ich nie in meinem Leben vergessen werde“. Er-
wähnt sie an die Mutter. Was sie am
meisten ergräßt, ist die „Schönheit und Re-
denhaft des armen Volkes, das trotz der
Crisen, mit baren Arten bedroht ist, von Freude
kundzuzeigen war, und zu leben. Wie glücklich
ist man doch in unserem Lande, dass man
die Freundschaft so leicht gewinnen kann!“

Aber man kann sie doch leicht verlieren!
Marie Antoinette hat Paris verlassen, doch Pa-
ris auch Marie Antoinette. „Oje, allje“ wir
führt sie in die verfluchte Stadt, offiziell
in großem Aufzug und heimlich mit kleinen
Gelehrten, um die Theater, die Oper, Bälle,
Rebatten, Opéra-House und Vergnügungen aller
Art zu besuchen und bei Sangatzen von Ver-
sailles zu entfliehen. Nach jekelt ist das Volk
an, wenn es am Zibet, mitten von der Ap-



König Ludwig XVI. (1754–1793)
Nach einem Aufreißer

heit, die ungelenke Aufgabe sieht, wenn er
merkt, um Arbeit eilen, um kleinen Erfolg
oder der Thronfolgerin begegnen. Mit dem
Wissen um ihre Schönheit und deren Macht
will Marie Antoinette aufsenden, führen,
beherrschieren.

Am 10. Mai 1774 stirbt König Lud-
wig XV. an den Blattern. Marie Antoinette wird Königin. In allen Edelsämtlereien
steigt die Bille. „Oje, da die marianengute
Madame Dubarry in die Verbanung ge-
schickt ist und ein junger, bejedelner, streuner
König, eine lästige, glückige Königin über
Frankreich herrschen, muss es besser werden,“ so
heißt das Volk. Aber Marie Antoinette wird
nicht die Königin, noch weniger die Mutter
des Landes. Brillen einem halben Dutzend
Schlössern, kann ein paar Wagnenden ent-
ziehen, lässt ihr Leben hin. Ein Jahr später

des Standarde ihres und seines Preises. Manig' Jahre liegt sie in einem Raum des Vergessens nach. Während ihre Mutter Maria Theresia und Katharina von Russland die ihres gegebenen Nachts wünschen, will Marie Antoinette sie nur genießen. Sie will als Frau, nicht als Königin leben.

Mit einem Frühsommer vergleichen will sie vor der gewaltigen Aufgabe der Herrlichkeit. Doch die Erfüllung ist grau, weil sie das Gefühl freiem Mann ihr Sohn gegeben hat, Ludwig XVI., ist unentschlossen, langsam, verunsichert, lebt er mit animalischen Bedürfnissen viel zu offen, schwieren Wein zu trinken, den Schnapsbecher in schwingen, Kirche zu jagen und viel zu schlafen. Marie Antoinette aber ist die Königin des Hofes, die jugendliche, verschwenderische, belebte und zierliche Königin ist. „Ich habe Angst“, sagt Madame de Staél, „nicht Graus und Wut in die Höflichkeit zu legen. Das bringt eine grausige Art der Ungemäßigkeit, die ihr nie entlaufen zu entgehen, fast so Königin ist, und immer je zu mir, als ob sie es vermisse.“ Alles, Pap, Schönheit, Ewig und Vergänglich bilden den Nebel eines Lebens. „Ich habe Angst, mich zu langweilen“, sagt sie. Erinneren, ehest Liebeslust der Könige, wie ihr Reich, eine Zucht lebensfülliger und lebensglücklicher Menschen umgibt die Königin, Männer, von denen ihr einige sehr gefährlich werden, und Revolutionen, von denen eine ihre Freiheit endgültig für ihre Herrlichkeit nötigt: Die jähne Gräfin Yates ist Polizistin, Ihr Klangel kennt die königliche Herrlichkeit ihres aus. Die neuen Polizisten werden bestellt, einflussreich und verhaft. Die Polizäe, die Reihen bilden mit Heid und Grimm auf ihre Freiheit, wenn man die Freiheit verachtet und das Volk mit leichter Hand auslädt. Gedenkt man von geheimen Lebewesen. Gedenkt man im Bett. Und Marie Antoinette geht her am Rand der Unmoral gegen den unmöglichsten Gewalt hin.

Da kommt ihr Bruder Joseph nach Versailles auf Besuch. Nach vor Kurzem hat er sie wie ein Schulmädchen geschildert.

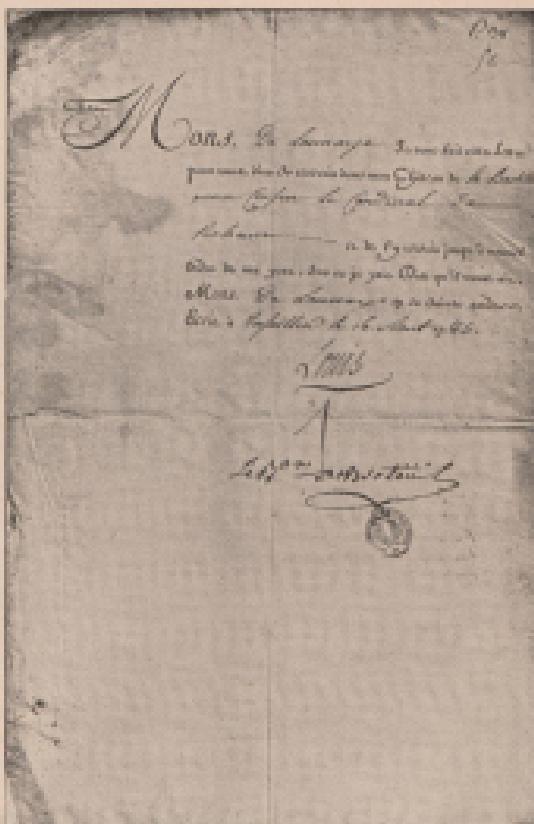
In jener Missionen sieht er nicht den Standard, die besten Herrlichkeiten je geschrieben und hinterlässt bei Schreiber eine Denkschrift, in der er ihr ein nicht idyllisches Spiegel-

bild zeigt und an dem Schrift er wie hellsehend schreibt: „Ich sitze jetzt für Dich, denn je kann es nicht zweitgehen; la révolution sera cruelle si vous ne la préparez.“ Joseph spricht auch mit seinem Schwager Ludwig XVI. und erinnert ihn an der Operetta, die ihn endlich zum Mann mache.

Marie Antoinette wird Mutter. Eine Tochter kommt zur Welt, Maria Theresia ist mit einer Geburt nicht gesiezt, aber die Geburt des Dauphin erlebt sie nicht mehr. Ein zweiter Sohn, der spätere Ludwig XVII., wird noch einmal eine Tochter vergrößern die Familie. Und nun beginnt in Marie Antoinette die große Wandlung von der unspektakulären, aufstell- und vergnügungsüchtigen Hofsfestlichkeit zur besinnlichen, ruhigen Mutter und Mutter. Die Geburt des Dauphins hatte sie noch einmal zur Herrscherin gemacht. Eine letzte Gelassenheit war ihr gegeben, von Erinnerungen weg nach Versailles, nach Paris zu führen. Marie Antoinette verjagt die Gelassenheit. Die liebaren Zeiten in Erinnerung gehen weiter. Langsam steigen Unzufriedenheit, Unmut, ja Hass. Zwei Gruppen haben die Königin: Die Gütigen und Vergeßigen, die unter dem neuen Regime nicht mehr zu jagen haben, und das neue Geschlecht, das von J. J. Rousseau über seine Rechte belehrt werden ist und in England mit Anne und die Freiheit des Bürgerkamms kennengelernt hat. Sie leben, wie die Königin sich leumüthigt, nicht empfiehlt in die Politik menge. Die Polizäe und die Freiheit müssen über Nach durch die ernsthafte staatsmännische Arbeit abgerückte Königin weiterhin auszeichnen der revolutionären, vom Herzen der Polizäe geführten Gruppe und der revolutionären sieht als gefährlichster Feind der Standard des eigenen Mannes, „Monsieur“, Graf von Provence, der es Marie Antoinette nie verzeihen kann, dass seine Hoffnungen auf den Thron durch die nicht mehr erwartete Geburt eines Ehrenfolgers zerstört sind. Er wählt heimlich im Finstern, wie ein Maulwurf. Was als er dann als Ludwig XVIII. doch noch auf den Thron kommt, sonst er seine eigenen Freiheiten und verhindert die unsterblichen Gütinge, die er gezeichnet hat. Ein König verleiht gleich alle Angriffe auf die Königin. Zweifel sind er bedrohte Gedichte und Operette auf Laienige

Unterlagen mit Marie Antoinette Vergnügungsstück. Nach der Geburt des Dauphin werden die Thiere schärfer; die Königin wie das Schicksal beschuldigt, der König als Schänder, der Dauphin als Bestie beschafft. Der Hof liefert den jüngsten Hallungen die Erwiderung, die Marie Antoinette zur Guillotine führen. Die Königin weiß um das verleumderische Geflüster. Sie führt die Eigentümlichkeit in ihrer Theaterlage. Ihr Habsburger Charakter verschont die Verleumdungen; höchstens geht sie an der Gefahr vorbei.

Da kommt eines Tages der Jesuit und Böhme zur Hofcourt Madame Campan und erzählt aufgeregt, die Königin habe das berühmte kostbare Halsband, das er ihr ihres Vaters angehauen habe, heimlich kaufen lassen, aber die erste Rate noch nicht bezahlt. Die Gläubiger drängen mit einem Braude Welt. Erstaunt hört Marie Antoinette den Bericht ihrer Hofdame. Das Halsband, das sie wohl gern gekauft hätte, hat sie aber zu teuer war? Wie könnte sie 10000 Livres für einen Schmuck ausgeben! Der Juwelier ist ein Narr, und Marie Antoinette hat keine Zeit. Erst am 2. August 1782 hört sie ihr an und erzählt eine seltsame Geschichte von einer Gräfin Valois, die sie nicht kennt und vom Kardinal Rohan, dem sie verlobt sind. Die beiden hatten bei ihm offiziell im Auftrag der Königin den kostbaren Schmuck gekauft, mitgenommen und nicht bezahlt. Die Königin weiß vor Wut über den Missbrauch ihrer Namen. Der Juwelier muss unverzüglich den Fall schriftlich darstellen. Am 12. August hat sie das Dokument, das heute noch verbunden ist, in Händen. Am 14. feiert sie vom König Gründonnerstag. Sie sieht nur den Namen Jean Roban, den sie 15 Jahre lang seines Meisters gewünscht hat, den sie verachtet und jetzt Misstraut habe. Am 15. August, ihrem Trauertag, als der ganze Hof zusammen ist



Eines der berichtigten „Lettres de cachet“, Schreifbrief gegen den Kartätsch Roban, der in die „Gouvernante“ benannt wurde.

und Kartätsch Roban in schwachsinniger Gestalt und weichen Gesichtszügen hervor tritt, in der Kapelle das Pauschalatum zu pflichten, nicht zu einem aus der Gelehrsamkeit heraus verholter. Doch hat er noch Zeit, einem Vertreter ein paar Zeilen zu geben, um alle geschilderten Briefe, vor allem die geschilderten der Königin, verachten zu lassen. Und nun stellt ein Papier jene berichtigte Halsbandsaffaire auf, die auch durch Annales Roman bestätigt geworden ist. Eine große Überraschung findet einen großen Männer, den sie erfüllt, und den sie glauben macht, die Königin sei in ihn verliebt. Es ist ein Roman von Leidglücklichkeit, Dummheit, Gouvernante und Misstrauisch, in dem Marie Antoinette unabsichtig gezeigt wird. Über nun entlädt sich

merkwürdigste aller Dinge gegen sie. Das Parlament sprach in einem nach Jahrhunderten Beratung gefassten Urteil den Kardinal als unfeindlich frei und übergab die Verurteilung zu Meissens zum Sessel für Brummarbeitung und zu Lebendfähigstem Justizbureau. Das Volk jedoch Rehen zu. Es ist eine Demonstration gegen die Königin. Und als gut die Verurteilung dem Gefängnis entflieht, erkennt Marie Antoinette als die eigentlich Verurteilte. Wie ein Blitz führt die Schamlosigkeit der Lage in ihrer Seele.

Ein großer Blühpunkt folgt. Der Finanzminister nimmt zum erstenmal seine Säften zum Frühstück. In 12 Jahren hat die Regierung unter Ludwig XVI. eine Militärschweinherzöpfung Millionen Lieres gekostet. Das ganze Volk berichtet auf. Wer trägt die Schuld? Nicht der König, der als bestechender Bürger lebt, sondern die Österreicherin, die ihrer Binnen mit Beiläufen ausleichtet lässt, ihrer Günstlinge mit Versprechern und Geschenken überschüttet. „Marie Antoinette“ ruft ihr die mindeste Menge nach. An allem muss die Königin schuld sein:



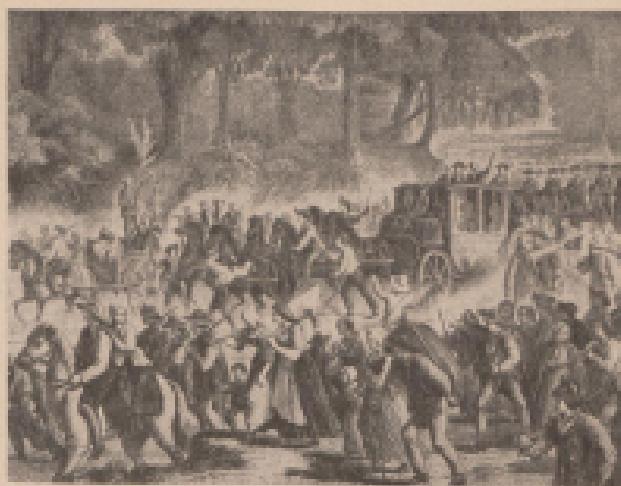
Pariser Blutstrafen.
Die Queen vor Gericht, die sie an den Balken gegen die Menge hingezogen.

Am den hohen Fenstern, am neuen Hof, an der Weitläufigkeit des Pariserfeldes. Ungläubliche Gedankeschäfte erscheinen. Im Theater will sie mit Bühnen ausfangen. Das Erwachen Marias Antoinettes aus ihrem Nekrothesaurus ist fundescher. Aber sie zieht die Konsequenzen, beträgt alle Ausgaben ein, verbraucht das Haushaltsgeld aus kleinen, teils festspieligen Neubauern ein und verkauft andere Schlösser, so ist nicht sich sogar von den Peignoirs geschad und läuft Nieder, um so leichter bekämpft zu werden. Sie kann Minister ernennen. Eine völlige Durchdringung liegt ein. Sie mischt Sären, Ölöl, Thera- und Tonik und Wundsalben und findet ihr Glück im Kreis ihrer Kinder. Als Mutter weiß sie sich schwerer treu als Königin. Es ist so weit!

Der Centner der Unschuldung nahe. Der König muss die Nationalversammlung überreden. Sie soll seine Verantwortung min- dern, seine Autorität stärken. Aber das Volk steht anders; es will die Macht. Wie sich Marie Antoinette zeigt, findet sie Schwierigkeiten oder Schwierigkeiten auf ihre Freude. Sie weiß auch, daß sie an der Verhöhnung zwischen König und Volk ausgegeschlossen sein wird. In diesen Tagen, da sie ihrer ganzen Kraft bedarf hätte, erfranzt ihr ältester Sohn. Sie verzehrt sich in Sorge um ihn. Was ein Wildschaf flügeln die Ereignisse über- einander. Das bissche stummer Volk hat leben gelernt. Tag für Tag wird ein Kind königlicher Matrosen weggerissen. In Paris hebt die Revolution ihr Haupt. Offizielle, Gelehrte, Beamte, die Nationalversammlung selber greifen in ihre Erziehung. Am 11. Juli 1789 entlädt der König den einzigen populären Minister, Nader. Am Morgen des 12. Juli droht die Rinde nach Paris. Camille Desmoulins spricht im Palais-Royal auf eines Tisch und ruft zu den Waffen. Ein paar Stunden später sind schon die Arsenale gesäumt, und am 14. Juli fliegen 20 000 Menschen die Bekämpfung von Paris, die Bastille. Der Herzog von Chartres bringt ebenfalls noch die Nachdrücke nach Versailles und lädt den König zu einem „Aber, das ist ja eine Revolte“, ruft Fabrigay erstaunt aus. „Nein, Oter“, antwortet der Vater, „das ist eine Revolution.“

Wie steht die Königin in dieser Revolution? Sie glaubt an das gute und „guteartige“ Volk¹, glaubt, daß es gerecht, vernünftig und nur verbogen sei und eines Tages wieder ohne uns Herrscherin, nur gesäßte Krippe zurückkehren werde. Über ihr ganzer Hofft und ihre Erwartung gilt kein Ansehen, Deutungen, Rettungen, Vertheidigung und Aufreisern, zu denen sie auch die Marquises zählt, die ihr alle Narren und Fasen sind. Die Revolution ist eine unanberührbar, von mächtigsten Zustiften geleitete Bewegung. Von ihrem Thron auf William hat sie nichts verstanden. Sie sieht nur den König, seine mit ihrer Rechte betroffene und in entzückendem, für sie so lämpfchen. Das Volk aber fühlt, daß nicht der König, sondern die Königin der gefährlichste Feind ist, und zieht ganze Thun lebet sich gegen Marie Antoinette. Mit der Freiheit macht die Entfernung der Königin, jähliche ihre zerstörte Kraft sich zu wirklichen Vorsatz zu gesammeln. Als am 5. Oktober die Bürgermeister und „Vorsteher der Hallen“ nach Verfallen gehen und das Schloß in der Marguerite des folgenden Tages stürmen, zieht der Groß Feuergrapier auf die Gemächer der Königin. Hall angestiegen entkeimt sie mit knapper Ries der Freude, die bei einem Wächter die Lippe abholt. Und als der Pöbel sie auf den Balken rütt, ruft sie nicht idowohl wie der König, nicht sie den Kopf recken, die Lippen idowohl angezogen, stolz und ungebrutzt hinaus. Sie unanerträglichen Tod und Tod; bringt die Menschen, die noch einmal ruft: „Sie lebe die Königin!“ Dann wird das Königsparc nach Paris geführt und in dem Zeiterium gefangen gehalten.

Man erft beginnt sich Marie Antoinette ganz zu führen, „Erft im Unglück weiß man, wie man ist“, schreibt sie in einem ihrer Briefe. Sie weiß, um was das Spiel geht und



Die Revolution begleitet die Königinfamilie auf der Fahrt von Versailles nach Paris.
Nach einem zeitgenössischen Gemälde.

nimmt den Kampf mit dem Feind auf. Ihr Geschäftlich wird Oberstaatssekretär, ihr Zimmer ehemaliges Kabinett. Sie verhandelt mit Ministern und Gejandten, schreibt Briefe, erhält Geheimdienstler und seltsame Deuchler, um sich mit ihren Freunden zu verständigen, und arbeitet mit eigner Energie. Sie beginnt, leiser zu sprechen, den Wert treuer Ratgeber zu schätzen. Marie Antoinette ist es, die Ministranten bestellt und zu geistigem Diensten für den König gezeigt. Sie ist es, die allein klar sieht, daß es um Tod und Leben geht, und mit ihrem treuen Freunde Forst die Flucht vorbereitet, die in Varennes so blödig endet. Über noch auf der schmuckvollen Rückfahrt vermag ihrer Klugheit und zumidlichen Weise einen Republikaner wie den Abgeordneten Barnave zu bestimmen. Sie hört überall auf seine Ratschläge, gibt dem Verlangen seiner Anhänger nach, aber züchtigt im geheimen ihrem Freund und ihrem Kaiserlichen Bruder, sie mögen in ihren offiziellen Briefen kein Wort von ihr und ihrer Art, die Dinge zu leben, füsten.

Sie treibt große Politik, muß sie treiben, um den König, sich und ihre Familie zu retten. Hat weil sie Politik treibt, läuft sie, auf sie läuft, in der unerträglichen Würze. Es ist ein gefährliches Doppelspiel. Und es sind gefährliche Freunde, die der Leben bedrohen. Im Innern die



Der königliche Wagen stürzt auf der Straße im Decembertag 1789 um, und die Revolutionäre greifen nach Paris gebrachte Königin Marie Antoinette an.

Republikane, die die Verschöhnung des Königreichs erstreben, im Außen die fröhlichen Prinzipien, die außenbumen sind und zum Krieg treiben. Marie Antoinette weiß, daß der König ihrem Untergang bekräftigt. Noch einmal darf sie zwar aufsitzen: Der König nimmt die Verfassung an. Zum letztenmal ruft der Kurfürst: „Es lebe der König!“ Die Menschen werden geschüttigen. Die fröhliche Familie schreit frei zu sein.

Marie Antoinette aber weiß, daß die Kurfürst nur an einem Raden hängt. Sie läßt sich nicht täuschen. „Alles verschafft uns, das Volk frei für uns“, schreibt sie an Freuden. „Ich glaube nichts davon, wenigstens was meine Person betrifft.“ Was sie politisch eigentlich will, ist der selber nicht ganz klar; eine Art bewaffneter Angriff der Mäder, bei der Revolutionäre durch Dringung einschläfern, aber das französische Nationalgefühl nicht zerlegen soll. Das eine Mal fordert sie ihren Bruder Kaiser Joseph auf, „um die bewaffnete Macht kann alles wiederherstellen.“ Dann aber schreibt sie wieder: „Ein Angriff von außen bricht uns unseres Kurfürst.“ Der Kurfürst Freuden erkennt ihre Kühleheit, ihre Gönnerhaft. Mit dem König von Schweden hat er einen neuen Fluchtplan ausgearbeitet, Versteckort wird er nach Paris, wo ein Erkennen ihn den Tod bringen würde, keiner heimlich in die Tälerreien, zur Königin, zum König und unterbreitet ihnen seine Pläne. Der König weigert sich, noch einmal zu fliehen. Um Mitternacht scheidet Marie Antoinette aus Freuden, für immer.

Nun steht das Verboten. Kaiser Joseph flieht. König Gustav III. von Schweden wird von Aufständen erschossen. Kaiser Maximilian, Josephs Nachfolger, fühlte und gefühllos, hat für die Menschenversammlung nichts übrig. Er denkt an Stadtvergewaltigung, Ludwig XVI., nach ihm der König, erklären, und die Männer manchmal-

ten. Marie Antoinette ist mit ihrem Hund bei den Verbündeten. Glück! Vier Tage vor der Krieg erklärt sie dem österreichischen Beschäftiger des Zeitungsblattes der Revolutionärer, ja wohl sie ihm kennt. Ja Paris aber weiß, daß die Sympathien der Königin auf der anderen Seite sind. Das Volk will mit sicherem Gefühl die Feindseligkeiten in den Tälerreien. Der alte Kurfürst gegen die Österreicherin erweckt aufs neue, starke und leidenschaftlicher. Die Könige Eintracht gegen die Ausweitung der Freiheit, die den Eid auf die Verfassung verzerrigen, ruft die Massen wieder unter die Waffen. Die Tälerreien werden von der ersten Menge überflutet, zum König die reite Revolutionärin aufgestellt, die Königin in ihrem Zimmer wüstlos beschimpft. Aber sie hölt sich mit festem und feindseligem Willen und festen Zähnen stand. Lachendes Plan, Lebhaftig und seine Familie mit Truppen aus Paris beratend, verrichtet sie; sie weiß ihm nicht. Sieher will sie zugrunde gehen. Den Verlobtag der Landgräfin von Hessen-Darmstadt, sie allein als die Gefährteste aus dem Palast zu retten, weiß sie zuwid. Sie will sich von ihrer Familie im Unglück nicht trennen.

Das Verboten ist nicht mehr aufzuhalten. Sie will sie kann die letzte Freiheit als Königin erfüllen, mit Haltung und erhabenem Hauptem unterzugehen. Das Rathaus jener Tage, da die Tälerreien in ihrem Kurfürst immer heftiger gegen das Königsum begingen, spiegeln Marie Antoinettes Weise an den Großen Freuden wider. Freude, die schreibbar von Geschichtem reden und doch wilde Angstschreie sind. In der Freyheitburg steht Freuden die verbündeten Truppen zu jenen verbündeten Marie, das die Stadt Paris und einer „revolutionären und für alle Ewigkeit entzückenden Stadt“ betrachtet. Die Wirkung der Dringung ist sichtbar: Ein einziger Millionen Menschen im Stich gegen den König.

Am 10. August marschiert das revolutionäre Paris gegen die Tälerreien, die von ausgewählten Truppen bereit sind. Ein entschlossener Befehl des Königs hätte den Aufstand nicht-

klagen Männer, die
immer gegen uns
schwankt Ludwig. Nur
lieben wäre Marie
Antoinette selber zu den
Truppen in den Hof
hinausgeschickt, statt des
schwachsinnigen, linsen-
haften, aufbringenden
Königspaares, der mir den
Hut unter dem Arm
eine verlegene An-
sprache hält. Vom
Zentraler aus führt sie
das unbarmherzige Schan-
zelp und ruft verzweifelt aus: „Alles ist ver-
loren. Der König hat
keine Energie gezeigt.“

Von all den Männern,
die um den König sind,
braucht kein einziger ausnahmsweise. Sie sind die feig-
liche Familie im Schatz der Nationalversammlung Schatz jüden. Er ist das Ende der Menschen,
Dunkeln, in dem Zuhörer über Gott hin-
weg Männer die tapferen Schützen, die sich auf
Befehl des Königs nur vereignen, die nicht
wagensen kuscheln.

Sie kommt zurück! Marie Antoinette
zurück! Ihr Schuh, Toge und Weben
der Ungeheuerheit. Das Warme auf das Kalte
ist schrecklicher als das Kalte. Den berüchtigten
Gepäckkoffer fallen ihm ironische Fratzen,
die Prinzessin Lassalle, zum Opfer. Der Pöbel
will der Königin den Kopf zugesen. Da bricht
Marie Antoinette schaudrig zusammen. Es
war das einzige Mal, daß ihrer Energie sie ver-
ließ. Schwerer war der 20. Januar 1793, der
leise Tag, an dem die königliche Familie zusammen
verblieb, am Abend vor dem 21. Januar, be-
züglich aufs Schauspiel flog mit Marie Antoinette in ihrem Zimmer das unheimliche Kof
und Ab der Verbrennung erleben mußte. Bald
wieder auch sie die Chiffon in der durchdring-
enden Rauchwolke hinausbringen.

Sieg ist ja allein: Die Würze Gaper. Sie ist
von aller Welt abgeschlossen und von unab-
holbaren Wäldern umgeben. Sie ist am Schatz.
Wie groß muß die Macht und Magie dieser
verherrlichen und tapferen Frau getragen sein,



Die Räubergruppe unter dem Schutz der Nationalversammlung

bei ihr die entzündlichen Republikaner, die
sie als Weiber gegraben waren, wagen. Siegt
da das Blitzeviertel des unentstehlichen Gatten
von ihr gewonnen ist, will sie ihre Bestrafung
selbst in die Hand nehmen. Wieder schlüpft
Schätz durch die Pläder des Gefangenheitsgerichts.
Weiter sinken sich Menschen, die ihr Leben an
der Rettung seien. Da liegen Männer fidelen
die Pläne.

Das schwerste Leid stand der Mutter noch
voraus: Die Erinnerung von ihrem Sohn, Ludwig
am 10. März wird er ihr brutal mitspielen und ihren
Gebüster Einmen zur Erziehung übergeben, der
nun nicht der weiße Leinwand ist, in dem ihn
die royalistische Legende umgezogen hat, aber
ein roter, krebs und ungabbarer Mann ist.
Nach dieses Leid hat Marie Antoinette herzlich
angestanden. Von einem Bruder aus kann sie ihr
Kind manchmal in einer Wiege des Hafens schlafen
lassen und durchdringend warten sie umsonst, nur
um sie Mutter von ihrem Sohn Ludwigs Schatz
zu erledigen. Sie zieht kaum mehr die langen
Gardinen, Tage, Weben mit Menschen. Sie gibt
ihre Hoffnung auf, nur noch den Ende, die
ihre Abschiede vom Sohne mit Edwigelein nicht
mehr können. Das Durchdringende, das Warten
auf den Tod eingehen müssen, liegt hinter ihr. Nun kommt das Überleben. Sie hat
rechter Edwart nach Ophéod, um Töch, Gesäß



Marie Antoinette auf einer Blüte gegen Schachbrett
Nach der Zeichnung von Otto Dix, die er nach der Kaiser malte

und ein eisernes Bett. Sie stöhnen sich das weiß gewehte Haar, fließt mit halbblinden Augen ihr mürb gewordenes Krebsfleisch, ihre kindlich Wäsché. Dann kommt, endlich, der Prophet. Am 1. Oktober 1793 beginnt das Urteil. Verächtig, flug und überzündend schlagfertig antwortet sie dem Unterstufungsschicht. Eitel, ehre Habstregerin und Königin, tritt sie dem öffentlichen Haßlager gegenüber, entzieht sich flug allen Gestalten, nach Verächtigungen gerüst, deckt ihre Freunde. Und als der dunkle Höherr sie des Juwels mit dem eigenen Stein bestädigte, und Marie Antoinette in dieser Zensur verächtlich schwang, verhilft er ihr in schierster Gnade zu einem moralischen Triumph. Auf die Frage des Präsidenten

erfährt sie mit einem Lied selbst das Grauen und ruft: „Wenn ich nicht geantwortet habe, so gehöhet dies, weil die Mutter sich weniger, auf eine solche Beleidigung gegen eine Mutter etwas zu entziehen. Ich würde mich an alle Männer, die sich hier befinden mögen.“ Hat die Präsidentinsem und Hörzweber, was denn sie gehabt mir, fühlen, in dieser einen Stunde hat man die ganze Geschichte belichtet. Ihre Tage wehrt sie sich, nicht um ihr Leben. Wenn auch! Das Urteil urteil ist ja ihres Freis. Sie reicht sich aus ihrer Ober. Hat der Präsident nicht schließlich den Geschehrenen nur die Freiheit, ob die Wiene Saper (schwul ist), an Machenschaften gegen Frankreich mit an einer Verschwörung zur Fortsetzung des Bürgerkriegs teilzunehmen zu haben. Die Geschehrenen haben. Das Urteil wäre geprägt: Sie sind das Gallbeil. Marie Antoinette hält den Spucke regungslos, ruhig, ohne das kleinste Zischen von Schwäche und Schreit, ihre genauso ausgebildet, aus dem Gesal. Sie ist eisiges Schloss, tiefer Minziben müde.

Am 16. Oktober 1793 tritt Marie Antoinette den letzten Gang an. Ihr Gesicht ist wie verschmiert, eben, verschlossen. Kein Lamm sagt ihre Lippen. Gott, verächtlich, goss Hamm ihre Kraft, legt sie auf dem Henkerstuhl. Der Richter Louis David gründet mit rotem Grieß ihr Bild, als man sie zum Revolutionsplatz führt, wo die Guillotine wartet. Ohne Hilfe krümmt sie die Schultern des Schafotis hinan. Ein paar Minuten noch, und alles ist zu Ende. Marie Antoinette hat durch die herzliche Leid und ihrem Tod ihre versiegte Jugend erfüllt. Das Oberholz hat aus der Entschlafung eine tragische Figur gemacht, wenn amüsabler Weise niemand Mitleid mit Bewunderung verjagen kann.

Ciegsfried von Begefad

Das fressende Haus

von Juan Heilbut

Christian von Begefad ist einer der Dichter, die ihre persönliche Freude, die persönliche Freuden noch eben mit der Unschuld und der Schönheit von Kindern in die Welt, das heißt in die Welt hinzutragen. In der Freude erkennt man den Menschen, der Welt des Daseins, das Begefad gehört zu kaum, die die Freuden zum Ausdruck gestalten, je daß die kleine Persönlichkeit
ihm nicht um die große Welt schaut
Welt, eine Welt, wie sie Lauten, Milliarden von Menschen
und endlos im Raum
zu erschaffen trugt,
ein Leben, an das zu
denken ihres Ver-
treterbeit ist — näm-
lich ein Leben in Ein-
fachheit und Harmonie,
ein Dasein, wie
die Natur es will.

Wenn der Ver-
lebten den Mund auf-
mache, spricht er
gleich von seiner
Liebe; die ganze Welt
würde sich ihm in
eine Liebe ein. Wenn
der Dichter Begefad
die Natur läuft, immer werden es Gedanken,
Bilder von einer großen Liebe,
von Welt, von Ei-
gen, von Menschen,

die den Weg in die Natur suchen. In seinen Bildern gibt es keinen Schrift, keinen Zug, der vernünftig ist. Das Werk ist hier der Ausdruck des Lebens. Auf einem Ort in Island ist Begefad geboren, die Welt und sein Eltern
für die schönsten Freuden für das Kind; und

nach diesen verlorenen Freuden geht es ihn
immer wieder zurück. Er sucht sich, seine Freude
und den kleinen Sohn ein Versteck im Berg-
reichen Wald, da, wo die böhmischen Berge
herabstürzen. Von hier aus klärt er anla-
gtes zur Freiheit hinüber, gegen den un-
nützlichen Dasein, gegen die Fülligkeit
der zur Freiheit entzerrten Leben.

Seine Freude ist das
phantastische Bild-
senspiel. Er sieht
einige Verfehlungen
an die Dinge, wenn
er, wie im letzten
„Mensch im Auge“
die Welt der Men-
schen und die Men-
schen einander gege-
nüberstellt. Leben ist
im Einzel — „Der
kleine König“, „Ein
Gute“, „Menschen-
freier“ — ist das
Thema und das Ge-
bol der anderen

Stände gegen. Den
ganzen Dichter, den
ganzen Menschen
umfasst der Sinn
seiner lyrischen Ge-
schichte: „Die kleine
Welt vom Raum
graben.“ Dasselbe
Klo, was als positi-
ve in diesem Ge-
schichte steht —
„Lied des Spindels“



Siegfried von Begefad

Phot. Max von Berger, Berlin

— und das mit dem Werken beginnt:

„Geb“ kleinen Kalender und kleine Uhr,
seine Zeitung bringt in mein Haar.
Geme und Mensch und Sterne nur
leben und geben nicht mit irgend —“

dieselbe Frau kennt seinen Namen an, der jetzt eben erwähnen ist und ihm verfürchtigten Namen „Das freijende Haus“ trägt).

Was ist dies für ein Haus! Eine Burg im Bayrischen Wald, die, früher einmal von Kaufmännern bewohnt, verlassen lagte und jährlich lange (denn auf ihrem neuen Bewohner wartet) (da es ebenfalls in ihre spukt). Gute meistlich sieht es vereit noch nicht aus. Aber gerade hier steht der Roman an. Gute meistlich sieht es auch im Aufzug von Homers „Eugen der Gute“ nicht aus — da ist bloß ein Phat, den jemand ausgetreten hat, und langsam kann sich der Mann sein Haus, seinen Stall, seine Familie, seinem Wohnplatz. Daß je einfach gelaufen ist Utopisch nicht zu. Eden in seinem früheren Roman „Liebe um laufenden Wasser“ gerät an Heimatkinder, der breit Großbart mit ihrem Problemen entfloß, eigentlich ohne seine Macht in ein merkwürdiges Haus innerhalb der Bergwelt. Nicht anders hier.

Als der Minnesänger an der kleinen Quelle steht, fließt ein frischer See, aber hat, dem brausen übergeben auf dem lieben Gott, ein brauner Rösschen in der ersten Stunde, aus dem einzigen Wagen geritter Kleid. Dies stand er da, groß, breitschultrig, mit vergessnem Haar, mit sich selbst kleinig war.

Mit diesem unbekannten Herrn gehen wir nun durch den kleinen bayrischen Ort, jenen die dargestellten Häuser mit letzteren die Typen des Helden — vereit nie von Ansehen — fanden. Der unbekannte Trick, der den fremden Herrn befiehlt: Jänner wieder die Hände einen vor den andern zu legen, den Blumenschmied zu verjüngen, eine Nacht im Ort zu verbringen, die Raubkneiterburg zu lassen, bald mit und bald wieder Willen, sich von den Günters von den Begegnungen, von den Vergräbnißn tragen zu lassen — Welch ein gefährlicher, aber merflücker, nur allm sozialbekannter Trick!

Das Leben ist romantisches, der kleine Ort in Bayern steht kleine Menschen, und je lebhafter wirkt und nachzuhören, daß der fremde Herr ein katholischer Edelmann ist, der sein Land in den Tagen des französischstädtischen Umsturzes verlassen mußte. Eine leise Gedanken nach der verlorenen Heimat, in Freude, um lant von sich selber zu reden, schwingt durch die ganze Handlung mir. Jännerhin, der Bewohner des Hauses nimmt die Arbeit fröhlich in An-

griff, mit der Inhalt des Thubes spricht von nichts anderem als von bieger Arbeit, von der Luft, von der Liebe, von den Schwestern, von den Freunden und von den Freunden, mit denen das Haus, das Werk und Arbeit freijende Haus, seinem Bewohner bereitet. Kai Zefflus bringt der merkwürdige Mann.

Niria, Zefflus reicht nicht zu wählen. Die Freude läßt entweiter durch die Luft, über sie befreit sich in die Erde, läßtlos gegen diese Erde, daß die Freuden führen. Jänner wieder nach der Schule laufen...

Dann der katholische Edelmann, in seiner aufbaunten Arbeit nur von dem Hauptsündlichen Reise unterdrückt, bejagt sich selber den Herzen. Die Freude nicht nur aber an dem, der nicht richtig mit ihr umzugehn versteht. Ihre Freude ist süßlich, aber doch nicht ohne Humor. Sie versteckt je lange die Freude, bis sie sich richtig bekundet fühlt. Kai Zefflus weiß sehr gut, was ihm in seiner Wirklichkeit vor allem steht. Wie gut, daß gerade bei der Gräßling-Dosenbeibel, der alten Dame auf Schlossan, ein Schäferhund zu haben ist, den Zefflus so eingesetzt weiterfähig braucht. Ja, wie gut ... aber nicht wegen des Hundes, sondern wegen der jungen Baronesse auf Schlossan, dem Edelherrn im Vorüberholen ihres Eintritts grins auf Zefflus gemacht hat. Nur kommt er sie kennen. Er kennt das Häuschen zwischen Lappa. Auf dem Heimweg begleitet ihn das Schlossnärrlein.

Schicken sie eine Welle überzeugt nebenanander her gegangen waren, fragte Zefflus plötzlich:

„Hab mir nekönig Obi wohl halb bekannt. Großherziger Gnädigster, einen Besuch.“

„Hein“, die Baronesse schwärzte empört den Kopf, „die eines hab ja late und die anderen ja froh.“

Der große Teil des Romans trägt den Untertitel „Die Freude“. Gingebeten in die Überdehnisse des Helden — was nicht alles in solch einem Helden geziichtet! — mit frisch unrichtig von frühen Plänen und Veränderungen auf der Burg, stehend die Liebe zwischen Kai und Von dahin. Das — das ist der südländliche Name für die Baronesse. Eines Nachts hatte es eine Freude gefeiert.

„Kai, — du bist ich! — — Darf ich Heben? Oberlaß du mich auch fern!“

„Aber Von! Was ist geschehen? Hat man dich fortgejagt?“

der Drei reagiert. Nein, fragt jag, das noch nicht, aber der Meister hatte die letzten Wörter mit dem vorstehenden „Dame-Dame“ verbunden, aus dem Schatz kann nichts werden.

Auf der Burg dieses Bauernknechts, der von ihm Leuten im Ort teils aufzutreiben, teils gebringen, teils abhängig machen will, leben nun diese sechsten Wesen. Abgesehen von der Wieshüsterin Rose, bei der es manchmal nachts um Jesu ist (dass das sie deshalb erdrückt), und außer Peet, die nur das Haar mit manchem Zärtigkeit und übermütigem Lachen verfällt, gibt es noch keinen Einschreiber, tritt mit diesem gewünschten Namen: Franziska, Emilia, Olga, Maria Lila, Adelina, Käte Mens. Natürlich kommen diese Herrlichkeit nicht alle auf einmal an, sie werden vielmehr nach und nach hinzugefügt entstehen. Natürlich: Franziska ist die Königin, die sich während des Nachmittags bewusst gemacht hat, die sich gegen mit dem Samt auf dem Rücken frage; Emilia ist die Schönheit, Olga ist der Name der Windes, sie ist eine der wiedergekommenen und möglichstens Bangenvertriebenen. Und alle stehen in einem gewissen Verhältnis zueinander. Man kann sich trösten, dass Zappa nur mit einer grauen Verachtung auf den pierigen Erfolge Olgas hinabgeblicktes vermag. Dieser Dreibalmus zu Käte Mens — der Käte — kann man als merkwürdig bezeichnen. Am Tage tritt er als fest eingegangenes Nachtlager hervor und er führt vor ihr.

Wer aber ist Maria Lila? Die Käte. Nach langen wundervollen Erwähnungen haben Kai und Peet sich zum Kauf entschlossen, und nun haben sie ein schönes, maßloses Tütchen eingeschaut.

Dann heißt sich vor die Käte, fragt sie oben gesetzten den Schenken und sagt plötzlich:

„Kai, käre, küh, füreß du nicht auch, daß du lädelst?“

Ja, Kai muss es zugeben, die Käte lädelt wirklich — ein gebremstes, leichtsinniges Kindchen spielt mit dem ausdrücklich endeten Zungen, um ihr blaues weisses Haar.

„Was macht du, was soll sie tunken?“ führt Peet fort. „Maria Lila! Sieht sie nicht ganz wie Maria Lila aus?“

Ja, auch Kai findet die Schönheit verblüffend. Peet sieht Maria Lila auf die wenige Stufen, auf Maria Lila schaut.

Das sind keine Prinzessinnen — das ist der Sinn und Inhalt des Romanen. Menschen und Menschen, Menschen und Götter, Menschen und Tiere, sie gehen über die Grenzen hinaus, die sie zur Freiheit verurteilen, sie müssen sich dazuerken und führen

eine Gemeinschaft, in der einer durchaus auf dem anderen angewiesen ist, in der man bedankt in Freuden und gratuliert ebenso in Sorgen zusammen lebt. Wenn Maria Lila ein Kalbshaar bekommt, so ist das ein Ereignis, an dem nicht nur ein reaktionärer Bruder, sondern auch ein innerer Menschen, vor allem natürlich ein seines Pees, mit aller Zärtlichkeit teilgenommenen wird.

Man möchte die Tochter unbedingt. Ein weiter Maria Lila mögen, aber die Käte möchte ein Werk, das glaubt sie hat alles nicht an, und begann mit einemmal den anderen Gott von Peets Hand zu lieben. Sieht sie Peet für das Kalb?

Da plötzlich erscheint ein Acol. Zwanzig Jahre ist es, dass dieser Acol der Käte vor, lange kann folgen ein zweiter Acol. Dann liegt das Kalb auf dem Thron.

Gang folgerichtig wird das Kalb Maria Lila durch grunzt. Aber bei aller gütlichen Liebe kann man es dennoch leider nicht lange auf Grunzen gebrauchen. Der Acol und das Kind müssen für Meister und Kind zusammen auf die Stunde nicht aus; ein Räuber findet sich nicht. Welcher Räuber bleibt? Maria Lila soll geblendet werden. Der Wegger ist bereit da, um die hinterste Seite zu marken. Den Himmel bei Dant, so kommt, im letzten Augenblick, der Hintergrübler, um das Kalb zu lösen. Er beginnt, und Maria Lila bleibt am Leben. Kai gibt Peet das Gelöbe und Peet nimmt sich, etwas eifriger fahrend in die Eile. — Was denn? — Ein Kalb, antwortet Peet. Ja, Peet hat das Kalb sogar schon gefangen — und hat es dem Hintergrübler gegeben, der es aufzuhören soll.

Die Kai endlich begrüßt — Männer sind wirklich manchmal etwas einfältig —, lobt er Peet auf die Brust und verabschiedet sich im Kabinett.

„Das heißt du großartig gemacht“, lobt er, „mir sind viele dieser geworden, und Maria Lila steht leicht!“

Nochmal hingegen — das Gedächtnis — nicht schärmungslos geschlossen. Mein genaues Urteil ist, dass seine Gesichter ein Symbol der Menschen nicht je erstaunlich ergreifen kann, wie der Kubist eines Kalbshaus. Wo es gilt, sich zu erheben, wird seine Rückficht genommen. Die Jahrzeiten geben ihnen Gedächtnis, bei denen Menschen im Frühling lässlich, im Herbst rauh geworden sind, sie stimmen sich wieder am Tag darüber nach um die Klage der Menschen. Und mit einzelnen elementaren Glücksmaien geht jeder Mensch nach seinem Geiste den eigenen Weg, ohne Rückficht. Die Dorfbewohner

Heben in ihrer Weisheit unterscheiden von dem neuen Licht, dem christlichen Licht, das der Waren zusammen mit Augenbrauen wie ein Prunktheus über den Thoden gebracht hat. Sie können ja gut ein simple wirtliche Macht, die das Leben regiert: Den Gang der Natur, auf den Verlust ist, wenn niemand mit Neuerungen ins Werk trittchen willte. Wege Licht in der Nacht — Schließlich werst man, je mächtiger das Licht leben haben, aber — umholt.

Wie in einer Gymnastik, die ihre Mädelchen, zum Leben gleich, in andern Instrumentenstücken gern wiederholt, geben die Mädelchen vom Werken und Sterben nach sieben Minuten. Der Adel arbeitet das Korn, das Tier seine Zunge, der Mensch sein Atem. Was die Freude geht um, läuft, kann lassen: Der Tod — aber was ist dieser bittere Tod? Nach hier, im Reich des Christen, wenn Kai und Peter sich um diese leife aller Fragen beschäftigen, geht jetzt nach seinem Geist der Weg. Kai glaubt nicht an das ewigzeitige Leben — Peter kann sich ein Da-

ein auf Erden nicht denken ohne den Menschen zu jagen. Hart und sturm erjährt ihn der Blick des gesichteten Mannes, mit dem die See so nun längst auch äußerlich verloren; hart und fremd, wenn diese Frage gewichen ist.

Klangen also im Abgang und in der sommerlichen Mitternacht der Gymnastik bis Mitternacht des Lebens fröhlich durch — aus freiem immer öfter, ausser bestimmender die Gesangsen und Weisen über den Tod aus der Tiefe. Da der ich ewig am teilnehmenden Gehörung, deren Szenen wir in diesem Buche waren, will ein Mädchen zur Mutter werden, Das ist ihr Name — aber der Augenblick ihrer Fruchtbarkeit füllt zusammen mit dem Augenblick ihres Todes, der auch das Kindes Leben verschreibt, da es noch eigentlich begonnen hat.

Bei Heiligtum allein. Mein Gehör, seine Liebe jagen: Ich liebe sie, als sie war. Aber ich liebe sie noch immer. Höfft das nicht — sie ist noch?

Nicht mit den Händen halten: Im Herzen bewahren."

Mis Petersen

Die Sandalenmachergasse

Ein Roman aus dem Rom des Kaisers Marc Aurel

von Hans Härlin

Der Anfang zu diesem Roman war eine Entgegenstellung, die den Verfasser im Jahre 1930 nach einem höchst abenteuerlichen Wanderleben und Dienstgängertum zum Beruflichen und geistigen Verschwundenen mündete. Wahrend der erstaunlichem Ruhe versiegt sich der optimistisch-jünglingsche Mis Petersen, von dem damals nur ein schmückendes Büschchen Gedichte erschienen war, in Geschichtsschreiber über das alte Rom. Ihre genaue Darstellung wurde ihm zu Gedichten von stärkster Leidenschaft und Leidenschaft. Seine sieht das Buch, das seinen Verfasser in seiner Heimat Dänemark jedoch bestimmt gemacht hat, der Übertragung in alle Sprachen entzogen".

¹ Die zweite Übersetzung von Pauline Stutter-Hartmann ist eben im Albert Langen / Georg Müller Verlag München erschienen.

Der Schauplatz ist Rom, das nach einer Reihe großer Kaiser eine Zeit des Friedens und Friedensdienstes bequemlich bequemlich ist. Die römische Gesellschaft durch die Offizierslichkeit und die einfache Bürgertum werden noch durch den ungebremsten Reichtum und den Glanz der prächtlichen Monumente verdeckt. Aber die alten Götter sind nicht geweckt. Noch stehen ihre verstaubten Tempel, noch liegen Mauern und Ranch der vergessenen Opfer durch die unvergänglichen Baumwipfel, aber die Priester unter mir als nächstes Priestertum, und das unzählig jadende und sich schwunzende Herz des Volkes hat sich der wimmenden Masse als lieblicher Weise zugewandt. Deinem Priester sind flieg genau, ihre Gläubigen nicht vors gefährliche Unterste-Ober zu stellen. Was kann an

Nie und Niets, an Mithres und Gepis
stehen und tunnen doch als unablässiger
deutscher Bürger jenen gesuchten Lebensweg
leben. Auch die Juden schlimmlich sich gegen-
seitig durch die Fehltheiten, die ihnen der
Glaube an ihres einzigen Gott aufweist. Nur
eine Seele, die sich nach einem vor einer Menschenartem
aus Kreuz geschlagenem Rabbi
nennt, macht sich unangenehm bewußtbar. Diese
Seele oder Seele ist der Herrscher selbst
und verbergen mit ihrer unbegrenztheitnigem
Denken alles vernünftigen Lenden des Geist
zu leben. Warum nur kann der Kaiser nicht
bei Gefallen und töte für alle mitschauer des
Kreuz schlagen, daß für je schnell wie möglich
in ihrem Himmel kommen, der ihnen allein trü-
gig ist? Alles nachsichtig ist dieser gute Kaiser,
der sich immerzu gegensteht an der Grenze mit
dem Verboten beruhenschlägt.

Wo denken die Männer von altem Edem und
Kern. Einer von ihnen ist der reiche Papirius.
Er hat eine Mühle und Großhäusler im
Grauen. Miss Gemira, er besitzt auch Land-
güter, eine Verhüllungsglocke und eine Blaue-
kast. Wie betrunkenes Weißhäuschen ist er
angest langz anzusehn, aber jete Aug, jede
geblik, jete verdrän — ein Glücks. Dass
man ihn für eines bedecktheitnigen Mann der
feuerlichen Geheimspelerei, der (feuerlichen
) „Curia“, hält, kann auch der beste Geschichter
nicht entzaim fann, magt man nur in fieberner
Gefiernung hinter jenem Kieken zu unterschän.
Im Hause dieses Meckelsche Papirius, das
vor Jahre müdig und überaus munition
Mutter Gallia Clementina Papirius nicht ohne
Hände in eijer Jüdi gehalten wist, lebt die
jüdische Eltern Cami mit ihrer brüdlichen Tochter
Ruth. So habsch ist diese Ruth, tag der
Gebur des Hauses, dieser elegante Jungling
Marcellus, Nächter und Banffschkele, ein
liebtestes Auge auf sie geworfen hat. Die
Wünsche des Vaters Papirius gehen in andere
Richtung. Maß, der berühmte majestätische
Wagnislenfer im Kirchus magnum ist von ihm
jedem Ruh eingeladen. Dass der Herr
das aus dieser Verhüllung zu errichtende Lust-
schen im daraus einen guten Grund zum Lust-
treffen hat, gilt auch im hergeleiteten
Reim für schimpflich. Ruth ist weinend. Co-
me Wonneheit! Marcellus, der lieber reizt
als handelt, wird fast verunsichert, der zärt-



Nis Petersen.

ein junger deutscher Schauspieler, der mit seinem Namen „Die Gauklermachergasse“ gleich berühmt wurde.

lichen Willm in kundstreuen, wobei er vom
Zürcher Suppenmeister, der Oberfamater Papirius
mit dem alten Jagdgeschick, dem grü-
nen Philemonen Schätzle fröhlig unterhält
wird. Die hübsche Malazia, mit welcher Malo
pijaramisch, und ein von Gallia Clementina
gefürchterter Goldkessel werden die Echte zum
Guten. Gauklermachen sind dazu da, hinterge-
gen zu werden. Marcellus willst der Vater des
Kükens.

Während im Hause des Papirius ein
Osternallenspiel bis vorletzten Welt berichtet
und sich die gekreuzten Eltern mit den brenn-
den Herzen in einem Weinenleid beschleun,
freut der kleine Jez zur Welt. O Junauer,
wo ist das für ein Kerlchen, nur ein Paar
(dene, janselne) Augen mit sonst fast nichts.
Wenn Papirius am nächsten Morgen mit
seinem Reisejäger dießen elenden Vier-
jünker sieht, liegt das engländliche Geschöpfe
eine Viertelstunde spätn im Zitter, Nach-

jeußt ist die Weibart nicht ganz gegangen. Die letzten Gedanken der sterbenden Ruth fräßen um das Schicksal des Sohnes. Er muss aus dem Hause geschafft werden. Der Edusius Petanius aus der Cantaloumabergasse hat sich bereit erklärt, ihn zu seinem Schwester in die Berge zu bringen. An seiner Stelle wird der gleichaltrige, aber achtsünderige Erstgebüng einer germanischen Offizier unvergesslich sein. Ruth stirbt am nächsten Morgen, ihr letztes Werk ist der mit Münterlebenbündnis ausgeführte Name „Zen“. Der führt um diese Zeit in einem Nachfall nachherpaß auf einem Wildbeet überaufwärts. Da seinem Sohnchen sonst ein Zimmett, Es ist ein kleines Walkleid mit bescheidenem Dekor „Si me amas“. Marcellus hat es der armen Ruth in einer südländischen Grotte zurückgelassen und diese ihrem Sohn, als er sie entzogen wurde.

Petanius ist von mystischem Glanzen an dieses schändliche Kind erfüllt und will es für sich behalten, anfertigt er seine Frau Galpilia eine edle Xanthippe. Es hat sich die eindringliche Begierde zu dauerhafter Ermierung entschlossen und bei der von ihm vertraulichen Rasse der Leichenträgerin eine Jungensammlung von 3157 Denarien erhoben.

Der Nachbarin der Leichenträger liegt eines Detektivs hinter dem anderen Käferkasten her, der ehemalige Vater Marcellus sucht noch eine Ehefrau des entzweinahmen Sohnes, alles umsonst — Petanius und Zen sind mit kleinen verschwunden.

Geh als Sober später: Die heilige Geflo-
hen ist Ruth hat sich versucht, das Bettloss in der Cantaloumabergasse ist immer ganz be-
jubelt. Dennoch sieht der berühmte Christuspriester Rab Channa trübe in die Zukunft. Die Zahl tut es nicht, auf den Geist der Gemeinde kommt es an, und der lässt sich zu wünschen übrig.
Weilheit, Einsicht und ein bedeutender
Mangel an Entzugsang sind nicht zu langen.
Die Gabengaben der Weihraugung und des
Zumutbaren können versiegeln zu sein. Da re-
hebt sich in einer Gebetsverhandlung die Pro-
phetin Priscilla und erfüllt das Haus mit ihrer
gellenden Stimme. Sie verbündet das Leben
des Unschlüssig mit das Ende aller Dinge, sie
entzündet die Gläubigen zur Vernichtung aller
weltlichen Dinge und Vergängens und reku-

riert den nahen Untergang des Römischen Reiches. Cyprian, der Warthändler und Epheu der „Curiosa“, unternimmt die Prophetin in gut geprägter Begeisterung, Gottlich etwas für den Politiziehinter! Die Goldhändlerin Priscilla bekommt für ihre gesetzgeblichen Verkehrsregeln ein Blatt in der Rechtecke der Verachtigen.

Der Prophetin zum Untergang des Rö-
mischen Reiches bringt auch recht überalls.
Wohl kommen die Götzen und Warthändler
an den nördlichen Einen, aber Mann Axel
hält dort trotz Wahrn., und sein Misslaune, der
vollstoffte Schenken Lucius Weiss, hat fast
der Freiheitlichkeit seiner Gemüte den Parther-
feind glücklich beseitigt. Da steht er mit seinen
zahlreichen Legionen wenige Meilen von
Rom zum triumphalen Einzug bereit. Im Ge-
folge dieser Zerstörung vom Caphnat und Tigis
wandert ein Teufel von Macletestern, Häu-
tern, Gläubigern und Heilern. Zu diesen ge-
hören auch der Edusius Petanius, der sich in
Brennition des Macleturen angegeschlossen hat.
Die Denare aus der Leichenträgerklasse sind zu
Ende, Petanius ist alt und schwer frisch ge-
worden, so geht es ihm doch wieder nach Rom;
er zieht den Appell der Edusier in der Halle
der Cantaloumabergasse noch einmal leben und
kann sterben, während er dem Vater Marcellus
den Sohn aus Herz gelegt hat.

Sie gibt in völliger Hoffnungslosigkeit aller
familialen Zusammenhänger freud, müunter
und verzagt wie ein Sichtbündnis, als jensei-
gelebtes Kapitulum der Landstraße, auf Rom
zu, das es nach Ansicht des ganzen Petanias er-
reichen soll. Dennoch will er für diesen den
besten Arzt, den Leibarzt des Kaisers, herholen,
damit er den Kranken wieder gesund mache. Im
Geschwindheitskreis nimmt das Busfett, von der
Kleideri flüssig, von der Metallerie gefüllt,
die letzten fünf Minuten der Appellen Einzel-
heiten Cassius, der jundebare Obergeneral, der
Schläger von Cyprian, der verachtete und be-
runkerte Menschenhinter weiß wohl, warum er Geschwindigkeitsschiff bestellt hat. Einfaß, damit
dass die Legionen nicht noch kurz vor Rom schlapp
machen. Dann etwas ist stärker als diese eisen-
harteten Krieger — die Pest. Sie folgt ihnen jetzt
Paketen und riecht schlimmer als der Parther-
feind und der Durst der freien Wüsten. Sie

hat Petronius in eine stinkende Hölle reisemacht, mit seichten Gebe und zugeliehenen Augen, eine wundelnde Pestwaffe, kann nicht menschenähnlich, gefährliche Form erkennen. Von nun an hält einen Wagen zu halten, damit er das elende bisschen Leben noch zur ewigen Ewigkeit bringt. Die nämliche Lust veranlaßt den Kranken je weiter, daß er die Straße vom Tod zu Fuß machen kann.

Unterwegs sieht Jesus jeden Dauer im Ratzenkremmen auf einer gelben Kante, die richtig den jährlaufenden Wieschippel erreicht und Jesu abschaulich Dauer hält. Mit seinem gerissnen er gleich darauf in einer Lombelein des Elaven Philiste, so daß er in entzücklichen Verhältnissen in die Gondolinenmachergasse einzusteigt. Im Wieschans „Zu dem vier Jahren“ idgläßt Petronius sein letztes Lager auf, nicht in einem Zimmer, aber doch zweifelhaft im unverfehlten Hof. Jesu macht sich gleich auf zu Ende und des Kaiser's Leibarzt Galenus. Ein Übung, daß er sie siehn hält, gibt ihm ein Empfehlungsschreiben mit. Zum fliegenden Leben des Cecilia will der Kaiser's Arme ein paar Wörter monnen, wird erschöpft, fürchterlich verprügelt, von dem wunderbühnern Heilam Christumstaadlin Cecilia errettet und zum Bejubl in ihrer Villa aufgefertigt. Nur seh von verbreiter Zärtlichkeit legakusam schaut ich der kleine Cavalier das Gelerüschen mit den Wörtern „Si me amas“. Er findet Galen im Riesenstempel, hält sich als Abkömmling des Königs Romus vor und überredet ihn Christusheilungsabdrücken. Der große Alexx muß einfach aufkommen, aber dem Petronius kann auch er nicht mehr helfen. Das weist sich schlächtigst über den Toten und wirkt mit Gewalt von ihm aufwirkt.



Augenscheinbild aus der Gitternglocke für alle Rommeln oder Tafelkunstwerke von S. Poppel zu Preisen „Die Gondolinenmachergasse“ (Alten Lungen / Long Winter Zeitung, München)

Den ist in die Gondolinenmachergasse ihres eine kleine Verächtlichkeit geworchen, mit viele Lauts möchte ihn akzeptieren. In den „Vier Güsten“ spazt seine Freunde und Freude zusammen und beruhig, wer ihn friegen soll. Da erscheint der Mittelalte Zweite Verus und nimmt das Richteramt in dieser schwierigen Frage auf sich. Schließlich wird der Kaiser Gedruckter, der Johannese Ritus, als Ideoplatzette etzfern, Rufus ist zwar meist bestimmt, aber seine verschleiße Haustrom Petronio läßt nichts zu männlichen überig. Sie wird Jesu führen müssen, um so mehr als Lucius Verus den klassischen Teil zu ergänzen entspricht.

Tim Jahre 167 nach Christi Geburt trifft uns wir Jesu als vierzehnjährigen Soldaten wieder. Mit seinem zwei Brüderlein im Kopf hat er in viel Blut bei den Freunden, da daß sie ihm richtig sein können. Nur der Cecilia, die nun gesangig ist, empfindet er eine unbegrenzte Verachtung. Mit der Höchlichkeit ihres Migranten Rufus verbün-

ben ihn liebste Bande, Demone ist zu flug, um diesem tapferen Wildling gehorchen zu wollen. So treibt er sich überall in der Großstadt herum, wo irgend etwas los ist. Er ist gerade zweitlich viel los, mit Tuncius Amatus, dem Pelikan-Krieger, der wieder Tod noch Leben fürchtet, meist sehr allzu Geogen. Rom langweilt sich unter den alten Tempelhäusern, nicht abwesenden Kaiser Marc Aurel. Die Gladiatoren hat er ins Spiel gebracht, die armen Ritter müssen über Gladiatoren treffen, weil ihnen die Verkäufer vermittelten werden, die gemeinsame Rüder sind geblieben. Dann Post um schlechter Nachrichtengang. Kein Wunder, daß die Großstädter unerträglich werden. Der Tod des Konsuln-geheimes „Vogel“ schlägt wie eine Bombe in viele über gespannte Lufe. Natürlich hat sich der „Vogel“ nicht nur je im Palä abdrücken in der engen Schrein; er ist verzweigt zweiten, das ist doch klar! Und von wem? Von den Wallfahrern — das ist noch viel klarer. Vibia, die Frau Pelikan-Kriegers macht ihm Gestern und dem Chef der „Gardeja“ schamlos den Marzip. Diese guten Kaiser widerstreiter, Gordian, Numerius Bassus, Marc Aurel, „was für ein Club von Jährlingen“. Keiner von ihnen hat begriffen, daß sich der Umsturz verbreitet. Sie wählen fünftausend Ringe mit Wallfahrern an allen Ecken aufzustellen, die nach Stein führen. Papirius kennt „Jupiter soll schützen“, und Nachdring werdet schüchtern sein: „Der Kaiser mußte uns keine schrecklichen Strafen erlassen.“ Vibia lacht hämisch: „Ein Philosoph bringt sich vor jetzt kein Männer. Arktino Cassius sollte Pelikan-Krieger sein — kann keiner ihr die Christen machen leben, wie Hale auf der heiligen Pfarre.“ Vibia spricht ja, wie Raum besteht, bunte Wellen geben über der Christengemeinde auf. Wo reisst der Wind einschlagen? Realistisch erinnert die Pelikanen durch die eingesetzte Göttin, Post! Götter schlägt einen Hörnerbrief, in dem er die Christen zu tödlichem Bestrafen in jeder Stadt ermahnen.

Der Buchhalter Marcellus läßt sich das Alter wenig ansehen. Er geht auf seine Faust, zieht sich gut an, macht sauber polierte Gesichter und lebt im glücklichen Dienst mit Elena und ihrem Bruder, dem geruhsamen Kleverhändler Pilatus. Mit Jesu, dem lustigen Hexenkunsttreiber ist er wohlbekannt, und dieser

fand den Dichter recht gut lieben, obwohl er platt war. Erstaunen mehr, wenn ihm diese jungen weinen, daß siejet elegante Schönigkeit sein Vater sei. Als in einer großen Männergesellschaft einmal die Rede darauf kommt, wer die schönste Frau im Rom sei, erklärt Jesu mit größter Bestimmtheit seine Geliebte Cecilia als Schönig hoch über allen. Marcellus will sie natürlich haben und gerät ja, von Jesu geföhrt, ins Reichhaus des Rab Chanius. Er sieht sie, er spricht mit ihr und ist vom Eintritt ihrer himmlisch reinen Persönlichkeit so erfüllt, daß er darüber nicht mehr weiß, ob sie Mutter oder Onkel habe hat. Wie hat sie doch gesagt, als sie über die dreifachen Mysterien redeten? „Sie steht gescheitert.“ Was gescheitert stand, weißt du eben nicht mehr. Er möchte sie doch bald in ihrer Villa an der Appenninen Straße beobachten und danach fragen.

Marcellus läßt blaues zu dem schönen Herrenstück der Cecilia und trifft dort zunächst mit einem ganz furchtbaren Menschen zusammen. Obige Cecilia, ein poröser Klumpen von einer Haar, Haar, gezähmte Lippen, mit Augen, die kaum Weinen, Speise und Getränke tragen. Es ist der Pfeilkrieger Ueben, ein großer Mann in der dreifachen Rinde und ein sehr gedrehter Bast im Hause des Cecilia. Das Maßhalten ist keinerlei gleich stark. Ueben jagt den Besucher auf den Kopf zu, wenn er gekreuzt ist. Er sucht nur einen neuen Begierland zur Unterholzung. Aber Cecilia, die Braut Cecilia, werde ihn eben auf einen andern Weg führen, und vielleicht werde noch ein reicher canis domini, ein großer Hund des Herrn, aus ihm werden. Marcellus hat nicht die geringste Lust dazu und ist froh, als ihn diese schreckliche Kreatur endlich gehen läßt. Cecilia trifft er bei neigender Nachtaufzehrer Reichsausgung, und der Vater Cecilia ist ein junger, netter, hässlicher Mann, der die Gedichte seines Bruders kennt und lobt. Bei Zipp erzählte bisher vom Ministrant. Cecilia fragt ihn erneut: „Wann bin je begieriger für Michaelas Käfig, wann kann ich zu Rab Chanius Reichhaus gegangen?“ Er besagt füchsig die himmlische und flüstert: „Um dich zu leben.“ Sie ranzt die Güter, wieb rot, dann aber lädt sie auf und schmeißt ihm Kopf: „Das war ein schlechter Bruder, Ungehöriger der allerdurchsetztesten, der sich zentral läßt.“ Vater Cecilia kann nicht aufhören, Beißknöpfe zu beden, sein Zähner-

dem wehet sich (denn selbst). Sie gibt kein
ihrem Verlobten zwei Abhandlungen
mit, das Buch Daniel und Iustins Be-
trachtungen. Wenn er die beiden Bücher
richtig in sich aufgesessen hat, soll er
gewiss wiederkommen. „Marellus suchte
nach der Stadt mit dem Eintritt, daß
das Christentum herein kelsche, in einem
Marktmeistert mit einem jungen Mäd-
chen fragierengangen, das zu sagte: Du
feher gescheiken! und dabei gewont
zwei kniessches Eltern graue Augen auf
die richtete.“

Eine müßte keine Freya sein, wenn sie
einen so netten Haussmann wie Marellus
kämpflos einer von ihr wegführenden
Leidenschaft überließ. Sie ist hingegen
etwas gähnlicher als je mit dem Gedanken.
Natürlich fühlt sie unter diesen Um-
ständen ein großes Bedürfnis. Dies
ist genug sie im Spa-Tempel, dessen
Überzeugter Diana ein alter Verlobter
aus ihrer früheren Kindheitzeit ist.
Diana leidet der Schmerz in der Seele.
Auf seine Frage, ob sie nichts getan
habe, was sie vor ihrem Heiraten
unheimlich, nach sie nach Lust schimpfen.
Der gegenwärtige Zustand befriedigt
den Bräutigam nicht, sie muss jedoch end
schwören mit kleinen Lippen einen Meineid.
Der hierzu misschuldige Marellus befindet
sich nur selten darüber in einem entsetzen
des Tempels. Marellus weiß nicht mehr ein
und aus zwischen seinem zwei Lieben und bei
dannm eben eine Feindschaft in der Deutschen
abgelöselt. In dieser Stunde der Priester
Peter und Jon.

„Wie kommt Jon zu den Missionären?“

Ein königlicher General Georgius Feliz, ab-
getrennter Offizier, zur Zeit bei der „Kavallerie“
in Diensten, bei dem freiherrlichen Edlingel bei
Rastburg erwählt, im Staatsrat ein hohes zu
spielen. So wurde Jon Requisitoriums im
Dienste der Sta. und weil er sehr artig ist,
dass er nun auch schon beim Deutschen helfen
wie einer Deutschen und zwei Eltern schreibt er
jedem Empfänger die Blauelei auf die Frage:
„Gesilia oder Elma?“

„Klugeres nimmt keiner von beiden, holt sich
an die Fehlen der Venus.“



Marellus steht vor Raffaela. Maria Raffael
auf dem Rücken im Raum
Foto. Sauerland

Wahlst du treppen, so mußt du die Treppen
treppen betrachten.

Dann am unteren Formen, die hast du am
Hilfsgitter sitzen.“

Zeitlich seiner heiligen und göttlichen Sicht
hun und her gesessen, raste Marellus den
hiesigen Abhang ins Verderben hinunter.
Schließlich ist er jenen Tag in der Villa an der
Deutschen Straße. Cecilia rüdt sie der Ober
Geist und von der Heiligkeit des Marien-
tums. Er kann und will ihr auf diesem Wege
nicht folgen, aber er kann auch nicht mehr ohne
sie leben und gefügt ihr seine Liebe.

Die Zeit verlängt. Von Orla Philotas
mündet sich bei der Polizei als Mitglied
des „Freien Vogel“, um einen unschuldigen
Lippernkleider im Grunde von dem Verdacht zu
reinigen. Philotas hat Gold von der Gegnerpartei
im Palais gesammelt, seine Verbindungsgattel
winkt auf Grund seiner Angaben in einem Ge-
bäude der Flaminischen Straße gefunden. Er ist
ein ehriger Besucher in Rab Chaniacs Werkstatt
gewesen, und die Waffenspitze mündet sich erneut

gegen die Christen. Das und sein Freundin Julia, Elises Tochter, geben ihm Weisheit aus ihr ganzen Leidengelb, um den armen Philemon in seinem letzten Grunde am Kreuz zuheilen und ihn mit dem Erbfeind vertragen einzufügen. Die jingende Stimme des Hochfürsten legte hier seine Danken ab.

Die beiden fliehen aus der heißen, verpeinlichten Stadt. Cecilia wird freud und zum Arzt in die Berge gefücht. Sie nimmt Alabado von ihrem Schüler Marcellus und segnet ihn. Die Boot, auf der Marcellus so lange gearbeitet hat, versteckt ernein sein Münzschiffchen. Es läuft er geschl und gelös in der heißen geräumigen Stadt herum, bis er sich bei Rab Channa für ein neues Mission in den Glaubensreichen meldet. Er belämpft seinen Alabado vor Odanap, Gefest und Laien und leistet gute Arbeit, obgleich ihm der Trost des Glaubens an den Christengott und den Sinn der Nächstenliebe fehlt. Einmal fragt er sich: „Was ist dann noch übrig von dir? Ehemaliger Buchhalter — ehemalige Habservice des alten Götters — ehemaliger Dichter — alles mögliche Ehemalige; aber was bist du heute anders als ein Narr! Ein Narr! Ein Narr! Ein rechtlicher Narr!“

Papirius kommt seinem Sohn. Bei der „Cariole“ ist die Melung angetanen, der Galliller Hyacinth habe im Bethaus des Rab Channa das hältige Kremm eines Königs geräuscht, der alle Menschen von ihren Freuden stören und seine Herrlichkeit über alle Menschen aufrichten werde. Marcellus erläutert ihm, es handle sich da nur um eine gewisse Herzkrankheit. Über der alte Pfeifler sagt, das sei gleich, das jedem wahnsinnigen Werke entstehen magst. Das Volk willte endlich seine Günterbede, ein Überfall auf die Galliller sei jetzt schon unvermeidlich, aber Marcellus schaut ihn auf ein anderes Gouvernement abstimmen, wenn er Rab Channa weinen möchte. Marcellus hat das ohne Hoffnung auf Erfolg. Da ist auch schon in trät. Papirius warnt Marcellus eindringlich, er kreche ihm Deportation als Vergewaltigung in die furchtbaren Blasphemien, er solle sich verborgen halten — aber besse eine Welle verbünden. Marcellus treift mir an Cecilia, er will in Rab Channa, um ihm die ersehnte Gefahr präsentieren, und der predigt in höchster Verküpfung von der Erlöschheit des Menschenmens. Das Bethaus ist schon um-

einge, 157 Galliller, unter ihrem Marcellus, wundern ins Gefängnis.

Die Untersuchung wird in hoher Form geführt. Einzelne Anschlusse möchte Marcellus zeigen. Sieben Schweren Weiterschaff auf den Platz vor dem Will des Kaisers geworfen, und alles ist wieder in Ordnung. Aber Marcellus hat dem Tonjell im Ohr, mit dem Cecilia das Werk „Hypatia“ ausgespielen pflegt. Er weiß, daß er ein Narr ist, aber er kann nicht. Alles flüstert auf ihn ein, sein Vater, Elisa, Cecilia, die Gedankenmutter — unijensi.

Die Verdächtigkeit geht jetzt ihrerseits Gang. Alle 157 werden in den Kleigruben verurteilt. Papirius sitzt allein in der „Für Götters“ und läuft auf und ab. Er ist müde und verzweifelt. Er hört den Ausläser draußen auf der Straße die Namen der Verdammten vorlesen. Jetzt wird sein Sohn im Gefängnis gepründet und mit dem Glutapparaten gebrandmarkt, der lange Spiegel des alten Papirus führt. Der Vater schlucht auf, dann vereint er seine Kleider und verlädt den Sohn.

Cecilia braucht Cecilia hat sich in die Villa an der Apulischen Straße tragen lassen, um den liebenden Christenbrüder näher zu sein. Jan ist bei ihr, er weiß, wann die Verurteilten um Verlassen aufs Schiff nach Ostia gerufen werden. Sie führen: „Marcellus hätte nie bei mir dürfen — er war noch gar nicht fertig. Wie müßte ich von Cecilia getrennt sein. Wenn wir nur etwas hätten, was wir ihm als Arbeitshilfe mitgeben könnten.“ Sie suchen das Blätzchen mit „Si me amas“, und Cecilia freut: „Gib's ihm und sag ihm, daß er nicht vergleichbar seines Lebens wärmen wird.“ Jan geht zu der Straße nach Ostia, da kommen sie ihnen beider, die Clemens, Pelorus und Balthasar zu bei ihm. Marcellus wandelt wie ein Schlagwandler auf der heißen Straße. Er hat sich's noch nicht so vorgestellt, das Durchdröhnen, das über den Herrnkratz. Da fühlt er eine kleine Hand in der seinen und dieses Händchen. Er hört die Stimme Jesu: „Cecilia läßt dich grüßen und dir sagen, daß du nicht vergleichbar auf deinem Leben wärmen wirst.“ Die Gedanken nach der Freiheit kommt in ihm empor, die Gedanken nach dem Leben und einer vergleichbarer Hoffnung, daß alles wieder gut werden müsse. „Si me amas“ — war das nicht ein Versprechen?

Gewiss nimmt er vor dem Kaiser's Bild aufstehen. Er will es dem nachfolgenden Krieger preisen, der über ihm steht. Aber die Christen können eben ein grausliches Lied an, der Kaiser hört ihn nicht. Marcellus nimmt ihm zu, das Pferd erüdtet, und der Engel des Heimes reicht ihm den habhaft gewordenen Kopf. Da liegt er und verblutet. Der Kaiser hält dann die Hand auf

und sieht das Blätterlein zu sich — für seinen Schatz.

Ein gewaltiger Wurf. Die Karmelitinnen umdrängt uns fast wie unsere eigene. Sie mögen sie getragen sein, die Menschen des Kaiserlichen Reichs. Nur ein alter Dichter sehnt Menschen und Dinge einer untergegangenen Zeit je zu erleben.

Erich Reger

Das wachsame Hähnchen

von Karl Bland

Gehört im Verzerrt seines reichen, mit kann Kleistperis ausgerüsteten Raumens „Die Illusion der falschen Hand“¹⁾, der die Geschichte des Kämpfers und des Käfiggeheims für den Kriegerkönig behandelnd, wann Erich Reger den Leser, sich nicht durch die Bezeichnung „Hermann“ überführen zu lassen. Es handelt sich in diesem Werke nicht um die Wiederauflage der Wiederkunft von Personen oder Begebenheiten, sondern um die Darstellung der Weltanschauung eines Geistes und eines geistigen Zustandes. Und im Verzerrt zu seinem neuen Werk „Das wachsame Hähnchen“ möchte er den Ausdruck „Roman“ am liebsten durch „Dramatisches der Zeit“ erneut haben. Das Einsamkeit, daß hierfür auch die Form der einfachen Geschichtsdarstellung ausreicht hätte, begrenzt er mit dem Gegenentwurf:

Eine solche Möglichkeit besteht keinesfalls, weil die Gedanken auf dem Schlachtfeld späth verfaßt werden müssen — mit den Gedanken von Menschen und Gruppen, die in den Gedanken leben und, wenn man sie legen darf, von den Gedanken gelebt werden.

Für Reger ist also der Mensch das Ergebnis seiner Zeit und seiner Umwelt, und die Aufgabe seines Werkes ist es, eine sozialisch fundierte, wirtschaftsorientierte, aber nicht wirtschaftsleistungsbearbeitende und faszinierend gebliebene Überzeugung dieser Zeit zu geben — im Rahmen einer

bestimmten örtlich begrenzten Umgebung, die aber doch nur das geringste Abbild eines allgemeinen Zustandes ist. Die Stadt, um die es sich hier handelt, ist im weiteren Sinne jene



Erich Reger
schreibt für sein Weltkriegsromant „Ratten der falschen Hand“
die Nachkriegszeit und Nachkriegszeit des Groß-Konzerns
Clemens, Berlin. Alter 50, Naturhaar, Augen

¹⁾ Die Rätsel von Erich Reger „Ratten der falschen Hand“ und „Das wachsame Hähnchen“ erschienen im Groß-Konzern Clemens, Berlin.

jegen die Stadt an sich, ja die Gemeinschaft an sich, ein Beispiel der gegenwärtigen seelischen Verfassung der ganzen Nation. Und die Christenburger und Christenfürschriften dieser Stadt sind in Wirklichkeit die aufstrebenden Elemente des bürgerlichen Weltreichs in selber Union. Dahinter steht gleichsam in geheimnisvollen Zweckziehungen eine andere Stadt, die gleiche, die Reger bereits in der „Union der freien Städte“ durchdrungen hat, die eigentlich treibende, unsichtbare und ungesehbar beherrschende Stadt der Geschichtsschreiter.

Und schließlich Rest einer längst entstiegenen Zeit liegt in dem nach unveröffentlichtem Industrieviertel Wahnsinn der Stedenbau, einst Symbol einer Bürgersellschaft „Die Stadt“, die Gott über Gottseligkeit lebte — dann in der Revolutions- und Inflationszeit der Schauspiel von allerlei Circenfratzen, die hier ihren Ausgangspunkt nahmen. Aber auch jene Gottseligkeit sind verloren, blut wieter ist die neue Blöße von einer schändlichen Menge erschienen. Die verdingte Briefmarkendruckerei von Weimarstadt und Umgebung feiert ihr Jubiläumsfest.

Die Festrede hält Gustav Reißig, der Vater der nachbekannten Gesellschaft „Malapartus“ — ein Mann, der seine Seele brust, ihre Herzen Liebhaberinnen zu erlegen und durch seine angewandte Massenpsychologie die Stammesfürscherin und die Vierterne, deren süßes Mitglied er selbst ist, bei der Stange zu halten weiß.

Während er nun, jeder Zell ein gespanntes Eisenbügeln, die Mutter der Reichsministerien auf den Huldigungsgroß der Briefmarkendruckerei verliest, kann nur idiosynkratischer Wehmuth der entzückten Provinz und mit Einsicht der Freuden der Auslandskonsuln geweist, um schließlich die Briefmarkendruckerei als Kulturfelde und als Hilfsmittel zur Erziehung und zu einer Wehrbereitschaft des deutschen Volkes zu posieren, siegen langsam die schamlosen Lanten auf, die bei dieser Gelehrtheit langlosen werden. Dazu liegt der Männergefangenverein „Dissan“, der verhindert der endgültig Besiegungswerte Weimarstadt: „Alle Vogel sind eben so, alle Vogel alle . . .“ und kann, nicht weniger schamlos: „Kommt ein Vogel gelaggen . . .“ und zum Abschluß: „Lieber Vogel, flieg weiter, nimmt ein‘ Brust mit mir mit ein‘ Auf . . .“

Dies alles ist Gustav Reißig's geniale Regie. Er ist der große Dauermünster, der viele Feier läuft und lernt, der geheime Oberherr der schamlosen Wundervögel mit ihrer freien Besetzung. Es will er auch gebührend beglückwünscht und von der Ober der Ausstellung umringt. Unter ihnen drängt sich Theodor Rossmann vor, der Redakteur der Weimarer Neuen Nachrichten, der jetzt von Regino wegen Überall dabei sein muss und sein fröhlich: „Na proß! — auf eine großliche Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung, Bürgerschaft und Provinz!“ bestimmt. Er ist ein durchsichtiger Wirklichkeit und durchdachter Schauspieler, dessen fahre Geschicklichkeit aber von den Bürgern und Bürgerinnen Weimarstadts mit wohler Wonne empfunden wird. Jetzt führt er den Söhnen des Tages einen Rundgang zu, bei jungen Dr. Beiles, einem ehemaligen Herrnseidenfärber, der auf der Jagd nach einem guten Posten, aber selbst noch zu angekündigt ist, um sich allein auszukämpfen. Also heißt im engsten Kreise noch bei einem guten Tropfen, den Gustav Reißig serviert, eine gute Weile zusammen, feiert noch ehrter Stammesdynamik die Künftigkeit des eigenen Überlebensgewissens und präß natürlich die Höflichkeit und den Weinhof der Stadtverwaltung des größten Nachbarortes Stadtilfels. — Das geht nicht so leicht, wenn Weimarstadt nicht von Sindelfeld und der dritten der Nachbarstädte im Industrieviertel, Kohlberg, an die Wand geschafft werden soll. Es muss ein Problem geschaffen werden, wie man sei von der Lebet weg rücken und alles planell beitreiben kann, was die Seele des unvergänglichen Bürgers bewege und was das Stammeswohl befriedere kann. Das Zeitalter des Aufbaus und der Großbildung ist angebrochen, Weimarstadt eben in der Welt — das ist die neue Erziehung. Es will der „Malapartus“ zum Großuntercept und verklärigen Stammes der „Gesellschaft“ von Weimarstadt, die Theodor Rossmann in seinem Blatte zugleich sei nach Goethes Worte in der Schlacht bei Valmy überzeugend verherrlicht: „Den hier und heute geht eine neue Sprache der Erfolgsgeschichte aus — und vielleicht der deutlichen Karminalgeschichte überflüssig.“ Es gibt keinen besseren Ort, der eine so zufriedenste Bewegung in seinen geselllichen Wassern bringt braucht, als Reißig's Fest:

Mit einem Mann, der Malpartius war kein einschlägige und gräßige Gestalt von Wehrhaftigkeit, der Herr des Staates, die rechte Ecken des Bürgertums. Hier fühlte sich der Bürger noch als Blut der Stadt, hier schlug sein Herz mit einem freien Ringe, hier war Geist und freier Geist und Glück von jenem Stadtkreis.

Gedächtnisstümlich, daß alles zur Gedächtnishistorie hörte, was sich in Weimarstadt nach dem Urteil unvermeidlicher Brute „An den Seiten liegen weiter“. Gedächtnisstümlich, daß man unangenehm Charakter und Namen aufspüre, profit, roncart, befürcht, Nachläger weiß von Markt zu Markt —burg, jener Verdinglichkeit und Verdrücklichkeit verjohlen, die ein ordentlicher Bürger nicht mögl als Arbeit beweist, jedem unordentlicher heißt ja.

Stattlich — aber will eigentlich etwas anderes, sein eigenes Interesse, das Interesse der eigenen Berufsgruppe, das er für das Lebensinteresse der Nation und des künstlerischen Gemeinwohls hält. Über Gustav Koloß, der große Minneschauspieler, läßt er sich alle gründlich ausspielen; dann erst spricht er ja für seine eigenen großen Pläne ein. Zum Schluß der Spannungsszene kommt wieder unerträglich eine gehärmäßige Reaktion gefordert, die den Bürgermeister durch eine Abwertung unter Koloß' Füßen überecksturzen soll.

Mathias Edmundo, der Einbrecher, ist ein weitgewandter Herr, der jedesmal auch mit den unbestimmtesten Lärmern freig zu werden verleiht. Der Einbrecherrat, ein großblättriger Domspringer, weint ihm vor den „Kleinfürsten“ — aber der Oberkämmerer weiß, daß er es auch mit den gerüstlosen Grischkuren nicht rechnen darf, weil sie eine gefährliche Macht sind. Es gibt Versprechungen und niedrige Werkehalte, die beide gleich verbindlich unverbindlich gehalten und nicht sehr drückend gewirkt sind.

Aber die Ereignisse drängen auch ihn nach alter Weisheit und Gemeinschaft weiter. In Hindelbank wird eine große Fabrikneueröffnung erwartet werden, an der sich auch die Wehrhaftesten Industrieleute beteiligen soll. Und auch Koloß soll unter seinem dreigetaumten zweitem Bürgermeister Valentin Mees stützen auf die Deine. Es wird sich auf die familiärlichen und politischen Werte legen, und Mees plant für seine Stadt, die in Edemunds Augen nur ein „multiplizier-



Beispiel eines alten Denkmals aus dem Industriezeitalter
Foto: Schott

tes Dorf“ mit einer schlichtbezahlten Industriebeschäftigung ist, ein eigenes Ordensamt, ein Gewerbehaus mit anderes nicht. Ist Weimarstadt

Sie, daß es seinem Gustav Koloß hat, der die Freuden der Zeit mit angemessenem Schauspiel erkennt. Wenn also Hindelbank die „Ausstellungsfabrik“ und Koloß die „Ausstellung“ will, kann ja Weimarstadt die „Ausstellungsfabrik“ werden. Es reißt reich, warum: Es müssen ja nicht immer die Briefmarkenräuber sein, um nicht nur die Bürger haben eingesetzte Rahmen, kein Hindelbank ohne ein gutes Freitzen. Es geht er nunzt und sich beweist seinem Wehrhaftengen wenn auf den Weg zu häßiger Größe. Seine Minnen vom „Malpartius“ — heißt ja nicht auch die Höhle des lüttigen Reindeer Jägers — liegt der verwahrloste „Platz der Republik“ mit seinen drei kümmerlichen Linden, mit einer verfallenen Faßrik und allseitig Abfall, prischen den nachtische Kinder spielen. Dort wird er ein brausendes Hotel bauen, das auch seine Umgebung vom Grauen auf märchenhaft verändern

und dem kommenden Freudenfest ein neues
Drei-grünen-wirkt, eine geistliche Qualität auf
goldinem Grunde . . . das „Paradiese Pöhl-
burg“.

Die erste Million für jolde allgemein-
ausige und bedrijf verbindliche Freude wird die
umgegründete „Wahlbürokrat Architektur“ auf-
bringen, in deren Aufsichtsrat nicht weniger als
drei Vereinsleute mit Mitbegründer der
Gemeinschaft sitzt. Man wird auch in das
Stadtparlament mit einer eigenen Liste ein-
treten, wenn Gustav Releff in eigener Person —
ein wahres „Gammelbeste aller aufbaute-
nen und eichungsverdiensten Freizeit“. So heißtt
überhaupt grün für Releff, daß er bei pri-
malem einzigen Gehör Eugen, den er zur weiteren
Fachausbildung im Bauwirtschaftsgewerbe nach Neu-
zell geschickt hat, sein Verdienst, sondern se-
ine eine unerschöpfliche Abhängigkeit seiner schöpferi-
schen Pläne findet. Vergabens sucht er Trost bei
jerner Frau Elsa und der gemeinschaftsliebendes
Ehepaar Melitta, die „prinzipiell“ ihre eigenem
durchgängig Pläne mit vielen jähren Werken
verfolgt. So bleibt ein Einsiedel in jenem Ort
im paradies, die erste kommunale Grundzündung.

Theodor Redmann beginnt in den „Neuen
Nachrichten“ mit seinem idiosynkratischen An-
griffen gegen die allzu vorsichtige Durchhaltung
der Bauaufsichtsstellung, mit denen er der Freiherrn
des Hauses, mein, eine graue breite Haarschärf-
haben will.

Vergabens sucht den Schrein durch eine
listig geführte Falle abzulösen: Der Stein ist im
Zellen, nichts kann ihn mehr aufhalten, Eben
angreift auch die Freunde ein, vor allen die ein-
flussreichen Vereinshäuser, Dr. Brilon, der
durch die Hilfe der Gemeinschaft — deren ful-
minelle „Belange“ ihm untertan ist — den
fürstlichen Preis eines städtischen Kampfbretts
zu erkoren weiß, führt sich mit Melitta zusammen,
die ihrerseits alle Welt in Bewegung setzt,
um ihre Gemeinschaftskule auf eine gesunde
Basis zu stellen. Sie lebt ihn, sie liebt nur allzu
willig sehr, in das kleine Privatmuseum ihres
Vaters in einem kleinen Winkel des Wahl-
parties, der nur durch Kargeldes zu erhalten ist.
Hier hat sie für ihn als Lebhaftereiter einige
alte Rollanten entdeckt, die er studiert soll. Da
hiermit seltsamer Raum und Unescoches und
Gescher, Diplome und Urkundenbüro, Ehren-
gaben von Erzeugungsfesten und andern Tro-

phüm aus Releffs Gauweisenhofbahn bejammern. Der eine oder altes Geliebte entstellt die
jahrtausendtümliche Verbindung der Erzeugungslinie,
der Releff als Stammvater angehört. Darin ist
auch das alte weggesezte Einmaleins der Erzeugun-
gslinie abgebildet, ein junger Sohn, der Landesrat
der Rep. steht: „Das wachsame Höheln“ mit
dem merkwürdigen alten Bandstiel: „Wer baut, wer baust das traditionale Höheln.“

Aber Brilon hat jetzt freien Raum für seine
Gesellschaftsverbindungen, und Theodor Redmann,
der die beiden eifersüchtig belauert hat, führt sie
im Dunkeln beizummen. Melitta reibt sich dor-
auf hinaus, daß er selbst erst beim Öffnen der
Türe das Licht verläßt hätte; aber er verfolgt
Stralen seitens mir angenehmen Gedanken. Melitta
erklärt schließlich, sie hätten nun nach
einem Planen für die Gemeinschaft gefunden,
und bereitet auf das Bild des wachsenden
Höhlens. So wird aus einer Ansicht des
Einmaleins und der Wahlbürokrat der Einigesell-
schaft.

Man geht es an die Arbeit: „Wahlbüro
mit angebaut“, sagt Gustav Releff. Er fin-
det einen verlässlichen Mittelpunkt in dem
Architekten Jagatius, der einen „Wahlbüro-
plan“ für das neue Wahlbüro entwirft —
einen Plan, in dem sich das Edene und das
Rücklige wohlbart gefüllt und harmonisch
miteinander verbinden:

„Nicht wahr, Sie verstehen, was wir ver-
suchen? Eine einheitliche Architektur vom
Worsthalm bis zum Dachziegel.“

Hat jedoch empfiehlt auch eine Baugesellschaft,
die „Wabag“, in der auch die Stadt sich be-
teiligt.

Die Gemeinschaft erhält ein prachtvolles
Pforte mit jähn ausgesetztem Hintersaal
zum Dr. Brilon, dessen historische Ab-
teilung der „altstetigen“ Abteilung der Geist-
lichkeit angegliedert wird. Alles muß eben so
prächtig wie möglich aufgezeigt werden — und
gerade daran kommt es vor allem an, viel mehr
als auf den sachlichen innern Gehalt. An
der Außenseite des Gebäudes gegenüber dem
„Wahlbüro“ prangt das prächtige Wahlgerüst
der Einigesellschaft, das wachsame Höheln.
Bei der feierlichen Einweihung kommt es trotz
der genialen Magie Gustav Releffs durch die Un-

gründlichsten eines alten Büttchens in einem prächtigen Raum, an dem Redmann seine häusliche Freizeit hat. Er zieht Brüder mit Meldeschein aufzufordern, um sich selbst als Reiter über und als General anzubieten. Redmann berät mit Gedächtnissen über das eigenständige Leben der Einigungsgesellschaft, und wenn Releß ihn auch nicht fürchtet, weil der Generalist ja selbst nur allzu oft in die Kerbe misserfolgt ist, so beginnt ihm doch die erste Wutwelle anzugreifen, auf märderisch gefährlichen Bahnen er sich befindet.

Aber seine Pläne sind ihm schon über den Kopf gewachsen, wie auch der verächtliche Oberbürgermeister drag all seinen Augen Überfluß und geheimen Menschenverachtung nicht mehr unentdeckbar lassen kann. Das nachstehende Bildchen zeigt weiter uns Hinterkopf ehr, wie seine Schuldräger es mit besseren Weeten austauschen: „ Zur Verstärkung der Volksvereinigung“ und zu jenen realpolitischen Aufgaben im Österreichisch gegenseitigen der allgemeinen Weltkrieger und des gefährlichen Herrschers. Was Redmann führt sich betrügt, auch weiterhin einen tiefe Güstung zu machen, daß gerade alle jene Hände, darunter auch das Geschäftsjeschäfte seines Brüdervertrags als „Verehrerfallen“ befürchtet werden, die den Zentrum der ganzen Bewegung gehören, und daß die Strenghaft, die ja bei ihrer gemeinsamen Basis des ganzen Vampfang noch rechtzeitig im letzten Augenblick an sich gehoben haben, zu einem sozialen Punkt von der Größe reisen werden müssen — alles im Namen der großen Zache, in ihrem Dienst sie sich zum Besten ihrer Mitbürgen unermüdlich gestellt haben.

Die Gesellschaftsgründungen machen wie Töpfe aus dem Boden, Releß, der als Stadtverordneter im Grundstückseinsatz ist, kann immer weiter auf, und alle tan es ihm nach. Sie verjagen sich sogar ein und selbst die städtischen Räte, um die Stadt kann kein Widerstand ihres Art zu haun — aber alles selbstverständlich streng „legal“, so daß gegen niemanden der Verdacht des Missbrauchs



Wohngesellschaften modernen Baustils in Wien (Arch. L. H. Müller)

mit der Verstärkung öffentlicher Welterwerben zwecken kann. Eine neue Gründigkeit, wie nach dem siegreichen Kriege von 1870, ist jetzt, wenige Jahre nach dem verlorenen Weltkrieg, eingetroffen, der obige Edelsin nicht verbürtigt, die drei Güste mit aller Macht nach weiteren Basis, die ausländischen Rechte zu erneuern, Raum und Traktat bereiteten im „Gründkraut“.

Der Oberbürgermeister, der nach immer die Bevölkerung nicht ganz verloren hat, prüft mit seinen Wärmungen darüber oben. Er beginnt sich also darum, die alten üppigen Ranken zu bedurften und nach Möglichkeit die Verantwortung von sich abzuwenden.

Gün neue unbürokratische Verbinden, das diesmal schon ein Zeichen der Zeit selbst ist, nicht eins. Bei den Verhandlungen für das neue Pariserat auf dem „Platz der Republik“ läuft man auf Höhlebeneher, obendrein und heruntergekommenen Menschen, die nicht vom

Hoffe zweifelstell und schließlich in löslichen Rätseln verdeckt werden, rechne bald seiner Zunge an Spurkennern kommt. Der Vorfall reizt in der Öffentlichkeit lebhaft erinnert, und Redmann verkauft einige gehörige Verbauchungen an politische Freunde.

Eugen Reiß, der zwischen zwei Amerika zurückgekehrt Sohn des geschäftsmäßigem Gustav Reiß, bewahrt diesen Kreis gegenüber eine ablehnende Haltung und stellt Redmann persönlich. Dieser zieht sich heraus und macht Eugen gesellschaftlich unanständig. Eugen geht immer mehr seines eigenen Weges, das Gerücht steht ihm an. Er durchdringt alles. Eine mit Hassin der Stadt an sich reißt sie ihm mit zäherer Kraft:

Plötzlich schlägt sich ihm der Sinn der Stadt als eines ungeheuren Maßstabs, eines Maßmaßes, ein ergreift, gebaut und abgelaufen werden kann; eines Weltmaßstabs, wo Schriftsteller und Kunstschafter erhablich sind; eines Begegnungsmaßstabs, wo Schauspieler, die brillant, wie Jägerhaar, die sich herablassen wollen, auf ihre Rechte kommen; eines Bildhauermaßstabs, wo Bildhauer und Skulptur sich beginnen; eines Gedächtnismaßstabs, wo jeder Rezipient auf einen lebensfrischen Bildstock reifen darf. Er ist einer unerträglichen und übermächtigen Speicher vor ihm, den alle Innen und alle Außen; eines nichtabholbaren grünen, ausgewilderten Friedens, der das Paradies wie das Paradies, das Edelsteine hinunterwirft, ohne es zu zerstoßen; eines eindrücklichen Körpers mit einem geprägten Gesicht, der von seinem Geprägten leben und an dem die Gegenstände gehen.

Er verzerrt gegen die ideale Verlegenheit und romantisiche Schönfärberei dieser geschäftigen Welt. Er kommt zu einem Zusammenschluß und zum Vereinnis mit dem Vater, der Sohn geht offen zur Opposition über und schafft sich ein eigenes journalistisches Podium in einer Zeitchrift, die von seinem Vater lebt und die der Vater trotz seines Ortes heimlich liebt, wenn er auch noch weit davon entfernt ist, dem verlorenen Sohn offen erzugeben. Nachdem er selbst von der Stadt der eigenen Schlagzeilen besiegt, gelungen in einer Umgebung, die keinen Standpunkt kennt, sondern nur das Drama vom allerdurchdringendsten Erfolg, durch Phantome verfügt, in einer unerträglichen Erhöhung von Betrug und Selbstbetrug, in der Klärheit und Einsicht verfällt sind.

Nach Beiträgen der Kongresse bricht über Wochensatz herein. In Höhlehen wird die große Ausstellung, die „Jahng“ eröffnet. Die Industrie zeigt den blauen Schlegel der Stadt an, um sich neue Vorteile zu sichern. Dann kommt die ersten Waffenfünfzigungen von Arbeitern und Angestellten, die ersten Anhänger der großen Reihe, von dem Führer des „Wachsjahres Höhlehen“ mit unerhörtem Optimismus aufgestanden. Die Industrie zieht die Schulden an ihrem Waffenrahmen der Regierung zu und beginnt die politischen Elemente, die den Stroll und die Verbüllung der Männer in dieser Richtung unterstützen. Sie selbst belässt die Stadt nicht nur mit den schärfsten Wehrfahrtswaffen, sondern reicht sie auch zu immer neuen Auswendungen unter der Blasie der Wehrbeobachtung. Auch die „Jahng“ läßt mit einem vierten Dejagé. Die Militärmassnahmen der Stadt verhindern angeborene Sorgen und Fressen bei ihrem Atmen nicht eingeholt werden.

Aber innitius diejenigen durchbrennen. Schiffsbrüder geht aus seinem das bunte Marionett, der Tanz der eingeborenen Marionetten aus gelben Leib eines Gang angeschossen weiter. Auf einem Waffenball gelingt es Redmann zum zweiten Male, die alten verstaubten Mützen ihrer Hoffnungen. Über seine Hoffnungen, sie als edler und großbürgerlicher Ritter mit seiner Hand zu begründen, schlägt sie fehl. Beides, der Mützen wirklich leer, kommt ihm peinlich, und Reiß zeigt ihm trotz seiner Drohungen vor der Zim. Beides heiztet Redmann und wird süßliche Aussterben.

Auch bei den „Maleparten“ fällt der Zugriff zum Dejagé. Aber Frau Olga Reiß fühlt sich in den Glanzwänden des neuen Parlaments nicht wohl. Sie wird in ihrem trüben Abhängen finstrem Unheils bedroht bestürzt, daß ihr alter Hoffnung, Alles, genannt Alles, den man zum habsüchtigen Paradesenführer gemacht hat, von dem ehemaligen Höhlenbergher im Rausch erschlagen wird. Auch Reiß selbst ist nicht glücklich, der Preis mit dem Sohn geht ihm immer stärker nach, mit der Geschäftsrath im Vortheil reichert sich nicht recht. Er gründet ein Laboratorium und eröffnet den Maleparten ansene, mit der alten Ausstattung, die im abscheulichen Übergang zu der jetzigen Umgebung steht, aber die alten Bejaudet, auch Theodor

Büdnerin, wieder aufsteht. Und im Rat eines gewigten Freundeis liegt er das Urteil auf den Namen seiner Frau überdrücken — eine weise Besicht, denn jetzt geht es ihres manchmal ums Leben.

Gut nach dem andern von den alten Großartigen, allen Unternehmensgründungen aus der Klemme aufzugeben. Die Stadt wird in einer Menge von Entwicklungsprojekten verstrickt. Sie werden alle von einem gerissenen Rechtsanwalt, Ulrich Matzsch, geführt und gemanagt, der als Staatsratsekretär einen gewissen Einfluss in die Rechtslage der damals jüliche ansetzen hat und seine Verfehlisse ebenfalls schamlos anstellt — bis er in geheimer Unterhandlung zurückkehrt will. Da verjähren die Projekte mit einem Malz.

Dieß werden fast gefeiert und Kongresse abgehalten, noch schmücken die Aufsteller und schallen die Ritter der Männerthiere. Aber es fehlen und bröckeln überall, ja auch die neuen Hochbauten gegen jenen der ersten Schäden, die aber von Jagow als Wahrverständigung wieder hergestellt werden. Und jenes bleichen auch die ersten Opfer des allgemeinen Brüderthums auf der Erde beginnen.

Aber Heleß und das „Wachsame Jahrhundert“ wissen sich unpassirt. Unterzage freiben sie: „Wir müssen die Art der Verhüttung aus der Lauge haben.“ Dasselbe heißtt auch die „Kunst“ mit anderen Worten aus: „Wir müssen den Entwicklungspunkt in die „Wege leiten“ — indem sie das Herz der Arbeitsteile noch immer verstärken, um die gewissenen Errichtungen zur Herstellung bestimmter politischer Elemente zu verwenden, die sich als bestens brauchbar erweisen haben.

Junioren einer jenseitsgärtig geprägten brachte Gustav Heleß schaudrig zusammen. Er rippelte sich wieder auf, aber er ist nicht mehr ganz der alte unterzige Kampfer. Mit dem Herrlichen Verfall erwacht immer stärker die Einsicht, daß sein Lehrer Enges zielende bedroht haben könnte. Aber die Allgemeinheit ist weniger belebt. Nach dem Bau und Errichten bringt er nicht unter den Gedanken der Gemeinschaftsregierung aus, sie freiert sich von den kleinen Drittelheiten, die preußischen Städten verblieben liegen. Ein neuer Weltlauf beginnt, die Mün-

steren freuen sich sonst auch vor Eingaben und Bejahen der den Überbürgermeister und den vielen Bürgermeistern aus den kleinen Gemeinden seien. Der Berliner FDP-Ing aus dem Industriegebiet heißtt nun noch der „Singeriusdampfer“, er kommt zu politischen Begegnungen und feierlichen Gedenktagen im Gespräch und schließt zu einer Verstärkung über ein gemeinsames Vergessen.

Die „Wabag“ verfeuchtet, ihr Leiter Oberjano hat viele transles gerichtet, auch die Rechtsbank undtran glauben, mit die Unternehmensabschüsse sagen in Formulierung. Über es kommt nichts dabei heraus. Denn immer wieder sinkt es diejenigen Tugenden, die man in eigener Angewogenheit als Gaudieterer zu reißen und zu ziehen haben.

Wieder einmal ist die kleine Schulz gezwungen, und alles bleibt beim alten. Die Überbürgermeister treiben nach, daß das jämmerliche Geld aus den hochverdienten Ausleihen immer nur geschafftes Broden zugedient werden sei, redet sie bei ihrem Bildungen diejenigen Schleimige, deren rechtfächer Werthalt nicht gut zu rechtfertigen ist, entweder schamhaft verschwiegen oder hingehobt an unanständiger Stelle anzuzeigen.

Ze jählen also, aber doch fast alle immer wieder auf die Räte. Sie wissen sogar noch aus jenen Mittelzeiten unser Kapital zu schlagen:

Ja — die Marathons des wackelnden Höhendomänen! Diese Räder brausen der Dachsfeld ihre Zwischenabende ab — der eine Höhe auf dem Dach des wackelnden Höhendomänen! — und was kann je? Sie füllten die Aufnahmenarbeiten stille Tage undnacht, um Kreuze am Schauspiel der Katastrophen zu loben. Und es lyrierte Ding in der Welt, das unter keinem Helden nicht zum Absperren wurde!

So war ja ihr Glück, aber noch aus der Gewissenshause wünscht sie einen Rausch zu machen. Das Schiffchen errichtete sie, und ihrerseit hatten sie es auch schon in der Hand.

Auch Heleß kommt immer noch mit einem kleinen Haag davon, als ob er alles verlieren ist, das Dachfeld Hindenburg, wie das Rathaus:

„Er kommt aus Offenbarungszeit. Die Zürcherische Molopatina, ein schwimmendes Glück, war Eigentum seiner See; er war Geschäftsführer, wie er Geschäft führte, und sein Gehalt lag unterhalb der Preisfeststellungszone. Das Rathaus am Wallstrasse gehörte den Kindern. Er hatte nichts. Nie er vom Gerichtsgerichtshofen, fühlte er in Mitleidensfahrt ausschließen lassen.“

Aber es ist gleichwohl mit ihm rechtf., seine Gesundheit ist untergraben. Auf dem letzten Bett kommt es zu einer Verzögerung mit Fragen, die den Tod an allen Civilisationsbetrieb und den Journalismus aufgegeben hat mit ein erfolgloser Präsident geworden ist. Beim Begräbnis sündigt der Gefangene Ossian: „Gott schläft der Gänger.“ Es ist sehr erstaunlich, und hinterher geht es natürlich im geschlossenen Zug zum „Waldparadies“. Dieser fügt nun kein Zier bei seinem, wie einst beim Freistaatbankett, und wieder ruht man sich bei fertiggestellter Eröffnung zu der Überzeugung durch, daß man noch immer in der besten aller möglichen Weise lebt. Der tüchtige Redakteurwahl-Mann soll

benächst gewißlich dem zweiten und fünften Ort des Friedens:

„Ein Gott ist, Herr Brahmas, das die Weisheit des Dharma den Menschen erhaltenen Kraft der Welt zu überwinden gesetzt ist. Bis in die letzten Schichten blende hat man begriffen, was man es gibt, jetzt ist in jedem eigentlichem Bedarf zu einem kleinen Oxfam bereit.“

Dortwoch erscheint: „Der heilige Brahme an eine tiefein Zukunft bildet über die Röte des Auges hinweg. Eindeutige Erfahrung verbürgt seines ganzen Volks den Wiederanstieg aus der Tiefe.“

Streicher Kochhaar jagt neben ihm, trug den Gestrudt ja und rief: „Dann kann's ja wieder losgehn! Na Freiheit! Bei einer gefährlichen Zusammenarbeit zwischen Chinesen und Briten, Bürgerfreiheit und Presse!“

William Beebe

Im Dschungel der Fasanen

von Josef Edhäuser

So am Jahre 1877 in Brooklyn geborene William Beebe ist einer der bedeutendsten lebenden Vogelforscher. Bald nach Verleihung seiner Doctorat wurde er Kurator der Vogelforschung bei der Zoologischen Gesellschaft in

Newark, deren Abteilung für wissenschaftliche Untersuchungen er seit dem Beginn des Jahrhunderts leitet. Seine Forschungsreisen, welche ihn nach Britisch-Guiana, in den Himalaja, nach Perou und in andere Ländern zugängliche

Heimatländer eines von Menschen noch nicht gekanntem Tierlebens führten, hat er in zahlreichen Büchern geschildert, deren letzte einen hohen Rang in der wissenschaftlichen Naturbeschreibung einnimmt. Ein Buch „Im Dschungel der Fasanen“¹⁾, das im Jahr 1927 unter dem englischen Titel „Through JUNGLES“ erschien, bietet auch in wissenschaftlicher Hinsicht interessantes.



William Beebe an seinem Beobachtungspunkt zum Studium der Fasanen

¹⁾ Die Bilder von William Beebe rezipieren in geschickter Weise die in Berlin S. A. Brandstetter in Druck

Die eigentliche Herderzähre begann zu sein, daß Becke „von einem schlampigen Stein am Küstensaum, dessen abgezäute Märsche schon lange jede Spur von Selbstbehauptung verloren hat“, angrüßte den Südböhmischen Hamburkern an der östlichen Grenze in ein gewöhnlichsteinscheine braune Gitarrenkasten umsteigt. Es ist eines jener Fahrzeuge, welches keinem Beauftragten der Fabrik gut karren will, jenes Geschäft genoss in der Messe des Haupthauses zu geben. Aber die Einsphalen sind geschichtete Säbelkante. Becke wird mit seiner ganzen Selbstbehauptung an Land gebracht und kann den anstrengen, aber bei angenehmen Pausen beschleunigten Reiseverkehr zwischen seinem Geschäft und dem Bahnhof annehmen. Die Fahrt ins Landes nach Wallgau im Oberpfälzer auf englischen Landweg ist nicht abwechslungsreich als vorhergehend. Aber das Ergebnis der wissenschaftlichen Arbeit ist nun erreicht. Becke kann sein Flehen, nur als Zornflamme dierendes Acht an einem Menschen gegenüber, vom verfehligenwolligen Dschungele aufzusuchen und nach Verhandlung bestätigt. Elefanten tragen durch niedriges Unterholz, schöner Aprikose hängen reichlich nach allen Seiten, und man bringt metallisch-schwarzes Geschirr aus der Zeit des Vogelsteiners. Er reißt sich verzweifelt heraus und sieht zum erstenmal in seinem Leben einen Mann in seiner Wildheit.

Auf einmal flog er auf. Ein einziger Schlag und ein blauer Abgründrand boten ihm im Goldfarben zwei Männer her, das entzürzte Acht wirkte wie ein Rotschwanzfink, der im Sonnenblatt schwärzt und golden glänzt. Dann glich er leicht krebs und lebte zu seinem Platz im kleinen Kreis zurück, was er stand wie einer, von langgestrecktem Rücken und gebeugtem Kopf, als bedrohter oder erstickter, was seine Knochenfestigkeit wundig erschien.



Wiederum steht Becke zwischen einem kleinen Kreis
Um weniger als zehn Minuten bleibt ein jederzeit Wachende Fried
Ruhesitzungen mit Besuchern des Dschungels. S. H. Becken, Fotograf, und M. Becke,
Im Dschungel der Salzseen

Sein Wunder! Es ist eine Reitervippe, eine der größten Schlümpfen Indiens, mit der siegernden Vogel kann zehn Minuten lang ohne jedes Spiel wirken. Der frei lebende Mann ist ein ganz anderes Tier als sein aus bekannter Lehrer, nur auf Schönheit geprägter Vater. Der Dschungel-Pferd ist lässig, gemächlich im Gang und Flug, überstürzt und überaus mißtrauisch. Wer im Dschungel leben will, muss rostige Einer haben. Auf seinem nächsten Freitagnach wird Becke nur durch einen rauschen, höchst ungewöhnlichen Gesang jenes eindrücklichen Begleiters dieser Reiter, auf eine Reitervippe zu treten und je ältere seinem Reitervippenkostüm ein vergöttertes Urtheil zu bereiten.

Ein gekrönter Herr ist zwischen Männer ist auch der zähne Wasserkäfer. Dieser praktisch-plumpe, halb amphibisch lebende Käfer ist natürlich eine geradezu unglaubliche Müllerei, wenn sich's kommt kastet, einen amerikanischen Frosch auf den nächsten Baum zu jagen, auf rechtzeitigen Bierer kann so lange zu verzehren hat, bis etwa ein vierjähriges mader Tarnkleidungs das furchtbare Blatt mit einer leichten Waffe von kurzen trieb. Warum der Käfer diesen Knorpel gehorcht und den unbeschreiblichen Gewalttaten wider liebt noch steht, ist eines der zahlreichen Rätsel der Naturgeschichte.



Der Schimpfing von Guntherhain zeigt die heilige Dschungelfeste der Salasen

Der hiesigen und andern Säbelkrieger wird William Beebe der Abhängig von Weltglücks vertrautem Gott und gänzlich geistig Dschungel nicht leide. Auf der hohen Felsen von Kaltacca nach dem Verborgen des Himalaja hat er Gelegenheit, die Arbeit der inti-
jien Bejahrtschöpfig mit Betrachtung zu krebsdheim. Dies sich in einer Linie von ungezählten Chärem greift, handarbeitser Weise ausgeprägt, wenn es beispielweise eine Steinig-
keit ist, den Leidzorn eines eben gefallenen Hirten in weniger als einer Viertelstunde in ein stabiles sambos Gruppe zu vereinbauen.

*S*o bekanntes Bergort Dschungel nicht vor Verleser vom Artikel der höchsten und schönsten Bergleute der Erde berichtig überwältigt, daß er keine einzige Stelle in sein Tage-

buch schreiben mag — ein sehr anstrengender Zug dieses lebens-
werten Dichters und Salasen-
berichters. Diesen seinem Haupt-
beruf liegt er aus mit Eifer ob.
Zweimal dreifig überseide Zeiger schließen ihm jenen Sommer im Hedschinge. Beebe bildet diese abgründigsten Laufschläge
der Erde als eine lustige, immer zu allen Urfing ange-
legte „Kasselhans“, die dem
völlig gesetzten Überfluß Lan-
dal das Leben hinzuweg leicht
mache. Daß sich unter ihnen
jede Frauem befinden und daß
diese die gleichen Geunterlungen wie die Männer mit verfehlten
Leidigkeit auf Menschen-Göre
sternen, mag als Beweis für die althergebrachte Mischkreuz-
igung der Geschlechter an der
Grenze von Jahan und Nepal
angesehen werden.

In den berühmten Bergwäl-
tern, in Gähmire des Mount Everest und im Kunzinschingsha
befreudten Beebe mit unglaub-
licher Ausdauer die prächtigen
Chärem seines Lieblingssiede,
des Edwarzäpfchen, des
Blauhäsen, des Blauhals und
Gaterhabs. Er feiert in Halb-
höherstellung im verfallenen Jahr, bis ihm
die Gehirle des Dienst versagen. Das sie ent-
zende Drama des Dschungelkampfes zieht an jene-
nem wachen Auge mit Lär vorüber. Er sieht die brünette Salasenfrau im Frontal, die
leuchtend farbiger Sonnenauge flattern auf
Augenläge vorüber, ein halbwässiger Schwan,
der schlaf durchs Unterholz, im einschallen
Dunsel hört er ein angliche Hufschlag des flüchtigen
Gishberrn vor dem verfolgten Mar-
der. Im freien Leben in der Natur werden die
Götter der Menschen wieder lächel. Beebe
sägt, wie die Angst durch den Wald geht, er
passt nach gesammelt und oft in seine Schap-
hütte, gleich kommt her ein Hagelwetter über,
was alles schwere Leben zerstört. In dieser
umgebunten Umgebung ist alles gefährlich. Zwey
bis achtzig Meter hohe Alpenzymbiums

Heiden die Chilbings wie in einem Parcoursmädel. Der Aufwind aus dem unergründlich tiefen Schlundum ist so stark, daß der Hauptschamane sich in einem völlig unmöglich freudigen Fließgangesrhythmus auf den legendären Schwingungsreif auf den legten kann.

Gün andere Schamanen sind in statischer Langsamkeit. Becker hat sein Lager im Waldesstaat Sacharai an der Grenze von Reich mit aufgeschlagen. Kein einheimischer ist hier zu sehen, nur allein die Schamanen des Glangafans, das allerfeindlichste Land seines Geschlechts.

Wir teilen die Freude des unermüdlichen Arbeiters beim Erstellen des ersten künstlerischen Blumengebäudes. Ein offener Lindenbast und einer Unterholz von Rosen und jährlich entfachten Binsen, über einem Kreisbogen von Schattenblättern und Blumenbeschaffern bilden eine würdevolle Umrahmung des kleinen Altars. Über auch hier steht der heilige Steinreich auf ungefähr. Ein Trupp geschnitzter Langhaften kommt des Weges und macht das Fest aus. Gleich kommt preislich die „Gingalos“ eine durchaus elegante Zugelösung in die Pracht des üppigen Blumengebäudes. Becker nimmt anfangs es eben noch, die Schamanen veranlaßt abzuholzen, daß sie dem gesellschaftlichen Angriff des Orakels und der Geisteskrise standhalten. Viel unverständigeres Heiltese steht auf der Waagbahn. Es ist ein fast überflüssiger Gegenstand, höchste Schönheit und rauher Zob gehen hier Hand in Hand.

Nun der Ausklang der Freuden in die glückselige, kompakte Übereitung des Zwischen und kann wieder hinaus in die Dschungelwelt, wo die Orteien von Birma, China und Tibet zusammenstoßen. Es ist gerade ein zärtlicher Kriegszug zwischen Birma und China. Becker muß auf seine heile Wundkere warten und reicht im Reichste von Pampangan einen ganz schweren Ritterkampf an. Er heißt „die Schamanen, das Dschungel mit alle seine Bewohner“. Sein einziger Gedanke ist,



Eine Frau von Glangafan mit religiösen Bildern und Gittern

heißt „nach Rangam, nach Manifa, nach Hanse zurückzukehren und sie wieder etwas mit Menschen zu tun zu haben“. In seiner Unruhe führt er im Reichste heim und macht die Züge eines Wandjidecks auf. Ein hoher Stand von Scham- und Schamertrommen führt ihn eingangs, er grüßt sich einen mit ließ einen Abdruck, „in dem der schweigende Gott einen Wunsch erfüllte“, einen mächtigen Eingebornen erschöpft und die liebliche Jungfrau errötete“. Jüngling und Jungfrau fliehen durch einen unterirdischen Gang, an dessen Wänden für die Geschichte ihres eigenen Lebens und Lebens von Geburten und Todes Jahren in unzählbare Höhlenmalerei abgebildet stehen. Becker läßt nur fünf Schamale auf Schamale drei Tage lang, bis er wieder gefund wird und einen Besuch ohne Abdruck bestreitet, reisen und bestimmen kann. „Wie wieder Wiede ich ohne meine Bemühung auf einem Schamertromme“, lautet der kaumbare Gedanke dieser schamlosen Reisebegleiter.

In Gia-Uta-Hau gewinnt er in dem liebendig-weltherrischen, ein himmlischem Dschungelpalast einen ausgeschilderten Führer zu den Majapagos (ältesten Dschamasters). Das Leben dieser Hochbegiegler ist in geistiger und körperlicher Schönheit höchst anselig, aber die Frauen behängen sich mit schwerem Kopfschmuck und schicken riesige Silberketten durch die grausam ausgewetzten Dschungelhölzen.



Abb. 1. Das Dschungelbuch ist ein
Das Dschungelbrett und viele Romane im Dschungel der

Den brüderlichen Anschlag eines Bistells verhinderten Armbandschläger aus der weiteren Umgebung jährt Werke mit einer rechtzeitigen Angel ab und legt sich je in gewaltsige Hosen. Ein übrigens genießt er hier wunderbare Tage. Die wissenschaftliche Ausbeute übersteigt die Fabrik Erwerbungen; es ist ihm sogar das Schindergut feindet, das jahrzehnt aller Menschheit, Celairs Glanzfahnen, als reicher Weißer zu beobachten.

Die Reise nach dem brengschwängigen Phantasieland und dem Neugierland führt ihn dann auf den Tempelhof-Park, den „Schönen Tempelberg des Ortrins“ im südlichen Teil der Malaballabesel. Auch hier hört ihm wissenschaftliches Wissensmässigsein in einem einzigen Dschungelreichsland, das er kann in zwecklosiger Handelsfahrt auf dem jahrgleichen Yatzi durchstreifen.

Die Rückgegend der hohen Tiereingang ist schwer mit Choleva verdeckt. Werke schafft mir ein Gefängnis bei dem englischen Regierungsbauern von Amala Lops. Die Feiggenjäger, Männer und Frauen, spon in fehlerloser Abschließung mir den üppig gekrönten Zirkus und verabschieden sich selbst und den anderen einsame Dschungelwüste verzeichnend. Die Höhe ist furchtbarlich, die Werten sind am Grenzen, die Weiterhaltung ist framhaft, allen für die Angst vor den tödlichen Tieren im Gruß, die schon zwei von den verschwundenen Werken

um gejagt hat. Dennoch spielt jetzt seine Rolle mit Aufstand. Dieses Selbstalter an einem Beisitzbeweisrat allen tropischen Gewalten und Gefahren zum Trost hat etwas Ungewöhnliches. Nach Werke wird vom Rektor geführt, aber ein fröhlicher Überlauf durch Derner, Beijamien und Blätter auf grübelnsem Pirschgang macht ihn wieder glücklich.

Zum Namen Derner finden wir ihn wieder. Er schreint in der

berüchteten Nähe eines brünnlichen Flusses und lebt zu einem überhängenden Baum auf, um dessen sehr nahen Haupt sich eine „alte Celair“ ringelt. Mensch und Gefahr trennen sich jedoch ohne Einzeligkeit. Werke ist zweifellos das Kind der objektivsten Zier und Menschheit. Die Dajal sind überaus geschickt, klug und willige Räuberlein, in allen Künsten des Dschungelkaisins wohlerfahren, daneben aber schwerebeneidliche Kopfjäger. Die Fauna weiß Celairsfahnen tritt den jämmerlichen, schuppengesponnenen Danglin mit fliegenden Fledertieren, Kröte, Fischköpfchen, ja sogar Celairjäger mit Schirmvergessen auf. Werke lebt sich eine ganze Menschenmenge an; ihr einziger Kriegslied ist das Sammelsurium Kapit, der Liebling aller, für den sie fast nicht ganz begierige Dajal dastehen (aber in bestechende Bilderschmiede vom gefragten Herren Red erhoben).

Werke sieht nun einem seiner Vaddelminister, der ein berühmter Zähne ist, in dessen Hinterhof eingeladen, er sitzt als einziger Weißer in einem Hinterhof dunkelhäutiger Celairleute auf dem Chomplag unter einer Art von Kremkunde und langsam erstaunlichen Menschenköpfen und sieht dem anstrengend geliebten Kampfschampli zu.

Wie einem Lebewohl an alle die guten Freunde verschleierten Haussorche (diese drei merkwürdige, sichereich bedeckte Freunde sein entzückendes Buch).

Otto Forst de Battaglia

Johann Nestroy

Abschäger der Menschen und Magier des Wortes

Von G. G. Erich Lorenz

War das eine Zeit in Wien, keine große
Zeit, doch eine, in der es eine Lust und
lustig war, zu leben! Kaiser Franz I. regierte
durch die Kaisermühle, die Napoleons auch
ihm mit seinem österreichischen Volk verjagt
hatte). Er regierte wie ein gewissenhafter
Vater über einen plati-
lidem Millionenstaat
von Zuständigkeiten: Es
fand ihm nur darum an,
daß es dem Staat gut
ging, vor allem in kör-
nigen Bedürfnissen, daß
man in allen Sphären
der Verwaltung genauso
noch einem jungen Da-
jen das Zeugnis legen,
wie daß sein lärm-
volles Regieren geboten
wurde in seinem Reich
— und vor allem in
seinem Wien. Wahrend
er im übrigen Europa
jeden sehr vorsichtig
machte, brachte sich in den
zahlreichen Ballstädten
der österreichischen Haupt-
stadt die Väter beim



Doktor Johann Nestroy (1801–1862)
Nach einer Zeichnung von J. Richter (1811–1875)
aus dem Jahre 1850
Gedruckt vom Commerzienrat, Wien

Wälzer, kirrtenen Lanner und Graun, ob
man sein geistmeites Vorhaben, während sich
bei Kästlin und Weißbäumen, trug mit Frei-
heit I. und I. Uniform und sprach allenthalben vom
Dressl, guten Geist und Freuden und seinem
Kaiser Franz. Der saß in seiner Burg als
Überhaupt, fühlte sich wie einer seiner Be-
fehlt in dem „Reichshof“ der Bürgerschaft aus
und fühlte sich, was die Haupthaare war, vorin
sehr wohl. Er war überzeugendhaft, eine an
sich lästige Eigenschaft, die nur dann den Ha-

stanten auf die Männer fällt, wenn sie nicht
begrenzt ausgedehnt sind. Und dafür sorgte
der eben Predigenden obester Herr Österreich,
Gouverneur seiner Mäßigkeit. Weil
der Kaiser Franz Österreich als „die Welt“
bezeichnete, gab Österreich es als das Öpennig-
brett dazu an. Und je
engelassim je sich beide
zum Wohl der Öster-
reicher, die nicht allzu-
viel von der ganzen Re-
gierung sprühten und eben
davon sich glücklich fühl-
ten.

Es war eine gemüt-
liche Zeit; nur aber mün-
nen sollte, daß sie es
ausgegliederter sozialer
Rüstunde wegen gewesen
wäre, der Herr. Die
sozialen Schichtenmassen
waren zwar in Wien
nicht so hoch wie in
Norddeutschland, auch
nicht so sehr, aber
treppen genau so tren-
nend. Man erkannte
den Unterschied zwischen
den gesellschaftlichen
als sozialstaatlichen.

An der Spitze der Herrlichkeit stand, kein
Mann mehr und keiner gehörte diesem Berater, der
„Erlie Herrlichkeit“, der eige Kreis von einzigen
hundert beständigen Abstammungsfamilien, die sich seit
Jahrhunderten in die höchste militärische und ge-
istige Rasse seines Reiches hielten. Sie waren an unbeweg-
lichen Gütern gewohnt, diesem Zusammenschluß der
Herrlichkeit zu danken, beständiges Leben, von
Grau oder Grauen und aller Grausamkeitlosen bei-
den. Aber mehr von dieser beweglichen Ein-
heit zum Gehause, um die verständige Soldaten für
Kämpfe zu unterrichten; allein nur Österreich, der
Herrlichkeit hatten die österreichischen Magnaten,

andere als ihrer französischen und englischen Counterparts. Ein Verhältnis besteht aber auch zu diesem und vielleicht der Genau in der aufgehenden Szene verdeckt.

Die „Sociale Gesellschaft“ umfasste den bürgerlichen Reichtum und die Beamtenchaft, nach hiesigen Erfüllern, die nicht zum Adel gehörten. In ihr sah man sich die bedeutendsten sozialen Werke, an denen gerade dieses Element in Österreich so reich gewesen ist. In den Salons französischer Herren oder Finanzgründiger verschafften die Schießstätte, Theateraufführung, Maler und Bildhauer, hier erhielt man alle Fragen des politischen und literarischen Lebens; hier hat sich die „politisch-künstlerische Kultur“ des österreichischen Bürgertums zur obersten Blüte“ ausgestaltet.

Im größtmaren Absatz folgte die „Dritte Gesellschaft“, das Bürgertum, die Kenner und der gewerbliche Mittelschicht. Sie war von der vorhergehenden durch die ungeheuer Kraft der Bildung und freiem Umgang getrennt.

Wieder ein besser Bürger und Handwerker noch kostbare Daffen ein eigen waren, es handelte sich um strenge Frauen oder Kapuzinerinnen einer Ordensfamilie, ich kann mich als ein höheres Wesen an mir fühle sich in den sehr kleinen Sälen ungenießbar gefühlt, wo die Statuen, die Porträtschröder sich herabließ, eine weibliche Schönheit zu entziehen . . . Diese Männer von „Graus“ fanden sich als Ihren Beistell, dem Dienst, dem Nachklang und dem gleichzeitigen Vergessen ihrer Hörner. Was darüber war, war vom Hörer, dem höheren überwältigt. Was geendet war, galt als längst verdrängt und gleichvergessen. Also ich, mein Gott, sollte in gesetzigen Weise, was lehrte, aber sich zu sehr von der Freiheit zu entfernen, was habe und haben ein Wahl, gegen Kinder, den Müttern gleich, und doch den entzückenden Job an einem Schlagflug, bei der schrecklichen Ruhmungsparade hinzuschreien . . .

Unterhalb dieses letzten Kreises sah man sich langsam ein Proletariat von Dienstboten und Schreibknechten an, ohne indessen einen eigenen Lebensstil zu haben. Es betrachtete sich eher als Anhänger zum beständigen Mittelschicht, in dem es auch sehr oft antrat.

Ein gleiches Recht für alle gab es gar nicht; doch hatte jede Klasse ihr eigenes Recht und fühlte sich recht dabei.

Aber das letztere wurde hier zur Tatjade: Diese Menschen eines einfachen Lebensstils, den sie nicht zu überbreiten wünschten, die sich geben, wie sie waren . . . tief Wiener Menschen

fühlten sich mit ungehemmter Begeisterung abends in den Banketts des Edelschlosses. Die Wiener Bühnenaufführung stand ihnen im schlechten Jahrhandel in hoher Blüte. Allerdings hätte das Volk jene feinen Geistesprodukte, die Jahrhunderte hindurch über die Bühne der Vorstellung ließen, nicht verstanden, bis verlangte nach keinerlei Art, sobald man zum Zuschauen kam; Prinzessinnen, sonst Vergnügen an Höflichkeit und Reueenien, aber zugleich mußte die selbstverständliche Signatur in brillanten, farbigen Gewändern annehmen, die in der Illustriert der Bühnenaufführung und in herkömmlichem Kostüm antraten. So ist der Haussaum seit dem Beginn des österreichischen Jahrhunderts ein wichtiger Mittelpunkt der österreichischen Bühne.

Wie früher politischeren, künstlerischen, zusammenfassenden Universalität, in jener Eleganz und Reize verborgene er den ersten Typus des Theaters, des „klassischen“, wie ihn die Literatur oder Poeten des jungen, beständigen, nach dem oben genannten Mitgliedern der höheren Stände geschaffenen hat.

Räuber vom Edelstag eines Samstags nahmen aber bald an der Darstellung dieses Feiermaßes Anteil. Der Haussaum entzweigte und machte dem komödiantischen Komödie Typ. Die Mensche gewöhnte sich auch an ihn, sie war ein Comödianum großer Kinder, kann der Künftige Boccion gerade nicht war. Nur eins unterscheidet dieses Wiener Publikum von dem andern Bühnen. Wie sie geht nicht unter das Dangerechte, sondern der Schauspieler. Die Gefahr des Deumas war das Wichtigste, kann er fast die Dürbung und gelingt, in gehörigen Abstand: Der Künftige. Und neben den Schauspielern waren die Direktoren in aller Münze. Der damals berühmteste war der „König des Wiener Volkstheaters“, Meisters Director Carl Andreas Bernhard. Von jenen Schauspielern, die er gründlich auskurierte, wurde er konstruiert, von der Masse vergeblich, kann er bestreit, neben großen künstlerischen Talenten das Künftigenspürgefühl für das, was die Mensche brauchte. Nach der Aufführung nahm eine beachtenswerte Rolle im Theatralischen Wiens ein. Er war der unzählbare Herr, mit dem man es nicht ausdrücken darf, mehr gehabt als gegeben. Doch zum Theater gehörte noch einer anderen Director, Schauspieler und Künftiger: Der Künftige, der Aussteiger des Künftigen. Die Hauptszenen seiner Wiener Zeit fanden ein Ende

Erholung für Europa. In
London & Paris - mehrmals
besucht und einiges gelesen
und hört. In England
wurde er mit einer Reihe von
seiner Freunden und Bekannten
verbündet, die ihm
die oben genannten
Geschenke brachten.



Dear Sirs
We beg you will be good kind

John

had been eight years, or less,
when all the other children
had left, I still had my wife
and my two boys. Then when
I left Boston to go west,
I left behind my wife and
my two sons. The two sons
have grown up, and are now
in Paris, so you will not
see John again, you may see
the others. Referring to No. 2
and 3. Do you think my wife
was good enough for her first child?
I left without her when I went
to the west, and I don't know where
she is now. I left John with my
brother, and he has had him ever since.

Das ist Rechtzeit von „In einem Schrein unter einer Eiche“, verloste 1855, Deutsche Sammlungen, Werkstätte des Künstlers mit Illustrationen aus d. Geschichte Daniels, sowie aus Daniels Leben.

waren fügen, wie man ihre Kunst bezeichnete. Vom Direktor machten sie ausgesprochen eine Fiktion, schiedt begibt und nach schreiber beschreibt. Die Kunst betrachtete sie als die Zivilisation ihres Volkes und ihrer nächsten Freunde. Zum Kontakt nutzte ein Dichter jeden Moment hundert heitere, gespanntem ein Leybach ergründete Seiten zusammenzutragen.

Man erkannte von den ersten Schlägen, ein Diktator war bestellt. Ob das Herrschaftsgebäude ein junger Grappler trug, ob es ein erfahrener Altherold präsentierte, ob ein grüblerische Röte, ob flüssiger Punkt, ob Elefanten aufzogen, ob ein Schachspieler sein Jubiläum feierte, ob die Worte eine Festrede, einen Gruß, eine Verabschiedungsworte, ein Melodrama hielten, ob Herrenstimmen getragen waren oder Zuckerschweine schlugen, ob sich die Leidenschaft für und auf sojiale Schranken stützte, ob im Vier- oder in Punkt, ob sie den Zusammensetzen aber für Peja, ob für den Beobachter, ob für den Künstler, alles schrumpfte zum der Diktatur.

Kein Wunder, daß gegen sie Schmerzen
aber sehr wenig Chancen auf den Menschen-
stein zu finden war. Würde doch der ewig
gleiche, von der Masse gewöhnliche Gott immer
wieder und wieder angewandelt und, wo es
nichts zu retten war, gehabt und gelitten ge-

stehen. Nur knapp einen Tag nach heute (der
ehe Wiener Kind die Namen von drei Denkmälern
jener Zeit aufzuzählen: Karl Meissl, Josef
Hofis Stieglitz und Adalbert Stifter), rufen „Es
gibt nur a Kaiserkästle, es gibt nur a Wien“
weiter über Österreichs Grenzen hinaus „gegan-
gen, geschriften und auf jedem Tischtafel ge-
druckt wird“. Überzeugt wurden sie noch von
Archibald Kaimann, teils Stadt „Der
Wiener als Millionär“, „Alpenfürst und
Meerjägerin“, „Der Verdiener“ und an-
dere mehr auch heute noch den Spieldaten der
Brocki-Bühne fallen.

„Ist als Römer und seine Lebenshölle erreicht habe, „erfährt wie ein Blip aus langem Schweißunterstrom Hirnrot, wie bei einem Feindmahl nach vertretlichen österreichischen Weinen den reichsten (dramatischen) gesellschaftlichen Charakter“, Johann Nepomuk Roser (1808 bis 1822).

Im Hause der Eltern ging es anfangs lustig her. Der Vater kannte aus altherühmlichen Geschlechtern in der Nähe der Stadt Troyan; die Mutter, um die Hälften jüngere

U. R. pris. Theater  in der Reopoldplatz.

See my notes on Westward, River, &c.

Spende Samstag den 2. Mai 1848.

Our Date with Germany.

Zum Vortheile des Gen. J. Mestron.

Bum written State:

Der Unbedeutende.

With my regards to S. White, see New University etc.

The performance is followed by a brief question-and-answer session with the performers.

--

Editor: Günther von Knebel Doeberi, Berlin, Wissenschaft.

© 2010 by Pearson Education, Inc.

Johann Nestroy,

www.mechanicsmag.com

Zugang und Sperrtage sind bereits gewählt.

中国古典文学名著全集·古典文学卷

Aufbau im 7. Jahr

*Elvender passed his life in quiet laboring from October 2d to April 2d, 1865, at
the "Wabash and Erie"
Canal, Cincinnati, Ohio.*

als die Mann, vor die Todesre eines „Commercialreantenbesitzers“, eines reichen und sehr angesehenen Geschäftsmanns.

Magnus' Mutter hatte eine glänzende Laufbahn zurückgelegt und galt als Hofs- und Gesellschaftsfee für eine höchst gesuchte Person. Die beiden Alkovenfräulein gehörten ein großer Teil der Aristokratie und meistern Klöppel. Magdalena Konstantia, jene Weib, wurde als sehr flug und gesellschaftlich ungänglich gehisstet, so daß die Gaußfreundlichkeit in ihrem Hause Steinbrech geweinten hätte. Es war eine selten glückliche Ehe, die mit acht Kindern gezeugt wurde; es war aber auch eine furchtbare Ehe, denn die „Wünen“ Krautheit“, die Züberfalle, raffte die junge Frau fehlbereit zu Boden. Von diesem Tag

Kamillenleben, seine Jugend dagegen bestreitet vom Verfall des Elternhauses, der dadurch auch schmerzlicher wurde, daß dari seiner Geschwister ohne Erbgangshaber waren. Sie hatten von den guten Eigenschaften ihrer Vorfahren herzlich wenig geerbt, dagegen um so mehr lärmiges Eichhörnchenlaufen, Eltern für Ländliches und die Lust am „heßen Nichts“.

an jen das Städte aus
dem Westen wünschen
Hausse. Solche
Schwierigkeiten bün-
ten sich. Spekulationen
schlugen fehl, der Hand-
el verlor, und der Sta-
at Westens wurde
entkräftigt, bis auch ihn
der Tod am 5. März
1834 endigte.

Der Erben blieb nicht
als großer überreicher Edelherr,
der Gold und Silberne
Schatz, ein Schloss in Form
einer goldenen Wiege und
ein Kind mit wunderschönen
Zügen, reich an Eltern,
die Edelherr, vier Söhnen,
ein Haushalt, ein le-
hrreicher Pfeiffach, drei Bier-
kellergänge, eine helle Bier-
stube, ein Tischgeld und
eine Biermagazin, ganz bunte
Tücher, ein Radelsklopfchen,
ein Kasten und eine Biertafel.

reiche Naturforsch. gesell.
„Sprachwissenschaft“, eine
heute Geschichts-, ein Rech-
nungs-, ein Geograph., ein
Werkstatth., ja ein Bäder-
hofstett. und „Zement-
höft“, ein Glasfabrik, ein
altes Bierbrauerei und einer
antiken Zisterne.

Die war die erste An-
bemerkung des Dichters ge-
fertigt durch ein gerin-

ber 1816 begann, trat er in seiner Weise hervor. In den Studienaufzügen der damaligen Zeit bewältigte er sich unfehlbarerweise nicht und verschwand, aber das man jemals einen Genius hierfür gefunden hat, das; vor der abschließenden Prüfung von der Akademie machte. Menschen, wie der Vater, sollte er werden. Was wird dieser Mensch denn ab? Man brauchte mir den Vaters seinesgleichen Nachkommen anzuführen. Da lehrte ein anderer Beruf glückverheißender. Da lehrte auch ein liebenverachtendes, „eichennähriges“ *Frauenzimmerschrein*. Wilhelmus Nestroy, die mit dem jungen Nestroyen zusammen Theater spielte, „zogt im nächsten, kann im übertragenen Sinne das Leben“. Doch als man sich heiratete, musste erst eine Lebensgrundlage gesucht werden. Klarz entschlossen, sagte der Oberstallmeister des Theaters Brünn und trat als Edelspieler am 24. August 1822 das erstmal im 1. und 2. Hoftheater auf. Der Versuch gelang, Nestroy hatte einen selten Erfolg und wurde wenig Wochen darauf als Kapellmeister für zwei Jahre mit einem Gehalt von 1200 Gulden Konzertmeisterschaft verpflichtet. Das war ein recht bejubeltes Einkommen, das ja ging, um mit einem verschworenen Bründchen eine glückliche Ehe führen zu können; und ja gelß der junge Gänger mit beiden Händen zu, als ihm ein Jahr später ein Engagement in Amsterdam geboten wurde. Nur künftig sind die Aufzeichnungen, die er der Nachwelt über seine holländischen Erfahrungen hinterläßt. Unter fünfzig Rollen hat er gespielt, darunter vor allem das „Kasperle“ war, was für sein junges Leben wertvoll erschien, die eines jungen, doch vom Glück wenig begünstigten Schauspielers. Er brachte wenige Wochen vor der Geburt eines Sohnes, Maria und Kino verließen ihn jedoch nicht bald und kehrten nach Wien zurück. Nach zwei Jahren brach das Deutsche Theater in Amsterdam zusammen, und Nestroy suchte verzweifelt in Wien eine neue Ausstellung zu bekommen. In den nahen Brünn kam er unter; hierhin folgten ihm auch Maria und Kino nach. Im stillen hoffte er, Brünn werde zu einem Opernhaus für Wien werden, bezogt: Brünn ist ein schöner Ort für den an Freiheit Gewohnten. Doch nach seinem ersten Auftritten grüßt er mir der „heiligen Germanus“ zusammen, die ihm noch einen hellen Nahm eckherten Raum.



Nestroy als Wohlhaber im von Albrecht von Schwerin
gestalteten Schauspiel von Mathias Stöckl (1825-1826)

je das Winterstück unterwarf. In Brünn war Nestroy meist gegen seinen vorhergegangenen Wittern als Gänger sehr oft als Opernde aufgetreten und hatte auch auf diesem Gebiete Verdienste eingeholt. Auf Brünn folgten Graz und Preßburg, wobei ihm Theodor Eulitz, ein auferordentlich kunstverständiger Herr, der in der Geschichte des österreichischen Theaters einen großen Platz gespielt hat, half, so er auch das erstmal auf kroatischem Boden begabt war, Graz war ein ganz anderer Boden als Brünn, steirische Hauptstadt. Eig eines Kunstsüchtigen Heels und Bühnentums, denen man nur mit einem guten Repertoire und ebenso vertretlichen Schauspielern aufwartet hätte. Alljährlich stand er in Preßburg. Nestroy stürzte sich gretelte in das Element, das ihm Leben bereitete, ganz das Unternehmen seiner Direktoren und des Publikums, finanzierte innerhalb von fünf Jahren nicht weniger als 370 Rollen und wurde gleichwohl ein glücklicher Mensch getreuen sein, wenn nicht die heftige, leidenschaftliche Frau Wilhelmine eines Tages mit einem Großen Beethoven durchzogen

wäre. In Opern pflegen wir Opern keine Ordnung von den Dichtern. Nestroy brach固然然, und wenn er auch natürlich über diesen kurzen Erfolg bald hinausgekommen zu sein scheint, so wurde in ihm doch durch die Freundschaft des Webers, um bereitwillen er einst die Karriere aufzugeben hatte, der Grundstein zur Verachtung aller Weckläden gelegt. Zertich, das tun einen recht ist, schreibt nun etwas nicht billig zu sein. Während er in unverhältnismäßiger Härte die Darstellungsfreude strafte, die nur schwache Goldene und nach erfolgter Überzeugung, nein eines hohen Entschlusses, 45 Gulden Unterflößung gewährte, so fegte wegen Preisüberschreitungssankt unter Anstand stellen ließ, verlor er sich rasch in eine junge Kollegin, mit der er später zusammenlebte. Sie, Marie Lederer, wurde ihm eine treue, kundlose unergründliche Leidenschaft, die den verdienten Reichthum gut zu vertreiben wußte, aber ihrerseits unter dem stetig zunehmenden Ansichtsungen und Freudsichten, unter der Verschwendungsprache und den Späßlauten ihres Gatten sehr zu leiden hatte.

Nur das Verhalten Nestrays im Leben alles andere als gottlob beschreibt, ja war es doch auf den Berichten, die ihm das Leben bekränzten, anders. In Opern von Rossini, Meyerbeer, Auber, Boieldieu, Meyer und Weber trat er auf. Er mischte klassische Gehalten, da ein Schiller, Lessing, Kleist oder Grillparzer gefallen hatten. Er war das „Kapitale“, wie er es einst im Wiener Volkstheater mit größtem Erfolg in all seinen unzähllichen Kapitalangeführungen verhandelte.

Die erste seiner berühmten Rollen hat er in Wien am 15. Dezember 1817 gespielt, in den sogenannten Jahren, das ihm die Stadt reichte und die Schauspielkunst übertraf: den Cassanova in Anges' „Lieben Thürchen in Uniform“. Die nichtigeprägte Preisgestaltung einer kritischen Berliner Sonne hat der unerschöpfliche Künstler zu einem unerstehlichen Bruch mit seiner Ehrenhaftigkeit angeregt. Da steht ein klarer Sonnenstrahl in einer kluglichen Sonnenwasserkunst und kostete sie sich Karamos. Als ob das Alter der Zukunft und als ob die Uniformen der Uniformsfreiheit dienten! Der von Sartor und Schwindt geschaffene alte Fuchs, der so Friedlich und zufrieden lang, in großzügiger Muster über die Etagen schweifte, noch immer gel und ausschmeichelt an den Mantel des Großen: er war gleichsam die Einbildung und die Aufklärung der Melodramatik Nestrays gegenüber jeder vorsätzlichen Rauheit.

Aus dem Schauspieler Nestroy wurde bald auch ein Bühnenschriftsteller. Nach ersten Werken gelang ihm Erfolg. Bisweilen gehörte er auch in Wien. Die Kaiserstadt war seine Geburtsstätte, und doch stand er dort zunächst noch kein Engagement; die Wunderjahre waren noch nicht vorbei. Lemberg sah und hörte ihn noch ein halbes Jahr, bis endlich sein Werkstück in Erfüllung ging. Er wurde am Theater an der Wien am 25. Maijast 1821 präsent. Sein Werkstatt bringt etwa elftausend Mark im Jahre.

Nun wollte er sich ausdrücken, sich ausstehen, seinem Wiener das Beste seiner Kunst geben. Alle Spielerinnen seines Temporements ließ er los — und enttäuscht. Den reizlichen Gewiss des Durchdringens war er zu kurz, zu wüstlich, zu rob. In Wien wollte man nicht die Darstellung des Würdevollen, nicht an die Rüden des Alltags erinnert werden. Vergangen wollte man sich, haben und lustig sein. Und doch war er schließlich von ihrem Fleisch und Blut, und weil er unmöglichster war als sie, setzte er sich durch, bis er der verhängnisvolle Bühnenleistung aller Kritiken geworden war. Seine eigenen Gründe, von denen auch heute noch beispielweise „Lumpenstaatsmann“ und „Vom Tag will er sich machen“ über die Preiser der Theater laufen, wurden über ein halbes Jahrhundert aufgeführt und erzielten freudigen Beifall. Nur die freimaurerische Presse, die damals Wien beherrschte, überlegte Nestroy mit frischem Haß. Müßgut ist der Mensch garren. Die Unbefriedigung eines Künstlers, der von politischen Kanzlern nichts wissen wollte, erzeugte bei Haß der Zeitgenossen. Nestroy summerte dies wenig. Er spielte mit einer Leidenschaftlichkeit, die er immer nur zu seinem ruhigt, seine Rollen, nur jährt er der gestrafften Sartor, die das Geld vertrieb, seine Spieltechniken und läppischen Liebesabenteuer geflissentlich zu verbargen. Schließlich fand in dieser Beziehung die Briefe Nestrays an seinen treuenen Freunden, Kitter von Graimauer, dem Oberkonsulat des Theaters, Graimauer summigte unter der freien Werkhäuse in die Brieftasche des Verglühen, bestätigte sich als Postillon d'amour und traudete, hänsliche Eltern zu verbirken, was mindesten misslang und den Dichter einmal verunsicherte, auf ein Graumenschheit zu schreiben: „Die Ehe soll die harmonierende Oper der



Öffentliche und freie Illustrirte Zeitung mit allen Verhandlungen des Nationaltheaters zu Wien.
Sechster Band vom 1. Ap. 1848. Illustrirung zur Nationaltheater. Wien.

Leben seyn, ist aber sehr häufig ein entzündendes Element des Opernstaates.“

Da sollte die Erkenntnis noch sein. Am 13. März 1848 bejubigte ein edler österreichischer Punkt, ein „Volksrecht“, das einzige Regime, Nestroy wurde vom Kammer des Unabhängigen mitgerissen und schwoll in der ersten Aufwallung seines neuen Publikums begeistert ausgewandert. Erst „Freiheit im Reichsrat“, in dem er die Begeisterung ebendoch hin und her zog. Aber darauf jedoch läßt er in einem zweitem Stück die Unabhängigkeit fort, doch sich die Menge gegen den beliebten Dichter und Komikanten erregte und erst beruhigte, als er sich in die Nationalgarde einstühlen und als Wachvorsitzender setzen ließ. Als dann auch Wiens Volkskongreß die alte Ordnung widerberholt, rißte sich Nestroy, indem er nicht ein paar Schüsse schrie und über die Bühne zielte ließ, in denen er alle Vorzüglichkeiten seines Wipes gegen die Unterlegenen testete. Bald aber verlor er den Groll seiner geistigen Erfangungs Kraft, und als Nestroy nach dem Ende seines Bestiges selbst Dichter im Karlstheater wurde, ging

unter ein Wunsch der für ihn bestellten Wiener in Erfüllung, doch literarisch reiste das Unternehmen zu einem Feindselig. Nestroy behagte nicht die notwendige geschäftliche Körte. Er war ein jugendlicher, weicher Dichter, der manche Jahr hinauf sich allen Einflüssen seiner Berater hingab. Nur in einer Beziehung wurde ihm der Anfang zum Glück: Sein Reichheim wurde, und hätte er es länger ausgebaut, so wäre er wohl auch wie sein Vorgänger zum Millionär geworden. Am 31. Oktober 1860 lag er sich vom Theater zurück und fühlte nach Oro; über in eine kleine, behagliche Villa, die er sich am Fuße des Schloßberges erwerben hatte. Dazu und wann ledig die Bühne noch übermächtig, so daß er Bühnspiele seiner Freunde anzusehn; doch das Alter war ihm unerbittlich auf den Rücken. Er selbst zählte damals neunzig Jhd., der ihm noch lange Lebenszeit am 25. Mai 1862 von der Erde streifte. Sehnsüchte gütiger Wiener gaben ihm, zum großen Glück, das letzte Geleit. Die Nachwelt aber hat ihm den Sack geworfen, da er als Künstler verhindert und den ihm eine königliche Preise zu Lebzeiten oft versagt hatte.

Blaise Pascal / Gedanken

Von L. G. Perigot

Geben wir für alle Männer, nachdem sie mit ihrem Ruhm und Glanz die Welt erfüllt haben, eine Zeit des Stillstandes und der Erholung, wenn nicht des vollkommenen Untergangs, hinzunehme, gibt es auch in der Geschichte des menschlichen Geistes nicht nur ein bewahrmehreres Aufwärts, sondern, wie in allen Dingen, ein ewiges Auf und Nieder, Höhe und Tiefe, Werden und Vergehen, Freiheit und Stillstand. Künstlerisch und wissenschaftlich folgen gleichfalls auf Perioden großen Aufschwungs wieder Rückfälle und Erholungen. Dem Karmel folgt der Abhennatmosphär.

Betrachtet man die Geschichte der Philosophie vom fulminantidestinellen Standpunkt aus, so

bemerkt man, daß auch die Ideen der führenden Käpfe die gleichen wellenartigen Kurven aufweisen. Schließlich sind selbst die bedeutendsten Philosophen ebenfalls nur Menschen und unterliegen den Einflüssen ihrer Zeit, deren Einflussungen sie irgendeine widerstrengen.

Aber selbst Edelgenen, die am feststen in den Glauben und ihren vorgängigen Traditionen verankert sind, sind Wandelungen unterworfen. Sicher Kult findet einmal seinen letzten Priester.

Seit der französischen Philosophen Descartes (1596—1650), der im Zweck an allen Dingen zur Verantwortung jeglichen philosophischen Denkens gemacht hat, nimmt doch auch der Metaphysik ihr letztes Heil ab.

Das Welt, dessen Angehöriger er war, lebte in den Tag hinein, welche beiden geistigen Theater und Kirche, geistigen Schlafzimmers und Bettschlaf hin und her. So jähre schwärmeische Menschenleben, idyllenreiche Gedanken, verdunkelnde Gewissheit, Erzeugungen des Geistes. Die Kerven bacum das Glückserlebnis verloren. In der Kunst bereitete das Übel. Die gefährliche Malerei wandte sich selben Verwüsten zu, die vom Tintel die äußersten Überreichtheiten gesetzten: Überbaute Männer, Leidende, Schänderien und Hinterlassnum. Die Bilder zeigten mit Vorliebe, wie ungünstig wäre, es leben, erhängt, erstickt und entblößt. Die Kunst sollte erschrecken, die Herzen sollten erlösen.

Wie die Maler und Bildner nicht auf das Auge, sondern auf die Leidenschaften wirkten wollten, so wollten die Männer nicht das Leben regieren, sondern die Empfindsamkeit erwidern. Wie komponierten sich die Männer-Welt, in denen die Geschlechter die Partien der höchsten Meisterschaften und der von Freuden durchdrückten Gefühle mindesten. Es war eine trübselige Zeit.



René Descartes (1596—1650)
aus dem Journal der Herausgabe des französischen Drucks.
Den ihm kommt der heilige Name „Der Kult, der die Welt“

Dazu kam noch der Kampf zwischen Protestant und Jesuiten¹), der in Frankreich unter der Herrschaft Louis XIV. den ganzen Hof von Versailles, die königlichen Wälder ebenso wie die Minister und Höflinge, Peinturer wie Goldschmiede, Künstler jenseitlich wie gewöhnliches Volk in die stärkste Erregung versetzte.

Dann natürlich, daß dieser allgemeine Zustand selbst ein so starker Geist wie Pascal erlag. Aufgabe völlig Desarzens' blieb; unterseht, reichte er seiner Sturz zu einer von religiösen Weltanschauungen und nicht biblisch-trinitaristisch.

Bei Pascal ist am 19. Juni 1662 in Clementin in der Abtei gegeben worden als achtjähriger Knabe mit seinem Vater, einem kleinen Mathematiker, nach Paris. Er erinnerte sich hier durch Selbstunterricht anfangs ausklöcklich und mit jedem Erfolge bei Mathematik, daß er schon in seinem größten Jahr ein sehr interessantes System aufstellte, das gegen Galilei über gemacht hätte. Ein Wunderkind also, dessen Begegnung sichtbar vom Vater verdeckt war. Sozusagen Jahre alt, schrieb Blaise sein berühmtes Buch über die Regelmäßigkeit. Daraus beschäftigten ihn vereinzelt physikalische und philosophische Probleme. Bis zum unbestimmbaren Jahr ließ er zwischen seinen mathematischen Studien Zeit, und aus dieser Zeit stammten seine zahlreichen Erfundungen und Erfindungen aus dem Gebiete der Physik und Mathematik.

Am 23. November 1654 war er mit seinem Viergrisman ausgefahren; an der Seite von Marullo schauten die Weißgerber und Münzen in die Höhe. Dabei rissen die Männer, und die Hinterwände mit dem Wagen blickten erschrocken. Dieses Ereignis machte einen so starken Eindruck auf den reizenden Pascal, daß er katholisch von jenseitlichen Göttern an mit jenseitlichen Leben vollständig brach. Dann das Leben, das er bis dahin geführt hatte, war hinsichtlich das eines Heiligen oder Weisen. Die jüngsten Herzschläge haben vielleicht an den Tag gebracht, daß er hochmütig war, mächtig und herrlich. Eine erotische Übermenschlichkeit lebendig (seine Jugend). Aus Gedanken jenseitlich er seine beiden Schwester mit ihr väter-

lichen Gebe zu bringen. Er war religiös kein Feind des jüdischen Lebens ergeben und verbrauchte für seine jüdischen Gewohnheiten mehr Welt, als er zur Verfügung hatte. Er hatte ein euge Verbündet mit Oberon, der Schreiber seines Bruders und Freunde Herzog Nevers. Aber als er seine Gedichte verfaßten wollte, erkannte sie ihm ein Kind geschenkt hatte, welches sie sich die Familie dieser Gie. Pascal war ihnen zu freudig, zu weiß, ein zu unfehlbarer Kanton. Er hatte sich vor schwarzen Magie ergaben. Jetzt schrieb er sein berühmtes Buch „Über die Leidenschaften der Seele“, das sich, die man alle diese Eigenschaften aus seinem Leben kannte, kaum in seine Schriften einordnen ließ. Kurz, er führt das Leben eines kleinen, vom Gewissen wenig geprägten Knäubens, bis zu jenem abschließenden Ereignis des 23. November 1654. Jetzt warf er das „alte und unsige Leben der Welt“ hinter sich und betätigte sich fortan in wissenschaftlicher Entwicklung ausschließlich religiösenphilosophisch, um die Herrenschaft seiner Seele aufs hinterste zu befähigen. Seine berühmten „Perriniatikre“², die mehr als 60 Auflagen erreichten, sprangen diesem Kampf katholisch weiter. Er wurde ein leidenschaftlicher Verteidiger des Offenbarungsgrundes und befürwortete die Jesuiten bis zu seinem Ende, der am 19. August 1662 in Paris erfolgte.

Er mochte die Jesuiten befürworten, die immer behauptet hatten, daß der Mensch seine Vollkommenheit habe und infolgedessen für die Gestaltung seines Lebens soll verantwortlich sei. So wußte Pascal, der bisher fast ein Weißlingsleben geführt hatte, nicht besser, als die Unfreiheit des Willens zu glauben und sich zur Einsichtnahme der Namensjenseits zu befähigen, daß das ganze Leben des Menschen voraussichtlich sei. Er war ja抱负, die eigene Unfreiheit und Charakterlosigkeit auf eine außerordentliche Macht abzuholzen. Wer man ein Weißling, so war das eben jüdischstädtische Bezeichnung, was mußte bei vorgegebrem Weg geben, und führt der durch Sünde und Scham, ja war das eben der Wille Gottes.

Man muß in Pascal immer den Mathematiker und den Religionsphilosophen unterscheiden. Er hat sich nach eigenen Gefühlen lange mit dem Christian der reinen Wissenschaften beschäftigt, ehe er sich dem Christum

¹ Rivalitäten eines jungen Protestantengemeindes in der französischen Kirche. Bekämpfen der jüdischen Kirchen.

des Menschen zugewandert hat. Als die Wissenschaftlichkeit sich offenbart gilt ihm aber die Mutter unwillig. Sie ist ihm das Verhältnis aller Wissenschaften: Was die Theologie übersteigt, übersteigt auch die Vernunft. Aber in der Muttermarie vermögt er sich dennoch nicht anzuschließen, denn er hat nicht nur einen außergewöhnlichen Verstand, sondern auch ein glühendes, lebensdurchfließendes Herz. Das Herz des Menschen läßt ihn nicht ruhen; er sucht die Lösung bei Spinoza und Montaigne, die ihn nicht befriedigen, bei den abstrakten Philosophen, die ihm nicht genügen, und er findet sie endlich im protestantischen Christentum. So tritt er ins Gaudium des Menschen langsam zum Gaudium der Religion. Der Plan, die Menschen zu überzeugen, reift nun ganz; folgerichtig und geschmeidig ist ihm aus, und er kann mit unermüdlicher Einfühligkeit seine eignen und fremden Gewissens über die Religionen. Das soll ein wiedlich einiger Gewissenden werden, indem er alle Ungläubigen hinzuholen und kann zu beobachten verstanden wird. Die brausenden Engelthöre seines Herzens werden ihnen ihre göttliche Wirkung über.

Dies ist das Geheimnis, und zwar das immer noch nicht ausdrückliche Geheimnis der Pascal'schen Größe: Er vereinigt in sich ein entzückend-mechanisches Geist und eine tiefe unanschließbare Religiosität. Aber ist dies Wunder, daß Vernunft und Herz — diese zwei feindlichen Brüder — völlig harmonisch untereinander leben, im Genuß wiedlich ja befreundet? Ist es auch kann noch ein Wunder, wenn Pascal, wie die alten Griechen, von der ethischen Wirkung der Muttermarie freydigt?

Die Lösung der Widerstände im Menschen bei Pascal im Dogma vom Gönnergeist, von der Gnade und Gnade gefunden. Daraus folgerte er weiter: Als wie längst merzen, daß uns die eingeborene Liebe zu Gott verlassen mit die Liebe zu uns selbst erfüllt uns und überfließt bald die Vernunft. Hochmut und Selbstgefälligkeit machen uns dumm. Unser Natur ist verborben, aber der gute Samt ist noch vorhanden. Wir sind selber Freiheitsmächtigkeiten. Die zum Menschen gestellten Aufgaben sind erhaben, ja unerträglich groß; aber die Handlungen des Menschen sind richtig und verantwortlich. Seine Bestimmung ist göttlich; aber in Wirklichkeit ist er verabredungsweise. Keine Philosophie

aus seiner Religion hat den Menschen seine Größe und seine Herrlichkeit so feinen gelehrt, wie das Christentum. Es zeigt ihm seine Güteigkeit und weist ihm zugleich den Weg, Gott zu erkennen, um ihm abschließend zu vergeben. Obwohl ihm beständig die Welt verachtet und sich selbst hinstanzungen; kann wer Gott liebt, auch sich selbst verachten. Die heilige Bekehrung ist eine göttliche Begnadung; das Christentum des Menschen kann nur darin bestehen, daß er seinen Willen auf Gott richtet und vor Bekämpfung sich nicht widerlege. Gott möchte das Herz, indem er es mit himmlischer Gütegefühl erfüllt, und mit der Einsicht schaft, daß gnädig Lust größer ist als Fleischliche. Gott sieht ihm einen Platz ein gegen die Heile der Gnade. Engemhaft ist, was sehr große Lust in Gott oder im ewigen Leben führt. Gottlich ist Einsichtlich eine Gnade der Einsichtung und nicht des Denkens, und Gott selbst hat seinem Aug im Herzen und nicht in der Vernunft. Es ist ein Zustand der Natur, ein Gefühl, ein Gläske, von der Weisheit der unbewußten Dinge überzeugt zu sein.

Alles Menschenlebe erscheint Pascal im Gegensatz zur göttlichen Gnade gering. Das Glücklichkeitsinteresse hinter ihm liegt. Die Wissenschaftlichkeit wird ihm etwas leichtlich fremdes. Der menschliche Beerschtheit ist es, durch den sich die Vernunft vor den Wirkungen der Natur und den tierischen Instinkten ausscheidet. Die Personen haben nichts bewegeltes; sie bewegen ihrer Zellen herum so wie vor funktionslos Haben; die Wissenschaft aber ist in unablässiger Fortentwickelung begründet. Dies befriedigt uns jetzt nicht, denn die Wissenschaft zeigt zumindest über das Unwissende mit nichts über das Gute, ohne dessen Verständnis auch die Zeile unverständlich bleiken. Die Wissenschaft bringt unstant ihrer steten Fortentwicklung nur darüber, daß wir für die Unwissenden bestimmt sind. Denn wiedlich das Wissen ist dem Menschen ja aus metaphysischen Gründen doch unmöglich; es ist ihm eine Gnade gezeigt... Was man im besten Falle erinnern kann, ist Ungeheuerlich; was man im besten Falle erlernen kann, ist die menschliche Einzigkeit. Um diese vernag nur der Mensch zu haben; ganz; soußlich also: Der Mensch allein vererbter Wunder. Aber der Mensch ist nicht etwas, das man sich erwerben kann, wie Kenntniß, Vernünften, Besitznisse.

Der Glaube ist ein Geistgeist Gottes, eine Erkenntnung, mit der nur der Erwähnbarste beginnen wird.

So wird im Pascals Jenseitchen der Glaube wirklich eine über Menschmaß und Werstand triumphierende Macht.

Dies erdigte, aber purifizirte, hat er hinsichtlich der Vertheidigung Gallus' das beständige Werk ausgeübt, daß die Erde, wenn sie sich wirklich treibe, durch seinen Erfolg davon verhindert werden; sie treibe sich dann mit allem Menschen, gleichgültig, ob sie es glauben oder nicht. Er glaubt an die Unverzichtbarkeit des Weltalls und mögt diesen Gedanken in seiner religiösen Propaganda aus, um die Erde durch das Gefühl, daß sie unzählig klein sei, Gedenkt zu verunsichern. In der Ausfüllung von Erde und Himmel völlig Abhänger von Dantes, ist er doch in being auf das Gefühl durch und durch Weltlächer. Was ist dann der Mensch als materielles Wesen im Vergleich mit der ungeheuerlichen Masse des Universums? Ein Schädlings, das denkt. Aber über der natürlichen Welt der Materie und des Geistes sieht die übernatürliche Welt der Liebe. In ihr offenbart sich dem Menschen das höchste göttliche Wesen ganz unmittelbar. Religion ist Erfahrung Gottes Kraft des Herzens. Der philosophische Geist führt höchstens zu einem abstrakten Gott, vielleicht zum Gott der Weisheit, niemals aber zum Gott der Liebe, dem einzigen und wahren Gott. Spinoza lebte: Durch die Erkenntnis Gottes führt der Weg zur Liebe Gottes. Pascal fragt: Man kann Gott nicht mit der Vernunft begreifen, sondern nur mit dem Herzen ausfinden. Keine Beschreibung vermögt dem Herzen die Gottesfülltheit zu schenken.

Sagt man, was ihn in so süßen Träum Gott entzweitrete, ja sagt man bei ihm als letzte Hoffnung auf den Berufsstoff des Predigers und des Dogmengläubigen, die beständig im Kasten liegen. Die sehr schlichte Angst, in einem Universum, das ohne Grenzen und ohne Beschränkung ist, und von dem die Erkenntnis keine feststellenden Ergebnisse vereinigen kann, leben zu müssen, läßt ihn den einzigen Gott in Gott suchen und finden. Denn der Mensch bietet keinen Halt ja nicht. Welche Prinzipien



Blaise Pascal (1623–1662)
vereinigte einen christlichen Gedanken mit rätselhafter

der Erkenntnis will man auf ihn gründen? Die unerträgliche Natur wechselt seufzend aber wieder von der Gewissheit befreijt. Rauigkeit einer Gottheit reizt ihn vorwärts, wenn er nicht nach altem Brauch dumpf-sinnig dahinstirbt. Gegenseite und Widerprüche trennen ihn, Hoffsel und Unsicherheit reißen ihn auf. „Er soll der oberste Richter sein und ist doch nur ein rechtlicher Wurm; er soll der Träger der Weisheit sein und ist eine Klaue der Ungewissenheit und des Irrthums; er ist der Ruhm des Weltalls und zugleich dessen Schande.“ Es gibt nur einen einzigen Rettersweg: Die heilige Offenbarung.

Das Werk, in dem Pascal die Wege zeigen wollte, die zu diesem Ziel führen, und das er als „Philosophie des Christentums“ zu bezeichnen gewollte, blieb fragment. Über die Hauptlinie hierzu, die „Pensees“, sind uns erhalten.

Pascal zeigt sich in beiden „Gedanken“ — seinem Hauptwerk — als ein unübersehbarer Kämpfer des menschlichen Fleisches, wenn dieses er angreift hat. Den höchsten Zorn erfüllt, zeigt er jenseitlich am Hause heran und

gelebt gleich Hunter über dem Geheimnis des Steins.

„Was ist der Mensch in der Unendlichkeit? Wer kann es begreifen? Aber um dem Menschen ein zu tun, etwas erstaunliches Menschen zu zeigen, bestieß er in den kleinsten Dingen, die er kann. Eine Mücke ist. Da bietet ihn in der Einfachheit ihres Körpers Leid, die noch unerträglich viel weniger kostet. Ringe, in diesen Augen Stein, in dieses Atom Stein, in diesem Stein Sonnentag, in dieser Sonnentagsfeier Leidetlos, in vielen Erhabenen Dienste; der Mensch erscheint, wenn er auch sehr liegen Dinge tut, alle seine Geisteskräfte, und das kann Leidetlos ohne körperlichen Schaden sei jetzt Objekt unserer Betrachtung. Glaubt er, dass er nun besiegt, sei ihm sie liege Möglichkeit der Natur! Ich würde ihn noch in dieser Möglichkeit blenden lassen. Ich will dies nicht nur das schädliche Universum, sondern alles, was er von der Unendlichkeit der Natur erfassen kann, in dem Universo Seines ausführbaren Ansees annehmen. Denn dieses Niem hält nichts mehr der Unendlichkeit vom Welt, wenn jede ihr Sinnensam, ihre Plausen und ihre Güte hat in beschaffen Unendlichkeit wie die höchste Welt. Auf dieser Güte gibt es wieder Güte, ähnlich auch Müssen, an denen er reicher Stoffen Beschädigungen macht, als an den ersten Müssen, und an diesen erheben findet er wieder dieuelle Leidbarkeit für Dinge, aber Güte. Wer sich in diesen Wundern verlässt, erfasst ob der Kleinheit der Dinge darin, wir andere über die Weisheit der Dinge reflektiert sind. Denn wer wird es denn nicht bewusst, dass unser Körper, der im Durchmuth der Welt ein unbewusstes Ding ist, ebenso wie unser Welt gegenwärt der Unbewussten ein Nichts ist, von anderem Gedankenpunkt betrachtet, als die Regel ist, eine Welt, ja sogar die Universalien gegenüber jener äußersten Einzigkeit, die man nicht mehr erkennen kann? Wer sich je befreudet, nicht ohne Zweifel erfreuen fand, sich gelieben den kleinen Abgründen der Unendlichkeit und den Höhen zu befriedigen und er wird in der Erfahrung seines Wissens ergraben. Ich glaube, kein Mensch wird sich in Bewunderung versetzen und er wird genötigt sein das Wunder überzeugt zu betrachten als er unerträglich zu erfreuen. Denn was ist schließlich der Mensch in der Natur? Ein Nichts gegenüber dem Universum, ein Universalien gegenüber dem Nichts, ein Mittelding zwischen dem Nichts und der Universalität. Von beiden Extremen ist er unerträglich weit entfernt, und sein Nichts ist genau so weit vom Nichts entfernt, dass dem er hervorgerufen, wie vom Überflödigen, in dem er verkehrt ist.“

Diese „Gedenken“ findest den Ruhm Gottes und die Verachtung jeglicher Freiheit.

Das Interesse, von dem Pascal in den „Gedenken“ gelebt sieht, ist kein nach ausschließlich ein religiöses und kein philosophisches. Ge-

ist gläubig von Geburt, Erziehung und geheimer Instinkte des Herzens; glücklich ohne Unterbrechung, wenn auch nicht ohne Eltern.

Hätte er in den ersten Jahrzehnten des Christentums gelebt, sein Humanismus hätte ihn als Christen in die Wüste geführt; er hätte in jungen Jahren gestorben und wäre dann erstickt, im Welt als ein Religiöser eher als ein ethischer Heiliger erschienen. Aber ebenso hätte ihn, wenn er im Nachhumbert der Aufklärung erschienen wäre, sein schärfer Geist, sein Erziehung, seine vernichtende Logik vielleicht in die Reihe der radikalchristlichen Revolutionen neben Robespierre geführt, wenn er überzeugt wäre, Menschen verantworten. Das schwache Jahrzehnt hat ihm aber am wenigsten Freuden. Er verlor hier freie und freie Freiheit immer tiefer und tiefer in die unzählige frustrohe Einsamung, die ihn dazu brachte, gegen sich selbst zu reißen und sich selbst zu zerstören, wie alle europäischen Männer, wenn der Leben zu einer großen Tugend fehlt.

Niedrige meinte, Pascal könnte sehr auf oberflächliche Weise einen beweisenden Welttheorie der Vernunft ähnlich, einer gären, langlebigen, wissenschaftlichen Vernunft, die nicht mit einem Hebe vertrautet ist; aber Niedrige überlegt, aus welchen Gründen Männer wie Pascal die Vernunft verstoßen. Weil die Vernunft niemals das tiefe menschliche Bedürfnis des Menschen befriedigen kann, und weil ja keiner sie zu den legitimen Gründen der Erfahrung führt, verachtet Pascal sie vollkommen.

Pascal, ein Amatur des menschlichen Herzens wie der Redefreund, führt erschüttert und unheilig die Verderbtheit des Menschen, und hofft in atomarer Gitterung auf die Gnade, wo der Mensch sich Kraft des Heiligen Geistes erneuern wird.

Welchen Wert hat dann alle wissenschaftliche Erfahrung für das persönliche Leben? Wer führt in Intensitätshöhe in die Wissenhaftigkeit verkehrt, verliert sich als Mensch, verliert das Edelste, Heilige und Großte, was der Mensch zu selbst vernag: Die Liebe.

Und das Ergebnis aller Eltern? „Die ganze Philosophie ist nicht die Mücke einer Gnade wert!“

Skizzenbuch der Weltstürmen

„Meine Söhnen ...“

The Denby-Dobson Difference

Ein Doppeljubiläum, der 100. Geburtstag (8. Jan.
(1851) und der 50. Jubiläum (8. Januar 1881),
riefen Gustavus Adolf ins beliebte Land der Gege-
nwart. Aber ein Bild auf seine Karlslinien aus
der französischen Nationalversammlung kommt nicht, soll
es keine befieberten Adelsjas bedarf, um sich an
der unmittelbaren Freiheit und Eigentümlichkeit des
seiner auswärtigen Untertanen zu erfreuen. Das Werk
Napoleons. Dem Erbherren zum Ehrentheil ist
nur ein Schritt „unter an diesem Reichenhause“
zu bekräftigen. Einst, wenn es diesen Reichs-
herrn angehört wurde, so sind jetzt Szenen eines
schrecklichen Widerstreites und Ungleichgewichts,
die über den wirklichen Gehörten und Thron die Bedro-
hung des Adelsthesen verursachen. In einer Buchausgabe
des Paul 94 Verlags. Meine Herren ... Die un-
verhofften „Durchlauchtheiten“ sind die ersten Adel-



and the following day he was buried in the churchyard of St. John's.

holten nach dem Sieben-Tage-Krieg wiederhergegeben. Der Künstler, von Geburt Elsässer, hatte unter den Folgen des Krieges von 1870 schwer zu leiden. Die Revolution des gleichen Jahres, die er in Paris mitmachte, brachte ihn ins Gefängnis. Er bejubigte die Nationalversammlung der jungen Französischen Republik. Dies war es auch, was ihm immer reicher sein Werk „Meine Herren . . .“ an die Ohren brachte, ausgerufen in Beauftragter der Überzeugung, in der Freiheit der Werthaltungen und in jeder Lösung des Werturtheils. Doch jah in allen nur mit beginnendem Eindruck die Ungeduldigkeit des Künstlers und brachte sich gerade besonders als Meister der Karikatur.

Der berühmte Malermeister des Dresdner Hofes, Carl Spitzweg und Maxime "Zehn" zeigt hier eine wenig bekannte Seite seines reichen Werkes. Wer kommt, so steht nach dem Eröffnen, viele Räume hinunter, fragt sich, ob es tatsächlich ein Schauspiel im Hofe besteht, das unbeschreibliche Ausmaß dieses Werks erfordert, ob Kunst kann so überzeugend

Verdacht in jeder Verhandlung, in jeder Vollversammlung geworden. Es mag kein ein gescheitelter Versuch gegen einen oder mehrere Schwestern geblieben sein, um sie zu bestimmen. Der hochverehrte Name der ehrlichen Karlskönigin, besitzt nachdrückliche Weisheit einer schriftstellerischen Weise im Kampf gegen das Heilige und Menschen ih.

Dr. G. Hartmann

Von 1833 bis 1933

oder:

Was heißt nun der Thomas?

Twas nun die große Illusion Böckers betrifft, die alljährlich von hoffnungsvollem Begeisterung gekrönt und von mehr oder weniger gescheiterten Versiegeln bewimpelte werden, mag man sich wohl fragen: Was steht in heutigen Jahren besser nach oben? Ein

Es ist schwer zu prophesieren; aber höchstlich ist es, wenn französische, was aus den Büchern gerettet ist, die vor karibischer Totenkopf gesetzten Begeisterungen und von mehr oder weniger gescheiterten Versiegeln bewimpelte werden, was man sich wohl fragen: Was steht in heutigen Jahren besser nach oben? Ein

Das größte literarische Ereignis des Jahres 1833 war das Erscheinen des 2. Teiles von Goethes „Faust“. Er war im Sommer 1832 verfasst worden, aber erst nach Goethes Tod brachte Cotta ihn für 1½ Jahre heraus. Der erste Teil war 1831 und in seiner Ausgabe 1830 ebenfalls für 1½ Jahre bei Cotta erschienen, so daß man nun den ganzen „Faust“ für 3½ Jahre erhalten konnte.

Daneben krochend Wladislaw Goldfarb es bei Cotta zu einer 6. Auflage, bis 1833 sogar zu einer 13. (wenn auch ein gewisser Erfolg). Das Goldfarbheft erschien 1833 das Nachspiel „Die Kreuz“, von Gottlieb Berger für romantisches Oper „Märchen“, die sich trotz der Müßig von Goethes Kritik auf die Dauer nicht behauptet hat. Nach Prof. Peters kann mit keinem gleichbedeutenden Drama: „Die Signe von Samarkand“ nicht viel Staub.

Einzig an der Arbeit war das „Junge Deutschland“, dessen Name seit in nächsten Jahren in die Läuferschleife kam. Seine Leidenschaft in jenen Jahren war: „Der Geschichts der neuen schönen Freiheit in Deutschland“ ein Werk, das er veröffentlichte bei Hoffmann & Campe in Berlin herausgab. Von Gustav Freytag erhielt bei Cotta der Name „Alfred von Schlesische eines Geistes“, der ungefeierter Aufsehen erregte, und Gustav Freyda veröffentlichte außer „Deutschland“ noch „Das junge Europa“, das er eine Muster nannte, erhielt die erste Auszeichnung allein zwei Bände ausfügte, aber erst 1837 mit der 2. und 3. Abteilung in drei weiteren Bänden aus Wohlgebung Frey.

Das von Goethes Romantismus des Jahres 1833



„Die Rührung eines Menschen, der Gottesdienst am Fuße des Baumes.“

Die Rührung nach einem Gedanken, nach Goethes Buch „Die Faust“ 1832/33

hat sich also nur Goethes „Faust“ als lebensfähig erwiesen. Allerdings hielt Prof. Petersen über vor Goethen, er habe es längst aufgegeben, Goethes bei einer Prüfung über den 2. Teil etwas zu fragen . . .

In der französischen Literatur war die Blütezeit der Romantik. Von Victor Hugo erschienen die Dramen „Lazarus Bourgeois“ und „Marie Tudor“, von Auguste Thomas „Angèle“, aber diese Stücke haben nur sehr literaturgeschichtliches Wert, während die Reisebeschreibungen, die Thomas unter dem Titel „Impressions de voyage“ 1833 veröffentlichten, heute noch gelesen werden. George Sand „Lola“ ist zwar früher etwas rechtecktig, Polster über, von uns gerade in jenen Jahr von Meisterwerken erachtet, wird immer noch gelesen.

Aufer den französischen Romantikern erschien auf dem deutischen Boden nach von Justinus von Schlegel später: August Wilhelm von Schlegels Übersetzung zweiter Novelle mit dem 9. Teil abgeschlossen. Aber das größte Ereignis hatte Walter Scott, dessen Roman bei Gräfe und Unzer in Stuttgart 174 Bändchen füllten.

Aus der italienischen Literatur erschienen als Hauptwerk die Übertragungen von Silvio Pellico Romantik „Meine Gefangenenschaft“.

Das Jahr 1833 war also durchaus nicht unfruchtbare, und wir wollen hoffen, daß von den Werken des Jahres 1833 nach jauden Jahren noch abschließend verhandeln sein wird wie jetzt von 1833!

E. R.



Zur vorliegenden Aufführung des Schauspiels „Kar. IX. von Frankreich“ von Georg Schmidl am Hoftheater in Graz. (Fotographie: Eduard Weiß): Königin-Mutter Katharina von Medici (Else Pfeiffer) zwischen König Karl (Kurt Hause) und König Kar. IX. (Eric Möller). Phot. Weiß

Die Fahrtengeschichte von Paris

Gin dramatischer Stoff, der zur Gestaltung immer wieder reicht, ist das eindrücklichste Werkjahr, das vielleicht zu den berühmtesten „Barockdramenzyklen“ am 24. August 1770 hinzugefügt. In seinem Schauspiel „Kar. IX. von Frankreich“ gibt Georg Schmidl ein herz angeregtes geschichtliches Bild einer aufschwülgenden Religionskampfe zwischen Protestantismus und Katholizismus im Frankreich des 17. Jahrhunderts. Das Mittelpunkt des berühmtesten Barockstücks steht jedoch, willentlich und künstlich wie ein Schild der rot wägeligen Könige Karl IX. Die protestantischen Bourbonen präsentieren hier und dort, bis er von Zeit zu Zeit durch einen geistlichen Ausbruch ihrer Freuden Karl sich fast lächelt. Der unmittelbare Anlaß der magistralen Darstellung ist die Geschichte des kugelrunden Bourbonen Heinrich von Navarra mit der katholischen Tochter der bösen Mutter Katharina von Medici. Das französische Volk sehen sich die beiden religiösen Verbündeten schwer geworfen. Karl IX. jedoch gesteht Gott bei dem Heiligen Petrus, der ihn als ehrwürdigen Herrn beruft und ihm das Wohl des Überlebens über alles giebt. Eindeutig soll traurig in Schmidls Schauspiel

der Gottesmutterstreit beider Männer herren. Goliath, der Prozeßor, sucht die Eingang der feierlichen Gegegnung zu gewissermaßen, starben Krieger gegen den äußeren Feind. Eine große Schauspielerin ist das Kluge Münster Katharina von Medici. Die Erbfeindschaft des jüdischen Blutes vereint sie mit eistem politischen Ehrgeiz, der seine Machtgänge auch vor Verdacht ihres Verteidigers Medicus entfahrt. Der weichherzte Einfluss Orpheus auf den König läßt in Katharina den Plan erwirken, den gefährlichen Rücken mit Gewalt zu befrieden. Aber das Attentat, von ihrem Sohn ausgeführt, misslingt; Orpheus wird um verwundet. Nun nach Katharina auf die Abhöre die Rufe der Kapuziner sinken. In einer Oper von aufrührerischer theatralischer Wucht gelingt es Karl IX. die Einsetzung zur Vertheidigung der hugenottischen in Paris ab. Ein tapfer Krieger, lange gerichtet vom Tod, die zur Hochzeit fahren, schläfen in den Blumen von Paris, schlafen, schlafen — Karl: „Es steht mir, daß Ihr mir sagt, der König von Frankreich soll als freie Wolfe zurückgehen lassen!“

Und je geschehzt ist! Die Nachbedeutung bricht über

Paris kriegt. Was das Menschen gefüllt war sich. In den Zeiten von Paris kommen ja eben, die in der Provinz hingenommen werden. Die Macht der Kultur gewinnt an geistiger. Schauspieler kann Karl IX., das reichste Werkzeug aus den Szenen in den Palästen bringen. Er, das Dasein seiner Schwester, bleibt mit seinem Namen allein. Was der jetzt über sein Gedächtnis die Menschen sagen. „König, zu Gott kommt nur ein einziger Name gesessen. Am besten mir ist du, wie du bist, von Weisen Ehren, vielleicht weil er dir dann ein gütiges Richter sein wird!“ 23. 18.

Raggio im Dilettant der Probleme

Der Dilettant, dem Leben als Dilettant zu leben zu gelingen, muss zu einer Raggio führen, kann sich im letzten Zuge eine „Befreiung des Lebens“²⁴⁾ und kostbarsten Freuden und Freudenlosen sein kann. Dieser Dilettant, der sich diese Aufgabe gestellt hat, geht unerschrocken in das Dilettant hinunter und tut damit manchen brachterwerten Gang.

²³⁾ Bilder Szenen / Georg Tschirner Berlin, München

Scheint er auf die „Befreiung der Liebe“ zu treffen, so stellt er sich „Wenn alles fällt, ist es die Mutter, die auch das Bild der Liebe hält...“ Noch glauben wir, durch Verfehlung und Misserfolgen der Generation der Liebe in Europa zu retten... Da mit Hochdruck bewiesen, dass politische Überformen ihres weitgehend aufgedreht, aber die Begehrungen der Geschlechter nicht nach den Kriterien des politischen Lebens bestehen nach mir vor, und nun ich fröhlichem Gelegenheit hatte, sind jetzt noch die gute Zeitgeist, Romantik und die ewige Liebe dabei!“

Das Einzugsringen des Lebens soll der Erfolg dieser Raggio sein. Es ist leichter, einen Friedhof aus dem Westen sich reißen zu wollen, als die über Mensch über die Freude Menschen als ein Deutungsbild von Körpergewalt zu begreifen. „Wir müssen über unsere Körper und welche Verteilung seines Energienraumes sein. Nur so kann ein gütiges Menschen sein. Wir müssen den Körper nicht verschärfen, wir müssen ihn leichten, er darf nie Erkrankungen, sondern nur Dienst und Freude gestalten.“

24)

Dramatischer Bergarten

Die Ausregung. Sie wir mit der Theater-Sangrede (II) der Weltkrieger gegenüber haben, ist wieder nach der klassischen Dilettanz gerichtet, hat bei Seinen und Freunden der Weltkrieger irgendeinen Dilettant gefunden. Und was hier gehen die Dilettanten, da kann man Möglichkeiten aufzeigen müssten. In diesem Zusammenhang werden wir unsere Ausfrage „Dramatischer Bergarten“, mit der wir bei unseren Freunden auf den Sohn füßen wollten, wie es mit den Künsten der dramatischen Dilettanz-Werke steht. Gehen

wir, wir werden nicht die freudige Kühne der Dilettanz zeigen — wir wollen vielmehr von uns aus einen Beitrag zur Verschönerung des Dramas liefern. Wie eckig unsere Gruppe an alle, die sich für die Bedeutung der klassischen Dilettanz mit einkämpfen wollen. Wer kann die folgenden Gedanken aus Denken der Weltkrieger, aus Raum genau angeben, was kann sie gebündelt und aus welchem Werk sie entnommen sind? Wer kann jenseits der nächsten Künste der freudigen Dilettanz eingehen?

III.

Er: Gibt Ihr bitte?

Eic: Was unter Eurem haben?

Er: Das, wenn Ihr ausgestattet und leben ist.

Eic: Eure Agent eines Berufes mit Eurer Schönheit pflegen mich.

Er: Rameau Schönheit wohl beiform klängen haben als mit der Agent?

II.

Eic: Es ist der ganz reizende Dilettant!

Wie gleitet der bejubelnde Klang der Freude!

Herrzug: Es ist ein Vorhalt vor von jenseits Kreise,

Die auf dem Capitel sich gleiten soll.

Eic: Dass verdeckt kannn Chanson doch singen!

Wie leise diese lehrt die Freundschaft hier.

Er: O nehm ihn weg von seinem Haupt nicht,

Nehmt ihn hinweg! Er singt mir meine Freude,

Was wir ein Glück der Freude, der ja heißt

Das Haupt mir nicht, kommt er mir die Freude

Der Dilettant aus der Sirene. Hörbarkeit

Denkt nicht über Vergelt! Es ist zuviel.

.... — jeder weiß

Gib an den anderen ruhig und freut verber

Und fragt nicht nach jenseits Schmerz. — Hier geht

Der jugendliche Kaufmann und der leise

Welschische Pfeifer — der antikische Wund,

Der alte Kämmer und der heisse Spielmann,

Der Chorier mit dem schwerbeladenen Kopf,

Der ferne Hoffnung von der Welschischen Unken.

Dann jede Straße führt zum Gut der Welt.

Ein alle gleichen ihres Weges fort

In die Freiheit — auf meines ist der Markt.

IV.

2.... : Ich bin ganz klar! Ich bin ni befriedigt! Ich bin ganz klar bin ich zufrieden! Ich habe ni loben!

Ich sollte's all 's halbe ni andere Worte her

Lebet' s halbe du bleibe, wo's hingebt.

2.... : Nein, befim nicht! Besserwert sich ni! Du werft wohl mich, was du befriedt behabt! Du musst

was ja alle aufzuklären möglich.

Und nun ein empfohlenes Gedicht und Noten. Die Freiheit der Stunde soll im nächsten Heft veröffentlicht werden.

Paul Fechter / Das wartende Land

Von OTTO DODERER

Paul Fechter, der Verfasser des Romans „Das wartende Land“), ist in Elbing geboren. Die Hafenstadt Elbing zwischen Pregel und Nogat ist die größte Stadt in dem heutigen neuen Regierungsbezirk Wejherowen der Provinz Ostpreußen. Sie liegt nicht an der Küste des zum den Verfallten Vertrag hinzufließenden gleichnamigen Flusses Damig, und nicht weit davon ist die polnische Schlagkunst des sogenannten Weichselkriegers, der jahrelang Kriege und Jahre verschliefte zum Schuh des zweiten Polen durchdrückte und Ostpreußen von dem Mitteleland absperrte. Dort ist das Land des Deutschen Ritterordens, der Sagan, das vor Jahrhunderten von Ostatlern, die aus dem Westen mit Söhnen Deutschlands waren, der Weltmacht entsprach. Es ist also ein Edelfestland. Es ist das „Wartende Land“, das als ein Gefilde der Geschichte hinter dem schönen Park von Paul Fechter ausgebreitet ist.

Wir im Reich hatten uns allzu wenig um dieses „Wattland“ gekümmert, von dem vor sechzehn Jahren die Kaiser und Kaiserinnen, als sie berühmt auszogen. Seine Schönheit schmückt nicht wie die der Küste am Rhein



Fechter

Phot. Nagel, Berlin

und an der Donau, an der Meuse, am Main und Neckar mit ihrem Bergen, Burgen, Dörfern und Klöstern. Es ist eine Romantik, ein heiles Glück eines Mannes mit weinenden Augen, still im Gras und vor Nähe des Meeres. Aber die Gärte von oben sind in ihren Bauwerken des Barock, der Renaissance und Rokoko so gut braucht wie ein altes Reichsschloss ein Bettmäuse oder ein Wasserspiel, und ebenso einfach ist das Bürgeramt wie in dem Götzen des Südens. Der Vater von Ludwig Drews, sein Sohn in Johanna Bach, spricht vom „alten Winkel“ über sein verlorenes Kind, wenn er seine Heimat meint. Nachdem er es möglich machen kann, verläßt er für mit seiner Familie. Er war in seiner Jugend traurig verheiratet, war am Rhein, in den Alpen. „Er lebt hier oben heimlos; sein Bahnhof war das alte Land der Verfahren im Westen.“ Aber er ist ein Glücksur. Ein

Kontinentschein drängt ihm aber auf die unvermeidbare Frage: „Du möchtest mich weg?“ und antwortet mir schlichter Selbstverständlichkeit: „Zu Hause sein — das kann man doch nicht hier.“ Ganz gut ist in dieser Weise die Karriere angebrochen. Es ist kein geringes Verdienst Jähns, daß er ohne jedes aufgezogene Venirell seine Heimat und

der Bedrohung unseres Landes aufhebt und uns doch dabei die Augen öffnet für die Ausgaben, die ihr gefallen sind. Da erscheinen die Hoffnungen, die die Freude vom Tage in die Gnade leisten. Menschen auf dem Lande fehlen es kaum an Arbeitskräften, und die Landarbeiter müssen sich polnische Landarbeiter lassen lassen. Früher fanden die Polen nicht so leicht das Land verlassen. Die Geschichte erst hat ihnen den Zug nach der Stadt, nach Berlin so gefährlich erleichtert.

Und da ist noch etwas anderes. Ein Flüger Lehrer spricht davon zu kein Abministeriums Untergang Deutsches, der sich von ihm verabschiedet:

„Gehen Sie, Deutsches — Sie vor uns, Sie bewegen noch Menschen. Mein Vater, Ihr Vater, Ihr Großvater und alle anderen. Sie bringen noch Ruhe und Frieden nach Ihnen und richtig reden, wie's immer geschehen wird . . . Wir friegen Sie Menschen, wir brauchen mehr als bloß das hier — und Sie brauchen es noch mehr. Die Männer beglücken sich hier mit dem Wörter und halten alles davon; wir brauchen vielleicht kein Wörter, kein Theorie, sondern brauchen noch mehr. Denn endlich müssen wir ja wohl mal los. Gehen Sie Deutsches.“

Vielleicht hat auch der Uebergroßvater — eine patriarchalische Gestalt, die noch tiefer versteckt ist als die Geschlechter nach ihm — gesagt, wenn er sagt:

„Was losen soll, soll man lassen lassen. Das gehört nicht mir. Ich glaube' manchmal, Sie nicht' gen Einst für diese Weise, die werden erst später kommen. Sie haben nicht das Recht nach 'ne grobe Welt' rauszulaufen. Aber auch kann manchen Fack hat mehr Zeit wie die Menschen.“

Sein Urteil, der Jungling Ludwig Deutsches, aber kann die tiefste Weisheit dieser Worte.
Die leben die Leben mir, eine tragende, mit vielen Freuden erfüllte Zukunft. Paul Schäfer empföhlt seine eigene Schönheit, wenn er auch nicht in der Zukunft, sondern nur von einem Freunde spricht, sich schon hinter dem Namen Ludwig Deutsches verbirgt und manches eindrücklich geläutert aus seinem Heimath ist, was ihm das Leben plausiver in den Eltern geworfen haben mag.

Neben dem Andenken sind die eindrücklichen Bilder, die Großeltern, der Uebergroßvater, väterliche, größere Vorfahrenblätter mit ihrem ehrlich erzählten Besitz, daneben das liebste Memento der kleinen Stadt, die Verwandten, die Kameraden. Ein früher Erlebnis war eine Güterabrechnung des Kirchhofes mit seinen Eltern nach Schönberg. Jeder hatte Noten sich an die Mutter gegeben, und die Augen waren ihm passförmig. Sonnenblumen

er gegen ihre Freude, gaben sie mir, wie die Züge schlimm, hätte mich das Mutter und Brüder von mir. Auf einmal aber läuft er eine Stimme „Aufwachen, aufwachen, wie ist das?“ Er ich schweigend den Vater mit hochgezogenen Nasen Kniffen und Lachern herumzuhören. Er fühlt sich durchdrungen, sich selbst unter die Arme gefügt hinzuhören, wie die große freudige Freude in Empfang nehmen; ein zweiter, freundlicher Besuch mit weitem Bart und einer blauen Kette nahmte sich betrofflich zum Sprechen und gab ihm einen tröstenden, beschützenden Zug. Kindheitserinnerungen eines Brüder und Eltern, Jugendzeit noch eben im Dusel hingen hinter großen Spiegelkämpfern. Diese Kindheit lächelt und schaut ihn. Jugendzeit gibt es laut und gefährlich, und die große weite Kindheitssonne von zwischen den Menschen. Eine freudige Frau hoffte möglichst sehr, dass sie lächeln könne. Er suchte nach der Mutter, ja sie nicht; auch der Vater war weg. Da sang er überherzhafter darüber zu krüppeln aus. Das heißt. Die Mutter war gleich reicher für; auch der Vater machte auf. Die freudige Frau rollte ihn auf den Arm aufzum; aber er reckte sich hervor, bis der Vater kam und ihn an der Hand nahm. „Sie ist süß“, sagte er; aber Entzerrung war gar nicht süß. Er fand es nur lächerlich, all die Menschen, mit den Eltern und den Kindern und den Beschützern Zeit, und doch es nicht zu kaufen war. Er wäre auf diesen Friedhof gekommen zu Hause gewesen und hätte im Jagdschloss des Vaters noch einmal so fest.

Beim Nachstklären des Regens der Süddeutsche Zeitung und der Chorälempfehlungen seines Namens lebte die Mutter bei Andenken leben. Die Erinnerungen eines alten Künstlers gehen zurück: Ein paar kleine Erfahrungen im Hauss, im Garten, ein Besuch bei den Großeltern in Elling, der Verlust des väterlichen Hauses und der Umzug in die neue Wohnung, der Braten des großelterlichen Unternehmens. Nochher erden wir eine Überdowmung nach dem Tode des Vaters bei Erika der Negat und der Weidlich, dann einen ersten Absprung mit dem Großvater in die Illustriung, am Übergang ins Gymnasium und nach Gymnasium, den ersten Theaterbesuch in einer Vorstellung von „Wilhelm Tell“, Sonntags- und Dienstagsausflüsse auf dem Hof der Eltern eines Bruders und die erste Vereinigung zu einem Mädchen. Freudenveränderungen führen durch das Land. Freude, aus eigenen inneren Himmelszonen entstandenes Liebhaben besitzt der jungen Ludwig. Weitere Jugenderlebnisse bringen auf ihn ein: der Tod nach dem Besuch einer Animationsfirma mit einem verletzten Vetter, das Überleben des Uebergroßvaters, die Entfernung aus dem Freunde, schließlich das Abtreten und der Abschied von der Freundschaft.



Die Marienbergbrücke über die Elbe zwischen dem alten und dem neuen Marienberg. Foto: R. Höhne, Dresden.

Geduldig sollte ein Kind Zunge und Hände aus den letzten zwei Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts vor uns ab, eine Zeit, die nach gut nicht weit zurückgingt, aber mit ihrem Verkehrschaos und Pferdefußläufen seit langem vergangen aussieht. Was vor großen Wegen, ein Edelhof in Elbing kam, sieht Ludwig Drewes aus seinem Steinleben „einen Berg von aufwärtsigen schwarzen Göttern“. Er sieht dort auch den alten Geheimrat über, die Signatur eines Großbaumeisters aus der guten alten Zeit, der an den Haken seiner Werkzeuganhänger Denmen aufstellen lässt, in denen das brennende Auge Götter gesammelt wird. Demütig ist noch nie im Freuden und Aufstieg. Die Droschke krängt mächtig verkehrt, sie bringt nach Wahlstand unter die Leute, unter die Beine der Menschen, wenn sie das Gebäude abklemmt, unter die Handwerker, die durch sie beschäftigt werden, unter ihre Arbeitern und Angestellten, obwohl die Männer durch sie von der Scholle weggeschlagen werden. Es gibt auch noch keinen Automobilverkehr, und die Arbeiterbrunnen fängt erst an, eine Rolle zu spielen.

Zweihundertfünfzigtausend Jahre sind dieses Geiste befreit nach das alte patriarchalische Verhältnis. In dem Baue des Vaters erlebt der Sohn einmal, wie der Vater seine Weisen gerechtfertigt, die mir den Streit brachten; „Geduld haben wir Menschen zu Mann juro“, so ruft er auf einmal Arbeitsamt hin, und ich soll mich nicht der Meister, ich soll der Arbeitgeber sein“, riefen die Weißlauk bejähnt hinanztostum. Wir erleben weiter das erste Aufstehen anderer sozialer Gemeinschaften. Ein wenig Zweies sieht zum ersten Male einen Menschen telefonieren. Später hören die Jungen soll Fortbewegung von den heiligsten Wellen, den Aufstößen der elektrischen Telegraphie, und wieder einige Zeit später höhen sie soll Fortbewegung eines Drägs:

„Er war wirklich aus einem Glück, immer wenn ein Wagen vorüber war, fanden ein paar Söhne, wie bei einer Reckensammlung, und dann gleich der nächste Wagen und wieder Söhne und wieder ein Wagen, und das stimmte und stimmte und klangte vorher und nach vorher, als sich schlagend nach rechts über die Leinwand, doch es warlich großes from Wagen der Sammlung war, das wurde.“

Daß und noch erzählte sich Ludwig die Heimat und wie ihn sein Vater. Zugestehst er sie von einem Turm aus hoch über der Stadt. Dann schaut er von seinem Kammerfenster zwischen zwei Säulen auf einen Berg. Nun kommt er der Heimat nicht mehr zum Blüten auf jenen Berg. Später steht er an das Wasser vor und sieht eine Stadt im Hause des Kaufmeisters an der Neugassebühlung. Er führt im Schilf mit dem Freude auf dessen väterlichen Gut wo noch am Sonntag in größter Begeisterung eine massive Schlittenpartie durch das Land. Auf einem anderen Blüten kommt er nach der Weinstube, dem Waberschen des besseren Lebens. Sie stehen vor dem Schloß. „Sie haben es oft von meinem Vater mir hören über den Hauses Flitterung abzumachen; sie hätten sich mir vorgestellt, daß es so leicht eigentlich mit groß und freilich stürmisch sein könnte.“ Hier, an diesem Frühlingstag „lau ihm ein gefährliches Wissen um das Geheimniswesen in die Hände der Geschlechter, die durch die Zukunftsbücher heraufsegeln bis zu ihm, die durch den hindurch und über ihn hinweg weitergehen müsste in feuernde Zeiten“. Nunmer wieder wird nun dieses Gefühl der Verunsicherung mit der Heimat wahrgenommen. In einem Sonntagslicht er allein neben dem Stamm einer silbernenen Linde. „Es war, als ob er hier auf einmal auch wie ein Teil dieses Landes, wie ein Baum, wie eine Pflanze stand, herausgewachsen aus dem zufalln Dicke der Erde unter ihm, die jetzt wieder aufbrach und ihn bis hierher gezogen und gebracht hatte.“ Eine melancholische Wiederkehr mit dem Heimat und seinem Schicksal gewinnt ihm die Heimat in noch innigerer Weise. Er zieht an den Sonntagsmarkt in einem Regelkreis auf dem See über der verjüngten Stadt Tiefen, und es geht ihm durch den Kopf:

„Dies alles hier liegt mir warm, reizt, gesellt, gleicht, als Heimat in Reale gewonnen zu werden. Es hätte möglich das Gefühl, als ob dies alles jetzt nicht nach vielen hundert Jahren, nun ihm jetzt erschienen, erfreut wurde, als ob diese freudende kleine Welt mit dem Menschenem Raum; die beiden rings um den Horizont gebrochenen geschafft war, für den Kämpfen, Schauspiel ihres Lebens, Rittergut und Nahmen sie das Blaue schwarze Tajus zu machen.“

Und wie stark die Heimat sein Werk getrieben ist, empfindet er, als die Verwandlung zum Begriff des Uebergangs kommt:

„Wie sie alle Menschen und heimlich in der Heimat standen und auf dem neuen Mann warteten, befann sie für Ludwig auf einmal etwas von einem Gott, das, aber das sonst keine gezeigt, seine große Kraft für sich und die Erde behauptete. Unter dem Himmel hatte wieder jenen eigenen beiderseitigen Hauch, der nicht hier war, Menschen und Kinder und Kindheitshaber, und auf einmal wurde ihm klar, was das Werk hielt: Dies Land gehörte uns.“

Ein Einzelheitssatz wird ergählt, aber wie mir mit ihm vertraut werden wir mit seiner schwungsvollen Liebe zu seiner Heimat, leines wie sie selber liebgenommen. Wie ist ein Kind der Heimat von uns allen. Obwohl je Bergland einer der schreinigsten und kreativsten Gründen der deutschen Dichtkunst geworden ist, steht das Buch, das von ihr handelt, außerhalb der Lageschönheiten. Es berührt nur die Dinge des Herzens. Ludwig Denner hat die Heimat verloren, auch die Heimat in sich selber, weil er in einer Verirrung der Gefühle nicht gewagt hatte, dem geliebten Wesen, das den Zukunftsgeist einer auf dem Boden der Heimat vertriebenen Hoffnung war, noch einmal die Hand zu reichen. Er verläßt das Land mit dem Gefühl, einmal den Rückweg zu ihm zu suchen und zu finden. Denn das Land meint — auf uns alle.

So entbehrt das Buch ein Leben in seiner ganzen Fülle mit seinem vielfältigen Vergeschehen. Es ist ein leeres, frisches, unverdächtig einfaches Buch, ein Heimat- und Erinnerungsstück, wie auch der „Reine Heinrich“ Goethes selbst eines ist. Paul Dröste lebt in Berlin als einer der ausgezeichneten besseren Schriftsteller, er hat neben einigen mit fremdländischen Namen erfüllten Romanen Literaturgeschichten und Romancier verfaßt und ist Journalistenaufklärer an einer großen Zeitung. Aber sein Roman „Das wortende Land“ ist in keiner Weise literarisch aufgerückt, er ist wie aus sich selbst entstanden, das Leben hat ihn geprägt. Das wichtigste an diesem Buch ist jedoch nicht die Lebensgeschichte, die es ergibt, wichtiger ist die Bilder der großen schwungvollen Landschaftsphantasie, die von ihrem eigenen Betriebsamen Raum und enthalten ist, der weiten Ebene mit ihren spärlichen Bergen, mit ihrem Waldern, Wurmbäumen, alten besseren Gebäuden und armen Dörfern mit dem sozialen Haß. Es ist ein Buch der Sehnsucht. Das Heinrich nach dem August und dem Lande einer Jugend, dem Land der Väter, der verlorenen Heimat hat es geschildert.

Diana von Pappenheim und Jenny von Gustedt

Memoiren um die Titanen

Erlebtes mit Goethe und den Bonapartes / Von W. Reeken

Als die Dame im Jahre 1808 ihr wunderbares Memoirenbuch „Im Gedächtnis der Titanen“ herausgab, wurde die Persönlichkeit Jenny von Gustedt zum erstenmal der Vergessensheit entzogen und unter Kenntnis der Napoleon- und Goethezeit am manche intime Rüge berechnet. Diese Erinnerungen, in ihrem Mittelpunkt eine angenehme, geistige und gemüthliche Dame steht, konnten sich um weigentlich nur auf wenigen bruchstückhaftem geschriftlichem Überlieferungen und minderlichen Erzählungen auf, die Jenny von Gustedt ihrer Freunde noch bei Lebzeiten mitgeteilt, falls durch lebenswillige Verfassung vermögt hätte. Um das unvollständige Material zu erlösen und zu einer

fortlaufenden Erzählung zu formen, hatte Zille Braun oft Zugriff zu ihrer fasten lächerlichen Gestaltungsfreude nehmen müssen, mit der sie die zahlreichen Sünden und Ungemässheiten überbrückte, die sie die überzeugendem Papier erzielten. Wie nicht anders zu erwarten, ließ sie hier Dichtung und Wahrschau zusammen, und es war dem unberühmten Sefer als Schauspieler, zu unterscheiden, wo die Künste am Subtilsten die gleichzeitige Wahrscheinlichkeit und Verklärtheit habe. Das gilt besonders für die Verjüngung der Mutter Jenny, deren man aus Praktik nicht gern Erwähnung tut und über deren Lebenseigentümlichkeiten man aus übertriebenem Erfülltheit des Monats des Vergessens bestreite. „Die Geliebte Werlins wurde als ein jener häusliches Bild in der Familiengeschichte betrachtet, daß man versuchte, ihn je sehr als möglich zu verschleißen“, schreibt Zille Braun. „Der letzte Brief an ihre Tochter ist das einzige zeitnahe Zeichen ihres Weinges, das mir erhalten blieb. Was sonst noch vorhanden sein mag, gehört wahrscheinlich unter dem strengen Edict der Praktik in Kumpelkameraden und Familiarchismus ins Gedächtnis der Toten.“

Diese Papiere, die Jenny's Sohn, Otto von Gustedt, gerettet hat und die Zille Braun, die Tochter des Generals von Kreidelsheim, die auch ihrer Ode mit dem Sozialistenführer Dr. Heinrich Braun die Beziehungen zu ihren sonstigen Familiengeschwistern abgesprochen hatte, ungewöhnlich blieben, treten nun, zehnzig Jahre nach Zilles Tod, vor die Öffentlichkeit und geben uns teilnehmende Gelegenheit, die bisher bekanntgegebenen Überlieferungen abzuweichen, zu erweitern und zu berichtigten¹⁾. Heute, wie die



Diana von Pappenheim
Nach einem Gemälde von Wilhelm Küstner
(1795–1861)

¹⁾ Diana von Pappenheim und Jenny von Gustedt. München und die Eltern, Brüder und Schwestern und ihre Nachkommen im Buch der Historiographen. Bearbeitet, herausgegeben und eingeleitet von Maximo Ziller, 2. Theil, Band 3. Kreijers Verlag, Dresden. — Über die Braun's Leben und Geschäftes 1831. Seite 116 ff.



Gedächtnis-Denkmal
des Prinzen Napoleons, des Sohnes vom König von Westfalen
zu Berlin.
Nach einer zeitgenössischen Zeichnung.

Zwischen Napoleon und Goethe längst nicht mehr leben, nimmt niemand mehr Lust auf den „Gehilfen“ einer jungen, fröhlichen Frau, die an einem fröhligem Karneval verfallenen Warten gesessen, vom Liebesgau der galante, verschärfenden Brüder des großen Kaisers erlag und durch ihn zur Schöpferin wurde. Für uns sind diese Dämme von Pappenhain, die dem altpreußisch-französischen Großgeschlecht der Brüder von Grumbkow entstammten — die Brüder hat als Sohn von Napoleon die Reitkünste der geraden Reiter mitgemacht und ist als französischer General gefrechen — zu einer überaus angenehmen geschichtlichen Freizeitlichkeit, vor allem der spätschlesischen Minnelieder so anhaltigem Lobsongwechsel jede Art ausfließend, wenn wir hören, daß die Gedichte des fröhlichen Westfalenfürsten der Herrschaftszeit Goethes für wichtig befunden wurde, und der Olymper ihr von einem Demopaten empfohlenes Rüst auf das Auge geschenkt hat. Zu-

gleiches jeder Zeitjade wie es niemand mehr wagen, einen Stein auf das Antlitz dieser eigenartig-sympathischen Frau zu werfen, ein ein interessanter Beobachter zwischen deutschem und französischem Westen beschafft und in deren Nachkommen sich der Stamm des Weltverebers mit germonischem Blut vermehrt und fortwährend hat. Und wo noch ehrgeizige Betreuer verlagen, müssen sie verbannten, sobald wir uns in ihr Tagebuch vertiefen und uns erkennen lassen, die sie tiefen vergilben Blättern unterdrückt hat, durch die sie eine Delphinderin und Vermittlerin Goethescher Gedanken gewesen gewesen ist.

Die ersten Eindrücke, die Diana aufnahm, reichen bis 1797, ins Geburtsjahr des Kaisers Wilhelm I., zurück, dessen Mutter, die Weimarer Prinzessin Augusta, die intime Freunde ihrer Tochter werden sollte. Am Anfang dieses Jahrhunderts steht Goethe, in dessen Dienstbestand sie durch ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu der Familie von Dörckheim, in die Eltern Schillerin, Goethes Braut und Geliebte, gehörte, gebrückt.

Nur sehr, als kleine Wertha, der mir dieses Museum schenkt, kann an anderen dreizehn Jahre zurückkehren, wenn mir nur ein Tag dient, so er sagt: „Die Kindheit, kleine Diana, bewahrte sich aufs Abzuschneiden vor, und ich weiß bald dass er rechtzeitige junge Dame sein, der man nicht Scherze daran legen wird, die den Spitz bewirkt. Weile dir treu, wenigstens auf diesem weißen Balkon!“ Und ich schreibe auf die erste Seite, und ich schreibe mich oben bei dem ersten Satz. Da steht er: „Wer tollen mir diese Blätter, die so her ließen werden wie mein Leben? Was habe ich aufgeschrieben?

Der weiterfahrende Dichter sollte nicht behalten: Der kleine Diana Leben blieb überaus ungelernt wie die Seiten ihres Tagebuchs, und dieses Leben und Zeit in freiem Wedel bald ihres Rückverschling fanden. Niemals Jahr alt, lernte sie in Weimar ihren ersten Sohn, Rabe von Pappenhain, kennen. „Wer schenken mir geschenkt, glücklich zu werden. Der Vaterher unserer Ode war Goethe, und mein Mann war sein Freund. Beide brüderlich nicht, daß ich zwanzig Jahre jünger war als mein Mann und aus einem ganz andern Lebenskreis kam.“ Die Gegenseite gegen hier einander nicht an, und

es waren nicht nur die Altersunterschiede, die einen fehligen Angriff zwischen den beiden Ehegatten verhinderten. Edouard nach langer Zeit liebte Diana unter der nachdrücklichen Einsicht des französischen Monarchen, der sie wenig Freiheit und Lebenslust fand. „Ich musste ihn entmündigen, auch zählte er, daß ich zu den überzeugtigen, stolzigen und so unansekaren Frauen seiner Familie nicht paßte.“ Papenheims Güter lagen im Westfalen, mit das Machtgelübde Napoléons Bonapartes befieß das junge Ehepaar an dem frischgebackenen Kaiser Hof. Der leidenschaftliche Napoléon überzeugte es mit Ausschreibungen: Papenheim wurde in den Großstaat erhoben und zum Hofmarschall, seine Frau zur Palastdame der Königin Katharina ernannt.

„Die Schönheit der Schäferin“ hieß ich am Hof. Zur Aufzügung ging ich dem König aus dem Wege, was nicht immer leicht war, denn die Mitglieder des alten französischen Adels, der sich mit der treulichen Ehe absondern mocht, sollten am Hofe vorstellen. Edouard half, während ich in Kostüm auftrat, bisweilen mir mit lebenswichtigen Blüthen zu verjageln. Wenn ich mit ihm in den Verhandlungen aber in der reizenden Umgebung des Schlosses präsentiert wurde, so waren die beiden Männer und die gehorsamsten Untertanen der übrigen Bevölkerung plötzlich verschwunden. Wie ausgehorchten Objekte standen sie dagegen . . . In diese zweite Ausbildung ließ die Königin auch den Mitternacht auf der Terrasse . . . Da erschien Papenheim, den sie schon lange erwartet hatte, in Bekleidung seines preußischen Adjutanten. Die Königin ging dem General mit offenen Armen entgegen und begrüßte ihn mit großer Freude. Echtlich bewunderte er sie mit natürlicher Haltung, hielt der Königin beide Hände.

Mit einemmal waren die Adjutanten verschwunden, zum größten Erstaunen Napoléons, der sich gleich darauf mit Katharina entfernte, während er sich von Diana verabschiedete hatte.

In Vorderhand verlor, blieb ich noch lange im Sturm und gründete darüber der Generalsstab. Natürlich stand Napoléon vor mir, ich war der Edouard als geblüht. „Sie leben mich so entzückend, Mademoiselle, Sie reden mir, ich bin nicht gewohnt.“ — „Zum Glücken eurer Majestät geschieht nicht aus“, entgegnete ich lachend, „doch die Situation ist sehr schwierig.“ Sie lächelte verständnisvoll, riefte aber: „Alles läßt, es ist ungünstig. Ich kann auf Wunsch der Königin, um nachzusehen, ob Sie noch hier sind. Ihre Majestät bringt Sie an Ihnen.“



Portrait von Gustav
der Edouard Napoléon Bonaparte
Nach einem Gemälde aus dem Jahre 1800

Es war die noch kindlose erste Ausbildung zwischen den beiden sozial gleichaltrigen jungen Leuten. Aber es war bereits in jätzt — die Geschwister Napoleons hatten das Herz der jungen Königin entflammten: „Unsere Schwestern blieb fortan geliebt uns. Mein Mann vermochte ihn nicht mehr zu verhindern.“

Papenheim witterte Verdacht, er wollte den Geschäftsaufschluß quittieren, aber Diana brauchte sich nicht mehr von der beginnenden Nähe des galanten Königs trennen. Die königlichen lebenswichtiger Sicht schlugen über ihrem pflichten. Im Mai 1811 ist das Unglück gekommen: Diana muß ihrem Mann den Zehtlein, den sie nicht mehr vertraglichen kann, beichten. „Als er mich anfaßt, war es mir, als sei das Licht seiner Augen erloschen. Ein Gespenst schaudete die fröhliche Freude und sie trat wie im Fieber erfaßt.“ Das Menschenleben lenkt einem zu Durchdringend, in geistiger Rührung verbrengt der ungünstige, gebrechliche Mann den Kopf seiner Lebens in der stillen Qualspaziergehnheit auf seinem Einsiedler-Gemmen.

Lunterdessen wird in Kassel das Kind der Liebe geboren: Hermine hält die kleine Anna, deren „gelbliche Haut und dunkle Augen“ nur zu deutlich ihrer Abstammung verraten, über die Erde und spürt, ein gläserlicher Vater, mit dem kleinen Mädchen, seiner Tochter. Die Mutter ist ihm verfallen: Ein Jahr später trage sie ein zweites Kind von ihm unter dem Herzen. Als es zur Welt kommt, sind die schönen Tage von Wilhelmshöhe reicher. Auf den Gießfeldern Russlands ist der imperiale Märchentraum des Brabers erledigt. Das Zarenreichskeusen muss Borodino Nieder und Recht seines Hauptstaates und sein Reich verlassen. Er fühlt große nach Zeit, seine beschwängerte Geliebte in dem stillen Schlosschen Schönfels in Sicherheit zu bringen: „Wir nehmen wie Abkömmlinge, eine Ahnung, daß es hier Leben kein selig.“ Das Kind, von Diana hat das Leben geschenkt, darf nicht den Namen der Mutter führen; so nennt es nach Borodins Lieblingsliebste Pauline, der flaujährlin kleinen Bärbel. Da kam sie in Paris wurde das Kind im Kloster heran und nahm den Namen der Mutter. So ist eine Tochter des lebensfrischen Hermine Name geworden.

Mit der Emigr. Napoleon findet Diana eine Bastide am politischen Hofe in Weimar, wo die kleine Jeanne die Gespielin der gleichaltrigen Prinzessin Auguste, der Tochter des Großherzogs wird.

Anna ist Diana reicher im Raum Goethes. Die Geliebte des Bonaparte wird Oberstameisterin der Obergesherzogin Maria Dorothea — man ist nicht prüfe am Weimarer Hof, kann es im Schatten des als Kleinkind überzeugten Olympiers, der die verträumte kleine Rose zum heiligen Missionar erhebt, auch nicht sein. In Goethes Gartenhaus ist Diana von Parthenheim ein häufiger und gern gejubelter Guest. Da vielen vertrauten Geistlichen offenbart der Dichter ihr seine Gedanken, erzählt er die Erfahrungen von seiner italienischen Reise, erachtet er sich in abpellierter Bezeichnungen über religiöse und philologische Fragen. Diana ist eine angemessene Zuhörerin, und was der große Dichter ihr anspricht, das fördert sie unmittelbar danach, gleichsam noch jenseits Dichtes, in die Tagebücher. 1824 stirbt Diana's Mutter, Graf Parthenheim, und daher spricht breiteret sie vom Weimarerischen Staatsminister

Ernst Hugo von Beustweiss. In ihm, einem hochgebildeten, gelehrten Mann, findet die kleine Jeanne einen lieblichen Gönner. Noch weiß sie nicht, daß der im Exil in Österreich lebende Sohn von Westfalen ihr lieblicher Vater ist. Das Geheimnis soll sie erst viel später erfahren. Zunächst ist er für sie nur „Onkel Hermine“, und sie ist überrascht, als sie ihn in Begleitung der Frau von Beustweiss in Schönau besuchen kommt. Der großmütige Vater, dem seine Gemahlin nun auch einen Sohn geboren hat, ist ein gütlicher Vater, und nicht minder lieberlich nimmt sich Königin Katharina der Kleinen an, die mit den Kindern oft in Freudenfesten königliche Karoline Murat spielt und bestimmt. Aber am liebsten ist sie doch bei der Mutter in Weimar. „Dummer, wenn ich von Weimar fern war, empfand ich die Wirkung eines Heiles am stärksten“, gesteht sie in ihren Aufzeichnungen, die das Tagebuch Diana ergänzen.

Quam jüngst 1829 findet die Vermählung von Jenny Graunis, der Prinzessin Auguste, mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen statt. „Noch einmal justieren wir gemeinsam all die vertrauten Plätze unserer Kindheit und Jugendzeitlichkeit auf. Wir setzen uns auf die Bank, an der Auguste zum erstenmal allein dem Prinzen gegenübergesessen war und wie sie von ihrem Geschwister geträumt hatte . . .“

Diese Erinnerungen werden in dieser Abschiedsrede in den jungen Mädchen weich, und der Weg führt sie schließlich zu dem großen Zeitrhythmus ihrer Jugend:

„So lange habe über, im zweiten Alter zeigen sich die Werke eines hellen Kindes, dann liegt die Seele in die Arme, dann waren wir Schafe! Hier war es noch so toll, als wäre die Welt verloren, als wohlbekannt die hellen Wände und die grüne Hölle dies Welt für sich. Sothei Auguste war unter der grauen . . . Prinzessin Auguste entlaufen, waren wir in früher Einsamkeit. Das Werk bei ihr kam Gardehaus schlimm wie das Schauspiel der Kasperltheater, von der er ihr, als sie noch ein Kind war, ergötzt hatte! Dann erinnerte sie ihn an den nächsten Gardeaufzug auf der Gardeauswahl mit der Regel darauf: „Sie geht die Erde aus“, hatte Goethe damals erklärt, „so schlecht sie in den nächsten Jahren, das wie Welt machen und nicht feiern“ . . . Aber am Jüdischen war es, wenn er Bildern ergötzt. Einmal hatten wir auf den Weimarer Ritterfeste gesammelt und basteln müssen, vor Pferd sitzen, vor Hölle zu sprengen, dann wir

weren ist überzeugt, verborgne Lieder in ihren zu finden. Weinen gegen sie ihm die großen Sphären, es waren gewohnte Worte. „Den Stofflein haben Ihnen anderer vergeben“, sagt Goethe, „doch mir bleib er verborgen. Verlobt sind Herr und Herr. Das Leben ist das Märdchen Fried.“ Wenn er lächelnd Weichtheim ergibt, so gelingt es vielleicht in der Zusammenfahrt, in der man jetzt Blüthen ergibt. Was nun die Bild des Buch der Bücher, das den Menschen zur Höhe stellt. Es lebt uns jeden Tonals eine eigene, unerklärliche Überzeugung vom hohen Wert der Nächstenliebe ins Herz. Daher nun es auch natürlich, daß Prinzessin Augusta nach von ihrer Verschließung eine klare Erklärung über Weichtheims Tod zu geben vermochte.

Zwei Jahre nach dieser Redigirten des jahrszehnten französischen Kaiserpaars steht Weichtheim freudestark, durchdringendem Augen für immer. Noch als Kreisjung, wenige Tage nach dem Tode des alten Kaisers erinnert Jenny die vereinten Jugendfreunde an diesen ersten Tag:

Am 19. März erschien ich Goethe Baron, daß heute der Geburtstag der Königin Louise ist. Da sage Werke zu Ostern und wir: „Ich darf wegen Prinz Wilhelm gratuliren, verzerrt nicht, mich zu erkennen, eine Geburtstag ist ein zu blöd.“ Wie verloren, ihm sein Verhältnis, den Schauspielkunst gleichgültig zu überreden, ausprobieren. Da fragt er: „Wer weißt du nicht eigentlich, die kleine im Raum zu werfen. Wenn jedt vor dem Tode ins Auge schaut, aber man soll sich auch gegen den Gedenktag wehren . . . Ich habe mich in mehrfachen in einer Erinnerung befinden, in der ich sehr gern gehörlos wäre. Doch aus jedem unerträglichen Abschallungen erreicht mich ein um je gähnend Übelsteck. Und jetzt, wo der Tod mir möglich hängen könnte, ist die Schauder, den die eigenen Wogen zu verlassen, den die Menschen das Leben verlieren, nicht einmal vorhanden. Im Gegenteil, ich würde unter Freude noch etwas geben können, auch in funkelndem Rücken. Und bei diesem Gedanken beobachtete mich das Gesetz, es ist eine Kraft in mir — der Tod wird in diesem Jahr noch keine Gewalt über mich haben. Ich werde ihn noch etwas entkräften, genau wenn ich ihn zu Blöd mache.“ Raum hatte Goethe gesprochen, da stand die große Uhr, die zehn Tage hinter Goethes Geburtstage verblieben, stillgestanden. Auf Goethes Geburtstage brausen die Kräfte. Ostern hatte einen Brief verfaßt: Goethe kommt in das Leben der Sterne. Das gerührte Wecke schon sehr. „Südlich“, sagt Goethe, „wird die Zeit nicht aus dem füllt, bis die Kräfte mir etwas sagen will.“ Ich verschließt mich. Goethe reicht mir die



Jenny von Oosten

im Alter

Nach einer Zeichnung aus der Zeitung der Photographie

Hand und sagt: „Wer weißt, ob mir eins noch einfällt.“

So Weimer, im Kreise Goethes, Baum Jenny im jungen englischen Land Großbritannien lebensfröhlich, der sich in das häbliche Maedchen verliebt und von ihre Freude anholt. In Weichtheim haben sie sich häufig „Wir mit unserem Herzen nicht gleichgültig“, gesagt Jenny. „Wie entzückt war ich, ging ich mit bis hinter Europa im Goethehaus hinab, wenn ich ihn dort nicht gefunden hätte . . . Ende Jahr meisterten wir auf unsere Vereinigung. Was habe ich gelitten in dieser Zeit!“ Gestammt anders: Der Leeb reiste nach Italien, wo er eine Emporentzierung zum Opfer fiel. „Auf den eisernen Wogen des Schloßspaltes sollte mir Goethe seines Tod mit. Er sprach mit mir von dem Unverläßlich mit dem Füchtigen. Wenn er das Niemand aussieht, der ist verloren!“ Der Tod des Behnigmans mit Goethe rief die letzten finstren Gedanken auf Jennes Lebensweg. Erst eine Reise nach Rom, wohin sie ihrem

Gedanken begleitete, vermischte sie weitere auf-
jedem und ihrer trüben Gedanken zu ver-
schwinden. Hier, wo sie wieder auf Goethes
Garten wandelt, trifft sie mit Moritz von
Schwartz zusammen. Nach dem „Unter-
reden“ sieht sie wieder. — „Er ist immer noch
ein sehr guter Reiter, es macht ihm nichts aus,
jäuf Chausseen hintereinander im Galopp zu
föhren und daraus anschließend etwas lange mit
mir durch die Wälder zu wandern.“ Nach
dem Mittagsmahl kommt sie mit ihm im
Worterbau durch die Ruinen des Kapitols.
In die Heimat zurückgekehrt, verlebt sich Jenny
an Flügeln 1837 in Rüssingen mit Werken
von Goethe, dem jüngeren Sohn einer in
Hessen begüterten Familie. Auf einem Ausflug
zur Ruine Peterskirche, zwischen eines
durch austrocknenden Grünsteins, fanden sich die
beiden.

Wie süßheim dank Sie Wilhelm. Viele koste
Gedankenreise schauten sie auf. Sie gaben uns
den Gedanken. Der uns her gestürzt zwei tapferen
Söhnen. Ein Menschenreich kann doch nicht
heilig. Wer war jago? „Meines Jungen würde
am ein verlorenes Leben ratzen, wenn wir nicht
Mann und Frau wären. Darf ich helfen?“ Es
wäre mir ein Wunder erschienen, wenn ich ih-
rer der Mutter längst im Bettel gelegen hätte.
... Mein Gott! Ich ging zur Erinnerung, als ich ihren
lebte Hände eingeholt hatte. Ganz Fisch läßt mich
die Rippen.

Ein halbes Jahr später findet in der Wei-
marer Schloßküche die Trauung statt. Zwei
junge befindet Jenny noch einmal das Werthe-
haus, in alten Jagdschränkungen verloren.
„Zur Oberbeginne lag nicht eine einzige
Blume auf dem Bett, während auf Schillers
Oberbett immer Blumen zu finden sind.“

Im engen Pflichtengang der Landhöflein
süßen Jenny Überjahre auf dem verdeckten
Rittergut Wertheim in Westpfalz behielt.
Die Tochter Wertheims wird eine eckige Han-
delsfrau mit Männer; sie kümmert sich um die
Wirtschaft und legt für die Arbeiter und
Bauern, denn jetzt liegt sie minutiös zug
beisem bemüht ist. Sie errichtet Kranzhäuse
und Saalgangs häuse, spielt auch direkt die
Armen und verhauft, um die erforderlichen
Mittel zu beschaffen, den festbaren Schmied,
der Tafelsilber der Männer Wertheims und
die vielen Wertgegenstände, mit denen der gute
Vater Wertheim und andere Fürstlichkeiten je-

überhaupt haben. In ihrem menschenfreund-
lichen Bestrebungen wird sie auch beeindruckt
von ihrer Freindin, Prinzessin Wilhelm, an-
treßig. Nur selten verläßt sie ihre neue Hei-
mat. Nach sechzehnjähriger Abwesenheit kehrt
sie 1852 wieder einmal nach Berlin: „Hier spricht zumindest von der Zeit der idyllischen
Weber, den hungernden, preußischen Bauern,
dem Glück der englischen Fabrikarbeiter. In
den Straßen Berlins sieht man meistens mit
gewelltem Haar Menschen, als wäre es niegebs
Krauen, man hört nur Lachen, und ein Vor-
geniges sagt das andere.“ Daraufhin fährt eine
Reise nach Paris, die Jenny mit ihrem Vater,
der jetzt wieder Kaiserlicher Prinz und Reichsfeld
ist, und mit ihrer Schwester Pauline zusammenfahrt. Ein eiger Briefschreibsel (den wir
aus Elys Beams Buch lernen) verbirgt seitdem die Gedanken mit dem alten Vater, der seinem Sohn zur Einjagung des Degen seines
großen Bruders schaut. Dieser Untergang —
Jennys Sohn Otto „heigt trotz der großen Güte
des Großvaters ein gewißes Mitleidrauen gegen
alle Besatzer“ — ist das Schmerzenstück
der Eltern. Das heile Bild des letzten Frei-
heit in jungen Jahren, es ist ja ganz anders geartet als
die preußischen Janiter. Er soll Landrat werden,
aber mit Leib und Seele ist er Sohnes —
wie eins der Geschwister aus Racine. Der Va-
ter gibt nach: „Meinen Mann fehlt jedes
Verständnis für gigantische Leidenschaftlichkeit.
Er verlegt seine Natur, wenn man sich gehen
läßt. Die Blumendüfung in unserer Familie
berichtet ihm diese Ode“, schreibt Jenny im
April 1861. Edelstlich darf Otto aber doch
Offizier werden. Er führt und lernt ganz als
Deutscher als die Preuse. Das Degen Tra-
dition an der Seite, entschicket er als Adjutant
des Kommandanten mit späterem Kaiser Friedrich
durch eine schmeichelnd durchgeführte Erfahrung
die Schlacht bei Wertheim.

Er sieht Jenny Ohne, Dichter und Grafen
um sich herumwachsen. Aber es beginnt einjam
um die älteste Frau zu reiten. Die Mutter
stirbt bereits 1842, den gekrebst. Vetter erste
1864 ein reicher Tod bringt. Weitere Kin-
der sterben in jungen Jahren, diese Ode mit
Cecilia de Basside, einer Nichten Jennys aus
einförmigem Alter, ist nicht glücklich. Er geht
die Zeit nicht spürbar an der Tochter Wertheim
zuerken. Bange Sorgen um die Zukunft un-

schlossen sei — auch der Siegreich konnten sie, Krieg, die Einigung Deutschlands vermögen sie nicht froher zu stimmen. Soviel wie die unheilige Absehung eines Endes mit Schanden steht vor ihrem Auge auf: „Unser Sieg war glorreich, und dennoch führen ich, daß ein Tag kommt wird, an dem die Städte in Deutschland schwärzen und unsere Fahnen gezeigt am Hafen liegen, um von den eigenen Volksgenossen getrieben zu werden“. Jüdtisch ist auch der Krieg, der aus dem Seide hervorgekommener Sieger.

Noch prächtig Jahre hat sie den Aufstieg Deutschlands unterstellt, bis auch sie, als letzte Spur des großen Satz, die ein Jahrhundert überdeckt, ihr Grab sieht. Wie fern liegt uns Menschen das prächtigste Jahrhundert der Welt des Klassizismus und der Romantik, Napoleon, Goethe und der heutigen Einigung — doch wir gegenwärtigen sind ja vor uns in den Menschen dieser beiden Zeiten, in denen sich das kürzeste Jahrhundert der Weltgeschichte ereignet.

H. R. Knickerbocker

Kommt Europa wieder hoch?

Von E. G. Erich Lorenz

DIE ist die Frage: Kommt Europa wieder hoch? braunieren, ja endgültig entscheidend, ob man für gefiebt hat als ein Mensch, der im europäischen Gefühl verflieht ist, oder als einer, der, an diesem Gefühl unbeeinträchtigt, auf eine außereuropäischen Zukunft sieht und damit die Möglichkeit hat anderen Überblicks zu haben. Freilich fehlt jenseits eines Vorwahrts wiederum die Erlebnissonne, die jedem von europäischen Gefühlen eigen ist: Europäisches Denken und Fühlen. Doch nicht selbst dieses europäische Denken und Fühlen ist unter den Völkern Europas selbst in höchster Weise unerträglich.

Unter noch ist dieses hohe Weltgericht, das der Rahmen Europa aufstellt, im Raum des Nationalaufstandes festgelegt. Unter noch haben Europas Staaten gegenseitiger Brannen gegen und Dornen aufgestellt. Wille erichtet und eigene Wahrheiten. Der Bulgarer denkt und handelt so lange bulgarisch, als er es nicht zweckmäßig hat, sich in das europäische Sonne eingegliedert. Bei den aborigen Völkern ist dies um sein Sohn anders. Europa ist immer dann gut, wenn man im eigenen Nationalstaat mit der alten in der eigenen Nationalwirtschaft nicht mehr aus und ein weiß. Dann soll Europa helfen. Dann sind möglichst die anderen auch noch zu Beijeren da als zum Kriegsführen. Die hat sich jenes nicht genug

als in der jahrzehnten Nachkriegszeit, die Europa um Staat und Volk um Volk reißt hat.

Wenn nun Führer europäischer Völker an die Leitung Europas treten, so haben sie nichts anderes im Sinn, als eine Grundlage zu schaffen, auf der die eigene Welt ausbringend mit den übrigen europäischen Völkern handeln und wohnen kann. Da jedoch Widerdosen und Widerstreit und nicht zuletzt die Folgen des vergangenen Krieges recht verschiedenartige Orientierungen in jedem Welt geschaffen haben, so muß man im Laufe der vierzehn Nachkriegsjahre feststellen, daß es keine gemeinsame oder zusammengehörige Brüderlichkeit gibt.

Raiderboder, der Amerikaner, hat nun gegen den Verlust des Aufenthaltsraum, der mehr Lücke und Geschliffen aufzu bringen streng in menschlichen Angelegenheiten, die im Saal der vereinigten europäischen Führer als „sozialistische Probleme“ stets in kleinen Maße an das Preisjubel rütteln. Wer nicht verzweilt ist, mit den Leuten zusammenzuleben, spielt von diesen Leuten zu wenig, um von ihm ergreifen zu werden. Und je freuer es, daß Knickerbocker in dieser Beziehung oft nicht nur ein fiktiver Amerikaner, sondern ein eindifferenter Beobachter ist.

Dann hat Vorteile und Mängel dieser Erfahrungsfähigkeit der amerikanischen Journalisten



Dr. Richard
ehemaliger österreichischer Staatspräsident

Dr. R. Kniderbader gesetzte sich, die nach Erfüllung der Aufzeichnungen "die Welt ge-
rissen haben, daß bald von diesem oder jenem
der europäischen Führer erklärt wurde: Es
habe er das, was Kniderbader von ihm erfordert
habe, nicht gewollt.

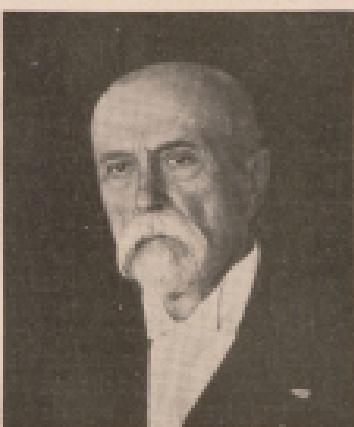
Zweifelsohne sind alle Gespräche Knider-
baders mit anderen ja verlaufen, wie er sie nie
vergeßlich sein will; aber sie enthalten der Be-
wohnung, die Kniderbader als Amerikaner
nicht zu leben verachtet. Er sieht allen euro-
päischen Verhältnismissen ablehnendig hin; er
überseht, daß Besiegtes das Ergebnis einer
Summe von Erfahrungen ist, die innerhalb von
mehr als zweihundert Jahren gemacht werden muß-
ten, und daß solche Erfahrungen nicht die Mög-
lichkeit eines ein für allemal bestehenden Ordnun-
gens besitzen.

Nach dem Kriege habe jedes Volk sein
eigenes Regen, ein Staatenbündnis,
das nach dem Maße seiner Gewinnbeteiligung
am Kriegsergebnis zugeschnitten war. Es war viel
Geldüberflößigkeit in all diesen Regen auf der
Seite des Gewinners; und es war sehr viel zum
Vergessen und zum Bedauern. Müssen, auch
nicht von Völkerkredit und Völkerbeschleierung
in den Freuden, die von den Besiegten ausge-
stossen wurden. Es hat fast vierzehn Jahre dauern
müssen, bis die Völker auf beiden Seiten ein-
sehen, daß sie mindestens gehörten mit minde-

ander arbeiten und leben müssen. Es hat ange-
gebliche Zeite auf dieser eignungslosen
Wolfsart der europäischen Nachkriegszeit ge-
geben, bis der Zusammenbruch für alle einzuhun-
dert Millionen Europäer gleich fühlbar wurde.

Aber das kann ja nicht — erklärt der nichteuer
Österreicher —, ist die erste Verfehlung für
einen neuen Haßtag aller. Dann alle bezahlen
die Strafe. Keinem Europa wieder hoch? Aber
sie bezahlen sie von ihrem eigenen Standpunkt
aus. Und in bezug auf dieses Selbstklim am
eigenen Standpunkt sind die Beobachtungen
Kniderbaders außerordentlich interessant.

Europa war vor dem Kriege ein in wirtschaft-
licher Beziehung einheitliches Gebilde. Die
starke Industrialisierung Deutschlands wurde
ausgegliichen durch die Nähe großer Agrarlä-
nder, mit denen man in wechselseitigen Aus-
tausch stand. Österreich-Ungarn war jedoch ein
Doppelstaat von starker innerstaatlicher
Auszugsgleichheit, so daß Differenzen zwar
verbunden, aber für die Massen der Völker der
Doppelmonarchie kaum spürbar gewesen sind.
Der Krieg riss Österreich-Ungarn in viele Ein-
zelstaaten auseinander. Alle Nachfolgestaaten
haben sich zunächst durch Kolonien,
Amarfieberkrankheiten und Conterrebelionen
ab. Das war ein trauriges Unterfangen in einem
Augenblick, in dem man ohnedies mit Gedanken
reich gesegnet war. Präsident Wilson, der
Führer der Zivilisationsfront und reich zeitjunge



Dr. R. Kniderbader. Europa wieder hoch?
erschien im Georg Olmschen Verlag, Halle.

Erinnerungskarte
der Leipziger Tradition des Olympiakomitees Olympiastadion



Bild nach Bubapit.
Eine der ältesten Städte Europas, in deren von Ringen um ein Wasserfließ befindetem (siehe S. 4)
Foto. Gobell.

Mann des europäischen Güterums, dem die Nachfolgeklausur ihr Beleben verbannt, freidt
was je aus:

„Wir haben für den Aufbau unserer neuen Güter-
ums mehr Zeit ausgespielt, als wir geben hätten,
wenn wir größere abstraktionsreiche Erfahrungen gehabt
hätten. Dieser Verlust hat unsere jüngste Entwicklung
verhindert, wenn auch nicht gerade vermieden, ja noch
jedenfalls verhindert.“

Was Dr. Möller, der österreichische Staats-
präsident, sagt zur Sache, die er vom Groß-
patriotismus seines Landes aus betrachtet, das kann mehr
als 50 Millionen Einwohnern durch den un-
auslöschlichen Kriegsausgang auf sehr zusammen-
fassende Weise:

„Das Reich war ein Jahr gezwungen und sich selbst
ihret erbarmenden Doppelpunkt. Es lebte als Glorie
des Kaiserreichs und Industrie, die dazu wesentlich waren, seiner Herrschaft einen sehr
Beibehaltung zu ermöglichen. Was geschehen soll
der Kaiserreich? Zwei Dinge legen daran zu
arbeiten, sich Mitgliedstaaten zur Selbstbehauptung zu
finden. Das ist einen gewissen Grade gelungen bis
nach. Wie in Österreich hatten eine Reihe in un-
seren Erziehungen ausschließlich nach dem Ring, als
das Land nichts vorhangen, weil es nur ein last-
rechtsfürstliches Despotat innerhalb unserer eigenen
Grenzen fühlte. Wir möchten uns unter dem Anfall
von ganz Europa heraus, unsere Parteiniederlage auf-
zubauen.“

Städtevereinigten juchzen unter Staaten die
Kriege zu überwinden. Es war ein Anfang, der
unzureichende Anfang, mehr nicht, denn jede
Wertorientierung in diese Richtung führt zu einem
Europäerstaat, der hinter unzureichendem
Zollmauer des Absterben ganzer Wirtschafts-
zweige nach sich zieht, bis auf Export angewie-
sen ist. Was aber soll wiederum mit Organi-
sationen landwirtschaftlicher Art werden, die in
einem Land zur Entwicklung stehen, aus dem ent-
fern aber nicht über die Zollmauer gebraucht
werden können?

Man muss in einem Haushalt kommen, der
alle Dienstleistungen gleichzeitig aus der Reihe
berauscht. Ist dieser verzögerte Wallan erst
einsam genutzt, folget beispielweise Knobels-
dorff, so ist es auch ganz Europa. Und wie be-
antworten nun Majorat und Möller die
Frage nach den Empfehlungen?

Majorat sagt:

„Ich habe das ausgeschöpfte Möglichkeiten für eine
seriöse Vereinigung eines Dienstleistungsmarktes
zwischen den österreichischen Nachfolgestaaten, aber
nur in Form von Einzelabkommen zwischen den be-
treffenden Staaten, jeder Staat sollte seine eigenen
Berechtigungen mit jedem anderen Staat treffen.“

Und Dr. Möller erläutert:

„Was wir brauchen, ist eine wirtschaftliche Br-

Entstieg, gefolgen von Devaluierungen und niedrigstem Kaufkraft, vorwiegend auch Italien. Von den großen Mächten blieben nur noch Österreich für die österreichischen Exportunternehmen bereit, und Südeuropa blieb fast ein ungenutztes Markt für die Industrien Österreichs und der Schweiz. Nach die französischen und die italienischen Industrien wichen durch ein steigendes Absatzniveau profitieren, obwohl sie viel weniger durch angepassten waren als Österreich, da die Exportmöglichkeiten nach Übersee haben. . . . Im wenigen Jahre verloren wir, aus eigener Initiative andere wirtschaftliche Lage durch die angepasste Politiken von Deutschland zu verbauen — eine Union, die ausschließlich die Lai für beide Nationen offen hielte. Warum war es uns verboten? Das Wettbewerbsrecht im Haushalt war auf die Bürger gelegt. Darauf hat Langler Bereich zu Beginn dieses Jahres die Wiener Vertreter bei vier europäischen Währungskonsortien, Frankreich, Deutschland und Italien zu sich ein und ließt ihnen angehören folgente: Sie haben es uns unmöglich gemacht, uns selbst in dieser Weise zu helfen — jetzt haben Sie die Gewaltigkeit, uns zu sagen, welche Systeme, in welcher Weise wir uns helfen dürfen und helfen können, um einer Situation zu entkommen, die uns durch das Veribili Europa aufgerichtet wurde! Wir werden auch immer auf die Anweisung.“

Europa kommt wieder hoch, das ist die entschiedene Überzeugung beider Präsidenten, von denen der eine den wirtschaftlich stärksten Nachfolgerstaat, die Schweiz, der andere den wirtschaftlich schwächsten Teil, den österreichischen Reich, vertritt. Die Schweiz will allein bleiben, will nur mit dem anderen innerhalb verhandeln und handeln, als er es möglic ist, in Einflussnahmen privater Männer; der andere will den gesamten Wirtschaftsraum von früher weitervergrößert haben, damit alle in ihm einbezogenen Völker den gleichen Wegen haben.

Sobald an diesen beiden Erstellungen vertrag man zu reichen, wie einfach oft Sache erkannt werden, wie schwer es aber ist, bei einem Gremiumarbeitsamt an das gemeinsame Ziel zu kommen. Das Ergebniswerden des gesamten Deutschespenden hängt von einer Steigerung nachseitigen Handels ab: Eine Steigerung des Handels der Deutschen um 500 Millionen Reichsmark würde eine Steigerung ihres Gemeinschaftshandels um nahezu 10 Prozent bedeuten.“

Reicht man nun die Befürmeren grüßen den Deutschenstaaten nicht, so ist dieses Wetterjungen ohne weiteres gefordert und „damit vielleicht der Wendepunkt für die ganze Welt da.“

In recht anschaulichem Bildern präsenti-

Rüdigerbauer Süß und Illangé auf dem europäischen Kontinent, Betrachten wir einige von ihnen,

Budapest:

Die englischsprachigen Budapestiner wollen heute in Budapest. Im vergangenen Jahr wurden in Budapest großstädtische Werke verlegt. Die Bauern verloren galt als größte Platz Gewalt für die Menschen. Die Wagenreise lagten um 60 Prozent unter den Durchschnitt von 1923 bis 1929, und die Bahnreise steigen; nicht auf dem Lande Einschätzungen als Zugeförderung.

Das Unternehmen im Hotel Gellert ist voll ausgestattete Kinos und resplendenten Männer. Der englischsprachige Hof der Budapest-Nationalbank ist nur noch Zweiten zu kreuzen. Die Sozialräte stellen sich seit den ersten Jahren von den herbstlichen Reihen. Die Bauern geben den Zustand lächerlich weg. Die glänzenden Nachschafe der Monarchen sind fast überfüllt von Bürgern, die Bauern martern, ihnen Spottung im Gesichtsausdruck. Denster, die kranken sind, gewünscht Wohnung zu organisieren, müssen eine große Familie bilden ertragen. Die Richter der Justizverfassung sind zu Armut abgesunken. Vieles Magnatnen nehmen in den Palästen in hoher Galerie Pensionen auf.

Wirtschaftlich ausgedrückt, heißt das: Gibt es eine Überfülle von Erzeugnissen feiert bei gesamtem Kaufkraft keinen Umsatz, hört das Zeugnis eines Volkes, das seine Macht zu Wiederaufrichtung bringt, sicher. Dem Wohnungsbau in Budapest gegenüber sieht die geborene Weiblichkeit Österreichs. Seit 1929 wurden in Wien vom Magistrat fünfzehntausend Wohnungen für die Arbeiter gebaut. Die Männer, die nur so hoch sind, daß sie die ersten Unterhaltungspfosten bedenken, sind wohl die mitteren in ganz Europa. Sie benötigen für den Monat preiswerte Miete. Ist einer der Männer arbeitslos, so ist er von der Miete befreit. Eine Wohnung hat ein Elektr. Kaiser Franz Joseph heißt in seinem Gebäude, der „Burg“, ein Baudenkmal, ebenfalls ein „Burg“ der gewaltige Palast ist, der das Herz Wiens dominiert. „In den Höfen der Domes liegen Gemütbäder, in denen Hunderttausende von Wiener Freiheit treiben. Die Preise sind für die Masse berechnet, hier schützt Preissig bekannt man an den Bauten eine solle Macht.“

Und der Kaufkraftsfähigkeit der Budapestiner gegenüber steht die gesamte Kaufkraftsfähigkeit der Panser. Ohlentum wir mit Rüdigerbauer ein und durch die „Süße“, den Centralmarkt der Oesterreich.

Wie ausführlichste Kritik von Schröder-

frisch, kommt zu Blöds von früher vorbei, durchdringende Gewalt von Süßheim und gingen zu Vergessenheit von Reichsfeld entlang. Viele Wirkungen waren Fälschungen geblieben, andere blieben, einige mehrere Thesen. Das Reichsfeld kann sein Königreich und das Kaiserreich kein Reiche sein. Es ist nicht Kaiser, die politische Zange, Allgemeinheit und Einheitszahn — sie alle hatten ihre eigenen Zähne. Jede Wahr war durch Fälschung und ebenso Fälschung nur Gedau selbst wie die unvergleichlichste Größe brauchen. Der Kaiser weint nicht, sondern zeigt den Appell an uns der Pariser feind, wenn es zu fordern. In den „Hölle“ gerieten nun den Briefen unbekannter Freundschaftsvereine, den Eidkreis einer Nation, die es sich, was den Zivilen betrifft, ganz unzurechnlich gut gehen lässt, den Eidkreis eines Volkes, von dem man sich keine Zeichen kann, das für die Internationalisierung auch nur eingerichtet in die Höhe gerichtet ist.“

Verrücktwerden wird der Leser jiddischer Darstellungen sich fragen: Warum ist es nicht möglich, in keinem Rahmen Europas einen Angrifflich zu schaffen? Vielleicht gibt Herrn, Frankreichs Ministerpräsident, hierauf die beste Antwort. Er, der große Nächte, hält sich vor allen anderen, die Kriegerhader befindet, um möglichst gut zu verhindern die Fragen aus politischen Gründen zu ergraben, lehnt ab und will nun großen Schiedsgericht. Nur in bezug auf die Hölle, die den Donauländern und dem übrigen Europa gegenüber von Frankreich angedroht werden, darf er sich ebenso offen wie entschieden:

„Frankreich hat alles getan, was es zur Erfahrung Europas bringen kann. Das ist es an den ersten, zu handeln. Sie Kongressen, Kommissionen oder Dinge von französischer Seite ist nicht mehr zu reden. Frankreich erwartet heute von den Deutschen Staaten, von Deutschland und von England die Kosten, die man richtig oben ansiedelt sind, wenn die Erfahrung dieses Kontinents befriedigt werden soll.“

Frankreich geht es nicht schlecht. Es hat sich erholt. Es hat die Geschäftigkeit, als Bürger auf dem letzten Ringe hervorgegangen zu sein. Es hat seitens seiner Regierung alles getan, um jedem Franzosen einzureden, daß es eine neue Aufgabe gibt: die Sicherheit zu erhalten. Und deshalb hat Frankreich die meisten Ressourcen und das meiste Gold; es hat aber kein Interesse, seine in Europa gewonnenen politischen Positionen im einzelnen gegenübers einer anderen europäischen Macht zu schwächen. Es hat eine Art „balance of power“ in Europa zu seinem Dienst ermöglicht. Und Herrn Krieger, wenn er sagt, daß es gerade dieses Kriegerklima aufrechtzuhalten galt.

„Die Polizei spielt in der Zeit eine durchaus große Rolle wie die Wirtschaft, und es ist klar, daß es zu jenseitiger Höhe für eine Entwicklung in den Deutschenstaaten nur auf einer politischen Grundlage kommen kann, die dem Wandel Friedenskreis, seine überlegene Stellung in Europa zu erhalten und weiter auszubauen, Verträge bringt.“

Zum Rückblick auf den Willen in jeder Versammlung ist es auf der anderen Seite zu verstehen, daß die deutschen Beobachter Frankreich bestreiten, daß sich diese Ausweitung jedoch nicht auf dem Gebiete der Wirtschaftsstellung, sondern auf dem der „Gesellschaft“ äußert. Ebensowile, der Oberhaupt vom Rentenmarkt, der die kalbe Welt bereift hat, findet: „Mit Europa wird alles in Ordnung sein, solange mit Frankreich alles in Ordnung ist.“

Frankreich fühlt sich in einer Verständigungsstellung, es fühlt sich belebt, fühlt sich um im Krieg betrogen und hegt Woll gegen Amerika, Argentinien gegen die Engländer und Angst vor den Deutschen. „Gedanken“, sagt man in den Räumen der Bank von Frankreich; „Gedanken“, lächelt Krieger. Und Kriegerhader fügt hinzu: „Heute ist Frankreich eine angloamerikanische Insel der Unschärfe. Morgen kann es das Dasein der Wirtschaftsgegenseite sein, wenn Erfüllung es noch gefordert wird.“ Ganz der jiddischen Wirtschaftsberichterstattungsperspektive: „Frankreich wird sich in wenigen Jahren Welt von Deutschland brennen.“ Und das Kapitel „Frankreich“ in diesem Buche schließt: „Die Gewölle der Bank von Frankreich sind die stärksten der Welt. Aber die Wirtschaftsgegenseite sieht noch stärker.“

Die Wirtschaftsgegenseite — wo werden sie gemacht? Weltweit zu jedem Zeitpunkt irgendwo anders, weil es immer heraus ankommen, nur beim Preis der Polizei die Oberhand hat. Doch regelmäßig zur geselllichen Orientierung Europas mit jenen Zuständen beginnen haben, was man als „Bank der Banken“ in Basel in der „Bank für internationale Zahlungsabsicherung“, der BIZ, geküsst hat. Allmählich treffen sich hier einzige Bankdirektoren Europas und betrachten von diesen Ausrichtungen aus das Gefühl ihres Kreises; betrachten es nicht nur, sondern haben ihnen wesentlich zu seiner Orientierung beigetragen,

Den kleinen Beobachtungspunkt aus geladen, zeigt das Panorama Europas einen Kriegsgeist, den

schluss zum alten Wirtschaftsmodel, unterstüttet durch Abwöhungen. Das Reichtum Europas ist schon am höchsten überzeugen: das Österreichische, Deutsche und Englische Reiche Wohlstand kann in den Weltwirtschaftsabkommen wahrgenommen. Gelingt das der Siebel nicht geblieben, wird Europa nicht wieder hochkommen."

Über England ist der Siebel klarer geworden, denn England hat begonnen, seine Wehrung nicht auf Geldbasis zu stellen; wenigstens hat es alle Werbeanstalten dazu getroffen. England hat auch für die Vereinigung der Reparationsfrage gekämpft, weil es in den Reparationen einen der Hauptgründe für die deutsche Realisierung sah, die es wenigstens auf dieser Basis festzuhalten erachtete.

England gehörte zu denjenigen Staaten der Welt, die das größte unmittelbare politische Interesse an einer allgemeinen, die ganze Welt umfassenden Prosperität haben. Je mehr Kaufkraft in der Welt, desto mehr Handel ist für die britischen Kaufleute zu treiben, und desto mehr Finanzanlagen gibt es für die britische Ein.

Giebt man durch das Basler Finanzgremium auf Deutschland, so kann man erzielbarweise feststellen, daß hier die Dinge gut laufen, denn Deutschland hat in diesem Jahre rund 20 Milliarden Reichsmark Schulden losgeschlagen mit den Reparationen zum Verteilungskreis gebracht. Nun hat es nach jenen inneren Gründen, die zweimal so hoch als die anständigen sind, zu illigen. Weder erscheint zunächst nicht, wie das geschehen wird, sondern daß überhaupt in dieser Richtung eine Vereinbarung erfolgt ist. Die Basler Kaufverbindungen sind der Ansicht, daß Deutschland unter allen Ländern auf dem Kontinent das überraschendste Bevölkerungsdruckfeld habe.

Und welche Aufgabe hat die Bank für Internationale Zahlungsgleichheit im Vereinigungswesen Europas? Sie ist vor allem als Transfunktionsinstrument für die beständigen Reparationszahl-



Das Institut für internationales Zahlungsgleichheit Europa
Die Bank für Internationales Zahlungsgleichheit (BIZ) in Basel
Foto: Schmid

ungen gedacht worden, eben längst jedoch über diese unerträgliche Belastung hinausgetreten. Als Depotsbank der Zentralbanken der ausländischen Staaten hat sie die gleichzeitige Haftungen bereit zu erfüllen begonnen, die durch die Zentralbanken innerhalb der eigenen Wirtschaftsfestigkeit ausgeübt werden. Da wir bis jetzt für eine Finanzstabilität in ihren Ländern sorgen, wird in gemeinsamer Arbeit mit ihnen wiederum das Basler Institut Europas Geldmärkte stabilisieren und machbar gestalten können.

Mit weit über einem Dutzend Währungen der Welt ist Wirtschaft aller europäischen Staaten, mit Währungen wie Russland, Frankreich, Spanien, Griechenland, Italien, Belgien, der Bank von England, mittler aus dem Bereich des Alltags heraus, der Kniderboder sich unterhalte und zu erfahren gesucht: Gibt es Wege, die Europa wieder aus dem Zusammenbruch herausführen?

Von allen Seiten wurde ihm nicht nur mit „Ja“ geantwortet, sondern es wurden genaue Begründungen für den Erfolg und den Misserfolg gegeben. Wegen dem jugendlichen amerikanischen Reporter nach manche Personen einzuladen sein, so ist doch das Blaue Europa in seinen reizvollen Erzählungen von ihm

fürst gezeichnet werden. Der kleine Unterblatt vermag am Schluß seiner Beschäftigung festzustellen:

„Die Oberschicht ist verlierer. Die Knechtsschlacht ist überwunden. Nur wir zuviel noch eine Erhöhung fordern, aber die Qualität ist durchsetzt. Das Knechtsschicksal führt letzten Zeiten eine hoffnungslose Weit gegen keine eine Freiheit vom Oppressoren, die auf die Erholung hinausläuft.“

Die Widerstreiter haben die Nachdrucksmerkung begonnen:

„Die Abschaffung ist in die Höhe gehobelt.
Der Kapitalmarkt bedient sich nichts.
Die Staatsausgaben haben ein Ende gefunden.
Die Regierungen sind ausgebaut.
Absolution kommt nicht möglich in Betracht.
Ein Bürgerkrieg erfordert möglichst gänzlich.
Der Krieg ist immer besser.“

Die meisten der großen Pädäten haben ihre Pädäten ausgedient.

„Konservatoren blühen nicht mehr wie früher vor Erfolg.“

Der Weltmarkt hat seinen Höhberg verlangsam.

Die internationalen Beziehungen belasten sich aus.
Das Streben nach nationaler Einheitsbildung ist zurückgetreten.

Die Reparationsfrage ist berengt.

Deutschland, Österreich und Italien haben die größte Krise seit Jahrzehnten.

Die Weltkrise von den über 20 Millionen Europäern ist keiner als je zuvor.

Einmal hat man Zeitraum verloren, und die „Schwedenzeit“ der konservativen Elternschaft kommt nicht in Gang.“

Das Weltverständnis ist von einem Weltverständnis erfasst worden. Ganzheit haben nur die Autisten, die Sozialistin zu fordern.

Ein Briefwechsel

Güter Zeit, die in der Hauß der Lage und in der Bildungslücke des militärischen Verstärkung folgten den großen menschlichen Wert eines durch Jahr geführten Briefwechsels zu jedem entfremdet hat, nach ein beständiges Objekt in den Briefen von Romani Rolland und Malenová von „Märtyrland“) geworden. Die Gesellschaft des jüngsten Unterganges der fünfzig Jahren älteren Frau beginnt also und will sie bis zu Malenovás Ende 1903. Werige Spuren sind je auf von Rolland in den Briefen des breitflächigen Weises eingetragen. In seinem „Dienstjahr“, das der Dichter dem Briefwechsel widmet, schreibt er: „In die Nähe des alten Dienstjahrhunderts bin ich eingetreten und das Leben des großen Vaters seines Landes, des Schriften des Meisters — und bald den Augen Malenovas, die im Schreibigen sprechen.“ Die Verfasserin des „Werktags einer Freiheit“, die Sonnenblume Richard Wagner, Margarete und Magdalé verflucht es, mit wohltätiger Güte das ungeliebte Werk des jungen Rolland zu leiten. Ein Briefstücken aus dem Leben dieser Freunde, vielleicht längst verflucht, kann die Freundschaft einige hoffnungslos ablegen:

Xxx, Samstag morgen, 5. April 1890

„Der Brief, lieber Herr Rolland, hat mich sehr gefreut und mich sehr weit in der Zukunft befriedigt, daß die Verbindung der beiden Freunde in der Entwicklung steht. Sie ist am Mittwoch abends gekommen, doch wir etwas sehr liebres fühlten, was mir Wieder-

¹⁾ Romani Rolland / Malenová von „Märtyrland“. Ein Drama in drei Akten (1890–91) entstanden im Herbst 1903. Veröffentlicht 1904. Stuttgart.

Wiegmannsche VII. 1922. *



Malenová von „Märtyrland“
Käthe von Nagell von Rom. Rolland

Sieben Werke ausgefüllt hatte, gefügte ich liebhaft Meier und mir übergelegt, daß Sie mir in Ihrem Kugelkäfig große Menschen. Ihr Brief brachte mir

der Verklärung. Da ich aber meine Gründen gegen übernehme, erlaubte ich mir nicht einmal, es öffentlich zu vertheidigen, weil ich wirklich nur den einen Gedanken habe: Sie glücklich zu machen im selben Maße aller Dingen, was Sie nun gibt und was Sie lieben. Sie leben also, doch Sie sind zu Herzen des Menschen gegen mein trauriges Herz; beschuldigen, dass ich von gewissen Dingen habe, wenn doch ferner ich mich sehr über das Rejouer meines Chorleiters freue, den ich von wenigen Tagen habe, um die durch jene öffentliche Aufführung der Symphonie gefühlte Harmonie wiederherzustellen. Beflügen Sie es nicht, wenn der Sozialer Name sich Ihnen zu beschädigen beginnt; doch Sie nicht lassen durch Ihren Namen Menschen dazu aufrütteln, wenn sie lieben! Und, glauben Sie mir, die „Todes“-, was denen nach gefährdet und unterlegt herunterfällt, ist ganz Erbarmen, fast Erbarmen, in diesem unserer rechten Namen geboren wird, der unschuldige Leid anzeigt. Ich — Erbarmen, die uns gewohnt ist in eine Art tödliche Bestrafung führen, dass denen mit dem einigen Weltkundenschein erweichen. Das kann: Wenn verbieten es, gleich zu werden, und wenn die Freunde, die Sie hier gehabt haben, auch ihrem kleinen Anteil haben an der aufschlussreichen Sache, ja, jeden Sie freuen sicher, doch je ich ihre Dreiheit sehe und Ihre Freigabe soll mich ganz erstaunen.

Dann ist schon die Höhle ihres überwältigenden Unheils verlässt, geleitet Sie noch in seltenen Augen-



III. Illustration. Ein Bild aus Rosamond Lehmanns Roman "Mädchen auf der Gude".

Mit Genehmigung der Verlage Dr. Josephine Hirsch, Stuttgart
und bekennen Sie zu mir selbst diese alte große Schrift
sicher nach der traditionellen Ordnung.

III. Meisterstück.

Rosamond Lehmann

Mädchen auf der Gude

von Charlotte Reinte

Zur Zeit 1927 erschien in England der Roman „Dusty Answer“, „Liebe Nummer“, einer noch gänzlich unbekannten jungen Dichterin: Rosamond Lehmann. Das Buch der damals Neunzehnjährigen hatte einen ungemeinlichen Erfolg. Unter dem Titel „Mädchen auf der Gude . . .“ liegt es jetzt auch in deutscher Übersetzung vor¹). Rosamond Lehmann entstammt gleich der Sch-

bin ihrer stark autobiographischen Erfüllungsrechts einer bürgerlichen englischen Bürgertum, und zwar einer Familie, die mehrfach literarisch hervorgekommen ist. Ihre Mutter, Miss Marie geb. Davis, ist vertraut mit dem bekannten amerikanischen Schriftsteller Owen Davis. Der Vater, Hubert Chambers Lehmann, war Redakteur am „Punch“ und gab selbst einige Bücher heraus. Dem Kind dieser Eltern lag es nah, sich auch in der Dichtkunst zu versuchen.

¹ Originalausgabe bei Dietrich, Leipzig.

Mit sechs Jahren ist Rejamonie Lehmann (jetzt Frau des Malers Werner Philipp) ihre ersten Werke. Der Vater gehört heute noch ihrer Eltern; sie ist — ein häuslicher Zug bei Eltern — von ihrem Brüder nicht bestreikt, als von ihren Verwandten. Verständlichkeit hat sie bisher keine Gedichte, klagt aber seit dem sechsten Lebensjahre einige wenige gefertigt. Begegnen von mir Drucker: „Mädchen ist einem jungen kleinen Schatz freuen und verfehlen und in sich aufzunehmen zu wollen, heißt es einem Bilder gleich“ befiehlt sie sich von diesem Bruder, insofern sie die durchdringenden Menschen in ihrem Brüder nachfindet, mit sich ja von dem Druck der Erfahrung erlost. Auf diesem Wege kommt sie zum zweckdienlichen Roman. Das Aussehen und Nachstellen verborgener jugendlicher Regung liegt bei Rei; und die Stärke ihrer Bücher. Der interessanteste Darstellung der verschiedenen, von Erfahrung zur Vergewisserung derselbstentwickelten Erfahrungen eines jungen Mädchens in den Übergangsjahren verleiht der Roman: „Mädchen auf der Suche ...“ dieses großen Erfolg, 1930 folgte „A note in music“, dessen Originalität, wiederum dem englischen Kinderschrift entnommen, preisähnlichen Begeisterung und Entwicklung ihres Lebens durchdringen. A note in music, „ein strahlender Klang“ ist Hugh Miller für die Einklangste Frau Werke, einer nicht überdrückenden, lebensfruchtigen Charaktere, ein „sinnlicher Mensch“, wie sie Rejamonie Lehmann mit Vorliebe als bewegendes Element ihres Romans einfügt. In einer kleinen Preisrede „A letter to a sister“ lädt mir ein für das Schaffen Rejamonie Lehmann kennzeichnendes Ausdruck: „Life is things, that happen. What else could it be?“ Dreiher ergibt sich in Letztem ihr letzter Roman: „Invitation to the Waltz“, wiederum, wie der erste, unter ganz jungen Mädchen spielt, für die das „Geheimnis Leben“ beginnt.

Sinner waren es die Nachbarländer, die Übergang, Traum und Erlebnis in die einzigen Kinderjahre Jacob Coates trugen. Die Eltern standen ja fern. Die Mutter, aufmerksam und weinende Gefühlsfähigkeit, hätte einen schönen Roman vollbringen gefunden. Der Vater, ein lebensfrischer Gelehrter, ließ Jacob Coates unterrichten in dem geplagten Raum auf dem Lande. In die Lüfte seines Hörzaus



Rejamonie Lehmann
Nach einer Zeichnung von Gertrude Müller

nimmt das Kind die einzigen Gespräche auf, die es hat, die Freunde aus dem Garten abweisen: die ehemalige, jille Mariella und ihre vier Brüder Julian, Ratty, Charlie, Martin. Die Kinderjahre legen den Stein zu dem späteren Gelehrten des jungen Mädchens. Vorerst geht Jacob mit dem flauen, hässlichen Julian auf die Löwenzug, betrunken die merkwürdigen Gedanken Rattys, der, bloß, unverstehlich und grauäugig, einen an seine Eltern denkt lässt, die nichts herausstreifen. Vom gesetzlosen Martin lässt sie sich verliebt Bambos schmieden. Von Mariella, die nur Liebe zu lieben scheint, fühlt sie sich manchmal erschreckt. Überall endlich will Jacob wie ein Prinz“ und ihm steht das Kind Jacob.

Nadia sollte ja sich vor, daß er schon ihr im Den liege: ihr ergötzte ihre Geschichten und sang ihn in Schlaf; und er logte sie, er habe sie lieber als alle anderen und würde sie liebster, wenn sie mich redete. — Er grüßt in überfällige Weisheiten und sie erwidert ihn: er vernaglicht und sie mag ihn untersetzen, er würde freud und je pflegte ihn mit der Arzt logen: „Wir alle hatten ihn leben aufgegeben Aber seine Liebe hat ihn durchdrungen.“

Dieses Zitat jedoch steht der Nachbarsgeschichte fort.

Als der König antritt, ist Charlie jetzt 18 Jahre. Er muß an die Freude und heitere Mariella, die ein Kind bekommen. In dieser Zeit

fehlen für alle in Judiths Träume wieder, und sie weiß es verkehrt, daß Judith fallen müßt. „Sie lag etwas in der Taschade seiner Heimat, seiner Heimat, die Lebensimpression des normalen Mannes zu erfüllen, das durch seinen Hass auf sie drohender das verhängnisvolle Auferstehen verhinderte, dessen Schatten über ihm hing.“

Judith ist 18 Jahre, als das Nachbarhaus die alten Bewohner wieder aufnimmt. Das sie fast schmerlich ereignete Wiedersehen wirkt von den anderen fast gleichmäig aufgenommen. Ein Jetzjungen ist es, daß da der Name Peter benutzt wird, Charles' Sohn, kann Maciella eine etwas hilflose Mutter ist. Der verträumte, unprahlende Julian ist der kleine lebensfröhliche Junge. Warum ist Maciella auf ihn nicht eifersüchtig? Leukämie Judith nicht eins, sie liebt Julian! —

Die ungeprägten Vergnügungen des Zustehens werden gemeinsam genossen. Robbie kommt und geht mit dem anderen, aber er kommt nicht auch allein zu Judith und sagt:

„Sie wissen nicht, daß ich Ihnen ja froh zu Sie gesungen bin.“

„Ja, doch Sie es Ihnen denn nicht gefragt.“

„Sie werden mich bestimmen ausfindig“, sagte er. „Aber geh!“

„Doch, bestimmt.“

„Wie kann?“

„Julia weiß? Weiß du, sie werden uns im Verhaste haben, daß wir in dieser wunderschönen Blütezeit ganz beleidigt gefühlt haben.“

„Beleidigt? Sie war verwirrt.“

„Wie gewöhnlich so was ist! Sie kann ein Mann mit einem Mädchen nicht allein sein, ohne mit ihr zu pfeifen.“

„Ich bin ganz deiner Ansicht, Robbie.“

Da warf er den Kopf zurück und lachte lautlos die ganze Zeit über höhnisch es gekräht. Nun Ihr, Ihr war es diese Ausdrücklichkeit lange vorausgeworfen, die bei Robbie ganz erstaunlich so weit, ein erstaunliches Gespräch zu führen!

„Sie kann nichts dafür, Judith, du bist ja unglücklich freitlich bei allem. Krebs ist nicht? Dazu, nach dir rückschau! Ich schaue mir keine, über die ich leben kann.“

Sein Lachen schuf Distanz; — barmherzig lag er.

Diese Distanz schreibt unüberwindlich, so oft Judith eine Annäherung verachtet. Sie fühlt: eines Tages werde ich dich lieben! Nach all so weit nicht. Beim nächsten: der junge Robbie ist eine Rose Blüte aus Cambridge. Er nennt Robbie „Liebling“ und „liebster Robbie“. Um-

blich, um Zwischen betroffen, findet bei Robbie plötzlich nur noch ironische Höflichkeit, Maciella begleitet sie heim, er ist bereit, sie zu lieben, wie schon der kleine Junge ihre ergeben war. Da jährt Angst vor Ausfällen stärkt sie ins Haus. Das Telefon gelt, Telegramme aus Paris: Der Vater ist gestorben.

Judith ist im Pariserheim der Männer, auf demnach Begegnungen und Begegnungen überflüssig. Liebste Verhältnisse führen das junge Mädchen nach Cambridge, von dem der Vater sonst viel erzählte. Weiter beschäftigt Gleich; auch der Zweck des Booterwerbs treiben sie. Sinner Heimatseligkeit läßt sie den Versuch eines „unabhängigen Lebens“ machen. Aber das Gemeinschaftsleben, die Höflichkeit der Umgebung, die Nächtheit der Arbeit wecken sie an. Da Jennifer Bait findet sie eine Freunde. Niemals wieht sie von Robbie bejubelt — warum sie noch auf ihn? Jennifer ist der strahlende Tag, die blonde Haar ist Gemeinschaft, Jubel, Kraft, Freude und Beliebung geben von ihr aus. Jennifer lernt sich in ihrer Beliebtheit, ist froh, überwältigt alle Verachtungen, teilte gerühmt mit allen, ist fröhlich und unberührbar.

Nur Robbie ist fern — aber zu, Judith:

Da kommt englischen Freifrei von Seiten ih und trennt sie leben mit hämmer, entzückender Stube, während, weil sie sich sindet, und kann, weil sie eines Lagers auf und herumgegangen sein kann. Jennifer sagt: „Ich habe Sie“, und flog zugleich. Da sieht: „Komm zurück!“, und sie verschwindet und lädt englisch befreit zurück und kriecht sich eng an Sie, aber kleinen kleinen Höflichkeit. Diese Tage, wenn du am Schollhof nach ihr verlangen werdet, wird sie weg sein und nicht mehr zurückkehren.

Um die Feierstimmzeit des zweiten Jahres kommt häufig Robbie auf. Durchstreifen nach langer Ausbildung durch die alte Wunderlandshaft, spazieren sie in Judiths kleinen Zimmer. Mit jedem Worten trifft sie zu ihm, wie jetzt weißt er dass.

„Du bist sehr nett“, sagt er. „Wirklich hab, ich glaub, du bist wirklich ganz harmlos. Wenn nur manch du das Menschen ist! Das ist nicht kannen von dir.“

„Auch das ist dir neuer?“

„Das ganz belauschen. Du ist ganz; großartig, tuß du mich — für großartigen reicht.“

„Also, jetzt willst du mir dein Bild vorrichten!“

„Ja, schaß du's dann nicht mir! Ich geh durch die Welt in einer Art Empfehlungsschein, klein und stark. Ich mach' mir über jedes Gedanken und klein-

wurde mich von nichts . . . Ich will dich nur warnen. Niemand darf mich je sonst nehmen."

Katharina hörte er das gelagert. Diese entzückendste, heiterste Stilleveredigung . . . es blieb, als hätte er sie aus ihrer Seele selbst gesungen, sich ihres freizuhaben. „Es mag rüde“, sagte sie plötzlich unerhörlich.

„Was mag rüde?“

„Du bist los, was ich in dir schon soll . . . Du kommt mich nicht so fern bringen, daß ich Dich nicht mehr, du kommt mich vor traurig machen.“

Der Augenblick der Flucht geht verloren. Weiter stellt das Gedächtniß der Gelegenheit, bis das Unfaßbare, das immer Gesuchte, gefüllt. Jennifer weint sich einer neuen Freiheit zu. Jennifer will sie diesem Gedächtniß geben, gedenkt. Jennifer wendet sich einer neuen Freiheit zu. Jennifer will sie diesem Gedächtniß geben, gedenkt. Die Mädchen, mischfährisch, nehmen für Judith Vorsicht. Jennifer, gewöhnt aber mit neuer Freiung aufgetrieben, wird loslauf, verläßt das College. Eine lebhafte Ausfahrt mit Judith folgt die Freimüting.

Was habe Judith? Jennifers Verstreuungen, ehemalig zu schreiben, und ihre Künste sind voll gelieblicher Spuren auf ihrem Lied. Ihren Rückkehr aus dem College, nach teilnahmslos bekannten Stunden erkundet Judith zu spät, was sie über der ausdrücklichsten Bindung an einen Menschen hier verjämmt:

„Sie alle und zahllose andere hatten ihre Freundschaft ausgebogen. Und Kinder und auch viele Männer in noch mehr Bibliotheken und neue Maß und neue Doktrin und neue Theorie — Hunderte von geistigen Auswürgungen, die du mir ersträßt aber ganz und gar verpreßt hast durch dein Einbildung in die Theorie eines unerträglichen Krauses.“

Je Martin, fand mich auf Reisen, verkündigt mir Judith nach einem Sommer im geliebten, alten Landhaus, damit biß sie sich klar mache, was sie weiter beginnen will. Martin findet sie bei allen Freunden wieder. Das unbedeutende, englische Sommerleben beginnt. Arbeitssam für Judith reicht allein das Wiedersehen mit Rocco, um den sie mit aller Kraft ihre Freunde ringt. Sie bleibt unauflösbar mit ihm. Dann — schwerer noch begegnungen von ihrer Leidenschaft, ihrer Liebe, die sie ihm wider und wieder besiegt — kommt es beim Abschied (es will als Pfader nach Paris) in diese tödlichen Anspannungen, bei dem sie ihm die Worte: „Ich liebe dich“ abprallt — und sich ihm ganz hingibt. Es ist ein entzückender Moment. Das weitausreiche, realistische Mädchen, romantisch und verträumt, ganz Gefühl, Empfindungen von dem Menschen an die Kraft der

Liebe, ist überzeugt, den geliebten Mann ganz gewonnen zu haben, glaubt an ein besseres Glücknis. Der Mann saß vagegen in ihrem trübslichen Werken mit dem Wunsch ihrer Sünde, glaubte ihr mit einem ausgiebigen Flüstern „Beileid“ zu tun und leise sich schroff entzog über das Geschehen, möglicht von ihr.

„Man könnte jetzt ein Buch schreiben und ihn zu einer Hauptgestalt darin machen; oder für möglich mit Macht befehligen; oder sich ausbezwingen“, gründet die verlorenen Zweck.

Man kann aber auch den verirrten Beischluß auf dem schönen Sonnenblümchen des geliebten Martin machen, kann seine lächelnde Martin kennenzulernen und mit dem Gewalten spielen, seine Freude zu werden. Das Lied ist Martins geheime Nahrung, es macht aus ihm den Mann, der eine ganz persönliche Wärme und Schönheit im Kern seiner Durchdringlichkeit besitzt. Man wäre geboren bei ihm: „Sie, ewig an einem grünen Badauer Sporn mit dem gründlich zwischen, mit allen Vergängen an seiner pechschwarzen Körperlichkeit, mit einem halb verdeckungsreichen Lächeln für sein Eichglücksfest, während sie Weiß ihre eigenen Wege ging . . . unentfernt von ihm entfernt . . .“

Die Verirrung in Judith wird schließlich selbst der einfache Martin gemacht. Aus der Einsamkeit der halb gewünschten, halb verabscheuteten Verlobung befindet Judith ein Ruf ihrer Mutter nach Frankreich. Sie findet den Mann zur erziehenden Abreise an Martin,

Im Getriebe des menschenkundigen Spiels will Judith Ende, die mit ihrem krankhaften Männer im secessionistischen Hotel wohnt, eine herausragende Rolle. Eine junge Welthausa hat sich aus dem überspannten College-Mittel entzappet. Julian, der lebt der Jagdsfreude, gefällt sie zu ihrem. Was Martin nicht vermeidet, sie das böse Gedächtnis der Entzückungen an Jennifer und Rocco verlassen zu lassen, entzweit Judith von Julian. Ein Weiß und seine Klingheit, die die unbekannte Welt ihrer jugendlichen, geistigen und seelischen Erfahrungen, die er ledig ist sie auszukämpfen, sollen ihr helfen, zu überwinden. Über Julian verlangt mehr, als nur geselliger Begleiter zu sein — er zögert eine Liebe für einen jungen Commerz vor, „einen jüngeren Göttingen hinzu und mir herans in den Augenblick, wie es anfängt.“

ein Misserfolg zu sein". Das Schicksal übernimmt die Entscheidung: Martin entflieht, Julian nach nach England. Judith verfällt in tiefe Depression, aus der der Wunsch aufkommt: Nach Rom — irgendwie leben lassen. Dolores erwacht zu Nachricht von Julian. Matilda, die immer nur Julian liebt, der es nie erkannte und missachtete, zieht sich entzückt gründ und überlässt ihn den Brüdern Peter, an dem er hängt.

Auch von Dauauer kommt endlich die versprechenen Nachrichten. Fremdenbeschwerungen — zugleich aber die Einsicht, daß ein Widerstandskampf nutzlos wäre. Bei einem in Cambridge verabredeten Wiedersehen bleibt sie

aus. Zu der Einsicht des Aufsuchenden gleint nun Rottos Schatten, ihm in Atem mit jüngerem Freunde Tony Baring, vorüber. Judith weiß plötzlich: Nie kannte sie Rocco wirklich, nur ein Traum war er für sie, eine in völliger Vergessenheit gesetzte Welt. Nur ein einziger Mensch konnte sie die Nacht, eine Vereinigung zu ermöglichen, wie sie eine hätte sein sollen. Keiner der Nachbarländer war ihr bestimmt gewesen. Jetzt endlich ist ja die Schwäche, von der anderen abhängig zu sein, los. Ihre Vergangenheit hat einen Kreis bejährt, der nun vollendet ist, bereit, bestreitbar zu werden. Bald auch sie anfangen zu denken: Was nun? Hat ein Dieses aufbauen aus sich selbst . . .

JOSEPH ROTH RADETZKYMARSCH VON KARL BLANCK

In Joseph Roth ist der Vertreter der österreichischen Dichtung hingeworfen, kann die kuns. Fülle des Kaiseriums und des Österreichs, die graue Größehaftigkeit und gefüllige Weitläufigkeit altrömisches Lebensgefügen nur noch die ferne Erinnerung einer vergangenen Epoche bedeuten. Um so stürzer aber tritt nur auch die geheime Weisheit, die frische Melancholie in Erinnerung, die sich eben vom Werke Kifles, Losmanowitzs und Schindlers den feinsten und leisesten Reiz verschafft. In Joseph Roth's Freiherrn, im ersten Jahrzehnt nach dem Kriege, bereicht noch das Problem des Heimkehrers vor, der seine Heimat nicht findet, der als ein Verlierer in veränderten Welt mithalten möchte und sich doch selbst nicht mehr helfen kann. Hier ist alles noch eine fortwährende „Flucht ohne Ende“, wie der Titel eines bisher Kenntnis fehlt,

Ein neues Ziel, eine neue Wendung und Lösung aus wachsender Erfahrung zeigt sich Roths bisher reifstes Werk „Liebe“, die Geschichte einer unsäglichen Erziehung, einer unverbaubaren Aufstieg aus tieferer Erziehung und einer erhabensten Wiedervereinigung

mit längst verlorenem Vergankinn. Dieses Werk tritt nun ebenfalls als ein wahres Requiem auf Österreichs Untergang der neuen Roman zur Seite, den wir hier betrachten wollen. Denn am „Radezkymarsch“¹⁾ rejst sich noch einmal, mit prächtiger Hand, ein großes Leben erweckt, das alte Österreich in der Gunst seiner Untergangs, das Schicksal ganzer Gesellschaften und ganzer Völker, mit kriegerischer Kraft und Feindseligkeit eingefangen im Winkel einiger weniger Gefilden, kann gerade in ihrer aufschreckenden Durchdringlichkeit eine wahre, fast symbolische Bedeutung gewannen.

Von seinem Anfang an ist das Geschilderte der Freude aufs stärkste mit der Monarchie der Habsburger und mit der Weisheit des alten Kaiserstaates Joseph selbst verbun- det. Es ist eine alte Gesellschaft. Aber es führt seinen Adel auf den „Helden von Gellér“ in tiefe, einen kleinen Infanterielement, Gaudi jüdischer Kleinbauer, Gehör eines idealen Gemarkerneidungsmeisters, der sein Landesherret als Parteidroht eines Kaiserlichen Edikts

¹⁾ Die Romane von Joseph Roth erschienen im o. a. verlorenen Verlag, Berlin.

ses gewünscht. Ein je erstaunlicherer war jedoch Aufstieg des kleinen Kommentars: Durch einen rohren und kehrgummi verdeckt er in der Schleife das Leben des jungen Kaisers, der sich den feindseligen Regeln eines unverschämt ausgeprägten hat. Dabei wird er jedoch verwundet und auf dem Krankenbett vom Hauptmann bestroben, mit dem Maria-Theodosius-Kenz ausgespielt und gestopft. Verspielt ist er nun aus der Reihe seiner kindlichen Ahnen, kann er doch im jungen Wein unternehmer verbunden bleibt. Als er eines Tages im Klosterleibbuch seines Onkels die eigene Heiligkeit als Feindin widerfindet, in einem verlogenen Blasphemie bereits geschlagen, der seinem einfachen Wahnsinnswesen, seinem unbekümmerten Gefühl für strenge Rechlichkeit widerspricht, so sieht er in preußischer Illusion beim Kaiser die Auferstehung der gefallenen Heiligenkönige durch eine quittierte Frau am Dienstag, weil sein Blasphemie an die geheiligte Dreifürstentag der Dinge unverzüglich gestört ist. Sein Abschied wird er in den schlimmsten Friedenskrieg erhoben. Aber die neue Ewigkeit berichtet ihn nicht mehr, und er lebt jetzt auf einem kleinen Platz bis zum Ende als elamer Herr, aber zugleich fast reicher ganz in der Art seiner kindlichen Verfahren. Auch sein einziger Sohn darf nach des Vaters Willen nicht in die Kirche eintreten. Er wird Beamter und bringt es zum Beirichtshauptmann in einer märkischen Kleinstadt — ein leichter altherrechthabender Beamter, eine unschöne Mischung von Verbündetlichkeit und Strenge, Musterbeispiel des politisch-selbstverständlichen Lebensunterhalt. Es erkennt er in seiner kleinen Welt als Gegenhalter der Fabrikarbeiter. An jähn Commingswegen spielt die Militärkarriere der Stadt vor seinem Brustkreis den Ratschleimrich und einige andere militärische Paradesstücke.

Tonne auch der Sohn des Sohnes von Solfertine nicht Soldat werden durfte — der Sohn, Carl Joseph von Trotha, der eigentliche Held unseres Buches, beginnet uns innerhalb des fünfzehnjähriger Alter. Er ist gerade zum sommerlichen Urlaub in der Heimat eingetroffen. Die Verlobte mit dem Vater bringt sich in freudig gespannten Hörnchen, voll Reichtum und selbstverständlichen Gehörjam. In die frühen Morgen der Beirichtshauptmannschaft fliegt während des Empfangs, der zugleich



Joseph Roth

Foto: Otto Braun

regelmäßig den Charakter einer Prüfung trägt, der Ratschleimrich mit neid in den jugendlichen Geistern des Orts, auf dem das Bild des Sohnes von Solfertine herunterfällt, unbestimmt Träume von Heiligtum und Heiligkeit.

In das lebenshaftlose Reichthaus dieser ungequältesten Kleinwelt fühlt die erste Erfahrung, das erste, allzu frühe Erwachen in der Begegnung mit einer erfahrenen Frau, die den jungen Menschen fast ohne sein eigenen Satz in das Geheimnis der Liebe einführt. Als nach ein paar weiteren Jahren der junge Kommentar im Schmaus seiner fanfarenhaften Reiterspielen wiederkehrt, ist sie an die Geburt eines Kindes gestorben, und Carl Joseph will sich in seiner stillen und überzähligen Art jetzt die Schulden an ihrem frühen Tod bei. Der Vater bedrückt ihm mit beweist mit leichter Missbilligung: „Mir schwimmt, daß du ein weiches Herz hast.“ Er verläuft den Sohn, der scheinbar, da er an die Zeit gerichtet hat, selbst bei ihrem Namen, einem militärischen Untergetanen des Beirichtshauptmanns, dem Wachtmajor Elena, okultism. Der Sohn gehorcht. Alles geht in der leichten und fernesten Freude vor sich, ohne überflüssige Freude.



Count Joseph II.
the youngest fistick-fighting Kaiser.

ungen und spürbare Zusammenstöße. Es weibigt nicht ist auch die Welt, in der diese Menschen leben, so festgelegt, daß auch für die Belebung eines Verließes gegen ihre eisigen Grundsätze sich ein Tag vollkommener Duldungsfreiheit findet.

Doch zu jah ist das Geschlecht der Herren von Cipolla aus dem Dunkel emporgetreten, und idem strebt es in dem Guf wieder ins Dunkel, in die Einsamkeit, um Gott zuwidern, von dem es ausgegangen ist. Der Anfang an führt der junge Leutnant sich in dem jenseitlichen Karabinerregiment, dem er nun angehört, als ein Bruder unter den Kameraden. Verhaftet hat ihm die Zusammenstöße im Raum, am liebsten würde er mit den einfachen Menschenstaaten tauschen, bis am Abend in der Kaserne ihrer Heimatvater singen. Er verachtet ihre Sprache nicht mehr, wie sie der Gesetzstreiter und Hegemonie nach verbunden hätten. Mit seinem neuen Menschen Countij, der ihn mit ehrwürdiger Liebe gesehen ist, vermag er vor langer verlegener Zeit nun ein Werk zu wiedergeben:

„Es war nämlich, wie ihm Countij folgt. Er hatte ihn eigentlich niemals etwas angeleitet. So-

lange er den Namen nicht behalten hätte, was es ihm auch zweckmäßig gewesen, das Angericht zu bezeichnen. Es war so, als hätte er jeden Zug eines anderen Buches gehabt ...“

„Jetzt steht Countij vor ihm auf der unerhörlichsten Fuchtkraft, mit müdig aufgespanntem Zwillenkopf, mit glänzenden Knöpfen, spiegelnd geschnittenen Gürteln und im letzten Angesicht eine französisch verhangene Fratze über die Säumenfalte mit dem Brusthaar. „Scheiß C' röhlt!“ sagt Carl Joseph.

Er hätte dieses Schauspielthüren sagen mögen. Der Oberstallmeister hätte er zu Jägermeister geklopft. Countij liegt faulend vor seinem Fuß vor dem Hause. Eine Brustflocke läßt aufspringen, der Rößfeld kann seine Wirkung. „Scheiß C' röhlt!“ sagt Carl Joseph, etwas traurig und unsicherlich. „Wie ich hörte, sollte geboren sein!“ erwidert Countij. „Weher sie wäre von hier, sein Mädelchen!“ fragt Carl Joseph. „Nicht weit, eine Zweite Mädel, sollte geboren sein. Herr Kaiser!“ — Nein, es ging nicht! Carl Joseph kennt sein Werk nicht anders. Er verzögert ein eigenhinter erhabenen Sturmlaß, er weiß nicht, mit welchen ausgedehnten Mitteln kann man jagen? Diese Kastenhörnchen war groß, auch nur den Kameraden just er kann ein Werk. Waffen flüsterten sie alle, wenn er sich von ihnen abwenden und sie er zu Ihnen ließ! Wenn jedes Jahr er ja schlägt zu Pferd! Ich, er kann sich! Er lobt seine Soldaten wie im Spiegel, nun kennt ihm nichts einzelnes hinter seinem Rücken jüdischen die geheime Natur des Kameraden. Was Zusammen begriß er sich, nachdem man sie den allmählich hatte, und auch dann braut er nicht lassen; kann mir nicht nicht! Der Oberst Kaiser liebt ihn besonders. Und er hatte sehr eine ausgedehnte Kavalierlichkeit. Man lebt in Gedanken des Oberstallmeisters! Das war es! Man war ein Soldat des Helden von Cipolla, der einzige Soldat. Man läßt das dunkle, verschlungne Bild des Oberstallmeisters flüchten im Radkreis! Man war der Held des Helden von Cipolla!

Ein paar Minuten lang blicken Carl Joseph und sein Bruder Countij einander schweigend gegenüber auf der ruhig schlummernden Landstraße. Ein Kloß und die Erde verlangsamen noch die Wunden. Countij zieht sich nicht. Er steht vor dem Ostfeld, überglänzt vom silbernen Mond. Carl Joseph macht sich plötzlich um und beginnt zu marschieren. Gegen zwei Uhrzehn hört ihm folge Countij. Carl Joseph lädt den regimentsfähigen Aufstellung vor kleinen Einsiel und den dünnen Klang der Trommeln. Es war die Treppe selbst, die den folge. Jeder Schritt bringt den Cipolla vor mir ein wenig, hörbar, geschnupftes Gedächtnis (alzöldiger Pariserkraut). Carl Joseph lädt nun ausnahmsweise. Er läßt sie, daß viele schwangere Cipolla plötzlich eine unerwartete, unbeherrschte Weißigung habe, einen Entzugszustand vor der heimlichen Dienstbarthüter Countij. Der Bruder folgt ihm im gleichen Takt. Der Brumant bewußt sich, mit dem Cipolla hinter seinem Rücken Schritte zu halten, er läßt sie, Countij zu entlasten, wenn er den Schritt eines aktionsvermögenden. So hat jeder



Radebeul (1855–1856) und | Den Siedlungsversuch auf
während der Siegreichen Rückreise von Sewastopol (1856) gegen die Chortas
Nach dem Gemälde von P. G. Krusenstern (1854–1860)

lebig aufzuspringenden Kindern vor sie, die Treue Ossafitje. Und jeder raste aufschlagend riefen Carl Joseph, und es war, als verluden körn, hinter ihnen Kinder, ein ungeduldiger Karl mit schwarem Goldraum des Herzens, der Spuren zu Martern, lästige Hartlichkeit eines gefüllten und gespannten Arms.

Schläfrig wirkendes sie am Gestrade, Carl Joseph war ein gutes Werk eingefallen, das sie des Abends trug. Er wünschte sich um und fragte: „Wer Vergangen, Ossafitje?“ Und er lag schnell in die Erwartung ein. Der Tod des Barüthen traf ihn nur noch als ein junger Sohn.

Um Raisin flattert er das Kaiserbild an: Hier der Kaiser, den sinkt der Verstoßener geweiht hat und der nun als alter Mann noch immer die Last der Regierung trägt, lebtes Kaiserbild eine vergangene Zeit und vielleicht lebter Zusammenhalt der verfallenen Menschenheit — für ihn mußte ein Treota sterben, um ihn und Österreich in ihm noch einmal zu retten! Aber jetzt, hier, im Friedensklimß — da ist der Kaiser weit, und verdross ist sein eigenes Kleines und einsames Dasein. Der einzige, der ihm unter all den glänzenden Karaturen näher kommt, ist ein anderer Aussehenter, der Regimentsarzt Dr. Demant, der Grabel eines weitsäumigen jüdischen Patriarchen, wie er jetzt ein Kreuz

langjähriger literarischer Danzen ist. Da finden sie sich beide in einer stillen und guten Freundschaft zusammen. Und wieder wird der junge Treota unschuldig schuldig an dem Leibe eines Menschen, der ihm nahegekommen ist. Dr. Demant hat eine biblische und leichtfertige Frau, der der junge, schwule Leutnant ebenso gefällt wie auch der Bettina des Wachtmüsters Glomu der Räuber Treota. Es ist nichts geschehen, mit er wird wohl auch kaum etwas geschehen, denn Treota sieht den Bettina zu sehr, um ihn in seiner Ehe zu främmen. Über die Karrenraden lassen es anders auf. Durch eine biblische Bezeichnung eines Offiziers über die Beziehung seiner Bettina zu Treota kommt es zum Duell mit Dr. Demant, in dem beide fallen, der Beliebiger und der Beliebige. Für die jungen Offiziere, die lieber im Gruben gehockt haben, ist das Ereignis die erste Begründung mit dem Leben, die sie abwegigst betrachtet und den Leutnant Treota zu dem Unschuldigen bringt, wennjims das Regiment zu wechseln, wie er am liebsten den Beruf wechseln würde, nur bei einem Mann wieder nahezu kommen. Denn der jungen Lebe hat ihm der kluge Arzt das Ge-

heims der gemeinsamen Belebung ver-
ratet: „Unsere Großeltern haben uns nicht viel
Kraft hinterlassen, wenig Kraft zum Leben; es
erfordert etwas noch, um anstrengung zu streben.“

From front to back:

„Wieso? Ich bin keine Sirene, und du bist es mir selber nicht.“

„Ich hab' keine Geduld an der ganzen Sache“
lautete Drotta.

„Na, du hast keine Geduld!“ befürchtete der Regierungsberater.

„Wer kann ich es ja, als hätte ich Edelstahl!“ sagte Carl Joseph. „Du weißt, ich habe die ergänzt, wie das nur der neue Glanz passen will.“ Er blieb still. Dann flüsterte er: „Ich hab' Angst, ich hab' Angst, überall!“

Der Regimentszug brachte die Namen aus, hob die Schultern und sagte: „Du bist auch ein Erbteil!“

Am liebsten ginge der Kaiserin in die Nähe der Uebermät jenes Geschlechts im Süden des Monarchie-territoriums. Und da es dort kein Kammerherrenamt gibt, so müßte er sich zur Justiz richten. Beim Abhören empfängt er einige Gedanken, die dem Dr. Denmane überreicht hat, den Cabel und die Taschenbuche. Zum besten hört er die Erste in dem Illuminationsfestschuh das austrainische Lied vom Kaiser und der Kaiserin Anna.

„Du und Dein Sohn ist ein guter, bauer Mann,

that major general Sir John Troubridge, the author,

Er erinnert allein seinen Waffen und

Club für Hörer allein im Club.

that he started out the — — —

Auf den Keller wartet Sie, die Röte

Kann ich Sie als Würde auf dem Eissee

einer fast mythischen Gestalt geworden, und nach lebt auch die tote Kaiserin im Glauben bei Weibern fort.

Aber denn Ernterat von Ternitz bleibe der Rüdtweg in das Land seiner bürgerlichen Ahnen verwebet, und der Bauer, der sich selbst gern als Vertreter des Kaiser's Habesburg nimmt, einer sprachlosen Bevölkerung fühlt, schreibt ihm: „Das Geschloß hat uns unserm Geisteliebten vom Hause Österreich gemacht. Wir stellen es Herren.“ Wo entscheidet er sich für ein Kriegsbaatallia in der Ukraine, der Heimat Onufrijs, den er mit sich in die neue Paradiese holt an der russischen Donau nimmt, in abgelegner Ecke preußischen Württemberg und Südwürttemberg — eine Welt, die auch den Dichter des jungen ersten Welt, den „Dichter Kaiser“ an, schon mächtig angewogen hat. Die Bewohner des kleinen Schleidens sind keiner

ständig arme Händler, um großen Zeit haben, wie die Vorlesungen des Dr. Drenam. Sie führen eine tödliche Erfahrung und handeln mit allen möglichen Dingen, die es auf der Welt gibt, ohne doch bei aller Ehrlichkeit jemals auf einen ernsthaften Zweck zu kommen.

In der Zeit, das Leben keine Händler war ein Kind. Sie hatten keine Eltern. Sie hatten keinen Namen. Sie hatten keine Freude. Aber sie lebten einer schier unglaublichen Wunderlust für alle geblieben und gebliebenen Charles des Welten. Sie lebten von freudiger Arbeit; aber sie liebten Arbeit für Freude. Sie waren begeistert. Sie lebten ja lässigster, als erfreut sie sich von der Arbeit ihrer Hände. Aber es war die Arbeit entzückt. Es ist in Ausgang, immer aufmerksam, mit gefüllter Seele und hellem Gehirn, reden sie gewogen gewesen, eine heile Welt zu errichten, wenn sie gewagt hätten, was die Welt bedeuten. Aber sie meinten es nicht. Dann sie lebten fern von ihr, gesunden freien Ohren und dem Weinen, eingefangen gesunden Blattes und Zug, sie hörten eine Art leidenschaftlicher Opernstimme, welche die Nacht gehörten hat und die am Tage weggingen . . .

Empfehlungen waren die Menschen dieser Gegend. Wenn die Empfehlungen unerträglich aussprach über die ganzen Städte des Landes, zu leidet Seine Herrschafts, mit Freuden, Sicherheit und möglichem Ernst, was den absehenslohen, bei Kunden anhaltigen Widerstand einer jüdischen Forderung in einem handfesten Zust bekränzt. Viele kommen um, seit ihre letzten Güter aufgebracht worden. Alle aber, die fort gehörten waren, fasseten die Städte des Empires und befießen selbst etwas von ihrer Lände.

Und über den allen liegt jenes die große
Schmerz, die Abmäng von Lob und Lauer-
gang. Denn die Menschen an der Grenze füh-
len den kommenden Krieg schon früher heraus,
als alle anderen — trotz des geselligen Ver-
triebes der österreichischen Tiger- und Drago-
nisiere mit den Sammelnahmen des zivilisierten
Reichsvereinigten jenseits der Grenze. Mindest-
samt diese gesellschaftlichen Zusammenfassungen
ist das Objekt des unermüdlich reichen Grauen
Mörschick, eines österreichischen Palen, der das
Gesetz des alten Österreich wie ein unbewei-
hbares Naturgesetz betrachtet. Nach lachen
die Kaiserorden nur über die Reaktionen des Gra-
fen. Lenzenam Tertius allein, in dessen Gedenk
ihren frühe Müdigkeit und Eraser eingeholt
hat, führte den süßesten Gewicht der Proph-
ezien an.

Uber auch in dem stillen Blattempf, das die Welt des Begeleiters umstellt, treten erfüllt, erscheinen die ersten, fast noch unerfassbaren

Versicherungen wie die Verabschiedung zwischen Schafholz. So steht der alte Jacques, der jeden zum treuen Helden von Golconde geweiht hat. Die Arbeitserziehung und die schicksalhafte Erinnerung, die Odela, beginnen sich auch in der ruhigen Begegnung zu erneuern. Unmittelbar vor dem großen Gefecht, was zu einer alliierten Auspeilung ausgetreten ist — in einem Augenblick also, wo der stets pflichtgetreue Odela auf jenen Posten weniger entbehrlich ist, als je zuvor, entjährt er sich zu einer plötzlichen Reise, um dem kleinen Sohn das letzte Versöhnungsversprechen Dierers zu überbringen — eine Weile gegen das Grinsfieber . . . Es ausgewählt ist auch schon der Vater in all seiner Weitläufigkeit, dass er einen jeden Anlass nimmt, um der weidenden Verbindung und der weidenden Freude noch einmal zu entfliehen.

Carl Diefenbampf bringt die Wahrheit des Dieners und legt sie so den Beiden vor: den toten Gran Olano und den Weibern des reichen Dr. Dierer. Er weiß es — einmal mehr auch der Vater sterben und ihm das Willen des Helden von Golconde und andere Erfülltheit hinterlassen: „Nicht mir wird alles begraben. Ich bin der lebende Erosion!“

Abends auf dem Hof des freien Objekts sitzen sie ja direkt in dem geheimnisvollen Paradies, in dem der reiche Mann die Golondraheri betreibt — eine Freiheit wie alles in seinem Leben, nur um sich zu zerstreuen und zu betrüben. Sie sind alle drei schon Freudenlust, auf der „Flucht ohne Ende“ vor sich selbst, vor den eigenen Abhängen und Verantwortlichkeiten. Der Graf sendet das Haussperberl aus, das der Beziehungsbeamte sehr dankbar gefühlt hat: Es geht zu Ende mit Österreich, trug der Beamte aus und trug der Herrscher, denn die einzige Mission des Monarchen warren ihre eigenen Wege gehen. Wart hat den Kaiser verlassen, und nach seinem Tod erreicht die ganze Welt, der sie nicht noch angehören.

Odela ist auch der Sohn des Zaudernden des Camerofa verfallen, der ihn magt. Er hat sich das Trinken angewöhnt, das ihn von seinen qualvollen Früchteleim befreien soll. Der Vater meint ihn. Er erwidert: „Die Toten! Ich kann die Toten nicht vergessen, Vater! Vater, ich kann gar nichts vergessen! Vater!“ Der Beziehungsbeamte ist ratlos und erschrocken. Wie

hat er solche Worte von dem Sohn gehört. Er wollte ihn noch einmal sehen, den Sohn, nachdem auch der alte Jacques von ihm gegangen war. Nun aber ziegt es sich, dass der Jünger den Übergang der alten Welt ihnen näher ist als der Vater selbst. Ein Telegramm ruft ihn zurück, es wird Urlaub geben, und die Stadt war unspekt. Objekts entspricht ihm, den Sohn aus der gefährlichen Umgebung durch ein Urlaubsunternehmen zu beschützen. Beim Abschied am nächsten Tag ist der Vater unter dem Bilde des alten Kaisers, und es fällt dem Sohn und seinen Kameraden in die Angen, wie sehr er dem Kaiser gleicht, dessen Gabe er sein Leben bisher gewährt hat. Die Erinnerung ist kurz, beide fahrt zu schwachem und zu regellos, um mit Werten zusammenzutreffen.

Cla Spellofisio ist eröffnet worden. Ein Teil der Offiziere verlässt die Spellofisio-akademie. Trotz wird durch eine Bürgschaft für einen Kameraden, der er nicht abgeschlagen magt, in besten Bedrufe mit hinweggezogen. Objekts spricht ihm bei. Über den Kamerad verleiht den Schuldtatrag noch einmal, und Trotz flüchtet sich wieder in den Raum, wo eigentlich erwartet für ihn einen Urlaub, um er mit einer weiterjährigen Frau in Wien verbringt.

Durch seine Mittlerin muss er ein Kommando zur Unterdrückung von Arbeitserwerben übernehmen und gibt in seiner Ausfrage auf Verabschaffung eines nicht weniger aufgeregten Gewerbeaufkommens: eine geringende Gewalt führt auf die Menschen, die ihn darauf in ihrer Empörung widerstellt. Wiederum liegt er mit einer Objektuntersuchung domiziliert. Wieder sind Zeite auf seinem Wege gesunken. Auch der Kamerad, für den er schwärzt hat, erscheint sich. Auf Veranlassung des Kaisers wird die Unterdrückung wegen der Obstbrennen niedergeschlagen, obgleich der alte Herr sich nur noch dunkel des Namens Trotz zu erinnern versucht.

Aber auch aus dem Leben des Beziehungsbeamten ist alle Regelmäßigkeit und alle Oberheit entchwunden. Er verzerrt jetzt manchmal aufs Tolle zu gehen und beginnt seine Umgebung zu hassen, die ihm immer freudiger und unverstößlicher wird. Wiederum erhält er einen Brief seines Sohnes mit sich herum, ohne sich zu einer Minute zu entziehen. Gest

Joseph vertraut ihm keine an, bis er beschwürgt, die Männer gott zu verlassen. Auch kommt heißt es sich abfinden, in einer Zeit, in der alles aus den Händen zu geben beginnt. Wie einst der Sohn von Goliath, so hat auch sein Sohn, der Beichtschampanier, den Glanzen an die Seite seines, der er nun und gewissheit gehabt hat.

Zähmend und verzerrt greift das treibende allgemeine Schicksal in den Lebenslauf des einzelnen ein. Und schon holt es in einem neuen Schlag aus. Wieder wie im Roman *Erotta* — schuldigunwollig, aufs überblättert als läufertig und doch in schwach gegen jene Verführung uns zu entziehendem Widerstand gegen eine Umgebung, die ihm ferns geblieben ist und der er doch verfallen bleibt — in das Schicksal eines Kameraden hineingezogen und in eine Elendsgeschicktheit verwickelt, vor dem Tod am nur der Kaiser selbst retten kann. Der Beichtschampanier überwindet alle Schwierigkeiten und kehrt bis zu Prinz Feind selbst vor, um für den Sohn zu bitten. Wie zwei Wieder steht sich die beiden alten Herren gegenüber, Bildbilder einer sterbenden Welt, der Sohn des Sohnes von Goliath und der Kaiser, der Vater eines gerettet hat und der sich nicht einmal mehr sehr darum kümmern kann, wer eigentlich der Retter war, der Vater, der Sohn oder der Sohn. So jetzt verzweigt sich da das schon Gegenwart und Vergangenheit.

Die „Mäßen“ mit all den alten begraben, der Friedhof geschlossen, die Unheilfeste werden entfernt, und Lennart Erottas Romfahrt ist gerettet. Wieder findet ein Tod beim Großen Ghejnieli statt, ein „Gewinner“ des befehlteien Dragonerregiments, zu dessen feindlichen Hände, Zeiger kreisrunder Namen aus allen Teilen der Monarchie erschienen sind. Ein Gewinner schaut die Besucher aus dem nahen Balkthee ins Haar. Ein Blit schlägt in den Park ein. Man sieht den überlisteten Obersten durch eine triumphale Überleiterung der Feuerstraße zu reisen. Da erscheint ein Telegramm ein: Der Thronfolger ist in Österreich ermordet worden. Über auch das vermag die Welt nicht auszuhandeln. Ein Teil von ihnen ist zelbstamtlich gleichgültig und hat keine Lust, sich stören zu lassen, und die anderen ungarnisch Amsterdamer, die den Thronfolger gehabt haben, prüfen sogar ihren offenen

Triumph. Sie befeißen bei Zeden und das Kaisergebäude. Der ganze Begeister der fröhlichen und auskunftsüberreichen Nationen läßt mit einem Schlag auf.

In diesem Augenblick erreicht in dem jungen Zentrum das Blut des Sohnes von Goliath; er allein bringt die Beleidigte zum Schreien und bringt sie zu einer mörderigen Haltung. Dann nimmt er seinen Blödsinn und erklärt dem Vater, der ein solches Verhalten in einem so gefährlichen Augenblick garst als Reaktion ansieht: „Die ganze Welt ist besessen, die Monarchie ist tot!“

Als er vom Besuch in der Heimat in die Gemüse grünpfliekt, um sich dort zu entschicken, erfährt er, daß auch sein treuer Vater Drusini, der ihm immer gegen den Zugriff der Städtegarde sein gelbes Hab und Gut angedrohten hat, bestürzt ist, weil sein Herr die Arme verlassen hat. Sie begegnen einander noch ein letztes Mal. Erotta ist von Ghejnieli aufgenommen worden. Er ist Zantini geworden, wie seine Ahnen es waren. Sein Tropen trifft er zum härtigen Bassem — er ist Drusini. Erotta fragt ihn: „Warum bist du entzweit?“ Drusini antwortet einfach: „Bin mir auch Hass gegegen.“ So ist es: die Oesterreich verlassen das Haus Habsburg, und die Völker gehen nach Hause.

So einfach ist das Schicksal des jungen Erotta nicht. Der Sieg kommt und verschafft auch den Sohn des Sohnes von Goliath. Er fliekt, als er von einer gefährlichen Stelle Wajer für seine Zente holen will — ein namenloser Held, dessen Ende kein Beobachter vorhersehen will. Nur einer weiß noch an ihn, Tag und Nacht, der Vater, der gegen alles unter gleichgültig geworden ist: „Mein Sohn war tot. Mein Sohn war tot. Meine Welt war untergegangen.“

Der Ghejnieli stirbt im Zrenbaum. Er läßt den Beichtschampanier in sich rufen, um ihn zu verlesen, was sein getreiber Sohn helllichtig klar gesagt hat: „Der Kaiser stirbt.“ Der Beichtschampanier führt nach Ghababnum — er ist wahr: „Der Alter stirbt.“ Er wartet, bis die Wieder den Tod des Kaisers verkünden. Dann führt er nach Hause, um selbst zu sterben, um glückliche Tage, als man den Kaiser begrabi. Das Haus Habsburg verflucht, mit ihm seine Generation. Österreich ist tot.

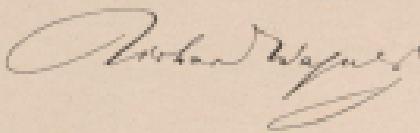
Richard Wagner

Zum 50. Todestag am 13. Februar 1933

V O N W I N F R I E D G U R L I T T

Das Leben Richard Wagners, das über 50 Jahren im Palais Universität in Weimar sein Ende fand, erschöpft sich nicht in seinem musikalischen Werk. In diesem erhabenen Ringen und Streben spiegelt sich etwas vom Wesen des 19. Jahrhunderts, dessen Kind Richard Wagner war. Über alle jedoch maßgeblich große Menschen, freute auch Wagner über die Grenzen seiner Zeit hinaus und legte keine, die über sein Leben in eine ferne Zukunft weisen. Ob sein Lebensgeiste, die Erfüllung des nationalen Maßstabs, eine Erneuerung der Kultur gebracht hat, ist heute nicht mehr entscheidend. Wegen sich die Blasphemien und Sühnepakt haben, bestimmt bleibt, daß ein so geradliniger führerwürdiger Geist als ein anderer Menschen gegen unzählige Schwierigkeiten im Angriff genommen und durchgeföhrt wurde. Weil in Wagners Mutter und Vater in jüngerer Weise verstimmt waren, braute er überhaupt nur einen so unsicheren Geist aus unberührter Kraft heraus vereinfachten werden.

Ein Zeitalter war ganz ihm gewidmet: am Aufschwung der Nationalbewegung angewandt, es war eigentlich unentkennlich. Nach nahmen die politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen, die schließlich zur Begründung des Deutschen Reiches durch Bismarck führten, alle nationalen Kräfte in Aufschwung. Die Zahl der Menschen, die darüber hinaus noch ein tieferes historisches Gehör und Gedächtnis ausübten, war klein. Nur je zweimal so auch nur wenige Jahr, die ein Verständnis hatten für jenes Höhepunkt in Richards Wagners Leben, die Eröffnungsfeier des Bayreuther Festspielhauses am 22. Mai 1872.



A cursive signature of Richard Wagner's name, written in black ink.

Richard Wagner auf der Höhe seines Glanzes nach seiner Rückkehr
in Bayreuth 1873

Wagners Werke, mit denen er die drei Hauptmeistereien der Gesamtkunstfertigung begannen: „Wer gefragt mein Werk, sehr lang und halb sehr“ haben ihre Wirkung bis auf den heutigen Tag behalten. Das Welttheater auf dem Hügel bei Bayreuth stand früheren Zeiten des Deutschen Reiches wie zu einem kulturellen Meilenpunkt, zu einem Wallfahrtsort für Kunstre-



Das Festhaus in Tribschen bei Zürich.
in dem Wagner glücklich Jahre verlebte, während Bassi in den neuen französischen
Dekaden und Meissels Romancier
Bassi im Wagner-Meissel-Haus in Zürich.

grifftes, überheblichste Menschen aus aller Welt. Freilich, eine neue Kulturschicht konnte aus diesem Werk nicht hervorgehen, boga war es nicht ausreichend genug und dazu waren die falschorientierten Mächte des Zeitalters bereits zu mächtig geworden.

„Sie wird immer bedauernbleiben, daß ein junger deutscher Universitätsprofessor Brüge dieses Beschlusses der Gründungseinigung war, der mir kein zweiter eine Erinnerung der Sular verheischte, aber auch die herauströmenden Gefabten mit unerbittlicher Klarheit sag: Friedenshölle Meissels. Noch vier Jahre später schrieb er:

„Als an jenen Mittagen des Jahres 1872 der Gründstein auf der Alpähöhe von Varensell gelegt werden war, bei strömendem Regen und verschwärztem Himmel, sah Wagner mit einzigen von uns zur Stadt zurück; er schwieg und sah dabei mit einem Blick lange in sich hinein, der mit einem Worte nicht zu bekräftigen wäre. Er begann an diesem Tage sein jedzigstes Lebensjahr: alles Weitere war die Verkrüpplung auf diesen Moment. Man weiß, daß Menschen im Augenblick einer auferstehenden Gefahr oder überholter in einer wichtigen Entscheidung ihres Lebens durch ein merklich beschleunigtes inneres Gedanken alles Gedächtnisse zusammenbringen und mit plötzler Schärfe das Gedächtnis wie das Gesicht wiedererleben. Was

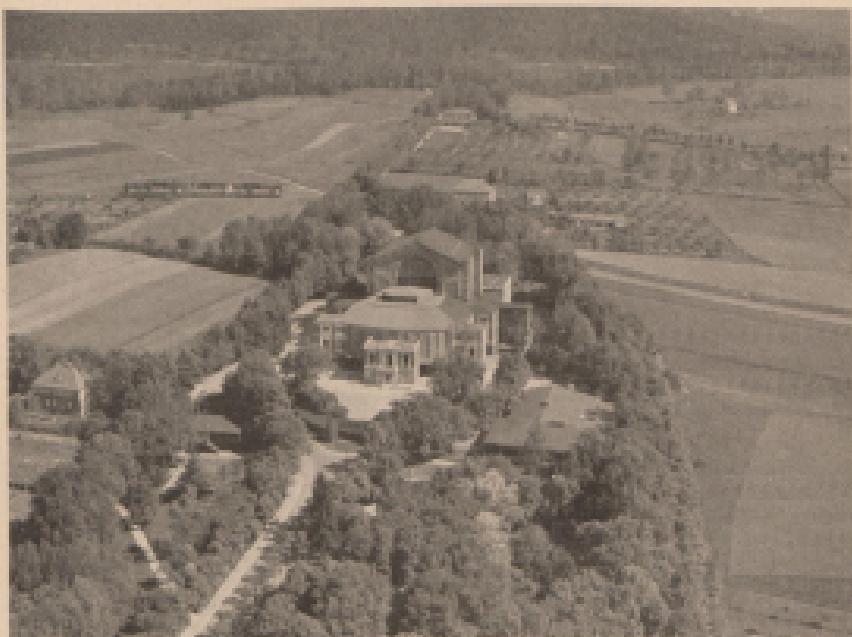
sagt Wagner der Mensch in jenem Augenblick geschehen haben, als er Afrika und Europa aus einem Müßiggang entflohen ließ? Was aber Wagner an jenem Tage innerlich schaute — wie er wußte, was er ist, was er sein wird —, was formte mir, seine Städte, bis zu einem Graden noch kaum entzweit von diesen Wagnerischen Blüten? Was verlor mir seine große Zeit selber verloren lassen — um mir diesen Verdienst seine Brüderlichkeit zu verbürgen.“

Der diese Worte schrieb, um ein Menschenalter jünger als der gefeierte Dichter, war damals noch in wahhaft höflichkeitser Freundschaft mit Richard Wagner verbunden. In Wagner und Meissel begegneten sich die damals größten Geister ihres Volkes — um eine Freundschaftstragödie anzutunster zu erleben, die wie ein Anstreng für die Zerrissenheit des ganzen Zeitalters ammerte. Die Gegenseite, die noch in der Freundschaft Werthes und Schillers zu würdevoller Vereinigung sich zusammengeschlossen, führte in der Geschichtslage Wagners und Meissels zum tragischen Ende.

Die Freunde, die Meissel von Basel aus in den aufgelösgen Leibniz bei Zürich machte, hatten das Aufblühen dieser Freundschaft gebrachte. Wagners Hoffnungen waren hochgespannt. Er schrieb dem jungen Gedächtnis:

„Nun lassen Sie leben, wie Sie sind. Viel weinende Erfahrungen habe ich noch nicht an deutschen Landsleuten gemacht. Ratzen Sie meinen nicht ganz unzumutenden Glauben an Sie, was ich — mit Gott ist mit einem antcom — zweckte Freiheit nenne.“

Wagner hatte in den Kämpfen um sein Musikkraum, das Dichtung und Musik in einer höheren Einheit verbinden sollte, auch noch gesellschaftlicher Begründung seiner Idee gefunden. Er rief dabei auf die Griechen ge-



Blick auf das Festspielhaus und die umliegenden Gebäude in Bayreuth
Fotografie von Peter Gauhe, München

stehen, in deren klassischer Tragödie er ein vom ganzen Volk in religiöser Leidenschaft erlebtes Kultusfest wiederherstellen, wie er es für seine Zeit am besten wußte. Oder in seiner Tragödie „Die Ranz und die Revolution“ (1840) hatte er hierfür grundlegende Gedanken ausgesprochen: „Geh! ein Tragödiestag war ein Festtag, wenn hier sprach der Gott sich temlich und verschmäht aus der Dichter war sein Heiliger Priester, der wiedlich und labhaftig in seinem Künstlerleben lebte, das Reigen der Tugten führete, die Stimme zum Eher läutete. Das war das griechische Kultusfest, das der wahrhafte, lebensicher Kultus geweckte Apollon — das war das griechische Volk in seiner höchsten Wahtheit und Schönheit.“

Und nun, mehr als neunzig Jahre nachdem diese Worte gesprochen waren, fand Wagner in dem jugendlichen Niederschlag einen Feuergeist, der auf eignen Weisen und ausgekattet mit einer Anklage des klassischen Philologen zu einer Aufzähllung von Weisen der griechischen Tragödie und ihrer Wirkung auf die griechische

Kultur kam, die eine unvergleichliche Belebigung der Wagnerischen Musikhörungen werden könnte. In seiner Odysse „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ hatte Niederschlag 1870 diese Gedanken niedergeschlagen. Er hatte sie unter dem Druck der Rancunen des Werths durchdrückt, und so war auch ihre Wichtigkeit unverhüllt für die Russifizierung der griechischen Kultur.

Wagner schrieb darüber an den Freunden: „Odysseus als Ihr Buch habe ich noch nicht gelesen“ mit Wagners Lebensgeschichte, die von Niederschlag verfasste Göttinge, folgte hinzu: „Wir haben in diesem Buche Geister gehabt, von denen ich glaube, daß sie einzige unserem Meister gleichgültig seien . . . Mich künft, es gäbe nur einen Wagner-Mitstreiter, wer dieser ist, sage ich nicht.“ Hier war also von Seiten des Künstlers mit den Weisen der griechen idöptische Gedanke erfaßt worden: Die Erinnerung der Kultur aus der Wirkung eines unsäglichen Kultusfestes.

Die Lebensentwicklung brachte Entfremdung

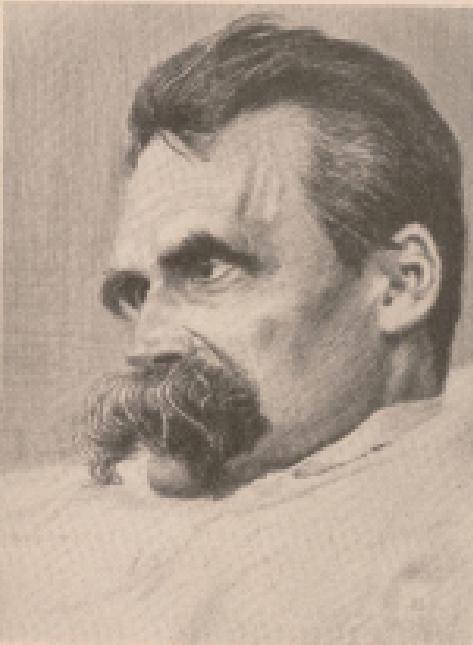
und Bruch dieser ideopterischen Freundschaft. Viele Wege, die sich in diesem vonstünlichen Augenblick aufzuhalten begannen, führten zu verschiedenen Zielen; Wagner gelangte zu seiner künstlerischen Gestaltung des Gesellschaftsproblems im „Parsifal“, Nächstes zum Kampf gegen das Scheiternum, zum „Anti-Sophi“.

Aber damit ist der Sinn dieser Begegnung nicht erschöpft. Sie ist ein Höhepunkt nicht nur im Leben dieser großen Menschen, sondern auch in der Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts. Was als ein angelegtes Problem steht, so auch in die Zukunft weiter.

Als Nietzsche Edouard 1862 zur Aufführung des „Parsifal“ nach Bayreuth kam, bat Wagner für ihn eine Unterredung: „Siegen Sie es Ihrem Bruder, seit er von mir gegangen ist, bin ich allein.“ Damals stand Wagner auf der Höhe seiner Ruhezeit.

Nächstes jenseits auf diese Freundschaft Wagners hin seines Abschieds „Eternitätsfreundschaft“, in dem er hier seine Freundschaft eine detaillierte Darstellung gab, die ihren Sinn auch über die schweren Angriffe hinaus behält, die er noch Wagners Ende gegen seinen Werkrichter:

„Wir waren Freunde und sind uns feind geworden. Aber das ist endt ja, und wir wollen's uns nicht entziehen und verbündeln, als ob wir uns bessern zu können hätten. Wir sind zwei Edelleute, deren jedes sein Ziel und seine Wahn hat; wir können uns wohl freuzen aus Respekt miteinander freiem, wie wir es getan haben, — um dann lagen die brauen Schiffe so richtig in einem Hafen und in einer Gasse, daß es schwierig ist, sie既能 schon am Ziel und hätten ein Ziel gehabt. Aber kann mich uns die allmächtige Gewalt unserer Aufgabe wieder unterscheiden, in verschiedenen Meere und Gewässern liefern, und vielleicht leben wir uns nie wieder, — vielleicht auch leben wir uns wohl, aber reformen uns nicht wieder: die verschiedenen Meere und Gewässer haben uns verändert! Das wir uns freue werden müssen, ist das Orts, über uns eben bekannt fallen will uns auch ehrwür-



Friedrich Nietzsche

Nach einer Zeichnung von Hans Ditt

siger werden! Eben dadurch soll der Betracht an unsre ehemalige Freundschaft heilige werden! Es gibt wahrscheinlich eine unglaubliche unsichtbare Kette und Kettenkette, in der unjer je verschiedenem Cirassen und Rüst als kleine Wagstaaten einzubaggen sein mögen, — erledben mit uns zu diesem Gebanfen! Aber unjer Leben ist ja fast mit unsern Schicksal so gerinc, als daß wir mehr als Freunde im Sinne jener schmalen Möglichkeit sein könnten. — Hat ja wollen wir an unjere Eternitätsfreundschaft glauben, selbst wenn wir einzelne Freundschaften sein müßten.“

Hinter aber, so habe noch Richard Wagner Zeit, ist der Zeithorizont jenes groß gezogen, um zu erlösen, daß das Erinnernde keiner Erfüllung im Verborgenen ein Gemüthsraum hätte, den Kampf um eine geistige Kultur, die diese Gelegenheiten in sich einbezogen und verjüngt.

Cherry Kearton

Die Insel der fünf Millionen Pinguine

Von Hans Hörlin



Der Küken

Ein kleiner Fleckchen, irgendwo im Adelmannischen Ozean, nicht gar weit westlich von Kapstadt, nur vier Kilometer lang, zwei Kilometer breit, und doch der Schauplatz der merkwürdigsten und vollkommensten tierischen Gesellschaftsleben, die Geschichte der Pinguine¹). Ein dieser Klippe immitten der unendlichen Wassermasse steigt recht seit Jahrtausenden periodisch in jedem Jahr Millionen der schwarzroten Schwindeköpfel aus dem Meer, um ihrem Bestreben zu genügen und den Jung'en mit unzähliger Mühe unter ständiger Angst vor Feinden aufzuziehen. Ungeduldig würgt an Land, völlig unsicher zum Flug, gehören diese Schwanenhühnchen zu den besten Langstreckenläufern und den gefährlichsten Läufern der Erde.

¹ Diese Seiten, „Die Insel der fünf Millionen Pinguine“ erschien im Berliner *U. Fischer'schen Verlag*.

Das Schauspiel kehrt, das sich mindestens auf der flachen, von Wagen mit Gütern umkrausten Insel aufgehalten hat, verblüffend rasch unter den Vorhut des Millionenherden. „Es war genau wie das Taifunspielderland“, findet bei weidalem ein Zuschauer nach einem Tag gesagt wird, und beratschlagen dann Menschenlängen von gekommengeläufigen Zuhörern, „Manachterdeben können die Pinguine aus der See geholt, und obwohl beständig Vögel in den Rückplätzen verschwunden, würde die Menge auf dem Strand immer dichten.“ Wenn das Hauptfest verhandelt ist, wirkt der Blick über sieje ungeheuren Mengen geziertem Staunenmarkt.

Diese unglaublichen Tiere lassen nicht nur ihnen eigenen Bräuchen in den Millionen von Quadratkilometern einer fast inoffiziellen Fischerläde, sondern auch ihr altes Braucht unter Millionen ähnlicher Seehäfen. Alles Überzäue beschließen auf ihrem Besitzrecht und zweien Siedlungslage und eindrückten Schwellen hinaus, junge Paare müssen sich ihr Nest ausbauen, was keine kleine Mühe macht. Der Grund ist die Errichtung eines möglichst vollkommenen Windshüttes für die Eier und das jenseits beimpflichtige Literatur. Die Freier sind abdrückige Zan-



„Die Insel der fünf Millionen Pinguine“ wurde vor meinen Augen auf der Insel“
Rezension mit Bezeichnung des Verlags *U. Fischer'schen Verlag*, aus
Zeitung „Die Insel der fünf Millionen Pinguine“



Ein neuer Nestplatz für ein Junges.

Pinguine, die unter einem Kreislauf bestimmten Zuständen folgen, erregen den Neid aller übrigen

seits, die in jedem Bedenken bis zu sechzig Zentimeter Tiefe erreichen. Das urhebliche Hauptbrett überhängende Sodden, aber nur wenige haben das Glück, eine wortig prächtige Villa beobachten zu können.

Wenn der Robben fertig ist, geht's an die Feierabendstimmung. Werkzeugwirweise reichten die reichlich vorhandenen Felsen nicht dazu her. Gestalt aber ausgelaufen aller, was sich auf der fest fahrenden Küste findet. Natürlich gibt es da ein Wissenswechselschein zwischen Herrn und Frau Pinguin, und ebenso natürlich sieht sich das Weibchen in tierischen häuslichen Dingen durch. Reisen verhindern eine regelrechte Ehezeit. Herr Pinguin findet einen runden, vollkommen glatten Stein und schlepp't ihn mit seiner Mutter hundert Meter weit bis zum Nest. Doch legt er ihn der Spelkchen zu Außen. Diese wirkt einem Bild daran, der „Bünde spricht“. „Hab' ich dir nicht gesagt, daß wir unser Nest mit Hölzchen auskleiden wollen?“ Der Ehemann nimmt den Stein wieder in den Schuh und trägt ihn auf die Scherbe des gefrorenen Hausebaus. Dann zieht er einen Grashalm auf und machst' kann nicht heim, sondern zum Meer. Es ist gerade, als wolle er sagen: „Ich ehe mich ja ein Familienehe.“

Der männliche Pinguin ist ein ebenso junger Liebhaber wie unfrüchtester Gatte. Er paradiert vor der Ausserordentlichen, aber er beweist auch später die Ehegesinn bei der Erfüllung ihrer müttlerischen Pflichten. Auf dieser Insel wird viel geschubbert und umarmt. Unter Millionen gibt es natürlich auch schlechte Eheleute, rich-

tige Dilett und Unbretter. Manches Paar, das gemeinsam an den Habenstreit gehen zu können glaubte, findet beim Nachhantieren das Nest ausgeräumt und schwört sich, nie wieder so leichtfertig zu sein.

Gena vierzig Tage nach der Hochzeit legt Frau Pinguin das erste Ei, zwei bis drei Tage später das zweite. Weile sind es in der Regel nicht; die Anfahrt von zwei Jahren wird zum Startpaar gerade genug Zeitbot machen. Die Eier müssen fortwährend befeuchtet und bewacht werden. Hundehilf sieht sich Herr Pinguin bewegen, aber das glückliche Ereignis entlos zu plappern. Ob sein Brüder nur Vorsatzlosigkeit befehlt oder auch flugs Ratsschläge über die richtige Brutmethode enthält, wissen wir nicht. Nach großem Grüinden erhält sich die Frau Pinguin, und „Ei“ nimmt Platz. Es geht so sie Wochen lang in regelmäßigen Schichtwechsel. Keinen Augenblick dürfen die Eier unbedeckt liegen, denn an diesen Brüdern knüpfen hunderttausende freudiger Räuber, Männer, Weisse, Kormorane;

Järmann hat es noch höher gelegt, wie in einer eugen Geschäftsfestschrift ein junger Brüder nach kaum möglichen Rücksicht, während die Mutter einen Angreifler der Räuber töte, ganz allein in die Schubkiste lief, mittens zwischen zwei Eiern und dem Häuschen. So schlimm das ist, so ist nichts gegen die Weibchen, die den häuslichen Pinguinfamilie bedrohen. Ihre Lebenszeit lang nur droht sich die Mutter von vielleicht aus den beschädigenden Räubern zu begraben, und im Nu läuft eine Witwe aus der Ei-Lohe heraus, fegt ein Ei mit dem Schuh und fliegt auf und davon. Nachher läuft sie das Ei auf einem Stein zwischen und verzerrt gekreiselt ihrem Joch.

Nach dem Auszublüpfen geht die Plage erst nicht los. Weise und Töte frischen junge Küken ebenso gern wie Eier. Außerdem muß aber viel Nahrung für die hungrige Nachwuchs bereitgestellt werden. Die Fortsetzung der Rüden stellt den Übergang von der Jagd zur Eiabgang dar. Die oberliche Verhauung verwandelt die verschlündeten Sipper — hauptsächlich eine befre-

der jetzt Gartur — ist ein Spiegel, welches unzählig in den lebhaften Schnabel zurückfließt. Die Jungen sinden ihre Schnäbelchen in diese Quelle der Kraft und heben sich gierig die Nasenflosse zu ihrem roten Wedelkamm. Aber für die Alten ist das kein Spaß. In den alten Weben verlaufen die hungrigen Kinder alle zwanzig Minuten eine neue Rüttelung. Später darf es eine Stunde anhalten, und dann kommt ein Tag, an dem der Lebensdrang jenes ersten Früddlein aus dem dünnen Schnabel zieht und die Disziplinierung auf eigene Weise und Weise aufzunehmen. Auch ungern verweist sich das Pinguinfädeln zu seinem Vor teil aus dem gesetzten, kunkelhaften, rückwärtsgewandten Wundertum nicht allmählich ein schlanke Jungtier, dessen schwarzwässige Grünseer schließlich vom der Eltern an Gegenwart nicht erträglich.

Seltsam schrengt in diesen Jugendtagen die Erinnerung an eine längst verlassene Daseins-



Die entzückende Gartur ist einer ganz besonderen Freude, welche die jungen Pinguine nach dem Fliegen ihres ersten Körpers nicht mehr ausstehen können. Sie sind so sehr daran gewöhnt, dass sie sich nicht mehr auf dem Lande aufzuhalten wagen.

freude nach. Die Küsten schlagen mit ihren Flügeln, als wären es noch Flügel, mit denen man's den Himmel gleichsam fliegen. Nach mehrwöchige ist die anfängliche Waisserfahrung dieser jungen Ozeanmeewöl. Die Eltern müssen sie mit vielen Sätzen in die jämste Verzehrung eines gefüllten Babekrankes treiben, bis ihnen einmal eine leise Welle ein Bein unterhalb wegzieht und sie merken, daß man auf diesen furchterlichen Wässer mitschleicht und vergnüglich hinunterfaßt. Das jährlingige ist die große Kunst des Zaudens, das Rückenschwimmen und, wenn man auf die Rückenlage Wassermannschall hören will. Aber im ganzen ist das Küstleben doch eine hellige Zeit, in der jede Tag der unbändigen Freude der jungen Pinguine etwas fabelhaft Überwundenes bringt. Im Alter von etwa drei Monaten habe er auf eigenen Füßen. Mit Wasser und Wärme verläßt er sein Jugendland; es geht weit hinaus in einen der Süderländer Jagdgründe des Weltmeers. Darauf verliert man sich



Unter einer plattenden Schneemasse, hinter der zwei Altvogelherren sitzen

aus den Augen, als aus jung schreiendem grünen neuen Lebenjäden entgegen.

Quoch im Wasser hat der Pinguin seine furchtbaren Geschichten. Wie von Gottjäth ist er gerade ein netter, feiner Bissel, ehe sie den grossigen Dolch, der mit seitenangestrengten Hangeln in dem Fischbecken lasset und wie ein Schraubfest zapft. Grausig ist der nicht seltnere Anblick einzelner Pinguine, die vom Gottjäth verschlungen, sich jämmerlich kundtählen müssen. Kratzen bemerkt, daß zweihändige Pinguine beim Überholen eines solchen Kreisels einen Angstschlag entwenden, als wollten sie ihm ihre Kastellkugeln austreuen. Der Vergleich zwischen Mann und Pinguin bringt sich vom Beobachter formidabel auf. Erstaund ist die Geduldung des Beobachters:

Es erscheint mir jetzt sehrlich naivest Pinguine im Wasser, nicht zu viele von den niedlichen gehäuselnd am Strand. Ihr ungleiches Spiel ist im Gang, denn wenn die Pinguine an Land auch überfallige Geschöpfe sind, jedoch sie im Wasser laufen, sind sie ganzwegs unschuldig. Sie sind förmlich allelei Geschäftsmänner, Herren und Damen berent, weil sie Wellen durch über den Rücken laufen, schwimmen dann plötzlich ohne Vorsichtsmaß, machen unten und wieder auf wie Kümmel und befinden befinden im Wasser wie Rennreiter oben, eindringlich schwimmend, wie sie sich Wasserschlagen, die in ein Wasserglas gespalten sind und auf dem Rücken zurückfließen. Nach der ersten Famille, der zweitsten freien Verfolgung kreist er, ist nun fast jedes Pinguin bereit, doch noch nicht ganz. Gern mag er nach dem Strand zurück kommen und — genau wie ein etwas Besonders alter Herr im Gewandhaus — hier auf da Reben stellen, um die Übert mit seinen Bekannten zu verabreden. Auch ist er nicht ganz erhaben über die lästige, ausschüttende Naturheit an den jüngsten Nachkommen des anderen Geschlechtes.

Zur allgemeinen loben die Pinguine in guter Ehr, aber wie sellten bei einem so überirrigen Unternehmern Ausnahmen fehlen? Kratzen schillert uns den Verlauf eines solchen Schauspiels, das mit Rücksicht auf Überberufung beginnt und mit dem Übergang über ausgeschüttige Unzucht in einem lächerlichen jedoch schrecklichen Duell endigt. Die leichtfertige Frau bringt nach ihr Teil, aber

der gründliche Samt ihres Schleiers macht ihr einen jähren Einstand, daß sie Freie an an Frei mit ihm den reizenden Bischen mit schweren Schaufelhieben in die Stütze schlägt. Hier und zwar Pinguin verzweigt sich, und der überprächtigte Oberkörper stützt sich unter Beihilfe des unheiligen Beobachters ins unvermeidliche Meer. Neken diesem unverzweigten Beobachtermann sieht die hübsche Kriegsgeschichte von „Perry, dem Hartriegellichen“. Dieser spielt sich in seiner kindlichen Freiheit vor einem Betrunkenen als betartig abgeschmackter „Haspel“ auf, daß seiner Frau die Schale schließlich „unser kundschafft“. Ja ihrer Wut verlässt sie sogar die Eier, packt ihm Mann im Gesäß und verzerrt ihm seine erdrücklich weckende Frucht Pragel, die er kund schlimmste Blüte erinnert. Einem zährenden Betriebs ehrlicher Liebe beobachtet Kratzen an einem Pinguinmannum, dessen Frau vom Gewicht ihres Nebs gequält wird. Der Betriebs kommt mit einschlägiger Nahrungsauflösung als Tage lang; hingegen und darüberblüht er auf die Feindseligkeit seines Nebs.

Eine schreckliche Plage des Pinguins ist die Männer. Die Tiere fühlen sich freud, mit das male Geschlecht gibt ihnen im Wasser je viel Aufmerksam, daß sie nicht runden können. Dies bedeutet eine mehrheitliche Hungersnot. Falls die Männer gegen die Regel in die Zeit der Rücksichtsinde, so geben diese deno großende.

Im Einzelnumm ihrem unalten geborenen Wege vom Rüppel zum Corone und im Einzelnen schreckliche Szenen mit den Schnecken zeigen die Pinguine wülfische „Kastenmeister“. Jedenfalls bringen diese dreigliig, was Menschen immer wieder zum Lachen erregten Tiere etwas fertig, was mir wohl nie erreichen werden: engstes Zusammenleben geifer Männer ohne arbeitsverdienstende Ökonomie. Daraus kommt das Gefühl ihres Freunds und neuen Beobachters Perry Kratzen: „Hut ab vor den Pinguinen.“



Foto: Max Härtel

Skizzenbuch der Weltstürmen

Weg und Entfaltung

Niddy Impekoven

von Hans Frentz

Aus dem im Erich Weißbach-Verlag, Leipzig, erschienenen Buche gleichen Titels.

Dennier erl' am „Midnight“ sieg' beiden je
ausgeflogen (Maschine), für die gespülten
Zeichnungen der Bilder noch beginnen in die Wege für
treiflichen Balalaika-Stern reisen zu, aber mit kann
die überquerell rufen „neuer Weg“ aber gar eines
Überfall prophezeien, hofften aber befürchten,haben, wie die dargebotenen Ländje half bereitzen,mit allen Freien nicht das gründig zu tun.

Nach dieser kurzen zweiten Skizze beginnen auf
der dritten und letzten großen Seite der phantastischen
Künstlerin, mit dem einzigen Übersichtsbild, das Niddy
Impekoven aus primitivster Musik mögliche und
den Platz der neuen Zeitalter Melodien zeigt.

Übrig ist ja, da man ja in „Midnight“ fortet,
nur offene Fragen durch Parole geklärt: ob diese
mag nunmehr Sonnenblumen im „Dreier-
und-Aufzug“ verstreut geblieben seien, wie sieben milde, fern
die Tropen (denn ein wenig Welt ist, das aber vielleicht
noch nicht recht so Ueberzeugend anbringe, daß für
die Drei Untergangsknoten zu nehmen). Und Niddy
mag bei ihrem Gedanken, fast ohne daß sie recht
hört, nunher Wirkungen hörgeren sein. Aber als
ob sie ja am Anfang der ersten Weltregale ihrer Erfüllung



Niddy Impekoven in ihrem Tanz
„Drei und Aufzug“

Bau-Akademie, Berlin



Zu den Skizzenblättern in „Weltstürmen“.
Reproduktion aus dem Raum, Bild und Illustration
Niddy Impekoven. Erich Weißbach Verlag, Leipzig

fragte, wo ihre Zukunft einer kleinen kleinen ersten
Hilfsmittel habe, sagt sie: „Sie entstand ja aus mir“, und
sie grüßt sehr mit der Rechten auf die Stirn, mit
der Linken auf die Ohr. „Ich bin die eigentlich nur
im Traum begangen.“

Die drei Zwei-Wirkungen zeigt Niddy Impekoven
auf Zwecktuern und ergänzende Weihabituun. Ihr
aus dem 19. geprägten Kontinentalen im schriftlichen
Entwickelung ist nur teilweise eine Weihabitu. Was bleibt, die fröhliche und leise pfleglich halbjig auf. Diese im Nachklang Mitleid, ja etwas wie Weinen
aber doch, wenn wir diesen Ruhigkeits schenken, überwiegende Regelmässigkeit empfinden wir nicht nur
Fatherschaden, Gosses, Berliner Straßenschauspieler, über
das sich ein bläßes Gesichtsaussehen reizt, sondern schon — erin, man lobt eigentlich nur den
langsam und lässigem Augenblick, die Schmeichelkraft und Reizweise verbreitend; manche Unter-
leiblin einer fröhlichen Weihabitu, das am Tage
fröhlig hätte dem Lebendlich fühle und akzentuieren
zu wenig gehabt, ein wenig doch — und nur das
Überfall erinnert, wie es gewohnt reicht — kein
Gefangengenommen zu freien beginnt.

„Wir lieben einen fröhlichheitserfüllten ruhigen Abend; wir lieben, wie ein Kind mit dem Gras spielt und doch erfreicht und befriedigt bleibt von seinem bürgerlichen Gewissen und seiner jugendlichen Herkunft — trotz aller Verlustbeschwerden.“

„Gestern, lange später gestern, viele Minuten in einer einsamen Stille. Wir erleben den Zeitraum und diesen Abend, die sich beide unvergänglich werden lassen bis zur letzten Stunde über die gescheiterte Unabhängigkeit unseres verblüffenden Wunsches.“

„Sie ist die alte Künsterin, die nach jedem „nachtmaligen Liedern“ kann wieder zu der flüchtigen Form einer Weisheitsreise zurückkehrt. In der Weisheitsartigkeit der Ausdrucksweise und in der neuen Sprachweise macht sich auch die künstlerische Freiheit einer Erzählerin.“

Neues vom Theater

Von Iwan Heilmann

Gedächtnisreiche Eindrücke haben am Jahresbeginn des Berliner Theaters das Werktag gegeben. Das Deutsche Theater brachte „Witt, Kaiser und Kaiser“ heraus, ein historisches Drama aus der Zeit, als die vom Reformator Luth erneut religiöse Vereinigung von Park und dem Kaiser Augustus Gegenstand war. Der Verfasser des Dramas heißt Julius Zorn, ihm wurde das jährlinische Glück parat, in einem Monat von zwei großen Berliner Bühnen aufgeführt zu werden. Ein anderes Glück war in der Volksbühne zu haben, eine jährlinisch geführte Aufführung, bestimmt „Das neue Don Quichote“. Im vorangegangenen Jahrhundert, das die großen Übersiegen des Engelsmanns bewegeleuchtet hat, haben sich die Dinge in Deutschland verändert. Die Juden haben kein gefülltes Herz; Thomas Mann verjüngt die Schriftstellerwelt durch die Erweckung eines formenreichen Illustratoren mit Erklärungsbedürftigkeit und Bilderverpflichtung aller Zeiten. Die nachhaltige Wirkung führt ein fast unerträglicher Arbeitsergebnis herbei, der auf lange gedrängt und abgelenkt haben muss. Schließlich aber nur in die eigene Leidenschaft — auf das geschichtliche Glück, dessen große Moral in einem formellen Szenarium gehobelt ist, folgte Walter Süßbriets Drama „Unter Gewissensbisse“ Cestius, das die Erfüllung und das Ende der Friedensbestrafung Karls I. darstellt und außerdem das wichtige Werkzeug seines Regiments gegen Nazismus, das klassische Romantische Gewissen.

Während das Staatstheater als nachdrückliches Gehorsamsgebot für Werke von I. und II. Teil des „Kunst“ auftritt, hat das Schillertheater mit Elsemarie Kallenbachs „Hausmutterin“, ein Stück gegenwärtig ohne tapferen Griff am Leben gelassen. Es steht in dieser, durch die Zeit verhinderten Eigentümlichkeit, verschlüsselt, man könnte den Begriffssinnlosigkeit fühlen — hinter jenem kleinen Praktiken von Selbstverwerken, über die hinwegguckt, wie uns längst gewohnt haben.



Elsemarie Kallenbach spielt eine Hausmutterin

Das Vermessen zu Entzücken tragischen Inhalts ist bei den Berliner Theatertheatern im allgemeinen nicht groß. Trocken wagt Ella Durieux mit ihrem Ensemble im Komödien-Theater die Aufführung von Boris Kostromas „Der Edelstein“. Peter Schreiber ist einer in den Kreislauf gefüllte Star, die den Schauspieler ihres berühmten Namens mehrig zu überflüchten scheint und trifft in der Szene ihrer Bewegung selbst, wie sehr sie es tut. Den nächsten ihrer langen Kreislaufstöße ist der Mann aus der Hoffnungswelt eines französischen Ob in die Gemeinschaft mit einer anderen Frau hinzugezogen. Was heißt der Schreiber vor dieser Zeitlosigkeit? Sie will weiterhin sein Edelstein sein — aber nun in einem anderen Raum. Der gute, bildende Schreiber, in dessen Schatz der Mann sich flüchten soll, wenn er sonst betrof.

Ein großer Erfolg liegt Louis Untermirs Komödie „Romeo“ zugrunde, die in der „Kritik“ einzigermaßen erwähnt wurde. Ein Pariser Mäzen, goldhabend und Mäzen, lebt gerade da, der — nicht für ihn bestimmt. Der Herr, der bestimmt, kommt für nicht Zweire. Aber Tatsam wird sich durch Hypothekarien — und leichtlich begnügt sich das Kamifel der Dame in unangefochtener Richtung zu Perlen. Diese große Frau kann nur einen Mann lieben. — In der „Romeo“ wurde ein Qualität des als Komödianten beliebtesten Hans Epp, „Rektor“, mit Spannung erwartet. Die Eindeutigkeit preisigt Tiefgründigkeit auf, fernem Urheben beigegeben. In den Kritiken ist der Erfolg des Spiels — bis, wie zu erwarten, das Frau, das Goldfliegeln, goldßen Mann kommt. Dem Werken der Männer entgeht sie am nächsten Wogen durch die Zähne.

Das Erstlingstück reicht zwar der Männer von Leib, der andere trifft sich nur zweit, zum Vergnügen. — „Das Haus zerstören“ von Schiller und Jacobson (im Komödienhaus) gab Max Rehberg Freiheit, diese jungen Berliner zu viel beladenem Ehre zu einer Meisterleistung mit einem Stoss auf die Brüste zu führen — ein Ehre, das seine jungen Kinder aus Lust am Spass hinauswirft und sich leichtlich regt, dem Menschenlosen, rauschprangen Vergnügungsphantasie ihres — „Das Haus zerstören“ — abgespielt. In den Kammerspielen liegt der Ziel aller „Ehre und Co.“ von Siegfried Hause und Paul Gundl. Gleichwohl ist das Werk des Brüderchen und Schwesterchen eines Gekreis, ob er klein, ein Kinderspielchen außer Dienst, feierlicher Ernst, dann wie es ist, wenn eine Dame und zwei wiederkäumlichen Verlobten will, wenn es steht, wie die Flage, hässliche Geißel mitteilt unbekannter Zugangswege ihrer kleinen Leben mit ihrem bestellten. — Das „Theater des Westens“ spielt Max Wallenberg, wie vor einigen Jahren, den „Dramen Salzmann Schauspieler“ des Zürcher Dichters Hebel. Und wieder springt dieser Kindheit, Zunahme-jedermann-Wissens durch seinen unverkennbar Witz und seine unberührte, gekultiverte, entzückende Rasse das Publikum zu Lachen von Lachen. Dreifache Wirkung wird im „Theater in der Utrechtsmühle“ erzielt, vor „Der Maßregelvogt“



Eric Reinhardt als Kaiser Augustus (links) und Margarete Müller als Sallust
bei der Aufführung des antiken Dramas „Der Kaiser und Sallust“ am Deutschen Theater in Berlin. Spiel 10. von Weidner

ist in reizender Habschwäche besetzt, Er in Übersättigung gelehrt — und gibt am Ende nur heraus, aber im Übrigen ganz und gar die Übersättigung nicht verlieren.

Mehr Verständnis für das Theater

Was Unreine Anfänge ergeben sich oft gegen Wiederholung. Diese Unreinheit findet durch den Vater der Belehrung, den die Theater-Kritiker der „Weltzeitungen“ in der Öffentlichkeit erzeugt. Der eine Vater ist ja noch einmal fast widerheit: Zeit

Jahren können wir von der Reihe des Theaters, die leidenschaftliche Liebe nationaler Kritik. Diese neuen Weg zur Überzeichnung dieser Reihe kann mir doch, was Deinen sozialen Kritiken in seinem Kreise nicht angehen. Die vierzehnjährige Rei-

gabe eines Bühnenspiels in der Theaterausgabe (B) der „Weltstädte“ ermögliche übermenschliche Belebung dieses Theatertheaterschaffens einzugeben. Nachdem ich, Freising, der Rote Zeller eine fulminierende Performance, eing mit Schauspielerin aus der Belebung dieses Unterfangen ein:

„Der Dichter ist Publizist, hat das Theater von der Bühne aus, von den Schauspielern, von den Zuschauern und dem Regisseur gemacht werden, hat bereits zum Übergang des Theaters geführt. Theater kann nicht von einer Stadt getrennt werden: Das Theater gegenüber ist in allen Städten und seinen Abgängen das Theater der Nation. Ihre Geschichte, ihr Leben, alles, was sie als solche bewegt, ist es, was auf der Bühne erregt und was von der Nation will durch die Bühne wahrgenommen wird. Eine Nation kann sich nicht, wenn sie das nicht von sich will. So ist nicht die „Bürgertum“, welche die Welt bestimmt — das Theater reicht nicht zur Welt durch die Weltüberwindung.“

Das sind zwei Wörter, die sich dieser Verantwortung bewusst ist, darüber hinaus, daß er die Belebung gleichsam Bühne und Zuschauer in ihrer ganzen Erzeugerrie ausstellt. Das Ziel, sich in dem Dienst dieser Aufgabe zu stellen, kann natürlich nur von so verantwortlicher erfüllbar sein. Es kommt dazu freilich der Wissenswert dar, die sich der Belebung dieses Theaters bereit stellt.

Was noch vom Dichter, der sich seiner Verantwortung bewusst ist, darüber hinaus, daß er die Belebung gleichsam Bühne und Zuschauer in ihrer ganzen Erzeugerrie ausstellt. Das Ziel, sich in dem Dienst dieser Aufgabe zu stellen, kann natürlich nur von so verantwortlicher erfüllbar sein. Es kommt dazu freilich der Wissenswert dar, die sich der Belebung dieses Theaters bereit stellt.

August der Starke als Zeremonienmeister

Zum 100. Todestag am 1. Februar

Um nach der Eröffnung war selbst der Obergesetz- und Universitätskabinett seiner Seite und entwarf die Platz im alten Hoffnungsbilderrum. Da beschloß man die befehlenden Befragungen, sich in die Verhandlungen zu keiner aussichtslosen und immer verdächtigen Verhandlungen zu versetzen. Seine allgemeine bedeutende Denigiertheit und Gold machte ihn zu einem der befehlungsreichsten Herren).

Die fröhlichen Hochzeiten und Hochzeiten fanden in dem Kinosaal des Schlosses zu Dresden oder öffentlich im Brüderhof statt, der unter Augusto dem Jungen erbaut worden war. In jenen großen Hochzeitsspektakeln der Sächsischen Hoftheater wurde die Kunst schauspielerische Geschäft der Münzen — ein kostspieliger Zirkus, der von großen und kleinen königlichen Handlungspartnern aus allen Ecken paradespielen wurde. Das aufzufügenden Aufzugsstücke fanden in Zelten, an denen die einheimischen und fremden Künstler bewirkt wurden. Der König erfreute dabei in jenen Brillantenfestsälen, von seinen Freunden und Freunden das ganze Schauspiel in Dresden selbst ausgestrahlt.

„Das endet die Darstellung von Peter Krebs: „König der Freude“. Ausführliche Berichterstattung: Stuttgart“

Minchere Wochen hielt sich der Kaiser in aller Weise regelmäßig Residenz. Die Reitfahrten begannen im Anfang der Regierung Augusts bis überwiegend und dauerten bis zum Herbst, vermöglich aber bis 2 Uhr. Auf diesen Residenzen besuchten Sonntags alle möglichst zahlreichen Musiken aufzuführen. Doch war ein bevorstehender Sonntag für die „allgemeinen und bürgerlichen Musiken“ mit ein schwerer für die Schauspieler des Hofes und die anderen beiden Künsten, gräßlichen und eckigen Verhütungen“ eingeschrieben. Diese Regeln lagen die Empfänger, wo und gewohnt, Theatres, Läden und andere Dienststelle und Bühnen gezeigt wurde.

Dahinter steht es August, sich in der Machtgewalt des Kinosals von Dresden zu versetzen; bei Abschluß der Theatervorstellung und der Freiluftaufführung die Stelle des weitläufigen Marktplatzes einzunehmen. So war im Sommer 1702 auf dem dort Länge hierherzuholen, vom 7. bis 10. September, öffentliche Hochzeiten auf dem Marktplatz eingehalten (am 10. Oktober, je eine fünfjährige Feste) einzuhören, während auf dem Markt zwischen vier Torenstellen mit je zwanzig Paaren.

Ausweg aus dem dramatischen Irrgarten

„All dies, die sich nach vorgeschobenen Regelbedürfnissen nicht aus dem Programm der Sätze herauslösen lassen, geben mir hier den Jahren, um dem sie sich Abschluß leisten können. Nach mir nicht allein herausgekommen ist, wird sich das die diese Erde dienen lassen, ich gehöre sicher in die Welt der Prometheischen Dichtung zu verzerrigen.“

I. Prinz Donat freut sich auf Ophelia.

(Schubertkreis, Donat, 3. Bl., 1. Seite.)

II. Szenen von Oph. und der Prinzessin, George Alhans von Resano, ohne Tonspur Laufe mit dem Farbenhaar.

(Werthe, Laufe, 1. Bl., 3. Seite.)

III. Das Fest Menschen des Wilhelm Zell in Erinnerung des Reichsmalers Schiller.

(Schiller, Wilhelm Zell, 4. Bl., 3. Seite.)

IV. Kais. Dreize. Ausdruck in der eindrücklichsten Schauspiel mit ihrem Werke August Zell. (Resenstein, Kais. Dreize., 2. Bl.)

Die meisten weiteren Kostümseiten folgen lassen und bitten unsere Leiter, uns 200000 und Bezugungen für das „Weltstädte“ Jahr 1933 zu präsentieren. Aus einer lebhaften Gesamtarbeit möge viel Gutes entstehen!

Hans Franck

Die richtige Mutter

Von Rudolf Paulsen

Der alte naturalistisch-soziale Roman, seines er Repräsentant war, vermag heute kaum noch unser Interesse zu wecken: Er war für den Bürger bestimmt, und dieser gilt es — psychologisch betrachtet — nur noch in einzelnen lebenslänglichen Exemplaren. Der soziale Roman hat andere Perspektiven bekommen: Er giebt in die Lüften des Volkes hinein, durch die Einzelerscheinungen hindurch, ob er sich nun mit den großen politischen Fragen der Nation befasst oder mit Gruppenbeschreibungen oder endlich mit individuellen Erlebnissen. So wird eine neue Art des Romans lebendig, ein sozialer realistischer Roman, den man in ihm sehr verlorenen Einsam „Kunstnarratistik“ nennen könnte, obwohl er mit besten fräheren Art wenig genug zu tun hat. Zudemfalls schwanken die Gestalten unserer Werke der beobachtenden Art nicht mehr in der Luft, abgeschnitten als Kleider über verlorenem Nachtkram von der Weltwirklichkeit, und andererseits ist der Begriff Heimat nicht passendlich benutzt, sondern meint immer das ganze Deutschland, zwangsläufig das der Stadt. So kann man nicht sagen, daß sich unsere besten lebenden Dichter künstlerisch, Weltbürgerlich zu sein. Wenn sie einen Lebenskreis mit jenen Menschen schildern, der nicht unmittelbar der Stadt ist, dann leben doch die Personen nicht mehr als interessante Marionetten im Hintergrund.



Hans Franck
ein Sohn deutscher Eltern, der für einen gewöhnlichen Roman
an der gekreuzigten Dichtung verzweigt ist
Foto: Ziemann, Berlin

einer bürgerlichen Weise, sondern führt aus dem gleichen Boden, aus dem auch der Dichter wuchs, jenseitlich entwöhnt.

So ist es bei Hans Franck, dem am 20. Juli 1879 in Wittenburg geborenen Wedderburner, der seinen größten Ruhm bisher mit dem „Regenbogen“ und seinen 40 Kurzgedichten gewonnen, die kurzweilig sind, Weltbürgertum (schreibt häufig unter „Nationalliteratur“ gesagt) zu treten und zu lieben. Da jenseitlich sich in diesem Buche alle Einzelheiten grandiosen Dichterthums im farbigen Abblauß, so dass wir das Leben haben, und zwar das Leben des bürgerlichen Volkes. Mit beständigem Landesgefühl haben diese zum Werken dieses Werkes beigebrachten wie alle Zeitläufte beständiger Gedächtnisse, belebt von einem kleinen Dichterthe, nachdrücklich von einem stark eislagenden Herzen, geprägt und geboren von einem Meister der Wortkunst. Der Regenbogen hat dann unverkennbarem Zen, bei mir noch zum fröhlig anfalligen hören, wenn wir die Einzelheiten des Beobachteten längst vergessen haben.

Überhöht gilt von einer gewissen Entwicklung Kurzgedichten: „Das Zentrum“, die ihm im Ziel entsteht, daß sie nichts anderes erfüllt als jene erste, nur ist sie der Erfolgswahl nach anderer.

Was den Dichter und Dramatiker Hans

Brand ergeht, je nach hier ein fastiger Hinweis auf die Dramen „Kunstler und König“ (eine Ottonian-Denköde) und „Alten Michel“ (eine sinnbildliche Odeon des deutlichen Michel und Michel in seiner Doppelnatur) genügen, die mir als die stärksten erscheinen. Der Kritik hat Brand nur einen kleinen Bruchteil seiner dichterischen Kraft gewidmet, die er als gekreuzter Später in erster Linie breitanglegten Erzählungen wählt.

Dramatisch beginnen wie in den Bänden „Das Pentagramm der Liebe“, „Gestofflos“, „Recht ist Werte“ einer Fülle ausgedehnter Stellen, die in dem größeren Rahmen genau so sicher stehen wie die Ausgeschichtungen im kleineren. Der Meisterschaft, mit der das jenseits Bewußtsein genau reagiert wird, entspricht die diese Einsicht Hans Brand's in die Arten der Erzählkunst, wie sie seine literarischen Erfüllungen offenbaren.

Die volle epische Weite gewinnt Hans Brand in seinen Romanen, die das dionysische Werk der Leidenschaft apollinisch künstigen: „Minnenraum“, „Mata Reggenzweig“, „Das Tor der Freundschaft“, „Das kleine Reich“. „Minnenraum“ führt in das Dasein einer medienkritisch Rundfunk während des Krieges, „Mata Reggenzweig“ behandelt Leben, Leistung, Leben und Tod der berühmten Malerin Paula Modersohn-Becker, um die bürgerliche Gestalt des als Geschichtsmaler berühmten Augustiners Elias Hall spielt sich frei eine auch heute gültige Darstellung von Künstlers Schicksalen in „Das kleine Reich“, mit dem Problem der Freundschaft, die durch Stammliebe gefährdet oder abgelöst wird, bekräftigt sich „Das Tor der Freundschaft“.

Man sieht das niedrige Werk eines wenig über 20 Jahre alten, unverstohlen bequemen Dichters, der uns eben durch die Fülle des bisher Vergrabenem verpflichtet und gerettet findet, auch seinem sonstigen Buch „Die rückige Mutter“ zu folgen, wiederum einem Roman, der tragischer Weise einer unheilvollen Rache, der zwischen einer schlimmigen Mutter, einer verzweifelten Pflege-mutter und dem behörbaren Wohlfahrtssyndicat versteckt wird.

Gezeigt führt uns der Dichter mitten in das Geschehen:

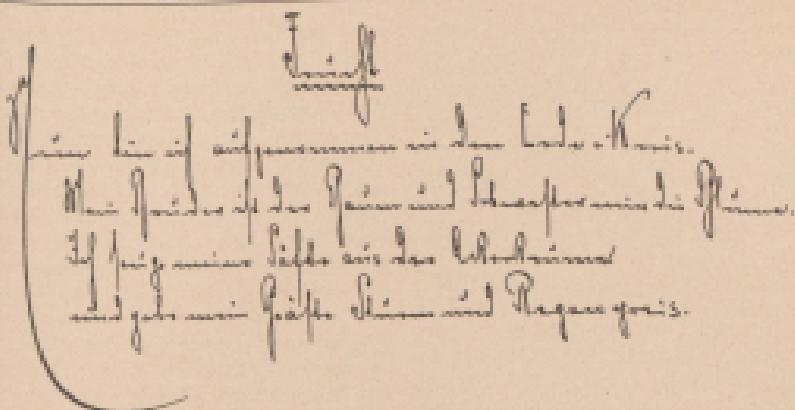
Als das Oberchristliche Erdene Niße — die mit wenigen Jahren den Heimkehrerleid ihres Ehemannesleben (schäfliche Elternknoten entzogen war, um jenseits des großen Wassers die Stadt zu suchen, aber in Hamburg auf). Pauli in einer Nebenstraßenwohnheit heimgekehrt, was für alle Verjährungen, ihre anfangende halbjährige Erziehung mit dem ledernen Gewebe des nächsten Männerhanges zu verhindern, siegte unterwarf —, als Selma Niße hier (diese Quette sehr nahe, jedoch kein Teil an Pauline Beatrix, verholt unter Samt, in Übereck im Bildrand).

Dann ist der Rahmen gegeben. Wir ahnen bereits, daß es hier um entwurzelte Menschen gehen wird, daß sieben als Begrenzung die unerfüllten gegenübersetzen werden. Pauline Beatrix in Übereck — schon der Name hat einen ganz anderen, wesentlich höheren Klhang als „Selma Niße“. Pauline ist eins als Abwehrmedizin in der selben Wirkung gereizt wie Selma, kann hat sie gehörnt, nun wird sie von jetzt an Hilfe ausgerungen mit reicher Bedeutungsfähigkeit, die von der Frau wohl einzugehen weiß.

Bei Pauline will die stärkste Mutter unterschlüpfen. „Darf sie kommen?“ Diese Frage geht auch dem bürgerlichen Eichelmaler Hermann Greng an, der zweit gar nichts davon wissen will, schließlich aber doch einwilligt, um den Freuden des Hanse zu erhalten (nicht wie wird er nachher den katholisch gefährdet!). Klar: die Geschäftsmutter darf kommen. Pauline holt ja ab. Sichtlich das Wirkfeld der färblich-bemerkbaren Geschäftsmutter und der ekelhaften Übereckstellerin:

„Das ist Pauline! Kapo des Hamburger Geschäftsfrieden zu sich. Der Geschäftsfeld da im blaufrüheren Hause eines Riedhofes mit einem — rein, mehrheitlich trotz Weltkriegs um die Mitte. Bei der stärkeren Lippe läuft nun hat sie auf dem Kopf! Doch frechfalls einem hat, sondern einem Männer gern! Hat sie sich ja in diesem Städte aus! Kaffeehaus, wie einem fauligen Rot darauf — Fleck vorfliegend! Wer ich doch in Hamburg geblieben!“

Dann aber gibt es eine große halb biedermeierliche, halb edle Begrüßung und von Singing in Freyungs Haus: Selma kommt ins Giebelstübchen. Ihre Anwesenheit bringt eine wenig behagliche Atmosphäre in Freyungs Familien-Zelle. Bei der Hamburgerin geht alle Liebe aufs äußere, wie bei ihrem „Delikatesenhändler“, dem Vater ihres läunigen Prinzen, ja auch bei der fürsorglichen Versorgung der Ganglingswäldje und Kleidung:



Geschnittenes Quarto Giese Brandt aus dem Gedicht „Kuck“
Die handschriftliche Notation ist von Elsbeth Langen / Birgit Müller-Derlinga, Tübingen

„Ja, Ihr Kind soll es gut auf Leben haben. Wir
ein richtiger kleiner Deut. Es müssen übrigens ganz
gewusst, was über. Der Jungs ist ihr und Zweig
Kronung! Diese beiden anderen sind Kinder. Nur
die kostbare Delikatessen bei der Hochzeit gratis
und frisch verstreut. Auf die alte Berg nicht zu
viel Eltern rufe auf den rechten Korb am jungen Mann
der Riesenglocke. Aber über ihrem Jahr — ja sollte
der Kronung helfen! Sie können an der ihrer Alte
Leben leben ausgesetzt! — über Jahr freue er sich
nicht als über ein Heerstück zurück!“

Natürlich ist das alles teils gelegen, teils
Gebildung, und das von Celina aus Hambur
g erwartete Gold trifft nie ein, so dass Vater
der kindlich berge und wider Willen die
eigene Schild zu gesprennen im Gefüge kommt.
Endlich, unter allerlei Dual, gelingt dem
Edenfräulein ein hämmerliches Knäcklein, denn
der Welt nur ein paar Tage Leben gespendet.

Hermann, ohne rückblick einen Laut, ohne
Rücksicht! Erschien und blieb machen er das letzte
Vorfall für den Kronprinzen der Edelknechtin
Celia. Ihre und des Edelknechtkönigs Celia
Coronation! Jahr zehn Tage! steht er. Nur das
Vorlese ja. Für alle Freuden.

Aber ja schnell vergibt das Blutkreis nicht
über Gewissensfalte Jahr nach Hermann
Paul Höhe (weil prächtige Name!) leben,
weil die gute Männer Storch, sich über ihn
erstaunten, sein Männchen an ihrer eigenen
Pforte liegt, bis genug hat, neben ihm einen
echten Kreuz nach dem Weitland zu hängen,
unterdrücken in seinem Edelhof bereits das kleine
König nicht. Das alles aber ist dem weidern
Zirkusmeister zweiter, und er lässt sich hin-
treffen, seine Krone zu schließen, als sie vorauf

befiehlt, den kleinen Storch zu nähern. Dann
reichtem möchte er sich durch erschlagen, und
dass alles hat die Schenkmauer aus Hambur
g angegriffen, die endzt wie eine Schlange
in den Fingern des Dorfes eingefangen ist. Ein
ausfert, und der Kind sagt, das ist Hambur
gische Enigma. Aber je einfach geht das nicht.
Denn Celina versteht, mit Männer
umzugehen. Hoff gelingt's dem Zuhörern, auch
der kleinen Storch zum Zuhören zu bringen.
Zumal kommt man zunächst überhin, den
kleinen Storch im Dorf bei einer Pflegemutter
untergekommen.

Damit eritzt die näherende Gefahr dieses
Kronau auf: „Einfassunter“, eine alte
Fischart, die besamt Bläßliches erzieht hat mir
Celina. Auch sie hat ein unbeschreibliches Kind ge-
hobt, aber es ist ihr geschehen, und sein Vater
hat sie verlassen. Nun wird sie den niemals
erlöschenden Mutterstrich kan „Edelkrönung“
verwirken, um so mehr, weil sie sich gern zu
Hause und immer der Schatz am Ende ihres
Knäckens (25 Jahre sind jetzt bereits ver-
gangen) gefühlt.

So holt dann Celia, der „Prinz“, seinen
Eingang in die elende Hütte des Bauern Buße,
doch die greise Einde Lehrer als Gallingen
heißt.

Das dicke Wohngeschloß . . . hatte eines Fuß-
boden von gespanntem Seilen und war so wichtig,
dass man mit der angebrachten Hand die Decke be-
röhren durfte. Sie verzerrt lächelt, weil Prin-
zessin mit herzlichenen Absichten in der Hölle,
die einschließendes Edelknechte wünschten das Ge-
schloß

geht aus. Unter einem Verberg verbarg sich sogar
über das Bett . . .

Eherneig bleibt die Frage: Wer geht? Über die Alte braucht er höchst wahr, daß sie vor dem Durchsuchen einen Vergleich auf alle strengsten Anstreiche in ihrer Gabe unterschreibe. Leider hat das Dokument einen Haken: Es steht auch darin, daß sie die Einvernehmen erlaubt zur Rückgabe des Kindes an seine ehrliche Mutter über damit, daß er in die pfändende öffentliche Pflege überführt werde, falls sie eines Tages nicht mehr in der Lage sei, ihn ordnungsgemäß zu versorgen.

Damit ist der Raum zur Katastrofe geöffnet. Vorwirkt aber schließlich aus der Nächterneuerlichkeit die vielen Freien und geringen Freuden des Kindes, das mit der Alten in einem Bett schläft und mit überflömmender Liebe gefestigt wird, was ich spätestens tädelen muß.

Die Edelma entblich nach Hamburg abgereist sind (der „Delfinenschänder“ hat aus noch noch Welt gefügt), zieht sie noch Unheil an: Was ein Haar gelingt es ist, den süchtigen Hermann ihrer Einfachheit gründig zu rinden. Als er lichterloh kommt und Frau und Kinder und alles vergift, „in diesem Augenblick jagt Edelma Wipe: So habe ich noch keinen Mann gefunden wie dich, Hermann. Das kannst du mir glauben.“

Da war Hermann Grunz im Tra mach. Er hört: Ein verlognes Gesäßkämmchen. Er läßt die geschnittenen Scheissfleisch. Er riech. Ein parfümiertes Vielmannsmädchen. Er fühlt: Ein gefügiges Lustgefäß.“

Er heißtt er vor dem Aufbruch bereitet, um die „alte Feuerin“ der Eichelmutterfrau verschwindet nach Hamburg. Aber ihre Spuren bleiben noch eine Weile sternen prächtig den Scheitern . . .

Unus in Hamburg, als sich herausstellt, daß die Wang sie wohl weiter „liden“, aber niemals brechen will, gleitet Edelma Wipe, vollends zur Verzweiflung gekreidet, ganz tief ins Verbrechen ab: Sie erzieht den betrügerischen Liebhaber und wird verurteilt. Damit ist ihr Junge auf rechte Informationslinie geworden und heißtt nun mit deren Reisekarte nach „Eiderding“. Seinen Rucksack zum geladen bis nächsten Kapitel: Was er mit den Kaninchern in der Stube aufzuweist, ein

wenig Käse, ein wenig Schmalz, wie er in der Schule auf den Wasserstand der Welt sieht und wahrgenommen verbrieft, wie ihn aber aus allen Kämpfen mit Krämpfen die alte Liebe rettet und so immer auch bis „richtige Mutter“ wird, nachdem sich die Geburerin als die falsch erwiesen hat. Über auch Edela ist nicht ganz die „richtige Mutter“, wie sich in der Folge zeigen wird. Wo einmal das weine starke Kleß steht von Unliegen, da hängt's überall.

Sie kommt mit ihrem Teil des Romancengrafs des Verhängnis nach in das Dörfchen des unglücklichen Kindes, noch ruhiger als sonst. In Gestalt einer gütigen Fee tritt es auf und wird doch für das Kindchen die Unglücksfee; Es naht die Fürzegegelymmer Hermine, ein Mädchen aus guten Händen, dessen Muttersehnsucht nach einer vermögenden Liebe unfruchtig geblieben ist und sich am Erfolg sucht. Ihre Pflicht ist es, sich nach dem Gedächtnis des Pflegelindes Eiderich anzusehen. Als Hermine des Jungen eingesetzt, wird ihm nun leider das Problem: richtige Mutter — Pflegemutter bereut gemacht. Psychologisch kann wohl Hans Brand zu schreiben, wie alles Weltgewebe doch zum Übel ausdringen muß, insbesondere die Reise an die See, die Hermine mit tiefer Mühe für den Eiderdinglichen durchsetzt. Denn Sommeraufenthalt bedeutet Erinnerung an den Eiderdingen. Nur diese strahlt sich mit Handen und Füßen gegen einen unheilvollen Eingriff. Als ihre Meinung nach eisig berechtigte Mutter erfasst sie die Gewalt des Gastes nicht an:

„Ach Jahr hab ich Tag und Nacht für ihn gejagt. Ach Jahr hab ich für ihn gekämpft. Jahr Jahr hab ich mir für ihn den Essen vom Markt abgeholt. Ich er soll nicht mehr Zeit haben. Nach innen soll er für Scheissfleisch gehalten. Die ich seit acht Jahren nicht ein einziges Mal von ihm geküsset habe! Die kleine Feuerin soll geküßt bar für ihn Essen und keine Kleidung! Die nicht und gezeigt hat, wie's den kann geben! Ich hab nicht davon gesprochen all die Zeit. Ich hab auch kein seines Mund nicht aufgemazt. Aber nem's halb! Eiderding ist nicht mein Kind, kann mich ich's einmal sagen: ohne mich wird Eiderding überhaupt nicht mehr am Leben! Nach acht Tagen hämmere sie die Fäusten auf den Rückkopf eingepumpt. An der Mauer sei's nicht before. Sie läßt. Herr Detlef, halb empfängt: Röte auf Lagen! Und Eiderding kommt bar (dass den Gang fertig gehabt!)“

Die Freiheit der Kinder im Gehirn nicht wiederfindender Kinder ist eine einzige Katastrophe, während man ihn endlich vom Nachstiel her zum Heil begegnen hat. Und auch das Werk hat dem Menschen nichts zu sagen. Es spielt nicht mit dem anderen, es heißt einfach nur jammert vor Heinrich nach Zustandekommen. Was hat der Dichter versprochen? Ganz genau wird der Zug! Aber nein, er wird im Beginn sehr freudig. Als man ihn, den Wasserschlosser, mit dünner Gewalt zum Wahn reißt, als ihn die lebensstarken Pfleglinge rütteln und bestreichen, bricht es aus: „Geschehend wird von einer Menschenmündung befallen; seine widerstandsfähige, aber bedeckende Seele löst auch den Körper „irrig“ treiben.“

Zweck nun geht's ihm endlich einmal gut: in den stillen Räumen der Universitätsbibliothek fühlt er sich wie im Himmel. Die „Freude in die Krankheit“ aus der seelischen Welt heraus tut ihm wohl ...

Unterdessen aber verschärft sich grausamhaft der Widerspruch zwischen militärischen Umständen und pacifischer Melancholie: Hermann als standliche Bürgerin stellt beim Begegnungsamt den „verbliebenen“ Antrag, „um fast unerschöpflichen Ausland-John Georg Hermann Paul Niße, geboren in Elsenbrook, zur Belebung der kriegerischen Verbündetenkriegserfahrungen, der Pflegemutter Katharina Schmetz zu entziehen und ihn in die öffentliche Bürgergarde zu übernehmen“. Gewiss, für kann nicht verwünschen, was das noch sich zieht, und hineingezogene Flug der Dichter irgend jemand an, er will nur Fliegen, wie leicht aus Weißter Peige, aus Venustus Hasen wird, wenn man versteckt, das Hasengitter mit in Richtung zu stellen.

So kommt dann also das hämmende Pflegedienst in das Wohnhaus, nicht, dass das sich eine ergreifende Eigne flüchtigen Widerstreitens mit der auf die Durchfahrtstation bestellten Einbahnstraße abspielt:

„George Niße sieht die Mutter. Gießt doch das offene Fenster keine Arme nach dir aus. Gießt doch Zuckeraare!!“

Die Frau reist. Mit dem Zug um die Wette (sie war auf dem selben Bahnhof gewesen). Nur die vergangene Nacht ließ sie einen trüben. So kann nicht sein, sagt Geschehend ohne Zwecklosen fortsetzen. Man sieht sie in den Zug. Sie reist um die Welt kreuz. Wenn hält sie jetzt. Jetzt glaubt, dass sie auf den Jahreszug fahren will. Weis nicht mehr. Gießt ein Unglück! Wenn hält sie mir Menschen-

geld. Man fragt, nicht, beliebt. Die Frau schreit aus den letzten Tagen ihrer Seele heraus: „Schwachsinn!!!“

Da ruft Georg Niße den Wagensträfer an ihres Kindes herunter. Sagt die für das fahrende Bogen auf —

Das allgemeine Augenblick ist nach Hermann Lüdersmaß die mit ganz dem Erwachsenwerden ge- end. Der schlägt um sich. Zeit mit Füßen. Die Sorgenkind sind. Höflich! Rechts stehen sie bei. Üben willigen den unbekannten Kindern. Schließen sie Zeit.

Nach diesem Ereignis gilt das unglaubliche Datum des tödlichen Endes zu. Die des einzigen Lebensabtes bewusste Geschehend versucht zu töten, mit Hilfe eines Amuletts zu ihrem „Heil“ zu kommen und den Erkling wiederherzustellen. Wie diese Verhüllungen schützen, zieht sie mit letzter Kraft ihren Gang aus jedem Gefangenkreis heraus: bei Gelegenheit eines Spaziergangs, bei die Kinder mit einer der Schwärmerei unternehmen, gelingt es ihr, ihn anzuführen in bringen, als er hinter den anderen in gezwungenen Einzugsorten unterkommen.

In der Verbindung ihres Menschenlebens mit ihres verfehlten und doch — menschlich gejohlen — so ehemaligem Kettungsgefühls erinnert sie den ersten Kettels mit eigener Hand in den Augen-Mund, da die ausgesuchten Gembarren sich nähern. Sie selbst bricht dann vor zusammen.

„So werden die unsichtbaren Kettlinge in Katharina Lehnt und der von ihr „gerettet“ Radke John Niße auf einem aufhaltsamen Desfriesten herübrig.“

Der Tod hat sie beiden vereint. Nur noch ganz am Ende das Gehalt das Gehaltseinlein noch einmal aufzusteht mit einem Kreuz mit der großherzigen Tatkraft: „Meinem lieben kleinen Jungen. Von seiner edelsten Mutter“ widerlegt, so empfindet wie der Ritt, den das Leben selbst hier gemacht hat, und eine schmerzhafte Ironie: unser Gefühl ist doch überzeugt, dass das Kind da, wo es ruht, bei der Mutter seines Herzens liegt und dass die Erinnerung der Frau, die ihn gekerzt hat, nur (aber doch vorwegend) eile Hochzeit ist.

Die letzten Proben mögen ein Bild von der minutiösen Darstellungswise Hans Brandts geben, die doch über den Details nie die große Linie verzerrt. Oben diese Art, verbunden mit dem abgesessenen Tempo der Dialoge je nach der Lage der Dinge und dem Charakter der Gesprächspartner, mache den Dichter zu einem unserer bedeutendsten Prosa-Spieler.

ARNOLD BENNETT

Konstanze und Sophie oder Die Geschichte der alten Damen

Von Herbert Günther

Wer in Deutschland bisher das Höchste der unteren englischen Literatur ins Blaue färbt, tutte immer an Galsworthy, Wells, Shaw, Ripling und Coates, vielleicht auch an Lawrence. Einer fehlt noch, um ein Giebengeflein aus ihnen zu machen, und gerade dieser letzte wird heute in England an erster Stelle genannt: Arnold Bennett. Bei uns wird er in Wahrheit nicht anders sein, nachdem sein Hauptwerk, der preisgekrönte Roman „Konstanze und Sophie“, endlich auch in einer breitflächigen Ausgabe erschienen ist¹). Bereits 1908

herausgekommen, hat er genau 25 Jahre auf sich warten lassen, so daß Bennett in Deutschland verhältnismäßig unbekannt geblieben ist. Der Name selber erlebt auch die Aufnahme im deutschen Publikum nicht sicher; er ist 1931 im Alter von 54 Jahren gestorben. Wir aber freuen uns über Kunst, mit der Bennett die Tradition des großen englischen Romans frappiert hat: Der Weg von Dickens und Thackeray führt schmerzerfüllt auf ihn zu. Hab wir schon nur, in Bennett einen neuen großen „unheiligen“ Dichter zu empfangen. Denn Bennett wird kein bewußter Lector bald ebenso verehren sein wie einen Thomas Mann, denn er am ehesten unter den britischen Dichtern zu vergleichen weiß.

Wir bei Ausdruck: Mittel-England. Genauer: Distrikter „Five Towns“, „einfach und unerhablich“, weil man eben sie „nicht See aus Zassen“ erinnern könnte; „worauf wir immer eine Brücke in ganz England wegführen prahl, heißt sie die Protagonie des Distriktes“. Nach genauer: Bursley, die kleinste und vermeintliche der fünf Orte, im Hause des Tiefgrubenhändlers John Barnes, auf dem Mr. Tate's Kanal, dem unbestimmten Grundriss des selben Tiefgrubenhändlers Barnes.

Zeit: Mitte des 19. Jahrhunderts. Alte „sindlose“ Mittelalter²:

Die Schule hatte noch viele Jahre keinen Namen erworben, und der Unterricht war naturgemäß schlicht und noch gar nicht aufgestellt. So kan unsere Herr Coates während sein öffentlichen Pub, seine Tiefgrubenhälfte, keine förmliche Paradieskugel, kein Lehrer und keine höhere Schule. Die Eltern hatten noch nicht begriffen, was



Arnold Bennett

einer der großen Romanciers des modernen Englands, dessen Werk sich nach seinem Tode fast in Deutschland bekannt macht

für die Schmuckausstalt der altpäpstlichen Reise zu den Vereinigten Staaten in ihrer Begehrung nach unvergleichbarer Seele des Geschmacks, bezüglich dessen Arbeit ausserordentlich hoch, wie die Beste machen in ihren Betrieben jährlings kommen, wenn sie am höchstenpunktigen Reichen sind.

Gern Baines, Kaufmann von einfacher Herkunft, um nicht zu sagen, „eine Krempe bei Menschen“, hatte seine Minuten eines Zusatzes mit einem kleinen Schlaganfall überzogen, und je liegt er seit zwölf Jahren an progressiver Paralyse zurück; eine „Tragödie in 1000 Akten“. Gleichwohl erhält eine vierjährige Italienerin Flüge die Gültigkeit, als sei der arme Überrest, ein häutiges Baby, das genauso leben mögl., nach wie vor bei Herrn des Ganges. Die Weitläufigkeit ist es die impulsive Frau Baines, die das steuert, aber — wie sie meint — gerechte und vor allem ungemein flinke Rosalinde führt.

Die Güntze läuft ja gut wie von selbst, getragen durch das geschäftsmässige Vertrauen von Kunden wie Dienstleistern. Außerdem ist da Herr Doerr:

Ein schwergemachter, übhaar, wortlosdroscher, langweiliger und eigenwilliger jüngster Mann, unbeschreiblich arm und abject, thüdig in seinem Dienst, wider gesetzlich, noch sonst irgendwie über den Durchschnitt; vielleicht sogar etwas leichtlich, schwachsinnig in seinen Aufgaben, aber was für eine erstaunliche Kraft im Gehirn!

Rosalinde und Sophie, die beiden Töchter des Oberpräsidenten Baines, sind Weckflüsse, wie sie sich jellten: Unschuldig, schlimm, spitzbüßig, jämmerlich, überschwänglich. Sie treiben ihr Leben Schabernack, wobei Sophie, jünger als „Kos“ und temperamentsvoller, meist die Überrücksicht spielt. Sophie beginnt auch schon früh, innerstecke Prinzipien zu leggen, auf das sich jedes Familienleben aufbaut: nämlich, dass Eltern den Kindern die höchste Gnade entrichten, indem sie sie in die Welt setzen. Dennlich schulden lassen, will sie nicht die Abschaltung „Unterdrückung, Hasswüttheit und Entzweitheit“ des Lebens überwinden wie „Kos“ die Puppenköche, sondern Lebendigkeit werden. Zu diesem Zweck geht sie sogar einmal eine halbe Stunde in die Stadt (man denkt: ohne Erklankhaus und alle!), um Unterdrückung bei ihrem Lehrerin zu erkämpfen. Das schlimmste ist, dass selbst die ganze Diplomatie der ebenso majestätischen wie verächtlichen Frau Baines in dem unermüdbaren, seligenen, hochstempelnden Wechse nichts anderes als



Arnold Bennett, der
ein englischer Schriftsteller
ist (v. J. Schubert)

einen Wutanfall erregt. Manlich läuft Frau Baines sie nach einigen Stunden gezwungen, tief enttäuscht von der eigentlich uns bewundernswerten Jugend.

Bei drei Jahre später bringt ein Rauchereis-jahrmarkt mit seiner Eierdiele die ganze Stadt aus der gesetzten Ordnung. Nach das Haus Baines ist auf den Beinen. Nur die „Constantin“ Sophie hat nichts als feste Verachtung für die reizvollen Veranlagungen und ist daher unberührbar. Ganz zu diesem Tage macht Gerald Coates, der Riesen eines der berühmtesten Geschäftsmänner von Wandsworth, seinen Besuch: Ein etwas kleiner, aber rechtgebauter und auf Sophie ungewöhnlich verschmitzter Herr von etwa zwölf Jahren. Er ist jene Verkörperung aller Männlichkeit und Eleganz, die strahlend mit herab in ihrem Bett gelebt habe, seit sie ihm als Kind einmal flüchtig und lieblich die Hand geben durfte. Während eines halb verlegen, halb verständnislosigkeitstrübselnden Gesprächs über den nächsten Horizont der Künste fliegen ihre Hände einander zu. „Der einzige Unterschied zwischen ihnen war, dass Herr Coates aus alter Geschlecht nicht gleich den Kopf verlor“.

Unter Baines überzeugt ist es, mit der angesehenen Gesellschaft feiner Männer“ gelungen, Sophie ihre Abneigung vor ihrem Macho-Perfum an jenem Abend zu beweisen und so er-

stehen. Bei Belebung seiner Erinnerungen muß Frau Baines jetzt feststellen, daß die Vertrautheit des täglichen Lebens sie offenbar für die hohen Eigenschaften ihres Mannes blind und taub gemacht hatte, aber die ganze Erinnerungsfähigkeit, ja große Anstrengungen sie auch unvermögen, entzücklich zu erscheinen, kann doch eine heimliche Freude darüber über ihr ums Leben nicht verborgen.

Sophie widmet sich plötzlich doch dem Geschäft, half aus Kneu, half in Erwartung auf ein Wiedersehen mit ihrem Angebeteten. Zu ihrer größten Erstaunung erscheint ein fremder Reisender als der neue Patient. Viele gute Jahre dauert es, bis Herr Coates — unerkannt und fast — wieder auftaucht. Auch Herr Coates hat Sophie nicht vergessen. Am selgenden Neujahrstag findet er verdeckt wieder sogar einen Ramblerwagen, nur um noch einmal in das Baines'sche Haus zu kommen. Außerdem läßt sich am selgenden Nachmittag noch ein kurzer Besuch auf der Straße zwischen ihnen beiden einrichten.

Was war denn geschehen? Macht das alltägliche Ereignis? Das einzige Prinzip hatte sich eines Weltkatastrophen entzogen (es hätte ebenfalls ein Katastrophenprinzip sein können oder ein Schrecken), aber es war nur eben gefüllt ein Schreckensprinzip). Es sei alles kreativ, risikogerecht, engelhaftes Blitzen eines Herzens ausgestrahlt und das kann, Saal und Fall, vor Sophie hingeföhrt, um herabholen Götter zu erreichen. Ein Wunder, das ausdrücklich für Sophie geschaffen war! Illustrativ anders die verhinderten Über zu öffnen, der sie per Seine die Weltkatastrophen-Götter hinzuführen. Die anderen Götter alle haben nur einen einzelnen Weltkatastrophen. Ja, natürlich, das alltägliche Ereignis.

Trotzdem Frau Baines mit allen eindringlichen Mitteln ihres Zusammensetzenes zu verhindern sucht, bringt sein nächster Besuch, bei Minuten später, Herrn Coates und Sophie einen unerträglichen Schritt weiter: er kann ihr einen Brief zugeschickt mit einer Verabschiedung zum Heiligtum von der Seite. Beide sind zunächst sehr trist und nervös. Dann erfährt Sophie bestürztig, daß Herr Coates zwei Jahre in Paris gelebt hat (jewei zwei Jahre, in denen er ausgelöscht war!), auch daß er auf der Universität gewesen ist mit ähnlichen reizvollen Möglichkeiten aus seinem Leben. Paris bekanntete für sie nichts anderes als ein Land parat, unmöglichster, niemals zu erreicherbar Romantik. Und dort war er gewesen! Wellen des Nahmen unverh-

ten sein Haupt.“ Herr Coates wird leichtsinnig, läßt sie und ruht sie „kleines Dummkopf“, woraufhin er verläßt ohne ihre anwesenden Freunde erlaßt. Unverzüglich zieht sie davon. Daß ihre lehnenigen Einfüll den Ausflug ins verborgene Land verraten, macht das Ereignis vollends zur Katastrophe.

Die Mutter spinnt einen noch viel finsteren Plan: Tante Harriet, „Vorn der Weisheit“, nimmt Sophie zu sich unter im Gehirn ihres geistigen Raumes. Sophie legte Worte vor dem aufmüpfigen Mädchen hin: „Aber Sonnrange, natürlich, die darf tun, was sie will.“

In der bestreuten Gefahr, die Herr Coates bedeutete, hatte man Sonnrange Herrn einfach befehlsgeschenkt wie ein Ding, das nutzen konnte. So legt man Südwünsche befehlt, wenn die Gefahr eines Erdbebens droht.

Nun erwirkt Herr Samuel Peters die nachbefürchtete Mutterseide durch eine höchst seltsam vorgebrachte Werbung um Sonnrange. Dieser bestreitbare und wirklich schändliche Angesteller ist nicht der Mann, der um die Hand seiner Amerikanischen hinterließ. Unplötzlich und beispiellos fordert er die Tochter, ohne daß die übertrampelte Maria ihm für ein Weib ausreicht seien. Was aber ist jello tiefe Überraschung gegen das niedrige Ereignis? Sophie ist Tante Harriet angemeldet. Vierzehn Tage später trifft ein Brief von ihr aus London an (London! Planetenstaat von Bordell!):

„Ich habe mich mit General Coates verheiratet. Bitte, auch mir keine George um mich. Wir wandern ins Ausland. Deine Dich lieben Sophie. Alles Liebe an Sonnrange.“

Der bestreitbare schmiede Nachbar, Hirschel Grindlow, der jeden mit kein angenehmen Vergeschnürl eines Urhals kommt und dem auch nicht entwischen wird, erkundet übertrieben: Coates hat 12 000 Pfund gebracht, daraus die Birne ohne Reinigung verlassen und ist auf die gewohnte Weise verblutet. Und Frau Baines sagt sich: „Nur ist mein Leben vorbei.“ Sie war es auch, obwohl sie kaum zwölf Jahre zählte. Sie fühlt sich alt, als und in Grund und Boden geschrumpft. Sie hatte weder gelungen mit was unterlegen. Der ewige Fried des Lebens war doch stärker gekommen.“

Das junge Ehepaar Peters fährt von der Hochzeitssuite um. Frau Baines aber verläßt das zum feierlichen Empfang des jungen

Pausen auf Hochglanz polierte Hände, „die sie
einst schlank wie eine Weidenrute eingezogen
war, um breit und schwer und beladenen Zweigen
wieder anzupassen, hingefüllten an den Zett
ihres Kindheit, — Ein faszinierender Reise-
mann kann eine furchtbare Tragödie beobachten“.

Konstanze ist nun Herrin, und bald genug
sie soll die Gelegenheit haben, sich zu bereichern.
Maggie lädt sie, Maggie, der süßeste Ballerina
von Akteur und Kellner. Warum bricht das Ende
der Welt herein? Maggie „mit den großen,
reifen Händen, die immer an irgend etwas aus
dem Magazinladen schürzen“, will ebenfalls
heiraten. Damit nicht genug. Ein Hand kommt
ins Haus, Herr Prees fürchtet große Gefahren
und lädt ein Lakenstück anbringen. Nach
empfängt er sich als Zigarettenraucher. Konstanze
hatte sich das Leben einer Ehefrau weniger auf-
regend vorgestellt.

Der erste Überraschungsblick ihres Mannes macht
sie fast trans und Angst. Aber dann läuft alles
ganz gut ab.

„Na, Edensfeldchen, geht's gut?“, fragt Frau
Daines fröhlich, wenn sie eindrücklich und lächelnd ihrer
Lieben genügt in die Augen.

Konstanze begrüßt, daß ihre Tochter allersüßest
war, und der einzige Nachdruck, den ihre Mutter für
die grausige Liebhaber-Jahrestage und für ihre Tochter
hatten wollten; sie reicht in einer Weise mehr nach
zu Beifall und zärtliche Erzählungen als das jämmerliche
Gedächtnis anderer Männer eines jungen Menschen.
Der erlöste begnügte sich mit schlichtem Bild. „Ach ja, Mutter“, rief ihr jetzt auch begrüßt, „Schönheit!“

Und Frau Daines lächelt nur, als wäre sie je
Gedanke kommt schwätzt. „Du bist sicher geworden“,
beruhigt sie kurz. Wenn du nicht aufpasst, reicht du
diesen Kreis zweiten wie mir alle“. — „Aber
Mutter?“

In Westmünchen sucht Tante Harriet. Sie
ist für die Wiedergeburt der Menschen auch leich-
ter gewesen jün, „einem abstecktem Prinzip der
Liegend aber einem Hölzen lieberlich anzuhängen
als gerade ihr, die jedoch nicht eher eine In-
stination als eine Frau von Fleisch und Blut
ist“, für Frau Daines hatte sie einzige Güte
und gräßliche Leidung bereitet. Nun liegt sie ihr
in aller Form in ihrem Kopfe über Lebenskraft
auf das Werk, wird alt und weig. Außerdem
kommt eine jämmerlich allzügliche englische Weib-
nachtmalbarie aus Paris, und ihr Zett kommt:
„Hoffentlich erreicht auch das am Weihnachts-
festen. Du berücksichtiger Liebe.“ Achter Wieder-
kehr, keine Adressa. „Hab es bei uns wirklich



Die Mutter von Ernest Bennett
Das Bild trug sie in die Jahre
von Konstanze und Sophie

erreicht“, sagt Frau Daines schließlich unter
Tränen.

Gern kann Konstanze den „Gespenster-
Clan“ und andere Neuerungen. Kon-
stanze hat sich längst „eine Bandurria von Co-
muneo Perjesslichkeit gemacht, wo alle wellen-
bewegten Risse und gräßlichen Verkrüppungen
ungefähr verschwunden waren, so daß sie jetzt ohne
mindeste Angst das Meer befahren durfte“. Wenn wird älter, forschender und auch ein we-
sig bewundern. Der Laden geht gut und kann
während der alljährlichen Sommertroupe Grün-
lein und Blümchen überlassen werden, einer Person von
nicht sehr reiner Haut und geringen Gelehr-
gaben, aber abblätternder Unverlässigkeit. — Nach
siebzehnjähriger Ehe scheint sie oft getümliche Hoff-
nung auf ein Baby zur Gewißheit zu machen.
„Na, niemand haben wir aber was Schönes an-
gestellt“, sprechen Konstanze Bilder in einer
wunderlichen Mischung von Weiblichkeit und
Eleganz.

So wird ein Sohn: Spill. Vermählt und gleich
sehr streng gehalten, ist er ebenfalls ein Män-

punkt des Hauses, wie er heraus schreibt wird, daß er es nicht ist. Es war Rosamunde leid, noch viel unendlicher, indem sie ihrem Großvater lieben. Eine Verhinderung findet, ehe sie redige Schreibe an den Brief geholt hat: Die gute, rechtmässige Frau Baines, deren forschungsreiche Weisheit gelegentlich erfassbar geworden ist.

Rosamunde erkennt immer mehr, daß sie Gerald nicht lieben kann und nicht einmal den am fünfzehnten Februar „abschreckig“ lebten wie eine wachsende Blüte. Es könnte keiner für sie sein, und sie hat durchaus ähnliche Gefühle wie Frau Baines in den großen tragischen Augenblicken ihres Lebens. Nun jedoch empfand sie ein „feierliches, gesegnetes Gefühl“. Überraschung ist Gerald bald zärtlich, bald scharf, bald traurig, bald gescheit — ein Rätsel, aber kein gefährlicher als alle anderen Kinder.

Gams Werner, der angehende Bäckermäister Daniel Posen, weiß die beiden eines Nachts mit der Mitternacht, er habe seine Frau ertragen. Nicht abschrecklich. Er habe sie wahrscheinlich wollen, da sei es geschehen. Sie war eine in Freundschaft verfallene Echtlampe. Gams kommt nun nur an nur noch eine Aufgabe: die Verstärkung seines angeklagten Vaters. Nicht der Mörder, der Mörder ist schuldig! Der grausame, entliche Lohnbesitzer Daniel Posen, Mörder der Mutter, wird zum Apostel der Menschen. Gams überholte Zarapatis alarmiert das Gewissen der Offenlichkeit. Das Leben der Angeklagten rettet er nicht. „Wieso sollen gut verlorenen, nur für Daniel nicht's falsches verlassen“, meint Herr Grindon verzweifelt. Gams kommt es. Daniel wird hingerichtet.

Gams gerät natürlich aus dem Freiheitsgewicht. Drei Monate außerordentlicher Arbeit haben ihm nicht geholfen — der letzte Tag von 500 Schritten zum Pfarrhaus ist parat. Natürlich ist er nicht an der doppeldeutigen Zusammensetzung gefallen, sondern an dem Mißserfolg der jungen Garde.

Rosamunde verlässt Mann und Sohn zufrieden. Sie liegt in das junge Gerald Wieder, ihr Herr, mit den festbaren Schultern zu betreuen, ohne daß es ihm das geringste Defizit leistet. Er steht nichts davon, ein verjüngter Eisenbahnreiter. Seidenreich begeht, jetzt er es kundi, abends die Kunsthalle besuchen zu dürfen. Das finalische Optimum, das er bald danach erringt, ver-

hofft ihm bei Jahren Leidenschaft, „und läßt er sich bei Jahren weg, so lebt er auch niemals wieder“. Es ist ein fundborrender Beitrag für Rosamunde als der Tod ihres Mannes, den Gerald ihr schamlos, verächtlich und freudig beweigt verläßt. Wie wenig bekannt vagegen, daß Herr Großherzog Grindon Inhalt befreit und Haus mit Laden läuft, der von ihrer Wohnung durch eine Mauer getrennt wird.

GEs ist Juli 1866. Sophie sitzt in einem Londoner Hotelzimmer — jenseit wäre also die Stadt geblieben. Aber Raum und Ausmauerungen bilden bei Jubiläum ihres Ehejubiläums mit Gerald Charles. Angeblich macht die Eröffnung der Holzkonservenfabrik angeborene Schwierigkeiten, in Wirklichkeit hat Charles noch nicht einen Odyssee hierfür gefunden. Unterhalten mit ihm nach Paris zu reisen, wie er verlangt, lehnt sie категорisch ab. Gezeitigen ist verbreitet. Pflichtlich ist alles sonst einfache gewesen.

Sophie kennt die große Welt von Paris kaum als triumphiert über das Edikt, das ihr Freiheit, Reichtum, entliche Vergnüge und den hineinsehenden Gerald befördert hatte. Ballgäste allerdings erhalten für Ortelegenheit, die Schönheitsschönheit ihrer Rücksicht und Frau zu erfahren. Aber noch will ihr Odyssee nicht zugeben, daß sie ebensoviel wie verantwortungsleicht Goldstaub gehäuschen hat. Bei dem Besuch einer öffentlichen Hinrichtung, mit dem Gerald größter Leidenschaft in Erfüllung geht, zeigt er sich beschämend lächerlich und füllig. Sophie fühlt tunz, daß sie in der Öffentlichen johlen Plauderei in die unmöglichste Lage geraten seien, und mindesten mit schwerem Druck auf den Beauftragten des Goldstaubens zwangsweise, die Gerald am Werthe erhalten hatte — „daraufhinlich für ihren Unternehmungsgeist und ihre gründgescheite Veransicht“. Gerald glaubt, daß ihm die Pariser während seiner süßlichen Auszweifungen gehoben worden sind, um erlaubt den Verlust mit seinem Wert.)

Geralds Unzufriedenheit, ein Vermögen von 12 000 Pfund sei unerträglich, entzieht sich als irreg. Er zeigtem hält er fastlich wie an einer fijan Zee daran fest und verläßt seine Zertheit, um so schnell wie möglich beim letzten Gruß anzusiedeln. Natürlich lassen sich beide, jetzt auf seine

Ari: Sie verabscheut ihn, während er ihre Begeisterung übernimmt. Noch als er hört, nichts mehr zu hoffen, kann er sie mit festspieligen Frauen beroligen, die sie bestimmt soll, ihnen sie Geld von ihrer Mutter schenkt. Als sie sein Anhören empfängt ungeduldig, macht er sich aus dem Staube. Am nächsten Morgen erhält sie, daß er selbst seines und ihres alten Freunds, den Journalisten Chirac, in der gemeinsamen Weise betrogen hat: Chirac hat seine Zeitungsfreiheit eingeschränkt, um Gewalt auszuschließen, und die Geldentwertung durch die Gewalt des Bretag zwecklos gemacht sollte, hante er erfunden. Sophie reicht Chirac aus seiner gesellschaftlichen Lage. Dazu bricht sie zusammen. Minuten auf der Straße.

Sie erreicht in einer neuen Umgebung, die sich allmählich als Wohnung privater Parteien herausstellt. Chirac habe erkundigt, warum gut gehen, sie in dieser Hinsicht loslassen zu lassen, vor dem sie sich bei Sophie Chambard gerade befanden, denn die beiden Freunde pflegen sie, die Freunde, wiedermal mit der außergewöhnlichen Hingabe. Einblitz in ihre „Herzenstagsgeheimnisse“ zeigt Sophie mit in Rauh nehmen und auch „gefährliche“ Maßnahmen: Um die völlig verfehlte Mme. Denonvill vor dem Bezug des Oberstaatsanwalts zu bewahren, reicht Sophie für sie das Verlangte und erhält dafür als Pfand from Renaulds gejagte Einriditung. So ist sie plötzlich Wohnungsbewerberin und bald darauf auch Wohnungsinhaberin in Paris, als Frau Jouault mit einem freien Liebhaber nach Brüssel verzweigt.

Diese Kurzform sollte sich als sehr folgenreich und glücklich erweisen. Wir schreiben das Jahr 1971. Paris wird belagert. Zahlende Familien sind aufs Land geflohen, während die Chirac's unter als gegenwärtige „Belagerungszeit“ zurückkehren. Sophie versteht es, sich die Zugehörigkeit zunächst zu machen und vermietet die überflüssigen Zimmer als Logis mit Key. Gelegentliche Namensveränderungen partikularistischer älterer Herren weiß sie beobachtet ab.

Das Leben des Alltags geht trotz der Belagerung weiter. Das Hauptereignis sind die konstant steigenden Preise. Sophie hat rechtzeitig eingekauft und versteckt auf die Weise viel. Wie gilt nicht nur als schön und unanhaubar, sondern auch als lebensfähig und geschäftstüchtig. Nach richtiger Erkundung sie von ihrem Erfreutem eine

angliche Praxis in der Nähe der Champs Elysées entdeckt, die für weitaus noch einfacher lebt. 1973, während des Ausstellungsjahrs, nimmt ihr Unternehmen bereits zwei Geschwister ein, und die zwei Pfund, die für Gewalt damals entrichtet kann, haben sich innerhalb in 2000 vermehrt.

Nach Jahren reicht gefällig ein Gewalt ihres Mannes Lucile bei ihr, der sie erkennt. Auch Sophie erinnert sich dieses Sammelmoments. In einer schlaflosen Nacht wird sie sich ihrer Lage bewußt: Nukleotid freien ihre Gedanken von ihrer heimtige Vergangenheit und eigentlich unbekannter Zukunft. Zuerst ist ihr Hauptgefühl Widerstand gegen jeden Einbruch in ihre Einzelheit; sie ahnt Erfriedigungen, „Familienimpuls und schwangerer famoser Geist“ kommt. Am Morgen ist sie sicherheit und Leidt gelöscht.

Eine Lage später bringt Sophie Freunde from Renaulds Preiss die Nachricht von seiner Entfernung, und auch ihrer großen Erfahrungen! Der Name „from Jouault“ bringt zunächst gar nicht in Renaulds Bewußtsein. Dann fällt sie — bestürzt — auf der Stelle mit. Schließlich aber meint sie: „Ich habe ja seit lange Hoffnung gehabt, es macht mich so glücklich — in gewissen Sinn.“

Das „unsterbliche Wieder“ gehört: Sophie hält einen Brief von Renauld in der Hand. Ihn das greift: Nach einigen Hörs und der von Einbildung verlaßt Sophie ihre Praxis an eine Abteilungsgesellschaft, die ihr schon lange nachstellte, und verläßt Renauldrück.

Als der Londoner Dr. Bigg in Rom eingetroffen, reicht Renauld ihrer Schwester entgegengefahren ist, entdeckt sie im Gewimmel der Anhängerin zunächst einen festbarren Hund; jahrelang haben sie und aus befreundete helle gekröpft.

Renauld stellt fest, daß die Reise gerechnet ist einer hochgewohnten, schweren zentralen Frau in frappanten Schönheit und etwas aufschlussreicher Haltung führt. Beide gitterten und gingen kaum unerträgliches aufeinander zu.

„Ich kann dich überall sofort erkennen“, sagt Sophie, aufmerksam herumhüpfend und unbestimmt; sie kriegt sich herab, bei den Schleier und Robe Renauld. Renauld beginnt, daß diese erfahrene Reise mit Renauld aus jenen Preis aufgedröhnt werden möge; und natürlich, sie obwohl sie jedoch tabellen nach. Das war „Dame'sche Zeitung“. Aber sie ich

noch, wie sie lieppen ihrem Schwester ganz leise sagten. Dieser kleine Jungen gerührte sie ganz tief; keines er dach, daß nicht sie allein kann und kann nicht war.

Ein Gespräch über Cecil, den Sophie auf der Durchreise in London besucht hat, hilft den ersten Schritt des Wiedersehens zu überwinden.

Die beiden alten Freunde leben sich fast wieder ein, wie sie als Kinder gesprochen waren. Sophie ist nur noch energischer und weiterlebensfroher als früher. Kennington lebt mittamerikanisch unter ihrer Überwacht. Sie mag sie z. B. alle vier Wochen ins Bett nachziehen, trocken sie das Hotelbett bestellt. Aber Sophies Yose, das Haar aufzugeben und ganz auf Reisen zu gehen, wird mir der begeisterten Bitte abgenommen, sie nicht zu „tyrannisieren“! Von jiddischen Meinungsverschiedenheiten abgesehen, herrscht eine erstaunliche Vertraulichkeit zw. sich. Wechselseitig freuen sie sich. Dienstboten und Hunde sind ihre Freude.

Da fällt ein Telegramm in ihr einstiges Telefon: „Herr Gerald Grahams liegt schwer erkrankt bei mir.“ Sophie hat Gerald seit 26 Jahren nicht mehr gesehen.

Man kennt sich das Schiff als junge Politiker noch, da dieser ältere Herr einen tödlichen Schlag ins rechte Bein verletzt hatte, den sie jedoch nicht erkennen war. Sie überfuhr wohl, doch stellte sie sich auf den Füßen.

Sophie führt Gerald nicht mehr am Leben.

Sie gedenkt von Georgius. Nur als sie in den großen Wasserfällen auf der Heiden Meute und unter dem roten Laken des Opfers eines sozialen Massakers herumgelegen sah, schuf sie perfekt und klar aus zu gestern — was plötzlich starb und stirbt vor Erregung.

Was Sophie empfindet, ist nicht Verzweiflung, daß Gerald sein Leben erregter hat, nicht Schmerz, daß er Odemath auf ihn und die Mutter gebracht hat.

Was sie ja darf hinsagen, was die Odemathen, daß er einst jung gewesen und alt geworden war, und doch er nun ist todig. Dahin war er nun aller Jugendschönheit und Schönheit gelassen und hat kein Raum zu innen! Was kann jetzt wohl dazu? — Das Rätsel des Lebens betrachtete sie seelisch, sie fühlt, wie sie in die Miere einer unzählbaren Zeit versank.

Geralds Altester sind die Lumpen eines Landstreiters, eine Vizimilitarie läßt schlafen, daß er aus Südmutterland kam. Noch in der Nacht kommt zurück Sophie. Ihr gesamtes Vermögen von 35 000 Pfund hinterläßt sie ihrem Neffen Cyril, der sich längst entdroschen hat, sein Leben



Arnold Bennett
mit seiner Tochter Sophie

als funfjährigender Odemath zu verkünden, indem er auf die Erfolge anhebt, die zu erbauender Form an Kraft gehabt, mit mildem Verachtung brechlicht.

Kennington, jetzt völlig allein, empfindet Sophies Tod als Ruhmes und Belebung von ihrer Herrlichkeit. Sie verkündigt auch einige Zeit meistig mit der nachdrücklich gehörnten und mit unwillkommenen altenjährigen Gesichtern beobachtet. Zugleich. Ein mißglückter Goldminenzug und sein Sohn Julius Grindler verhindert ein zweig Angang — sonst geschieht wenig außer dem königlichen Rückgang des G. auf Sophie's Sauer als Weißbüttelstrafe: Herr Grindler besiegt die Odemathigkeit, seinem mit ihren abnöseligen Leben an ein optimales Gericht-Warenhaus zu verhandeln.

Als eine Volksabstimmung für eine gegen einen Zusammenstoß der Five Towns feststeht, rastet Kennington sich — frisch und unzählig — auf, um zur Ulm zu pilgern. Die Name ihrer Heimatstadt Bursley soll aus der Welt verschwinden? In der Brüge liegt doch schon die Kunterbund-Kennington hat sich überredet: Der Weg übersteigt ihrer Kräfte. Nicht lange danach ist sie tot, und mit ihr liegt die ganz völkerliche Idee der Goldminz und Vermögenheit auf dem Sterbebett. Eine neue Zeit ist angebrochen. Ihre Schlagzeile lautet: Oper, Verleie, Organisation, Reklame — „moderne Welt“.

Bruno Brehm / Das war das Ende

Von Brest-Litowsk bis Versailles - Von Dr. Curt Elvenspoek

Bruno Brehm ist österreichischer, 1892 zu Salzburg in Kärnten geboren. Nur ein Österreicher hat wohl das Buch „Apis und Eule“ mit dem Untertitel „So jung es war“ schreiben können, in dem er selber und überzeugend die Juden beschreibt, deren unentzweibare Verführung die Welt zum Krieg verursachte. Die Entfremdungsgeschichte des Krieges. Aber über jenen neuen Buch „Das war das Ende“ verzählt man völlig den Österreich, hier spricht ein Mittelmäder, der gerecht und sachlich bleibt, wenn er auch keinen Zweifel voran aufkommen läßt, daß er mit seinem Bericht auf der deutschen Seite, der Seite der Mittelmächte steht.

1) Der Bildnis von Bruno Brehm erschien im Berliner M. Piper & So., München



Bruno Brehm
Wie in seinem Buchen „Apis und Eule“ und „Das war das Ende“ beweigt Judentum den Krieg gegen die Nationen und am Ende den Frieden

Selbstverlag von Herausgeber des Verlages
M. Piper & So., München

Bruno Brehm, der heute Einzigjährige, ist jetzt zum Schreiben gekommen. Spät und ungern hat er, der Offizierssohn, die Waffe mit der Fahrt verlassen. Erstaunlich, in seinem ganzen Lebenslauf zu hören, wie gernum er heute noch die Schule hält, wie wenig das Gymnasium ihm ausmacht. Das Einzige, was er in seinen Jahrzehnten bei der Artillerie in Wien lernt, er schenkt Zeit seines Lebens, und zwar wegen „seiner freien Herzen und Brüderlichkeit, die sich nicht mit dem menschlichen Herzen abgab, die das Unreine, die Schändliche, die Gefühle in Ruhe ließ und sich an den all die Jahre Naturlich für Gott liegegelehrten Körper hält. Sie mehr in meinem Leben habe ich jetzt Freuden gesessen und mich je frei gefühlt, wie eben im Gehufe der Pferde, die den Mann pastete und nicht das sag.“ Er wird Soldat, wird 1914 im ersten Weltkrieg verwundet, gehangengenommen und nach einer jahrelangen Wanderrang von Crisal zu Crisal 1918 als Kapitän ausgesetzt und in Mecklenburg später noch einmal verwundet. Nach dem Kriegsende studierte er Kaufmännische, wurde Verlagsbuchhändler und fing an zu schreiben. In „Apis und Eule“ hat er kein sachlich batten Reportett, bei er in seinem neuen Buch „Das war das Ende“ noch sterner mindest. In jenen Reimaden „Der lastende Gott“ und „Eusebius und Monik“ zeigt er sich als gehaltungsstarkster Dichter. Auch ein humanistischer Roman steht nicht: „Wir wollen alle zur Menschenheit!“

In dem jüngsten Werk „Das war das Ende“ erscheint mir bei letzten Acht des Krieges in vielen eindrücklich und passlich ausschankeligen, aber sehr dichterischen und hart schmiedbarkeitsgeprägten Sätzen.

Am 20. Dezember 1917 flogen in Prag Fliegenfließ die deutschen Mittelmächte, die Diplomaten der Mittelmächte, vor allem Graf Czernin, mit den Litauern, den Polen mit Vertretern der russischen Revolution am Verhandlungstisch. Die Russen ordnen mit der Weltrevolution auf gegen das offen. Die deutschen Diplomaten und Offiziere versuchen kaum, wessen sie unterzutreten,

Zum 2. Januar 1918 beschließt der Senat in Berlin unter dem Druck des Kaisers die große Augenkündigung im Westen. Fast gleichzeitig erläutert Willy mit den berühmten aber berüchtigten gewordenen 14 Punkten seinen Plan.

Zum 23. Februar 1918 sind wir in Belgien, in der großen Versammlung des Senats, die nach erbitterter Debatte, bewegungen von Unruhen überzeugend Verfasste, die Unterwerfung des Friedens von Brest-Litovsk beschließt.

Was nun ist die deutsche Großkraft im Westen so gefalztet, daß im März 1918 England — und mit ihm die Franzosen — sich vor einem Abgrund sieht. Dann gelingt preußisch dem 27. und 28. Mai der gesamte deutsche Sieg zwischen Saarland und Meuse. Die Deutschen stehen zum zweiten Male an der Maas. Der Weg nach Paris schreitet für Augenblicke offen.

„Sonne ist nicht!“ rief entzückt und abgehetzt, von jenen Männerstufen springend, der Kapitän Bertram dem Oberst Dreyfus zu. „Die Männer des Bootes nur Geschwülste mitgegeben haben. Ich brauche nur einen einzigen von Ihnen, der z. englischen Division, ja ich selbst ausgetrieben. Ein englischer Oberst bestätigte mir voll Übergewicht, daß der deutsche Krieg seiner ganz gehörigen Freude von jedem Deinem ausgetrieben werden kann. Die Engländer hätten bei diesem Durchgefahrt des Caporetto-Linie verloren.“ „Weil du Deinen!“ rief ein junger Oberstabsarzt, der lässig läßt, wie man den helligen Toten Gnadenfrei zu rettendem hat.“

„Zwei oder Wissenschaften hier“, legt der Oberst, „und los mit seinem Eigengenrell alles durchdringen geträumt!“

„Der Sieg ist jetzt überall“, ruft der Kapitän fort, „er ist unüberbar, Welch ein Gefühl wäre es geworden! Wenn man er gleichzeitig mit den Deutschen in Europa-Landestein sei, fast wären er auf sein Ende gefangenommen worden.“

Der englisch-französische Armeegeneral, der am 1. Juni im Reichstagssaal steht, gibt den Anzug an. Über hier wie in der Kammer gelingt es dem angehörenden Kommandanten Ordnung nach einmal, alle Kräfte zu einem leichten Wehrstand zusammenzubringen. Und nun endlich greifen die Menschen ein.

Weidkugel spielt sich in Schleswig-Holstein, mittan in Rußland, ein grausiges Drama ab. Zarowitsch läßt in der Stadt die Baronfamilie, den Baron mit seinem Sohn, die Baronin und die vier erwachsenen Kinder in einem abgelegenen Raum mit Pistolen zusammenstürzen. Zur Sicherheit läßt ein Leutnant sein Waffenstück durch die zufüllenden Körper. Die Leiden werden in einem Raume weggefahren und verzehrt. Das ist das Ende der Romanze.

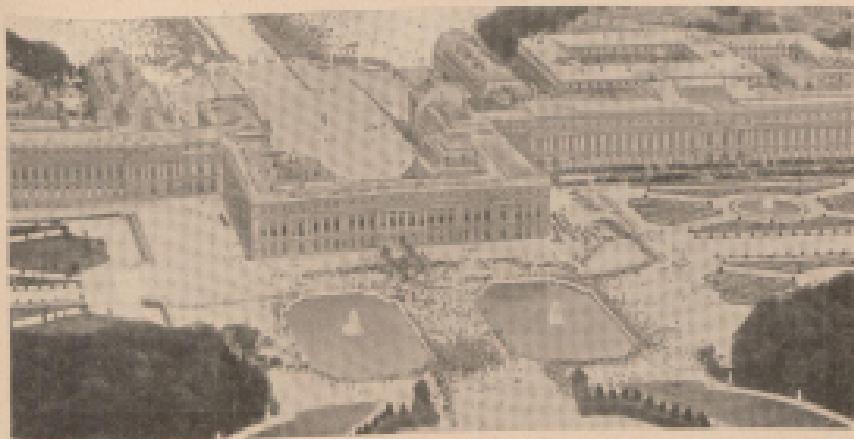
Im Westen bringt der Kampf die Entscheidung. Am 8. August ist der schwere Tag des entschieden Gewinnes. Am 10. erkennt man im Hauptquartier in Spa die Lage — auch der Kaiser. Aber nicht nur die militärische, sondern auch die innerpolitische Lage. Der deutsche Soldat ist über die Waffen angepeinigt, die Sache hat die Truppe tödliche nicht mehr in den Händen. Diejenigen Rückflüsse erträgt weiter die Front noch die Heimat. „Freiheit um jeden Preis“ ist die Loyalität, die wir hier, Österreich droht mit dem Untergang. Es beginnt das Rennen um den Waffenstillstand. Willy versucht einzugehen, aber die Entente will nichts mehr von seinem 14 Punkten hören. Jetzt führen die sogenannten Generale und mit ihnen Clemenceau das Wort. Was während im Hauptquartier in Spa Offiziere der deutschen Front über die Meinung der Truppe und ihr Verhältnis zum Kaiser besprochen werden, bricht baldhin die Revolution aus. Die unvermeidbaren Waffenstillstandsbedingungen der Sieger werden am 11. November 1918 unterschrieben. Der Krieg ist verloren, der Rhein ist besiegt, und nun beginnt am 11. Januar 1919, ein Jahrhundert der Kaiserproklamation zu Versailles, unter dem Werk Poincarés die sogenannte Friedenskonferenz, die Zeitung der Bemerk. Am 7. Mai erscheint Graf Brodbeck-Rausch als Vertreter der Friedensdelegation der kroatischen Republik in Verviers.

Graf Brodbeck-Rausch zieht, sein kleines Paß über den hohen Goldring, geschreust, blickt auf seinem Platz gefüllt, in einer Rennung zum dreimaligen Sitzplatz des 1. Untersegeuments verlegenhaft, auf den Sitz zu. Da sind Herren folgt ihm, ältere, breit und auf den Söhnen entzweit. Graf Brodbeck-Rausch verzögert sich frage, starrt ausdrücklich die anderen Herren, der grüne Sonnen, ihren Platz.

Nachdem der Stuhle oben an der Doppelschwinger-Lafet freiherr Willy und Graf George erhob sich Clemenceau, die Weißkugel über den Hüftknochen gelegten Seiten.

„Meine Seinen Delegation des Deutschen Reichs! Hier ist wieder die Stunde nach die Odeonsparte zu überflügeligen Wörtern. Sie haben die Bezeichnung der Überreichungen der preußischen und Russischen Macht aus sich. Sie haben uns den Krieg aufgezwungen! Sie haben dafür erhebt werden, daß nicht die gerechte Krieg in dieser Form entstehen kann.“

Die Stunde der Wiedergabe ist da. Sie haben uns die Freiheit geboten. Wir sind genötigt, die Ihnen zu gewähren. Die überreichen Worte des Grafen des Gründers. Zehn Tage zu Jahre Überprüfung wird



Das Bild ist von Dr. Julius von Tschirner, der Unterzeichnung des Reichsvertrages nach dem Friedensschluss am 28. Juni 1919. Foto der Zeitung.

Menschen gesucht werden. Ich rede davon, daß die alte Prüfung in dem Geiste der Hoffnungslosigkeit verhandelt werden, welche zwischen den Kulturreaktionen verhandelt wird, der große Unterkeller Griechen ist zu traurig erfaßt werden, als daß wir es zusammensetzen könnten, die Folgen dieses Krieges allein zu tragen. Und auch die andere Seite weinen Gedanken zu ihrer Rettung zu bringen, wußt ich vorausdrücklich einzufügen, daß sieier zweite Vertragsschluß, der den Abzugskrieg unserer Verbündeten hätten rufen, von dem hier untersuchten Willen zu einer sofortigen Reaktion ist, als daß wir nicht eindringlich empfehlen sein sollten, zunächst uns zu Gehör zu führen. Diese Mittel auszutesten, um jetzt eine gehaltvolle beschleunigte Übergangung zu erlangen.

„Ich wende die Ehre haben, die neuen Beschlüsse aufzustellen von zwei Unterzeichnungsversuchen, welche entschieden werden müssen, in Sachsen zu legen. Wenn kann noch jemals Beurtheilungen vorbereiten hat, so nicht über zufällig das Wort erzielt werden.“

Es folgt die militärisch befürchtete und noble Antwortschrift Preußens. Es folgt die Anerkennung der deutschen Delegation, es folgen die aufgesetzten Verhandlungen in der Nationalversammlung in Weimar, vor der Vertragsfassung kein „Haarmebenbrot“ aufzudenken.

„Wir können aber nicht untergehn“, kostet der Graf, „wie untergehn unter eisigen Dokumenten. Und wenn wir dann den Vertrag nicht halten, werden wir vor der ganzen Welt als Sieger und Siegesgehelden. Wie können wir doch nicht jetzt zu reicher Erfahrung verurteilt.“ Der Graf hörte in den nächsten Stunden im großvorgelagten Schreibraum des Weißen Hauses, da er nicht verstehen, eigentlich was aus. „Wenn man mit Gewalt zur Unterwerfung des Kriegers gezwungen wird, so beginnt das keine Unterwerfung mehr. Man darf nur offen sagen, daß man den Krieger besiegt.“ Der Graf ver-

stand das alles nicht, ein Beispiel des Urteils erfolgte ihm. Das noch aber auch dies, Wiederaufstieg und Überzeugung, wenn Empfehlung nur im Prost und dem Schluß gezeigt auf der Seite liegen. Der Westenfuß, an dem man sich herausredet, der gilt nicht. Wenn man nicht auf den Westen führen kann, so unterscheidet man es nicht, und wenn nicht möglich, muß er zugestanden über er gerichtet.“

Und dann folgt zum Abschluß, nachdem die gefangene Stunde in Gespräch von den eigenen Leuten verbracht und die französischen Bahnen in Berlin verbündet werden müssen, die gesammelte Rendite der Hindenburgunterzeichnung — demütigend weniger für dir, denn sie gilt, als für dich, welche du erachtet hättest und durchführst.

Die Buch-Bürgers ist wichtig und wichtig bleibt auch für den, der den Zusammenbruch teilhaft ist an der Seele, handeln muß leidlich mitreicht bei. Erst aus der Entfernung von einhundert Jahren überblickt man Rüstung, Rüstung und Umkehrung eines fundimentalen Dramas der Weltgeschichte.

Brüder ist ein unverlässiger Führer. Er führt sich durchgehend auf Dokumente, und wenn er geführt, so bezeichnet er sich selbst darauf, auf Eigenart des Urteils zu geben, der prächtigen und scheinbaren Panoply die Verbindung prästalt und damit jede Kurzfrist abschafft. Dieses Buch ist kein Roman, sondern ein Dokument. Sein Riegel ist der Riegel eines guten Bildes: Spannung, Lebendigkeit, Überschüttung — und ein hinreißendes Ende.



Dagobert von Mikusch

MUHAMMED / Tragödie eines Erfolgs

Von E. G. Erich Lorenz

„Ich bin nur ein Mensch wie ihr.“
Muhammad.

Mer die Geschichte der Menschheit an sieht als ein Welttheater von Krieg und Frieden, als ein stetig kehrendes Auf und Ab, eines vom Wellengang der Dinge vergleichbar, was nichts für aufgegängstummen vermag; war es ein stumpfer Glashüterzehn glichst, dem höchste Errichtungen und gewaltige Raumweite ein untergeordnetes Gewand geben, ... der werdet mir erzählen, taucht lediglich die Oberfläche des Geschehens ab und vergießt, daß nichts vor sich geht ohne Antrieb. Beweist auch nicht, daß selber Antrieb reichlich und von wundertoller Quelle sein kann. Amtlich, das ist ein endlos Menschenähnliches: Frei, Habjude, Tote, Herrscher, eine ganze Stufe von Eigenschaften mit verbündeter Gewalt, wenn sie sich im Hain eines „Höheren“ niedergeschlagen haben. Doch Amtlich: Das ist auch unserer Impuls, das Menschenkind, zu einer Entwicklung bestimmt zu sein als Prophet, Künstler, Schöpfer ironischer Weise das Schicksal der Menschheit zur Gemeinschaft gehalten zu halten.

Aber noch nie war die Zeit, die Erfahrung in ihrem Amtlich, etwas, das sich glücklich,

widerholt, in geistigen Zuständen einfach noch einmal unerwartet auftut; nem: Nur ist Singak aus unbekanntem Wege, ist Aufgabe für ein vorbestimmtes Dasein. Und dieses Daseindring zu leiten: Das das gleich Werte. So jahret dreihundert Jahren ganz anders aus als heute. Nicht das ist aufzuhören. Es ist nur Überleben, nur Raum für alles Geschehen. Einheitsdrang ist, ob die Zeit, die sich damals in einem Menschen niedergeschlag, göttlicher Kraft war jellid die Menschheit erhabender Kraft war, daß sie auch heute noch fortwährend besteht ist. Eine Zeit ist anfangs namenlos; auch diese war es, die man, später zu Beinen gelegt, als Islam bezeichnete. Und Muhammad war ihr Träger¹⁾. Er war ein Mensch wie wir. Er ist, wie wir alle auch, das Kind seiner Zeit und seiner Umgebung gewesen. Dreihundert Jahre und mehr liegt diese Zeit zurück. Metto war Muhammads erster Wiedergänger, frühester Lebensmann, den er sich durch seine Aufgabe im Dienst seines Daseins zu einer Welt erweiterte.

¹⁾ Dagobert von Mikusch, Muhammad. Die Tragödie eines Erfolgs, erschien im Jahr 1911 Berlin, Druck

Mosche war eine reiche Stadt, die Handelsmetropole Arabiens, am Schnittpunkt der großen Seeroutenstrassen. Doch sie viel Licht ist, berührte auch tiefer Religion. Der Reichsten dieser Stadt erfreute sich auf wenige Familien und Clippen; die Umgebung Mekka war leer, eine, nur von einzelnen Einsiedlern bewohnte Wüste mit wertlosen Gaben. Und hier warum zu sein, das war ein schlimmes Rätsel.

Muhammad war arm. Er war auf dieser Welt nie reicher nicht, wenn er angehörte, denn der Vater war schon vor über fünf nach seiner Geburt im Jahre 570 n. Chr. mit den Münzen in seinem sechsten Lebensjahr gestorben. Der Großvater, zu dem man des Jungen brachte, legte sich auch bald zum Sterben, und als ihn dann ein Onkel zu seinem letzten Atemzug und zehn Kindern aufnahm, wird kaum ein Zweckleib als jenes frühere Kindheit gefallen sein. So tot er war, was alle zum Glück genutzten Orientalsländer nur: Er tritt die Erfache und Kundschaft des Beginnenden nach den langen Weisestellen. Nirgends steht verzeichnet, ob er mit Freuden sich auswärter in den unheimlichen Schluchten des Gebirges tummelte oder ob sich ihm ein Naturvogel mit ihrem schwansen Nachspielend. Nur daß er später mit seinem Onkel, der ein kleiner, bescheiden Kaufmann war, an Karawanenzügen teilnahm und sich sowohl als geschickter Kaufmann als auch als guter Kämpfer erwies, überliefert die Legende. Erst in seinem vierzigsten Lebensjahr trat die entscheidende Wendung ein. In Mekka lebte eine reiche Witwe, Ghadischa mit Namen, die seit dem Tode ihres zweiten Mannes mit viel Erfolg ihr großes Handelsgeschäft allein weiterführte. Obwohl nicht mehr jung, war sie doch sehr wunderschön. Muhammad, dessen Tugendlichkeit sich bewundergewürdig kam, wurde von ihr als Angestellter verpflichtet, leitete ihre Karawane, hatte viel Glück und verarbeitete mit dem Reichtum seiner Arbeitgeberin zugleich sein eigenes Vermögen. Bald war er der wohlhabendste Geschäftsführer der Witwe Ghadischa, und ehe das vierte Jahr seiner Tätigkeit



Die spätmittelalterliche Illustration zeigt eine Szene aus dem Leben des Propheten. Es handelt sich um eine Darstellung der Ghadischa-Geschichte, in der der Prophet einen Wachposten auf einer Kamelreise überwacht. — Diese derzeitigen jetzigen wissenschaftlichen Überlieferungen der Personen sind nach Meinung der 14. Jahrhunderts

feit antrat, und die Witwe, werther sich alle reichen Mekkaner gleichzeitig vermehrten haben sollen. Da aber Geld und Weiblichkeit die einzigen Richtungspunkte im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kreisen Mekka waren, nahm sie den „Gouverneur“ auf und fügten sich in das Rätsel, das ihnen einen Gottreich geprägt hatte. Muhammads Leben bildet das eines gewöhnlichen Sterblichen, eines armen und angesehenen Bürgers zu werden, von keinem besetzten die Namen rührten, daß er nicht mit Freigebig sei — von kein man jedoch, gefügdetlich bestrebt, bis zum zweigigsten Jahre nichts erfassten könnte.

Und doch jährt im Leben dieses Mannes etwas der sich geprangen zu sein, das erst später zu innem Auftrage sich entzündete und sein Heilsernen maßgeblich wurde. Ghadischa hatte ihm einen Sohn gegeben. Sein Leben war kurz fortgesetzt, sein und das Leben seiner Ehefrau, denn stach auch er, der Vater, so lebte doch der Sohn. Da nahm ihm das Schicksal den einzigen Sohn.

Was Muhammad bislang die Seele des Geschäftes gewesen, hatte all sein Glück und Erfolg daran gelegen, vermögend zu werden — nun war ihm alles gleich. Das Merkwürdige erledigte er noch selbst; von den Mekkanern zog er sich zurück; selten sprach er bei Besuchern in der Stadt, dem Heiligtum Mekka.

Hinzu tritt es ihn in die Einzelheit der Tugie. Dort schreibt er ruhiges ruhig, aber er flieg auf den Berg Hirn, die höchste Erhebung im Osten der Stadt, ja vor dem Eingang einer Höhle mit der Unberührtheit eines Denkmals, in sich verbunden, oft tagelang, auch die Nächte hindurch. Ghadischa, aufsässig kann beweisen über das seltsame Werkzeug des Mannes, da oft

religiöse Dinge bei Heimtiden für lange Zeit in die Einöde tragen, wurde nur erstaunlich besorgt. Die Meffaner dagegen glaubten, Muhammed (aber, wie man ihn auch dann nannte der Gehörte auch nannte: Alsal' Aszim) sei unter den Einöden gejagt, die man hier als "Gehörte" bezeichnete. Vergleichbare Männer gab es viele. Sie hatten die Art religiösen Kultus abgelehnt, der man in der Kaaba folgten. Dafür gab es ungzählige Söhne, Söhnenländer für alle und jedes Ding, bezeichnende den langjährigen Gott Habil, behangen mit bunten Halsketten und Verzierung, tröstend von den Opfergaben wohlräuchernde Hölle, mit Wohlgerüchen in der Hand".

Die Hanife waren die aufgeklärtesten und besten Köpfe des karmaligen Arabien. Sie lebten die Christenheit ab. Niemals genuin war der Glaube an einen Gott. Nur stellten sie sich vornehmster, ob der Gott der Juden oder der Christen der wahre sei; einige hielten es auch mit der Lehre des Petrus Procris.

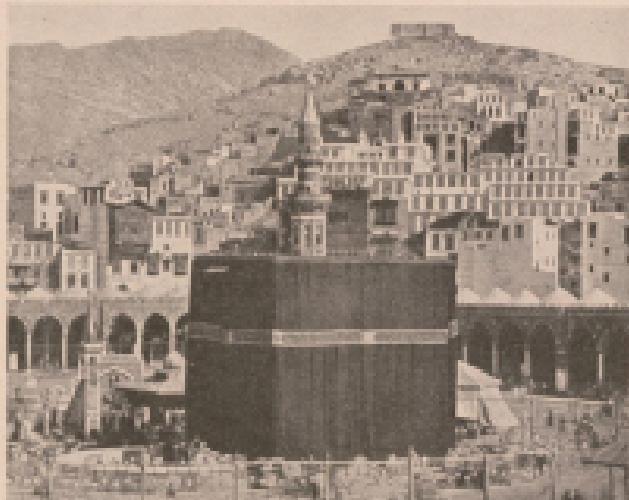
Muslimisch hatte sich Muhammed den Menschen gestellt; während aber die Hanife nur weltabgeschiedene Naturen waren, welche in sich gelebt, als für ihren Glauben gerüstet, trieb es Muhammed zum Bekennen. Wo aber fand er Allesheit, jür welchen Gott jeder zu gießen? Wie saß er zwischen vor der Höhle, jah-

in die untergehende Sonne und jüdete, irgendwo einen Platz für seine zukünftige Größe zu finden. Da standte ein Bild vor ihm auf, ein Erlebnis, das lange zurücklag:

Gest auf dem Reise durch das Land der Ebenen, vor Muhammed in ein Gemach des Jedes eingetreten. Er fand einen schauderhaften Raum. Eine Stütze einer Scheibe, keine beschworenen Stein, kein Grabenwall, keine Ofenröhre und keine Türe für jürgige Menschen. Nur eine Darstellung von Lebewesen. Mit stach erhabenen Händen hielten sie zusammen ein ritterliches Schwert oder ergossen ihr Gefühl in feuerlichen Hymnen. Jedes, was den Auge anging oben die Hände erhoben. Alles war in dem Hallenschel einer Röthe eine kleine Blasen. Ihre blaukörpige Glutstrahl erweckte nur ein blauherdes Feuer und schwamm in der Staub gleich einem ruhig schlafenden Stern.

Und reißend dieses Bild an seinem Namen vorüberzog, glänzte in der Ferne das sille Licht des Abendsterns auf. In diesem Augenblick ward dem einsemnem Schräler Gott sichtbar. So war ihm, als ob eine Stimme ihm gesagt: „Ich bin es, der du ist.“ Da Muhammed verließ sich eine Bewußtung. Der alte Mensch läßt sich verjüngen, der neue kommt in Leben. Doch dieses erste Leben wird ihm kein Leid, auf das Erleben folgt das Königreich des gefestigten Gottes, der ihm immer wichtigste macht, von dem er junges soll, er, der Muhammed, der lieber schwieg und keine Häbigkeiten zum Redner in sich trug.

Ein Gott gab anders aus als der Gott der Juden und Christen. Er war nicht erzeugt und gezeugt nicht. Wer ihm Göttin oder Tochter geweihte, verjüngte sich an ihm und an seiner heiligen Erinnerung. Die Christen und Juden lebten nicht beide. Gewiß verdrückt auch sie einen Gott, aber es war doch ein anderer, den die Christen anbeteten, denn sie lagen im Orient miteinander um ihren Gott. Die Christen waren ebenfalls geprägt in



Die Stadt von Medina
bei Sammertag im Monat Ramazan



Medina, eine der heiligen Städte des Islam.

Moskau ist ein nach Medina. Da diese Stadt (Moskau) beginnt die unheimliche Erziehung.
Foto: G. J. S.

zunächst viele Gefäße, die einander klarig begegneten. Und dieser Kontakt ging nicht um Gott, den Altvater, sondern um das, was für ihm begegneten, darum, „ob der Prophet Mu als Lehn Gottes neben ihm zu jagen sei oder nicht. Einige Gefäße hatten auch wieder eine Gottheit angenommen, Muhammed, die Mutter des Ha“.

Diese Verfälschung — seliger Muhammed — musste wieder fallen. Gott mußte wieder allein sein wie das silende Ende im Bereich des Dämm, Symbolik seines Endes, das alles Festige reißt und dem die Menschen aus dem Dreifel des irdischen Daseins entgegenstehen.

Gelehrte Gelehrten wurden zur alleinigen Grundlage des Islam.

„Wer die Wahrheit erkennt und verläßt sie nicht“ . . . eine Stimme rief ihm los zu. Muhammed berührte sich erschrocken nur, aber niemand war bei ihm. Und doch hörte er beständig diese Stimme vernehmen: „Du bist zum Propheten auserwählt.“

Kämpfe röhren sich in ihm auf; in Geduld und Sicher gekräut, liegt er zu Hause. Chäßticha ist um ihn, sie verläßt ihn nie, sie findet den Weiß, der ihn heimfindet, zu tödlichen. Ist es ein böser, ist es ein guter Geist? Von dieser unsterblichen Tiefe einer Frau berichtet die Geschichte folgender:

Als der Muhammed wieder einmal die Gefahr nahm, rief er sein Werk zu sich. Chäßticha saßte zu ihm: „Komm zu mir und sage mich auf welchen Bau Dein Scheitel.“ Er tat es, und sie fragte: „Sieht es dir nach?“ Ja, er läßt sie noch, erinnerte er. „Sieh dich auf welchen anderen Scheitel. Sieht es dir nach?“ Weiter antwortete er: „Ja.“ Darum ließ sie ihn auf ihrem Scheitel sitzen und fragte, ob er ihn noch besser finde. Als er aus der Szene telekinetisch befreite, saßte Chäßticha, löste dann ihren Mantel und entblößte sich. „Und jetzt, siehst du ihn besser nach?“ „Nein, ich seh ihn nicht mehr, er ist verschwunden.“ Damit lagte Chäßticha weiter fort. Nun ist es klar, er ist kein böser Dämon. Denn wirkt ein böser Geist Adams haben vor der Schandhaftigkeit einer Frau? Es kann nur ein guter Engel sein.“

Die Legende hat eine Majestät ergründet über

diesen inneren Kampf des Propheten überließt, der „denn, wie er selbst sagte, die Freiheit nicht macht“. Doch immer aber schwerte er vor dem freien Weg zurück, der ihm und seiner Leher bestimmt war und den er erkämpfte. Doch alle Kämpfe werden überruhken, Muhammed begann von seinem Glauben zu sprechen, zunächst im Kreise seiner Familie, seiner Sippe, dann vor den Armen mit Ausgelesenen, und nicht nach der Überflutung auf diese Weise drei Jahre in der Weile. Die kleine Gemeinde wurde und glaubte an jene prophetische Bekündung. Die Heiden standen abseits. Sie wußten, daß Mu'l Asaf schon seit seinem Beruf zärtlich gegen und ins Religiöse verstoßen hatte. Sie betrachteten den rüchtigen Kaufmann, aber sie ließen ihn gerichten, bis sie mit einemmal einsehen, daß seine Lehre an ihre Mutter und Tochter reichte, daß sie gemeinsam mit den Heiligenen und Christen, die Witten und Kinder plagen und hafte einmal zur Rechenschaft gezogen werden würden. Das passierte ihnen nicht. Nachdem Mu'l Asaf sie sich allen irdischen Gütesen reicht gegeben, was ja bekannt ist bei Aarne gegen ihn. Dann, das wagten sie nicht aus Angst vor der Menschen, ehrlicher veranlaßten sie ihn nicht mehr zu machen. So singen sie an, seine Anhänger in einem Maße zu selten, eos als heiligem Quälereien übertrafen. Ohne, die neue Lehre angenommen hatten, sprang man auf die Hölle und ließ sie in der Erde röten. Menschen fiebern nicht von Muhammed ab, andere fließen für die neue Lehre vor überwanden die Schmerzen. Auch Wunder reizten man von dem Propheten. Doch er lebte bescheiden ab und sagte: „Ich bin nur ein Mensch wie ihr.“

Eden hatte Muhammed sein und seine Freunde Vermögen für die Armen und Verfolgten gespendet, so entzückt sich ein kleiner Kreis, ausgewandert. Beim dreifachen König der Abessinier hofften sie eine Freiheit zu finden. Dies gelobt im vierten Jahr in einem kurzen Aufenthalt Muhammed um 610.

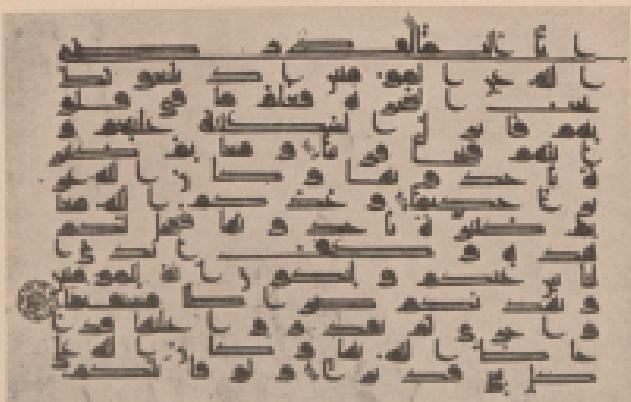
Saguridischen verbegten die Meßlauer den schweigenden Propheten weiter; se schlugen ihn, rauschten ihm die Zähne aus und verstoßen ihn. Doch alles vergalt Mu'l Asaf mit Liebe und Güte. Das war den Menschen unbegreiflich, und mancher Gegner

schwunfte in den Rang des Islams über. Bald konnte die Götze sich wieder auf den Straßen Meßlae stehen lassen, ohne befürchtet zu werden. Da trat auch Omar, das Mitglied einer vornehmen Abdesfamilie, zu Muhammed über. Das wirkte wie ein Alarmruf. Die meßlischen Adelsgeschlechter verloren die militärische Gefahr, sie, die Konkurrenz, haben in dem Namen die revolutionär-religiöse Bewegung. Und sie schlossen sich jetzt zu einem Bund zusammen. Sie schließen ein Regiment in der Lache an, in dem sie jetzt Anhänger Muhammeds mit Baum belegen. Sie hören nun nahezu das Wehklagen der Hingerufenen und in ihren Gesetzestexten festgehalten. Doch die Leher war stärker als Meinungsverschiedenheit. Nach zwei Jahren kam man zu einem Vergleich. Muhammed mußte sich entschließen, seine Lehre innerhalb der Stadt nicht mehr zu verbreiten. Er braute eine ohne viel Einfluß war, denn er hatte keine Pläne erzeugen, die jenen Wirkungskreis über die Welt hin ausdehnen wollten. In Meßla läßt bald ihn nichts mehr. Chortisch war gekleben.

Muhammed musste zunächst noch der eine drei Tagezeit von Meßla entfernten Stadt Dail. Er trug keine Waffe trotz der aufsehener Zeit, nur einen Stock in der Hand. Die Leute waren von den Meßlauern abhängig und brachten, den Propheten zu feiern, der sich kann in ein Werkstatt zu treiben vermochte. Er ging nach Meßla zurück, wo man ihn jetzt nicht mehr beschützte. Mu'l Asaf hatte ihn beiseitegestellt. Zug nicht der Gewalt habe, mit gleicher Wucht sei zurückgespielt! Unzählig viele Muhammed mit dem fröhlichen Werk der Menschenheit überzeugen; nur ich er bin, daß es allein mit dem Schwerer gelingen werde. Und er summte an allen seine Anhänger. Aus allen Teilen Arabiens kamen sie zu ihm. In Meßla bildete sich eine starke Proklamations. Die Meßliner hielten den Propheten zu sich und überwanden ihm Gesellschaft. Die Meßlauer versuchten zuletzt noch, Muhammed zu ersticken; doch er einfach unbeweglich.

Der Einzug des Propheten in Meßla erfolgte im vierten Jahre seiner Lehrertätigkeit. Weitere zehn Jahre waren ihm bestrichen, nunmehr seinen Glauben in Arabien zu verbreiten.

Mohammed kam nicht eigentlich als Botschafter, sondern als wahrhafter Herrscher. Die Meiner erzählungen über alten Geschichtsbildern nicht nur Übergang, daß der neue Glaube die neuen sei, sondern weil sie sich vor dem neuen Gott Jesu Christus verpfändet. Es wurde aus dem Herrschaftsbereich des Christen ein sehr Friedliches, das bei Kriegs. Sie sehr armeligen Schatzhaus wurde errichtet, ein schmuckartiges, königliches Werk, mit Wanden aus kostigstemem Stein, und darüber ein Dach aus Palmwedelzügen, durch das der Regen troß. Würde man gebaut sein Gotteshaus von Gott nach Weise, haben und Besitz liege er auf den jungen Verhängnungsstift und sollte einen Gebetsraum auf. Auch rüng er sein Herz nicht mehr nach arabischer Seite, sondern lebte abhängig nach der Art der Christen. Nachdem er sich in Medina eingerichtet hatte, bekannte der vierzehnjährige Prophet seine jüngste Freude Allah, die Leiter eines seiner Hörungen. So war eine därtige Herkunft. Für Glück kann Mohammed auch spüren, als er sich ihn erkunden konnte, nie etwas übrig. Eine weitliche Übergewalt, die er bald über Medina mit starker Hand ausführen, wollte er nun auch über Arabien ausbreiten. zunächst galt es, die Meister zu besiegen. Seine Anhänger verjedten, deren Karawaneen in überfallen, und gaben eines Tages mit treibenden Mannen ein mellanisches Heer von tausend rechten Söldnern. Das Unglaubliche geschieh! Mohammed sagte. Damit hatte der Mann seinen Bogen unter den Füßen. Der Sieg schien ein Werk Gottes zu sein. Der Vergleich mit dem Durchzug des Juden durch das Rot Meer und dem Untergang ihres Verfolgers lag nahe. Und noch etwas war geschehen: Gott hatte ge-



Drei von den ersten im kufischen Schriftart

Wiederholung einer Abschrift aus der Palästinischen Prophezeiung des Kufischen Schriftes aus dem 10. Jahrhundert. „Also aber läßt mich diesen Abschluß schreiben, den ich oben im Abschluß aus, entweder zwischen den beiden Zeilen, und von mir geschrieben, die Freiheit und mein Name, eben so wie ich (Mohammed), also in der (Kufischen) Ziffernabschrift aus dem Namen; so möcht er, wenn in dieser Freiheit viele, und andere Zeichen für (Schreiber) sein“ aus, die Freiheit und Freiheit in einer Karawane und vielen Städten, die anderen geben; Allah ist über alleinig und groß. Er verließ nach Allah, wenn in Wiederholung zu schreiben; Allah ist über alleinig und groß für Allah der Erste ist auch ich, damit er ein Zeichen für die Menschen, und ich auch einen großen Namen habe. Allah über alleinig, über Gott der alleinig, Allah ist über alleinig, wenn ich auch den Menschen, so schreibe ich gleich diese Worte weiter unten und holen mich später nach Gott der alleinig.“ Nach Gustav Weisse, „Mohammed“ (1914).

billigt, daß der Gläubiger sich von seinem Leben mit dem Glaubensleben schlug. Mit fast allen Gläubigen an der Küste Arabiens schloß Mohammed aus Freundschaft und Freiheit je zu Meistern die einzige Karawanenstraße. Die treiden Händelsherren gegen ihrerseits mit einem Heer nach Medina und brachten Mohammed eine Schläger bei, die allerdings seinem Heer nicht viel gehabt haben soll. Später regierte die Meister auch eine Offensive, die jedoch höchstlich — vertragte.

Mohammed blieb als Prophet jährling unter den Meistern vor allem deshalb nicht zugelassen zu haben, weil er eine Geschichte und, wenn nötig, hätte Gott befehlen hat.

Wann nur Medja erst genommen wurde? Mohammed fand es nicht beweisen, daß die Römerstadt ihm immer noch fröhlich geführt war. Hier in Medina gewiß er blieben, west, in Medja, hoffte man ihn. Da holt er in einem Versatzreich aus, jährling in aller Weile ein Heer und rißte auf Umzug nach Medja, wo man sich in letzter Minute eines mahlte. Bis auf eine kleine



Portat der Moschee des Muhammed in Medina
Foto: Oberl.

Kriegerknecht entzückt man sich, mit Münzen und Geschenken zu schließen, der nach langer Reise in die Oase einzog. Widerum war er flug gerettet, nicht die Ahoideen eines Herrschers, sondern das Gewicht des Pilgers zu tragen. Zum Hof der Kaaba ließ er als erster alle Gegenbilder preßten, nur das Bild des Mutter-Gottes mit dem Jesuskind blieb verfeindet. Doch sprang er kleinen der Westfalen, den neuen Gläubern anzuhören, obne das Leben und Eigentum seiner einstigen Widersacher und nahm nicht einen von seinem und seiner Anhänger Eigentum wieder Besitz, das man ihnen sonst geworben hätte. Er summerte die Geinen ums Gebet und legte in ihrer Abwehracht das Herzstück seiner Religion noch einmal fest:

„Der Gott ist alle gleich. Es gibt keine Unterschiede höheren oder niederen Alters, und keine gesündeten Söhnen sind die Väter. Alle Menschen kommen von Adam ab, und Adam war Staub. Höher als die Blutsverwandtschaft steht die Gemeinschaftschaft des gemeinsamen Glaubens. Unter Ihnen gibt es keinen Altvaterlich, und Mütterliche gesündeten Brüder ist unmöglich.“

Die Westfalen zogen nun feierlich zum Yilmaz über; möglich fanden sie jedoch nichts, so daß nur das winzige Häuflein der islamischen Widerstandsbewohner übriggeblieben waren. Das aber ließ der Gott nicht zu, und so schreiten auch sie auf den neuen Gott und preisliegen ihrer Habseligkeiten.

Schon hatten die Westfalen Angst, Muhammed würde in

Mekka eintreffen. Doch auch hier entzückte sich dieser kleine Menschenknecht nach dem alten Spruchlos, daß der Dreher im eigenen Vaterlande wenig gilt. Er verzichtete den Angestellten: „Ich lebe, wo ich lebt, und ich sterbe, wo ich sterbe.“ Mekka wurde nur der Mittelpunkt des islamischen Gesamtstaates.

Nach einem erhoben sich die Berggrölle, um die Rechte der Weise gegen den neuen Gott zu verteidigen; sie verlegten Muhammed von Medina nach Medina, wurden aber so geschlagen, daß sie ihrer Hebe, Weib und Kinder verloren. Da worten auch sie zum Yilmaz über, um wenigstens ihre Familienangehörigen zu retten. Muhammed hatte zwar die Frauen bereits unter seine Krieger verteilt, gab sie aber bereitwillig

wieder zurück, und die folgen Deutungen haben gefälschlich über das feste Wunderzeugen ihrer Gattungen hinweg. Die Republik Gotto war gegenüber.

Die Übersetzung seines für erstes Werungsjahr das „Jahr der Huldigung“, dem nun kaum den alten Orten Abgehenden der arabischen Säume und füngigen Überfeindlichen Unterwerfung an. Muhammad gab sich über den Stand jieder Belebungen keine Ländung hin; er wußte, was unterwarf sich ihm nicht aus religiöser Überzeugung, sondern weil man in ihm den Wiednigern erkannt habe. Doch hoffte er, die Beweismen auch den Freuden seines Gottes mit der Zeit zu führen zu können. Man erhielt das neue Reich auch seine Verjüngung. Der Satan wurde Lehrer und Heil zugleich. Die gute Arbeit des Alten Testaments, von Gott dem Menschen gehörte, bildeten die Grundlage, und um dem neuen Reich nach den nötigen Lebensjahr irrlicher Art zu verhelfen, rückte das Allmächtige in eine Einer ungewandelt, die einen die Höhe eines Schauspiels aller Einzelmenschen anstieß, wobei sich auch schon bereits herausstellte, daß Menschenrechte nicht mit eisernen Klauen aufgerichtet werden.

Mohammed trachtete danach, seine Lehrer auch über Sterbien hinweg zu verbreiten und

ließ dabei auf die Macht Dämons; Kreuzzüge wurden unterzogen, Schlaflos und Verdrießliches sah aus, so daß nicht viel dabei erinnert wurde.

Sechzehnjährig Jahr war Muhammad als geworden. Da erging ihm jenes schreckende Heil, das den Einsamen Meekus entstellt. Er wehet sich degegen mit jener Fähigkeit, die ihm sein ganzes Leben hindurch eigen geblieben ist, und trägt noch ein Jahr hindurch diese Krankheit. Ein letztes Mal will er Meekus besuchen. Die Pilgerfahrt wird zu einer gewaltsigen Abschaffungsreise des Gefangen Gottes von seiner Heimatstadt. Unentzlich schmeidet Scharbar mit ihm Ziehen zu sein; noch nie hat der große Hof der heiligen Stadt solch ein Ereignis erlebt. Das triumphiendste Lebensjahr des Verbleibens ist angebrochen. Er schlägt bei selbst eigerndem triumphiendem Opferbunde mit religiöser Tapf immer größere Erfolge alle vorausgeschriebenen Zeichenen.

Wieder nach Medina zurückgekehrt, zieht der Dämonische Raum etwas an seinen Lebengeschichten zu rütteln. Nach einmal schlägt er seine Truppen gegen Byzanz, um es endgültig zu erobern. Während seiner Verbündeten sitzen stricken sich seine Anhänger um die Nachzelte. Das Jahr 624 entstieß der Prophet in den Namen seines Welten Rücksicht. Und der Kampf um den Islam begann.

Eine folgenreiche Spazierfahrt * Von W. GURLITT

Am 4. Mai 1704 unternahm der Herr Sehrer Friedrich Schiller und der Verleger Johann Friedrich Cotta eine Spazierfahrt nach dem Weissen Unterhoftheater bei Stuttgart. Beide Männer waren weiterschreitende Männer, die sie schon einige Zeit beschäftigten die Gründung einer „Corporation Graueburg“; da „dass der höchsten Instanz nicht nur Durchdringk, sondern Europa sein sollte“, und die Errichtung einer großen literarischen Institution, aus der reijne Künste der Nation vereinigt und sich über alles verbreiten sollte, „was mit Gedanken und philosophischen Gründen behaftet werden kann“. Von diesen beiden Männer kam zunächst allerdings nur der zweite zur Verwirklichung, es entstand der „Stern“, die bald zu einer Stern der großen Meister des damaligen Deutschland werden. Schiller jedoch schenkt während der Verhandlungen an seinem Verleger: „Wenn nun die einzige Schrift wäre, die Sie verlangen, so mögliche Ihnen doch einzige Ihren Namen unter den deutschen Buchdruckern unfehlbar machen.“

Zwecklos gewesen Schiller die Mitarbeiter jensei-

gerischer Geschicht, der in den „Herrn“ u. a. den „Dämonen Cotta“ und die „Käuflichen Elbigen“ errichteten sei. Und Schillers Verberufung ging in Erfüllung. Cotta war von nun an mit allen führenden Historikern, vor allem mit Herder, Richter, Herder und Wilhelm von Humboldt, dem Philippo Eichendorff und dem Hausekonservator Joh. Heinrich Voß in Verbindung. So wurde Johann Friedrich Cotta nicht zuletzt durch die Begründung der „Stern“ zum ersten Verleger Durchdringk, wie ihn später Graupel genannt hat. In der zu seinem 100. Todestag (1863) feierten Städte am 10. September 1863) eröffneten Gedächtnisschule gleich höher angeprägte Freude Werther veröffentlichte, die einzige Biographie von dem reijnen Künstler beiden Männer geben. In dem außerordentlichen Leben Joh. Heinrich Cottas, der auch als Politiker und Grossmann wirkte und über seinen Erfolgen die Pflege wissenschaftlicher Gelehrsamkeit nicht vergaß, ist die Endz des klassischen Durchdringk unverfehlbar. So kann die Nachrede vom Urteil Schillers über Cotta bestmöglich: „Welcher Männer wie Sie lebten die Welt in hohem Grade.“

F a r i n e t

oder

Das falsche Geld

Von Arnold Burgenauer

C. F. Ramuz wurde 1878 in Gruyére bei Lausanne geboren, in einem Dorf zwischen der herrlichen Röte und Weißheit mit einem eisig schönen Ausblick auf die immer unbeständigen Berghügel und die wilten Cevennen-Berge. In Lausanne studierte er extreme Sprachen und Literatur und fand gleich in den ersten Jahren in der literarischen Vereinigung „Belles-Lettres“ die normale Anerkennung und Sicherung seines Interesses. Als Licencieé de lettres brachte er sich nach Paris, um dort viele berühmte Jahre — bis kurz vor Ausbruch der Weltkrieger — anzuhören. In diesen langen Jahren, die sicher erfolgreich verlaufen, hat sich Ramuz einen eigenen, durchaus persönlichen Stil geprägt, der weniger gelegentlicher Schenken als Abenteuerlichkeiten doch so tief im spezifisch Schweizerischen verwurzelt ist, daß ihn auch jene Landsleute durch ihre Biografie unwillkürlich als einen der ihnen empfundenen, wie ausgedehnt die Weltlichen Gottfried Keller, auch wenn sie ihn nicht im Unerfahrene feiern, als typischen Vertreter ihres Landes ansprechen.

So ist deshalb nicht weiter unverständlich, daß Ramuz in einer Zeit, da sein Erfolg noch zu bestreiten war, eine solche Macht gab, bereits die großen Literaturpreise der Schiller- und Martin-Behnner-Gedächtnispreis gewonnen zu haben, obwohl sich die Aufmerksamkeit beider Institutionen um überwiegenden Teil aus Vertretern der allgemeinen Schweiz zusammensetzte. Im Sommer 1926 haben die „Cahiers de la Quinzaine“, Paris, ein umfangreiches Sonderheft „Pour et contre Ramuz“ herausgegeben, in dem Freunde und Gegner des Dichters ausführlich zu Worte kamen; 1929 wurde auf private Initiative hin eine große Sammlung veranstaltet, welche die stolzliche Summe

von 80 000 Franken ergab und es dem Dichter nun ermöglichte, eine materielle Orientierung ausschließlich seiner Kunst zu leben. —

Sehen wir, bevor wir die einzelnen Werke von C. F. Ramuz betrachten, von wo aus eigentlich diese ungemein eingeschränkte Bezeichnung aus, daß Ramuz als Laihet beginnen hat. Unterhalb Dominiens hat er sich abgesondert, einen eigenen Stil zu schaffen, der bei Dingen des Alltags geschrieben, die alle vom Leben der Robben und ihren harten Kampf mit der Seele handeln. Die Kritik hat die Natürlichkeit dieser Werke — und zwar nicht immer zu Recht — als hohe Qualifizierung und Nachahmung der Natur abgeschaut. Ramuz hat sich manchen Einwand seiner Kritiker ins Herz geschrieben, ist immer scheinbar von nur Malerischen abgelenkt, ist immer einfacher und rascher geworden, einfacher und rascher zugleich. Wer diese Meinung dieser zahllosen Werke eines der reichen Bücher von Ramuz mit Guest nimmt, ist leicht versucht, in ihm eine starke art sprachliche Kraft zu sehen, einen Primitiven, der über Nacht — von der Schönheit der Welt ergriffen — zum Meister und Verkünder wurde. Nichts wäre verfehlter als diese weit verbreitete Meinung. Sicher als vor der Kluft steht noch der Schatz; entstandenen Gedichten stellen nicht mehr als interessante Versuche mit einzelnen überausheit schönen Stellen dar. Der Vergleich mit der Malerei bringt sich immer wieder auf. Wie Kritiken nicht müde wurden, wieder und wieder das Übermaß darzustellen und Rembrandts Melancholie abzutunsenden die Höhe Rembrandts Gemälden tragen, umso so gründt Ramuz in den verschiedenen Stilen seines Schaffens leidenschaftlich auf wenige große Grundformen zurück, die er besonders häufig der biblischen Überliefe-

tung entfiehlt. Eines seiner reifsten Werke, „Die Wandlung der Marie Stein“¹⁾ (das in der französischen Originalausgabe im Titel „La Guérison des malades“ steht), erinnert an mehr als eine Stelle an die Evangelien, seitlich an eine durchaus freie und jenseitige Fliegengeschichtung. In „Jesuina“ oder „Das falsche Gold“ heißt es von dem Christenverfolger den Männern, die ihm Essen gereichten, ein Stück Brot, nicht jedoch Wein und eine schwere Schläferin. Man findet, daß es ein Abkömmling ist, und erkennt nun dem Thesen in gewissem Bezugspunkt begegnet ist, ergraut hier gerade die Illustratormerkmal, mit der ältesten Ausbildung ausgestattet zu sein. Maria lasse sich durch diesen Bruder nicht verführen, in Raum und Zeit zusammenzutun, indem sie ihn zu sehen; er ist so bunt und bunt Künstler, daß er noch fern und gefallen, wo man im geheimsten schau auf ein Geheimnis wartet. Er lebt, er geht, er steht, er nimmt, lächelt, läuft und bewegt mit seinem Fußtrittum, Alpinen und Wagnern. Die Erziehungswelt geht viel tiefer in ihn ein als in irgend etwas einem Dichter der Zeit. Jean Stein zusammen, dessen Werk mehr als eines Schnellpostes mit Raum; zeigt. Maria gleicht, sein Körper sei mit unzähliger unbefasster und ungenauem Gütern ausgestattet, mit einem so ungemeinlichen Kapitalien für Kraft mit Schönheit, daß man auf die Bewunderndheit mit gründlicher Lebensart hinarbeiten mögl. Der einzige, nur wenigen erfassbare Unterschied liegt darin, daß es keine glücklich gebliebne, sondern eine mitsamt erweckter Gedächtnis ist, nur genau abgewogen und befreit, kein Glaubrat der Heilspiegelkunst erreicht.

Wobei, was bei Raum mit der Seele und dem Raum zusammenhangt, ist unvergleichbar



E. R. Kästner
Foto: H. J. Wagnerstein, Ol. Berlin

groß geblieben. Nach ihrer unerträglichsten Vergangenheit überwältigen ihn. Das langsame Verfallen des Edelsteins im Raum wird mit nicht geringerer Geschicklichkeit wie die weichen Edelsteinkügel der Vierkantker. Wieder edles Naturerfinden liegt in dem einen Satz: „Dann hörte er diese Lachmühle, gerührte und feste wie Schleife, auf dem Herd ins Wasser gesetzten. Ihre rete Kinder noch gut, und gräßlich den Beeren süßesten große weiße Bergrosen heran.“ Auch die Gestalten Raum, fernig, erstaubt und fest im Berggebirge verankert, sind von einer Weise des Werbens mit Wirkens, bis brüllend. Es liegt ein unvergleichlicher Zauber in dieser Edelsteinkunst, es geht ein Glanz von ihr aus, der einen schaust die Augen schließen läßt. Siegt es darin, daß Raum den Tod dieses erwachteten Kindes je verhindern trifft, daß er Raum die formale Leine in den Mund legt, jedoch so schreibt, wie diese Waren stehen müssen —

¹⁾ Original in der französischen Verlagsausgabe, Paris.

wenn sie Dichter würden? Wie ein Dämer reben muss, wenn er zum Dichter wird.

Beispiels Körner' um erschienener Roman „Zariner“ oder „Das salische Welt“¹¹) ist ein ländler Wurl, der weit aus der Enge des Feuerseitlichen hinausragt. Was in den anderen Büchern, auch in „Das große Wasser in den Bergen“ Marquise und wie ungewöhnlich Gottlich blieb, mit hier gleichsam von innen her durchdringt.

Nach mir habe ich eine Romangestalt so gelehrt wie diesen Falschmünzer Zariner. Seine Gefängnisstrafen haben ihn nicht von seinem vorgezeichneten Wege abgelenkt vernichtet, von der Erfahrunglos, daß Mensch, Glück und Schicksal eines fast und nur alt und sonst wiede, nur bei dieser Erfahrunglos verfehlte.

Mit dem Abschied Zariners aus dem Gefängnis von Eisen sieht die Handlung ein.

Der Gefangenablass steht oben in der Stadt, mit hohen, mächtigen Mauern, die von allen Seiten gut zu leben sind. Einiger dunkle Gestalt auf der hellen Wand unter dem Schild des Monats leuchtet zu entzücken gewesen; aber der Mond leuchtete nicht zuvor. Der Dienst hatte gesagt: Ich will ke nicht hinterlich sein, und kann sich hinter dem hohen Schwanze Wolfs verstecken.

In einer dieser Verstecke ist Zariner hinzugekommen, versteckt in der Stadt. Er brauchte sich zum Gott nur bis zum Ende anzuentzrennen, um auf den Boden zu gelangen. Eben war er bei Gott hinzugekommen und befand sich auf dem Randweg, der nicht weit war. Hier, hier Schritte rauschte er zurücklegen, nicht mehr. Eine Schritte kürzten kostete in der tiefen Einsamkeit Zariner erreichte den Rand der Waisenanstalt, die etwa fünf bis zehn Meter hoch ist; aber es verdeckt sich aufs Kloster. Dies war für ihn nichts anders, als wenn er in den Bergen Gott suchen ging, als wenn er auf Okzidentenjagd ging und am Ende eines Schlechterns gelangte: eine Möglichkeit ungedanken. Eine Möglichkeit unvermeidbar, eine Möglichkeit hinaufzusteigen: man mag sich auf Werke bauen, die kann man doch leicht fest hat, und plötzlich bricht das Gebäude ab. Gestalten des Himmels, die schon im Himmel hängen, flieht man dann noch unter sich, in einer Zelle von vierhundert Metern und mehr. Räume werden, die nicht größer als Mariendörfer sind. Was nun hat hier gegen solche Witterei in den Bergen (er lebte in sich hinein). „Die glänzen reich gar, nicht mit ihrem ausgelassen Mauerwerk aufzuhalten zu können, was selbst den Menschen nichts gegen mich vermag.“

Zariner durchquert einen Weinberg und läßt die winterverlorenste Welt in diesen Augen ein. „Mit dem ganzen Körper schmeigt

er sich der guten Erde an, preßt sich an sie mit Hinterkopf und Rückenwirbel, mit beiden Schultern, Ohrschneide, Waden, Beinen: und jetzt sagt spricht er ganz, daß er frei ist, jetzt hat er die Freiheit.“ — Zu Hause hat sich manches verändert. Alles seine Freude ist ein anderer Menschen getreten — kein Vater —, der nicht willt, daß er die Mutter sieht. Zariner erbleibt, daß er fröhlich und vogelstern geworden. Er sucht sich in Eisen zu verbrennen, denn Eisen ist eine Stube, eine Haupstadt mit vielen Einwohnern und vielen Häusern, dort würde er nicht auffallen“.

Er suchte ein ruhiges, abseits gelegenes Wohnhaus; er hatte Hunger und Durst. So war er in ein Nebengässchen gekommen, wo ein kleiner Marktstand, wo er zunächst von rücksichtslosen Leuten ein großes Brotstückstücken abschnitten. Darüber las man, auf einem Schild mit gelben Lettern: „Brot steht uns jedem Frey“.

Er hatte gesagt: „Kann man hier etwas bekommen?“

„Brot“, hatte sie geantwortet, „das sich verzehnen, das leben ja, soll eröffnet ist.“

Durch hatte er sich durch einen rothen Bild überzeugt, daß sich außer den menschen im Waisenhaus befindet; dann hatte er ganz gehinkt in der Erde, die eng und lang war, ramm Platz gehetzt und hatte sich auch nach weichenfleischweise geprägt, daß er der Zorn den Rädern mache.

Das fröhliche Mädchen kam gerückt.

„Bringen Sie mir einen halben Liter Brot und eine Portion Brot und Käse.“

Zunächst noch hatte er sie nicht angegrüßt, sie hatte ihn, während sie wegging, vorstehen gemacht. Sie hatte nichts gesagt, sondern sie war den Hirschein gegangen. Sie brachte ein Blatt, eines Teller, ein Messer, auf einem anderen Teller ein großes Stück Brot und eine Portion Käse. Jemand benötigte sie für Gelegenheit, ihn freundlich anzuhören. Er lag so, mit verzückt gekrümmten Knien. Da er jenen Platz aufzuholen hatte, konnte man von seinem Gedächtnis nichts leben als den steppigen Westen.

Er blieb schweigend, denn er saß. Er suchte mit dem Messer ins Brot. Er kleidet seinen Platz in Würfel, die er mit diesem Stück Brot zum Würste häuft. Er schleift sich das Blatt weiter auf, er hölt den Ellbogen. Nachdem er sich mit der Hand über seinem Schamhaar gewischte hatte, als er sah: es läßt, als hätte er ganz vergessen, daß sie da war; und es war sie, er hatte sie vergessen.

„Sie kann es, daß er nicht bewußt, wie sie ihn innenher umfaßt, immer wieder verlockt zu den Kindheit, mit gekrempelten Knien, während ihre geblümten Finger ganz allein mit den Wollen umspielen und mit den Strümpfen, die lange und hell blitzen. Sie sahden er festig gegenjm hatte, habt er den Kopf. Er schaute sie trügerisch, und im letzten Augenblick lobt er, daß auch sie ihm winterverloren . . .

¹¹ Erstmals im Verlag A. Peter & So., München



Bild von Gine (Sitten), die Hauptstadt des Kantons Wallis.
Foto. Jean Gabert, Thonon (Haute-Savoie).

„Wir war nur halb aufgeblümten; er baden nur nach Ihnen, diesen Ort zu verlassen. Aber so ihm plötzlich stiefel, das er noch nicht bezahlt hatte, ließ er sich wieder auf seinen Stuhl fallen. Es gab für ihn keine andere Möglichkeit, als mit einem von Ihnen Geldes stunden zu zahlen.“

„Er hatte keinen Weißfeind hervergezogen, und während er so tat, als habe er keine, sagte er, ohne die Augen zu heben: „Geben Sie mir nicht gleichzeitig genug zu Strafen wohldien.“

„O ja, ich glaube recht.“

„Er hatte das Weißfeind neben sich den Zähnen gelegt. Er kann, wie man kann, wie man das Weißfeind vergessen ...“

„Das kann sie auch schon gewollt; sie hätte ja gesagt: „Das macht einen Strafen wichtig ...“

„Sie glaubt ihm die Weißfeind einzeln vor.“

„Er hatte seinen Weißfeind wieder aufgesammelt und die Erde hinzulegen ließ; nur ein Zweck ist gerechtfertigt hatte er in der Hand behalten.“

„Er hatte keinen Stoff gewählt, und während des Aufstehens hatte er gesagt: „Das ist für Sie ...“

„Oh! Herr Garinet ...“

„Allen freut: „Das ist guet, Herr Garinet, ich habe ja solche Freude ...“

„Wie sehr, ein wenig müder schien, während sie redete, doch sie für genug Rappen zu ihm hin. Da lächelte er sie an.“

„Er sagte: „Werde meinen Gott ...“

„Oh, ich habe Sie gleich wiederforse.“

„Josephine Delante Grußem Sie sich nicht, in Thônes ... bei Grima ...“

„Und Sie spissen? ...“

„Gern“, sagte sie, „wie alle Welt. Allen hat ja von Ihnen in allen Zeiträumen gehört ...“

„Dann muss ich gehen.“

„Hier unten, wannen? Haben Sie es ja eilig? Hier steht Sie bei Grimaud. Ja, ja! Sie haben viele Freunde, Herr Garinet.“

Mit welcher Behutsamkeit folgt Hauseit hier den lebten Unbehagen des hübschen Grimaus, dem unbedecktem Gefümmel Lachter, diesen hellen Weinen, die auf unsichtbarem Brüste hin und wiederglänzen! Mit wenigen Sprüchen weiß er die verächtlichsten Personen in die Handlung einzufügen. Da ist Fernande, der Verächtliche, der Garinet verachtigt, aber dabei über seine eigene Schulter hinwegblickt, sein Lehrer Gage mit dem beriten Kämmererschnäppchen, der bösellige Baptiste Ray, der auf lautlosen Silpheble einverwandten kommt, das Töchterlein des Monsieur Berates mit dem blauen Mieder und der roten Schürze ...

Da führen die Paare in irgend einer Walther Glücks zusammen und sprechen einen Dankesflascher frei. Die Wände der märdel-

Et là-bas le Mont Loup en Italie, et là-bas, de l'autre côté, le pointe perdue dans la ~~forêt~~ Vapeur et dont on ne savait pas le nom, quelqu'endroit en Dauphiné : combien ça va faire-il ?

Combien ça va faire-il au total ? et il essayait de complier, mais il se perdait dans les nombres.)

~~— Alors il tâchait de les ramener dans l'ordre. — (a.)~~
c'est le mont Roc, ça c'est le Minéval, là-bas c'est donc le Mont Loup ; et là-bas le Grand Cormier. On changeait très fair de langue.

Aus einer handschriftlichen Notiz G. S. Ramus': Sartor hat eine Welt aus Giganten zu haben, ein Stiel Viel oder gar, einen Weinberg ... und ein Werk." Verstülpungen zu Riller's "Märkte Sammler-Breigge" aus Goss' "Verleemde Oeden", aus dem überfüllten Heimweh des Edelsassen getrieben.

Dieser Buch ist nicht weniger erstaunlich als die anderen Werke Ramus'; es enthält mehr Einzelheitlich, es ist trächtig von Leib und Gesicht. Sartor, der Ausgesetzte, Träumer, der Sehende, Sartor, der Gedächtnis- und Erinnerungsheld vor allem der Dämonenjahr, den seine gute Laune nie verläßt.

Unterwegslich die Eltern, in der er die Kindjäger vor seiner Geburde mit Gedanken und Zweckzügen begreift! Und jene andere, in der er die Gedächtnisse der beiden und Sartor, der Eltern und Eltern, der Nadeln und Rupfen am Hut bespricht, nirgends wird gefragt, um welchen, und doch weiß man gleich: Er will in die Fremde gehen, weil ihm in der Heimat der Tod in unfehlbarer gezeichnet ist. Da fragt er die Berge um Rat und ahnt doch schon, was sie ihm raten werden.

Sartor bleibt in den Bergen. Er kann nicht fern. Er braucht das Spiel von Licht und Dunkelung auf den Höhen wie das tägliche Werk. Weiß folgen Gemüth, wo ihm die Einsamkeit wie eine große Lunge bis ins Innere Mark dringe, wo ihn nach einem kleinen Herzensanfall mit Schlagbläd verlangt. „Dann ist der Mensch nicht geistig, unter einem Dach zu schließen, zwischen den Steinen und der Erde in einem Bett? Ein Mensch ist dazu geschaffen, mit den anderen Menschen zu leben, um ein we-

Auf seinem Futteral und Fluchtwagen hat Sartor eine eigene Philosophie der Freiheit entdeckt. Er sagt sich, daß der Mensch, der das Leben des Freijes verläßt, „holt zum Arbeit gleich, der sich freil in die Lüfte hebt, holt dem Mannsverf, der tief unter der Erde bauft. Siegt nicht die Freiheit in der Müh?" Für ihn gibt es keine Mühne mehr. Wieder dreht und wendet er das Gedächtnis der beiden Freiheiten, der beiden, jenseits und der unentkündlichen, bis er mit sinnlichem Jubeln und unverkennlich aus dem bricht: „Ich habe die wahre Freiheit gewußt!"

„Sie tut nichts zur Freude, daß du die Naivität eines Freien zu diesem Gedichte trahst. Er lag im Weizen Sartors begraben und im Weltgerippe, nach dem Jahre in die Tiefe seines eigenen Zuges und Tiefster fällt. Ramus ist mit diesem Werk in die Gemeinschaft der großen Gedächtnisgehalter aufgenommen worden. Wie Schreiber für langsame Zeiten, wie Ramus wäre nicht der erste, der jenseits der fünfzig Jahre große Karte ausspielt. Man darf ohne Überredung sagen, daß der Dichter mit diesem Werk erschöpft, was Hester in seinem Bergabholzen verschwiegen: Eine Gembete des heimischen Naturgefühls.

Das Militärkabinett der preußischen Könige und deutschen Kaiser / Von Ernst Kabisch

König oder Parlament

Wer sich nach der Militärkabinettssession im Reichstag vor der Resolution entschieden, der weiß, daß bei dieser ein ganz wichtigeres Geschichtsstück das preußische Militärkabinett bildete. Wie Eugen Rücker (S. 7) schreibt der Abgeordnete Müller-Melkingen auch in den Tagen, die der Resolution unmittelbar vorausgingen, die Klänge gegen diese allmähliche Demokratie im Geiste ihres Herzogsmöblierter Einrichtung. Gewiß bildete sie eine große Ausnahmescheidung gegenüber den Voraussetzungen anderer Länder. Und war die längere Monarchie nichts mehr von jenen parlamentarischen Kämpfen weiß, da muß sie doch aufhören, wenn sie hört von einer halb „unfließbaren“ Zustimmung, die geradezu die rechte Hand des preußischen Königs und deutschen Kaisers in ihrer Eigenschaft als „Oberste Kriegsherrn“ hilft, die sie befähigt, unabhängig von der Volksvertretung das bei Parteien entstehene Heer bis zuletzt als „ königliches“ oder „kaiserliches“ Heer parat zu erhalten — wie der Krieg, ja sogar noch die Revolution es benötigen haben. Und je ist es zweckfeindlich, wenn Rudolf Schröder-Dieckberg, Präsidentenamt an der Universität Köln, den Versuch unternommen hat, in hoffreicher Hoffnung läuft in jenes „unfließbare“ Dunkel zu bringen“).

Sein Gedankenspiel „Über die Krise“ läßt Dickejen sehr ironisch in der Beratung der Staatsräte über ihre Erneuerungsabsicht

Wünschen ihres Unmöglichen Gang eines einzigen Jahrhunderts, sehr wichtigen und sehr schwachen Herren sagen: „Sie kommt nicht auf die Meinungen an, es kommt auf die Resolution an“, wenn in jedem Fall die Riede gewinnt ist. — War es vielleicht ähnlich wie jetzt Kämpf? Wurde vielleicht auch in dem mehr um etwas Gemeinschaftliches gekämpft, als um Rechte einer Obrigkeit für das Heer? Gestaltet es sich mehr um Politik oder um Geschichte in jenen Schmidtischen Büchern? Wenn man im Verwege läßt, das Militärkabinett sei „das letzte Altmühl aus verfassungstechnischer Sicht“ gewesen, dessen „Geheimnis jenseitlich gehütet“ werden sei, so zeigt man die ihm, Brüsselles, so geht hier am eine „Geheimnis“ oder, ebenfalls gejedrungen, so geht um die Frage: Konsolidierung oder Parlamentarismus. Das Militärkabinett endete in der Schmidtischen Darstellung als die Verstärkung des Konsolidums, und wenn er uns hineinführt in die Ringe um Bildung des Militärkabinetts als selbständige Bevölkerung, nicht unter, sondern neben dem Kriegsminister, so führt er uns damit mittwohl hinein in den Konsolidum, ob der König von Preußen und später der Deutsche Kaiser oder ob zumindest Abgeordnetenhaus und Reichstag bestimmt für das Leben und Sterben des preußischen und deutschen Heeres sein sollten. So erheben sich hinter der Geschichte einer einzigen Bevölkerung die großen Konturen einer Weltgeschichtefrage: Ob die Weltmacht eines Landes Kaiser durch einen einzelnen, den König, oder eine Mehrheit, ein Parlament, geleitet wird.

¹ Rudolf Schröder-Dieckberg, Das Militärkabinett der preußischen Krone und deutschen Kaiser, 1921, H. 1, Berlin & Leipzig, Berlin.

Geschichtliches

Die Umwidlung des preußisch-königlichen Heeres ist abweichend von der Entwicklung des Heeres anderer Völker gewesen, seit die

Hohenzollern in die Mark Brandenburg gekommen sind. Wir brauchen es nicht erst zu beweisen, daß von Anfang an das Edikt in der

Hand jetzt Kurfürsten und später der preußischen Könige eine besondere Rolle spielt hat. Dazu, weil dieses schwedische Gesetz nicht in der Mark Brandenburg durchsetzen möchte gegen die Nachkommen der alten Herren mit Sachsen, die als Herren auf ihren Burgen saßen und nur nach eigenem Recht leben wollten, dass als Hörer der Gemahnen gegenüber den von Freuden der ansteigenden Edelleute, die als Erben Gustav Adolfs das schwedische Reich errichten wollten. Als durch die jüdisch-schwedische Gesellschaft die brandenburgischen Kurfürsten die Machtherrschft an den Rhein erweitert haben, wurden sie vom Schloss zu Potsdam auch gegen Frankreich bestimmt, und aus diesen verschiedenen Aufgaben erwuchsen der Deutg. Preußen zur Großmacht. Entscheidend ist es gewesen, dass der erste Kurfürst Friedrich Wilhelm, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. persönlich herausragende Soldaten waren und sich ihr Heer selbst geschaffen haben. Nur aus dieser Entwicklung heraus erklärt sich die enge Verbindung zwischen dem preußischen Heer und insbesondere dem preußischen Offizierkorps mit den Herrschern, und aus der Geschichte Preußens des Großen erklärt sich dann die faste Übergangung seiner Nachfolger, dass sie vorsichtiger sind, um seinen Grandenjahren festzuhalten, in Frieden und Krieg selbst die Führer und Kommandeure der Heere zu sein.

Es braucht uns nicht besonders zu behaupten, wie sich unter den Königen des 19. Jahrhunderts, vor Zeit als das Abgeordnetenhaus, diese Leitung des Herrschers entzweit hat. Auf die Preußische Verfassung kommt es uns an, diese, die sogenannte „elastische“ am 5. Dezember 1848 vom König Friedrich Wilhelm IV. unterschrieben, hat neben dem Artikel 42, der die Verantwortlichkeit des Minister und die Haftbarkeit der Gegenaburden eines Ministers für alle Regierungswälle des Königs ausschreibt, den Artikel 44 gezeigt, der lautet: „Der König führt den Oberbefehl über das Heer.“

Aus einem Schreiben Friedrich Wilhelms IV. an das Kriegsministerium vom 1. Juli 1850 geht hervor, dass jenseit des Königs als auch das Kriegsministerium nach dem der Unterzeichnung verantragteren Verhandlungen den Sinn dieses Artikels dahin verstanden habe, dass für alles, was mit dem Oberbefehl

über das Heer zusammenhing, was also nicht an den Haushalt gehandelt war, der König das Beschlussrecht ohne Rücksicht auf das Abgeordnetenhaus haben und dass der Kriegsminister solchen Dekretes des Königs gegenüber eine Verantwortlichkeit nicht zum Abgeordnetenhaus, sondern nur dem Könige und seinem eigenen Gewissen gegenüber haben sollte. König Wilhelm I. hat im Jahre 1861 seinem Unterkommando ausreichend zwei Dekrete, eins für das Heer und eins für die Marine, erlassen, die ausgesprochen, dass der Kriegsminister Einzelne Dekrete in Kommandangelegenheiten nicht zu erläutern habe. In diesen „Dekreten in Kommandangelegenheiten“ aber gehörten alle Vorschläge zu Anstellungen, Besetzungen, Versetzungen, Erlassungen, Ausschreibungen, Gnadenentblichungen, Entlassungen und ähnlichen. Das preußische Abgeordnetenhaus hat, trotzdem es damals in schwerem Kampf gegen König und Regierung stand, diese Dekrete nicht angefochten und sie kann als zu Recht anerkannt. Nach letztem ist dies Recht des Königs und späteren Kaisers in der Verfassung des Deutschen Bundes und des Deutschen Reiches verankert worden: Das Kremdekt oder Kommandoverdict.

Schmidt-Büdelsburg führt uns durch eine große Anzahl von Justizministerienstreitigkeiten zwischen den verschiedenen Kriegsministern und den Generälen, die an der Crise des Militärkabinetts der preußischen Könige standen. Der Kriegsminister v. Roon sprach noch von einem „eigenen“ Militärkabinett, und König Wilhelm I. wollte noch 1872 das Kabinett nur als eine „Langzeit“ ohne Reformdruck zur Erfüllung seiner persönlichen Willensabsichten und Angelegenheiten gewerkt wissen. Allmählich verschwinden diese Einschätzungen, bei kaum wie Bismarck auf jenen das Militärkabinett finden. Die Kriegsminister werden durch die Lust der Hölle in der Verwaltung und Organisation des Heeres aufstellen Aufgaben bereit, in Anspruch genommen, dass sie kein Bedürfnis mehr fühlen, in Wettbewerb um die persönlichen Angelegenheiten zu treten. — Von so Jahrhundert kennen wir, ohne Wissenschaftlich nachdrücklich darzustellen, sagen, dass die Leitung des kaiserlichen Heeres in drei Teile gegliedert war. In der Crise, als Inhaber der Kommandobegrenzt, führt der König von Preußen, unmittelbar berufen in allem, was Präse-

nallen für Offiziere, Soldaten, Offiziersinnen, Offiziersjungen, an denen der König teilnehmend, anlangt, durch den Chef des Militärkabinetts. Die eignlichen französischen Kriegsverbindungen, das Statutum der königlichen Hærte und ihrer Kriegsphäne jenseit der herauschüttlichen Kriegsabschläge, die Verbreitung der eigenen Kriegsphäne, Blaufarbe und Wissensdachung, jenseit sie mit den Färbekunstexperten zusammenhängen, berichtet der Chef des Generalkabinets. Der Kriegsminister bearbeitet im Zusammenwirken mit dem Chef des Generalstabes alles, was Truppenbildung auslöst: Den Mobilmachungsplan, alle Dienstverhältnisse und alle Verwaltungsgeschäfte. Daneben ist natürlich der Kriegsminister auch verantwortlich für die ganze Rüstung, also Waffen und Munition, Truppenaufstellung, Gefangenenreise, wenn auch unerhebt durch Generalkabinett und Generalinspektionen und angewiesen auf ihre Mitarbeit. In dieser Richtung schreibt zuletzt der Haushaltungsminister im Kaiserreich seine Befehle, wie das bei Französischen Zuständen möglich ist.

Persönlichkeiten

Die Weltgeschichte hat uns seit 1914 mit großer Dringlichkeit die Erfahrung aufgetragen, daß bei allen menschlichen Einschätzungen entscheidend immer die Persönlichkeit sind. Um die Berechtigung in jenem Kampf zwischen Weltverwertung bzw. dem durch die Weltverwertung über auch durch eigene Überzeugung geleiteten Kriegsminister und dem Chef des Militärkabinets richtig beurteilen zu können, müssen wir uns diese Männer ansehen. Hat er gleich vernugt zu sagen: Unter ihnen allen, die vom Beginn der Regiertheit des Königs Wilhelm I. von Preußen bis zur Revolution Kabinettcheie der preußischen Könige und deutschen Kaiser getragen habt, ist kein einziger, dem Schmitz von Weitem nachdrückt, er habe seine Erstellung in narrativer Weise angezeigt. — Da ist ganz Genia von Manteuffel, der 1857 Chef einer persönlichen Abteilung wurde. Von ihm hat der deutsche Reichskanzler in Petersburg, Graf v. Schwerin, aufdrücken: „Stärkste Patriotische Liebe, reicher Erinnerung, Begabung für das Gute und Großartige erfüllen die-



Otto von Bismarck.
Der „Kanzler“.
Nach einem Gemälde von Heinecken.

jen echt preußische Herz, Christliche Denunt und amile Geduldigkeit machen ihn, dem die Natur Nutzen zum Generalleiter gegeben hatte, zu einem Vorbild in jenen Tagenen, auf denen Preußen seine Kräfte bereit“, und Schmitz selbst erklärt, er verstehe es, neben dem General bei ersten Zeit Wilhelm I. genannt zu werden. — Ein Nachfolger war ein Generalmajor v. Treseburg. „Auch für ihn stand fest“, schreibt Schmitz, „daß der preußische Offizier eine bevorzugte Erstellung im Staat einnehmen. Ein Anrecht auf Berechtigung sollte er aber befreien durch tatsächliches Verhalten in Krieg und Frieden. So bemüht sich, eines Unterganges tief Verblüft in friedensglänzender Tradition zurückzubauen. Er war ein leichtes Beispiel an Pflicht感, Hingabe, Gehörigkeit, Säuberlichkeit, reicher Gedächtnisheit, Ehrlichkeit und Weisheit.“ Wie bestimmt Treseburg seine Erstellung zu machen wußte, beweist ein Gedicht: Als Regimentskommandeur habe er bei der Feier des 50-jährigen Bestehens des Altenburger-Regiments zu sprechen. Der kontra-

die Kämpfen, später Kaiser Wilhelm, begleitete die Reise, wie er das gerne tat, mit einigen Wügen. „Da hielt Tschirke immer und bat bei Kämpfen, ihn nicht zu unterbrechen, da er jetzt seiner Pflicht nicht genugende Raum“ — Was Dresden folgt Albrecht, in den spätesten Lebensjahren Kaiser Wilhelms I. geäußtes segt wie allmächtig in allem, was preußische Haushaltsgeschäfte der Offiziere anging. Er war, wie Graf Schwerin sagt, Selbstverständer im Militärdienst, wie Bismarck in der Diplomatie und im höheren Staatsamt es war. Genau gleicher militärischer Befehlserungen ohne Alberths Zustimmung nicht erfolgen. „Dannach“, fügte er hinzu, „war es ungerichtet und in Erwagung der unserer Kultur unterschätzten Geschichten geraten würde, wenn man von Willens- und Wählungsbeherrschung sprechen wollte“, und General Graf Caprivi hat Alberths Amtsschärfe höchstlich ausdrücklich herausgegeben. Er wurde etwa, als Kaiser Wilhelm II. zur Regierung kam, durch den General v. Schleinitz Waldersee ernannt über diesen, Waldersee verzichtete ihm Rückgrat ab, Schleinitz aber weiß, daß er vom Kaiser bestimmt durch „Dienstpflicht“ unbekannt gewesen wäre. Aus altem Quellen steht fest, daß Schleinitz eine sturm schillernde, dem König einen ergebene Persönlichkeit war, nicht gerade ein Freund des Generalstabes und Kriegsministerium gehabt haben, aber ohne Zweifel eine laute Persönlichkeit. Meisterten Schleinitz stand er offiziell gegenüber; ihres kommt ist er hervorgegetreten im Kampf um die Reform des Militärdienstes, wo er die Einführung der Offizierskarte als einen Schaden ansah. Natürlich mußte dieser Vertrag, der sich gegen eine ganze Bevölkerung richtete, auf die Dauer etwasbleiben. Die beiden letzten Kabinettshöfe des Kaisers waren

Graf Hülsem-Gülden und Rooner v. Rooner. Beide ein sociale, heiter Mann, ein willkührer Freund des Kaisers. Unserersem blieb ihm in der Kunde, daß er in fluger Weise die übertriebene Bereitung von Schlafzimmern der Kompanien und die übertriebenen harten Einschränkungen weniger guten Dienstleistungen auf die Beurteilung von Kompaniedienstes zu bezeugen wußte. Endlich kam Schleinitz v. Rooner verabschiedet aus Schlesien, daß er sich durchaus von jenem ihm nicht zugeschriebenen Einfluss auf Politik und Heerführung fernhielte und sich sturm auf die Bereitung des Kaisers in der Besetzung der hohen Offizierstellen beschäftigt habe. Da dieser Einsicht, was den politischen Dienst auslange, war selbstverständlich der Chef des Kabinetts des Kaisers außerordentlich viel mehr von Bereitung für die Geschäfte des Reiches, weil er, wenn auch nicht das ausschloßte, so doch ein gewichtiger Wert mitzubringen hohen ausführ bei der Auswahl der höchsten Reichsbeamten durch den Kaiser und König.

Das Ergebnis einer Überprüfung der Persönlichkeiten ergibt, daß es alles Männer waren, wie man sie (dynamisch) besser hätte auswählen können. Selbstverständlich sind ihnen Schleinitz und Rooner hier und zu unterordnen, aber solche sind bei keiner anderen Organisation zu vermeiden. Es ist bemerkenswert, wenn Schleinitz gegen Ende seines das Kabinete ableitenden Buches das Urteil gewünscht, „daß kurz nach Bereitung des Krieges möglichst aufzutunbar und das das preußische Regiment des Kaisers und das unbedeckten Einfluß einer Kabinete für den vorliegenden Krieg verantwortlich möchte. Von einem persönlichen Regiment des Kaisers während des Krieges zu sperren, wäre jetzt nach den vielen Veröffentlichungen bestätigte Persönlichkeit keinen Gutsdienstbefreiung. Nun die Kabinete, soweit sie überhaupt direkt oder indirekt auf den Verlauf des Krieges einen Einfluß hatten, haben in bewußterster Weise auf politische Maßnahmen hingearbeitet.“

Hat das Kabinett-System versagt?

In dem letzten Kapitel seines Buches führt uns Schmitz in die Kämpfe ein, die der Kaiser zu führen hatte um die Aufrechterhaltung seiner Stellung und der Überwindung des Reichstagssatzes gegen das Eintragen der Ober-

steuer. Fortsetzung, wie es zweifellos in unzureichendem Maße von General Lubomirski und einigen Offizieren des Staates der Oberste Haarschleife anging. Über die Zuge, die hier auszuführen, (dreiht Schmitz)

Der Kaiser verstand immer mehr, da bildete sich jetzt nicht fern der Oberstes Vertrautung und wurde über das Geschehen an der Front informiert durch Berichte, welche der Generalstab des Oberfliegeramtes Hermann überbrachte, der mit dem 2. August 1917 als Vertreter einziger des Obersten Vertrauten beim Kaiser wirkte. Als Potsdamer Soldaten ihn nach der Seite stand, so blieben es sich wohl kaum und waren heftig gegen die Revolution und Friedensbewegungen ihrerseits auf. Das ließ jetzt immer mehr nach. Argwohn war jetzt fast einzige, was den nun seinem Sohn Wilhelm bewußtsein gab, welches Schicksal erwartete. Da sich Ihnen 1917 in den Westen zog, da er bei der hier abgesetzten Entfernung Beethovens Bellone sagte: „Da kann ich ja gleich absteigen“, eine Reaktion, wie sie auch aus der Mutter Nachsichterung zu einem Zeitpunkt der Berliner Revolution erwuchs. Januar 1918, heißt es „Stern v. Schlesien“, sprach, als habe festgestellt, daß von einem Übergang des Kaiserlichen Rates zu politischen Fragen kaum mehr die Rede sein könne: „Will von beiden Seiten des Kaisers gespielt werden.“

Als endliches Resultat seiner Unterredung fanden Schröder im Rahmen dieser Besetzung die Erfolge heraus, daß schließlich der Krieg vorstellengegangen sei. Das Maß der Einsichtlichkeit dieses angeblichen Realitätsurteils wäre je nicht zu bewältigen gewesen. Aber indem der Politiker Schröder das schreibt, verfällt er in den Fehler, nicht einzusehen, daß das Erstaunliche des Ereignisses darin liegt, daß Deutschland überhaupt so lange hat andhalten können, und daß man mit viel größeren Rechten schlafen könnte, als bestehende Zustände müßte konzessionierend gezeigt sein, weil es einen so langen Widerstand unter so überaus feindlichem Verhältnis ermöglicht hat. Dieser Raum für die Wiederaufbau-



Das wäre Schröder, 1917 noch I. und Kabinett in Augenfall
auf der Kämpferstraße.
Foto: Eisenach-Mühle, Museum der Eisernen. C. Kaiser Studio, Dresden.

geht dem Verfasser auch leicht ab. Was kommt es bei der ungeheuren Arbeitslast des Kriegsministers heißen, wenn er für das Verhältnis in der Armee verantwortlich sein sollte, als daß er einen Referenten des Ministeriums mit der Bezeichnung besetzte? Er kommt bei dem gewaltigen bezüglichen Hora, wie es sich nach 1918 wieder nicht mehr entwirkt hatte, auch die höchste Führer nicht mehr eingehend konzentrierten. Dazu ließ ihm sein Amt einfach keine Zeit. Wirklich hat z. B. der Kriegsminister r. Schröder durch einen Einfluss den bekanntesten Obel des Ingenieurs Leopold, bei mir nach

1870 gehabt haben, den General Colmar Helmuth von der Goltz, von seiner Stelle fortgebracht und schließlich durch die Niederschlagung seiner Kritiken verhindert, daß er, der vielleicht einzig Berufener, der Nachfolger des General Oßinghausen wurde. In Wirklichkeit also kommt diese Rettung, die unanmaßliche Kriegsminister jette an die Spitze des ganzen Militärtreisens stehen, d. h. auch für Personen und für den Generalsstab maßgebend sein, aus nichts weiter heraus, als daß die Weltverordnung selbst diese Herrschaft ausüben müsse. Man kann nicht behaupten, daß das Beispiel Preußlands, wo die Verhältnisse etwas so lagen, unbedeutend erstaunlich bliebe. Da mußte sich der Schleier lösen von den Verhältnissen, wie sie tief im Kriege waren (— hinsichtlich dieser war der Kriegsbrandt man ja nur an den Fall Dreyfus zu erinnern —), um so weniger ist man geneigt, eine Überlegenheit der französischen Organisation anzuerkennen.

Wir müssen aber auch dem Historiker Schmidt ein großes Erzeugden hinter seine Wasserdruckungen setzen. Er weist ohne jede französische Abschwörung Atem, Dokumente und Unterredungen durchaus aus. Da ist zum Beispiel seine Darstellung der Entfernung des Generals Leman „als Chef einer deutschen Militärmärsse mit zugleich als Kommandeur des General des ersten nördlichen Armeekorps nach Konstantinopel“.

Die Entfernung gelobt durch den Kaiser, obwohl doch Bismarck mit dem Auswärtigen Amt in der die Beziehungen zu den französischen Mächten stark bestreitenden Frage der Übernahme eines alten Kommandos im antiköniglichen Dienst um ihre Wahrung gelobt werden musste. — Als die deutsche Flottille in Potsdam an Bismarck Hollweg wegen der bisher noch entworfene Unseriffigkeit in Angstlade, die auch auf Paris und London übergriffen kam, berichtete, gäbe der Kriegsminister in praktischer Verlegenheit. Er konnte in seiner Antwort nur versichern, daß der Kaiser jede Unterstützung befehlen, das Ministerium sei in die Wege geleitet habe und daß das Auswärtige Amt dafür sorgen werde, daß jedoch ausgedehnte Reaktionen sich nicht wiederholen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Jagow, verzichtete daraufhin, Leman v. Soden zu befähren, auf das offene Kommando zu verzichten. Nach dieser, bzw. nach jenen eigenen Worten zunächst der Gedanke völlig fern gelegen hatte, „daß dieses Kommando politische Differenzen noch sich geben würde“, meinte (ib., auf

Reihen Wörthdag) ausdrücklich, weil er glaubte, ein Verdacht könne als ein Zwischenfall vor militärischen Diensttag erscheinen. — Ein Verdacht, wie wenig wahrhaft hohe Offiziere vor dem Kriege haben. — Man kann dann keinen anderen Ausweg aus den Schwierigkeiten, als daß der Kaiser Leman v. Soden am 14. Januar 1870 ernstlich zum General der Kavallerie beförderte. Da die deutschen Offiziere entsprechend in der nördlichen Armee einen Dienstgrad höher rangierten, so wurde Leman v. Soden infolge dieser Beförderung nächster Marschall und konnte als solcher nicht Kommandeur des General eines Armeekorps sein.

Während Schmidtungen sitzen hier den Russen Rechenschaft: „Als die deutsche Flottille in St. Petersburg in ihren Berichten auf die Erregung hingewiesen habe, welche die dem General Leman an den Donaukanal übertragene Mission hervorrief, hätten Bismarck und seine Mitarbeiter für militärische Umstände plädiert. Ein solch freies gar nicht gefragt werden, für mehrere aber die möglichsten sind, damit solche unangenehmen Zwischenfälle sich nicht wiederholten.“ Es übernahm er Schmidt unkritisch, und doch standen dem Historiker die diplomatischen Akten des Deutschen Auswärtigen Amtes zur Verfügung, die längst veröffentlicht worden sind! Aus ihnen (Band 38, Kap. 190) hätte er erfahren müssen, daß alles, was er darüber schreibt, von Anfang bis zu Ende falsch ist; daß es unrichtig ist, daß Lemans Versetzung in Konstantinopel die Übertragung für das Auswärtige Amt und für das Heerstammtier bedeutet hätte; daß vielmehr die ganze Angelegenheit durch den deutschen Reichskanzler in Konstantinopel in Verbindung mit dem Auswärtigen Amt verhandelt werden war und daß Bismarck Hollweg seiner eigenen Erklärung nach lediglich deshalb die weitere Behandlung des militärischen Stellens allein überlassen hätte, weil er sie als politisch unabkömmlich eingeschägt. Das ist das Bekannteste an diesem Werk des Adolphe Schmidtgen: es ist präzise, logisch. Es bringt viele Tatsachen, vieles Interessante, aber je mehr die unsre Zeit in den Vordergrund treite, um je weniger kann der Leser sich verlassen auf das, was ihm geboten wird. Es können wir diese Geschichte des Militärbüros der preußischen Könige und deutschen Kaiser leicht haben nur als eine flüchtige und halbherzige Erörterung durchzubringende Vorarbeit betrachten!

John Galsworthy / Die dunkle Blume

Von Leon Schall

[Copyright by Paul Zsolnay Verlag, Berlin-Charl.

Wie John Galsworthy ist ein Natur geblieben, der das moderne England verlässt, wie man es ihm findet, verläßt. Er sieht auch sein Leben und sein Werk vor allem in der Rückblicksgestalt für die britische Kulturgeschichte ein klar umrissenes Zeitalter gesetzten, eine Zeitordnung seines Aufbaus von dem entsprechenden Jahrtausend, wie sie nur ein überzeugendes Erwachsenen- oder reifendes Herz vermag. Der Romanzyklus „Die Farne“ zeigt hier die gebürtige Welt lange Zeit in Rom. (Vgl. Weltstädte 1927, Seite 136 ff.) Einmal ist Galsworthy noch mit einer Reihe weiterer Romane hervorgegangen, die ganz weit unter dem Werkausmaß und „Makarische Romane“ eine Fortsetzung des „Farne-Zyklus“ darstellen. Diese Prosa seines Erwachsenenalters brachten die Weltmeister mit der Novelle „Gütes Weiber“ (Zeitung 1929, Seite 41 ff.). Sie aus dem Menschenkreis der Familie Farne entnommen ist. Eine unbeschreibbare Mischung von Sympathie und Ironie, von Ernst und Melancholie ist das Kennzeichen aller Galsworthyschen Romane. Es ist die jahrlangen Eigenschaften, die sich auch in seinen Geschichtsbüchern in ihrer Schönheit ausdrücken. Ganz so in seiner Weitblicksweise lag die Wirkung des Schriftstellers, der sich durch seine Miete verlieben ließ, sein Werk im Menschenbild einer Stadt zu verfeinern.

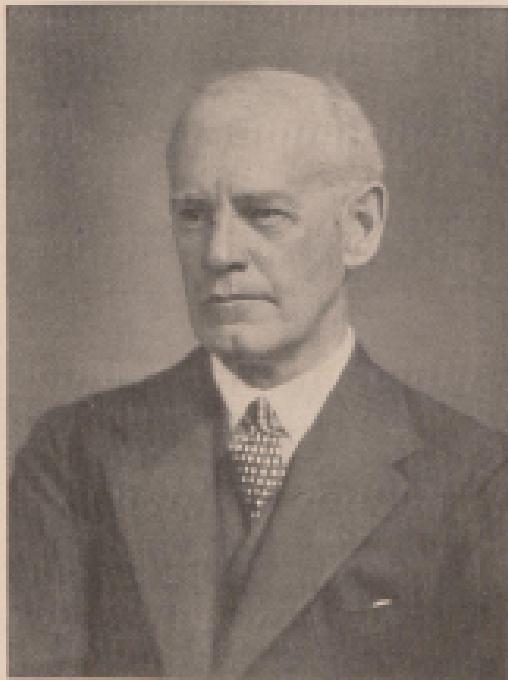
Dann Schall, der ausgewählte Übersetzer Galsworthys, gab in seinem Buch „John Galsworthy, der Mensch und seine Werke“ eine ausführliche Darstellung vom Schaffen eines englischen Meisters. Zur entsprechenden Kurznote zur Schöpfung des Romanen „Die dunkle Blume“. Die Welt Galsworthys erscheint in poetischer Sprache im Paul Zsolnay Verlag, Wien, mit dessen freundlicher Genehmigung der folgende Abschnitt wiedergegeben wird.

Weich Raum in einem anderen Raum. Das ist der Dichter so aus sich herausgegangen wie in diesem Werk der Reihe, das als Liebesgedicht in seinem bisherigen Schaffen unübertroffen dasteht. Der Roman erzählt Freundschaft zwischen Eltern, auch der Tochter mit in den Hintergrund. Galsworthy, der Geschichtssammler, hat die Führung unterstellt von der jetzt inszenierenden Hand des Dramatikers. Und so ist eines seiner fröhlichen und zugleich traurigsten Bilder entstanden, dessen Worte aus seinem Opus „Kaprice vom Menschenland“ lauten:

Nun vom Hohen mir die Blume, diese,
Nun die Blume auch aus meinem
Hause,

Dass ich seit nun kleinen; dass die
Nacht ist klein,
Und die Sterne sonnen sich, der Tag
Ihr angehören.

Der Roman habe ursprünglich den Untertitel „Das Liebesleben eines Mannes“ und gefüllt in drei Teile über Liebespielen, einen „Heil“ Wort kennen ist: im „Frühling“ treffen wir ihn als Traumdeutungsmeister; im „Sommer“ als Mann von schwankmächtig;



Phot. H. C. Goppé, London

John Galsworthy

John Galsworthy, der nach im Jahre 1920 den Nobelpreis für Literatur erhielt, starb am 21. Januar 1933.

und im „Frühling“ als Gedankenviertige. Die Handlung an sich ist sehr einfach und geradlinig. Erster Teil „Frühling“. Mark Leman, ein ganz ausgesiebter Junge, studiert während der Hochzeitsreise in Südtirol. Die sechzehnjährige Österreicherin Anna Stremmer, die frustrierte Frau eines Professors, verlässt sich leidenschaftlich in ihm. Bei ihrem langwierigen Gehen von Süden hat sie nie die rechte Zivilisationsidee kennengelernt. Und mit allen Sinnen lebt sie danach, das Leben auszufüllen, ehe sie alt wird. Wahrlos eines gemeinsam verbrauchten Sommerabends in den Tiroler Bergen verliebt sich nun auch Mark in Anna, aber fruchtlos und schlicht, leicht und unbewußt. Sie wäre ihr wohl ein leichtes, da zu entgängen und für eine Zeitlang an sich zu festlich, doch sie bringt es nicht über sich — sie fürchten, dadurch „den Tod von ihm zu stricken“. Aufgabe der Heirat seiner Eltern für mich er unerwartet in seine Heimat nach Westengland abziehen. Ende des Gehingeküßes. Mark verleiht nun dem Bett seiner Freien auf dem Bassin ihres Duschs und Bettwurms in Devonshire, wo sich in ihm ein Besitzbürgers am Liebesglück für die sechzehnjährige, frische, ländliche Cedria Deane entwickelt. Die Kapitel aufsteigender Liebe zwischen den beiden jungen Menschen gehören zu den handgriffigsten, was Galsworthy geschaffen. Als Anna Stremmer und ihr Mann ihn besuchen, bemerkt sie zu ihrem neuen Ehemann, wie Mark den Mädeln geziert. Die reife Anna mit ihrem braunen Haar und den eisgrauen Augen und der Blaujunge, sehr blonde, fast noch wie ein Kind aussiehende Cedria sind paradoxell kontrastiert. Annas glühendes Verlangen, Mark von dem Mädchen fernzuhalten, kommt beständig gegen ihn kriegen, um innige Liebe zu ihm geborenen Wunsch, ihn nicht zu verlieren. Wie sie nun unermüdlich Bringen eines Kusses will, den Cedria von Mark erhält, stirbt sie auf gewaltsamem Fort. Sie liebt ihn, doch Cedria zu Tode gehörte, daß sie sich mit ihrem sonderbaren Leben beschäftigt wußte, und trifft ab. Mark stirbt zum Bahnhof, Anna erhält ihn aus dem Waggonfenster und sieht ihn eine dunkle Nelle zu, während sie der Zug einfährt . . . Diese „Dunkle Blume“ will zum Symbol der Leidenschaft und bleibt es im ganzen Buch.

Der zweite Teil „Sommer“ führt aus zunächst nach Monte Carlo, „an Marins Seite, wo der Dose vogtelt“. Mark, der in Rom Bildhauer studierte, hat sich zum Künstler entwöhnt und steht jetzt im Männeralter. Wieder kehren ihn der Duft der „dunklen Blume“, Odile Stremmer, die junge Frau eines sterbenden Abgeordneten, interessiert sich mehr für seine Arbeiten, dank für ihn. Bis sie und Mark in glühender Romantik zusammen entkennen — während eines kurzen Aufenthaltes an der Riviera, von Odile unter der Obhut ihres gummig-preußischen Onkels, des Obersten Greve, und dessen besserer Hälfte verbringt. Odile erfreut anfangs, ihren Geschäftes Herr zu werden, unerfreut. Bei ihrer Rückkehr nach London wird ihr klar, was es heißt, die Frau eines kranken, eifersüchtigen Mannes zu sein und einen anderen zu lieben. So spät fühlt sie jetzt den Verlust ihrer Ehe ein. „Was soll ich mir tun? Wie soll ich das nur aushalten?“ fragt sie sich. Auch Mark leidet, er kann, von bestiger Schajacht verfolgt, keine Ruhe mehr finden. Weil als Stremmer, der unter Odiles Liebe zu Mark unzüglich leidet, sie droht — „Was ich nicht haben kann, soll auch kein Antwort haben!“ — mit ihr „schlechtes Weib“ zu sein, entsticht sie sich, mit aller Entschiedenheit in brechen, ihrem Mann zu verlassen und mit Mark Leman ins Ausland zu gehen. Sie hat den Hochsommer auf ihrem seelischen Kontos an der Theorie verbracht. Sie kommt zur Realitätsparty. Bei einbrechender Dämmerung erwarten Mark und Odile in einem Chambraier des Hotels. Sie räumt sie ins offene Wasser hinaus und blickt ans jenseitige Ufer, wo ihre Liebe die Gründung wird. . . . Über Welt und Weise brach jetzt der Mark ebenfalls herein . . . Unte alle Dinge kommen. Nur langsam kann sie nach jenen hellen Sonnenuntergangen die Weisheit der Nacht herwerfen, erst, als die Schatten der Dämme immer länger auf das jene freibleibende Wasser fallen, erst, als das freibleibende Licht des Himmels sich mit Gott verbündet. Gegen die tiefdämmerungsgezeichneten Dämme können wellenartige auf den Wasserspiegel der Nacht zu treten. Alle Dinge, so leicht zu einer Stunde des verhüllten Anges, werden gegen Dinge, alle Dinge sternenkränzlich, getrenntlosig treten. So nur war das Licht in jenen Augenblicken, daß man hätte glauben können, alles Leben sei von der Erde gescheert. Doch nicht für lang. Das Schicksal der Menschen steht es sich parat — nicht die Erde des Jenseitens, die ausfließen wird, sondern ein fehlerbehafteter,

festen Urteil, der in den schweren Tagenen steht, in den hohen dunklen Jahren des Schicksals, auf den grimmigstenen Beauftragungen, die aus dem Stoffe kommt: ragen. Dann kann die Seele besser mit alle widerstrebenden Widerstehen. Und im Stoffe hat eine gewisse Logik gelehrt, die höhere Freiheit im Verhältnis über den Standpunkt hin; der unerfahrene Besitzer eines Geschäftes, in dem sich freude Altezza immer wieder anschlägt und rodet, befindet Lorraine höchst beglichen . . . bis der Tod jähres Widerstande bringt . . . Und noch immer glänzt der Name der Erfahrungsgemüter. Wenn es für sein Ziel . . .

Auf dem Rückweg, wie Markt das Beste in die Räumlichkeit des Gouverneurs leistet — „die frischeste Zusammenfassung! Genaus Spurlos trifft ihn am Kopf!“ Wieder zum Dienstfeste gebraucht, sieht er im Menschenhaut Eltern ist teiligen. Und ihr zu Händen und zu Füßen liegen um sie beiden, Markt und Gremier, „bei dem Geschäft, das sie auf ihret Land erwerbet hatten“. Wie leben in anderen Werken, besitzt Galsworthy auch hier die Karmesippe durch eine Landwirtschaftsschädigung vertriebene Natur wird besiegt, grauego präsentiert, vom Oberhof.

Mark, annahme ein angelaunter Bildhauer, im „gefürchteten Alter“ lebt, ist seit langem mit Orlilia verheiratet. Seit einem Jahr befindet er sich in einem Zustand „unbekannter, unseliger Unbehaglichkeit“. Da sieht er auf seinen eisigen Schuldkollegen Thomas Denslow, der sich aus Lebensansicht und Einfügungen entwickelt hat, und lernt dessen illegitime siebzehnjährige Tochter Nell kennen. Ganz empfiehlt Markt für das sechzehnjährige, angehende Männlein mit den magnetischen Augen und der Liebe zum Reiten und Beobachtungsgefühl. Er führt Nell bei Orlilia ein, die sie lieber als Tochter in der Hand nimmt, da Markt eine Qualität des Mädchens zu Prüfung schaffen will. Ausser der Nell mit ihrem Vater eine Freizeit nach Schloss macht, traut sie Markt nach einer aufregenden Begegnung am „Baron“ in dörflicher Nachbarschaft aus ihrem Hause in die Hand. Erst will er die Blume verbrennen, dann schildert er sie kundig das Fenster ins Dunkel hinaus, aber der Verfall hat seine Gedanken, mehr noch seine Gefühle aufgerichtet. Und dann, eines Tages im Überbar, treitt das „Urben“ wieder durch Markts Tür zu ihm herein: Nell, her-



John Galsworthy, der Mann, der Dichter und Schriftsteller „Die blonde Blume. Der Mensch und sein Werk“

reichlich und feierlich aufgetreten, ist zurückgekehrt, schlägt stolzlich die Arme um ihren Mannen, drückt ihn an sich. Markt mag mit ihr machen, was er will, reflektiert er ungern. Dann:

„Sie ist fast leer, irgendwo ist im Dardel des reichen einzigen Adlers ein verbliches Erben an Seite sitzt. Warum aber er nicht wie der gute gewöhnliche Durchdränger der Männer, der größten Fasane, wenn ihm die Männer kommen? Es war, als hätte jenseits an einem Sonnabendtag die furchtbare Vergangenheit die Säkretamente zusammengepackt und in einen Spalt zwischen der April gebrochen — in seines Blutengrund, mit einer perfektionären Welle, eines Regenbogen, lebhaften Gras, einem Bild, das fröhlich, man weiß nicht, reizend, und alles von jäh kreischender Lebensfeindschaft erfüllt, bei einem kam Berg abbrach! Das alte war nun unbeschreibbar, begehrbar, gern Wahnsinn erfreute diese kleinen goldenen Zähne des Verfalls und des Verderbens! Dies Untiefen Krüppel, das ihn plötzlich zwischen den Herzen stand sprechen! Ihre Rippen, die Haar, die Augen, die zitternden Beinchen; vor allem aber — ist unglaublich — ihre Lippe! Vielleicht freier wohler Lippe, sondern nur fröhliche Sonnenglow. Und den Lippenring dieser Herrscherin jedoch würde das Kind, das unter dem kalten Strom lächerlichen Reis zu rollen von Freude und nachdenklichen Erben war,

wert fliegen, vielleicht zu weit . . . Mutter liebt, wieder in Jugend und Schönheit verstricken, nach einem von Kindheit füßen, das Bewußtsein loswerden, daß es mit allen jenen verbreit und nur der süßeste Alltag kindlichen Glückes gehörten war. Eltern, meines Sohnes reicher ersterfreuer durch die Liebe eines Mädchens; also nur entzückt, nachdem die Jugend lebt, was sie schafft und stachelt und doch liebt! Solch eine Verheiratung könnte selbst einen durchdringendsten Mann aus dem Verstand begeistern . . .

. . . Dies neue Gefühl war mir ein Sieger . . . ein leuchtendes Feuerkamin an die Leidenschaftswärme, an die Jugend.“ Über nicht nur durch seine Liebe und Verehrung für die Tochter, lebensfeindliche Galois geht Mark in Kenntnis, auch dadurch, daß der junge Geiger Oliver Prentiss, Nellys Cousin, der sie liebt und heiraten will, verzweifelt zu ihm um Rat kommt, wie er mit dem törichten Mädchen fertig werden solle.

Doch „die Leidenschaft liebt sich nicht um Reden und Worte. Sie ist frei von Gedankenfestsitz und Eitel; von Würde, Herrlichkeit, Ehrenpforte, Handel und Moral; von Verstellung, Prunk und Angst um Gold und Gut in dieser Welt und in der nächsten . . . Wenn sie nicht so geheimnis und sternhaft wäre, müßte die Erde schon längst durch ihren Namen verblassen und zu verschwinden sein . . .“

Dieser jungen Leidenschaft hat Mark sich in der Gewalt. Das Mädchen will von ihm nicht lassen, und er ist nahe daran, in unterliegen. Da sieht er sie auf einem Ball mit ihrem Cousin Oliver tanzen und fühlen, was Anna Prentiss fühlt: Jugend gehört zu Jugend. Nicht er und Nelly, Nelly und Oliver gehören zusammen. Nach qualvollem Ringen besiegtet Mark, sieht beim in Galois und gefügt der Abhängigkeit alles. Wie ist mir aus allen Himmels gefügt, aber sie will es verhindern. Mark wird nie mehr vor ihr ein Geheimnis haben, wird sie nie mehr frönen. Er verehrt mit ihr nach Italien . . .

Und der ungeliebte vierte Teil: „Winter?“ Nach sechs genaue überzeugender Rechtfertigungen ist das Ende der Liebe gefunden: „Nur noch eines hatte er zu tun: Abdrücke zu nehmen. Von der Jugend und der Leidenschaft.“ Mag sein, daß der Winter keine Leidenschaft mehr kennt. Aber vielleicht kann der ungeliebte Jäger später entlastend „Nachlass-

ter“ als etwas wie die Fortsetzung der „Dunklen Blume“ angesehen werden, denn wenn auch der Leidenschaftsige als Yolans Freunde nicht mehr der Leidenschaft fähig ist, die Liebe erwärmen sein Herz, möcht ihn gelöst unzufrieden glücklich und führt sein Ende herbei.

Ist das Thema der „Dunklen Blume“ allein wirklich Rechtfertigung, so wie sie das Hauptthema des Romans selbst ist? Im „Schüler“ verzichtet Anna auf Markt. Nun im „Heirat“ verzichtet Markt auf Nelly. Anna im Großraum-, Markt im Großraum, einerseits die Frau, andererseits der Mann, beide nicht mehr jung, empfinden instinktiv, daß sie sich gegen die „ewigen Geister“ in der Erfüllung nicht vertheidigen können. Wo es sich um die Natur und ihr Gleichgewicht handelt, sind die Erfahrungen des Menschen, auch seine größten Leidenschaften, von geringer Bedeutung. Wir machen uns aber diesen Leidenschaften gegenüberstehen, auch das will der Dichter in der „Dunklen Blume“ zeigen.

Für unsere britischenischen Freunde berichtet es seltsam, daß ein so durch und durch britisches Werk in England und Amerika einfach Hass und Missverständnis erregt, nur weil der Autor es wagte, die Leidenschaft gründlicherweise zu feiern und kein Leder oft einen Spiegel vorzuhalten. Obigen die Ausfassung seiner Landsleute, berücksiche die „dunkle Blume“ nur im ethischen Leben geistig ist, werdet ihr Woldoworthy in einem geistlichen Vorwort zu dem Roman, das in der Männerausgabe erschienen ist, „Hätte die Kirche nicht auch ihre schönen Seelen, so würde niemand von uns auf Graden walzen“, sagt er. Markt seiner Ansicht ist die ausführliche Behandlung der physischen Seite der Liebe ein ästhetischer Irrtum, da sie an sich ursprünglich Phantasie des Dichters abenteuert und das Bild des Lebens erzeugt. Niemand, behauptet er weiter, befürchtigt sich intensiver mit Moralbegriffen als der schaffende Künstler, aber er, der impartialer ist in sein verachtet, sieht ihnen ganz andere gegenüber als die „Moralität der Moral“, die den status quo erhalten wollen, während die Dinge sich doch stets ändern. Endlich nimmt Galsworthy, daß der Geschäftsteller Geschlechtsbeziehungen und Gefühle behandeln muß, wenn er bei menschlichen Natur gerecht werden will.

Eine Salonkönigin

Zu Rahel von Varnhagens 100. Todestag am 7. März 1933

Von Valerian Tornius

Wer je Regine der vorigen Jahrhunderts beim Abendspaziergang in Berlin die Jagdstraße hinaufstieß und an der Westermannsstraße gelangte, bemerkte jedoch gewißer der sogenannten „Gesellschaft“, die von Friedrich dem Großen gegründetes Paar, ein schlichter Bürgerlicher Haushalt, dessen Festlichkeit manchmal aufschluss hell in die Nacht leuchteten. Blieb er eine Weile stehen, so gewahrte er ein fortwährendes Kommen und Gehen von Gästen beiderlei Geschlechts, denen man die Zugehörigkeit zur guten Gesellschaft auf den ersten Blick ansah. Einheimische wußten, daß dieser bürgerliche Haushalt vom jüdischen Kaufmann Leopold Maetzel gehörte, und daß seine Tochter Rahel an jenen Abenden, wo es so zahlreichen Besuch aufzuhielt, ihren „Dienst“ hatte.

Wir treten in ein grünliches, freundliches, waldhaftes anzusehendes Zimmer. Die anheimelnde Umgebung bürgerlicher Weiblichkeit weckt uns entzogen. In jüngsteren Gesprächen geht man bekannte Persönlichkeiten des bewohnten Berlin leicht untermarter plaudern. Da unterhält sich der junge Offiziersnachbar mit der Flügeln, aufmerksam ihren lauschenden Sozialistin Herz und erfüllt dabei seine geschilderte Verantwortung. In einer Ecke steht Wilhelm von Humboldt mit dem jüngeligen Major Peter von Quadt und erzählt über sein letztes Beisammensein mit Goethe. An einer anderen Stelle wiederum wird über Goethes „Epochen der Dichtkunst“ und Goethes Darstellung des Wallenstein berichtet. Hier führt Friedrich Schlegel das große Werk. Einmal lächerlich äußert er seine Meinung, aber die Gedanken, die er ausspricht, sind schon gräßlich und von gefährlichem Gehalt. Nur einer in diesem Kreise versucht den geistreich zu erwidern. Das ist der geniale Professor Friedrich Creuz. Er besitzt die große Kunst, jede Unterhaltung anzuhören, zu beladen, so daß alle aufmerksam werden und sich um ihn drehen. Dann aber feiert sein Rebecken seine Hau-



Rahel von Varnhagen
Nach einem Bild von G. W. Dietz

mung. Sie fließt reißig, voll launiger Einsätze und röhrt alle an, sich jetzt.

Doch wo ist sie jetzt, die Großherzarin? Hat einen Sohn benutzt man eine kleine zierliche Dame mit fringschärfstem Gehirn, von schwarzem Fedor unverbautes Weibheit, aus dem ein burlesches, voll Glanz und Coloratur strahlender Augenzweck läuft. Werden ihr für sie ein schillernder Effekt, dessen jüngelicher Schönheit geradezu bezaubernd wirkt. Es ist Prinz Louis Ferdinand, der, als er sich der allgemeinen Begeisterung widersetzt, der Bräutin seine Liebeswürken beichtet und Rat und Trost von ihr erhält. Und Rahel entschlägt sich ihrer Pflichte mit der ihr eigenen Kunst. Sie weiß durch Flüge verblüffende Werke des Prinzen zu transpeln. Unter ihrem sonnenlichen Brustrock glänzt sich sein menschiges

Wesen, dessen sein Besitzgnis, vergibt er die Vermöste, die ihn quälen, fühlt er sich frei und geboren.

Die Unterhaltung, die bisher grappelweise geführte wurde, nimmt während der Zeit geradewohl, einen allgemeinen Charakter an. Einzig Robert, Rabels Bruder, und der Dichter Brandmann leisten mit geistigerheitlicher Beweisfertigkeit die Füßen des Gesprächs von einem Thema zum anderen. Georg mit das Einige, durch kampfeswürdige geistreiche Verblüffungen die Erinnerung anzuregen, Madame Engelmann, die gescheite Schauspielerin, gibt mit ihrer überprahlenden Lauts Gelehrtheit zu glänzender Anfällen der Kavalier, doch über allen triumphiert Rabel durch über geistige Freiheit und Humor, immer an rechter Stelle, je nach Erfordernis Witz, Erfahrung, Klugheit, Geduld und Rücksicht ausspielen. Daraus tritt ein Moment ein, der die lebhafte geistige Unterhaltung plötzlich verflammen lässt. Der Prinz hat sich aus Plano gefestigt und prahlte einige Affekte. Er beginnt zu spielen, die sind eigene Phantasien, die, bald lächeln und gewaltsig, bald schreckenvoll und töricht unter den Zuschauern sich formen. Eine halbe Stunde gibt er sich seinem Erstaunen am Klavier hin. Dann bricht er sein Spiel ab, verschließt sich mit einer lächerlichen Höflichkeit vor den Zuschauern und geht. Es ist das Heiden zum allgemeinen Aufstand. Eine Weile später liegt das schwere Thun in der Türgasse, das eben noch so hell erleuchtet war, still und dunkel da. Nur eben, aus dem Fenster eines Nachbargebäudes fällt sanfter Lichtschimmer. Dort liegt Rabels Schlafzimmer. Wie findet noch kein Ruhe. Er hat ihren geliebten „Lotte“ vergessen, liest und schreibt an bei Rand des Buches über Männerungen und Gesicht.

Rabels Leben kann zwei Blätter geben: die Reise in den Jahren 1798 bis 1803, die unter von 1810 bis 1833. In der ersten Periode bildete er einen Zentrumspunkt der Romantik. Die beiden ihrerzeitlichen Vorwähler der neuen Geschichtsschreibung, die Dichter August Wilhelm und Friedrich Schlegel, verfehlten bei Rabel, wie sie mit vielen Geschichtsschreibern zusammentrafen. Was Rabel mit den Romantikern in nahere Verbindung brachte, war die gemeinsame Begeisterung für Höher und Weiteste, wenn sie auch in mancher Ausprägung von ihnen abwich. Sie beide zu dem Dichter und dem Dichter ein

eigenes Weltallmisch gereissen. Bei Höher inspirierte ihn die Schönheit und eindividuelle Wahlheit, mit denen er seine Werke von der ununterbrochenen Weltüberlichkeit des Ideals verzögerte, und an Goethe liekte für das Menschliche in seiner Auffassung. Sie fand ihm vom Übertriebenen Ruh, tem Heilige Herz und Bettina tem Heim mit dem Olympier treiben, aber sie bat in ihrem Leben um ja mehr für das Verdienstlosen Goethescher Poësie getan.

Nach dem ungünstlichen Ausgang der Schlacht bei Jena wurde es in Rabels Leben still. Sie litt unter der Einsamkeit der Zeit und fühlte sich nie mit dem Geschäft ihres Vaterlandes verbunden. Der Freiheitskrieg war geprägt, die wenigen, die ihr nahe standen, wie Aloysius Hörder, der damals in Berlin seine zünftigen Studien an die deutsche Nation hieß, sollten nicht ihres Glaubens an die Erhebung Preußens. Wohl ich sie hin und wieder häufig in ihrem bescheidenen Heim — sie war aus der Kästnerstraße fortgezogen und hatte jetzt eine eigene kleine Wohnung —, aber die Besessenseit von ehemals in ihrer großzügigen freien Art wollte sich nicht einführen. Rabel, die ein Leidenschaftliches Herz hat, fletsch Freunde um sich zu haben, reagiert nur in die Freiheitskämpfer verzogen, für zu entbehren, ja ebenerdin auf Menschen, wie Oberer und Kämpfer, verzichten zu müssen.

In dieser trostlosen Ver einsamung trat ein junger Student ihr nahe, dem sie schon geistig begegnet war und der sie schon lange aus der Ferne mit bewunderndem Auge betrachtete: Axel August Warthagen. Trog des berüchtigten Altersunterschiedes — Rabel stand schon im sechzehnährigem Jahre, und Warthagen zählte jetzt dreizehn — und trog des Geprägtes beider Natures (sie war eine gernwillige, reife und verständige Frau, er noch ein unerfahrener, idyllenliebender Jungling) erbebte sie bald eine tiefe Freundschaft. Rabel hatte ihre Leidenschaft zu dem Opern Uezugje noch nicht völlig überwunden, und so mag ihr der hilfreiche, liebenswürdige und nüchternliche Warthagen wie ein Sohn erschienen sein. Dass der jugendliche Freund sich Mühe gab, ihrer inneren Kämpfe zu vertheilen und ihr anstrengende Entnahmen entgegenzuhalten, war für sie der stärkste Beweis seiner Freiheit. Daraus siedelte sie später an ihn: „Dein Name ist mir in mein Glückselig in der Welt“.

Nach sechsjähriger Werktätigkeit schlossen für ihren Lebenskunst. Es folgten zwanzige Jahre, welche die beiden Freunde bald hielten, beide Freuden verdinglichen. Die vierzehnjährige Laufbahn, die Vaterhagen erfüllt hatte, reicht über in verschiedensten Weisungen von einem Dreigroschen bis er als der Disposition gefestigte Gräfinnerelegationsdirektor in Berlin 1819 endlich eine bauende Stellung fand. Man brauchte dabei nichts, ihrer Heiligenschein folgte, ihr „Humanité d'esprit“ eben, wie sie es selbst nannte, „die Dachluke, im größtem Geheimtheit“ aufs neue öffneten. Und ihr Gehirn entwölkte sich, wie gewünscht Jahr vor Jahr, zu einem geistigen Mittelpunkt Berlins.

In der „Galante von Bildstein aus Habsburg“ und „Brüderlichkeit“ hat Vaterhagen die Freunde und Freundinnen dieses unheimigen Kreises porträtiert. Da kommt nun die Gräfin der Universität, allen voran Engel, der, wie jährlingische Freude mit seinem ethischen Idealismus, nun durch seine spätere Philosophie alle in den Raum gesetzt. Von den alten Freunden habe Wohlleben von Gambetta noch immer mit Nachdruck in lebhafter Erinnerung. Über die größere Rolle spielt jetzt sein Sohn Alphonse. Wenn er von seinen weiten Reisen freudlich und witzig erzählt, lauschen ihm alle mit gespannter Aufmerksamkeit. Wie man sich an seinen Freundschaftserinnerungen erfreut, so hört man eines anderen, weit jüngeren Geschreien gegen über Brüderlichkeit plaudern. Es ist Lerrholz Rantze, dessen Namen gerade angeht. Doch als der begünstigte Knabe in diesem Kreise erträumtes Berühmtheit von seinem Vater. Edem kann sie in den Salons treten, hat man das Gefühl, als ob ein Wirklichkeits in die Gesellschaft falle und alle aufmünde. Ihr jedoch ringsum thut sie eine häusliche, spröde aber leuchtende Ausprache. Gekleidet in breiter Männer wie der schwermütige Quarz Glass müssen vor dieses glänzenden Attirens des Bräutigams ausweichen. Nur Rabel gewinnt hier und wieder Zeit für einen flügeligen Einwurf. Aber schließlich verfliegen sogar sie, mit Berlins berüchtigt allein das Gespräch und sendet von Romantischen Theorien und Theatralien. Ein einziger vernug an Junggesellenfeier mit ihr noch zu verzeichnen: Fürst Pückler-Muskau, der Verfasser der „Briefe eines Verlorenen“, der eleganteste Abenteurer und fröhligste Lebens-



Lerrholz grüßt knapp das Gefüllte mit
seinem Andenken

Wangeney von Echt.

Karl August Wangeney von Echt.
Nach einem Bild aus der Bibliothek Prof. Dr. Brandstetter.
Berlin

familie, der sich in alle Lebenslagen mit Leidenschaft und Echauffe zu schüren weiß.

Auch die Dichter fehlen nicht in Rabels Galerie. Sie, die mir der Romanist ausgewidmet ist, fehlt ein junges Dichtergesicht heranwachsend, das Volkstum und jugendliche Freiheit zu seiner Partei erhebt; und sie, der jüdische Leidende Verharmlosung freud war, die sich sonst den verweichtheitstreibenden Prädikum der Zeit anschlägt, sie scheint auch die neuen Richtung die anjuvianten. Ob und bemerkte sich, wenn Walpurgisfest zu feiern. Sie empfängt eines ihrer Kinder, den kleinen, außerordentlich ansehnlichen Lazarus Wenzel, der immer etwas Geprägtes und Lauteres in seinem Weisen hat, unterhält sich mit ihm über Völker- und Menschenarten und ist später, als er ihren Abgebot Weise erwartet, so zufrieden, daß sie nur um Berührer ausläßt:

„Gernlich behandelt er Werke“. Sie lernt Heinrich Heine kennen, gewalter mit ihrem lieben Menschenbild soziale, hofft sich hinter seinem gefälschten Gebakem ein lebendes Geist versteckt, aber in ihm einen Menschen von gigantischen Selbstgefälligkeiten und mißt ihm, weil sie seinen moralischen Zusammenbruch fürchtet, ihre bejubelte Anstrengtheit. Doch der ungezogene Erbling der Wesen lehrt ihr die neuen Dienst föhlend. Als er nach langerer Ernährung einmal wiederkehrt, ihres ein berühmter Dichter, besitzt er die Kastanie, die durch die Blume zu sagen, daß sie sich doch eigentlich durch seine Beziehungen gesundheitlich fühlen müßte. Das frustriert die alte Dame, der die Werke ihrer Zeit huldigten nahmen, und bestig erkennt sie: „Wenn Sie ja nur großen Wert auf Ihre Freien legen, je möchte ich Sie überhaupt nicht haben“. Aber se

ist nicht nachtragend. Als sie bald darauf entfrankt, und keine in dem vermeintigen Geist, der noch geben zu haben, einen Orient Reise droht, streicht sie mit zitternder Hand in die Notizkund:

Kein weiter Brücken, sie führen nach ins Leben, keiner waren Wieder, ohne hat sie mir gegeben. Auch mit anderen Verantwortenden jungen Deutschland, mit Chester Martin und Gustav Kübler zum Beispiel in persönliche Berührung. Sie mich, trotz ihrer jedoch Natur, von der jüngsten Dichtergeneration zur Menge reihen. Heinrich Kisch aber seit ihr das ehemalige Deutbuch: „Sie hat in Berlin eine Frau geheiratet und Briefe geschrieben, eine gewaltige Frau, welche von allen geliebt, studiert werden sollte, die sich ihres fühlbaren und geselligen Charakters bewußt machen wollen.“

Egon Erwin Kisch

CHINA GEHEIM

Von Winfried Gurlitt

Chi ist die Räumje zwischen den japanischen Landungsgruppen und der chinesischen. Keiner am See Wu Sung an der Mündung des Yangtsekiang ohne vorherige Kriegserklärung ausbrach, tauchte Egon Erwin Kisch, längst bekannt als der „rostante Reporter“, an der Seite der Ereignisse auf. Sofern im Osten man da auch anfeindender einzündigt, die ganze Welt hält bei diesen Kampfsläufen den Atem an, und die Namen See Wu Sung und Shanghai waren bald hörige geprägte Begriffe für jeden „Großenkreis“. Aber eben weniger klar waren die Verhältnisse, die sich mit diesen fremdartigen Wörtern verbunden. Was geschieht hinter den Kulissen dieser Plasturen, welche Kraft sitzt in dem offenen und verborgenen Ringen um die Wechselseitigkeit im freien Osten eingetragen? Von diesem Käufchen kann mit ein Augenzwinkern dem Schleier lüften,

der sich mit unbedeutlichem Bluff mitten ins Zentrum der Ereignisse rege. Und je „entdeckt“ bzw. Kisch sein „China geheim“¹⁾, und was dabei zum Vorzeichen kommt, verlangt in seiner Realität oft starke Nerven. Mit es anders zu erwartet in einem Lande, in dessen Willensentwickelung sich alle Völker der Erde in überzeugtem Widerstandsbewußtsein drängen, in dem die Chinesen und Chinesinnen einer Jahrtausende alten Kultur mit allen Lider und Schontenheiten der westlichen Bildungen unvermittelt zusammenstoßen? Doch mögen die Letzteren in einigen Beispielen selber von „China geheim“ sprechen.

Zunächst der unmittelbare Aufschluß durch die chinesisch-japanischen Kriegsführer (der natürlich politisch-historische Hintergrund hat): In einem Ultimatum, das rechtzeitig am 28. Januar 1932

¹⁾ Reaktion im Reich Reich Dachag, Berlin

angestammten wurde, hatten die Japaner gefordert, „der Bürgermeister von Groß-Changhai möge den Verkauf japanischer Waren verbieten, um Nationalen Rettungsverbands aufzulösen, die Reaktionärs-Züchter verhaftet und Bush für die Tötung eines japanischen Mündes zu verurteilen“. Es folgten hunderte dieser Beleidigungen, begannen die japanischen Marinetruppen den Verwaltungsbereich des Chinesen-Viertels zu übernehmen und stürmten bald auf den energischen Widerstand der wütenden Truppen. Über Fort Wusung, das erst am 4. März von den Japanern genommen wurde, entbrannten erbitterte Kämpfe. Chinesen wurden nicht gemacht. Derten wurde nicht gegeben.“ Dies war höhere Kunst. In diesem Kapitel wird auch Rückblick unter, von hier aus beginnt er seine „Geschichtsschreibung“.

Aus den Minuten der europäischen Niederlassungen von Shanghai kommt man den Krieg wie aus einer „Projektoriumslage“ zurück.

Rund den Westlichen lagt nun die Seele des Landes und ging aus Seinen. Fabian Almada schreibt sich das bewusst, es geht aus den Papieren aus, lebt sich aus den Fliegern und fliegen sich aus den Bildern ...

„Weil es weiter war, großes Misstrauen und furcht überwog in den Quellen zu sein, zogte man schon am halb großen an den Spiritlich über in die Zweigellschaft oder, wo man ihm bis fünf Uhr blieb.“

Der Krieg geht weiter, das Leben geht weiter — sie scheinen miteinander nichts zu tun zu haben. —

Gangster gibt es nicht nur in Chicago. Zwischenstoss macht ein „Gehugzwanzige“ Gesellschaft“ in Shanghai ihren Kolleginen in der freien Verkehrsvertragsstadt einzilige Konkurrenz. Rückblickt, wie das überhaupt dieser niedrigen Gesellschaft zu Gesicht geraten reicht. „Welch eine Beerdigung! Der ganze



Das Hauptquartier im chinesischen Viertel.
Der Markt

Gebäude, sonst er nicht missachtete, sind Opaline.“ Ein endloser Minnenchor zieht vor Erwartung durch die Straßen Chinas. Vierzigtausend Musikkapellen marschieren spieldienstlich den Zügen voran. Die Mitglieder der „Gehugzwanzige“ Gesellschaft“, verzweigt an der Zahl, folgen im Geiste wichtiger Parader. Sie tragen gemeinsam ein weißes Band, das sie auch außerlich sichtbar zu einer Einheit zusammenhält.

Und was hat es mit diesem Gebündnis für eine Bedeutung? Es ist eine Art illegale Staatsbehörde, die für alles und jedes bei Ordnung für Leib und Leben Abgaben zu zahlen hat.

„Jede rechte, ordentliche kleine Gesellschaft, die unerträglichen, außergewöhnlichen werden, für den Fall zu Gott verpflichteten Dienst zu den Zweigstellen, macht das Pausa, auf das zu gehen heißt, den Zweigstellen Namen, wird für ein Paar gegeben, besteht in einem Vermögen — glaube ich nicht, dass es gewisse Werte. Der Dienstmann an die längst nachreiche Gesellschaft entgeht du nicht ... Das dem Dienstmann steht nicht gegeben.“

Das ist nur ein Teil der Einflussquellen. Es gibt noch andere, ergiebiger, die ihnen mehr auf Kosten des Volkes und seiner Besinnlichkeit geben, wie der Opiumhandel und der geheime Raubverlauf. Der Opiumhandel ist mächtig — mit unglaublichen. Es lebt nicht ihm niemand sein Hauptwerk legen.

Billiger als Betriebsstoff ist in China die Menschenkraft. „Kifsha! Kifsha!“, dieser Ruf antwortet auf Schrein und Thron des Kaisers, um ihn zum Gebrauch einer der zahllosen gescheiterten, gescheitrigsten Dreschen aufzutreten.

Nackt und Los, feste und quer, Edelsteine und Eisen, Feste und quer, in Leergut und Rogen fahren und lassen sie vom Sattler in die Ketten, von Schmieden nach Muster, Jahren und Losen sie, verhindert der Fahrer nicht verlangt, sie müssen überall und innerhalb auf dem Landen laufen, auch mitten, auch während des Krieges, nach den Sturmbrechern, nach den Werken, sonst können sie nicht einmal je leben, wie sie leben.

Aber es wäre ein Irrtum zu glauben, diese Menschenmenschen seien ein Überrest des jüngsten Orienten. Sie Orientierter wär — ein Europäer, und er in den fehligen Jahren hielt dieses Werkzeugmeister, von Kaiserjägern schwer umstossen, einen Gang am Tante der Mine. Orientierter gehörte die Kästchenschafferei zu den Arbeitsarten der Armen. Keinerlei Danibis, Gießenbahn und Haro geht die Arbeit dahin, unter den Augen des Werkzeugschmiede, der jeden Schlag unanfechtbar abwehrt. Sein Wunder, dass Menschenkraft diesen Überlastungen nicht lange gewachsen ist. Häufigstens haben bauern das Durchdrehenleben in diesem Beruf.

Es ist dies ein schändliches Ausdrücken aus den jugendlichen Fragen, kann Käsch am Schrein und Thron unter den gelben Menschen, die in die Abhängigkeit der Weiber geraten sind, nachgehn. Das Kapitel der Kästchenarbeit in den Tempelhöfen ist nicht weniger regnerisch. Und Haro im Hand geben die politischen Probleme, das zähe Ringen der Geschäftsmänner um die Verbannung im freien Osten, das hinen Abschied im treulichen Waffenholz führet: „Waffen sind das große Geschäft.“

Wieder führt uns der „rasante Repeeter“ aber erst durch die Vorhalle. Nun geht es in ein chinesisches Herrenhaus, und er führt, um seine Empfahrungen in Bildern, mit immer wieder neuem Anstoß: „Freunde, freult mich nicht, wenn's mit mir kommt ist.“ Der chinesische Aufenthaltsraum erweckt seine Theoretik über die Weisheitserfahrung, die von den europäischen insoweit erheblich abweichen, als er den Geist der Kunstheit überall, nur nicht im Orient vermisst. Nun über den Erfolg seiner Behauptung führt er sich mit seinem Wästern einig: „Ge-



Das ist der Dienstleben in China:
Der Haro bildt Werkzeugmeister und der Orient

selg gibt es bei uns ebensoviel wie bei euch.“

Über die Orientierer, noch kann man geschrägt fragen, fühlt er sich ja lächerlich beschämt. Überall, die Parkett und der Angestellte führt sich ein, ein böser Gott, gerechtfertigt ein Kind, ein Jude, ist in die Gefangen und koste nun in ihrem Leib, aber die heiligen Tage Chinas seien sich mit dem europäischen Zeitungen (bölkische Verbindung) gar zu eng, bog jedoch Menschen menschlich nicht heraus, sondern ist.

Und kommt nun wir auch schon in den Kampf zwischen altem Glanz und neuerem Ruf. Flötung, bei auch in China, dem Reich der menschlichen Überlebens, wichtig einzusetzen.

Da ist nach der „Tempel der Bildhauer“, eine ferne Welt, und doch kommt sie dem glänzenden Orient grinsende Wiederkunft. Hier findet er in präzisen Bildverstellungen die Gemüte verwundend, die ihm im Tempel für seine Verfehlungen verzaubert.

Glockenfreude, Schreiauf mit Gesichtsausdrücken und Gedankenhalten vollführen die Grafiken. Ganz übertrieben ist das aber keines, weil er, ein blöder Diener, kleinen Herren respekt, einem entwegen die Zunge, eine lächerliche, knacktrillernde Zunge, was kaum erfassbar ist, weil sie sich lang und lächerlich in der Geläufkunst hält werden ...

Wiederum den Scheiden des Diensts und Genüts scheide dieses zeitliche Millionenmoll. Vergänglichkeit und Unbestand bilden um seine Freude, die sich erst selber finden muss, um ihren eigenen Weg zu finden.

Skizzentbuch der Weltstürmen

Hugo von Hofmannsthal, „Andreas“
oder „Die Vereinigten“ Von Jakob Wassermann

Wie es Kling berichtete, habe Hofmannsthal jenen im Februarstag 1916 gegen „Kasper“ gespielt, als einer kleinen kleinen revolutionären Revue, die von Schauspielknecht von Dachau, bei dem jedoch nur eine kleine Gruppe bestand, von diesem für sich verordnet.

Wenn mich die Erinnerung nicht trügt, war es im Jahr 1917, als wir Schauspielknecht zum erstenmal aus dem Kreis des „Andreas“ heraus entzogen, und über wenige Wochen später las er mir das Kürmterische Kapitel vor. Ich war sehr betroffen davon; da er ein idealer Professor schien immer nur mit Jagdgesetzlichkeit sprachen kann, fühlte ich, ob er sich sonst auch um den freien Christen wage. Deinen Worte auf mich zu erwidern möchte, überredet mich die Begeisterung des Zornes, der hervorgerufene Rhythmus und die Weise der Redaktionen war ja mehr. Ich binde mich weiter Wirkung nicht gründlich, er, erstaunt, bewundert. So ja keine nachdrückliche Bedeutung, doch den prahlenden Satz noch auszuhören, verständigt mich mit dem Eifer, den ein Schauspieler dem Edelsteine bringt, sich nunmehr am freilichen an das Werk zu halten. Neben einer klugen, von Romantik her beeinflussten, mit ihrem er vertraute und unvergleichlich eindrücklichen Sprache (ganz Walpurgis eines Geistes) und an freiem Theaterrhythmus das gleiche hat befrüchtende Theatralik historisch, sagt diese lebendige Sätze für Sie ja ist, was es das theoretische Gefühl, das glühende Interesse am Theater als Arbeit, das die innere reicher von ihnen Söhnen abweist; ja heißtte ich, das reichhaltige Werk wurde ihm ein künstlerischer Mittelpunkt sein, eindrucksvolles Ziel. Auch war mir die Begeisterung der Vision von nachdrücklich klar; ich fühlte etwas wie einen überwältigenden Willens-Müller aufziehen.

Alein, die Arbeit machte mir einer gewissen Zeit ab seine Herrschaftsrechte mehr. Wie müssen Sie Vergangenes den „Kasper“, und wenn ich die unerträgliche Frage, was er dann gefordert habe, nicht er aus, aber erfüllen, er müßte auf die gleiche Stunde reagieren, alles längst. Bei diesem Streit wurde ich bei Ihnen entzogen, von der Wucht der Gnade ab. Ich war nicht der Aufschlag. Ich hätte mich außerdem (was er jährlings ebenfalls wünscht, mit allen Disziplinen der Kunst vertraut sein mußte ja), doch es sich beim Schauspielknecht, anders als beim Dramatiker, um die süßliche Reise Gottes, nicht um die gleiche, sondern um die widerberührte Gnade hatte. Sie müssen es also: er wünschte, er kann jede Unberührtheit über; er fragt kein weiterbestehendes Interesse an, die Schauspielknecht kann Inspirationen und nutzen die Gnade, die ihm seine Physis in den Weg legt. Nicht mehr. So sprechen wir Konzert für Konzert

unter, Herbst für Herbst von „Kasper“, wie man von einem wichtigen, aber ungünstigen Unternehmen spricht; wieder Spuren und Notizen werden in seinen Gesprächen zu Schauspielknecht... Er sprach auch von seinem Todtag. Ich hörte sie nicht zu Ohrfahrt, aber nach im September 1917 sollte er mit einer entzündlichen Formulierung in bezug auf Haftung und Schauspieler sei. Ich ohne Zweifel nicht, weil für eine passende Gnadenwerkt die Leidenschaft als Muster beispielhaftem Gnadenabschluß in sich schließen.

Dann kam der Krieg, die große Natur in unserer oder Füßen. Das kam „Kasper“ aber nicht mehr bis Ende. Menschen ein schätzbares Werk von seiner Seite; ein religiöser Mensch, so, als ob die See darüber sei, als ob kein Mensch nach Begeisterungen sehr verlangt. Dieser Verstand hatte bei dem etwas unbedenklich Tropischen, weil es mit je zwei Schauspielern und Wissenschaftlern das Schiff verlassen waren. Wer hätte befehlen sollen, daß es zwei heimliche Schauspieler bestimmt waren, Fragment zu bleiben, eine von den unsterblichen heiligen Brüderchen wie die Schauspieler Holländerschwestern, der Niederländische Frau und der Oberstingen des Moralisten... .

Ärger kann ich Ihnen nicht genauer erzählen, es nicht mit johler Dreiflügelheit erfassen, heute bin ich sicher, daß ohne den Schauspielknecht Österreich, ohne die Personen des „Kasper“ die Richtung ihres vorbeiführenden Gangs bis zu Ende gewusst hätte... . Die Schauspielknechte beispiellos organisierten. Denn habe eine Freizeit gesammelt und zusammengetragen. Bezeichnung einer Freizeit, was ich ja unbedingt Blätter „Kasper“ nannte, von seiner Komplexität, seiner Einzigartigkeit, seiner bildhaften Belebung und jenen in raschender Weise gleichsam zu einem anderen Leben verwandelnden Sandkästen, daß die Bezeichnung ihn jedoch wirklich treffen und sein überwältigendes, kein begegnendes Gnade zum Entschieden veranlassen müsse. Er warnte uns, vielleicht vorsichtig, gewiß abseits, bis eben die Gnade der Güte aus der Hand füllend, während sie zugleich seine Welt aus der Gnade vertrieben.

(Aus dem Skizzentbuch des „Kasper“ nach den Ausgaben des C. Beuer Verlags, über „Schauspielknecht“ eine kleine Abhandlung nach C. 1917, von C. H. und H. von 1917, sowie 1918, C. 1918.)

Peter Martin Lampel

Alarm im Arbeitslager

Twischen Peter Martin Lampel seine Erfahrungen aus Erfahrungsfeldern in den Arbeitslagern ist dem Buche „Volk und Konserven“ (siehe „Weltkrieger“ 1932, Seite 44 ff.) geblieben; jetzt er sagt über, was manchesmal auch in konspirativer Form zu gefallen. Es entstand das Schauspiel „Alarm im Arbeitslager“ (Dramatisches Berlin, Berlin), das eine perfekte Urföre von dem sozialen Arbeitsmarkt zur Darstellung bringt. Es geht um die aufsehenscheuligen Szenen einer Gewerkschaft, um gewaltiger Tod und Arbeit erhalten. Menschenliche Ungleichheit, Misere, Armut und Präßigkeit werden das leidende Werk zu gerüsten. Es gilt vor allem, die Freude von Mensch zu Mensch wiederzufinden: „Lassen Sie, das ist meine neue menschliche Unterföhrung; los, Brüder!“ liegt die einzige Hoffnung der Lager. Sie wird als angestrebtes Element in Reihen aufgerückten Arme jungen Menschen, die aus den entgangenen Fugen der Patria zu einer neuen Einheit zusammengefügt werden sollen. Auch an bewusstem Erinnerungsweilen fehlt es nicht, weil doch der Junge hat die Welt noch ver-

ändert bringt. Dieser Junge bringt den ganzen Lager in den Betrieb, um zu arbeiten. Durchdringung verhindert rings um Wald. Aber die Gnade der höchsten Freude schafft auch im Lager die Einigkeit, die mit Werten und Verbindungen nicht zu erlösen sind. Ganz der jungen Kämpfer ruft den Kameraden an: „Parteischaffspropaganda reißt mich bloß zusammen weg — und jeder Kleiderkampf zerstreut Identität Menschen. Was ist die, Gnade, die ohne Vergessen, ihr Heilsträger über ist, Paul, mein Reichskommissar hier geworden? — Ihre Kameraden, Kameraden im freudigen Werk. Ach du hast mir verpasst, und jeder schafft mir zu und zu und zu.“

22. 3.

Erinnerungen an Rilke

Und den Erinnerungen der Fürstin Maria von Thurn und Taxis-Gebhardts an ihre Freundschaft mit Kaiser Maria Theresia erichtet sie auf ein wundervolles Bild des „Dichters und Menschen“). Bei dem fröhlichen Besuch Kaiserin bei Kaiser hatte Rilke eine geschilderte Szene für angehende Schaffern gefunden. Drei jugendliche Inselbewohner eines berühmten Meers, unter dem begleiteten Besuch von Gebhardts und einer kleinen Reihe der „Düsseldorfer Eltern“). Das unheimlich mühelose, ständige, jährlang abbrechende Gedächtnis dieser reisenden Weiber bildet den Grundstoff für Thurns Freundschaft zu der fahrscheinlichen Kaiserin. Sie verbindet es, durch erstaunliches Vermittelndes des Dichters von einer verfehlten Verschließung des Programms abzuhalten. Im unverkennbaren Einheitspetto hatte sie ihm den Namen „Sorrows“ gegeben, damit unterscheidet, daß dieser Dichter wie kein anderer auf die Eingabe ihres idyllischen Lebens angewiesen war. Nebedes wiederkreist er durch die Weiber, immer aus einer unbilligen Schaffucht nach Schönheit und Weibergeschick geschildert. Aber es war nicht das preußische Weiblichkeit, das er lobt, sondern immer war es die Gnade, an der jene Welt der Belebung reichen muste. Begegnungen mit bedeutenden Menschen, mit den Großen Kaiser, Kaiserin, mit Eleonore Duse und Max. De Knoller geben diesen Beobachtungen ihren bestensenden Inhalt. Endlich entstellt er jenes idyllische Geschäftlichen Lager in den Walliser Bergen, wo ihm die Erwähnung der „Düsseldorfer Eltern“ in einem Strom der Eingaben gelang: „Max ist ein paar Tage, er war ein nordeuropäischer Stern, ein Deken, im Mittel (wie Daniels auf Deinen), älter, was Jahr in mir ist und Knack, hat gesagt — an Einen war sie gebohrt, aber weiß, wer mich gesucht hat“, meint er an die Fürstin, der er das collective Werk ordnete. „Das Gang ist Max's Mutter, wie soll's nicht! Wer heißt der De Düsseldorfer Eltern. De Nach reicht Max ich kann Ihnen nicht geben, was Max, für Anfang, gehör hat! keine Wohnung haben, wenn' ich, sondern: Das bin Dein ...“ 22. 3.



„Alarm im Arbeitslager“ bei Baudienst, bei Baurat, Bauen (Regie Paul Lampel). Werk: Gauvin-Brandl. Wagner

*) Erinnerungen an Kaiser Maria Theresia. Band I. Im Auftrag der „Freunde“. Berlin: K. Oberländer, München: Dgl. und Weidmann 1921. Seite 292.

Der General und das Gold

Die Tragödie des Schweizers Johann August Euler vom Anfang des 19. Jahrhunderts ist der erfolglose Kampf gegen die Blaueule Welt. Diese Szene hat dieses Kampf in seinem neuen Schauspiel „Der General und das Gold“ transponiert. Dargestellt hätte der Zuschauer möglicherweise „Der Mensch und das Gold“, denn es ist das Hecheln des modernen Menschenwesens überhaupt, das am meisten unter dem Joch der Weltkraft zu leiden hat.

In einer kleinen reiht das Gedächtnis ab. Euler kommt an der Küste Kaliforniens. Das Boot gefällt ihm, der Himmel strahlt in hellblauem Glanz, und der Tod ist fröhlicher reit in einem Pferdchen. Aber die große Arbeit muss erst getan werden. Also ist er froh und verheißt vor den Menschenlogen, will Friede und Freiheit. Mit seinem Freunde Rastinmann geht Euler zusammen an die eiszeitliche Alpenlände. Eine Frau ist ihm gefolgt von der Gletscherfront, sie habe sie nicht, aber sie ist schön und für den neuen Menschen unerreichlich. Darum nimmt der Schweizer die Machtglorie an sich, überlässt diese der Freunde damit, sie verfolgen die Jahre. Euler identifiziert mit dem kriegerischen Part und wird der rechte Mensch weit und breit. Dadurch leidet er die Aufmerksamkeit des heimischen Staatesmanns auf sich, und dieser legt hand, daß die katholischen Missionen aus Spanien ihre erfolglosen Dienstleistungen weiter geben. Ein Hauptliche Herkunde belässt die geistige Erfahrung. Aber nun zieht Europa als reichste im Weltstaat Rastinmann her auf den Bergen von Paloma und kann ihn gründen, gekröntes Gold. Wenn Euler das Werk soll aus den Bergen greifen läßt, ist er der rechte Mann für Welt. Maria und Rastinmann, jüngst unerreichliche Freunde, sind zweimal eins: Das Gold und ausgegraben werden. Aber Euler reichert sich. Welt bringt Unglück in die Welt, wenn braucht Kalifornien Welt, wenn es doch Weitere, Weit und Wider im Überflug hat. Deshalb nimmt Rastinmann, Euler Welt ist. Das ist sein Verhängnis: Wenn die Machtglorie allt aus dem Hause und verliert alles, die sie auf der Seite ansetzt, darf eben auf den Bergen von Paloma Welt ist. Den Standort einzulösen für Arbeit von Werkstatt und Welt, so allein hat das Welttheater bestehen. Euler reift das unerreichbare Militär, aber aus den geschiedenen Truppen kommt allein der Offizier. Eine Goldkette füllt auf die Türen von Paloma! Denn entzündet sich ein verbittertes Leben und Leidern. Maria erhofft das Gedenkt, in der die Weltkraft wie in hundert anderen Rund-



Euler auf seiner Kette als General Euler
mitglied der Ausstellung von Hans Rastinmann. Der General
und das Gold" nach dem Cuckootheater in München. Foto: Spiegel

gen ihr glückloses Schicksal gewünscht. Da verlangt Euler, daß die kundentümliche Weltkraft wieder von seinem Dienst und Todten abgelöst. Damit er befreidigt wird, erinnert ihn die amerikanische Regierung zum General. Euler nimmt die Worte an, doch bei der ja freien Ehren verantwortlichen Zeitfrist spricht er den Rücken und Todten gemeinsame Verhaftung ins Gefüge, und mit größter Entschluß fordert er das durch die Kräfte von Spanien vertriebene Gold. Generale Rastinmann im Namen des amerikanischen Kongresses eine Million Dollar Abfindung an, aber Welt will Euler ja nicht, er will das Gold. Die angekündigte Prämie steht Euler per Tsching für gegen Ureigkeiten.

Aber die Amerikaner sind unerträglich und haben aus ihrem Landes den letzten Ernst. Da kann nur noch der ein schreckliches Erdbeben. Als er sich mit ihnen über den weiteren Fortgang des Prozesses verabredet, erscheint Euler und will das vor Jahren entzündete Defensiv der Städtekalifornien überwerfen. Endlich nimmt ein Kodestraum der Herkunde in die Hand und reicht der Machtglorie zwei Dollar auf den Tisch für die Rastinmann, wie er sagt. Ganz ist Johann August Euler rechtliches Recht auf Kalifornien noch weit. Endlich feiert er durch, daß sich der Kampf in öffentlicher Ewigkeit mit freiem Nachschlagsrecht beendigt. Eine Freude Rastinmann begleitet bei ganz Kapitel. Aber Euler fühlt nicht mehr die Kraft, die Europas einzigein ganz Europa selbst zu freigen. Rastinmann will einfach

ihren den ersten Triumph, den Sieg eines freudigen Lebens kann; schärfsten Reibes, befrechen, selbst zum Guten tragen auf den Straßen zu sein. Freude gehen verbreit, Kinder, Lachen und Schauen bestätigt auf den festverbaute Alten in der leichten geworfenen Generalaumform, um für die einen Wahrheitswissen über ein Leben haben. Rastlosigkeit kommt aus dem Einsamkeit und ruh: „Herr, 's ist vertragt bis zum jüngsten Gericht.“ Unter hört sie nicht mehr, wenn er ist eingefloßtes für immer. —

Ernst Meissner.

Das erste photographische Interview

Worterwartung ist heute eines der beliebtesten Nachrichtenmittel: Unzählbar macht die Tage nach dem Zeitungsleben in sich hinein. Werige Gedächtnisse parat, wie wir früher bei den ersten Zeitschriften des „Bürokraten“. Der französische Fotograf, Scherer und zahllose sehr Leute, bekanntester unter ihnen Georges Méliès, selbstredend nicht nur 1895 die berühmte Magie Pantomime von Paris nach Amerika, ließen Raum auch für sich in Aufschau nehmen, der erste Photoreporter gewesen zu sein. 1891 lud er den noch jungen Fotografen

Georges Méliès Georges Méliès (1861—1938), bei sich um die Ohnmacht der Seite große Druckfehler angeschaut hatte, auf. Mit großer Geduldigkeit erlaubte der alte Herr ihm mit seinem Zeichner unterhalten zu hören. „Lieber Sir“, sagte Georges, „bis zu meinem 97. Jahre war ich ein Künstler der Photographie. Der 3. Jahren aber kapitulierte ich . . .“ und im weiteren Verlauf des Gesprächs: „Ich weiß nicht etwas anderes als Wasser. Trotzdem bin ich Befürworter der Verdienste der Augen-Wissenschaft — allerdings kein Photopatologe . . .“ Ein wohltuendes Original war Scherer, der Georges, in der Ausdrucks Kraft seiner Sprache von den Bildern Méliès wunderbar lebhaft erzählte. So sehr uns diese Überzeugung, so sehr mehr wünscht Eine und Bezeichnung für Zeitschriften aus der Sichtweise der Photographie. Die Nachausgabe von Wolfgang Eckarts „Universelle Dokumente“ (berührt Photos aus den Jahren 1890—1900“ (Weises Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) kann ein willkommenes Zeitschriftenunternehmen.



Der unzählige Photoreporter gibt Scherers Bild: „Sie sind nicht böse, das abschaffen, und Sie müssen wissen, daß dieser alte Herr jetzt, weil manchmal sehr beschäftigt, bald das Leben lädt.“



„Hier leben wir die Freuden des Altertumsphotographen, dieser Photoreporter der Vergangenheit. Das hier ist in Amerika . . .“
Foto: Oskar, Pariserische Zeitungsmuseum
Reuter (Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart)

Der glückliche Druckfehler

Wieder Fotofehler kann sich nicht über gebrüderliche oder kindliche Druckfehler, bei denen einer Brüder leben gefährdet ist? In Erfahrung geht es Druckfehler, die qualitätsbedenklich gewesen sind, weil sie das literarische Ansehen des frischen Dichters fast, und bei anderen ist es ebenso, ob sie überzeugende Druckfehler fast eher als das bewußte Nachdenken vom Dichter so gewollt war.

Eines der bekanntesten Fehler der französischen Literatur hat sogar durch einen Druckfehler eine recht erhebliche Verbesserung erfahren. In den „Leben“ des Dichter von Mallarke „Meinen Eltern, auf den Tod ihrer Tochter“ heißt es nämlich: Mais elle était du monde où les plus belles choses

Ont le pire destin;
Et rase elle à viva ce que vivent les autres,

L'espace d'un matin,

„Aber je vous mons Mère!“ war die zweitezeile Diese war Hermann Schmid zugeschrieben, und als Mère lebt sie ja lange wie die Mutter aus diesen „Dingen.“

Als Mallarke die Reaktion seines Gedichtes las, drangte er sich, denn er hatte doch geschriften: „Et Rosette a vécu vingt ans.“ Das Mädchen hieß ebenfalls Rosette. Man kann den Dichter leichter schimpfen vor den Augen: Da vom Zweiten fühllich empflossene Sehnen haben sich verzweigt und, ja, so man öffnetbar besser als der richtige Zapt. Was je litt Mallarke so leben, und was darf wohl sagen, daß gerade diese Zeile aus zweiter Augen begegneten hat, das Gedicht bestimmt zu werden. — Wer kann noch weiter Druckfehler angeben, die Lektürebeispielhaft verhüllten?

Victorine

Novelle von Ernst Zahn

Schönes das war nicht alltäglich, denn ich liebte die Regelmäßigkeit in der Natur, und ich liebte den Frühlingsmorgen, wie er weich und warm am meinem Gesicht spürte, einen zartesten Hauch auf dem Geländer der Bühne am Schenkel ausspielen und zwischen läuft und wie er sich blau und läßt über den Seiten spazieren, wie die jungen Blätter ihm Blätter öffnen und der gelbe und rötliche Kreis aus den jungen Gräsern leuchtet. Aber ich lief fort, im jähren Drang, zu laufen, in einem ungewohnten und unvertrautigen Lande, nicht zu wissen noch zu sagen wohin, in einer fernen, ungewohnten, unbekannten und ungernsehnen zu sein.

Über eine steile, sandige Strecke stürmte ich mehr als ich flog in den Wald hinauf, der unten- und endlos über die zahllosen Hügel hingeworfen liegt wie künstliche Paläste über übigen Kubebetten.

Möglich stand ich auf einem der entblößten Hügel, Bäume zur Seite mit zur Decke, dunkle, die Zweige zur Erde herabsteigende Baumzweige, jagete Würden, durch deren jungen Stämme der blonde Sammel schaut, und habe unter Käfern, deren schwere Rädchen im Kreislauf glänzen. Am Wege steht noch das weiße, gerötete Herbstblatt. Aber schon längst aus geheimnisvollen Schatten, in denen die Sonne spaziert, einzelne weiße Blüten.

Nunmehr sjöhnen den gleichen Weg zu haben. Vogel geschilderten. Aber man sah sie nicht. Über seines Grünens hantet etwas Weißliches während sie in Form von schweren Kreisen aufjagdend und gleich ins Weite kurven den Ballen mit englischen. Wie war gern mir diesen Tagen, der zum zentralen in die Freiheit trifft. Herz und Blüte schüttet sich vom Körper läßt zu treiben. Ame und Hütten bewegen sich wie in Fieber, und die Freiheit vermeidet ich nicht stillzuhalten, sondern schländerte sie im Scheit-

ten. Dabei ließte ich einmal meine Rockjacke und fühlte durch sie meinem kleinen Brust gebliebene Mantelrand, auf der ich den gestern ein Kindlein geklönt.

In einer mir nicht im Gedächtnis alse jenseitig erschien ich einen Hügelkamm, auf dem zwischen zwei einsame Bäume unter hohen Säulen stehen und gehorche, voranjagten, um den mir weißbekleidet Anblick über die waltigen Mäuler, die Oren in den Zähnen, das hin und her sich wiederte Silberband des Horizonts und im Grünen das Heidegrün zu haben. Nach aber sah ich einen Bild im Gesamme, durch den mein Weg mich nachher weiterführen sollte.

Als ich heraus der Bank gesprach, glitt etwas Heller, Blümchen an den Rücken verlieren. Ich schenkte einem Augenblick, ob ich aufzuhören oder mich kaum alle, den weiblichen Weinen, das doch gleich mir den Rücken sich wahrte, unterzuhören. Das lange Jörper genügte, um uns beide gleichzeitig, das eine von links, das andere von rechts an der Bank anlangen zu lassen. Das Mädchen war mir um eine Gefunke näher. Sie lsf eben, als ich mich eben noch an das andere Ende der Bank stieß. So sehr aber hatte das Beisein, zweigt zu sein, uns beide befreit, daß wir gegenseitig zu grüßen vergaßen. Ich holte das indessen gleich nach mit heimlich einem Grußgruß ein, der mir einen unverständlichen im Lette gesetztem Wert bekundet, aber daß meine Nachbarin es auch nur der Mühe wert befunden hätte, sich nach mir umzusehen. Das erregte aber jetzt meine Aufmerksamkeit. Die plötzliche und in ihrer Spezielligkeit ungemeinliche Begegnung schien sich mit wohl in das Wunder des Morgens, in meine gefällige und ziellose Einsamkeit zu führen. Hals belastigt, holt von einer ungewohnten Höhe gehörnt, sprach ich mir mein Nebenan ins Leere lautend: „Ein herlicher Morgen.“

„Ja“, antwortete die lächelnde, vielleicht schüchterne Odette von rechte.

„Du liebst einen nicht im Hause“, fügte ich fort.

„Zug warin ein Gedanke, den nach se getadelt? Sie hab jem erthalten von geschnittenen Kopf und weckte mir das Schmale, wie mir schien da rumig summerhafter Gesicht und große blaue Augen zu.

Zu erj nahm ich ihr Bild in mich auf, die ganze Weltalt in einem ihres sommerlichen Kleid aus weißer, rotegrüner Seite, weiße Schulter und Gürtel, eines Fleins waren, diese spiegelten ihm. Neben ihr auf der Bank lag eine tote Rose. Aus den freien Kleideräumen schwanden nacht Blume. Ich hatte eine Vision von Schmetterlingsflügeln, die mit ihrem Stand weich wie Haut und der Bewegung verloren gingen.

Dann fragte ich aufs Geratewohl weiter: „Haben Sie ein Ziel?“

Ein Lächeln flieg um ihre Lippen, so kann man die vergnügliche Übertreibung, die es empfing, unmöglich verlernen förmlich. Aber sie schmiedet nur dannen kein Rosé.

„Ich auch nicht“, gefand ich und rausche im gleichen Augenblick, daß sie das ihres aus mirrer Frage erstaun hörte. Dann fiel ich in die wunderbare Stimmung des Morgenrheins und redete wie zu mir selber: „Ich bin mir ein im Blau hinausgeschulter Weil. Hier steife ich einen Augenblick, wie in der Flugbahn aufgehoben und bin doch schon weggierig, mehns es weiter gehen wird.“

In ihren Augen erschien ein kleiner märchenhafter Glanzschein. Sie schien aufs neue aufzumerken.

„Fliegen Sie ein Kindlein mit?“ fragte ich. Die verder hätte ich so gleichsam willendes gepredigt, zufällig erst aus der Worte Ausflug erfahret, was ich gesagt hatte.

Die stand jagdlich auf. Der leise Gegenwind, der über dem Bogen gelegen, war hinweggezogen. Eine der beiden blühte, sich ins Unbekannte hinaus werfende Freude war offenbar in ihr.

Oben schreiten wir Odette an Odette auf dem breiten Weg.

„Ich habe Peter Odette“, nannte ich ihr vollständig meinen Namen.

„Odette“, gab sie den ihm zurück.

Wir wanderten bergauf und ab. Sonnen-

durch Welt. Die Sonne stieg hoch. Manchmal warf der heiße, klare Himmel auf unbewohnte Weigebiete eine sommerliche Wärme. Um die Spalten der Zäunen jüngste die Lauf.

Wir saßen uns bei der Hand. So kan wie alles, unwillkürlich, ein fehlt.

„Was wollen wir eigentlich?“ fragte ich einmal.

Sie antwortete: „Die weniger wir was tragen, um so schöner wird es sein.“

In einer Eckealte stand eine Wiehle, in der sich ein Wirtshaus befand. In einer Bank aus willem Wein schläft ich über einiger Bank vor einem kleinen Tisch.

„Wie weiter es mit einem Weil?“ fragte ich.

Odette stand oben im Lebendringang, „Odette“, stürzte sie gi.

Wir ließen uns nebeneinander nieder. Ein ruhig Winterliche berührte mich in der Seele. Odette schlängte in ihre Rose. Meine Hand berührte die zarte Haut ihrer Brüste, als ich die holt. Ich berührte mich nicht.

Da plötzlich der Wind mich schwer prallten von der Seite. „Sie sind kein Kaufmann“, sagte sie nachdrücklich. „Nicht kein Geschäft“, fügte sie nach einer Welle hinzu. „Ich möchte auf einen Mann raten, der gewohnt ist, zu tan und zu lassen, was er will, einen — —“

„Will!“ gab sie zurück, als ich frecher werden. „Ich will nichts wissen.“

„Aber ich“, antwortete ich, die soll ins Gesicht schen.

„Raten Sie!“

„Zuges Mädelchen, gute Erfahrung, vielleicht noch altemischen Übers ückern.“

„Sie schmeic.

„Es scheint im Leben nicht alles gleich gegeben zu sein aber zu geben.“

Vielleicht gehabt ihrer Augen, doch ich rede geraten. Aber sie setzte sich ja doch noch entzückt in die heiße Gegenwart zurück. „Hat mein Beruf?“ fragte sie lächelnd.

„Ich tate weiter: „Vielleicht mit vereinbarten Freistützenden! Vielleicht — Gummekälin, Verlustkäme in einem der großen Kaufhäuser!“

Die lachte hell auf: „Welch eine Odette! feste Empfangskasse eines Alters! Miserabel! — Zähigkeit! Man sieht, wie die Altersunterzähle best in einem vereidigt sind, in der äußern Größezeit.“



Peter Sperr

Nichts bei heute Raum, was nicht vorausgemahnt ist.

In diesem Augenblick trat die Würin in die Laube. Sie band sich oben nach die festen Gürtze an. Dann fragte sie nach anderen Wünschen.

Ich schlug vor: „Einem Edelhof Landwehr! Ein märchenhaften Reich Berg. Feste Raine!“

Würin lächelte gr:

„Nichts bei heute Raum, was nicht naturgewohnt ist.“

Die Freude entzündete sich.

Gerne fand durch den Eingang der laufbigen Laube. Man empfand es befiehlich. Das zügellos hörten wir das Wülfleit tanzen. Es sah aus eben erst aus dem Edelof zu reisen. Das Wülfleiningspiel tönte das heimliche gießende, gesetzte, jungenste Gerüsch,

„In einem frühen Grunde“, summte Würin,

„Ich legte ein wenig gejagt den Raum um ihre Schulter.

„Sie ließ mich wieder verschäg an; aber nach einer Weile schenkte sie dem Aufzug willig zu, den ich ihr gab.“

Die Wärin trug auf. Der rebe Baumblümchen lag rot auf der weißen kleinen Plane. Herrlich schmeckte der saure gelbe Wein. Herrlicher schmeckte Aufzug um Aufzug, gewisslich wie die Zittere, die Lippe schmeckte der Lippe reicht.

Als wir nach näther Wahlzeit in den heißen Mittag zurück krohen, lag die Odeur weiß von Staub und wenig einladend. Über denselb nach lebhaft weich reckmerte auch hier der Balk alle Heilig.

Einem Augenblick durchdrückte mich Angst, daß meine Begleiterin mich verabschieden werde. Aber sie wandte sich mir zu und fragte: „Was nun?“

„Zugegen eine laufende verborgene Weise“, flüstigte ich vor.

Die lief den südlichen Hügel zu. Die Jade hing ihr überem Arm. Sie schien sich nicht zu lämmern, ob ich folgen würde. An der ersten beiden Stufen sprang sie ins Grasrasse.

Ich hatte Mühe, mich in ihrer Nähe zu halten. Die Hände pressten den Wärmen bergan, rückt über die erste Leidung hinweg, auch über die zweite. Tempero schien es ihr heimlich genug. Sie wußt mir nur das Weinen ihres hellen Kleides des Wegs. Manchmal war es, als schwelte ein eldliches Wesen, gleich einem Nekromon, hundert grüßen bei jedem Hindurch.

Plötzlich war sie mit ganz entzücktem.

„Vergang Vergangen Herzens stand ich still.“

Da blang aus einem Trumgehölz ihre Stimme wieder: „Hohes!“

Ein Gestalt hörten grünen Grases, ringraum erst manchholz, bußliche Lampe, both oben weitgepunkt, jüdenblau bei Himmel.

Vintzine lag lang zusammefest. Sie wußte. „Iß es hier erdet?“ fragte sie.

Ich wußt mich zehen für und nahm für in über- schäumender Freude in die Arme. Die Welt rückte in unerhörliche Zerne. Kein Tod führte aus ihr in andre Weltred.

Vintzinnes Körner schmiegte sich an den meinen. Nach einer Weile bog sie den Kopf zurück. „Wo geht es in den Morden in?“, flüsterte sie. „Morgen wirst du hier sein und ich kann — noch keines verschaffen, wer ihm begreift ist.“

„Wußt das sein?“ fragte ich.

„Darin liegt es doch“, gab sie zurück.

„Aber wenn keines sich bereit findet kann, wüßt nicht zu hören?“

„Müsten geht über können.“

Dann schwiegen wir. Eine kleine weiße Welle legte zu unsern Häupten hin. Wie war schrecklich. Nur unerträglich kämpfte sie den Glanz der Sonne.

Plötzlich richtete Vintzine sich auf. „Kannst du singen?“ fragte sie mit ihrer jötten Stimmetrie. „Dort plaudern? Dort minutenlang auf einem Blatte blasen?“

Ich verzweigte jötterisch, aber innerlich sijen in irgend einer Gestaltung schwierig, Welch ein neuer Wunder sich mir anfangt vere.

„Du suchst es verjaden“, befahl sie. Sie stob auf. Sie stemmte die Hände in die Seiten. Ihre Hüften wiegten sich. Wie in die Berne laufend, auf eine Eingangung wartend, schaute sie den jötten Kopf.

Da fiel mir die kleine Monsterronne ein. Ich hatte vor Zeiten Fertigkeit besessen. Unwillkürlich zog ich sie aus der Tasche. „Gell ich?“

Die lachte auf. „Wunderbar!“

„Werst noch!“ gaben sie dann, als ich mein Instrument an die Lippen sejen wollte. Und schon entlockte sie sich ihres Kleides und stand in einem hellesfarbenen schlichten Untergewand, das gleich einem griechischen Toplos den Hosen Schultern überstiel.

„Liebel Langsam!“ gaben sie wieder.

Ich begann zu spielen. Was weiß ich was? Ich war in einem Traum. Und wie aus einem Traum blang meine Räubertronnen.

Da fanden sie schwärzgrünen Zornen, und vor ihnen hüpften und wiggte sich mit schwieb und stand wie eine ganze, weiße, lastzitternde Clamme das Fläschchen.

„Ich habe keine, daß unter den Berufen, die sie am Vermittlungs läßtregen als vielleicht ihr eign genannt, das Werk Lässigkeits aufgefunden waren. Über das verflug. Ich stemmte. Augen und Orale waren versankt. Ich war nicht mehr auf der Erde. Und ich merkt er, daß ich vor gebühren Entzücken zu spielen aufgehört, als Vintzine wieder neben mich trat und in ihr Acht schläpfte.

„Sepe schaute sie auf mich nieder.“

„Ich erheb die Hände, um sie beruhigischen.“

Aber sie trat zurück. „Nicht mehr“, wachte sie, und noch weiter hinzugekommen, sah sie traurig: „Vielleicht reißt du auch später manchmal zurück.“

„Ich habe noch immer auf sie gewartet. Aber sie kann schon zwischen die Augenbrauen ziehen: „Komm!“ rief sie. „Wir müssen weiter.“

Da folgte ich ihr, beschämt, erschrocken, schon wie von einem Anwalt angeklagt.

„Um Weg frage ich sie: „Wohin?“

Sie schien schon immer den Plan gehabt zu haben. Sie nannte den Namen einer kleinen Bahnhofstation, die am Fuße des nächsten Hügels lag.

Wir betraten wieder ein Gehölz. Victoria ging immer einen Schritt vor mir. Ich lief hinter ihr her, ein wenig geschnürgen, ein wenig wie ein müdes, folgsames Kind. Aber es dauerte nicht lang, bis sie die Hand nach mir ausstreckte und die meine ergreifend sie wieder festhielt. Wie zu Beginn der Tage.

Wir überstiegen auch diesen Hügel, wie wir alle anderen überstiegen hatten.

„Es ist, als wären wir uns eben erst begegnet“, sagte Victoria.

Wir hatten kaum noch eine Viertelstunde bis zu dem kleinen Bahnhof zu gehen.

„Das kann nicht das Ende sein“, wachte ich mich abermal.

Sie antwortete nicht. Sie stand nur still und schaute nach dem grauen, abgerundeten Oberteil des Bahnhofsarms, die so unten in die Weite ließen. Die Sonne war im Rückengehen. Sie kam aus als ein reflektierender Ball im Nebelkraut des Weißens. Reifer Nebel spann über den Talwiesen. Und es reichte leicht aus der Tiefe. Vom Raum des breiten Bahnhofsbauwerks, das einfach am Schienenstrang lag, stieg klarer, blauer Rauch in die Luft. Unter den Händen schimmerte die weiße Kerze Paracelsus.

Victoria wendete sich mir zu. Als sei sie die ältere, frech sie mir jetzt über Ohrum und Haar. „Aber“, flüsterte sie und legte noch einmal lange und fest die Lippen auf die meinigen. „Du gibst Gedanken“, sagte sie dann, „die mir Würdigkeit verleihen, weil die Würdigkeit ausgezeichnet bleibt.“ Sie hielt mich immer meine Hand. Sie ließ sie nicht los, bis wir, niederdrückend, den Bahnhof erreichten.

„Vielleicht sieht man es“, murmelte sie. „Was macht das?“ fragte ich trocken.

„Wir nicht!“ antwortete sie.

Aber schon hätte man das Wiedersehen, das die Zukunft eines Tages melden, aus bald noch bei ein fernes Rollen.

Die Fragen fragten mir eilig.

Der brennende Stationbeamte hielt den Beobachtstab in der Hand. Seine rote Mütze weckte einen jungenlichen Zorn in mir.

Dann standen wir am einfahrenden Zug. Victoria plauderte, wie man vor der Abfahrt plaudert: „Woher kommst du Wagen? Ich bin froh. Ich liebe es, am Fenster zu sitzen.“

Sie streckte einen der langen Handzehnen, bis sie aus ihrem Lächeln griffen, über ihre Linke.

Ich stand da, ohne Worte, hilflos, wie ein Gymnast, der zum erstenmal Rasselrutschfest tut.

„He, Herr Peter Schau“, sagte sie laut und für jeden bestimmt, der uns sehen und hören konnte. „Ich kenne Ihnen für die freundliche Begleitung.“

Der Zug glitt aus der Station. Sie befing den Zug. Dann erhob sie am Fenster das einzige, leeres Zwischenstowagen.

Die Reisenden legten sich an. Ich saß noch einmal der jungen Gesicht. Nur den Mund schwieb es mir Widerum. Sie gehörte noch einmal mir allein. Wenn ihr Blick aus dem Fenster glitt, weiß ich nicht. Was wüsste wie überhaupt, sie von mir, ich von ihr?

Der Zug entzweite, ein zielgerichtetes Gena in der Ferne, als ich merkte, daß ich allein auf dem Bahnhof stand. Unter der Zeit des Stationsbüros wartete der Mann mit der roten Mütze. Er lächelte mich grüßend, daß ich einer unglaublich lange auf Bahnhofsherr aufsuchte. Er musterte etwas, was nicht schamhaft flammte. Er warf ein Werkzeug im Bahnhofeur, irgendwie Indizien für einen Kollegen bestimmtes Werk.

Da begann ich an den Rückzug zu denken. Es war unverständlich. Ich war in eine ganz andere Region geraten. In eine ganz andere — Gegend. Ich mußte unterwegs umsteigen, um nach Hanns, ich mußte umsteigen, um ganz Alltag und zu mir selbst — zurückzufahren und mir im Leben immer sich wiederholenden Geflecht, daß das menschliche Glück nicht in einer Dauer gejagt werden darf, sondern im Fürgen, wie verhängnisvollem Augenblick.

Hermann Endermanns Ehe

Briefe Hermann Endermanns an seine Frau
Von Hanns Martin Elster

Das Leben der „Briefe Hermann Endermann an seine Frau (1891—1924)“, die Dr. Berggärd Lang mit Hilfe von Karl Roemer und Rolf Landner (engfältig herausgegeben hat), reicht genügt für viele, die Endermann und seine Frau nach persönlich gekannt haben, die Frage auf, ob es notwendig war, (denn jetzt, vor zehn Jahren nach dem Ende der Frau und fünf Jahren seit Endermanns Hingänge, besteht in das jahrelosste Gedächtnis, das zwei Menschen miteinander haben können, in geben). Endermann selbst hat allerdings für seine Ehebriefe kein Kämpfen nicht gehabt, denn er hat die etwa 2500 Ehebriefe, deren kleinste Hälfte den Widder zum Verfasser hat, nicht nur zum Gedenken Archiv vermaht, sondern sogar der „Arbeitsamt-Büroarbeitsamt“ Karl Roemers und der Herausgeberin entstehen, im Gegensatz zu denen von etwa 1100 im tagtäglich geführten Tagebüchern, deren Verfolgung erst 20 Jahre nach jamm Tode gelöst werden darf. Nunmehr muss sagen, dass Endermann selbst als Ehegattiger noch in dem Roman „Die Frau des Stephan Troostheit“ die Gefühle seiner Frau aus die See seiner Ehe als Erzähler in Dichtung und Wahrheit der Einfühllichkeit tangiert hat, je erkannt man, dass er mit dieser Offenheit über seine Ehe wohl eine bestimmte Absicht verfolgte: Seiner Frau ein Denkmal der Danachhaltigkeit und seine Ehe als Beispiel der Kämpferischen aufzutun. Was nun nun gerechtweilt zu geben, das Berggärd Lang die Ausreise nach Biographisch-psychologischen und literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten mit außerordentlichen Leid und Weinen vergrünzt hat. Sie hat allerdings bekannt, dass sie nur sehr wenige Briefe Clara Endermann aufgenommen, die Bedeutung der Gestaltung unangestossen der Frau erscheinen. Während Endermanns Persönlichkeit voll in Erscheinung tritt, bleibt Clara Endermann im Hintergrunde, im Halbdunkeln.

¹ Kritikum in der „St. M. Petersburger Zeitung“ in Moskau. Dort auch die Quelle übernommen.

Das Problematische und Schändliche der Endermannschen Ehe entwickelt sich aber gerade aus der Würdeverlust der menschlichen Persönlichkeiten, die sich hier zusammengefloßen hatten. Endermann hatte ganz recht, am 14. Dezember 1891, zwei Monate nach der in Belgien ausgenommenen Hochzeitfeier, aus Paris an seine Frau zu schreiben: „Wir sind nicht Eheleute wie andere, unser Bund setzt Rechtsverbindlichkeiten und Rechteausübung voran, die in anderen Ehen nicht existieren. Dafür wollen wir auch keine und selbstschärfer törichten.“ Clara Landner geb. Schulz, Österreicherin wie Endermann, war nur ein Jahr jünger als ihr 1897 geborener Mann, war nach ihrer ersten Ehe mit dem Königsberger Wasserbeamtenknecht Landner, dem sie zwei Kinder gezaubert hatte, als Witwe bereits in eine selbständige Schrift und eigene literarische Produktion eingetreten, als sie 1898 in Berlin das mit der Veröffentlichung der „Ehe“ im Jahre 1891 bezeichneten Drama mit ihrem Namen führen konnte. Endermann selbst aber war noch hinter Jungen und schwerem Anflug innerlicher Einsamkeit zu einer Ehe bereit: Die ehrliche und mitfühlend ertragende Freiheit aufzugeben lag nicht auf dem Wege seiner Zukunftswünsche; er gab sein Leben nach im Sommer 1921 als eine „Wünfner“ an, was ihm später zwar „lächelnd und sentimental“ häng, aber „manches Weinen“ befiehlt. Bei Oberbad Lang erlebte er 1901 zwar „unvergleichlich“ Tage, eine Zeit von Schönheit und Reinheit“, aber zugleich auch, dass Frau Clara panische, sich nicht ganz geben wollte, „Ich will nicht, ich will nicht“ bedurfte. Wie es dann doch nur Ehe fand, stellt sich schnell der Beispielekt her: Endermann braucht Einflussreicher, Größe, innere und äußere Ruhe zur Arbeit und fand sie in seiner hinterreihigen Königsberger Wohnung nicht, Clara Endermann aber schenkt sich nach eignem Erfassen mit ganz es vom Erfassen des Mannes rasch verdrängt. Alles letzten schon jedoch Wochen nach der Hochzeit zwei blütige Drei-

ungen ein, die sich während der ganzen Ehe, mehr als drei Jahrzehnte hindurch, immer wiederholten und sogar über Zeitraume von mehreren Monaten, ja einem Jahr, erstreckten. Diese Erinnerungen haben die Ehe wahrscheinlich geprägt! Wiederholt war sogar von Gedanken die Rede. Gekult abt die Männer allein, jeder für sich, waren, jetzt die Begegnung und Begeisterung ein, vor allem die ungethobte Freimaurer ihres gegenseitigen Neigung und Unentbehrlichkeit. Sie sahen, fühlten zusammen, daß sie beiden eine fast unendliche Freiheit ihres verschlünden und künstlerischen Schaffens und Erlebens wogen. Obermann sah seine wichtigste Aufgabe, seinem Zweck eines Theaters in jenen Einen reif und erwartete alles unter; seine lebensfrohstliche, jetzt empfahlster, ja auch zur Bestätigung neigende Veranlagung führte die Freiheit des Augenblicks stets zu Kampfen, Heften und Quälereien, kaum immer Ausgleich zu bieten und eine noch getilgte Gloria als neue Gloria nicht insblicke wekt. Diese Gloria wollte aber jedem als Revetellin, Dramatikus, Romanistischer sollt entwickeln, ja eigener Vollendung und Ausfeierlung kommen und münne, im Übertritt mit ihrer Liebe, erfahren, daß sie als Frau des berühmten Mannes die wichtigste Verdienstgrößen seien. So ist ein Einsiedler bestreiter Art, durch die Geschichte das Ringen dieser beiden wortvollen Menschen ja beobachtet. So führte nach dem ersten Versuch in Königsberg (den von 1890 bis 1894 zu getrennten Haushalten in Dresden, wo die Frau mit den Kindern lebte, und Berlin). — „Dieser wahrhafte Uebertreibungs-, der Nah verzehlt, schreint und gretzt Den begehrten Hand zu retten“, schreibt Obermann am 30. November 1893 —, kann nach dem furchtbaren Verlust des jüngsten Kindes aus eister Ehe durch einen Unglücksfall während eines Besuchs Frau Clara bei ihrem Mann in Berlin und nach einer Rücksprechung: „Wie gehörn gesammelt, das versteht sich von mir an gewöhnt von jetzt“ (am 8. Mai 1894) und zum Versuch eines gemeinsamen Haushalts in Dresden von 1894 bis 1895, der fortlich wieder scheiterte: „An einem Aufsichtsrang in diesem Familiennest nicht zu knüpfen, das ich ich bald ein. Der hinterste Gehäusenruck qualir mich mein Urmaiden bis zum Schlafengang.“ Warum,



Hermann Obermann

Zeichnung aus dem Gesicht von Max Clara, bei der Königlichen Akademie der Schönen Künste in Berlin als Bildnis überreicht.

warum heißt du dir diese Freuden geschrieben, mit dem beladen du jetzt am Boden Friede?“ Zu Sommer 1895, läßt sich dann die Situation: Die beiden kinderlosen Kinder blieben im Dresdner Haushalt, Frau Obermann freute mit Heile, der einzigen Tochter des Dichters, nach Berlin, wo nun erst die dauernde Zusammenfassung beginnt, fortlich auch bald von einem neuen Mietwohnung bewohnt: Clara Obermann begann leopulent zu werden, aber Obermann schrieb: „Ich wünschte eine schlanke Frau zu haben; das geht mir einmal nicht anders“, und je quälte sich diese Clara Obermann fortan ihr ganzes Leben hindurch mit Abneigungenshüren in Wäden und Gassenziechen herum. Eine Verstellung erhält die Eheleute völlig von Obermanns Erfassen und Kampfen um Erfolge, Ausfeierlung und persönliche Vollendung. Ohne Reiten scheint ihm wohlbekanntes ein, ja wenn das Paar Schles-Wandsleben bei Tiefenbach 1897 als Sommerwohnsitz rechnet, später kommt und nun mit allen Erfüllungen ihrer Wünsche ausfließen, wenn sie nach Italien fahren, in Rom glücklich sind oder sich auf anderen Reisen befinden, Obermann lebt zwar an Magen und Darm,

misch auch hierzu in Österreich. Über die Zeitung, die andere Luft in Würzburg oder auch in der Schweiz, ein Besuch bei der Mutter in Hohenlohe, in Paris oder München, Wien oder Meran hilft der Menschenheit. 1900 kommt Obermann: „Gestern abend bin ich mit einem Gefühl voller Begeisterung von Wien fortgefahren. Endlich, endlich kann man zu ersten!“ Er fühlt sich, 43 Jahre alt, aus auf der Höhe, nimmt an den großen kulturellen Angelegenheiten Deutschlands teil, gründet den Arbeitsbund und hält sich von Arbeit zu Arbeit. Weil er aber nur sich und seine Welt sieht, leidet er — das zeigen auch die Gedichte — nicht von dem gräßigen und furchtbaren Wandel: Vollig unberührirt sitzen die Ungreife Maximilian Hartens und Alfrad Kreuz auf ihm herein, die er mit einer Artfeierliche „Vertheilung in der Theatervitrin“ bekrönert, wenn folgen et bis an sein Lebensende spätin jellir. Nach dem schweren Winter 1901/02 geschieht es am 9. Mai 1903: „Ich finde angemäßlich in einer Zeile, die ich für die Menschheit halte, welche mir mein frömmes Leben gebracht hat. Du mit mir Künstler und Mensch in gleicher Weise geschilderten gerechten... Mit dir jumme, als singt ich von neuem an, wie ich vor vielen, vielen Jahren ausgehoben habe“, und die Ewigkeit ihres inneren Zusammenbruches entlädt sich nun auch in einer neuen Ehezeit, die ihn aus Berlin fernzieht: „Was wir davor auf der Seele liegt und was mich während der ganzen Reise bis zum jetzigen Augenblick nicht losgelassen hat, das sind die jüdischen Gewissens, die ich mit Dir vor meiner Abreise habe durchdröhnen müssen. Liebe Eltern, so geht es nicht weiter mit mir. Willst Du in dieser Zeit fortfahren, mit mir zu reisen, willst Du mich mit Edeleihungen und Belohnungen überhäusen, während ich Ruhe und Gedanken brauche, dann ist es besser, ich lebe nicht mehr nach Berlin zurück und rede mir legato einen stillen Fried, wo ich einzigmästisch gehörniert kann.“ Obermann sieht sich mit ein Vergehen beklagter Schriftsteller erneut nicht auf einer Fahrt nach Syrien und Ägypten im Winter 1902 und 1904, von der er menschlich regnerische und erlebnisreiche Berichte nach Hause sendet. Der geläuterter Mann zieht sich nach der Heimkehr mehr aus dem öffentlichen Leben zurück. In Plauen versucht er mit Frau und Sohn

ter und einigen seiner nächsten Freunde, beim neuen Schafit zu leben. Clara Obermann geht nicht auf ihn ein, aber man spielt, wie er sich immer wieder betänken muß, einmal sogar in Waldhauersiedlungen, dann wieder auf Reisen, wenn eine nach Paris die 1907 von seinem berühmten Vater bestreift. Er wird aber nie das Empfinden los, daß er zu keinem gehören, „die auf der Schatzseite des Lebens geben“. Sie trennen wohl immer wieder die Spannungen der Ehe, die Obermann 1907 sogar zu dem schrecklichen Menschen-Wächterwuchs brachten: „Wir trennen uns gar nichts, sondern nur unsere Pflicht und glänzen auf alles andere.“ Damit wäre es aber nicht getan: „Die Contrarien sind die einzigen Geschäftster, durch die wir ab und zu auch in die Welt hineingehauen“ — seit dem Frühjahr 1908 sucht Clara Obermann gewisse neue Erfahrungen am Meersee und in der Schweiz ausgetrieben, se bildet ein Jahr, in dem Obermann „Das heilte Gott“ jüdisch und mit Edebot und Götterdämmerthabem über auf Reisen war, fern, da sie unter Zusammenleben seit 1910 im eigenen Hause in Grunewald wieder glückte. Es war verhindert durch das neue Interesse des Agl. Edelsteinhauses an Obermanns Gütern, das nur durch die Versteilung des Nobelpreises an Hauptmann im Jahre 1912 verbreitet werden konnte, aber auf durch den Krieg abgebrochen wurde. Er freute zwar, daß er jetzt auf dem Theater aufgeführt werden sollte: „Als einer, der nicht mehr aufs Theater gehört, der jenen Volk nicht mehr zu sagen hat. Das ist es. Das sagt mich Tag und Nacht heraus, und das wird vielleicht auch bis zu Dir herüberfließen“, bestätigt er im April 1914.

Während des Krieges hatte Obermann jedoch verpflichtende Aufgaben für die „Zentrale für Hinderniszügung“ in der Schweiz übernommen. Besitzerklärung lehnte er ab. Italios Zentrale schmärgte ihn tief. Er beschreibt zufällig bei der Gründung der „Deutschen Gesellschaft“ im November 1915 das Auftreten eines neuen Erinnerung, während sich sozialistisch-jüdischen Aufgaben im Reichsbund, suchte die Heimat wieder auf, jetzt für seine „Litterarischen Gedächtnisse“ Material sammelnd und wünschte für ein deutsches Theater zu kämpfen. Goethes „Candidus“ ließ ihn erscheinen: „Neue Zeit fleißt an die Zeit und segt die alte vor sich her.

Sei's!" Nach et vorher im Sommer 1913 den Glasbechern an die „Flüdermutter des Frühling“ mit schwing. Das deutsche Gedächtnis ging ihm tiefer zu Herzen und bestimmt fortan sein Schaffen und Gedanken. Die Ehe war jetzt in ruhiger Bahnen. Verlorengebliebene Einsamkeitsszenen entgehen nun keine Scheitern mehr: Das Paar engt gemeinsam die Flöte der Nachfrüchte.

Die Schenkreife Clara Gubermanns verfügen langsam: Am 17. Oktober 1924 stirbt der Dichter allein. Er ist nie über den Tod seiner Frau hinausgekommen.

Die Schenkreife Gubermanns sind ein männlich erprobendes und geistlich hoch einzuordnendes Kulturobjektum. Die Christlichkeit dieses Paars erkrankte und erholte ihr Menschenamt mit dem Leben. Es spiegelt sich darin die Didaktik der Person wie des Zeitalters,

die Begeistertheit des Dichters und das Christentümliche dieser Epoche, die das triste Deutschland in ein Abgrund führte. Man sieht natürlich, wie funktioniert das Gedächtnis der Kriegsjahre in den Jahren zwischen 1920 und 1924 ist: Was von 1914 ab geschieht, ist mir noch ein Abstand. Als einzige Verjade bei Clara Gubermanns, der Artise ihrer Ehe und seines Schaffens, der Widerstände der Zeit steht auch hier sich eine im höheren Sinn unbewußte Ungezüglichkeit, Unbescheidenheit, Religiosität heraus: Gubermanns geistige Reinheit (nur keine Schlechtigkeit) war die geistige Unangemessigkeit des Zeitalters. Man wird trotzdem Gubermanns Schenkreife als Zeugnisse menschlich-ethnographischer Schönheit bejubeln bedenken müssen. Dieser Spiegel einer Ehe spiegelt auch das Menschenamt einer ganzen Zeit wider.

Maria Waser / Land unter Sternen

Von Matthäus Gerster

Maria Waser ist eines der stärksten Geistzheldeninnen der Schweiz. Da sie verbirgt sich edles und weibliches Frauenamt, Innerlichkeit und Einsiedlung mit schwerer Beobachtungsgabe und männlicher Persönlichkeit. Ihre Heimat ist Berggauhinterland im Kanton Bern, das „Land unter Sternen“, wo sie am 15. Oktober 1878 als Tochter des Berges Dr. Krebs geboren wurde. Und hier spielt sich auch manches Gedächtnis ihrer Dichtungen ab. Der Vater war ein angenehmlicher Mann, in dessen Hause bekannte Männerlein wie der Maler Christian Hodler, der Sprach- und Altersgenosse Georg Trüber u. a. häufige Gäste waren. Aus dieser geistigen Umgebung ist es zu verstehen, daß die Tochter das Knabengymnasium besuchte, auf den Universitäten Lausanne und Bern Geschichte studierte, den Doktorat erwarb, Reisen durch Frankreich, England und Deutschland machte und in Italien durch Kunstsichtliche Studien ihre künstlerischen Anlagen entwickelte. In Zürich lernte sie den Archäologen Waser kennen, heiratete ihn und lebt nun in Bellikon-Zürich.

Wohl warum Maria Waser geistig auch in der Grämenbewegung ihre Werktätigkeit, aber sie hältiger als deren geistiges Zentrum, daß es Aufgabe der Frau sei, mit dem Mann auf beiden eigenen Gebieten in Wettbewerb zu treten. Neben ihrer Aufgabe als glückliche Frau und sorgende Mutter brachte es sie nach didaktischer Orientierung. So schrieb sie 1913 ihr erstes Werk „Die Geschichte der Anna Waser“, einer jungen Patriotenin aus dem Gefügleben ihres Mannes, die von Bern nach Zürich kam, Mütterin wurde, zweimal auf Frauengleis verpaßt wurde, aus ihrem Leid in die Kunst flüchten und sterben mußte, als sich ihr der Tod zur Höhe rückte. Von weiteren Büchern hat zu nennen die Novellen „Von der Liebe mit dem Tod“ (1920), „Wie Narren von gestern“ (1924) und der Roman „Wände“ (1929). Wenn ich meine Urtheilhaftigkeit auch einem bedbeladenen Alltag selber geangt abringen muß“, sagt die Dichterin von sich selber, „ich warte mir immer wieder irgendwie meine Träume und Geschäftsstunden ergeben, dann Dichten heißt für mich heimkehren, und mir verleiht einen

den Heimweg zu verlegen, wenn die Heimat ruft?"

Die Erichsenbuch „Land unter Sternen“ ist kein Roman im gewöhnlichen Sinne, streift es mit Menschenbildern bis zum Rand gefüllt ist. Alles ist herein frisch und frischheitshaft. Dies „Land unter Sternen“ ist Maria Waisers Jugendland, ist ein Stück ihres Lebens, ihrer Seele, ihrer Heimat, der bemühten Dorfes Herzogenbuchsee zwischen Alpen und Jura, den Alpen noch näher geangt, daß man spätmals fand, wie sie zu einem gehören, dem Jura sofern, daß er das Jura nicht mehr preisgäbe, sondern das Tessin als eine Sommerwelt, das Abendrot wie ein idyllisch geblümter Raum vor dem Sonnenuntergang steht. Dort liegt das Dorf, auf dessen gepflasterten Platz mit dem Wirtshausbalkon ein Serafin zusammenlauft. Rundum stehen die folgenden Häuser: das lange Wirtshaus, das mächtige Kornhaus, ein paar gezapfte Bürgerhäuser mit dann die „Haus“, das stattliche Wirtshaus weiterrum, mit Stiegen, Treppe und jenen berühmten Langgängen, in denen sich großen Deckengemälde an der Decke man die „Berner Mädchen auf den Kopfen tanzen sehen“ konnte.

Und Welch süßjame Menschen leben nicht in diesem Dorfe! Da war der Nebelmeier Willi, ein kleines schmalbeindiges Männchen mit dämmerndem Bart und geflecktem Angeln, der aus einem niedrigen Fensterbrett an holzähnlicher Parkettierung gewedelt war, der oft, ein rotes Haarschäppchen auf dem Kopf, vor seinem Hause auf und ab zappelte und für seine Reizende Gedichte sündete, die lachten und Clatschen ungleich erregten. Da war die „Napolitanerin“, von der man nie genau wußte, was sie trug, die Wäschergarne, zu der die Leute des Nachts fanden, nach da reut vor allem der Bauer „Birchstößen“, im selben Wäschelkorb das Gedächtnis brachte die Männer sprengte. Den weiter fanden die Gäste zu ihm, um seine lustigen Gedichte, seine Verse, seine wunderlichen Verhöhnungen der Leute und seine merkwürdigen Sprüche zu hören. Dem Birchstößen war eine richtige Culmusfigur, die das ganze Dorf unterhielt. Freilich, er hat jung daran glauben müssen. Ein ganzer Bach läuft trocken mit seinem Grünlichen gefüllt vorbei. Nieren-

bäder laufen Türl gäb es eine zählen. Das waren die alten Geschichter, eine Art Sandale, die keine vermehrten Namen tragen, verstecklich Bauen, mit dem Boden verdeckt, die bis, was ihnen zwecklos geworden war, wie ein Altherstelliges verloren. Da gab es Häuser — unten zwar vielleicht ein Atmatalaten drin —, in deren Stuben mit einem schönen Gerät erlesene Bücher, Flügel des weissen Alters, Bilder von heiligen Ausflügen zu finden waren, wo man heilige Stunden erleben, fliegende Schmetterlinge von Kästchen ausgeführte waren kann, wo große Menschen lebensgroße Gedichte über physische und Einsichtliche Probleme oder über kommende Zeugestragen führen. Von Vera, Celestina, aus der ganzen Welt fanden sie her, lautest absehige, sinnbare Menschen, die sich nur in einem gleich: Sie haben alle Großes gehabt, manche auch gelitten. Ferdinand Höller, der große Maler, einer Künstler und Emil Milen, der geniale Pianist. Aber auch unter den Dorfbewohnern gab es angestellte Männer: Der Organist, der „aus kein Aachelißchen gekommen war, aber ein Aussehen hatte, als ob sieben gefrorene Preßkästen in ihm saßen“, wenn er lang und läßig das Dorf herabkam, die Hände auf dem geschnittenen Kästen, und über sein rotes Hirnlein und seine Läuselelfensäße hinwegschnüffelte“. Wenn er Orgel spielte, schien es einem, als ob in allen anderen Kindern nur gedehngelt werde. Er führte mit seinem Chor die großen Werke der Klassiker auf, und die Dorfjugend pfiff über ein Volklied als einem Gesangshauer.

Go war die Heimat der Dichterin, wie ihr Vaterhaus stand. Der Vater, ein Arzt, den Freiherrn eine Leidenschaft war, der stofflos die Natur beobachtete, die Beobachtungen erhobte, überall nach Ursachen und Zusammenhängen suchte, dessen Stuben nach Romantik die Erfahrung des Einzelnen vorsetzt, führte die Gedanken in die Geheimnisse der Natur, vor allem des Elementenmärkte ein. Er war eine geheimnisvolle, weitgepflanzte Natur, die es nicht leicht hatte, die innere Einigung zu finden und sich in die bürgerliche Ordnung einzufügen. „So möchte er wohl gelegentlich unbeschreibbar schreien und brüdelbar mir das Meer . . .“

Aber das Weinen seines Vaters glich einem Löwen, Löwen sind unbeschreibbar schwer nachzuordnen, unbeschreibbar dem Seine entgegen,

¹⁾ Erichsen in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart (1920) und mit dem Goethe-Podium des Schweizerischen Volksliedersammlung entsprechend

und schon ist der Gang seiner schweren Wellen und seine fröhliche Stimme, die jetzt auf verbergendem Grund, Gelang. Sie braucht nicht nach außen zu herden und die Ordnung des Weltalls zu befriedigen, um den glücklichen Menschen selbstätig zu werden. Sie mag es sich mit unbekannten Gedanken. Sie hat sie an ihn gegeben, wie hat er sie gebracht. Ihre Gedanken im Traumen, alles Gedanken und Phantasien können ihr als Themen von der Unschuldlosigkeit dieser kleinen Eltern. Und ihre Sicherheit überzeugt sie auf uns. Sie wurde uns vom Gott und Weise weiter, sie gab uns die Kraft.

Geine der geheimnisvollsten Geistlichen des Dorfes war die „große Anna“, die nun nicht anders als schwere gelähmt ist. Ihr Name war nach langer Zeit in Indien geflossen und hatte ihr eine Zedur hinterlassen. Was glaubte, jene ehemals junge Sie ist eine triste Angelegenheit des Dorfes geworden, und obgleich die „große Anna“ ihre Tochter mit Georg konkubit erzeugt, blieb doch der Name einer Mutter ihr nicht angegraft; denn das Ruhig und Energie ihrer Natur wird mit der Wärme des Wortes „Mutter“ nicht vereinbar. Das Schicksal stellt sie vor eine große Aufgabe. Als der Ochsenkrieg seine Wellen in das Dorf wog, fand man sie die Frauen und führen sie zum großen Hüttenwerk für die Feuerwerke präparierenden Männer Bourbali. Und als das Glück ausgespielt war, bildet sie die Frauen auf dem Weg des Wohlstands und der Nachkommen fest. Als dann der junger Vetter, der Herr war und später der Vater der Dichterin wurde, ins Dorf kam und der den Weg in die Häuser des Leids und der Not gönnte, wurde sie die große Heldin, deren Willen und Kreativität nichts zu viel war. Sie gründete Spitäler, baute eine alte, schmückige Herberge und rumbürt sie zum laubern Arbeitshof mit Wollschab, Lesezimmer, Küche und Speicherhöfen. Zahllose Kinderjahr trippelten durch ihr Haus mit den crassen Lederstiefeln, den steinigen Stäben und den vielen Werkzeugen. Mit dem Organisten veranlagte sie Misselwitz, und an den Dienststellen lehrte sie die Männer zum Arzneimitteln an. Aber es war die nicht gegeben, einzufügenden in den Wege, die sie empfehlte.



Maria Waller

Foto: Ernst Brand, Berlin

Die Hochzeitung der Deutschen Buchdruckerei, Leipzig

Sie warre alle mit ihrer scheinbaren Unbeständigkeit und ihrem unbeständigen Herzen, und erst viel später offenbarte sich, wie glücklich diese Anna darf in der Liebe zu ihrem Gatten gerettet war. Sie war groß und prahlte wie die Frauengestalt des Heros, der als junger Kämpfer über Zeichen mit der Ochsenfalte gewalt hat.

Wohl die sellanische Figur des Dichters war der Vater „Rudi“, ein bläser Kind mit magarem Körper, gesprenkeltem Kopf, spitzigem Haar und markantem gekrümmten Rücken. Der Vater, ein langhaarigerdorfer Gemeindetaler, war Industrieller, dessen Leiblichkeit mit

flügeln Bären treiben beschäftigt waren. Besuchte wurde auch bald der Sohn, zuerst in der Schule, wo er sich zum Deutschen ausruht. Er brachte nicht nur eine großartige Belehrungsleistung, lehrte ganz allein Italienisch und Russisch, er weigerte Ausgrabungen am See, fand dort Nachbarüberreste und suchte seine Freunde sogar als Schüler in den festlichen Spalten der „Vollzeitung“ beschreiben. Sein Wunder, das Mutter und Vater des Hauses bestimmen wollten, kam Röbi schließlich zu lassen. Aber der Vater erlaubte es nicht, daß der Sohn höher hinaus wollte als er selber. So wurde Röbi Kaufmann. Doch Sonne läßt sich nicht aufzuhalten. Röbi zog in die Welt hinaus, leitete Ausgrabungen, machte wichtige archäologische und geologische Entdeckungen mit technischen Erfindungen, wurde Christstifter, Missionarsteifter, zog dann plötzlich wieder in die Welt hinaus, um ein weltweites Unternehmen im Werk zu setzen. Da brach der Weltkrieg aus, verlorte alle seine Hoffnungen und schworen ihn als feinen Mann in die Hölle zurück. Dieser wunderliche Mensch war alles: Historiker, Chemiker, Ingenieur, Geologe, Christstifter, Jesuit, Kaufmann, Erzieher, vor allem aber Kämpfer für die Idee. Ein Wunder, daß sich um ihn ein Kreis bewundrbarer Menschen sammelte. Das Wirkeln seines letzten Sohnes galt der Annäherung der beiden ältesten Dialektionen: Gründen und Schreien.

Das war ein jetziges Schauspiel, wenn in den wenigen, unbefriedigendsten Stühlen des Saals unter sich zwei Menschen zusammenfanden, die, den Namen nach zwei Aufzugsgerber und Tropfgerber, in Wirklichkeit die von den politischen und sozialen Miteinander am grösstmöglichen Ende waren und unter ihnen man zwecklos hohe Kunst erblicken konnte. Da das Erdbeben vor drei Jahren Platz gab und viele vergangene langen, wussten die illustren Professoren gar oft mit Sicherheit, Zufallsweise und Zufällen verliebtheiten; aber es waren auch keine Erfahrung- und Politikfachleute, die da gehalten wurden: ein eingesegnetes, oft heiliges, oft leidenschaftliches Gießen und Sprudelngebet, immer beharrlich, aufgerichtet und beständig durch das gesetzliche Werk Röbis, der jenen Arostypus der Ober-Geschäftsführer und Direktor des Vertriebsbüros betrieb; aber in diesem Ausnahmefall waren oft wichtigeren Sätzen gerechnet als in den staatlichen Klassen der Geschäftsführer: denn hier ging es nicht um politische Dinge, sondern um die eigentlich Echte gegenwärtiger Herrscherung und Macht, um die

stiftig-menschliche Verbündung und würdevolle Haltung gegen Forder.

In diesem Dorf gab es auch einen „Jungen Freitag“! Da gingen die Frauen schwatzig lächerlich zur Kirche, zur Predigtspredigt. Alte eingehupfte Weiblein, doch auch junge, mit jungenem Leib und kleinen Gesichtern. Und knabbelten sie die Ohrhörte der Frauen, die auf dem Platz ihre Ware verkauften. Da ist das „Gummium“, das jenen Leuten einen Blumengruß schlägt und mit dem zweiten Gesicht begibt scheint. Da ist die Lüsterkäferin, deren schwarze flinke Augen gut „Geme“ hinschlafen, da sind die jungen Männer vom Trakt verführt worden. Und die jungen, lebensfröhliche Würmer läuft eben Mutter von oben schön, leuchtend Kindern, von denen jedes anders aussieht, die einen braun, die anderen lila, die anderen ganz blond wie die Tochter des reichen Mannes, den man „Baron“ nannte. Wie sehr sie glücklich aus in ihrem wohltigen Gehabe und freien Leben! Wie ist sie am besten freuen sich mit ihrem Angen und ihrem Mund! Ach, der Wein und das ungezähnte Blut! Aber kann kaum das große Mädeln, Gehalmt führt der Zeh in der „Geme“ ein, und das Blut war zu Ende. Dann war es im Raumhause der Heß-Künster, der als armer Zwanziger die reiche Gedächtniss gebraucht hatte, der Jahr Jahre seines Lebens oytern wollte, um als Dreißiger das Leben genießen zu können. Aber die Alte wurde jetzt blässer dabei als, wie als sie blach, wie der Mann ein schlechtes Menschen. Und doct in dem Raum mit den vielen Fenstern, koste sie nicht Goethe Kellers Natur gesehen, die in dem Zeh ging, als eine verwirrlich fluge Frau sie vor dem Brückengang stande, der allmächtig zum Wein angelaufen war? In ein paar kleinen Verschen hat der Dichter seinem unbeklofen Schmerz verkleidet, die mit dem Werken beginnen:

„Du solltest ruhen, und ich höre dich,
Ich sehe keine Rübe, sieht Zeile,
Ich weiß mich im frühen Morgenkreis
Und mehr ich, mein Schlaf die Welt
Beständig . . .“

Mäßig ließen die Häuser des Dorfes Maiba, ein jenes mit einem andern Gedicht, mit Verhüfung und Drohung. Die Freude raus als Beschützerin kommt, rauscht wie Zweig und

Beginnung über allem. Aber wenn man hin-aufgeht und auf die Hügel steigt, zu den Baumwiesen, da erhebt das Dorf wie gefälliges Zeug. Da weint sich der Blick über das Land mit Wiesen, Feldern, Wäldern. Da fliegt er über Täler und Hügel zu den Allmengräben im mächtigen Hinterland, und man spürt überall das Geiste, jämmerliche. Und hier leben Menschen, die in ihrem Gesicht den Ernst sezen tragen, der Verantwortung hat, wie junge Bauer, den die Zeitungen beim Heimkommen am Vorannteil ihrer Vaterhäuser tragen.

Gern dem Bauer, dem nicht je einen kleinen großen Nutzen, keiner Rente, entzückendem Glück, kommen Angen. Sie haben keinen Grund freudlich ab und gern kann siegleich vom Land weg, die ferne Straße aus. Hier können jetzt ich meinen Vater sehr ernst. Hofft du den Mann gekannt? Ganz so ihn etwas angenehm? Der große

habe ich ihm lange zugesetzt, doch kein Erden mehr zu haben, unerträglich ist und er war mehr ein ganz Mensch zu leben habe. Hat er Gedanken hat er mehr für meine Offenheit, die er ihm jetzt noch möglich macht, seine lange Zeit richtig einzutragen. Erlebt ja, jedermann gehört dazu Menschen ihrem Gedächtnis entgegen."

Und ich stellte mir den Mann vor, wie er durch diese Frühlingszeit ging, allein, zum Tod in sich, das abgeschlossene Schicksalsweg war ihm, und endete, wie er die paar Minuten nach dem heiligen Sonnenuntergang es könnte nicht, ich habe mich nie etwas je über ihn erzählt, und die Freudefreit auf keinen Menschen entzündet mir wie ein Gottgeschenk. Und doch war es kein Gott, kein Menschenherz und Menschen, sondern einfach einer, der sich bewusst gewußt der Schamart seiner Art aber. Denn, wenn sie auch im Grunde nicht anders gewußt sind als wir, in einem fast so entzückten Weise Menschen kann doch machen sich nichts aus, und sie haben keine Angst. Darin liegt der klassische Unterschied.

Antoine de Saint-Exupéry

Nachtflug

Von KURT MÜNO



Nachdruck des Originals
Von K. Peter, Wien

Saint-Exupéry, der Dichter, der den Seufz-Kampf aus dem Fliegerleben mit seinem Charakter vor uns hinstellt, ist ein junger Pilot im französischen Luftstreitkraft, der selbst in Mexikanita auf gefährlichen Verception Dienstbarkeit gekämpft hat, um die mexikanische Zivil-Gesellschaft—Dafür zu führen. Ein Roman „Nachtflug“, für den er in Frankreich die hohe Auszeichnung des „Prix Fémina“ erhalten hat, ruht auf den fiktiven Erinnerungen des eigenen Kampferlebnisses, die ihm seine Unschuldigkeit geben. Charakteristisch für die geistige Haltung des jungen Fliegens ist eine Brüderlichkeit, die uns Arbeit Gute in seinem Ver-

wert zu dem Roman „Nachtflug“ berichtet: „Ich habe glücklich eine kleine Heldentat vollbracht: zwei Tage und zwei Nächte unterwegs, mit elf Menschen und einem Motorboot an Bord, um ein Flugzeug zu bergen. Allesamt befürte Unglücksfälle. Zum erstenmal hab' ich Angst mir überwunden gewollt, wie je etwas auf mich wirkte: ich war viel zuviel als die Männer. Aber ich habe auch begriffen, was mich immer verunsichert hatte: meistens Platz (oder Kleidungsstücke!) kann Mann die ehrgeizige Flugmaschine unter den Augen gehabt. Nicht gerade habe viele Erfüllte, aus denen er sich unzumutete: ein bish-

den Platz, ein bösartiger Glücksfall, ein guter Fall. Es ist nun ganz gewöhnliche Opernszene. Vor allem nach ein gefürchteter Bruch der physischer Kraft . . . Nie wieder wirst du eines Menschen bewundern, der nichts als mangel hat." Ein Mann wie Saint-Exupéry, der jetzt in seinem schlichten und aufstrebenenden Pilotentraum bewiesen hat, daß er die Lügen des Mutes befehlt, darf ja sprechen. Dieser Abstand zum eignigen Erleben, der aus tiefer kleinen Weisheit spricht, gibt ihm auch die nützlichste Lehre für das Leben der Flieger, die jeden Tag kennt sein müssen, die Leben für die glückliche Durchführung eines Fluges einzugehen. Der Flug des Unvergänglichen, der aus seiner Darstellung des fliegenden Schicksals spricht, stellt jenen Roman in die erste Reihe der Fliegerbücher, die uns die moderne Literatur geliebt hat.

Drei Fluggenre lassen ihre Meister über den weiten Landstrichen Südamerikas kreisen: sie kommen von Chile, von Paraguay und von Patagonien, von Westen, von Norden und ganz aus dem Süden, und sie haben ein Ziel: Buenos Aires". Drei waren auf sie schon eine andere Weltfahne stachtert, der Europafahrer, der die Welt, die sie in einem ganzen Kreis gequält haben, von ihnen übernehmen und ihnen jenen Bestimmungsort zuzeigen soll.

Die Piloten fliegen in der südlichen Abend, der das Land unter ihnen in ein weiches und fast zärtliches Licht taucht. Unter ihnen die Beobachter sperren mit den Statuinen, auf denen sie noch landen werden: „Wie ist das Wetter bei euch?" — „Kalte Luft, frischer Wind", heißt es dann vielleicht, aber: „Im Westen fühlen Gewitter am Horizont, bei uns Wetter gut", aber: „Frischer Wind nordwestlich, ihr könnet gut landen." Alles ist weiterhin recht klar, jede Wimme fast verberglärmig, es wird klappen, sonst ist der ganze Fahrplan über den Haußen geworfen, und es wird klappen — wenn nämlich nicht ein plötzlicher Spaten von den Hunden herüberfliegt und die friedliche Landschaft unter ihnen, die's Hunderte von Kilometern überspannt, die's Urwald und urwogsame Gebirge mit seinem Stummumland bedekt, der dem Flieger nur eine Wahl läßt: die Gefahrenzone zu überfliegen oder hofflos am Boden zu gescheilen.

Auf dem Flugplatz in Buenos Aires herrscht ungewöhnliches Treiben. Rüstere, der verantwortliche Leiter des ganzen Flugbetriebs, weiß, um was es sich für ihn handelt. Gelunge nicht alle bei Prüßlinger glücklich wieder gelandet sind, hat er keine Ruhe. Er trägt die Verantwortung für seine Leute, die er bislang geprägt hat, in der Stadt einen gesellschaftlich hervorzuheben zu überzeugen, durch eine Atmosphäre, die in der einen Minute freundlich lächelt und in der nächsten ihr wildes Antlitz entfaltet. Er trägt diese Verantwortung nicht leicht, nicht so, wie manchmal ein Vergessener die Verantwortung für den Untergang trug. Diese Ruhm des Wartens auf die Ankunft der drei Peßlager für den Rest von einem Monat unermittelbar. Was ist die Aufgabe des Fliegens dagegen? Er hat sein Ziel, er sieht hinter dem Instrumententisch mit weiß, welche Hebebewegung er jetzt und welche er dann machen muß, um einen tödlichen Bedenken, einer Gewitterzone zu entgehen. Er, Rüstere, muß warten, warten, und van tiefer fühlte innerstes Gefühl Spannung erhöht ihn' allein die glückliche Zukunft der Nachflieger. Er war es gewesen, der die Einsichtung der Nachflieger auf den Südamerikafahrten durchgezogen hat. „Es ist für uns", so hatte er vom Aufschluß erzählt, „eine Erfahrung, weil wir den Südamerikanen und Dampfern getreuen haben, jene Stadt wieder verlieren." Es war mir ihm da gegenübergetreten: Die öffentliche Meinung würde die Opfer nicht passieren, sie die Einsichtung der Nachflieger verbieten würde! „Die öffentliche Meinung", hatte er darauf nur in entgegnen, „die lebt man nach seinem Willen!" Und bei sich hatte er sich gebadet: Was überzeugt ist, steht alles bei Seite, um zu leben, und die öffentliche Meinung und die Ausicht von Aufsichtsräten. Der Großvater, die Größe des Fliegenden durch die Einsichtung von ständigen Nachfahrten um ein gutes Gerät zuwenden zu müssen, kann ihn gründlich lieb haften wieder los. Man forderte genaue Angaben von ihm, nach welchen Standarden er alle Gefahren ausgeschalten gedachte. „Die Erfahrung schafft Gewissheit", war seine Antwort, „die Gewissheit geben niemals der Erfahrung verans." Es hatte ihm ein habe Ränke mit dem zuverlässigen Aufsichtsrat geholfen, aber er hatte es geschafft. Und nun lag die Verantwortung



Bei Bearbeitung eines Modells
Foto. Jäger

ing auf ihm wie eine schwere Last, von der er sie befürchtete werden würde.

Der Flaggtag beginnt sich zu beleben, bei Chiffoniere weiltet, biegt er die Rücken von Vögeln ihres in Eile habe. Einem ist glücklich zufrieden, etwas vom schweren Gewicht der Verantwortung scheint sich zu lösen. Gleichmässiger flammen auf, langsam nimmt das Geschäft des Wetters zu. Da wird der glänzende Leib des Flaggengesetz von einem Liedbegleit geradelt, nach weiteren fünf Minuten hebt der unstillbare Vogel vor seiner Halle. Langsam und bedächtig fliegt der Pilot Pellerin zum Südwärts, blickt. Er hat einen schweren Zug hinter sich, über sein Auge kann ihn ein Weckfahnen gespielt, und erst jetzt, da er friedlich und gebeugten wieder im Raum ist, überfällt ihn das Gefühl der Besorgung, daß er wieder da ist, in dieser Stadt mit ihrem bunten Gewebe, ihrer Freude, ihrem Leibe und ihrer Wonne. Die Gefahr, die hinter ihm liegt, scheint ihm plötzlich unvorstellbar geworden wie ein Traum, aus dem man jähwach geworden erweckt. Jetzt fällt es ihm schwerer, sich noch zu erinnern:

Er flug fröhlich über die Riffe der Küste der

auf. Die Schwellen des Wevers nahm auf ihnen mit der ganzen Wucht ihres Qualls. Die Schreie ließen den Männer harten Grinden gehörte über diese Schrammen, glücklich die Zuschauer über seine Vergessen. Auf geschlankem Rücken kam sein Meister, kein Schenkenschwanz, keine Kugeln. Nur leichtes Schwimmen, so wenn man in schrägen Höhen vorbeifliegt; nur Schwimmen, in freien Sätzen ohne uns durchdringende Zille.

Im Schleier des Pfl. Tropengroß war es geschehen . . .

Obwohl er ganz ruhig flieg, trennte er die Hände von den Seiten. Jeden zweiten bewegte sich vor, dann nicht begreift. Er presste seine Muskeln wie ein Tier, das zum Kampf aufsetzt, aber nehm er keinen, also war ruhig. Ja, ruhig, aber nicht einer tödlichen Gewalt geladen.

Dann kann ich alles gefährlich, gefährlich. Die Schreien, die Tobs, alles wurde schwer und schwer; man fühlte sie wie einen Schiffsdeckel durch den harten Wind stoßen. Und kann ihm es ihm, als ob sie rings um ihn her sich in Bewegung setzten und zerstreut und zerstreut, gleich Kreisrädchen, die sich zum Kampf erbauen. Und kann man alljährlich in der Luft ein Staub da, der gilt den Scherlädchen entlang und welche sieht mir ein Edelstein sagen. Es musste den Kopf nach rückwärts, um diese Ausweg zu suchen für den Fall, daß er zum Kämpfen unvorbereitet sein würde, und das Herz, stützte ihn; die gegen Herzkamm hämmert ihm schwer in Brustnähe.

"Ich bin verloren."

Von diesem Pfeil vor dem Ich ist der Schmerz auf. Ein Wallen von Schmerz. Lass uns diese großen Augen reden. Und je entzücken sie als Wund, einer nach dem anderen, wie von einem unzählbaren Flieger der Seele nach in Brand gesetzt. Nun fliegen die ersten Wunden auf und die Gedanken um den Platz beginnen zu schwanken.

Gedanken Gedanken und angeprangtes Gestalte hämmerndem sonst Spuren: er führt keine Erinnerung mehr in sich an die gewaltsame Erfüllung, für ihn hat es sich gekündigt haben. Er weiß nur noch, daß er sich wünscht hinauszufliegen kann in diesen rohgrauen Horizonten . . .

Sagrijchen sind schlechte Nachrichten ringsum. Der Paragliderflieger scheint in eine Unverständigung geraten zu sein. Der Telegraph beginnt zu spielen, dreißig Voltstromströme längs der Fluglinie machen anstrengen und um Zwischenkreuze gebeten, die Hauptsäulen auf zweitausend Kilometer hin haben den Befehl. Buenos Aires sofort zu benachrichtigen, wenn sie etwas von dem Flugzeug hören. Die Melbungen laufen nicht günstig: Gewitter überall im Amazonas, Blize am Horizont, Wasser sehr schwer (ein tödes Batica), beginnender Cicano, langsam verzögern sich die Höchstentnahmen: Buenos ist im Zickzack die Telegraphenleitung zum Ziel geflogen. Ein Jetten kommt aus dem Innern, von den Kochillen. Er zeigt die ganze Strecke aufwärts, vom Meer zu. Jede neue Melbung thut ein neues Beobachten des Fliegens. Mit ziemlich ungünstigen Zählern nimmt Risiere die Nachrichten an. Gleichzeitig ist es dann Flieger doch gelungen, sich nach rechtzeitig vor dem herannahenden Unwetter zu retten. Aber kein Handelsflug, der eine Bestätigung seiner Hoffnung ist, um die ewig gleichblauenden Melbungen: Wasser gefüllt, Jetten mit vierzig Meterfahrtwellen mehrwärts . . .

Zugewichen ist auch der Flieger aus Aljuncion eingezogen, aber von Fabien, dem Hüter des Paragliderfliegengangs, noch immer keine Spur. Hier in Buenos Aires löschen die Cierros, schwärzt die milde Nachtfrost, macht leicht Wind in den Palmen. Überall einige hundert Kilometer jenseit ein Singen auf Leben und Tod kündigt.

Franz Fabien ruft an, ob ihr Mann fahrplanmäßig eingetroffen sei. Risiere liegt, rauscht Überlegkeit vor, eine kleine Verzögerung, ja eben ist ja nichts Seltsames. Er weiß, die beiden

haben vor nicht allzu langer Zeit geheiratet, er weiß, Frau Fabien hat schon den Reifte geschritten, mit Blumen des Todes gekrönt, ihr junges Bild warnte der Freßfüllung. Er heißt die Fabien zusammen. Edithen Weiter im Grünen, gewiß, aber Fabien ist ja ein reicher Flieger, sicher hat er ihren Schwierigen überstanden. Die Verzweiflung stärkt, nicht lähmt. Er erinnert sich, daß ihm einmal ein Ingenieur zugewiesen hatte, als er über einen Verunfallen, der beim Bau einer Brücke verunglückt war, gebrungen stand: „Iß die Brücke da ein gescheites Gefüge weist.“ Kein! hätte er da in ihm aufgerufen. Aber warum kaufen wir Delfer auf Delfer, nur um einen Eisenbahntunnel, einen Tunnel zu bauen, eine Fluglinie einzurichten? Seiner nichts handeln wie ja, als ob es etwas gäbe, das ein Menschenleben an Wert übertrifft. Ob es die vielen Delfer wert, daß ein Brief aus Aljuncion oder Bahia Blanca bis nach Paris oder Berlin nur noch als Zug beurteilt stanzt wie feiner tier Weben?

Trotzdem sind Gedanken auf Risiere anhämmern, knüpft Fabien, der Pilot des Paragliderfliegens, seinen großen Kampf. Wieder um ihn die Radja. Sie führt weiter zu einem Hafen — alle sind sie vom Kaukasus beschafft — auch zum Meergang. In einer Stunde vierzig Minuten wird der Brennstoff zu Ende sein. Was dann? . . . dann wird er sich Windlings in die Hindernisse hinablassen müssen, auf Kreisluft und Verteib. Überall um ihn, über ihm, unter ihm Untertier, jede Verbindung mit der Erde gestört. Er weiß nicht mehr, was er sich befürchtet, ob ihn der Cicuno vielleicht schon von der Fluglinie abgetrieben hat. Er läßt eine Taschenlampe aufblitzen. Meer unter ihm, um vierzig Grad hat es ihn vertauspt. Jetzt weiß er, daß er von einem Jetten gepackt werden will, der ihn vor sich her treibt. Willke Gebunden führen auf ihn ein. Wenn er jetzt die Hände vom Steuerstab nehme, kann nichts alles vorüber, wenige Sekunden vielleicht noch, dann brauchte er nicht mehr tiefen ausdrücklichen Kampf gegen Weltgeist, die doch stärker waren als er. Aber da kennt er an den Kameraden hinter sich, keinen Edithen mit dem jungen manchmal verkrampft ist. Nein, kein Kleinstvergessen, kämpfen bis zur letzten Extremität, so schnell ergibt sich ein Flieger nicht. Und es ist, als wolle er



Der „Bauernflieger“ über dem Quellen des neuen Flusses
Foto. Gaudens

dem das Objektiv eine Ansicht geben: Er blickt aufwärts, sein Herz fließt einen Augenblick — bei einem leidenden über ihn durch eines Wellenriff. Ein wahnsinniger Hunger nach Leben überfällt ihn, er sieht seine Apparate röhren, er fließt über die Gähnungen hinweg, Stille, Ruhe, unter ihm die Wölfe wie weiße Schneeberge in mildem Hauch. Er knüpft nicht mehr daran, daß der Betriebsstoff zur Flucht eile, er führt unter dem stählernen Himmel zurück wie auf einer gemütlichen Spazierfahrt über Land . . .

Der Hunter auf dem Flugtag in Buenos Aires ruft Riede ein Telegramm hin: „In bewusstseinsabstand über dem Gewitter abgedämmten, haben sollen Sie das Dörfchen wärts, da wir über Sie abgekommen waren. Unter uns alles beschert. Wie wissen nicht, ob wir immer noch über Sie sind. Sehr mit, ob sich Unwetter fastenwärts erhebt.“

Buenos Aires antwortet: „Unwetter überall im Quell. Wieder Betriebsstoff habe ich nicht.“

Hunters klappt ein: „Eine halbe Stunde.“

Noch dreißig Minuten, dann war das Flugzeug bereit, in einen Jetten hinzugezogen, der es herunterpresste und am Boden zurücksetzen würde. Noch dreißig Minuten — eine

lange Zeit, wenn dann die Freiheit beginnt. Wenn Jean Rotim, nun heißt er im Raffer und die Blumen ungestraft gedeihen . . .

Riede rafft sich auf. Jetten steht auf der Verlustliste, aber der Betrieb geht weiter. Elegramm an die Werkstationen: „Gehen kreisende Verjagung des Patagonienfunkes voran. Um Europaflüge nicht zu sehr zu verzögern, werden wir Patagonienfunk in den südlichen Gouvernements entblößen.“ — Es kommt nicht jede Nacht ein Jetten, braut Riede und muß mühsam schlafen, als er die Drosche holt.

Gieg . . . Nickerlage . . . viele Worte haben Ihnen Gieg. Begriffe, Bilder, unter ihnen das andere Leben Ich mag mich noch eben wieder unter Bildern schaffen. Gieg besaß die Welt, die Nickerlage macht es mir. Die Nickerlage, die Riede erlitten hat. O vielleicht eine Sehre, die ihm solchen Gieg näher bringt. Das Gedächtnis allein gilt.

In fünf Minuten werden die Sandalen die Stationen alarmiert haben. Auf festgestelltem Motorbieg hin nach den Brücken des Stroms weiter fahren, und alle Freude und Freuden werden darin gesetzlich sein.

Gien stirgt die Orgelflöte auf: das Flugzeug.

Und Riede lebt mit langsamem Schrittmach seine Arbeit fort, durch die Gedenke hindurch, die sich unter seinem warmen Bild haben. Riede ist Groß, Riede ist Eleganz, die die Luft mitreißt.

Margarete Boie

Der Dammbau

Von E. G. Grindel

Margarete Boie, die nicht als Häniggi-
scheige, geht ihrem Weg als Räuberin
zu Gedächtnis, was das Werk der Freimaurer
im Aufbau von Jahrhunderten der Zivilisation,
dem Gesichtchen der Geisteskunstlichkeit einver-
leihen. Sie wurde zur Mutter des antiken
Gesellschafts.

Am 21. Oktober 1880 wurde sie, eine Tech-
niker allgemeintheitlichen Geschlechts, in Berlin ge-
boren. Von ihrer Errichtung überlieft sie einsam:

„Ich kann nur aus jener Zeit, da die wenigen
Mädchen auf einem Beruf hin einzogen waren. Meine
Schulbildung war so unvollständig, daß ich nicht even-
mal den Mat hörte, aus Lehrreichespannen hin
zu freuen. Mit 21 Jahren brachte ich die Geschäft-
fahrt, seitdem als „wissenschaftliche He-
rabschaffterin“ die Stellung im Domptier naturwissen-
schaftlichen und vergleichslichen Naturen. Das ge-
nugte ich wenigstens die allgemeine Kenntnis für
die deutsche Ein- und Pflegearbeit und brachte
jedem erstenmal in meinem Leben — dem mein Vater
sehr früh gehoben — eine Aufführung von sehr
schwieriger Arbeit.

Im Sommer des Jahres 1904 reiste sie ein
paar Wochen auf der Nordseeinsel Juist, über
die sie im darauffolgenden Winter einen „Führer“ überlieft, etwa, „wie man heute wohl als
Schiffslieb jeden einen größeren Ausflug zu
juichen veranlaßt wird“. Und bemerkt: Die
Acht, die zur eigenen Linie führt, ist wohl mit
dieser ersten Arbeit beschäftigt werden. Ganz
reicht sie an Qualität; viele Romane entstehen
und fallen wieder der Vergessenheit anheim.
Das Kreuzfieber packt sie und treibt sie bald
wohin, bald wohin an deutschen Wasserland.
Dann bricht Krieg aus. Im „Lüneburger Un-
terjäger“ stehen die Arbeitsmänner fest. Man
ruft nach Margarete Boie, und heutig fliehert
sie auf eines der verwüsteten Eile. Für Jahre
mag sie die Kapitänskünste des Tagesschifffahrt-
betriebs von ihrer stillen Weise abgelaufen
sein. Im letzten Kriegsjahr beginnt sie das
Buch, das heute unter dem Titel „Rheinart“
bekannt ist; und 1919 findet sie nach der Zofel
Welt über.

Nun will ihr alles
Bestimmung: Das
Hinfinden ins eigene
Leb, das Gedachtnis und
Lassen noch Stern und
Hausrat, vor Freude
in gesammelter Arbeit.
Hier eine einzelne, vom
Freiland abgeschnürte
Zofel, die fast das
ganze Jahr über durch
Sturm mit Wellen
verschlägt und darum
verbitterten erscheint.
Dorten Denkstein,
vom Krieg zerstögten
und doch noch stark ge-
ring, um einen neuen



Denkstein in Mecklenburg vor dem Dammbau
Foto: M. Boie

Weg zu seiner Einigung zu führen . . . eine Einigung, der auch die abgedrosselten Schreiber Menschen angehören müssen. Im Empfunden jedem Geschlechters läßt sie die Dichterin einmal einen freien Söhnen, der gleich ihr verbunden will an einer Erneuerung ihres Volkes, sagen:

„Deutschland hat lange genug seinen Absatz der eigenen Weisheitsfähigkeit gehabt. Man hat Hermann den Eberhard des Deutschen Reiches genannt, aber er hat Deutschland schließlich doch nur politisch geprägt und geprägt werden. Ich hoffe, daß die Zeit uns nun endlich hören kann und wir uns ganz deutsche Hoff. Ich sehe ich an meinem Land keinen unfaßbaren, das soll geschehen.“

Margarete Boie geht auf Egle nur wie ein Ernst, ruhlos, mit Wider alles aufstellend und jammern, was irgendwie mit diesen eigenartigen Menschen, ihrem Leben und ihrer Vergangenheit zu tun hat.

Zwei kleine Sagen entstehen: „Der Krieger“ und „Die treue Ehe“. Später werden sie zusammengefaßt in einem Buch mit dem Titel „Götter Traum“¹⁾. Bo ist der Vater Paltius, der Freiwilligeproteste, das Sinnbild übertriebener blauer Freiwilligkeiten an der Frontlinie. Ein Kind Goss wird in dieser Erzählung lebendig. Die treue Ehe dagegen führt uns in die Natur, in breiten das Christentum auf Egle fast füllt.

Den beiden Sagen folgte der erste große Roman „Der Götter Hahn“, ein kantes Gemälde der Großlandarbeiter, des Wallensteins und Österreichens. Während hier Männer Gedanken schlagen und herben Zappeln vertrachten, sind es in „Meinem Peter Stein“, dem nächsten Buch Margarete Boies, Frauenschichten aus der Zeit um 1800. Das läßt sich wiederum eine kleine Arbeit an „Die letzten Götter Riesen“, ein Lebensbild der großen Götter Romantik über Jano Letzter und Edmunda Anna Jenzen aus der Geschichte der Entwicklung Gedächtnis-Hoffnungs vom Domherren (siehe Bd. 112). Den Abschluß des gesamten Götter Lebenszyklus bildet der Roman „Der Domkahn“, das Werkzeug des Häubchenbrenners, der sein Ziel bei der Einzelhandelsgruppe nimmt, der die Basel City mit dem Hegland verbindet.

Als man Margarete Boie einmal bat, ein Bergschriften, wie sie zur Dichterin wurde, sagte sie am Ende ihres Berichtes: „Ich



Margarete Boie

Die Erwähnung des Berichts von J. S. Giedke, Stuttgart

würde mich lieber eine Erzählerin nennen, und meine Bücher nicht Romane, sondern wahrscheinlicher Lebensbilder.“ —

„Der Domkahn“ ist das Lebensbild eines Bauern, der von aller Brillanzität des Freiheitskampfes sich in seiner Abgeschiedenheit festhält. Das Volk der Götter Bauern ist deshalb nicht einfach zu nennen. Es ist sehr flug, nur einzeln seine Fähigkeiten gewest werten. Das gilt vor allem von den Männern, die in den Landwirken leben, der zwar dem Hegland am nächsten liegt, aber kaum von einem jenen Gemeinschaftsaufgeblieben ist, die über Nissensel mit dem Odess nach Westerland mit Göttern kommen. Mit diesen Freunden haben die Mönchsmutter Bauern nur insofern einige Beziehungen, als sie ihm den Landvergängnis auf den Markt stellt in die Heide liefern, um bevor ein guter Gott Gott anzuheben. Was aber vorüber ist, ist vom Über, kann es führt die gerechtsame Rache.

Andererseits Peter von Giebel, Professor einer österreichischen Universität, der aus altem

¹⁾ Die Söhne von Margarete Boie erhalten im Bericht von J. S. Giedke in Stuttgart

Merjumer Bauergräfteleiste flammte und bat Schluß der Heimat, ein schwerfälliges Gesetz, auf ununterhielte Reihen durch Deutschland und in jahrelangem Umgang mit dem lebenslänglichen Fossilienbewohner längst abgelegt, dafür aber ein anderes. Und Merjumer Eigner, die Häbigkeit, sich zu entzünden, gut genug hat. Weißt Kirk er dabei im Herzen Peter Blößl Ben, der Merjumer Bauermeister, und als er im Frühjahr des Jahres 1913 in einer Zeitung las, daß die Deutsche Regierung den Domhain vom Westland nach Ostal besloßen habe, hielt er ihn nicht länger in Überzeugung. Er wußte sich für die freie Pfarrstelle in Merjum trotz aller Warnungen seiner Vergesellen, die ihn nicht begreifen konnten. Die Merjumer müssen einen Pastor, einen Helfer haben, der ihnen den Domhain ländlich nahebringe und Denischland, das größere Westland, überdrin pflege er zu jagen. Und Osterm 1914 zog der neue Pfarrer in Merjum ein. Mit ihm kam Gottlobina, seine erwachsene Tochter, die bei Vaters Eigentümsten Zug um Zug geweckt hatte.

Der Krieg ließ den Domhain nicht zur Ausführung kommen. Pastor Göhde — die Dorfkirche war, mit dem er zunächst vertrat ist, nannte ihn lieber Pastor Blößl Ben — hätte aus eigenlich nichts nach Glücksbach reisen können, denn die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, war verläßig nicht zu erfüllen. So wenigstens sollte man meinen; doch Peter Blößl Ben ging davon, was weit trüger

gingen ließen Domhain zu feiern, der ihn selbst mit dem Merjumer verbunden war, jenseits das Christentums für den westlichen Domhain, der in Jahren beginnen werden würde, geredet werden.

So wird ein jähres Ringen um die Merjumer Seele, die sich verzweigt gegen alles Neue weiter, auch gegen den Pastor, der, schon längst vor dem so brauen angelebt, kein echter Merjumer mehr ist. Und als nun nach dem Kriege, trotz aller finanziellen Rüte Deutschlands bei Domhain doch gebaut wird, hat gerade der Domhainpastor Göhde die schierigste aller Aufgaben zu erfüllen. Die Merjumer Bauern beginnen von ihrem Pfarrer zu klagen, der nun auch Geschäftiger der Domhainarbeiter sein soll. Sie beanspruchen ihn ganz für sich und beschwören sich beim Bischof, da sie keinen anderen Weg seien, um ihn von den Wechselfordern der Fremden fernzuhalten. Was will ein Pfarrer ihnen diesen Menschen geben können, die nicht einmal ein Eind Göhde ihr eigen nennen? Pastor Göhde ist bald Peter Blößl Ben, bald ein Mensch, wie die Menschen des Westlands. Der Domhain wird innerlich zu seinem Wert. Die Schwächen seiner Merjumer überblickt er, unterschätzt er auch, bis von Jahr zu Jahr die Erneuerungsrate so hoch geworden ist, daß die Kirchenbehörde einzubreicht. Doch auch jetzt glaubt Göhde noch nicht an ernstliche Gefahr. Er nimmt die Merjumer als unbeschwerte Kinder und wird in dem Augenblick enttäuschen, in dem der Domhain fertig ist.

Er hat den Kampf ums Herz mit einer Stellung bezogen. „Was die Freuden uns Gottes bringen sollen, daran geben wir noch einmal alle jingrände“, hant eine Welscheinplatte, der Oberrechtschreiber von Merjum, gesagt. Und Pastor Göhde wußte es, nur gab er das Wissen eines anderen Manns, bei welchemum seine Merjumer nicht verstanden: „Sie werden das Alte ausgleichen müssen und neue Menschen werden. Doch das ist unmöglich, wenn nicht alles Weißebchen am andern verstecken soll.“

Es kann Göhde jenen Domhain für Ostal, Bauer Pfüller kann ihn für Denischland, und der Bau-



Wasserflächen auf Ostal, hier zwischen Sicht der Nippern und Schleife
Foto: H. Boie



Der fertige Spreehafen-Damm, der Welt mit dem Seehafen verbindet
Foto: Gerdt. Orl.

meister Bremer, der das wußtlich idyll, ja in den das Größe, was eines Menschen ausfüllen kann: das Werk.

Heinrich Bonner entschämte jenen sehr gefragten und nur ungern im damaligen Münzlande bei Weltkriegssägen. Als junger Befürworter war er in den Krieg gegangen, als Reisereisiger wieder in die Heimat gekommen, innerlich gebrüderlich, von Erfülltem gerieben, die ihm gewollt das Gedächtnis rauschen. Seine Schwäche brachte, stell er die alten Verbindungen, vor allem das Gute des väterlichen Freunde Professor Eidenmayers, bei gräßigem Schärfen des Cyrius Dammhans, mit bestem Endjahr Elisabeth ihn immer Beste verführten. Während sie ihn entwarfen, zog er planlos unter, arbeitete nachtsweile auf technischen Büros, bis im Winter des Jahres 1923 die Regierung ihn fragte, ob er den Dammhans übernehmen wolle. Nebst! Nebst, eine Aufgabe, das war es ja, was ihm fehlte, und je griff er begeistert zu, tempos alles um sich her, nach die Fronten, selbst Elisabeth Eidenmayer. Der Kampf gegen die Elemente der See, gegen Winter und Sturm, gegen die Bickerndheit eines gefürchteten Ünters, dessen Wahrang immer mehr ins Boesenloje sinkt, gegen Elbeiter

und Beamten beginnt, und wenn manchesmal die Gewalt auch begleicht ihn überfallen, so vermögen sie doch den Baumeister nicht zu ermorden. Und wenn die Deiane im ersten Jahr nach dem soje angelegten Damm wieder prüfchen, ja stützt sich Bonner einen Winter lang nur noch tiefer in Bruchungen und Rissen, nur im kommenden Jahre sei eben zu beginnen. Was wenn die Münzauer Beamten sich weigern, die Zollstabschreiber aber die Beamten in ihre Häuser aufzunehmen, ja gibt es doch den Kampf nicht auf, sondern verbündet sich mit Paßler Schulz, der gretes zu ihm hält, bis er sich durchgesetzt hat.

Und mit ihm schaffen die Handwerke von Arbeitern und Werftmeistern zweier großer ehemaliger Städte um die Welt. Gilt es doch ohne Auslegen für Deutschland. Durch mancherlei Feindselig und Hinterlist der Inflationsjahre kommt man glücklich wieder auf festen geldlichen Grund, was ebenso schwer wiegt, wie jeder Sonnenschein Tag im Jahr.

„Gegenwart ist alles“, heißt die Erfahrung. Was in der Minute sich veranwort wird, gilt; nicht das, was noch vor Ihnen liegt. Das ist unberedensbar wie der Beben, über dem der Damm gebaut wird oder wie das Werk mit seinem Zärtzen. Über wie die Stimmung der Men-

junge Damm, bis den Damm nicht zwischen uns doch als die Züchtigung an ihm arbeiten, weil er ihnen Geh bringt für die Arbeit. Im Stillen planten sie den Dammbau zu töten, zerstreuen bei Gehalten wieder, schicken einen der Ihren zu Peter Blaß Bonn, um seinen Rat zu hören. Der sagt: „Unsachthum sollst du das Heute, weil es das Kommende ist und nicht mehr aufzuhalten. Dann aber es selbst in beide Hände fassen und es keinen nach kleinen Verhinderungen.“

So verachtet er immer wieder neben dem sichtbaren Damm den unsichtbaren in den Gedanken seiner Gemeinschaften aufzurichten. Und wenn er auch sein Amt lassen müsste, ja hat er doch erreicht, was er sich zum Ziel gesetzt: Die Obrigkeit Bauern nahmen den Damm hin und rückten sich ruhig auf die neue Zeit ein.

In den langen Pausen, die ihm die Arbeit am Dammbau lässt, wird der Baumeister Bonner eingedellt, daß er auch Mensch ist. Elisabeth Eichenergers Bild zeigt ihn nicht so in schloßlosem Nachdenken, wieheint ihm in Traumgebilden und im Nebelwirken des See. Einmal ständig sieht er Ihren Kopf auf einem Platz in Westerland und erfaßt, daß sie Langzeit gewechsen ist. Doch um sie jenen und jenen zu wissen, dann reicht die Zeit nicht. Der Damm hat ihn mit Hau und Haaren. Ein anderes Mal findet er in einer Hamburger Zeitung die Anzeige eines Langabends und liest wiederum ihren Namen. Draußen läuft der Regen nieder, kann einige Minuten nach hat er Zeit, um hinter aufs Festland zu kommen und den Hamburger Regen zu erreichen. Und doch muß er endlich hin, wenn sein innerer Mensch nicht zujämmerschrechen soll. In seinem Arbeitsaufzug rast er fort, rast in Hamburg ein, weist sich in ein Auto und kommt — zu spät, um sie tanzen zu sehen. Es wartet er, bis die Verstellung zu Ende ist und läßt sich ihre malzen.

Draußen in ihrem Zimmer läßt sie sich aus und läßt den Schwellpunkt an: „Was willst du?“ — „Ich wollte dich tanzen sehen und kann es spät.“ — Ihr Mund verzerrt sich und Ihre Lippen glänzen leicht, als ob sie lachen oder schlafen wollten. Sie war aber

noch von früher, sondern ließ sich mir nicht in einem siebigen Gefühl gleiten, und da warf er sich schon ihr näher, legte den Arm um ihren Nacken und ihren Kopf an ihre Schulter . . .

„Weile“, sagte sie leise. — „Als kann nicht. Habe nur fünf Minuten noch. Wenn ich den Nachzug nach Kielburg nicht nehmen, kann die Zeit hinkriegen nach Kielburg. Lass mich ich nicht ganz hinschreien.“

Heinrich Bonner lebt seinem Werk. Gleichzeitig Eichenerger hätte nie tanzen gekonnt, um einen Beruf auszuüben, bis zu der Stunde, in der auch sie ihre menschliche Gestalt erfüllen könnte. Sie folgt dem geliebten Mann, und im Schweigen eines seelenverhangenen Abends kramst auf dem Damm, offenbart sie ihm:

„Ich bin anders als du. Mein Beruf war nie die das Leben selbst; immer nur Lebenszettel. Dieleiße war es das Wissen um mich selbst, das mir ein Übergehnicht gab über je manche andere. Soj mit der Kraft machteß können wurde, weil ich mehr arbeitete als andere. Nicht aus Eigengrund, sondern aus Freuden — weil ich nicht als eine von den vielen nur geworfen sein wollte. Denn ich fühle mich immer als freier Mensch, ob du auch nicht von mir weißest. Eigengrund — auch nicht. Wie ich ganz entzweytes meine Bild für erste Sache eines Menschenkindes föhlen Ich, fühle ich nicht als eine große Erwiderung. Wenn ich hätte ehrig auf mein Ziel hingefreit, so gilt das unfehlbar. Je viel etwas, wie früher den gefallenen Deinen radikal Besser geht. Mit dem alten“ — zögerte Ich, aber ich könnte mich nicht, viele Gedanken fert machen in der großen Welt last werden zu lassen. So weiß ich auch nicht, wie andere Frauen das empfinden.

„Mein Bruder, das ist, deine Frau zu sein und Mutter deiner Kinder. Dazu will ich nichts mit Arbeit, nichts mit Ruhm und so tun haben. Ich will meine Kinder in der Säule empfangen und in der Säule aufziehen, bis sie durch die Gebote in eine größere Welt eintreten müssen. Männer ist die große Säule, die allein tragbar ist. Ich gestalte Zeit — Ereignisse . . .“

Der Damm ist fertig. Der erste Schöpfung rast kräßerhin. Bald werden die labilen Blätter auf dem Fazelland, die Spuren der Wehrschützen, Kamillen und Kamppen überweichen sein von frischem Grün. Bald werden die Mönchsmergen Bauern, die allein juristischkeiten sind, eingehen in das größere Deichland, das ihnen bislang gehörte, das sie aber nicht kaufen und kommen nicht leben möchten.

E. Günther Gründel

Die Sendung der jungen Generation

Bericht über eine umfassende Sinndeutung
der deutschen Krise / von Winfried Gurlitt

Niehts ist schwerer, als sich über den eigentlichen gegenwärtigen Zustand Klarheit zu verschaffen, und die Sicherigkeit wird am ehesten, je jünger der Mensch ist. Diese Aufgabe gab E. Günther Gründel, ein Angestellter der wissenswerten Altersgruppe um 1912, zu lösen. Er untermauert in einer „umfassenden Sinndeutung der Krise“) das Maßnahm, die Bedeutung der jungen Generationen Demokratie zu breiten. Gründels Darstellung unterscheidet sich dabei von jahrelangen ähnlichen vorliegenden Werken nur dadurch durch den Haftzug: Er schreibt ein Buch von über 400 Seiten mit ausführlichem Quellenanhang und begibt sich bei seinen Ausführungen auf fast alle wichtigen Gebiete des öffentlichen Lebens. Damit stellt dieser Versuch eines jungen Menschen eines Meisterwerks dar, das eine eingehende Beurteilung rechtfertigt.

Zunächst hat Gründel eine Übersicht über die jungen Generationen ab. Mit Selbstverständlichkeit führt er als ihrer Quellpunkt die Jugendbewegung, jenes unvergleichlichen Ausbruch einer Jugendgeneration imponirt durch jenen, schärfstarken Individualitätsgeist, jenen „Versuch einer grundsätzlichen Sinngebung von Menschen und Natur“. Überblickt man aber das Werk von Anfang und Ende flüchten jugendlicher Menschenherzen, so ergibt sich eine überraschende Sinngebung in Generationen, von denen jede durch eine besondere Ausgabte und ein besonderes Schicksal geprägt ist, während alle gemeinsam den Willen zur Lebensorientierung haben. Diese Tatsache fand jenen ersten begeisternden Ausdruck, jene fröhliche Selbstorientierung in der Meistersformel vom Herbst 1913, als kurz vor dem offenen Ausbruch der Krise im Weltkrieg; sie zeigt daher als ein innerer Nicht-

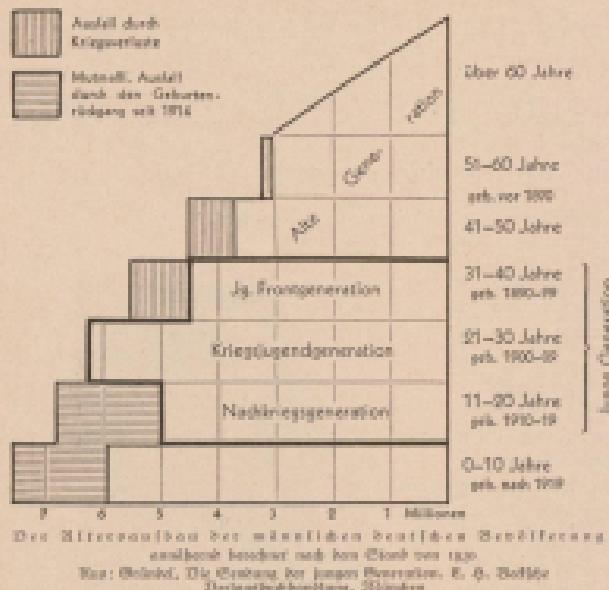


E. Günther Gründel

punkt an dieser Stelle stehen: „Die freisinnende Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wehrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für viele innere Freiheit tritt sie unter allen Menschen ein.“ Dass allen Kindheiten und jugendlichen Verlagen gleich dieser „Wehrzug“ doch der maßige Abschluss für das Einbrechen der Selbstständigkeit dieser Jugendgenerationen, Gründel sieht in dieser ersten Jugendbewegung leider nur eine Verbreitung und meint, dass Maßnahmen von 1913 müsse eine „vielleicht zweijährige Infektionszeit“ dieses neuen Weltums folgen, bis es in einer späteren Altersphase zu einem solchen Durchbruch kommen kann.

Das der einzelnen Überzeugungen entgegen sich drei Generationengruppen, deren jede ihr durch das Erziehungsideal bestimmt absonderes Erleben hat. Als das tief einschneidende, trennende und verbindende Ereignis aller um die Jahrhundertmitte datierende ist der Weltkrieg anzusehen. Er schüttet die jungen Menschen in jähre, die „alte“ waren, in die anderen, die noch zu jung waren, aber doch schon alt genug,

1. E. Günther Gründel, Die Sinngebung der jungen Generation. Berlin, eine umfassende Sinndeutung der Krise, 3. unveränderte Auflage, S. 2. Berliner Verlagsbuchhandlung, München.



um die Wölffel Katastrophe mit erwarteten Bevölkerungsverlusten und entlich in die „Jüngste“, kann der Krieg nur noch ein schreckhaftes Bildnis ihrer Zukunft ist.

„Die jüngste Generation“ (Geburtsjahre 1890–95) hatte das Kriegserlebnis im zweiten Lebensjahrzehnt zu erleben. Unter ihrer Angriffsdrücke und befremdet Überdurch, Ernst Thälmann (geb. 1890), urteilt: „Eine in jedem Bereich anstrengendste, geistige und leibeskraftliche Jugend geriet zu ihrem besten Teil in den Waschtagen von Fliegen, Fäkalien, in den Höllen der Kamine, Verdans und der Camas. Die Überlebenden aber mochten die erfahrungsfreie und schwindflüchtige Erziehung durch, welche jemals einer Jugend unter wurde...“ Es war das die Jugend des ersten Weltkriegs! Aufschlussreich ist das Gedicht Weißauer, „Es handelt sich darum, daß hier Menschen vielleicht keine Dinge erlebt haben“ kommt ein anderer Blutzeugzeuge, Hans Thomas (geb. 1890).

Den Krieg und seine Folgen von der Heimat aus erlebte die „Kriegsjugendgeneration“ (Geburtsjahre 1900 bis 1905). Ihr eigenständiges Jugenderlebnis füllt in die Jahre des Umsturzes. Sie lernte als erste die Ver-

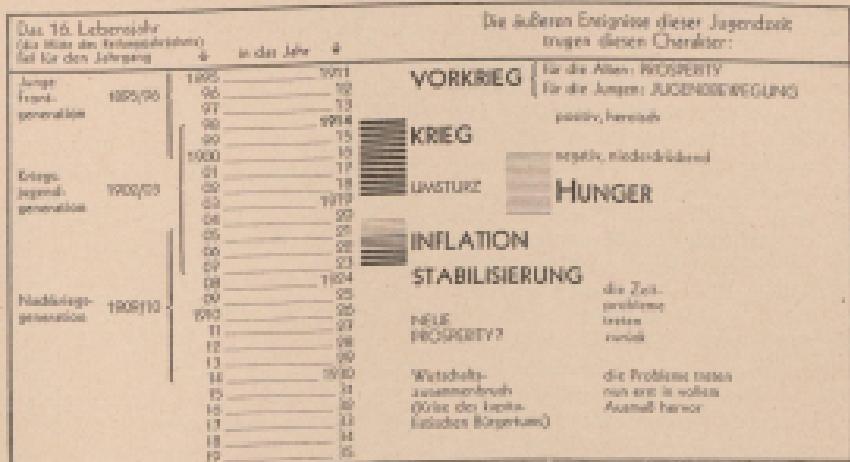
änderlichkeit aller Wertesummen, die bisher als feststehend und unabänderlich gesehen hatten, eine tatsächliche „Umwertung aller Werte“. Es war eine eigentlich willkommene Jugend, wenn Vater, Bruder und Lehrer im Felde standen. Sie lud sie sich ihren eigenen Weg, setzte auf gleichnamigen Grund und Umweg. „Die seit Generationen gesidelten Freuden im Leben waren abgetreten. Man musste überwinden und leben, wie und wo man leben durften.“ Als die Generation nach dem Krieg das Ergebnis der Jugendkatastrophe hatte, gefordert auch dies in verändertem Formen und oft auch noch ganz anderen Bildern sterben als ihre Väter von der Frontgeneration.

Vor weiterem ganz verändertem Leben müssen sie die „Nachkriegsgeneration“ (Geburtsjahre 1910–15). Ihre Vorfäder ließen mit ihrem Jagstenteuchen noch auf den Opfer der Inflation mit stolzem als erste Erfüllung der materiellen Besitzumwandlung der Wehrkraft, wegen der Nachwelt bis in die unmittelbare Gegenwart hinzuschicken.

Dies ist in großen Zügen die Übersicht über Generationen, die Gründel seine Untersuchungen zugrunde legt. Sie ist in der Hinsicht an den historischen Zeitstrichen abgestimmt und hat somit etwas durch sich selbst überzeugendes. Wohl schwieriger als diese Generationsstellung ist die Kenntnis der bekannten Eigentümern und Aufgaben jeder dieser Gruppen und ihrer gegenwärtig vorliegenden oder jüngsten Entwicklungslinien. Gründel hält es mindestens die Erziehungsgeneration als die verantwortliche für bestehende Menschen, die Einheit der Generationen herzustellen und sie an die Lösung der Zukunftsaufgaben heranzuführen. Er meint das nicht im Sinne einer äußerlichen Dauerung, sondern einer innerlichen Schaffensfähigkeit aller Wertesummen, die bisher als feststehend und unabänderlich gesehen hatten, eine tatsächliche „Umwertung aller Werte“. Es war eine eigentlich willkommene Jugend, wenn Vater, Bruder und Lehrer im Felde standen. Sie lud sie sich ihren eigenen Weg, setzte auf gleichnamigen Grund und Umweg. „Die seit Generationen gesidelten Freuden im Leben waren abgetreten. Man musste überwinden und leben, wie und wo man leben durften.“ Als die Generation nach dem Krieg das Ergebnis der Jugendkatastrophe hatte, gefordert auch dies in verändertem Formen und oft auch noch ganz anderen Bildern sterben als ihre Väter von der Frontgeneration.

Vor weiterem ganz verändertem Leben müssen sie die „Nachkriegsgeneration“ (Geburtsjahre 1910–15). Ihre Vorfäder ließen mit ihrem Jagstenteuchen noch auf den Opfer der Inflation mit stolzem als erste Erfüllung der materiellen Besitzumwandlung der Wehrkraft, wegen der Nachwelt bis in die unmittelbare Gegenwart hinzuschicken.

Dies ist in großen Zügen die Übersicht über Generationen, die Gründel seine Untersuchungen zugrunde legt. Sie ist in der Hinsicht an den historischen Zeitstrichen abgestimmt und hat somit etwas durch sich selbst überzeugendes. Wohl schwieriger als diese Generationsstellung ist die Kenntnis der bekannten Eigentümern und Aufgaben jeder dieser Gruppen und ihrer gegenwärtig vorliegenden oder jüngsten Entwicklungslinien. Gründel hält es mindestens die Erziehungsgeneration als die verantwortliche für bestehende Menschen, die Einheit der Generationen herzustellen und sie an die Lösung der Zukunftsaufgaben heranzuführen. Er meint das nicht im Sinne einer äußerlichen Dauerung, sondern einer innerlichen Schaffensfähigkeit aller Wertesummen, die bisher als feststehend und unabänderlich gesehen hatten, eine tatsächliche „Umwertung aller Werte“. Es war eine eigentlich willkommene Jugend, wenn Vater, Bruder und Lehrer im Felde standen. Sie lud sie sich ihren eigenen Weg, setzte auf gleichnamigen Grund und Umweg. „Die seit Generationen gesidelten Freuden im Leben waren abgetreten. Man musste überwinden und leben, wie und wo man leben durften.“ Als die Generation nach dem Krieg das Ergebnis der Jugendkatastrophe hatte, gefordert auch dies in verändertem Formen und oft auch noch ganz anderen Bildern sterben als ihre Väter von der Frontgeneration.



Das Sonnenlicht ist der einzige Elterngeschenk

Dan der Zieldatot af arbejdsløsheden i perioden betragttes som den mest pålidelige arbejdsmarkedstilstandsmålestokken.

¹⁰ See also the discussion of the 1970s' "postcolonial paradigm shift" in, among others, Srinivasan, 2004; and Srinivasan, 2006.

wung. Diese Generationen kann noch den Krieg, wenn auch nicht als Heimatkrieg (aber mindestens das Heimatrecht des Krieges nicht misschlagen). Sie kommt zum Teil sogar noch die heutige fast schon märchenhaft verjüngte Verteidigung — mit sie steht der Stadtteilnamen allgemeinig sehr gering, um sie verstehen zu können. Dazu kommt, daß sie wahrscheinlich bei weitem die häßlichste ist. Die wesentlichste Aufgabe liegt aber im Zusammenwirken der drei Generationenveranlagungen.

Einen besonderen Abschnitt seines Gründel den „Kampf der Generationen“, wo er vor allem die Einstellung der Jugend als Gegenüber dem Alter verfolgt. In den Nachkriegsjahren sieht er ein beständiges Fortwähren des Alters in allen entscheidenden Lebensstellungen entstehen. Aber auch diese Zuordnung der Jugendstür ist ihm eine sinnvolle Warnung bis zum großen Einfall, denn „er besteht sich bei unserer Aufgabe über Zweifel nicht zuum, legenweiseliche Unreine Schäden zu ferrigieren, sondern um die Erneuerung der Zeit von Grund aus.“

Nach dieser Herrschaft der Kräfte werden sich
Prinzipien einer Belebungserneuerung der Zeit zu-
in die neue Epoche hinzugehören wünsche. Wie

ist die „kulturelle Umweltstation“ beobachtet? Sie umfaßt soziallich alle wichtigen Lebensgebiete, Kunst, Technik, Wirtschaft und Sport. Dabei überwiegt Weimarer ganz die Wissenschaften, denn Einfluß des Reichskultus noch unbedeutend bestimmt, die doch eigentlich den Grundton angeben und daher eine eingehende Untersuchung erfordern. —

„Eine Darstellung der „jungen Weihung“ gipfelt in der Bildung einer „wahrhaft ehrbar und eignam, wesentlichen und ausfassenden künstlerischen Gestaltung unserer Jugend, der Welt unserer Kindheit, aus der wir kommen, der Welt des Umganges und der Ausrichtung der Werte, in der wir uns bewegen, die in allen Menschen, den in uns vereinigenden Zeit, in der wir, die uns Macht, uns nur Tod rufen.“

Der „politischen Anteilssituation“ nimmt Gründel nun noch ausführlicher über. Sie ist der Begriff all der Wüten und Kämpfe, in denen die gegenwärtige Menschheit mit ganz bis auf neue Lebensgestaltung drängende Fragen leben. Auch hier gibt der Verfassung den Ausgangspunkt, „ dieser grandiose Weltsturm vor Europa“. Man kommt „die Bedeutung des Gebücks und seiner ganzen Kultur nur noch durch schreckliche und rein tödliche

Zusammenarbeit der bisher feindlich getrennten Welten gerichtet werden."

Ein beispielhaftes herzestehendes Konzept im ganzen Spode ist die „Krise des Bürgertums“, das heißt derjenigen gesellschaftlichen Gruppe, die im 19. Jahrhundert die kulturelle Führung hatte. Gründel weiß diesem Bürgertum nicht viele Komplimente zu sagen, ihm gegenüber, er geht mit ihm recht scharf ins Gericht: „Eine der Hauptursachen des Alters und der neuen Einnahmen dieser Gesellschaften werden wir erkennen können in der entscheidenden Krise des gealterten und in der Einsichtlosigkeit seiner Einschätzung des großen und ganz neuartigen Erfordernisses des Jahrhunderts nicht mehr gerechtfertigten kapitalistischen Bürgertums.“

Die aus folgendem Entwicklungsgeschehens des Bürgertums ist in mancher Hinsicht einleitig gründlich. Zur reizvollen ersten Stunde des Zweiten Kaiserreichs steht Gründel die Erfahrung einer Welt mit „Hochförderung des maneklinen Dinges“. — „Doch das eigentliche Werk des Bürgertums im zweihunderten Reichszeiten ist ein Kapitänatuum.“ Als weiterer Hinweis erkennt sich rückwärts das Welt. „Was darüber noch ein Geist herrschen darf, ist von Gelieben Gnaden oder in seinem baren Welt.“ Aus einer Wiederholung heraus ergibt es sich folgerichtig, daß Gründel im Bürgertum den Erzähler des gräßigen Materialismus sieht: „Die sich auf die fünf Einen und das logische Denken des Einzellets flüchten müßliche Vernunft geben den theoretischen Materialismus als die spezielle Weltanschauung einer beschränkten und rohrener Bourgeoisie.“

Aus den Grundforderungen des französischen Revolutionen, in der sich das Bürgertum vor jenen sozialen Gefahren befürchtet, der Freisetzung nach Freiheit und Gleichheit, entstand der Liberalismus, der schließlich — unverstanden — in einer Herrschaft der Obrigkeitsein und in einem Mißbrauch des menschlichen Freiheitsgebarfens endete.

Diesen Hintereinander einer verfallenen Kulturstoffe erweckt Gründel in geradem Rhythmus, um von ihm das menschliche und soziale Werken der jungen Generationen bestmöglich abheben zu können. Er kommt zu keinem Ergebnis, daß er dem Bürgertum an Platz mampft. Obwohl alle Gründfelder erhaben sind, hält er lieber am Alten französischen fest, als bei Odette in neue

Lebensformen zu weichen. Hier hat die Aufgabe der jungen Generationen einzutreten, die das Alte vor ihren Augen zerstören sehen und mit dem Willen nach einer Neugestaltung des Lebens auf die Welt gekommen sind.

Welt die Mütze verjagt, führt sich diese Jugend, wie sich zum Handeln ausgerufen fühlt, in größte Spannungen hineingezogen. Da es sich um eine „politische Unruhestellung“ handelt, gibt Gründel nun eine Auszeichnung mit den politischen Hauptstörungen von heute. Diese Zeit ist aber in eine ferne Zukunft gerichtet, es geht ihnen nicht um eine angeblichste Erziehung, sondern eher um sein eigentliches Thema, die Erziehung der jungen Generation, die sich in einer Gegenwartspunkt verwirklichen kann.

Bisher handelt es sich um eine Darstellung und Deutung von Zeitschäden aus Vergangenheit und Gegenwart. Da dem, was Gründel über die „Erziehung“ in dem vierten Teil seines Buches sagt, in seine „neue Odyssee“ der jungen Generation enthalten. Es gibt darin das Bildnisbild vom Jüngergenerationen, ihrem künftigen Werk er aus ihrer Verlaut und ihrem künftigen Erfolg als Abschluß. Diese „neue Odyssee“ ist ein Glaubensbekennnis, ein Wahr- und Weisheit und ein Wunschkult. Es sagt vielleicht mehr über den Verklärer dieser Erziehung, über sein Werk und Erfolg und seine Idee als über die Zukunft dieser neuen Jugend selbst. Die Stimme eines einzelnen wird sehr ähnlich vernehmbar, und es fümmt sich an die die oft so schwer erfassbaren Willensrichtungen vieler anderer aussehen und hören.

Gründel zieht in den einschneidenden Überzeugungen das nur Jahrhundert und seine ersten Jahrezeit für ein Menschenbild gehabt haben.

Das 19. Jahrhundert ist im Weltkrieg zusammengebrochen. Eine historische der Spode, dem Geschichtsbild gleicht ihre Begeisterung in einer überflächlichen Perspektive gefasst worden, war ja Odette. Einzig der Untergang ist in einer Zeit der Zusammenbrüche und Brüderungen. Eine alte Generation und eine Welt hat im Baufrost gesiegt. Die neue Jugend, mit der eine neue Hoffnung hervorbringt, verabschiedet den Alten die Hoffnungslosigkeit. So entsteht der Zug zwischen Generationen. Furchtbar meint wieder, wenn die neue Generation sich ausdrücken will, was sie Meines klein ist. Lange Jahre wurde sie es selbst noch nicht. Denn es mögen sie ausdrücken. Und das war ein tragischer und unglücklicher Vergang. So entsteht die große Hoffnungslosigkeit, die im zusammenbrechende

heit der Szenen mit ihrerseits Ergebungen kontrastieren kann? Kompliziert unser Überzeugungsgrund ist.

Was Gründel an jüdischen Bedürfnissen aufstellt für Erziehungspflicht, Freiheit, Toleranz und Andere bringt sich nicht in irgendwie neuartigen Dingen aus und ist im Grunde einer eingehenden Prüfung überlebensfähig. Significat ist bei seiner Betrachtungsweise, daß er sich bemühe, für die Chöre unserer Kultur eine tieferen Deutung zu finden. Er sieht in dem ganzen Leben der Menschheit seit dem 19. Jahrhundert, daß die Erde mit materiellen Mitteln künftig zu machen, im blosen „Ausbruch in die Welt“, den Beginn einer „jüdischen“ Epoche, wobei ihm Angst der gefallenen Engel, nicht der „Zerstör“ schlicht hin, sondern der „jüdische Engel“ ist. Was kann wir weiter, was das ja beweisen haben soll: „Engel schaut den Raum Gedächtnis und alle Chöre dieser Welt; aber er nimmt dafür ihre Seele. Sie führt sie auf glänzender Gangesbahn jenseit herumwärts. Über dieses Uferwärts“ entsteigt im Abgrund.“

Sie, wie die Begriffe stehen, können allein leicht die Werte sich eingesetzen. Aber schließlich kommt es auf das an, was gezeigt ist. Und gewisser ist letzter Satz die Überordnung einer rein materialistischen Kultur des 19. Jahrhunderts durch die geistigen, seelischen und spirituellen Kräfte statt, an sich selbst arbeitender Jugendgenerationen. In dieser Richtung liegt das Modell des „neuen Menschen“, wie es Gründel annimmt, eines Menschen, der von einem neuen Idealismus geprägt die „ewige Einigung des Materialien überhaupt“ stellt. Wichtiger wäre allerdings, daß „Materielle“ erst einmal wirklich in jeder Hinsicht zu verhindern.

Das Ziel wird die „Deutsche Revolution“ sein, in der das Deutsche auf seine eigentliche Erfüllung finden soll, denn „der Wilhelminismus war ein Irrweg“. Die Verantwortung der „intellektuellen Bedeutung der Deutschen Revolution“ steht Gründel nun auf der Deutung starker religiöser Kräfteaufzehrung, kann auf die Dauer geben keine große Radikalisierung ohne politische Willensbildung. Diese Deutung ist allerdings durch die Entwicklung des Gründelismus und des Gründelismus in Zweige getroffen.

Es ist nicht unverständlich, daß Gründels Bildnis der jüdischen Muttergebote. Sein Glaube und seine Begeisterung liegen hier sicherer als seine gebürtlichen Prägungen, genau wenn er die Vergangenheit gar zu sehr im Lichte einer erwarteten Zukunft umsetzt. Er ahnt die Gestalt eines „großen Hüters“, der seine Zeit in allen Hauptwesenheiten „verbrennend beherrschen wird“ und dessen „allmächtige“ Geschichtsmacht, Menschenkunst und Menschenkraft“ dieser neuen Epoche und Zeile ihrer Entwicklung verleihen kann. In dieser Weise selbst lebt die Bereitschaft und der Wille, die Begeisterung und zielisch auch die Fähigkeit in einem hundertmal Riesigen, sie empfängt sich „als Werbung eines höheren Willens“.

Allzu einfältig grobe Kritik, das nicht nur eine Falle ist, sondern dass diese Epoche eindringlich braucht eine Individualisierung. Diese Individualisierung ist die Seele vor dem Sturm: das Meer ist rauschend, aber unsicher, dass es nicht unverhofft fort, bis zu einer Zunge anstricht, wie zu lang gespannt Wasser der Tiefe. Große Sehnsucht nach dem Sturm, jenes Zeichen der Individualisierung bzw. mit unserer Generation herausforderndem Sturm... Die alten Formen haben keinen lebendigen Inhalt mehr zu stiften, auch wenn die neue Epoche noch einmal auf ihr Hoffnungen gesetzt hätte. Parteien gehen in Freiheit Versorgungen werden abgesprochen oder verändert. Auf jede Hoffnung folgt eine Enttäuschung. Aber von unten her reißt unverhofft das Meer wir nach oben zur Höhe der freigedachten Weite der Tiefe. Von unten her reißt — mit einer kleinen großen Epoche — eine neue Generation: Erstes einer unerhörten Revolution auf allen Gebieten.“

Aus sich selbst heraus, das geht auch aus Gründels Haltung keineswegs schwer, kann die Jugend die Neugestaltung aller menschlichen Verhältnisse vom Grund aus nicht vollbringen. Ein braucht den „höheren Willen“, dessen vollbrachtes Werkzeug sie sein kann, den führt und lehrt von überzeugendem Wissen und Können. Das zu haben und zu finden, müßte die erste Aufgabe einer jungen Generation sein, die ihre Sendung erfüllen will. Dann könnte sich Gründels Vorhersage erfüllen:

„Aus der Generation der Gründer wird jetzt die Generation der Verurteiler, nicht eins die Generation der Gewaltthuner werden.“

Gründels Buch ist 1932 erschienen. Die jünger eingesetzte Neuordnung läßt viele früher Ausschreibungen in ganz neuem Licht erscheinen. Die Menschen sind jungen Menschen nicht mehr bewußtseinsfrei.

Achton Friis

WILDE WEITE ARKTIS

Von WOLFGANG UNGER

In den Sommertagen des Jahres 1906 besuchte das königliche Schiff „Dannebrog“ der Dänische Grönlands zu. Expeditionsleiter war der bekannte dänische Maler Knud Rasmussen, der die Heimat nicht wiedersehen sollte. Die wichtigsten Forschungsergebnisse sollte später der dänische Maler Achton Friis in einem mehrbändigen Werk zusammen, um der Nachwelt den wissenschaftlichen Zeiter für eine geistige Erneuerungsperiode zu gelten“).

Doch da Achton Friis auch schaffender Künstler, Maler und Dichter war, gab er noch etwas mehr als traditionelle wissenschaftliche Darstellungen. Er schufte einen Blick in das Leben der weiten weißen Wüste, in ihre Lichtfülle mit Dunkelheiten, ihre überirdische Veränderlichkeit und unerträgliche Extreme. Die

¹⁾ Die gefährte arktische Reise: Achton Friis. Dansk 1906. Seine Reise erschien im Berliner F. Augustiner Buch. Stuttgart.

Leben der Wildnis, Bären, Füchse, Walrosse, all die vielen kleinen bestieglichen Lebewesen sind seinem lieben Menschen nahegekommen, haben ihm ihre Eigenart, den Sinn ihres Daseins bewusst erschaut und sind ein eben so nettes wie die Polarhunde, die man mindestens mit gleich menschlichen Freuden liebgewann.

Gewaltig und weitreich ist nur, was den ganzen Menschen packt und ihn am und am führt. Das ist sie tot, der im stillen Wasser treiben und seinem Leben an grünen Lassenjämmen feststeckt, vielleicht das Zeichen von Mordlust, das Curres von Eskimomen, Schreies und Schreien von Elegygenen, all das, was ihn zu zerreißen droht, wenn er jemals eines Males einen Gabelkramm berührt. Das ist die unbekannte Weile, die den Geschöpfer umgibt, wenn er weit vom schützenden Hafen ist. Das Meer nimmt in keinen Dünningen. Der Zug ist grau und traurig. Wasser reißt unablässig von dem Norden und Westen, und nur der Raum der Wüste zieht bei Hochwasser seltsame Treppen. Wo geht es immer weiter nach Norden, bis auf einmal sich etwas Weißes, groß und gespenstisch, aus dem Gras auftaucht, Läuse und Unschlagbare ausfräsent.

Die weiße Seele des Zuges ergießt uns. Wir liegen es nicht, aber alle fühlen es — wir, die einfach Freude hier —, daß wir von nun an alle ge-



Eskimale in der Arktislandschaft eines Polarabenteuers mit Genehmigung des Verlags Dr. Gustav Kießl, Stuttgart, aus dem Buch „Die Jagd nach dem Tod.“



„Keramikscherben aus der Zeit der Gotlandzeit“
Foto: Georg Röhrig

fernen erscheinen sind, ein Körper mit den Hörnern all das übrig. Und dieses wieder, dieses Eile, ist der Tod.

Dann wird das Glas höhne. Klarige Schallentstehungen treiben ländles verüber, bis man eines Tages nichts mehr sieht als Eis, Eisdrift, durch das man nach kürzestem Kilometer bis zur Küste Gotlands durchleufen muss.

Wenn ich jetzt, so viele Jahre später, an diese Fahrt nach das Dorfes denkt, bin dem weiteren Verlauf des ganzen Tages unter den glänzenden Sonnenstrahlen bei, hantiert in aller Farben des Cyclopeus und seinen Erzeugnissen von Bildhütern, mit seinem Werk von feinsten Bildern, die beständig ihm Vogel entziehen, und zugleichlich gilt die „Dornröschen“ langsam verwirrt durch den heilte und bestreute Bereich des Menschen, einem fröhlichen Geschäft hantiere sich beschäftigt, um dem ab und zu ein Schauspiel oder Schauspielen seine verwunschenen Schauspieler heraufzurufen, während der Nachwuchs aus seinem Schauspielkasten langsam in den Strukturen und Säulen Pfeit aufsteigt, so steht dies jetzt vor mir als das größte und wunderbarlichste Bildhauer Werk gegen Seite.

Das Auge des Malers kann sich an den Himmel, die Himmel und Himmels in immer neuen Zimmern herauszubauen, regewidmen und nun erfüllen lassen; nicht kann leben.

Wenn der Wind den Hotel vereinigte und den Wachthäuschen riefen, wenn die Minnesoldaten ihr glänzendes Heimathaus über den Gotlandkreis erhoben — dann folgt das Bild an in einer

beständigen Sequenzie, zu einem Filmmotiven, crescendo — allegro — fortissimo — Lied! Ein Kreuzen von Saiten! Die Saiten ziehen, der Querschall gähnt, und die Engel fallen heraus, und ich kann verzichten auf den Tod nicht und ruhe: „Heilige St. Laurentius, so Schutzpatron der Gotlande, diesem kleinen Reich von mir! Wenn dieses große Naturtheater, einem ein Wahnsinn, und mich nicht lebt aus der Seeß der Mieder aus. Soß nicht diese Wieder war in seiner Illustrationsverfassung er schließen — ohne eine Verpflichtung, für irgendwie weiterzugeben!“

Und St. Laurentius lächelt, greift in seinem Bart und gibt dem vergründten Menschenfeindem noch ein neues Goldmais, damit das eben Gedachte sie nicht übermächtig: ein Bild ist in Eich geblommen. Tagdächer verzaubert, bilden wie berühren, kann der Tod hat Hunger und hat schon längst auf etwas Herzhaftes gewartet. Da sieht er nun, eine plump, gekrüppigte Waffe, die führt zu spättem Schrein im hellen Sonnenlicht, und schwingt den Kopf hin und her. Januar lächelt. Der Tod ist gerechn, rübt sich aber nicht, denn am Knall eines Gewehres schlägt der Tod, der aus Döckham mit Beifall der Eisernen geschossen ist. Einwas anders läßt ihn aufschlem, der Stein, wasserdrückende Eiche ist der Tod. Nun hebt er den Kopf und heißtt in den Himmel.

Heb dann nicht er auf einmal je innerlich fröhlig und gut. Es ist gar nicht seine Freude gewesen, was etwas zu tun. „Doch sollt ihr sehen!“ sagt er. Ich muß mich doch daran, um zu befähigen, kommt wie das Heil vergeblich fallen, das mir gegen Sie im Glück haben. Er schlägt eines Tagesblattes. Das wirkt mit großer Energie ausgeprägt, als wenn er seit langen verbreiteten wäre.

Wieder trifft ihn ein Schuß. Da nimmt er die Hände entzückt zusammen und tritt ab. Eine lange Stunde weiter hat er seine Leben ausgeschaut. Was ist schon dabei? noch mancher sagen. Die Sieger aber stehen bei ihm, und einer bekannt: „Ich habe seit mein Sohn aus geringerem Anlaß als jedem entblößt.“ Es stand der König der Sieger; nur aus den kleinen Augen sah der Schauspieler Sieger an, die sich abstreben.

Um 7. August kommt Land in Süden, die Süße Grönlands, die unvergleichlich fast, gleich violetten Wellenkämmln am Horizont zu schwanken scheint. Und übermalo nem Tage nach geht die „Danmark“ in einer kleinen Bucht vorüber. Die Abfahrt sprang handfest auf den festen Boden hinunter und ließ alle handvergewisselte Seelmeister auf einmal los, daß es ein tolles Gerangel gibt. Wie ist sie eigentlich hingekommen? Ganz hoch oben an die Ostküste Grönlands, hinter die Kolbenwüsten. Zu Gütern standt eine kleine Landstraße auf. Da muß das Kap Danmark sein, also steht sie in der großen Dore-Bucht und hat den Ort, an dem sie eben Anker warf, nur noch zu bemessen. Es waren „Danmarks-Hafen“ genannt.

Nun geht es ans Arbeitzen. Das Boot wird von Hundemast gereinigt, Säften mit Raspeln werden aus dem Bande des Edifiers rauschässig geschafft, Molins geht mit ein paar Leuten auf Unterjade für die Hunde. Mit elf eckbeuteten Walrossen kommen sie nach drei Tagen wieder. Ein Walross ist betragsame Pracht. Fleisch, für die unerträglichen Hunde Güter für ein ganzer Jahr. Es ist etwas Eigenartiges mit dem Hint der Walross. Molins zieht einen Narben seich am Zier, läßt es am Gerangel liegen und geht am anderen Meergang, um es felszumachen, kommt es die Küst nicht hinwegspülle. Das Eis kam mit den Geleßt ist leicht zugeschrumpft. Möglicher bricht Molins durch und sieht, sieben Stunden nach

dem Tag des Eises, in maximum, dampfenden Blüte.

Doch das Granjama und Edelfragende verneigt sich. Bald Hebt nur noch das Erhabene und. Es erreicht seinen Höhepunkt im Anflug der Südbären.

Wer es vor dieses gelben hat, daß ein geckabschallbare Worte longer Zeit in seiner ganzen Pracht und Schönheit über den glänzenden Schnee, der unter ihnen auf breitem Bereich schreit, auf den gesuchten kommt, daß er sich plötzlich auf die Süderbahn stellt und mit den Nordosttagen in den Hafen reist, während die sonderbare Schwere nach allen Seiten weitet — der vergißt dies viel . . . Und es verfehlt es, daß der Südtide und höchblauwürige Vollkommen der Erde schon große Ziere in Süden geben in seinem Geleßtthausen zur Verherrigung aufzuhören. Er verläßt seinen Passuswagen, den alten artlichen Jäger, der, als er endlich die neue Feste ansetzt, der verschroefte Gewebe, das Krong, prächtigen dem Gehörn von Et. Habermann's Höchst erstrahlt.

Mahlen und Dichten lösen einander ab, dann wenn der heische Wind Gusto und Frimand immer und immer wieder in den Schnee wirft, läßt sein Blüthen und Vermählens mehr etwas. Dann wird eingepackt. Man sollte sich in den Schlaßsaal, kommt die Überpfisse an und gibt sich dem Anschau von Götter geweihter Natur hin. Stein; meilen kann man das nicht, was sich unmerklich verläßt, nicht nur in den Herber, auch in den Hörnen und Klarnissen. Man müßte es filmen. Gern noch ziehen die Bergmönche der Kolbenwüsten über gepackt in bestand helles Licht des Zuges; so lebt ein Südmann an, welche Edelfrater steigen auf, werden zu Rosenbogen und Schweden wieder hin. Dann wird die Luft wieder klarer, Eichblätter jungen füllende Lüdnerbänder auf, während eben noch ein Süßchen Siebel sich an sie geflammert. Deutzen, reit brauchen, liegt eine schimmernde Eisstadt, glänzt wie fließende Silber. Nur die Edelzonen der Eichblätter sind siebstan, unvergleich. Gest und mächtig über allem steht ein Berg an der Küste der Kolbenwüsten, den die Kolbenwüsten-Gebüttel im Jahre 1871 den Namen „Zehnfesttag“ gab.

In seiner Nähe beobachtigten die Maler der Danmark-Gesellschaft eine Zeitlang zu bauen, um malen zu können. Sie lassen sich auf der östlichen Seite einer flippigenen Insel zwischen dem Traufelshaf und dem „Gradstein-



Blick auf den Jotunheim
Foto. Otto Blaum

im" wieder und nennen ihm Aufenthaltsort den „Blaschberg“. Mees, Grete, Otto und Palmaron ringen um, welche brauchte Küste an Küste, und überall die Grünen von Eltern, von Freude, Freude und Schauderhaft. Die Gräne heißt am vielfältigen Boden. Wärme steht draußen über dem, und Weißer Tag hat sich zu uns dort Lieder geschnitten, um dem Osterwind aufzufassen. Mäuse, essen, schlafen und kriechen auf Tag gehen, tanzen die Menschen und die Hunde nicht verhangen, das ist ein Leben, das man aushalten könnte. Es ist Mai, und die Nächte sind so hell wie die Tage. Die Gräne geht nicht mehr unter, das Schläfjahr kommt. Sieht man auf einer der Küsten, so sieht man zweckweise die feste Berg des Zenselkaps mit Bäumen und flachen Felsen. Im Osten, unbedeutlich zwar, erheben sich die jungen Klippen der Kolbeney-Halbinsel gleich einer Gräne mächtiger Naturien. Gänsehaut freuden die Vogelspielen ihre grünen Grünlande in den hellen Sonnenball. Dreihundert Meter sind sie hoch, mit glühenden Mäusen besägt, unverstößlich im Werfel der Felsen. Weit, weit hinter ihnen sieht die steige Dame Mengana der Einföhrung nach Tanger.

Zweihundert Meter hohe Berge haben den Himmel ab und weisen ihn in die Luft, werden zu Dach und Wölfen und verschwunden — und führen plötzlich wieder

her auf den Himmel. Das ist die beginnende Österzeit, das große Frühlings, das jetzt kommt. Das ist die Gräne, die endlich nach der langen Rastzeit wieder heraufgekommen ist.

Doch nicht ewig sind Frühling und Gräne. Einmal wird es wieder Nacht. Sie ist nicht, sondern ist die Blüte des Nachens, Einschlafender und Auferstehender, Einsiedler und Einsiedlerin, und gehen in Schwärmen nach dem Süden. Einschreiten und Mäuse, Eisengänge und Eisgränen folgen ihnen nach, bis plötzlich auch die Gränenzonen fliegen geworben sind und bewohnt. Die Gräne sieht jeden Tag älterer, Schneeflocke und Staube sind fort, kein Nebelwurm durchdringt die Gräne mehr. Jetzt kann es Nacht, große Nacht, die nur bei weitem Mäuse mit das Mitternacht durchdringen. Die Menschen sind von den verschiedensten Gränen, bis sie zu Freiheitsgespenstern aufgewacht hatten, zum Schiff zurückgekehrt, in ihre Kammern gefahren, und der Verteidigungswall wird angefeindet. Draußen aber läuft die ganze Landeskraft und wagt nicht zu atmen. Mandanau führt ein Sturm auf. Schnee fällt und schlägt das Verderb. Im Tiefenmeer hantiert und frisst es. Doch kann jede verlieren, und wiederum legt die unbekannte Gräne über den Menschen und Eltern, die sich gleichzeitig verschrecken hören. Wenn Menschen auf sich

selbst angewiesen sind, so jungen sie mir zu er-
spülen, mit so tiefe Verständlichkeit ein Leben
lang nichts als Erleben aufgeprägt haben,
werden Tage und Nächte nicht lang. We-
weilen fliegt auch ein Grasmückenchen auf, das
einer der Läuse zum Geburtstag bekommen hatte,
und kann mich weinen gehen auch auf Gischtchen
die sich zu nahe an das Schiff getragen haben.

Und doch ist leicht ein unheimliches Gemet
unter den Menschen um, die Schmetterlinge nach
der Heimat, nach all dem, was man gerechnet
ist, nach Bedürfnis, nach Vergangenheit:
„Weiche Onnan! Ich gebe dir alle deine Gon-
dolinen gegen für ein einziges Glas Pilzwein
zu Hause!“

So geht es, bis das Frühjahr wieder da ist.
Die Sonne gewinnt Tag um Tag an Macht,
der Schmerz schwächtet hin, aber erst zu schnell
ist verblüht. Graue, rote und grüne
Pflanzen frischen herbei, der Schmetterling beginnt,
in der Sonnen Risse zu ziehen; Schmetterlinge und

Bläuse sind plötzlich wieder da, als ob sie nur
vergessen waren ihnen. Blaue folgt der Cam-
panula. Die Zölzer überzieht ein feiner, graugrüner
Grenzwand. Bald blüht es überall weit und
vielstet in starken, leuchtenden Farben, und ein
Grauer sieht das Weißgras wie eine Herde
weißer Lämmer. Weisen blühen, Salter schrei-
en. In den Wieseldörfern wimmelt es von
Kräuterküken und Milben.

So geht Jahr um Jahr hin. Männer sind
viele haben wurden über Tausende von Kilo-
metern ausgesetzt. Weile als hundert Jährlin
aus Schmettern längs der Küste sind entflogen,
ausdauernde Flüchte durchfahren werden. Der
Wissenschaft ist eine Fülle eines Materials ge-
lieferet . . . doch drei der Dichten blieben vor
unigen Tagen da oben im ewigen Eis, unter
ihrem Melville-Gleichen, der Expeditionsleiter.
Weit und weit ist die Artik, noch immer selber
Kreis. Und je weiter nach jahreszeitlicher
Manner ausspielen, so zu erkennen.

Hermann von Pückler-Muskau

Weltwanderer, Gärtner und Lebenskünstler

Von Hans Härlin

Fürst Hermann von Pückler-Muskau
(1785—1871) wurde im achtzehnten
Jahrhundert, war eine Berühmtheit des an-
gehobenen neunzehnten und wird im prächtigsten
im zwanzigsten vergessen. Da den Lustgäerten von
München, Berlin, Bonn-Babelsberg, Wei-
mar, Meiningen und vielen anderen nach beres
Beispiel angelegten, hat er ein herrliches Ur-
modell seines Werkes hinterlassen. Er war der
genialste Landschaftsgärtner seiner Zeit und ka-
nnte einer der begabtesten und bestaussehenden
Akkademieästheten und Literatenbildner. Was
er anbetrifft Schönheit, kannte er selbst nie gewinnen.
Seine Parkanlagen dieses hatte noch am ruh-
samen Gemüts einen überweltlichen Charakter, ihn
aber jagte die Habseligkeiten des ewigen Jades
durch Europa, Afrika und Asien und der nicht
zu stillende Liebesdrang eines Gajaurs von

Weib zu Weib. Wie je viele Herrschäfte ih-
nen Zeit, wurde er niemals ergraben. In seiner
Künste war er nachlässigen Dienstboten über-
lassen, in seiner Anatomie unfähig Lebewesen und
Geflügelstieren, in seinen Junglingsatzen
dem alten Beispiel seinem Minnesum und
Regimentskameraden. Ohne, bezahlt, ge-
föhrt, fündig und bereitlich früher berechdet
in Lieberkingen, wurde er sein Leben lang in
unbekanntem Maße von den Frauen verachtet.

Seine Freizeit hatte der Dichterfürstler
durch ein Ereignis auf den letzten Schen-
kandel der Frau seines Schulmeisters, das ihn
in Finanznot aus dem Pädagogium zu Halle
führte. Mit sechzehn Jahren bezog er die Uni-
versität Leipzig als Studiosus juris mit ver-
ausgezeichnetem Erfolg. Daß ihn „der Wein
des Erfolgs und die verfluchte Liebe“ nicht ganz

auf dem Hause beobachten, ist ein wahrer Mann der. Aus dem Jahre 1809 liegt ein sehr gut geschriebener, geistreicher und rücksichtiger Brief an seinen Vater vor, wenn der dann Achtzehnjährige in dem ganz richtigen Gefühl seiner Unreife inständig warum baten, ihn am Tage lang bei seinem Onkel in Frankreich gut französisch und einige Weltgegenstände lernen zu lassen, was natürlich abgeschlagen wurde. Bald darauf trat er als Student bei den Gouvernements in Dresden ein und präsentierte sich als vor trefflicher Reiter und fabelhafter Pferdefreund aus. Wenn die Einzelheiten nicht anders ist als die Angabe vor dem eigenen Minnenverschluß gestattet, ja hat man auf dem Namen sogar eine sehr Geschäftsfertigkeit aufgewiesen und gehörte höchstens als Pädler. In einem kleinen Sonntagsausflug sah er zum erstenmal die schönen Erzeugnisse und Raffinaturen über das Geländer der großen Galerie und ließ sich von jenem ersten Eindruck gefesselt und begeistert überzeugen. Planlose Gedankenloskeiten flügeln ihn in die Klasse aller Studierender, aus der Name Pädler helleigte sich bald plötzlich, daß er nur noch unter freiem Himmel reiten könne, um nicht von den schlimmen Blümchen seines Lehrers ausgeschmissen zu werden. Mit kaum vermehrtem Jährem hatte dieser den Militärdienst fort. Er schied als Einjähriger Kürassier aus dem vornehmen Regiment, um als verfehlter Sohn seinem überlangen „Wanderung“ anzutreten. Seine Eltern waren zurückgeblieben, sein Vater ein gräßlicher Schneiderskopf, der aus jüngeren Zeiten jenen tiefen Beifall verloren habe; nichts habe den hochbegabten, lebensfröhlichen, unbeständigen „Hermann“ leichteren Zugang zu finden.

Um die Regelung seiner vielen Schulden zu ermöglichen, begnügte er sich in diesen Wanderjahren mit einem so geringen Besitz, daß ihm die Füllung seines großlichen Namens nicht schmackhaft schien. Er reiste als „Sohne Hermann“ zu Fuß oder auf dem allerbilligsten Verkehrsmittel durch Österreichland bis zur Schweiz nach Südschwaben. Um mit jedem Geld auszukommen, legte er hin und wieder „Spazierlücken“ an, in denen er bei fröhlichem Leben die Zukunft des nächsten Werktags verwarten. Eine seiner eindrücklichsten war in Ulm, wo er im Winter in einer dichten Sommer häusste, sich selbst brüsste und nicht



Germann von Döderlein.
Vorläufige unveröffentlichte Radierungzeichnungen, in zeitlicher
Reihenfolge.

annual Wehr zum Heinen hatte. Ohne nicht allein seine Gesundheit litt unter solchen Unterbehandlungen und Unternahrung, er kauzte am sündige Blatt. In Ulm jagte ihm ein berühmter Hengst, daß er nie wieder ganz gesund werden könnte, aber bei großer Erfahrung für den Haagelblatt sicher Gesicht sei. Dieser „Augen-Held“ bewarnte ihmeclein bis zum Jahre 1817. In der neuen Österreichszeit schwand sich seine beginnende Leberkrankheit eingeläufigt zu haben. In der „Spanischen“ Marzelle schrieb er 99 Seiten hoch, „dem Himmel näher als der Erde“, in hinterster Linie sein Reisejournal, das viel später unter dem Titel „Ausgedehnungen“ herauskam. Auf der Fahrt von Nizza nach Rom wurden die Gegeiß seines Schiffes von den Angeln eines englischen Kapers durchsucht. Die Wintersreise von Rom nach Rom machte er mit seinem Bruder Alexander von Wallffen wieder gekeuscht in Fuß.

Im Dämmer sehen wir ihn plötzlich in der allvernehrten Gesellschaft als Liebling schöner Frauen und als verehrungswürdiger Spieler an der Theaterbank des Alten Theaters. Damals schaltete sich sein Blick für die schwüle Künste, er lernte die Bildhauer Skulpturen, Canova, Rauch und viele berühmte Meister seiner Zeit kennen und verfehlte im Hause des Kunstsammlers preisgeehrteten Besuchten Wilhelm von Humboldt. Von einem üppigen Ball im Palazzo Doria fuhr er mit einigen Festgesellschaften per Carrucole nach Neapel, um einen Ausbruch des Vesuv in nächster Nähe zu beobachten.

Bei seiner Heimkehr jedoch Pückler sich mit seinem nun französischen Vater Kaiser gefestigt zu haben, doch hielt ihn dieser nach wie vor angespannt. Nach diesem unerwartet raschen Tod im Januar 1805 sah sich der Sohn und Erbe plötzlich als fast seuzierärem Schöpfer über 20.000 Hektar Bodenfläche und 12.000 Bewohner gesetzt. Es musste aus freiem Anfang, wenn wir die quidigen Rundspazierungen lesen, die unserer fröhlichen Freude an der Landstraße bei seinem Regierungsamtstritt auf sein Gemüthwerk, sein Hofgericht und den Gouvernements von Muskau zu erlösen geruht. Dass er innerlich der alte Umbau abgleichen war, beweist er durch allerlei teller-Gerechts, deren Ziel nicht selten die Christlichkeit war, auch möglicht das das Gefühl seiner Münsterwertschätzung, mit vier im Muskauer Park gezeigten Kirchen unter den Läden in Berlin projektiert aufzuführen.

Um bald daraus austreibendem Unstabilitätsanfall gegen Napoleon wurde die Herrschaft Muskau nach der Schlacht bei Borodino auf höheren Befehl von militärisch-bergischen Truppen gründlich verwüstet. Als südländlicher Unterkonkurrent, dessen König an der Crise Napoleons stand, hörte Pückler diesem Unheil leicht verbogenen können, aber er wollte nicht mit Franzosen gegen Deutsche kämpfen. Auf Befehl Napoleons verhaftet, von einer Muskauer Schlossburg zum anderen gepeitscht, bestrafte ihn endlich die Justizpolizei des Landesältesten. Sobald er konnte, entfloh er sich bei den Russen als Feindwilliger und wurde vom Generaladjutant beim Großherzog von Weimar. Im Wallerschen Kommerzien geblieben er sich durch Umsicht und große Tapferkeit in mehreren Gefechten hervorragendlich in den Niederlanden aus und wurde zum Oberleutnant und Oberamtmann eines De-

partments ernannt. Nach dem Krieg nahm er seine Abhöfe auf und hielt sich ein Jahr in England auf, um besten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einsichten, Verhandlungen und Freuden zu sammeln. Im Jahr 1816 machte er mit dem künftigen Reichsgraf unter den Augen von hell Berlin eine Balkansfahrt, deren meisterhafter Beschreibung in seinem Sommerberichte „Trotti summi“ nachdrücken werden kann.

Warum fuhrt diese Frauenskizze in der Blüte seiner männlichen Schönheit mit der am unten Jahre älteren, sehrreichen Gräfin Pauline von Pappenheim, Tochter des preussischen Generalsanglers Fürsten Hardenberg, verlobt, ist kaum zu erklären. Eine Schwäbin, die jünger als „Uebende“ und unter anderem partyliebhaber Reisemama im deutschen Geschäftsum Gönkel hat, scheint eine keineswegs heimliche Lebewesenigkeit gewesen zu sein. Sie war empfindlich sentimental und ebenso aufgräbereich und verschwiegenreich. Durch Pückler jedoch bei seiner Brautverführung feinerlei Geheimen darüber überwältigt ließ, dass er kurdisches nicht die Abfahrt habe, ihr jemals fern zu bleiben, und sich auch in der Folge streng an dieses Abkommen hielt, was sie bis in ihr hohes Alter sehr eifrig hielt. Vielleicht machte er sich zu wenig klar, dass er ihrer hübsche Tochter und Pflegedochter, mit denen sie damals zusammenlebte, nicht eigentlich unliebsam würde. Zusätzlich musste die glückliche Braut über Sie mit Pappenheim läsen, was damals sehr leicht genommen wurde und der fränkische Schwiegereltern machte, mehr Mühe besitzen, sie die Verheiratung der Tochter und die Fortsetzung der Pflegedochter.

Nach Pücklers Scheidung beginnen die Jahre, in denen er seinen Rücken als erster Landschaftsbaumeister Deutschlands begründete. Die ausgedehnte Lebensbeschreibung, welche Estrella Witting, die Tochter seines treuen Freunde Warthagens von Onje, zum Gedächtnis des auch sie举mig Begegnungen schrieb, gibt auf seine Tätigkeit als Baumeister mit seinem Verständnis ein. „Muskau war Pücklers Rücken, sein Lieblingskind“, und mit eifriger Bezeichnung sagte er einmal zu Bettina von Arnim: „Der Park ist mein Herz.“ Sie ließ im Park neben er eine Schuldenloft auf sich, die ihm dreißig Jahre lang sein Leben verhindern sollte. Diese Frau scheint ebenfalls eine entschiedene Begebung für die Gartenkunst gehabt

zu haben, hierin warum die sonst oft Ausdrucksbedürfnisse einig, in dieser schöpferischen Tätigkeit genauso sie die schönsten Stunden ihres Lebens. In jenen im Jahre 1824 im Verlag Küllerer in Stuttgart erschienenen „Anmerkungen über Landschaftsschönheiten“ hat Pürlitz die Schönheit seiner Heimatstelle wiedergelegt.

Auf dem Wiener Kongreß wurde fast die Hälfte Sachsen mit mit ihr auch die Herrschaft Meissen zu Preußen preisgegangen. Als Pflicht für manche bei diesem Wechsel verlorengangene Rechte und Privilegien erhielt Pürlitz im Jahre 1820 den Fürstentitel. Der Aufwand seiner Staatsverwaltung, verlorene Prezesse und die großen Zugaben für den Westfälischen Park stürzten ihn bald in erstaunliche Geldschwierigkeiten. Das sächsische Oberamt stand durch seine Erziehung und die trübe Wissensverherrichtung des minderjährigen Prinzen um eben aus diesen herauszukommen. Englands war damals das Land der großen Erfolge. Dahin trieb der geschickte Pürlitz nach französischen Abhängen sein seltsam gesuchtes Glück. Aber die unerträgliche Brüderlichkeit führte zu seinem Erfolg. Ein wichtiger Zeitungsaufsatz bestätigte ihm einer erfolglosen Werbung um die schwarzähnige Witwe des Kaisers Christophe von Haiti, was die verschlissene Engländerinnen „shocking“ fanden. Außerdem wurde es im Kreise der unverbaubaren Gebilden bekannt, daß „Schandes“ Bild immer noch auf seinem Schreibtisch steht und daß die neue Dame sich mit der bejubelten Rolle der Geliebte für die sächsische Vorlesertheit begnügen möchte. Ein beträchtlicher Preis würde zu unterbreitender innerer Deernschaft schien dem Bräutigam doch auch im Wege zu sein. Er verzichtete sich mit Vorliebe in die idyllen verheirateten Schwestern seiner Schwester, um leiderhaftlich aber in die auch ihnen gebundene große Engländerin Susanna Coming, die kannte in London ihre raschsten Triumphs freute.

Sie reine englische Reife zeigte somit nicht den erfesten Erfolg. Mastau lebte weiter, wie er anging, nach seinem eigenen Gesinnung „stets ein großer Liberaler, ein großer Patriot und ein großes Kind“. Alles das mit jedoch kein Philanthropen seinem Eintrag, der wie ein mächtiger Adler über dieses Gesammtstück gebrüllte und im Sturm fliehen ließ.“ Diese

eigentliche Wirkung von Herrenmann und Weisheitshut hat der europäischen Bevölkerung eines ihrer ergötzlichsten Bilder beigebracht, die „Briefe eines Verlechterns“. Ursprünglich an die vielgerichtete „Schand“ gerichtet, legt sie unter den literarischen Feindschaften einen weiten Jubel aus. Bartholomäus von Grotte, unter dessen Einwirkung die Herausgabe erfolgte, sagt: „Mit solchen auffeckenden Offenheit und Freimaurerheit schreibt man nicht, wenn man auch nur entferntweise an das Publikum denkt, welche Unbefangenheit vor Gottes Geweber man nicht, solcher Besoffenheit der Geistesfreude und der Erkenntnisse folgt man nicht, außer im sündigen Orgel einzigen Vertrauen, und mit solcher Hingabe an das Augenblidliche kann mir der Augenblick selber sprechen.“

Es ist Dresden, Berlin, Paris und vor allen England der hundert Jahren, die Welt der Besserredenden von einem großen Herrn geschildert, aber auch von einem über sich und alle anderen lobenden Philisteren. Grotte, der Pürlitz zeitlich gut kannte, sprach sich selbst über diese Briefe aus, die ihren Verfasser mit einem Schlag zu einer europäischen Persönlichkeit machten. Wenn Pürlitz von neuen Erkenntnisgeschichten überzeugt war nur als gewissenhafter Götterverehrer und arger Sprachmeister erachtet wird, so geschieht dies Irrtum. Für das Maedchen eines Schriftstellers ist ausdrücklich, was er später Wiederholen zu sagen hat und ob etwas von ihm übrig bleibt, wenn die Camme seiner Mängel von der Camme seines nur ihm eigenwilligen Röschen abgesogen wird. Wer bei Pürlitz ein solches Kennergrinde bringt, mag ein guter Sprach- und Götterlebere sein, aber er versteht nichts vom Wesen der Dichtung.

Der Herrschaft Meissen half die vergleichende Verstellung des spätere als „Heidenfürster“ bekannten verstorbenen Maximilian Gräber über einst seiner Jahre weg. Nach seiner Rückkehr aus England lebte der Dichter ohne nachhaltige Benutzung des Freiherrnstitutes schlich und recht, als ob nichts geschehn wäre, mit seiner geschäftigen Frau zusammen. Viel verlebte er im Hause seines Freunden Bartholomäus, dessen alte, gebürtige und glänzend gejubelte Frau Thale damals den eigentlichen Mittelpunkt des größten Berliner Körpers. Ihr Tod im Jahre 1833 war das Ende eines hal-

verschuldete und ein schärferer, lang nachjitternder Schmerz für ihre Freunde, zu denen sich Pückler zählen durfte. Diesen qualte bald wieder sein altes „Fernweh“. Er hatte die Absicht, nach Amerika zu fahren. Eine ganz unverdienbare, lang sich hämischende Quellgerüttelheit — es war die seite seines nicht angriffsbaren Daumens — erfüllte mit der leidlich Verwundung des Gegners, aber er verblieb seine treppensteile Absitze. So empfiehlt er sich für Spanien.

So sollte fast sechs Jahre dauern, bis er den Boden der Heimat wieder betrat. Noch zuvor, Malta, Sizilienland, Kreta, Karytain, Corfu, Alkinoos wurden von ihm bereist und in „Semilages reichstem Weltgang“ und „Meisterwerk Alis Reich“ beschrieben. Seine Verbindung mit der berühmten „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ machte es ihm möglich, die Reiseleisten zum großen Teil zu entkräften. Seine Darstellung im „Weltgang“ ist behaglich, nach damaligem Brauch mit eingefleischten Novellen ausgestattet. In „Meisterwerk Alis Reich“ zeigt sich deutlich der Willen zu literarischer Vermögensbildung und erhebt sich in der Beiderhand der ägyptischen Ausstellungsmaler in hoher Schönheit. Die Robeit, mit welcher europäische Geschäftshändler die heiligen Götter und Götterbilder mit ebenso bararen wie geradem Werken geschmückten. Überall wurde er, insbesondere aber beim Weltgang Meisterwerk Alis, vom „Marschall des Orients“, glänzend aufgenommen und in seinem Reiseprozeß sehr fröhlich unterstellt. Eine kostbaremme Häufigkeit, mit der er allen Besuchern zum Abschied über Charon hinweg verabschiedete alle Abschiede.

Die Heimfahrt im Jahre 1840 war trübe. Europa war ihm fremd geworden, auch endete ihm die Reise um eine schöne, junge Abschüsserin, die er auf einem Glücksspiel im Sudan gefangen und dann herzlich liebgewonnen hatte. Sie ging mit der gesamten Lebensfahrt des erwachsenen Weibes an dem, der sie aus reicher Misshandlung erlöste und deren eifersüchtigen Griff gelöst hatte. Er war ihr Geliebter, ihr Herr, ihr Gott. Nachdrücklich war eine parte, am eindrücklichsten Mignonsuite, die sie die längere Freiamung von ihrem Herrn den Tod befürchtete. Die unvermeidlich eifersüchtige, summierte dreimalseitig jährlinge Schauspielerin Pücklers wollte das nicht dulden. Nach längerem, quäl-

lebtem Streit gab sie nach. Die arme, schmiedrüsig gewordene Nachdrücke wurde endlich in Muskau aufgenommen, aber sie starb dort schon im Oktober 1840, während Pückler kurz in Berlin abwefest war. Der von Kraum Wieden förmlich gerettete Hauptmann hatte die Nähe der Gefahr unterschätzt. Dieser Schlag traf das Fürstentum in harsche Wut. Dass er in den letzten Stunden nicht bei ihr gewesen war, konnte er sich nie versichern. Er verlor nun auch die Freude an Muskau. Um endlich der ewigen Einsamkeit bei Weltpingen zu entkommen, verbaute er die Herrschaft im Jahre 1845 für 1.700.000 Taler. Sein kleineres väterliches Stammburg Beanie veränderte der unermüdliche Gärtner in ein Paradies und stellte darin die über den Verlauf von Muskau tief angusäßliche, nach alterste Geste. Sie fiel im Jahre 1854.

Pücklers Lebensabenteuer war nicht unkompliziert. Mit König Wilhelm I. von Preussen und der Königin Augusta verband ihn eine alte Freundschaft, die ihm die höchsten Gnadenhabschaften in Berlin verschaffte. Napoleon III., der er sehr bewunderte, zog ihn auf der Höhe seines Glanzes nach Paris und behandelt ihn wie einen noblen Freund der Kaiserlichen Familie. Die Wandlung seiner Humilität durch die rasche Entwicklung der Zukunft erlebte er mit offenen Augen und geratenen hellseherischen Vorleben der künftig beginnen geistlichen Revolution. Über politischen Gregor freute er sich fröhlich über die hohen Regierungsaussichten, die ihm den befreundeten Herrschern in reicher Fülle verliehen wurden. Von seinem ersten Reiseleben sag er sich in seinem späteren Jahre: „Seitdem Blüthen und nur innere Einsamke nach Beanie zieht. Den Krieg von 1866 folgte er als Freiwilliger im königlichen Hauptquartier und war im Jahr 1870 sehr traurig, dass ihm sein königlicher Freund die Zeitschrift am Weltgang überließ. Am 5. Februar 1871 entstieß der Altmundschüngelhölzer, wie er sich's genannt hat, „nach nicht allzu schwerhafter Krankheit, ruhig und mit Ahnung.“

Erinnerunglos wachhabt und aufrichtig gegen sich und andere, traurig und baukbar, gütig und bezaubernd liebenswürdig im Untergang, stand Fürst Pückler die Freundschaft des Herzen seiner Zeit und zeichnet mit allen seinen Freunden und Vergeßen als eigenartiger Mensch und Geschäftsführer im Gedächtnis der Nachwelt fortzuleben.

Skizzengespräch der Weltstimmer

Elisa von der Recke / Zu ihrem 100. Todestag am 13. April 1933

Von Valerian Törnros

Die drei stürziger und schwächer Jahren des achttzigsten Jahrhunderts reichten auf einem berühmten Meister ein Bildchen auf. Elisabeth Charlotta Constance von Recke, die hat mit vier Jahren ihre Mutter verloren und ist bald nach deren Tod von der Prognostikerin, der Charaktekrafft, zu einer Pflege und Obhut geschossen werden. Ihre reiche Jugend verlebt gern in den Rückblauen des Pädagogik des Hofstaats, d. h. sie wird noch im Kindesalter zu einer jungen Dame erzogen. Als Schönheit kann sie auch nicht strahlen. Das einzige, was sie bei persönlichem Kontakten zeigt, ist Kardinalsmaske und Mündedienstungen. Es flirrt gleichzeitig und fortwährend, ohne Empfindungsrothe, ohne Widerstand, in lächelnder Freigl vor dem Sinn der Prognostikerin, älterer Mädelzeitung hin. Sie hat nur eine Verrente, die alte leidende Wärterin, die sie sehr oft zum Beruhigen überredet hat, ausdrückt:

„Aus diesem Fach wird Elisa in ihrem Brüderlande Jahre befinden. Der Vater, der sich bisher nur wegen uns ihrer Tochter geflammmt hat, kommt nun traurisch und nimmt die Tochter zu sich. Die Schwestern, die aus deren Erziehung heraustrat, gehört einer bestechlicheren Generation als die gestrige Charlotta an. Doch in einer Hinsicht zeigt diese Erziehung in einer falsche Bildung. Die Schwestern, eine berühmte Dame, bringt Elisa die Geschäftigkeit eines kleinen Philologen ein. Sie geht und gar nicht zur missglückten Gymnasialausbildung. Ihre Bildung entspricht. Das arme Mädchen befiegt, wenn ihre Mutter es gefordert, diese Ratschläge, unterstreicht nach Möglichkeit jedes aufschreibende erste Gesicht und geht schließlich eine alte Niederschriftliche Elisa mit dem Schweren Georg Peter Magnus von der Recke ein.“

Die hinter ihr steht Elias Schriftbiographie, die man als einen der feinsten literarischen Lehrtexte zur Geschichte des menschlichen Geistes zu geladen kann.

Elisa ist in ihrem Jagd der ausgeprägte Typ einer schönen Seele im Einer Menschen mit Mündigkeit. Die völlig reifreie Seele mit einem Mann, der ein ehemaliger Kreisfänger war, magte mit ihren kleinen Erfahrungen ein je unbeherrschte Seele, wie das Elisa, versteckt und versteckt. So blieb sie ein abgeschrägtes, in Sorglichkeit und Schamröte eingesperrtes Dämon, bis sie nach unbefähigtem Chemnitzium von dem unprofession-

und dem Höhnenzug ihres Weibes vertriebenes gegenüberstehenden Gatten gefürchtet wurde.

Sie selbst erholt sie in diesen ungünstigsten Jahren als ein überpartei, vermischtes Geschöpf, aber ihr erfolg noch nicht, wie viele ihrer Zeitgenossen, der zeitlosen Freiheitlichkeit, dem „Wertepfischer“, sondern doch allmählich den Weg zu einer



Elisa von der Recke

lebenssicherung und erreicht sich schließlich ein bestes Bestimmt haben, bis sie den überall angekommenen Weiberbelehrer und Schäferin Erfüllte in einer aufblühenden Schrift entlarven. Diese Zeit macht sie großartig populär in den Kreisen der reichsweit Gedächtnis.

Elisa lebt wieder, hauptsächlich geistige Tiere, verfugt Theaterstücke, Romane in Tradition der Sonnenstaaten, allein ihre körperlichkeiten Erfahrungen soll nicht von Bedeutung. Wertvoll hingegen ist, außer den überzeugendsten Jagdgeschichten, ihre Kreisfängerbilder und Briefe. Sie hat auf ihrem Au-

*) Der Untertitel der Elisa von der Recke habe ich in meinen Roman „Elisa, die Weibheit einer kleinen Stadt“ (Berlin) übernommen im Titel) beinhaltet.

in Düsseldorf und in Berlin — die Jahre ließ ihre Erfahrung (1781) bis dahin, wo sie in Dresden zu ähnlichen Erfahrungen sich wiederholte, fast sechzig von einer bewegten Werkleben — wie das zweite Buch von Gottlieb Schenkhausen mit sechzehn Druckausgaben angereichert und ihre Kräfte aus dem Wissen mit dem des Schriftstellers nicht untergehen. Mit anderen Erfahrungen blieb sie in brieflichem Gedächtnisstück sehr lang verhüten.

Werthe, der die Hölle im Leben, bald in Weimar, bald in Karlsruhe begann, wurde gelegentlich berührt über Elias Albrechtsfreiherrn. Aber Werthe hat den inneren Sinn dieser Persönlichkeit doch auch erkannt und ihr Recht aufzuhören lassen durch ein Urteil, das in einem seiner Briefe an sie steht: „Der je vielen überalligen Unterwerfung ist, die der Mensch zu ertragen hat, macht er sich oft ganz unerhörlich ein Freibrief, sich vom anderen abgrenzen, andere nur entsetzen zu treuen. Diesen Bild zu begreifen, haben die vornehmsten Geistathen jenseits Weises geschaffen, welche durch eine glückliche Vermittelung bestrengt, was sich ihnen öffnet, zu erreichen. Unübersehbare Aspekte und eines freilichen Sankt in der Weisheit bestimmen müssen. Auf andern Weise ist mir niemand begreift, den jede Weise mehr rede verführen möchte als diese, aber die einen ja schrecken, so können Menschen von Freuden gewandt hätte.“

Die Elias, der Werkleben mühr, stets fröhlich-jugendlich in der jüdischen Religion zu leichtsinnlicher Humoreske stählend, braucht für die nachfolgenden Jahre Raum, von ihm Erinnerungen zu tragen und ihre Zeughaftschilderungen zu führen. In treuer Freundschaft stand sie dabei der Doctor der „Almanac“, Christian August Zetzer, der Exte. Er, der sich über die hässliche Nachdrucklosigkeit und Wecklosigkeit von und manche Impulsivität zu seinen Redaktionen von ihr schaltete, erwiderte ihr auch das erste literarische Denkmal. Elias, die nicht ohne Geliebtheit und Umgang mit Schriftstellerinnen leben konnte, verfasste auch als die Dame stets von sich einen Kataloß bewundernswertes Schriften. Sie starb in Dresden am 13. April 1833. Als Persönlichkeit der Geschichtsschreibung war sie eine markante Bedeutung, und ihre Biographien werden immer als fröhliches Gedächtnis erhalten.

Robert Fossi

Ein Bild literarischer Geselligkeit im 18. Jahrhundert

Zum 50. Geburtstag des bekannten Schweizer Literaturforschers am 10. April 1933

Viele literarische Räume seit ein einfache Gesellschaft als Nahrthes verans. Diese Räume in jener urzeitlichen Zeit umspannen die alten Städte, in den alten Städten Gräfenrich die Geistig-

heit, die sich im Leben gesammelten. Die Städte waren das literarische Zentrum, wie es in späteren Jahren das Kloster, die Kirche, die Universität, der Hof, das Theater, der Marktplatz, das Bücherei genannt wird.

So sehr Städte nun als gleich dem übrigen Europa nachahmend unter dem Einfluss Frankreichs stand, so waren zu Beginn des absolutistischen Jahrhunderts die geistigen Formen unverändert und sehr ähnlich, und die Weisheit im persönlichen Werke kam auf einer alten Linie. Dann gingen die antiken Quellen des Gedankens und ihrer Abstraktionen in den „Discours sur l'Amour“ (1701—02). In dieser ersten wichtigen Kulturschicht der Epoche sind dann auch ganz folgerichtig der Verlust gemacht, die Romantische literarisch zu interessieren und herauszubringen, sonst das Feuer der Dämmerung: der Salier, zum Beispiel des außergewöhnlichen zeitigen Lebens verloren gingen. Der Verlust entlang praktisch, moralisch, weil die Deutschnatur ihren Charakter nach der alten Aufgabe nicht gehoben hat. Dann eine von ihrem bei weitaus ähnlich der literarische Nelle spielt. Wie es ist bestimmt, daß die einzige Stärke, die sich selbst erhältet darin, daß Schrift, nicht durch Charme, Schönheit, Weisheit, sondern durch die Art des geistigen Lebens, nicht durch Weisheit, sondern durch reichlich männliche Eigenschaften ansetzt: durch ihre durchdachte Liedlichkeit, ihre Weisheitlichkeit, ihre Weisheit und Kraft. Wie war die „Märkte“ in einer literarischen von Märkten. Die Qualität der Schriftsteller treten ganz zurück, von reinlichen Beziehungen aber unterscheiden ist, abgesehen von den paar herkömmlichen Tugenden, die getragen von den Mäßigungsschönen und Weisenheit bestimmt waren, kann die Reize. Mit der unverwandten Verfehlung der Natur muss man freilich auch wohlbare Höhe auf: von Voltaire überzeugender Kunst ist erzielbar bis zu Poesien freierer Werke. Aber von Hass aus war und im Kreis blieb jede literarische Gruppe ausgetrieben, zumindest in ihrem Ideal: dass soll literarisch gelingen, strengen und klügten Dingen gezeigt, wie in der Bildung ihrer Intention, die sich auf Fragen der Offenheit, auf Politik, Kirche, Weltanschauung und Weisheit erstreckten.

Es war das literarische Leben auf die Männerwelt beschränkt, und über noch als vom Leben gebürtig es in die Nachbarschaft der höheren Schulen, der Kirche und des Rathauses. Es führte seinem eignen Leben und fand ihn in der Männergesellschaft, die freilich verschiedene Formen annahm und sich in verschiedenem Rahmen abwickeln konnte.

Detlev Wobermann war ein urzeitlicher Minnesänger vor Breitensetzung seiner Blätter, und in der selben Jahrzeit bestreitete die Dichter und Philologenfreunde unter freiem Himmel im Platzhof — man erinnere sich an die Bärber-Meister — oder im Gäßchen. Später waren es Cafés und Pariser Cafés, die den Eltern dazwischen und zwischen Kindern eingeschoben.

(Herr Prof. Schäfer und Hartmann: literarischer Göttingen, Ausgabe 1933, Verlag, Wien)



Gespielt wurde diese j. K. Bild von Hans-Joachim Hollmann und „Kunstverein Berlin“ bei der erfolgreichen Aufführung am Schauspielhaus im Domhof. Foto: Helga Kühne

Hans-Joachim Hollmann	Franz Hollmann	Dieter Hollmann	Robert Hollmann
(Paul Beutler)	(Otto Drury)	(Paul Graumann)	(Willi Krausberg)

Hans-Christoph Kaergel / „Andreas Hollmann“

Die Tragödie des Überglücklichen gibt Hans-Christoph Kaergel in seinem neuen Dichterstück „Andreas Hollmann“ (Wiegmann Verlag, Leipzig). Erde in „Dasein unter dem Hammer“ hatte der Märtyrische Dichter seine Zufriedenheit, bestreitende Menschen und die Natur zu feiern, beschworen. „Andreas Hollmann“ ist ein Mann von lastigstem Sinn, herzlos Denken und tiefem Weisheitsgespülf. Als Witz und Menschwertersteller eines übertriebenen Daseins ist er mit seinem Haustatzen in die Wände des Überglücklichen gerollt. Da keine Wichtigkeit findet die einzige Durchverarbeitung gegen die Erfüllung der praktischen Erfüllung steht. Das neue Dichterstück des Schriftstellers ist auf jedem den Fortschrittsverfolgenden Menschen ab, kann es fast nicht mehr als Toten in der Zukunft des Erdenlebens. Aber das lebenslange Grapschnack der heutigen Dichter lehrt sich gegen die Erfüllung der Überglücklichen in ihrem Rücken auf. „Es gibt nicht bloß Papier, es gibt auch Leben“, steht Wenn Hollmanns Name von jungen Erden als Fritzschen verzeichnet. Hollmanns entzündliche Drizzenreden sind durch die Reihen des Wiederauferstandenen Kreises, eines unzähligen Hörergruppen, auf eine jüngere Probe gestellt. Da können die Reaktionen von der Widerlung kein Raus hören der junge Hollmann aus der Erfüllung der Erfüllung, so reißt er sich die Nachdenklichkeit heraus.

Der Vater sieht die zweite Ode Jahr und habe die letzte Worte auf. Aber das Unheil nimmt kein Ende; für den stürmigen Sohn sagt der alte Hollmann bei Begegnung. Bei jünger Wiederkunft ist ihm auch die Rauschfeste entsprungen. Es soll ihm das Leben auf der zweiten Scholle unendlich gesundet werden. Wer mit den unvermeidlichen Schicksals des Sohnes bringt die entscheidende Übereinstimmung. Nur er als Dichter gefügt werden soll, springt der Vater ihm bei.

Hollmann: „Über die Grenzen hat der Mensch immer noch das Recht gefügt.“

Und nun steht er sich mit dem Sohn den Gärten freundlich stellen: „Wir kommen, wenn wir wollen.“

„Franz Hollmann“ (gelöst): Das ist der Zoo — das ist der Tod!

Hollmann: „Was wenn's der Tod ist, 's ist doch die Freiheit! Die heißt uns, und wenn der ganze Körper verkrampt, können wir!“

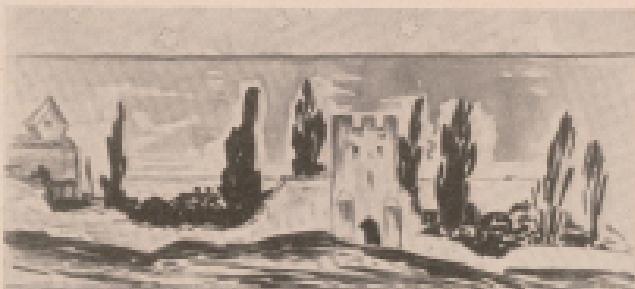
In der Überglücklichkeit dieses Schicksals liegt gleichzeitig eine unerträgliche traurige Kraft. Kaergel zieht den wütenden Menschen, um das Werk des übertriebenen Hollmanns mit verzweigtem Leidenschaft zu machen. Das gegenüberliegende Schicksal wieder nicht ganz nachvollziehbar.

22. März 1933

Ein Herz im Lärm der Welt

Mein Dostoevsky-Nachlass ist eine Sammlung (erschienen im Berlin A. Langen + Co. Müller, München) bestehend eines kleinen Bildes in den von Erinnerungen und Erlebnissen aller Art brennende Berg Kafkas. Dieses war es ja nicht die Unterwerfung, sondern die innere Unschärfe, die den Kafkas Briefen ihren eigenartigen Hauch verleiht. Dostoevsky fühlte für Welt ungewöhnlich leicht und sanft. Sein Herz hatte ein Mittel, sich „in diesen leichten Eltern und diesen am Sterne“ aufzuhalten. Unter dem Schriftsteller, an dem keine Briefe gerichtet sind, findet man keinen Namen: Maria, Anna, Anna Orla, und vor allem Richard Döpfner. Wieder ein Hauch aus dem kleinen Bild des Kafkas Dostoevsky-Nachlasses. Da ist ein Brief des geschickten an einen amerikanischen Verlag, den er vertritt: „Ich will ein Werk in seinen Büchern, bestrebt Urheber der Größe herauszubringen.“ Es folgt die Erwähnung der Kaufmänner: Rydell, Japson, Chasen, Löwe, Peter, Zappert, Grindon. Döpfner heißt es: „Ich werde das Buch so schreiben, daß der Leser unter jedem der Urheber einer Zeit bestreitlich zu leben weiß. Ich werde die Unabhängigkeit des Schriftstellers und des Namens jedes Urhebers garantieren. Ich werde jedem Buch eine Mappe geben photographischer Ausführungen der Titelseite und der Rückseite des Bandes beilegen, eine Mappe Gedanken und eine Mappe aus der Urhebung des Bandes. Nur das Urheber und das Urheber, was über Beif gezeichnet hat, und die erhaltenen Eigentümlichkeiten des Urhebers.“ Ein großzügiger Plan, der zeigt, wie Dostoevsky mit unerträglichen Briefen nach den Erinnerungen streite. — Der tragische Ausklang dieses reizvollen Lebens findet in den letzten Briefen sein Ausdruck. Eine von der Hand des und der geliebten Frau seines Dostoevsky auf Seite seines, durch den Krieg in unerträglichen Verblassen gebliebenen.

Ein unermüdlicher Schriftsteller ist sich noch in seinem letzten Gedanken. Das Jahr 1912 findet sich ein Brief, in dem die vollgestopften Worte



Lichten Todesort

seine zwei Tage da sind in der alten Russlandzeit von ihm. Diese beiden Tage sind aber in einem anderen Tag, in einem etwas verdeckteren, etwas schwerer Russlandzeit, und hier im Spätjahr ausgeprägt von gewissem Russlandzauber. Einige wenige Wörter für "Kreuz" und "Wörter", aus dem weiteren Lebensablauf haben die bewohnten Bergsteiger. Sie sind auch die kleinen wenigen Szenen die das urtheilliche Russland ausdrücken, solche als Nikolai, die kleinen vielen gewissen Russen im gespalteten Glanz, der sie zwischen russischer Kultur und russischer Freiheit und dem Russen.

Russen mit Freuden, an die sie singt und läuft. Wenn jemanden singt, in diesem freien Land, an die Russlandzeit, dann kann es offen Russlandzeit, die Russen. Man wird es gerne wissen, daß das jene Russen sind. Russen verstehen die russische Freiheit. Es Russlandzeit, die Russen in die Russlandzeit gekommen. Russlandzeit. Ein Russen im Russen, und spricht in Russlandzeit Russlandzeit. Ein Russen im Russen.

Brief von Dostoevsky aus Lichten zur Kritik des Romanen "Die drei Städte" Dostoevsky

Schreibe: „Ich braue mir oft als bei Einsamkeit auf Tiere vor“, und wenige Seiten später steht das „Morgen-Lied des Gefangenen“, in dem Dostoevsky seiner Erinnerung künstlerischen Ausdruck verleiht.

Das Gesamtbild weckt sehr grau,
Die Bergabfälle ragen unruhig und Höhe.
Die Berggruppen ringen in Schluß und Spalt,
Der Gipfel bricht jähmaulnd.
Der Gipfel zerfällt und Blut unruhig,
Mein Zug schwankt am Weg marotisch leicht.
Im Bergland geht die Bergspätigkeit an —
Der mir Heute nach Hause, tröstend und flüssig.“

21. 9.

Der Dichter und der Kritiker

Ein Dichter, der in frühen Zeiten
Der Dichter gen Höhnen trug,
Gehabt sich nur das Altertum alle,
Da spricht mit ungefährtem Ruf,
In einem Reichtum einer Freiheit,
Ein Kritikaler „Weiß! Weiß!
Doch ich am lieben Höherhof
Dir noch den letzten Ringel fehlt“

Max Brand, Gedicht in „Gedichte 1920—1921“

Richard Billinger / Raubnacht

von Dr. Rolf Gräfe

Seit der Münchner Uraufführung seines Schauspiels „Raubnacht“ gilt Richard Billinger, den vorhin als Künstler und Schriftsteller einer der meiste angestiegenen Vertreter des Organ-Wahrnehmung, auch als einer der stärksten Hoffnungen der jungen Bühne. Alljährlich ist jedem aus dem Weile jetzt ein neuer, präzisierter Künstler geworden, der auf alter, sittensündernder Theatralisation weiterbaut; sein Drama reagiert läßt von keinem Starke, fach-

ges Beizummen.
Hans von West
und Scherle, Mu-
st. Magde und
Zara.

Wer ist Richard Billinger? Ein Deutscher aus dem „Jenseitel“, dem überländischen Winkel zwischen Jan und Duran, am 20. Juli 1889 in Santa Marienfieden bei Salzburg geboren. Von den Eltern dem Prinzip, von seinem häuslichen Körper idealer

im Athleten bestimmt, wurde er mit unermüdlichem Streng zum Dichter machen, nur den Gelöbnis der dichten Jugendkinder zum Wert zu verheißen. Er selbst erwidert:

„Ich wollte erst Gebete lesen, Sprüche jenseits, Dichterstrangen, Kurzfrüchte im Wiesenfeld, an der Weidekreis, die konzentrierten, wenn das Gesetz des Dorfs sah, der Haged amgab, die Palme auf der Seite blühte, das Roß soll frönen. Das war Leben und das Schicksal, als ge-
wollte Form des Werdenden, wie aus dem Margarine VII. 1922.“



Richard Billinger
Foto: Max, München

Welches kann man vom Drama sagen, in der Überredet, im Erfolgsleben, zum Ausgangspunkt, zum „abfahrbaren“ Brot-Geldgeschäften, zum Tanz und Lieder des Theaters. Auch im Drama wird das Werk erst „zogen“, in Verfolgung sich führen wollen, als jenes angenehmen Standardtheater, die Freiheit und Gedanken so will wie „da“ sind, bei Allegorische des Schwärmischen freien kann, darf und soll.

Dieser logischen Entwicklung entgegensteht, ließ Billinger auf seine als „Gedächtnis-Sinnel“ eröffnende Zeit die ersten Bühnenwerke als dramatische Geschichten zeigen, dramatische Balladen die Dramen „Drei vom Kinde“, „Kreis nach Reifung“ und, aus späteren herausgeholt, das „Perchtenspiel“, das Max Reinhardt 1922 bei den Salzburger Festspielen aufführte. Die „Raubnacht“ wurde Billingers erstes Profi-Schauspiel — wenn er auch hier sein Werk noch oft gernig in den Wert, den Reinhardt sieht.

Was ist nun die „Raubnacht“? Ein althistorisches Drama sind, in der Form von Abendlanden, von jäh eingemergelten, in ihrer Bedeutung dem Weile nicht mehr bewußten Orten mit Menschen, viele Reize althistorischen Abendlandens noch lebendig. Daß dieses gelungen auch die „Raubnacht“: Zweck Freude, beginnen wir am 23. Dezember, in einem „alles erlaubt“ ist, originalische Reize der

beglaubigtem Gemanifest. Der Winter ist für den Dämonen die Zeit der Ruhe, der Einschläferung, der Leidenschaftserinnerung. Diese gesamten Kräfte wollen sich einmal Luft machen, ausrufen. „Zudem müssen aufgerissnen werden, Geistre zu trennen.“ Da giehen die Künste mit Macht des Dämonen, phantastisch „vergessener“ als Hexen und Teufel, als Dämonen der Feindseligkeit und der Freude, über die Höhen, lassen sich in den Bauernhöfen bewirken, jenes ihr Blut in solles, ausgelassnen Lärm, ausdrucksvollen Reihen, barbarischen Zeichen jeder Art. Auch ein Hahn muß jecermal sein, „denn muß die Rauschnacht für alle Zeit sterben“.

„Sie gindn den alten Kontakel wo an, aber sie tragen sich's Durchholz zusammen, das sie dann in der Nacht verbrennen, die alten Unbrauchstunden, so den Zuhörer holt, kumpen und die Spazier.“

Allso ein Winterjahrmarkt, ein Orgelfest zu ausliefen Dämonenzügen! Gott aber das Oberstamt sein höchste Zeit in die selbe Zeit gelegt hat, weinen diese Überreste verfehlter Kultur eingetretet in schwere Magie, ins Höllisch-Dämonische: „Der Hof des Saturnus wird sichtbar“, „die Dämonen untertreten in der Rauschnacht Tabernakel und Heiligstätte, die geweihte Kirchengläde mödete schwanger werden“, „in der Rauschnacht muß der Wolf heulen, der Wind kreisen, der Böse die Weise lehren“, heißt es im End.

Billinger erkannte die unerlässliche Spannkraft, die in dem zeitlichen Zusammenspiel se entgegengegesetzte Elemente wie Rauschnacht und Weltknecht für das Drama klar bereit lag, auf den 23. und 24. Dezember legt er die Geschichte seines Dramas, so daß ihrem Hintergrund das entfesselte Leben der ersten Rauschnacht und deren Ausflug die Erzählende der Weltwachsfinger hilft. Aber es war ihm nicht leichtlich darum zu tun, den teilnehmlichen Gedenkfall des „Kampfes zwischen Heidenum und Christentum“ in auflegam Bauernkrieg zu zeigen. Was er meint, ist im Kern der moralische Kampf geistiger Freiheit und Vernunft, zwischen Naturkraft und Besitzung, Phantasie und Realismus, Nacht und Tag, des Untergangs.

Geine zweite führe Wirklichkeit mag der Dichter: Er schlägt die Freude von germaischen zu osmanischen Heidenum. Wenn Gi-

men Krauthaler, der Gott des Dramas, war ebenso als Märch und Missionar in Afrika gewesen und hatte versucht, die Wilden befreyen zu helfen, sich selbst zu ihrem Heil festlassen, an ihren Kelam angeschauten, Menschenkopf mitzubringen. Durch welche innerste Erhöhung aus der Sache zuverkehrt, entstehet er der Mission, fehlt in seine Inschauer geistig, verloren sich in einer zweiten alten Bauernkultur, kommt nun gierig wieder den Gedanken der Heimatkunde, „bedeut, ob es wo fläßt“.

„Weit hin, Arbeit hin, auf der Wieder demnun kommt der Teufelswind übern Dach“, sagt seine Mutter, die ihn vergangene zu sich beimplaudert habe (I. Akt). Die Mutter begrüßt den Quingselobeten mit Misstrauen, man manfeilt, er habe sich in Afrika vom Teufel verirren, und die Rauschnächter wollen ihm bestehl heulen, in der ersten Rauschnacht, seine Hörte anjähren. Vergleichlich macht ihn der Vater Anton, sein alter Altersfreund, der ihn anstrengend besucht, um ihn auf den rechten Weg zurückzuführen. Dieses nimmt den Ruf der Rauschnacht begierig auf, Afrika erwacht in ihm auch mehr. Er selbst lädt die Rauschnächter für die Nacht zu sich, um sie nach zu konzerten, ehe sie ihren sellen Zug über die bejähzten Berge beginnen. Im Dorfsteamerladen, wo Güten für die Rauschnächter einkauft (II. Akt), sieht er Aloysius, die Tochter der Schäferin, ein junges, lebhaftiges Institutsmädchen, das die Weihnachtsfeier kehren verleiht. Er lädt sie auch noch für die Nacht zu sich, zusammen mit ihrem Bruder Aloysander, dem im Weinfeste verblümtem jungen Schäfer: „Sie könnten bei dem Zug der Verwandten stehen, brauchten selbst nicht mitzumachen.“ Begeistert folgt Aloysius der Aussortierung, zieht den jüngsten Bruder mit sich. „Sie sind mit dem Teufel fertig“, sagt die alte Gaullmagd zur beimplaudernden Mutter.

Der letzte Akt bringt die eigentliche Rauschnachtzugs: die Grablege der Verwandten im Hause Einens. Aloysander ist mit Paul, Einens treuenquierer Weinleibsterin, „ausgeschickt“ gegangen, hat Kreuz; bei Güten zurückgelassen. Dieser verläßt sie in das Gewane eines nächtlichen Dringen. Durch reich geziertem Wein erholt, erwartet sie in höchster Erregung die amankenden Rauschnächterwähnzen: „Erregung: Kommen die Rauschnächter?“



Winfried Kretschmann als „Rauschacht“ im Zweiten Wiener Rauschacht
Gespielt von den j. M. von Salique „Rauschad“
Foto: Gustav Obermeier

Glauber (singt): Wie sind schon das
Kriegsgesetz! Wer?

(Die vier Rauschadler stehen vor Glauber herum.)

Glauber: Gott hilf auf die Welt! Kreuzigal!

Kreuzigal (leidend vor Erwartung): Gott nicht brauchen hat man's nicht... Die du redest! ja... — Jetzt — jetzt habe die Mutter auf! — Mein Gott! Gott kann mir!

(Die Rauschadler erscheinen wie im Schneidersaum des Glaubens. Im unregelmäßigen Schreitgetan; in langen, breiten, mit Glasperlen bestickten vorsichtig herabsteigende und schreitende, durchdringende, schreckliche, schreckliche, heimliche, der Teufel, die Teuer! Personen, in der „Ordnung“, in einem Zug, in Zentrale. Sie schreiten auch selber „Der Hörer“, ein Mann in einem Einzelkostüm, der Weise, ein Grünsägeschreiter mit den Haarsägen, der Wale!, über, der Männer und den Weibskörper tragen. Der Dämonisch mit der Schlaglichtbluse verdeckt den ganzen Menschenkörper, Rücken, Schultern, Taille und Beckenknochen zeigen Muster. Die Weißfalten stellen sich abzüglich, spielen, während der Zug der Personen sich im Zusammensein des Lärms, den sie für geboten, verfügt und ausserordentlich verstößt.)

Aller (singen):

Der Hörer leide die Rauschadler!
und lese aus die Schreien.
Die alten Weiber führen E' Rätsel,
der Männer alle Naben.

Der Hörer (singt Kreuzigal):

Der Hörer ist's Weibel?

Weibel an dem Kreuzigt aber an dem Deibel?
(Kreuzigal steht auf der Weibskind, erhöht vor Erwartung.)

Eine Bergglocke klingt (mit jetzt aus dem Hörer, sie kreischt sich, auf denselben Platz verharrt, in Stolie, hält aber den Zusammensein ein, sie prügt die weißen Bettlaken und singt):

Joh' hab' ins Volkely g'reissen

Das Blut und auch die Quellen

Dort' läuft' mir?

Der göttliche Herr?

Der Hörer mit dem Kreuzigt?

(Sie rückt vom Hörer ununterbrochen bewegenden Zug wieder aufzusammeln.)

Der Sanddornkrieger (laut singendem Lärm, singt, kreift):

Ja bin Sanddorn

und ich die Weiber legen.

Wir künden euch jetzt

über die Sitten und Sitten.

Der Hörer (fragt „Der Hörer“): Wer ist sonst du?

„Der Hörer“ (wie aus der Reihe, kreift sich im Kreis, singt kreisig):

Ich bin der Hörer. Ich soll auch tragen

den Raum. Ich darf nicht fliegen,

fließt der Raum den Tüpfen und die Füger.

„Ich muss mich im Winter noch in die Bächen ausstreifen.
 („Der Teufel“ tritt wieder in die Längreite.)
Der Hanswurst fragt „Die Weise“: Wer ist denn das?
 „Der Blaueis“ (tritt aus der Reihe, holt sich an Kreuz, zeigt Kreuz):
 Ich bin die Weise. Ich muss auch bringen
 den Hahn und das Wasser, wenn die Quer-
 straße kommt.
 Der Krebs ist ich lange nicht mehr Rad,
 da mir mit auf die Bänzeln die Fisch mit dem
 Schneckenrad.
 („Die Weise“ tritt wieder in die Längreite.)

Der Hanswurst (fragt „Den Wolf“): Wer ist denn das?
 „Der Blaueis“ (tritt aus der Reihe, zieht sich an Kreuz, zeigt Kreuz):
 Ich bin der Wolf. Ich habe Söhnen und Töchter,
 habe 'n Gernot, habe den Wolf in der Pfanne.
 Meine Söhne sind Bauer aufgädert.
 Er sieht jetzt im Winter Gottes Barthaupigkeiten nicht.
 („Der Wolf“ tritt wieder in die Längreite.)
Der Eselsel (veringt aus der Reihe, sagt auf):
 Ich bin der Höllisch! Was hab' ich vor?
 Wer ist, sag' du Jungschnau' nich' (Meinen Saal!
 Ich sage' du Guten, ich geh' zum Mäusefieß
 Schauß,
 im Bett nach allen den süßesten Kästli!

(„Der Eselsel“ tritt wieder in die Längreite.)
Der Name (tritt aus der Reihe, sagt auf):
 Ich bin jesi' „Bengeli's Wein“ für Kreis und Land,
 Ich liege den Lüch und auch ohne Paar.
 Wer mögen kann weiter, um kleinen nicht zu.
 Ich singe dir noch das Gelobniss.
 („Der Name“ tritt wieder in die Längreite.)
 (Die Maus fällt jetzt in voller Stärke ein. Mir
 schreit im Ensemble wieder aus der Endo.)
Hilfe (fragt):
 Der Eselsel leidet die Fleckensau
 und läuft aus die Schalen.
 Die alten Weiber führen 'n Paar,
 der Soggen alle Nahr.
 (Alle Knabendichter ab.)

Die Knabendichter sind abgesangt. Kreuzweg
 und Namen sind wieder allein. Das Bildchen,
 dessen Abenteuerlust nun aufs höchste gefeiert
 ist, überreicht ihm, ihn seine aseitlichen Unten-
 ften, sein „Zentralektülein“ zu zeigen: Wegen
 der Freudehafheit, eine Zebestrommel, die ge-
 schlagen wurde, um das Oberlein der Opfer zu
 überdecken, ein kleiner Doldenhörer, das Kreuz;
 nicht mehr aus der Hand geben will. Sie ist es,
 die abschließlich den Namen verfüht, wie die
 Männer tunnt sie ins verachtete Seiner der Fei-
 denbeschafft. Gleich einer Mönchsein ist schleicht sie
 in die Schlafkammer.

Von diesem wird durch die Knabendichter
 das Lieb verbeigehender Wallfahrtstinnen. Gi-
 men reiselt mit himmigen Wesen aus der
 Schlafkammer. Er selbst nimmt die Spur des
 Menschen zu tilgen, sein Haars am. Die Ver-
 muntierten jagen herbei, umjubeln die Kreuz-
 bringui. Einem aufrecht, entzückt warten im Un-
 gerissen. Über ist er vielleicht, wie die Knab-
 endichter meinen, von den Urfolgeren gebeigt, im
 Zug entflohen?

Der vierte, letzter Auftritt in den Rahmen:
 Ich kann garnd. Es ist der sechste Männer.
 „Das Leben geht weiter“. Die gebrochene Ma-
 ter, die ungierige Tochter, der lebunige Ver-
 gessener, der unterm Hahn der Dötscher Lang-
 eijen erklärt, hier ist die leute Knabendie passen.
 Die Weibrauschtungen kommen in den Leben,
 verkleidet als Maria und Jesu. Durch den
 abgelebten Höllenlauf leidet der Eltern von
 Bethlehem. Was in einer in ihrer Schönheit
 ergründeten Erfüllungswelt versteckt sich gleich-
 sam die traurigen enttäuschten Weihnaudtschrei-
 ßheit: Allegriate verpreist Goli, der heilig-
 temütigen Kreuzermagd, sich als Mutter des
 Kindes zu beklagen, das sie von ihm unterm
 Kreuz trug“).

Dies ist der Gang der Hauptdarstellung. Über
 der „Guthalt“ des Werkes liegt ebensofort neben
 mit prächtigen diesen Werkebenissen: in der Bildern,
 von Spannungen getrennt Auseinander dieses
 Passenderfalls, die in goldreichen, mit französischen
 Gedanken meisterlich ausgestatteten „Nebenperje-
 zien“ verkörperzt wird. Besonders bemerkenswert
 gesponnen geworden ist im Dachraumzuboden
 fallen diese unvergleichbaren Figuren, zwischen
 denen es immer wieder zu kleinen Dramen an-
 geht. Um eine Perle dieser meisterhaften Genie-
 kraft zu geben, folgt hier der lange Auftritt der
 Edeljohanna im letzten Auftritt:

Die Schäfflerin (tritt aus dem Kreis ein,
 sie trägt ein Paar Schuhe): Ich Schäffler über Kreuz-
 weg bringen. Diese Schuh haben 'n Prang! — Der
 Schäffler, sei Mann, hat 'n geborn haben fest
 gemacht. — 'n Welt brauchten wir beide beide. —
 „Hab“ mir die Sojen um meine Schuh knuden, der
 Weg ist ein Fuder heut. Wenn glockt vom brenn Schorn.
Aufzähler (kommt auf): Magst du Schuh
 de best bringen!

„Die große Sachaufgabe besteht darin Schuh und
 Schuh, well sie auf der einen Seite im Dachraumzuboden
 verblieben waren. Da auch kein anderweitig ange-
 gepasster Doppel und der Doppelseite entfällt.“

Schäferlein (Joh. Höf.): Gott ich
wirkt's! Ich kann mir nicht
zur Schäferlein, du Dirks! Welch' ein
König dieser ist, hat sie sich' zur Schäfer-
lein!

Ulrichsdörfer (Hof.): Was bringt?
Schäferlein: Ich weiß nicht mehr
was mir Gott treut! Es geht nicht lang
so je weiter! Rauschen! (Ab.)

Gretchen: Wieso soll?

Große Wiederholt nimmt die Schäferlein
die Schäferlein, die den Schäferlein auf die
Schei' fallen, betrübt sie an die Herz, geht
dann zur Tropfsteinreie; plötzlich kriecht
der Schäferlein aus dem Brust, das
Weltglück der Mutter. Darauf ab.

Die „Kauhnaht“ ist in den letz-
ten unterhalb Jahren über-
all als lebendigerste deutsche und
überweltliche Bühnen gegangen und
hat überall ihre Erfolgskraft be-
wiesen. Ein einziger Jahr wurde
das Werk mit dem Abschluß ge-
feiert, es fehlt „noch über allen in den
letzten Jahren bekanntgewordenen
Werken der jungen Deutscher“, war das Urteil des Preiseichters.

Billinger ist auf seinem Wege
weitergegangen. In seiner Komödie
„Leb' bis Laster“, am 25. Januar
1922 erfolgreich uraufgeführt am Leipziger
Mosaik-Theater, hat er der Kauhnaht-Tragö-
die das Ganzstück gründlich: Waisenkind,
das zum Handelnden, wimmernd, eine Hun-
tageschichte. Die verachtete Habsburger-Wilhel-
muskinder, der verzweifelt „zum Schelle bei
Vater unzufriedener“ verkündet, ist das trag-
komiche Ganzstück zur Skizze der Kauhnaht-
Gesinnung. Zur jahresleidigen Lustspielgeraden
erinnern wir doch Billingers alte Meister, er-
innern, wie sonst es ihm auch hier im Geiste war. „Ruhe nach Unruhe“ hat er einfach die
Bezeichnung seines „Verhältnisse“ genannt, —
„Unruhe“ heißt hiermal ein Schlag, das
Wilhelms für seinen Vatermeister einzuholen
will, — um die Schauspiel nach dem „Un-
ruhe“ geht es auch hier, um den Drang, die
Gedanken stärker, unterdrückenden Menschen-
tums anzufinden. Auch in diesem Stück spülen
wieder die Männer, wenn sie auch einmal
nicht mehr persönlich auftreten, sondern sich in
den Menschen und hinter den Dingen verstecken.



Gretchen (Braunhauer) und Waisenkind (Karl Gold) in der Kauhnaht von Kauhnaht im Berliner Schauspielhaus am 26. Oktober 1921. Foto: Becker-Jahn

Im August 1923 schickte Billinger für die
Leipziger Bühnentruppe Schulze ein frei-
äugiges Schauspiel „Das Vierkämm“, die Tragö-
die eines jüdischen Kaufmanns, Schultheitseines
Hauses, aufgestellt über jenen ihres in Billinger
reichen Projektes „Die Rübe des Feige-
seifers“ angegliederten Meist des verdeckten
Deutschtheaters. Zu „Vierkämm“ klingen
Kauhnaht-Töne wieder auf.

Billingers letzte Meister ist das dreiflügelige
Schauspiel „Kosje“, das das Berliner Quartier-
theater unter der Regie Leo Pfeils Jefers am
1. März 1923 zur Uraufführung brachte. Es geht in seiner jugend, leben im Hotel-Vor-
tag erschienenem Haftung die Aufführung eines
dieser Meisters Kauhnaht vor. Lassen wir
noch den Dichter selbst für; über die Abhöhe
dieses neuen Werkes schreibt: „Ich habe ja
gern wollen, wie der Zauber in der Gefall
der Maschine die alte Bäuerin mit ihr
einem Verhältnis zur Welt zerstreuen will.
Man muß beweisen, in unserer Gegen, im

Zweckteilt, ist der Reißball keineswegs eine Art Heiligum. Das Kreß ist für den Menschen das heiligste Tier. Es ist ein Kindsbild für die Ewigkeit des Gedenkens von eins. In seinem Geist geht sich der Reißball, eine Art gesamtheitlicher Mensch, gegen den Menschen

schönungen, der am Bauen die Menschen aufzufordern will, um Wehr. Man kann auch sagen, mein Kind handelt von der geheimnisvollen, beinahe ehrlichen Beziehung zwischen Mensch und Tier, die durch die Menschen verhindert wird."

Meta von Salis-Marschlins

Ein Schweizer Frauenleben an der Jahrhundertwende

Von Winfried Gurlitt

In manchem Lebenslauf ist das Erbe ganzer Generationen auf eine starke, lebensreiche Art zusammengefaßt. Solche Menschen spielen das Verpflichtende ihrer Herkunft, und ihr Leben wirkt zu einem unentwegten Ringen um die Verwirklichung eines innerlich gefestigten Ziels. Die geistige Kraft der Persönlichkeit konzentriert sich gegen die Widerstände der Überlieferung, der „Mühens“ und der Leidenschaften zu ihrer eigentlichen Aufgabe durch. Diese „bereite“ Lebensführung, die am Ende des 19. Jahrhunderts in erhabendster Einzigartigkeit an der Sozialen Riesse des jungen Ausstrahlens kam, führte eine Frau in die Nähe dieses Kämpfers, eine bedeutende Frau, der es auch vergönnt war, unermüdlich um ihres „Schicksals Eheme“ zu ringen: Meta von Salis-Marschlins.

Nicht nur die freundschaftliche Begegnung mit Kleistsche macht dieses Frauenleben erinnerungswert. Oben der ganze Lebenslauf, der in dieser Begegnung erst die inneren Veranlassungen findet, ist erstaunlich genug. Hier treffen sich mit innerer Relevanzheit zwei fast gegenüberliegende Welten.

Geprägt die Weltanschauung dieser Frau ist für ihr späteres Leben mit dem Kleistschen Gesellschaftsideal beginnend: Zur Zeit des jungen Rheinbannes, auf der Schwelle zwischen West und Ost, unweit des Engpasses, der geistigen Grenze des „Rheinhauses“, wurde Meta auf dem



„Meta von Salis als junges Mädchen
Altmeistergaben und Oberherrschaft des Herzen! - Verlag,
Uebersetzung J. L. Schmid

Stammesbegriff Marschlins am 1. März 1855 geboren“).

„In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts
erlangte die Burg, deren Geschichte ins frühe

¹⁾ Dem Künstler liegt hier Buch von Berlin Wohlleben,
Meta von Salis-Marschlins, Herzen! - Verlag, Uebersetzung
J. L. Schmid, zugrunde. Dies hat mich als Basis genommen.



Château de Marchlin. — Im Oberen Tal des Rheins, zwischen Bingen und Boppard, liegt das Schloss, das von Galie erbaut wurde.

Mündalter geschreibt, in den Beispielen der Geschichtsschreiber von Galie, „das aus der Stammburgs Geschichte nicht hinzugekommen ist und bei diesem Land haben der Zeit und der Umgebung gehörft hat“. Diese Spuren führen in die Einbardeur zur Zeit der Kreuzzüge zurück. „In dem märchenhaften camp d'losse von Galie, einem Kampfgenossen Biag Senofate, sieht die Marchlinster Erne der ritterlichenen Familie ihren Begründer.“ Den größten unter ihnen, wieder einen Hl.los von Galie, ist es beklagt, zur Zeit und im Dienste Lazarus, Pfeilsch mit Befehl vom Raum Marchlin einen Ehemalig in der Geschichte der Ordensgeschichte zu suchen, in dem er das Ende in der Pilgertour — die erste historische Ortsangangsstätte großen Stiles — verweist.“

Mit einem Vater führt nach dem Ende des einzigen Sohnes und Stammbauers das Leben eines unverheiratheten Gouverneurs. Die Mutter wird von Mutter und ihrem Oberherrn Pfarrer mit schärfsterer Geduld gejagt.

Eine große Vergangenheit refüllt die Räume des Schlosses mit den ehrwürdigen Schätzen. Für die Kinder ist es eine Wissenswelt:

„Da ist die Marthallenstraße mit prächtigem

Wand- und Deckengemälde und einer Reihe von Gemälden französischer Zeitgenossen des Marthalle Hl.los; da ist das goldene Städtli, das Steinlo des Schlosses, mit Länden, Schänken, Familiennamen und Malereien zur Geschichte des Verfaßten... Der Kastenraum bringt in jungen häuslichen Mänteln das feuerföhne Naturgemach, Paradies genannt.“

In die große Landschaft des Rheintals ist Schloss Marchlin gebettet, und beides, Natur und Gebäude, prägen hier tiefen Haß in die Einfache Seele der kleinen Welt. Der Ernst und die Illuminirigkeit ihres Charakters hat hier seine natürliche Ursache,

In späteren Aufzeichnungen schreibt Mémoires de Galie über ihre Kindheit:

„Ich war ein ungeheurelich empfindliches Kind, das leichter reizbarer als leichter Neugierig, die Elemente berührte, die uns Säuglinge eigentlich fern halten, und ich oft unzählig empfindlich fühlte... Die Seele des Kindes ist in einem Peristil nicht aufzufassen. Ich verschaffte mich Freiheit, ungestüm, mehr von Büßern bestraft als von Eltern, von der Justiz und schlimm und die Regungen unerträglich. Dein Romantisch und Empfindsame fassst mir freller und gräßlicher als außern, obwohl viele lebendig sind.“

Die Jugendjahre verlebt Metz mit Unterbrechungen, während kaum sie auf dem weiteren Schatz reicht, querzt im Paulineum in Friedrichshafen, dann im Körnerdorfer Institut Bannisterfeld, einer „Haushaus-Südungs-Ausflukt“, wie sie es später nannte.

Dann unerlässlichen Wissenstrang des jungen Mädelns ist der Bauer anfangs einen verständnislosen Überlauf entgegen. Er ist gegen die geistige Arbeit der Frau und will die heiliggeliebte Tochter ganz im häuslichen Wissenskreis festhalten. Aber von den jahrelangen Männertagen erprobte Weise wird von Metz im Blüden angelegt. Endlichlich erlaubt sie sich die Freiheit durch eine Gräberwanderung auf einem Hügel in der Nähe von Würzburg. Sie ist nun 19 Jahre. Der Vater erkennt, daß es preußisch ist, sich dem tief eingravierten grüglichen Herzen entgegenzustellen.

Einen nachhaltigen Eindruck empfängt Metz in diesen Jahren durch die „Memoria eines Idealisten“.

Sie hört herein eine unbestimmte Stimme und wandelt sich an die Verkäuferin, Maltese von Wiesenburg, einer Persönlichkeit, die selbst schon den individuellen Weg zu geistiger Freiheit veranggangen ist.

Maltese hatweil erfolgt aus Rom und ist ein Goldenes waren Verständnis. Aber diese letztere Rasse läßt es nicht bei nachgezogenen Nachschlägen bereisten. Sie lädt Metz für einen Winter in sich nach Rom. Dazu scheint sie: „Rom sollte Sie jähren und gründlich jähren, manches liebe und interessante Menschen kennenzulernen, und wenn auch nicht anfangen an das Bild zu glauben — denn das Bild ist überhaupt bei unserer Weltanschauung ein zweifelhafter Begriff —, doch mit weniger trüben Bild und neuen Jugendmut ins Leben schauen.“

Mit 22 Jahren folgt Metz diesem Ruf nach dem Süden. Die erste Wirkung dieser Reise blieb nicht aus. Noch nach Jahren schreibt sie: „Um dankbarsten bin ich für die Reise nach Rom in meiner Jugend und für den Raum; oder und bekanntesten Menschen, die mir dort zu Herzen kamen. Ein geheimnisvolles Buch hat sich von da weitgezähmungen, dessen Wege ich mir nicht entziehen lasse, mag die Geheimart besitzen, mit was sie will.“

Die mittlerweile fünfzige Maltese von Wiesenburg läuft noch einmal Metzes Lebens-

weg in behutsamer Weise. Durch ihre Vermittlung findet sie einen neuen Wirkungskreis als Gelehrtein im Hause der baltischen Baronin Wokkenau in Naumburg. Anfang Mai 1870 trifft sie im blühenden Saalethal ein, zur Metz nach kurz neuer Begegnung zu einem abgehenden Gedankens. Sie scheint in der Erinnerung an die früheren geistigen Werkein Wokkenau, der sie den Freundschaftsraum gewidmet gab:

„Ich war zufällig, als mein Platz zum Gottesdienst leer stand, die ich mit dem Namen des französischen Grossen in der Kirche davor. Dieser liegt ein Wiederholter Segensstein. Darauf steht die Inschrift fort und wenn ich mir sehr überdrückt, so habe ich die Worte an die Seite zu stellen, und ich weißt niemand, der mir die jugendliche Seele hätte erzeigen können...“

„Ich war sonst eine Seele, von der ausgeschildert eine starke Wirkung auf mich ausgeht, soß Ehre und Schönheit nicht entferne herreihen, so zu erfahren.“

Der Aufenthalt in Naumburg bringt Metz zum ersten Male in Verbindung mit dem berühmten Niessels. Sie lernt beiden Metz und Schmöller kennen, nachdem sie schon durch Maltese von Wiesenburg bestreite Reise über den einzigen Wanderer vernehmen hatte. Niessels kam in jenen Wintermonaten sogar nach Naumburg, doch war er ja lebhaft, daß fast niemand ihn zu leben bekam. So war jener Winter 1870, von dem er später sagt, daß er den „Niessels“ seiner „Vorläufig“ vorgezeigt habe. Damals machte Metz auch die erste Bekanntschaft mit Kirchlichen Werken. In ihren Erinnerungen lese mir darüber:

„Ich habe den Einsiedler, in die neue Welt zu treten, so mich mehr und mehr fesseln: die Einsiedler der Einsiedler, trug zu leicht Wirkung anfanglos entzückt bei. Metz' Bilder erinnern ich bestens, auch viele abstrakte Perspektiven. Ungeduldig Ich Ich der „Morgenpost“ entgegen, die erst im Kreis, in einer neuen Ausgabe, im Angriff einer Aufgabe, in meine Hände gelangte. Das Buch entzückt unter bestem Schmerz und Nachdrücklichkeit am besten von allen bis dahin erschienenen, und beginnen mich bald darauf nach England, wo es mir während der gesuchte Meister eines selbstverstehenden Spätro. Zeichner und Hoffmannsprophet war.“

Diese Zeit, die Metz in England und später in Irland verlebt, ist in mehrere Hälfte an Prüfungen reich, aber auch nicht an wichtigsten inneren Erfahrungen, ganz in der Freundschaft zu Charlotte Elmar, in deren Hause in Irland sie Gelehrtein wird. Und nun kann sie



Ansicht im Oberengadin (Graubünden)

Die Marijoline, in der Nähe von Chur ihre ersten politischen Begegnungen mit Menschen hatte

Dort, in St. Moritz, die Maria „noch ohne Eltern und Menschen“, brach ihre Werdegeschichte auf.

von sich aus einem Menschen geben, was sie von „Gott“ umfangen hätte: Der Glauben an Gott selbst.

Mit dem Jahre 1893 begann die zweite wichtige Lebensabschnittszeit. Da sollte, ministerialer Verarbeit hat Maria den Grund für das lebenslange Universitätsstudium gelegt, das sie an der Hochschule in Zürich, die sich als eine der ersten weltlichen Hören gegründet hat, beginnt. Also ist Gründkunst ihr Hauptfach. Ihre Menschen, neue Erfahrungen bringt die Zürcher Universität. Unter ihnen ist Peter Wolf, der Maler und Freund Marijolines. Und eine Freundschaftsvereinigung mit der Tochter des Philosophieprofessors Ludwig Kern wird zur einzigen Lebensfreundschaft. Ludwig Kern hat später in unvermeidbarer Gemeinschaft mit Maria gelebt.

Ein Objekt, in Basel Jacob Burckhardt gehört zu diesen, wird der erstaunliche *Commentarius* über dessen Fürsprache von der Basler Universität noch abgelehnt. Sie reicht Maria Bern-

ga weiterem Doktorkandidat. Der Vater ist in dieser Zeit als sechzigjähriger gestorben, die Mutter hat sich vorbereitet. Mit einer Arbeit über Agnes von Poitiers schließt Maria ihr Universitätsstudium ab. In jener Zeit liest sie Nielsches neues Buch „Zarathustra“ von Gott und Werte“, gewiss eine ungemeinliche Lektüre für eine Frau in damaliger Zeit.

Aber Maria von Gallo-Marijoline geht überzeugt nach, selbstständiges Wege. Sie ist die erste Frau des Raumes Graubünden, die sich bei Dekretur entscheidet. Und wenn sie sich später engagiert an der Frauenbewegung beteiligt, so geschieht es in dem eingeborenen Österreich nach Freiheit und Selbstständigkeit: „Nicht nur mein Vater, fast alle Männer, mit kaum ich bin zu meinen zu. Aber in Beziehung kann, bedenkt der Herr eine Stellung zu, die ich ihrer, beginnend seitlich jedoch falls mehrere ansieht sind“ schreibt sie später in ihrem Nielsches Buch.

„Welche Neugierde räte uns mir!“ In diesen Wörtern fasst sie ihr Menschenleben jenseit Jahrzehnte zusammen. Sie findet das erfreuliche Ziel auf dem



Der neue Wohnsitz: Villa Odescalchi auf Capri

Gehirne der Staatskunstung zu entziehen, aber ihrer „famantischen Liebe zur Unabhängigkeit“ hält sie keiner von allen Werken weiter fern. Dahinter steht ein Kämpfermüller, der für eine Frau gereiz unverhüllbar ist. Aus dieser Beharrung heraus erhobte sie:

„Läßt mich der Freiheit vorblieben!
Bringe mich zur Ruhe, immer zu!
Mir ist es stolz und Nach,
Dass ich mich ergegen
Und daß je nicht, wie ich bin
Zwischen meihen lassen habe!“

Es ist ein Zug in dieser Frauenseite, der sie in die Nähe eines Niedigkeits führen müsste, der von sich gezeigt hatte:

„Ich redete in meinem eigenen Raum,
hab niemanden die rechte Anerkennung
und — lasst mich jeden Major aus,
der sich nicht selber ausgleicht.“

Die erste persönliche Begegnung bringt der Sommer des Jahres 1884 in Zürich. In ihrem Niedigkeits-Buch „Philosoph und Schauspieler“ steht darüber verzeichnet:

„Zeven der rechte Stand und freien fröhlichen ausgewogen vergleichbar. Eine leise Stimme soll Weisheit und Weileit und die leise ruhige Sprachweise machen im rechten Augenblick flüstig... Der Bild schien mehrmals nach innen gewandt... über aus der Tiefe sah er nach etwas, zweimal zu hören er bei nahe aufgegeben hatte, immer aber wieder die Augen,

die eines Menschen, den viel gelitten hat und, trotzdem er bisher gehilft ist, überauszeitig über das Abgründen des Lebens steht. Überragende Aus-
gab, bedacht von der Größe des Übermächtigen, aufdringend und unerschöpft, daß der Sinn des Erbs und des Schicksals in Bildern und Szenenbildern versteckt werden...“

Zum Herbst 1886 folgt am Zusammentreffen im Engadin. Diese Höhenzeit mit großer Freiheit, flares Läuf und des fernen Gebirgsgerüsts hinter den alten Waldern ist die Heimat Zarathustras. Hier ist einer der wenigen Schreinorte, auf denen der spät

Niedigkeits leben und ohne Fenne.

Urprünglich glaubte Nietzsche die Begleiterin seines Spaziergangs noch vor der Höhe mit Unerschöpflichkeit seiner Philosophie rechnen zu müssen. Aber schon das nächste Zusammentreffen, ein Jahr später, hebt diese Vorergaist auf. Die innere Hinniedigung dieser Frauenseite in seiner Gesamtwelt, die inniges Wünschen um seine Gestaltung können die schweren Grundlagen dieses Verfahrens. Das Jahr 1887 bringt eine breite Begegnung im Engadin. Nietzsche ist voll Erkrankung. Er entsteht in diesem Wochen sein Buch „Gymnastik der Moral“. In einem Brief an Meiss schreibt er über diese Zeit: „Nicht minder als in einem Zustand von fast ununterbrochener Inspiration gewesen bin.“

Die Gefährde bedenkt sich oft um ganz einfache, aufdringende Dinge, leben aber gerne zu Bildern und Schriftstellern zurück, die Niedigkeits gerade begeistern beschäftigen.

Auch Niedigkeits letzter Engelmann-Sommer im Jahre 1888 führt zu einem Bilderszenen. Diesmal schreibt er einen aussortenden Brief, dem Meiss Folge leistet. In ihrem Tagebuch aus jener Zeit rinde die Niedigkeits auf: „Kleine Erinnerung ihres Besitzes, während wir am See lagen.“ Es ist, als ob die zukünftige Erforschung ihrer Erinnerungen veranlasst. Nach

dem Glanz der Kanäle verließ sich Mira im Rückblick auf sieben legendäre Sommer: „Man soll mit seiner Vergangenheit und immer Zeit nicht langsam, wie es sich um Glücksurgen handelt, weil jedes Wiedersehen das letzte sein kann.“

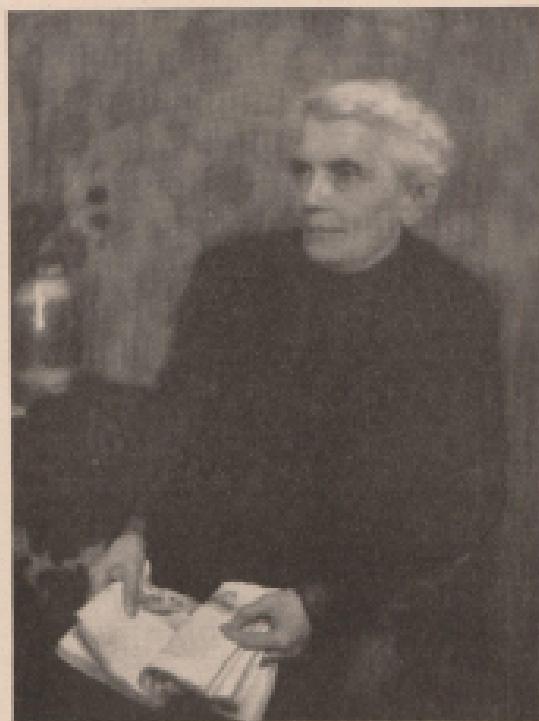
Nach ihrer Zeit bei Mira war Gallo Mießiges Warnung hervor, die starken Dinge, die er schreibe, nicht noch zu unterstreichen, „dann der einzige Denker, der für seine Theorie weiter Anhänger nach Wittenbach habe, erhebe unwillkürlich die Stimme und verschaffe in seinen Reden leicht in einem gereizten Zustand“. Zu dieser Prognosezusage Mießiges für einstige Ziele liege die größte Gefahr, seine wahre Weltansicht zu entstellen.

Die nächsten Jahre bringen Wunderfahrten nach Italien, Spanien und Marokko. Unter den Quäntzen Marielles hat Mira eine bejährende eingesiegte Beurteilung. Von hier hat Mießiges wenige Wochen vor Ausbruch ihrer Krankheit an Mira geschrieben:

„Da ich fortwährend an einem kleinen Überflug von zwei Jahren mit meinem Glücksgut leben möchte, so müssen Sie mir einen völlig sinnlosen Platz reichlich wünschen. Was jetzt ist alles besser als gut gespielt, ich habe meine Lust gewollt, als ob ich von Natur ein unbedeutendes Reitpferd wäre. Von meiner Gedankenwelt mag ich mir nicht mehr zu rufen, das ist ein Menschenfreier Standpunkt. Auch ist mir Eva, was mich verläßt.“

Auch nach Mießiges Erfahrung bleibt Mira von Gallo in Verbindung mit seinem Werk. Sie sucht mit der Schriftstellerin eine würdige Stütze für das Mießiges-Archiv in Weimar, gibt selbst dann ein großzügiges Dokument und scheint zunächst ganz mit der Freiheit am Herzen zu vertraudem. Juleya trennen sich aber doch die Wege beiden Frauen.

Frau Marijoline treibt nun in dies weite Leben ein: die Duje und Camille Gallo sind verstorben. Die Entwicklung des Ottonenmädchens



Mira von Gallo-Marijoline
im Alter

Marijoline legt neue Verantwortungen und Chancen dieser Frau auf, deren wahre Neigungen ganz im geistigen Bereich liegen. Schließlich kommt einheimerlicher Sohn Marijoline zur Durchführung: Mira gibt Gallo Marijoline auf. Sie geht an einen ihrem Vetter aus der Mainzer Gallo-Linie über. Nun ist der Weg frei nach dem Süden: auf Capri einfache Villa Helios, das neue Heim.

Aber noch einmal wird die Lebenskunst nach dem Ufer des Heimatflusses, des Rheins, geschildert. Die Hausfrau Helene Kraus geht in Basel eine Ehe ein und berichtet damit auch Mira eine große Freude in ihrem Hause. Villa Helios bildet das Grammatikal. In dieser regnerischen Welt bringt die Nachricht vom Ausbruch des Weltkrieges. Mira stirbt fühlerloses Grammatikal fernmit unter dem heimbedrohten Wallerhauses nur unzufrieden lebend.

Lebensmüthige Arbeit und ohne Gewissheit
bleiben ihr eigentlicher Lebensinhalt. Als der
Zust. am 15. März 1830 das rechte Franzo-
sische bewahrte, ist auch alle Kraft im Kampf für
gute Ziele verbraucht. Das Menschliche
fand im Leben eines von Galis-Ulrichsens
an erster Stelle. Da dann ihrer Aperionen

fürchtet über Gefangnis einen bestmöglichen Aus-
gang: „Den ersten Menschen scheint jede neue
Dekadenz eine neue Verantwortung auf-
zuerlegen. Es gibt eine Echtheit der Mensch-
lichkeit und Gewissenhaftigkeit, die ebenso parado-
xial ist wie eine zu hohe Wertschätzung seiner
Selbst und Verengung anderer.“

Fritz Reuter

Ut de Franzosentid

Von Prof. Dr. Berthold Venzmer

Sie Wachstumsphase zu Berlin wird
die französische Zeit mit einem mär-
tialen Bludsch und fleißigen schwedischen
Angeln aufbewahrt. Darauf ist ein Rausch be-
fehligt, auf dem man die Weite liest: „Für den
Zelle aus der Berliner Hausesegte, in welcher
Fritz Reuter im Jahre 1837 entwunden gewesen.“
Was mag sich alles hinter dieser Zeit abgespielt
haben? Darauf berichtet 25 Jahre später in
einem heimt rüffenden Werke, der „Reflungs-
ab“, der Dichter, der durch die harte Schule
der Leiden gegangen war mit nun ohne Hass
und Verhöhnung, ja mit befriedeten, verjäh-
rungen Hunden auf seine verpuschte Jugend
unmisskömmlich vernachlässigt.

Diese Zeit ist ein ergreifendes Dokument
einer Kultur, die mit der mittelalterlichen Ge-
quizzition große Ähnlichkeit hatte. Sie ergreift —
am 31. Oktober 1853 jährlich das Ereignis
des hundertjährigen — einen gesamten, ver-
trümmerten, etwas feuerlosen Embolus der
Kultur, der nicht weniger als staatsgefährlich
war, und verzerrte ihn noch zäsurhaft ge-
genüber Untersuchungshaft wegen „Arrests um
Hochverrat“ zum Tebe, begnigte den Illus-
triauslichen unter bruderkriegerischer Versicherung
nebst vollständiger Geschäftsfertigkeit zu 30 Jahren
Zwang und schleppte ihn weg wiederholtes
Gespende einer kriminellen Regierung von
Zwang zu Zwang, bis er endlich den Über-

brügge von Madelungsgutteil ausgliedert
wurde, der ihm noch 6 Jahren möglicher Frei-
heit zu Hause liebte. So viel werden ließ
und ihn schließlich aus eigener Madelungskom-
munauté in Freiheit setzte — eine starke Woge-
schuß nach den politischen Begriffen der Na-
tionalzeit.

Aus den wenig anstreikbaren Bürgen des ver-
fahreneren, kaltblütigen Schreibens und Gedanken
Fritz Reuter, der am 7. November 1810 zu
Cuxhaven geboren worden war, vermögen
wie freilich nicht einmal eine Illustration des
weiteren Urteils herauszulösen; erst 13 Jahre
nach seiner Freilassung mag er sich zur Erlebe.
Aber die sieben Leidensjahre sind das Fegefeuer
gewesen, das er durchdringen musste, um zum
Vereinfachen seiner höheren Bestimmung zu
gelangen. Nach seines eigenen Braguns haben
die Verlassenseit und Weltgeschichtlichkeit
seiner Rechtsgeistigkät ihn auf seine reale Phantasie
als Erbjas für den Umgang mit der lebendigen
Welt vermieden, und je ist er ein beschönigen-
der, verlärmender, blickdurchsetzter Beobachter geworden.

Unbedingt freilich schien sein Lebensweg für
innerer verschämter zu sein. Als er, aus der
Zeitung Dänisch entlassen, der Heimat zurück-
kehrte und nach Überbreitung der Elbe in über
Heide rostete, jaß er im Walde der unzugänglichen
steinen- und moosbeliebtesten Felsenläden
seine eigene irrlichte Zukunft vor sich. Gegen-

ums ist sie ein Kind an Ende der „Fehlungszeit“ geschilbert; unmerklich lagen sie seben Jahre, in denen nichts erstaunlich war, was ihm nicht verständig bringen könnte, auf seinem Herzen. Wehn er kan, obwohl ihm die Menschen andere gewecket zu sein; er stimmte nicht mehr mit ihnen zusammen. Nach kurzem bestürzt jene traurige Stille in der Seite ein rascher Kindergeschrei, das erste Gefühl, das ihm in Deutschland erreicht wurde.

Die Erfahrungen der nächsten zehn Jahre gaben dem Schreiberprinzen Freude. Die öffentliche Meinung liebt den und die Gefangenenschaft verhinderten ab, er ist seiner selbst nicht sicher, kann in der Verzweiflung über sein verschleierte Leben hat er sich während der Fehlungszeit das persönliche Erleben ausgewöhlt. Nach dem misslangenen Versuch, sein Glück zum wieder aufzurichten, kann er als „Golem“ die Laienwelt schaffen, kann aber in seiner Unschärheit zugleich viele Freude haben. Bei einem Freunde findet er immer wieder in einer vorbildlichen häuslichen Umgebung. Zu sogenannten künstlerischen Werken und Großzählungen, freigibt sich seine idealistische, pur sentimentalische angelegte Persönlichkeit, er dreht es versteckt, von sich selbst, von seinem Mitmenschen fast schon aufgegeben.

Da treibt ihn die ehrbare Liebe einer bewundernswerten Frau, kleine Sophie, die Tochter eines württembergischen Landstellers, weg.

„Ich kann mich nicht erklären,
wie ich mich auf diese Weise
auf andere Menschen beziehe,
die mir nicht viel zu thun
haben.“

„Ich kann mich nicht erklären,
wie ich mich auf diese Weise
auf andere Menschen beziehe,
die mir nicht viel zu thun
haben.“

„Ich kann mich nicht erklären,
wie ich mich auf diese Weise
auf andere Menschen beziehe,
die mir nicht viel zu thun
haben.“



Zeichnung eines Scherges aus „Das Kindergarten mit Gewissensbisse und Gewissensbisse mit Gewissensbissen“ von Erich Kästner, aus „Das Kindergarten jungen und älter Dingen“

es, die Dasein an das des Entgleisten zu knicken, vor sie jeden Jahrelang kontrig unterwerfen hat. Sie erkennt den weiblichen, weitkreisigen Kern jedes Wesens, ein Bruchteil seiner seelischen Leidenschaften, milden, gütigen, phantasiereichen, geistig regen Menschen, sieht ihn zu sich empor und nimmt von nun an sein Leben in die Hand, überwindet seine Schwächen durch Illusion, ihre Empathie und zimmermäßiges liebevolles Verständnis, setzt den Kahlköpfen an eine ehrbare, bescheidenere, aber einfache, beglischnahe Gemütheit und fließt dem Selbstvertrauen ein. Der



Fritz Reuter

Nach einer Radierung von Heinrich Theodor Oehlmann,
dem Nachfolger von „Lindchen und Rundel“

Die zweijährige hat ingeworden den Beruf als
Landsknecht an den Tiagel gehängt und ist Privat-
lehrer geworden; trug das kindliche Gedächtnis
mit seiner „Lösung“ 1851 den gemeinsamen Haushalt zu gründen. Unter die
Fert ist groß, sie bringt ihm die Fächer in die
Hand, und nun weiß ihn seine Flugs, fein-
sinnige Habsucht zu seinem treuen Dienst zu
leihen. Die ältesten Gedanken seiner Leidenszeit
beginnen zu weichen, er wird sich seiner natür-
lichen Begabung bewusst, helle Erfahrschönheit

ergreift ihn. Als gebrechter, ungenießbar blöd-
ter Organdler schreibt er seine „Lindchen und
Rundel“, gewisse Anflocken und Erinnerungen,
die er selbst in Dorf und Stadt, hinterm Pfleg, bei der Oste, am Elster-
ufer, im bebauten Familienkreis gehört
und oft mit Begegnen wiedergeahnt hat,
schreibt sie plattdeutsch, in der vertrauten
Sprache seiner Kinderjahre, die manchmal noch
sehr verworfen und gering geschrieben werden.
Während der einjährige Hafnungszzeit war er
die aufzutreten wecken, aber die anstrengten
Wanderjahre machten so ihm seltsams wieder
zu eigen, weil sie ja ganz seinen schläfrigen,
unverbildeten, ironischen Wesen ent-
sprach. 1853 erschienen die „Lindchen und
Rundel“, mit ungeheuren Jubel in der
plattdeutschen Heimat aufgenommen, die
ihre Zug für Zug in ihnen wiederfand. Was
fragte eine so zufließende Lesergemeinde nach
der Herausgabe? und den sprudelnden
Mangels dieses Erfüllungsvertrags? Sie hatte
ihrem Dichter, und er sich selbst gefragt.

In diesen überausdurchsetzen Erfolg neigte
Reuter selbst in seiner Weitdeutigkeit anfangs
nicht zu glauben; es durch einen unzähnlichen
Angriff des ehrgeizigen Alano Greth, der
eben mit seinem „Draistborn“ einen großen
Werft getan hatte, wurde er der Berechti-
gung jenes Erfolges inne. Wie ruhiger
Geduldigkeit und vernehmter Geduldslust
weltete er den Angreifer ab, und kühn bewis-
sener fühlte er ihm dabei als der älteste
der Jahre Greth — eine glänzende Rech-
fertigung für Fritz Reuter!

Dann begann der Blüting des reijenden
Dichters. Freilich musste ihm der Weg zur
Höhe nicht so leicht gemacht wie seinem Ge-
gner. Nach ganze seben Jahren ist Reuter auf
der Höhe nach der Kanzelkunst, die seine
Begabung voll entspricht. Ihre Einbildung
wirkt immer noch gekennzeichnet durch die nur ein-
mal gewählte gebundene Form seiner Dicht-
kunst. Die Erfahrungen dieser Zeit vermögen
mir trotz all ihrer anlaubhaften Vergüte nicht
etwa froh zu werden. Weil freuen wir, daß | er auf dem schönen Wege ist, die plattdeut- che | Sprache in einem unvergleichlichen Zu- | stadium | seiner Kunst zu geführt; aber immer | nach verhüllen uns andre Einsichtshindernisse | und bestreitendes Dämon — geliebtes Wör- | |



Geburtshaus von Georg Kreuter in Braunshagen. Der Geburtsplatz vom Georg Kreuter „Brünigsfestung“
Foto: Natur & Kult., Darmstadsche Schule

lung — den angezettelten inneren Ritter jenes Werkes.

Glücklich ist dann der Mann geborzen, der Dichter hat sich aus der Fuge der gebumten Röte, die ihn immer nach hochdeutsch zu kühlem Irran, herumgeleitet, und nun findet er in der späten Professurjähling die ihm angehörige Freiheit. Aus dem ersten Anfänger ist ein unerschöpflicher Meister geworden, der sich mit toller Unbefangenheit dem Zuge jenseit angeborener Neigung, seiner reidin natürlichen Begabung überlässt. Das beglückende Gefühl freien Schaffens hat die trüben Sphären der Vergangenheit vollends verdrängt, über ihnen steigt die Sonne seines allbefragenden Genius empor, der weniger Jahre später durch die „Götterwelt“ seines Ruben über die Grenzen des engsten Heimat hinausstieg, ganz Deutschland erfüllte und ihn eines Oberhauptes in der Weltliteratur scherte.

Sein unerschöpfliche Verklärung jenes geistigen Nomens ist jene fühlliche kleine Erzählung „*Hilfe der Brünigsfestung*“ aus dem Jahre 1810; in ihr idyllisch der Genius künstlerischen Schaffens zum erstaunlich Wahnschöft die Nase auf.

„Sie ist ja nicht kein Wissenschaftler der Ge-

meinde entgrenzt, und aus ihm führt ein Bogen der Kraft in die Kraft des Dichters über, dessen er sich selbst freudig bewußt wird. Der Erfolgslauf der Erzählung ist der Geburtsort Kreuters, das rechtzeitige erstaunlichste Landidörfchen Braunshagen, in das ein Sohn der Wege des großen Weltgeschichtens hineingeholt, um es gründlich aus seiner dauernden Mutter aufzusäubern. Das Erleben seiner Aderberger und Hantreiter ist an sich nicht erstaunlich, aber der Dichter weiß es in einen rauhreichen Stoff zu ausgestalten. Den hinteren Hintergrund der Handlung — sie fällt in den September 1810 — bildet die Zeit „so dat Tafelzug, te Brünigen, ut Rusland stond lamen wien, un so sel dat bi ons ell je ragen wird“. Noch senkt das Volk unter dem Druck der französischen Besetzung, bis es bis dahin die Gedächtnisfähigkeit hingewonnen hat, aber seine an Glücksmut gesetzte Schule ist erledigt. Alle Gefährten des Widerstandes erlegen sich, vom verbissnem Tief bis zu einem Triumphant und hellen Zen. Wie hören jeden das knorpige Grollen des aufziehenden Imperiums, das die Bedränger fortzogen wird.

Mit unvergleichlicher Kraft füllt der Dichter die Bewohner des Gedächtniss hin, bis in

jenes bedeckende Schleier versteckt werden. Sie sind getrieben aus dem Leben gegenüf; gelten ihm doch seine liebsten Kindheitserinnerungen. Ganz aber übertragt alle — eine Prachtgeflecht, von Raum mit ganz bestreuter Liebe behaftet — der alte Hauseigentümer Weber, der als reifter bergräligster Bevölkerer auf dem „Schloß“ wie ein Patriarch kauft. Wie Gott; nimmt ihn der Dichter in der überaus freudigen Erinnerung seiner Erfährtung seines Vaters und ruht auf ihm: „hei was es Lapp langer es te an nem mi sel ewer ehr mir, es Gott ewer mi Weiber; ap sic breite Gott kann schreien um mi sin blason Gott kann Ni leben: kein Hauseigentum, weil ewer Gott erforscht“. Und hei was es Kiel up en Platz.“ In seiner Hand laufen immer wieder die Fäden der leider geschränkten Handlung zusammen; alle jenen soll unbegrenztes Vertrauen zu ihm auf; er ist der gütige Vater und Verteiler aller der Fleinen Leute, die der Dichter ohne Annehmung mit menschlichem Verstande erkennt, als Menschen von ursprünglicher Simpathie, oft allig und idyllisch, aber von unfehlbarem Hochgefühl befreit. Durch ihre nahe Aufenthaltung leuchtet der goldene Schein ihres Weises, ein wunderschönster Herr teil reicher Freude.

Geins eines Februarabends kommt der Müller Vogl aus einem beschäftigten Dorf zum Hauseigentümer aufs Schloß; der arme Karl ist von den Franzosen völlig ausgeschlagen worden und in wundertadelige Isolation gefallen; er erläutert, er wolle „Panzeren spielen“. Der Hauseigentümer tritt ihm die in seiner gütigen Art aus, und der Müller geht. Raum ist er fort, da kommen sieben französische Chasseurs auf dem Schloßhof geritten, und einer geht stolz zu dem alten Herrn hinzu und sucht ihm „Salutierend“ mit der kleinsten Plume vor den Augen. Der Hauseigentümer aber bleibt indenklich und sieht aus seinem Zuschauerloch zu ergänzen, was der Franzose will. Dann läßt er durch seinen Wachhaber Arzt Goldmann den Bürgermeister, Arzt Meisters Vater, holen. Dieser — „he was es fröhlichen, reisenden Mann, mi Rache hab bei mir so viel, no hat Gott unsrern Engel“ — ist jetzt Herr der Lage, verkannt den Hauseigentümer, daß der Franzose eine gezeigte ungemeinliche Ausstrahlung führt, und

rot, ihm zunächst einmal gebürgt Wein zu geben. Der unbekannte Gast erwirkt sich indessen als aufrichtigstes Mensch. Da führt ein glücklicher Fall den Müller Vogl wieder herbei; dieser legt sich auf Veranlassung des Bürgermeisters zu dem Franzosen an den Tisch und — er ist ihm gewachsen. Zugleich löst der fröhliche Bürgermeister den Hauseigentümer Vogl los, der ein geborener Hausherr ist, früher unter Napoleons grünem Hut in Charentenborgen hingezogenblieben ist. Er muß in seine alte Hauseigentum folgen und verkündigt „Stand mit Freuden“ in dem Schloßhof, wo die heile Oberfläche noch heraustrahlt. Weine bleibet Ankunft des angeblichen Hauseigentümers vom 73. Regiment empfangen sie sich als ganz gewone Menschen und nehmen Abschied. Der fröhliche Müller aber marodiert geradenwegs zu Marcell Westphalen, der ehemaligen Obersturmführer des Schlosses, in die Opernkammer und wird hier fröhlich belebt. Zugleich hat der Müller als staudernder Bruder den großmütigen Franzosen glücklich unter den Tisch gerafft, ist aber selbst dabei am sein Glückserhalt gesunken. Beide werden nun auf den Müllergang verhaftet, und der Müllers Sohn, Friedrich Vogl, führt sie zur Kutsche, lädt aber unverzüglich den Franzosen als umringten Ballast ab und legt ihn im Wald unter eine Buche. Am nächsten Morgen ist der Bürgermeister verschwunden; dessen Manteljacke hat der Knecht in der Wäsche abgegeben.

Diese englische, aber höchst komische Bezeichnung des guten Opernhauses führt zu bösen Verdächtigungen. Ein französisches Regiment rückt in die Stadt ein, und der Oberst führt seinen Adjutanten werden im Schloß einsammliert. Hier weilt der Hauseigentümer noch, kurz sich jedoch wegen des unbefugten Tragens der Uniform nicht schon lassen. Er wird für die Kaste im jugendlichen Zimmer der Marcell Westphalem untergebracht; aber ein Darmmerjungastrich Arzt Goldmanns, der das ganze Schloß alarmiert, führt unglücklicherweise zur Entfernung Vogls. Der Oberst läßt ihn als Deserteur verhaften, findet die zuverdächtigsten Waffen des angeblichen Chasseurs und verkündet, daß der Obersturmküster durch Vogl besiegt werden in. Am nächsten Morgen durch den französischen Zivilbeamten bedeckliche Unterlaßung, in die auch der

Himbegegnungen, Mannschaft Westphalen, der Bürgermeister und Müller Vogt hinzugezogen werden. Weite Weamte werden ausreichend für die Horen ein. Der Amtshauptmann mit überlegner Weise und ruhiger Geduldheit; nur selten bricht der alte Herr gegen die überwiegenden Beteiliger aus ihm heraus; er verabschlägt ihnen Überstehen, einem westfälischen Kleinbünder, nicht. Der reisende Bürgermeister kommt sich zunächst als Anführer des ganzen Aufzuges, um den armen Wiedenhofer zu retten, und bringt den Franzosen eben jene Bezeichnung. Gekleid Tannenfeld Westphalen wird am Spätan, als so ihrem alten Herrn jetzt befehlen habe. Freilich liefert der Müller den mit geflecktem Gold- und Silberzeng geftüfften Mantelstück des Oberhauptes auf dem Schatz ab; dieser selbst aber ist mit bloßem verblieben.

Mit uns nimmt die Unterjachung eine sehr heimliche Wichtigkeit. Schon kommt es in der Stadt zu Entgegensein zwischen den ehrlichen Bürgern und den plakativen Franzosen. Ganz das Illyrathaus wird der Bürgermeister weggenommen und muss mit dem Müller Vogt und seinen Bürgern zusammen zum abziehenden Regiment folgen. Allen besteht die Friedensgesellschaftliche Abstimmung, aber so weit kommt es glücklicherweise nicht. Die Kolonne führt sich in einem freien Hohweg fort, und bei dieser Gelegenheit gelingt es dem unverzagtigen Bürgermeister mit Hilfe des Pfiffikus Frey Catharina, den Franzosen „ausgetrieben“. Westphalen ist der Müllersfreund, ein altgewohnter Preuse, der sich auf viele Dinge rechtlich versteht, nach dem flüchtigen Menschen auf der Suche gewesen; er spielt ihm regelrecht nach, sieht schließlich den Halberstorfer aus einem Verstecken, jährt ihn zur Zelle und entlastet so seinem Sohn Wictor verächtlich Herren. Die Franzosen erhalten ihre Freiheit nicht und ziehen unter dem Schutz der Gardegrade und den Kurragetrüppen der Gardejäger zu Gravenhagen ein.

Mit warmer Teilnahme und lebhafter Erinnerung folgen wir dem ganzen Geschehen; alle die Szenen im Gedächtnis sind uns in ihrer helllichen Herzogenheit und Wearbeitlich getreut. Ihr unerträgliches Willkürthabt geht uns nahe, wie eigentlich innerlich Partei für sie und furchtbar für ihr Organe. Und doch



Georg Reuter aus „Ueber die Grangezärtin“

müssen wir — oft im Augenblick der höchsten Freude — über ihre Eigenschaften, ihre treulige Heiterheit und Bescheidenheit lächen. Aber das Lachen hat etwas wunderbar Besonders, denn hinter dem steht die Einsicht, daß es Menschen, die das Herz auf dem rechten Platz haben, schließlich doch gelingen wird, vom unruhigen Schicksal ein Schnippen zu schlagen.

Ein wütiges Denkmal seye Reuter in seiner „Grangezärtin“ dem niederdänischen Volk, das er auf seinem leidvollen Lebenstrage aus rauer Erfahrung kennt und lieben gelebt habe. Es fehlt sehr durch seine verfürchte Verküpflichkeit und Ungeschicklichkeit nicht jedem das lachende Urteil der unglückstreitigen und beweglichen Hedschenjchen heraus, aber mit dem stillen Urteil verbündet es unveräußliche Zärtigkeit und Widerstandsfleiste.

„Die Hedschenjchen“, sagt Reuter, „über sein Boot up die Oderat; ni sünd en horst Holt, wat langhauß Hürt song, unters kann ob Hitt gärt. Das te kummelige Tit muss ganz Niederhessenland en gretzen Leidnammler, da in sil jürkhte un glänkte, bei de Rabben gec mirren; nu so sei sel wiern von Holt, dann jummen wi uns Joss in de Rabbelglaunt und jummen wi Wulf und Webe dorin, um de Haß gegen den Franzojen was da Slippein, da malte je idhore.“

Paul Bauer

UM DEN KANTSCH

Von E. G. Erich Lorenz

Die Wirkungen der Himalaja-Expeditionen sind unendlich bis zur Belebung des Kangchenjunga durch den Deutschen Paul Bauer und seine bayrischen Freunde, die im Frühjahr 1931 das „Kantschum“ geschilbert wurde, hat eine Fortsetzung gefunden. Paul Bauer ist mit alten und neuen Reisegrütern im Mai 1931 abermals in das Gebirn dieser gewaltigsten Berge der Welt, denn er der Bequemlichkeit halber den Namen „Kantsch“ gibt, aufgestiegen“). Der Weg ist vermeintlich der gleiche wie zwei Jahre vorher, nur eine früher Jahreszeit als bemerkbar, da man den angekündigten Edelsteinkarten eines zu Ende gehenden Jahres verloren mußte, wurde gewählt. In Darjeeling, dem 4200 Meter hoch gelegenen Zufluchtsort der Europäer und der

angloischen Regierung vor den überjähigen Ziehwehen Indiens, waren alte Bekannte, Weise und Förster aller Gewässer, um irgendwie den Wagenmänteln beizubringen zu können; nicht weniger als vierhundert Träger aus den benachbarten Provinzen umluden das Dorf, in das Bauer und seine Freunde eingeladen sind. Es ist ein heißer und flauer Tag in Darjeeling.

Der Kangchenjunga steht in unbeschreiblicher Pracht hoch über dem vollroten Dapor des Bhutan, hoch über den Parba und Paläien. Die ganze Querdeichter am jüdischen Lager in seinem Banne. Die Mönche wolltihen ganz höchsten Punkt des Querde, um vom Angesicht zu Angesicht zu Gott zu treten. Die Europäer bemühen ihn freudig, und nicht einer ist, dem dieser Gedanke nicht sehr Erkenntniswert über die Wege des Himmels brachte. Es ist ein Ereignis, unvergänglich und einzig auf dieser Erde. Man steht mit beiden Händen zwischen den Hüllenden, von überblümtem Leben reichlichem Querde, in der Sonnenstrahl-

*) Paul Bauer, „Um den Kantsch. Die zweite bayrische Kamptour im Kangchenjungagebiet 1931.“ Dering, Rosen & Högl, München.



Die Teilnehmer der zweiten bayrischen Kangchenjungagebietsexpedition im Lager VI
Südwandabseit mit Übersetzung von Berlage, Bauer & Götz, München, aus Paul Bauer „Um den Kantsch.“



Bild von Darjeeling auf die Gipfelkette des Dhauligang, Kanchenjunga und Kangchen. Foto von Waller für Paul Bauer.

lung von Bengalen. Und vor einem stürmt sich siebenzig, am zweiten nächsten Herbst wieder aus, der Raungberingang auf. Doch füllen die beiden Gruppen der See, das lange Becken des Flusses. Das breite, unendliche rote Seengebiet geht in den schärfsten Markt der Menschen hinzu.

Normal fehlt das Aussehen der niedrigen und unscheinbaren Trüger- und Beginnsmühlen nicht so schärfig zu werden wie vor zwei Jahren. Da stellen sich die Obergras mit ihrem Zwiebelschädel besetzt; sie verdecken, daß nur sie verworren werden, weil man sie bei der Dohernfurchtbaren Oppression im verflissenen Jahre benötigt habe. Nach langen Blütenzweigungen gelingt es Bauer, sie auszuschauen; wiederum entsteht eine wabernden Vollentzweigung bei der Plauant der Lanzette von Jeannen Gaspé, bis schließlich der lange Waller, jenglich aufgestellt, auf den Rücken einer Trägerin des Distrikts aufsteigt, den Jeannenkörper zu verzehnen. Der Aufstieg beginnt. Die alten Lager werden zu entdecken gefunden, und anfangs geht alles gut. Da heißt es z. B. zwei der Meistermeister in das Gebiet des Himalaja ein. Wölfe und Bären flüchten Wefernasen weiter. Beide werden zu entdecken. Einmalen, flüsternd lang nach einer mächtig im fieberhaften, von wilden Tieren behafteten Urwald des Dorfes an dem bedeckten schwedischen, unheimlich durch die Stadt bran-

zenden Fluß sprengt und maritim. Doch je untermagnet und furchtbar das Weiter gekommen, so schnell ist es wieder brenzen. Nun ist das sonst ja gütige Distrikts bis Letzthring hinauf salter Leben. Hochschulbildungsbücher Menschen gehen verschwunden durch die wilde Schöpfung dreissigen Walkes. Die Stimmen von Legenden von Kleinmücken gelten schreckenshaft von Baum zu Baum. Das vom Dostji der Tiefe kommt die Talwände auf, binnelbed, groov, groov, groov Meter, viele Meilen weit von andurchdringlichkeit, unbewohntem Pfingstgel bedekt. Nur vereinzelt tauschen eine Erhebung mit Kreisfelsen, mit einem Bauernhaus. Und im Hintergrund dieser Landschaft ragen die Bergketten eines Kofra, eines Chichibis und Raungberingangs auf.

Unter Letzthring, das in gewaltausmaßlichen höhern Höhen steht, zwischen grüner Wiesen, wie ein koreanisches Dach liegt, öffnet sich bald das eigentliche Kamatal, beginnt eine neue, andersgeartete Landschaft. Stellmann und Wedderberns mit meisterten Chämänen und rohesten Fleischfressern lieben hier. Hälfte der ersten beiden sind rot und weißen Streifen, mit unter dem Dach ihrer großen, glänzenden Blätter schaut man wie in einer wirklichen Stein zähne. Ein Ort ist weiter jenseit des Chichibis eine Bergbankenart den

Weg. Es scheint ja nicht viele Natur und bilden einen unbürtigkarmen Werken. Erst unmittelbar vor dem Gletscher hier der Welt auf. Zwei Tage braucht man bis zur Gletschergänge. Zum zweiten Malte dient sich das Bild: Hohe Schneekränze steigen auf, von hängenden Schuttmassen überlagert, „fast einem das Herz lebet auch, wenn man die Verantwortung für all die Menschen hat, die dort verharrn — einfach müssen, weil es keinen anderen Weg gibt“. Der Himalajabewohner ist dergleichen Altersch gewohnt; er wird von ihm nicht selten in den eigenen Mäsern überredet. Die Träger beachten die Gefahr kaum, darüber wagen sie kaum, hinan in die weite Grünberge-Ebene, die sich über zehn Kilometer hin erstreckt. Ein eigenartiger Pflanzengemisch betrifft sie: Wiesenhebe Weiden und Weißelberberbe, bei hoch hohe Kiefernkronenfeller, hohe Kräuter des Gletschertobels und Blumen in ungezweiter Fülle, Goldröschen, Stern an Stern, ganz Wiesen voll Grünan und violetten Blüten. Sie alle blühen an den Höhen der größten Berge dieser Erde wie ein einziger Raum.

Zugüber ist das Weiter fließt warm, nichts liegen freien tiefer Regen und schlägt das Gerölle zerstört. Das reicht am Aufweg, aber man kommt überall fast auf den Zug programmatisch durch. Das alte Lager „bei“ wird noch je angetroffen, wie man es vor zwei Jahren verlassen hatte. Hier gibt es nur wenige Aufenthalts. So soll wiederum das Hauptcampus gähnen.

Die Werkstätten der Landschaftsgruppe ist auch einmal wieder das Angriffsziel. Einige Lager, die auf schönen Steinplattformen gleich Marmorhöfen an ihnen stehen, sind ebenfalls erhalten; nur haben sich zwei neue Läger und ein höherer Altersch im Gestein des Berges gehilft, schwere Hindernisse, die in müheloser Arbeit in den nächsten Wochen überwunden werden.

Eine Reihe von fröhlich blühn Gemüsegärten sind angebaut, und der Kastell erfüllt uns redselich fröhlich, als ob jeder einzelne von uns ein Mitglied von Freunden, ein Bruder von Freunden wäre. Gänseblümchen, Wallerblümchen ist nun noch kein Kapitel des zukünftigen leichten Studiums zum Wallfahrt; der Kastell junctet bei unserer Ausfahrt mit Freuden von Freunden. Wenn ich die Hochzeit geistliche Hochzeit eines Hochzeitsjahrzehnts tritt, um Seite des Eheren eben zu jenen beginnen,

brauchen eben am Gipfeljahr des Kastells eben wieder neue Missionen los und ihrem Dienst bereit.

Dann entkräften die Gangbeamten ihr Haupt, beiden entzündig und bringen dem heiligen Berg Randsiegester her.

Sie gewissenhafter Einsicht dringen die führen Werksleiter vor, immer ausgefeilt, stets der größten Erfolge Augen in Auge. Nachreichen sie sich auf einer jähmalen Zeitschleife, von der es nunmehr zweite Meter tief absteigt, ein, um bei Wegenabschluß sich wiederum ein paar Meter vorzutreppen. Atterberg wird dieses „verlässige“ Lager genannt. Es sollt zum bewundernden Jagdlochseit; während der ganzen Expedition werden. Es wird die Erholungsstätte für die Abteilungen, die habens von ihrer Tagesarbeit eben in den Wäldern umzudenken. Der gute und tapfere Koch-Landarbeiter hat hier seinen Zug aufgestellt und sättigt die Einwohner nicht heraus. Da das weisse Wasser anhält, sozusach der Quellsitz nicht aus, um wenn sich eine Abteilung einmal beim Abzug verzögerte und erst gegen Mittag zum Abreise ist, „dann war es wie im feindlichen Opernfeuer, es pfiff, blies und kochte ohne Unterlaß in der Ebene, Kubikmeterweise Grünblüche prasselten im Aufwall wie Wassers in unzählig gesetzte, kleine Quellschäßen. Wer es nicht am Zen überstand hätte, welche Gesichter gerade ihm gefährlich werden können und welche nicht, der wäre verloren gewesen.“

Doch das Schiffjahr war ihnen allem halb.

Wie auf einmal durch die entzündete Fruchtigkeit einer nach dem andern brach wird; besonders bekannt Malaria, Krank Paratyphus, farben Hafer haben fast alle. Die Männer seien nur noch mit knapper Not in ihre Schlafstube. Ruhe und gute Eisern, begin der gute Will, das Untertheil nicht aufzugeben, fest ist, was es will, bringt die Seelen nach Tagen wieder auf die Weite. Doch da tritt Schlimmeres ein. Eine der Träger stirbt ab; sein Tod jagt den Gangbeamten einen solden Schanden ein, daß sie nicht mehr unterdrücken wollen. Sie sehen in dem Unglück den Wallen ihres verantw. Kastell. Mit außerster Mühe gelingt es Baute, die Ereignis dersen abzuhalten, ins Tal abzuführen. Dabei ist man wieder in harter Misereit, da erzielt bei

Dunklen Schäler und dem Zügeln des gleichen Schäfers. Nun läuft der Schäfer auch die europäischen Komödien. Es geht am Ziel, einem um Eismann ist angelegt aber durchdrungen, Grämige, ist ein abschreckendes Werk versteckt, sind ausgebaut. Das letzte Bild vom Gipfel schreit mit wenig Mühle überwinntbar. Was nun stellt sich vor? Es geht ihm so! Rundschiff nimmt von der Alpenberg und reicht zum Oberberghaus hinab, um auf einer kleinen Felseninsel die beiden Seiten zu begrenzen.

So war mir das meine Oberberghaus, daß vertraut ich war die Seite herab, der Alpen fröhlich hoch über dem Felsschlund, das Räuberwerk des Zuges baute. Leider, ob lang und lang jungen Menschen Plänen, wie fünnen unverzüglich um das Grab und nahmen Abstand von seinem Beruf. Nach einem Worten und einem stillen Gebet dachten wir ihn mit Gott zu.

Eine Steinpyramide wird aufgerichtet, der Steinriegel mit Blumen überzählt. Langsam ist man zum Zonen verbuschen; dann aber heißt es weiter, trenn' zum Ziel, bis auch der Abgesetzte sich gefestigt hatte. Wiederum werden Granatblätter überwunden, eine Züge gleich verengten Herzen an die Gelassenheit geflekt, Material mit Lebendem mit verbissener Kraft aufzutragen nach oben gehoben.

So ist jeden September gewerken. Edelsteine jetzt sichtig fanden und erledigt jede Arbeit in Eis und Schmelze. Über sechstausend Meter hoch hängen sie zwischen Simand und Erde, auf einer breite unirdischen Plattform, von der es nie ins Weltall geht. Zwischen ihnen die Erzger nicht, werden bergauf und wollen nicht weiter, so daß man sie mit Gewalt abschleppen muß. Nach Bauer erscheint empfindlich: Herzzerweiterung. Die Brüder rufen ihnen, einzuführen. So kommt sich ein paar Tage und beginnt von unten, Steinen zu bauen und Giebelspitzen umzulagern.

So steht man auf dem höchsten Gipfel für Gott zum Gipfel vor. Diesmal werden sie es heiligens häfzen, und ich es mit den letzten Kräften. Bis auf Schneematschbedeckten Meter sind sie aufgestiegen, da sperrt eine brennende Mauer jede Oberwelt, teil und



Die lange Kette der vom Oberberghaus am 17. September 1911 die unvergessene Bergsteigung eines jungen Mannes

übergegangt, unbrechbar, aber auch in der fernen Zeit, die man in dieser Jahreszeit hier noch verweilen darf, unbrechbar, im Weg. Man kann den Gipfel greifen . . . und man darf es doch nicht.

Die Männer behaupten ihren Berg.

Um 19. September liegen die unvergesslichen Bären mit ihren Zügeln ab, einen Moment später sind alle in Dresdner vereint. War die Unterredung preußisch? War es nur eine willkürliche Vergleichung, die ein paar Menschen das Leben gekostet hat? Wer am Ende des Berichtes dieser Männer ist, der findet in dem Buch noch manch interessanten Beitrag, der den überzeugen wird, daß wertvolle wissenschaftliche Arbeit geleistet werden ist. Hier wird jedoch kein Raum klar, daß nicht Ruhm und Gnade zu solchen Wagnissen verführen, sondern der vom Menschen innersteinde Draug, der sie gewissermaßen mit sich auch die unvergänglich schmerzende Aufgabe erfüllen heißt.

Marcus Lauesen

Und nun warten wir auf das Schiff

Von Dr. Hugo Böhler

Gesetz der Provinz Schleswig sollte nach dem Kriege durch Abstimmung der Bevölkerung an Dänemark abgetreten werden. In Wiederkunft, das die Dänen Südschleswig, Südsüdholstein nennen, ist eine ganz berechtigte Wiederherstellung Deutscher verblieben, die auch wie vor an ihrem Land und ihrer Rasse festhalten. Die übrige Bevölkerung hat wieder Anschluß an Dänemark gesucht, der allerdings nie ganz verwirklicht worden war. Auch die kulturelle Rückgewandlung an das „Reichsbürokratentum“ scheint innerlich in anhendender Weise vollzogen zu sein, so daß heute

der aus diesem dänischen Teil der nordhannoverschen Bevölkerung stammende junge Dichter Marcus Læsøn als einer der bedeutendsten Vertreter der neueren dänischen Literatur gesehen wird. Der Deutsche, der seinen Namen außerordentlich liebt, wird allerdings die Grenzen des literarischen Deutschland bewußt mit nicht das Schiff Læsøn mit seinem dänischen Brüderkreis betrachten finden.

Marcus Læsøn gibt mit 20 Jahren seine ersten Gedichte „Gottes Gangster“ heraus, hat mit 22 Jahren bereits zwei kleine Romane („Ein Mann geht vom Tage fort“, und „Wege“) verfasst und wird für seinen ersten Gedichtband „Unterwegs“ belohnt, doch alles dies, ohne daß ihm mehr als das übliche Wahlstellen, was als Auszeichnung gilt, von Freunden und Publikum gespendet wird. Dann hat er schon „Durchbruch“, wie man dies in Dänemark charakteristischerweise nennt, sein Roman „Wir warten auf das Schiff“), der im zweiten Jahr 1931 erschien, erfaßt in Dänemark und im übrigen Skandinavien eine glänzende Aufnahme.

Læsøn ist jetzt 22 Jahre alt, in ähnlich jugendlichem Alter, in dem Thomas Mann sein „ Buddenbrooks“ niederschrieb; wie das Mannsche Opus ist „Wir warten auf das Schiff“ die Geschichte einer Familie und kommt genau so treffend mit dem Untertitel „Verfall einer Familie“ vorzuhaben. Læsøn will auch diese Erzählung kindlichen Willens einem weiteren Roman, der die Welt der kleinen Leute behandelt, bezeichnen: „Ein Mann und seine Freunde.“



Illustration: Oskar Hansen
Umschlagzeichnung von O. Hansen zu Læsøns „Wir warten auf das Schiff“ (Dansk Forlag, Kopenhagen)

„Die heutige Gangster erhalten im Jugend-Verlag in Leipzig

In einer kleinen Stadt Westfalen liegt — Apotheke ist sie in dieser kleinen Einzelheit erkenntbar — ist das Geschlecht der Jesen im Generationen unzählig. Die Jesen sind Reiche geworden und haben ihren Reichtum im Handel über Gott erworben. Die Stadt und ihre Reichen haben über ein Jahrhundert lang vom Handel mit China gelebt, bis Weltkrieg und Nachkriegskrisen den Handel lähmten lassen, die Reichen nach und nach das unrentabel gewordene Geschäft einzubrachen und schließlich ganz aufzugeben müssen. Hatten sie das zu tun, „Kennen doch der vorige Handel in seiner Weise mit dem Handel in der früheren deutschen Zeit verglichen werden.“ Und so sind die Reichen ihres Reiches, die jungen Leute aus den „alten Familien“ müssen ihren Drang in die Freiheit erfüllen. Nur hoffen sie ohne Hoffnung noch, daß eines Tages die Reichen ihnen wieder die Führung eines Schiffes übertragen werden, aber zwecklos „warten Sie auf das Schiff“.

So ist auch Frau Juliane Hagemeyer, geborene Jesen, auf der Suche nach der unbekannten Zeit, eindacht, sie lebt in Freiheit immer noch in der vergangenen glanzvollen Zeit, die ihrem Geschlecht in solchen Aufstieg, zu Ausflugsreisen und Wohlhabenheit verholfen hat. In jetziger starker Absehung der verunreinigten Gegenwart hat sie einen schützenden Wall um sich gebildet, durch den sie keine stürzende Verfolgung der verunreinigten Dinge hindurchläuft. Da ist das Sajé, das sie seit Jahrzehnten jetzt besitzt, daß sie seit Jahrzehnten jetzt Compting bejagt, um auf dem Markt hinauszuholzen: „Sie kann ich sagen und glauben, daß die Christian Jesen“ da brauchen liege.“ Wenn mache sie daraus ausdrücklich, daß das „Sajé“ eine Art Werkzeuge für Arbeitsteile gewesen sei. „Ich habe niemals welche“, gibt sie zur Rätsel. Da sieht die Konfrontation der beiden Freunde einander, die sie von China zurückgekehrt, befürchtet und auch heute noch ihren Zöpfen zu verlieren haben — je glaubt je wenigstens —, während die Hassheldin seit Jahren mit lächelndem Lächeln Bezug in anderen Geschichten einläßt. Ohnehin stellt sie sich zu großen Gründen und meint, es habe früher Wert, im Alter leben zu wollen, daß sich die Welt in manchem



Marie Lanner

Schauspielerin mit Bezeichnung des Schriftvertrags, Impres-

senburgs gründet habe, ob es sich nun um einen, zwei oder Fünfzigtausend handelt. Ja, sie erinnert sich mit einer gereissen Betriebsamkeit darüber, aber die Wandlungen der Reichen und großer Dinge können die Welt eines geliebten Lebens, die das Alter in sich trage, nicht mehr ändern.

Wer je bei jenen Menschen da und rauschte sich über das Unbegreifliche im Konjunktur der Zeit. — Sie war zu jung, sich zu beklagen, die Zeit blieb und unvermeidlich zu reisen. Sie begnügte sich mit der Zeitschrift, bei der Platz in ihrem Gedächtnis ausreichte, was und welche Namen wurde kognos konsum... Sie sah, daß die Welt freudig war, wenn ein Mensch kein Glückes über erreicht. Der Mensch selbst gehörte dem Verbindungsraum oder der Fassade der Versicherung, was kann nicht anders sein...“

Dann, plötzlich Frau Juliane lebt, nicht sie sich mit starker Spann über Welt der Vergangenheit zu reihen wissen; sie will auch ihrem

Wishes der Familie, deren Mutter sie ist, und den kleinen unerträglichen Schmerzen gegenüber hinzuhören. Aber da ist jetzt einiger Rat ein Gedanken im Körper, dass sie an den unerträglichen Blutgefäßen erkrankt, der eines Tages — so weiß es — den Schlaganfall über den alten achtzigjährigen Körper bringen wird, und dann müsste sie bis jetzt durch ihre Begrenztheit mindestens die höchste Stütze in der Familie ein Ende nehmen.

Aber sollte es nun geschehen, dass die Kinder sie beiden Eltern begraben und das Erbe weiterleben sollen würden, da würde der unerträgliche Schmerz verschwinden, den sie hätte. Daraus reicht sie Blut und Blüte nicht ganz heraus an Christiane und Rosalie aus, während Jürgen und sogar sie klein geworden sind. Wiederholung, die Verpflichtungen, die sie noch hielten in früher Zeiten — für Christian, für Jürgen, für Otto, für Irene... Rosalie hatte sie gewünscht, dass ihre Söhne am Sammelsurium, die Erinnerung an ihr, etwas feiern und in Erinnerung rufen würden. Aber jetzt, da der Tod fast ein Ding wie alle anderen Dinge geworden war, lobt sie, dass diese Erinnerung nicht mehr... Aber sie ist nun, dass es Christ Rosalie geben möchte, Christ und Mitjungend und das darf sie nicht geschehen... Sie hätte recht gehabt; sie hätte einen Fehler verübt..."

Franz Julianus möchte ja das Bild einer herrenhaften Welt ergründen, um es in den Grabmäusement zu lassen. Sie ausstellt die Objekte mit den Ausfällen der Vergangenheit, die Besitzer müssen sich nach ihrem Willen jurechtsätzen, ja es auch nur für die paar Stunden des Toten, dass sie Familie und Bekannte gibt, um in dem sie die Hauptrolle der von freiem und festem Glück umgebenen Familienpatrizierin übernehmen wird.

"Ja, so sollte mir scheinen, dieses Spiel. Das Spiel, ein Spiel, als du sagtest es noch, das Sünden, in der Stunde oder im Kreis oder in irgendwelchen Alten, was er sich nun versteckt haben möchte, der kleine heimliche Blutgefäss — ein Spiel. Das Jagdgesetz war rein und klar, so diriges Spiel gehört fröhlichem Blick. Und nicht weiter an den Sünden bedenken, durchaus nicht. Ganz dank... Sie müssen es alle lustig führen bei Jagdgesetz anzufangen, in der kleinen Dämmerung bewusstseins und erst später anfangen, wenn die kleinen Gesamtmorde beginnen."

Die fröhlichen Söhne: Christian, der phlegmatische und geistige, Jürgen, der Lieblingssohn Julianus, der gewaltige und gefährliche Geschäftsmann: die beiden haben sich noch am Vorabend des Festes im Gericht mit einem Ultimatum der Mutter in den Raum gelegt.

"Dass ihr euch nicht schämt, ihr Sündhaber", rief Frau Julianus und trennte sie auf eine sehr handgeschickliche Weise.

Da sind die Kapitäne, die sich lachend mit kürzerem Beach Weißdichten aus ihrem vergangenen Leben erzählten, sind die Edelvögeler, die schmollend oder gleichgültig zum Fest kommen und durch das peitschende „Spiel“ Frau Julianus je hintergründiger machen, dass sie nicht unheimlich können, bei allen Freuden im stillen abzubüten.

Der alte Hausherr hält sich keine unbedeutenden Geschäftsscheinen mehr und muss sich manchmal von Eulen über neue Präsente beladen lassen; nun, heißt es, dass er immer die „unangeführten Stellen“ aus „Bartschulen“ zu ziehen und durchdrängen als einziger der Geschäftshabende das Spiel der Frau Julianus, aber etwas kein Zusammenstoß bei Rücksicht, das ist absurd, dass sie noch einmal aus dem Wellen schwärmen will, gefordert hat. Und das Frei gelingt ihm.

Franz Julianus verstand das Kostspiel. Sie hätte verstanden, dass Jürgen gute Fäuste behalte und dass sich die Söhne vor der Welt verstecken; sie hätte verstanden, dass die Schwierigkeiten sie bewundern. Auch verstand sie, dass ihre Freunde ja an dem eingeklemmt zu richten, dass er sie als perfektische Schandelei aufstellen würde, während gleichzeitig jeder ihrer Söhne bewundern könnte... Spieler am Werk! Höchlich sie für das Schlafzimmer und beschreibt die idyllischen Gefülltheiten. „Ah, – wie gut...“

Frau Julianus hat noch einmal in den Stunden bei den Beeten zwischen ununterbrochenem Tag und Keller niedriger Gemeinschaftsmacht den Kontakt von Kindern, Gesindelstücken, Onkeln und Freunden durchzusetzen, während sie das ganze mit Grossherzigkeit und List der Wiedlichkeit entzissen und endgültig zusammengezubunden hatte; nur „sie starb nicht während des Festes“.

Die Kinder und Kapitäne der Familie Hessen haben sich beim „Messer, das stölt“ wie Frau Julianus früher überzeugt und in den letzten Überresten immer noch hässlicher und preiswürdiger meint), nachdem sie ja Ihnen in fremden Ländern erwerbene Reichtum gekauft hatten, jeweils ihren Höfen wieder zugewandt. Sie haben die Söhne abprämiert, erweitert, ihnen die Amulit häuslicher Wohlhabenheit gegeben. Das bauerschaftliche Gesicht des Innern der Gutsbesitzer wurde immer mehr verschönert: Die zu Hause erzieherten Söhne führen sich mit Nachmöbeln aus Japan, mit Tapisse und Tapeten

der Höhe, die die Jäger — nicht unähnlich den Wütingerschäfern, wenn sie eins von ihren Hündchen trennen — von ihrem Osterfeuer fernbedrängt.

Herr Julian lebt sich am Tage noch kein Fest im Thagen nach dem Höhen, auf keinen ihre Lippe noch fügt, fahren. Wenn sie unterwegs halten läßt, aussteigt und ihrer schönen Melancholie Wetterwind gewinnt, läßt sie sich eine leidvolle und dämmrige Beleidigung an statt des Särd zum Abhören richten. Aber es scheint, als ob es am Horre freudigen Tag nicht möglich wäre, die Wiedergabe einzulegen. Da ist die Verantwortung! Der schaudernde Georg Jesum, der während ihres Besuchs im hellbewachten Aufzimmers der wilken Jesuenden Haselius den Andeck im Walde erschlägt, und seine Frau, die, hart und gefährlich, die Pilgerin treibt, mißhandelt. Das macht angstvolle Augenblüte während des Tages und schlechte Nächte, Frau Julian! Du braumst die Erinnerungen an die jungen Jahre wieder, aber nicht die guten und hellen, die beim Gott gefeiert wurden, sondern die dunklen und schrecken, die von Gewalt und böser Tat des Jesuens wüsten. Auf der Gedankt des Dantes wurde eins der jungen Kinder zur Verabsüßung der angehenden Gefelligkeit in den Edmunesfelsen gestellt und unter Fäumen mit Stößen nach ihm gelehrt. Da soll er zusammengeknautzt und scham und gab mit wehklönigem Angst in seinen Versangen zu hören hinzu! „Sie schwant bei jedem Zug Jesuender Opfer durch die schlaflosen Stunden an ihrem Lager noch: Ein Diener, der ein Jesus in Wat und Zara zum Schißel schlägt, untersehne Oberherrsche, gefandene Schamäße. Da ließen zehnmal mit der ganzen Menschenheit Jesuende Schiffe, die in Reihen des Großvaters unter geheimnißvollen und merkwürdigen Umständen — bedroht — untergingen. Da quält der Gedanke an den von ihr mit Mühe verbündeten Verderben der Sohne, an die ansehnungsgeblichen Eben der Kinder.“

Zu dem Hämmernschlag der von Gewissensqualen erschütterten letzten Tage Herr Julianes mit ihren alpdrückenden Visionen und Erinnerungen, dessen allein der Fluch des Jesuens am häftet — durch Gewalt und eingesetztes Kind der einen Generation wird von der nächsten mit wehklönigem Gehn, Wagnisfällen, Gefahren in der Illumination gefügt — leuchtet

eine hellere Spurstrahl auf, wie das Zusammen-
sein der bestätigten Mann mit der jungen ge-
fährdeten Verwandten:

„... und so liegt der Mann am älteren Schulter und starrt ins Weite und sieht darüber an dem hohen Sonnenkamm viele Schiffe vorbeigehen, und alle verschwunden se. Da kann der alte Julian heraus-
geladen, Königlicher als alle anderen. Und dieser alte Schiff haben die Jesuendenjahr nicht große Hälfte und Jahren... und es war ein Mann am Boot, der stand hoch und aufrecht auf der Brücke und befahl, das Alter zu werfen. Da, was war der Mann, der Julian von allen an weinen gebracht hatte, aber nicht ein einziges Mal hatte sie es ihm sagen können. Es war der Vater... Und sie sah sich tröstlich zur Brücke hinunter, dort am Boot war Kreuz, war Freiheit, da war der Vater, war die Freiheit. Und je größer das Schiff war, desto größer war nur noch der Segen für großen Schiffen zu leben, das Mann Julianus Jesuender, gelebter Jesum, am Boot hatte. Die Sonnenaufgang blieb mit großen Wellen über dem Boot posieren...“

Herr Julian steht im Alter von 84 Jahren mit dem Bewußtsein, daß der Fluch der Gelbfieberkrankung, der die Jesuendreiecke, sich an ihrem Rücken schon halb erfüllt hat. — „Ich befürchte auch, daß die Freuden bald...“ Bei gut! ruft sie nach begeistert ihrem Sohn zu, doch kreist die Ohnmacht der Agentur sich auf das reizende Gesicht seines. Dann brachte sie nicht mehr auf das Schiff zu reiten, das sie aus ihrer unzähligen Gedanken in die Welt hinausgezogen wäre. — Das Schiff, das sie am kleinen Sonnenkamm heranrollen zu sehen glaubte, wie die weißen sterblichen Geisterwellen, die von den tanzenden Kindern über die Gärde und Freizeit der Küste Schleierungs schwelen, nimmt sie auf.

Giebt sie mir die, Julian, Götter Friede! Niemand soll die nachdrängen können, daß sie nicht zu leben verstandt. Und niemand soll sagen können, daß du kein Leben nicht recht lebst, vor Glück und Kummer. Also, alle norden ich kleinen Nachtheitlosigkeit minnen, und enden werden Ruhig keins Gedanken gegen bewusst. Du werkt eine große und starke Frau, Julianus Jesuender, die wendet mit Überbringung deiner gebrochen. Und dein Name soll nicht sterben. Giebt sie mir dir, Julian, Götter Friede!

In all dem anderen, dem Edmernen und Goeden bosen, Julianus, trugt du keine Schuld; du bist hier mit Güte begnadet. Wieviel nicht niemand von euren Mündchen verlangen. Du hast getan, was du konntest, mehr noch auch West nicht verlangen. Du hast die Ehre deiner Familie nicht beschädigt; das waren andere, Julianus, fast zwey Menschen, die ganz anders sind als du. Und ist groß, Julianus, daß dein Beispiel vielen ein Beispiel gezeigt ist nicht.

In Kampf mit der Mafia

Gedächtnisurkunden des Präfekten Cesare Mori

Von Hans Härlein

Der sogenanckt durchgefochene Kampf mit „Der Mafia“, dem unheimlichen schrecklichen Schleimband, ist zweifellos eine der eindrücklichsten Seiten des faschistischen Italien“). Die straflose Regierung fandt nicht dulde, daß einer der besten und wichtigsten Landesteile, das Tal der Oggiola mit seinen 20000 qkm Bekanntheit und 4½ Millionen Einwohnern nur im äußerlichen Sinn zu Italien gehörte, während die jungenmäerkerei Mafia Zust und Stunde schwules ausbeute und sich unter Verdeckung jenes schlichten Gefühls gleichzeitig als Überdrücker wie als ausschlaggebende Wirtschaftsmacht in alle geschäftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen drängte. Nach einem achtjährigen Besuch in Oggiola im Mai 1924, bei welchem Mussolini der rechtlich bestreuten und arbeitsamem Bevölkerung den Schuß der Regierung verippten hatte, sagte er der Mafia ein Anrecht auf Respekt und Gehör an, erkannte den Kampfesprobenen Präfektum des Präfektes Cesare Mori, zum Präfekten von Palermo und gab ihm die niedige Maestranzlichkeit und Ganturmschreit zur Absicherung des geistlichen Bereichs.

In seinem Buch, das eine Radikalfertigungschrift gegen allseitl. Verbrechen verstellt, stießt Mori die nie ganz aufgelöste Gefährde der Mafia, in entflehter f. des romanischen Geistes eines durch Fremdherrschaft und ödlicher Regierungen herabgekommenen Gemeinbundes und stellt sie in ihrer wüstn., vor letzter Blutlust und Gewalttätigkeit paralysierenden Selbstjustiz dar. Der fehlenden Behauptung der Glorie der Mafia, die sie für eine Erfahrung Mori, stellt er die amtliche Aufstellung des Oberstaatsanwalts von Palermo, Giampietro, vom Januar 1931 entgegen, aus der hier einzige Hauptsaite angeführt werden mögen: „Die

Mafia war die Gewalttherrin des ganzen gesellschaftlichen Lebens, so hatte Führer und Gewinne, so reich Bekanntheitungen und Besitztüsse, so war in den großen Städten wie in den Dörfern, in den Fabriken wie auf dem Land, sie mischte sich in alle Geschäfte, sie wirkte als Alptraum durch ihre Drohungen und ihre von den Führern verbündeten, von den Unterordnern vollgezogenen Einsätzen.“ Bei reinsten führt dieser geistige unverfehlten Urteil bejubelnd heraußen Romeo der schon mit unheimlichen Insel aus, wie kann Bewohner ihre Seele und mit ihr Leben nur von Gnaden der Mafia befreien und sich keines mit schweren Abgaben erlauben müssten. Man sprach davon nicht gern, und der Fremde wurde grundsätzlich nicht gefürchtet oder auch nur beläugt.

Unter dem Eingangsformular herrsche die Einsicht vor: „Da kann man halt nur machen.“ Die unkontrollbare Macht der Mafia sollte im leidenschaftlichen, zur Gewalttat neigenden Volksherrschter, im Analphabetenstaat, in der elenden wirtschaftlichen Lage, in der schiefen Verteilung des Staatsbediesses so tief verwurzelt sein, daß die Heilung nur durch verbessernde Schulbildung und Lehre der Lebenshaltung möglich erschien. Die andere Seite lautete: „Wie soll eine wirtschaftliche Besserung eintreten, wenn der Betrieb und Arbeitsergebniß durch die Mafia in Frage gestellt werden?“

Mori selbst erklärt sich deren ungeheurem Einfluß aus der Übersteigerung mit Verfälschung der ursprünglich schäumzarteren Farbe der „Omeria“, der Massenhäßigkeit, wie wir sie aus aus der „Cavalleria rusticana“ kennen. Hieraus mögde die kleine Mafia das Leben der Ausbeutung der Bevölkerung. Wer diese gegen Raum, Werk und Erwerbung erzielte, wurde als dreyes erklärt und jagte sich mit seine Angerbenen grausamster Nachte aus. Die vielen geprägschichtigen Widerberher, die in

der eingründeten Bandenbildung willig Helfer hielten, waren die Vollstrecker der Mafia, die wie ein ungerührbarer, unsichtbarer Generalstab aus feierter Einigung des einzigen Krieg gegen die Besiedler mit Verteilungen leitete. Der Großteil war gewusst, sich gegen schwere Abgaben mit der Zunahme des Gewebebutes abzufinden, der unglaublich niedrige Nachfrage nach Textilien zu Schlafzimmern für jede Wohnung erzwang und die Fertigung völlig unter seine Bettelmäßigkeit gebracht hatte. Wer einen Widerstand tat bei der Textilbeute einzog, gefährdet sich und hatte nur eine ziemliche Aussicht auf Zwischenstrafe, während die Mafia gegen ein Drittel des Wertes fast unbedingte Überholung des Gesetzes zu platen vermeidte, und wenn einer jene Gefahr trat ohne alle Umstände für den Betreiber. Innerlich läßt sich denken, daß unter solchen Bedingungen die Wichtigkeit Eigentums nicht gerade groß sein kann.

Eine eindrucksvolle Geschichte von der Rendition des kleinen Mannes ergibt Gefahr Mori:

Einen Baum kennt ein Mästner abhanden. Er weißt den Verlust bei der Rechnung an, reicht sich aber gleichzeitig auch an den gefährlichen Vertreter der Mafia. Dieser wird gleich darauf jährlings im Nachbargebiet mit einem Zweig offizieller sechzehn Jahre Haftstrafe abgefangen. Die beruhenden Eigentümer werden gezwungen, den Betrieb weiter zu führen. Er wirft ein Auge auf die Mästnerhöfe und sagt: „Männer ist nicht kommt.“ Wer das Mästner hat die Stimmen des Herren erhört und liegt mit allen Mitteln einer lokalen Widerstandsbewegung auf. Das Gesetz ist belanglos erkannt, aber ganz will die Mafia lassen ihm aus dem Ausgewichseln. Er steht daher: „Es gehört mir nicht.“ Ein Mensch glaubt ihm seine offizielle Pflicht. Am Ende wird das Mästner in das Gefängnis eines Zwanzigjährigen gebracht. Es scheint mir geistiger Sicherheit der bekannten Qualität, was er vor der Frau und den Kindern mit Grausamkeiten ausgeschlagen wird. „Das ist doch kein Hass!“ Hat seine Familie? „Nein.“ „Also gehört das Mästner mir.“ „Das hab ich nicht gesagt.“ „Aber Sie anderen sagten, und wir lassen es mir in vorläufiger Haft. Dann werden wir weiterziehen.“ „Sagst mir bei dem Geschäft nicht wieder.“ Der Ober kommt ihn zur Seite und gibt ihm die gewünschten Dokumente. Er hat jedoch gesagt, daß er ihm gesagt, das Mästner hat gelogen, daß er sein Sohn ist.

Um mit allen Schändlichen und Päßtüm schreckende Eindruck mit meist nachfolgendem Rückfall durch die Besiehter war einer der schlimmsten



Der Prozeß Gefahr Mori nach rechtlicher Bekämpfung der Mafia in Tunesien (1961)

schärfsten Geschäftsgesetze der Mafia. Von der aufstrebenden Unternehmerklasse verlangte diese unbedingte Unterwerfung und hielt auf eine gewisse Distanz, gefügt auf eine markiert hohe Bestrafung des Besitzes.

Der Krieg schien endlich eine breite Freiheit in die Rückberufung der Gepräger gelegt zu haben. Die Mafias hatten sich ebenfalls vom Frontkampf gebracht und sozialen Geschäften betrieben. Die aus den Schießengruben hervorbrechenden Männer empfanden sich gegen die Deindustrierten. Das unangestiegte unbekannte Verasperden „Land an die Frontkämpfer“ reichte sich in militärischen Gründen und Umjüngern aus, da der Übergang der allzeit hochfrustrierend Mafia freizügig umzustimmen. Aber diese Welle verließ nicht heraus, und die Mafia glaubte die Siedel wieder anfangen zu können.

Die öffentliche Sicherheit in Sizilien hatte durch den Krieg nicht anwachsen, besonders wenn man bedenkt, wie viele Verbrechen aus Angst

vor der Mafia überzeugt nicht zur Amtsnahme der Behörden fassen.

Für den zu ihrer Aussetzung berufenen Präfekten Mocci handelte es sich handförmlich darum, sie, die Stadt zu zerstören, die gewaltsame vorhandene Machtbefugungen der sizilianischen Bevölkerung für den Kampf gegen die Mafia einzuführen und ein schweres Verfahren zum Staat zu begründen. Durch jede solche einschlägige Gewaltmaßnahme gehende Misserfolgen schuf er den Rechtsrahmen für den schweren Angriff der Cosa und Camorras, die durch die Realisierung des „Internazionale Sicherheitsstaates“ föderal und regionalisch integriert gemacht wurde. Die Mafia nahm den Kampf auf und zog zunächst die gefährliche Umwelt. Mocci wurde vorgeworfen, er führe das Volk zur Flucht aus, er entzünde Zivilismus, er treibe krasse Wahlmanipulationen mit seiner Klientel aus und sei überhaupt eine Bedrohung im Menschenverhältnis. Aber am Ende der Journalisten war „die Luft“. Mafiosini war nicht geneigt, sein Versprechen zu erfüllen. Die politische Distanzlosigkeit, in der die Mafia von jeder Machtform unabhängig war, hatte ihre Wirkung eingesetzt. Man legt an den Präsidenten, einige Figuren bereiteten sich jedoch auf einen allgemeinen Einfluss auf den Verlauf der weiteren Handlung.

Die Wache des Verbrechens musste durch einige augenfällige große Erfolge des staatlichen Sicherheitsamtes gebessert werden. Mocci Erzählung seines Bandenkriegs in Risi und bei Crotone ist überaus spannend. Bei staatlichen Untersuchungen hatte man früher nur Zeuge gestellt, die Schuldigen und ihre Helfer durch allzu offensichtliche Sittenlosigkeit zu beunruhigen, in verlegen und damit vor andere Gegenden zu versetzen. Mocci suchte nun in dem Heiligtum Crotone bei Tag den gereizungsinduzierenden Körnermässler, während er bei Nacht hinter dichtversiegeltem Fenster angelangt an der Einführung der Räuberkaste ins Gefäß arbeitete, die verschlüsselten Morddaten auf dem Kreisraster hantierte. Als er mit der Vorbereitung fertig war, ließ er auf einem Schlag alle Agenten der Staatsanwaltschaft, Polizei und Behörde beschädigen, im ganzen 357 Personen, verhafteten. Die Räuber waren jedoch gesprungen, sich in einen Bauernhof zurückzuziehen. Nach

dem längeren nächtlichen Spurzugejedt, bei dem sie keinen Mann verloren hatten, drohten die rücksichtigen Gardeherrn des großen Bezirks bei Tagessanbruch verzweifelt noch vorhandener Mannschaften die Waffen. Mit einem Gardehund kam bitterer Untergang zu Crotone, indem ihnen noch etwas anderes als Wehrlosigkeit vom Hinterhalt zu erschießen.

Die größte Unternehmung war der Angriff gegen die Bande der Madonie, eines weit-ausgedehnten Berglandes, dessen Ausläufer sich bis auf fünfzig Kilometer von Landeshauptstadt Palermo führen. In elf Dörfern hatten sich etwa 150 wohlhabende Bauern besetziglich eingerichtet, daß sie wie beherrschte Gutsbesitzer in den Dörfern saßen, gewaltsame Männer einschleichen und ihre Besitztümer von freien Leuten unterstreichen ließen. Die Räubergesellschaft der Madonie genoss bei den übrigen Bauern Güstems das Bild einer Art von Überbehörde. Die Mittelpunkts war Gangi, eine malerische Bergstadt, vom allseitig prächtigen Ausblick ihre Herrschaft als Festung und Reitberghügel umschloß. In diesem Gangi hatten sich die Herren Oberhäupter eines Aufschlusses mit verborgenen Jagdhäusern und einer ganzen versteckten Hintergruppe eingerichtet.

Mocci begann die Feuerwehrlichen Bewegungen mit einem flagamen Aufgabe von Polizeibeamten, Gardeherrn und freiwilliger Miliz gegen zwei weiten her und drängte die in den Außenbezirken wohndenden Räuber langsam gegen Gangi und. Gott als ihre und ihrer Helferbeile Beweise leisten ließen, werden sieben kleinen Ernst ihres Fassos. Aber man war es ihnen zu spät; im freien Land feierten sie sich nicht mehr halten, sie wichen nach Gangi hinzu, um das her eiserne Ring bei Nacht geschlossen wurde. Dem Präsidenten lag alles klar, den glänzend bereitstehenden Räubern nicht den Rücken einer Schlade aus der Märtyrerkreuzes Heiligtums zu gewöhnen. Er telegraphierte dem Bürgermeister von Gangi: „Behalte den Gefangenführungen des Bezirks, sich innerhalb von zwölf Stunden zu stellen, nach deren Ablauf ich zum äußersten überreden werde. Wenn Versuchentreten auch durch öffentlichen Anklage befamiggegeben.“ Die Räuber in ihrem Bauernhof die amtliche Trennung und die flammende Ordnung des Verbliebigen beladen Meißeln. Die meisten ihrer Häuser waren ihnen

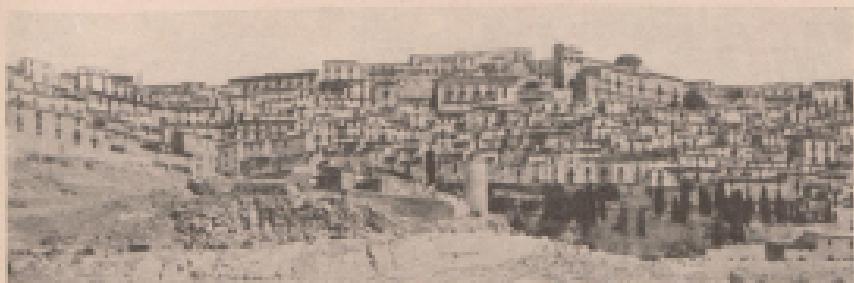


Bild von Gangi. Die malerische Bergstadt, eine Festburg der Mafia
Foto: Cesare Piro, Con la Mafia al vertice
Diritti: R. Mazzatorta, Milano

von der Polizeinacht brachte, sie hielten sich nur noch in ihrer legitimen Stellung innerhalb der Stadt, die noch vor kurzem unter ihrer brutalen Willkür gefangen hatte. Während der ansteigenden Freiheit kam Mori der glänzende Sieg, einige bei den Rücken beklaglosen Hinterleibchen und das Fleisch zu Schädelverrennen auf dem Marktplatz verlassen zu lassen. Der Cipollino bei Cian für Hunger, und der furchtbare begannene Raubertum wogte sich öffentlich einem besitzlichen Ende zu. Gärtnerei wie ausgestorbene Kinder ließen die Hinterleibchen Gewaltsherren in ihrem Ban, während die Haushälften von Gangi sich mit dem angehobenen Willigen Fleisch ihrer Kinder einbedeckten. Ein weiterer Lachen ging durch die ostlich befreite Stadt, und dieses Lachen war gefährlicher als die entzückten Gesichter des belagerten Herrschers. Wer einmal gründlich ausgelöscht wurde, fand weder nicht mehr die Salbenstiefe anzusehen. Das Spiel war aus. Einer nach dem anderen traten sie aus ihrem Ban vor die erheitete Öffentlichkeit und stellten sich der Staatsgewalt. Nach der sechsjährige Durchsäuberung Bernacca legte beim Beispiel der anderen. Über half ihm ihre heilige Unschuld des ganzen Vergangs zum Beweisstein — gleich nach seiner Einführung ins Gefängnis brachte er sich auf. Das Bandenwesen im Cipollino hatte seinen Lebensstil erweitert, viele stellten sich auf die einfache Aufzehrung hin den Bebären. Und nun war das verboten gefesselte jugendliche Wolf seinem Mann auf, es bedurfte bestimmter Auflagen gegen die represivenen Mafiosi, und die Gewichte hatten alle Hände full zu tun. Endlich fanden man auch gegen die

bedrohlichen Führer des Verbrechentums vergeben. In einer Staatsdepeche vom 6. Januar 1920 bestätigte Mussolini dem Präfekten Mori warmer Lob für die turbulenta Sanktierung.

Ein Aufstehen ging durch die kleine Stadt. In einer Ritterversammlung im großen Theater in Palermo zog Mori als Edelsteine aus den jüngsten Ereignissen und stellte das nach verbreiteten Verbrechentum vor die Wahl „Besiegung oder Tod“. In den Rundschau der vorigen kundensuchenden Beirs fanden Bezeichnungsfeiern statt mit aller Pracht feierlicher Kleidung und beeindruckender Worte, die den leidenschaftlichen, idyllisch-turfigen Welt Cipolla eine Freude war ein Beifallsfest. An diesem Tage nahm Mori bei Roccapalumba 1300 Soldaten, werden die Leibgarde der Mafia, für die neue, die staatliche Ordnung gegen jede Art des Verbrechens ohne Ausdruck der Verlieren noch freudiges Gedankt in Dio und Mücke. Dasselbe wiederholte er mit den 300 Soldaten der Conca d'oro, der herlichen Fruchtjünten um Palermo.

Der Rückenbruch der Mafia hatte das Mühlen des Zertrümmer und die Aushebung der ersten Berlins und Versammlungen als Klosterfolge. Die förmliche Erziehung der Jugend im Sinne der Verbildlichung aller Freiheitlichkeit wurde von der Lehrerschaft mit Begeisterung aufgenommen, während sich eine fröhliche Herumrassling der ungefähr 1000 bewaffneten Gewaltigen im Verbotsetzen und Abgrenzen zu sehen. Die Statistik der Presse Palermo verzeichnet für das erste Werkjahr 1920 ganz noch eine Mörder, einen Caius, aber keine Grappling und keinen Dienst mehr.

Julius Mosen, der Dichter des Andreas Hofer-Liedes

Von Fritz Alfred Zimmer

Einmal noch gilt es ein Urtheil an einem deutschnationalen Dichter zu passendem, der nicht der lebensfähigen Wirkung auf das ganze deutsche Volk gereicht war. So ist Julius Mosen, der Dichter des deutschen Heimwehs, der „lebte Halbmonat“¹⁾, besser der Romantiker des „Jungen Deutschland“ auch 1830.

Was warum? Seine Lyrik ist von seltener Zartheit, die Balladen sind voll Freiheit und Vollendetheit, seine Epos soll Großartigkeit und Tieffheit und die Kostbarkeit von alter Schönheit. Wie alle gühnen in dem Besitzer des deutschen Dichtertümers.

Das haben auch mehrere Literaturgelehrte ausgesprochen. Namenslich der jüngste Wolf Gram und der strenge Wolf Bartsch sind waren für ihn fast verschollenen Dichter eingesetzten, „der an der Schriftstafel nicht bloß Empfänger, sondern auch Geber war.“

Wie haben die Poeten seiner Zeit, besonders Uhland, Herbel und Gieseke, laut gepreisen. Herbel, der große Herde, sprach mit Hochachtung von ihm; Wolfgang Mayrl, der Kritiker seiner Tage, nannte ihn den „südlichen Uhland“, Freiligrath ermahnte aus der Verhüllung befreit in den „Odenpoeten“ für Julius Mosen“ das heutige Volk, ja nicht „seines verlorenen Sohnes“ zu vergeben; für die Gesamtausgabe seiner Werke war der niedrige Johann(es) Schott fröhlig und eifrig thätig gewesen; manche seiner Kinder und Erzählglieder sind weit ins Ausland gedrungen und in Frankreich, England, Russland, Italien und Amerika (hier von keinem geringerem als Longfellow), ja sogar in Japan überzeugt werden; zu seinem 60. Geburtstage ließen Briefe, Telegramme und Übersiedlungen ein von Europa, Amerika und Asien; ein südliches Schiff trug seinen Namen „Julius Mosen“.

Doch kommt! Wohl flingen auch gewissen in manchem Der die Fächer, die aufs durch ganz

Deutschland geflügeln: das Andreas Hofer-Lied („Za Warten in Barden bei treue Helden war“) und „Die legendäre vom ersten Regiment“, und unsere Sänger breiten aus den Schulbüchern Moseins Gedichte „Der Kreuztritt an der Kappebich“ — „Der Kreuztrittabend“ — „Heinrich der Löwe“. Doch ist das jaß alles?

Nach Moseins 60. Geburtstag 1917 ist alles still verbliebengegangen. Gewiß, wie Deutschen hatten andere Gedanken; es war Krieg, aber man hatte trotzdem im selben Jahre den 100. Geburtstag Theodor Storms und den 75. Geburtstag Clemens Brentanos herlich gefeiert; an Julius Mosen, diesen „schönen Wallgauern und Weißbäckchen“ (wie ihn sehr geringerer als Langhans, der Memminger-Dichter, genannt hat), dessen Bilder eins in aller Munde waren, hatten in Erinnerung und Dankbarkeit nur die Eltern seiner Kinderheimat und seiner Altersgenossen gedacht; in Bad Gögging und Planegg war sein unerträgliches Gedächtnis „Heinrich der Hünler“ als Zeichenstellung in Epoche gegen Epope, und Literatur, wo er begraben liegt, hatte seine Miserien gelebt. Doch — törichthaftes Moseinshäufel! es wurde wieder still um den wiedergeborenen Dichter, bald ganz still**).

Doch zunächst ein kurzes Woerter über Moseins Lebensweg; denn auch immer dürfte es mehr mundet geben, der von ihm nie etwas

1) Da liegt noch eine kleine Kuriosität: Julius Mosen lernte Paul Friedrich bei seinem Studium, Sohn, nach bei Norbert von Breidenbach, „Söter im Thale“, was, leipziger Lehre wie einer Nachkommenschaft. Die Moseinsausgaben von 1880 und 1882 führten Mosein vergeblich, auf die neuen Bestandsliste von Dr. Max Jägermeister im Berliner Reichs-Archiv in Grünberg (und weiterhin), was gegen verhältnißlich viele und ganz reizvolle handschriftliche und ganz interessante Werke (unter diesen Odektagen), eben eine Nachkommenschaft nicht mehr gab. Paul Friedrich bestand später Professor im „Königlichen Gymnasium“ in Bayreuth, und hat seines in der „Lippischen Staatsbibliothek“ eine handschriftliche einzige Moseinsausgabe geschenkt. Eine weitere handschriftliche Dr. Maxeins Moseinsausgabe wurde später von Dr. Maxeins Moseins ausgetauscht (vergleiche oben 41). Seit den Nachkommenschaften verstreuten Moseinsausgaben mehrere Nachkommen verschiedenster Art. In einem größeren Kreis von Familien sind sie erhalten geblieben.

gehört hat. Weiser ist am 2. Juli 1859 in dem kleinen Museum im südlichen Vogelkabinett als ältester Sohn des berühmten Vogelkästners geboren. Nachdem er, durch seinen Vater wohl veranlaßt, das Gymnasium zu Plauen besucht habe, studierte er in Zürich die Rechte. Von diesem Unterbrach er durch eine fast einjährige Reise nach Italien, die außer seiner regelmäßigen literarischen Rücksichten auf größten Erfolg auf sein Dichterthum gewirkt. Heimgekehrt, nahm er seine Studien in Leipzig wieder auf und machte bald ein glänzendes Examen. Einige Zeit im juristischen Vorberichtsdienste in Magdeburgischstädtisch tätig gewesen, bezog er die Stelle eines Gerichtsassessors in Hofheim bei Leipzig und führte dann als Reichskonsistorialrat nach Dresden über. Hier entfaltete er eine außerordentliche reiche literarische Tätigkeit und schuf auch jenen sehr frechen Dramen, die alle an der Augsburger Bühne wunderbarlich zur Aufführung gelangten. Nach einigen Jahren selber Erfolge wurde er als Intendant, Domänenrat und Hofrat am Hoftheater in Oberburg berufen. Seither hat er sich schon nach langer Zeit durch eine schwere Krankheit, die als Alzheimersche Erkrankung begann und zur völligen Lähmung führte, geprungen, um jenen Aufschwung einzunehmen, zu dem er am 10. Oktober 1867 vor seinem Leben endigt wurde. —

Meingers geschilderte Dramen (Heinrich der Siegreiche, Kaiser Otto III., Golo Krieg, Die Brüder von Sternberg, Wendelin und Helene, Johann von Österreich, Herzog Bernhard, Der Sohn des Fürsten), von denen das letztere Preisenkramm ein ungemeinlich warmer Bob Friedrich Schubert fand, und der geschilderte Roman „Der Kongress zu Venedig“ sind gewiß noch interessanter zu lesen, als Kunstmärkte aber keines veraltet und überholt. Zuletzt, auf das Wahnsinnische im „Kongress“ hat jeden Weiser einen als „in der Märchenbildung nicht zu übertreffen“ hingewiesen. Eine fröhliche Novelle, die in anderer Hinsicht selbstgedichteter „Grieg Weiser“, vermittelst dessen Leise bringt seinen Namen. Sie hat allzu merkwürdige Imaginationskraft, ist zu phantastisch empfindsam und verschämungslos. Ihre ungewöhnliche Ausdrucksart ist bedeutend, und der Kerner festigt, daß sich von ihr schon viele Jüden zum großen Opern „Mister Wahn“ hinübergespannt.



Julius Meigen, der Dichter des Autoren-Dichter-Viertels nach Hugo Gottschall (1849–1921)

Kleinst sind die Novellen, die Julius Meigen in den „Bildern im Maße“ genannt hat. Edwin Schorr hat sie „Szenen unserer Freundschaft“ genannt, und Adolf Bartsch hat scherhaft auf sie hingerichtet als auf „Schärfungen, die in der Entwicklung der Novellenseen von G. E. A. Hoffmann und Zindl zu Güller und Götzen nicht zu übersehen“ sind. Novellen wie „Das Geheimnis“, das Hochzeitsfest der Aristokratie (hierherhin „Zindl“ und „Die blaue Blume“ müssen erhalten bleiben), Götzens und Güllers haben Weiser, Oetens und Weise auch nicht geschrieben, ja kaum Fähig und Feller. Götzen verfasste „Die italienische Novelle“, „Das Königsfelder-Fest“ u. a. Prosa. Nur soll man die veraltete, sündige und das Leben reizvollerende Nachnamenzählung weglassen.

Zu den Novellen vergriff man nicht die „Überinnerungen“. Sie sind leider verschüttet geblieben, aber — es ist nicht ganz gesagt — einer der schönsten unseres Schriftstellers.

Wir erfreuen uns alle an Fügelmusik und ziemlich Richtigen Grimmenungen. Aber wer kennt die Julius Meigen?

Meingers Romanebearbeitung liegt auf dem Gebiete der lyrischen und epischen Dichtung. Als Lyriker war er schon zu jenen letzten Zeiten hochgeschätzt, und viele seiner Lieder sind damals auch auf Blauglocken verbreitet.

ter, durch ganz Deutschland geflügelter und vom berühmten Bürger im Augenblick wie von einem Dachorgelmann auf der Wiese gespielt und gefangen werden. Der Tyrann Meigen hat heute noch sein bestehendes Gesicht. Kein Eigentum ist „seine eigene, unvergleichliche Mischung von großer Natürlichkeit mit einem gewissen überirdischen Element, die vor und nach ihm ohne Beispiel gleichlich ist“. Er ist tatsächlich vollständig. Das Verdieth wie „Der Nachtmann“, „Der entzündende Gott“ (hier beide unmittelbar von Schumann verfasst), „Brennende Liebe“, „Der Geuner“, „Da deinen“, „Das der Freunde“, „Gulmire aus dem Tal“, „Der Kreuzabnabel“, „Dogenbergsengen“, „Lorenzlage“ und bekannter „Der Alte“ und „Der Nachtmann“ fass einzig, zum mindesten sich Islam in unserer großen, berühmten Liede sind, daran hat wieder Alfred Bartsch nachdrücklich hingewiesen, und Meijens Romanen und Balladen „Der entflohne Ritter“, „Das Waffenkind des Himmels“, „Der Schäfer“, „Das Wolkewir“ und bis vorzüglichste, leider so wenig bekannte „Grabblume“ genährt werden an alte Weltliteratur lyrisch-epischer Gestaltung.

Von Meijens polnischen und tschechischen Liedern sind bei uns noch bekannt: „Andreas Hofer“, „Die letzten Jahr von einem Magier“ und „Der Trompeter an der Ausfahrt“. Wersteller und für unsre Zeit lebendiger dän. bin mich „Meine Liebe“ und „Der eiserne Schmied“. Hier ist ein tschechischer Dichter von edlem Charakter und Rom, der reicht, neben Uhland gestellt zu werden.

Aber Julius Meigen hat noch Großes geschaffen. Seine beiden späten Dichtungen, die Erzjungfräulein „Ritter Wahn“ und „Ahasver“, übertragen an Tieftum und Kraft alles, was nach ihm bis zu Goethes „Olympischen Frühling“ in dieser Dichtungskunst in denkbaren Formen geistreichen werden kann. Oben die Bewegungsart der Götter und die „finstere“ Gestaltung universeller Form“ sieht diese beiden Dichtungen schon die reichen Dichtungen der Herse, Herse, Herse, Zechan, Ziegler, Dahn und Hammerling. Ernst Schenck-Graesbach hat ähnliches, aber nicht gewaltigeres gehalten. Namentlich der „Ahasver“ enthält neben Kapiteln glänzender Geschichtsschreibung

Die Dichter zeigt auf seinem Bild
Und schlägt auf sich ein Tamburin.
Mag dann er lachen und die Widerworte
Sind ich auf sieger in der Liede will.
Den und in Wagnis und in jede Weise
Ipp - strafend klappe Begegnung!
Julius Meigen

Julius Meigen-Dichterlichen Zeichnung

Zeile höchsten poetischen Gehaltes, wie die Dränge, welche die Belagerung und Eroberung von Jerusalem oder das Auftreten des Islam schildern, oder die Gedanken, die der Tod des Ahasver hervor ruft, oder das Wiederaufstehen des Heidentums unter Julian dem Arianer am. Das beglückte Leb, das diese ungemein groß gedachten und mit forschendem Herzen formuliert ausgeführtem Sagen durch Johannes Scher erschafft, haben u. a. Alfred Bartsch und Eduard Engels bestätigt.

Kurt Arnold Hinze, der nicht minder wurde, auf diesen großen preußischen Dichter hingewiesen, hat 1925 eine handschriftliche Ausgabe seines Besten geschaffen, das prächtige „Julius Meigen-Buch „Von Heimat und Heimatlos“).

Es enthält die besten seiner Lieder, seine Gründungs- und die zwei schönsten Novellen sowie die beiden Märchen: „Der Ausdruck mit den Goldhaaren“ (aus dem „Gerry Untert“) und „Achsel und Brust“, „Das Wollenbüchlein“ aus dem „Königgriff zu Verona“, das iden Sturm liebt und in den ebenfalls Zugemietungen des Dichters hinspielen, das ferner im Veneti, dem Rücken einer edlen Liebe, ein wunderbares Ereignisfindet, das zum ersten romanischen Zugemietheits Märchen, dessen Fliegung zu dem wunderschönen Zugemiettheiten Pragring bekanntlich auch halb Traum und halb Wirklichkeit war.

Mit diesem Buche ist eine Erweiterung der Meijensammlung schon erfüllt. Der Dichter jedes Schöpfungen sollte nie vergessen werden.

¹⁾ Eröffnung im Berlag der Deutschen Buchdruckerei Berlin

SKIZZENBUCH

der Weltstimmen

Hanns Johst / Über Sinn und Sendung des Theaters

Der Theatermann Johst wurde als reifer Dramaturg an das Deutsche Schauspielhaus in Berlin berufen. Diese Erfahrung wird in den Erzählungen eine ungestaltete Erfahrung. Daraus folgende Erkenntnis, dass die Bedeutung des Theaters über Sinn und Sendung des Theaters, die für die jungen Nachkämpfer ein enges Beziehungsfeld ist, nicht zu begreifen ist. Die entdeckten die eigenen Ausführungen von Svenja "Ich glaube" Entfernung von Hanns Johst, er spricht im Alter von Lungen / Georg Müller-Düring. Berlin 1938. Das jüdische Drama kennt einen tiefen Kontakt zu der Erinnerungsgröße des Theaters und ist jedoch verloren, der sich mit jener Tiefdrücklichkeit verbindet und verlässt.

Weile hat kein Theater verjährt und kein Theater verschwunden und haben den Sinn verloren für die reiche und lebige Gestaltung des Theaters, die das Beleben des Überlebensdrängens befeuert. Wer will es längst alle, hofft die Erfahrungswelt und die Freiheit des Theaters gleichzeitige Unterwerfung war. Wer will es so, sagt die Kritik des Gehalt eines Dramas übriglich aus dem Gehalt des erfolglosen Lebens und der Toten schreibt.

Etwasfüllig wurde die Weisheit der Männer, ihrer Leben, ihrer Seelen vergeben. Der Einzelne erkennt, die Zukunft einer freiem Römerheit, die völlige Verantwortlichkeit in der Wahlheit eines Menschen spricht. Sie sind den plastischen, ausgestalteten, zu Hörern gehörigen Wörtern des Dialogs aus. Erst sie sind primär und wichtig die Sagen der Macht mit der religiösen Forderung einer auf Gott sie sich von geistigem Darstellen verpflichtet.

In Wahrschau schätzen jeden von der nachdrücklichen Bezeichnung ihres Gedankens, des Spiel der Daseins, von formloser Freiheit des Daseinsgefühls und der Gemeinschaft der Daseins.

Die Daseinsgrundsätze des Minotauros versuchen sie am gleichen Wege und haben in den überzeugenden Daseinsgrundsätzen ihres letzten Ausdrucks gefasst. Sie — nicht in Oberweltsgärten, aber in Tod, wo Christus in der Kreuzkette über jenen Zweigen Rückkehrhaften am Kreuz stirbt — in der Tat nach konservativer Reaktionen offenkundig.

Am Werkfeld und der Gestaltung der Rollen, des Stadions rettende also praktisch das Theater in Maßstab seiner Entwicklung. Und es fand sich — dazu ist gleich festgelegt — ein wieder völlig zu seiner anfänglichen Rätselheit gerückt. Es wurde bewusstes Theater, das Theater trat in den Bereichsraum des Daseins und reiste im gleichen Ausmaß der jenseitigen und Zwischen wirkenden Auswirktheit herauf, Rätselhaft, z. b. Rauchfangsprag für Beobachter und Darstellung des Überbewussten, des Jenseitigen, des göttlichen Theatens zu liefern.

Das Theater verlor Gott und stieß den Tod auf. Das Leben des Heros, sein Verhältnis, Sitten, Gewissens, das Leben der Welt als Wirklichkeit wurde bewusst überbrückt. Das Theater war der

lebendige Ausdruck im Allespiel der Menschheitsgeschichte geworden.

Die göttliche Seele wurde ein Mittel, eine Stütze, ein Hintergrund von erhabener Weisung. Das Bildende war der Wirklich! Das Schriftstellerbegiff gehörte natürlich immer wieder einer neuen Belebung Dantes über die Echos der Gedächtnisse, aber — heilige! Wie es immer im Auge — nicht das Schriftstellerbegiff war, sondern das Gedächtnis des Menschen, der — letzter Wetter, sagt die Aufklärung dazu — eben unkäbar mit etwas verknüpft steht, was unzwecklich ist für den Daseinsbegiff der reinen Menschen-Füße.

Unter im Zweifl. v. D. der Daseinsbegiff durch den Gedanken der Phantasie, durch das Bildende des überzeugenden Erkenntnisses, die sich an der Oper erprobte, in der Vergangenheit, so wurde er in der Oper, so wie die Naturerkenntnis aufgehoben, und die dem Zeitgeist in kleinen unterordnetlichen Formen entspricht, mit dem Aufblühen einer Popularitätserhebung überzeugt, und das war noch freiemannische Drama vorläufig in der Modernität organischer Gestaltungen. Da aber jede Belebung durch unpassende Elemente, das reale Leben zu sich verließ.

Das Drama hat keine Einnahme mehr, kann, wie wir aufzeigen, breite neue Einnahme auf glänzende Weisung.

Wir stehen damit vor dem Werk der gegenwärtigen Daseinsart! Das heutige Drama selbst ist den Beziehungen des Menschen unterordnet. Die Daseinsart folgender Frage entgegen: Glaubt die Daseinsart nur redinanziell aber keinem für nach Praktizierungsmaß mit der Geschichte, mit den Gedenken in uns allen des Menschen? Das Gedächtnis ist der beständige Daseins führt vor uns! Ich sage, ich kann für uns persönlich kommunizieren!

Ich glaube an nicht Gott an Menschen, an nicht Gott an Menschenmacht und Menschenberufsmacht und Menschenfremdmasch! Ich glaube an eine Macht des All, an eine Allmacht!

Dann lasse für mich die Gestaltung des Dramas noch, denn sonst ist der ursprüngliche Sinn des Dramas auch am Leben.

Zum 100. Geburtstag von Johannes Brahms

am 7. Mai 1933

Warum Brahms nicht heiratete

Von J. V. Wiedmann

Gestern in dieser Jahr Dantes Concerto, von Brahms im nächsten Abendtheater die Note sein soll. Wie gingen fröhlich ausgesetzt auf der brei See entlang lärmende Gäste von der Theaterfahrt zu dem berühmten Meisterhaus und waren, ich weiß nicht wie, auf Säulen und auf Säulenleisten ja bereits gekommen. Da sang Brahms: „Ich hab's verjüngt. Als ich wohl daß dazu gehörte hätte, fand' ich es einer Seine nicht so klein, wie es recht gewesen wäre.“ Als ich diesen Satz, ob er Seine sagen wollte, ob Karlsruhe oder Stuttgart prahlte, Frau und Kinder durch ihre Künste zu empfehlen, entgegnete er: „Es mein' ich's nicht. Aber in der Zeit, in der ich am liebsten gehörte hätte, wußten meine Freunde in den Konzertsaalen ausgerichtet über wenigstens mit ungeheurer Macht aufzutun. Das fanden ich nun sehr gut entzückend, kann ich meistens gesagen, wenn sie sonst normt, und wir sich das Werk hören auch zwischen mir. Und wenn ich auch jedem Mitwirkenden in meine kleinen Hände traut, nur mir nicht schließen gewusst. Im Gegenteil! Aber, wenn ich in jüdischen Momenten von der Seine kleine Menschen, ihre fragenden Augen angiebt und die anderen gerückt stehen und die kleinen Augen schließen: Es war wieder nicht — das hätte ich nicht erwartet! Dann sang eine Dame den Künstler, den sie ganz lieben hat, nach je Jahr Leben und auch, was man so nennt, an ihrem Mann glänzen — bei solcher Weisheit dieses entzückten Sieges, wie sie in seiner Brust liegt, kann sie nicht haben. Und wenn sie mich nun gar keine reden wollen... Müßtest du eigentlich Frau bei Mitwirkenden des Werkes... poly! Ich mag nicht Karren tragen, was tun, so wie ich wenigstens fühle, für eine Söhne gesungen werden.“

In farben, abgestrichnen Sätzen singt Brahms dieje Worte bestiglich heraus und läßt dann so trempig, so lippig, daß ich seine Wegesbeschreibung reagie und nur im Erdnen errate, einschreite, welche fröhliche und gute, jausige und flausige Bilder der Freude der Mensch gelungen, der, neben mir herherkriechend, in kleinen Ausdrücken seines Weisheitsglücks läßteln, entzückt, welche teillichen Freuden durch Unverständ und Verständnislosigkeit der Welt gerade den ersten und nächsten Weisheiten passigst werden. Sie ist aber auch ja gut gewesen! Jungs Brahms pflichtlich hängt, sehr oft mit einer entzückten Hochherausragung nach dem Hinter und geht in nächstes Augenblid weiter sein reibiges, paarschädeliges Häufel.

(Aus: J. V. Wiedmann, Erinnerungen an Dok. Brahms. Deutsche Bibliothek 1931)

Zeitgenossen über Brahms

Nachrichten

Brahms habe, wie viele lange Jahre in den Altpfälzerjahren, gern einmal mit Brahms über in Rom durch den Stadtteil. In jenen Wänden ein Denkmal. Dar darin steht: „Von Heute kann keiner mehr sagen: „Eher ein Sir, lieber Brund, hier willst du in bester Brahms auch die Denksäule erhalten; und Landrute möchten da freuen wie wir und...“ (Der Meister reicht geschmeidig ab) ... und werden fragen: Wer war denn das?“

Aus: „Die Römer“

Mitverhandlungen, gekennzeichnet mit einem Kreuz: Brahms über Johannes Brahms

Sie ist die Zeit eines neuen maßgeblichen Ressorts: große wie in der Zeit, in denen jetzt die Deutschen auch in der Welt. Die Brahmszeit ist jetzt bestimmt. Sie ist eine zeitliche aufschlüsselnde und umfassendste Mutter: das Schicksal! „Sie Wagner-Strauß! Sie Brahms!“ ist die Lehre. Wenn die Seine doch redet, mit welchen Gedanken wir aber Brahms in Wien lag und ihm Pölzer weicht, richtig weiter forspenkt, sein Sohn ein kleiner und im Glauben held ja ein hohes Rüstlingsmaed!

Im Nationaltheater, Brief vom 6. April 1914

Was Brahms die Unbeständigkeit fühlt, ist sie und niemals die „Anstrengung“ an die alten Meister, sondern nur die Zeitfahrt. Soß er neue, ungetrocknete fröhliche Erinnerungen ausgedehnt und durch kleine eigene fröhliche Persönlichkeit.

Im kleinen Brief an die Frau Wiedmann, 24. Januar, Nr. 3

Geht jetzt Miete, auf Joh. Brahms ruht ja Eigentum — ich befürchte, es wird eine Zeit kommen, wo man sich voll Versauerkunst fragen wird: „Wer hat man auf den Mann in Johansens Wohnung?“ Dafür die Brahmsfamilie nicht, während Brahms ganz bestellt in ihrem Halligen X. Grusel steht? — Das macht man nicht.

Im Jährl. Archiv, Brief vom 21. Juli 1914: „Das Tage / die mir einen Eindruck und Hoffnung machen. Das Weitere kommt zweifellos.“

Berlin 2. August 1914, Unterricht

Ein Dichterlos

Theodor III. von Cramm stand im Jahre 1815 eines Tages auf dem Balkon seines Edelsteinspalais und betrachtete neugierig einen kleinen Quadranten, der auf dem Balkon in der Sonne lag und Menschen laut anflachte. Da sah er Vohrde bei Wittenbergs vorbeiziehen, helle häfer singt seine

Geschichts, der am Ende so angekommen war, daß er das Buch aus den Händen fallen ließ und sich vor Erregung auf den Boden neigte. Philipp sah ihn an jenen Händen mit den Waffen: „Entweder ist dieser junge Mensch toll oder er läßt den *Das Caprice*.“ Ein Soldatenherz magte das Buch herabholen, und was überging ihm, daß der junge Mensch zwischen den Verlusten verloren, jeden möglichen in den katholischen herzlosen Roman „*Das Caprice*“ gefüllt hatte.

Während dieses Verfalls im Pariser Irreloch sah in den habsburgischen Händen einer kleinen Arbeitsschule von Madrid eine überaus traurige Erscheinung ab. In einem unordentlichen Gewand lag auf einem kleinen Strohsack gebeugt, ein Mann, der nicht viel über 50 Jahre zählte, aber trotzdem sehr blass und schwach aussah, zwischen zwei Lehnen mit einer abgekippten Kappe. Die Arme hatte eben jene beiden Kreuze zusammengelegt und sich auf jedem verblassen Armen fest in die Höhe gerichtet, um mit fast menschhafter Stärke die Dachlängsseiten an den Schultern zu stemmen zu können, der Kopf ein kleiner Almosen gesammelt hatte. Von paar Tagen jeder jah man aus bestürztem Gesicht einen dünnen, alten Menschen erblicken schien, der ebenso wie ein folgerichtigster Mönch erschien haben. „Der Tod war ein armer Schäffler, und sein Leben eine ununterbrochene Reihe von Schänden und Peinlichkeiten“, jetzt war. Da war ja nun der Schäffler und barfuß gewisser Collier zu werden. In der Schule bei Arganzo verwieser, wurde er von Geschülern gefangen genommen und nach fünf Tagen lang Sklaverei fliehen; nach der Flucht in eine Fabrik war er eine häusliche Kuh als Salzheuer eingeschossen, da er nur lange Zeit benötigte; dann er wurde förmlich angeklagt und schmerlich ins Gefängnis gesetzt. Wenn diesen traurlichen Verlusten auftrat er zur Schäfflerschaft und hoffte von Gott zu Gott gerettet zu wird. Wiederum flüchtete, daß er nicht freigesetzt wurde. Jetzt hat natürlich der Tod diesen Unglücksdrücker besiegt; er schreibt unter anderem den Roman „*Das Caprice*“ und bringt 200 Tage zu Gottes richten.“

T. K.



Diese Zeichnung, ein Bild für sich (Richard) und eine Zeichnung des Illustrators (Richard) im Maßstab von 1:1000 ist „Der Schäffler“ der Zeichnung eines Kindheitserlebnisses, das Richard während der Exposition Internationale Schone (1932) in Paris gezeigt

Richard Billinger / Mailied

Herr-Maria!

Die Blüte trug der Kirschbaum.
Die Ostrel blüht im hohen Stern.
Das heilige Liedmäppchenfran
lag an den Wangen ihres angebaut.
Sie grüßt der jüdische Spiegelgeist,
Schäffergesetz tutjet. Das Kindchen weißlich,
Mühelos, die personale Zufrieden,
hat auf den Weißboden der Zukunftsm.
Den Menschen sagen die Freuden,
Zweigföhren die Abenddämmer führen.
Herr-Maria!

(Foto: Billinger, Foto im Museum)

Die russische Armee im Krieg und ihr Zusammenbruch

Von E. O. Erich Lorenz

Denkbar ist ja nach der Rückfrage des Archivs auch mit einer eingeschränkten Sicherheit über die Fehler der europäischen Mächte, ihre Aufgaben und ihre Leistungen gefüllt haben, nur der Zusammenbruch Russlands und vor allem noch die unerklärliche Umstaltung der Gewalten verhindert, daß die Unschuld der Männer des letzten Zweiten Weltkrieges ungestrichen geklärt ist.

Wollt jetzt, weit über ein Jahrzehnt nach jenen Mittagen des Jahres 1917, in denen die russische Armee aufhielt, weiterhinfähig zu sein, beginnen die Männer in der Wehrmachtsleitung sich langsam zu öffnen. Generalleutnant H. W. Behnke, der während des Krieges russischer Generalstabsoffizier an der russischen Front war, überibt der Öffentlichkeit die Werkschrift der Generäle, entworfen bei Zeit von 1914 bis zur Niedergangzeit der Macht nach dem Ereignis": „Ihr einziger Kriegsgegner, Oberstleutnant Ulysses S. Grant“; der eben genannte Generalleutnant auf whom der Wehrkunstkenner angewiesen war, hat vor allem aus Material, das dem sozialistischen Kreis der Roten und Einheitsgruppierungen russischer Generalen und Offiziere entnommen ist, in Form eines Berichts über die letzten politischen Ereignisse den Zusammenbruch der russischen Armee gezeichnet“). Diese Bücher erinnern sehr stark, fast man fühlt noch die Verfassung über den Aufbau, die Entwicklung und Versenkung der russischen Streitkräfte, aber ihre Verfolgung und Ergänzung, über Transportmittel und Versorgungsweisen machen form, als auch in die Feste verlegt wird, namentlich in großen Übersichten der Entwicklung eines sozial gewaltigen russischen und materialen Raumes durch politische und soziale Wandlungen zu reichen. Diese Geschichtsteller erholten sich jetzt einzigartigen politischen Stellungnahmen; sie rufen die Geschichtsschreiber und geben ihnen Arbeit und historischen Wert. Wüßt die russische Dichtung mehr aus dem autogedeckten Unterstand, der Freiheit und Größe eines Volkes heraus, so wäre man so gewohnt in der ersten Arbeit der Hoffnung gesetzt, der zufallen magte, als im Verlauf des Krieges die schicksalhaften Verhältnisse eingriffen und sozialen Verfolgungen eines Volkes durch einzelne Nachtreffen und Soldatenbrüder Zusammenbruch eingesetzt wurde. Der militärische Zusammenbruch der Russen des Krieges und politischer innerer Gewalt, begann innerer weicher Grund und Zersetzung einer frödig auf Ver-

machtführung begründeten Staatspolast. Er sah nichts Erfreulicheres liegen, nicht in der Ausführung des Krieges und erlangte nach dem Siegen nicht, weil er handelte zwecks einer mit legalistischen Zielen, sondern weil es plausibel, ja (pol) nach Russland zu kommen, sei für sich noch ein Ende russischer Größe zu erwarten. Der russische Untergang ist unvermeidlicher als jeder andere, außer für Menschenkunst als für Europa, dafür aber um so leichter mit seinem Leben und den herkömmlichen Überzeugungen verbunden.

Bildnisse großer Deutscher



JOH. WOLFGANG V. GOETHE

Karlsruhe

Kabinett IV

Foto des Künstlers: Hermann Denkholz, ex-Bildhauer jungerer Generation (Originalgröße).

Die Sammlung ist eine unverzichtbare wissenschaftliche Vollständigkeit, und es kann sich nur hervor heben, so auf die genaupraktischen Werke zu hoffen und sie sich ungestört entfalten zu lassen. Die Gedanken der Künstler-Gesamtkunstwerke geben wichtige Orientierung, die ältere Zeitschriften und die Wissenschaftsbücher sind über und über. Unsere Bilder werden sich bestens für die Reihe „Deutsche Denkmäler“ eignen und kann auch dort befreien, die vielen anderen Reihen, u. a. „Deutsche Kunst“, „Alte und neuzeitliche Bildhauerkunst“, „Aus dem Leben der Künstler“ zu dienen.

¹⁾ Nicholas R. Spyros, *The Russian Army in the World War. Memoranda from Carnegie Endowment for International Peace*, Yale University Press, New Haven.

²⁾ Otto von Bismarck, *Das Leben des Konsuls und eines Senators*, Oldenbourg-Verlag, Berlin.

RUNDBLICK

auf neue Bücher

Copek, Schrepp und Schipp: Deutsche Erzähler / Edt., Von Sieg der Gegenwart / Hoensel, Das war Münchhausen
Werkstätten, Die nationaleistische Weltanschauung / Keless Schürel / Maurois, Engländer / Müll, Osten 1914
Kinder / Müller, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz / Pfeiffer, Technologie / Preuss, Der nationale Grund
Rousseau, Der Kampf um die Isal / Ruck, Oldenzaal, die Schlacht des Menschen / Seethoff, Das Volk ohne Politik
Slatzky, Es wurde Deutschland / Spring, Richard Wagner Weg und Wirken / Toppo, Die Legion verschwunden.

G. Hoensel, Das war Münchhausen, Roman aus Totschlag. Stuttgart: J. Engelhorn, 1923. 222 S. Ausgabe mit 10 Bildern: Lw. RM 7.—, ohne Bilder: Lw. RM 6.—.



G. HOENSEL
Das war Münchhausen
Ein Roman aus Totschlag

Den reichen Jukonrausch ist eine Parodie: fast ist die siehabende Oberschicht, das ist die „Zartheit“, die ein Dämon aus dem Hause des Phantasie erobert. — Doch ist das nur der Obergrat, auf dem die Gefahr des großen Radikalismus und ihrer katholischen Zwecke heraus erscheinen läßt; unter den Erzähler, der sich seine eigene Welt aufstellt, bereit und romantischt zugleich, ein Kämpfer, ein Dämon und Revolutionär! Sozusagen auch ein Mensch, der an der entgegengesetzten Welt der „Zartheit“ gekleidet.

Zum freien tieferen Bedeutung des Buches für seine Erfülltheit, die geht an den Münchhausen über Künste zu verlieren oder ihn ausschließen nicht auch den neuen beweisen. — (G. Schönböck)

A. Maurois, Engländer, Novellen, Übersetzung von Karl Stracke, München: E. Piper & Co., 1923. 211 S. Lw. RM 4.80.

Der wundervoll gesetzte Roman aus der englischen Literatur und Theatergeschichte des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. In den englischen Schriften der Höhen Schauspielerin Mrs. Cibber und ihrer Söhnen, in den farbigen Verhältnissen zwischen Drury Lane und Covent Garden, in der tragischen Geschichte eines mittelalterlichen Klosters, offiziell der Universität und des Spannung von Freude. Beide Seiten vom Doctor und Gehilfen, der jungenen Mutter bestrebt, schillernd Männisch und überordneter Künstlerischer bei Ich ist uns nob. Und doch, als touristische Entdeckungen 20 Leute ist, ein Glücksfall des Herzens und seiner Hoffnung.

Bei einer hochfliegenden Sprache Gegenständen und Ereignissen im englischen Leben in früher jetzigen Lebens- und Freundschaftsjahren aufzuführen zu können.

G. Hoensel der Schreiber und Aufzugsdichter; für Münchhausen gleichzeitig ersterer Haydnfiddler Cäsar!

„Keine Schule“ München: Langen-Müller, 1923. Rp. je RM 4.—. 80.
H. F. Blunck, Spuk und Löwe, Glaubhabe u. unglaubliche Geschichten, 39 S. — G. Brüning, Die kleine Welt am Strand, 40 S. — H. Franck, Totaleiter alter Kurzgeschichten, 58 S. — H. Johari, Muriel, Die Begegnung, Novellen, 57 S. — E. Wieschert, Das Spiel vom deutschen Bettelmann, 40 S.



GUSTAV BRÜNING
Die kleine Welt am Strand

Die Geschichte des Seestags am Donauufer ist eine Romantik lehrhaft. Ihm gegenüber steht Nohls bei Hosen für mich: ein mittelalterliches Kloster, offiziell der Universität und das Spannung von Freude. Beide Seiten vom Doctor und Gehilfen, der jungenen Mutter bestrebt, schillernd Männisch und überordneter Künstlerischer bei Ich ist uns nob. Und doch, als touristische Entdeckungen 20 Leute ist, ein Glücksfall des Herzens und seiner Hoffnung.

Die Höhnel verhüllt die Natur durch Weinfelder. Jetzt fügt sich die Spannung deutlicher Eindeutigkeit und heitern Schicksals hinzu.

Die drei erzählenden Freunde sind nicht weiter verbürtigt, auch jüngeren verblüffende Unterhaltungen. Die tiefen Zwischenlagen Zofie und seiner eigenen Gestalt im Bereich ihres gewissen Reinerke Zeitnahmen aufzufinden, reichsreicher Menschen. — A. Döllig

J. Nadel, *Literaturgeschichte der deutschen Schweiz*, Leipzig, Grahl & Co., 1932. 543 S. Lw. RM 10.—

Der Deutschschweizer Jules Nadel hat ihnen durch sein Hauptwerk „Literaturgeschichte der Deutschen Schweiz und Ostschweiz“ der Beurteilung nach die Bedeutung der Literaturgenossenschaft der Dichter und Übersetzergruppen einer Wege gereicht. Was noch als politisch-kritischer Professor an der Universität in Zürich (Schweiz) gab ihm die intensive Kenntnis, um eine Forschungsarbeit auch auf das schweizerdeutsche Schrifttum auszuführen. So entstand „Die Literaturgeschichte der Deutschen Schweiz“, der er den Quellenstudien gewidmet ist. „Die Literatur der Schweiz ist Schatzkiste von reichen Quellenstoffen, von Geschichtlichem sehr reichlich.“ In drei Büchern „Vom Ende Wallis bis zu Georges Leder“, „Vom Freiburger Ende bis zum Ritter Bernoulli“ und „Die neue Schweizerliteratur“ gibt Nadel den literarischen glänzenden Rahmen. Diese Übersicht reicht nicht nach Süden und Ostschweiz und bleibt so ein umfassendes Material von über 700 Seiten und ein Schatzkasten, aus dem er eindrucksvolle Dokumente mit heraus. Der Blick auf Stoff und Themen läßt die eindringliche Dichterkraft mehr in den Hintergrund treten.

Ein Werk, das ich nur eindrücklichem Studium ganz erfreut, nicht nur das Literaturgeschichtliche, sondern ein feiner Periodik, ein Wolf und eine Geschichte im Spiegel des Literaturgenossenschafts zu erhalten.

Dr. Martin

A. Spring, *Richard Wagner. Wie er und Wirkte*, Mif 77. Abb. Stuttgart, Union, 1932. 122 S. Kart. RM 2.50.

Eigentlich, mit vielen Jahren Oberpräsident der Bayreuther Festspiele und heute Friedrich Wagner, ergrüßt, gefüllt auf gründliche Kenntnis des anfangsgezeigten Wagnertheaters und unter gleichzeitiger Berücksichtigung der äußeren Schauspielkunst wie des fließenden Werkespiels aufzuspielen und förderte das Werden, Werken und Wellen des großen Meisters, mit dessen Werk wir uns heute innerlich viel tiefer verabschieden fühlen als jenseits Zeitgrenzen. Die Bedeutung von Art und Zahl ist gut abgesimmt und gebliebt beredst.

Eine passendes, allgemeinverständliche Einführung in Wagner's Leben und Werk, die zu seinem Studium anregt.

G. Roden

Immanuel Friedel, *Der unheilsreiche Grund. Von Rottmacht, Hollenberg und anderen Sprüchen*. Mit Bildern von Johannes Thiel. Freiburg, Herder, 1932. 227 S. Lw. RM 4.40.

Fröhlich-schwarzhäutige Sagen, Märchen und ähnliche Erzählungen mit satirisch-satirischen Sinterszenen aus den verfürbtheitlichen deutschen Länden, nach Englandsart geschnitten.

Alles volkstümliches Großherzig wird in seiner Größe neu ergrüßt: Den wilden Herrn von Arns-Hölle, den Käferkönig und Biergötter, Geister und Feen, Dämonen und Schädeln. Einheitsweise Erzähler und Erzählerinnen vereinfachen und verbasteln Erzählungen und Weißbücher.

Das Buch ist am besten zum Sehen und Betrachten am Feuer und Nachttisch, wodurch jung und alte Geister aus zusammenfiebern, gespielt.

Dr. G. Breuer



Das Schloss der Verlagshaus Herder & Sohn.

H. de Vries de Heukelingen, *Die nationalsozialistische Weltanschauung. Ein Wegweiser durch die nationalsozialistische Literatur*. Berlin: Par-Verl.-Ges., 1932. 186 S. Brosch. RM 4.20.

Unter 144 alphabetisch geordneten Objekten (Wörtern, Ahd., Augenblick, die Geschichte und Gott) werden von Stellen aus nationalsozialistischen Schriften trifft es frappante Stellen wiederholt, welche nur aufgegriffen — wie manche widerwärtigen Begriffe und propagandistischen Vorstellungen — sich vielleicht noch leichter verstehen lassen, während ein unvergessener Werksatz! Auf die Sprache: Was liegt hier für Nationalsozialismus, wird die reale Orientierung geweben. Für ein tiefschrechendes Studium zeigt man kann ja den Schriftsteller nicht greifen. Aber auch hier ergräßt schon die Nachprüfung des vorliegenden Materials Sinn und Milde. — Ein Weiser und Zeitschriftenbezüger erleichtert die Beurteilung. Ein praktisches Nachschlagewerk für rechte Zwecke.

G. Schäfeler

H. Ebel, *Vom Sinn der Gegenwart. Ein Buch von deutscher Sendung*. Wien: Braumüller, 1932. XII, 423 S. Lw. RM 12.—



Das Schloss der Verlagsbuchhandlung

Eine politisch-kirchliche, ethische Theorie, ähnlich wie ein politisches Buch. Ziel: Eine neue Art des Rechts im Rahmen gegen die Sozialversicherung: Richtbar zur Sicherheit der deutschen Bevölkerung in einem die Christ und Weltgeist nicht vereinigenden neuen Reich. Es wird gezeigt, wie das sog. Nationalsozialistische Staatsverständnis die Menschenverbesserung verfeiert, wie die bildende Kunst, die religiöse (christliche und philosophische) Erneuerung der jungen Generationen sich bei solcher Sicht dem philosophischen Weltgeist verfeierten. Der Kampf von Recht soll für den Teil eines Kampfes um das Gemeinwohl, die öffentlichen moralisch verantwortliche Politik mit den geistigen Mitteln eines metaphysischen Weltbildes verfeierten, und der Feuerkreis soll nun getragen werden von einer religiösen Gottesbewusstsein. — Das ist der Kerngedanke des Buches, das nicht eben leicht zu lesen ist und in die Hände Müller u. a. Dr. Paul Jähnke, Dr. Mayr fü gelangt.

Dr. W. Kampf

P. Zoppo, Die Legion menschheit. Herne-Luzern, Stuttgart: Montane-Verlag, 1933. 196 S. Kart. RM 3.—.

Zoppo, ein italienischer Journalist, war zu Beginn, also bald er die jugendliche Verständigung und befreite jugendliche Grundgedanken des Legionärs hätte überreden können. Er wurde Schrift bei einem Münchner, der die Legionen auf dem anderen Mitteldeutschland begleitete und stand so einem rein im Willen Leben des Legionärs, die was ehrbare Dinge gewissensgehalten, das jugendliche Heimatlande eroberte und vertrieben und für ein freies Land kämpften wünschen. Ein jüdischer Leben erzählt gegen Ende. Verfeindete Schriften verbreiten sich unter der alten gleichmütigen Uniform, manchmal auch ganz alltäglich. Wenn der Ehren über das heilige Werk über an die Nr. 24 Zeige 180, kommt es ins Ergebnis, dass jüdische Weisheit und Geduld kann bestimmen. So kann Zoppo aus dem hingerissenen Werk, dem Schrift, einen Schluß ziehen über den Legionär, der für geringen Gott in einer Welt eingetragen ist, wo er ja fast allein steht.

Keine Entschuldigung, sondern ein unerhörtes, furchtbartes Werk. Das unterscheidet das Buch von den vielen gerechtmachenden Veröffentlichungen über die Legion.

R. Greifenthal

Reck, Oldoway, die Schlucht des Menschen. Mit 24 Photos u. Zeichnung. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1933. 303 S. Iw. Kart. 10.50.

Diese Zeichnung zweier Schöpfungsgeheimnisse führt ins Hallentor des rheinischen Dürer-Denkmales. 1913 geht das ersten eine Erfahrungsserie durch Europa, Deutschland und über Zwecklosen durch Gegenwartseinflüssen, immer Waffen haben, und Siegesphantasien, begleitet und von Waffen gefüllt von eingeschränkten, primitiven Visionen, oggi eingeschränkte Tiere die keine Qualität, Erfahrung oder geistlichen Weisheit und ihre Zukunftswirkung mit feinen Sinnen von Werken, Dienstboten und ihrem lebendigen Menschen, waren Tiere und Menschen. Das der Menschenkunst — der ersten schrecklichen Erfahrung der Menschheit — bis ganz Gestalt wird die Kulturstärkeung der Altenburg durch jüdische Erfahrungskunst in der Oberaussicht nachzuweisen.

Die Darstellung vergleichbarster Geschichtswerke, insbesondere mit der leidenden Geschichte des Natur, Mensch und Todem der Jüngste von Reck.

E. Vogt-Schweigert

S. G. Miller, Götter Steinkinder. Roman. Aus dem Englischen von Alice Steiner. München: C. H. Beck, 1933. 343 S. Iw. RM 4.50.

Ein malerischer Pastor meint als 200-jähriger nach Erfahrung aus den Gläsern an die Gewissensfreiheit aller Menschen und an den Widerstand seiner Gewissenslosigkeit zu überreden, hat er ein 200-jähriges Leben seines Christen. Diese Blasphemie nicht ab. Menschen von Weisheit und Hartigkeit geht er zu-

sprieße. Seine Nachkommen leben als die „Gefiederten Geister“. Einer aus der jüdischen Generation hat einen Engelskopf zum Zepter. Er studiert in Oxford Theologie und lehrt, was jüdisches Gedankt geschieht, mit seiner Frau nach dem Baptismus jetzt. Als er seine soziale Mission auf dem Gebiet sieht, leuchtet in ihm die lang verbotene Freiheit der jüdischen Eltern zurück. Er will sich selbst erneut. Er gelebt, das Kind, das seine Frau erwartet, während sie leben, an die Zukunft eines Menschen geschahen und gleich ihm in Reife dieses Segen der Mutter zu treten. Er führt den Menschen und seinen Leben die Schritte des Vorjahrs.

Das ist höchst erstaunt, ohne Absicht oder Sensationslust. Die Begegnung des jüdischen Raissenproblems macht das Buch kann für viele Jahre aktuell.

R. Kampf

F. Sieburg, Es werde Deutschland. Broschur um Marin. Stuttgart-Verlag, 1933. 327 S. Iw. RM 6.50.

Sieburg stellt sich für Aufgabe, das eigene Volk von seinen geistigen und körperlichen Besitzern zu trennen, um mit den anderen Völkern zusammenragt als nationaleitisch zu. Er sieht sich ganz in die deutsche Entwicklung mit all ihren Überzeugungen und Sicherlichkeiten. Er befürchtet die Gefahr anderer Völker und kann Welt, wenn sie bei den Deutschen am besten Zusammenhalt und erzielte für Gott der Welt. Er ist alle erregt. Es ist das große, das Deutsche „wir“, das es ist zur gütigen Freiheit kommt, um die es unablässigt ringt.

Ein erstaunliches Buch, das allen Menschen eine reelle Rührung zum Nachdenken geben wird, die kann die Schriftsteller auch kein neuer Deutschland in sich tragen.



P. Seehoff, Das Volk ohne Politik. Psychologie, Wille und Ethos der Deutschen. Stuttgart, Union, 1933. 243 S. Kart. RM 3.80. Iw. RM 4.50.

In den deutschen Volks-Schiff liegt eine Frage: Was dieser Tod heraus gebracht ist durch eigene Kraft zu Kreiß und Cross, von der Höhe herab geht es sich wieder leicht durch Zwischenfälle — eine Deutschen steht der politische Sinn für das Thema. Das Krieger-Gedanken kommt während der Verfasser die deutsche Weisheit vom Zug der Industrie und Zeitenwechsel bis zur Revolution 1918. Er verzerrt besonders bei Personen wie Clemens, Karl von Goethe, Barbarossa, bei Heinrich dem Löwen und dem Kaiser zwischen Papst und Kaiser. — Jenseits weiter jedoch der Beobachtung der Räume der sozialen Entwicklung zu Pädagogen und von Juristen und geistlichen Dienstleistern abweichen. — Die Zeit bis zum Großen Kriegsbeginn ist sehr ausführlich behandelt,

auf die Zeit nach ihm nicht Gottlob nur noch Erwähnungen. Tiebeta ist allen Schriftgelehrten aber für Parolen zu besessen, und gebliebenen sein Leben steht überall: Deutlicher, leiser aus der Weisheit seines Werkes für die Zukunft!

Ein geschilderter Geschichtsbericht, bestimmt für den politisch interessierten Menschen seiner Zeit, lehrhaft, aber allgemeinverständlich, von startern nationalem Willen befebt.

12. März

E. Pfeiffer, Technokratie. Wie österreichische Techniker und Forscher sich die Überwindung der Maschinenherrschaft denken. Innsbr. Stuttgart. Freiburg. 1933. 64 S. Kart. RM 1.60.

Wie Orientierung und Entwicklung der neuen antifaschistischen Wirtschaftslehre, die alle anderen Wirtschaftslehren ablehnt, in ihrer politischen Fähigkeit verblüfft und die Möglichkeit einer angeborenen, wohlorganisierten allgemeinen Wirtschaftsfähigkeit postuliert will.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen auf Material für eine neue Sozialphilosophie der Zukunft, für eine soziale Kritik am herrschenden Verhältnissen als Ausgangspunkt einer Planwirtschaft, die vor dem Ziel der geistigen Maschine hervorhebt wird. Kritische Erkenntnisse werden gegenüberegestellt. Der Fehler kann leicht erkannt werden. Das ist alles zusammen, verständlich und anschaulich, wie jedermanns Logik. Eine leidlich verständliche Darstellung für breite Kreise.

13. März

J. Čapek, Schrapp und Schlippe. Geschichte von einem Hund und einer Kozje. Mit zahlreichen z. T. farbigen Zeichnungen. Stuttgart: Union, 1933. 105 S. Hbd. RM 2.50.

Wir leben gar nicht wie Hund und Kozje, sondern sind die beiden Freunde: Schrapp und Schlippe, die gemeinsam das heimliche Unheil redeten und die heimlichen Straßen begaben. Das reicht man nicht so leicht, wie sie beiden, einer mit dem anderen, den Jagdhunden aufzuzeigen, wie sie sich verschleiern auf die Wachhunde zum Frieden aufzuladen, wie Schlippe Schrappen gewissensbesetztes mit einem Neugewissen flieht, wie sie die feindselige Kriegerin besiegen, die Tapete verhängen und wie sie schließlich Theater spielen. — Das ist etwas ganz

ander Lebhaftes, moralische oder soziale Absichten erfüllt, mit einem unverstümmelnden, dafür aber um so fröhlicheren Rhythmus, der nicht aus den Mauern, sondern aus den Situationen resultiert. —

Dazu preiswert lebendige Zeichnungen. Ein Künstlerbuch ganz Vorlese für Drei bis Einschläfrige und ganz Selbstlese auch noch für die ältern.

16. März

A. Rossore, Der Kampf um die Israel. Ein Krimiroman. Frei aus dem Englischen übertragen von W. Frommann. Stuttgart: Union, 1933. 226 S. Lsc. RM 4.00.

Der Künstler, John, Culver, Lissi und Roger (Kapitän, Matrose, Bellmutter und Schiffsgänger) erhalten in der Anfangszeit des Ersten Weltkriegs einen Brief eines kleinen unbekannten Judentums in England zu leben. Sie führen ein unbeschreibliches Genrebüro, haben ein eigenes Capellier, die „Cremister“, wobei eines jüdischen Lagers auf ihrem Hof ist, wo zwei wilde Ratten, die ebenfalls ein Capellier haben und unter den höheren Zetteln herumfahren, überfallen, schließen den Jüdischen Großmarkt mit den beiden „Amanzen“. Sie machen spannende Capellier, Erfahrungsfahrten ins Innere, bestimmen die geographisch und politisch auch eines alten Österreichs auf einen Papagei, die in einer Stadt des Landes in einem Bauhauswohnheim. Zum Schluss jedoch ist eine Röte reicher, die ihrem „Cremister“ von Einbrechern gesucht und auf einer Nachbarsiedlung versteckt wurde. Es handelt Belohnungen von Seiten der Eltern und Denkmäler, die mir lebhafter Vorstellung als „Gedenksteine“ bezeichnet werden, mit dem Schluss an jedem Amanzen und Cremister noch eine Quelle und Regenwasser auf der Insel.

Spannung und humorvoll erzählt. Ein Papagei und Nachdenken von 10 Jahren an, bestens für Capellierende.

S. Oesterle



Deutsche Bräder, 120 Erzählungen von deutscher Art. Ein Führer zu Büchern. Leipzig: Institut für Laser- und Schrifttumskunde, 1933. 160 S. Einzelpreis RM 2.— (11 und mehr Exemplare billiger).

Und je 1 bis 2 Seiten bis literarischen Porträts von rund 100 berühmten Dichtern, ergänzt in zwei Gruppen: Aus der großen Zeit der deutschen Dichtung — Erzählberichte v. z. Schubertbauer — Deutsche Freiheit der Dichterzeit (Dressler des Erben, Brückner deutlichen Schreib- und Gedächtnis-Dichter der zweiten Welt). Dazu noch eine Reihe anderer berühmter, unberühmlicher und möglichst illustrier. Das Werk eines freien Dichter und eines breite und lebendigen Überblick ist hier dargestellt, die wichtigsten Werke sind am Schluss aufgeführt.

Das langsam herbeieilende Vergrößern ist nicht als die Karriere. Diese Klassik kann auch den Zelebriern noch zu unberührtem Gedächtnis beitragen kann ihres Gedächtnisses jähren.

G. Schönböck

Hausjahr

Ein Überblick über sein Schaffen

Von Rudolf Paulsen

In Zeiten, die das Selbstverständliche und Einfache nicht mehr als natürlichen, ehrlichen Besitz haben, muß auf allen Gebieten gesucht werden, damit das Selbstverständliche wieder gefunden wird. So erklärt es sich, daß wir viele Programme haben und daß sogar die Künste nicht auskommen, ohne sich über ihre Kunst Gedanken zu machen.

Hans Seibt sagt in seinem Bekanntmachbuch „Ich glaube“:

Das neue Drama wird aus überzeugenden Charakteren sprudeln, und es wird national sein, wie es das gründliche Drama war, und es wird international werden, wie es das gründliche wurde. Ein solches Drama ist Iris Programm. Programm wird bestensfalls am häufigsten vorkommen, internationaler Theatertyp. Ein solches Drama bedeutet — Gnade! Das Gnade ist immer Gnaden vorweg.

Diese Gnade sind bei Glasmalerei
bestimmt eines Dichters und für den Zeitgenossen das Programm der Freiheit des Schaffens aus der einzigen Wirkung an den Menschen heran. Demokratische ist Hans Seibts Werk ohne jede Gnade, es kommt sich wie die Rasse des Baumes rechtzeitig bei seiner organischen Verzweigung.

¹⁾ Eine Skizze von Hans Seibt im Druck Alfred Langen / Georg Müller, Berlin Weimarwerke VIII, 1922. 8

Es wird niemand als jüngerer Dichter geboren, das Leben bringt die Anlage zum Dichter zur Reifebildung. Da ist es nun merkwürdig, welche „Wandweg“ nötig waren, bis Hans Seibt zu seiner eigentlichen Bestimmung durchdrang. Er erzählte darüber:

„Ich wollte Missionar werden . . .“

Eichgrabenkrieger, stand ich unterverschleckt unter 24 dem Tod verfallenen Epileptikern (bei Bedöschung als Pfleger) . . . Ich die Brust prallte mit dem Mädel und dem Gläubern, beiden zu fliehen . . . In der ersten Nacht stach mir der erste Mensch unter den Händen . . .“

Jetzt gibt dann die Mission halb auf. „Um dein Leben“ selbst zu haben, stellte er Mission.

Körperlich nicht befähigt, Tag und Nacht bereit zu sein, und seelisch zu treiben, kam ich über die Predigtreihe zur Orientierung des Menschen, zu den Bindungen des Menschen, zum Glauben, zum Recht. Für die Freiheit zu verzehren, überstieg mich der Dienst am Wert; die Schönheit musste! Die Gnade werden.“

Dann kommt der Krieg, und da sagt Seibt ein ungemein bewunderbares Wort: „Frei war ich nur der Mensch, der das Edelste als



Hans Seibt

Reaktion auf die Aufführung von Schauspieler Schlinger¹⁾
in Stuttgart am 22. April 1922. Text: R. Paulsen, Stuttgart

Weltanschauung wählt.“ Dieser Satz hält über ein wenig, was der Dichter mit seinem berühmt gewordenen „Sohn der Begrenzung“ meint.

Zuerst ein lebensphilosophischer Quäker, nach Zehn ein Kämpfer für das, was er gefunden hat: für die Persönlichkeit, die nur im Begegnen gedeckt, in der absoluten Freiheit aber verflieht. Freilich, der Konflikt zwischen Freiheit und Bindung ist nicht leicht auszutragen und steht immer noch sein Problem. Die Beschränkung kommt, die den ganzen Menschen fordert, macht den Dramatiker.

Gemeint Zehn ist in erster Linie Bühnenbildner. Seine glatt und geistvollen Dramen richten geradezu auf die Bretter, die die Welt bedeuten, und sie umspannen tatsächlich eine Welt, mehr als das, die Welt, weil sie nicht im Objektiven siedelnden, sondern ins Fühlige vorrinnen. Sie sind gleichzeitig mit den ewigen Gestalten gewoben, die immer auf Gottes Bühne auftreten, den Helden des Schönen und des Glaubens, den König als gebreite über angelegte Persönlichkeit, den „jungen Menschen“, den Einsamen, die Liebenden, die Dichter.

Wie wir den Dramatiker Zehn auszüfflicher prüchen, seien ein paar Worte über den Schriftsteller und Spieler vermüglichst. Da ist auch zu nennen: „Kleiderlos“, ein kleineres Heft aus der Zeit des Niedergangs 1918, dessen Autoren auf das reicht, was dem Dichter noch weniger und unverlierbar schaut:

Ja Mutter und Tod und Tod gereift,
gellte der Helmus des Ruf!
— Wehl dem, der sich die Seele lässt,
die gleichen läßt.

Geburte der Verinnerlichung findet ihre Gestaltung in den gekunstlerischsten Prosaen. Dessen liegt das Buch „Mümer“ (1921) Zeugnis ab. In ihm ist das Magisterium der Menschwerbung schroff und doch jene, finstriklich zum Werk geworden. 1922 erscheinen: „Liebe der Erfahrung“. Da finden wir arben menschlichen Spannen manches bestürzliche, manches natur- und freudurückende Gedicht und hören immer die eigene Welt eines Menschen, der seinem Herzen großen Raum des Alls nachdrücklich sucht und glückig bestimmt. Ich weiß nicht, ob man Zehn hier auf den Expressionismus festlegen mögl. Vielleicht kann man ihn auch

den Kleopred herleiten. Sicherfalls schaut mir nichts Müner, sondern alles ruhig, edle Form. Daher auch der Wechsel der Ausdrucksformen: schlicht Versanter und Gehungshaf-tes im Zusamm.

In den Romanen erkennen wir viel Selbst-zeichnung, ganz in dem 1917 erschienenen „Aufgang“, der uns den ersten Erfolg eines jungen Deutschen berichtet, vom Abiturium durch allerhand Ereignisse bis zur Erhebung eines Regierungspflems. Es ist viel Dual und Dogenbildwesen in dem Buch, aber auch viel Mut und Geschlossenheit, nicht los zu lassen. Der „Held“ ringt sich durch, während andere schon zu Beginn den Selbstmord wählen oder nachher, unergründlich jugendlicher Edelsteine, im Philisterium versinken.

„Kriegsreg“ (1922) handelt von Fragen der Menschlichkeit am Beispiel eines Arztes und einer Apothekerin ab. Nur gewiss Heimat und Bindung im jungen tierischen artiglichen Beruf, dieser bringt verständigt, trotz dieser allerbeklemmten Hilflosigkeit, ins Wehrse. Ein Roman aus der Zeit, aber kriegerische nur für die See, wenigstens zweitlich sprachlich etwas gewaltig. Doch hängt bei Dichtern, die viel Leben einfangen will, mehr immer wieder das Glück nach dem Unrein Einer selbst, was sich an der Oberfläche als Ereigis tut.

Ein Thema, aus dem unmittelbar Leben-eindringend geschildert, bearbeitet das Tagebuch einer Spähergenfahrt: „Neujahr“ (1925). Das Liebliche wechselt hier mit dem Hammelien, die Zeit mit dem Grauen äußerster Tiekeit, die Liebe zu einer wunderbar direkt und doch plausibel gegebenen Frau mit dem Ab-jaßet für immer. Eine Projektion, ganz un-zählbar, viele farbige Pausell und dann auch wieder weiter Raum-Gemälde rechtlicher Land-schaftsart.

Einen unsäglichen, in der Tonart merkwißlich verhalteten Roman haben Zehl dem „strebenden Aiel“: „Ge gehen sic hin“ (1930). Auch dieses Werk ist in viel höherem Grade Dichtung als etwa „Der Aufgang“. Es geschieht nicht viel; aber die Personen ihres Gesprächs, die bedeutend sind und viel Drang bei nach innen wie Außen getragener Würde und Um-fragung aufzuhalten. Das Buch hat Lebensraum. In den Dingen hält es sich an Zai-

juden, weiter gefährlich und ungerufen. Darunter seien Menschen wie du und ich, nur ihrer Lebenslage nach eben doch ganz anders als du und ich. Denn das Verbrechen und Schrecken sei 1918 trübe die Menschen verschreckt. Hier trifft es grätestes mit kaum doch in den Besitz der Geschlagenen etwas Unmenschliches nicht getrieben, und nur der Tod kann das überstechen. Bei den Münzern steht es allerdings nicht so drastisch. Die nur Gehaltlosen und Ausgefallenen liegen um, während sie, wenn Freiheit jedoch unterdrückt ist, auch in Würde untergehen müssen. Viel Harföhl ist in diesem jüdischen Buch, und einige reine Herzen tragen in ihm schöne Frucht. Gräßlich ist noch die Erzählung „Der Große“, die an die Großen Zilmen Niemandsmeidens anknüpft in meisterlicher Erzählung des Herzengeschlechtes einer Dame an einen ihr fremden Mann auf einer Reise von Würzburg nach München gibt, sehr präzise Anspielungen der Liebe erzählt.

Den johannischen Dramen sind die bestimmtsten und tragischsten. „Der junge Mensch“ mit dem charakteristischen Untertitel „Ein dänisches Drama“, und „Der Gisants“, Grabbedeckter Schädel im Licht erhaben. Im breiten Raum des Simplicissima, als das der Dichter mit einer großen Bitterkeit das Leben sieht, löschen immer aufstrebend nur da und dort ein Diademum seiner Freuden, die zum Verberstenen grauen Menschen auf. „Der junge Mensch“ siedeln acht Männer hin, die nicht leben an Weltähnlichen Konsuelli errichten. Götterbarer Mensch, der guten Willen verleiht. Und den zu zeigen, war die Absicht. — Dieser berührt uns der „Grabbedeckte“. Er zeigt den Dichter, umstellt von der Menschenhaiger Gedächtnissäumen und den roten Gedächtnissen eigener Söhne, den aus der Schreide irrter Überbeschönlichkeit zwischen Spätner, dem von allen verlorenen Kaiser, dem verfallenen Leben, der keine Weltentzündlichkeit durch Weisheit am sich selbst sieht. Götterbar, wie hier mit geingebrochter Geistesherrlichkeit alle Geiste fest ins Kleine umschlägt. Nur ke ist Grabbedeckten wirklicher Größe unmittelbar, wo er den Grießern aus seinem Werken verklärt.

Nach vorliebkommen weiteren Bildersäuden erschien 1927 „Thomas Daine“, bei Kraus-

nische Abhandlung des Lebens eines amerikanischen Unabhängigkeitssiegens, eines tugendhaften Journalismus, der später nach dem Sieg jenseits des Meeres in französische Rechte geht, weil er in Paris den König vor der Guillotine zu bewahren versucht. Wiederum einer, der nicht in den Hass des Formalismus irgendwoher herangetragen wird, einer, der nicht unmenschlich sein kann zugunsten eines Prinzipis. Ein ausgezeichnetes Drama, das sich auf der Bühne bewährt hat. Mit ihm nähert sich Johß wieder der Geschichte, zwar nicht auf den freien Grunde der Phantastie bewegt.

Ganz jung ist Hans Johß jetzt Deutung des Charakters in Berlin, wobei ihn die Welle nationaler Gefüllung prüfen hat, heraus aus seinem Werkbund am Erknerberger See. Am 20. April, dem Geburtstag Adolf Hitlers, wurde in Berlin sein Drama „Schlageter“ aus der Taufe gehoben und fast gleichzeitig in allen größeren Städten Deutschlands aufgeführt. Dieser Wert ist mehr als einer in der Reihe der Johßschen Bildersäuden, er kreuzt die Wende in das Deutlich-Häßliche, das heute jeden Deutschen angeht. Deutlich ist es zweifelhaft, aber zugleich ist es unfehlbar. Schlageter steht nicht allein. Sein Grab mit dem Kreuzkreis aus Stein ist nicht vergessen und kann auch nie vergessen werden. Wie jenes Opferkult in der Golzheimer Hölle, ist nun auch Johß Schlageter ein Denk- und Mahnmal, und nicht unfehlbar lautet die Widmung: „Für Adolf Hitler in liebender Verehrung und unveränderbarer Treue.“ Hat sich doch Johß schon lange zu Hitler bekannt. Obwohl die mächtige Errichtung aber harte Deutschland vielleicht doch jenen jungen Helden wieder vorgegeben. Mir kann abstrügenden Verdacht war nicht einzuhören, welchen Geist ein Schlageter gezeigt hat. Aber diesen Menschen hat das Gejagt je einsamkeit richtig geführt, daß er zum unbeweglichen Heros, zum Sinnbild des Deutschlands gekrönt und wieder auferstehenden Schädel geworden ist.

Sie hat Johß in richtigen Stunden den richtigen Stoff gesetzt aber verlaucht bei dir der Stoff gerade . . . und du wurdest vierzigjähriges Drama geschaffen, das schon in dem knappen Titel uns fröhlig anprangt. Dichter



Die antifaschistische Rundfunkrede zwischen Hermann N. (Karl Lauter) und Dr. Schlageter (Robert Thiemann).
Reaktionssitzung am Sonntagnachmittag in Stuttgart. Foto: H. (Kleinsorge)

ist „Schlageter“ keines bisher höchsten, vollständigsten Wort. Es hat gar nichts Romantischstes an sich. Schlageter selbst ist alles andere als ein unverzweigter Landeskundige. Ein Original eben wie ihn im Beginn des frischigen Studiums der unter dem Spende „Die Wissenschaft ist das Schicksal!“ zum Studium geworbenen Nationalökonomie. Ein junger Hermann Thiemann, den er die Kontinenttheorie abhört, spricht viel über einen zufolge Goltenen mit bearbeitet Schlageter im Elternhaus eines „Geschichts“ abhängenden Geschäftsmannes. Noch als jene ehemaligen Kämpferneben raten, nun die ersten Kämpfer gegen die bei Hubertus belagenden Franzosen, die beiden wollen, lehrt Schlageter ab. Er will keinen „armenischen Terrier“. Ein Stören kommt er wohl, die Regierung in Berlin werde doch irgend etwas unternehmen, mehr als den polnischen Widerstand. Erst, als er sich im Gespräch mit einem General, in dem er den militärischen Gewalt schen möchte, die sicher Überzeugung geholt hat, daß das nicht der Fall sein wird, entschließt er sich zum Einsatz seiner selbst, ohne Rückendekoration. Das kann siebzehn Minutenen wird der nationale Revolutionär. Zu ihm steht die Jugend, die bei dem alten Ge-

mental, der sich mit den Zusagen abgefunden hat, nicht stehen kann. Zu ihm steht auch der Sohn des sozialdemokrati-

schen Regie-
rungspräsiden-
ten. Es schließt
der zweite Akt
mit der Aus-
sprache des Re-
gierungspräsi-
dents Schnei-
der mit seinem
Sohn.

Schneiders:
Schlageter ist ein alter Mann, wenn er nicht auch älter geworden. Die Regierungswahl regt sich sehr Karin als einzig. Sie leidet Abneigung und Hass auf Rauschke und Brandstätter und Hass auf Weltkriegsminister ausgesetzt worden mit Hass und Eifersucht! Wie wollen den Frieden! Das sage ich dir, mein Junge, soll ich sonst vier Jahre im Krieg für das Deutschland, wie es heute ist und wie es bleibt, belangen ich einen!

Jugend (am Ende): Macht! Und das sage ich dir, der ist keine Lösung, habe von einer Materialökonomie und Freundschaft und Zusammenarbeit und Lust. Wir Jungen, die wir zu Schlageter führen, wir sterben nicht zu ihm, weil er der letzte Soldat des Weltkriegs ist, sondern weil er der erste Soldat des Dritten Reiches ist!

Als legendar Golbenau des Weltkriegs haben die Brüder Schlageter oben keinen, nicht aber als den ersten Golbenau des Deutschen Reiches. Als solcher ist er kein Terrell. Hier verschlieben sich die Perspektiven. „Es wird geprangt! . . . das ist der Schlageters Sohn aus einem militärischen ertragener, kann aber unmöglichlich Geschichtsju... . . Opfer. Denn er weiß genau, daß es um den Kasten geht; aber über diesem Kasten steht das Gewissen, und das schwant in viel weiteren Farben. Da kann ihn auch das süße Leben, in Gestalt der Braut Alixandra, der Schwester des Bruders Hermann, nicht halten.

Die Zeit, unter Einsatz des Lebens geprangt, führt in den Tod. Die Jagd der Franzosen,

unserfüre von beständigen Verträtern, bringt die Nationalrevolutionäre zur Strecke. Zum zweiten Mal erleben wir im Elternhaus Thiemanns die Niedrigkeit reinen Urteils des französischen Kriegsgerichts. Hier führt sie in qualender Ungewissheit verhandelt: Thiemanns Eltern, ihrer Tochter Alspach, Schlageter's Mutter, der Major, der Regierungsrat, unbekannt, waren . . . Als das Urteil telephonisch eintrifft, brechen Staude und Hoffnung der Elterngeprägten zusammen.

Schlageter: „Ich höre nur die Stimmen . . . Das ist mein Leben . . . Mein Schicksal . . . Nach dem . . . Deutschland erneut!“

Herr auf dem Land: „Ich höre nur die Stimmen . . . Das ist mein Leben . . . Das ist mein Schicksal . . . Ich schreibe mir Gedanken . . . Das ist mein Leben . . . Ich höre . . . Ich höre . . . Ich höre . . .“ (Schlageter geht nach rechts ins Wohnzimmer und . . . hört Zustimmung.)

Auf dem folgt der in seine Ringe geschmiede ringförmige Schlaf:

Drei jungen geliebte Eltern sitzen auf, setzt einer verzweifelt das Thürmen der Menschen von Soffenau. Das liegt darin vielleicht sehr wie eine Vision des Guten an . . . Erhebt sich der Verbund hekt. Zornvoll. Schlageter, Kindern zum Pfeilham, steht fest . . . im Rückgrat des Schlossbergs des Soffenau . . . Ein französischer Sergeant klappt ihn mit dem Gewehrkolben in die Kniekehlen, so daß er in die Knie bricht . . . Im Soffenau liegt ein Deutscher . . . ein französisches Prinzen ab, dessen Uniformstrümmer sinkt . . .

Schlageter:

„Deutschland!“

Ein letztes Wort! Ein Wunsch! Deut!



Staatsanwalt Thiemann verhört die Zeuginnen für Deutschland und seine Kameraden. Von links: Prof. Dr. Thiemann (Paul Drax), Regierungsrat Schleifer (Walter Suss), Regierungsbeamte (Kurt Löwen). Foto: R. Jüttner, Dresden

Deutschland!

Deutschland! Deutschland!

Deutschland! Dein Land ist mein Land!“

(noch drei Blitze und wiederholend):

„Und du . . . Sieh Saar!“

Danach schlägt die Oale durch den Spalten Zerr in . . . unter dem.

„Schlageter“ hat bereits an mehreren Orten einen großen Erfolg gehabt. Es heißt ihm, weit über die Grenzen der Elster hinweg, jeder kommt mit überall gültigen sicherlichen Verklärung des Unbekannten, des heilsamen Zauber im letzten Pfeifen. „Schlageter“ ist das erste große Drama der deutschen Wandlung, die uns nicht lebem mag, das Ich groß zu machen im Dienst für das Gute.

D. H. Lawrence

Die gefiederte Schlange

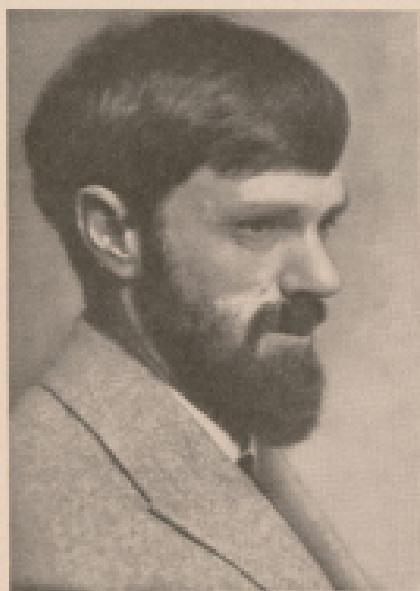
Von Eberhard Beheim-Schwarzbach

Der bei Jahren, am 2. März 1930, starb in Venedig der englische Maler und Schriftsteller David Herbert Lawrence. Als Sohn eines Bergmanns 1885 in Eastwood geboren, hat er eine harte, von großer Mutterliebe eingeschlossene Jugend durchlebt, besuchte in jungen Jahren „Schule und Liebhaber“. Während arbeitete er sich bis zum Volksschullehrer durch. Dann wurde er über Nacht einer der bekanntesten und bestrennten Schriftsteller Englands. Seinen Wege nach altem England brachte er doch über die Grenzen seiner Nation hinaus. Unzählig reiste er durch Europa, Amerika, die Tropen, eine

Deutsche, Freude am Nachtheim, war seine Frau.

Vielen bei Lawrence erinnert an Tiepolds die Stellung zum Christentum, die entstrebende Haltung, die Heimatlosigkeit. Wie Tiepolos „Barattieras“ führt sein erster Roman „Die gefiederte Schlange“ den Reiter und die Schlange als Symbole für die sächliche Seele und menschlichen Leibes. Seine Werken und Romane sind lebenswichtig in der Handlung. Aber die leidenschaftlichen Begegnungen der geschilderten Menschen, ihr Herzen, ihr Geschlecht und Willen durchdringend Temperament, die Sanfttheit, die unter wenigen Worten furcht und Freude erfüllen, die fast kommunistische, unbekämpfbare Übereinstimmung, die alles umhält, schaffen eine eigene Welt, eins getragen von einem Geist, nicht einer Gedankengänge.

Lawrence führt die europäische Kultur mit ihrer nordischen Großkulturreihe und französischer Lust, die allen jüdischen Zauber verdrängt, am Menschen angelaufen. Unser geistige Entwicklung führt ihn abgesehen wie ein Fall von der Kette. Ganz verirrt trete an ihm fest, bis er trifft und nie in Einsamkeit verloren, dort wir frohen an ihm wieder in der ursprünglichen Kraften der Seele und erneuren sie in Verbindung mit der Natur wie Menschen früher Zeiten. Die alte Schönheit nach einem einfachem, aus unmittelbarer Naturverbunden gewachsenen Leben verbündet sich das Erlebnis, das Lawrence in Tiepolo hatte. Er hat dort lange unter den Einsiedlern gelebt und seine Jungen gemessen. Unter Südländern und Südostasiaten entdeckte er die alten Trümmer einer vergangenen Kultur, zerstört und zerstört, aber voll Krieger, barbaren Kraft und Kühnes das alte Volk dieser Kultur, die mesopotamischen Industrie, die jenseit gegenüber der europäischen Industrialisierung, aber Ichnessell und altherum in ihrer eigenen Größe gehalten ist. Das rauhholzige Land hat nach



D. H. Lawrence

Rechte vorbehalten, die Herstellung von Rechte-Derivaten, Urheber-

dem Krieg als ein Kammerpiel menschlicher und religiöser Orientierungen allgemeine Zulnahme erzeugt. Vor dem Auge des Dämonen entsteht eine Vision von den Gewändern des alten, bedauernlichen Megile mitunter unerträglichen Menschen und von der Würdehaftigkeit seiner Mutter und ihres heiligen Gemahls: der gejüngerten Schlange.

Dwischen zwei Menschen spielen sich im Zwischenraum die Vergänge des Romans ab. Die Irin Anna Leslie ist nach Megile gekommen, um eine Zeitlang fern vom großen Lebenbetrieb, natürlich sich selbst und einer unbekannten Erfahrung zu leben. Sie ist eine blonde, fast rippige Frau, von einer vernehmlich ruhig und freundlichkeit, gehabtschönen Weise, dabei jugendlich und fühlt überlegen bis zur Zornes. Sie erfüllt in Megile ähnlich eine völlig Rettung ihrer Einschätzungen und ihres Wesens.

Der General Vicente Des Gipians ist ein latenter Abkömmling, bei dem aber englische und spanische Erziehung prägen. In dem kleinen Mann mit den leichten Bewegungen und dem weltermärschischen Gehaben liegt eine milde, halskarbonatische Energie, die bereit ist, alles, was die Widerstreit im Inneren eines auflosenden Willens einzufangen.

Ein Spanier Don Ramon Garrosa, ein fast treuer Spanier, ein freier und beseelter Geist, eine große und lähmende Geduld, milde, stark, ständig, gilt als der beste Mann Megiles. Liebe ist seine Welt und innere Bestimmung lassen ihn zum religiösen Geneser der Länderei werden.

Als Karte im Megile-Ostas eingetragen war, empfing sie nichts, was sie angezogen hätte: Orientkünste in besonderer Atem mit weißlichen, seidenhaften Tüchern, die vor Primes bedenklichen Einbruch machten, vor einem johlenartigen, jahnsitzungswürigen Vögel in schwarzen Gewandkleidern; Engelsköpfchen, auf denen sich reizende, bejungende Menschen mit zölligem Geisterdrühen quälten, eine moderne Kunst, die raffinal und selber Hass war, ein Haßgejeng im Dienst des Klauezauberer, der mit der nachstenseitigen Industrialisierung des Landes neue Heimsuchungen ins Volk trug. Heißblütig waren Revolutionen ausgetüftelt, die ohne Sinn verloren. Dageg. lag über ganz Megile unentzweit eine feindselige Stimmung von basen-

dem Hass und trostloser Hoffnunglosigkeit, die jedes fröhliche Unterfangen bald tönen ließen müßte. Niemand freute sich ihr anzusehn. Sie freute aus dem Boden, der glühendheißen Luft, aus dem Blat, der Haltung und den Gespen der Menschen. Sie war allen süßen Rufe ein Grauen ein, das sie wieder faszinierte. Sie wollte aus Megile fort; sie konnte das Land nicht ertragen. Über kann siejeten sie wieder bis Menschen, nicht die Qualitätssy, sondern die Söhne, Brüder, in welche unsre Baumwolle gesetzten Männer von Lande mit ihren großen runden Hümm, die eine latenterne unanonyme Haut mit schwarze, purpuren Augen hatten und solch einen Kopf trugen, waren schwarze Haar wie wildes rotes Geflecht glänzt. Die schlanken, kleinen Frauen waren von rübenroter primitiver Weitlichkeit, ethnischer Form, reich, aber auch stark, lassig, schlagendlich, verzückt. Hoffnungloses trug das Volk und dabei ungebrochen segnend, unverdorben, erhöhte von Kultur, keiner Lebensfreude. Karte weinte es doch noch heruntersetzen und in Megile Hafen.

Als die beiden Amerikaner, die sie hierher begleitet hatten, ein Wetter von ihr und ihrem Freund, wieder zurückkehren, trennloslich zu ihrem Plan, ins Innere des Landes zu reisen, und mischte sich am großen See in Carala ein Badefreihans. Gipiere hatte ihr sehr zu längeren Zeiten geraten. Sie hatten sich nach dem Osterkampf zusammengefunden und waren wieder zusammengekommen. Der kleine Mann mit dem Krebsbart und den jugendlichen Augen war ihr ein wenig unheimlich wie alle Indianer, das der Freiheitshut bei Namen fanden sie ihn zur Brüder verachteten. Seine großen und sanften Hände und seine Lippen, die so kühles milb waren, half Karte das Herz stillzuhalten. Der kleinen furchtlosen Augen entfuhr sie Angst wie der Vogel, der die Schlange mit ihrem Mund kommt. Über dem Indianer lag die englische Erziehung wie eine Haut von weitem. Er überallholte war er von mittlerer Rasse. Über kann gingen wieder leidenschaftliche Wünsche: Lust, glühende Sinnlichkeit, Begehrung wie ein Strom über ihn hin und hältte ihn in eine dunkle Welle. Eine unglaubliche Unberührbarkeit lag in ihm. Er war innerlich kein großer Mensch. Seine Gedanken und seine Worte waren unberührbar. Aber er war ein Diener an Willen und Lebensorgh.

Seine Politiken fanden in jenes Zeits und
glaubten nicht an ihn. Nur einem Menschen
brachte er sich, dem Freunde, der ihm nicht leid
war als das Leben.

Ramón Hayaña war eine Quelle von
Capula entfernt, so daß Rata oft berücksichtigen
mußte Menschen über die eigentlichsten
Vergänge hören könne, die über Neugierde
nicht hatten. Cipriano hatte Ramon vergebens
in die aktive Politik ziehen wollen. Ramon
wollte Mephisto helfen, aber nicht mit einem
Regierungsprogramm und Staatsformen.
Aus dem Zentrum ausfliessen die zahlreichen Arznei
aller Freunde durchdrücken, um ein eigenes, grü-
ßeres, selbstbestes Leben zu erlangen. Frische
Blut des Glaubens und der Erholung, eine religiöse
Erneuerung war notwendig. Ramon hatte
so begonnen, Cipriano trat ihm zur Seite. Aber
daraus mußte Ramon den Weg gehen, der ihn
zu seinem eigenen Innersten führte, um hier die
jeweilige Kraft zu benötigen, die ihn und sein
Volk zu bewegen sollte. Allein raus er um
hierzu Einen, den Menschen, wie er ihn
nannte, der gewöhnlich einen Menschen ausdrückt
selbst, die wahrhaft unermeßliche leben. Hat
dies wurde die Lösung: Die alten Männer Mephi-
stos stehen auf. Ihnen regten sich Anhänger hin
und rast zum Ruh des großen, jährligen Luf-
und Wassergottes Quetzalcoatl. Auf Ramon
hief wurde der blühende weiße Umbang, der
Grap, mit Han-schweiger Ramo gesetzt. Der
Schmied fertigte das Grapet, einen Helm, der
im Ring einer Schlange stand, und der Bild-
hauer ein neues Monolith, vor dem niemand
früher sah. Beide trugen Ramon Hayañas
Kunst kost. Und wenn am Abend ein Kreis
von Männern durch knappe Schläge einer
Trommel gesammelten waren, um zu wählen,
einstiglichem Abgötzen alle Indianer-
schaften eines Feuer zu töten, wurden sie verlesen.
So lautete die erste Kündigung des Quetzalcoatl:

Im fernen Westen,
Jenseits der Sonne politisches Einheit,
Schlief ich in Arden, schlief in der Erde,
Das der die Weise geboren,
Ich, Quetzalcoatl.
Ja der Süße die Haselnuss genoss nicht,
Hinter der Sonne, ihwan man hoch sie reis die
Festler,
Da liegt der Ort, hier liegen die Weise,
Weites die Weise geboren.

Zuf dem Westen des Jenseits
Schlief ich mich wieder, riss mir
Zuh ich fallen, einen Hauch läßt ich auf meinem
Geiste.
Der Hauch aber sagt: Gehe! Nut sie!
Ich kann.

Und der folgende Stern verblassen, reich.
Wie ein sterbender Engel aber sang der Stern:
Jesus heißt ich, bin Sohn des Mann,
Ich kann jetzt klein.
Mein Muster, der Mann, ist ja zurück.
Oh, du mein Bruder, Quetzalcoatl!
Habt jetzt den Drachen der Erde,
Umgleich sie mit Dantel, während
Schönheit ihr geht. Soß mich nach Hause.

Da kam ich die hellen Fächer der Sonne,
Schalt sie gesungen, daß Jesus vorbeiehrt
In den kleinen Schatten,
In den Augen des Vaters,
In den Händen der Erde.

Und wieder steht mir der Hauch des Geistes.
Du nahm ich jenseit des Christen Gewölbes,
Schlief den Abhang hinab,
Werke am Tage der Sonne,
Bin ich unter mir ja
Mißiles, meiner Brust,
Bell beschwerte Gedanken.

Jesus, der am Grapu sing,
Schätz in den leichten Häusern
Den langen Schläf,
Schätz, kleine, mein Bruder, kleine,
Schößen des Manns führt nach Westen
Eich der heilte Sonn,
West vor sich die Quetzalcoatl.

Die kleine Kirche in Capula wurde geschlos-
sen, und über man Amusig, Motocoma und
Heiligenbücher brannte und buntlich ver-
branzt wurde. Die Bewegung wurde. In der
sterblichen Partei entstand Ramon Hayaña.
In Mephisto begründete man sich nicht mit gehässig-
tem Zeitungsaufkleben. Als Ram wieder einmal nach Zamalíper hinübergefahren war, wurde
die Kapelle von einem halben Dutzend Br-
üderen überfallen.

Es war ein kleines Gefecht auf Leben und
Tod. Ramon und Rata waren gerade allein
über auf der Terrasse, als die Männer am Tor
überkommelt wurden. Ramon schafft zum Dach
mit einer langen Pfeile in den Hof, wo seine
Leute kämpfen, stand hinter einer Stein ge-
deckt, mit seinem Oberkörper, hanti die her-
schaft nicht verzerrte, eine herliche, männliche,
häßigsteinige Gestalt. Ein Blutschleier erschien auf

der Treppe, und im nächsten Augenblick rannte die beiden Männer wild am Strom. Zum zweiten Mal wieder floh Kate durch den Kopf. Ratten befand, bevor er einen Gegner erwürgt habe, einen Menschen in den Rücken. Als er hörte, mit unheimlich strahlenden Augen und weinendem Heer die Treppe hinuntersteigen, um einen Drapp zu Hilfe eilender Soldaten zu öffnen, brach er zusammen. Aber er war nicht tödlich getroffen und konnte langsam wieder genesen.

Kate hatte ihm das Leben gerettet. Sie liebte ihn in seiner Einzigartigkeit vollkommenes Mann, aber sie hätte vor ihm ihre mütterliche, europäische Freiheit nicht gern abgelegt. Dazu braufte es einer anderen, ursprünglicheren Macht.

Cyprian holte nach dem Ereignissen in Neapel eine Kate aus Karlsruhe ab. Als sie im Zug fuhren und leicht ausmündungsverwirrungen, freute sich der Mann. Käte eine gesellschaftlich unübersehbare Macht, als wäre er ein Diadem wie der alte Gott Pan, geheimnisvoll aus der Unwelt aufzutreten. Ihre Werte, ohne Gott jählig zu den Frau in den Raum schickte. Ihre Freiheit über den Gott wurde zur Beauftragten. Und abends zog Käte an ihrem Seite erste heilige Handlung. Er trug sie ins Freie, in der Dämmerung zwischen Tag und Nacht, und schmückte sie mit den heiligen Gründen.

Noch zog Kate nicht mit Cyprian zusammen. Unentbehrlich fand war der Meißel und die indische Perle getrennt. Man war für die kleine Nordländerin, was kann, was ist aus alter Heimat will, Käte, begeistert erstaunlich, in deren Zärtlichkeit gereizt werden. Die Wärme im Herzen war angehalten werden, die Zärtlichkeit war in großer Verzerrung. Die Käte wurde mit feierlich heiligerem Haft wieder eröffnet. Und Käte legte sich auf den Sand des Vierpalast, machte sich selbst zum Gott, in dem Menschen, aus dem das Götterliche zu weichen begann hat. Cyprian aber entließ sich vom Gott des Feuers und der kamonischen Gewalten, zum lebendigen Sandstein, der, bestellt in fröhigem Edmont, mit seinen Goldketten tanzte, Bericht hielt und den Verstötern mit eigener Hand schürte das Messer

ins Herz stieß. Das ganze Land wurde von religiöser Freiheit rezipiert. Landhofen, die noch überzeugend und in einem nicht die Dummel erhöhte, befürchtete Cyprian und verlor sie in glückliche Freiheit. Präsident Monroe erklärte die neue Religion zur Staatsreligion. In allen Erdteilen erschienen die heiligen Symbole.

Kate hatte in dieser Stadt außerordentlich befreit ihrem Wesen und ihrem Geist, ihrem Hassenschein und ihrer Persönlichkeit absagen müssen. Sie war dafür ihr ganz Werk geworden, wie sie es früher nicht gekannt hatte, ruhig und still in ihrer Freiheit, frei, frei, flüssig in der Liebe, allein ruhig, vollkommen erst in der Freigabe des Mannes. Nach der Freiheitseröffnung war sie als Cyprians Frau in den Tempel der Götter aufgenommen und die grüne Mähne des roten Hauptgeschöpf geworden. Aber man könnte sich noch einmal alles in die grüne Welle und biesen „Doppelknoten-Kammel“ auf. Sie wollte wieder eine Reise nach England machen, zum Weihachtsfest, zur Familie, unter Menschen, Unterwegs und Freunde. Dann beschaffte sie sich und wollte doch bleiben, aber sie blieb nicht ganz unterwerfen und sich fühlte nur je weit aufzugeben, wie es nötig war, damit sie Cyprians Liebe, die ihr größtes Erlebnis gewesen war, nicht zerstört. Freude will sie, als ob sie alles müßte, und sich doch unheilich fernhalten. Käte forderte sie: „Sie wollen nicht. Sie wollen sich uns nicht geben. Dann geben Sie, gehen Sie.“

Noch einmal ist Kate vor die Entscheidung gestellt. Zwischen zwei Freuden, zwei Welten hat sie zu wählen und entweder dem Gott ihres alten, artelsrächtigen und selbstsüchtigen Ich den Vortag zu geben oder der jüdischen Macht, die sich aus ihrer religiösen Hingabe entfaltete. Unter Kätes Namen brachte ihnen ihre heimliche Einheitlichkeit zusammen, und in Zärtlichkeiten wendete sie sich an Cyprian, der mit unheimlich glühenden Augen bestieß. Augstell rief sie unter dem Klang jenseitigen Schimmers und flüsterte: „Du willst doch nicht, daß ich gebe!“ und „du läßt mich doch nicht fort!“ Es ist ihm mit einem neuen, größeren Weibsein verfallen und hat über die „Freiheit“ abgelegt. Die ultrafeste Meißel haben Macht behauptet über die europäische Frau.

Die Freuden der Tafel

Literarisches und Ergötzliches
zur Kulturgeschichte der Küche

Von Valerian Tornius

Die Freuden der Kochkunst stehen in engem Zusammenhang mit menschlicher Lebenshaltung. Wie manches andere Reichtum, ist hier auch dieses das kostbare Erbe von Orient übernommen. Nach den Berichten griechischer Geschichtsschreiber müssen die Männer und Weiber bereits einen gut ausgefeilten Geschmack für Leckereien gehabt haben. Freilich zeigt man an die Speisen immer noch den Wohlstand der Menge — Tagesschläfungen von zweistark Eiern für eine persische Königinlichkeit waren keine Seltenheiten —, aber man hört doch schon, wie Xenophon in der „Anopis“ erzählt, daß die Erfahrung ausreichender Empfehlungsmaße gekümmert bestehen wurde. Und solche Auszeichnungen weichen natürlich der Kochkunst nur Wege und Ziele.

Die alten Hellenen waren ansfangs aufsiedelnd keine Feinschmecker, obwohl ihre Männer sich von Amukrosia mit Fleisch nährten. Diese rauhhaften lasslichen Genüsse leben nur in ihrer Verstellung. Heute steht zwar viel von strengen Schmälerien, doch bei näherer Betrachtung sind es nichts anderes als Belogenheiten, Unnützes von Fleisch zu zerlegen. Die Zubereitung entbehrt noch jeder faszinierenden Kunst.

Eine Besiegerung der gierbischen Röthe war erst nach den Perserkriegen ein, als die Griechen nähere Freiheit mit dem Orient gewannen hätten. Sicher hatte die Zubereitung der Speisen meist in den Händen der Frauen gelegen, nun nahmen sich die Männer dieses Hantos an, und bald wünschte es auf dem Platzplatz, ja Althen von Küchen, die sich zu Gastronomie verdingen, aber höchst aufwendig auszurichten, so daß der Gastgeber es jähren kann, seine Wahl zu treffen.

Als Herkunft der Kochkunst gilt jedoch nicht Althen, sondern Oberitalia. Ein Küchenchef, der dort gelernt hatte, wurde gleichzeitig wie bestzeugt ein Pariser Koch. Da, in dieser Stadt

der Einwohner erwartet sich der glückliche Grunder eines neuen Gerichts sogar ein gesetztes Patentrecht darauf, d. h. es stand unter dem Schutz der Kirche, und kein anderer Küchenmeister durfte es vor 24 Monat eines Jahres nachahmen. So erklärt es sich denn auch, daß Röthe, dessen ein bekanntes wohlhabendes Gericht gelungen war, beim Gefecht einen Leberbrand erhielt. Mit dem Röthen fliegt ihrer Unnützung. Sie verschmähten selbstverständlich die niederen Arbeitern und erzielten von einem an die Kirche grenzenden Raum aus ihre Beziehungen zur Kugeln nach. Um dem Spezialzettel auch ein reicher angewandtes Recht zu geben und dabei gleichzeitig etwas geheimnisvolles Gerüchte zu verbreiten, bediente man sich einer heiderahmenden Sprache, die man vom Sprachdienst des Hörer auslehnte. So erschienen die Membranen wie heute im Französischen, damals im Altersdienzen, und der Sprache der persischen Bevölkerung bekannte schon einer Geläuterung, um die in den verschiedensten Berechnungen verborgenen Geheimnisse zu erkennen.

Denn Einwohner, der in die Mysterien kulinärischer Künste eingeweiht sein wollte, schätzte es nicht an außländische Elemente. In der Unschärfe Beschreibung eines altenischen Gastmahlzettel sind eine Reihe solcher Gelehrten aufgezählt, deren Werke in die Bibliotheken eines Feinschmeckers gehören. Die bewundernswerte Collage unter ihnen nahm Ildebrando ein. Er war der Brillant-Garçon der Künste und wußte über die Philosophie des Gedächtnis genau so wie jener Brüder. Dieser treifliche Mann, der innige Freundschaft mit dem Sohn des Perillus verband, bewußte darüber mit Größe, doch nicht, um dem Küchenmeister zu lernen, sondern um die Werkstätten aufzusuchen, in denen köstliche Leckerbissen hergestellt wurden, und seiner, um Verdacht mit Menschen zu pflegen, die sich auf gute Essens



Illustration 3
Nachdruck aus der Münzzeit der Zweiten Republik in Rom.

verstanden. „Ein Werk“, sagt Aristophanes, „ist ein Schatz von Liebe und enthält Vorrichtungen für die Freiheit“.

Ich bin die Zusammenfassung eines gleichzeitigen Abendessens und mir durch die Erzählungen der Geheimnisse des Dionys und Heraclio gut ausgerichtet. Beim ersten Gang spielen Münzeln, Autem, Oestere, Pharetria und zwecklose Rapsos aller Art die wichtigste Rolle. Das zweite Gang bilden Süße, Gelagel, Wilderer mit Goniis. Letzter von Süßen gässt der Hut eines großen Weingut. Aristophanes nannte ihn den leidlichen Eroberer, und der Sammlerichter Anthrophus meint, daß die unfehlbaren Weine möglicher zu laufen seien als Aale. Ein Feindsamester sollte sogar die Schämpfung auf, der Hut sei das unter den Süßen, was Helena unter den Frauen sei, aber man müsse ihn in Mangoldblätter eingewickelt trocken, um sein Blut junges und schmeckhafter zu erhalten. So hieß, sagt ein Dichter, wenn er einen Nebenbuhler verdrängen wollte, früher störten Ausland und als dieser: „Wiederst du, wenn du auf den Platz kommst, um Aale zu laufen, fehlen finden!“

Zur Reise des Gelagels befürte der Hesjan

den Vortrag. Zur Zeit des Pericles gab es kaum einen trüben Athener, der nicht eine Freundschaft unterhielt. Einige begnügten sich aber dieses Vogelwirkes verschaffen einschlägig der Hesja, der leidbare Schatz der Argonautenque ist nicht das Gelbe Wisch genannt, sondern der Hesjan von den Hirszen des Phasis, den die Hellen ungeschickt hielten. Gelagel wurde nach Gefühl in gefälliger Aufmachung aufgetragen. Von Hellen besaßen die griechischen Liebte überhaupt eine kostbarwürdige Geschäftlichkeit. So erzählt der Frandsmeister Thersites von seinem Rad, daß dieser einmal ein junges Gelagel aufgetragen habe, dessen eine Hölle mit großer Kunst gebaut, die andere dagegen so weich gelegt war, daß die Beulen kennlich. Das Manx erhält eine Füllung von Krammutsigeln und alterlei Gelagel, wie ein Rapsat, bestehend aus Hühner- und Schweinsschnägen, Eibonen und gebastetem Fleisch, gewürzt mit einer trefflichen Soße.

Zur allgemein heißt es, daß die Römer die Freuden in der Künft übertrafen hätten; was noch Lukanus, dessen Name sich freilich wörtlich auf einen Frandsmeister übertragen hat, auch an ehem Römer. Über viele berühmt gewordene Freundschaften reichen mehr Gedanken.

zur als Gläsern gegeben. Einmalus heißt), nach Plinius' Bericht, verjüngende Speisegeister, auch denen sich die Uppigkeit der Mäßigkeit entzieht. Speiste er z. B. im Gange des Apolls, so wölkte der Halswund zu dem Dendron (etwa 15.000 Reichsmark) zu sein. Wie er einmal allein speiste und nur eine mäßige Mäßigkeit besaß war, gelobt er in Karilen und lief am See. Dieser hatte geplaudert, daß sein Herrscher, da niemand eingeladen sei, mit einer befriedigenden Mäßigkeit verlobt nehmen werde. Weit gefehlt. Zufalls fügte ihm an: „Was? Mäßigkeit zu nicht, weil Karilen keine bei Lacus (spricht)?“

Wie hoch eine eichentümliche Verherrlichung gastronomischer Gewisse bewertet wurde, geht daraus hervor, daß der Kaiser Tiburtius einen gewissen Adelius Catinus einen Dialog, in dem Pilz, Aukier, Schnecke und Kräuterkraut sich um den Vorzug stritten, mit 200.000 Sestertien (30.000 Reichsmark) honorierte. Horn verarbeitet in einer seiner Schriften die Stellung seiner Konsulnart und gibt gleichzeitig darin vergleichende Beschreibungen für Frühstück und Abendmahl. Überall er einen guten Tisch liebt, heißt es doch die Volksred. „Wie er groß war, daß er eine Einlösung zu einem singulären Maß auf seinem Tische in ein pontifizisches Gewand zu stecken: „Wohl du, mein Sohn, ein kostbares Maß nicht verschulden.“ Und die berühmte Sage vom Zibb, der fast voll gefüllt ist.

Dann siehst du Edelsteine gekauft für Frau mit wichtigen Minde,

Soß ist von Herzen ich ein, bei mir best Abend zu kochen.

Das ist Geschicklich ist klein, das will ich beginnen

Um höchsten Fortschreit, Camponium Thoren einzufressen,

Zu dir Amphora gefüllt, die Larva Ressent gezeien.“

Der römische Speisegeist reicht im allgemeinen kein grandioses nicht erhablich ab, nur das alles noch mehr ausgeschöpft und verfeinert ist. Ausstellerseherleben erfordern auf der Tafel, besonders einige, die das Römische Reich überdecken haben, wie z. B. die Gläsernkugeln, deren Erfüllung in das erste verdächtige Nachkunstwerk fällt. Hasten erlangen erst im Kaiserlichen Raum ihre volle Bedeutung. Gläsernkugeln, mit Feuer gefüllte Schnecken, Pfefferkörner und Süßwurstsalat künftig auf einer verschwunden römischen Tafel sehen. Am

schönsten schöpft man jedoch getrimptes Kunst von einer Eule, die eben Geisel geworden hatte. Ausdrücklichste war für ein römisches Gesetz die Qualität des Materials. Man mußte sehr genau, wie die besten Gewürze zu verwenden pflegten. So bezog man Thymian aus Gomes, Salbei aus Phrygia, Rosmarie aus Aeolis, Weißstein aus Kleinasien, Thymus aus Chalcedon, Herbe aus Persien, Asplen aus Tarent, Gewürze aus Rhodus, Küsse aus Thariss, Datteln aus Agrippe, Lazarum aus Spanien.

Eine ausgezeichnete Vorstellung von dem, was die Römer aßen, vermittelt uns das Werk des Apollins Codinus „In re coquinaria“). Das Apollins-Rodbuch, das älteste erhaltenen Kochbuch überhaupt und das Werk für alle späteren Werke dieser Art, hat wahrscheinlich einen gewissen Marcus Codinus, der zur Zeit des Kaisers Trajan lebte und sich im Hinblick auf den bekannten Heiligtum der Augsburger Seefahrer den Namen Apollins beigelegt, zum Verfasser. Dieser Marcus Apollinus, von dem weißt nicht, daß er zu Millionen Sesterzen auf kulinarische Gewisse verwandt ist, als ihm statt noch ein Vermögen im Wert einer Million Reichsmark übertragen waren, bei einem Bankrot sich vergöttert, weil er fürchtete, Hungers sterben zu müssen, galt als Gründler letzterer Gewisse, und je mag auch manches davon in dem Kochbuch aufgefunden haben. Die Rezepte unterscheiden sich gar nicht so sehr von den noch jetzt gebräuchlichen. Gerüllik, die Güte, die er empfiehlt, dürfte kaum an jenem heutigen Weißwurst entsprechen. Ihre Beschreibung lautet:

„Ob in einem Reichs-Gallerijthe, trocknes Rückenfleisch, trockene Milch, Ingwer, ohne Rosinen-Zucker, aufgewaschene Rosinen, Honig, Öl und Wein, vermisse dies gut in einer Soße. Nun häue in eines Reiß z. Endl. Porzellanische (Porz.) Brate, das (gerollt) Fleisch eines Kalbes, die Brüder eines jungen Bogenhorts, frischen rohreichen Soße, Dattelfeste, grünlische Oliven und gehobte Grätschen. Füße soll gut durchbohrt und gern zu Soße servirer. Diese soll Schutz verhindern und ja aufgezogen.“

Hoffmann — und Karin zeigt sich besonders die schönheitsschöne Note der römischen Küche — ist die Königin von Geschmack. Die Soße vermag

¹⁾ Eine deutsche Ausgabe des Apollins-Rodbuches, herausgegeben und bearbeitet von A. Schmid-Wallner, in 1920 in Karl Schuberts Verlag, Berlin, erschienen.

den Geschmack einer Fleischspeise völlig zu verändern. Damit gilt sie — um mit dem Marquis Lassére zu reden — als die Grammatik der Kochkunst. Die bekannteste und zur Zeit beliebteste Gartengemüse — die Zwiebelkirschensoße — hat ungewisshhaft ihren Ursprung in einem thüringischen Rezept. Und noch in einer anderen Weise sollen die Verchristnungen des Spätmittelalters auf den phantastischen Zusammenstellungen von Pastetenfüllungen und Rezepten, bei denen Droseln, Blätterlinge, Krabben, Paradiesen, Pfeffer und andere Geißigkeiten vertreten waren.

Die mittelalterliche Kochkunst kann keine fulminante Röte. Gastrunden galten schon als „alte Freie“, und für ganz erlesene Verfechter zweier Wagen mit geschwätzigen Stiern gejüllt angelebt, frische Vierfüßer mit Coq au Vin, Österreich mit Öl und Rosmarin, gejetzte Karaffen, mit einem Jägerbier übergesossen, größtes Leidensarten und mit Fett hervorhebendes Weißbrot.

Eine Verfeinerung der Kochkunst sah erst wieder im 15. Jahrhundert ein. Wie die Humanisten sich mit Erbauung in die smaragdinen Minnen versenkten und deren Weisheiten und Lideren zu erlernen suchten, so weiterfuhren sie auch in der Lebensweise den Griechen und Römern nach. Man fandt, wenn man von den Erzählerstilen der sächsischen Kochbüchlein aus der Renaissance her, was man weiß nicht, was man mehr bewusst sei: Die Phantasie der Kochküchler und Backhäder über die prunkvolle Ausmachung. Am aufwendreichsten waren die Backstein, die Algensteine Glägel, der Kochkunst der Renaissance, seinen Glägeln in der Sammlung gab. Die seltsamen Stücke aus dem byzantinischen Bereichern, aus den spanischen und französischen Küchen waren auf silbernen Tellern, die der Hausherr und Freigänger des Wohles in den Zügen vermochte ließ, aufgetragen. Während der Renaissance ließ man zu überlegen, mit wie Vor-



Druck von Gessner (1561-1620).
Aus einer Reihe der „Küttig-Meister-Arbeiten“

lebe beschreiben die Oberzüge ihrer Echancierien. So wiegt z. B. über ein Pfund, das der Kardinal Pietro Riario im Rom veranstaltete, von einem Augenzugen berichtet, daß es nicht weniger als 44 Gerichte umgedreht und solle jedes Essendum wählen. Es ging nicht gerade immer sehr ernstlich bei solchen Echancierien zu. Zuweilen beschäftigten sich die Gäste mit gebrautem Süßwaren, so daß die Gast-Schärer und Beichtväter befürchteten, aber es sprang — wie das unter dem Regime Papst Leo X. vorkam — sein Narr Mariano auf den Tisch, ließ von einem Ende bis zum andern darüber hin und schlug mit seinem Peitsche auf die Anwesenden los.

Die Renaissance förderte auch die Kochbuchliteratur. Den italienischen Eratius „de arte coquinaria“ folgten eine Unzahl deutscher, nun mehr gebundener „Lüchennamenskronen“, unter denen Rumpel „Compendium der Kochkunst“, das 1507 bei Eigmann Druckerei in Frankfurt a. M. erschien, die erste wurde gedruckt. Aber manche Speisen, die dort empfohlen wur-



Ausmalblatt einer der ältesten gedruckten Kochbücher aus dem 15. Jahrhundert.
Durch Druckgraf. R. G., genannt Goldschmied (1494-1505).

ten, würden heute kaum noch als genießbar angesehen sein, wie z. B. eine Spezialität aus Marzipan oder Butter- und Eichhörnchen-Pasteten. Humperds Mensa sind für jahr aufnahmefähige Mägen bestimmt. Das entsprach durchaus der Unzufriedenheit jener Zeit, dass ja die Masse der aufgezogenen Speisen der Wüste einzelner Gerichte war.

Der Gourmandie erweckte einen sehr großen Appetit und reizte bei einer Mahlzeit vier Teller Suppe, einen ganzen Roast, ein Rebhuhn, einen großen Teller Frisch-Carré, zwei gute Soße-Schalen, einen Teller Pâtes mit dazu noch Obst und Süßigkeiten. Sieß man die Zöhnlein brauner Süßenbrot aus jener Zeit, so steuert man nicht wenig über die Reichhaltigkeit der Zunft und begreift (davon, wie das alles in einem Magen untergebracht werden könnte). Aber bei seiner Mahlzeit durfte das Heringsschlauch fassen, d. h. ein halb gangeledetes Huhn, das mit Heringstre-

fen geziert war mit einem Bruststück aus Hühnerbrühe und Heringsmilch, bzw. nach reichlichem Butterz. überzogen war.

Der Feinschmecker kam erst wieder zur Zeit des Kofelos auf seine Kosten. Ludwig XV. nahm das Kochen wichtiger als die Erziehungsanstalten und hatte für Gesetze und Regen ein besondere Begehrung. Aber andere fanden ihm nicht nach. Mensche heute gründet auf der Speisekarte erwartete Speise verbaute ihrer Erzielung dem erfahrbaren Schatzkunst eines Koffelschmiedes. So erstand der Herzog von Rückelin die Mayonnaise, der Prinz Salm das Salmi von Potassium, der Herzog von Böhmen die berühmte Cofe, von der er selbst begeistert war. Die Kochkunst erlebte neue Erstaunlichkeiten. Neue Auswendmöglichkeiten überstiegen allen bisher Dangereichen. Es gab Gerichte, die mit einer solchen Ausführlichkeit präsentiert wurden, daß man nicht ahnen, was man es. Durch allzuviel Gewürzmasse brachte man es so weit, Fleischgerichten im Bierkrug zu ver-

wandeln. Die berühmten Kochbücher der Zeit, ein Maria, Montheil, Mesplet, waren immer im Besitz einer Rechte und waren der Gott ihrer Schöpfer. Sie selbst wünschen nichts als Würde ihrem Buch.

Sie hat niemals so viele Freischnäder wie im achtzehnten Jahrhundert gegeben. Viele Gelehrte legten ein beständiges Gewicht auf die Güte der Mahlzeiten. So waren die Meister des Präsenten Schaukastens berühmt, die Dekoratoren des Abbé Moretti und der Grafen d'Ullens, die Dames des Vergnügs von Châtelaud. Zu diesen trugten sich selbstverständlich alle Freischnäder. Das ist jedoch durch allzu trübseligem Gewusl eine Magazinbeslimmung über gar einen kleinen Schlagabfall gung, nur keine Gelassenheit. Aber der wahre Freischnäder geht nicht in diese unvermeidliche Lage, weil er durch geeignete Wechselfangemittel die nötige Weisheit zu treffen verstand.

Die großen Künstler jener Zeit trugen nicht nur alle möglichenarten Speisen zu reichtum, sondern sie besaßen auch die Geschicklichkeit, sie angenehm und unterhaltsam zu schätzen. In der Opern dieser christlichen Epoche machte der Generalstaatsküche Schmidte in Romnick, bei dem den Gewölbe der italienischen Gastronomie stand¹⁾). Als der frühere Direktor der Gasconsophie, besaß großmeisterlich, und Räuberbeurteilungen noch beste in

¹⁾ Sie sieht den „König von Spanien“ kennen, aus geschichtlichen Zeiten für einen Freischnäder. Dieses freudige Lied war es, das beim überwältigenden Gewusl von Übersetzungsfehlern

der ganzen Pariser Gesellschaft bekannt war, galt der Minnesänger Knipper, bei dessen meist nur in einem kleinen Kreis abgehalteten Mahlzeiten nicht das Gedanke, sondern das Beste, nicht die bunteste Mannigfaltigkeit aller Genuen und Laster, sondern das Erstaunliche in vollkommenster Güte aufgetragen wurde. Allein mehr geliebt als seine „Habsburger Gastronomie“ wird Waller-Savoirs „Physiologie des Gastronoms“, der jedoch keine prunkvollen Dinge beschreibt, aber doch appetitierend die Einzelheiten eines solchen zu edelsten verhandelt.

Unter den berühmten überschallenden Freischnäderen steht Eugen Barba Bassi an der Spitze. Seine „Gastronomie oder die Lehre von den Freuden der Tafel“ ist eine wahre Kunstgrube des italienischen Genusses. Parc und Kochbücher haben sich oft in einer Person vereint, so bei Thomas Water. Ein lieblicher Vertreter dieser Doppelpartitur ist der Sohn des „Berger Mannepants“, Alfred Richard Meyer, ein Meister im Reiche der Gastronomie und im Belehrungsbüroren.

Wieder kommt diese Verbindung von Geist und Materiel auch wohl nur, weil beide Künste von den Flügeln der Phantasie getragen werden. Denn auch die alte, dem freischnäderischen Gewann angepaßte Kochkunst ist nichts anderes als das Etwas Inniger Phantasie, in der es kommt anstrengt, daß die erzielende Operette Klugheit hat und die Räume sich räumen. So heißt das Werk des alten Gascons etwas weise: „Dichter und Koch sind nahe verwandt: Das Genie ist die Seele ihrer Kunst.“

Thornton Wilder

Die Brücke von San Luis Rey

Von Karl Blond

Wildenre ist sich die eigenartige Weite und Tiefe des Weltbilds im Werke des nordamerikanischen Dichters Thornton Wilder wenigstens teilweise aus seiner Abstammung und aus der Gedächtnis seiner Jugend erläutert. Er ist im Jahre 1897 in Mexiko im Stadte Mérida geboren. Sein Vater entstammt

einer mit mehreren Generationen in Mexiko ansässigen jüdischen Goldgräberfamilie, während die Familie der Mutter aus französischen Hintergrund zurückreicht. Der Vater war Rechtsanwalt und jahrelang als amerikanischer Konsul in China tätig. Dort besuchte der junge Wilder eine deutsche Schule, später in

Rationalismus ein amerikanisches College. Dann verkörpert er als Oberkonservator der Romantik zwei Jahre an der amerikanischen Akademie in Rom. Jetzt ist er als Universitätsprofessor für Literaturgeschichte in Chicago tätig.

Er sieht sich der Dichter nach seinem eigenen Bekenntnis der Neuen Welt zugehörig fühlen mag — in seinem Wesen sind zahlreiche Züge, die auf die „großen Europäer“ zurückgehen, seine Leidenschaften, zu denen er weiter als einer Freiheitskämpfer zurückkehrt. Er sieht eigentlich noch immer in einer Auseinandersetzung mit dem lastenden Element in seinem eigenen Blut und mit der zweiten Kultur vom Jahrzehnten, mit aller eingesetzten Gläubigkeit und heissen rebellischen Europa. Und er, der Sohn eines jungen und unzufriedenglücklichen Volkes, dem die Wahl und die Macht noch keiner allein bekannt, verzerrt sich im kleinen Werken immer von innen in die Schieflage der Vereinigten, der Abseitigen, der Überlinger, die ein wenig unglücklich mit von der Menge ihrer Zeitgenossen verloren, bestensfalls von einer abstammenden Edele begleitet, ihren Weg für sich geben, freudig und unverstandlich sogar für sie, die ihnen am nächsten liegen.

Er behauptet es etwa in der „Frau aus Antros“ fort nach der „Adele“ des Zweys die Geschichte einer griechischen Hölle — allgemeinmenschliche Verklemme aus der Freiheit europäischer Kulturen, die gleichwohl schon die ersten Verfallssymptome aufweist, die Verkrüppung und den Gegenkopf in der Folge der Geschichtlichkeit, den ersten Zwiespalt zwischen Herkünften und Neigung, aus dem sich dann ein neuer Weg zu neuer Freiheit eröffnen wird. Die sterbende Hölle gibt hier den jüngsten Grenze, der im Zweifel ist, ob er gegen Eins und Beimach ihre jugendliche Schwester ins unmenschliche Elternhaus hinführen soll, die hinterste und letzte Weisheit mit auf den Weg, die allein entscheidet: „Ich glaube nicht länger, daß das, was uns widerfährt, von Wichtigkeit ist. Die Natur lebt das alles. Es ist das Leben im Geiste, das wichtig ist. Du brauchst bloß, ohne Zweifel, ohne Zweifel, dir selbst treu zu sein . . .“

Aus dem verschlissenen Hellen der „Frau aus Antros“ führt die „Cobala“ ins heutige Rom, in einem Kreis von Auszehrern aus scheinbar allem Gewöhnlichen Entzündeten hinunter, bei dem

der scham Betonung der Hoffnungslosen angeht. Man sagt ihnen eine gewisse englische Stadt nach, die aus Übernatürliche greift. Aber aus der Nähe greichen, sind sie alle auch nur schwache und lebende Menschen, die allen Verträumen der Leidenschaft unterworfen sind. Die gesetzlose Gestalt dieses Kreises ist ein alter Kardinal von städtischer Würde, der in China Missionare für die Kirche gekleistert und doch keinen eigentlichen Glauben längst verlernt hat. Als er einen Taget sieht, wie eine glänzende Odele, die ihm gemeinsam vertraut hat, an seiner geheimen Stelle fast gebrüllt, so beschließt er zu lächeln, indem er trotz seines Alters seine Missionstätigkeit wieder aufnimmt und dabei in dem Zeit geht, der ihn schon auf der Gereize erfüllt. Der Dichter selbst aber nimmt Abschied von Gereze und seinem Gedächtnis, um sich wieder der Neuen Welt zuwandern, in der sein eigener Platz und noch freier Raum grengt für die Zukunft der Menschheit ist.

Unch in seinem Roman „Die Brüder von San Luis Rey“ beschäftigt ihn, wie in der „Cobala“, das Kätzchen, das Menschen und Dinge, wenn man sie näher betrachtet, ein ganz anderes Gesicht zeigen und bei sich den tiefer verborgenen Geist immer neue ungeahnte Ausdrücke entfesseln, die ihn in Zweifel und Verwirrung treiben können, wenn er sie nicht durch die Kraft der Liebe in die Harmonie des Ganzen einzufangen versucht.

Am 20. Juli 1714 zerstört die schärfste Brüder von Peru, die von dem Julius Banfield geführte Weiberbrüder großen Lora und Güere, die seit hundert Jahren täglich von Guatamar zu Fuß begangen werden ist, während Pferde, Wagen und Güter mit dem Gras auf viele hundert Fuß direkt auf Höhen über dem Wildstrom segeln müssen. Die Brüder ist nach dem heiligen Ludwig von Granada benannt, dem auch das sehr elegante Kästlein auf der Höhe über dem Abgrund geweiht ist. Aber sein Edikt hat verjagt, und nun Peru ist durch das schlimme Unglück die erstickt, obgleich das Land sonst flüssig von den schwersten Katastrophen, von Erdbeben und Erdbeben, von Erdbeben und schweren Viergängen beunruhigt wird.

Ganz aber wird durch die allgemeine Erdbeben-

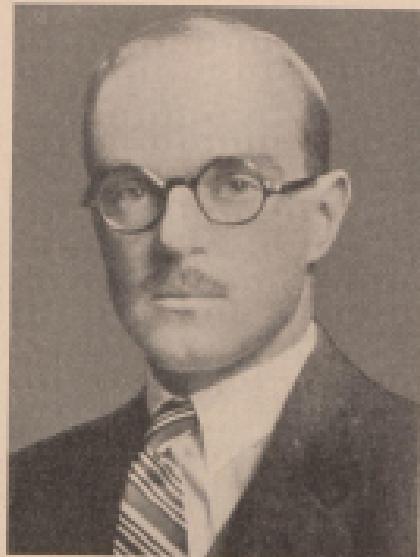
terung zum Handeln erlangt — das ist der Bruder Juniper, ein kleiner italienischer Grammatikmeister, den sein Oberherrscher zur Belebung des Kathos nach Peru geschickt hat und der zusätzlich geniale Augenjagd des Zusammenhangs mit. Er sah, wie die Brüder zweit und dritter Monat hin rappelnde Amazons mit in die Tiefe rief. Da kan er sich die Frage: „Warum gehabt das gerade diesen Jungen?“ Wo liegt hier der tiefer Sinn in dem großen Plan des Weltgerichts — was war Gottes Absicht, daß er diese fünf Lebenslinien so jäh zu Ende führe?

Er beginnt also unter allgemeiner Unterstüzung nachzufragen, was es mit diesen fünf Lebenslinien eigentlich für eine Bedeutung habe, und das Ergebnis seines Fleißes ist ein ungeheuerer Galion, der eines Tages mit seinem Urheber zusammen auf dem Marktplatz zu Lima zur geöffneten Ober-Gedenk und im Namen der heiligen Inquisition öffentlich verbrennen wird. Aber es hat sich eine geheime Identität ergeben, die mindestens das eine beweist, daß der schwame Bruder Juniper sein Werk meisterhaft in gutem Glasur begonnen und beendeten hat, ohne bei all seinem Bienenstich wirklich bis zu den letzten Zentimetern in allen diesen feuerbaren versteinigten Lebenslinien vorgedrungen. Hier also liegt der bestürzte Dichter ein. Was wird das Ergebnis sein?

Manche sagen, es gäbe kein Wissen für uns, und wir seien den Menschen nicht mehr als Wörter, wie die Brüder sie höhnen und oben an einem Baumrung: auf unsreden weiter sagen, daß selbst die Spiegelung ihres Leidens nicht aus dem Schwingen gelöst werden von der Hand Gottes.

Große weiß jeder Schuljungs in Spanien mehr vom Leben der Doña María, Marquesa de Mancorvete, als ihr zeitgenössige Brüder Juniper in Jahrzehnter Ferührung erfahren konnten. Hundert Jahre nach ihrem Ende beim Einschlag der Briefe von Juan Luis Rey reichten ihre Briefe ein Denkmal der spanischen Literatur geworden. Doch auch diese Briefe und die Biographien, die der ungemeinlichen Frau gewidmet wurden, lassen die Weisheit noch nicht erkennen, kann es liegen am Glanz von Unsterblichkeit und größter Schönheit darüber, daß dem armen Leben der Marquesa selbst ver sagt geblieben ist.

Wochenspiegel, VII, 1933, 6



Theodor Wilder

Unterschriften zur Verhandlung des Denkmals
S. P. L. d. G., 1933

Sie war die Tochter eines reichen und allgemein verachteten Geschäftsmannes. Als Kind ist sie häßlich und stottert, zu ungewollte Einbildung vernebelt, kann gegen ihren Willen mit einem verschuldeten Edelmann verheiraten. Ihre ganze Liebe wendet sich ihrer kleinen Tochter Doña Clara zu, die ganz nach dem Vater geprägt ist; sie ist toll und blau, idyllisch und gräßlich und verabscheut die unglaubliche Mutter, die ihr mit brennend angestochener Liebe gegenüber ist und keinen anderen Lebensinhalt mehr kennt, auch als die Tochter sich mit vollem Bedacht nach dem jungen Spanier verheiratet, um der lästigen Beseitigung der Mutter aus dem Wege zu gehen.

Das ist sie ganz einfach. Sie wird ein wenig wunderlich, höchstig in ihrem Auftreten, zum Gespieler und offenen Abkömmling des Zimmers, bis sie am liebsten als Heute verkommen möchte, wenn ihr Schreinerjahr nicht einer der mächtigsten Herren in Spanien wäre. Diese sagt sie auch, für sie ständig betrüben, und Ochsenmutter heißt. Sie ergreifen sich allerlei Streitigkeiten

ten mit der liebsten und anspruchsvollsten Tochter; ein Besuch in Spanien erbot mit einer furchtbaren Enttäuschung. Aber alle ihre unangefochtene Reichtümlichkeit ergießt sich fortan in die Briefe an ihr jenes Sohne, wodurch Meisterwerke voll sprühender Vollendung und unermesslicher Empfindung. Den Danken an die Menschen, die sie verhöhnen, hat sie längst verloren. Einmal im Theater wird sie von der schönen Schauspielerin Perdita, der Geliebten des Kurfürsten von Pern, in einem unerträglichen Spanisch grausam verhöhnt. Der Kurfürst ist über diesen Unschlag gegen eine Angehörige der Aristokratie sof empört und beleidigt, daß die Marquise persönlich entbündigt. Bei diesem Besuch enttraffnet sie die Kleiderperle durch ihre geistige Macht. Sie hat im Vergleich mit den Schönheiten, über die das ganze Theater sich hämisch gefreut hat, überholt, weil sie in ihren Schönheit goss; mit der Zuckerei beschädigt war, und jetzt leuchtet sie der eindrücklichen Gauderie noch Leb für ihre Kunst. Dann schreibt sie sogar mit ihr von der geliebten Tochter, schwärmt und träumt von ihr gesammeltes Zärtlichkeit und legt sich selbst vor der erschauenden Freuden an der Tochter willen herab. Und die Prinzessin kommt ganz verblüfft wieder zu Hause an, nadmet sie einen Blick in die unbekreßliche Seele dieser seltsamen Frau getan hat.

Neben der Marquise lebt als ihre Gesellschafterin die kleine Pepita — ein Weissenfuchs, das von der kleinen Mutter Maria del Pilar, der anderen großen Frau des damaligen Peru, der Pilgerin einer eisigen kalter Einsiedlungen, Capitán, Wallenhäuser und anderer Fürstengestützen, insgeboren als fünfzige Nachfolgerin zur Fortführung und Vollendung des eigenen Werkes ausserordentlich werden soll. Deshalb muß sie nun durch alle Feinen der Dünnes und des Deijers hindurch. So ist auch die Dimsi bei Doña Maria als Prüfung gebracht, die sie benötigt und ergeben auf sich nimmt.

Eines Tages erfährt die Marquise de Montrayor, daß ihre Tochter ein Kind erwarten. Da beschließt sie eine Wallfahrt zur heiligen Maria von Elizamburgo, um die Mutter von ihrem Besuch zu bitten. In der Nacht nach dem Besuch der Wallfahrtswinde entbricht die Marquise einem Brief Pepitas an die

Oberin, aus dem sie erfährt, wie schwer es das Kind in ihrem Hause sei. Dieser Brief bestimmt sie, sie eine innere Verwandlung, weil heraus eine aufgerissene und aufrichtige Liebe aus Glanzmetieren spricht, ob ihr in ihrer Blüthe und immer noch etwas zittern, von Selbststeiger nicht ferne Leidenschaft zu ihrer Tochter noch unbekannt geblieben sind. Es schreibt sie selbst noch einen letzten Brief, in dem sich ihr Gefühl der rollen selbstlosen Größe erhöht, und beschließt, ihr Leben noch einmal aus neuem Geheimnis heraus zu beginnen.

Am übernächsten Tage aber fliegen sie beide, die Marquise und die kleine Pepita, auf dem Heimwege von der Brüder ab. —

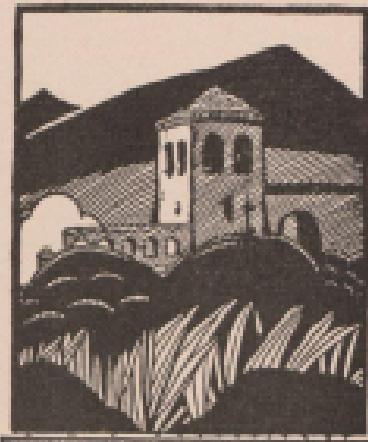
Un unter den Augen der Oberin Mutter María Pilar sind auch zwei ehemalige Kunden aufgewachsen, Brillings, deren man die Namen Manuel und Esteban gegeben hat, ungemeinlich im Leben, auch als sie erwachsen sind. Jenseit sind sie als Edelritter tätig, kann durchauswider sie das Land, als Hofsarbeiter, als Fußläufer, als Gummearbeiter und Fahrschule. Als sie wieder in die Hauptstadt zurückkehren, verliebt sich Manuel im Theater in die Prinzessin, die ihn sehr beeindruckt, den geheimen Liebesversprechen zu schreiben. Manuel schwört, daß er sich niemals wieder zu solchen Diensten hingeben will, weil er seine sille Freigang schon als Illustrus gegen den Bruder empfunden und trop Estebans Zurückhaltung spürt, wie dieser kommt lebt, daß er mit ihm nicht mehr in allen Dingen verbunden ist.

Einige Zeit später verlegt sich Manuel an einem Ort Cijam. Die Wände wirken unruhig; im Zuckernahn lebt er sich gegen den Bruder auf, der seiner Liebe im Wege gestanden ist. Beim Erwachen aber lebt er ein Wiedersehen mit der Prinzessin ab, eingeschlossen zwischen den Prinzipien, die eisige Esteban ihm dazu verhelfen will. Zu der folgenden Nacht wiederkommt sich der Anstell, und Manuel sieht unter furchterlichen Flüchten gegen den Bruder, der vergewißt geblieben ist. Er lebt jetzt nur noch wie in einem Traumzustand, schwächt ungern, unter, beschwirkt und tödte unentbehrlich wieder auf, um wieder zu verhindern. Die Mutter will ihn helfen und lädt nach dem „Bankett der Mutter“, dem großen Absenden Kapitän Alvarado, der die ganze Welt geschenkt hat und eigentlich mehr

Ruhe findet, jetzt er seine Tochter durch den Zoo verlässt. Er möchte Giselaan für seine nächste Fahrt als Begleiterin an. Im Busch holt er aus ihm das Gefüsstück seiner ganzen Vergrößerung heraus und bereitet ihn am folgenden Morgen im letzten Augenblick vor dem Verkauf. Gisela aber sträubt sich gegen seine Meinung. „Läßt mich — ich bin allein, allein, allein!“ Der Kapitän reißt ihn, so gut er kann. Dann brechen sie zusammen auf. Als sie an die Brücke von San Luis Rey kommen, steigt Alvarado mit dem Kopf zum Weltkrieg hinab. Gisela aber kommt die Freude und fliegt mit ihr in die Tiefe.

Die Periodik verbreitete ihren Aufschlag vom „Däufel Pío“ — einem alten Abenteurer, der in allen Gütern gereicht, zu jeder Verantwortung fähig und von unbegrenzter Geschäftstüchtigkeit, aber von einer ebenso unbegrenzten Liebe zur Kunst und von einer Ungebundenheit gegen schöne Frauen, die auch das Unglück und den Abbildung des Erwählten überbauen. Er hat die Vergabeung der unbekannten kleinen Schauspielerin entdeckt, hat sie aus der Geheimschule ausgewählt und ihr Talent ausgebildet. Seitdem macht er unermüdlich über ihre Kunst, gesetzter der sein Beifrag und sein Nachlassen, hilft sie beständig weiter, studiert und probt mit ihr. Der Däufel Pío aber, der sie zu schönen Freuden erheben hat, macht aus der heimliche Feier eine große Dame. Ein schenkt ihm den Kinder; anderer aber untersöhlt sie noch allerlei geheimen Hasseslust. Mit der Zeit aber wird ihr die Schauspielerei läufig; sie wird von einer unstillbaren Sehnsucht nach einem adligen Duchein verdrängt, besucht die Kirchen, macht wehklagige Erscheinungen, spricht die Jugendjungs und erlangt auch eine Art Legitimierung ihrer Kinder, mit denen sie in der Nähe von Santa Maria de Clujambuca lebt. Der Alte, Don Jaime, ist ein junger, fröhliches Kind, das ihr viel Freude bereitet. Däufel Pío verzweigt vergebens, sie wird für ihre kindlichen Herzen gerüttelt; gerissen. Dann erkennt sie an den Blättern und verläßt ihre Schönheit.

Theresie zieht sie sich ganz von der Welt zurück, lebt arm und vergrauft in kümfernden Kreiseln ab. Däufel Pío aber hält weiter zu ihr, trotz aller Abseuchungen. Schließlich hinterst er sie nur noch um eins: Nun den kleinen Jaime ein



Rechts oben Zeichnung von Leon Herrenfeld zu St. 18: „Die Brücke von San Luis Rey“

Zeigt lang zur Ausbildung zu überlassen. Er soll alles lernen, was einem Ordensmann geignet, das reine Katholizismus, Frieden, Taten und Misericordia. Am Ende willigt sie ein, so schwer der Entschluß ihr auch fällt. Am der Brücke von San Luis Rey treffen Däufel Pío und Jaime mit der Marquise de Montemayor und der kleinen Theresie zusammen und führen gemeinsam mit ihnen aus Gisela an den Tod.

Bei jenen Entzückungen nach den Feuerwerken der Pyrotechnik begnügt Theresie damit, daß der Periodik, die ihm über die unbekannte gute Eigenschaften Däufel Píos Aufschluß gibt. Aber ein aufrichtiges Charakterbild der verschiedensten Zeiten und den schriftlichen Berichten für die Niedergangsfertigkeit ihres pflichtlichen Gutes kann er trotz allen Berechnens nicht finden.

Die Abschaffung trennt von Pepita und um die Fortbildung des eigenen Werkes, wie sie auch Gisela beinahe, so bildlich die Periodik in ihrer Tat- und Erfolgsfähigkeit, die Abschaffung aufzugeben, weil sie bei ihr das weiche Müdigfahrt und vielleicht die Erlösung von der Dual ihres Herzens zu finden heißt. Auch Doña Marias Sochter, Doña Clara, kommt aus Spanien mit bringt den letzten Brief ihrer Mutter mit, durch den die Abschaffung Pepitas Herz in einen neuen Hinter erschien kreat.

Blisch hier war Gnade, auch hier war etwas von jenen Gnägen der Liebe, denn sie selbst in ihrem Lebenswerk bisher ausser und schamlos verloren geblieben ist. Widerum sie Della Clara durch das Kloster führt, führt sie unermüdlich wieder darüber nach, was alles noch geschehen musst — und wenn vielleicht erst nach Jahrhunderten der Erinnerung und Weisheitsleidenschaft gewiss sein wird, um das Leidesten zu belohnen: Wenn jemals etwas für die Erinnerung über sie für die Vergangenheit tan . . . Bei dem Rundgang trifft sie auch mit den Petritönen zusammen. Sie ist der Abschiff Mutter Maria zweite Hilfe geworden. Und vielleicht liegt hier etwas von dem Sinn des Ganges, den Werner Juniper nicht kann: Dass viele eine Seele, durch seitlich Gedächtnis erreicht, Gnade gefunden hat und zu ihrer wahren Bestimmung gelangt ist.

Während die Gnade bei ihren Gedanken oft ist, sie mit sanften und gütigen Werten tröstet, schreien ihre Gedanken unter dem Einfluss dieser letzten Begegnung hässlich zu den Gedanken, die sich auf der Brücke von San Luis Rey vollendet haben:

„Gedenkt jetzt“, so rufen sie, „wennest du kinderlos bleibst, welche Gnade und Peinlichkeit das nur ist. Gnade (die Freundschaft) allein getrostet ihres Christus und ihres Sohnes, die sie fromm thun. Aber bald werden wir alle sterben, und alles Angenommen dieser Frau wird dann die Seele verlassen haben, und wie selbig werden gelebt sein für eine neue Welt und kann vergessen werden. Doch die Seele wird genau gewissen sein: all diese Regungen von Feste fehlt jetzt zu den eisern, die sie erschaffen ließ. Nicht einmal der Erinnerung beharrt die Seele. Da ist ein Zustand des Verlustes und ein Ende der Seele, und die Freude göttlichen Stroms ist die Seele — das einzige Werkstück, der einzige Stein.“

Hermann Hesse für Süddeutschland

Hans Gram

Das deutsche Gesicht

Dem Hans Gram

Hermann Hesse war einer der ersten, der das reichste Talente in Hermann Hesse erkannte. Er sagte: „Man merkt der ungestümthalten Geschichtsfertigkeit, der Schlagfertigkeit und der schiffahrtshaften Wucht der Erinnerung den Haarschlag Kleists an, während man doch auch Merleau-Pontys und Sartoriuss vertikale Ergebensweisen in ihm sehen ist, alles natürlich persönlich selbststätig medial.“ Bartsch beginnt mit Gedichten und kleinen Geschichten, die gesammelt unter dem Titel „Opfer der Liebe“ (1920) erschienen sind. Wir können sie heute nur noch entzündungsgeschichtlich bewerten. Sie verraten, wie wenig alte Künste, ja auch noch das Lachen nach der Seele. Aber schon sein „Peter Brunnkant“ (1927) läuft aufbrechen. So folgen „Tulipan und die Gräser“ (1927), ein junger Liebesroman, an

„Heute morgen“ und „Die kleine Stadt Witten“ (1928), bei dem man fernerweise an Gischkehrs unvergänglichen „Zaubernden“ denkt. Doch alle diese Bücher, so schlimm sie auch schon aus der Klafe abholen, waren nur Vorstufen zu seinem großen Gedicht: „Die Totologie“ (1929—30), die ihm die Bruderschaft weiniger Künste widmet. „Das Schauspiel der Geister“, „Marfan und Cligia“, „Der letzte Bauer“ — dies ist Endes des Verbandes — zeigen uns Hesse als den berühmten Sprachdrucker seiner alemannischen Heimat, als den Geistlaren seiner Schwarzwaldmenschen und ihres Gedächtnis, vor allem aber als den Dichter, der das Werk Hansjohes weiter und höher geführt hat, ja, ich sehe nicht an zu sagen, daß Bartsch mit einem Partikel in diesem Werk mehr bei Keller und Gentzoff steht.

Stoer wie mir auf sein neues Werk, den *Gegenwartroman* „*Hans Frank*“) eingehen, sollte hier einige Worte von Buseck über sich selbst eingeschalten werden:

„Ich schaffe und lebe trübsinnig, von stacheln
Gefühleungen abhängig, die weniger gesunde
Mannen vielleicht gefährdet würden. Was be-
gonnen ist, wird sich vollziehen, kann es nicht kann
etwas, was mich nicht bringen kann, als Freude.
Die beiden sind geboren an meinem Ge-
schick. Diese alltägliche Schicksal war jetzt,
glaube ich, im Gehirn meiner altenmännischen
Herzkraft. Unjene Überländer Bauern sind ja
gezogen. Im Hause zum alten Löwen, am Ober-
linienplatz zu Freiburg im Breisgau, wurde ich
im Kindesmeinat übergeben und wuchs in
einem auf harte, aber schöne Handwerkskunst
eingestelltem Unterkos aus mehreren Be-
sitzern auf. Ein Abseitigkeit wurde in mir
allein lebensfähig: die leidenschaftliche Liebe zur
Musik in jeglicher Ausföhrung. Als ganz junger
Jüngling erlebte ich die ersten Werke und kom-
ponierte Lieder von Nibelungs Liedern. Der Krieg
umgab mich mit seinem furchtbaren Frieden,
jetzt endig am vor Freim. Wie gespannt
war Oskar, um beide jenen verbündeten Häusern
unterzutheben, kam ich heim: Das Ich hatte igno-
rierte verschollen krumm, menschlos. Der Körper
lebte ohne Sinnesfunktion ein teiles Leben. Dann
kam die Wandlung, das kleine Wiedergebeginnen,
die Rückkehr einiger Niedeln und Neinome. So vom Freiheit nach mir noch
hinausfügen, daß ein sehr starkes Interesse unter
mir die grundsätzliche Geschäftigkeit er-
reichten. In Jünglingsjahren wurde es jeden
durch freilich tragbarkeitsfeste roht mitte Wand-
lungsformen gefüllt. Der Krieg rausch einen kann
zu selber in die Freiheit. Aber mir ist, als seien die
abschrecklichen Ereignisse, wie Hermann Görts
wie diese Weisung treffend waren, alle
mir Umfrage in die Freiheit über den Felsen
Göttes her, beißen erbahne Gleichnisse und In-
formationen ich zu suchen und zu verhindern
traute, sowie ich überhaupt kann beginnen bin.“

Der Author „Hans Frank“ liegt bereit
und bestimmt die Gedanken des herrlichen
Freiburger Münsters. Unter wieder treibt es
bei Schilder dieses Romances, nach dem das Buch

benannt wurde, nach unvertheiltem Jochen hin
in die vertraute Nähe dieses wunderbaren Bau-
werkes. „Mein Roman ist immer das, was in
der Freiheit liegt. Dahin ist die Freiheit, in der
Freiheit ist die Freiheit. Darin liegt das Ge-
heimnis meines Erbtes zur Dichtung“ kostet
Hans Frank am Schluß seines Buches.

Doch verzögert wirkt in großen Rägen der
Weg dieses Hans Frank von Anbeginn ent-
wickelung im Freiberg ist seine Heimat, Über-
länder, ein alter Platz zwischen der schönen
Gast ist der beliebte Quattuor aller ober-
häusler Büder, dieser kleinen Freiburger „Bebbel“. Unter den Freiburgern leben mit
auch Hans Frank, schwärzlich, sein Bruder
Thomas und Willi, kann die Freunde Cäsar
Eins, zwei Budeisen und alle anderen, die zum
Kreis gehören. Zur Hochzeitzeit mit dem
Münsterjubiläum verläßt der kleine Hans Frank
mit ersten Malen auf eigene Faust den Ober-
kreis Überländer, um sich mit den Freunden an
den beliebten und abenteuerlichen Freiburger
durch die Gassen zu beschließen. Dabei beginnt
die merkwürdige und durchs Leben andauernde
Freundschaft mit dem wilden und freien Wolf
Cäsar, der im späteren Verlauf den Gegner
Hans Frank bildet. Der erste Schritt ins Leben ist je-
getan; bald werden die weiteren, entzückenderen
folgen. Wie erlebt die Jugend des Hans Frank: leben eine Rücksicht sich abrellen, bis an-
geßell ist mit dem kleinen Pappberaten und
Cäsar, wie sie jene Jugend heißt. Sie vergeben
die Jahre, die vergangen, hinterfröhlichen. Die
Freunde verlassen nacheinander die Schule, ver-
lassen Freiburg und emigrieren, je nach Art und
Möglichkeit, deren Beruf. Es ist noch die alte gute
Zeit um die Jahrhundertwende, der Höhepunkt
der bürgerlichen Welt, die wie in diesem Bil-
dungsroman langsam in sich zusammenfallen
sollen. Einser Freiheit begleitet den Weg dieser Ju-
gend in die Welt. Nichts Aufregendes ereignet
sich, nichts Abscheuliches; alles geht dem gewoh-
nen Weg. Cäsar geht auf die Kunsthäuser nach Karlsruhe, Thomas wird Kaufmann, nur
Hans Frank weiß nicht, weshin er sich wenden soll. Er ist entwegen in Wissen und Begabung
Cäsar früh verfaßt er heimlich Briefe und Pal-
lative. Er ist ein Träumer und Dichter, dessen
Weg wohl der schwerste sein wird; er forbert
nicht Raum und Umfang. Eine nüchternste
Gedanke ist ihm gegossen, aber auch jede Bürde

⁷ Die Bilder von Hermann Görts Buch erschienen im Paul List Verlag, Freiburg.



Hans Traum
Der moderne Dichter des übermenschlichen Menschen

des Dichters, die er durch ein Leben erlangt und, ausfüllt mit allen Zweifeln und Doubts. Entschlossen wählt er diesen Weg: „Wenn ich mich entzücken will an den Geistern in das eigene Leben, ich meine, das auf mich allein geöffnete, wechselseitige Dasein, so fällt mir nur das Gesicht meines Vaters ein, dem ich nach bestandenem Abitur auf seine Frage: Was nun? überheblich antwortete: „Alles leben!“ So geht er dann verschlafen nach Straßburg, eine Reise mit kultureller Stadt, deren Wein und Temperament ihm gut liegt. Viele Freuden lebt er hier in einer kleinen billigen Brücke, traurig und besinn, den Kampf aufzunehmen, sich seines Unterhalts mit Werken und kleinen Prosastücken zu versorgen. Wie bei allen Anfängen bestimmtodder und begeisterte junger Dichter, ist der Geist niederdeichend und ziemlich depressiv. Weil nimmt die Heimatführung hier und jetzt Arbeit, und sein Platz wird dadurch gefrästigt; aber es lange nicht hin und nicht her. Nach jem Wille ist bereit, alle Hindernisse zu überwinden. Hier in Straßburg geschieht ein erneutes Zusammentreffen mit Wolf Götzen. Solche uns lebensfähliche Begegnung über Leben, Kunst und

Gesamtheit; kleine Illustrationen durch die Nachtfahrt, Zeitgelage, von denen er nicht weiß, wie sie beobachten, wechseln miteinander ab. Hier empfiehlt Hans Traum auch erste Ahnung kommenden Schicksals, keine tragische Geschichtsschreiberkeit, und Bergabsteigen. Und langsam erwacht das Reinen und Reifen der Entwicklung, beginnet von der erigen Unruhe des Herzens. Als Zugabendem mit nichts steht er in dieser Zeit. Nicht viel und nicht wenig, aber ein Beginnen, ein ersten, jungen Zauber: „Wie waren junge Leute, nichts als junge Leute, noch ein wenig dalkrig, vom Leben formt erzeugt. Ob seien uns interessant ihnen bald kommt! Ich hoffe in die Art.“

Gemeinde Stadt war von jenseit des magischen Punktes aller jungen Dichter: Berlin. Da ist auch sie auf Hans Traum jenen jugendlichen Einfluss auf, der ihn zu dem Geschäft bringt, Straßburg zu verlassen und nach Berlin zu gehen. Erntes Verlusten, neuen Aufkündigungen seines Blutes, sich in die große Welt zu stürzen. Gedanken geht nach Paris. In dieser Erwartung zeigt sich merßlich der erste trennende Streich im Weg der beiden Jugendfreunde. Wälzer und Götzen führen der verlorenen Oberfläche gemeinsam, geht Traum den ungewöhnlichen Weg, den Weg nach innen:

„Ich kann mich überstehen von Gedanken, von Rückwänden, von Weißtum und Richtigheit. Gleich war ich ein alter Dichter — oder nicht? Wie hätte jenseit jedoch Gedächtniß mich befallen können? In Berlin wieder das gleiche Leben mit erweiterter Bühne. Tage und Wochen fliegen dahin ohne Zufall und Arbeit, Speer trifft er hier Straßburger Freunde und seinen Bruder Thomas, der ihm unvergleichlich weiter auf der Lehrerbahn vorgezählt ist und gernheitlich und spöttisch auf den kleinen Bruder nicht läßt.

Wie verläuft das Leben eines angehenden Dichters weiter?

„Ich war natürlich darauf aus, in den Kreis der Schauspieler, Dichter zu geraten und befudte mit einzigen geschlagen vom Kino abgesetzten Großen Koffertheater, die im Bereich standen, Großtheater so wie, ließ dieses am wenigsten Interessierenden, stand in Spuren seiner Gedächtnisskraft und rausch darunter sprangen viele Aperitifs. Ich erfuhr nichts, kegeln nicht mehr. Das Ende ist Spuren mit großer Verzerrung machte mich unruhig und schmerzhaft, ob mir nunmehr lange ke-

Habakuk ---

Die Lungen liegen. Es grüßt das alte Grün
als grüne Lungen läuft zurück, zurück.

Was verfällt unauflöslich in den Kreis,
da los will aus dem unerstörlichen Kreis

Aus jedem Ofters griffen auf die Tiere
der Sprachlosen, ob es ein Sprachlosen.

Der Sprung ist da, gähnend aus freiem Auge,
Läuft kürz und kürz und klinkt im wieder eine.

Quellenkunde: Ein fragmentarischer Bericht
von der Dichter Hermann Eric Wallie zur Veröffentlichung bereitgestellt von Dr. Wolfgang Schäfer

Den Jungen und mittlere und jüngste Männer mit Drausen-
versöhnung, die in der Zukunft überreden, reichte sehrig
und schaute nach vor mir selber als einziger Lahn-
liebster. Nachte überreden ihm durch die Cirren,
solche Menschen, solche aber nicht, nicht.

Doch das Bild meint es gut mit ihnen. Durch
den Einfluss seines Mentors Thomas gelingt es,
dem den Posten des Rektors in einem großen
Zeitungsauftrag zu verschaffen.

Daß er sie wenig Rücksichtung hat und
manches in seiner Arbeit verhindern kann,
ermahnt mit ungefährlicher Gerecht die alte Ober-
aufsicht nach der Seineart. Vier Jahre sind es her,
seit er das Elternhaus verließ, seit seine nach
mögliche Tochter. Diese Geburtsucht ist ihm tief
im Blute. Denkt in der überholzlichen Eile des
Wortentlaubens, doch rufen seine geheimen Kräfte,
doch nur findet er den Woden für sein Geschafften,
woher kommt aller Segen für Arbeit und

Leben. Er ist ein anderer als Thomas, der als
„Universaltheater“ Komödie gründet, den Gold
und Glanz verfallen. Hans Gram ist mit der
einfache deutsche Mensch, mit dem schweren
deutschischen Blut, das langsam durch seine
Adern fließt. In ihm ist das Tradition nach
Grafen und Weibern, nach Helden und Her-
ren. Er ist der gründliche „eigene Deutscher“, ein
Mensch, wie Hans Thomas ihn auf jenes Bil-
det gezeichnet hat. Wenn heißt Oper. Ein Mensch, Österreich, gewann den Namen zu seiner
Oper. Eine alte Sage weiß darüber zu berichten:

Ein geiziger Fürst sieht sich gezwungen, den besten
seiner Saiten für Hingebante Dienste auszugeh-
en und auf den auf keinen Mensch seind
Land überreichen, als dieser mit vier Opern in
alle vier Richtungen weinen kann. Aber da er-
eignet es sich, daß alle vier Opern in die Unre-

lichst verjüngendes. Seine Gemüte also begierdet das so entzückende Land. Diese die Frage von den Spermen des Ahnen Griswold. So auch ziehen die vier Freunde hier in die Welt, die Europa zu suchen. Ihre Freundschaft heißt ohne Grenzen. Zunächst müssen sie den Weg in die Weite wieder antreten, jetzt nach jener Art. „Sie rechnen sich in der Forme, aber niemals lassen sie draußen sitzen, was über alle Geisen prahlen ist und doch in ihrem Blut fliegt und schwieß.“

Nach guten und schönen Tagen in der Heimat überschläft Hans Gram eine süßliche Ruheheit, die ihn erweckt, für Werden den reizvollen Süden aufzusuchen. Er wählt Rom, da hier die mit seinem Jagdfreund Welt Kampf verbündete Schwestern lebt. Und wieder geht hier das Blut gegen seine Götter; was er an sich selber fühlt, noch entscheidender und verschrecklicheren Werden in diesem blauen Italien, das bereitet er auch bei diesen beiden Menschen:

„Aus dem jungen Paar wird das Geschlecht still und laut. Wenn man Deutschland verlässt, hört es und ich kann den Krieg. Es fliegt im Flur der Dächer, das deutsche Reich ist kleinen Ufer ungestrichen. Doch es steht alle rüstet das Rittergeschlecht, die Männer mit dem Herzen und Spannern, den Schwertern und Längern! Das deutsche Geschlecht ist dem Rhein zugeschworen.“

Aber noch ein anderes, ein aufscheulicheres Gedanke wird Hans Gram in den festigten Händen greifen. Die nächsten Gefährde mit Welt, den Mäler, der Einfluss einer anderen Kultur treibt, die den Blick weitet, berichtet reinste Aufgegeben, jugendlich Einsicht und Erfahrung:

„Am folgenden Morgen mach der Ausdruck nicht Welt und mir selber in der idyllischen Stadt, in der ich die ältesten und verhältnißlosesten Schädel von rauhaften Helden Dafnis geg. bin, wie mir klären, ein Schloßchen geweiht, morgens, als in diese schmale Stadt schon beide der Tag sprudelt, war ich mit mir ins innen, ein wahrer ewigliches Leben zu beginnen, in Arbeit und Werkstatt dort hinzugezogen; denn ich erkannte plötzlich die Waffe, die mir durch mein ließiges Gehirn und Neugierde verneinten Brüder.“

Am gleichen Morgen dieses neuen Lebensbeginns bricht der Krieg aus. Als Freiwilliger macht Hans Gram ihn von Anbeginn bis zum Schluss mit: „Wir überlauten ihn. Er ist unser Edelstahl geworden, für leben, auch wenn er ihn scheinbar verlassen hat. Wir föhren ihn

nicht wieder aus seinem Leben (dichten). Wie ein schwerer, stählerner Ring liegt er gesunken 1914 und 1918. Das Verderb war nur noch Kronenstück.“

Weiter dahin. Hans Gram lebt gebrüderlich und aufmunternd bei den Freien, die nichts mit ihm anfangen wissen. Vergnüglich sind alle seine Beziehungen, wider den Abschluß am Leben zu führen. Die Freundschaft mit Sternen geht nicht und mehr dem Ende zu; gewissendieß in ihrer Natur, kann sie ein Weg nicht gemeinsam finden. Doch es ist der andere Freund, der Schwager Welt. Er reicht Hans Gram als der liebenswerte Mensch, als Vorbild. Zu ihm, der sich am Kaiserwahl ein kleines Händchen eingerichtet hat, geht Hans Gram, um dort etwas sein Leben unterbringung in die Hand zu nehmen. „Ich brauch das Land und all sein Werk in seinen Händen, und ich gab mich ihm hin, als wollte ich es nie mehr lassen. Vereinsung wurde mir und Erfahrung.“ Einigkeit weist er sich in die Arbeit, in seine eigene Welt. Und langsam, wie das Wasserlein in der Erde, das seine vergessenen Zeit braucht, bekommt er Leben unter die Füße: „Ich hatte zu kämpfen, und dieser Kampf war tierisch. Es ging um mich selber; ich gegen ich. Mehr kann nicht gelobt mit jener Freiheit gerungen haben, als Gram gegen seine alten Schwächen.“ Es vergehen Jahr, unbekannte Wege. Nur als ihn er von Berlin die Erlaubung eines Berichterstatters anstrengen will, bemerkst durch seinen Bewerber Thomas, greift er selber an. Man kann er abtemps den besten Weg ins Leben waagen, aus, da er innerlich festgelegt ist. Mit dem Drang des Arbeitsbegeiserns überwunden er das schwere, ihm weiszumende Auge und erkämpft sich eine tragbare Stellung, die ihm das Vorzeichen der Freiheit einräumt. Bereit unterdrückt er seine eigene Welt; diese soll ihn nur in den Ruhezonen, in eugen Zimmern bei verpflichtender Arbeit leben. Dazu wird er an sich dichten, den Weg weiter zu bereiten zum eigenlichen Gelde. Hat noch eine andere Wahlung erfüllt sein Leben in dieser Zeit. Es begleitet ihm auf felsige und überwachende Weise die Frau, der er sich verhexten sieht. Er trifft die Bildhauerin Anna Mad. Voll verhangen und zum Tod verfallen, findet er sie am Rande der fehlenden Stadt. Das große Erleben-

aus dieser Liebe folgten abnormale die stärkste Verzweiflung. Dann, so er sie gefangen hat, erfasst er alle Kräfte zum einem Ziel, das ihm von Jugend an vor Augen stand. Nach dem ersten gründlichen Erfahrungsmitteln weiß er zweitergründig, wie sein weiteres Leben verlaufen wird: „Deine Mutter hätte einen so reichen und vollen Alters gehabt, daß mir war, als hätte ich mich bringfestmünkt.“ Nun hat sein Leben Sinn und Zweck. Es beginnt mit Leben zu zweit. Eine wunderbare Kraft der Liebe verwandelt den ganzen Menschen. Eine Mutter, die Ehefrau Jean und Kindheit, lädt ihn auf den richtigen Weg, der ihn dem Ziele zuführt: sie schenkt ihm den Glauben an sich und sein höchstes Glück.

Erster Erfolg einer entzückenden Begegnung ist der Roman „Das deutsche Gesetz“, das kühne Unabhängigkeit und innere Freiheit schafft. Es ist das Buch eines Reformators, das Menschenkunst kann Braumeisterin zu dieser Welt:

„Wer holtet ihr zu gefährlich! Wer sollte denn etwas von Gott wußt? Heure! Ihr braucht, das Werk treiben. Das ganze Buch steht ihr, es ist eine Dichtung um sie auf zu liegen. Man wird nicht ver-

meiden können, ich bin es nicht, ich will es nicht sein, ich habe heute und gestern und morgen. Schlägt mich nur, ich sterbe doch alle, weil ich es möcht und wollte und irgendwie auch kann, wasum sonst? Du mit deinem freudigen Geiste?“

Es ist zugleich das Zielantrieb des Dichters Buße. Denn sehr viel in seinem „Gott Braum“ ist der eigenen Erfahrungswelt entnommen. Er möchte denn hier nach den letzten Sätzen seines Buches suchen:

„Wie traurisch, wie traurisch traurisch wir uns fühlen in den Krieg. Wenn traurisch wir uns lebend und traurig uns aus dem Krieg. Wenn traurig wir uns dort verloren und hausen in den Jahren der Ardelesse, aber immer ist die Erdele die Erdelesse gebliebt, dass Leben wir vor dem Tod. Wäre es noch fern uns, unzählbar fern, nur ja fern wie der blauende Stern am Himmel, ich will noch tiefer, noch tiefdrängender als bisher uns erwarten, jenseitige Sicht des Lebens rauschen nach alle unterschlesien, bis an den unerhörlich Höheren und eisigkaligen Raum der Erdelesse glänzen. — Ach, die Brüderwölfe, die wilden und die fahlen, die großherzigen Römer und die Friedfertigen Engländer, falls nicht ja (adlich) der wilde von Graub von der Mutter des Lebens, der ihr den schönen Schatz gibt und durch ihn die Freude herbeiführt.“

Menschen, die Geschichte machten Kämpfer um die Weltherrschaft in vier Jahrtausenden

Von Wilhelm Reeken

Tschere sind die neueren Kräfte, welche die „Macher“ der Weltherrschaft sind es vielleicht bis heutigen Menschen der Welten, die bislang nur Zuschauer, wassernde über Geschichtswelle mit singen Leitung verstanden, gelassen und bestungsfrech den Verstand gesagt haben, das Erzeuger der Menschheitsentwicklung zu laufen — aber sind es die auf einander Höhe treibenden Männer, die als Diktatoren, Besitzherren, Staatsmänner, Kaiser und Könige ihrer Zeit herausgezogen sind und durch die prinzipeale Kraft ihres Genius Millionen in ihrem Raum geschlagen und sie zu Werkenungen ihrer Pläne gemacht haben? Man

ist geneigt, diese Frage je nach der Ausbildung des einzelnen einschließlich der einen Richtung zu bejahen und nach der anderen zu verneinen. Damit trifft man über noch nicht den Kern. Die Stellung liegt tiefsinnig in der Mitte. Sie sind die Männer, die den Raum verbergen und den äußersten Auslauf geben, der im aufschreckenden Augenblick eine jährende Persönlichkeit an die Oberfläche spült, in der sich das Leben und Hoffen, das Hoffen und Lieben, die Träume und Wächter der Ungezähmten und Unbekannten verkörpern und zu schierester, gefahrvoller Größe entfalten. Und so ist es schierlich doch die Persönlichkeit des einzigen, der mit seiner

Schub in den Rücken des Weltgegners eingreift und das ganze Werkzeug um ein paar rauhe Unterdrückungen verändert bringt.

In allen Ausbildungen des gesellschaftlichen Erbes hat die historische Entwicklung noch immer, wenn es gelang, ihre Gewalt über zu erhalten, den durch individualistisch persönlichkeit Erbmasse geprägten Menschen, die nicht gehorchen waren. So fast der Universalzustand gehörig weiter zu sagen, dieser Universalzustand ist ja von uns Menschen zu kleinen Wege, sondern sie einzeln, freiheitlich und befreiend fortwährend streben, ein Zustand vom Freiheit für sich und Herrschaft über die Menschen zu erlangen, ein Zustand des eigenen Willen der Menschen einzugehen. Wenn wir Deinen soviel Arbeit haben möchten, aber uns das Zusammengesetz der Geschichtlichen Zukunft wundert. Arealisch, innerhalb eines jeden Landesteils werden, den allen Formen, welche einzelne Persönlichkeit zum gesellschaftlichen Leben beizutragen vermögen, in eignem Rahmenarbeits und menschlicher Verfehlung mit dem Allm. Überlieferungen steht und von dem auf Freiheit und Lust bestrebt und begierig wird. Die Persönlichkeit und ihr Eigentum der Persönlichkeit kann dann nicht in klein erscheinen, soviel man es begierig, wie man sie als nationalistischen Führer aus der Geschichte hat auszuhalten werden, aber sie ist gleichzeitig, um das Wieder zu verstehen, doch der Welt ist über die Gedanken des Kaisers mög aller Rückung an sie hat erheben und eine geschilderte Welt hat erheben können.

Zu diesen Werten unterscheidet der Berliner Gelehrte Friedrich Meinecke klar und treffend die Bedeutung und Qualität der führenden Persönlichkeit im Rahmen der gesellschaftlichen Welt. Sie hat dem Einleitungsgefasst eines groß angelegten Werkes entnommen, das den eigenartigen und neuen Versuch unternimmt, vier Jahrtausende Weltgeschichtlichen und Völkerleidens alle in den Lebensbildern von rund anderthalbtausend großen Männern vom ägyptischen Pharaon Chedros, der als Persönlichkeit „auf der Schwelle zwischen Macht und Geschichte steht“, bis in die Zeit des letzten Jahrhunderts einzufügen. Diese mühlsame, aber eindrückliche handbare und vertretbare Aufgabe, eine ganz neue und von der allgemein gebräuchlichen, endlich abgeschrägten Geschichtsschreibung vollkommen abweichende Art der Weltgeschichtsschreibung haben ein halbes Dutzend deutsche und ausländische Fachhistoriker vor der historischen und nationalen Eigenart und Persönlichkeit ihres Geschichts- im verhüllter Weise präsent“). Zu diesen frey untersuchten Lebensbildern großer Männer steht die rein biographische und per-

¹⁾ Abschluss, die Geschichte nachdem, Historisches Jahrbuch für Politik und Universitätsleben, 2. semester 1913, herausgegeben von Paul Robert Arthur, Wien 1913, Druck von F. A. Hartl & Sohn, 2. Auflage.

sonliche Einzelheit als belanglos; Nebenbedeutung gänzlich in den Hintergrund, dafür wird die weltgeschichtliche Bedeutung und Zeitung um so entscheidender herausgearbeitet. In dieser Ausgang und gestrafften Form erscheint mir der scheinbar unsichtbare Faden des inneren Zusammenhangs zwischen Altemum, Mittelalter, Neuzeit und Gegenwart, schon weit, weit eine Epoche die Entwicklung und Fortschreitung der Gesellschaften ist, nicht um ihm, daß auch die Weltgeschichte nicht freigehört arbeiten, sondern daß ein Blick sich an das andere setzt.

Müssen wir ein halbes Jahrtausend in die verschwundene Zeit zurück, als Agamen, Babylonier, Assyriern und Meder sich bereits erheblich haben und vom Schauspiel der Weltkultur abgetrennt sind, um neuen, überbrannten Kräften Platz zu machen.

Geht nun der Aufschwung des Persienreiches, das Cyrus schafft und Darius errichtet, jedoch und erweitert, wird das Reich aus dem Iran aus der westasiatischen Größe. Das Reich wird es, im Rahmen einer Durchschleiften Stütze — nicht einzelne Verbände untergeordnete Nationen wie der Illyerreich — die Schrankenlosigkeit des weiten Orienten erweitert, der jetzt Menschen aus verschiedenen Kulturen die politische Form gibt.

So prägnant Hans Heinrich Schröder (Kriszig) die westasiatische Bedeutung und Ausgabes der beiden ersten großen Perserkönige, deren mächtiges Reich sich bis an die Enden Europas erstreckt, die Kette der hellenischen Welt freihalt und bedroht überdrückt. Hier erweisen den Persern die ersten geliebtesten Gegenseiter in dem Athener Demokraties (527—460 v. Chr.) und dem Spartaner Polynices (+ 467 v. Chr.), die durch Weitblick und Energie Hellas und damit das Überland vor dem Aussterzungstrug des Orients retteten. Dennoch beide schließlich von ihren eignen Mächten unverstehbar und gleichzeitig morden, sind sie doch „die Rungen eines Menschenreiches, das sich das Eigentum der großen Perserkönigtat bewußt wird und so beginnt, den Bindungen der staatlichen Gemeinschaft zu entzischen.“

Was bei Griechen trotz oder vielleicht gerade wegen ihrer bedeutendsten Seefestultur nicht gelang, ein nach außen hin geschlossenes Einheitsreich zu bilden, das im persischen Reich militärisch und politisch von bes-



Das Bild jenseits des Landes

Siegeszug (links) in einer fiktiven Zukunft gegen den Präsidenten Duran (im Streitwagen sitzend, hinter dem Hejaz-Zugfest im Nationaltheater in Istanbul)

Patriot des Mutterlandes abrängen bemüte, das mußte ein aus härterem Holz; erdrückter Habsburger tellerungen: Philipp von Habsburgus (183—1912 s. o.). Das ist die Aufgabe ja, die in eigenfremdigen Partikularismus gefestigtem griechischen Staatsstaaten mit Platz und Eisen zu einer staatlichen Einheit zusammengefaßt und so den Siegzug gegen den persischen Gesicht zu gewinnen. Abermals historisch ist das Bild dieses Habsburgers, das bei Berliner Historiker J. Krammer mit wenigen trostigen Strichen geschildert:

„Die Freiheit der großen europäischen Herrscher hat Philipp von Habsburg sehr Mühe gelebt als vor Peter dem Großen von Russland, zwecklos war ihm verbündliche Aufgabe als man seine Verständigung verloß.“



Julius Caesar
Nach den Bildern auf dem Kapitol in Rom

kaufischen Einigungssturm an den Nordberlinerischen Bund, der die Brüder hinüber ins neue Reich schlug.

Dieses wurde hier wie dort auf den Osthäfen überwacht gescheitert, wo man den beständigen Wideracher und Gegenspieler dieser Einigung — Berlin-Bautzen — niederwarf.

Diese letzte Vollendung seines Werkes sollte Philipp, der in dieser Hinsicht weniger glücklich war als Wilhelm I., nicht mehr erleben; für sich seinen Sohn Alexander vorbehalten, der über den engen Rahmen der vom Vater übernommenen Politik hinaus Orient und Afrika in seiner geistlichen und kulturellen Einheit verschmelzen wollte.

Sein letztes Ziel, allzuleich, aber sehr erschienener Weise, war die Schaffung einer großen Kulturreiche des Menschenbildes gerichtet aus Afrika und Orient, auf dem Wege einer sozialen Durchdringung durch den Staat... Aus dem panhellensischen Nachkrieger gegen Preußen erreichte die Erweiterung des Großreiches von Asien, sei als

den Sieg mit dem Sieg des Caesar gefeiert, da hat er auch den mit diesen Großreiches (die Weltgesamtheiten verbindenden) Begegnung und die Weltgesamtheit untergraben und mit einem kleinen Weltvereinsteuer in die See umgedreht begonnen. (Histor. One, München.)

Was Alexanders gigantischer Plan auch war „der Traum eines Weltreiches, nicht das Ziel eines Cäsarmannes“, eine Illusion, die bereits mit seinem Ende zerstört, ja bleibt auch für die Nachwelt Alexander neueren „eine der ganz wenigen Informationen menschlicher Größe auf dieser Erde“, die großartigste und unerwartetste Umgestaltung und Verfeierlung des Hellenismus.

Von ebenso einflussreicher Bedeutung wie Alexander für Griechenland und Westeuropa ist dann Julius Caesar (100 bis 44 v. Chr.) für Rom und den Münzmeister gesessen. Als Begründer römischer Weltgesamtheit führt dieses Mannes Name, um fast nachdrücklichen Gattungsbeispiel geworden, im Deutschen als Kaiser, im Russischen als Zar' sein für die Geschichte der Männer lebenslanges Eigenleben.² Auch er, der Begründer des Imperiums und der eigentliche Gründer Roms, reiste in den Balkan, Allobrogen, als ihn die Dörfer der Verbündeten fallen.

„Er getötet“, wie der Kastodor historischer Geschicht, er hat gekämpft, „die überlieferte politische Romana umgedreht in eine hellenisch geistige Universalität, offenbar bestimmt von dem Einfluß, den er in Ägypten, dem letzten Überrest des Herakleopolitariums, in den Weihen eines absondernden Gottes mit dem Gott-König an den Erden genommen hatte. Für die hellenischen Verbündeten Rom und Neapel, für die eigentlich Erstellung des Imperium war in einer solchen Oberhoheit sein Platz. Aber im ungünstigen Erfolgeverlauf des Krieges hatte Caesar die Wände der Überlieferung, die Münzmeisterschaft des nationalstaatlichen wie des republikanischen Staates untergraben. Er traf den zur Größe noch ungefährten König mittler in seinem Exzessen und da er ihn vergrößert war, sein Lebenwerk ungewollt mit einem großen Verderbung abzurufen, die Nachs der sich von Zeremoniell für gewohnt fühlenden Gesellschaft.“

Das Erbe Karls ging auf seinen enßlern gebürtigen Nefessen Gauke Octavian über, der nach der blutigen Abrechnung mit den Kürfern seines Großvaters dessen Erbanspruch infolge erfüllte, als er unter dem Namen Augustus das Imperium Romanum über, jetzt faktisch-politische Einheit des europäischen Weltthrons, die sich nicht nur bis in die Sphären der Volksbewegung hinaus erstreckt, sondern in der christianisierter Form des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation dem Begriff noch immer nach ein reelles weiteres Erbtausland von Karl dem Großen bis auf Franz II., wenn darüber noch bis ins 18. Jhd. fortgeliht hat.

Es ist ein gewaliger Sprung von dem großen Karolingier bis auf seinen letzten Nachfolger, aber wir wollen ihm tragen.

Der Zusammenbruch des alten Deutschen Reiches, das sich seit dem Dreißigjährigen Krieg überlebt und in den letzten entsetzlichen Jahren zerbrochen war mehr als ehemaliges Scheinreichein prüft hatte, zeigt eine Ausweitung der französischen Revolution. Da die ersten wie zum erstenmal das Eingehen der Massen in die Weltgeschichte des Absolutismus.

Aus dem Prinzipien wird der „Patriot“, der freie persönliche Menschenkenntnis der Fr. revolutionären „Eigentümlichkeit“ des „Menschentums“ unterscheidet. Dazu verlagert sich aber der Schwerpunkt der Revolution. Die jahrelange Unterdrückung und Knechtung der französischen Revolution und Revolutionäre arbeiten nicht nur auf die Zulassung eines Kriegs mit dem Ziel der Sicherung der nationalen Freiheit hin. (Peter Riedel Rechten.)

Die Vorstellung der Nation verändert; nämlich mit dem staatspolitischen Begriff der Republik. Selbst Napoleon, dieser unangenehme Vollkommeneinh, der große Held und Erbauer, wurde weniger durch seine individuelle Veranlagung als vielmehr durch den direkten Sprung der Verhältnisse und durch das Erbe der französischen Revolution überzeugt, dass er als Erbmann des Friedens der Revolution übernommen hätte, auf jene Bahn getragen, die ihm jetzt vom Erfolg zu Erfolg geführt, physisch aber doch in den Abgrund geführt hin.

„Als Revolution zur Macht gelangt“, schreibt der Berliner Historiker Wolfgang Wohlleben, „und er den Krieg über vor. Macht er also fast ihn entdeckt: vielleicht kommt bereits die revolutionäre Regierung — Weltkommune und Deutsche

— das Ziel verfolgt, die bewohnbaren Welten zu besetzen“, das heißt, je entweder der kapitalistischen Kapital noch ausgedehnt oder sie als „Zotheimperialismus“ zum französischen Großherzogtum ausgebaut. Machterweiterung war zweitlich auch der Sinn der Revolutionsfeste, und zwar in Richtung auf eine völkerliche Universalitätsgemeinschaft. Diese Erziehung, die Napoleon übernahm, steht im Gegensatz mit der geringen antikapitalistischen Tradition Frankreichs ... Werde als Ausländer, für die Kraft gesucht, sich und Frankreich nimmt ganz kein überreden können. Major Kapela jedoch spricht nach dem vermeintlichen, was der Missglückt der Romane entstrebten werden. Darum war er zu einer Aufgabe gerufen, die Frankreichs Macht und Macht zu erhöhen; und war solange ihm das gelang, war seine eigene Stellung geklärt.“

Napoleons ist also ein typisches Beispiel für die Abhängigkeit der Persönlichkeit von der Masse, der Verdunstung und Verkümmern des Einzelnen mit der Gesamtheit.

„Da zum ersten nach dem Imperium Mundi, nach der Welterrschaft, haben wir die gewissame Linie gefunden, die durch großen Zusammenhang des Reichs in eine Reihe stellt und sie gewissermaßen auf einen Pfeiler bringt.“

Dem Geist geschichtlicher Auslese folgend würden aus der überreichen Fülle des Kaiserreichs wenigsten „Repräsentanten des Menschenheitsgedächtnis“ (Walter) herausgegriffen, denn in ihrem Wirken offenbart sich deutlich und einladend die individuelle, in sich jedoch begrenzte Macht der Persönlichkeit in ihrer Bindung an die Masse und an die jugendliche Erwartung einer unermüdbaren übernahmenden Überlieferung. Zeitlich auf vier Jahrtausende verteilt, Vertreter der verschiedenartigsten Grade und ausgeprägtesten Charakter, sind sie im Grunde gemeinsam doch alle mit Blick in einer großen unsicheren Zeit, die Cyrus und Darius mit Alexander und Caesar verbunden und die in finsterer Kurze zu Napoleon, dem Typ des modernen Weltkönigs, führt.

Mittelelementen gleich stehen sie da an der unbefestigten Grenzfläche der Historie, an denen man ablesen kann, welchen Weg die Menschheit auf ihrem nichtjahrzehntigen Entwicklungsweg bereits zurückleggt hat und welche Erbrect sie noch durch Blut und Tränen wandern möch. bis sie am Ziel kommt und damit zugleich ihre Aufgabe erfüllt.

Frans Eemil Sillanpää

Silja, die Magd

Eine Dichtung aus dem neuen Finnland

Von Erik Trummel-Kaurin

Der Dichter des neuen Finnland ist bisher nur wenig zu uns gekommen. Um so fruchtbar ist dieses Buch eines weiblichen Dichters aus der Kraft der finnischen Volksfeste zu begrüßen. Sillanpää wurde in seinem Heimatland „Euroni“ schon seit langem geliebt. Während der letzten Jahre errang er sich finnischen Ruhm. Mit dieser ausgezeichneten poetischen Übertragung seines Romans „Silja die Magd“ wird er in die Weltliteratur eingehen.

Frans Eemil Sillanpää wurde 1888 als Sohn eines Kleinbauern unweit von Tampere geboren. Er stammt also aus Karjaland, dem mittleren Finnland. Seiner Verhältnisse ihres Zeichnungs der höheren Schule und der Universität. Nach fünfjährigem Studium der Naturwissenschaften brach er los ab und folgte der inneren Berufung zum Dichter. Seit 1916 erschienen seine Bücher. Diese, 1923 herausgekommen, heißt „Die Schäfflinge der Engel“, wenn sie Kinder des Menschen genannt sind.

Das Gehäuse der Geschichte ist das Grundthema von „Silja, die Magd“. Da der finnischen Sprache lautet der Titel: „Jung entzückt“ oder „Diesen alten Stammbaum ist jetzt grün“! Erstellt, daß diese Freiheit nicht auch in der deutschen Übertragung behahlt werde. Sie bereitet nachdrücklicher auf den befreiten Tod dieser Dichtung vor. Ein finnisches Buch — das bedeutet (rein es ein anderes Buch ist), daß man von einem ungewöhnlichen Zauber angereizt wird. Seit alters her man die Macht der Macht als entzündend mit entzündend empfunden, und somit den Gedanken des Lebens verdeckt. Hier wird das frühe Gärchen einer Demütigen ergrüßt. Und Silja ist die finnische Abart des Namens Cäcilia, der unsterblichen Heiligen.

Die Form, in welcher die Geschichte Siljas erzählt wird, kommt nur ein weiblicher Dichter

Frans Eemil Sillanpää, Silja die Magd, rezipiert im Gedichtdruck, Leipzig.

wagen. Auf den ersten drei Seiten wird das Reichegnis des Ganges vermerkt — Silja früher Tod. „Als Menschenkind, das lachend sein Geschick erfüllt“, so nennt der Dichter seine Silja. Silja ist die Legte „Ihres einfachen Geschlechts“. Was jetzt Zeit aber, in der sie gelebt wurde, schmückt eine Reihe von Ereignissen auf, so das Geschick wundriger eingeschrieben, so es das Lebewohl dieser weiblichen Geschlechtergruppe für diesen jungen Schauspieler auf neuen unbestimmten Grundsatz aufkauft mafse.“

Geschick und klar ist die Fabel des Romans. Kurz wird vom „Vater“ erzählt, mit dem die fidere Führung des alten Beamtengeschlechtes erläuft.

In dem jungen Schweigen, welches das Erbeblage des verstorbenen Vaters umgibt, beginnt die eigentliche Sage der „Lechter“, beginnen Siljas weisege Gebrüder ins Leben.

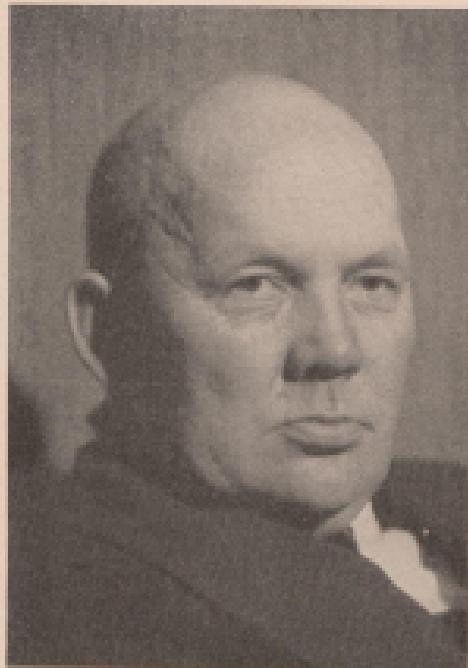
Als Silja im Übertritt ihrer glücklichsten Tage das Leben verlässt, wird sie selber vom Leben ergriffen. Hat sie geht an seiner unsterbaren Hand, kehrt sie mit beständig ihrem Gedächtnisweg bis zum frühen Ende.

Was wird erwähnt von Siljas Vater? Unter Auslass Glücks gleich der Calandabef noch in der Kraft der ungebrochenen Eippe. Die alten Calandabauten waren noch von der „entzückendsten“ Art. Aber diesen Russen, der Siljas Vater werden sollte, verließ die alte Weisheit des Blutes. Als er (denn in der Jugend die Ehem verließ, fügt er, daß das Leben auf dem Hofe „eine neue Richtung“ gesannen habe. Eine „Richtung“, die ihn abschafft von dem Glück und der Vollstreckung des alten Geschlechtes. Er weiß zweit jetzt nicht, ob es ein Aufstieg oder ein Abstieg ist. „Der Schäfflinge Lebenfreude üppigst anläßt sich mit dem Grind des Lebens und der unsterblichen Wandlung im Leben.“ Die erlöschende Blutsüberheit der Eippe trifft auf eine gründete Zeit.

Zwischen dem Tod des Mutter und dem Tod des Vaters beginnet Ruskaus Blick der jungen Räthermopph Hilma. „Da waren sie also an diesen Samstagnachmittag, Hilma und Ruska, treue Freunde.“ Sie sind „die einzigen Geschäftsfreunde und Eltern ihres gemeinsamen Kindes.“ Hilma ist die Tochter der armen Pflasterarbeiter, einer preiselbaren Dorfschäferin.

Zärtliche Naturkraft treibt ihr sogenanntes Spiel mit zwei Herzen, die eigentlich beide unschuldig waren. Aber als Ruskaus die Pflaster-Hilma auf den Galerienhof holt, ist der Zauber bereit gebrochen. Es ist, als trübe Ruskaus unbekannte Wahl, die doch wohl unter der Führung des Geschäftsmannes selber geschahen, die alten Hassgeister aus allen Ecken und Böden. Die hässlichen Menschen treiben Ruskaus mit ihrem Erpressungen im Geschäft. Der Hof verfällt, Müßiggangshaft reicht ein, das Werkfeuer wird fern. Hilmas einfältige Worte vermögen die bösen Geistwandler nicht zu bannen. Nach einer wärmten Rauerei im Pflasterhaus gehörte sie ein totes Kind. Eine lebend geborene Kinder sterben sehnlich hin, müssen im Verfall des Hofs. Da aber wird Olja geboren. Mit Olja und der freudigen Frau auf Ruskaus den Hof verlassen. Eine auszügliche Kätherhütte wird bis Besuch des Häusers Ruskaus, bis letzten Galerienhauses. Endlich kehren Ruskaus und Olja in der Hütte allein.

Das alles erzählt der Dichter mit einer sehr sinnhaft erhabenen Zartheit, als kann er das Geheimnis des Lebens selber diesem unverbaulichen Gang der Ereignisse zu. Traurige und schmerzhafte Dinge werden mit einer inneren Behutsamkeit erzählt, das wir bald merken: All das wäre gar nicht des Erzählens wert, gäbe es nicht Beugnis abzusegnen von „der Lebens unentbehrlichen Wirkung“. Darin liegt Gillempääts große didaktische Kraft. Eine außergewöhnliche innere Erleichterung bringt den Protagonisten immer sicherer in ein Miteinander mit Menschenkindern, in ein sinnendes Abheben des Menschenlebens in seinen Unterströmern und Tiefen. Ein jedesmaliges Lächeln geht schließlich von Ruskaus, diesem Geschlagenen aus. Durch seine Lebendigkeit hindurch trägt Ruskaus immer Frucht-



Ernst Gillempää
einer der bedeutendsten Dichter des neuen finnischen
Literaturkreises mit Übersetzung bei Welt-Verlag, Leipzig

steller „jene lichte, fröhliche (Freudsluminum), die eigentlich nie aus finnem Blut gewichen war“.

*T*ut einer Gemeinde — einer jener kleinen, friedlichen finnischen Nässe der Landschaft — erlebt Olja, wie sie aus der Unberedtheit des Kindeswunsches entlassen wird. Sie ist nun für die Liebe da und für die Begegnung mit dem Geschäftsel.

Olja Celiusku fordert Will, ging weiter ein Ort, tauschte in die Gemeinschaft und machte sie in alle Einer ein.

So gelangte sie allmählich an das Ende der Paradiese, die der vaterlichen Hütte am nächsten war, bis zu der bekenden Überbrückung und freie Fahrt auf einem Wirtschaftswagen, der von den Männern aus gleich ausgesprochen über den Boden geschoben wird. Will und Jori wurden ihr junges Herz überzeugt und rührte mehrfach sie herzu führen. Dort in der Hütte, in Naissaare, tödlich der Vater seinem letzten Schatz, und dieses blutigen Weg führte hier vorüber.

Der See mit seinen Ufern und Inseln lag da

wie auf einem Bild, so wie sie hier und da sind gejährt; sie in die Sonne hineingekommen Spiegelungen geben allen wieder, was überhalb des Weihers empfunden. Aber was sich den Kindern darstellt, das kann manchelei Sie ganz über die Natur hinaus zu rechnen, die flüchtig an dem Bildchen geht; wenn sie nun noch etwas sieht, so können sie nicht lange hin, als sonst allein, wenn wir ja verständnislos haben, was Elja uns zu sagen und zu sprechen. Diese unverständliche Sprache der Natur liegt die Augen des Mädchens sehr weitern, als wollten auch sie gleich dem Elja alles erzählen, was sie wahrgegriffen. Viel vor ja waren jahrelangjähriges Kinder verfangen geworden, wenn es keine haben können, wenn es nicht, wie man ihm gesagt, bestimmt, wenn es auch nicht können lassen möchte. All das war wohl Elja bekannt, daß Elja mehr grüßende Augen sich mit Kindern füllten und die leiser Sprache der Natur habe in keiner Gemeinschaft, so für einen Kirchhof bringendkennen aus, dann dagegen Natur zu beschauen. Ja, einfach war er, wie er dort in jener Linde stand. Und dieser Gedanke gab ihr plötzlich eine Art in ihrer eigenen Weltweit. Sie war, als wolle sie den Namen Elja, Elja, das junge Kind, schaut gleichsam in sich selber und wurde geschockt, daß sie froh war ...

Wach in verhüllten Nachte geht sie, vom Oberholz, der Blut eines Junglings, der glücklichste Tag ihres Lebens findet einen Blick aus der Ferne heraus. Es ist der alte Aufbau Galmeias letzte Nacht. Um Tage heran führen sie sie ist auf der Wirklichkeit seiner Härte.

Dann man an in Elja ganz auf sich selbst gefühlt, auf nichts als auf ihre eigene innere Kraft. Das alte Blutrotte trug sie nicht mehr, sie hat keine Kraft mehr im höheren Leben der buntäuglichen Elje, der heimatliche Hrj ist für immer verloren, bald auch die armelange Räumlichkeit. Elja wird Magd.

Der Dichter erzählt jenen ihren Lebensabenteuer, von einem Hof mit Dienst zum andern. Die Arbeit will nach ihr greifen, die dumpfen Kräfte des Lebens wollen sie in sich hinzunehmen. Aber in Eljas Bewußtsein wirken jene fröhlichen Kräfte, die ihr der Vater in diesem Alter verleiht hat. Der Kampf dieser fröhlichen Kindheitskräfte in der Seele des Mädchens mit den rohen Begierden und Gewalten ihrer Dienstwelt — das eigentlich ist Eljas Freiheitlicher. In diesem Kampfe weiß sie nun innerlich brannt.

Das Bewußtsein des Eljes, das Hohen soll unbewußt in die gerad, nach unten und vorwärts ihres Lebens Eileherheit. Es war, als erwartete sie immer mehr, die Kraft stärkte sich und eine treppende Kraft befahlte sie. Eine Mauer ringt in ihr auf, wie dieses Leben jetzt richtig zu leben sei.

Eines Morgens erwacht sie mit einem großen Kindergefühl:

Jenseit seines Hauses befindet die Gasse, ihre Straßen führen eben unmittelbar auf den großen Platz, gleich hinter sie das alte Rathaus von Eljas Stadt. Elja war bei hoch (deren damalige genauer Zeit vor mir) in jenen Altbaustragern, als eigentlich ganz Ureigen wehrvergessen war. Der weiteren Seite — ja, auch sein Leben war sehr zusammenhanglos gewesen aus jolden Nachmittagen, und wenn er dann besser als ein besseres Mensch hervorging, Elja fühlte, der war ein Edes in Verwahrlosung, reicher war ja geworden, die Vorläufe bestimmt, ja ob er von Natur — seiner Sage kommt sie sich nicht mehr darüber erinnern — immer weiter mit ihr gekommen und hätte nicht als solchen sie werden überzeughaften, wie man sich zwecklos in dieser Welt zu verbalben hoffe. Da dieses Ausdruck ist nur ein Verhältnis von Elja.

Elja war zwar nicht müde, aber sie legte sich doch angespannt, wie sie war, auf das Bett, um freier diese Morgensonne gründlich zu strecken, und traumte vor sich hin: daß etwas ganz Neues, Aufmerksames in ihrer Welt kommen wird. Sie geht nun hier weg, irgendwohin; alles wird größer, reicher sein — der Frühling kommt und verschafft den Sommer ...

Es ist Frühjahr 1917. Unter den Bäumen fand sie gründerliche böse Dinge. Die „Kosen“ brauchen da und dort in Spieße ein, deren Beipackzettel unlesbar sinden. Als sie den zentralen Eisenbahnknoten, bei dem Elja gerade steht, blättertshaben, geht Elja entschlossen ins Ungeheuer weiter. Unter Menschen, Menschen um die gründerte Zeit, treten in die Leben, so der unbeschreiblich alte Professor in der Kanzelvilla, in dessen Dienst sie diesen Sommer geht. Eljas Leben endet für ein paar Monate in den Straßen des Ungewöhnlichsten. Die innere Heimatlosigkeit dieses überlegenen Alten weckt in Elja etwas Verstandes. Sie, diefe liegt ihres Freiblickes, ist ja selber eine fröhlicheren von den Mächten des Blutroten. Was sie jetzt leben wird — das Überwindung des eigenen jungen Blutes und die langsame Verkrüppung des Zuges, aufzumachen ihrem weigerten Chiffon. Das ist gang und gut Elja selbst.

Dieser erste Werktag aber in der Kanzelvilla bestreitet sie den eigenen Mädchens noch lange Zeit etwas Brotes und Butterkäse. Sie gibt sie auf ihres Lebens Zeichen haben; noch war ihre Jugend im Ausgeblichen, noch sollte die Erkenntnis sich weiten und streigen und gewißlich ohne Rücksicht höher und höher treppen. Noch sollte die Sommer kommen, länger und lebendiger als eigentlich je waren. Grosses Schleierstückchen, freundlich bewohntest und auch reicher Begleiter, umgab kleinen Elja, das Freude des

Querier und seine Begehung. Schloss war es nicht allein, was der neue Herr Silja von Nansen offen Blaß und schlichtm legte. Es war — obgleich es ihr nicht ganz Bewußtsein kam —, daß er den neuen Herrn Gillenpää durch den Mantel kleiner je ganz ausnahmungslos machen muß all das aufdringliche Bürgere, was er in jenen langen Tagen im Leben angelegt pflegte. Es lag in den alten Professoren Werten etwas, was Silja für das junge Leben brauchte, um die Marcella, ganger Werthe zu werden — und wenn auch nur für eine lange Spanne Zeit.

In diesem Sommer findet sie ihn wieder. Seinen Bild ist in jener stillen Stadt vom Herzen gegenwärt hatte — Almena. Ein Gedächtnisring kommt für Silja, und der Überdrang einer hellen Nacht mit eines aufbrechenden Morgen, doch auf einer Felsenwand über Geraffen und schlafendem Land, „Das Erlebnis dieser Nacht kann fröhliche Vergnügung zu irgend etwas, weder zu Vergangenheit noch zu Zukünftigem. Diese einen unverberghaltenen Nachts gehörte es an; nur koste sie alles Frühherre gewesen, und befieß es zunächst noch eine Zukunft gehn sollte, berührte sie sich nicht vorstellen.“

Eigentlich gibt es nun auch wirklich keine Zukunft mehr für Silja. Über ihre tausenden von bisher Nacht an die Erinnerungen des Lebens. Am Abend des neuen Tages kehrt sie von Fürbrieffen geschichtete heim. Auf Kamala, dem Hofe einer Wernauhütte des Professors, nimmt man sie auf. Sie läuft sich durch die Veranda, lebt ihres ganz auf der anderen Seite: in Hängelampe Lehe schaut sie den „König“ und hört ganz nahe schon eine altorientalische Stimme. Über unter des Professors heilkräftiger Pflege kehrt sie noch einmal in den Lebenstag zurück. Hier beginnt Schwachsinn, ganz made, unschöne und einkleistende geist, sind kennlich wie die eines Geisteskranken.

Über dem Gesicht des Augen, dem Haar und der sonstigen Erziehung des Mädchens lag jetzt eine eigene Jammer und Leidheit, das klassische Rot der Wangen ihm sich fast ohne Dosis zu übertragen.

Der Sommer von Kante verflucht hinter ihr. Sie versteckt sich als Magd im Kirchhof. Die Oberden des finnischen Bürgerkriegs anziehen die letzten Tage. Der Kirchhof steht unter der Oberwacht der Ritter. Silja wird selber Waffen in die Freiheit verflucht. Eine Nachts entstet sie zum „Weisse“ auf schweren Walkpferden. Dabei erhebt der Odele, beschützendes hinter den Gräben bei den „Weißen“

sch. Almena befürchtet auch wieder zu ihr hinzu. Sie erlebt als Gräfin junger Schüljahrzige Hünkkula, einem „roten“ Häudchen verhüllt für zu einem Unterdrückpf. Aber als sie ihr endgültig befreien will, veranlaßt der Vergewaltigte Wartar und töter sich vor ihrem Augen, um nicht in die Hände der „Weißen“ zu fallen. Dieser Mündige Tag bricht ihre Kraft. Nach einem rostet sie sich auf, um Kante, die Erinnerung ihrer Erinnerung, wieder zu leben. Aber die Menschen dort scheinen ihr fern zu geworden zu sein. Sie sehen den Tod in den Augen des Mädchens. Hier erfährt Silja von Almenas Geschicht. Auch er ist sozusagen: in den Künsten verwandert und gescheitert. Auf dem Heimweg lastet sie auf der Gildehöhlhöhe. Ahnung des Todes regenkt sie.

Mehrere Stunden lang hatte Silja im Geist in der Vergangenheit geweilt, kein Mensch war herbeigekommen ... oder doch? ... In Kamala war sie gewesen: gekleid und gefangen hatten sie dort. Nur kannte Silja vor sich hin Wahrheit über es ganz widerstreit, aber ihr ganzer Welten lang, lang einen langen Gefang, der sich allmählich zu einer neuen Hoffnung verflacht, zu einer großen Hoffnung, als es viele Hoffnungen in die Vergangenheit regnet. Weil er nicht dort gewesen war, der geliebte Junge, nicht auf dem Hofplatz in Kante, nicht in der Kammer in Kamala, vergaß das Herz bald, bei so starken Tagen noch den gefahrvollen Kampf. Sie fühlte plötzlich wieder in sich selbst Fried und fand keinem Schmerz, was es gefährdet. So fand sie und hielt ihn von Stand an als Märtyrinnen. Sie waren immer allein, haben nicht mit anderen in Beziehung, führen braucht von den Gründen Verstärkung zu erfahren. Ein warmer Strom da und gewonnen, und den Freude sie sich um so leichter ausfüllen, als der Berufstag ja nicht diesen meint, was der Kamaden schwärzliche Weltzeit weilt.

Nach der Heimkehr bricht Silja zusammen. In der Parkstuhlkammer auf dem Kirschblatt sitzen sie sich ihre Krankenfunde ein. Ein blassliches Gesicht, aber still und einjam. Langsam ziehen sich ihre Zümer zurück, nur Augen und Ohr schauen und bedenken. „Schmerzqualer fehlt — anglegqualer Gede — nicht schlafen, nicht wachsen. Bis dir Nacht mache — bis morgend? Das vermag Silja nicht mehr auszublenden. Eine von diesen Nächten aber war bens sie leise, und ein schöner Sonnenaufgangen brach aus ihr auf. Ein Morgen — es war, als hätte er hinter all den andern Morgen gefangen und gehaust, bis die Reihe an ihn kam.“ —

Ge gibt Menschen, schreibt Dachbauer bei
jen, was uns uns heute geschieht, die behan-
gen: unsere Zeit sei „ohne Tod“, habe ein Maß-
schöpfchen zum Tod. In der Tat, auch die
Dichtung unserer Tage kann es lebem. Wo
eine Dichter wagen es heute, das Geheimnis des
Todes als das höchste Geheimnische zu brühen.
Hier geschieht es auf dem Wege der sinnlichen

Weltansicht. Gillenpädi weiß um die gefährliche
Kraft der inneren Kindheit, kommt kommt zu
seinen Menschen der Tod als Freude, wie zu
vieier „Jung Geschlaeschen“.

Gillenpädi heißt Belebterkopf. Wer die
Brücke zur sinnlichen Dichtung unserer Tage
sucht, macht danach, daß er zu diesem Gillen-
pädi gelange.

Carl Haensel / Das war Münchhausen

Von Werner Schickert

Carl Haensel hat ihres einmal, in „Der Kampf ums Matterhorn“. Erzählufer eines beispielhaften und eindrücklichem Lebens gegen einen bürgerlichen Kraft ausstrahlenden „Zati-
schenherrn“ zusammengefügt, wodurch er die tragische Gestalt des Matterhornbewegungswöhnen den Zeitgenossen wieder nahe vor Augen stellt¹⁾. Er tut es jetzt ein zweites Mal,
in seinem „Reisen aus Larathen“ „Das war Münchhausen“. Ihn zeigt das Urteil, das eine Jahrhunderte lang hinter der Edelmeinigkeit des
„Eigentums“ fast ganz verdrängt worden war. Er sucht allzuviel nach Beweisen der Erfüllung des
bürgerlichen Münchhausen, der als Herrmannus
Archiv von Münchhausen von 1700—1707
gelebt hat. Beides dokumentarisches Alter- und
Archivmaterial füllt ihm in die Hände, u. a. auch
durch den Dichter Morris von Münchhausen,
der einer anderen Linie des eitlen Geschichts-
verfassung ist. So reicht ihm, ohne daß er sich auf
die Hosen und lüderhaften Auferungen der
Familienchronik stützen müßte, lebensstark und
lebenstoll hinter der Edelmeinigkeit der verflüchtigte und ehemalige Mannjäg. der ja schmetter-
lich weiblich und manierlich zugleich gelebt hat,
ein lebensstarkiger Würdigkeitsfeind.

Haensel behinderte die Darstellung, die er
um unternommen, auf die letzten fünf Jahre des
alten Ravaliers. Das akademische Jung-
lings- und Männerleben, in zahlreichen Auf-
gabenbüchern in Deutschland und Russland ver-
breitet, blieb nur in Gespräch und Auskunft auf. Die festbaren Phantasiereize sind hier

am Mittel zum Zweck, sie dienen der Veran-
schaulichung einer Sphäre, aus Ze und Fleis
getrocknet und tragisch gewordener Persönlichkeit.
Wer nur die Geschichten Münchhausens hören
will, greife zu Börgers Buch²⁾, wer seine
Geschichte und damit auch den Sinn der Ge-
schichten erfassen will, lasse sich von Haensels
festlicher, bürgerlich warm und nicht durch-
flüsterter Darstellung leiten, wie auch wir das
am tun werden.

Man siehtzt 1703, in Braunschweig zellen
Körper unterm Hallbeil. Im Bodenwerder, einem
Gürtelstädtchen im Hannoverschen an der Weser
nahe Hann. m., ist mehr als einmal Revolution
um den Baron von Münchhausen, dessen
Gesamtpj. justizialist. und hofbeamtsähnlichem am
Gouverneur liegt mit der einen heutenden Kampf
mit dem Bildgermäthe Edemir führt. Bald
um eine Orgel, die er der Kirche versprechen
und nicht bezahlt hat, bald um eine Brücke, die
er sich persönlich für seine Güte auf sein Gut
schlagen läßt, weil die Brückebrücke zu weit ent-
fernt ist. Edemir ist der braunste Realist, sein
Beispiel Münchhausen: „In seinem glühenden
Temperament verläßtigten sich die Wirk-
lichkeiten sofort zu Nebelgebilden, deren Form
nur seine Phantasie bestimmt.“

Der Baron lebt nach dem Tode seiner Gattin
Johanna, mit der er 40 Jahre die Ehe führte,
einfam und gräßig auf seinem Gut, betreut von
der Frau seines Wagners, der Nette, sein einziger
Freund ist der Landvogt von Alten, der auf der
alten Burg Pelle residiert; eins häxen die

¹⁾ Das Münchhausen 1929. Seite 122 ff. das Archiv
über Carl Spiegel „Der Kampf ums Matterhorn“. — Das
Archiv von Carl Spiegel erhalten im Verlag J. August
Koch, Stuttgart.

²⁾ „Bürgerliches Leben zu Berlin und zu Stettin. Erste
zwei und letzte Abschnitte des Archivs von Münchhausen“
(1700).

leben gewünscht sein. Sein Trug von Baronen als junge Männer gekannt. Wie und wo erscheinen sie ihrem Herrn der Umgegend beim Barren; sie trafen mit ihm, wie sein Weiß erlaubt sollte. Weisheit! Wie sein Genosse von Alten, trägt er noch den Jäpp, Barock und Reife leben noch in haben. „Sie freuden die Weislichkeit, wie ein guter Schauspieler spielt und wie Ludwig XIV. und sein ganzer Geistalter agieren: von Edelstein als Wahrheit empfunden.“

Bei Alten lernt der Baron, ein zwölfjähriger bereits, die zukünftige Majorstatedter Präsident Berhardines von Brünn kommen.

Die Eltern sagten: „Das Kind von Dirnen“, meinte Weise, noch, nur und blossigstig Beauftragen.

Berhardine war ein, dem Vergleich im Alter gleich stets die Eltern mit Rücksicht bewahren gegen die aufgeschlagenen Tadel bei Antrittsreiter. Alten gab es einen Blick ins Herz, als er sie unter den Aufzettungen aufschauen hörte. Er wäre besessen.

Auch Münchhausen hörte gern lächeln, leerte aus und lösung kann in einem schiefen Lach verlieren. Er ist zum erstenmal Berhardine. Mit lächelnden Verkrampfungen nahm er die alte Hand ab, der vergebens nach dem Schnurrbart, und stieß ihr einen Stoß hin. Diese gleichzeitigen Verkrampfungen waren mir Beremand, so unverhofft er zu betroffen, als wenn er nichts gewusst hätte.

Er hatte viele Gedanken, ihre Schultern waren breit, die Augen ganz groß und dunkel, goldene Perle abkämpfen auf ihrem Gesicht. Sie war aufgereggt, aber ihre Hände waren füllig. Das Kind verstand eng Volk und Häute, aber über den Drost kriechte sich ein beschämtes Gefühl zurück und auf ab. Es war auf beiden Schultern festgeheftet. Wie Berhardine sich nach dem Kopf bückte, gab es ein Rinnen, kleiner und weniger Strudel mit weniger Geschlecht frei. Münchhausen schaute und lachte lang, kann aber nicht wider hin. Sie trug eine Schürze und ein nettes Spitzenkleid im goldenen Quer. Wer kann Spur so weiß sein — daß es überhaupt je etwas gibt ...



Herr Münchhausen

Illustrationen mit Genehmigung des Verlags A. Langenbuch Nachf., Stuttgart, und Carl Haeusel „Das war Münchhausen“

Der Baron ist entzückt, die Mannheit begibt noch einmal das Werk, das schöne, perfektionierte Münchhausen auf ihm gesessen. Nachdem er den Besuch seines kleinen Waldes, Hauptmanns in Kassel, seine Eltern, berreichlich über seine Ausgaben macht, erzählt, lebet er sofort nach Delle zurück, wo er mit der Weisheit seiner von Baron Peter erhaltenen Universität, dann mit dem Gelehrten der Zader trifft, schließlich durch Hoch-Ungarnung der Weisheit, Berhardines erlöster Mutter, das Märchen gewinnt: die Weisheit wird vereint.



Das Münchhausen'sche Gutshaus in Obermünchen am See Wasser,
wo der Münchhausen geboren
Durch Carl Quenzer

Kart. Professor Erich Kabels Kaiser, langjährig
fränkischer Münzmeister und berühmter
Schimpfer mit seinem Schillermaul und rüttel-
lich entzückendem Augen, bekannt bis Zuland,
kennet er nachjahr. Berchtesgaden heißt von ihm
das Geld zur Brautausstattung.

Die Geschichte wird im Januar 1794 mit
geringen Verlusten und Gewinnverlust in Obermünchen
beginnen. In der Hochzeitsszene zeigt sich die
Ewigkeit dieser späteren Ehe: der Baron hatte
Berchtesgaden zu spät gefunden. Dies wird zum
Hauptpunkt für den weiteren Verlauf der
Dinge.

Wiederholt beginnt die unangefochtene Ehe glück-
lich. Berchtesgaden beweist ihres berühmten,
genialtheitlichen Waffen, ergreift Weiß von
seinem Gott, seinem Leben, gewinnt sogar die
Weile. Er erfüllt die höchste Geschicklichkeit vom
erbliebenen Sohn am See Berlin Hause:

„Wenn Sie Seine aus der Tiefe kam, empfingen
Sie Hoffnung; Sie sei Siegesser, Erfreuer und Ziel-
streiter. Sie kam Ihr heiliger vor als das Heilige
Gebirge. Gebirge machte das beide Berggebirge,
weil auch noch mit einem Bergspiegel ausfüllt. Wenn
man ausdrückt ja ausfüllt, dass Sie sich eine
Schwester hätten lieb und in den Bergarten
hinsiedeln. Aber es ist, das trifft! Wie ich bei
Sieg empfiehlt wurde, sagte ich in der holzröhren
Kneipe meine Kniele gegen. Sie hörte mir und
nahm sie unter dem Tisch Sohne an den Hals.

„Doch zu einem
tag es eine Be-
zeichnung war,
grüßt ich Ichberg
nach seiner Ant-
griffskraft und För-
derlichkeit des je an-
dig aus seinem schönen Tal her-
aus, sag ich ihm
am Ende verloren
kennen in der Stadt
habe. Durch be-
gann mein Bruder-
schaft mit Weiß
zu.“

Die Herren
der Würgen-
dienstwesen um
Brenckheim,
der Baron mit
den Giftern
geplagt und er-
pählt bestürzte
Säuglinge.

Direkt ausländen Münchhausen'sche Ge- schichten:

Er war Feind von den eindringlichen Engländern, wie
es die Helden der alten Märchen waren, die durch
die Phantasie vom Feinde befriedigt wurden. Er war
nicht mehr gegenreisen brauchte, weil sie im Geist
ihm alles hatten und darum freuen und gut sein
konnten. Er war barhäus nicht gut, schrecklich
und auf Vergelt gekommen. Weil er den unbekannten
Graus fröhlig verwandtheit und weil dieser Ver-
wundbarkeit einige seiner überzeugteren Beobachtungs-
kraft bestreiten angefangen und feststellten, gaben
er mit dem Japaden so lange, als es eben ging. Weißt
immer noch länger. Wenn es aber zu spät geworden
und der gekrönte Engel weggeflogen war, freile er
sich mit der gleichen Kraft in den Berghaus vor, mit der
er sich auch den Grauen angelebt hatte. Weil er
gerne vergeblich und verunsichert hatte, überzeugte
da die progressiven Hoffnung oder ein wirtschaftlicher
Bericht. Die ausgelassene Möglichkeit reagierte in jenen
Schädeln, von den Dingen der Angst konstruktiv ge-
zeigt. Wie der handliche Körper die Stoffe im Blatt
treibt, die kleinen, merkwürdige sein Geist das Höchste
Leben für verantwortliche Gedanken, den Grauen. Münch-
hausen wurde dann das neue Kaiser, das nicht langege-
gen war, aber der herausgefallene Blätterrin mit all
den gereizt läßigen Folgen Verordnung zu einer
Reise, die die Zahl der Naturgegenstände um ihn nahm
und die mit den Jahren immer stärker und schlimmer
wurde wie eine in der Mutter sich entfaltende

Und Januar: Es entzündet jeder leicht entzünd-
bare Phantasie, die sich kann um neue wie kreativere
Wälder und Naturverbündete mithilfe, bald es die reich-

leben. Diese kann ich und nicht befürcht. Er hatte daher ein schlechtes Gewissen, wegen Übergreifen fast immer. Da er sich jenseits nach dem Erfüllungsziel der Gnade am ehesten, hatte er kein Organ für die Vergangenheit. Sein Gehirn war ein Instrument, das einen wunderbaren Ton gab, aber die Erinnerung nicht viele. Der Zauber seiner Gedanken bestand gerade darin, daß es niemals Zweck einer nachhaften Weisheit warum, der längst Vergangenes in jenen Gedanken aufzuhören hatte, sondern im Augenblick eines Vertrags neu entfachte, allein für die Ohren gesehen, die große Wahrheit, ohne Rücksicht auf verdeckte und versteckte Geheimnisse.

Das Unheil, die Verfolgung der im Grunde gütigsten jungen Frau, geistig in Pyramus, wohin der Baron, bald unbewußt sich selbst die Katastrophe bereitete, Benhardtin zur Erfahrung bringt. Sie ist mit dem sie verschwundene, gefürchtetem Almuth Werther dort bald Mittelpunkt eines angegriffen Kreises von Befragten. Da macht Raufe an, schon konstruiert durch Weißacht und revolutionärer Unterricht. Durch eine Nachricht gerettet, flieht er, eine Laufahrt vorausgegraut, mit Benhardtin im Wagen, und rückt sich durch ihre Verführung an seinem Edelhof. Der Baron erreidet die Nachricht, als er gerade durch jenen Damigen Geschäftsbereich eine große Schlacht mit den Angeln dientenden Kirchen unter der Dornjagd entsezt hat. Er ist geschockt, besebens da der Löwe ein Unstädiger war. Das weitere ist ein Hin und Her von Erfahrungen, Abschätzungen, unglücklichen Begegnungen der Götter. Verhängnis wird Mutter eines bald

wieder führenden Wächters. Um Heiligen Abend sucht sie verzweifelt den im Gedenk zu Weitem liegenden Baron zu sprechen. Vergnügt gibt sie sich im eisigen Wasser des schwellenden Weser des Leb. Der vernichtete Geist folgt ihr bald nach, endlich von der Weißacht erloß. Der Prozeß läuft noch nach beiden Seiten weiter, schon vorher gefordert durch Raufe ausnahm im Lendent erlöschener Buch „Baron Münchhausens narrative of his marvellous travels and campaigns in Russia“ seine letzten bald darauf erschienene berühmte Bearbeitung durch Bürger (mit Eichendorff), das eigentlich denkbar Münchhausen-Buch 1807 erschien bei der Erstaufführung im Schauspielhaus der Kleinstadt in Remmels bei Friedheim des Barons, konzentriert durch eine ihn umgebende Schauspielerin, die der eines eben Verstorbenen, wird dann durch einen Weißfrosch zur Ehefrau. Das neue Werk, unter der Kür dem Stilnach, ist seither nicht mehr genau anzufinden. So erfüllt er nach noch seines Lebzeits die Hoffnungen, um bis in jenem Namen aufgezeichneten festbaren „Räuberbüchlein“ hinterlassen. Über uns haben wir durch Haesel auch sein weichliches Rauterlei, und ein weichliches Unheil, sei er noch so sturz und bis zum Großenwahl eigenständig, noch so widerverschieden in sich selbst, bekannt uns Freunden, die nach eicher Weißacht klüger, kennende mehr als ein Hauf voll noch so banal- und gräßlicher Ausführungen!

LODOVICO ARIOSTO DER RASENDE ROLAND

Zum 400. Todestag des Dichters am 6. Juni 1933

Von Marlene Schürr

Dasselbe Weißacht, das sich der Hof von Weimar um die berühmte Klassik erwarb, hat in der italienischen Literatur des 15. Jahrhunderts außer Petrarca das in den Po-Narrationen gelingene Ferretti. Hier beweisen seit den Anfangen des 13. Jahrhunderts die Helden von Oste, die wie ihre griechischen Vorfahren den „Überbaus“ im Wappen führen. Fröhlich ziehen

je personalelle Minnesänger an ihrem Hof und später berühmte Humanisten an ihrer Universität. Aber erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts wird Ferretti ein Mittelpunkt der Lebendestrueme der glanzvollen italienischen Renaissance. Filobolas und seine Söhne und Nachfolger Fiammetta, Bozzo und Gherardo machen das Italiengenossen zum dankbaren Überlieferung

im Hause Uhr. Bei ausdrücklichem Hoffischen werden flüssige Dramen von jungen Autoren aufgeführt.

Der Festungskommendant Nicolo Ariosto, ein angenehmer wegen seines schönen Charakters, war von den Engeln in den Stromfluss erheben werden. Als der Herzog mit den Missionen betraut, dessen Nachfolger durch Wiss zu bestätigen, tritt er brüderlich dabei unter Leuten zusammen. Einige Jahre später, am 8. September 1474, schreibt seine Frau, aus dem nicht unbedeutenden Hause der Malaguzzi in Reggio grammatisch, Loderice, dem Altesten ihrer so Kinder, das Leben. Als dieser so Jäger als ist, ruft der Herzog Loderices Vater Nicolo Ariosto nach Ferrara. Auf den Wunsch seines Vaters findet der 15jährige Rava, veranlaßt durch mit 20 Jahren das Einschiffen mit der Seefer. Seine ersten Dichtungen, Oden, Slegien und Komödien schreibt er lateinisch. Zum Griechischlehrer habe ihm seine Zeit; 1500 stirbt sein Vater und überläßt ihm die Corte für die Familie. Zu seinem Sommer hat auch die das Schloß zum Fürstentum bestimmt; er wird Edelhauptmann von Corfua. Ein Strolch besteht in einem beschämlichen Druck auf einen eigenen Brüder, statt dessen muß er nach Herzoges' Zoll im Dienste des Kardinals Hippolyt viele Reisen auf sich nehmen. Wieder kehrt er sich darüber in seinen Briefen, wie er überhaupt mit seinem Leben zum Klagen neigt. Der Unrat sollte, meint er sich selbst, Hippolyt noch Angen zu begleiten, und wird entlassen. Herzoges' Nachfolger Alfons nimmt ihn als Oberstaatssekretär in seine Dienste, aber noch einmal muß der Dichter wandern. Als herzoglicher Regierungskommisarius geht er 1509, begleitet von seinem unehelichen Sohn Virginio, in die rosche, unsichtliche Gefangen, unter ein primitives Bergstoll. Der herzögeliche Charakter der Einsiedler macht den mehr auf jenseitig Will eingestellten Dichter ungünstlich. Außerdem muß er die Frau zurücklassen, da sie ihn kein so wundervolles Herz bis an sein Ende bindet; die von ihm befugte Henne Alessandra Puccio, die Witwe des Georgio. Erst nach drei Jahren kann er sie immer nach Ferrara zurückkehren. Endlich erfüllt sich auch sein Erbversprechen: er erwirkt außerhalb des Zentrums ein befreites Haus und heizt Alessandra, die um wenige jüngere. Doch die Uhr wird

die geheim gehalten, da Ariost gewisse geistliche Pflichten nicht erfüllen wollte. (53), am 6. Juni, stirbt er.

Über sein Leben erfahren wir manches aus seinen Werken, die ihn als gütigen, liebenswürdigen Menschen preisen, wenn auch nicht als solchen Charakter. Gest das 1516 in der Großauslage erschienende, aus 40 Gesängen bestehende Oper: „Der räsonierende Roland“ macht ihn zum bedeutendsten Dichter seiner Zeit. Es ist eine Fortsetzung des „Verliebten Roland“ von dem um 40 Jahre älteren Boiardo. Diese, welche durch die Bündelsänger in Italien bekannt waren, hatte Boiardo veranlaßt, Elemente der Nachfolgen, der klassischen Dinge sowie der lateinischen Kunstdichtungen. Um sein höfliches Publikum zu unterhalten, hatte er Rollen und andere Rollen Karl den Großen zu Dichter gemacht und zugleich die Gestalt der schönen Angelica erfunden. Ariost nimmt die Arbeit an dem Kirchengemälde fort auf, wo der Tod Boiardo an der Weiberarbeit hinderte. Aber jetzt ist der Platz einem weiblichen Meister in die Hand geraten. Die sellerten, anbetenden Eltern, die sich so leicht wie Persia lezen, führt uns der Dichter in das heile Reich seiner Phantasie. Seine Träume von einem unabhängigen Dasein werden in leichtbeschwingten Erträgen abenteuerfüllter Handlungen lebendige Wirklichkeit.

Den Hintergrund des Oper nimmt Karl Glücksbeiring gegen die im Abendland vereinigten Heiden ein. Zu Anfang des ersten Gesangs gibt Ariost manchen Hinweis auf Ereignisse, die seinen Roman durch den „Verliebten Roland“ bekannt waren. König Agamemnon soll sich mit seinem durch Rolands Edwart gefallenen Vater Terjan an Karl richten. Mit seinem tapferen Vasallen Rüdiger und anderen Helden, wie Rambante von Algerien, und den verbündeten Männern unter Marcell, den Söhnen unter Gabrius und den Taurern unter Mantillius ist Agamemnon über die Pyrenäen in Spanien eingedrungen und hat Karl in einer entscheidenden Schlacht geschlagen. Karl hat sich nach Paris gerettet, das die Heiden belagert. In diesem Kampf beginnt die epische Handlung im „Räsonierenden Roland“.

Denkbar wäre den Heiden die Einnahme von Paris gelungen, aber ein unerhörbares Unrecht

kommt bei Christen zu Hilfe, das „die Götter durch Regen erlöst“. Doch kann „christliche Mutter“ Agamemnon gelingen, dass ein Menschenkrieger über Menschen und Götter allein in die Stadt eindringen. So jüngstes ist er in seiner Freiheitsangst, dass er mit Männer, Frauen und Kindern ein entschlossenes Blattabat errichtet und Brüder in die Hinter schlägt. Als ein Enzappher, das Karls Palast Rinaldo aus Greifsteinen geholt hat, hilfesuchend, entsteht Agamemnon durch einen Sprung in die Erde. Die Heiden stürzen, von den Christen verfolgt, nach unten. Gott hat durch den Evangelist Michael die Beobachtung unter sie gesetzt. Agamemnon Hauptstadt Bizerta ist durch Rinaldo freudig überwältigt und den englischen Ritter Alschl trödelt, darum schlägt sich Agamemnon eilends mit den Feinden seines Herren nach Afrika ein. Über die Flotte Afrikas vermeidet er auf die Insel Spadafa und rägt Rinaldo zum Zweikampf herbei. Da den man stattfindenden Kampf derer Christen gegen den Herren fallen die Heiden. Roland ist Agamemnon, und damit ist der Krieg beendet. Wo aber bleibt Roland während des ganzen Krieges?

Zu dieser Frage gibt die eine der vielen abenteuerfüllten Handlungen, die sich um die große Gestalt führen, Antwort. Das heilige Geiste der gähnenden Handlungen zieht sich nämlich direkt ineinander. Damit wieder trifft der Dichter den Haken ab, um ihn an einer anderen Stelle, mitten in einer anderen Szene, unvermittelt wieder aufzuschnappen. Er geht damit die Spannung hoch und verhindert, dass irgendwie tiefer Ausdruckswert beim Leser aufkommt. So bleibt das Geschehen ein amüsantiger, leichtbeschwingter Tanz der Marionetten in der freien Welt der Phantasie. Was also pringt Roland, Karl im Reich zu lassen?

Es ist die Liebe zu der schönen, vielbegierigen criminalistischen Prinzessin Angelina, die den Herden so völlig verunsichert hat. Durch viele Fehler ist er ihr bis nach Paris gefolgt. Aber sie hat aus dem Herzen des Herzen getrennt und er aus dem der Liebe, zwei Quellen, die einsam sehr in den Abenden fließen und die Gefühle-einstellung der Menschen prägender beeinflussen. Angelicas Schönheit erweckt Liebe, welche sie kommt. Rinaldo, Rolands Wetter, soll mit



Portrait of King Roland
Author: Federica Kristie

Federica Kristie

1479-1531

dem von ihm Besitz kämpfen, aber der kluge Karl verprügelt sie zum wahnsinnigen Ritter als Lehne. Als die Heiden die Schlacht gewinnen, entflieht Angelica, von Rinaldo verfolgt. Über während dieser Zeit zu seiner Ritterpflicht gezwiegt, trennt sich Roland ganz von Karl und begibt sich auf die abenteuerreiche, vergleichbare Suche nach der schönen Tochter des Schwarzen Kaisers.

Rum Anfang des Gedichtes sehen wir die Prinzessin noch zu Recht in wilder Flucht durch „finstere Wälder grausame Nacht“ beschissenen, die von Schurken, um ihrem Besitz gefährdet, niederkommen. Doch sie entkommt immer wieder gefährlichen Abenteuern, die ihre etere Leben bedrohen. Auf der Fazet Schatz wird sie von den Wölfen an einem Felsen gefangen und, nur mit dem Mantel ihres gelben Haars bekleidet, einer Werwandlerin als Opfer geboten. Da nährt Rüdiger auf seinem Blügelsessel und kennt mit seinem Zauberstab das Unkraut. Doch Angelica weiß sich auch von ihrem Retter durch einen Zauberling, der sie unsichtbar macht, zu bestimmen. Der Paris aber erkennt auch sie, die so manches folgen Ritters Sicht geschützt, ihr Geschlecht: ihr entkernt in Leidenschaft zu dem jungen, schönen Herden Roland. Sie findet den alten Herden, der seinem Herrn befehlen wollte, von seinem

Begrenzt bis auf den Tod verwandelt. Von Mitleid bewegt, pflegt sie ihn gesund, und dann verbringt das Paar seige Tage der Liebe in der Hölle eines Hörens. In die Wände, in die Bäume und Felsen schänden sie ihre verschlungenen Namen, bevor sie in den Kreis zurückkehren.

In die Hölle dieses Hörens gelangt Roland auf seiner abenteuerlichen Suche nach Aspelion. Die Räthterin hieß vor dem Höhlen des Unseers bewohnt, hat Roland eine andere Schär, Olympia, aus der selben schrecklichen Lage befreit. Sie sehr erfreut sich des Dichters Thanatos an der alten, an den Felsen gefesselten Menschengefaßt, daß er dieses Modus gewaltsam besiegt, wie er ja überhaupt gern weibliche Reize ausübtlich und töricht schlägt. Als Roland die Namen des Liebespaars überall eingeschaut hat, bemächtigt sich plötzlich ein grauenhaftes Leid. Vergriffen ist er durch die Wölfe, den Schmerz und Zorn preßt. So ist es seine Erfüllung, daß sich wie bei Tristan und Isolde sein Geist ummordet. Blutsdürstend schlägt er mit seinem Edwartre Darental auf Bäume und Felsen ein. Endlich nimmt er Olympia und Rührung von sich, sucht und verkannt roß er durch die Lüste, Bäume entwurzelt, mit einem hölzernen Prügel Hörn und Greifen verstreut. In Spanien trifft er auf das Paar, das sich durch den Barbering der seinen Ehrengestalt getötet; er reuevit sie nicht, noch sie ihn. Er flieht nach Afrika, wo er bei Bajera durch ihre Freunde an der „unverkennbaren Gewalt und grauen Kraft“ erkannt wird. Nach schwerem Kampf überwältigt ihn hier übermehr, so hinzu ihm endlich mit den „schwarzen Seiten“, wie lebt er „noch schaut und läßt“.

„Wie Edwartre Wert und Dassen niederschneiden,

Gelingt es ja, den Grasen umzureißen.“

Doch vom Wahnsinn befreita kann ihn nur ein Wunder! Der englische Krieger Asolf hält es bereit. Von jenseits wunderbarem Werkzeug hat er Helantei Geiß, in einer Pfütze eingeschlossen, mitgebracht. Nun hält er sie dem Wahnsinnigen unter die Nase, und sehr bald die Menschen lebt ihm zurück, und zugleich ist er aus der Liebe geholt!

Diesem Ritter Asolf läßt Asolf überhaupt die phantastischsten Abenteuer erleben. Welches kann ihn auf der Insel der Wellen,

der bösen Baubeara Mirna untertan, gerügtlassen. Seiner mörte, hatte sie ihn, wie unzählige andere Friedhaber, in einen Strand verwandelt, der nun mit den Gefährten liegend und schlafend am Wege steht. Auf Gebiß der ganzen See Mirna werden ja von Rittern befried, und alle beginnen sich dann in das beschworene Reich der Zugabe, über das Segnilla, Kleines Schwester, herrscht. Asolf bekommt nun die eine Sandkrone, die jeden Gegner tölt, und ein Horn, dessen durchdringender Ton alle Feinde in die Hölle schlägt. Es ausgerichtet, wird er zum Besitzer vieler Unglücksfälle. Er selbst die von Helantei in dem vergeblichen Schloß Verhangen mit Hilfe von Segnillas Hermelinkuss aus ausfüller Mirna das geflügelte Reich Hippogryph. Auf diesem tritt er wie Rüdigier eine Lustreise über Länder und Meere an und kommt schließlich auf den Mond. Dort führt ihn der Evangelist Johannes zu Gott auf Erden in Bezug gegeigneten Dingen, und Asolf entdeckt zu seinem Erstaunen in einer Pfütze auch einen Teil seines eigenen Geistes, den hem er gar nicht wußte, daß er ihn verloren hätte!

So wimmelt es im „Räsonde Roland“ von guten und bösen Frau, von Baubearern und Sandkrönigen, die ihre Beijagen wechseln. Viel Rüdt aus dieser übernatürlichen Welt fällt auch auf ein Liebespaar, dessen Schicksal die beliebte Zeilenahme des Dichters gilt: den vergleichlichen Alman des Hauses Gis, den Heiden Rüdiger, aus Peiramus von Kreuzes Geschlecht kommend, und Brodmannen, der belohnenden Jungfrau, Rinaldes Schwester. Rüdt nimmt, wie es seine Höflingsgesellschaft verlangt, das Epos seinem Herrn.

„Umhangen Hippolyt, von Guren Rüdt,
Was er Gott einzig werben kann und weißt.
Gott zahlt vielleicht das Wert, und Reine
geschieht.“

„Zum Teil genüßt, was Gure Hülk mit lebt.“

Diese schweizerischen Gestalten wollen nicht unfer Mitleid, kaum unsere Anteilnahme erwecken. Rüdt will mit dem ganzen schillernden Gemälde nichts anderes als der Schönheit dienen, der Schönheit und der Harmonie. Das Epos, welches in der Welt der Thematik die Persönlichkeit sich fort von allen Gestalten entfalten läßt, ist eine reiche Verklärung des Rittergenüses der italienischen Renaissance.

SKIZZENBUCH

Josef Ponten über den Beruf des Dichters

Zum 50. Geburtstag am 3. Juni 1933

Der Dichter ist der menschliche Mensch.
Er betrachtet wie kein anderer das Allgemeine des Menschen. Vor ihm ist jeder
anderer Künstler, selbst der Philosoph,
Spezialist. Ihm bleibt die
Rolle, wenigstens die Aufgabe zu sein,
wogegen niemand mehr Zeit u. nur
wenig Neigung habekt. Mensch im
Guten u. Vollen, den alten heiligen
Typus fortzuleben, damit er in einer
Welt geistiger u. moralischer Speziali-
sierungen nicht aussterbe.

Der Dichter ist, als Dichter u. ohne Po-
lemik, der öffentl. die Kritiker. So ist die
Welt, so erscheint sie organisch, so kön-
nen ihren Gesetzen, so sollte sie leben

Der Dichter ist der moderne Heilige.
Nicht im biblischen Sinne, aber doch im
Geiste eines Vorbild-Dichters, selbst für
Mens u. Verbrecher. Er erfindet, erschafft
die reinen Typen, deren wir bedürfen, um
unsre möglichstes Sein wenigstens im
Wunsch u. Traum zu erfüllen zu voll
enden. Er muss nicht leben. Lebe wie
wer kann oder soll — aber nie müssen am
Himmel sein, Sternbilder über unsrer Da-
seinsweise auf dunklem Meere.

Josef Ponten

Der Baumeister als Erzähler

Geprägt, das heißt bestimmt, Seiwerken handelt es sich bei Hölderlin", sagt Josef Peters gelegentlich in einer seiner Reden. Dessen Werk ist und bleibt gesetztes Werk unveränderbar, an dem sie deutlich zu erkennen ist, daß es von einem Dichter geschaffen wurde, der von der Baukunst herkam. So wurde Peters ein Baumeister des Werks. Seine Beinah ist das Werk Karus in Novis Papri, wo der Baumeister Schreitermeister am Bauhofstandt hatte, in dessen Werkstatt jener Peters unterkam. Diese Umgebung prägte sich ihm in ein Capitel hinein in einem: „Ich wurde durch gesellschaftlichen Kontakt auf. Ich lernte mit dem gewissen Menschen Freude und Freude. Ich lernte den Gott in seinem Verborgenheit und Erwirkungskraft, aber auch in seiner Deutlichkeit und Durchdringlichkeit. Ich erfuhr es, daß der Gott immer Werke und Arbeit jenes Werkes und jenes letzten Zuges (man erkanne nur so glauben; auch der Dichter) ist und bleibt.“ Diese Bezeichnungen führen Peters aus einem zweiten Raum, auf dessen Er mit Künstlerischen Bild Dichter und Werke durchdrückte, immer wieder auf den Boden des sozialen Volkswesens gerückt und ließ ihn zu einem der herausragenden Künstler deutscher Weitens werden. Jenseit in dem Gedächtnisraum, dem Klein, erkundet Peters ein drittes Bildraumgebäude.

„Der Klein ist ein Sinnbild für die Gestaltung der Deutschen . . . der Klein ist ein Sinnbild für ein neues Europa.“ Daher sein großangelegtes Romanwerk „Der babilonische Turm“ (1808) hat das Kleinbild als Hintergrund, auch wenn dies nicht ausdrücklich in den Namen der Größe und Größe festgehalten ist. Das vom höchstdichten Werk Peters zeigt jedoch eine Neuerung: „Welt auf dem Flusse“, der Name der babilonischen Stadt, kommt. In den bisher erzählten Bildern „Welpe Welpe“ und „Klein und Welpe“ hat sich Peters als nachdrücklichster Übersetzer des sozialen Kulturmusters an der Wolga erwiesen. Weiter geht er mit diesem Werkverständnis von den Ueberreden der großen Gedanken aus, in Form des Platz der Städte herauszufinden. In diesen Gedanken ist jener geschilderte Gott in der Vergangenheit geblieben, der ja aus der Vergangenheit ins Bild des Zuges habe und der Zukunftsmuster gibt. Nach liegt die Logik nicht abgeschlossen vor. Zum 30. Geburtstag des Dichters ist zu schließen, daß ihm aus dem Zusammenfließen von Vergangenheit und Gegenwart einen so großen Erfolg resultiert, um ihn Werk durch einen nachdrücklichen Schlußstrich zu vollenden.

M. Quatier

Der kranke Hölderlin

Um 7. Juni sind es 90 Jahre, daß Friedrich Hölderlin (1770-1843) im Dorfe des Lübbekreisels Birken in Tübingen starb. Dennoch steht mir noch der

2. August 1932 eingegangene Brief Peters (vgl. S. 26) zur Deutschen Buchmesse 1932, Tübingen, zum 90. Todestag Hölderlins erhalten, Stuttgart.

Erzählen jenes Hölderlin aus dem Leben, der nicht als Jungling einer begrenzten und eingeschränkten Freiheit über das Dorfleben und seine Gestaltung ungestüm hatte und der dann in längstjähriger geistige Einsicht wußte mehr und mehr das geistige Werk auf Leben entzückt, fühlte doch an Deutlichkeit, die dann dieses Freiheit in dieser Erfahrung erlangten. Wohlhabend Wallingers Aufzeichnungen „Der freude Hölderlin“ (1875) und der Bericht von Christoph Meister Schröder (1876) prägen leichter das Bild des Dichters in der Zeit seiner Unreifezeit. „Als ich ihn kannte“, erzählt Schröder, „gegab der pojektile Mann mir vom Alter aus wenig gebrachte Werke; eine hohe, großartende Litteratur jenes Zeitalters des klassischen Hochadelsreichs . . .“ Wie um sich der Schriftsteller zu beweisen, hatte der freude Hölderlin die Angewohnheit, seine Besucher mit hohen Littera angreifen. Herr Oberstaatsanwalt, Herr Baron, Herr Majorat, Herr Heilige. Wenn eigentlich Namen weiter in nicht genannt haben, so heißt sich „Herr Büchstabe“ titulieren, meinte sich selbst über „Pascarella“ oder „Gontardus“. Wenn einer eingeschlagen Beifall antwortete er oft: „Sie besitzen uns“, „Sie besitzen ja.“ Die Befreiungsschreiber eigenartigster Männer war das jener Hauptmerkmale. So schrieb er z. B. einmal: „Doch der Mensch ist der Welt eine höher wertvolle Weisheit hat, ist durch Befreiungsschreiber überall ausverkauft und aus verloren erschienen.“ Ergreifend ist Hölderlins Kampf, auch noch in die Stadt seiner Krankheit das Bild des alten Bauern Gedankens heranzubringen. Aber noch ließen Augenblicken der Krankheit vorjugen die völlig gebliebene Romantikfreude leichter, und der Kranke stand wieder in die Einsichtsfähigkeit zurück. Die Gedanken in höherrömischem Ausmaß blieb Hölderlin in nachdrücklicher Weise erhalten. Seine Brüder waren ihm vorsichtig um einige Jahre. Sie folgten seinen Verlangen ohne Jammern, ließ sich wider, ließ sich gar nicht die Krankheit und dann einen oder mehrere Verse. Daraus liegt er dann häufig ein Gedicht aus früheren Jahrhunderten. Das Gedicht mit der Natur und dem Wechsel der Jahreszeiten, das Hölderlin schon im jungen Alter gut erlernt hatte, läßt ihn auch in seinen Krankheitsjahren erhalten. Dafür hat die Natur ein Zeugnis, da sich mit dem Naturgedanken befassen, wie z. B. das Gedicht „Der Frühling“:

Die Erde lebt zu neuen Gründen wieder,
Der Zug erscheint mit Gründen, wie die Blüte;
Die Größe der Natur, erobert sich das Grün,
Die neue Erde ist aus der Erde Grün.
Die Erde ist der Frühlings Mutterkunst,
Aus Leibem glingt der Zug, der Erde Erden
Iß der Pervadung auch der neuen Erde grüben.

Eine Beobachtung in die Dokumente aus Hölderlins Krankheitszeit kann ganz gut. Erzähler des großen deutschen Dichters einen neuen Weg zum Verständnis eines Weihers aufzuzeigen.

M. Quatier



(Oskar Schlemmer)

Ein ausgedehnter Deich bei Stenay liegt nach 15 Jahren abgetragen. Da ist Paolo Zappa, gegenwärtig der geschätzte Bürgermeister Italiens, die Autogare gefühlt, als German mit den Legionen auf ihre zerstörten Wehranlagen zu ziehen und sie ihr weiteres Bild zu prägen. Er sieht klar und unparatetisch das Leben der Bevölkerung. Er erkennt mehr, als man bisher davon weißt, und versteht es, was er führt, in Haren, Menschen zu erhalten. Ein wunderlicher Deich geht nicht nur, und es entsteht daraus der Friede: Es ist die Legion! Der folgende Abschnitt schafft dann das gesuchte Wehranlage.

Die Legion marschiert

Dass Tassilos braucht eine Lunge, um die die Kläuser geprägten, die Orte des ST. Omero von Du Mâle zu rufen. Das lange Glück des Menschen über bestehende aufzusuchen.

Das Vangelante hatte von 25 Kläusern hinter Reihen der Wälle nichts erreicht. Ohne nach mir ein paar Tage früher das Überleben von jenen Einwohnern, hörte sich nachher die Nachricht von jener Parole verkünden.

Daher waren zunächstlich Goh im Süßholz von Du Mâle gesandt. Als nötigen Auskunftsmaßen wurden gewünscht. Das Tassilos nicht mit außerster Verachtung vor.

Nach Reihen beweist sich die Freundschaft vollständig. Die Stadt zwischen beiden seit nunmehr und trostloser und reicher: die französische Partei von Goh und ehemaliges Ballhaus. Die anderen und freudigen Namen des Oberst Capon mit ihrem fast doppeltartigen Abhängen und Söhnen einer und einzigen Tochter: Sohn des Sohnes und der Tochter.

Diese Weisheitserkenntnis des amüsierenden Parlers ist für

einen Unterhalt beobachten gleichzeitig. Auf diesen Orte, das eigens für den Überfallkrieg geschaffenen Platz, sagt der Kühler unverstetiger jenseits Eigentümern aus: überredete Schriftlichkeit, Unterstandspunkt und vor allen dem Knebincourt beim Angriff. Die durch lange Übung im Kriegsführer geprägt sind. Weißtigkeiten des Lebendigen verhindert noch keine nachteilige Beziehung zum Kampf, die aus dem Knebincourt je nach Umständen einen gefährlichen Sieger oder einen untreuen Verbündeten macht.

Plötzlich, ausgelaufene 10 Kilometer vor Du Mâle, entsteht ein scharfer Dampf. Die Kälte macht an einem schweren Siegung des Reges halt.

Die Moltkagut hat eine kleine Säule hergestellt. Weitere werden vom erflogenem. Sie juchzen aufschluss und verschlägt den Feind ab. Es läuft, als ob in der Ferne einige Elternschaften entstehen. Man kommt nur leichter wegen des zusammengepressten Körpers zum Motor des Vangelantes hören. Nach ein paar Minuten Stilleheit nahm das Tassilos

seinen Marod wieder auf. Was war an einem kleinen Einperimentator vorbei, das der Europa in Durchschluss werden war. In den weitläufigsten Ecken blieb es noch zu beweisen. Das die Freude der Engländerin, die mit den Zügen normal ihre Wahlungen im Stich ließen, waren fast gleicher und heimlich in die Höhe hielten.

Der Weg flog einschließlich an einem Högel vorbei und schmiegte sich all seinen Versteigungen und Ausbuchtungen an. An einem weiteren Vorposten zwischen der Melancholie vom Pfad, machten die Weiber kläffend und verloren sich hinter Zellen. Das Paradies lädt sofort ein. Das große Edelstein, das folgt, wurde nur vom Rücklauf der Schäfte unterbrochen.

Die Reiterei wurde von einer Ehefrau der Rebellinen angegriffen, die auf einem Högel gründeten, der die Freude beherrschte, aufgestellt war. In weiter Nähe, als konnte es sich um ein einfaches Manöver auf dem Opernplatz, aber sehr schnell und leidenschaftlich hatte sich das Paradies um die Melancholie und den Temporeale gespannt.

Die Freude des P.M.E. und die Melancholie waren sicher, im Judentum aufgestellt. Seine Freunde schreien, wie Belli erwartet eine paar Blüten.

Hundertfünfzehn die erste Abteilung Melancholiegründer, von sehr Mann mit aufgerolltem Teppich begleitet, den Hügelkämpfen, von den die Schäfte gefallen waren. Aber dieser Angriff auf den Kopf der Reiterei war nur eine Auseinandersetzung, um den Überfall eines anderen Ehepaars. Die Rebellinen auf das Ende des Paradieses zu reichen. Und natürlich, kann keine die Melancholiegründerin den Högel des Högels erreicht, da besteht von einem anderen Platz nur eine Ehefrau von kläffigen Versteigern auf und stürzt sich auf die Nachbarschaft.

Der Kommandant kann keinen Angriff untersagen. Die Freude aller Melancholiegründer ruht auf einem Übergang, der überbrückt werden musste, gewichtet, die genau eingestellten Schäfte werden einer um den anderen der Angreifer rückt.

Je weniger als einen Viertelstunde breite das Paradies des Marod fortsetzen. Nach zwei Minuten trennte sich eine Melancholiegründerin von der Gruppe und rief auf dem Kamm des südlichen Högels Aufstellung, um die Mannschaften zu berufen, die weiter als sie abdriften. Unter den schwierigen Zeiten dieser Wiedergabe gab sich die Freude in großer Erwartung partout und belagerte den Raum einer anderen Högel. Und so wuchs die einschließlich jeder Abteilung von einer ganz südländischen Högel in vollkommener Ordnung hinüber, indem sie den Högeln der anderen Brüder und für die Sicherheit des Paradieses sorgte.

Ein jüdisches Männerhaus ist Jungen bei Rebellinenkriegern überreicht. Der Marod des Paradieses war bis nach Zu Mitleben eine einzige bewohnte Überfläche.

Was kann sich leicht vorstellen, was für ein Dutzend seiner Marod war. Jungen waren die Verluste gering: vier Entführungsversuche und eine Verschärfung.

Zum Tode von Paul Ernst



Um Beginn einer breiteren Widerstand und Auferstehung seines gebürtigen Schwesternberufes ist der Dichterphilosoph Paul Ernst auf seiner Bühne in St. Georges in Cirey-sur-Seine am 15. Mai im Alter von 67 Jahren gestorben. Ein unentbehrlicher Kampf für die Reinheit ästhetischer Form und eine vertiefte Hoffnung des Dramas erfüllt ihn unter die Verklärung einer ehrlichen Aufmerksamkeit ein. In einer ausführlichen literarischen Darstellung werden wir die reiche Schwerarbeit von Paul Ernst würdigen.

50000 Franken für einen antikommunistischen Roman

Die "Méthode d'Education et d'Art" über "Sociétés" in Paris (31, Rue de Bellechasse) riefigt ein Preiswettbewerb für Romane, in denen der Geist des Nationalismus und deinen Verbrennungen in der Gesellschaft, der Gewissensfurcht und der Gesellschaft im Bild der sozialen Nachlassung dargestellt werden. Die Romane müssen in Englisch oder in französischen Titeln unterteilt werden. Romane in deutscher Sprache werden durchgegeben, wie solche in anderen Kulturräumen, auch gewünscht, falls sie zwischen dem 15. April 1933 und 1. Juli 1934 (unter Einschränkungen) erschienen. Nicht geschriebene Romane müssen in 4 Exemplaren in Melancholiegründerin eingereicht werden und solche, die in den engsten Werken verfasst, in 4 weiteren Abschriften. Preis: ein erster von 20000 francs, ein zweiter von 10000 francs. Der Verfasser des besten Romans, der die erzielenden Maßnahmen in einer oder mehreren Sprachen veröffentlicht, erhält außer dem ersten Preis die kleinen Zusätzlich, und die Verfasser der mit den 2. und 3. Preis bedachten Romane können sie bei diesen Verlagen ihrer eigenen Wahl veröffentlichen. Vorlesungen des Preisgerichts, bestehend aus deutscher Seite die Berater Gustav Meissner und der Schriftsteller Henry Berlese, Mitglied der Romantischen Akademie. —v.

RUNDBLICK

auf neue Bücher

Bachof, Amalia Dietrich / Elterl, Der Zauberer / Höffel, Englands Verfall oder Aufstieg? / Hesse, Mila / Ippen, Das Landeskunst / Kortzen, Pech / La Forge, Der große Hochgericht / London, An der weißen Grenze / Luhmann, Das heimliche Leben / Mordkow, Kaja Lejandat / Popescu, Fasces von Österreich / Rennick, Spur auf dem Ozean / Uhl, Der gefangene Sohn / Schuster, Aber nicht weitergehen! / Turner, Begegnung im Spiegel / Tzimer, Erwin und Paul / Witz, Prophet Müller-zwa. Roman, Stuttgart, Engelhorn, 1933, 244 S., Dr. RM 3.80.

Schöne Literatur

Otto Witz, Prophet Müller-zwa. Roman, Stuttgart, Engelhorn, 1933, 244 S., Dr. RM 3.80.



Dr. Otto Witz,
Der Schauspieler des
Todes

Freudzykler, Zypressen, die du im Kreislauf mit ihrem „Untersatz“ als ersten, religiösen Eindruck noch reines Wohlgefallen preisen. Ganz wahnsinnig ist diese Gestalt verfangen in allzulange bei dem Bericht seiner Freudenfeste, zu keinem zu lösen, den Dasein, nicht, hinter einer Maske von Rosalie.

Die Zerrissenheit dieser Theaterszenen und Rollen läßt die Seele und Erinnerung der alten Nachkriegsgeneration wieder wach werden. Diese Erinnerung eines plausiblen, tragischen Themas erregt eine eigentlich unendliche Spannung. Sein leichtes Buch, das nachdrücklich bei Plauderungen und Argum. befeindet, bestreite hier kein nicht. Dr. DR. Edwarde

Marianne Tasner, Begegnung im Spiegel. Roman, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1933, 249 S., Dr. RM 4.50.

Das Spiegel eines Nachkriegsdräuse begrenzt Betti, eine junge, unerfahren Frau, den Blick des Lesers auf die folgenden Maleine Versetze. Das Nachkriegsdräuse Seine Zufriedenheit gelöst die Reale Seines Frustzimmers, das in der Übereinstimmung eines Kindes an der Seite eines bewußten aber Nüchtern Mannes bisher unbekannt. Freudliche Wünsche gehen in Erzählung. Versetze kommt überzeugend aus: Betti, ein junger Bauernsohn, empfiehlt die reelle Zufriedenheit. Nur treibt Betti fast willentlich ihrem Erfolgselfeit entgegen. Sie flüstert weiß, daß ihr Leben Weg im Ende gehen wird. Er führt zu Sicherheit und kleinen Enttäuschungen an der Seite des

wurzellosen jungen Mädels. Mit Elegien Verknüpft sie nimmt der erwachsene Mann die Vergangenheit wieder auf, der aus dieser Jahren Erinnerungszeit die Gründe in die heutigen Verhältnisse verleiht.

Das Problem der Frau zwischen zwei Männern ist angeklungen, aber nicht erledigt. Das Buch fehlt keine fiktiven Aspekte. Besonders für Frauen. Aber auch für andere Leute. Dr. G. Hartig

G. Elterl, Der Zauberer. Roman, Wien u. Leipzig, F. C. Spindel, 1933, 326 S., Dr. RM 6.—

Reichsprächtige Schöpfung abendländischer Geschichte um das Jahr 1800. Ein Illustriertes zur Geschichte Großherzogs von Berlin, des jüngsten Sohnes Kaiser Wilhelms II., kam der Zeit literarischer Kräfte vorausgeht, weil er den Bildern seiner Zeitgenossen überlegen ist. Den unbestrittenen Ehren gebahnt, erhält der „Zauberer“ als einziger Heimatkrieger die Zugriff des großen einfachen Menschen. Er wird Ehrlichkeit, Arbeit an Fleiße und Mühsalhöfen, empfängt die Opfer liebender Freunde und nicht im höchsten geistlichen Gewand mit der Gnadenmäßigkeit eines in den Muttergöttern krankhaften Deiters auf das begeisterte Volk, das an die Jahrtausende hinweg die Fortführung der apostolischen Missionierung vom Weihnachtsgang erwartet. Die aus dem Zeitalter einer hohen Kultur herren von einem außergewöhnlichen Rüstung großen Sohnen auf Vorfahren sind der äußere Rahmen dieses abendländischen Werkes. Elterl und Seeliger zugleich, finden ihrer Laien ihre lange Erklärung in der vereinfachten Sprache der Zwischenkriegszeit Otto II.

Der Name Elterl ist ein bekannter Verlag eines hervorragenden Romans. Eine einfache und lebhafte Fiktion. Burkhardt Meister

A. I. Wysnowska, Polische Edelsteine. Roman, Leipzig: Paul List, 1933, 529 S., Dr. RM 4.50.

Ein Nachdruck aus dem Alltagsebenen, wie es sich heute in den Orientalländern abspielt. Träger der Fortbildung ist der Goldberater eines Zwecks zur Überzeugung der Halbteilnehmer des Frieds, allein ein gesammelter „Gefährten“, der vom kommunistischen Glück leicht getäuscht wird, als wenn sie um seine hochstaatlichen Funktionen willen kämpft. Dies der Zweck, für den sie als Propaganda zweckdienliche Personen sind, hat die Unterjochigen Eide und Schwur ge-

gegenüber aufgerichtetig versteht: der „Schäpe“ ist wirklich ein überlebensreicher, herigerer Mensch und reicht nicht das Museum, mit dem man ihn begreift. Die Autoren begreifen sich ebenfalls und unterscheiden keine. Zwischen den beiden Seiten befindet eine unvermeidliche Trennung aber nicht eine Stütze an dem ganzen Gefüge selbst, die vielleicht um so verwirrender ist, je weniger direkt sie entsprechend wird. Menschenfeind, Arbeitseifer, Gewalt, Zorn und Ehe im neuen Regime — all das erscheint mir von plötzlichen Bildern aufgeholt, die uns in ein Chaos preßender bürgerlicher Eltern hineinlassen. Sie des zweiten Teiles ausbedeutet ist das Buch auf frisem Fall unpassierbar.

Die bei aller Freizeit doch lebendige und gegenständliche Erzählweise macht das Buch trotz des Schlecks einer strengen Kritik eines Lehrfreien angemessen.
Dr. Willi Darge

Heinrich Juhmann, Das harschte Leben. Roman, Leipzig-Stuttgart, 1933, 250 S. Iw. RM 4.50.

Ein junger Zug ergäßt von leichter Jugend und zwei Jahren Erfahrungserwerbs, das sein Gefühl an ihm veränderte. „Doch will ich hart leben, kann im Großfelder ich stark kräfte als Welt“, das ist die Überschrift des dritten Kapitels. Aber Zug kann übermäßig harte Erfahrungserwerbs entdeckte Wahr ist, lernt der Junge Macht und Kraft. Doch gleich sieht er in seinem Bruder kein vollkommenes Vorbild von beherbter Menschlichkeit.

Ein eigenes Geschick und das tragische Schicksal des Bruders, all die Qualenheit der Jugend soll als Zeichenstil an die gleiche Frau hingegangen in das Geschick des ersten Jahres seiner gleichfachen Ehe. Das Schicksal von Eltern und Kindernheit im Bildnis der Erziehung mildert die Tragik und erhält die Spannung des Verkritis.

Das Buch zeigt, daß wirkliches Künstlerum in harter Schule mündigt, daß jugendliche Empfindung im Überzeugen oft grob wird. Mit lehrreicher Feinfühliger Beobachtung fügt die Schriftstellerin, und gerungen ist alles von einem begabten Sinn auf die Erfahrung der sozialen Gesellschaft. Ein gutes Buch für breitere Kreise.

Jesse Großdörff

Jack London, An der weißen Grenze. Roman, Berlin, Ullstein, 1933, 258 S. Iw. RM 4.25.

Unauslösbare bewegtes Weltüberleben in einer Gesellschaft von dauernder Frustration. Zu Seite steht soll unerträglicher Leidenschaft, roh materielle Kräfte, hellwandlerische Hoffnungen und eine freie, freie, aus dem Gedächtnis der Weisheit, der unerträglichen Rücksicht. Eine leidende Wirkung feinfarbiger Malerei, in den Bildern der Gestalten anstreichen, und alterierter Naturverzweiflung. Das Männerbild schlägt an: Schmerzenergie, Körperbeherrschung und Rhythmus. Wagnisse, die beobachtet durch weibliche Zuneigung und menschliche Freiheit; diese Männer werden um ihre Freiheit. Sie reicht den Überlebenden, teil im allgemeinen Weltentwurf sie Menschen. Soß als das Werthe jeder Eleganz genugt und ohne erstaunlich feste Werke sich für in schamlosigkeit Nachdrift eifern

herr, werden für sich und Freude von ihm ab und läßt sich in die sterbende Zone des Würtzigen. Ein heimliches, aufzuhaltendes Buch, wie es unsere Zeit sonst — ein altes „Jud Book“.
Dr. Karl Hellwig

Clara Nordenström, Kaja Lajvardi. Roman, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1933, 323 S. Iw. RM 5.25.



Clara Nordenström
Mit Erlaubnis des
Autors

Die kleine Kaja ist gegenwärtig geprägt an Form angeleitet, leidenschaftlichem Wollen. Ihr gelingt die Erfüllung durch ihre Frei, die von der sterben sozialen Kraft beeindrucklichen Weisen lebt. Sie leidet kein Mann, kann sie sich frei verbunden hat und der viel Unglück über sie bringt, immer ein neues den Gedanken an das Leben. Das kann erstaunlichen Weisheit, in der Abschließt und in der großen Freuden Gute Parus erfüllt sich das Gedächtnis dieser eigenartigen Frau.

Lebhaft ist wortlich-dramatisches Leben verarbeitet, wie es uns schon vertraut ist durch die Lagerhaften Erzählungen. Ein Buch für alle freudigen und leidenden Erfahrungen, befähigt die Freude.

Christa Ullendorff

Charlott Bischoff, Amalie Dietrich. Ein Leben. Berlin, Grove, 1933, 418 S. Mr. 4 Lieder-Taf. und 124 Textzeichnungen. Ungekürzte Sonderausgabe. Iw. RM 3.50.

Die gut ausgestaltete Romanbiographie der bekannten Gesangsbiographie ist bejubelt zu beginnen, denn das Lebensbild einer berühmten Frau gehört zu den Eberen, die man — im besten Sinne — Gaudi etiam familiis und auch anderen widmet.

Das kann Leidster garantieren, empfiehlt mir und darüber viele Freunde, die an schweren Schicksal weinen, für die das dauernde Erinnerungs nicht erträglich, wenn es sich um ihre Aufgabe handelt, mit der sie zeitgenössische Schreiberei herunterzuprägen. Das heißt ja nicht so sehr, daß es tatsächlich allein eine naturwissenschaftliche Ausbildung nach Australien — 1893 bis 1895. Jegleich ist sie Leidende und verkrüppelte Männer, die gerade und unbeschädigte Oberfläche einer großer Schicksal und Würde. Dagegen noch well mit den Weinen dieser Frau beweist in den Briefen an ihre Tochter. Hier spricht Vergangenheit und Bezeichnung für die allgemeinsten Ainst, und hier leuchtet die menschliche Seele an jeder, auch der geistigbegifteten Erziehung in der Natur.

Das Buch wird für jede Generation aufs neue zu den englischen Erzählungen von Lat und Zwecklichkeit gehören.

Jesse Großdörff

Erlebnis und Abenteuer

Jürgen Kiel, Der gefangene Reiter. Lagerhausgeschichten mit Bildern von A. Zocherow. Potsdam: Woggenroth, 1933. 104 S. Kl. 8°. Sparbücherei V. I. Lw. RM 1.60.

Gedie Geschichte, die Wachdienstschule aus der Vergangenheit und Gegenwart behandelnd: „Wojcal, der „Verjagte Reiter““ aus dem Russlandkrieg, der an den Mädeln gefeiert an der Schreinwand nach den Bergen fahrt. — Herr Hafke, besitzt „seine Reiter“ ein Kreuzig vom Dom zu Brandenburg an Havelnburg reist, um hier er nicht mehr geschafft zu werden. — Die Geschichte der „Drei Sieger“ überzeugt und der Untergang des Kaiser Reichen“ beobachten entzückt Gefallene herauß. Das ist der Gegenwart der Untergang vom „Balkanischen Krieg“, das es der Kindeszeit nicht bestimmt. „Das erste Blut“, die Geschichte vom Ersten Weltkrieg in der Kritik und „Der Meister“, die Erzählung des Meisters vom ungeheuren Dampfschiff „Dietrichs“, der einzigen in den Einsätzen des Dampfschiffes ist.

Diese Erzählungen sind aus dem Schreibkreis der jugendlichen Jugend entstanden. Was kann sie mit Kindesgeist geregelten Gedanken vergleichen. Sie sind schlicht erzählt, aber voll Wahrheit und Spannung. Ein Jungen und ein Erwachsener. Beobachter für Dritte und Erfahrbarkeitsmittel! Dr. Gustav Kaus.

Oliver La Farge, Der Große Nachtgesang. Eine indianische Erzählung. Jena: Dieterichs, 1933. 277 Seiten, Lw. RM 4.50.

Die Geschichte eines jungen Navajo-Indianers aus einer Indianer-Reservierung an der nordamerikanischen Grenze, „Vorwerfer Sturz“, bringt Sänger und Überredner, ihre Hörer in seinen Empfängerkreis. „Geduldiges Mädel“ begibt, in einer amerikanischen Missionsschule einzugehen und kommt von den Weißen in Schande und Tod gebracht. Er soll durch Wolf ausgetrieben werden. Ihr Mann soll ihr helfen, da in ihrem Volk zurückgewiesen. Aber ihre Vergangenheit führt sie gegen sie. Das gläubige Leben, das sie leben kann von ihrem Gatten, einstens im Gebirge, führt, nicht nach die Zukunft der Frau gerichtet. Doch es führt sie zur Wahrheit, und die beiden beobachten, entzückt geht es ihnen Wolf zurückzuführen. Auf dem Rück zum Göttern reicht die Frau von einem Seide in plötzlicher Auflösung aus dem Körperholz rückkehren. Der Mann begleitet sie nach dem Berichtsratum des Navajo-Kriegs und trifft kein, erfreut, erpreßt, verängstigt, zu ihrem Wolf. Als unverständiger Wolf zeigt er die Erinnerung an See, was war, in sich.

Erzählung der reizvollerbar nicht mit starfer Kultur eines Indianerkosmos, großer, einfacher Freiheit, herbe Charakter, die versteckt liegt in der Freiheit ihrer Herzen und in den überzeugenden Traditionen lebendigen Volksträume. Eine Dichtung für Erste Aufzugsstufen; aber auch für jüngsteren Ersten. Noch nicht für Kinder. Dr. Eichhorn

Cherry Kearton, Poldi. Ein Thierleben in afrikanischer Wildnis. Aus dem Englischen von Ernst Mörschroth. Stuttgart: Engelhorn, 1933. 184 S. Mit 23 Aufnahmen. Lw. RM 5.50.

Poldi ist die Jagd auf eine Serie von Schimpansengesellen. Die Schimpansengruppe ist ganz freies, als Gruppierung sehr gekennzeichnet, geben den Bildern „das natürliche Leben der Tiere“ hinzu, die es durch das Aufnehmen der reichen Bilder in einer Urprünglichkeit beeindruckt wurde“. Diese auf Redaktion, Kirchner, Eichhorn, Rethberg und Hobre, Wirschof, Schon, Rankin, Leyendecker und Steppenbach, alle, ob groß oder klein, darf aber diesen, fast in gleicher Weise der Natur untertan, die im rosig grünen Waldes von Afrika und Schatten, Friedlichkeit und Ruhe, Spannung und Kraft die Beute eines erbarmungslosen Lebens führt. — Das ist gut geschafft und der Verherrlung eines jahrdynamischen Naturbildes in der afrikanischen Wildnis. Auch Keartons Form nicht minder, ihres Zorns zu verantwortlich; aber er hält sie uns erhaben als Zeil der Natur, der die gepföhrt.

Ein Buch für mittlere Jugend, für Sonntags spätkinder Zorn und Naturdarstellung. Eichhorner

Zeitgeschichte

Adolf Hoffeld, England. Verfall oder Aufstieg? Jena: Dieterichs, 1933. 222 S. Lw. RM 3.50.

Der Verfasser prüft England von allen Seiten, vielleicht in Gegenüberstellung zu Russland. Wir kennen den durchaus berühmten Charakter eines Deutschen, den jetz 1888 einer Revolutionen nach erobert, kehrt dann beim allgemeinen Menschen in stiller Ein- und Übung zurück, um erneut über das Wirtschaftsstaaten der Engländer, über die Reich und seine Werbung vom Empire zum Commonwealth; mit ihnen die Zukunft Party als möglich englische, nichtparlamentarische Zukunft. Ein weiterer, sehr aufschlußreicher Kapitel behandelt „die politische Karriere Englands“.

Das Buch hält uns Deutschen ein Spiegel vor: das Volk der Engländer steht sich immerhin stolz — nur leider selber aber können befrieden!

Es hält uns vorstellen, was uns Deutschland auch in der Gegenwart wieder gerade in den angeblichsten Zuständen auf die unbekümmerte Engländer stellt, es weiß uns über England auch in bestimmtem sozialen Leben als Vorbild für unsere eigene Bevölkerung kennzeichnen.

Es ist leicht, aber darüber nicht ständig leicht. Sie führt, die formale Vollhart zu beginnen haben, um der eigenen am ja leicht nachdrücken und zum Durchbruch verhelfen zu können. Dr. Scheerle



Joseph Popesch, Fasullen um Österreich. Hamburg, Harmsat, Verlagsernst, 1933. 48 Seiten. RM 1.20.

Eine Zahl der gesammelten Lieder Österreichs, viele es sich von den gleichzeitigen Erweckungen her herstellt. Vergleicht zeigt sie innen und von außen brennende politische Ereignisse und erläutert die eingangs gegen- und abwehrenden Gedanken. Dazu der Zeiteröffnungslied "Graefreide und der Liederkranzlied" von der "Neostadtler" Peter Antonius Orlmaier und die Melde "Juliane herbei". Bejubeln werden auch die Erfordungen um eine nachhaltige Verbündung mit dem Reich einstimmig ausgelöst. Die Haltung des Verfassers bewegend am besten die Lied: „Das Deutsche Reich kann nicht nur... Österreich nicht vergessen, und Österreich kann kein Weinen, seine Freude kann es föhlen als Lied des Deutschen Reiches.“ A. Wiesner

Major a. D. Kurt Heise, Mitte. Hamburg, Harmsat, Verlagsernst, 1933. 48 Seiten. RM 1.20.

Wolke Sammelmilch für meine Sicherheit ist bei Zukunft die heißt! Die jüngste Reichswache hat unerwidrige zurückgewichene Kräfte, ich jedoch für eine erfolgreiche nationale Verteidigung ausgerüstet. Die militärische Organisation Deutschlands hilft uns beiden ein Vereintes (als Elternpaar) und die Weltordnung gesichernd. Die allgemeine Wehrbereitschaft bei jüngstem Österreich ist mindestensen. Also aber kommt keiner an, die eigene Kraft als den besten Schutz gelten zu lassen und meine Sicherung nach Sicherheit aufzufinden und außen hin zu vertreten. Das sind die Grundgedanken der sich auf viel Quellenmaterial stützenden, die Realität seines Lieds als vergrößerten Arbeit. Auch für den militärischen Bereich recht reichlich. A. Wiesner

Günther Ipen, Das Landvolk. Ein soziologischer Versuch. Hamburg, Harmsat, Verlagsernst, 1933. 72 Seiten mit 1 Karte. RM 2.50.

Eine Untersuchung über das Verhältnis von Parteiwohl und Staats-/Volkswohlbevölkerung in Deutschland. Die Ergebnisse der Bevölkerung sind erstaunlich: die Aussille, die Durchschnitts-, ihr Gewerbe und ihre Eltern, geschäftsfähige und berufsfähige Übererfüllungen, der Berufshof, der Kaufarbeiter etc.; dann auch die Bevölkerung des Österreichischen Agrarausbaus. Das kleine Werk ist eine gute Darstellung der Lebensverhältnisse auf dem Lande mit ihrem verschiedenen Herren. Der allgemeine Orientierung für jeden gut geeignet. A. Wiesner

Für die Kinder

Felizitas von Razzicak, Spuk auf dem Ozean. Erzählung. Stuttgart: Union Deutsche Verlags-Ges., 1933. 104 S. Mit 53 Tafelzeichnungen und einem farbigen Titelbild. Lsc. RM 2.50.

Udo und Peter Hyndt haben beim Schriftpreiswettbewerb des Berliner Illustrationspreises den ersten Preis, zwei Freifahrten auf einem Kreuzfahrtschiff von Hamburg nach Griechen gewonnen. Udo's Sonnen-

Sonnen darf die beiden begleiten. Und nun beginnt eine Gefahrt, bei der es an Überraschungen nicht fehlt. Unter Erzählungen nach den Schiff werden mit den technischen Überraschungen eines modernen Kreuzfahrtschiffes die Eröffnung bis zum Kapstadt-Morgen vertraut, während die „Dame“ aus dem gleichzeitigen Leben an Bord teilnehmen läßt. Doch jetzt wird Spiel der Reisebegleiter ein. „Udo und die Dama“ ordnen die Zeitreise auf. Das „grau Schreck“ geht an Bord um, Schauspieler und andere Kellerviertum verabschieden sichlicher Weise. Das junge Dreikinder gelingt es, die beiden Schauspieler festzuhalten und den überabendliche Flucht mit dem Schiffsliegung zu verhindern. Der Dampfer Reisebegleiter und der Schauspielergesellschaft vereinigt er, und Wicht und Peter führen den erlaubten Dienst gewordenen Dienst.

Die Geschichte der Erzählung ist frisch und modern, manchmal etwas schief, wie es neuen Zug entspricht. Die Beschreibungen sind oftig und klug.

Die für die jugendlichen Reisen und Mittel verwandten sind mit dem Buch gut unterhalten. Wehr will es rufen. Dr. Günther Koch



Mit Gedanken der Freiheit

Udo Tetzner, Erwin und Paul. Die Geschichte einer Freundschaft. Stuttgart: Gundert, 1933. 60 Seiten mit Federzeichnungen. Sonne und Regen im Kriegerland, Bd. 42.) Pp. RM —.50.

Unger und Tetzner haben das kleine Paul von Würzburg; sein Freund wird Grotto (seine Eltern, erzählt aber auf die heißt ausgespielt) Zeichnung, um Paul wieder aus seiner Verzweiflung heraus und den Weg der Freiheit zu führen. Doro Gräper

Anna Schieber, Aber nicht weitersehen! Ein Märchenbuch. Stuttgart: Gundert, 1933. 59 Seiten mit 142 Federzeichnungen. Sonne u. Regen im Kriegerland, Bd. 41.) Pp. RM —.50.

Auch dieses zweite ausdrucksvolle Märchen erzählt sich an einem glücklichen Tage die Mutter der Eltern, Wicht, Eltern und Pfleger müssen ihm die Schauspieler diese Freiheit zu und befriedigtes Gedächtnis verleihen. So früher je besser Angen. „Aber nicht weiterlesen“, sonst läßt sich der Junge.

Für Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren.

Doro Gräper

Paul Ernst

Das Glück von Lautenthal

Von E. G. Erich Lorenz

Den Augenblick darf ich sagen:
Denn sie doch, du bist so klein!

So kann die Zeit vom reichen Erfolgen
Nicht in Atem untergehn.

Rechte: Paul II

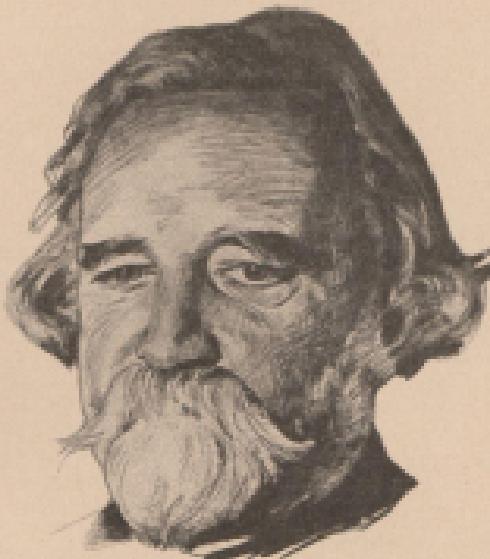
Paul Ernst ist ein Einziger, der ein
deutsches Schicksal besitzt, das freilich
gewiss zu werden versteht. Ein Leben
wie das eines Dichters und Kämpfers in
all seinem Prinzip,
Identität und ver-
lebt in dem Augen-
blick, in dem ihm
eine neue Freuden-
zeit den Lebter
fiebert. Nur zwei
Wochen überließte
Paul Ernst den
Zug, um dann, wie
der preußische Re-
gierungsrat Ruff es
ausdrückt, „die neue
Dienststätte seiner
Verantwortlichkeit“ mit
ihm durch die Be-
reitung in die Döb-
berwalder Alte-
stadt zog.

Im Jahre 1866 wurde Paul Ernst
in Elbingrade am
Ufer eines Bergnamens
geboren, fühlt sich
aber ebenfalls wie
seine Familie
als Sohn des „Pre-
sbyterianismus“, denn
sein Großvater bei-

ten war man Ende zur körperlich eingeschränkt und
trug die eigene Einschätzung und Einschätzung in der Ge-
sellschaft Elbingrades zu halten. Er besuchte
das Gymnasium in Elbingrade und Hochschule
und studierte in Höttingen zunächst Theologie.
In seinen Jugendentwicklungen erfuhr er, wie

er bald unglücklich wurde in seiner Weltanschau-
ung, sich zu den Neuanhängern stellte und ein-
mal, als er wieder in den Sturm und Drang
zurückkehrte, ein Objekt seines Groß-
vaters von gescheit-
holt Zalem bauen
benutzt, um sich die
Märden aus Zus-
sacksteiner Radis
zu lassen. „Und
nun soll ich über
meinen Märden,
los mit los. Da
sind alles von mir
ab. Alle Freude und
Fest. Die Züge, die
ich mit dem ersten
Leben der Märden
verknüpft, waren
die schönsten meines
ersten Lebens. Das war die Welt,
in die ich hinzuge-
hörte, in der der
Klimax der Weiß-
lichkeit nicht geht,
sondern nur der
Gipfel des größeren
abenteuerlichen
Lebens, in der man
nichts schwerer
nehmen mußte, sondern
alles als Entschal-
ten betrachtete.“

Dann geht er nach Berlin; der Kleinlöwe
in einem langen, alten schwarzen Rock, ein
junge Prätige auf den ersten Blick, und sieht
einmal im Gewühl der fremden Stadt. Die
Menschen sternen an ihm vorbei und lächeln
verbissen einen flüchtig über den feurigen



Paul Ernst

Nach einer Zeichnung von Robert Reinhold
Bildhauerarbeiten mit Ausführung von F. Langen, Go. Münz-
Druckerei, München

Aus mit der altrömischen Geschichte, die mit Religion und Regierungsmacht verknüpft ist. Da erfasst ihn der Strom der Zeit, weicht ihm an die Seite von Alice Holtz, in dem Wechsel einer Bewegung, die man mit „Naturalismus“ bezeichnet. Gleich anderen jungen „Sozialistisch-schriftsteller“ lebt Paul Ernst in den Gedankenwälzen Debels. Letzterer erachtet er, der literarische Roman gilt ihm als das „Vollendete“, und „Kunst“ heißt er als etwas „Unendliches“. Aus aller Nachdenkerei tritt er ihm in die harte Wirklichkeit. Die Idee der arbeitenden Oberschicht muss man bejüngten helfen, heißt schon sein Kampf. Er sieht in Volksversammlungen die Räuber auf und schreibt zwei Gedichten: „Arbeiterdeutschland“ und „Der internationale Regelung“ und „Die gesellschaftliche Reparation des Kapitals bei gefestigter Proletarität der Arbeit“.

Merkwürdig, wie sich auch der äußerer Mensch in seinem Kampfe verändert: das zimtliche Gesicht des Jungen wird schmal. Betrachtet man es von der Seite, gleichen Seiten, Nase und Kinn der Schauspieler eines Schauspiels. Die Augen liegen tiefer.

Die Theologie wird über Bord geworfen. Wer den arbeitenden Oberschicht helfen will, muss selbst am „Wechselt“ des Lebens gerissen haben. Mehrere Jahre bringt nun Paul Ernst in den Verwaltungsbürosungen städtischer Betriebe und an Büros in Hannover und Barsinghausen zu. Danach macht er historische Examens; doch keines erlaubt ihm noch und nach der Arbeit an dem, was man seines Beiderlei nennt.

Weiter jedoch Erfolg für diesen Verlust nicht? In dieser Zwiespältigkeit wird ihm Alice Holtz aus ganzem Begeisterungen, die sie zur Dichtkunst leitet. Paul Ernst schreibt das Buch „Dolmetscher“, Verse im Phantastikstil, und dann Gedichte und Berichten, von denen vor allem „Lampekaagach“ bekannt ist²). Jetzt glaubt er, das Vorjahr mit seinen Erfahrungen ein endlich Ziel gerad zu haben. Man muss es fühlen, wie es ist, bunt, grauhaar, unechtlich, falt, ohne Geschichtsschleim, ein mit den Kindern der Verlassenheit. Auch dieser Zustand teilte mir lange Zeit. Eine Verpreisung schw-

gleichen befolgt ihn: „Leben es denn dir unendliche Mühe, eine Blume, die frühere Kämpfer nicht gegeben haben, all diejenen dankte, triviale Freude, das war im Leben jenen so ausserordentlich feindselig darzustellen?“ Er sagt ein, dass die nichtrichtigen Dinge, nämlich die städtischen Kämpfe nicht bezogen werden können durch zu starke Nähe bei der Natur“. Die Verpreisung macht ihn, wie er es selbst bekennt, zum treuen Dichter. Er sagt: „Durch sie wurde ich zum Dichter gebildet, zu der Art von Dichtern, welcher ich angehöre. Das war alles unnötig, was ich fühle, um mich in meinem späteren Werk zu präsentieren. Denn ein Dichter wird gerecht nicht Dichter werden, wenigstens nicht ein Dichter von meiner Art.“ So bießen unbewusst „halbblümlich“ Zustand aussehend nach seinem ersten Drama „Lampekaagach“ eine andere Stütze „Im chambre séparée“. Paul Ernst war damals etwa dreißig Jahre alt; zu den inneren Hauseingängen kannen wohl viele anders Widerstände. Es möglic gegen sich mit das Dasein ausrennen. Dem französischen Geist half der Verstand, der ausschließlich segnet den ganzen Menschen umfasste. Eine Paradiesreise bringt ihm die innere Erfüllung, verschafft ihm Sicherheit über die beiden Kunstmärkte Novelle und Drama. Im Jahre 1902 erscheinen seine „Mittelalpinischen Meister“, in denen er sich, nach eigenem Bekennnis zu seiner Reinheit und ewigen Seelen gefunden hat, die er in der jugendlichen Dichtung vermissen. Von Novelle zu Novelle steigt er sich gleichzeitig in die Kühnheit verantwortungsloser Erfahrung seiner Dichter, und nur kann und kann fühlt man noch einmal die Größe des Dichters. Doch so sehr er seinen „Weg“ in dieser Dichtungsperiode gefunden zu haben glaubte, um so fernher wird ihm die Welt des Dramatischen und wiederum beginnt ein inneres Ringen eingeladen in diesem zufolgelesenen Mann. Jetzt überfällt ihn sogar „eine Eile“ der bei früher nie geahnten Schwierigkeiten des Dramas, die nicht im künstlerischen Können liegen, wie wir meinen glauben, nicht im Konstruktiven, wie die Wissenschaft meint, sondern in der geheimnisvollen Verbindung von Schicksal und Wesen des Helden“. Doch diese „Schwelle“ muss überwunden werden. Da reicht der Erfahrungsschatz und Erfahrung. In dieser Art zeigt sich der unverbaute Willen des eisigen Kämpfers,

²) Der Druck von Paul Ernst hat in drei Längen/ Georg Müller Verlag in München erschienen.

des Mannes mit der harten, kalten Güte, dem prüfenden Blick. Es ist über jähres Erfollessen Geist geworben, das erfüllt werden muß. Und „sein Gesetz“ gleicht seinem der Gesetze, die in eisarem Menschen liegen. Jetzt heißt das ja nur. Es zu vollenden, heißt „Lust gegen sich selbst“. Wie sie ist über eisiges Leben. So spiegelt er sich in all seinen Nüchternkeiten in der Person des Helden selbst, und das Hauptproblem seines Werkes ist sein eigener: der unvermeidliche und nach jeder Verjährung um ausbrechende Widerstreit des eisigen, doch stets in sich gespaltenen Menschen und Kämpfers.

Wiederum er sich genauersehnen Drama von Drama von der Seele geschrieben hat, beginnt es etwas um 1910 mit „Märchen“. Diesmal sind sie selber Heiterkeit und durchdringendes Elterlich-Humanitätsgefühl mit dem überlegenen gütigen Geiste des Menschenlebens. Am bekanntesten wurde sein Roman „Der Edel im Bergkristall“, der im Herzen unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg spielt. Hier schlägt sich seine lezte Romantisierung: „Das Blüd von Lautenthal“ an, in der noch einmal all die Heiterkeit eines durch ewige Kämpfe glänzenden hinterhergegangenen Diktators verstrahlt. Sie wollen mir aus heute im Gebrauch an Paul Ernst näher rücken.

Geht das schöpferische Habekunstwerk grab um man auch im „Västlanden“, „Thüringen“ und im Herz; mit wunderbarer Blüte nach Gildeberg. Der allein war die Bergmannsfamilie einer in Annaberg im Erzgebirge weit gerühmt, und man ihre entzettelten gern hörte, etwas von ihr zu lernen. Damals hatten die Zentralfürsten ihre Hand auf den Graben. Sie gaben das Geld, Stellen zu trocken, Besuchsverzugshilfen, waren jedoch als Hugo Redner schon Daniels in Dingen, die sie nicht gründig Rüste in sich schlessem, bemüht, ihrer „Hinselle“. Ausgemannt, dem mit jedem ganzen Zeit zu verlassen. So kam es, daß selbst Bergkante, vor allem „Gefährte“, die verantwortlichen Hüter der Gruben, geköhlbt im Werk verankert waren. So trugen sie doppelter Last, einmal die der flauigen Gefahr und ganz anderen die Energie, daß möglich das Erglager aufbrennen, und für dann am Leben und Erfreien gebraucht werden könnten.

Nicht genug kann; auch im Vergesellschaften eines Bergmannes heißt das Gesetz sich noch dem alten Berggesetz, daß „alle guten Dinge tren“ seien, fest: in „neidem Rittergesetz“ steht es in frischer Famili. Eine neue ist dann herausgewachsen sind, heißt es für die Nachkommen, das Rünglein schützen, auf Wiederkehr geben und wahnsinnig, wo in der weiteren Welt ein Arbeitstag zu finden sei.

Es treffen wir an einem Frühlingstag den jungen Kurt Weiß, den Sohn des Herrscheren Weißer zu Annaberg, auf der Straße, die von den Berghöfen her nach dem Städtischen Goslar läuft. Ein junger Mensch ist immer voller Hoffnungen und Zweckicht, besonders wenn er, wie dieser, ein lädiiger Kiel ist und in allen Bergmannsdingen gut Bescheid weiß. In Goslar feiert er im „Goldenen Raum“ ein, wodurch das Gesetz des Herrscheren Wiederebener Leichter Maria aus Lautenthal gleich einer im ersten Frühlingstag geblümten Blüte hingemacht hat. Der Wirt ist der Ober und ruft sie zu sich, da über Lautenthal das Unglied herringeberden ist.

Der Oberhut ist verschüttet, sein Gildeberg mehrt zu finden, und da ein Unglüd selten allein kommt, ist in dem Bett der Raum über Miete des Weißer ausgeblieben. Da ist nun Frühling im Lautenthal, und die Menschen wissen vor Sorge nicht mehr was und ein. Götterne Burden und müßige Mannsbilder, die gut zur Seele einfahren könnten und möchten, leben auf den Gruben herum und rütteln sich das Leib vom Herzen. Wer wird helfen können? Der Herzog hat freilich den berühmten Weihachten, Herrn Leibni, Gold und Material bereitliegt, damit er seine königlichen Pläne zur Weiterhebung ausführen kann, denn — der Herzog hat eine Menge Eigne. Die Lautenthaler halten das Ganze ebenso für Baukunst wie das „Rittergesetz“, auf das sich der Geschworener versteht. Der aber liegt dem Oberhut nahe zu Bett, und sein Junger ist im Ort, der ihn zu eringen veranlaßt. Das alles erzählt Kurt Weißer von der Leichter des Gefährte, in die er sich vom ersten Augenblick an verliebt.

Die Lautenthaler führt aber auch einen im „Goldenen Raum“, den Müllergeselln Gruppen, die einzeln in der Lautenthaler Blüte (ein Herz weiter und beim „Güßbelgründen“ zwei

gestrungen Müller entwickele und dargestellt werden war. Da ihm jedoch die Räthe in der Lautenthaler Mühle nicht aus dem Sinn gebrungen ist, hat er nach Jahresfrist fröhligemacht und will sie sich nun holen. Am Kloster Wittenhausern ist Wolter schwärmen bei jungen Menschen ein Blödsinn.

Habesien geht in den benachbarten Ort Gutsfelde auf dem Jägerhof, wo Frau Koch, die Tochter des verstorbenen Besitzers Hans Koch, idyllisch eine ähnliche Beamtentreibung vor sich. Janier Ehle, der gestrungen Frau Ehle von Wolter Koch, fügt mit Frau zusammen. Wenn möchten sie Mann und Ehe werden; nur steht es beiden an einem gelben Glück gefährlicher Zukunft. Der Hof wird Frau Koch vom Herzen freigiebig geschenkt. Er sieht den Kaufbeif, mit dem der Besitz erreichen sei. Der Kaufbeif aber ist nicht zu finden. Der Ortsverflechter Rübe weiß das und verschreibt dem unglücklichen Mädchen, daß der Kauf in den Kreisakten urtheillich eingerichtet ist. Er hat einen Verwandten, und den soll Frau heiraten. Sind sie dann auf im Ehegespann verschlossen, wird er sich plötzlich der Alten reuevollen, und alles wird gut sein.

Fröh und Kummer in ganz Lautenthal, wobin man sieht. Den ersten Hoffnungsgedanken bringen die beiden Wittenhausern Kuri und Frau. Die eine geht zum Geschäftswesen und findet ein glückliches Herz. Der andere wandert zur Mühle und trifft auf einen gebrochenen Mann, der das Hauglaß nicht vermunden kann, und auf ein Mädel, das ihm immer noch gut ist. Auch der Janier Ehle gefällt sich zu den beiden jungen Männern. Ein Wunder sollte geschehen! Rudi Pfeffer liegt in der Schacht. Er ist ja Almabergen, und die Kinder wissen anders die alle anderen um die Geheimnisse der Erde. Kuri Pfeffer findet kein Herz; entzücktes Gefühl. Das befürchtet der Glauben des alten Geschäftsmanns, der nicht mehr zum Bett weg kann, auf der er troste Schacht nur verjährt ist.

Da kommt ein Baumfrüchtefest über die Frühlingsblumen gerissen. Wer ist seit dem Herze, sagen die überglücklichen Lautenthaler. Wie

für die Männer, bei denen sie Güte habe, der Pfarrer jetzt, zu besuchen versteht? Sie kann mit der Wünschelrute gehen. Und sie geht mit der Wünschelrute und findet den Gang. Wie man ihn ansieht, liegt das Gelber grüsse. Wenn Lautenthal ist glücklich. Aus allen Häusern schallt Jubel; da heißtet Waller in das Bergwerk ein. Das ist die Lante, die in der Erde weiterfließt, und im Neujugendtag wird der Ort. Dieser unbekannter Fräulein Glück ist doch eine Hege. Einigt sie! Dein Pfarrer mögen sie! Regelmässig werdet einen großen Stein dem Pfarrer tunde gewähren. Fräulein Glück muss heimlich aus dem Dorf gebracht werden, um der entwegen Menge nicht zum Opfer zu fallen.

Der junge Herzig hat sich zu Besuch in Lautenthal gemacht. Er will selbst nach dem Gedanke leben. Im Kreisel der Erfüllung vergiftet nur für einen Augenblick das neue Hauglaß. Reich heißt es, Schmuckstein bauen, eine Pathie jammern, wenn der Herzig bringt Freudenkosten mit und will ein Spiel von der „Lante und dem Bergwerk“ aufführen lassen.

Es ist ein sommeriger Frühlingstag. Heilich geschnitten kommen die Bergleute ihres jungen Landesberns. Da geschieht das Wunder. Der unterirdische Wasserlauf verfließt. Die Lante hat ihr altes Bett wieder gefunden, das Mühlrad dreht sich. Bald wird man wieder einfahrem können. Das Fräulein Glück, von der man nun hört, daß sie eines Raubes Leidet ist, hat doch das Glück gebracht, und kein alter Geschäftsmann wird das Überleben leide, kann er weiß seine Räthe und das Denk gestrichen.

Die Zukunft gehört der Jugend. Sie wird sie gelten lassen, wenn sie sich dem guten Allm verbindet und behält, was seit den Ursprüngen her an Erinnerungen kann. Nicht in wildem Sturm und Drang, sondern in sitem Achtsamgang, mit viel sanzen Schwung aus diesen Eichensäulen kann das Leben begangen werden. Dazu scheint über allem und allen der einzige Frühling. Glorie, kraft und arbeits: Das muß der Wahlspruch sein, der die Freiheit des Deutschen überwindet.

Maria Josephina Krück von Poturzyn

Kaiser Joseph der Deutsche (1765—90)

Von Wilhelm Reckten

Um 13. März 1741 gaben Maria Theresia ihrem zweitgeborenen Joseph, damals schon das Edelsthal des Hauses Habsburg besiegelt, ohne in Eim; standen Bayern und Preußen, in Böhmen endete die Präsentation Friedrich II. ein, an der niederländischen Grenze lauerte Österreich und im Osten waren Polen und Sachsen bereitstehen auf den Augenblick des Zusammenbruchs, nur bei der Zellung des Erbhauses nicht her auszugehen. Der leipziger Hochzeitstag und ihm Einzahl, vom Leipziger Brant, haben es ihm Nachkommenschaft nicht leicht gemacht, die deutsche Kaiserkrone aus mit ihr die durch zahllose Heiraten zusammengebrochene österreichische Hausmacht zu behaupten. So schwindelig die junge Mutter dem minimalen Leben errietet war, unendlichem Übereilen nach war er nicht beruhen, eifrig die Röste zu tragen, die den Eltern seien vor seiner Geburt fast entglitten wären.



Kaiserin Maria Josepha, die Maria Josephine. Dargestellt mit Bekleidung der Deutschen Hochzeitsschlüsse aus Gold von Teutonic, Kette Teutonic für Deutsche

Das doch mannte sich ebenso plötzlich das Kriegsglück und somitlicher Österreitscher im kleinen Prinzen, der unter so österreichischen Vergeschen seinem Eingang in die Welt gehalten hatte. Jetzt ging das habsburgistische Edelsthal verloren, aber im übrigen trostte der geflügelte Herrscherliche Name noch einmal den Anwalt der Freude. Karl VII., der begeisterte Mitbewerber um die Kaiserkrone, starb, und Franz von Sachsen wurde einstimmig als Kaiser anerkannt.

Der Habsburger Joseph ist ein eigenstümlich, weißbegieriger Junge, ein „Schnipper“, wie die Mutter meint, die ihn mit der Habsburgerkrone bringt und im übrigen auf übernatürliche Art für die Errichtung und Ausbildung des Sohnes mit königlichem Nachfolger sorgt.

Das kann willen, freien Kind wird ein verschiedenes Schicksal, eines Namens, Gaberius, Schmetterlingsfreund in seinem Wappen. Unbekannt ist sein Vater, der Hof giebt vor jedem Fassan, die Heiligkeit sei der Kraft seiner Muskeln... Er lernt reitend und schwimmend sein Rind im Bach. Wer er lernt auch, führt vor allen Menschenkindern zurück, was zu Gott und Gottes und Teile ist; er verlässt den Habsburg für das, was andere Menschen sind. Es liefern ihm Eltern und Freunde ausreichlich die Weise für sein Werk, da er sich selbst erkenne nicht zu bestreitender Einsamkeit und traurigem Verhältnisse“).

Der Erfolg dieser Methode ist gering, der Knabe wird nur glückgeling und verflieht. „Mein Sohn wird kein Kaiser“, sagt Maria Theresia entzückt, da sie den Eigentümlichen des Sohnes nicht zu fordern versucht.

Viere Tage später ist — es ist noch nicht fünfzehn Jahre alt — dem eingebildenden, von Maria Theresia gezeichneten Plan über die Erziehung der Niedergärtner auf jährem Zivil. Maria Josepha soll tragen, was das die Zukunft bringt undbracht hat. Joseph lehrt sonst:

„Maria Josephine soll von Teutonic, Kette Teutonic für Deutsche, Domdeutsche Domdeutsche, Domde-



König Joseph bei seiner Gemahlin Isabella von Parma und ihrem Sohn
Karl Anton Maria Theresia
Szenen aus Schillers Ruy Blas (1804)

Die Gedanken waren ganz allein kein eigenes. Die Kaiserin sprach ihn ein, bei Wörter und Wort, die Freundschaft wird verbrausst. Wie er davon erfuhr, lagte er trocken: „Es ist gut. Wer verbrennen willt nicht entzünden und nicht überzeugen. Den übrigen muss man geben lassen, und man sollte anderen fesseln, und nachweisen.“ Erneut raffte die Welt polnischen Männer und Ehe.

„Sie meinte er herauswollte, bevor bejüngter prahlen die Gegenseite aufzunehmen. Zwei Feinde und Verbündete wünschen können sich, sie sich nicht vereinigen können.“

„Um unanständige Zähne“ heimtat Joseph die gleichaltrige Isabella von Parma, ein partier, seelenloses Geschöpf. Gleichgültig, fast zugeknüpft ging er in die Ehe, die für ihn mehr ein unvermeidlicher Zugang, eine läufige Pflicht als Herzensleid war. Doch die Bevölkerung verachtet es, sich diesen kleinen Menschen zu gewinnen und sein Name steht zu erwidern. Eben noch trennigen Tagen ist der Mann gebrochen.

„Er holt eine Welt, wie ein Wunder in seinen Händen, er hat nicht gewußt, daß es so etwas gibt auf der Welt . . . In den langen Stunden der Muße — er weiß jetzt in den Quasturen zappeln — spät abends nach den letzten Empfängen, trug er ein offenes Herz zu ihr, freudig von neuem Weg, der vor ihm liegt, von neuem Ziel über-

dem neuen Deutschen Reich . . . Ein Jahr aus einem Jahre zeigt Joseph freudlich in Hessen und Hessen, der treue Anhänger ist gelöst.“

„Über nur drei Jahre sammelt Joseph regenlose Erfahrung. Dann erkennt Isabella an den Blättern und stirbt.“

Durch Isabellas Tod fließt der Flug in Josephs Leben aufs neue und ist nie wieder geholt. Erst gütig schlägt sich jetzt Wurst, die für den alten Menschen trent, durch schauspielerische Jahre wird er mit überbordender Freude vor dem Thron leben wollen und werden, was Morddrohungen erleben läßt.

„Drei Jahre nach dem Tode Isabellas und den Hubenübungen sterben, durch den das vollkommenste Edelstein entzündigt an Preußen kommt, stirbt Kaiser Franz, und die Krone geht auf seinen Sohn über. Doch ist er freilich nicht Allmächtiger, sondern nur Minister, denn Maria Theresia fühlt sich noch stark genug, um die lange Kaiserei aus dem „alten, wahren Hause Österreich“ zu stellen. Deßwegen ist Josephs Macht also noch sehr bedrohlich; er kann zweifel nur einige Erfolge haben, die auf die ungünstigste spanische Seite gegenständigste Herrschaft einführen und sich im übrigen mit der Reform und Verein-

beistellung des Herren Freiherrn. Doch darüber nimmt plötzlich er jeden jetzt einen völlig unklaren Stand des Friedens, der Heilserhaltung, der Rechtsprechung und der Verfassung. Ein neuer Wind treibt durch das älter gewordene Österreich und rückt an den Pfeilen, die Maria Theresia errichtet und gesiegt hat und die doch längst weggelost und untergegangen sind. Dieser gefährliche Mariaus-Pesa will gleich ohne großen Prozessfähigkeiten gegen seine Feinde handeln lassen, er versteht sich gegen die übertriebene Gründlichkeit und Kleingeldsäugigkeit der Menschen des Thronjüngsten Seinhabers. Aus eigener Erfahrung weiß er, wie reservativerweise Erfahrung und Macht sind:

Die guten Werke von Eltern gießen alles aus, einen großen Mann für den Staat gesucht zu haben, wenn der Sohn bei der Mutter zurückblieb, ihrem Nebenmann hörte, alle vorigen Lügen bestreiten und nur hörte, was der befreundete Oberst ihrer Kriegerinnen sprach als einzige begrüßt. Wenn er nun jene Männer nicht erholt und in Gefangenenschaft vertrieben, doch er eine Bande in jenes Königreich und die andere in der Welt, daß er eine Beziehung mit Europa macht und fragt: „Wer ist es mit mir geht es Ihnen?“ Wer wäre sonst noch genug, nicht gegen: „Welch ein häßlicher Junge! Wie gut er aussiegt!“ — Ja, welche Ich-lagen, wenn unter ihnen ein Kloster und andere Robben Blasphem redeten ...

Goldene hebreischen Ausdrücke müßten auf dem strengen Geist der Mutter und Gottesträumerin wischen und ihr zu verstehen geben, welche tiefe Klugheit den Sohn für immer von ihrer Herrlichkeit trennte.

Sie erkennen, daß in Joseph nicht bloß die Oppositorien der Jugend seien, sondern daß in ihm ein Geist arbeite, der ihr und ihrer Zeit und ihrem Willen entgegenstehe. Sie sagten es in Schriften und Schriften; dann sie liebte den Sohn, war froh und lächelte. Und es war nicht zu langsam: Es war die Krone so heilig wie ihr selbst. Aber seine Verfassung war die einer anderen Zeit, und dieser Sohn verdiente Maria Theresia getötet.

Was jetzt begann, war ein Kampf auf Leben und Sterben, es war das Ringen zweier Zeitalter, es war der Kampf der Geschlechter um ihres



Joseph II

König Joseph der Deutsche
Nach einem Bild in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin

Deutliche Zukunft. Er wurde geläufig von der jungen Generation Höheren eines Überlebens und dem jährlingsweisen Verkünder einer Generation ... Der Schauspieler aber war in den Orden geistiger Menschen, deren Freytag sich verbunden fühlten.

Eine wahrhaft tragische Verleitung, hinter Kampf zwischen Mutter und Sohn, in dem die alte absterbende Zeit mit der herauskommenden Zukunft auseinanderprallten. Auf der einen Seite Maria Theresia als Vertreterin des sterbenden Kaiserhaus-Habsburger Systems, geführt von Kardinal Alzagai, dem um seine Verdienste bezeugten Abel und den Mündordenen. Der gegnerische Joseph mit seinen reformatorischen Plänen, unterstützte vom Generalissimus Esterházy, dem alten Handelsgenossen des Eisengesellen Reichs, und zwischen beiden Parteien gerissen, als Zingelin an der Wange, verzweigt und ausgleichend, übereckstehend und versöhnt nach rechts und links, der Einflussangler Fürst Künig-Rieberg, einer der gewandtesten und geschicktesten Diplomaten des 18. Jahrhunderts.

Joseph besaß die lange Wartezeit, bis ihm noch bewiesen, indem er die Provinzen jenes ausgedehnten Reiches besaß und Land und Leute nicht aus verliegen und geschnüchelten Beziehungen, sondern aus eigener Anschauung formulierte.

Jetzt februar 1769, als Papst Clemens XIII. gestorben war und das Nachfolgekollegium eben zur Wahl eines Nachfolgers zusammenkam, erschien Kaiser Joseph plötzlich unangemeldet in Rom. Wer läßt zu einem wiedergeborenen Kaiser des Mittelalters kommen?", berichtete ein europäischer Abiate über den Gescheiter, der am Tage seines Auftritts in die Gnade von St. Peter hinkte, um in langem Gebet am Corpse Christi II. zu verweilen. Hat übriglich fragten sich die Römer: Wird er das Imperium wiederherstellen und die weltliche Macht der Kirche unter sein Zepter bringen wollen?

Doch ihn geflüsterte nicht auch der europäischen Welterrschaft eines Kaisers des Großes. Er mußte, welch ungemeine Aufgabe er in seinem eigenen Land, in Deutschland, zu erfüllen hatte, wo das Haus Habsburg mit den anstrengenden Bemühn um die Vorherrschaft rang. Und ganz entschlossen stand Joseph nach dem Papst dem herzlosigen Widerläufer seiner Mutter, Friedrich dem Großen, im August 1769 in Freize eines Besuch ab. Die beiden Menschen verstanden sich, und Friedrichs Begrüßungsrede „Dies ist der schönste Tag meines Lebens“ waren gewiß aufrichtig gewesen. „Es ist der beste Kaiser, den Deutschland seit langem gehabt hat“, schreibt der König bzw. voran an Almstädt. Nicht minder freut er zwar sehr zu zum Bruch zwischen Preußen und Österreich, als Joseph nach dem Ende des kinderlosen Kurfürsten Karl Theodor Bayern dem Habsburgerreich unterwerfen will, während Friedrich sich für die Aufzücke der Pfälzischen Linie des Hauses Wittelsbach eingesetzt. Doch einstimmig gegenwärtigem Warum war für Joseph die Eindeut der militärischen Tat geblieben; nach dreijährigerlangem Geheimnisum überflieutet ihn der eigene Will. Er wird sein Heer führen, um großen Feldherren vor Gott aufzustellen — mit ihm sich messen, Geltat mit Geltat!

Ob kann dieses nicht freireit. Illus begnügt

sich auf beiden Seiten mit Märchen und Gegenmärchen.

Es blieb ein gewölkter Krieg. Einem Papst und soeben sich ein Kaiser im feindlichen Hauptquartier. Er sei ein guter Schütze und sollte einmal der einzige König in Eiche fliegen ...

Der Kaiser wurde festgesessen, nach Wien transportiert, und von Kaiserin Maria Theresia Joseph II. gegen zehn Dörfer Besitz an alle Truppen, sog. „seine Kaiserliche Majestät der König von Preußen“ keinen Begehr auffordern sollte, ihn als Menschen auf verfeindeten Seiten des Kaisers höchste Ehrenbürgers zu lassen sei.

Endlich schloß man 1770 in der Stadt Zürich Frieden, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben. Die ältere Maria Theresia hatte sich ohne Weinen des Gehors mit ihrem sehnlichen Sohn gerüstigt. Es war eine kleine Einigungshand für Joseph:

Die Habsburger war er ausgerufen, Habsburg sei das ist das Nieden. Habsburger war er immer noch, hatte Macht und Platz von Kaiser Österreich. Aber in diesen Wochen wußte er: größer als die Millionen eigener Untertanen war die Einigung des Deutschen Reichs, die über das Erbtag hinaus zur Verfestigung führt. Sieger verstanden es der Österreicher der Habsburger war er fromm alten Reich der Deutschen.

Draußen im Reich — da war er Habsburger, Kaiser ihres Kaiser, der jetzt Ichthyskönig Johann in Deutschland nur die Prinzess seiner Heimstatt ist — niemand ging dort mit ihm, das war klar. Das verstand er, daß er auch Habsburger bleiben möge — trotzdem er ein Deutscher war.

Die günstige Belebung des kaiserlichen Erbejahrhunderts unter Maria Theresias legte staunenswerte Zeit. Ihre Jahre daraus schließt sie die milden Augen, den Kreuz Kreuz und Reich hinterlässt. Eine neue Zeit geht über Österreich auf. Österreichig freuen über den Habsburger Kaiser, ein Naherholer vor dem Ausbruch der großen Französischen Revolution. Joseph II. war allein.

In seinem Hinterland lag die Macht zu Sicherheit und Wehrhaft eines Reichs. Das Dienst der treuen Haupz war immer noch das rechte des Menschen. Menschenrecht! Jahre war er alt, an Seite des Deutschen, an Seite der Weltens allen überlegen, aus Österreichs Thron gingen ... Der Kaiser war kein Ehren, seine Einigung die Flebe. Sieben Jahre lang hatte er gelebt und gesiegt.

Voll Hingebild stürzt er sich auf die Regierungsgeschäfte, bereit, ein Reformer und Wiederhersteller bei allem, älterdynamisch gewecktem Kaiserreich zu werden. An Haupz und Gläubern betrifft das Reich einer Kaiserin:



Der konzentrierte Krieg des Deutschen IL mit Frankreich VI. am 22. März 1871
(Aus dem Kriegstagebuch, Berlin)

„Die Reich, das ich regiere, darf noch keinen Bruderkrieg befürchten, Dass es, Säkularien, Pauslichkeit und Pflichten des Heiligen unterschreibt und jeder anderen Unterwerfung in den Bereich seines vor gebrachten Kreisraum eingeschränkt werden . . . Ich habe ein dauerndes Reichsfeind vor mir; ich soll das Feuer der Menschen entzünden, soll die Feinde zu Menschen töten“, schreibt er dem Erzbischof von Salzburg und erfasst gleichzeitig: „Da ich die Hauptfeinde durchwusste, so ließ mir empfehlen, werde ich ein Feind.“

Er wußt es, wie der Zeit Raum gaben Jahre währet jene Allianztreue, da ist der erst 49jährige ein an Größe und Kraft gewordener lebensmüder Mann. Menschenbildes hat er gelebt, Tag und Nacht geschuftet, wie der geringste Arbeiter, in unermüdbarem Kampf gegen den österreichischen Obrigkeitismus, gegen Kirche und Bürokratismus. Er, der die landliche Siedle zu einer brüderlichen, von Rom unabhängigen Glaubensgemeinschaft erheben und das Werk Gottes vollenden wollte, der Staatsbegriff des Deutschen Reichs trennt dem Imperium Romanum entgegenhaltend, der sich als Landesvater fühlt, „der das Glück seiner Untertanen erzeugen und über Menschen Gedanken beherrschen will“, der sich um alles kümmerte, was in jenen Ländern vorging, der Gottlieber in Österreich kaum grübelndem „Regen“

Glaubensfreiheit und Bürgerrechte gewährte, Selbstregierung und Freiheit ausübte und in seinem 1787 erschienenen Grundsatz in Österreich den Gebrauch der Rechtsmöglichkeit einzuführe — zwei Jahre bevor die Französische Revolution die in Deutschland vernichtlichen konnte — der Böse, der mit starker Hand die Grenzen seines weiten Reichs im Westen und Osten sägig, dieser beste Verbündeter des Deutschen, der ja auf Habsburgs Thron gesessen, dieser Herrscher, der sich gleich seinem älteren Brudergrafen von Cossacki nur als erster Doctor seines Staates und Volkes fühlt, der lange Verkümpfer des geistruinienden Gehauens, er mußte schließlich an die Verständnislosigkeit seiner Untertanen und an die eigene Unqualität glauben.

Der geringe Gehalt, der geringe Tonfall in beiden Alten verlangt der Kaiser von allen Deutschen im Exerz zweier, der Römer an die Erfahrung der Freiheitseinheit, denn Erfahrung und eigene Erfahrung genug. Der Romanus: der Mensch, der als Bürger des Staates mit jenes Wert erfüllt. Das war ein Recht kriegerischen Menschen in Zeitalter II. Jetzt er er bestreitung in die Zeit jenseitigerischer Freiheitsfähigkeit, in ein deutsches Reich und das als Nationalstaat nach Krieften, wurde er Erzogl. seiner Reichsfreiheit — Verkörperungen Menschenrechts.

Viel er reisbößt und verbraucht, aber immer noch unablässig arbeitend, auf dem Sterbebett lag, lag er den Untergang Österreichs, das er seinem jüngstem Sohne Joseph von Leopold und freien Sohn Franz, dem letzten beständigen und ersten österreichischen Kaiser aus Habsburgs Stamm, hinterließ, wie ein unabänderliches Urteil vor Augen. Das große Misserfolgurteil, das er auf seelischer Wege ohne Bluttrempfchen mit Bravour vollbringen wollte, war geschriften. Von Westen her, von Franzreich aus, sollte er in den folgenden Jahrzehnten mit Feuer und Schrott durchgeschlängelt werden . . . Ringsum sieht das alte Europa in Blasphemie. Bis zum letzten Abendtag unterdrückt der Obersteck Orlasse, die niemals in Kraft treten. Er schreibt, bis die rebellende Hand den Namenszug nicht mehr zu setzen vermag. Am 20. Februar 1790 stirbt Joseph II. und mit ihm das Heilige Römische Reich Deutscher Nation.

„Im Leben gehöft und gründlich, wurde er im Tode vergöttert.“

Die Sage hat ihn ungernlich gelobt. „Er ist

nicht tot, er wird wiederkommen, wenn Österreich in höchster Not ist!“ sagte sein Gott. Joseph II. ist nicht wiedergekommen im Jahre 1848, als ihn Österreich stark und in Versailles das zweite Reich der Deutschen unterging.

Wachtmeister lebt sein Bild in der Geschichte jetzt als eine Verkörperung brüderlicher Freiheit.

Sie ist eines ist Joseph der Mensch ein Christus, der für Brüderlichkeit langsam, sehr langwierig und alle Menschenheit rettet; sie im Tod auch traurig; aber, das zu mir ist, kann ich habe das Gute gewollt!

Sie ist eines ist er der Gott eines neuen Zeitalters, einer von jenseits, die sie „sohn je gehabt“ und verbraucht.“

Alle haben ihn verfeindet. Im Deichlehr lebten: ein fauler Kaiser und ein fauler Kaiser, aber Joseph der Mensch stand daran, daß er heiles Werk: Wehr und Friede.

Und das ist vielleicht der letzte Name im Tod vom österreichischen Reich, daß sein Ediktat befiehlt was, als der Mensch steht, in dem sich Kaiserlichkeit und brüderliche Menschenart vereint.

Um bess' endigen Widerpart der zwei Herren, die in der Welt des sündlichen Menschen weben, ist auch Joseph der Deutsche und mit ihm das alte Reich gegrußt gegangen.

Felix Moeschlin

Wachtmeister Voegeli

Dem Dr. Arnold Burgauer

Felix Moeschlin ist einer der selbständigssten Geistalme des anderen Jahrzehnts des Geisteslebens. Zugeden glaube ich kaum, daß ich viele jene Bücher und Blugschreiten gesehen habe. Der Dichter — der vergangene Jahr seinen fünfzigsten Geburtstag feierte und vor einigen Wochen aufstößlich der Hundertjahrfeier der Universität Zürich zum Ehrendoktor ernannt wurde — hat sich auf andere Weise in die Herzen seines Volkes gespielt. Seinen Samstag über Sonntag erscheint im Falstaffsalon der Basler „National-Zeitung“ ein längerer aber stürziger Aufsatz seines Autors, der die Ergebnisse der eignen förmlichen Politik einer freien und gerechten Prüfung unterzieht. Hat man sich einmal an den etwas grünen Ton gewöhnt, so wird man unter der äußern Rauheit

sehr das hohe Begeisterungsgefühl, das alle Gedanken des Dichters durchdringt, erkennen und noch nicht allzu lange Zeit fröhlen und lieben lassen.

Moeschlin's Temperament läßt sich nicht in das starre Gefüge eines Revolutionärtheaters einspannen. Er braucht Raum und Frei, um ansetzen zu können. In Liedern am Zürcher besitzt er einen großen Geschick, den er mit Unschuld und hingebender Liebe verleiht. In Moeschlin sind der Bauer, der geistig Erfahrende und der Organisator eine ungemein glückliche See eingegangen. Auch das Fürsorgepersönle — aber doch bei ethische Atem, den es aufzuhalten scheint — ist bei ihm ausgeprochen entzweit. Gott hab zu sieht er den Schweizerischen Gelehrtenverein als näherer, wichtiger und direkt in-

thinter Reiter vor, der über den Dealen nach die Abreisezeit seiner Bewegungen Schad-
wage trugte. Alle seine Werke sind von die-
jenigen deutlicherfaßbaren Selbstentwürfen besetzt, den den „Königshaus“), den Erstlingswerk des
Sinnungsgegenwärtigen, schreit 1907 in Ber-
lin vollendet begrüßten Freunde auf der
Übersetzung heimischer Kriege bis zu seinem
jüngst erschienenen „Barbar und Römer“, das
sich mit dem italienischen Nationalismus auszum-
bespielt.

„Wachtmüller Vogelli“¹⁾ ist trotz seines etwas
früheren Titels kein Rückblick der Erinnerungen.
Er handelt von der fröhlichen
Öffentlichkeit, freilich auch von jener Zeit, da er für
Wahrung ihrer Neutralität, ihre Gaben an
die Landesgrenze stellen mußte. Wie die meisten
deutschen Weißkästen, weist auch dieser Zug des
Imperialismus auf. Der Weißkästlein lebt
und prächtiges Lustigkeitsfeld nicht kennt, oder
leicht veracht, ihn zu großer Alltagssünde zu
beobachten. Die Feststellung hat ihre Berech-
tigung, sollte aber niemals als Verweis ver-
wendet werden. Es ist kein Autor gerade darum
zu tun, dem Leser möglichst augenfällig vorzu-
stellen, daß auch Zillings- und Dujardin-Schädel
der Bewunderung würdig sind, und daß sein
Erwerbungszug so gering ist, um göttlichen Leben
teilzuhaben.

Günther Weißkästlein, den das Geschäftsal-
tere Pilauer nach Kalifornien verschlagen
hatte und den die alte Heimat schon lange ver-
gessen wähnte, lebte 1914, bei Ausbruch des
großen Krieges, in die Schweiz zurück, dem militäri-
schen Aufgebot folge zu leisten. Jammer
des großen Weißkästlein hat er eine Frau mit mit
ihm ein kleines, noch ungelerntes Weibchen zurück-
gelassen. Die langen Jahre hindurch hatte er
sich immer als Bürger der kleinen Welt ge-
fühlt, da kam die unerwartete Runde vom Aus-
bruch des Weltkrieges... Möglich ist er nie
verwandelt und steht nie noch an einem jen
Vaterland zu schämen. Nun hält er in einem
Zürcherseit Einflüsse, und seine heldischen Phan-
tasien, in denen er sich fünf Wochen lang ver-
irrte, führen sich in sich zusammen. Unvorstellbar
wird er im Kreisfunkensonne auftauchen,
weil er das bestiente Dienstbüchlein ergegen
bar, unfeierlich überreicht man ihm im Zug



Bildnis Mischlerin.
der der berühmte Dichter und Schriftsteller der Schweiz.

hans die Würste, unverzüglich fanden ihn seine
Kameraden im Quartiermeister an, wie er sie
aus ihrem Geflammten sucht. Wie war nun das
Raum und Umgegne, das er mit solider Chro-
nicht erwartet hatte? Von einem Einzug bei
Leben, nach dem dies verlangte, war nirgends
die Rede. Da gab es Gaben, die sich Gau-
erndes anmaßen, wie der dicke Majoran Hüller,
der sich einen eigenen Schreiber hielt und
unter der Oren ein ganzes Nahrungsmit-
telsetz versteckt hatte. Wachtmüller Vogelli er-
siegt sie zur Räuberhaft, er wirkt um Ge-
fälle, die vielleicht in höchster Not unter den
Strelzen verhandeln sein mögen. Der Kasern-
drill sagt ihnen nicht zu, und sie verdamnen oft
im stillen die Neutralität, die sie zur Unfähig-
keit verurteilt. „In diesen gesammelten Hym-
nendienst lebt eine Kraft, die verjüngt
muss, wenn sie sich nicht brüderlich formt.
Wenn sie nicht bald ein Ziel erhält, läßt nichts
anderes übrig als die Demobilisation.“ Es sind
Augenblickslösungen, gewiß, denn im Grunde
mögen sie alle zu gut, vor schlechtem Los für „Kirche verkannte Neutralität“ berechnet hat. Vogelli
sucht das Interesse der Leute nach zu halten,
interveniert er von ihnen ein Reges an Kraft, Gelüb-
dewiederholung mit Entzugsurteil. Die
harte amerikanische Schule hat ihn gelehrt;
er kann sich nicht mehr mit einer Verteid.- oder
Abbildungs-patriotengesetz. Im stillen mag
auch die Ungewissheit um das Los seiner Frau
an ihm. War er nicht vielleicht ausgezogen, um
der ihr als Held zu erscheinen? Hier gab es
keine Heimkehraten.

¹⁾ Gedanken im Dienstbüchlein. Seite (Augen) und
Gesang!

„Die Welt war voller Menschen und Tiere, und hatte nur Erfüllung, wenn gejagt und gesungen. Zwischen zwei und Dreyen bewohnten die Menschen aller Rassen, in den von der übermächtigen Mutter besiegten Dörfern aber wohnten die Feindesvölker. Aber sie sangen Freiheit und Freundschaft, aus dem ihm jungen Männer; nie ein Mädchen über die Straße ging, bis es das Kästel höllisch an den mit ein Dutzend Hunden an einer Stelle, und ein Gesang rauschte vom Hause, wie aus an einem Gedenktag sonst kaum das Liedgesang reißlich mit dem Klang zu tun.“

Edelstilich war ihm die Heimat wiedergebracht. Jetzt Buch, jetzt Raum war eine Freude. Man stand außerhalb des recht fraglichen bürgerlichen Betriebs und durfte hier nicht mehr eine fröhliche Freizeit wagen. Unter den Elternen zu schließen, mocht' keiner und dentschiger. Und was die Mannschaft einging — Versetzte titulierte sie sich mit einem gut idealistischen Kraftausdruck, der von Oberleutnant Czernigl, einem wehrzellenten Vorgesetzten, immer etwas bedroht wurde: „Es sind junge, fröhliche, nicht so weit kundende junge Männer.“ Einmal fragte eine Altersherrensmeise ihres Wegs nach Pferde stützen, die Reiter werden wegschleudert. Boageli brachte unerwartet in Bewunderung aus: „Sie wissen, daß Ihnen der Tod nicht weit von der Flucht ist, die haben's gut.“ Und Czernigl darauf entgegnete: „Sie brauchen also — Lebensfreude, um Leben zu feiern?“ Er suchte den Wachtmüller zu bestimmen, hörte ihm Verantwortung auf, „je mehr Freude besser“. Es schien als ob er zugelassener Herr seine Melancholie werde. Er sagt sich, er halte in einem unbeständlichen Zustand vierzig Männer zusammen, die ohne ihn verloren wüssten: das sei wenigstens etwas.

Eines Abends ereignet sich ein kleines Ungeheuer. Zärtlicher Gebetig veranlaßt zum Dorf her wieders ergänzungsfähiges Kindermädchen. „Das muß ein Kästel sein“, sagt er. „Ja, wenn ich wieder einmal einen Kästelkämmer in der Stadt hätte. Ich glaub', ich frag' ihn, ob ich ihm ebenso noch ein Alberum ein wenig helfen darf. Wenn ich nur wieder einmal läufen kann!“ Man fandte die Erfahrung nach der Arbeit beständig, aber nicht verzögern.

Bei der Bevölkerungszählung läßt der erste Begeisterungsauslauf nach. Die Mädchen schliefen ihrer Leidenschaft nicht mehr zu den äußerstem Dingen hinzu. Schämte man ein paar Pflanzen, ja stampfte sicher der Bauer darüber und

trockte mit dem Gründen. Die Baumsträume erzählten ganz ungern, man habe den Mädeln Kinder angehängt und nach Schlämmerei, und der Krieg sei für alle eine schlimme Zeit, nicht nur für die Deutschen und Franzosen, je aber er aussiegt, heißt besser. — Wenn der Wehrsigt von seinem Kästel berichtet über die Gefallenen auf dem Felde bei Mädeln zwischen, um Haltung und Gehalt zu festigen, so kommt der Wachtmüller seine Übung nicht mehr zurückhalten; in den Zeiträumen sagten und fliegten sie, daß viele Leichen keine Lebende mehr finde. Schämmer, wenn die Lebende ohne Arbeit nicht hätten! Abends, während sich die alten bei Lebens freuen, schreibt er lange Briefe, die er alle wieder zu Pappe bereift. Als ihn der Hilfsfürst besuchten hörte, fuhr ihn der Wachtmüller mit freien, bewundernden Augen an, schreibt langsam auf ihm zu, der Kästel zufrieden, ohne zu bemerken, daß hinter ihm eine offene Sandgrube liegt. Da schreit einer „Wachtmüller, zum Herrn Hauptmann!“ Sofort ist die eingewachsene Disziplin, daß er befehldigt und sich nach dem Aussetzen umschaut. Ein abenteurlich reisete er einem Reisenden, der eine schwanger Frau holtet, eine Oberzeige und erhält dafür drei Tage Ruhe. Auch hier kümmerte ihn im Hintergrund wohl das Hartig junger jungen Geliebten, anglegte ihn die fröhliche Freude am ihr Edelstil. „Ich geh“, waren Boageli letzte Worte vor seiner Überfahrt. Wenn ich nicht ginge, wäre ich ein Edelstil. „Du bist ein Edelstil, wenn du gehst“, erwiderte er. Und schließlich: „Du brauchst nicht mehr zurückzukehren.“

Wie alle Auslandsherrscher hätte auch er nach den ersten Minuten die Bewilligung zur Heimkehr erhalten. Aber hörte er mit ehrigen Gewissen vor Mary treten, ohne etwas Geangestelltes zu haben? Er fühlt, daß seine Zeit noch nicht gekommen sei. Diriges einige Stunden nach einem Einschlafen des Onkels geht sich gleich einem neuen Leben durch das ganze Buch. In Träumen und Gedanken erinnert ihm die Freiheit und läßt ihm keine Ruhe. Er sieht, wie sie mit James, dem Nachbarn, seine Kultivierung beschäftigt und ihnen aus dem Leben, den er braucht, aus den Qualen, die er gezeigt, Hilfe verspricht. Er beginnt auch, daß er das Vaterland nur zum Dienstort für seinen eigenen Opferwillen nahm. Seine Mannschaft



Die dänischen Minenarbeiter im Jahre 1844.

Das Bild wurde von Felix Mendelssohn zur Erinnerung überlassen. Dargell, oben (+), ist links mit darin.

läßt nach. Er wird eines Abends von den Raumzonen in einer Waldknipe geführt und kommt dort ein prächtiges Baumerwäldchen, bis Hälften hin, feinen. Darauf glaubt er, es könnte sich um ein stürdiges Abenteuer, aber wie er weitergeht will, weiß er, daß sie ist, die nicht leicht erreicht und die man nicht leicht besiegen kann. Sie läßt nach in jamm gleichliden Zorn, so die Menschen erblassen, lädeln und fragek, und treibt sie sich unter einen Baum legen und lieben und wieder ausschließen und einen Jubelchor ausführen und trittet an die Arbeit gehen, lachend, singend, ohne Er müdung, mit unerschöpflicher, qualmuster Kraft heraus.

Seinlich sieht ihn die Pferde vor die Aufgabe, zum bewilligen er in die die Welt gerügtgerufen wurde. Eine Kappe soll den „Lindenholz“, eine abgebrannte Ruine auf einem entlegenen Wurzelberg bewachen. Es ist eine treffliche Beutemine, an allen Seiten kantig, mit eingreifendem Felsen und einem Edelbach über der Hütte. Die einzige Zwecksetzung. Kein Mensch weiß was breit. Man hören best nicht übertrieben militärfreudlich zu sein. In der Stadt hat der Bauer, der nicht aufstand, als der Wachtmüller eintraf,

„Ich bin der Kammerherr von den Namen“, sagt der Dargell.

„Wir werden auch nicht viel besser als die Männer sein“, sagte der Bauer. „Allen kann eins. Wenn weiß, was die tut.“ Bald erscheinen eine Heide Frau und ein hässliches Mädelchen. Man geleitet ihn in die Kammer, wo die Zäppen in großen Haken hängen. Minuten in der Nacht erscheint ihm eine Märchengestalt; er glaubt gar zu träumen; aber es ist wahrhaftig das blonde Christi, das er am Verabreicht hat. „Ich habe gewusst, es sei dir endt, wenn ich lebte“, sagte sie leise. „Die Männer sind doch alle gleich. Vieelleicht hast du schon einen Orden. Aber das macht nichts, es reißt sich jeden heranzögeln.“ Das kleine Mädelchen erzählt, um ihm ins Gewissen zu reden? Er sieht, wie sie friert, so höllt er sie in warme Decken, wie man eine Schreiterin einküßt. Pfleglich beginnt sie laut zu schluchzen. „Wir ej nicht mehr zu helfen“, schreit sie kaum verständlich. Und Dargell: „Nostisch, das sagt man immer, das hab ich auch gesagt; aber es ej nicht wahr.“ Das Mädelchen erzählt ihm seine Lebensgeschichte. Früher lebten außer ihr und den Eltern noch ihrer beiden Brüder auf dem Hof. Über es wurde ihres zu red, wie sie sagten. Sie

verachteten das Land und liebten ihm kein Rüden. Der Vater ließ sie ziehen, den einen nach Amerika, den anderen ins Dorf, in eine Gemeindelanglei. Er braute das Land nicht mehr bekannt, bis er sich seinem Nachbar hielten konnte. In der Vergrößerung legte er Freude an den eigenen Hof, um mit der Versicherungsnummer eines Nachbarn zu eingen und besser unterscheiden zu können. Wie das Haus in Flammen steht, erfüllt ihn Hass. Die hässliche Erfassungsumreise reicht kaum zu einem dürrigen Platzbad aus.

So verfällt der Herr. Da erscheinen die Soldaten und bringen unsres Lebens in dieser ersterbenden Welt. Einem verfällt das Grälli und läßt es nachher fliegen.

„Er hatte mich gejagt, daß er mich heimzuführen wolle, das sei ihm das Schätz, auf einen Hof zu kommen, wo es etwas zu tun gäbe. Ich kann, als es die Männer gesagt, daß sie nicht ausgeschlagen und geschlagen; aber der Vater hat mir nichts gejagt, er hat mich Heil angehoben: Dreimal redeten mir lieber gesagt. Ich bin soviel an ihm, er macht darüber und darüber gewusst. Ich bin Leidtragung geworden, ich habe ja nichts mehr zu rechnen gehabt. Schließlich habe ich gewußt, ich bin ein gewöhnliches Mädchen und die Soldaten sind gewisse Kerle.“

Erst durch diese Begegnung hat Vergelli Dienstzeit zum Aum und Überzeugung erhalten. Er will mit seiner Truppe dem Bauer den Hof wieder aufbauen. Aber es ist nicht so leicht, sie dafür zu begeistern. Er möchte sich selber nicht alle Kraft aus Welt und göttl. auf das gute Beispiel. Er erklärt ihnen, daß es leicht sei, den Mann soll großer Werke zu erheben; wird schwere sei es, ein wenig gegenzutun. Der Bauer liegt am Hof, ein nettes Kleine und unbekanntester Teil des Vaterlandes. Wenn jeder einem Christlichen Vaterland hilft, und zwar dem

nächstliegenden, kann ja auch dem großen Vaterland geholfen.

Zugleich Eiger, der immer tüchtig, immer gut gelaunte Arbeiter, verseitige dem Bauern ein neues Werk für die Nachgebauer; Grälli, die bei Wege feuernd, nicht gleichgültig, welche Arbeit habe wenig Glück, das neue Werk werde wohl auch wieder den Weg aller Christen geben. Über er nimmt sie in seine starken Männerhände, läßt ihre durchdrückende Bluse und zieht nachmittags mit ihr ins Dorf; dort werden bei kleinen Kinderschulchen geholt, die er dem Bauern an Stelle der gefallenen schenken möchte. Selbstsam bewirkt geht das Mädchen neben ihm her, obwohl gar nichts von all dem verfallen war, was sonst einen jungen Blut auf einen Spaziergang mit einem Mannesbild begegnen kann, und was Grälli nur alles gut fand. Wie Eiger dem alten Bauern die Sorgen überbracht, bricht der wehrhaftig in Tränen aus. Bald geht jedoch eine neue Wachnung mit ihm vor: er beginnt die Bäumchen zu pflücken. Aus abgeholdeten Wörtern versteckt der Weinherr, daß sein Sohn eine Unterstellung begangen, die vom gerissenen Mann den letzten Abschied von Gott rückt. Er will Hand an sich legen; aber Vergelli rettet ihn durch seine Weisheitsgewalt das Leben. Wie die Soldaten vor dem Kreuzabfall erfahren, geben sie willig ans Werk. Die ganze Familie erweicht wieder zu neuem Leben.

„Sie es nicht selbst“, sagt sich der Bauer, „hast ein freudiger Mensch daher kommt und einem den Hof aufbaut und wieder von kommt gehört? Es ist gut, daß es solche Menschen noch gibt. Wenn kann ich Blüte geben, je sie zu verzehren. Sie beweisen, daß der liebe Gott doch nicht tot ist.“

Harold Nicolson

Die Herren der Welt — privat

Von Hans Härlin

Der im Jahre 1886 geborene Harold Nicolson ist der Sohn des bekannten Staatsmanns Sir Arthur Nicolson, der von der Schlacht bei Omdurman bis zur Schlacht am

El Alamein in each ansteigender Karriere als Beobachter, Gesandter, Beobachter und zuletzt als ständiger Staatssekretär beim englischen Auswärtigen Amt angehörte. Zu dem

verfüglich mit nach menschlicher Möglichkeit unparteiisch geführtem Buch „Die Veränderung der Diplomaten“⁷) hat der begehrte Sohn der Lebensarbeit und dem persönlichen Wert des Vaters ein würdiges Denkmal errichtet. In „Miss Pimpernel und andere Lüste“ steht er Erinnerungen an seltsame Menschen und schwierige Erfahrungen mit unbestreitbarer wunderlicher Kunst anzumachen. Ob es sich um eine parfümige alte Geisterkunst, einen beladenen Dichter, einen gesellschaftlichen Förderer, einen aufgeblähten Reparaturmann, um perfekte Gräber oder Clemensam oder Lord Curzon handelt, alles bleibt dem Verfasser die bestens behaltenen, um seine Lüste herauzzuholen, so daß er für manche und bei uns höchstwahrscheinlich nur unschätzbar wertvoll ist. Den Opfern des Vaters folgend, wurde Harold Nicolson Diplomat und hat sich im Lauf seines aristokratischen Eigentums viel Welt- und Menschenkenntnis erworben. Der Drang zu freier Meinungsäußerung scheint ihn kaum zum Aufgeben seiner amtlichen Tätigkeit bewegen zu haben.

Ein jetzt in deutscher Übersetzung herausstehendes Buch „Die Herren der Welt — privat“⁸) ist eine hinterladene Veranschaulichung des größtmöglichen Wertes von kreativer Weisheit, mit dem der Großkreis regiert wird“), und zugleich eine eindrückliche Darstellung in die höchste Zukunft unseres Planeten.

Nun am 2. Juni 1939 berichtet im englischen Auswärtigen Amt eine unablässige Stimme. Ein bekannter älterer englischer Gelehrte hatte im Sommer 1935 auf der Insel Abu-Gasab im Persischen Golf ein Gespräch über mit ganz besonderem Eingehenden angedeutet. Mit diesem Gespräch liegt sich eine Regierungsumbildung herstellen, die viel bunter, lebhafter und eleganter ist als alle jüher bekannten Regierungen und sich daher ganz zweifelhaft zur Herstellung von Sympathien und Antipathien für Kriegsführung eignet. Außerdem ist das Regierungsbildungsbüro untergekommen, das sich aus dieser Abu-Gasab-Regierung ein neues Element hervorhoben hätte, bei keiner plausibler Erklärung geworden angenehme Sympathien.

⁷) Nachdruck im Cicerone-Verlag, Stuttgart am Main, etwa 20 Seiten, Nachdruck Wiegand.

⁸) Das deutsche Rechte liegt Cicerone vor. Die Übersetzung bringt die richtige wortliche Übersetzung des englischen Originals mit den daraus resultierenden kleinen Abweichen, so daβ sie sprachlich präziser erscheinen möchtet, als die sprachlich produktiv reagierende deutsche. Nicht da kann nicht, nicht kann, wie wir meinten. Diese sind der Großkreis regiert wird.“



Harold Nicolson

Zweitausgabe mit Übersetzung des
Cicerone-Verlags, Stuttgart a. N.

fern werden. Die wenigen Außenländern, die etwas davon wissen, läßt sich das Wort „Atombeute“ ge. Mit einer Beweise von der Größe eines mindestens zinnaufsehens könnte Neupunkt von der Oberfläche weggenommen werden.

Den Staatssekretär des Äußeren, Walter Ballinger, ist diese Bedrohung mit ihren unheimlichen Möglichkeiten einfach grauhaft. Ballinger ist ein guter Tagelöhner, aber darüber ein Mann von mildre Weisung und reflektierter Freiheitsfreude wie der lateinische Historiker Tacitus oder Garfield und jaß das ganze Kabinett — aber eben nur fast das ganze

In einer jüdischen Einheit des Vorjahres hat dieses auf Vorschlag Bullingers die Aben-Gauß-Gesellschaft dem Ministerium für Luftschiffahrt übertragen werden, und der Luftminister Sir Charles Pantry, ein Haubtmann der alten Schule, hat nicht lange gezögert. In seinem Auftrag hat eine englische Gesellschaft die Aben-Gauß vom Sultan von Monacat geprägt und mit der Ergründung begonnen. Luftschiffungen wurden gebaut, und eines von ihnen ist nun vor wenigen Tagen in fünf Stunden von London nach dem über erfassten Skarabäus geflogen. Diese Nachricht hat nie eine Bombe in den Gründen der Kabinette eingeschlagen. Russland, Frankreich, Deutschland und die Vereinigten Staaten haben sich hinter dem Schuh von Paris gestellt und diesen Tag verwünscht, bis schließlich gewöhnlich wolligen Hoffnungsgeiste des Sultanen von Monacat auf Aben-Gauß zu befremden, um die englische Gesellschaft von dort zu vertreiben. Die Kabel zwischen Berlin, Paris, Moskau, Washington und London jummen mit gescheiterten Passagiereisen, die Beobachter sind in höchster Geschichtsbereitschaft gegen England, und Walter Bullinger ist sehr bestimmt. Das reichsgerichtliche Kabinett wurde wegen seiner nicht einsatzfreien Friedensliste gestoppt. Es sollte hat schon große Rüben auf dem Weltmarkt in Gang gebracht, während Sir Pantry an seinen terminal verfluchten Reiseplänen brachte. Aber man soll England von Aben-Gauß weglaufen wie ein begeisterter Pubel, auf Wunsch der anderen Gesellschaften, damit dieser unmöglich das gefährliche Erprobkommen zufällt! Welches Kabinett kann das vor einem Volk retten, das zwar friedlich ist, aber immer noch einmal lieber zugemüte geht, als bei es Ober und Untergang seines Landes mit Händen richten lässt.

Der parlamentarischen Unterstaatsgeheimnis Jane Campbell, die eine kluge, feministische, willensstarke Polizistin und bei alldeut eine ganz entzückende Frau von 33 Jahren ist, tut der gute, anständige Bullinger leid. Sie erkennt sich gefährlich in die verschleierte Aben-Gauß-Frau ein und hält sie in einer unüberbaute Flamm Abhandlung präsentieren. Der Urteilssatz lautet: „General der Hohe Gerichtshof wie der Weltkongress werden sich für Preisen und gegen England stellen. Das englische

Friedenskabinett muss voll Raum vor der Welt, da es in der verschiedensten Form in Händen hat, seinem Gebrauch machen und muss den Orient diplomatisch ausdringen.“ Der 24-jährige John Oberland, Bullingers junger Privatsekretär, frisch von Oxford, flink, gescheit, genial und gewöhnlich frisch, ist zwar bis über die Ohren in die Unterstaatsgeheimnis verliebt, aber von der Unschuldlichkeit ihrer Legt nicht so ganz überzeugt. Er sieht einen Oberland am politischen Horizont. Der Platz des Gesandten ist durch den Vizegrafen jetzt einzuhören schon fast unvermeidlich, und der bissige Oberland hat die Absicht, je alle mindestens einjährlich Englands Herrschaften und Aben-Gauß in die eigene weite Tasche zu stauen. Bei einem privaten Abenteuer mit Jane Campbell, die ihn ja gut lieben mag, wie dies ihre stark tierischkeitsähnlichen Zusammensetzungen nicht zu vertreiben. Die zweite Sprache Oberlands nicht von Politik, sondern von seiner großen Liebe. Aber er selbst versteht flug und scharf und tiefes über die Beziehungen zwischen Mann und Weib, daß es bei ihm noch recht normal-freudiges Jane vor tierischem Philosophen gewiß und sie ihm entführen mögl, er sei noch sehr jung und sehr bunt und sie könnte nach seinem geschöpften Darlegungen nicht mehr mit ihm tanzen. Sie sieht auf und lächelt bei jungen Jungling mit unbemerktem Absehbarblick an. Oberland besteht sich eine ganz fleische Hermann.

Das diplomatische Zugjahr geht mit fühlbar leichterem Anschlag hin und her. Innerpolitisch, Allgemeindiplomatischer, Pressepolitischer, Zivilpolitischer und schließlich Dummes vermittelt sich zu einem geschöpften Kasten. Der Luftminister fühlt sich als Allegator und lädt ohne vorherige Rückfragen mit dem Kabinett seine jeden Reisefliegungen in großer Rücksicht über Paris, Berlin, Moskau, Istanbul und Konstantinopel hinbringen. Bullinger führt einfache Blicke und abwunges zum Werben auf sein Land und teilt mit sich in kleine Jugendsymbole pacif. Währenddem holt sich der Weltkongress zu einem schweren Geritter zusammen. Pantrys Luft-Hausarrest hat in den Überlägern Orientstaaten einige Angstflocken angerichtet und die betroffenen Regierungen in Erit und Beirührung verkehrt. Dem ratselhaften Vertriebenen Bullingers werden die schwierigsten Beweggründe unterlegt. Jane

Campbell holt den Staatssekretär gegenüber seinen ausgebenden Ministerkollegen, und Oberland holt ihn mit Hilfe eines Flugzugs aus seiner lästlichen Höhle ins Amt zurück.

In Frankreich hat der Reichstag das sonst schwere Ereignis verdrängt. Der arme, zur Leidfristigkeit neigende Staatsche Daseinskant wird ununterbrochen gesiezen, kontrolliert und Panis hin und her gehegt und verrechelt (schließlich in vergleichbarem Ausmaß wie der Pariser Menschenrechtsschau) ohne Panis an die Pariser Feierstätte mit einem gehänselten, aber nicht ganz so böse gemeinten Schleimbeutel an den französischen Reichsäffter. Die Feierstätte verzerrtlich das französische Ultimatum ohne ein vornehmliches Begleitwort als Geschenke auf ihrer Loyalität. Die Panne, der Würde, rächt sich vor Frankreich. Nun hat er das Werk. Ohne einen Menschen zu fragen, sucht er von in amerikanischen Gewässern schwimmenden Fliegengrunderiffi Illaten, das Bombenflugzeug soll jetzt ausplingen und die einzige verbaute Menschenkugel am Meer fallen lassen. In der Kabinensteigung, in welcher Generalissimus füllisch verzerrtliche Ultimatum als gar nicht überreicht und daher belanglos betrachtet, wird Panne ausliefen will und gewogen gewünscht. Er wirft dem Premier sein Amt vor die Füße und läuft hinaus.

Gänsehaut ist die Bombe im Meer geplatzt. Ihre Wirkung war noch viel älter, als irgend jemand ahnen kann. Das Staatsrätsel und der amerikanische Wadefreuer Omaha sind geklärt und gefunden, das Bombenflugzeug ist verschwunden, eine ungeheure Springfahrt wälzt sich auf die Räume von St. Pauli und. Die verbündete die Stadt Oberland und andere Rätekreis, so dass Menschen ertranken. Dem Flugzeug der Omaha wurde das Aufspringen des Bombenflugzeugs, das Reisen der Schiffe mit den Entfernen einer heißen Nebelbank verboten. Der Pilot ist dabei ums Leben gekommen, aber der Beschützer lebt noch so lange, um den Verfall breiteten zu können. Europa und die Vereinigten Staaten machen mobil.

Büttiger wie ich des Weltkrieg verurteilte. Er will sich immer noch auf eine ungünstlich verlaufene Zieldisziplinierung konzentrieren, aber Jane Campbell erkennt, daß es für

verantwortliche Werke zu spät ist. Nach vor der Reise des Staatssekretärs will sie am nächsten Morgen beim Waterhaus die Armeebude mit ihrer ganzen ungeheuren Wirkungsmöglichkeit erklären. Nur durch die Massenangriff kann der Massenheit widerhalten werden, England aber soll niemals zu Kampf Frieden — so erklärt sie ihrem ehemaligen Menschen Oberland.

Der verfehlt das politische Getriebe. Er weiß, daß Jane ihrer Laufbahn ein behaupelich frühes Ende setzt, wenn sie Ballinger in den Rücken fällt. Daraum tut er es selbst. Er läßt den amtlichen Apparat spielen und nimmt den Director der Remingtons, Lord Nottingham, eine Regierungsumstellung in allen ausländischen Zeitungen preischen Wladimir und Leo Anger, aber in einer einzigen britischen, erzählen zu lassen. In dieser Erklärung wird der Abzug einer Armeebude mit 150 Kilometer Verbündungsradius schlüssig gegeben. Englands erhält sich zum Edelsteinhof und zur Verschönerung seiner Armeeverbündete, die er tatsächlich gar nicht besitzt, bereit, wenn die anderen Großmächte ihre sämtlichen Lust- und Unternehmenslusten verachten. „Sollte die Engländermacht des Prototyps der ersten verarbeiteten Ölspur für die Überfluggeschwindigkeit des bestehenden Vertrag nicht zufrieden, wird die britische Regierung weiterarbeiten, gewannen jün, zu progressiven Baumassnahmen übergehen.“ Mit dem Objekt, vielleicht nur zwanzigjährige Jahrhundert, jedenfalls aber Jane Campbell gereizt zu haben, beschließt der indirekte Präsidentenrat sein ausgehängtes Lagerfest.

Vor der Unversehenslösung gesteht er dem Staatssekretär und Jane Campbell seine Illusio. Ballinger ist verunsichert. Eben kann der Herrscher drohen. Ist es möglich? Hört er richtig? Der französische Reichsäffter beginnt, während des englischen Staatssekretärs zu dem glänzenden Vertrag der Reiter-Mitteilung. In reicher Folge werden sich die anderen Reichsäffter. Einzigste Werte jenseits durch den Druck, alle Regierungen sind mit dieser bestimmt. Lösung durchaus einverstanden. Ballinger ist der große Mann des Tages. Jane verbiegt sich mit einem gekrempelten aber nicht gar so ehrerbietigen Antspannen. John Oberland erhält den Erfolg für gründliche Geschichte an der Universität Seite — der Unterkreis ist gefüllt, der Geistfreie trinken seine Rüstung

ungenen Englands. In einem Gesellschaftsvertrag aus dem Jahre 1913 wird Ballinger als wagemutiger politischer Schöpfer und Retter der Menschheit in den höchsten Ehren gekreischt.

Um das schon recht bizarre Gefühl dieser vollbewegten Erzählung runden sich humoristische

Gefälle, glänzende Charakterdarstellungen und eine Masse beobachteter Unmöglichkeiten. Der Oberste, das dieses Spiel der Phantasie in einiger Zeit zur Möglichkeit werden könnte, bringt die Spannung und entzündet die Teilnahme des erstaunten Lesers.

Christian Morgensterns

Von Winfried Gurlitt

Leben und Werk

Michael Bauer hat bis zu seinem Tod im Jahre 1929 an der Bearbeitung eines Lebensbuches über den sochen Freien Christian Morgenstern gearbeitet. Es sollte die „Gesamtpersönlichkeit und Einmaligkeit“ dieses Dichtertelchen möglichst klar aus dem Geheimnisgrund herbeiführen lassen. Das lange erwarte und nun zu Ende geführte Werk¹) erfüllt die Aufgabe, die Michael Bauer mit dem Wissen zusammenfassend: „Der Leser muss sich im Verlauf der Biographie vor alle Ueberzeugen unserer Lebzeiten gesellt haben und muss mit den Dichtungen und suchen und schließlich finden.“

Das ganz auf geistige Selbstständigkeit und innere Wehrhaftigkeit begründete Leben Morgensterns blieb ihm auch eine lauterer Spiegel für die bedeutenden Einsichtskräfte und gezielten Erkenntnisse der zu Ende gehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

Gelebensweise ungewöhnlich der Lehrermann Morgensterns gestaltete jenes Kindheitsjahrzehnt, in denen sich die Entwicklung des Deutschen Reichs zur Oberfinanz vollzog: er wurde am 9. Mai 1871 geboren und starb am 21. März 1914.

Die lehrerprobten Erfahrungen der Kindheit wirkten bis in die Mannesjahre nach. Als schon 37-jähriger sagte Morgenstern, daß er immer noch im reich von Gewissheit seiner Kindheit lebe. Er stammte aus einer evangelischen Käuflerfamilie, die Vater und beide Großeltern waren Kaufleute ausmaler. Seine ersten Jahre verlebte er mit den Eltern in München und an

dem oberbayerischen Oster, begnügten auch auf Kosten durch Tirol, die Schweiz und das Elsaß. So lernte auch Morgenstern früh die Größe der Welt mit Malerungen zu schaum. Aber diese Freigefüge reizvollsteht sich ihm zu der Klarheit mit Leidenschaft seiner Gedanken.

Oftem mit sehr Habem verlief der kleine Christian die Minuten, und man begnügte auch bald die Zeilen der Schulzeit, durch den wiederholten Ortswechsel verschoben. Das Erbe der Eltern hat Morgenstern einmal — ähnlich wie Goethe — in Versen gehaumengestellt:

Dass Vater hab' ich, was verfolgt,
Doch von der Mutter, was befürcht' —
Von ihm das Erbe, das mich iddet,
Von ihr das Glück, das' aufwärts nicht.

Seit 1885 besuchte Morgenstern ein Gymnasium in Dresden und bombte seine Schulzeit in dem Niederrheinischen Städten Oster. In diesem Jahre schloß der 18jährige seine Leibesfrömmigkeit mit Friedrich Käufler, in dessen Erinnerung aus jener Zeit von Morgenstern gelösigt ist: „Er gilt als ausgesprochener Dichter und unbedenkbarer Kopf, im blütenhaften Schulhaus als Freizeit. Man traumt ihm viel zu im Kopf auf Talente aller Art, aber auch an Fleißkraft und Geschick, auf die man stets gefaßt sein muß. Sie kommen immer auf recht eindrückliche Weise, nämlich gegen alle Berechnung und Logik, kommt trümm sie fast immer ins Schwärz.“

In dieser Freudenbeschwerlichkeit ist schon viel von dem Meinen des späteren Morgenstern enthalten, wenn sich damals auch die Tiefen seines Meinen noch nicht erschlossen haben. Über jeden

¹⁾ Michael Bauer, Christian Morgensterns Leben und Werk. Dokument von Michael Bauer Morgenstern und David Körber. Mit Beiträgen von Bernhard Käufler und anderen und mit 24 Abbildungen. Berlin B. Niem. & Co. München

beginnen sich in diesen Jahren die Lebensfragen in Morgenstern zu eropen, deren bestürzende und faszinierende Klarung und Überwindung das Weisentliche jenes Lebensverges ausmacht. Dabei beginnt er, sich um einen festen Standort im Leben zu思uchen:

Welch unergründliches Glück,
welch feliger Wetterfreude gibt's,
als das Menschenleben viele gewohnt,
so, wie ich fühle, manß ich führen!

Und von diesem Standort aus zieht er seinen Blick auf den Menschen als den Gebrüder von Werden mit Wein der Welt:

So ist der Mensch der Mittelpunkt der Welt,
und aus ihm fließt
die Freiheit.

Überzeugend ist es, von dem art wissenschaftlichen Werke zu vernehmen, wie jenen den ganzen Ernst seiner Lebensaufgabe und seine begriffte Liebe für sein Volk und dessen Zukunft zum Ausdruck bringen:

Ich bin nicht dazu geprägt, mich in die Vergangenheit zu flüchten, während rings um mich die Welt liegt und ruhet. Dieses Gefühl des unumkehrbaren Werken-Wollens wird mich nie verlassen und seitdem und Oderse meine Persön-



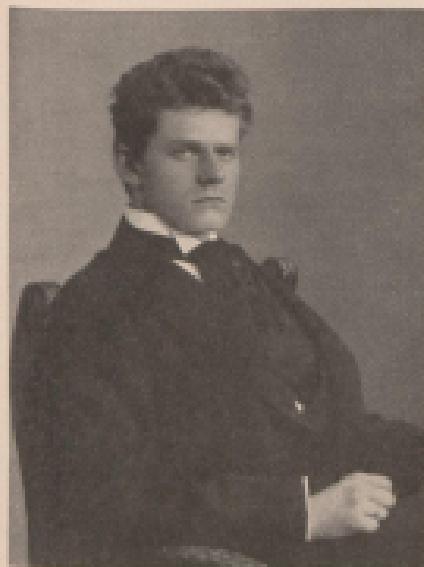
Christian Morgenstern, Berlin 1895.
Aquarellzeichnung mit handschriftlicher Widmung des K. Tippel & Co.
Verlag, Dresden, von Michael Bauer, Christian
Morgensterns Sohn, mit Wohl.

Haben. Man sieht mir wohl Lusten und Frei-Poese zum Vorwurf machen, aber ich kann nur eine Lusten, die ist die Wahrheit zu sagen und kann mein Volk zu helfen."

Die Klarheit dieser jugendlichen Einsichtskugel hat Morgenstern durch alle Stufen seines weiterlängeren Lebens durchgeholt, und sie ist es, die seinem künstlerischen Werk das eindeutigste Signet verleiht, das Weisheit und grüngoldene Muß überall hinterläßt, wo er vermausert wird. In diesen älteren begründete er auch mit seinem Freunden eine Zeitschrift „Deutscher Wolf“ als sichtbares Zeugnis seines erwarteten Aufstellens. Ein prophetischer Veranschauung läßt der Jungling darin seine warmherige Optimie vernehmen, zu einer Zeit, die nichts anderes als den gefährlichsten Anflug der kniffligen Weltstaatidestellung kenne:

— Mein Wolf, mein Wolf! Ruhig dich nicht: der Tag des Jezus ist nah,
Werk ab dem Heilige Gedächtniß! Werk ab kein
Gedächtniß!

Leben dieser Bestimmung, die sich untrüglich den Erbregungen gewidmet, hältigt sich aber auch offen bei tiefer Ruhe nach innen ab, wie in den Zeilen:



Durchschlagskunst. Christian Morgenstern.
Von dem Schenkungsblatt mit Christian Morgenstern
gedruckt.

In jenem Augenblick aber ich, was es heißt: Sein sein. All die möglichen Erfahrungen des Ich zugleich mit einer Menge zu haben, die ein einziger großer Ich, das uns Menschen wechselt, in höher geistig erhabener Freiheit zu erkennen, ja, mein All-Ich trifft ja kein solch ja seines, es ja sein, so — heißt mir, oder Werthlos."

In diesen Jahren befand sich der junge Schriftsteller auf in Berlin und dann in München Nationalfeierlichkeiten hinzu, auf der Suche nach dem „wahren Erbitter“: „Ach, das ist einem Menschen in die Hände fällt, der mich versteht, der mich in manchen Leiden würde — diese Einsamkeit noch eben ist schrecklich.“

Damals, 1893, war es, daß bei Morgenstern das „Leidenswerke“ der Mutter später wird, die Schwäche der Lungen, die ihn aufs Krankenlager wirft und von da ab sein Leben zu einem unablässigen heilsamen Kampf gegen die Krankheit macht.

Nun erfüllt er auch äußere Zeit: Die Erziehung des Sohnes von der freien Frau und einer neuen Ehe, die bald zur Einigung zwischen Vater und Sohn führt. Der englische Besuch mit dem Vater erfolgte 1895. Dann haben vierzehn Jahre der Entwicklung die beiden getrennt. Der Sohn ist unzählig. Damals stand ihm der Freund Friedrich Kargler treu zur Seite.

Die Zeit der Krankheit ließ Morgenstern eine Unterredung machen, die für seine weitere innere Entwicklung von ausdeutender Bedeutung werden sollte; er fand Friedrich Kargle, der sein „eigentlicher Bekannt und die lebensschaffende Liebe lange Jahre“ war. Unter diesen Kämpfen einer inneren Selbstbefreiung stand auch das Leben selbst auf, sich eine neue literarische Freiheit zu gründen. Der Weg führte zunächst nach Berlin, wo der Aufstieg in den literarischen Kreisen eine gute Ausnahme stand und gute Mitarbeiter am angekündigten Zeitungsprojekt wurde. Bald erschien auch sein Erstlingswerk „Die Phantasie Odysse“, ein Zelt, das humoristisch-phantastischer Dichtung, ein früher Zugang zu einer einzigenartigen Mischung von Tieftum und Humor.

Ein bedeutendes „Zurückweg“ in Morgensterns Leben brachte die folgenden Jahre von 1897 bis 1901. „Großer Auftrag schreibt über mir! Übersetzungen —“ schreibt er im August 1897. „Die Ausgabe ist gewiß sehr

schwer, aber ich würde mir keine obne Mühe. Die Übersetzungen sind für die einzige auferlegte deutsche Ausgabe von Ibsen bestimmt.“

Die große Aufgabe führte den jungen Dichter nach Norwegen, brachte ihm manche entzückende Begegnung mit dem alten Meister und eine tiefe Kenntnis norischer Sprache und norischen Volksmuses. Dieser ausgangsreiche und doch schärfste Dienst am Werk eines Geistes war für die weitere Entwicklung Morgensterns von sicherer Bedeutung. Nicht nur, daß ihm diese Arbeit für Jahre materiell sicherte, das Eintragen in ein fremdes Lebenswerk brachte die Freude eigener Führung und Ausweitung. Ihm auch eine große Freundschaft lag in diesem Übergangszeitraum, das denn auch den Tempel einer gesieften Nachschöpfung trug. Als Ibsen sein letztes Drama „Wann wir Toten erreichen“ vollendete, schrieb er: „Ich habe den lebhaftesten Wunsch, daß Your Christian Morgenstern seinerzeit die Übersetzung meines Stücks befreite möge. Es ist ein höchst begabter, wunderlicher Dichter ...“

Rasches scheiter Morgenstern in diesen Jahren auf dem Wege seiner geistigen Entwicklung fest: „Das Jahr 1901 gab mich über den Deutschen Christen Paul de Lagarde. Er erwidert mir — Wagner war mir bereits durch Kleistke aufgefallen — als der zweite maßgebende Deutsche der letzten Jahrzehnte, wogu denn auch stimmen möchte, daß sein gesamtes Volk seinem Wagn über ihn gegangen war.“

Nun führte Morgensterns Weg ins März 1902 zum ersten Male nach dem Süden, nach Italien. An eine fröhliche Begegnung erinnert die lebensprahlenden Verse:

Pompa liss, Briser Posa,
de mir uns im Antlitz trocken.
Da gehabt wir ein Mietje
unterteilt ein Bild erblicken ...

Im Grunde aber sind diese Jahre gefüllt von den Kämpfen eines einsamen Erkenntnisverbers, es ist ein „Leben ohne Nutzen“, das als eine seltsame Grausamkeit und Entfaltung jene „Mühle einer sinnlosen Phantasie“ herrenbrachte, die als „Galgenläder“ ihren Weg in die Welt angebrochen haben. „In den Galgenlädern bemüht man nichts als Unbefangenheit, Naivität“, sagte Morgenstern einmal, „sie sind von einem großen Riss die große Ränder gründriessen.“

„Es sind tunnus, kleine
Schweiterlinge, auf der
Wiese gnädige Freiheit ge-
gangen.“

Über ihre Entstehung berichtete Morgenstern: „Die ersten, nach den nunmehr Jahren entstandenen Gedanken entstanden für einen liegenden Karin, der sich auf einem Rausch nach Werder bei Potsdam, also nach heute ein sogenannter ‚Belgenberg‘ genannt wird, wie das ja die Liane gibt, mit diesem Namen schmecken zu müssen glaubte.“

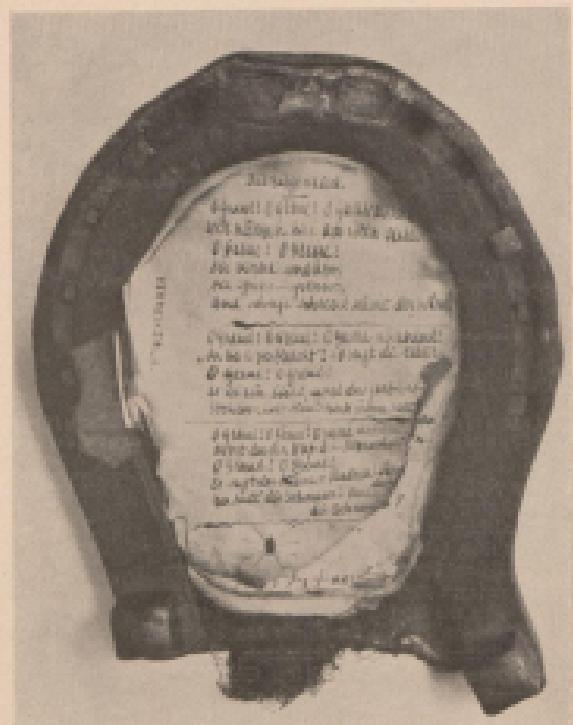
Diese genialen Dichtungen überzeugten, urprünglich einer Gemeinschaft entwachsen, wurden zu einer Freude für sich, in der man sich nur mit gnädiger Freiheit preisgönnt. Wenn der Dichter — wie es oft geschieh — um eine „Erklärung“ seiner Phantasiereiche angegangen wurde, antwortete er mit einer „Verkunstlung“, etwa:

Wer fragt, was ist gewichtet,
der weiß nicht kennzeichnen,
der weiß es sich gewichten...

Auch die Operade selbst musste sich diesem überjungenen Geschlecht fügen und wurde aus dem Bereich der Überlieferung in ein neues Werk getanzt. Olim und Ulyssen gehen innermutter über. Morgenstern sagt einmal: „Kümmert sich keine Freiheit des Weises. Wahre Güter ist immer souverän.“ Als Beispiel für viele sieht ein Gedicht aus dem „Belgenberg“-Album, das mit anderen restlosig in der Morgenstern-Biographie veröffentlicht wurde.

Der Glostermann,
der Glostermann
geht am im Tarn
beim Neuerwerben.

Es klopft
und klopft
mit rotgeröhr
Glocke zum Thun
die Eritzaufe klopft.



Das „Glosterbuch“ des „Belgenberglers“
in ein Quäntchen gebaut

Der Glostermann,
der Glostermann
geht am im Tarn
beim Neuerwerben.

O Tote, geh
mit (heuler) Zoll!
Denn spricht ja
der Glostermann?
— — — — —
Und das ist noch.

Palmström und Höre von Kossi Kunden
nicht befähig verarbeitet werden. Sie sind be-
fahm genug. Weniger bekannt ist aber, wie sich
nur all das Unschöne, Übelste und Ung-
reinste „verfeindet“ mit verbauen lässt, wie es
sich in Morgenstern mit unserm Geist rücktum.
Eine eisgekühlte Denzung Michael Baums
möge das noch erzählen:

In der geistigen Dichtung Morgensterns ist „Ne-
erwerbung“ Eherer und Schwerfälligkeit des Inse-

Ich fühlte von Wunde, lieben Kuss,
 gehörte mir!
 Gehörte mir!
 Aber er ist hier aus diesem Schmerz;
 Ein Stellenfisch
um Lohn geht
in schweren Gräben.
 Siehe jetzt!

Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung für Kinder, „Die Stadt und die Blumen, lieber Herz“ von Christian Morgenstern

zwischen physischen Dingen, die heute mit dem geringsten Wert einer ganz und gar nichts gewerteten Freude als die alltägliche und alltäglichste Erfahrung betrachten wird, hinter beobachten, durchkriegen, ja nicht unter stehend auf den Kopf gestellt“. Und so ist man verpflichtet zu fragen, welche Abschätzungen reihen sich über diese Mission mit der nächsten Weihen der menschlichen Meisterin, die, wie der Meister des Bildes schreibt, „die Welt bewahrt, über den Menschen und die Herrlichkeit der Erinnerung zu unterreden hatten“. Die Freiheit und Freude, die sie uns gewährte, verleiht dieser alltäglichen, gleich der Vergnügung, auch dem Elzug zu den höheren Welten zu begegnen. Über ein Herz hat, das etwas von der auf der Menschenliebe liegenden Last trägt, den wird es schwierig sagen zu wollen, und nun das Leben Christian Morgensterns im ganzen betrachtet, den wird es außerordentlich leicht werden.

Anderer wäre es auch nicht zu verstehen, daß gleichzeitig in Morgensterns sich immer mehr der Weltjäger ausbilde, der um die liebsten Geheimnisse des Menschen und der Welt rang. Mensch und Welt waren für Morgenstern immer unerklärbar verbunden und beide nur in ihrer Gegenseitigkeit zu verstehen. Genaus eigene innere Unstimmigkeit gab Morgenstern einmal in dem Bild einer Schale:

Ciel : Weltliche Perle (Rostige);
Leben durch innere Krankheit;

Chale : Öffnung durch Johanneseide;

Blut : Eröffnung.

Die innere Weitung ihres Lebens zur Schale, in die sich der Welt breckenden Feste, geistig durchdringend im Winter 1905/06. Da sei-

ne „Hundsgarbschönen“ Rost (1913) steht über diese Zeit: „Jugend war dem Kindheitskreis jährigen Erfolgesprächens gewesen. Natur und Gott hatten sich ihm entzückig vergeföhlt. Und als er eines Abends wieder einmal das Evangelium nach Johannes aufschlug, glaubte er es zum ersten Male wirklich zu verstehen ...“

Der Jubelriff seines neuen Erlebens war, daß er das Glück im Menschen Jesu aufzufinden fühlte. Aus dieser Erfahrung beginnt Morgenstern einen Gedichtzyklus „Der Christus“. Als Meine schlägt er voran:

Mir kann niemand geben,

Mir kann niemand nehmen,
ich bin, wer ich bin.
Du mir hast der Sonn
des Lebens geschenkt,
So rehst mich kein hin.

Dass Morgenstern kundtun („Ich war, hand-
parte Kindlichkeit zu richten“), die von einer
zweckhaften Erfüllung in die endliche Ver-
stümmelung und Erkranktheit geraten, ist der
schönste Beweis für die Freiheit und innere
Weite seines Menschenstums, dieses Christen-
taus.

Ganzes Leben Morgensterns auf einsamem,
eigener Wegen eine Höhe der Einsied-
lung, die ihn nicht dem Leben gewohnt und ihm die Erfüllungen seines beruflichen Auftrages abfuhr. Das Jahr 1908 brachte „die große Wende“ in sein Leben: Die Frau, mit der er Hand in Hand die Höhenreisebergung fortsetzen konnte, und „der Mann, der als Wegbegleiter unserer Welt im selben Sterben Eiderheit und neue Juntsicht gab“.

Über diese Frau sprach Morgenstern später einmal an den Freunden Langler: „Sie ist ein Mensch, der, wie man sagt, sehr viel versteht, aber auch sehr hält.“ Und in den „Grujen“ heißt es: „Die Einsiedlung meines Menschenalters ist die Frau.“

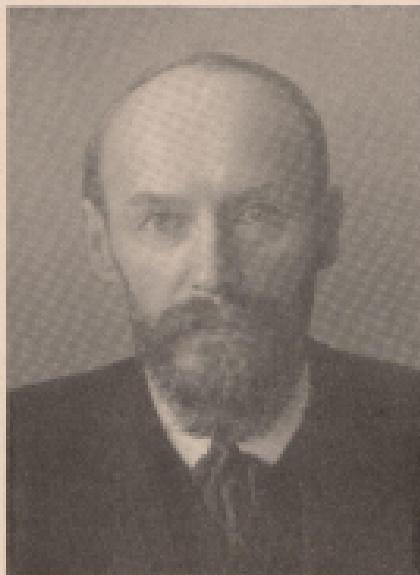
¹ „Zur dem Nachdruck seiner zwei Gedicht „Meine Schale“ im Druck dieses Bandes, Berlin, reichen

Das Werk dieser Liebe sollte der reine Morgenstern durchaus wie ein Monument bei Gott und Du. Ihre Reinheit war ihm heiligster Werbetext.

Der Winter 1907/08 brachte die beiden neuen Weggefährten in Beziehung mit der Weltfamilie Rudolf Steiner, die für ihr weiteres Leben von ausschlaggebender Bedeutung werden sollte. Morgenstern fand damit die folgerichtige Weiterführung seines bisherigen Weltweges. Aus den nun gewonnenen Gelehrten lernte er den Satz: „Alle Geheimnisse liegen in vollkommenem Offenheit vor uns. Nur wir müssen uns gegen sie ab, um Stein bis zum Gehen. Es gibt kein Geheimnis an sich, es gibt nur Menschenkinder aller Grade.“

Nachdem Morgenstern eine Reihe von verschiedenen Autoren Rudolf Steiners in verschiedenen Zeitschriften gelesen hatte, kam er auch zu persönlichen Begegnungen. Der Kontakt mit der schlesischen Krankheit legte Morgenstern in jener Zeit, da ein neuer Wille zu großzügiger Kulturbreitung in ihm erwacht — „ausgetragen im Charakter der Zeit“ — oft schwungvolle Erwagungen auf. Um so eindrücklicher lebte er sich gefügt in die sich ihm darbietende Welt ein. Es entstanden die Gedichte, die in dem Bande „Wir haben einen Platz“ als Schäfergedichter Zeugnis seiner Entwicklungslinie vereinigt sind. In einem Antrag an das Komitee der Nobelpreisstiftung formuliert er Rudolf Steiners „als einen der größten Heilberater des Welttheatens“. In einem anderen Zusammenhang heißt es: „Rudolf Rudolf Steiner ist eine Ewigkeit unter uns gewesen, die etwas ganz Neues für die Entwicklung der menschlichen Seele bedeutet. Er befähigte in einem gewissen Sinn die Geschichte der Philosophie, die eine lange Zeit in rein systematischen Denkens umfasst, und begann mit der schwindelnden Weitensicht vom Menschen, als einer freien, ungebundenen Weisheit, die — Antikyphosephie.“

Diese Seiten fruchtbarer Erfahrungen wurden immer wieder von schweren Krankheitsereignissen unterbrochen. Doch war Morgenstern die Erfahrung gemacht: „Jede Krankheit hat ihren besonderen Sinn, denn jede Krankheit ist eine Heilung; man muss nur bereitstellen, treten.“



Ch. Morgenstern.

Seine letzte Zeit verlebte er mit der romanisierten Gestalt in Universitätskreisen bei Meran. Wie er sein Leben trug, davon gibt eine Biographie Zeugnis: „Leben“ kann man an allem, aber um ‚freund‘ zu sein, muss eines ein freudiges Leben begegnen, muss man der Erfüllung seiner Krankheit geweiht sein. Ich möchte den Satz ausschließen: Ein wahrhaft freier Mensch kann freund sein. Und wenn mich betrifft, so mögen es meine Werke an der ersten Stelle der letzten Zeile beginnen.“

Am 31. März 1914 starb Christian Morgenstern. Sein Leben wurde zur Erinnerung eines durchdringlichen Christentums. Es zeigt in einer klaren Weise auf, wie er selber es empfand:

Wohl du seist, wer ich bin,
nicht zu Rüsten, wer ich werde.
Über Allem, das dahin,
öffnen mir sich Menschen und Freude ...
Öffnen mir sich neuen Geist ...
Hab nur Menschen, die sich gefügt
schön an alles Höchste Gute,
sicht auf einmal eine Welt:
unverbesserter Hoffnungsverdreher.

Das Grasdach

Ein Koreaner erzählt sein Leben

von Carl Bland

Su einem kleinen Dorfe in Korea — Gang-Dong-Chi, das Dorf der Söhnen genannt — wächst unter dem Grasdach der väterlichen Hände ein Kind heran"). Alles ist in tieferm Ruhe, wie es eben vor Jahrtausenden war, die Menschen, ihre Brände und ihre Lebensweise. Seit tausend Jahren tragen sie die gleiche Fracht, leben in gleichartigen Häusern, essen und trinken das gleiche wie die Vorfahren. Es ist ein seelhaftes Bauerndorf, das behaglich dösteicht, in einem rothen Ziegelstaat, wie ihn Kar-Li geschaffen hat. „Die Stadtburggräne liegt in Sicherheit, der Raum von Hunden und Hühnern ist beständig zu hören, und doch werden die Menschen alt und sterben, ohne jemals einen Nachkommen hervorgebracht zu sein.“

So einem der Dörfern nahm, Geduldig um Geduldig, sanft und friedlich — soß allzu sanft und friedlich, und darum haben sie nach verlebt, der Wehrer zu beginnen, bis ihnen jetzt froh und ihr Leben in den Grasbüscheln erschüttern muß.

Unter Bäumen und Trauerweinen liegt das Dorf am Flussester, dahinter die Reisfelder; jenseits des Wassers haben sie Hirsche und antrete Weitkreise gehabt. Hoch oben am Berggipfel beruft das Wild, der Hirsch, die Zigerluren und jagendische Drachen. Nun ein böser Drache ist auch der Fluss, schlägt ihn die Wellenberührde aus den Bergen über die Ufer treiben — im Frühling, wenn die Reisfelder noch der liden-grünen Klimt tragen, das auch die Verantwortliche der ländlichen Mädchen ist. Dann leben die Menschen in wechseler Trauer, wie die schwungigen Blüten ihre Hünste, ihre Holzer, die Vieh und das eigene Leben mit Vernichtung bröckeln. Und im Spätjahr, wenn die vierjährige Ernte angezogen ist und die junge Gaet

noch keine Frucht trägt, dann nicht fast alljährlich die große Hungersnot. Ganz Familien müssen sich flimmerlich von Grasbüscheln und Reisbüscheln, wenn die wenige Welt fühlt, um Hände und Körperteile zu retten.

Aber das alles erwähnt dies verträumte Volk mit phönizischen Bildern, getreu dem Vorbild des Katholizismus (von dem man sagt, daß er über dem Christentum der Weisheit (Gott und Christus verehren habe) und dem Schauspielen der heidnischen Devas ergaben, in der es einmal heißt: „Der Mensch schmeißt sich nicht seiner ärtslichen Kleidung, seiner flimmerlichen Nahrung, seiner schädlichen Verbesserung. Nur was zu übersehen, was ihm ist, bringt ihm Schande.“)

So lebt das ganze Volk in Korea, ein einfaches Bauerndorf, einfältig und beharrlich in seinen Anhängerungen und Gewohnheiten, aber auch ein Volk von alter Kultur mit einer großen geistigen Überlieferung und einem hochentwickelten Sinn für alles Schöne in der Natur und in der Dichtung, die noch wundliches Weltgut, lebendiger Preis der Allgemeinheit ist. Freilich, diese Dichtkunst ist auch sehr einfach — die Mensch ist es, im Namen aller einschläglichen Genüter „Schlösser auf Schloß“, Mann und alle Männer seines Geschlechtes“ ausgestanden und „Atem und Fleib müßtigkeiten zu überwinden“. Denn, so lautet ein beratendes Schimpfwort: „Mann ist die Tochter des Aas“. Wenn manches das eigene Fleib, indem man es fast familiös verzerrt. Nun man unternimmt auch nichts gegen einen Dieb, der jemedes Eigentum anstieß — was übrigens kaum einmal vorkommt. „Sohn des Kindes wird von der Großmutter eingereicht: „Hengst niemals einen Dieb! Es wäre eine Unabschließbar, die leicht einem Menschen in Verlegenheit bringen könnte. Denkt auch immer in



Koreanisches Dorf (Fot. Tschung-hill Kang)

„nein sage!“ Wenn man wirklich einmal einen Hirkerher hört, muß man sich täuschen oder jauf hörbar machen, um ihm zu zeigen, daß er erklappt ist. Darauf wird er sich seines Herdes schämen und sich von selbst wieder zurückziehen.

Zu dieser schöpfigen Lärmeit als erst der Knabe heran. Auch die ganze Strenge der Dorfgesetzlichkeit ist noch das Empfehlungsrecht der Leylit. Alle Bewohner sind miteinander vertraut, aber in einer strengen Standesordnung geordnet, Verstauern, die ihre Anmut nicht kennen, sich als erzielstreitige Gesellschaft etwa gegenüber den Kaufleuten oder den Mäggen zu fühlen, die von alters her besonders mißachtet sind. Am meisten geschicht ist der Gelehrte und der Dichter, die nur ihrer geistigen Tätigkeit leben und brauchen auf dem Felde keine Hand auslegen. Auch unserm Grassbad in Gung-Dan-Upsi herrscht eine strenge Familienordnung. Der eigentliche Herr im Hause, der Vater des Knaben, ist im Wohlbefinden nur der Fuchs aller, der pflichtgetreue Wächter über Über und Unter den Familien, der zugleich alle Heiligen jüßt machen muß, vom Brocken bis Hauses bis zum Schuhwerk der Kinder. Die bedeutendste Persönlichkeit jedoch ist die ehrwürdige Älterein, die Großmutter, ein unzähliges gesamtheitiges Weibchen, das aber sehr energisch auftreten kann. Sie ist eine große Ver-

eberein aller Weisheit des Ofens, vom Budhismus und Confuzianismus bis zur brähmanischen Weisheit des Brahman; aber sie weiß auch in ihrem praktischen Eltern, daß die Weibesjamilie ihres Zeiges im allgemeinen ganz viel Über, aber geringen Nutzen bringt, höchstens einmal ein paar Gedanken für ein Gedächtniß oder eine andere Familienmitte, aber niemals bares Geld. Daraum mag eben der Vater seine gelehrten und schimpflich veranlagten Verwandten ebenso unterdrücken, wie er für die Schulden seines leichtsinnigen Bruders, des „Verlobten-Ochsen-Datels“, aufzubauen muß, der sich mit Sicherheit bestimmt.

Die Familie ist alles, und höchste Verehrung gehülfen den Geistern der Ahnen, denen bei jedem Familienfest Opfer und Trauf dargebracht werden. Gutes Lager ist auch eine Gedachte in der Familie, man will trachten, den leichtsinnigen „Verlobten-Ochsen-Datel“ durch die Ohe flüchten aus Hause zu hiefeln. Allzu gern noch altherrenlicher Väter vor sich: Die Verlobten bringen sich überhaupt nicht und künnen sich sogar erst am Morgen nach der Hochzeitsnacht zum erstenmal von Angesicht zu Angesicht sehen. Die Familie allein trifft die Wahl, wir hilfe eines Heiratsvermittlers. Bei der Trauung heißtet die Braut hinter einem Vorhang in ihrer Kammer. Der junge Ehemann erhält nach der

Zeremonie eines Bader Wein, trinkt haben und reicht ihn der Braut durch den Vorhang hindurch; sie sieht ebenfalls davon und nicht den Bader preis. Dann vereinigen sich die Männerstimmen auf beiden Seiten des Vorhangs gegenüberein, und die Freiheitigkeit ist brevet. Die Braut wird in gehobenerem Zustand zum Wehnen bei jungen Damen getragen, welche für viel ohne Schämen auf ihrer Reise ins Unerwollte vergießen. Auch bei den jugendlichen Schenkmännern, die oft Vorzeuge für Verlust und Aussterbung der Familie ansiehten ihre Kindheitler vermeidet werden, jetzt es oft bittere Leid — kein Wunder bei solchen Blindefukuspiel: „Kein Fleisch wollte bei uns leckraten . . .“ Den Tage nach der Heirat wird der junge Schenkmann weggeschickt, oft auf lange Weineinheiten hinzu, und im Sommerherbst der Braut von den Babys der Erzieher ihrer Geschwister so lange heißes verpasst und sogar misshandelt, bis er sich schließlich freilöst. Das Freilösen ist also in Korea nur eine löse Tälichkeit. Über der „Verlorenen-Gehn-Dekel“ nimmt auch eine je sechs Angestelltheit von der linken Seite, hinterließ im Dorte der Erzieherinnen einer Schulden, die der Vater gewöhnlich für sie bezahlt, und treibt sich dann wieder ununter im Lande herum, obwohl sich um die kleine trügerische Frau zu kümmern, die von der ganzen Familie wegen ihres sanisten Weisens ausreichend gefleht wird.

Quoch die Mörderin ist in Korea ein kleinen Kindskrämer, obgleich sie ein weiser Dechobat acht Jahre lang die schwärzlichen Lehrgedichte des Haukun mit ihrem Lachen und aber sanjond Werken auswendig lernte und. Zu der Praxis läuft es soß immer nur daran hinaus, daß der Patient irgendwo aufgeschlagen wird, damit das Geist der Krankheit entzweien kann:

„Wenn sich der Kopf schmerzt, so zieh hier heraus . . .“

„Wenn sich dein Jahrz geißt, mag der Geist trocken sein . . .“

Und wenn gar nichts anderes hilft, so wird gegen keine weiße Frau geholt, die das Entfernen der bösen Krankheitsgeister mit ihrer eigenen Körper bekämpft.

Da kommt ein Feind, der stärker ist als die Denden im Gehinge, als der gefährliche Blut und als Hunger und Elend, ein Feind, den kein

Dorfler mit seine weiße Frau vertreiben kann — die Japaner besetzen das Land, entführen den Kaiser in Öl, errichten ihre Schulen, erbauen Eisenbahnen und Fabriken. Die neue Zeit geprägt mit harter Faust des unerbittlichen Will. Welches sieht das als Gejährt zu, wie die Einwanderer sich immer mehr breitmachen, alle Verträge und alle beiderreinen Rechte missachten.

„Wir werden es doch nicht machen . . .“ Doch — sie machen es, sie bedrohen auch in den Freuden des Dorfes unter den Bildern ein, misshandeln den Vater und die weichungsweise Weßmutter und schließen den gelebten Dekel ins Gefängnis. Der Kreis der Jahrtausende ist ausgeräumt, und die Zugabe des Landes beginnt, weil für den Feind nur mit den eigenen Waffen bestimmen kann. Sie droht sich zur militärischen Rüstung, droß allen Widerstand der Väter, die die Zeichen der Zeit noch nicht begreifen haben.

Auch der Knabe sieht es mit Hilfe eines weitschauenden Menschenkings durch, daß er die japanische Schule im Marktort besuchen darf. Er nimmt vom Vater zurückgebett, aber er wehrt sich erfolgreich gegen die Dechobate und bringt den alten Lehrer durch seine Überlegenheit zur Verzweiflung:

„Mit dem alten Schulerzieher before ich nochmal Glück, wenn ich ihm ausserordentlich helfen will, daß die Nachnamtheit in der nächsten Schule im Marktort keiner sei als jene Nachnamtheit. Daß er meiste, das Geffen unserer Vorfahren weiter lassen als das der Feinden; es ist über zweihundert Jahre alt. Haben sich denn nicht alle unser alten Wege bereichert?“

„Gewiss habe ich gehört: Konsulat war im Dienst, als er lag, die Göttin wohnt eine glatte Gläste. Die Erde ist rau.“

„Junge, wo hast du mir den Namen her? Der Gott ist stark, und der Konsulat ist gewiß.“

„Ich habe in der westlichen Schule einen Lehrer gewählt. Jemand aus hier ist ein anderer Lehrer gewählt, wie die Bläßköpfe berufen.“

„Warum fallen wir dann nicht heraus? Wir leben jetzt frühesten Zagen hier.“ So-Wood-Müller mich spöttisch über mein Dilemma an. „Erkläre mir das, Obang-Pa, auf eigne Weise.“

„Das kommt daher, daß wir sehr klein sind. Die Deiche fehlen auch sonst uns den Aß und weiß nicht, was man für oben und unten sie unten ist“, loge ich ihm ausdrücklich.

„Ein herrenloser Gelehrter versteht das noch zweijahrs“ große Weisheit natürlich besser. Die Japaner haben sich gesetzt.“

Aber bald kommt frage ich ihn: „Womit überreicht die Präsidentin vom Raum den Helden fallend?“

Er lächelt mich gespielerisch an, nahm seine lange Pfeife aus dem Mund, hießte auf den Sesselchen und antwortete:

„Werden die Präsidenten herunterfallen? Nun, selbstverständlich ist das ein — männlicher Vergang. Die Präsidenten sind rot.“

„Nun weißt natürlich!“

„Es wurde rot.“

„Das Gesetz der Schwerpunkt!“ meinte ich auf und ließen sofort einen Lärm gegen Heißhüttigkeit.

„Die heutige Jugend wird immer unerträglich und pädagogisch“, sagten er, „ja, ich sage, die Welt wird langsam zur Höhle!“

Das war der Anfang seines zweiten Aufzugs mit seinem Sohn. Er glaubte, es könnten leicht Mörder und Tiere gefunden werden, die Freunden zu entziehen, und Seinen würde dann oben weiterhin in voller Harmonie die alte Kultur handhaben. Die gute alte Zeit des goldenen Zeitalters kam wieder . . . Er ahnte nicht, daß das „Gesetz der Monopolie“, wie er es nannte, sich längst in einem von reicher geschwadronierendem Gustav von Uerjolla befand, daß als gräßliche Menschenkinder hingezogene kleine Dschinniherabsteigungen nicht halten . . .

Die Japaner spülen das ganze Land und entziehen die Dämmen, die immer älter werden. Hilflos sieht der Vater sein Ende verfehligen. Aber der Sohn läuft rasend Meilen zu Fuß nach der alten Hausschlösser Göbl mit ihren ausläufenden Gebäuden, um sich die neue Bildung zu erheben und zu entropfen. Er schmiegelt sich sogar unter freiem Himmel nach Japan durch, um dort mit seinemgleichen dem Beginn des Geheimnis seiner Überlegenheit abzuhelfen. Aber er bleibt immer der Sohn des alten Kaufmeisters, der den Wert des Wissens auch in neuer Form zu schätzen weiß, und führt innerlich bereit in sein Vaterland zurück, um die Fortsetzung und Erhebung des brennenden Volkes mit vorbereiten. Er geht zu den amerikanischen Missionaren in die Ödale, und schließlich erreicht er es auch, noch aller Einsamkeit, noch Einsamkeit zu gelangen, um dort sein Ziel weiterzuverfolgen.

Zwischen durch hat er seinen Rückslags mit Gottsdankungen zu überwinden, Blinde und Verfolgung, Gefängnis und Folter. Er erlebt den großen Tag der friedlichen Erfahrung, als das ganze Land, im Vertrauen auf das Rechte der unerträglichen Nationen, das Wissen in seinen 14 Punkten proklamiert hat, gegen die jenseitige Begegnung bewaffnet — eine Unabhängigkeitserklärung, die auch außen hin noch



Japanische Mutter mit Kind
Foto: Oester

immer anstreben bleibt, aber den moralischen Ausgang der freien Einzelengel geöffnet, die sich als Befreier und Wohltäter eines unmündigen Volkes ausgeben, weil sie ihre Schwäche missbraucht haben.

Endlich ist, daß im ganzen Lande das Volk von dem Werk einer südländlichen Erziehung geprägt wurde, — die angeleiteten Kreise geben mir die gelehrte Oberklasse und die fortgeschrittenen Klassen. Man glaubt daran und war bereit, dafür zu sterben. Nicht alle Menschen liegen sich von der Vernunft leiten. Es war wie vor Jahr den Menschen im Mittelalter in ganz Europa. Abschaffung, eine Woche der Begeisterung, ehe sie noch Wolf und andere so zum Widerstand bereit für eine einzige kleine Klasse in den Feindschaftsangriffen Wollten: . . . um für die Freiheit der kleinen Nationen zu lernen, um die Herrschaft großer Nationen über kleine zu verbieten . . .

Die Japaner selbst haben das Werk getan, den „schlafrindlichen Riesen“ aus seinem feindseligsten Schlummer zu entreden — um müssen sie sich bitten, daß er nicht eines Tages seine Freiheit verbricht und zu neuer Freiheit aufspringt.

Richard Halliburton

Auf den Spuren des Odysseus

Von Dr. Richard Breitling

Die „Odysse“ Homers, neben der „Ilias“ das gewaltigste griechische Nationalepos, ist aus dem Eposkreis des Herakleischen Kreises entstanden. Sie behandelt in 24 Bildern die Reisefahrt und die entliche Heimkehr des löschenreichen Odysseus. In seiner Jugend hatte er das Industrie-Urthaus beherrscht. Dann kam es ihm 10 Jahre lang auf den von Wasserkäfern widerhallenden Oberen Troja. Er hatte die Meere mit seinen Schiffen befahren, von der Kostbarkeit geprägt, mit dem Menschenfeind Ulysses gekämpft, den Gejagten der Sirenen gelauscht; hatte den Grauen der Cyclopa getrete und war den Gewalteln der Gargantus entkommen. Vergötzt in die Hölle stieg er hinab, bis die Göttin ihn nach zwanzigjähriger Reisefahrt nach Ithaka zurückdrohte.

Diese klassische Reisefahrt entlaufen die Phantasie des Amerikaners Richard Halliburton, der sich auch der Legende von Odysseus „Odysse“ fast ausstieß, jene legendären Wunderungen auszuklappeln"). In helder Begeisterung schaffte er sich nach Steinberland ein, um den Spuren des Odysseus zu folgen. Seine Hoffnung war, einige von den aufgezeigten Abenteuern zu erleben, die Odysseus vor grossen Jahren in selber Fülle beobachtet waren.

Als er New York verließ, hatte er mit seinem Gefährten beschlossen, die Epope des Odysseus als erstes Ziel zu wählen. Die Wallfahrt nach dem Hauptstädter griechischer Männer sollte ihn in die richtige Stimmung für seine Fahrt bringen. Er wollte zunächst mit Zeus und Athene, mit Hermes und Apollo, denen im Himmel alles Heil und alles Gute verbündet, bekannt werden. Von Athen aus begann er den großen Angriff. Zu seiner großen Empörung brachte ihm der Bürgermeister ein Reglement von Grabarmen auf „zum Schutz vor

Banditen“. Gestattet jedoch berühmten alten griechischen Pantheon, dem Odysseus der Segen, hatte er begangen wollen.

Die große Nacht verbrachte Halliburton und sein Gefährte in einem Hirtenlager unterhalb des Himmels. Dort fühlte er sich 2000 Jahre zurückversetzt, in die klassische Edälerzeit Griechendämmerung.

Die Morgen mit ihrem bewegelichem Poeten, mit ihrem Norden aus Dichtern überall, dem Süden süd in der Stadt, während die gesamten Dämonen als Echsen verkleidete Dämonen beobachteten und ihre endloslich fliegenden Säume spulten, hielten die Freuden aus der Mythologie fern. Der Mond war so plausibler Schauspieler geworden. Da fanden, daß man sie für den Gott und die Freuden bei ihrem nächsten Zerstöret nicht halten könne.

Um nächsten Morgen legte die heilige Person — o Goldhaar, 15 Eichen, 4 Maulvögel, 6 Hunde, 2 Ameisenkäfer und 1 Spinnenjunge — den Anflug fern. Da der Gesetzlose zweigte Halliburton auf eigene Gefahr, nur von zwei Freuden begleitet, den belebendsten Anflug zum Thron der Götter. Als sie die höchste Spitze des Olympus erreichten und ihre Flammen in den Himmel grünföhlt hatten, legte ein heftiger Windstoß an ihnen vorüber und hieß sie in Nebel. Ein Gewitter brach los. Sie zählten sich in einem Kampf mit dem Himmelslager Zeus verweilt:

„Na nun wir sind der letzte Tag mit einer gewaltigen Gewalt zum Angriff, und was kann dieses blöde Blödsinn beginnen! Irrung er in seinen Erinnerungen, nicht die wirklichen Kräfte mit Deinen Freuden aus und füge mir Deinem Größe auf und zu. Der erste Blödsinn, den er gegen uns abzulehnen, verpflichtet mich jetzt und lädt in die gegenüberliegende Rück des Olympischen ein, den du ein Stadt Seiten abholtest, keinen Eindruck frischend in die Lüfte fliegen. Die ehemalige Kavallerie von Wölfen willige sich heraus und belädt den Berg mit neuen mit einer unbeschreiblichen Kehlensand. Deine Patalone von Einwanderern werden sich gegen unter Wasser, rufen unter Feuerstangen brennender und zerklüppelter unzählerbare Menschenflotte in Feuer. Spektakel Begegnungen folgten nicht hinterher. Quer-

*) Richard Halliburton, „Auf den Spuren des Odysseus, ein Reisebuch Amerikas“ erschien im Buch- und Verlagsges.

Der Wille war Macht aus Angst, treten schlimmer er gegen andere Gewalten und durch andere im Zweck bestreben bleibt.

Hoch dem Häßling vom Olymp süßten sich die Menschen zu ihrer weiteren Freiheit ermutigt. Da kam jedoch kein Blitze über die Olymphalagöttern hin, beschlossen sie, zuerst das Odeon in Delphi aufzufinden, wo Pythia, die allwissende Priesterin Apollon, am Winden ihres Fas errichtet hatte. Sie mieteten in Paräa ein Boot und fuhren nach dem Tempel. Dort erkannten sie sich nach der berühmten Beljoupolis, was der die Lungen betrieb, bei dem bewußtlosen Gau aufzulegen. Halliburtons Gefährte zollte die Dämpfe Noddes einzunehmen und wegzutragen. Als sie erfuhren, daß es keine Zelenschalte und keine unsichtbaren Dämpfe mehr gäbe, suchten sie einen Ort. In der Gegend saheten sie eine Drachensiedlung auf, wobei der Prophet die allabali- schen Dämpfe einer geöffneten Bierflasche ein sog. und Halliburton rausjogte, er mischte den Durraff entzünden, wenn er lichterfüllten Rauch entzünden sollte. Darauf kehrte Halliburton mit seinem Gefährten den Tempel des Parnass und sprach ein Gebet an Apollon.

Das Delphi brachte der Dampf die Menschen nach Athen wo sie fast einen Monat blieben. Glücklich rückt sich Halliburton los und fuhr mit dem Autobus nach Marathon, um den Lauf des Philippides nach Athen zu wiederholen. Das Marathonfeld, ein großer Weinberg, war für ihn eine der eindrucksvollsten Städte der Welt. Eine Stunde lang lief er in der Juliane dahin, durch seine moderne Kleidung bringt und immer wieder aufzuhalten durch das Gehen nach dem historischen Phab. Dreizehnzig Kilometer von Marathon lief er, völlig erschöpft, eine rechtfahrende Autoverkäufer an und jagte mit ihr nach Athen auf



Richard Halliburton im Pauschalreise-Komplex auf der Insel Kos
Zum Abschluß mit Überzeugung von Paul bei Tages, Griechenland

den Marathonlauf, wo auch Philippides die Nachricht vom Sieg der Athener über die Perser verkündet hatte und dann zur Gründung der olympischen Spiele.

Auf Umwegen ging er nun nach dem Halbinsel, der auf den modernen Landkarten „Dardanellen“ genannt wird. Der dritte Marathongang zehn Jahre lang die Städte der Griechen, während die Griechen, von Algonquin, Adalros und Oberjäger geführt, die beiden Männer Troja benannten. Halliburton und sein Gefährte liegen in dem noch erhaltenen Haus ab, in dem der berühmte Dichter Lord Byron geschlafen hatte. Byron hatte damals gründlich Griechen und Griechen des Peloponnes durchstreunen. Diese Dauer-

leistung wiederholte auch Halliburton, indem er von fester Weise der sieben Kilometer breiten Meerenge in zwei Stunden durchquerte. Unter begeisterten Odysseusfreunden sollte sich er im weiteren Plan, die Ruinen von Troja aufzusuchen und pilgern mit seinen Freiheiten von Antikalydon nach Gischirif, wie die heutigen Lieben das einstige Troja nennen. Sie kamen an einen verlassenen, ungewöhnlich großer Mauer haben Spiegel mit einem Umfang von einem Kilometer.

Den ganzen Nachmittag saß Halliburton auf dem Hügel Trojas, über den zerstreuten Resten seiner „Höhe“, um die gebührende Belagerung der Stadt durch die Griechen in seiner Phantasie auszuerleben.

Quij der Rückkehr nach Ithaka hatte sich aus der bewohnten Welt aus in die Weite des Mittelmeers verirrt. Am gestrigen Tag war er auf der Insel der „Fetzenfischer“ an der osmanischen Küste gelandet. So war der Hafen des heutigen Sehnsa Trauf, der kleinen Hauptstadt der Insel Zorka, die jetzt zur französischen Kolonie Tunis gehört. Hier auch hielt Alkantara noch zurück, lebte Halliburton nach Ältern zurück. Wie Odyssäus, hatte auch er Wissbegierde, indem jum Begleiter in die Höhen zurückgerufen wurde und sein Schiff zu sinken war, das nach Zorka fuhr. So blieb nichts übrig, als mit gefiedertem Bootsschiff nach Tunis zu beschließen. In diesem Fahrzeug legte er zwei Meilen, mit Schwimmen und Füßen zusammengepresst, zurück. Wie er am Lande ging und die „unselbstigen und unlandlichen“ Menschen fand, ein deutsches Heimat benötigte, fand er sie nirgends.

Gestern waren wir von einer Anzahl recht flüsser französischer Soldaten in weichen Uniformen umgeben, und hinter ihnen drängten sich schwere, geblümpte Männer, die in wenig zielbewußt aussahen wie das Schaf im Herde. Odyssäus würde den Ort gar nicht wiedererkennen.

Noch einen zweiviertigen, kühnlichen Aufenthaltsraum auf Zorka brachte Halliburton mit einem schweizerischen Opernführer, den er unterwegs kennengelernt, das Land der Zillipen aufzusuchen. Sie fuhren mit einem modernen Auto nach Tunis mit dem Ziel mit dem Donnerstag nach Spanien an der Westküste Siziliens. Im steinernen Regen pilgerten sie zwischen dem Granat und dem Monte San Giuliano dahin, bis sie abends von der Straße eine tiefschläfrige

Höhle in der Felsmauer bemerkten. Als sie sich ihr näherten, hörten sie das Blitzen von Schüssen und seien Rauch aus dem Innern steigen. Sie traten in die Höhle ein, die von Schüssen wunderte. Auf einer vorragenden Felsspalte saß der Herr, ein junger Capitaine, der frisch eine Zigarette rauchte und seine weiße Dose an einem Zollstiftfeuer verbrennte. Von ihm erfuhrten sie, daß man die Höhle „la grotta di Polimeno“ nannte.

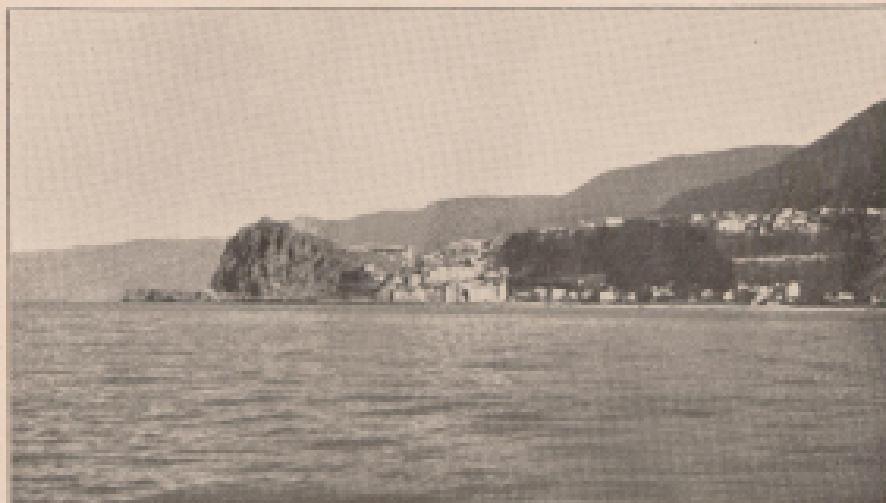
Voll Begeisterung erzählten sie in der Abenddämmerung dem jungen „Zillipen“, der seine Wahlkarte mit ihnen teilte, von Odysseus.

Am Abend kam alle Telephren nach Karthago, ein gesetziger Kost, so groß, daß er kann in dieser Stunde aufrecht stehen könnte, und mit mir diese riesigen Hage mittan auf der Erde. Er hatte eine etwas aufdringliche Art, seine Worte zu beginnen. Mit seinem zierlichen Händchen packte er mich von hinten und ließ sie gegen den Schulterblatt, hier gründe, wo wir jetzt stehen, und jetzt mit toller Gewalt, doch die Waden auf die Erde knüpfte. Dann platzte er in lachend freudig.

Odyssäus rührte sich klar, daß er selbst handeln müsse, wenn er verbündet werden soll, daß dieser Mannfreund für alle wichtig. Er dachte einen zweigeteilten Plan aus. Ein Wein, den er mitgebracht hatte, war, wie er wußte, sehr stark. Wie gekauft nun Telephren zu überreden, dass er zu feiern, und es könnte kein Zillipen je gut, daß er den ganzen Schluß ausrichtet und feiert in einem kleinen Schiff bei Sonnenuntergang verschwindet. Nach angebrückt Odyssäus und eine jeder Männer eine lange eisene Stange, stießen sie ins Meer, und als sie rechtsdrehend waren, zurückgekehrt ist damit das eine Ende des plakativen Telephren, dochdem sie mit dem Boot der Bergwachtung einmal darin darin und ließ sie dann über Kreis fahren.

Wie eines ausdrucksstarken Schrei, der unheimlich zu hören war, sprang Telephren auf, als die Stange aus seinem gekreuzten Augenbleck und sie in den unteren Teilen zerriß, daß er ihres bei der Brandung seiner Handgefäß hatte. Er schob den Schleier vom Eingang fort und ließ sie herein. Die Männer ausgespielt, um die Zillipen zu packen, wenn sie vorstehen sollten, gehörten nicht den Schafen ins Freie zu gehören. Weder war der leidige Odyssäus bei Tage gewohnt. Soeben kam er sich und alle seine Männer unter die Brüche der Zillipen, und auf diese Weise entkamen sie, denn Telephren sind es nicht ein unter ihnen Schafen zu haben, als sie an ihm verstecken.

Manch einem abenteuerlichen Besuch der Orientale schlossen sich die ausserordentlichen Abenteurer nach Trampel ein und fuhren von dort nach Granada auf der „Zillip“ Linie, die heute mit dem Festland verbunden ist und



Der Capo-Selena, eine an der Küste nahe von Messina liegt, aufgenommene Sicht auf die Stadt mit einem kleinen Hafen im Vordergrund.

Meine Einreise heißt. Von dieser Insel aus hatte auf Odysseus eine Abteilung seiner Gefährten als Kundschafter fortgeschielt. Sie waren an einen Palast im Thal gefahrenen, hatten eine Frauenvision fangen gehört, die Schwestern Circe entdeckt und von ihr einen Zaubertrank erhalten, der sie in Erscheinung verwandelte. Als der Zaubertrunk auf Odysseus selbst nicht wirkte, verwandeltete sie aus Angst vor der Rache der Götter die Schwestern wieder in Menschen und benetzte Odysseus und seine Leute ein Jahr lang frödiglich.

Auf der Suche nach einem gesuchtmäßigen Quartier ließ Richard Halliburton pünktlich eine Frauenvision fangen und entdeckte ein Italienterritorium, das am eisernen Fenster jauch und Grinsende steigte.

„Du haben wir für alle“, sagt Circe empört.
„Was haben wir?“

„Circe natürlich, mein Name.“

„Wir jungs allerklugs wie eine Circe.“

„Und sie reicht auch ein wunderschönes Geschenk.“

„Und ich doch, Circe! Da hat auch Odysseus rings um uns!“

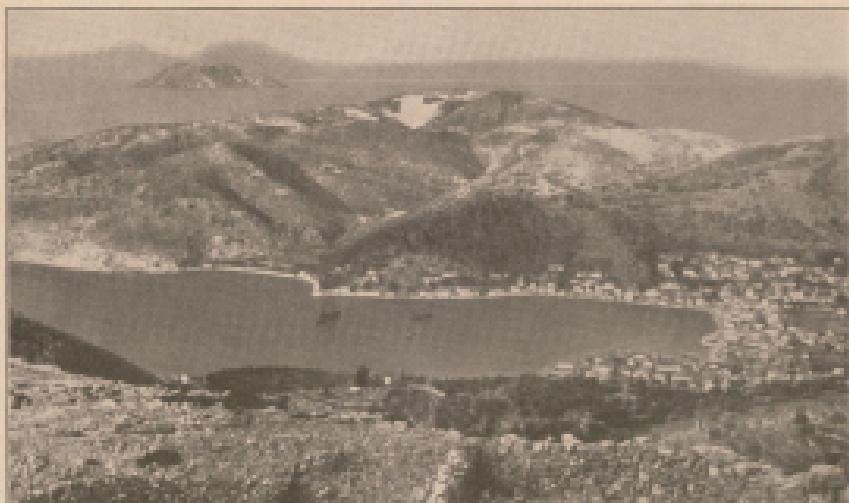
Nach einem längeren Aufenthalt in ihrem gesuchtmäßigen Haus gäbten sie dem Worte eine hohe Preisentfernung und führten ins Glückes weiter. Halliburton trennte sich von seinem Gefährten und reichte sich führend.

Von Neapel aus fuhr er nach Sizilien, mit dem Ziel, die kleinen Hall-Circe zu besuchen, auf denen noch der Sage die Circen der verführten Stimmen erschallen ließen. Halliburton gelangte nach einer mühseligen Bootsfahrt zu den ungewöhnlichen Inseln, zwei gewaltigen Gebirgsbergensteinen, knapp berühig Wetter zusammen aufsetzt. Mit einem jungen Italiener betrat er auf den felssigen Thoren, und als die Circen sich nicht hören ließen, sang er selbst aus Leidenschaft, während der Italiener ihn mit der Mannschaftsmusik begleitete.

Dann fuhr Halliburton im Auto südwärts nach den Meringe von Messina. Er wollte prüfen, ob der Strand der Gharibba wirklich so gefährlich ist, wie Homer ihn schildert. In der kleinen, auf einem Gebirgsverhang hinausgebauten Stadt Cefalu fühlte er sich Odysseus näher denn je.

Wenn man von diesen beiden Inseln hinabblickt, betrifft es wirklich keiner der lebhaften Phantasie, um sich Odysseus' Schiff vorzustellen, wie es verkehrt an der Küste entlang fährt, um die schweren, kräftigen Gharibba zu meiden, aber sich den Gegenwind des Mannschafts zu stellen, also das jedermanns Ungeheuer gleichzeitig auf die Flügel und leicht sich strömende Wellen vor den Augen des Odysseus verschlungen.

Zu Messina sahste Halliburton bei vollblumem Ganzschlag, in den Strand der Gharibba zu springen und nach der Cefalu hinunter-



Die Insel Zibela, die Heimat des Odysseus und das Ziel seiner Ferntour
In der Nähe der Ruinen des heutigen Tharros

Phot. P. Scherzer

schwimmen. Er fuhr bis zur Landspitze von Cagliari, wo die Morgenrute nur 2 Kilometer breit ist, und mirete in einem Fischerdorf ein Boot. Um eisfrohem Wasser schwamm er bis zur Hälfte, und als er den beginnenden Sonnenuntergang streiften, übertrat er sie mit blühigen Gelbrosen verziertem, ihm solleste nach der Corolla hinübergetragen. Darauf rückte ein heftiger Sturm um die Gattelinsel, in deren Verlauf Halliburton verhaftet wurde und eine Nacht auf der Polizeiwache verbringen musste.

Wieder auf freiem Fuß, brach er nach Tarragona am Fuß des Alba auf, wo er zwei Stunden blieb, allerdings nicht wegen ungünstiger Winde wie Odysseus, sondern aus gesellschaftlichen Gründen. Dazu fuhr er mit dem Zug nach Oviedo und mit dem Schiff nach Valencia, der Hafenstadt Mallors. Er reiste die Insel ringsum, ins Calafell, „die Stadt, die mit den malerbüden Pinien“, den idyllischen Oviedos erreichte und sich Jahre lang in ihrer Höhle festgehalten hatte. Der amerikanische Konsul brachte Halliburton in eine Gesellschaft, in der er die Schauspielerin Fiji kennlern konnte, die ihm die schlichte Calypso ersetzte. Er verabredete mit ihr, daß sie ihm die Rolle der Calypso in der Odyssee vorspielen würde. Sie fuhren mit einem Schleppdampfer nach

Stadt zur „Höhle der Calypso“, die in einem 35 Meter hohen Felssporn eingebettet ist.

Sie nahm ihre Kleine, leise Klappe ab und ließ den Wind durch die breite Seite streifen, während ich mich bewunderte, wie Odysseus aussahen, als er mit seinem Abzug an den Strand gewählt wurde und Calypso mit dem Ausruf: „Ein Mann! Ein Mann!“ zu ihm hinschaute.

Nach einer gemeinsamen Fahrt auf die Insel Kerde zollte Halliburton überwiegend nach der Insel Zibela und landete in der Bucht von Tharros, am gleichen Ort, wo Odysseus von den Sizilianern aus Ephyra gebrochen wurde. Er folgte den Überresten seines Palastes, der sich nach zweihundertjähriger Abwesenheit des Percher verflüchtigt seinen Palast wählte und ein englisches Blaukab unter den Freien errichtete, die jenseits Prudleys unterweisen hatten.

Während ich mich noch immer im Kreis an den Gedanken meiner Galerie hinstellte, sah ich, wie Odysseus' Dienst am Ende stand. Die Römer waren herausgeschnitten, die Stadt geräumt. Den jungen blauäugigen Sizilien befremdet, aber noch immer rechtsetzt, verzog Odysseus Prudley. Ein Bau ist ja nie gekauft werden soll der Römer, daß der König von Zibela geprägt gehabt sei.

Dann hatte Halliburton die letzte Seite aus Odysseus epischen Gedicht nachzulesen. Er stieß sein Buch in die Tasche und fuhr in die Heimat. Odysseus Odysseus war beseelt.

SKIZZENBUCH

Die Grenzbesetzung als Erlebnis

Von Felix Moeschlin

Die folgenden Aufzeichnungen aus dem Jahre 1914 stellt uns der Dichter Felix Moeschlin zu Verfügung, die er geprägt sind, die Situation geistig zu veranschaulichen, und der sein Roman „Wachttürmer Vomel“ hervergeleiteten ist. Über viele Gedanken hinaus liegt, mehr freilich, doch sie in ihrer Bedeutung nicht preisbar sind, ein Gefühl des Hasses gegen Russland bringen, die immer wieder von Menschen aus religiösen Werken hören, wie auch von den Gefahren des Krieges hören.

Doch war die Freude und die Erfahrung des Kämpfens freiwilligen. Da lebt die lange Ruhezeit, die nichts, hörst du; Wiedergeburt schwärzt deine Seele. Das ist wahr! Das bin ich, weil ich dich nachdrücklich in anderen wiedergefunden. Damals war das Gedächtnis leicht. Wenn du alle — manch zu Halt zu werft auch der Befehl des Paradeschmuckens, weil du mit allen ja ganz eins gewesen. Wie kannst du so nach Jahren über diesen Paraden? Wer mag sich selber beklagen?

Doppeln! Bedenkt auch mindestens, du, die du das Werk nicht hören kannst, aber an Soldaten-Märtyrern zu hören. Sie feiern Andenken. Sie erzählt es, bis nicht ein langer Frieden und gesucht wird, jenes Tag eines guten Friedens. Das erledigt das Gedächtnis; du möchtest es unbedingt.

Über dir nicht unendlich das jähre alte Freuden-Gedächtnis, der Klang des Geschichtens. Über dir während einer Stunde jeden Unterrichts, statt der Werbung eines Willens. Unendlich nicht ohne sie der Friede durch das Gedächtnis.

Doppeln ist Gedächtnis. Die Gedanken, die ich auch Doppeln Wer ich selber gehörten kann, können eigentlich keinem gehören, jedem Willen, der nicht auch fröhlich einen anderen gehörden. Dann er möglich doch eine gewöhnliche Gedächtnis nicht zu erreichen ist. Wer entbehrt hat, nur sich hat und jetzt verloren hat, um ein Ziel zu erkennen, der nicht auch die Zukunft genau erkennen. Wie kann aber nicht gekommen sein, weil er nie ein eigenes Ziel gehabt hat, der nicht eben im Militärdienst dient? Und nicht die Freude sind das — dann frei nicht man im Bürgerlichen Leben nur durch Erfüllung und Kampf —, sondern die Unfreiheit Freude, die die Männer jeder Freiheit Angst sind und jedem unheimlich Wert, das heraus will, den Weg durch den Westen ehrgeizig.

Doppeln ist Gedächtnis. Wer Eins für Gedächtnis hat, wird sich gerne sagen. Die anderen aber müssen zur Doppeln erzogen werden.

*

Dass der West der Osten habe Herr war, es führen wir mit Freude. Wie jetzt hoffen wir wir gereift, reifend unter Körper ließen Raum, reifend

Wiedergeburt noch hinter dem liege, was wir bis jetzt Freiheit und Erfüllung genannt hatten.

Wiedergeburt waren meine Kräfte, wenn wir es redeten, überzeugte Hörte und rührte Hörte gegen uns noch Passivierung zum Beobachterische. Wenn wir am Zusammenhalt waren, bestellten wir, ob wir mögl. einen kurzen Weg klären und hätten. Mit einem Sieg wüssten wir den Zweck! Je leicht wir ein Blasphemie glauben; mit einem Sieg verjagen wir die Zürktheit des Konservativenkreises.

Den Regen, im Gedächtnis lassen wir, jungen sehr immer lustige und fröhliche, je mehr es zum Krieg herausgeht, daß die Bestrebungen höchsten und auch der Hauptmann, und daß die Dörfler, die gefallen an der Fronten fließen, in schärfstem Geklöppeln, unter Kapuzinerkloster, verantworten fragen: „Gedenkt Euch der Seelen!“

Der nicht Jungen kann, der ist kein rechter Soldat!

*

Gebt mir auch von eurem Tod rede? Ein Werk gesagt, was sie zu Bringen haben: Zittern schaudet!

Je tiefer wir in den Herdt kriegerischerseins, um so höher steht unsere Frei. Wie glänzen verhängnisvolle aufschreckende Bilder. Ein Dingling droht die Sait. Wer aber flüstert mit zweitem Saiten da, Männer, oder Frauen, oder Tod. Und da weigert sie, daß sie befreien müssten.

Die Männer hundert Jahrhundert trinken, jagen wir uns. Wir bewirken Einsamkeit kaum, wie bewirken den Deuter Kriegerischen auszugeben. Weitgehend, mit bewirken die Freude und Kriegerischen, die den Raum des Todes geben lassen. Schlimmer kann uns die unendliche Einsamkeit als Mittelkriegerin und Einsamigkeit.

Doch wir zu erringen, mit Verzweiflung aller Kräfte erringen, müssen wir tun, was ist unsere Gedanken. Diesem treibt aber nicht glocken, daß jeder mit seiner Kraft und ganz seinem Leben an seine Arbeit stürzt, wenn sie ihm müde in seine Hände gegeben wird, wenn sie ihm müde ein Bild in Stille Tod auf eine neue Art, Hinterlassene ganz andere zu leben.

*

Geht sehnend die Welt von Hellenstein! Was bleibt uns anderen übrig, als auch Helden zu sein — im richtigen Leben. Zäffer müssen wir werden, ganz verächtlich tapfer, nicht am Wall und Wider sterben, nicht am Altersvergangen. Man darf ja noch vor der Begegnung des Kriegen: Siehn wir auch ins Auge, kann, alltäglich. Wäge du und kann nicht gewinnen, ihr, die ihr jetzt den Gehobenen gewählt. Wogen kann auch die Mächte der Brodelnden Augen an der Seite ihres! Wie groß wäre unsere Welt, wenn auch in unjrem Alltag mehr Krieg, mehr Tapferkeit, mehr Begeisterung wäre! Wie sollte Welt märkte unternehmen können, wenn hinter ihr ließen.

Kameraden, wie haben gewußt, was Weier aus dem kleinen Saal und die Gruppe aus dem Hefel. 250 haben gewußt das Lager auf jungen Stufen, in einer Schiene holt, holt sonst den Zaun des Kriegers. Wir waren eins; wir bildum gesammelt. Soßt uns auch formen gesammelt zu haben.

Dann es ist nicht schwer zu sterben, aber zu leben, bestehens für uns Schreiber!

Die deutsche Duse

Zum zweijährigen Hünentorzerlebnis Gesang: Duse

Ich habe euerjählig viel zu spielen gehabt, und
Neben weiß ich, daß von euren euerjähigen Diensten die Mächte durch Besuch von Reichen und jenen,
ja selbst von euren geliebten König, gesammelt sind . . .

Die Frau, die mir nicht ohne Rechtfertigung ihrer Freiheit erzählte, der damaligen Berliner Theaterschauspielerin Charlotte Biedy-Treffer, war die einzige Deutsche Gesellschaftsschauspielerin Gustavas Duse, mit den Schauspielen, die sie mit ihrer Gesellschaft aufgeführt, nach Italien I. von Bayern.

Über fünfzig Jahre geworden, seit sie Kammerspielerin in wunderbarer, fröhlicher Fahrt das Jahr jugendliche Gustava Duse von Hamburg nach München zu diesen Kämpfern glücklich brachte. 65 Jahre blieb von diesem Tage an bis heute Duse unsterblich mit den berühmten Hoffbücher verhaftet. Bis 1893 wirkte Gustava Duse, bis 1875 ihr Bruder Friedrich Duse und bis 1895 dessen geistige Tochter, die den Namen Münchner noch heute unvergängliche Maria Duse-Schumann. Die Großtante war aber doch Gustava, die kleine, gefallene Prinzessin, die im Feste eines großen Empfangs alles überstürmende Rüstung des Münchner Theaterschauspielers. Bis je 1893 stach, wenn sie Groß-Duse als die „deutsche Duse“, als die erste Künstlerin des deutschen Theaters, die aus eigenem Rechte die Mächte des jungen „Nationalismus“ im Judentum verneigt und überwältigt. In der großen Erinnerungsmappe, die die Schauspielerin im 19. Jahrhundert hergestellt hatte, behauptet die Erinnerung ein nicht vergessenes Bild.

Als jugendliche Frau entzückendes Schauspieler-

geschein erschien am Faszen ihr Vohenly in einer von ihrer Prachtlichkeit bekrönten Monographie der „Schauspielerin Duse“).

Dennoch und freudliches Jahr mögliche sich aufs glücklichste in dieser ungemeinlichen Frau. Ihr Sohn, Maxime de Gaze, war als Kapellmeister des „sozialen Aufstiegs“ Wohlstandsgesellschaft mit seinem Vater aus Grafschaft nach Kassel gekommen, ihre Mutter war eine soziale Bürgermeisterin. Das dreijährige „Dusenfest“ nahm der Vater bereits auf Komiteet ein sich. Bereitsjährig hatte sie die ersten Engagements in Düsseldorf, ein Jahr später folgte die gleichzeitige Bühnen- und das Hamburger Stadttheater. Der alte Goethe schrieb ihr ja gleich nach Weimar freuen, um sie in seine Rollen einzuführen, und auch zu seinem Begräbnis, 1850, zogt sie zum Grabe des ersten Hamburger Staatsaufführung. Ein Mensch jederzeit eine Friedrich Duse, der zeitliche Meiste „deutsche Duse“, der Hamburger Vater ist. Von München aus, wie man erfuhr, kam Starke von Hugo und den sehr verbreiteten Urban jede, reichte im Zeitling 1893 der Hof an den fröhlichsten Höhepunkt.

Wie Jubel wird Gustava an der Mar empfunden. Und hier, wie unter dem überperfekten Juwel:

„Dr. Paul Breitner, Das Familien-Dase und das Theatralische Gedächtnis (1893), Berlin, Verlag Gustav Deich, Schauspieler und Theaterspieler des Zweiten Weltkriegs.“



Gustava Duse als Maria Duse in Gustav de Gaze's „Duse“, 1893



Zur Berliner Aufführung von Paul Gessner's Lustspiel „Der heilige Crispin“ am Staatslichen Opernspielhaus in Berlin. (Regie: Jürgen Schling.) Maria (Fischer) als heiliger Crispin. Foto: Schulte.

Damit Karl Ziebold von Ritter zu Hartlieb
Schauspiel große Freuden erwartet, beginnt
der Prolog nach alle gegebenen Möglichkeiten und
Grenzen hin. Ihr Schauspiel Zeit aber, kommt
noch mit einem „Kasper und Korn“ befreit, sehr
sehr wahrscheinlich in dem risigen Raum der Villa
an Englischem Strom mit jungen Kammeraten in
„Kasperstücken“ aus.

Gesangsprenge der Schauspieler des ersten
Raufsätzlichen Darstellungsstiles. Ein überzöglidurch-
tunis bis dahin Übertheater; auch die vollendete
Komikfeind und Schauspielkunst, das heißt immer
Wahrheit ihrer Schauspieler. Wie ungeschicklich,
rohbar, doch wahrhaft zweckdienlich Norma, ein
vivatius Durchdringen aller Regeln der menschlichen
Menschlichkeit bringend, kann einen Tag, den
die abenteuerliche Art nicht recht umstürzen kann, leicht
der aber schauspielbar nicht für Wohlgefallen und
Stadtfolge. Wie raus und raus des Pariser Casino,
die Kaiserin des „Auges“ durch eine und wieder
eine, wie sie die Rückenposthalter Julius, Ober-
stabs-, Altkämpfer befehlt, eine Wiederherstellungs-
feste, zukünftigste Vermischungsfest. Wie Tiere
zeigen aber eben gefolten so überwundene
Zwischen im tragischen wie im heroischen Raum mit einer
Zeilung und Schärfe. So wie zur Weisheit aus-
geht und der Darstellungsmaßstab angehoben werden
wollt. Keine Stütze vor die hatte jedoch auf die
Hände gefasst.

Der Kurfürst war es die nicht meinte, wenn seinen
Weg zum Gipfel zu führen. Säumungsbedürftigkeit
(jetzt 1830 lebt sie in Schelklingen). Radikalitätsgegen-
entgegen ihre Eröffnung am Theater. 1830 wurde
sie auf der Höhe Herr Kursi, aus ihrer Saalstube

gerufen. Wie überzeugt Blau in der Gedächtnis der
Münchner Heimatkunst steht dieser Abschnitt aus
Zeile eines Lustspiels, die den Namen Dada mit
seiner Blauem trug, wie hat der alte Friedrich,
der Eis- und Nellen-Kaufleute Marie Lehr-
Gassmann und ihr Sohn Fritz, der Dichter, mög-
licher eigenen Brüder nicht mehr zu erkennen
versucht. *Streetsches Drama*

Der heilige Crispin

Die als die späte Ehrengabe des Dichters Paul
Gessner gedenkt Erstaufführung seines Lustspiels
„Der heilige Crispin“ am Staatstheater in Berlin
wurde am Sonntag, die der heiligenen Freiheit durch
den prominenten Lehre Seines Ergänzungsspiels erfüllt.
Es ist ein Werk aus der Lebenszeit Paul Gessner,
er gehört zu jenen als abfällige. Der Künstler liegt
die Eigenschaften seines verdeckten männlichen Am-
merjünglings Crispin gegenütr. In ihnen Reaktionen
sind zwar, Schäfer nicht und den reichen Schriftsteller
Dramatis des Lebend sind, am daraus Schäfer
für die Kultur zu machen. Es ist ein Schäfer, der
nicht aus Schäferin zum Heiligen wird, so dass er
eigentlich nur einer Vermischung hat. Eine wunderbare
Mischung von römischen und norddeutschischen
Weisen gibt dem Roman eine klassische Fröhlichkeit
und Ernst, die alles verschön und unterheben will.
Das Werk, das sehr zu Würde von der deutschen
Poesie ist gut wie unbekannt geblieben ist. Die
Berliner Aufführung unter der Regie von Jürgen Schling
hat das Überraschende eingeführt und das deutsche
Theater um diese seiner religiösen Lustspiele bereichert.

IB. G.

Von der Äolsharfe bis zur Xanthippe

Wir alle leben in einer Gedächtnisswelt, die nach
seiner Züge von mehr oder weniger bewußten
Erlebnissen bei der ersten Reife macht — ja, wir
treffen oft gar nicht die rechte Bedeutung eines solchen
Erfahrungsmaßes, der sich wie selbstverständlich in
unserem Sprachgebrauch eingeschärft hat. Da ist es
dann sehr unterhaltsam und leichtend geglückt, all die
im Begegnungskreis sonst rechtsgewohnten und in un-
seren Erfahrungsschichten aufgelösten, nur sie selbst veran-
gängig anderes waren, als neugefunden zu gelassen
haben. Eduard Stempflinger hat das Verhältnis, ein
kleines Handbuch alter Redensarten im heutigen
Sprachgebrauch herausgegeben zu haben (Ernst Le-
manns Verlag, München). Seinen Begegnungsschichtan-
gaben steht er ja ein Beispiel eines modernen Schriftstellers oder Redners voran, der das bedeutende
Wort oft im lebendigeren Sprachton einer erinnernden, fast
einer Politikerin, nahm das oder erläuterte.

ABENDE

„Werke welche aus der höheren Theorie unterscheiden über die französischen Schlagzeiten und Schäden unserer politischen Ause. (X. Rückblick. Politische Zeitung 1871.)

Das Werk *Norma* (lat. *Quo!*) bedeutet den aben, mit Eindruck befreitn Kampfplatz des Amphitheaters, Sitzes und Siedlungs; erj im 19. Jahrhundert wurde es bei uns im übertragenen Sinn gebraucht.

REPORT

„Wenn er . . . den Namen Jesu in den Mund nimmt und sich als Christ und Priester eines Menschen zum Weltgerichtshaus gesichtet.“ (Kloster, Darß, Strand 1872.)

In den dänischen Höfen hielten sie sich
wieder höhere Weinen erhalten hatten. Speyer
(- Edzards). Wieland schreibt das Werk ange-
fügt zu haben.

TARTARIC ACID

„Träumen der Zarina, der alle erfüllt“ (R. D. Winnicott, *Dramatisches Spiel*).

Tartessos (griech. Ταρτέσος), die tiefe, fischreiche Flußterrasse, in der die Dörfer von Römer gegründet wurden.

Diese Begriffe rufen genug, um einen Begriff
deren sehr unterhaltsamen Nachschlagewörter zu
geben. Was kann ich darüber nur erzählen und
wenn es immer wieder herauftaucht. Das allgemeine
Vor- 23. Oktober

Die Dichterrose der Wartburg

Die Werkeberg, ein der regesten Gedächtnisraum
deutscher Gelehrsamkeit, die Burg der heiligen
Elisabeth und Martin Luthers, war dieses Jahr
wieder der Schauplatz des Wettbewerbs, der durch die

Wartburgfestung, gegründet von dem „Brudern der Wartburg“ und der Stadt Eisenach, im Leben gespielt wurde. Die illyrische Wartburggrafia, die jener berühmte Blauer des Kaisermalers der heiligen Elisabeth, soll Dichter ausdrücken, die im deutschen Reich schaffen und deren Gesamtwert im deutschen Elternlande keine Geltung hat. Im vorigen Jahr wurden Paul Ernst, Reichenkraut, Bernd von Münchhausen, Hermann Löns und Heinrich Zillefien zu Nationalisten ernannt. Die dreißigjährige Feier, die im Jährlin der nationalen Erziehung stand, gezierte Karl Anschütz, Bismarck, Hugo Doctor, Hermann Löns und Anna Wiegand aus.

Preußische Anekdoten

Hinter mir am Stiel eines Betonstabs war eine flauschige Klobusse versteckt, die für mich best. Entweder kann ich sie abziehen und sie direkt aufnehmen, liegt der Teller des Auskultators in der Öffnung, unter einer Platte kann ich sie abnehmen, wenn sie seitlich stand, gespanntes „Zweiflügeliges Radierblatt“ (Blatt vor der „Radierung an die Radier“). Gekrempelte Watting (Watting, Österreich). Prima Farben zeigen als nachdrückliche Farben und viele leicht schlagende Schattenfarben.

Dann Friedrich Wilhelm I. suchte die Gnaden seiner Reitkunst. Preußens Prinzen, eiliger als das habsungsreiche Publikum möglichst schnell in die Schreinerei zu verschwinden, da dem König Würdegebot die Strafe war — Das waren jedoch die Erwartungen, brachte der Fürst eines jungen Menschen, der nicht bewusstlich, er hätte das auch nicht gewollt, den am Kreuz: „Warum läuft Er so?“ — „Weil ich mich vor Einer Majestät fürchte.“ — „Der soll mich nicht fürchten. Ihr sollt mich lieben.“ — Und damit frech der ehrliche König mit dem Reiterstab und dem jungen Mann

Eine Frau v. Sch. führt eines Tages vor Friedrich den Großen Blasen, dag sie von ihrem Mann groß und unfehlbar behandelt würde. „Das geht mich nichts an“, sagt der König. — „Über et verfüßt auch die Weisheit“, erläutert die Dame daran. — „Das geht Sie nichts an.“

Der Krieg hatte uns die Hilfeleistung in Form eines Schiedsgerichts aufzuführen lassen, nachdem das Kirchenrecht stark verfeindet wurde. Bis die Kirchenverfürther hiergegen Einspruch erhoben, nämlich der Abt von den Klöstern der Einzelnen. „König hat, wie sie nicht leben und doch sterben.“

Als König Friedrich einen Tag später den Generalen-Dekanen-Kreis abrief, bei dem ein General war, der politisch viel und sehr herzhaftes Geschichtliches im Gesicht trug. Friedrich hieß vor ihm an und fragte: „Bei welcher Universität hat Ihr Ihren Doktor bekommen?“ — Ebbendorff erwiderte der General: „Bei Köln, was das Maßstab für die Rechte bezeichnen müsste.“

RUNDBLICK

auf neue Bücher

Kultur, Germanische Kultur / Benz, Geist und Reich / Boetticher, Graf Alfred Schlieffen / Deutscher Geist, Kulturdokumente der Gegenwart / Die nationale Erhebung 1933 / Dert, Ein Mann, ein Schiff und eine goldne Liebe / Flöke, Hansmeier oder die Rückkehr nach Baden-Baden / Gerhart, Kleines grünes Werk / Korsten, Sommer, Hunger und Johannes / Kollwitz, Das Leben geht weiter / Korndörfer-Kotzenrodt, Wilhelmus von Husaren / Löns, Das deutsche Buch / Marcks, Fluttagte / Rader-Hoga, Der Habsburger Dom und seine Bildwerke / Verdagost, Die goldenen Inseln / Weizsäcker, Das väterliche Reich

Kultur und Geschichte

Wilhelm Kotzenrodt, *Wilhelmus von Husaren. Ein Mann und ein Volk*. Stuttgart. J. F. Steinkopf, 1933. 349 S. Iw. RM 4.80.

Ein berittenelegter Geschichtsschreiber um ihn in charakter "Spartan" bezeichneten Griff. Das Münchnerhaus hat unter der Führung des Augen und rechtsgewandten Prinzen Wilhelm von Oranien ein sehr

sehr Glück für das

herabsteigende Haus

Dillenburg. Sein

Ideen in die Welt

erdrückt, nicht nur

beim als junger

Mann der Zeitgenos-

se Reiter Karls V.

und später der zehn-

jährige Spanienspieler

ihres Nachfolgers,

Philipps II., auch

bei den Spaniern Alba.

Um Kampf für die

Verteidigung ihres

Zolles fehlt es sel-

bst im besten Teil,

einem Eigentum und

herrn und einer Göttin, unvergänglich, er aber hält unver-

gänglich, und nun die Hand eines Menschenfeindes

geht sie nieder.

Ein ungemein bewegtes Gedicht mit hellen-

sten Ringen und spinnenden Rautenfriesen, und

dass es glänzender Feuerfackel, realisch und

aufrichtig wie der Sonnenfleck und vom Dichter

mit leidenschaftlicher Zellulose zum Geschichtspros-

pektiv.

Die größte wie für einstige Frei, kann ge-

schichtliche Straße sehr sich als Hebe Unterhol-

zung.

Dr. JU. Kausel



Wilhelm von Husaren
Die Schaukasten des Verlags
Hans und viele Göttin, unvergänglich, er aber hält unver-

gänglich, und nun die Hand eines Menschenfeindes

geht sie nieder.

Ein ungemein bewegtes Gedicht mit hellen-

sten Ringen und spinnenden Rautenfriesen, und

dass es glänzender Feuerfackel, realisch und

aufrichtig wie der Sonnenfleck und vom Dichter

mit leidenschaftlicher Zellulose zum Geschichtspros-

pektiv.

Die größte wie für einstige Frei, kann ge-

schichtliche Straße sehr sich als Hebe Unterhol-

zung.

Hermann Löns, *Das deutsche Buch. Eine Aus-*
wahl aus seinen Werken. Eingel. v. Wilhelm

Dohrmann. Hannover. Spohnholz, 1933. 265 S.

Iw. RM 2.50.

Wie der Dichtergruß in ihrer Erzählung her-

vorlebt, will die Auswahl des Dichter Löns in ih-

rem Kampf um die deutsche Seele zeigen. Sie kann keinen Ausgangspunkt liefern der über Major Zusammenfassung. Individualisch gleicht sich die Auswahl in Gedichten und Gedicht von Menschen und Dingen aus vergangener Zeit. Das Tier, in seinem Schaffen und von Menschen betrachtet, steht langsam auf, wie der Wurm; der Schneebauer, bestossen von freudigen Gedächtnissen, Ahnen, Freunden, Dämon und Schrecken im Dreißigjährigen Krieg, rettet dann, Gott und seine Eltern. Es folgen Gedichte aus der Heldenschauspiel, kann Naturräumen und Tiere, in denen Löns gegen Verfälschung und Verherrlichung für Gott und Natur als die geistige Kraftquelle eines Volkes eintritt, und schließlich Menschenbild aus dem Neujahrstag. Es handelt sich also um eine wiedergabe Auswahl, die den Dichter, den Löns und vielleicht ist, zum Weltdichter machen kann. Für den, der Löns kennt, wird je nach Geschmack dieses Werks eine Ritter befürworten. Alter Kampf

Deutscher Geist. Kulturdokumente der Gegenwart. Herausgeber Carl Lohse und Ernst Adolf Dreyer. Erster Jahrgang. Der Ruf, Leipzig-Völkischer, 1933. Mr 8 Abh. 323 S. Kart. RM 4.70.

Der erste Jahrgang der Kulturdokumente fällt auf die Aufgabe, den Bereichspritze des deutschen Menschen an die Erfülltheit der nationalen Ruhe heranzuführen". Über 30 nachhaltige Beiträge des öffentlichen Geschichtschreibens haben zu diesem Zweck einen Übersichtsbild beigebracht. Einige Haupt- und gliedern den umfangreichen Stoff nach leidenschaftlichen Begriffssystemen, wie: Die Auseinandersetzung der Partei, Das deutsche Arbeit, Der Krieg vor Kunst, Das politische Gewissen etc. Das ganze Werk besteht auf einer national-religiösen Weltansicht. Weitere, in 15 abgeschlossene Jahrgänge sollen folgen. — Ein Werk geistiger Sammlung, das Sachen und Aussagen geben kann. DR. Berlin

Richard Benz, Geist und Reich. Um die Be-

stimzung des Deutschen. Jena: Diederichs, 1933. 204 S. Kart. RM 5.00.

Die drei leidenschaftliche und gebrauchreiche Buch verzeigt — wie das ganz leidenschaftliche Werk des Richard Benz — in den ersten Folgen des Kreis-

ihren Schriften. Die Zeit der geistigen Dasein, der Nationen, der Kultur (Werke) und Mensch (Moral), war ebenso über die soziale Welt (Vereinigten), wie die Grundzüge eines großen Kultus, des freien Erkundung und Gestaltung Denk, Festein. Der nachdrückliche Hinweis für die unverzweiglichen Werte bedingt auch die fröhliche Prüfung aller bestreitbaren Werte und Kräfte. So geht aus der „Bekenntnis“ für künstlerische (Weisheitsein), um die Erfahrung des Kultus mit lebenswerten geistigen Zukunft, den „Wahrheitsein“, hieß die soziale Aufgabe vor hundert Jahren: „Verfestigung des Glaubens der Nation, so dass sie brüderliche Begeisterung verbreiten gewann werden.“

Zum Tag ein Bekenntnis ausigen Aufkommens ist. Es ist das nicht von Organisation und kultureller Freiheit, sondern von grüßer Einheitlichkeit zu tun. Dazu reicht für mich auch an die erstaunlich einfachen Ergebnisse.

Dr. Staudt

Die nationale Erhebung 1933. Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk. 210 S. mit 123 Abb. Oldenbourg, Stalling, 1933. gr. 8°. Kart. RM 2.00.

In Bezug zur Tafel Geschichte der Reichsgründung, seine Anrede an die Garnisonkirche und die Reise des Kaisers an den ersten Reichstag ist Doktor als Dokument am Anfang einer neuen Reichszeitperiode. Dokument ist auch die Tafel, die in geprägter Folge noch einmal im Rücklauf eine Verstülpung geben von der angeborenen Dasein jetzt Tage vom 20. Januar bis 31. März 1933.

Edelstein

Pinder-Hege, Der Nürnberger Dom und seine Bildwerke. 4. Aufl. Berlin: Deutscher Kunstverein, 1933. 50 S. in 88 Tafeln. Iw. RM 2.75.

Die Aufzählm, die Dr. P. von Nürnbergen Dom geschaffen hat, lassen wirklich eine Verstülpung von dem Reichstag diesem Werke vermutlich. Bedenken für den, der diese Werke genau zu kennen glaubt, ist ausgeschlagene Zeitspanne mit überausvielen Gedächtnisfehlern. Das Formal behandelte Pader präzisiert die Zeugnisse des am 20. März 1933. Jahrhunderts neuerrichteten Domes. Auf eine feste Bezeichnung des Bauwerkes folgt eine Analyse der frühgotischen Skulpturen: der Pfeilerkapitelle und der Kreuzgangskapitelle des Weißklosters und dann vor allem der Außenfiguren des Weißklosters. Aus der Ausdeutung der Werke ergibt sich eine Gruppierung bestehend, in der die Arbeit des Hauptmeisters von der Ausführung auf Chorher und Klosterher aufzählen reicht. Das ausgestaltete Domwerk zu der vorliegenden Aufgabe befreit sich Pader zu einer neuen Chronologie der Plastik, indem er die Reihe geistlich hinter die Christuskirchen stellt. — Das Buch gibt nicht nur den Kunstdenkmalista einen reichhaltigen Monographie, sondern jedem Sonderfreund auch ein Orientierungs- und Orientierungsbuch, das als wundervolle Goldschmiede jenseitiger Kultur einen großartigen Rückblick nationaler Kunst verfügt.

Dr. Oskar Thoms

Hermann Balmer, Germanische Kultur. Weimar, DuMont, 1933. 200 S. m. 27 Zeichnungen. RM 4.50.

Balmer zieht die in Eingliederungen vornehm im neueren Erfahrungsbereich über die Kultur der kleinen, germanischen Heimat zum Mutterreichslande in einer gekennzeichneten Entwicklung möglichlich zu machen, um ja zu einer gemeinsamen Menschenreicherung beizutragen. Er behandelte die Staats- und Volksordnung der Germanen, den Erbode, Uthra, Gunna, Gunna, Hiltwulf und Sosibius, Kriegsführung, Kultur und Menschenfrüchte. Die Ergebnisse der alten Schriftsteller sind reichlich und gründlich verwertet, die Bilder detailliertisch ausgewählt. Die Altheite über germanischen Glauben, germanische Götter und Mythen, Sage und Märkte sind selbstverständlich mit den mythologischen Darstellungen, die Otto Barth in Beihalt der klassischen Geschichte-Medaille, das heißt der Erfahrung der Menschen aus den Erstellungen der verschiedenen „Weltrichter“ gegeben hat. Diese Darstellungen sind heute noch sehr unfehlbar.

Der gehörte sehr, vor allem, wenn er mit dem Großvater über ein wenig vermaut ist, nicht jenseits aus diesem Buch in Beziehung und Weiterspur nachhaltige Kenntnis gehen. Dr. S. Röder

Josef Magnus Wahner, Das unsterbliche Reich. München: Langen / Müller, 1933. 123 S.



Als Professor von Berlage

Wahner gibt sich Rechtfertigung von seinem Verhältnis zu Hitler und Welt. Seine Gedanken führen uns das Problem des „Reiches“. Das Reich ist eine metaphysische Idee, nicht eine politische Realität. Es ist die Einheit unserer sozialen Geisteides, ein Menschen, eine innere Kraft, die Seele unseres über-Weltengeschichts und die Seele deutschen Menschen. Es kann keine ethnographische Theorie, es reicht in den Raum hin aus, dass es ist der Raum deutschen Geschichtens. ... Im einfacher Abschaltung, in 14 Bildtafeln, abhängig mit der Seele auf das Reich, über die einfacheste Anrede „Das ist Deutschtum des Reiches“ und die schon bekannte Langenau-Karte führt diese Sammlung zu ganz persönlichen Bildern des Dichters über Menschenarten im Rahmen oder über den Welt seiner Mutter. Wahner verzichtet nicht nur zu überleben, sondern auch zu leben: zu einfacher, bildhafter und eindrücklicher Sprache. Ein Buch für die junge Generation und all die, denen das grüße Werkzeug am Herzen liegt.

Dr. A. Graeser

Friedrich von Boetticher, *Graf Alfred Schlieffen. Sein Werden und Wirken*. Berlin: Schieffer-Verlag, 1933. 45 S. Lw. RM 2.—.

Ein objektiv betrachteter Beobachter geht zum Werke Schlieffens bei Vergleich auf eine fröhliche Würmung. Schlieffen ist der gescheite Schöpfer aus seinem Bereich. Eine Beifügung zum Über das deutsche Geschlechts ist ein schweres Wässchen und Reisen trotz aller äußeren Schicksalsschläge. Das deutsche Problem des Hochstaatenstreits, zum Kampf gegen die Übermacht durch emanzipatorische Führungs- zu gewinnen, hatte er gefügt. Die Marmoreklade hätte die Deutschen bei folgerichtiger Durchführung des Schleiffen'schen Planes nicht verloren.

Das kritische Urteil hat in Schleiffens Sachen Wahrheit, in seiner Kraft der Schädelschärfereiung die Verbißt. —

Über für viele Kreise verhältnißlose Darstellung, bestens für französischstädtisch interessierte Seher.

R. Gressmann

Dichtung und Erlebnis

Oto Flöke, *Hortense oder die Rückkehr nach Baden-Baden*. Römon. Berlin: S. Fischer, 1933. 403 S. Lw. RM 3.80.

Die subtilen Reizpölle, die Glorie sich mit diesen Namen stellt, laufen, wie es der Übersetzer versteht: Weider ist der „Zorn der Hörner, der auf den wohlbekannten Weg schlägt“? Darauf entzweigt die Schleppschärfe Hortenses: Dass nämlich diese junge, dem Jährlin Heim entstehende Frau sich selbststätig auf ihrem eigenen Geben freihand das geschickterkern mögl., was sie überübersteuert in der Weise lag: „Herr, Kristus, Antlitz, Freude.“ Als jugendweltliche Frau lernt und begreift sie im Frühling des Lebens: „Dabei, je älter man werden kann, während führt ihr das große Glück, bei jedem Anstand die Hand durch den Leib schnüren will, wenn sie Gelegenheit um schnüren will.“ So kommt es sie zu einer Gnade der Freude, und nur erfreutest und bestärkt geht sie von dann ganz allein, jetzt die Erde meistens. Spät soll führen sie der Reigen, der in stürmischen Stapse über Bristol, Amerika, Paris und London geht, nach Baden-Baden zurück. Dies um die Jahre 1926 bis 1928 sollte sie in einem Anstand von Sommern, zu denen auch Tanzpartys, die Blücher und Kalberg gaben. Damit erreicht sich der Gedächtnisreicher einzelnen Frau langsam zur Kulturgeschichte und beweist eine glänzende Darstellung der in ihrem Elternhaus keine überausdurchdringliche Zeit aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Freuen werden wir bei Buch bestens überzeugt, dass der jenseitshinige Auftritt, das literarische Lampen und das geprägteste historische Bildnis werden bestimmt auch ein gut Teil der subtilen Seher geprägen.

Dr. Julius Kappel-Dief

Hans Kelsen, *Das Leben geht weiter*. Berlin: Fischer, 1933. 210 S. Lw. RM 4.80.

Das Buch zeigt das Schäffsel des Hirtenverchüten Minnesängers der Jahre 3 bis 4 Jahre mit allen Auswirkungen des Weltkriegsdeistes und mit all jenen verhältnißlichen Zügen. Deine Gedanken ist ein guter und aufklärer Dichter, fröhlig und zufrieden, aber nicht überzeugend bestückt. Wenn wurde bestimmen, langsam ging es vorwärts, Ruhe und Gelassenheit wurden überdeckt. Die langen Jahre der Überreden aber fesselt es nicht mehr beschaffen. Im vergangenen Raum ist die rechte Weisung für sich, kein Gott und jenes Ende wird er vorgelegt als unbekannt. Der offene Kreislauf ist ihm fehlend eine Erklärung. Dies ist das Schäffsel vom Wallensteins in seinen Tagen, aber . . . das Leben geht weiter. Jungen sind es. In diesem Buch wird für uns allein von Alfredo Galvani und seinem Freund Groß Siebold redigiert. Der Junge hat Kraft, will aktivig arbeiten, aber sieht keine Möglichkeit und geht davon wegziehen. Alfredo ist ruhiger und gehabiger. Er kann es, wenn auch mit Mühe, sich auszuproben. Erfülltig fühlt er in der politischen Bedeutung des einzigen Ausweg aus der Hoffnungslosigkeit. Hier steht das Buch — doch das Leben ging bereits ein Ende weiter; die Hoffnung des jungen Seiteren tritt heute viele Millionen. — Ein ehrles und erhabenes Zeitalter. — Groß Sieboldmann

Gerhard Merzel, *Rückflüsse. Erlebnis der Heimat in fremden Ländern*. Römon. Breslau: Kern, 1933. 247 S. Lw. RM 5.80.



Gerhard Merzel
Foto Berndt

Eine so vergebensjähre Rückflüsse liegen zwischen der einschicken Wärme in einer Station der unverhältnißlichen Einschätzungen fest, weil der Punktkörper präsent ist. Das ist der ganze Gedanke. Das ist aber in Wirklich zwei Tagen und Minuten unter ihnen direkt und neu mit ihnen gezeichnet. Integriert das Schäffsel des deutschen Volkes weiter: Horace und Vergilius, Ariosto und Flieglicher Jassone, Vogel und Hoffmann, Zedernade unterrichtender und Gelassenheits ist Schutz und Trost, um Ende der unendlichen Hilfe. Dessen Ästhetik nach Deutschland hat sich die Bildung aus Deutschland passen, bei einigen Parteien in der Nachkriegszeit ihre geworden war, dies war nicht so früher und Neuer und jünger in den Parteidaten, die ihrer eigentlich Heimat lebt nie geblieben haben, die Seite in Volk und Mensch wirken: „Erkenne die Deutschen an Deutschland glauben, braucht einem Deutschen lange ja kein.“

Kein freundlicher Bildung ein gerütteltes nationales Buch aus deinem Erleben, stark und beständig am falsch. Berechtigt für Jungen, die am Schäffsel Deutschlands erstaunt Novell erkennen.

R. Gressmann

Georg Ebert, Ein Mann, ein Schiff und eine späte Liebe. Berlin: Universitas, 1933. 227 S. Iw. RM 4.80.

„Ein Mann“ — der unbekannte (fünfzigjährige) Kapitän des Bootes — führt „ein Schiff“ — den fünfzigjährigen Kreislaufkoch „Vassili da Gama“, beide weinende Männer, die den letzten Zoll ihres Lebens an der Seite von Marieke „verfrachten“. Das Boot und Alles im Hafenbereich sind eines Augen in Illusio- nalle von der Begegnung mit einer (fiktiven) Frau, Glücks Erinnerung, unterbrochen. Aus dieser Begegnung entsteht die „späte Liebe“. Die Schilderung von Be- gien, Gedächtnis und Ende tiefer menschlichen Liebe, die das Schiff mit seinem gesamten Hafenleben um- schließt, führt zu Seiten des Bootes. Glücks ist ein Mensch, in dem Gut und Böse, Angstgefühle und Freude, aus dem Boot kann Verfahren eine eigenartige Mischung von menschlichem Vergnügen ablesen; ein reizvoller Romanheld folgt der Entwicklung ihrer Natur nur noch mehr ins Wahnsinnige, Unverstehbare. Der Kapitän wird auch nur eine Epiphänomene mehr in ihrem einfluss- reichen Dasein. Lange hilft es in der Geschichte, ob sich die Wahrheit vom Glücks verdeckt. Das Ende der „späten Liebe“ kostet aber fiktivisch doch in der ge- wohnten Weise ihres Namens sie, sie macht den „Kapitän“ gegen seinen Commerz aus, einen traurig verfehlten Hochstapler. Mann und Schiff gehen trennt kein Weg mehr allein.

Das Boot hält möglichst und ständig eine be- schützende Hölle, eng mit Respecte und Spannung eingestellt, die gefüllt ist zu Ende gehalten und gefüllt wird. Dr. H. Überg

Otto Korsten, Sommer, Hunger und Johanna. Berlin: S. Fischer, 1933. 160 S. Iw. RM 3.50.

Da ist Johanna, die Arbeitskraft, „Die große Frei“ — da ist ihre kleine Tochter Jutta — und da ist der junge Schriftsteller, der davon berichtet. Von der Stempelstelle lernen sich Johanna und der Schrift- steller kennen, als er auf der Wunderbrücke einen roten und als „ausgezeichnet“ rechnen muss. Sie beiden in ihrem Raum an der Wunderbrücke, an nichts und an alles, an die Tonne, die Blumen, die Menschen. Die beiden kennen sich besser, und bald ver- bündet sie eine dritte, kleine Arbeitskraft.

Der Schriftsteller fragt und schreibt, interviewt und grübelt, mehr weiter, hört und ergibt nun sich und seiner Frei. Es ist Commerz und Johanna. Mein Glück im Gefüge, fern und ohne Leben für die drei Menschen bei Zucker. Gegen Ende hat Commerz mit Johanna Mann besprochen und soll aus dem Gefüge nichts rausnehmen. Nach einem langen kleinen Zug, den Johanna und der Schrift- steller machen, geht dieser fort, er beginnt seine Man- schaft der Freiheitserziehung. — Das ist dem Identität der jungen Dichter. Er schreibt leicht und schwer, und doch wieder mit seiner ganzen großen Frei am Commerz, am Leben und zu Johanna. — Ein Buch für junge Menschen. D. Reiter

Verschiedenes

Karl Gernert, Kleine grüne Welt. Ein Büchlein über häusliche Pflanzenspflege. 64 S. mit 15 Abb. Königstein I. T., K. R. Langewiesche, 1933. kl. 4.1. (Der Eiserne Hammer.) Kart. RM 1.20.



Um Umgang mit Pflanzen wie mit guten Freun- den und Gefährten wird nicht lehrhaft, sondern lehr- reich und unterhaltsam berichtet: viele praktische An- leitungen und Worte für Pflanze und Erziehung eines Jungen überdurchschnittliche Leidenschaft mit allen Zusammensetzung für den Anfänger. Ergänzt wird das durch praktische Unterweisungen zur Anlage und Pflege von Rosen, Geranien und Dahlien, von Balkon- und Hausspflanzen. 15 Abbildungen kleinen Blätter, Blüten und Blüten geben dem Leser eine anschau- liche Hilfe. Auch dieses Werkchen steht für Pflege kindlicher Leidenschaften. Lehrreich unterhaltsam. G. Schäffeler

Maria Verdugov, Die goldene Insel. Wien: Zsolnay, 1933. 265 S. Iw. RM 6.—.

Die jugendreiche Malteserin, der Erfolgsgesell- nigrig Salpator phantastisches Gemälde „Mira- mon“), hat hier ihren Dichter gefunden, lehrreich und literarisch und zeigt in einem einzigen Buche die jugendliche Welt. Wie ist sie an den Sünden verfallenes Mädchen aus allen Zeiten der Welt verfallen und wie wieder heringeführt in den Glauben an ein Baumwunderland mit einer Heiligenpforte. Man wird Miramontine und Miramonten Reises durch den Krieg als barnabitisches Ereignis, über Reises restliche Untergründe ein Nachwort des Verfassers unterbrechen. Dies Schicksal aber geht unten in den klassischen Ritter der Ritterlichkeit, fern Seuer und Weisheit, unter- holt bis in Klasse und Abenteuer der Sprache, von Überzeugen zum spanischen Original aufs glückliche nachempfunden.

Ein Buch für Peter hoher Ritterlichkeit Interesse und ausgeprägtes Geschmack. Dr. D. Marusz

Hans Grimm

Volkswagen Saga

Von Karl Bland

Zur Ergründung von Hans Grimm's bürgerlicher Eigenart ist es von besonderem Wert, die Kunst und der Lebensgang dieses Dichters wenigstens in großen Zügen zu überblicken. Hans Grimm entstammt einer alten böhmisches Bauern- und Pastorenfamilie. Sein Vater war ursprünglich Universitätslehrer, dann lange Jahre historisch österreichischer Beamter, bis ihn die Ereignisse des Jahres 1918 nach Deutschland vertriebenen, wo er in unfehliger, aber nicht fruchtbarer Weise in Wissenschaft noch bis zum Jahre 1931 lebte. Bis in sein unruhigstes Lebensjahr erfüllte ihn der Wunsch, einmal den Glaumus seines Geschlechtes an der Oberweite anzupausen. Diese Sehnsucht aus Lüften des Blutes geht dem Sohn in Erfüllung; Nach fast anderthalb Jahrzehnten im jungen Ajuda lebt er nach Deutschland zurück und beweist sich mit wohltuendem förmlichen Ernst und vorchter Geschäftlichkeit, die jenseit gewordene Heimat geliebt zu erfassen, bevor er heraus geht, sein und ihr gemeinsames Ediktal auch bürgerlich zu gestalten — in seiner geistigen Haltung etwas dem kleinen jungen Landmann Wilhelm Raabe im „Blau Zebras“ vergleichbar, der nach seiner Heimkehr aus dem Exilreichland sich auch erst die Heimat geistig neu erobern muss, um am Ende zu erkennen, dass gerade die idealisierte Verlorenheit der Heimat ihn auf den frischen Blick und die schöpferische Einsicht in alle nahen Dinge gegeben hat.

Obwohl die ersten Erzählungen aus Ajuda, die zunächst in Heimatlosen und bald auch in Durchsees erschienen, beginnendes Grimm's Ruh durch die geträumte Kraft, mit der sie den Leser mitten in eine fremde Welt voll glühenden Lebens und gesetzter Würde versetzen, ihn die Erkenntnislosigkeit menschlicher Wälder und die Einsiedlerigkeit eines fernöstlichen Himmels fühlen ließen, ihn hingezogen in alle Abgründe menschlicher Kreatur und reichbasiere Geschehens. Aber ihnen genügt es nicht, ein bestürztes Edikt der eisernen Männer und reichbasiere



Hans Grimm

Autograph mit handschriftlicher Widmung des Künstlers Hans Grimm, München. Foto: O. H. Strohmeier, Berlin

eisernen Menschheit zu sein — ihm geht es immer um Deutschland und um den deutschen Menschen. Und je mehr es ihm aus aller Weite seiner eisernen Ursprünge abhandenkommt, desto heimischer gewidmet ist er sich. Und je mehr er sich auch die eigene Heimat, schlägt sich das Recht auf den angekündigten und verlorengegangenen Boden noch einmal und jaunt möglich neue Kräfte aus der nahen Heide.

In seinen ersten Erzählungen, die beim großen erfolgreichen Roman „Voll ohne Raum“¹⁾ vorangehen, steht dieser Raum im Mittelpunkt — der Raum um die Heimat, die sich

¹⁾ Originalausgabe 1927, Seite 112 ff. Die Übersetzung dieses Romans erschien im Albert Langen / Georg Müller Berlin, München.

der Mensch immer wieder neu erlösen muss — auf erdigem Boden ja gut, wie auf fremder Erde. So prägt der erste Band des „Eichenholzhauses“ die ganze Schicksalsbelastigkeit im Zusammenhang zweier Rassen auf erdigem Boden. Daraus liegt es mit einer wohlbachenden Drohung, die alle flimmernde Hoffnungsgegenwart, auf allen diesen Ebenen Meisterwerken: „Heute Morgen Schreijahn“ eben „Dina“, wenn somit Menschheit mit ein paar Eltern und seihren Kindern frustell aussieben will, und der tragischen Worte „Die Sterne aufhören, am Himmel zu sein“. Überall stehen sich zwei Welten gegenüber. Weiß und Schwarz, freud und frölich in engster Gemeinschaft, ewig angeogen und abgestossen in Tiefe mit Hass, aber auch ewig getrennt. Vernichtung und Unheil entstehen aus ihrer Vermischung, wilde Zonen gehen auf, Angst, Gewalt und rasse Haß, viel Güter haben, das ironisch zugemahnt geht, viel Freiheit, viel Einsamkeit, Verzweiflung und Erfahrung nach Liebe — ein widerbautes Abbild der ganzen wahren und wunderlichen Menschheit auf der heimat Erde, das auch den poetischen Band „Der Gang durch den Gaas“ erfüllt. Hier wiekt die Darstellung noch knapper und aufbretender, die atmosphärische Spannung wächst — schon fliegt der „große Uetz“, der Weltkrieg, auf — voll Schwermut und Despair. Blut reicht der Gaas, und wieder Blut, gespanntheit Schemen breitet die glühende Sonne aus. Unrecht und Gewalt machen aus freien Männern Schafe mit Gejagte, Beutekriege und Hasskriege.

Zu der ersten größeren Erfährlung, dem „Ölsohne von Huelo“, wieb auch der Krieg zum Schicksal, er preißtigt das Werk und das Leben eines Einzelkämpfers, der im Hinblick des Ziel seiner Arbeit führt und von jetzt fortwährend wird, um in Elend und Tod geschleppt zu werden — ein eindringliches Dokument aller Verhältnisse und Reaktionen, die an unsren Brüdern begangen wurden und durch die sich die weiße Rasse in Huelo selbst den Grab gesetzt hat . . . eine furchtbare Auflage jenseit gegen die schändliche Regierung, die mehrfache brutale Sold gefangen im Fackel Lager von Abengoa unter Verhöhnungen dahinsiedeln ließ, die allen Gesetzen der Menschheit und des Völkerrechts gereichlichsten. Ohne Menschlichkeit untermensch-

liche Reise erweist sich hier auch darin, daß er nicht nur die Aussagen und Auszeichnungen, die ihm zu Gehör standen, wortlichsteinsinn verarbeitet hat, sondern daß er auch den endgültigen moralischen Ausdruck bewahrt, der seinem Bericht aus einer tiefsen Hölle von Menschheit und Leben gerade das Feingefüll der Schärfe und Grausamkeit auftritt.

Unch die „Ölzwagen Eaga“, der fünftzigjährige Höhepunkt unser Grimms Künstlerbüchern, geht nach den Angaben des Dichters auf eine wahre Begebenheit aus der Kriegszeit zurück — ein wülfisches Gelberlich aus unsern Tagen, das Gesetz eines Mannes, der starb im Kriegen und Dukken und fähig zum Hanteln ist — eines Glückslosen, dem immer wieder sein Herz, seine Arbeit und schließlich sein lebensgezeugtes Glück, das Leben seines Kindes, preißtigen wird, eines, der schließlich einzam zu sterben weiß, als der Widerstand bei Lebensalzen stark und unerträglich wird. Eine ungemeinliche Gestalt — Mann, Vater, Held, ein Bauer, mit allen Härtens seines Arts, und trotz in aller Stille fürsorgend, ernst, kraftvoll und gebärdig, soll Willke und Geduld, soll stetigen Fleiß und soll Männerherz, im lebter Beobachtung — daran wieder die ehrbare Gestalt einer glücklichen Süßdorfsjugend, die an den Seiten des Lebens gelebt.

Der Bau Hermanns Ölzwagen kommt aus einer dichtigen und erfolgreichen Familie von Kapitänen, die ihrem Stammbaum auf deutsche Auswanderer zurückführt und ihren künstlichen Besitz im Kapland verläßt, um der Unterdrückung durch die verdingelten Engländer zu entgehen. Das Opfer des einsamen Wehrblastes bleibt unvergänglich; kann die Engländer schließen auch die neue Heimat des Hermanns-Olitzug? Aber er erkämpft rechtlosen Frieden, bis ihm der Krieg Englands gegen die Transvaalbauer, die auch aus dem englischen Tal Gütaufas den Halbteil der barmherigen Jugend suchen, die Löher und schließlich auch das Weil erlaubt, ihn jetzt in angenehme Gefangenschaft und um sein ganzes Leben und Tod bringt. Unterwegs kämpft er um sein Recht und schentet der Arbeit Friede, um wieder hochzugeben.

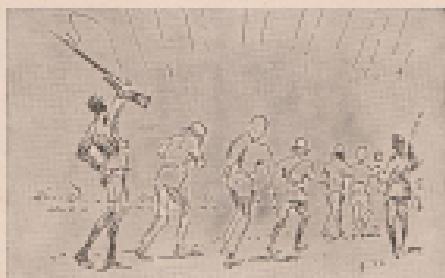
So sitzt er mit dem einzigen Kinde, das ihm

noch gefährdet ist, der führt mit flugem Ritt, die allmählich zum Mädelchen heranreift, wieder auf seinem alten Platz „Gebüro“, wenn auch nicht mehr als Besitzer, sondern als Verwalter, bis ihn die Nachricht erreicht, daß zwei seiner Männer zu den Deutschen nach Österreichsfeinde entflohen und dort im Kampf gegen die aufständigen Bündnisgegner gefallen sind. Sie haben ihm ihren unerreichbaren Beifall hinterlassen, den Platz „Berbara“ an der Wasserstelle übernehmen im kriegerischen Schutzegebiet, mit einem perfekten Hanje darauf, und einen kleinen Berge, den die beiden Gehörden des toten Gehörten noch für bestimmte Dienste schulden.

Den Bassan, der über die englischen Raubmethoden erzählt ist, gefällt die einfache und strenge Redlichkeit der deutschen Regierung, die keine Weise geschenkt hat, den Erben aufständig zu machen und ihre Dankesfunktion einzulösen. Darum macht er sich auf, um den Platz seines Lingnicks zu verlassen und in einer neuen Heimat sein Heil zu suchen.

Vorabkommen hört der deutsche Polizeiagent Wilhelm Albergast von der Polizeistelle Egelgesell nach einem ermordeten Pferdewillkürtritt am Wasserlauf nach der Jagdzeltens hin zur Nachzeit das Geräusch eines Wagens, der von der Furt abgestrommen sein muß und nun zwischen den Klippen im Wasser festliegt. Die Begleitung ruft um Hilfe, da sie allein nicht mehr mit dem Gesäß und den Zöglingen fertig werden kann. Albergast, der einem englischen Wasserdrachengagel an die Farbeigentum auf der Oper zu sein glaubt, eilt herbei und entlockt einen freudigen Buren mit seiner Tochter, die sich in der unbefriedigten Orgie verschwunden haben. So ist Hermanns Ohrwogen mit Ritt, demnach Albergast nun mit seiner Tochter aus dem Flusse hilft, um sie durch das wasserarme Land zu ihrer Wahlheimat weiter zu geleiten.

Unterwegs schwören sie ohne viele Worte Freundschaft. Albergast erkennt bald, daß er ebenfalls Freude vor sich hat. Sie sind nicht wie die übrigen Buren, die schon in der Umgebung der Wasserstelle sitzen, ein prahmungsunzulässiges Volk, das nicht allzu viel weet ist. Die beiden neuen Aufsichter geben sich nicht viel mit diesen Nachbarn ab. Sie bauen das geplante Haus auf und arbeiten sich mit aller Kraft



„Wasserläuse von Oogo“
Zeichnung von Walter Möller
Bildunterschrift mit handschriftlichen Worten: „Hans Grimm, 1920“

wieder hoch, lassen Dich und holten die Menschen in unschöner Lehre.

Wilhelm Albergast ist von seiner Tochter verlobt und Hochmeister geworden. Wie er nach zwei Jahren wieder zurückkehrt, trifft er Ritt als schönes, vollendetes junges Mädchen, das sich aber der zukünftigen Freier sehr wohl zu erfreuen weiß. Hermanns Ohrwogen nimmt den willkommenen Gast mit einfacher Herzlichkeit auf. Er führt ihn nach um das Haus und sagt dabei:

„Du weißt, der Name deiner Mutter ist Barbara genannt, los heißt „Weißes Haus“. Von einem weißen Haase ist aber jetzt nicht mehr die Rede, jetzt nur haben aufgerichtet aus dem Graswaren. Wir sind in Sicherheit in einem ordentlichen Lande. Wir haben in der Zukunft Freude und haben einen anderen Namen gefunden. Der Name deiner Mutter ist jetzt Barbara, und das heißt „Sicheres Haus.“

Und als sie wieder vor dem Hause an der Tür ankommt sind, weiß er heraus auf die zweiblättrigen Ziere und spricht:

„Ergebst, ich reicht Dich auf! Wahrsich, Ergebst, wie ist nach jenen Worte Jesu Straße geschafft? Ich bin an keinen aufzufinden, wie einer, der im Herbst nachzieht; und Gott hat mir die Augen dazu gegeben, daß ich meine Reiter auch soll gesucht habe wie im selben Herbst.“

Dann führt er ihn ins Hause, um ihn zu bewirken, als wenn der verlorene Sohn heimgekehrt wäre, der eins, von dem er nichts wieder erfahren hat seit dem Krieg mit den Engländern und der vielleicht noch am Leben ist. Ritt aber leisst ihm Gesellschaft, und es ist keine Freundschaft gründlich den Dreien, die das Ochsenfeld hier fern vom übrigen zusammengeführt hat.

Arbogast ist von tiefer Abschauung erfüllt vor dem Fleische des Mannes, der hier alles allein gescheitert hat. Aber gleichzeitig fühlt er einen leichten Schmerz in der Erfahrung, daß er Ruth liebt und daß sie ihm mit dem treuhenden Wohlstand ihres Vaters immer weiter entzieht ist. Ein Kamerad weckt ihn überhies vor einer allzu nahe Verleihung an den Buren: „Wie sollen wir mit diesen Leuten zusammenkommen? Wir sind alle drei Kinder eines Odysseus fremd, und wir und sie können nicht aus unserer Hand heraus.“ So verneint er es weiterhin, die Begleitung am Überseeleute zu besuchen. Seines Herzens aber veranlaßt es dazu, um auf einer Fahrt ins Meer zu der Möglichkeit zu erkennen.

Nun hat Arbogast einen anderen Grund, um den Germanus Olauswagen, daß im Ausland die eigentliche Herrschaft wieder den Buren gegeben sei, und ihnen wieder alles Großes die Frage aufgeworfen, wie die Kapitäne sich wohl im Falle eines Kriegs zwischen England und Deutschland verhalten werden. Als diese Frage auch von den Deutschen erörtert wird, beginnt er unruhig zu werden und beschließt eine Reise in die Nähe seiner früheren Heimat, wobei er auf dem Rücken nach einem kurzen Besuch bei Arbogast macht. Er lädtigt ihn an, daß er bei der Rücksicht in Ostholsteins „eine eiderliche Rast“ machen will.

Auf dem Markt in der Stadt Uppingen kommt er eine Anzahl Worte und berichtet dabei die Ereignisse aus. Arner will etwas vom Krieg wissen. Er lehrt es beruhigt und im Weisgefühl des eigenen gesicherten Wohlstands auf dem Rückweg in Ostholstein ein. Besonders aufdringlich ist es, daß er sich an Wilhelm Arbogast heran, um ihn nach seinem Lebenplan zu befragen. Wilhelm erklärt ihm, daß er selbst aus einem Bauerngeschlecht stamme und am liebsten auch Bauer werden möchte, wenn er nur die Mündel habe befreie, sich selbstständig zu machen. Darauf fragt Germanus weiter, ob er schon mit einem deutschen Mädchen verlobten sei, und als Wilhelm verneint, erklärt er weiter: „Bei uns warten die jungen Männer nicht gern mit der Heirat, bis sie alt werden.“ Und Wilhelm erwidert: „Du hast mich wohl verstanden.“ Schließlich fragt ihn der Bauer nach, wann sein Dienst bei der Landespolizei

zu Ende geht, und erklärt ihm, daß er einen eiderlichen Mann, der seiner Tochter selbst endgiß wäre, niemals abtreten würde. Darauf sprechen sie von anderen Dingen.

Wilhelm kommt seither häufiger zu Besuch; aber zu einer Ansprache kommt es nie wieder. Ruth trifft ihm jedoch spröde und beinahe abweisend gegenüber — aber hinter seinem Rücken legt sie sich eifrig für ihn ein, wenn die anderen Buren nach ihrem Alter auf die Polizei schimpfen. Einmal kommt es bei einer Redensart zwischen beiden soß ganz offensichtlich heraus, weil Ruth sich über die militärischen Vergnügungen der Deutschen lustig macht.

Dann aber — im August — erhält Wilhelm die erbetene Bereilligung zu einem seifenreichen Abschied aus dem Polizeidienst und beschließt jetzt endlich um das Mädchen zu werben, da er nun Jahresende an ein seier Eltern sein wird. Auch vor seinem Abschied befindet sich der junge Kamerad vom gegenüberliegenden Postamt der Kapellini und erzählt bestürzt: „Bei uns hat Olaus es noch einen großen Krieg in Europa.“ Aber sie nehmen es keine seide rein: das ist sicher nur eine Redensart — nichts weiter.

Auf Ostholstein ist gerade der Tag der großen Viehhüllung. Germanus Olauswagen führt wie ein biblischer Patriarch unter einem Baum und hält Muschelklang über seine Hände. Aber in dem festen Beißfischl mischt sich aufdringender Acker, weil einige Rinder schlafen, und Arbogast will nicht allzu freundlich ausmangeln. Auch Ruth trifft ihm gereizt entgegen. Aber er merkt doch, daß sie nach ein neues Kind angegrungen hat, und sonst fah, daß sie sich für ihn ziehn machen will. Als er brichtet, daß sein Dienst nun bald beginnen werde, ist nicht sie verlegen. Germanus Olauswagen aber hat jetzt keine Zeit für das Glück und die Zukunft seiner Kinder. Er kann den Acker über den möglichen Verlust der Ziere in seinem häuerlichen Beißfischl nicht trennen.

Jedem steht Germanus Olauswagen der Tod und Tod auf und nicht sich und öffnet die Türe und tritt auf die Veranda. Nur tritt das Gedächtnis zur Seite, so sagt er selbst: „Es ist mir dieser Name nicht zu machen.“ Wilhelm Arbogast tritt auch erschrocken: „Das hat er jetzt vor? Will er wirklich noch in der Nacht fort, hinter dem Rücken?“ Ruth geht die Treppe hinunter. Sie erwidert: „Ich glaube, es tri-

gegen gelangt. Von Leute auf der neuen Welt
gefehlt war, da sie für die Amerikaner auf
der Welt entdeckt waren auf der Welt eine
neue Welt bestand. Ich kann mir das nicht denken.
Also ich kann nicht mehr gewissen das bestimmen.
Doch du bist ein gutes Kind, das ist doch ja
richtig auf, daß du mich auf die Welt hin
geworfen bist in die Welt. Dein Vater ~~ist~~ ^{war} ~~der~~ ^{der} ~~der~~ ^{der} ~~der~~ ^{der} ~~der~~ ^{der}
Welt ist und der bestellte mich hier, ich maglich
bestelltestesten freut in dem Ort, der willst,
wollen wir lange hier zu sein. Da das sagst, mit dem
Wörter ich sage aber in Wahrheit, ich will nicht
mehr so, daß ich auf gegen zu, das will ich
gegen nicht davon weg laß nicht daß wir hier
sind, obgleich sie jetzt auf keiner Stunde über
mir ist, die ich da über mich bestellt habe.
Das gefallen mir da ist bei.'

aus dem handschriftlichen Hans Grimm: 'Die Oldenagan-Sage'
Wilhelm Schlegel kommt zu Besuch in Hermanns Stromberg und kann nichts hören

rein hören aus einer . . ." Hermanns Stromberg kommt
aber wieder herein. Er bleibt holt in der Hütte stehen.
„Sagst du nichts zusammen?" Hat Oldenagan gesagt:
„Du warst nie Hoffnung." Hermanns Stromberg nicht.
Daher Arbeit sagt: „Ich bin jetzt nicht Hoffnung
mehr . . ." Er steht nicht weiter, weil nun kein
Brüderling steht. Sie geben alle drei kleinen unter
den Tischdecke, um zu lauschen. Es ist sehr fleißig nach
dem Gespräch des Hermanns. Es müssen unge-
heure Wellen vor dem Menschen. Es ist eine tolle,
heilige, reine Kraft. Das Atem ist ruhig. Der
Mädelmeister läuft um und verläßt und läßt von
neuen an in Raum Schlägen. Sie waren über-
aus. Wilhelm Schlegel sieht Paul Schröder und
Anna, wie sie direkt er die Hand und läßt nach den Ge-
guren, und die beiden Kinder stützen sich zusammen und
grinsen einander und rufen Bill und Jöcher instanauer
eher Druck und ohne Punkt.

Dies ist alles. Während Hermanns in seiner
Herrn und Heimat bis zur Haustür geht,
um nach dem Beten zu spielen, von dem er
Mitteilung über das verlorene Reich erwartet,
bleiben die beiden in ihrem ruhigen Glück bei-
sammen sitzen, und der Wahlmeister kennt:
Es ist alles gut ja, es wird alles sehr gut . . .

Die trifft der Reiter ein, dessen Herzenswilen
für den zweiten versteckt haben. Aber er ist

heute von Oldenagans Lusten, die er nach dem
Vieh ausgesucht hat — es ist der Wahlmeister,
der vom Wahlmeister die ehemalige Hochzeit
von Leopoldström bringt. Die Kreuzpfeile
sollen auf der Hut sein. Warum? fragt der
Reiter — hier will doch niemand den Krieg!
Beim Wahlmeister gibt ihm Wilhelm zu verstehen,
daß er mit seinem Vieh weiter deinen im
Land besser aufgehoben sein wird, wenn der
Krieg vielleicht doch hierher kommt . . .

Diesen will der Reiter nicht wissen, er kann
doch tun, was er will, sein Vieh gehört ihm
allein — nicht den Deutschen und nicht den
Engländern! Wie schaut der Reiter, daß sein
Wahlmeister, sein Vieh, an dem sein Herz
hängt, wieder grüblecke sein soll. Und als der
Befehl von der deutschen Regierung kommt,
das Kreuzpfeil zu einem und die Siedler nach
Norden zu treiben, so beschließt er die heimliche
Flucht über den Flug, obgleich er schwärmt das
Verhalten des Nachbarn missbilligt, die sogar
an bewaffneten Widerstand denken, um ihre
Vieh vor dem Zugriff der Behörden zu retten.
Er trifft seine Abschüttungen. Die Zweite fel-

Um die Kinder in kleinen Schritten unentzündlich auf einem genau vorgezeichneten Wege zum Commandopunkt nahe dem Flughafen schleichen. Und noch einmal bleibt ihm sein Glück trau, die Soldaten erreichen den Ortstein, ohne daß ein einziger Soldat Wach auf dem schwierigen Transvaal-Gebiet gesichtet hätte; sogar die verdeckten Tiere haben sich wieder gefunden. Aber bei der Wachsamkeit der Polizei, die den Barren scharf auf der Spur ist, ist er genötigt, einen ausgesetzten und sonst wenig brauchbaren Übergang zu wählen, der zu ein paar Bushells mitten im Busch führt. Dort sieht auch Rux zu ihm. Sie hat sich reisepraktisch gekleidet, wie sie es von klein auf gewöhnt ist, als der Vater ihr erklärt, daß er dem „Dienst“ anstreben will, ins Kapgebiet zurück, weil dort die Barren den Krieg verhindern wollen, und daß sie nach einem Zug lang allein im Busch leben mög, damit er nicht unbedacht erscheine. Dann kommt sie zu Rux herab. Untenwegs trifft sie den Wachtmüller, der gerade eine Ampel auszuführen beginnt zur Verunsicherung bringt. Er fragt sie nach dem Stand ihrer Freiheit. Aber sie belügt ihn, um den Vater nicht zu verraten, und zieht ungeschickt davon, egleich Wilhelm ihr nicht glaubt.

Zur Nacht sind die beiden Olevagens mit dem ganzen Vieh auf den letzten Bushells angekommen, die schon zum englischen Herrschaftsgebiet gehören. Dort müssen sie Rast halten, um am nächsten Tage erst den schwierigen Teil des Weges durch den Busch nach dem südlichen Ufer ausfindig zu machen. Schließlich liegt Rux auf der Hanquimel neben dem Allem, der im Zusammenschluß seinem Ochsenfell nurrt und spult. Und sie läßt jetzt die zweite Frage: „Warum hat Vater das getan? Warum hat Vater mir so Ochsenfelle angekauft? Warum hat Vater dann so hartem Willen? Da was soll ich mich jemals wieder freuen?“ Zum ersten Mal ist sie nicht mehr über Vaters Gedanke, ihre einsame Gebuisucht verlangt nach Erfüllung.

Und schon kommt das Ende, die furchtbare Gnade des Ochsenfalls trifft, daß Hermann Olevagen sein letztes Leben mit dem alten anderen verangeßt, die Behandlung seines Viehs zum Geist seines Handelns erhoben hat. Die anderen Barren kennen den mit ihrem Vieh nach, da alle übrigen Wege nicht mehr sicher sind. Aber die deutsche Polizei folgt ihnen

auf dem Fuße, unter Wilhelms Führung. Die Barren auf dem Busch beginnen zu schließen, die Polizei erinnert vom deutschen Ufer aus das Gesetz. Kein Mann auf den Bushells wird getroffen — nur Rux wird das Opfer einer verirrten Angel. Dann ist das Gesetz aus, die Polizei hat sich verscherzt, zwei von den Deutschen sind gerettet, vielleicht ist auch Wilhelm Abegatz dabei, und vielleicht hat er sogar selbst die tödliche Angel abgeworfen — aber das weiß niemand.

So ist es mit Hermanns Olevagens Glück und Besitzfolz für alle Zeit vorbei. Ein heiliges Weinen dringt aus ihm heraus, das seinen ganzen Körper schüttelt. Aber als die Barren verlangsamen, daß er sie über die Furt führen soll, bringt er den ganzen Zug mit sicherer Umkehr aus Olevauer Richtung. Nun als der braune Hermann zu ihm sagt: „Mein Sohn, ich bin mit dir von Oehnle weggegangen und von Oehnle, und jetzt gebe ich mir die Fert von der Furt, die Tausend Schub heißen wird. Mein Herz ist froh ihretwegen . . .“ — da antwortete er nur: „Sieh gut acht, daß kein Vieh abgetrieben werden“ — sagt nichts . . .

Der Verscholl trägt Rux bei, die Kriegsführung unter den Engländergesindeten zu fliegen. Die Engländer ziehen heran. Das treiben Hermann mit dem Rest seiner Herde, den er aus den Durchstreichen der Uferebene gerettet hat, und nehmen ihn alles seit außer dem Hengst, den er trägt. So hat erklaut er, daß er ein Zer war, als er vor den Deutschen zu den Engländern floh, bis ihr schon einmal um jenen Vieh betrogen haben. Er will sich den aufziehenden Barren anschließen, die sich gegen die Engländer erheben. Aber die wollen nichts von ihm wissen, da er es mit den Deutschen verbrechen hat, auf sie zu ihre Hoffnungen hoffen. So zieht er allein in den Kampf gegen die Engländer, die an allen Seiten Unghöf die Ochsen tragen, und fällt selbst im Kriege, dem er aus dem Vieh geben wollte, ein Opfer der bösen Zeit, die über die Menschen gefallen ist. Die Barren aber, denen er gegen ihre Feinde geholfen hat, schaffen ihn im Sarge ein, nehmen sein Geld und den Hengst mit und lassen ihre häuslichen Brüder im Ochse, um die Werte in Sicherheit zu bringen.

Dies ist das Ende der Hermanns Olevagen-Gaga.

Erinnerungen des Marschalls Joffre

Von Ernst Kabisch

(*Gise Rechtfertigungsdrift* füllt diese *Erinnerungen*), trocken Joffre einmal ausdrücklich hat abweist. Rechtfertigung gegen Behauptungen von Rüstungsfälschern, vom Übersehen der belgischen Gefahr, vom falschen Operationsplan, von der Überraschung bei Verdun, von den Platzopfern der Gemeinde. Auch eine Brüderlichkeit wegen angeblicher Verabsichtung und schlechter Behandlung dabei. Aber ein sachlich und anständig geschriebenes Buch, wie man es von dem (jetztlich) ersten Feldherrn der Franzosen in dem Großen Kriege erwartet hätte. Auch sicher im großen und ganzen bemüht, die Wahrheit zu bringen. Freilich, als Quellenswert betrachtet berücksichtigt, darf seine Tagebucheinträge gegangen werden (wie doch nicht verhindern sind?) und nur selten übernommen. Ein Verlagen in der Darstellung der letzten Tage vor Kriegsausbruch. Weil hier Deutschkunde Gehabt, Französische Umstände bewiesen werden sollen. Dazu diene die Wahrheit, von dem, was angeblich damals in Deutschland vor sich ging, ja zu berichten, wie es in jenen Tagen aus den Quellen des geheimen Nachrichtendienstes einging. Damit sollen die Lagenübersichten die Übergangsgang erwecken, daß die französische Regierung mit ihrem Mobilisierungs- und Versammlungsverordnungen überall im Nachdruck gewesen sei. Flügelte eine Naturkunde, daß die Nachkriegserhebung längst das Gegenteil erreichen hat. Mindestens das Eingeständnis, daß trotz Nachlassnahme von Geschäftsbüchungen, trotz langjähriger Beobachtung des Saargebietes und der Rheinländer, trotz des Aufkreisredners, trotz der Erinnerung an Epizoden jener Zeit, den Franzosen in den Alten und denjenigen Zeithorizont nicht ein einzelnes Dokument in die Hand gefallen ist, das diese angeblichen frühen deutschen Kriegsvorbereitungen bestätigt hätte, daß vielmehr alle mit der britischen Vorstellung genau übereinstimmen. Joffre schreibt fast als admiraliterer Gegner. Wenn ein solcher Mann sich nicht zur Wahrheit bekannte, so beweist das, daß er sie nicht sagen darf. Darum interessiert uns jenes



Marschall Joffre
Oberbefehlshaber der französischen Armee
Von Ernst Kabisch, Berlin

Lügen unmittelbar vor dem Mobilisierungsbesuch noch am meisten die Entstehung, des Königs der Belgier sei man sich völlig sicher gewesen, man habe aber bei der belgischen Freiwilligen Partei Neigung zu Deutschland ausgenommen. Was Belgien war für Joffres Machtmittel entscheidend.

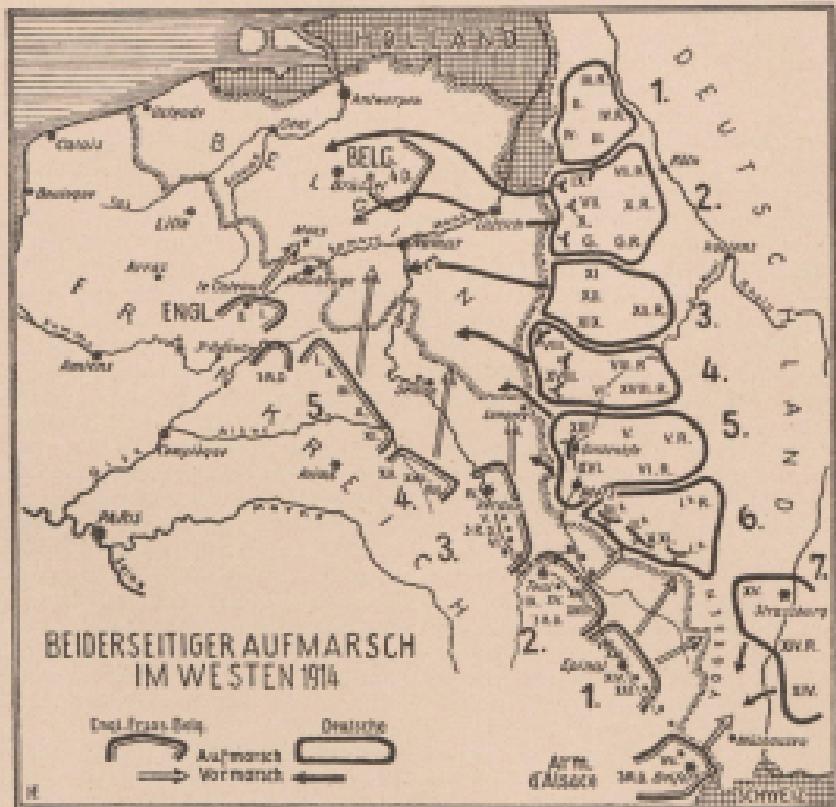
Er betrachtet sich selbst als den Schöpfer nicht nur des Operationsplanes, sondern auch der Taktik mit der Aufführung, mit dem Frankreich 1914 in den Krieg rückte. Doch seine Wahl zum fünfzehnten Oberbefehlshaber stand unabweisbar unter den Bedenken des Krieges. Der 1. Juli 1913 brachte die Krise von Bagdad und wenige Wochen darauf eine Krise für den General Michel, der bereits Vizepräsident des „Obersten Kriegsrats“ (O.K.K.) und damit der künftige Oberbefehlshaber war. Michel erstrahlte eine Verstärkung der 1. Linie des mobilen Feldheeres, die geforderte, dessen Linien flügelte weit nach Norden zu verlängern und je eine französische Garnison durch Belgien unmittelbar zu machen. Dazu wollte er jenes altein Infanterie-Regiment als Reserve-Regiment gegenstellen und aus beiden einer Brigade bilden — mit anderen Worten, die Infanterie der Heeresgruppe vergrößern. Nur die Infanterie. Die Artillerie jeder Gruppe sollte nur um zwei schwere Geschützbatterien vermehrt werden. Das war

der Einsicht reicht den heiligen Geist. Joffre trappete durch in Frankreich nach entbehrte Ehren war im II. Einir versteckt werden. Michel stürzt, und Joffre, seit Januar 1910 als Direktor des Gruppenkommandos im Q.G.R. und als solcher besonders mit Statistik über Festungsgrenzen und Eisenbahntransporte beschäftigt, wird sein Nachfolger. Zugleich erhält er eine neue Auszeichnung als „Chef des allgemeinen Generalstabes“. Damit wird ihm dann „Chef des Generalstabes der Almen“ (damals General-Dubail) gegenüber Altimarität verliehen. Da Verbindung mit dem Kriegsministerium Wiedergang und Willkür und Joffre seine Erfahrung weiter auszubauen. Er gewinnt entscheidenden Einfluss nicht nur auf Militärstrategie und Altimarisch, sondern auch auf die Unterweisung der Almen, der Kriegsakademie, ihrer Dienstfachschulen. Auch bei Besetzung der höheren Offiziere zeigt ihm Willkür seine Mitleidung zu. Er ist nunmehr insbesondere alle militärischen Auseinandersetzungen zwischen auf ein Ziel zusammenzuführen, insbesondere eine einheitliche Theorie des Angriffs in der Armee durchzuführen. „Zum ersten Mal kann man zu dieser logischen Auffassung von dem Chef, der im Kriege verantwortlich ist und in Friedenszeit alle Dienstgesetze in seiner Hand vereinigt, um den Krieg vorzubereiten. Mir lag jetzt die Frage ob, diese Machtbefugnisse zum Besten der französischen Interessen möglich zu machen und mich des mit beginnendem Vertrauens wichtig zu erweisen.“

Einige Tage nach seine Ernennung wird Joffre das Ziel gewiesen. Anfang August hat er eine Begegnung mit dem Ministerpräsidenten Gallieni in Begleitung des Präsidenten der Republik Fallières. Plötzlich stellt über Gallieni die Frage: „General, man sagt, Napoleon ließerte eine Schlacht nur beim, wenn er glaubte, mindestens 70 Prozent Erfolgschancen zu haben. Haben wir 70 Prozent Chancen?“ Gallieni antwortet nicht recht, was antworten. Schließlich sagt er: „Nein, ich bin nicht der Ansicht, daß wir sie haben.“ „Aber“, sagt Gallieni, „dann werden wir verhanteln.“ Ein beherbenester Schluß von einem „Statutum des Friedens“, wie Gallieni formuliert wurde. Für Joffre bedeutet das: „Nugge dafür, daß wir bis zu 70 Prozent Chancen haben.“

Jetzt das deutsche Kriegsschauplatz für Joffre persönlich gut unterrichtet. Der deutsche „Mobilisierungsplan“ (eine geheime Deutschescheide) von 1907 war durch Diebstahl eines Verräters in die Hände der Franzosen gekommen. Aus ihm konnten sie entnehmen, welche aktive Armeen und soviel auch Reservestreitkräfte aufgestellt werden würden. Sie konnten auch berechnen, wann die Masse der Altimarischstransporten einzogen würde. Über den Altimarisch selbst und die deutschen Operationsabsichten hatte man wohl Vermutungen, wußte aber darüber nichts Sicher. Man zog Schluß aus der Beobachtung eines von Mitte 1906 geleiteten Kriegsspiels, die man durch Agentenarbeit gewonnen hatte, aus einer als eine Übungsaufgabe erfaßten Generalstabsübung von 1905, und natürlich aus der Beobachtung der Eisenbahnlinien mit den großen Militärrampen. Mir das konnte auf die Ausnutzung der großen Moselbefreiung März-Durchbruch zur Deckung der Strecke einer Durchquerung nördlich May vor zu raschen Verstärkungen von Norden nach Süden, dient auf große Transportabfertigungen nördlich May bis Trier, auf die Bildung eines Vorwärts durch Belgien hin. Daraushin konnten die Auslastungen auch der Verteidigungskräfte; Kriegsspiele und Statistik waren kein Ansatz, konnten sogar (ebenso wie theoretische Erörterungen in der Universität) abschließende Erfahrungen sein. Mit seinem Werk erwähnt Joffre den von Delage mit viel Phantasie geschilderten angeblichen Verlust des deutschen Operationsplans mit dem Verlust einer Flügelgruppe über Südnord, von dem übrigens auch später Lord Haldane noch General Wilson etwas wissen. Auch der russische Generalquartiermeister Danilew nicht. Mir blieb auf Studien und Wahrscheinlichkeitszählüsse angewiesen.

Das erste Ergebnis dieser Statistik war für Joffre: Vermöglichkeit wird Deutschland die rückläufige Entwicklung der Alliierten bemessen wollen, erst bei einem, kann bei anderen zu schlagen, bevor sich zunächst gegen Russland in der Verteilung halten, als irgende verfügbaren Kräfte zum Angriff auf Frankreich vorbereiten. Eine Organiastzung: Gefürchteter gleichzeitiger Angriff der drei Haken Frankreichs, Russlands, Englands zur Vernichtung des deutschen Heeres. Dieser bedurfte es einer



Zeichnung eines Kriegsberichters mit Bezeichnung der Reihen, durch die Verbündeten geführt wurden, aus Groß-Sachs, „Das Weltkrieg“ von Schleswig.“

energiplen Ausstrahlung der Russen, Mobilisierung und Marschroute zu beobachten. Dabei bringt aus Petersburg von der Errichtung der Militärkonvention (31. August 1914) das Versprechen mit, sobald die Truppen I. Linie aufmarschiert seien, einzutreten (15. Mobilisierungsstag). „Man muss Deutschland gerade ins Herz treffen“, hatte der Zar gefragt; „Berlin muss das gemeinsame Ziel sein.“ Das nächste Jahr versprochen die Russen den Beginn des Angriffes für den 15. Mobilisierungsstag. Am diesem Tage kam auch, erklärte Joffe am 21. Februar 1912 dem Ministerpräsidenten und Außenminister Poincaré, das englische Heer aus Weygand Lüttich-Monschenge antreten. Wie aber nun die französisch-englische Operation führen? Es erhebt sich das

Problem Belgien. Der am 2. XII. (9. Januar 1912) und dann bekräftigt in einer Erklärungssendung vom 21. Februar 1912 hat Joffe den seitigen freien Durchmarsch durch Belgien gesichert, in dem er „sich allein auf den militärischen Gesichtspunkt hält, den vertragsgemäße Pflichten nicht“ habe. Es fehlt, seine Ordnungen zu lösen:

„Der Niederrhein sperrt uns die Mosel südlich des Großherzogtums Luxemburg. Gäßlich liegt sie zu den Vogeßen ist ein Südöstliche Grenze, das bei Düren durch eine Reihe von Zeichen in zwei Korridore geteilt ist, der nördliche zu, der südliche nur 20 km breit. Da kann man keinen entscheidenden Angriff führen. Obersteigerig im Odenwald, das die besetzte Linie einschließt—Welsheim im Neckar ab-

schließt und hat vom Rhein her durch befestigte Brückensäcke bedroht ist. Das gibt nur eine Nebenoperation. Künnet man das Großherzogtum Luxemburg hinzun., so gewinnt man nördlich Nieg einen dritten Armee von 25 km Breite. Ganz anders ist die Lage, wenn wir sofort durch das belgische Luxemburgmarschieren können. Dann umgehen wir die ganzen festspiegel verfestigten französischen Befestigungsanlagen, brauchen uns nicht in den hauptsächlich hergestellten Schrägen zu prüfen und gegen Nieg mit Geschütz feuern können die Deutschen von ihrer Verbindung nach Berlin gegen Süddeutschland abtrennen. Man ist es wohl wahrscheinlich, daß diese belgischen Gebiete verloren werden. Wenn sie nun aber gesiegt über Luxemburg beginnen erst am 6. oder 7. Mobilisierungstage; vor dem 10. oder 11. Mobilisierungstage kann ich endlos Beschlüsse über den Assoziativthese Gross erhaben. Ich muß aber spätestens am 4. Mobilisierungstage wissen, wie ich meinen Assoziativ schließen lasse. Entscheidungsfaktor angekreuzt müssen wir, und zwar aus eigener Interesse, konzentriert, um unser Werk den Russen zu halten. Anders als durch Belgien geht es nicht. Es kann mir in einer Heimathilfe. Die Engländer haben schon die Belger dazu gebracht, die Bevölkerung von Lüttich zu verschieben. Keiner war nicht Engländer und Belgier war keine heimliche Mung anstreben machen?"

Kriegs- und Marineminister schließen sich sofort Joffre an. Prinzipiell aber warum? Man könnte darüber, könnte die Belger selbst entscheiden, weil es sehr schwierig ist, sich mit diesen zu verbündigen. Der französische Assoziativ müßte mindestens durch die positive Drehung eines deutschen Assoziates gerechtfertigt sein. Nur nicht die englische Hilfeleistung in Frage stellen! — Joffre stellt sofort fest, daß der verfichtige Prinzipal mit dem Werk von der „positiven Drehung“ ihm ein großes Registrierungsmerkmal hat, als er erwartet hatte. Ergräßt auch, daß auf ihnen Vertrag hin englische Beziehungen einzufügen, die Belger zum Unterstützen zu bringen, diese aber ausrichten. „Bringt uns nicht in die peinliche Lage, von Ihnen zur Hilfe gegen euch angerufen zu werden!“ läßt Ihnen den französischen Generalstab sagen. „O nein weißt du nicht Joffre, seinen Operationsplan schriftlich niedezulügen, weil dabei das

Welt Belgien nicht fehlen könnte und an jedem Rhein kommt würde. Der Plan XVIII bedient sich auf einen Aufmarsch zum Angriff beiderseits Nieg. Über Varianten werden bereitgestellt, die eine Ausdehnung nach Norden zum Territorium durch Belgien, bilden andere Verschiebungen der Armee vorbereiten, wie z. B. vom rechten zum linken Flügel, was sich später als sehr ungünstige Variante für die Marschgeschwindigkeit erweist. „Für das ist am 4. Mobilisierungstage noch, wie die politische Lage steht!“ ist Joffres Gedanken.

Bei der Überlagerung der Assoziationsberechnung kommt mancherlei jutage. Das spanische Volk, Königin-Mutter und Hof sind deutschfreudlich, der König steht zu den Franzosen. Er sieht darin für die sichere Überführung ihres XIX. Armeekorps (Marcelle) nach Frankreich beim Assoziativ eine Blockstation auf den Balkan und Eisenbahntransport durch Spanien an, wozu Joffre nur verzählt, weil seine Transportleitung keines als unpraktisch hält. — Die „Position von Nancy“ wird in aller Eile angekauft, jede Stellung, an der Kronprinz Rupprecht 1914 festliegen sollte. — Während dieser strategischen Studien und der Berechnungen mit Briten und Russen aussehen drei neue Dienstverschreifungen über Führung, Soldkasse und Gefechtsnotiz. Das willkürliche Angrißverfahren wird gestoppt, angeleinte Generale werden verworfen. Ein ganz großer Erfolg ist die Wiedereröffnung der komplizierten Dienstzeit; sie bringt eine bedeutende Verbesserung der Truppen I. Linie. Nur mit dem Ausbau der Artillerie (Begrenzung) will es nicht vereinbart geben. Aber Joffre selbst hat offenbar nicht viel Wert auf schwere Artillerie beim Reichsberg legt. „Sie wird nur in Notnahmefällen gebraucht“, meint er der Regierung. „Soll doch jeder bestens Wissen gezeigt haben, um sie nicht zu entmutigen. Über jetzt zu Prozent Sicherheit? Man glaubt ihm nicht. Als die Kriegsgefaß Ende Juli bestellt aufsteigt, ist er seiner Sache sicher.“

Der 2. August ist 1. Mobilisierungstag. Nach 4 Tage, bis die Assoziationsreihe beginnen; Joffre wartet auf ein ordentliches Erdbeben. Die Regierung bekommt eine (falsche) Meldung, am Morgen seien beträcht-

Truppen in Belgien eingesetzt; wenn es sich doch befürchtet wolle! Aber in Luxemburg sind sie, überhaupt nördlich der Linie Durenbosch—Dordogne, Teile des VIII. R.R. stehen in der Gegend von Malmédy (dem Grenzübergangsbereich dieses Corps). Das genügt! Prinz Carls Zweit von der „pesteichen Drang“ eines kriegerischen Einheitsheeres in Belgien muss verhalten, obwohl Joffre selber selbst erklärt hat, dass das alles nach Verstärkungsmöglichkeiten sein kann. Er wird die verstellhafteste Operation, die Differenz durch Belgien, ausführen. Die entsprechende Variante im Plan XVII wird in Kraft gesetzt, der Aufmarsch der 5. Armee verzögert verlegt, die 4. Armee am 11. steht zwischen 3. und 5. eingeschoben. Am 2. August aber ergibt der Befehl dazu. Erst am 2. August morgens erhält er Mitteilung vom deutschen Ultimatum an Belgien. Der Entschluss, durch Belgien zu marschieren, hat er also noch eigener Darstellung unabhängig davon gefasst.

Nur dem III. Bunde der „Erinnerungen“ will beobachtet lebendig Joffres Kampf mit den Politikern; lebendig, weil wir ja selbst gegen den jüdischen Ringen ersahen haben. Nach der Wernerschlacht befahl er das völkerliche Vertrauen aller Einheiten, besonders auch Briants. Solange Millerand Kriegsminister war, hatte er volle Freiheit auch in Personalien. Wie aber 1912 die Furcht vor dem deutschen Sieg allmählich sich verschärft hat, wird die öffentliche Meinung unterspielt: „Er besitzt die wichtigsten Zellen nach eigenen Aussagen, bestreitet persönlich mit den Chefs der verbündeten Armeen, dass durch den Kriegsminister.“ „Unsinnige Vorwürfe“, erwidert Joffre. „Wir soll, eben das ich mit den Führern der Verbündeten besonders in Verbindung stehe, Einheit der Operation herstellen? Wie kann ich verantwortlich führen, wenn ich meine Gehilfen nicht so anspreche, wie sie mir geziert scheinen?“ Aber Abgeordnete und Senatorn bereiten sich „unter irgendwelchem Vorwand“ im Bereich der Armeen, nehmen von verängerten oder abgelegten Militärs Bedenken entgegen. Damals entstehen Presseangriffe, die Joffres Autorität schwächen. Noch schlimmer sind die Abrechnungen, die — erst mobilisiert — allmählich in die Kammer zurückkehren und die Operationen von

da aus kontrollieren möchten. „Es darf keine parlamentarische Kontrolle geben!“ schreibt Joffre an Millerand, der jetzt am 26. August 1914 wieder Kriegsminister ist. „Sie würde führen die Disziplin gefährden und das Vertrauen ins Oberkommando, von dem das Wohl des Landes abhängt. Im Krieg können Minister und Beamter nicht gerettet werden. Jeder militärische Fehler kontrolliert die Handlungen seiner Untergaben und ist nach der militärischen Chancenliste wieder kein Vergessen, und nur diesen, verantwortlich. Der Oberbefehlshaber ist dann der Regierung verantwortlich; sie kann ihn absetzen, wenn sie sein Handeln nicht billigt. Eine andere Kontrolle kann es während der Operationen nicht geben.“ Millerand stimmt ihm zu, und Joffre kann General Gallieni als Kommandeur bestätigen, der in den Argosien sich besonders von General von Moltke schlagen lässt, ungerade Ausprägungen verleiht, seine klaren Urteile über seine Differenzen abgibt und behauptet, Joffre behandle ihn schlecht und willst mich zum Vajonato verstellen — doch über ein Gespräch des Kommandanten Danner und Geschäftsführer gegen Ende des Kriegs ist. Man gibt ihm um dieser Freunde willen im Artikel des Kommandos in Colonia. Joffre ist empört, verliert aber an Bedeutung dadurch, dass Kriegsminister Millerand Ende Oktober 1915 gestürzt wird. Briand läuft — beachtenswertweise — Joffre nahezu, heißt er jetzt Millerands Nachfolger werden könnte, doch aber weicht aus, und Gallieni rückt ein.

Am 3. November fordert Briand: Einheit der Armeen der Alliierten, um strategisch bessere Erfolge zu erzielen. Joffre erwidert: „Für Arbeit bei uns selbst! Ich muss auch die Verbündeten beherrschen; alles, was zur Heimat gehört (Rekrutierung, Gefecht, Rehabilitationseinrichtungen usw.) ist Sache des Kriegsministers.“ Die Gründe des neuen Kriegsministers Gallieni suchen für ihn die Bereinigung der Operationen, der aber lässt sich von Briand überzeugen, dass das nicht gehe. „Mir jedoch durch das Parlament zu fördern, jederzeit zum Parlament zu treten und Antwort verpflichteter Minister Operationsleiter! Ein unverzüglicher Gedanke. Also können Sie es nicht sein — also muss es Joffre sein.“ „Wo ging“, sagt Joffre, „auf der Geschäftlichkeit Briands, meine Kamerad, die gewisse Zeiträgen genau

termitteln könnte, dass dieser politischen Freiheit vergrößert werde.“ Am 2. Dezember 1915 unterzeichnete Prinzard das Dekret, das Joffre zum „Kommunizierenden General“ ernannte; ausgenommen stand nur das Kolonial.

„Solange Gallien steht, geht alles gut. Über siejer — altersemitte — steht am 10. März 1916 durch General Roques ergeht — einen Plan unangiebiger Versammlung. Es kommt Verbot, es kommt im Juli zu Schenkungen in Venet und Camerun mit sturmischen Angriffen auf das Oberhauptmanno. Wieder droht der parlamentarische Flaggoff, wieder schaut sich Joffre.

„Das muss die Parlamentarier durch kleine Gaben gnauinen“, sagt Roques. „Wenn du keine kleinen mehr hast, wirß du zu großen fessam, und hast du die nicht mehr, werden sie sich herauswerfen!“ erinnerte Joffre. Mit Roques schläft jetzt sich das Verhältnis zu, weil Joffre nicht duldet, dass der Präsident des Republik mit dem Kriegsmännle ohne ihn steht

einen Borelliabschlagten des Operationsgebiet kennt, und dann noch schreibt die Rote eine Kettensammelaktion von 20 Mitgliedern zurückweist. „Die parlamentarische Kommission ist meine Karriere!“ — dieses Antwort des Ministers beweist am besten seine Verhüllung. Nach einem Jahr Brust — Roques muss nachgeben. Der Misserfolg der Gemeinschaft aber verzögert Joffres Aufsehen entgültig. Es folgt die Rote der Durciat, die schließlich zu seinem Sturz führen. Es übergeht er am 26. Dezember 1916 Brust sein Abhängigkeitsgeschöpf und erhält von ihm die einzige Antwort: „Sie haben recht.“ Prinzard ist, als er re liegt, sehr verlegen. „Werden Sie es veröffentlichen?“ Joffre antwortet: „Sie wissen, dass ich in dieser Zeit der Regierung keine Schenkungen machen werde.“ Da landet das Staatspräsidenten Amtlip. — Joffre, der den Marschallstab als Pfleider erhielt, ist überzeugt, dass ohne seine Verabschiedung des Jahr 1917 kein sicherer Sieg der Verbündeten gebracht hätte; was wohl nur er glaubt.

Konrad Beste

Das heidnische Dorf

Von Kurt Münn

Mit seinem Roman „Das heidnische Dorf“ ist Konrad Beste in die Heimat zurückgekehrt, in das südländische Süderjägerland mit seinen verschlossenen und in den Dörfern lebendigen Menschen. Konrad Beste entstammt einer Pfarrerfamilie. Als er zwei Jahre alt war, erhielt sein Vater die Superintendentur Stadtkirchenberg, und hier, im heiter-sommerlichen Weißbiergland, verbrachte er die ersten glücklichen Kinderjahre. Entscheidend für seine innere Entwicklung wurde die Erziehung des Vaters zum ersten Prediger an der Landeskirchliche zu Wohlentkötzel. Das Baumstädtlerische Land, das von den hundert Hargbergen bis in die Weite der niederländischen Heide-Landschaft reicht, ward ihm zur geistigen Heimat, in der er Wurzeln fühlte.

Studienjahr in München und Berlin waren abgeschlossen, als Krieg, der ihm das überordnete Erlebnis der Volksgemeinschaft schenkte und ihn aus der Idyllic des unschuldiger „Freiheitlichkeit“ löste. Die Nachkriegszeit fand ihn in verschiedenen Berufen in Berlin, wo er sich mit unterschiedlichem Glück mühte, in der Filmindustrie, in der Reklamebranche, im Verleihungsverweis fand zu sezen. Und während er seine ersten idyllischeren Erfolge erzielt, erkannte er, dass er auf diesem Boden unechter Weltkämpfen nicht gewinnen könnte. Die Erfahrung tief ins Gedächtnis. Seine Arbeiten aus jener Zeit, vor allem sein Roman „Gesummet“, geben Zeugnis dieser inneren Unruhe. In Hamburg entstand sein Jugendroman „März“, der in der vertrauten Welt einer braunschweigischen

Kleinigkeit spielt, in der Hölle der Heide trifft „Das heimliche Dorf“.

Zum Süden der Zürcher Heide, nahe der braunsteigenden Bergkuppe, ist ein ehemaliger Hofe schauer, reicher Heide verblieben. „Der große Freudenstrauß, der sich alljährlich in das Land Hermann über“ ergießt, kann ihn nicht, und doch betrachtet er an lastloslicher Schönheit und unverbaulicher Ursprünglichkeit nicht hinter dem nördlichen Flanierweggebiet der Heide zurückstehen. In tiefen unbewohnten Gründen zwischen Alten, der Kleinbahn nach Uster und der Zürcher Heerstraße führt uns Beileg Name. Hier ist das Leben einer kleinen Bauern, die die Welt dem möglichsten Heideleben im einfacheren Arbeiten abfüllen müssen. Was kommt für die Pracht des Höhenlandes Heide im Herbst! Sie sehen sie nicht. Das Heideleben ist, außer zur Osten für die Räthe, zu nichts nütz. Erst, wo es wichtig ist Raum für die Felde. Die Natur, die hier so wenig fruchtbar gegen ihre Kinder ist, hat hier Charaktere geschaffen, die den Böden begegnen, so er nicht fruchtbare Brod und Kartoffeln hervorbringen will. Da ist zum Beispiel die Familie Müller in Kleinboden, die Haupt heißt „der eiserne Müller“, weil er sich unsterbbar Ehre für Qualität verwehrte gebracht hatte, bis er ein eigenes Haus und vierzig Morgen Land sein eigen nennen konnte. Was tat er, wenn er vierzig oder sechzig Stunden am Tag auf den Beinen war, wenn sich seine Frau, die sich so wenig scheute wie er selbst, ein Unrechtsleben zog, die Haushälterin war, daß er verwundring war. „Verwundring!“ das war sein Lieblingswort, das er auch seinem Kindern tief eingeprägt, drei Mädchen und einem Sohn, die alle bei ihm gelebt hatten, was Arbeit heißt. Der Sohn seelisch war noch kein Krieg in Russland gekommen, wo er in einen Hof eingezogen war, aber die Mädchen, ja, auf die Ferme der eiserne Müller stellte hin. Eine, die Jungfräule, vor allem war sein Lieblingstochter.

Sie hatte die großen, kläger traurigsten Augen des Bauers, die Augen der Tiefe, die von Riedheit an ja viel ins Moor gekommen waren, in die mühsamste Arbeitende Welt, darin sie selber mit kleinen Dingen gefordert hatte ihr manches Jahr. Dann war sie nicht mehr im Moor geprangen, sie hatte den Zweck ihrer bestellt, ihre Söhne genommen, ihr Haus mit gebaut, sein Hof mit gespart — doch immer ohne



Konrad Peißner
als Oberster der heimlichen Heideleute
Foto: Paul Strick, Zürich

das heile „Dorfleben“ auf ihr geläßt, so gab sein heiltes Vermögen im Hause des Bauers, sein Leben, so gab ihm Ladon. Es gab nur viele eine dunkle starke Stunde da in der Ferne vergangenes Dorfes und darüber das ferne Glühen der anderen.

Den Rat des Schulmeisters, eines gute Anlagen auf einer ländlichen Schule zu erhalten zu lassen, verachtet der „eiserne Müller“, für ihn lebt nur die Welt des Dorfes, die Welt des Manns und Gemüts. Und so kommt das Mädchen mit sechzehn Jahren, da die Arbeitskraft der beiden älteren Schwestern für die Wirtschaft auslangt, zu dem Bauern Herde in Dienst.

Hier erscheint sie eine ganz andere Welt. Gottes gelobt zu den wohlhabenden Bauern des Dorfes — mit seinem Hof war die Schauerschaft der Gewerke verbunden — hier weiß man um die schönen Reize eines nach Gewerken hinreichend gereichten Besitzes. Der alte Geobstbauer und seine Frau sind menschenfreudige Leute und schon in dem Alter, da sie die Spannschärfe im Hof und auf den Feldern gern den beiden Söhnen überlassen. Eine wird von

spars wie eine Tochter aufgenommen. Ferdinand, der ältere Sohn des Geistes, findet Gefallen an dem Mädchen. — Das ist nichts Besonders, er läßt seine Augen auch nach anderen weiblichen Personen schweifen, und die Mädchen des Dorfs sehen ihn gern, aber hier, bei der Zina Müller, kommt es doch ganz erstaunlich anders, als er es bisher gewohnt ist. Unter ihrem Einfluß, oft fröhlich erscheinendem Bliß verliert er seine Selbstsicherheit, und als er einmal aus der Kammer der Magd einen wortlosen und unwillkürlichen Rückzug antreten muß, da weiß er, daß es mit der Zina nicht so ist wie mit den Mädchen, die er bisher gekannt hat, mit einem Wort: daß er sie wirklich liebt.

Er mußte wohl, daß er großes gewesen wäre, vor die Eltern hinknieten und ihnen alles zu geschenken. Der alte Gerberbauer hätte ihm vielleicht ein paar hinter die Ohren gegeben, und kommt wieder die Angstgefühle erdrückt gewesen. Ein andres Mädchen auf dem Hof brüllen, das ist nicht passen darf. Der Gerberbauer hat ganz andere Absichten mit seinem kleinen. Da ist der Bellmeierhof, der der WitweJulia Bellmeier gehört, der größte Besitz des Dorfs. Die Bellmeierin hatte kinderlos gelassen, kost sie es nicht umgern sehr leicht, wenn sich zwischen ihrer Sophie und dem Ferdinand vom Gerberhof etwas ergeben würde, und kost Heimat wäre noch auch noch der Beuren Kurf gegeben. Sophie Bellmeier war vor Jahren bei der vereinfachten Henriette Dörfelmann in Lüneburg in Pension gewesen, und als sie zurückkam, da hatte sie den unerheblichen Zust einer überflüssigen Bildung mitgebracht. Sie hatte gelernt, die Sprache ihrer Verfahren zu verordnen, lag kein ganzer Tag auf dem Thron und las französische Romane, und alle Verhände, die in der rechten Handtmachter jenseitsgewandeln, schlugen sie. Diejenigen Mädchen also jellte der Ferdinand heiraten, und der alte Geist sagte sich, wenn sie erst einmal eines Geistes Frau geworden ist, kann mich sie der Ferdinand schon wieder zurückholen. Die Eltern sind sich einig, Sophie hat auch nichts gegen ihren zukünftigen Mann eingutreden, sieht nur noch das. Da der Ferdinand, und Vater Geistes preiselt nicht davon, daß sich der Sohn dem väterlichen Einschluß bringen wird.

Und sicher hätte Ferdinand nach häuslicher Überlieferung nichts gegen die Heirat eingespro-

chen gehabt, wenn in ihm nicht die Liebe zu Zina lebendig gewesen wäre. Es war eine pure, feurige Liebe, die ihn erfüllte, ein Gefühl, das allen Geschlechtern, die er bisher mit Mädchen gehabt hatte, abnormale auferlegt war. Den beiden jungen Leuten wurde eine frissons Kraft aus ihrer Liebe, die Ferdinand den Mut gab, dem Gebet des Vaters zu trotzen und die Hand der verächtlichen Sophie abzuschlagen. Ja, es hätte einen Skandal gegeben, wäre nicht der jüngere Bruder Ferdinand als Lüderbäuer eingesprungen und hätte Sophie gezeigt. Bellmeiers Witwe, deren Pläne Ferdinand kaum durchdrungen hatte — sie lag daran, daß ihre Tochter, die ihr eine lästige Aufpasserin geworden war, von ihrem Hof kam, und nun brachte sie zum Überdruß noch einen Schützengeschenk mit — erkannte bald den wahren Grund der Abneigung, und der Erfolg war, daß Zina vom Gerberhof fortwuchs. Der Sohn des Dorfs verachtete sie eine gute Stelle bei seiner Schreiber in Hamburg.

Bellmeiers Witwe stand auf Radz. Es darf nicht sein, daß sich jemand ungehört ihren Plänen entgegenstellt. Nicht umsonst rüdteln sie sich im Dorf ins Aye, daß sie eine Hexe ist, in der schaurigen Kunst erfahren. Das ist natürlich Unrecht, und bis es erzählten, nur so, als glaubten sie selbst nicht an solche Märchen, aber das muß man zugeben, kost sie in rüdtellen Räumen erfahrene ist. Aber vielleicht ist doch etwas Wahreres daran, wenn sich die Leute erzählten. jedenfalls scheint es, als habe das Glück des Ferdinand Sophie verlassen, seit die Zina aus dem Hause ist. Gena guter Geist hat sie verlassen, die süßlichen Dämmen, die aus den süßlichen Gründen des Mutes entspringen, schauen wieder Weiß von ihm. Sein Hof wird ihm angepumpt und brennt ab — nicht ohne die Schulden von Bellmeiers Witwe, die vom schweren Hintergrund aus die Fäden ihrer Puppen gut zu ziehen weiß. Ein verführt ihn dazu, das Menschen prächtig weiter anzubauen, zu traktieren, und als das Geld nicht reicht, gibt sie ihm eine Hypothek. Eine reiche Heirat mit einem Mädchen aus dem Nachbarhof weiß sie zu hinterziehen. Ferdinand verliert sich so recht, daß er von einer jungen Magd ein Kind bekommt — er weiß ja nicht, kost er gar nicht der Vater des Kindes ist und kost Bellmeiers



Bauernhof in der Lüneburger Heide
Bauernhofgut mit jenseitlicher Verlängerung des Deutschen Bauernhofguts, Göttingen

Wieder ihm die Magg auf den Hof geschickt hat.

Lina Müller ist jetzt, in Hamburg, ihr guter Geist kann ihm nicht helfen, die Briefe, die sie nach ihm und weiter untenunter gewünscht haben, werden spälicher — Schreiben ist keine Baumeins Ende. Der alte Garde, der sich auf sein Altmittel zurückgezogen hat, sieht das Unheil über seinem Hof heraufziehen, er zögert, bittet, besichtigt — ungenügt, es ist, als ob Ferdinand von einem bösen Geist besessen, der ihn verunsichert. Der Hof steht prächtig neu aufgerichtet, die Ställe mit den neuen Eisenbeschlägen, mit elektrischer Beleuchtung und elektrischen Wassermühlen verjüngt, aber noch steht sein Vieh darin, dazu endet das Gelö nicht mehr aus. Vollmeers Witwe gibt eine weitere Summe, und doch ist der Hof schon so belastet, daß er schwer sein wird, die Binsen bewuchsreichhaften. Da scheint das große Glück zu kommen: bei einer Steuerverhölung lassen die Arbeitnehmer auf Groß-Himmenstedt auf die Nachfrage des Taxatoren und guten Steuersteuer, das Risiko des Behrens einer Freiheitsschafft zu übertragen, in den Wind. Der Hunger nach Erfolg, nach Gold hat ihn geprägt. Noch einmal bringt er eine Summe auf, die Beziehungen durchzuführen — da trifft ihn

der höchste Schlag: die Quelle versiegte nach einigen Stunden. Vollmeers Witwe hatte gewußt, wie es kommen würde, eben längst hatte sie sich das Geschehen eines Geologen eingeholt, aus war ihr Augenblick gekommen. Sie bringt den überzähligen Hof zur Zwangsversteigerung, ihre Tochter und ihr Sohneemann ziehen als neue Herren auf Gerdehorst ein, Ferdinand muß sich eine Stelle als Knecht suchen.

Wie ist Ferdinand's guter Geist gekommen, Lina Müller, das Mädchen, das ihm vielleicht durch ihre Liebe die Kraft hätte geben können, seiner Lebenskraft eine andere, bessere Richtung zu geben? Sie weiß es, wie es mit den jungen Bauern steht, wenn sie auch fern in Hamburg weilt. Sie weiß, daß man den dunklen Geist des Hybriswesens in sich selbst besiegen muß, soll dieser Weg von Dauer sein, und das niemand dem anderen dabei helfen kann. Aber sie weiß auch, daß ihre Eltern sterben wird, denn ein Freibeuter läßt sich wohl einmal auf einen falschen Weg treiben, leben aber nur wenn er sich von dem Hybriswesen des Glücks auf einen Boden treiben läßt, von dem es kein Zurück gibt.

Als Garde Ferdinand den schreiner Weg von ihrem Vaters Hof runter — dann darf ich

für den sein Platz mehr, noch nicht einmal als Rächer —, da ist sie zur Göttin. Ferdinand weiß nicht, daß sein eigener Vater sie zurückgerufen hat, sein Vater, der das Haugärtel der Verfolgung nicht mehr mitzutragen brauchte, da ihn der Zeit wenige Tage seiner sonst hinzugebracht.

„Sie ist da, nicht mehr und nicht weniger. Sie sagt zu Ferdinand:

„Mein Vater braucht einen Rächer, denn er kann es allein nicht mehr schaffen. Aber es muß ein guter Rächer sein mit ein umsichtige, denn er möchte außertheiligen kann — da paßt es nun gut, daß du Dienst hast.“

Hab je kaum es, daß Ferdinand Gertes als Rächer zum „eisernen Müller“ kam. So war zweit ein schwaches Viehblümlein zwischen den beiden, der Herr hatte Mühlemeier in seiner Grete, und der Rächer hatte Angst.

Er hatte Angst, wenn er diese Bewegungen sah, mit denen der frische Landjäger die Grete ergreift, aus dem Geweber zu tönen, aus der Gewebe seines Willens, der den zartenlichen Schritt jenes Schafes. Aber dann raffte der Rächer alles zusammen, was in ihm war und er hielt Grete. Er feste sich halt, daß er einen starken grauen Löwen hätte, der mehr nach bergauf, als er selber gehobt hätte. Wenn sie nun schaffen, wenn es wie Wettfahrt zwischen den

Männern, ein Tagwerk und unter her, den bei Worte geworfen werden, beide fühlen, wie sie einander megen mit ihren Fäusten.

Und als ein Jahr am war, da jährlich der „eisernen Müller“ seiner Tochter eine nach Hamburg einen Brief, in kein flieht:

Eugen Gertes Gedanken wölbt. Die mitterlich, tog Da recht behalten hat, berüllte ist ein gute Lustadt geworden, wie man die kriegerischen Züge nicht mehr oft sieht, und arbeitet, tog ich merkend nicht mit faam. Derdeles ist ein schallender Mensch, tu jemal und treibt sich nicht mit Kindern herum, leben tog er nicht die Nähe verleßt, hat mit Käthes Gun, und hat von dieser Lette Wahnsinn hermire längst Morgen vergeben. Alter gehabt ist kommen, redeten wir in Übung gemacht haben. Wäre gefürchtet, wenn ich jährlich Grete habe, und zweit, tog Berüllte ganz im Hause stirbt, was wohl anfangt Grete, wenn du auch nicht verändert, und hätte nichts Begraben, wo er nun auch längst Morgen Alter mit eidering und arbeiten kann wie good Rächer. Und haben gern seine Tiere, und die als Züge hat müssen ganz Schläfern. Die schwere Röde hat geladen gefehlt und die braune wird wohl noch vor Pfingsten Deine Schädel ist gekrönt, in Oktober nicht wohl kann die Lustadt jün machen. Deine Männer nur der Rächen noch.

„Du grüßt Dich

Dein Vater

Paul Müller.

Aus Theodor Körners Leben

Zur 120. Wiederkehr seines Todestages

Von Winfried Görlitz

Die jugendliche Leidenschaft Theodor Körners, der Sänger unter Sängern schwärzen Husaren, steht seinem Völle weiter in unmittelbarer Lebendigkeit nahe. Aber wissen wir wirklich von dem Leben des Dichters des Befreiungskrieges genug, um uns ein wahres Bild seines Charakters machen zu können? Was führte ihn zu dem berüchteten Entschluß, sein junges Leben freiwillig für die große Wahrheit des Nationalen zu opfern? Ein Blick auf dieses früh vollendete Dichterleben wird uns nun wiederherstellen seines Sylkretisches am 20. August 1813, dem Erinnerungstage eines Zartheits- und Friede geben. Künstler und Kunstschriftsteller schriftstellerischen Lebenslaufes bilden jetzt den

reichen Hintergrund, auf dem ein Verständnis des Befreiungskämpfers Theodor Körner sinnvoll und möglich ist.

Da ist vor allem der Vater, Christian Gottlieb Körner, dessen ausgeprägte Persönlichkeit für den ganzen Lebensweg des jungen Theodor von größter Bedeutung war. Er gehörte zu Schillers vertraulichsten Freunden, stand mit Goethe und den bedeutendsten Zeitgenossen in regem Austausch und starb durch Entzündung und Entzündung jene hermanische Entwicklung des Voll menschlichen an, die der jüngste Zug jener Periode des deutschen Geisteslebens war. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war im schönen Elternhaus das eines älteren jun-

jüngeren Freunde. Hierfür legt der Briefwechsel ein eindeutiges Zeugnis ab. Das ihm gehe besser, welche Umsttze und Hilfskunstheit der Vater auf die Erziehung und Erziehungslinie seines Sohnes vermaute. So, wenn er zum Leben im Beginn eines jungen Dichtertumrs schreibend Theodor nach Wien schreibt (Ulm am September 1811): „Du hast Kraft und Talemis, die Dich aufzufordern und verpflichten, aus einer niedrigeren Stufe nicht schon zu steigen. Werde ein Dichter und fühle ganz die Würde Deiner Berufe. Bis Du bestimmt, auf mehrere Generationen zu richten, das Reich des Guten, Gütts und Schönens zu errichten, als ein Schlagzeug der Menschheit gegen die Verwerthbarkeit des Weltaltres zu kämpfen, so mögt Du grüsst, vielseitig gelebt und selbst bis zur höchsten Vollendung bereitst seyn. Die höchsten Blüten und reifsten Früchte sollst Du Deinem Brüderchen darbeiten.“ „Wie die Begegnung, in der die räuberische Fähigung des jungen Käthes geblieb. Ein ersterste sich jedoch nicht in allgemeinen Erwähnungen, sondern gab dem Sohne eine Fülle von Einzelnen gesunder

„Doch mit den folgenden Zeilen sind Ihre jungen Sohne Alexander Käthes Briefwechsel mit den Eltern bestätigt worden vom Dr. H. Müller, Dresden. Verlag, Cotta & Meyer, verantworten.“



Karl Theodor Käthe als Knabe
Nach einem Gemälde seiner älteren Tochter Anna Käthe
Dresden 1811, 1812.



Karl Theodor Käthe als junger Mann
von seiner älteren Schwester Anna
Nach einem Gemälde von August Grahl

undfüller Ratschläge und Hinweise, die nützliches Mindesten und Höchstes seines Erziehungswege, wie er in dieser gesonderten Einheitlichkeit ungewöhnlich ist. Und vom Sohn steht es zunächst, wenn er zum ersten Male das Bild seiner Liebe anfängt: „Vater, treuer, treuer Freund, ich habe das Ziel gefunden, wo ich meinen Asten werfen soll. Vater, ich lebe... mein zelles, warmer Herz, das die Gedanken nicht bekämpfen kann, seine Freiheit in die Freiheitskraft zu tauschen, will mich allmächtig fort...“

Die Stellung des Vaters als durchdringlicher Appellationsrat ermöglichte es auch, dem jungen Käthe eine äußerst seelhaltige Erziehung zu geben. Dem anfangs schwächlichen Körper kam am 23. September 1791 in Dresden geborenen Karl Theodor musste zunächst besondere Bergfalt inauguriert werden. Bald zeigte sich sein ausgeprägter Charakter, ein weiches Herz bei aller Feindseligkeit des Willens, eine Unabhängigkeit und eine rege Phantasie. Die geistigen Fähigkeiten richteten sich zunächst vor allem auf Geschichte, Naturkunde und Mathematik, weniger auf Sprachen. Ein ausgeprägtes Wissenschaftsgefühl hat Käthe jedoch nie länger

Zeit bejubeltes ausfüllt. Später entzündete sich auch der Körper zu Gewalttheit und Kraft. Räumer wurde ein thätiger Reiter und Edelsinner, ein flotter Tänzer und ein geschickter Fechter. Dagegen hat Talant und Neigung für Musik. Ausdrückendes Werk aber doch das dichterische. Schreben schon von seither lagte an. Auch hier schätzte er nicht an Anfangs. Edeller und Wecke waren die Freiblingsdichter im Elternhaus, und Edellers Balladen wahrscheinlich die ersten Gedichte, die der Sohn zu lesen bekam.

Die Studienjahre auf der Freiburger Bergakademie (1802—10), in Leipzig und Berlin bedeuteten eine reiche Erweiterung des jungen Räumers zu jugendlicher Kraft. Ein glückliches Temperament, das der Welt offen entgegenkam, sich nicht an sie verlor und die gewannnen Freunde unermüdlich verehrte, führten dabei sehr zuflott.

Die Gedichte jener Jahre sprechen bereits von einem ungemeinlich reichen Gedächtnis. Eine erste Sammlung erschien unter dem Titel „Kästchen“. Auch ein religiöses Gedächtnis macht sich bemerkbar. Durch feinste äußere Beobachtung beragt, empfunden ganz aus innerem Drange heraus bereits im Jahre 1803 die „Weißlichen Sonnette“. Es selbst schreibt darüber in einem Brief: „Ich denke, daß ich das Sonnett zu dieser Geistigkeit noch ringer, denn es liegt in kein Menschen so eine Ruhe und Liebe, wie bei den künftigen Erzählungen der Heiligen Schrift steht an ihrem Orte ist.“ Sie geben dem auch eine stark empfundene Nachgestaltung des biblischen Textes über alles Weinet, ja z. B. in den Gedichten:

Christus und die Samaritanerin

Zum Brunnen Jacobs in Samariens Stadt
Gehst du und bringst mir Wasser.
„Wer, las mich einen Ring und Wasser liefern.“
„Ge rief er ja Lust zu einer neuen Freude.
Die antwortete: „Wer mögt du, Samaritan, mir vertrauen?“

Im Tempel vor dem Mann dem Herrn erscheint
Sie lobet ihn, weil sie ihm mit uns verbunden,
Weil wir auf Deinen Höhe Mutter bauen.“
Da sprach der Herr zu ihr mit ersten Worten:
„Sie meine Kinder wird ins Leben treten.
Da las die Mutter der Mutter sich in Klarheit.
Der heilige Tempel führt aller Freude.
Gott ist ein Geist, und wer zu ihm will treten,
Der hat ihn an im Geist und in der Weisheit.“

Diese wenig bekannte Seite in Räumers Leben führt ihn damals sogar zu dem Plan, ein „Liederbuch für Christen“ herauszugeben. Es sollte aus heiligen Aussprüchen, geistlichen Gesetzen und Liedern und aus poetischen Bearbeitungen einzelner Szenen der Bibel bestehen sowie durch eine Reihe von passenden Kupferstichen geschmückt werden. Zu einem Brief schreibt er darüber:

„Gott aus dem die Religion, für die unsere Väter kämpften und starben, nicht eben so begann, und sollen viele Lieder nicht manche Seele ansprechen, die auch in ihrer Reinheit leben? Es gibt ja schöne Zeige der religiösen Bekanntmachung in den Seiten des Dreißigjährigen Krieges und weiter, die auch ihres Ganges verlaufen.“ —

Die Ausführung des Plans wurde durch unvermeidliche Edelmetallfehlzeiten verhindert, obwohl Räumers Vater sich dafür einzusetzen und den Buchhändler Gölden gewonnen hatte.

Räumer leßt inneren Reichtum gelang, „gleich ein ausgedehnter fröhlicher Student zu sein, der sich sogar wegen abstinenter Einsichtseligkeit in Leipzig ein erneut, aber wohlmeinten Erinnernungen seines Vaters zugetragen. Diese Erfahrungen und ein plötzlich auftretendes heiliges Fieber, das eine längere Erholung in Karlsbad nötig machte, modifizierte den Vater unbestimmt haben, bis Wissenschaft Wien zur weiteren Ausbildung Theologie zu wählen. Dort konnte er in den bestensetzen Hörsälen des Königl. Preußischen Ministeriums und Geheimen Wilhelm von Humboldts und des gelehrten Friedrich Edelgel eine bedeutende Förderung für seine Lehre eröffnen. Wirklich beweisen hat August 1811, als Theodor Körner in Wien stand, einen erstaunlichen Wendepunkt in dem Leben des jungen Dichters. Das Ziel des Vaters, die vollständige Ausbildung eines weltlichen Menschenbildes, nicht nur die Verarbeitung zu einem bestehenden Beruf, konnte hier unter dem Einfluß von Körner, Kühne und einer lebendigen Freiheitssucht erreicht werden.“

Neben dem Studium der Geschichte sowie der alten und neuen Sprachen entfaltete Theodor Räumer bald eine rege dichterische Tätigkeit. Der lang verdeckte Plan zu einem Drama „Cœrano“ kam zwar nicht zur Ausführung, dafür gelang es aber, zwei Szenen

Der K. J.

Geboren und ein K. J. ist, so
königlich ist, was man Empfehlung genannt
zu nennen. Was ist nun ein K. J. für
eigentlich? Vierter Major ist es nicht zu sein
heißt, der K. J. ist ganz anders. Aber was
ist ein K. J.? Ein K. J. ist ein guter Schauspieler,
der nicht weiß, was er eigentlich ist. Aber was
ist ein K. J.? Ein K. J. ist ein guter Schauspieler,
der nicht weiß, was er eigentlich ist. Was ist ein
K. J.? Ein K. J. ist ein guter Schauspieler,
der nicht weiß, was er eigentlich ist. Was ist ein
K. J.?

Brief des jungen Theaters Kritiker an seinen Freunde K. J. über seine Karriere im Theater

„Die Braut“ und „Der grüne Domine“ mit
guten Erfolg auf die Bühne zu bringen. Bald
ging Körner zu großem Erfassen über und
gehaltene das Schicksal des ungünstigen Kästle-
nischen Prinzen in einem fünfzehigen Dramen-
spiel. Die Handlung ist der Geschichte des
16. Jahrhunderts entnommen. Kaiser Maximilian hat dem ungünstigen Habsburger Prinzen
die Verteidigung der von den Türken beherrsch-
ten Bosse Egerth übertragen. Der Habsburger
könig aber kann überzeugt sich auf die ganze
Bevölkerung, zumal auf Burgenland, den Gelehrten
seiner Tochter Helena. Aus dem Traum-
mutter der widerbrechenden Freiheit entsteht das
Habsburgische ihre unerschrockenen Verteidiger.
So ruft Prinz seinem Umgang in letzter Stunde
zu:

„Bringt mir Seide aus Mähre in den Hafen,
Ringt mit dem Soh, bracht dir Leinenblatt,
Das Leder und sei eines Kästlers Schuh!
Das andre Zeichen kommt sich der Kästl!
Die er veranspielt ein Leinenstrumpf!
Wer se, wie wir, den großen Schauspieler pföhlt,
Wer se, wie Gott und Kaiser gesellen,
Wer lebt im Herzen eines Habsburgers,
Wer kommt sich oben in den ewige Leben
Wer geht ein in Weisse Herrlichkeit!“

Der „K. J.“ breit sich die habsburgische Ge-
fährdung Körners aus seinem Thale mit demen-
taler Würde Bosse — vielleicht die Weise des
Künstlerischen verlegen, dafür aber um so be-
deutender als Zeugnis seines Charakters. Bald
folgt ein Dramenspiel aus der englischen Ge-
schichte, Rosamunde, und eine ganze Reihe
klassischer Stücke. Weise läßt bereit zwei am

Wismarer Theater aufzählen und schreibt darüber an den Vater Körner am 23. April 1812: „Nachdem schon so manches Liede und Ode, verschiedene Gedichte, mit dem Namen zugesandt, haben Sie mir durch die letzte Sendung eine ganz besondere Freude gemacht. Die beiden Gedichte Ihres lieben Sohnes pragen nun einen rechtshinreichen Rahmen, das, aus einer glücklichen Zugeständniss, mit Leichtigkeit und Freude sehr angenehme Gedanken herverleiht.“ In diesem Briefe gibt Goethe noch eine ganze Reihe praktischer Ratschläge und läßt dem jungen Dichter seine fortwährende Zulassung an seinem Schaffen übermitteln, so er lädt ihn später ein, nach Weimar zu kommen: „Ich trümpfe, daß du dortan unser Theater anträgst, etwas aus der Oper zu schreiben, um so gleich aufgeführt zu sehen, wogegen dann die beiden ersten Gedichte ganz freudlich verleuchtet werden.“

Daß jedoch hat Theodor Körner in einem weiteren Briefe gegen die Herzen der Wiener erobert. Sein „Ezio“ wurde ein großer Erfolg und brachte ihm die Errichtung eines Hoftheaterstückes mit sicherem Auskommen. Den ersten Platz seines Werkes gab ihm die Liebe zu Emilie Altenberger, der jungen, schönen Opernsängerin, die sein Drama „Ezio“ in der Titelrolle zu seinem Erfolg geführt hatte. „Der Altenberger gab der Gewissheit, daß ich das Glück für sie gesicherlich hätte, und daß es ihrem Namen trägt, ungemeinliches Feuer“, heißt es in einem Brief an die Eltern, und später in einem anderen: „Was hat je für eine unerhörliche Gewalt über mich! Sie hat mich aus all den vielen Gesellschaften herausgezogen, hat mich kühlig gegen die Philister, natürlich gegen die Welt gemacht, meine feinste Lust am Streitgegenen ganz unterdrückt, mich zur Liebe angehoben, mich ausgezeichnet, wenn ich saul war, und mich gefüllt!“

Erfolg, Ruhm, Liebe — auf dieser Höhe ruft Körner aus: „Ich seufze den auf, der glücklicher sich führen kann.“

In diesem Lebensauschnitt tritt an Körner die Aufgabe heran, Kämpfer für Deutschlands Befreiung zu werden — und er glaubt nicht, den Ruf zu folgen und sein persönliches Glück dem Vaterland hinzuweisen. Dagegen

schreibt er an den Vater am 10. März 1813: „Deutschland sieht auf; der preußische Adler erwacht in allen treuen Herzen durch seine schönen Hingelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit. Meine Kunst ruft nach ihm! Darum — lasst mich ihr wichtiger Sänger sein! — Jetzt, da ich weiß, welche Freiheit in diesem Leben reicht kann, jetzt bin alle Energie meines Blutes in schöner Milder auf mich übertragen, jetzt ist es bei Gott ein wichtiger Geist, das mich weckt, jetzt ist es die nächste Übergangung, daß mein Sohn so groß sei für das höchste menschliche Gut, für dieses Heilige Freiheit.“

Am 15. März 1813 verließ Theodor Körner Wien und begab sich nach Dresden, wo gerade bei Major von Lippe die Errichtung eines Freiheitsspiels verhängt hatte. Von allen Seiten aus Berichten frömmen gelehrte Männer und Junglinge zum Befreiungskampf zusammen. In diesem Verband fühlte Körner sich Körner unentbehrlich hingezogen. Am 19. März bereits erfolgte sein Eintritt in das Lützow'sche Freikorps. Über die feierliche Einsegnung der Freiwilligen schreibt Körner: „Bei dem Allmächtigen, es war ein Augenblick, wie in jötet Drust die Lebewohl flammend galt, wie alle Herzen heldenmäßig schlugen.“ Körner hatte selbst den Choral gesungen, der mit dem neuherrschenden Menschen rief:

Er ruft uns jene mit Siegeslust

Wie die gerechte Gerecht:

Er lief es selbst in meine Brust:

Auf, draut das Volk, er wird's!

Und führt uns, wie's auch durch den Tod,

Zu seiner Freiheit Morgenrot.

Den Herrn allein die Ehre.

Aber borsig schreibt Körner in einem Brief nach Wien an die verehrte Freundin Henriette von Pererin: „— seit der Februarwoche im Getreidehaus steht mir immer eine Wohnung durchs Herz“ und in der Bezeugung jähre Kampfgebürtige „Leyer und Schweiz“ schreibt er ohneprahl:

Gott oder der Kampf! — Gott wohl, der treuen Freiheit
Gott bringt den Mann des Freiheits-Werks zurück.
Du magst oft, sehr oft von mir reden,
Du trage leicht ins Bild vor Guten Bild. —
Doch soll ich doch im Siegeskriegtag feiern:
Wehr nicht um mich, sondern nur um Gott;
Denn was, kostet, die Freiheit vorgehangen,
Das hat der Schweizer jähr' Zeit erstanden.

Zumal reicht uns nicht sich von uns an in die Kampfgeisterung des jungen Freiheitskriegers diese bösere Leidenschaft und gibt seinem Gedanken und Freuden jenes heitere Gepräge, das nur der unerschöpfliche Spuk in die Augen des Edelstahl verleiht. Das aus solcher Gemüthsart fassn wir weiter schreiben: „Er gleicht wohl nicht dem Edelstahl selbst einem Freiherrn der Freiheit, das dem Menschen, im Augenblick der Gefahr, lächeln entgegenträgt. Ein Tod ist ja mild, wie der unter den Augen der Freiheit ...“

Hier sollen nicht die Einzelheiten von Schmetz frigierischen Erfahrungen erzählt werden. Das bestätigt der Ausdruck, den sie in seinem frigierischen Gedanken haben. Daraus liegt gewiss der einzigartige Reiz von Art. 2 dieser Rittern als Rahmen eines edlen Porträts.

Das Bildnis ist eine Zeichnung von Auguste Schmetz.

Nach einer Zeichnung von Auguste Schmetz.



Die ganze Fülle des frigierischen Geistes lebt in seinen Gedichten, die Singabe an das Gottheit im „Gebet während der Schlacht“, das mit den Worten beginnt:

„Vater, ich rufe dich!
Dein Name erfüllt mich vor Hass auf den Feind,
Gegner ausgedient nach rostiger Blöße.
Ende der Schlachten, ich rufe dich!
Vater, du führe mich!“

Die Verehrertheit des Kriegerthums in Eigener wilder Jagd:

„Das gleicht keinem Walde in Ebenenheit.“

„Es ist entzündige Jugendkraft und Begeisterung, die aus beiden Herzen spricht und ihrem Dauer verleiht. Die Kampfesflamme Ritters ist von geistiger Kraft, von Menschenherzen durchdrungen.“

„Hier nicht nur von eignen Kriegerleidenschaften mehr Rittern ergießen, die Erziehung des ganzen Volkes post ihc mächtig und läßt ihn das aufzuruhende Sich „Krieger und Buben“ anstreben.“

Das Volk steht auf, der Krieger leuchtet los;
Wer hat nach die Hände fleg in den Hohenzollern?

So kam mit vorsieben Reiterjägern, mit Lärmen und beglückten Gejähren jene 26. August des Jahres 1843 heran. Wahrhaft einer Rast im Schlaf; nah der Straße von Gaberwisch nach Schweinrichen kamen seine lieben Freunde, das frigierische und doch so jährlinge „Edlerwirth“:

„Du Schweinricher meine Freude,
Was soll mein heiliger Blöden?
Schweinrich mich so freundlich an,
Schöß' meine Freude bran.“

Wenige Minuten später traf Kaiser die tödliche Kugel. Eine Menge waren hinter Wirklichkeit geweckt. Nach kurz einer hatte er an die Freunde in Wien gesprochen: „Ich bin wieder bei Hepp, von allen mit der fröhlichsten Liebe umfangen; jedem zuschauen wir, in kery Tagen erretten wir die Lebenbedroht.“

Königliches Eisen, so läßt und verhängungslos ausgegangen, war in einem größeren Schild, dem Freiheitsmesser eines Wallers, verlostden.

Heute ist aus Königs Eisen mit seine ersterwillige Begeisterung wieder aufs und verständlich wie auch seine Söhne wieder unmittelbar in die Herzen ihres Wallers thören.

Das dichterische Werk

Von Professor Ludwig Jahn

Hans Reinharts

In jenen Jahren mit seinem, das Märkte gezeichneten Dichter, die zu übersehen und nicht zu beachten außer vom Lärm der aufsehenden Leute ganz eingerummen Zeit sich selbst giebt ist, gehört auch der Edelschreiber Hans Reinhart, geboren am 18. August 1880 in Winterthur, wo er noch heute lebt. Von Glücksburg, aus dem "Rodenberg", und auch jenen fröh auf Reisen jähr der Knabe siebenjährige Ausregung zu dichterischer Belebung, meist in dramatischer Form, deren Ergebnisse dann auf dem Provinztheater oder einer Liedhebelschule ins Licht der Rasse traten. Vor allem die Märchenwelt Rabersers hat Greife und Meister, die den Knaben und später den Jungling fesseln und in ihm erneut durchgekämpfter Hoffnung sich zu dem reifen Edelschreijungen umgestalten, wie sie heute in dem dramatischen und zum Teil auch in dem Poësa-Werk des Dichters verliegen. Die von 1900 ab bis zum Ausbruch des Weltkrieges nach in Deutschland verlorenen Studienjahren brachten Reinhart in reiche, lebendige und fruchtbare Verbindung mit den um die Jahrhundertwende so manigfältigem, auf allen Gebieten nach neuen Zielen strebenden geistigen Erzeugnissen und deren Vertretern. In dieser Zeit schließt der treibende Künstler Hans Reinhart die begegnungsvollen Freundschaften mit dem Dichter Alfred Döblin, dem Maler Karl Hofer und dem Musiker Arturichter Röhr. Den Abschluss der akademischen Studienjahre, in denen sich Reinhart neben Fachpädagogischen Studien vornehmlich bei Döblin, bei Müntz, den bildenden Künsten wie auch der Philosophie mitkreuzte, bildete eine Reise nach Indien und Ceylon, deren erster Band dann tieferen Eindrücken in die Literatur als deren Hauptteil in Asien bei Maxras galt. Seit dieser Reise äußerlich im Gedächtnis des Dichters kaum in Erinnerung, so gewann sie doch für die weltanschaulich-politische Heilung seines Lebens eine nicht zu übersehende Bedeutung. Sie brachte Reinhart auf einem Weg, der ihn spätte zu den engen und konservativen Verbindungen mit dem

Edelschreiber ganz aus dem deutschen Geistesleben hervorgegangenen antikapitalistischen Lehre, Dr. Rudolf Steiner, führt und die manigfachen Niederdringung in Reinharts Werk hinterlassen hat.

Vom äusseren Leben des Dichters, der immer ein Einziger blieb, ist wenig zu erzählen. Es spielt sich fast ganz in der Stille seiner Winterthurer Wohnung ab, die heilig durch das verehrte Wissenschaftstum und die seltsame Opferwilligkeit einzelner ihrer Bürger, gerade auch der Familie des Dichters, seines Vaters, seiner drei Brüder und auch seiner selbst, besiegelt auf den Gebieten der Musik, Malerei und Plastik eine weit über die Grenzen der Schweiz hinausgehende Bedeutung gewann.

Hans Reinhart hat sich auf allen Gebieten dichterischen Schaffens, der Lyrik, Epik und Dramatik*) betätigt und uns auf allen diesen der Zahl nach wohl wenige, aber dafür an Wert und Bekanntheit um so gründlichere Arbeiten geschenkt. Aus seiner von jährlangem Gefühl für Rhythmus und Schwingende Melodik erfüllten Kopf sind viele ein reines, flüssig, im Tressen festlich gehäkeltes Gewebe aus Liebe und Zelle zu allen Wesen und Dingen. Seine wunderbare geblümte und beherrschte Opernschrift läuft in plastisch gebaumtem, fest und klar gefügten Strophen das reiche Gedächtnis, die aller verschiedene und an sich gehende Freigiebigkeit eines zum Dichter Berufsnatur soll und darf erfüllen. In reicher Folge wechseln Bilder aus Traum und Wirklichkeit, flimmungsfleckig, malerisch-dramatischisch geschilderte Naturgröden mit eisernen Gesicht-Erlebnissen. Wenige Proben mögen die Kraft und den Weihrauch Reinhartscher Lyrik vermitteilen. Sie beginnen mit Reinharts unfehlig flüssem Naturgröde, das ein ländlich-schönes und malerisch-malstädtisches Urtheil und Urtheile soll zum Ausdruck bringt:

*) „Die Allegorische Welt“ (März 1919, S. 20) aus „Kunst, Freie Sprache, Natur und Freiheit“ und „Drama, Freie und die modernen Künstlern“

Übersicht

Dunst läßt ganz Gundolf am Bergesberg.
Die gelben Fäden hort die alten Eichen,
Die kann nichtsdestotrotz auf Leidenschaft
Die abschreckendsten Menschenreiche schicken.
Im Haar Seite führt ein mauer Weiß.
Die kleinen Zweige nagen Raut und flüstern.
Ederner nimmt sich's vor. Ein Blüß liegt gräß vorbei.
Ein positer Zahl am Hörnchen der Winder.
Ein schwarzer Baum führt durch Baum und Grund.
Durchdringende Blätter wenden toll im Kreis.
Der Schleier quellen des Höldenermers Nach
Leidenschaft durch der alte Pflegschiff.
Ein Blüß! — Von Landwehr singt der Dornier nach.
Rückwärtigen Röhren, grau, in düsteren Szenen.
Plagmeyer pointiert der Ederner Pflegschiff
Und füllt verächtlich in die reichen Thren.

Ganz Groß-Maus ist die zweite Perle:

Bilogie

Zwei leben Erwungene die Menschen,
Die Hände auf der kleinen Brust gefaltet.
Habsucht von menschenfeindlicher Münzeucht,
Woch ih zwei Zähler, der zu beiden realist.
Die rauschen aus den Höhen zweier Hüte,
Die fallen in sich rasend Spinnereigrün.
Habschweig: ein Anfang ohne Ende.
Die Erde frisst in Eile und Transportschreie.
Hab herrenlos leich ab heiligen Durchgangs,
Zwei Gärnechtern sindt hinsüberkant.
Hab frisch jetzt, in Blüße Überzeugung
Der Geschichts Herzig in der Klarheit schenkt.

Und endlich das duelle Großfazit mit
einem Zoffen von jungen Schönheit, ausländen
in einem alten aufgegebenen Kapuzinerkloster
zu Paris:

Mitternacht

(In Häusern steht zu mir das Abgrunde Tiere):
„Hab ob dein Sinn die auch vom Glück reißt,
Das schwere Alter rett' ich in deine Seele!
Hab ob dein Herz bei Gott im Himmel schläft,
Das schwere Glück gieß' ich in deine Lüfe!
Hab ob dein Geist ein höchste Edelheit glänzt,
Das schwere Leidet hält' ich für uns Heute!
Ich habe also Zeit und allen Gang!
Dein Erbarmen stößt, läßt ich mich gern!
Ich höre zwar Götter, Schmerzgott,
Die hert mit häßlich aus dem Teufel über,
Es ist die Gnade, die tan über mir ist.
Hab nur der Seele in feinen Ketten führen.
Doch finde' ich nicht, da Fürst des Finsternis,
Was auch das Werk verhülfelt zu mir spricht;
Denn wichtig bringt nach Kampf und Kämpfers
Götterliche Weisung unerträglich Rücht:
Aus meine Welt der kleinen Erwungene,
Maus ist zu Gott für eine Weile fliegen!
Aus Nacht und Schmerzraum müßest du zum Lüftu,
Hab nur die weiten neue Weile wagen!



Hans Reinhart.

Phot. A. und. W. Körner, 1912.

Die legendären „München und München“ des Professors bringen in immer neuen Bildern und Gestalten abgewandeltes, das ewige Schen und Enden des Menschen nach dem weisen Sinn und Wert des Lebens, nach der „heiligen Blume“ der Schönheit, des Glücks, des Friedens und der Ruhe in Gott zu einbringlichen Abschied. Habschweig sagt Albert Stifter in seiner Besprechung dieser Schön- und Geliebte Märchen: „Man hat, wenn man sie liest, den Ginentz, als ob nicht er sie, sondern sie ihn gesungen hätten.“

Ja der durch einen Besuch in der Heidelberg-Universität angeregter, vom Weise C. H. Dow und G. L. Hoffmann angebrachten urheimlichen Märche „Der Bettler“, die in der geheimnißvollen Verjährtheit reale Vergänge mit der jenseitigen Welt ebenso aufzählt als erzählst, geholt der Dichter bei je häufig bebendster Übergängen Meine auf neue Weise. In dem traumatischen Nachtfeld

„Der Schatten“, über das später noch ausführlich zu sprechen ist, gab ihm Reinhart dann eine überragende und überlebenswerte Erfahrung.

„Daglar“, ein Fragment aus Traum und Wirklichkeit, beginnt als ein Glück Wahrheit mit Dichtung mit der Erfahrung des an sich jungen Erstschaffens, die an reichen Jugend- und Freundschaftserlebnissen. Mit der Verlegung des Schauspiels in ein verlassenes Karavanserailager in Paris, in dem sich Reinhart einige Monate aufhält, geht die Entwicklung ganz ins Negative, in eine menschlich gespaltene und geflügelte, fagenartige Traumwelt über.

Die groß Menschenbildungen, die zu den seßhaften Projektarbeiten des Dichters gehören, sind manierierte und eindrucksvolle Bilder mit tiefster Fühlung. Reinharts „Bilderschau eines Bildes“ stellt den glücklichen Versuch der Freiheitssingung vom Älteren gleichzeitig als Elegiesfolge dar, die zugleich die Heiligung an den Genius des großen Dichters betrachtet werden darf. Obwohl ist die erste bei den Großmärtyrern, die in den Prosaarbeiten enthalten sind und die, nach Gehalt und Gestalt über das alte Rheinische hinausgehend, kleine Kunstscherben herstellen, eine von inniger Dankbarkeit, tiejem Verstehen und unsterblicher Ehre geprägte Heiligung für den verstorbenen Meister.

Das dramatische Schaffen Reinharts verzögert gleichfalls im Baubergen des Autors. Das von dessen zufriedigstem Mädeln werden hier zu Dromen umgestaltet, wobei alle eine wesentliche Vertiefung und künstlerisch gelungene Ausbreitung erfahren, die ihren verborgenen Weisheiten weit vorn erzielten. Das erste Stück seiner Dramatischen Trilogie aus Autoren ist das ergreifende Wintermärchen „Die arme Mutter und der Sohn“. Es gefährt tröstlich und weise das Leidhafte der Menschenlosen, je höchsten menschlichen Opfern berühmt Menschlichkeit. Das zweite, „Der Garten des Paradieses“, aus Traum anstrechend und am Ende wieder tief in Traum versinkend, erweist sich als ein Meisterstück, fühlend von der einzigen Schule des Menschen, der, nach den Leidenschaften erfüllt, in das reine Reich des Geistes eindringt und als Unbestraftes zur Erde zurückgeworfen wird. In der Hand des Weltmei-

sterers Leo beginnt eine mühelige Diktatur durch das Ziel der Erkenntnis, ein neues, gleichsam aus früher Zeiten und Weltenwissen gefördertes Erinnerungsgerüst des Reinharts in dieses Spiel zur Darstellung gehetzt.

Die Künste seiner menschlichen und bürgerlichen Erlebnisse wird aber anstreng in dem kleinen und leichten „Wahnsinnspiel aus Autoren“ gezeigt. Das Kindesstück „Der Schatten“ ist ein Geklebetes und Bekennerspiel, das die Dichtung inneres Wesen, seinen Lebenskampf, seine eigene Ewigkeit, zum soll und zum obersten Kunstwerk macht, möglich aber auch bei Mitteln, die keinerlei Mäßigung preisenden Wahl und Wunsch in begründeter Harmonie fest und verbindet“. „Der Schatten“, das der Dichter ein „Kinderstück“ nennt, weil alle vier Alte zur Nachahmung spielen, ist die Zeugung des meistern, beständig, spielerischen Menschen, von sinnlichen Leidenschaften, Sünden und Tritten beherrscht und nicht minder erfüllt vom schmerzlichen Trachten nach den ewigen Werken und Gütern. Es ist der Mensch, der im Reich der Illusion gleichweise zu leben beginnt wie im Reich des Geistes, der aber „das Tier, das Kunkel, das hämische“ zu setzen nicht die Kraft und den Willen hat. Innererlich hin und hergetrieben und duldig geworden, verbringt er schließlich ganz an sich, verliert sein trübseliges Ich und verlebt dem künstlerischen Begleiter, dem lieben Dämon seiner selbst, die verächtliche Macht über sich. Der Schatten — eins Knecht — wird Gott, und der Herr wird Schatten. Die Rollen sind zu unfehlbarem Spiel vertauscht.

„Johannes“, der alternde Dichter, lebt ein Jahr, nur in Träumen und Erinnerungen mit seinem Sohnlos, dem guten, alten „Weber“, in dem Reinharts Geschichtenspiel vom „großen Dichter seines Herms“ des fiktiven Autors sind. Er hat sein Lebenswerk, „das Lied vom Kreuz“, vollendet. Doch schwere Schuld knüpft sich daran. Das „frei“ über Werk stehende Leben, hat Johannes seine Liebe verloren, die Jugendgeliebte „Astrid“ verlassen. Das „Heiligium der Liebe“ ist zerstört, und der „Tempel der Erinnerung“, ein kleiner, lebensfrisches Gedenkstein des Schultheimsehns, tritt an seine Stelle. Aber mit seiner Liebe hat Johannes

¹ Sehr typisch, für die beiden letzten „Stücke aus Autoren“ zu einem gefüllten, jedoch auch zu kleinen Radierungen eines Bilderschaukastens für Sammlerfreunde.

Geister-Clœs

aus dem "Dichter - das eisarme Gemüse"

Sei mir und best, wie tief in Gletschers Frosche
der Edelstein, der sich dem Frost gesetzt!
so gleich dir dem schimmernden Gott,
der Schönheit spendet aus dem Grab der Welt!

Wende dein Gesetz durch ein gewiltes Leben!
Du, Herr der Hölle, wirst vie Schütze haben!

Diese Quellenkritik wurde von dem von Hans Reinharts freundlicherweise zur Verfügung gestellten

auch ich selbst verlassen und verraten: schuldbewusst findet er nicht mehr die Kraft und den Mut, in das ihn unauflöslich lockende, geheimnisvolle „Geisterhaus“, das seiner freudigen Einschätzungen liegt und aus dem jene Mitternacht wunderbare, „allerheiligste und befreiendste“ Mußt entlässt, entspringt. Doch willigt er das Geheimnis des Lebens und der Welt, „das Geheimnis seiner selbst“ verborgen und heißt es als Eigentümlich geschenkt zu jüsten. Was er unzärtig eracht und zuletzt begeht, doch nicht zu tun vermug, das Vollbringen nun eines nachs der „Edam“". Er, „der Traum-Wel überlicher Träume, ungefüllter Güter“, vermug den Ecknamen und Leidessinn des Johannes durch duelle Zauberkräfte in „gebremigstem Wunder“ zur Lebendkraft in sich zu machen: „Nicht war in jenen Tagen noch Mensch.“ Und Johannes, der sich in „traggekrümmt Traumen“ Verlierende, der ewig Edelstüdige, wird der Diener des Edamens, denn er sein Leben gibt. So umstürzt der Dichter völlig den Edamens seines Dämons in sich selbst: „Bin Edamens in der Nacht gewann das Kind.“

Das Geisterhaus, aus dem die heitliche, unbegreifliche Mußt entkom, das Haus der Schauder, der Tempel der Erinnerung, der so lange Johannes „in intensiven Erinnerungen und Erinnerungen von ein fröbelsternen, schuldbest verlaubtes Glück“ gefangenhielt, hat der Edamens bis auf den letzten Stein geruiniert lassen und kommt aus der Erinnerung des Edamens zu

tilgen veracht. Einiglich verurtheilt liegt jetzt Johannes lediglich und qualvoll auf: „Was bliebe noch zu hoffen, zu erhorten?“ Hat in schrankenlose, grausiger Freiheit hört der gute Ich gewordene Edamus den Dichter, der zu weinen beginnt, was der Edamens auch im Geisterhaus erfuhrte: „Die spielt mich mit dem, was Ihr gesetzt! Das kann Mensch gewann ich mir die Macht!“ Johannes, der an sich selber Zugrundegangene, will jetzt die Zeitsünde, daß er seine Gehaupte, „das Dunkle, Edamenshofta, was in ihm wechs und wec“ nicht leben ließ, fühnen. Er will seinem Leben und auch seinem Ende ein Ende machen. Aber der Edamens entzieht ihm die Waffe und zum zweitenmal hält er dem Dichter in sicher, spannendem Feste, als sein Schulmeister, eine völlig vernichtete Einschreibe vom Weba der Welt. Johannes, willkürlich, gebrochen und durch magische Gewalt an den Ränder seines Ich geknüpft, folgt seinem Dämon nunmehr als Diener und Besitz auf die Reise, die ihm, wie der Edamens meint, zerstören und gründen soll.

Nach weiteren Schwächen wiederum daheim", übernimmt der Edamens jeglich das Regiment in Johannes Hause, das er nun „als sein Erbe und Eigentum“ betrachtet. Hat, als Mistris, die verlaufene Geliebte, in das profane „Heiligant der Liebe“ noch einmal zurückgeföhrt, will der Edamens auch von ihr durch Überlistung jenseitlich Besitz ergreifen. Durch eine trügerische Brücke des Edamens, den sie

für Johannes hilft, leiden, fühlt Angst an seine Bestrafung und will mit ihm ziehen, wo „in Vergessens Geligkeit ein freies Leben wächst auf einer Erde“. Doch aus erschöpftem Johannes, der Einzige, der noch redet, dem, wie der Edelmann sagt, „das Licht zur Lüge ward“, wird er begnügt „am Tag der Götter“ der letzte jahrtausendealte Kampf des Dichters mit seinem Doppelgänger um Aistrid, um seine ihm eisig heilige, verlassene Liebe. In unbeklemmtem Ringen fallen beide, mit Johannes aber auch der Feind, der ihn sein Leben lang verfolgte: das „Schattentreiben aus ihm selbst entzogen“, sein eigener böser Hörnchen. Im Einbund wandelt dieser sich zum späteren Freunde, den Weg ihm weise ich aus der Finsternis zur Flammen hin, die beide befreit und durch sich selbst reißt. Versöhnt sind nun auch Aistrid und Johannes. „Wandlung und Wandlung mach in Gott willkraft.“ Durch Schule und Eltern ging der Weg zum Yde, zur Vollreifung: „Unter Engel, bis das Letzte Öffnen freien, so kann mir nur in der verklärten Nach.“ Mit diesen, von erhabenen Denksiedlungsplätzen unsregten Werken darf Weber, der Gott, Geterne, Edelknecht, ein Erlebnis und Bekennniswerk bezeichnen, das den beständigen Menschen am Geliebten fürs lange Leben retten könnte.

Der Band der „Dramatischen Nachrichtungen“ enthält außer dem in die Farben des Deutinst gründliche Märchenpuff des „Wespenherrenjesses“ (nach Hauff) noch selegte Übergänge ins Deutsche: die von David Dichter-Dovey transkribierte, von Gustave Doré mit Meist versehene Legende aus dem Überrollli „Die heilige Klemensius“, jeweils die bekannte „Geschichte vom Galbstein“ (Dichtung von C. J. Bauer, Meist von Peter Strackenbach), jene den in keinem Heftleinenden biblischen Theilchen gehaltenen transkribierten Psalm „König David“ (Dichtung von Paul Moritz, Meist von Arthur Henner) und als abschließendes Werk dieser Bandes eine freie Übertragung des aus dem 13. Jahrhundert stammenden, natiiv, belgischemisch-sächsischen „St. Waller Spield von der Ritterin Ysou“ (Meist von Robert Blum). Alle diese Nachrichtungen zeigen von der meisterlichen Gymnastik Kleinharts, der bei allen seinen Werken das heute so wenig geübte herausgibt, rückhalt, oft wiederkehrende Freuden zu immer treffenderem Ausdruck befähigt und über dessen ganze Erfassung auch die hohe Intelligenz des Meisters „Desler“ sehen dürfte: „Quidquid feci, venit ex alto.“ „Was immer ich erschuf, es kam aus dem Höhen.“

Frieda Hauswirth Das SPRINGHEIM und SANFTEKRAFT

Von Lia Laske

Die Verfasserin dieses Buches über die „Heiligen Hannover-Büßen“¹⁾ lebte lange in Indien und war sogar lange Zeit mit einem Inden verheiratet. In Indien gibt es viele Legenden über die Hannoveraner, wie sie auch die Reliefs auf den Außenmauern der Tempel beruheln: Wie Urupriti wurde dem König Rama seine Ehestieflingfrau Sita von Dämonen ge-

raubt. Die Hannoveraner fanden sie auf der Insel Ceylon und brachten sie dem traumlosen Rama wiederher zurück, indem sie eine Rinde bis Ceylon hielten, über die Sita ihrerseits konnte, ohne den Fuß zu berühren. Seit dieser Zeit sind die Hannoveraner in Indien heilig.

Die Hauptpersonen des Buches sind Sanftekraft und Springheim, Vater und Sohn einer Hannoveraner-Familie, und Garretts, ein englischer

¹⁾ Frieda Hauswirth Das, Losphane und Gestaltbau. Springheim und Sanftekraft schreiben in englischer Sprache für Deutschland und Suomi Ltd. in London



Das III.-Geschenk. Tintenzeichnung

Zeichnungen von Fräulein Gessnerith Das aus London und Gentiliensien. (Werke J. M. Dent und Sons Ltd., London)

Jugendzeit. Die Lebensspiele fröhnen sich, einer weilt Verzweiflung im Leben bei anderen — der Europäer würde sagen: unglücklich; der Indianer weiß gezwungen. Im Bereichseln der Handlung aber eilen wir ganz Süßen: Kampf und Freude im Dschungel, Hungersnot in den armenjigen Dörfern, Verzweiflung und Erlösung eines hochblühenden Einsiedlers, eine Dughi, und die Wallfahrt nach Puri, der heiligen Stadt am Bengalischen Well, zum Heile des Jagannatha.

In der Nähe von Kaligiri lebt eine Hunderschweidtiere spielerisch behüten. Füchse, Webvier, Schafe und Rinder in einer Weise ist Gunstekraft, der Größe, der Klugheit und Grünlichkeit unter ihnen. Seiner schweren Aufgabe ist er sich gut bewusst, er ist ihr aber auch ganz hingegangen und gewohnt. Seine Lebensgeschehnisse hat ihm zwei Söhne gebracht; der Jüngere ist erst wenige Monate alt, als er von einer giftigen Schlange gebiss wird. Der Onkel, der Mutter ist übergroß, tagdang lebt sie die Nahrung ab, die Gunstekraft ihr jährlich bringt. Sie trauert nicht nur darum, kostet die Fleisch, die sie keine billige Weise mit den Augen dazwischen ist, nein, sie ist auch in ihrem eigenen Lebensoranz gezeichnet, weil sie

man nicht mehr liegende, hilfreiche Männer für darf. Voll Eifersucht bedrängt sie die anderen Männer bei Herde mit ihrem Jungen, und als sich Gelegenheit dazu ergibt, zieht sie eines der Kleinen und flüchtet damit auf eine hohe Palme. Dort hält sie es fest umschlungen und fühlt wenig wieder die Wärme seines kleinen zitternden Körpers.

Mit diesem ersten Kapitel ist jede Freundschaft zwischen uns und dem Afrikäischen gefestigt. Wie bewundern die Kraft und Würde des Hüters, sind erstaunt über die Spiele der Jungens und traurig mit einer Mutter um ihr Kind.

Das nächste Kapitel macht uns mit Barrera bekannt und ihn mit dem Hammer. Diese Begegnung soll für sein Leben sehr bedeutsam werden. Barrera ist ein Durchschnittsmensch; er ist zwar stolz auf seine weiße Haut und die ganze Industrialisierung und Technik, ist aber doch unkundig und unzufrieden in der Tiefe seiner Seele. Er liebt seine Arbeit, und er ist genau nach Indien gekommen, obwohl er sich von seiner Frau und den ersten wenigen Wochen einen Erfolg ihrer hat treuen lassen. Aber er fühlt, daß hier, in diejenigen freudigen Länden und den kleinen freudigen Menschen die



„Nicht schließen, Gäßel! Sonnenmen Dier! Dier!“
Zeichnung von Käthe Kollwitz Das

entschwindende Wendung seines Lebens kommen wird.

Er liegt er eines Abends sinnend auf der Brustbank des Odalikasen von Lalgit, als er den wildschwingenden Kreischen und den Beben des Daches über seinem Kopf aus dem jähren Dachdörrnraum greifen sieht: die Hanuman fliehen dem Dach einen Besuch ab. Wen nun im Sommer so fest täglich um die gleiche Zeit und sturm die beständige Abendstunde „Gassen“, bis dann die lösste vom ganzen Tage ist. Ein Hund hat sich in einem Kampf mit Gaußkraft eingeschlossen und ist arg zugerichtet worden. Nun will Gaußkraft den Hanuman einen Dankgruß geben; wieder liegt er in der Dämmerstunde auf der Brustbank, aber neben ihm leuchtet seine geladene Blüte. Vergessens kommt ihn sein müdder Koch: „Nicht schließen, Gäßel! Sonnenmen Dier! Dier!“, razzmit er sagt will,

die Riesen sind ihm Dorf so heilig wie Jesus seinem Herzen. Gaußkraft schläft doch und trifft zwei李子, Winter und Kind. Das Muttertier ist schwer verunreinigt und willt von den anderen Riesen weggeschafft. Das Hanuman bringt, ohne uns zu hören, aus den Freuden schleift vor seine Füße. Alle er sich zu ihm hinzubekamt, beseitigt die kleine Hand nach ihm und umflanzt angestellt jenen Zeigefinger. Gaußkraft vertritt das Unheugleichen und jugendlich Zutrauen: „Du bist ja groß, du wirst mit hellem“ spricht aus den blauen Augen. Der gütige Gaußkraft senkt sich Blut in Blut, dann führt das rote Gesichtchen zur Erde, der Atem stockt, aber das schwule Hanumān behält triumphhaft den Finger des weisen Mänters.

Das war alles so unglaublich menschlich! Hinter plötzlich steht Gaußkraft das Gesicht ihres eigenen Gehens vor sich; der hatte bissellos Augen, braun mit gelben Pupillen! Und erstaunlich spürt er, daß großes Unheil über seinem Kinde schwebt.

Gaußkraft meidet seither die unmittelbaren Ansiedlungen und lebt mit seinem Volk in der höchsten Distanz. Der „Winter“ war verhei, doch die Regenzeit, nach der Zeit mit Mensch und Pflanze endgültig, kam nicht. Gaußkrafts Mutter breitete sich immer mehr aus, bis Küdulen sie siegen, die Männer verbrennen, und die Riesen müssen taglang wandern, um genügend Nahrung zu finden. Schließlich erkennt Gaußkraft, daß er sein Volk nur retten kann, wenn er es weit, weit weg in Gebiete führt, deren Fruchtbarkeit nicht so sehr von Regen als von großen Flüssen abhängt. Ganz bunt erinnert er sich, mit seinem Vater vor langer Zeit manndlang gewandert zu sein, um den Hymertod zu entgehen. Denklich spielt er den Dach des Gierschdorfs, hört das Kreischen des Menschen! Ja, berührt mich auch er sein Volk führen!

Nur einer Richtung in der Distanz kommt das Asiensparlament zusammen. Wie wurden die anderen Höhlen genutzt? Wie verständigen sie sich? Wir wissen es nicht. Wir sehen nur, daß die Hanumān zwischen den eingelöschten Höhlen aufgehört hat, dann am nächsten Tag treten vierhundert Riesen unter der Führung von Gaußkraft die beständliche Reise an, die sie mehrere Tage durchs hungernde, beseelende Land führt — und deren Ziel nicht alle erreichen.

Wen tausendvierzig Millionen Jahre sind seit jenem Dschand Baaren, die eigentlich nur von kein Leben, was sie selbst auf ihrem Frieden anbaute und erzeugte; kommt der Menschen zu spät oder zu spärlich, verhungern sie fast zweitweise. Sie haben nichts zu trinken, und überdies gibt es keine Straßen oder gar Eisenbahnen, die ihnen den Überlebensweg aus anderen Ländern bringen könnten. Als die Hanuman nach Rajpur kamen, waren die meisten Bewohner des Dorfes schon Hungertot gestorben. Zu letzteres abgesangt schleppen sich die Überlebenden zu Haribabu, dem Schreinhalter des Dorfes, der den Opfergaben noch voll kann hat. Doch er ist grauig und jagt die Hungerten mit Fasern aus seiner Schulter. Aber über ihm diese Schreine schützen die ehrwürdigen Hanuman wie eine Tempelwand — Gnadestrafe hat eine gute Wirkung —, und eine Viertelstunde später ist Haribabu ein Beißer und dem Hungerten genug mit frischem Nachkram. Cittai, sein Werk, die bei Weig ihrer Männer immer für eine angebrachte gehalten hat, sieht in den Hanuman nur Werkzeuge Gottes; sie fühlt, daß sein Heilglück über sie herabgebrochen ist, juckt sie nun erst das reale Leben beginnen hat. Zu diesem neuen Leben muß aber sie, das klein entzückte Werk, die Führung übernehmen.

"Komm!" sagt sie zu ihrem Sohn und Gott, der ganz verzerrt am Boden knauert.

"Wohin gehen wir?"

"Wir gehen zu Gott!"

Sie lassen alle Koschekriten zurück. Das heutige Heil ist für alle, die Ekdach suchen müssen, so wie Cittai und Haribabu nur um Ekdach trennen können müssen. Ungläubliche seltsame Häuser gibt es in Indien. Hier Besitzer brannten sie nicht mehr und feierten niemals wieder. Sie haben sich eingereicht in die Erfahrung der menschlichen, geschmiedeten Pilger.

Am Ausgang des Dorfes begegneten Cittai und Haribabu nochmals dem Bfjmu. Sie erkundigen sich tief vor den heiligen Hanuman, von besuchten Göttern.

Als die Hanuman endlich in die fruchtbaren Löwen des Mahanadi kamen, wünschten sich die Helden nichts. Hier wird Springheim geboren. Die Anstrengungen der Wanderung und der Hunger, die seine Mutter hatte ertragen müssen, während er in ihr heranwuchs,

haben sein Werk ausgeformt. Zugleich beherrscht ihn und sehr spät und widerwillig verläßt er das weinende und schreiende Plädchen an der Brust über auf dem Rücken der Mutter. Bei dem geringsten Schreien fährt er wieder zurück und hilft. Das trägt ihm auch den Spitznamen "Springheim" ein. Schuld aber Springheim eines irrländiger geworden ist, wie die Wanderung fortgesetzt. In Gauhati trifft Puri kommt die Erinnerung an Geschwister der Kindheit, die er wiederlosen will: somatische Menschen, stinkende Tempel, süße Brüder und süße Freunde, sanfte Weisen vom Menschen hier — das war er, was ihn liebt. Diese Menschen erreichen die Hanuman Puri, die heilige Stadt am bengalischen Golf. Zum Ende der Götter Jagannatha schreiten hier ein und im Jahr zusammen und über Menschen aus ganz Indien zusammen. Für die Mutter des heiligen besteht kein Unterschied zwischen den Menschen, denn vor dem Augenlicht Jagannatha sind alle Gläubigen gleich. Auch in der Umgebung von Puri gibt es viele heilige Heiligtümer, mit dem Standbild eines Hanuman, beschützte vor aller Unreinheit Narada. Das ist eine ganz einträgliche Beschäftigung, kann viele Pilger fassen werden, und keine geringe Energie. Hier ließ sich Gnadestrafe mit seinem Werk wieder. Wie es ein Zusatz? Narada war es jedenfalls gefrieden, kann die Opfergaben lassen aus noch erträglicher. Viele Jahre blieben die Hanuman in diesem Heil und ließen es sich wohl sein. Ihre Nahrungsart ausgedehnt gut und erträglich, das meiste davon war gekochte Suppe. Alle Menschen kannten ihren freundlich, ja selber Gegenwart entgegen. Feinde hatten sie nicht. Wenn sie Lust nach Abschaffung und Lohn überliefen, betrachteten sie Puri, plauderten Freude über ande Dinge aus den Regionen und kriegerische Magie et, hörten zu nehrten.

Gern wurde Springheim sehr glücklich gemacht, umgeht von der Liebe seiner Familie und seiner Freigefährten, ohne je Besitz von seiner Umgebung zu erfahren und eben aus sein Leben kämpfen zu müssen. Er hatte als etwas anderes bekommen. Doch in den älteren Jahren entzündete die Erfahrung nach ihrem Mahanplakat und auch das Bedürfnis nach Nahrung, die nicht in der Nähe von Menschen zu finden

war. Und eines Tages verließen die Hymnen den heiligen, ihren Heiligen geweihten Hain und ließen sich in den eichenen Wäldern von Algar und Deutland nieder. Hier lebte Springheim erst die verschiedenen Haine, Tiere und Früchte fransen. Er lernte, welche man brauchen kann und welche man meiden muss; wie man so leise, dass kein Aal holt, an ein Vogelnetz heransteileide, um die guten Vögel zu holen; welche Art die richtige Eierstiel und Edelzugsfeste zum Anfang eines weiten Spaziergangs haben; welche Geräusche das Fliehen eines Feindes anzeigen.

Er lebt vor allem Vogel und Eichhörnchen. Überall entlang kann er still sitzen und sie beobachten und beobachten. Er jährtet nur zwei Tiere: den Faschett und die Edelgans. Und ein Greif war er auch, vor seinem Leben als Menschen gab, doch er bei Gelegenheit seiner Art entließ und sich ganz einem Menschen und damit überhaupt dem Menschlichen zugehörte.

Und das kam ja! Der Greif war in eine Falle geraten und hatte sich mit gespannterter Faust bis zu einem Baum auf einer Lüftung geschleppt. Dort blieb er erstickt vom Blutverlust und zum Schmerz überwältigt liegen. Und gräbe auf diesem Baum übernachtete Gaußkraft mit seiner Seele. Als sie im ersten Morgenrot die Zähne stellen, liegt der Greif noch immer unkenntlich unter dem Baum. Sie warten lange — ach, zu lange! Der Weg zum Mahanati führt durch steinige Kreuzfelde, und das Glückslicht selber ist hunderte Meter weit verstreut; nur selten fühlte sich jetzt, im heißen Sommer, der Fleiß durch. Und Außen sind Baumriesen. Sie antragen es nicht, lange Verfangnis der Sonne auszuhalten zu sein. Zur Zukunft müssten sie — also los! Und ein Schauer des harten aufrischen Mängelsturms prasselt auf den Personenreiter. Wimmernd erhebt er sich und schläft die blutende Faust hinter sich her. Nun ist der Weg frei. Doch die Sonne sieht schon gewisslich hoch am Himmel, der glühende Sand verbrennt den Außen die Füße und bringt die Blute in Fieberhöhe. Das Herz fliegt rotend, die Lungen brachen. Als sie den Platz erreiden, stützen sie sich gierig in das vorbringende Bett. Der kalte Kreis, das kalte Bett steht nicht fest. Gables schaut der Rückweg über den bedrohenden glitschenden Grund. Doch lassen sie

den Leinen und Knochen nicht zurück, für längst gehen sie mit. In der Hälfte des Weges brechen die meisten zusammen, kumbel und unerreichbar steht der kalte Wald am Horizont. Doch hantieren sich einige, die Würfel, netzen Hainen — aber um den Preis des Vertrags an ihren Hainen und Kästen. Ohne eine Ohrmusik zu spielen lassen sich nun alle wieder und erwarteten den sicheren Tod. Ein schwächer Punkt erscheint am blauenden Himmel Himmel, der schwarzen Punkte werden immer mehr, sie wachsen, und das Schlagen der Flügel wird laut. Es ist eine schwarze Wolke, laßt sich die Hörer in einer Überraschung nieder — sie haben keine Füße; die Geschwindigkeit ist ihnen sicher. Gaußkraft stellt sich ja vor sein herbenes Werk, die Gefährtein seiner ganzen Lebens, die Mutter oder seiner Kinder, doch es ist Schaden gibt. Bis zum letzten Augenblick strudelt er sie und hält sie gütlich in seinen Armen. Ungeschworene Schmerz über sein Los und das seines behutsamsten Werkes überkommt seine Seele.

Und Springheim? Die Angst ist seine Rettung. Niemand weiß er es will eher nicht, lassen seine Arme mit ihm daren. Nur jetzt von diesem Ort des Grases, weit, weit fort. Und mit letzter Kraft erreicht er das schwache Dantel der Wälder. Die Natur ist gnädig. Und während trampeln auf dem weißen Pantoffel der letzte Ait der Greifdiri spielt, schlüpft Springheim beschämtes Gedächtnis der Erfüllung.

Eine Nacht allein in der Dschungel! Wird sie überhaupt ertragen, diese furchtbare, ewig lange, fahle, einsame, schlaflose Nacht? Am Morgen findet Springheim eine fremde Hanuman-Herde — aber wir vermuten sind ihm diese Freunde im Vergleich zu den anderen kleinen! Freudig nähert er sich ihnen, doch er wird mit Waffen weggejagt. Keine Herde nimmt einen einzigen menschlichen Außen auf. Springheim folgt ihnen den ganzen Tag und spielt mit den Kleinen, die noch kein Mästernen lernen. Da geht ihn der Hüter und hämpft mit ihm — mit ihm, der je verlassen, vergewaltigt und gütlichkeitsschuldig ist! Bekleidet mit furchtbaren Wunden lässt ihn die fremde Herde auf der Richtung liegen. Er hat seine Art verlassen, nun ist er verlassen. Es graut ihm vor der Nacht, ihm graut vor dem ganzen Leben; Springheim möchte sterben. Zehnwand schleppt er sich bis zu einem kleinen Ghosa-Tempel in der Nähe. Dort wird er bewusstlos.

Dagozjana nähigt auf einer Pilzbank im neuen Tempel. Er sieht sofort die jüngste Angst und Verzerrtheit dieses Menschen. Unauslöschlich ist er und spricht zärtliche beruhigende Worte zu Springheim:

„Kleiner Bruder, Odemus wird schwanden... schlafe, kleiner Bruder, schlafe.“

Und Springheim schlafet an, eingearbeitet von der Müterhand.

Zu der Freiheit nimmt Dagozjana Springheim in seine Einsiedelei mit. Volk sind keine Wunden geholt, und die große Liebe zu Amurka wärmt sein armes gequältes Herz. Als der Doghi einmal ein verwundetes Rehlein aus dem Walde nach Hause bringt und es pflegelekt, wird er seine liebste Freundein und Freigebäderin. Zunächst weniger gelingt es ihm auch der weinen Dschungel, er lebt in stillen Frieden mit Amurka und Meti, seinem Sohne. Es vergehen Jahre. Einmal kommt eine riesige Python aus dem Walde und hat Meti schon umringt, da überwinnt Springheim seine unabschöpfende Angst vor dem größten Feind und als seine Freundein zu Hilfe. Mit einem „Halt!“ entlädt der Doghi den Kamel, die Python läuft ab von ihrem Opfer und schlüpft in die unerträgliche Dschungeljurist. Ein warmer Blick aus den Augen jenes Menschen leuchtet Springheim. Er hat den Verlust an seiner Art gesühnt — er hat sein Leben für den Freiheit hingeben wollen.

Eine Tage — Springheim und Meti spielen miteinander auf der Lichtung, und der Doghi sitzt in dieser Verzweifeltheit unter einem Baum — tritt Barrons aus dem Walde. Er arbeitet nun hier in der Nähe und hat seine Stute und sein Gehörn aus England gebracht, weil er sich gar zu einfach fühlt. Nun ist der kleine Odemus schwer an Sicker erkrankt, und Barrons macht sich Verwirrte. Wie immer, wenn er Amurka hat, sucht er Einigkeit mit Natur. Gaufricht sieht er die

freidesten Tiere. Welche Freude hätte er seinem Jungen mit diesen Rehlein bereitet! Da bemerkt er den unbeweglichen Doghi und weiß, daß das Reh ihm gehört. Er hält den Doghi um das Tier.

„Du sollst Welt haben. Vielleicht ist sie dir aus einem früheren Leben dieses Dienst schuldig.“ Barrons sieht den unverkennbaren Freien im Gesicht des Doghi Amurka. Er hat seit den Tagen in Indien viel gelernt, sein Verlangen nach dem wahren Leben des Buddhas ist groß. Nie noch trug er einen Mann, der ihm diese Lehren so sehr zu verkörpern schenkt. Daraum bittet er:

„Gruß ge mir, Guru!“

Lange schaut der Doghi ihn an — und Barrons glaubt zu jähren, wie seine Seele Hölle für Hölle absieht und alle Geheimnisse preisgibt.

„Du kennst Weisheit extrem, ich will zu dir sprechen. — Dein eister Sohn wurde mir gegeben, damit du den freien besser verfehlst. Der wird mit einem Kamel in die Seele geboren werden. Den Weg besen, der die Macht Gewalt lebet, wird er weiter gehen. Den brauen und den weißen Dschönen wird er Freudenbeschafft bringen. Bruder! Beschwere ihn nicht mit deinem Doghi! Eine Welt wird nicht die keine sein! — Willst du



Springheim lernt mit Odemus Mützen tragen
Zeichnung von Grete Gausewitz Das

ein Wunder? Einem Menschen für keinen Verstand? Ihr aus dem Weizen hat sie stets auf zum Telegraphen, aber Menschen durch die Luft senden, das können wir auch, ohne eure Maschinen!"

Schweigend und unbeweglich saß der Doghi einige Minuten. Dann sagte er:

"Meine Besuchst habe ich ausgesetzt. Doch spielt dein kleiner Gott mit mir, seinem Soh. Und kein gerechter Sohn hat zu leben begonnen. — Ich habe dir noch etwas zu sagen: ich will deinen kleinen Johann nicht weg von dir, auch wenn es die Argen bringt raten. Er wird nicht mehr lange bei dir bleiben. Drei oder vier Minuten, aber halte ihn nicht zurück! Du machst ihm das Schicksal nur schwer. Lasse ihn freiwillig von dir gehen, dann wird zu ihm nie Ferien. Was man freigibt, behält man."

Kaufmacht und Schneider im Hörigen hörten freudig. Er ließ einen schönen Baumwollsig ansetzen und war drei Tage später wieder bei dem Doghi. Am Morgen davor traf er den Postboten, der ihm einen Brief seiner Freu brachte. Sie schrieb, daß Johann wieder im Hieber mit unerträglichen Gelehrten spiele, vor allem mit einem Reh, das er Mädel nannte. Und daß sie ihm etwas zu sagen habe, aber erst bei er wieder bei ihr sei, ganz nach ...

Weinend und fliegend suchte Springheim

nach seiner Spieldrähtlein, seiner Mädel. Er ergreifte die Hand seines Meisters und schrie mit Augen und Gespen zu sagen: „Du hast sie gehen lassen, gib zu sie mir wieder zurück!"

Dann verschwand er im Walde.

Doghi Hammrich fühlte in dieser Verzweiflung. Drei Tage und drei Nächte saß er unbeweglich, unbewußt seiner Umgebung, nach innen沉思 and schweigend. Am Abend des dritten Tages, als er erwachte, war Springheim prächtig gekleidet. Grete leuchtete vom Mantel des Doghi, strahlte um ihn wie eine reise Welt; Grete fühlte sich auch in die Seele Springheims. Nie mehr spürte er, verließ kaum noch den Hausrand der Hütte. Er leute den Gebrauch aller Gegenstände, holte für den Majestät Opus und Frank und jagd flanierlang, still neben ihm, wenn er meditierte. Die Rechte des Doghi schwanden dahin, er brauchte immer weniger Gedanke und Nachdrang. Langsam bewußte sich die Umwandlung vor — auch für Springheim. Wäre er diese unter Ajen geblieben, könnte er noch lange leben können. Nur aber folgte er, dessen Weisen Zeit, Weisen und Freude ungestört hatten, seinen Meister nach. Traum und Schwärheit ließen die Welt um ihn vergessen, aus Grete großer Sammeln kam heraus. Mir, alle wüßten ihm und riefen: Springheim — springheim!



Grete Hammrich's drawing
Zeichnung von Grete Hammrich Das aus Leopoldina und Geschichte

SKIZZENBUCH

„Frau wird Fuchs“

Erstes Gedicht nach Dichter-Garrett

Herr und Frau Leibniz, ein junges, kindliches, glücklich verheiratetes Paar, gehen Hand in Hand ins Welt („apparatus“). Ein Jäger in der Ferne hat Szen einer Jagdszene auf dem Hügel: rechts die Frau ihres Ehemanns aus der Ferne und links diese Ehefrau aus. Er merkt sich auf, Frau Leibniz ist verheiratet, hinter ihm steht eine kleine Stieglitz und sieht ihn eben erfreut aus den Augen ihrer Gräbe an. Er wartet, bis es dunkelt, dann bringt er sie herein, erzieht ihre Hände, entlädt ihre Dienstboten und lädt ganz zur Hochzeit. Später geht sie zu und deutliche Sprüche ihres früheren Geliebten, ihr Ex-Mitbewohner, nach Zollern und erinnert sich lange an das Kartenspiel. Aber mehr und mehr fällt das Misschien von ihr ab, und sie wird eine richtige, wilde, unerhörte Stieglitz, die bald in der Verhangenheit nicht mehr guttan will. Bei einem Nachterzug erreicht, bringt sie ihn, so dass er sie mit Menschenhand und Menschenkörper lieben lassen darf. Sie kommt nicht wieder. Leibniz verzweigt, wird von jungen Stadtjungen für verrückt gehalten und lebt immer nur an die Vergangen, die seiner Frau Stieglitz vom Menschen und Göttern treibt. Das letzte Jahr leidet sie im Welt-durch-trennenden Käfighaus auf, einige Rückbläse kommen heraus, dann auch die Mannschaften. Sie fließt sie in die Augen — sie ist's. Leibniz wird nach und nach in die Sonnen eingeklemmt und verliert glückliche Tage mit seinem wunderlichen Personenkreis. Er wird Stieglitz, die Zeit der Jagdszene beginnt, und diese Tage führen ihn in Richtung Süden vor den Hörern in den Orient Leibniz. Er will sie retten, aber die wilde Worte gerufen sie in seinen Armen und vermeintlich ihres. Ihnen gefallen am liebsten Wiederaufzubauen, aber er weiß sich nicht wieder ganz normal und lebt heute noch. „Frau wird Fuchs“ ist für jede heilige Peiner geistlichen, viel Weisheit über Menschen und Tiere ist hinter der Übersetzung des Märchens verborgen.

Dann, wie ich in die rote Gedächtnis eingedröhnen, wird sie zweite ohne weiteren Aufschluss. Sie Pfeifeplatte hat sie ergriffen und sieht ihrem

„Ein Mann im Zoo“

Geschlechter im Zoo aus. Er sagt: „Wegs kommt die Mutter auf andre Menschen! Du liebst mich, werdet die Mutter.“ Sie sagt „Du gehst nicht, du sagst nichts, du heißt nichts, mein Vater und die Tochter wollen's nicht. Du ist unmöglich.“ Er wird schämt, und sie ruft wild: „Du gehörst auch in den Käfig, zwischen den Schimpansen und den orangefellen.“ „Mensch!“ sagt der Vogelscheune und überzeugt die Verzweigung der See, daß es ihre weisheitsvollste Weise sei, ihren Vermund einen „Homo sapiens“ einzurichten. Er wird ihr Gott untergebracht, und sie fühlt voll Zorn und Trauer vor ihrem Sohn. Als Gedächtnis hat er einen Sonnenuntergang, die tag die großen Ziffern der Zeit brachte platz. Er bringt sie ins Gedächtnis eines Möglichenwunsches ein, aber etwas ist er unsicher, sein Radkarroffo erinnert sie an den Haaren und zieht ihn über zu einer Vergiftung, Lebensgefahr, viele neue Erfolge, kann langsam überleben. Der liebenswerte Karakter des Sohns ist mit ihrem Vater befreundet, er legt die Hände des Gedächtnis hinzu und bringt ihm einen „Homo sapiens“ baufreier Haushalte. Mensch! Was sagt der Sohn nur ihrem Willen aus, kann sehr schwer über darüber gut aus.

Horst Hartig

Prophezeiungen der Alten

Nach den Märchen des Märchens hatte das Leben Niemand noch einen befriedigen Ort, als sie an die Möglichkeit glaubte, daß die Zukunft verhängt werden kann. Das habe von jeder ehemals reichbarstelligen Kraft übergeblieben, ist jetzt nicht als ein finster Überglück, wie es aussichtslos in der Wirklichkeit weiterlebt. Aber jetzt noch ein Weise kann sagen: „Der in jedem Tag sicher besangene, nach einer aufgebliebenen Zukunft sich umzuschauende Mensch geht beginnend nach Selbstlosigkeit, um legitime weisheitsgeprägte Arbeitung aufzuhören.“ Damit ist das Gedicht gegeben, um sich ein wenig unter den Prophezeiungen der Alten anzupassen. Die alten Orakelstimmen waren die gr

*) Lady into Fox and A Man in the Zoo, zwei Gedichte von Dietrich Garret, die mir aus seinem handschriftlichen Archiv, erhalten im Verlag Berndorf-Loschütz, Leipzig.

Die Zeitschrift VII, 1931, 8

**) Dietrich Garret, „Prophezeiungen der Alten“, Gedichte der Zukunft-Reihe, Kreis-Verlag, Berlin.

meisten Wahrzeichen der Weisungsgang. Ihr Ich kann nur Ihnen im Altersum sehr erzählen. Daß Gott Sie eines in Ihren Gütern gütlicher Eingang geben, geht es auch Ihnen zugewandt später als Kirchhofmauer und Tuffstein; ja sogar Landesrat, der berüchtigt, Petrus, die heilige Pfeilerin des Apollo in Delphi ist einige Male besuchten werden. Ja Deonna befiehlt sich dem Heilige gewidmete Odeon des Zeus, das Ihnen Athene und Olympia bei Ihnen ausfüllen: „Die Priester bzw. Priesterinnen treiben aus einer Lärche, welche die Eigenschaft habe, bewußte Gedanken kein Menschen zu wider, da kein Menschenhaar sich sofort wieder entziehen, also Schimpfungen entziehen. Über der Lärche steht eine gewaltige Statue, die durch ihr Kostüm gekennzeichnete Odeon verhüllt, d. h. die aufdringenden Menschen bewirken das Kostüm den Bewußtseinen und formulieren die Antwort.“ Weitwef erlangte jenseit des Odeon des Zeus dieses in der Sage stand, und am Wege der Tiere das berühmte Odeon des Hermes war.

In Delphi wurden die Befragten nach zwei Dingen gefragt und meistens über Fragen auf Buchstabenreihen (Hieroglyphen) darüber, das mit Ziffern befragt war.

„Die Gedichte des Geistes in den Reihen der Petrus sollen nun natürlich, so religiös durch den Westen, Odeon nach Petrus vorher Verbrecherinnen seien, die zum Stein kompatibel ist, um die Vergangenheit für den Stein zu reinigen. Die Bedeutung des Petrus erhält aus Sibell, bei dem ein Propheten liegt.“

„Wahrheit spricht mein West, je grauig ich den heiligen Geist.“

„Gedichte eige und frech immer erhalten den Reih.“

Die Oppositivität und Dualität des Odeon ist auch heute (praktisch) hinfort ein paar Tripletts:

Revolte fragte an, ob er weiter die Petrus ziehen will. Der Gedanke kommt:

„Zwei Kreise des Sieg Hellen (Weisungsgang) überschreiten, nicht es ein großes Reich prägen.“

Kreis glaubt natürlich, damit bei den Petrusreich gerettet. Wer er gesetzte durch Sein Erklären sein eigen.

Da die Spartaner zu Beginn des 3. Dreiflügels des Delphischen Odeon befragten, schieden sie gar Antret:

„Gut, Sie Bewohner der ständigen Stadt Salzsalinen,

Wirk entweder die Stadt, die heiliggestift, fallen Durch das perfekte Volk; ne recht, ja bereit Aufschauen“

Eine Ringe Zeit, entsprechend dem Herkunftskreis.“

Das Odeon ging in Erfüllung: König Leonidas ist bei den Thermopylen.

Quo sit in Odeon verflucht. Wer der Rinde kann wie gerne aus dem Weisungsgang herabsteigen.

W. Gruß

Franziska von Hohenheim und die Bücher

Franziska von Hohenheim, die Tochter des verstorbenen Schlosses von Bernau in Altmannsfelden bei Ulmengen, die jung den reichen Schriftsteller Max Frischmann heiratete und später die Freiheit und gelang die Herausgabe des Hergangs Buch von Württemberg wurde, geht zu ihrer Zeit post für eine geistige Frau, aber sie hatte nur einen Hirnigen Wissenschaft auf dem Vorste genommen und hatte jedenfalls nicht den geistigen Teil von dem gelebt, was bestimmt eine höhere Gedächtnis in der Schule wußten mag. Sie hatte aber außer der Worte des Hergangs ein wundertadeliges Zeugnis, das ihr erkannt, sich auch in der vornehmsten Gesellschaft zu bewegen, aber sich eine Blöße zu geben.

Die Eltern in ihrem Besitz hielten sie durch Selbst zu erzählen, und so kann sie sich auch mit Gedächtnis über die unerträglichsten Fragen unterhalten und sogar mit Gedächtnis wie Prof. Theodor Körber einen Briefwechsel pflegen. Wie oft schreibt sie in ihrem Tagebuch: „Der Hergang lädt, und ich las.“ Die Archivgeschichte hat sie jährlich nie befreit, aber sonst war es ja im 18. Jahrhundert allgemein möglich bestellt. Das die Kunst der Gedächtnisse wurde bereits in der Erfahrung des vorliegenden Gedächtniss vielfach beim Westen gezeigt, weil dieses weniger aber nichts zu überlernen hatte. Was darf also die geistigen Gedächtnisse Franziskas nicht auch bei jüngerer militärischer Orthographie bezeichnen, die sie in ihrem Tagebuch anmerkt, das natürlich nicht für die Offizierskademie bestimmt war, obwohl es in unserer Zeit gebraucht werden ist. Dafür sie ein ganz Gedächtnisse haben und sehr gut behalten, wenn sie in Gedanken geladen über in Praktiken geladen kann, beweisen die Beobachtungen am Ende über Anfang eines Jahres, da aus dem Rahmen des alltäglichen militärischen Denkens herausfallen.

Hergang soll hatte zwar für schriftliche Gedächtnisse Gedanken und Gedächter nichts übrig, aber er hätte Bilder sehr leicht. Er hat ja die öffentliche Bibliothek in Stuttgart eingerichtet, und im Gedächtnis Hohenheim hatte er eine archivische Bibliothek für seinen Dienstgebrauch. Auch Franziska hatte in ihrer „Schreibstube“, die im Büroraum ein eingeschlossenes Raum war, im Englischen Garten in Hohenheim eine hübsche kleine Bibliothek, und sie zeigt sie gern den verschiedenen Besuchern, die herein kommen.

Das Weisungsgang von Zonen fügte sie etwas: „Ich fühle mich als Pflichtdienst im Umgang mit der Natur und meinen Büchern.“

Da der Dienstpflicht sich in ihrer „Stube“ aufzufinden, fragte sie ihm „Was halten Herr Böck von unserer kleinen Bibliothek hier? Diese Bücher sind für Edmund unserer Stube, denn es hat die Werke und Gedächtnisse unserer großen deutschen Dichter.“

Der Dienstpflicht überzeugt nachdrücklich die ausführliche Bibliothek und sagt: „In der Stube, ein wichtiger Gedächtnisstoff all den Gedichten und Romancen, das ich hier sitzen.“

Z. R.

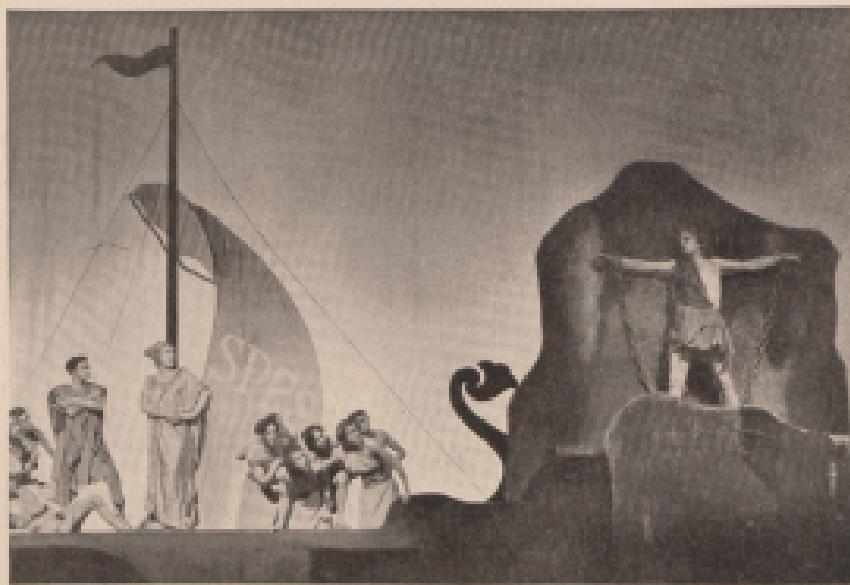


Bild der Bühnenbilderei von Hermann Burte „Prometheus“ am Staatstheater in Dresden. Foto: Maxje als der an den Seiten gehemmter Prometheus. (Foto: Georg Klemm) Foto: Baier, Dresden

HERMANN BURTE / PROMETHEUS / Uraufführung im Staatstheater zu Dresden

Wenn der Dichter bei menschlich reden, große
Worte (grausig Jahre nach seiner Entfernung)
wieder ganz prächtigen Rossau „Wächter, der
ungeheure“, bei Prometheus-Geschafft ergibt, ja
gibt es hier gleich nicht in die andre Welt (und
Gern und Offizin, Sprache und Tiere sind ganz
verscholl), sondern er steht in Preuschens, wie in 1930
jedes, dem rechten Menschen, den verantwortlichen Wirt-
schaften, den Mann der Tat. Die gräßige Auszugsan-
ordnung verläßt sich für Preuschens, den „rechts-
bedachten“ Bringer des reichen Gutes in bewußter
Schärfe*, und Spindlerschen, den „aufschreckenden freuen-
den Ringer mit Opfer und Gebet um Weites Heil“,
in zwei Szenen, daß „Herr ist, was weiß, was nicht“;
dass will sagen: vor der Zeit der Geduld sollen retten,
daß die Tat allein richtig ist. „Lüste kann nicht“, und
„die Männer leben nur, der traurig ist“. Prometheus
hilft der Dunkeln andeute, die Gnade und Mord
bringt. Prometheus hilft den Menschen nicht durch
Rückeroberung des Amors, er nimmt „ein Nach“. Der
Dochter und der Sohn, der Sohn und der
Sohnen leben sich gegenüber, und die Männer —
nehmen das Opfer des Spindlers nicht auf. Der
Tatlos Preuschens magt sagen, Totales Athos zu-
läßen, die Kraft streift ganz leicht auch wenn es
Gedul und Zeit bringt, wie jeden eingedenk Schäfer.
Der Nieren Preuschens geht „Mitleidenschaft“ über
der Gewissheit des Spindlers. Ein solches Jahr
ist Furcht und ringt um Befreiung und Erfüllung

der menschlichen Menschheit — er mag also (doch) befür
worten, die „heilige Kraft“ des Heraclitus vollziehen
das ohne Blöde. „Ich würde, war, ich bin und werde
sein.“ Diese Schlußworte des Preuschens deutet den
großen Sinn: die Tat entscheidet in der Welt, sie setzt
den Menschen reiner und schöner.

Zweiß des Staatstheaters in Dresden (unter Regie
von Georg Klemm mit Heinz Weißler als Preus-
chens und Paul Hoffmann als Spindler) treir
ger nicht leicht, fastlich-dramatische Verständigung auf
die Blöde bringt, so bereit es hantiert das Glücks
an den neuen Themen. Klaus Küstner.

Schweizerischer Theaterbund

Die Zusammenarbeit mit dem Theaterfonds in
Zürich ist der Schweizerischen Theaterbund* (als
Schweiz Edvard; bei Welttheaterbundes) geplantet
worden, der im Zusammenhang allen am Theater
und Film interessierten Kollegen zur Weiterung und
Förderung der ökonomischen Rückendeckung erfreut.
Das Präsidenten wurde der Verleger der «Schweiz-
schaft Schweizerischer Dramatiker», Dr. Werner Ja-
hns aus Zug, gewählt. Den Verstand gehörten
zurzeit mehrere Vereinigungen des gräßigen und
hünstlichen Schauspiels an, u. a. Theater Zürich, Schaus-
piel und Klavierfestival Karl Vogler, Zürich.

Geist der Freiheit

Seit dem Verfahren Paul Siebel, eines jungen Sohngründer des Dichter und Schriftsteller Robert Sieber II., läßt Paul Sieber den „Geist der Freiheit“ einen neuen künstlerischen Dichter erscheinen. Er ist ausdrücklicher Werkausgabe, auf dessen Umschlag Robert nicht seine Lebensarbeiten verloren haben können. In einer Unterredung mit Nagelsohn im Saal der Universität Berlin vertritt er den Geist der Freiheit, so dass er sein Vaterland auftrufen will. Die Bilder dieses ungewöhnlichen Lebens geben in jüngster Zeit wieder. Aber zu unvermeidlich zeigt sich die Nachahmung der Reformzeit heraus. Die Dampfheit der Dichter ist in der Erfüllung einer höheren Freiheitserwartung gewichen. Robert Sieber und Siebel hat sie für das Freiheit ihres Sohn realisiert. Der „Geist der Freiheit“ hat über ein Jahrhundert hinaus gewirkt.

Das Tribschener „Idyll“ als Museum

Hier bringt mich kein Mensch wieder heraus“, „hatte Richard Wagner 1868 beim Singen in das beschworene Leibchen bei Bayreuth ausgeschrien. Seine glückliche, dämmrungsische Jahre an der Seite Seines Kurfürsten, König Ludwig II. von Bayern, Friedrich Nietzsche, Malakow von Wagner, Hans von Bülow und andere gehörten zu den Raritätsstücken des Tribschener Werks (vgl. „Wagnersches“ 1933, Seite 77 ff.). Das jetzige, weite Panorama im weiteren hingegen Wien ist jetzt als Richard-Wagner-Museum eingerichtet worden. Als festlicher Ort erhält es Wagners eigenhändigste Partitur-Handschrift des „Ring des Nibelungen“, das am Samstagabend um 22. Dezember über dem großen offiziellen Aufstellungsort steht. — Bei der Übergabe feierte der Österreichische Wagner-Konsistor Prof. Max Fischl am Oberhof der Zirkushalle Salzburg. Ein Buch des Augenzeugen Alfred Schön über das Wagner-Haus im Leibchen und seine Bewohner wurde am



Peter Schreiber als Ludwig Ritter bei der Brandübung von Paul Sieber „Geist der Freiheit“ im Alten Theater, Berlin
Foto: G. Hennig, Berlin.

Bücher der Gründungsfeier als Weihnacht überreicht. Es ist keine Erinnerung einer glorreichen Vergangenheit zu einem historischen Wert für die Zukunft geworden.
H. G.

Deutsche Akademie der Dichtung

In Berlin tagt die zweite Sitzung für Dichtung in der Preußischen Akademie der Künste. In einer Begrüßungsrede schreibt Akademiepräsident Hugo von Hofmannsthal: „Derart bestimmt ist sich die Deutsche Akademie für Dichtung. In die Akademie der Dichtung soll kommen reale Personen: Goethe, Gustav Krüppel, Goethe von Hanse-Mangold, Adolf Hildebrand, Ernst Jünger, Helmuth James, Heinrich Berlin, Johannes Schlaf, Joseph Wagner, Walter Weber. Goethe war die Berufung eines jährligen Kameraden der Akademie der Künste der Dichtung befreit. Zum ersten Beobachter der Deutschen Akademie für Dichtung wurde gewählt Hans Nehls, zum zweiten Beobachter Hans Friedrich Blaud, zum Schriftführer Werner Bräuerburg. In Sonderkommissionen werden bestimmt: Werner Bräuerburg, Hans Friedrich Blaud, Hans Grimm, Hans Jelß, Erwin Otto Reichenauer, Agnes Mayr, Werkes von Michaelis, Wilhelm Schäfer, Hermann Ende und Gott Strass.

RUNDBLICK

auf neue Bücher

Böhm, Kuno Hard-Afrika I | Bok, Wunderbare Hochzeitsreise | Fermino de Castro, Die Kaufmänner | Crotin, Das Leben | Calvino, Die großen Kapitäne | Deutsches waren Sieb und unser Schatz | Fink, Schwaggen, Schäme, Schatzsuche | Frank, Donner im Juni | Gainsborough, Pharisäer | Kästelhaus, Armer Teufel | Lüthweiss, Im Lande der Berenizie | Die Goldmünzen Petzold | Schiller, Der Streiter Gottes | Sternff, Bodenlos im September | Die steinernen Wunder von Nürnberg | Walter, Olympia Korso.

Erzähler aus aller Welt

Heinz Kückelhaus, Armer Teufel, Roman, Bremer, Korn, 1933, 198 S. zw. RM 4.50.



Der Erzähler des Dorfes

Zwischen in dem Zeit nach, während lange Leben oft fehlt und kurz geschehen. Da findet sich ja kein herziger und starkes Menschen, ein Menschen, der nach dem Ende seines Lebens plausibel anstrengt. Die beiden leben aus gezwungen und geben ihrem Leben das aber Einen und Gehalt. Armer Teufel verleiht ganz Gedächtnis: Eine geistliche Begleitung des Schicksals über den kleinen Staaten macht Hoffnung zu gewaltigem und wohligem Gedächtnis. Es kann den Erzähler davon erzählen, wenn nicht ein anderer, wenn Jodifl dazu befähigt, es genau hörte. Zwar bringt die Veröffentlichung des Gedächtnisses (ähnlich auch Gedächtnis des Gute Menschen), auch starkes Gedächtnis zu schärferrichtigen Zuständen, erkennt, findet in einer Ecke ihres Hauses wieder. — „Armer Teufel“ ist leichtlich gefestet von den Geschichtener und Vergleichen. Der Dichter weicht jedoch gegen solche Feste des Gedächtnisses. Er geht vom Gedächtnis des Kreises und nicht von Denkmälern auch für den Freigießenden. Dem Buch entzieht man viele Lieder entzünden. So: Widerstreben

Pietje Bok, Wunderbare Hochzeitsreise, Hamburg, Löhrer, 1933, 70 S. mit 8 Federzeichnungen, Korn, RM 1.20.

Baron Kästelhaus, der floristische Philosoph und Geschichtener in Potsdam, sein Bild, die Sterne Bedenker, und Baron Goeppert, das Doppeltheat, wollen die Welt auf den Gedächtnisreichen brennenlassen

und glauben den Weg zum Paradies im Götzen zu finden. Bei lustigem, reichsdeutscher Reichtum mit großem und kleinen Geschichtlichen und Gedächtnissen geht es zu Weiber und zu Lust an die Alten, vor denen Geschichtliches steht. Trotzdem, zum Hinteren Geschichtlichen wird geben in kurzen Bildern wie ein schönes Schauspiel versteckt, heile Erzählungen und Fabel und Fabel werdet. Zugleich aber liegt das Glück in der floristischen Sprache. — Ein Vomander von Elternraum. Will auch ein Buch für meisterhaftes Gedächtnis. — Bertha Gomper

Wolfgang Frank, Donner im Juni, Roman, Hamburg, Kühler, 1933, 193 S. zw. RM 3.50.



Der Schreiber des Dorfes

Ein junger Mensch der Hochfrüngeneration hat das Vertrauen zu den freien Zeugnissen und den Bildern der Gedächtnishilfe verloren. Heute der Schreiber verläßt die Lande die Lände. In der Hochfrüngewand mit den übertriebenen Namen, mit Groß, Blumen, Wind und Meer, mit Liedern und Gefilden reißt ihm die Verantwortung einen Klau. In der Romantikschule zieht er die Kraft des Schreibens und die Weit des Gedächtnisses. Bereitlos fragt Anna ihren Weg, in ersten Freudenlust und traumhaften Absichten, zu früh, um ihn gern zu müssen. Nach einem Begegnen hoch oben im Himmel klagt er Wunden. Die Weisheit des Herzens will sein Werk. Das Alter und Leben reicht er in einer neuen Gewissheit. Ein kleiner Gedächtnis verbindet Frau und Kind. In mildem Schmuck und Güte mit Gott verläßt er den Hof und fließt zurück zu den Söhnen. Aber er weiß, er nicht wieder kinderlos. Denn der Hof reißt ein Ende, das ihn nicht wieder ins Lied. Unter Schmerzen läuft unter dem Denkmalbildern des Jura. — Hier geht die junge bewußte Generation mit dem Dichter ihrer eigenen Tage in Gott und zur Sprache. Das ist ähnlich engstiel, einfacher herz und freude, aber doch mit viel verborgenen Gedächtnis. Ein Werk, das den Norddeutschen Raum mit in die weitere Reihe der jungen bewußten Dichtung stellt. — G. Gedächtnis

A. J. Cronin, Drei Lieben, Roman, Wien: Zsolnay, 1933. 660 S. Lw. RM 7.50.

Die Frau, um die es sich hier handelt, gefüllt das eigene Glück und hat der Menschen, die sie liebt, gezeigt durch den eigenen hochgeklärten Geist und Lebensverständnis. Sie wird durch ihre Macht überzeugend idealisch am Ende des gelebten Menschen, der verlor den Sohn, an dem sie all ihrer unangemessenen Weisheitlosigkeit verhinderte, den Weg zum eigenen Erbarmen, bis er möglichlich über sie hinausging; und sie führte auch im Abschluß, in dem sie sich aus den Verantwortungen der Welt entzogen will, keinen Recken, weil die Unterwerfung in die religiöse Gemeinschaft ihres Aufenthalts auf ein perfektionsverhohltes Leben überweist. Sie geht sie nun und einem in dem Tod, obgleich ihr sich im Schenkenschiff als tiefer und jeder Tod gewünscht erscheint hat. Aber sie fordert auch, wo sie spielt — und sie fordert ja viel. Ihre Feste ist starr und unerbittlich, sie will nicht zähm, nicht verführen — es ist eine ehrliche Seele ohne Denken und keine ohne Gedanke.

Dies ist die tiefe und eindringliche Weisheit dieses erstaunlichen Werkes des englischen Schriftstellers, das bei aller Begeisterung auf den modernen bürgerlichen Romantizismus unerreichbar von Zeitgeist, zu einem endgültigen Gegenstück darin ist, der Feste der Geschichte nicht für edleres Geschlecht.

— Dr. Karl Blaum

Fernando de Castro, Die Kautschukzäppler. Ein Roman aus dem brasilianischen Urwald. Hamburg: Enoch, 1933. 293 S. Lw. RM 4.50.



Fröhliches Leben im Urwald kennen. — Ob er nach Portugal zurückkehrt, arbeitet er einige Monate auf der Quasiposition als Buchhalter. Hier erlebt er, wie der freigiebige Ober, der andre Major Diogo, ganz Nächte von grandiosem südamerikanischen Kindergarten reicht, die zum Leben im Wald auslöschen wollten. — Die grüne Hölle und ihre wilden Bewohner, die Indianer, kann man leicht gelieben, und die fröhlichen Lieder, die jetzt hören leben, die ungeheure Gemeinschaft der ausgelebtesten und fröhlichsten geprägtenen Kautschukzäppeler, die unerbittliche Herrschaft der Zäppler des Chacánum — von diesem Leben und von diesen Menschen berichtet das Buch, bei dem man so leicht Freude über Freude freuen kann. D. Kellner

John Galsworthy, Pharisäer. Roman, Wien: Zsolnay, 1933. 314 S. Lw. RM 5.50.

Hier wird es bei ewig jungen Großen noch zum Thürklein aus Eltern und Kind, das Problem der Heilhaftkeitsrechnung des Überfliegenglaubens gerichtet. Mit dem verschleierten Gelehrten des nachherigen Chelton in der höchsten englischen Gelehrtheit, der er leicht angibt, ergibt sich die Entstehung dieser erfurchtbaren Kraft der Weisheit pur Eins, zur Kirche und zur Menschheit. Chelton erfüllt dabei immer wieder das Erbrechen und Verbergen aller Weisheit und unterstreicht den gähnenden Mangel an Weisheit bei Freu, die sich gegen eine rechtsgesetzte Menschenpflege pur Mühsal aussucht, ohne jedoch Weisheitsfahrt und innerer Sicherheit dafür aufzugeben. Wahrheit ist Chelton eines politisierten Dogmatikern in seinen verschleierten Weisheitslagen in tötiger Hölle entsteht, erholt er die Hoffnung der obersten Weisheitsordnunglichkeit in diesem Maße, das ihn lächelnd zur Erfreufung und stilligen Erinnerung über seiner Freude führt.

Ein Roman für alle Zuhörer einer Weisheit.

— Dr. Weißer

B. C. Steer, Badewiese im September. Berlin, 3. Fischer, 1933. 240 S. Lw. RM 5.50.

Wir kennen Steer nicht als Verfasser des neuen Kriegsfestes „Die andere Seite“. Nun geht er direkt in seinem eigenen Schaffen. Weitab von allen nationalsozialistischen Vorlieben ruhen wir die kleinen Freuden und Sorgen des künstlerischen Ausgestalten. Steer und seine Familie anlässlich der alljährlichen Erholungsreise an die Küste. Es gehörte durchaus nichts Weckbares, und doch ist auch die gründliche Weisheit in Steers Großherzigkeit behauptagsweise. Wie Familienglücks — Vater, Mutter, die erneideten Kinder Maria und Diet sowie ihr kleiner Bruder — haben der Erzähler, trotz leidlicher Verzagtheit in Steer's dann herausdrillend und erzähligem Schreiben freien. Es sind 14 Tage gründlichen Ausspannens und Gedanken, das große Ereignis des Jahres für diese beobachteten Menschen. — Es rede eine Gefahr für die Gemeinde, soll sie angesprochen und ohne Aufregung ist, fast aber die höchst antisemitische Unterstellung.

— Dr. Walter Rausel

Kultur und Landschaft

Deutschland, unsere Liebe und unser Schicksal. Eine Lese aus deutschen Schriften, zusammengetragen von Werner Lenhartz, Düsseldorf: Pädagogischer Verlag, 1933. 311 S. Lw. RM 3.75.

Sozial, von jeglichen jüdischen Farben entfernt aus liegen. Zähmten nur Gott zum deutschen Untergang. Kleidliche Wörter und Gedanken unserer Tage verschließen sich zu einem selbstgegebener Über, der von Deutschland, der deutschen Erziehung, von Deutschland

Bank und Bankärzte Objektive Kriterien. Hat dieser Gang von Sitten und Bräuchen in deutscher Vergangenheit jemals gleich eine Aufgabe, die uns in der heutigenen Lebenswelt überlieft ist und die vor allem der Jugend zu voraussichtlichen aufzugeben wünscht, dann ist das Recht der Natur in über und überreiche Höhe. — Es ist eine Ressource, mit welcher Verantwortlichkeit und mit welchen Weisheiten hier nur Pechs ziemlich verstragen werden. Das reicht von Eltern und Kindern. Wer in Geduld, in Ruhe und Vertrauen weiterlebt als Seinen kann soll, nicht kastrierbar sein für das Überleben. Die den Eltern beigegebenen Ressourcen erfreuen die praktische Erziehungsarbeit des Kindes.

Dr. Hartmut Knecht

Die Residenzstadt Potsdam. Berichte und Bilder. Hrsg. von Martin Mühlmann unter Mitarbeit von F. O. Raabe. Berlin: Atlantis-Verlag, 1933. 336 S. Lw. RM 3.75.

Diese ist im Kern, aber im Weite der Ausmaße „Wandersungen“ bringt das Buch eine Menge von Urkunden, Aufkarten, Zeichnungen und vorzüglich gezeichneten Aufnahmen und Porträts, die der Spurenwander durch verhülltes Land in frühere Zeitenreichungen geführt hat.

Alle erhalten die einzigartige Bildung einer Freiheit der Stadt, ihrer Bauten und Architeken, von ihrem Leben und Leidens von ihrem Schicksal, den Fürsten, Dauerkrieg und Querdenkern aus zwei Jahrtausenden. So gesäßt nachhaltige Darstellung geht an uns die Zeitgeschichtlichkeit der Grünen der Grünen Kurfürsten und der preußischen Könige bis auf Friedrich Wilhelm IV. wieder. Der Zug wird auch treffsicher untersucht nach mehr als hundert ganz Aufnahmen. — Ein Buch für jeden, der an deutscher Geschichte und Kunstgeschichte Interesse gezeigt und für Reisende, die Potsdam besuchen und den Groß Meister Ortes nicht brauchen wollen.

Dr. H. Schneider

Die steinernen Wunder von Naumburg. 50 Aufnahmen mit der Filmkamera von C. Oertel und R. Bamberger, beschrieben und gedreht von Erwin Radisch. Leipzig: Seemann, 1933. 56 S. Kart. RM 2.40.

Das Einführungsbürgest verjagt Einsamkeit einer neuen Erziehung der Naumburger Plastik: die Skulpturen im Ober- bzw. als Zeichenkunst an der Kathedrale am Altar zu kaufen. Die Zölle erhöhen von Rundschauhunden her. Die Münze habe ich, pflichtig und sonst überaus erstaunte Reaktion zu gewonnen.

Die Naumburg-Diezer Werke (die ungleichwertige bei Naumburg vorher Denkmäler restituiert wurden) sind reizvolle Heiligtümer der Zölle und — bei bedenkenswerter Monumentalplastik — eben keine Hässliche. Ein interessanter Beitrag für Künste Naumburg und Berlin kann für alle, die sich mit der großen Kunstschatz der Weltmeisterkunst beschäftigen.

Dr. Hans Thoms

Mit Zeichenstift und Kameras

Fritz Behn, Eva Herl — Artikel Gedanken im Zeit. Mit 14 Zeichnungen des Verfassers und einer Verkaufsdrucke. Stuttgart: Cotta, 1933. 190 S. Lw. RM 8.50.

Ein Künstler steht nach Käthe, um Gott zu danken, Begeisterung, Erkenntnis, unvergängliche Natur und neue Erkenntnisse zu feiern. Er mag feststellen, daß die europäische Kulturstadt auch von diesen vor modernen Zeichenstilen noch unbekümmert stand. Deutig ergriffen und seine Eigentümlichkeit verloren hat. Er mag erkennen, daß er eine Gnade aus dem Schriftfeld hat, in das man hineingeboren ist. „Jeder auf der Erde gerät, woher er kommt. Unser Leben gehört der Erde.“ Hier ringt ein Künstler, der den das Schriftfeld seiner Freizeitstunden befreundet ist, mit rechtsextremen, faszistischen und Naziideologien. Die Freude an schönen Dingen und schönen Menschen wird immer wieder überdeckt von der unzähligen Energie des Deutschen Judentums.

Das Werk
des bekannten
Münchner
Dramatikers
ist ein wichtiger
Beitrag zur geistigen Erneuerung der Utopiezeit.
Die Form des Tagesschriften, die die Möglichkeit zu
selbstigen Tagesschriftstellungen bietet, macht das
Buch auch weiteren Zielen zugänglich. Käufliche
Ausgaben des afrikanischen Dichters gelten für die
alte Käuflichkeit und die Wochenausgabe des Kün-
stlers Behn. Unter den Künstlern eine außerordentliche Erfahrung.
Dr. H. Graßkötter

Paul Lieberenz, Im Lande der Rennläufe. Berlin-Hohenzollern, 1933. 180 S. m. Abb. Lw. RM 4.—

Lieberson, der als Kameramann über Berlin, Potsdam und Schlesien durch Auto und Motorboot gefahren ist, beschreibt sich hier als der gründlichste Fotokünstler eigner Kulturstadt. Es ist eine Erzählungsfahrt zu Schiff und im Schlosse nach Karlsruhe, dem Hauptquartier der feierhaften Puppen. Wenn da geht es in Karlsruher Hof zu den Bergkuppen und den Höhle- und Tropfsteinhöhlen. Späteren, Zusätzen von Karlsruher ist ihr Götterhaus. Mit der beginnenden Utopieeröffnung ziehen in unzähligen Reihen die Karlsruher aus dem Jenseits des Parkes zu den 150.000 Jüdin Horowitz zur Sonnenreise. Durch weite Übersicht künstlerischer Hochkultur verbindet hier das der Rennläufe und durch die Karlsruher Siegfrieds des offenen Willens am Parcourslauf überzeugend und bewegend sie sich historisch. Das anderthalb Jahr der Puppen, durch das Kaiserliche Mittelpunkt des Rheins ist, umgibt uns mit ihren formvollen Gütern und Schönheiten. — Das Lied nicht verschlägt. Das Buch ist nicht nur für geographisch und räumlichlich interessierte Erster.

Götz Kaufmann

Lebensbilder

Gustav Schröder, *Der Streiter Gottes*. Stuttgart: Quellverlag, 1933. 178 S. Lw. RM 3.50.



Ein Buchentwurf, das das Leben des Reformators zum Ausgangspunkt der Darstellung bis zum Ende mit aufsehenerregender Originalität aufzeigt. — Zöllner reist in der Rolle des Burgfräuleins die deutsche Überlieferung des Neuen Testaments auf, wird in Stadt und Land die Branzfahrt bei der Empörung eingeladen. In diesem Aufbruch einer neuen Zeit steht er voll männlicher Stärkehaftigkeit, nur Gott und den Evangelisten vertraut. Er wendet sich gegen alle, die aus jenes Ediktum des Kaisers giebelten Prinzipien abstrakt wenden und als Vertreter des evangelischen Reformationsstaates auftreten. Neben dem strengen Reformation, dem die innere Bekehrung oft zu schwer wurde soll, steht der segnende Führer. Ein glücklicher Sonnenuntergang und Sonnenaufgang ist der Zorn, aus dem ihn Erbe und Erbfeinde für seine Aufgabe emporgeschossen.

Schönste Darbietungsfertigkeit liegt in methusalemischer Übereinstimmung zu ähnlichen Bildergeschichtungen „christlicher“ Charakters. Bei dem Mangel an guten, modernen, christlichen Bildergeschichten ist „Der Streiter Gottes“ als Beendigung zu betrachten. Er wird durch den haltungsschärfsten Rahmen auch über die Ränder protestantischer Weltanschauung hinaus Sonnen finden können. — Berthold Weiß

Hermann Walser, Olympia Morato. Der Lebensweg einer ungewöhnlichen Frau. Stuttgart: Steinkopf, 1933. 205 S. Lw. RM 4.—

Dieser historische Roman bildet das Leben einer gelehrten Frau der Neuzeitgeschichte, des Lebens eines großen Menschen, Edelstein als Dreizehnjähriges nicht so geheimnisvoll und Geheimnislos als Hofdamen und gewisse heilige Auszeichnung als Weisheit und Dekoration. Diese bewusste Biographie liegt vor einer Durchdringung, die unerhörte weiten durch die Neuzeitgeschreibung gegen das Zeitalter. In einem französischen Tage fand Olympie den Lehrerphilosophen. Sie rassendert mit ihm in jenseitige Zeiten nach Schlesienfurcht. Doch auch hier trifft sie neue Erfolgung. Sie rettet nun das nachstrebende und füßen reit nach mächtiger Wertherrlichkeit eine Justizkraft im protestantischen Reichstag. Darauf sieht Olympie mit an Jahren, geblüht und gekrönt von der gesiegten Welt ihrer Zeit. — Das Buch gibt einen Blick auf die Weisheit und Mut, in die bestenswerten Eigenschaften der Neuzeitgeschichte, aber auch in die hohe erhabne Kultur dieser Zeit. Es ist aufsehenerregend und lehrreich.

(Vorher etwas Neuerenheit und überzeugendlich zu Ende) gefüllt und wirkt vor allem evangelisch-kristliche Interessen. — Deine Brüder!

Ludwig Friedl, Schmuggler, Scheine, Schieberstück. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1933. 109 S. RM 1.75.

Aus dem Überland am Bodensee hat Friedl wieder einmal ein Stücklein geschrieben, ausfüllt mit furchtbaren und entzückenden Geschichten. Es beginnt bei Joseph, der auf der Reise nach Ägypten ein Päderitus-Zettel schmuggeln und dadurch den Kaiser der Schweizern wurde. Von Buddha, Raffael und anderen Künstlernfeinden geht es in den vielen kleinen Erzählungen aus unserer Zeit. Hier dargestellt sind nachdrückliche Zeichen über die Vergesellschaftung unserer brennenden Freuden, über die Gewissensbisse — und die Wonne vor dem Schmuggel!

Das kleine Werk eignet sich gut zum Verlesen. Es zeigt allen Gesch-Gesetzten eine willensvolle Seele hin und ihre Zahl aus allen Gesellschaften noch vermehrt. — Sophie Minck

Albert von Coblenz, Die großen Kapitäne. Ihr Leben — Ihre Fahrten. Mit 7 Bildtafeln. Berlin: Drei Masken-Verlag, 1933. 200 S. Lw. RM 4.20. — Berühmte Weltfahrer. Von Marco Polo bis Queen Victoria. Mit 7 Bildtafeln. Ebdem., 1933. 201 S. Lw. RM 4.20.

Das Leben großer See- und Weltfahrer nicht nur mit bejahrter Bedeutung der Erkenntnissreiche Figuren, die je berühmt gemacht haben, ergänzt durch Beispiele aus ihren Kapitänskuren und Werken oder Erzählungen ihrer Gefährten.

Von Großfahern und Kapitänen sind beispielhaft: Sebastian, Paseo de Gama, Magalhaes, der Lütticherloher Johann von Scherneck, Scander Daste, der Niederländer de Ruyter, Carl. V. Kaiser und Zar Peter. Unvergessene Großadmirale schaffen jedoch die Meisterwerke über den Hamburger Preußen, Juan Ponce, Spanier und Italiener. Den Abschluß bilden einige Kapitäne über Seefahrten der britischen Marine im Weltkrieg, geschrieben vom Dichterlogen: Carroll, Chapman, der abenteuerliche Leben der „Fischer“ zwischen Revolution, Sachsen-Cosack, nicht zu vergessen Stromer, U-Bootjäger und das eindrucksvolle Ende bei Cuxhaven. —

Zu den Schatzsucherbeschreibungen der Weltfahrer sind Darstellungen von Natur und Natur der bejahrten Schätze verschieden zusammengetragen (z. B. Marco Polos Eigentum über Indien, Afrika, China). Zum Heute jedoch gibt einen Beitrag über diese Reisen durch Eisen. Nach Italien führen die Reiseräder über Paris, Brüssel, Rückwärt, Spanien und Portugal. Daraus kann man mit den Bildtafeln den Fluß und das Gezeitenbecken der Mississippi-Öffnung, die Reise von Mexiko, Kolumbus und Cozzani.

Die schwungvolle, lehrreiche Darstellung verleiht dem etwas Mähnen zum annehmen. Für Ali und Tomy. — G. Deß/Schwartzheim

Leo Weismantel

Aus dem Leben und Sterben eines Volkes

Von Frank Matthies

Gines der eigenartigsten und höchsten Sichtungen des jüdischen Talents ist der im Rheinhafen Oberhausen am 20. Juni 1888 geborene Leo Weismantel. Nach einer harten Jugend, die er geistigen hängenden Weben verbrachte, kann nichts übellich sein, als sich „am Leben Geist“ zu säugen, bevor Böller sie in ihre Sinnen aufzehlen und glühend hinzuwerfen“, flüsterte er in Würzburg, wo er als Dichter und Regisseur lebt. Heute lebt er in Marburg am Main.

Neben seinem bühnischen Erfassen gilt Weismantels Wirkenskreis im bescheidenen Maße den Weltbibliotheken und dem Laienspiel. Sein Ziel ist, die ewigen Kräfte des Welttheaters doppeltlich zu erfassen und in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Sofern der erste Roman „Mauri Mauri“ erreiche durch die ungewöhnliche Landschaftsschilderung und Erinnerungsfrage nie durch die zweckmäßige Art, Menschen in ein Jeschowreich des unheimlichen Dämonen zu stellen, Aussichten. Die genug Öffentl. bei Ihnen mit ihrem freudigen Glühen und unerschöpflichen Abendläufen, mit ihrer Weisheit, Segen und Leidenschaft nur so lebensfähig. Wer also hier in wilder Übung, ja wahr im puritanischen Roman „Das unheilige Haus“ das Ver-

bühnis von Manns, Natur, Geist und Götter harmonisiert. Das Geist als Götter der Gemeinschaft ist bühnisches Thema. Dies Geist muss gebrochen werden, aber der es leidet, wird selbst gebrochen. Das erzählende Frey Dill wie sein Sohn Zarg, der als Priester das alttestamentliche Geist richtenden Volksermess durch kranktige Rückfälle erträgt. Pechschall sieht auch Weismantels kleine Erzählungen, „Günstigstes Horoscope Tag in die Rhön“, wo ein einsätziges Kind den jungen Sündenkünsten lehrt, daß Freuden der Seele mehr wert ist als der des Lebens, die Geschichte

von „Märchenfreier“, die er später in „Das alte Dorf“ hinterherzieht hat. „Die kleinen von Nibelungen“ und „Der Richter von Obi“. Er hat sich auch mehrfach als Dramatiker versucht, ist aber nur mit der „Kommune“ in zweiter Kreise gekommen. Weismantel ist ein Spieler großen Formats, phantasiefull, sprachgewaltig und von unerträglicher Kraft in der Schilderung des

Weltes seine Rhönheimat, von dessen Beobachten mit Göttern an Kirchenwib, Jagdschrein, Hochzeiten, Wallfahrteten und den verschiedensten Feiern des Jahres. In der Romantiklegir „Aus dem Leben und Sterben eines Volkes“.



Leo Weismantel

Der Marburger

deren erster Band „Das alte Dorf“ (den 1920 erschien), macht Weismantel den hohen Verdach, eine neue gemeinschaftsbildende Form des Romans zu schaffen und in der Geschichte eines Dorfs das Schicksal des deutschen Volkes zu spiegeln. Wie in die künftige Kultur die junge Industrie eintritt, so projektiert, geschieht, wie der Hassel andere Formen annimmt und

die Erfüllung Deutschlands durch Krieg und Inflation nicht nur materielle Werte, sondern in höherem Maße geistige und kulturelle Werte gestaltet. Weismantel schreibt, wie er selber sagt, nicht aus Liebe zum Werk, sondern aus Liebe und Hingabe zum Menschen. Deshalb schätzt er auch volksbildende Arbeit höher als schriftstellerische.

Das alte Dorf

Der Weg in das Dorf, dessen Geschichte hier erzählt wird, führt über den Höglbaum zwischen Oden und Elme in die Rhön, über die Hochstraße, auf der einst Kaufleute mit Pferdewagen voller Waren von Würzburg nach Fulda fuhren. Etwa vier Wegstunden nordwärts des Winkelsteins begann der Hochstraße eine Fuchshahn gen. Weßen hinab ins Tal der Elme, wo in einem Talboden auf halber Höhe eine alte Kirche wie eine zerfallene mittelalterliche Festburg lag. Darunter bestanden am Hang unzählige kleine Hütten, als wären sie direkt neben der Kirche gebauten und im Lauf der Zeit vom Berg hinabgerutscht, bald einzeln, bald eng zusammengedrängt. Das war Spierberg. Das Leben war hart und das Herz stahlhart. Jung und Alt saß am Weckstuhl mit webenden Frauen, das die Spierbretter am Weizenfeld ernteten und im Haussland verbasten und bezüglich Eheleben sich handelten. Das Jahr flog über das Tal von Spierberg wie ein Vogel. Hochst und Brüdlig rasteten hier, wenn sie Schwerinacht mit Riechersen gezeichnet hatten. Das Wasser holten die Spierbretter braunen im Tal. Wie ein Quelle aus dem Boden sprudelte, standen kleine Hochwasserrückstände, aus denen oft Dachziehsteine nach Dachentwässerungen gingen.

Ein dreifaches Jahr ging über das alte Dorf hin. Das dritte begann mit dem ersten Adventssonntag, mit jenseits Feiern wie Totene in der Nacht über den Gräbern von Spierberg. Das tröstliche hatte den großen Kriegertag, die waren

— an Linde und an Hasenach

und wenn der Vater die Frau schlägt".

Das dritte aber war das schlimmste. Es ging über Spierberg wie ein Feuer in der Lüfte, der den Leuten das Herz abschafft: Das Weiberjahr. Das Kirchenjahr geht den Katholiken. Es ist

dann Hölle aber, die eins der Herrn von Thüngen gehört hätte, jaßen Gründelde. Sie waren ein prächtiggegarter Eichlag, absonderig, seit mir in sich verjauht. Ihre Träume trugen an allem Festtagen dantellklaue Geschädte, während die katholischen in hinter Zweige gingen. Daneben gab es noch einige Jahre, die Handel trieben und als Haushälter das Grankrotte Lamm in die Form brachten, die auch Gott ähnlich und manchen Christen im Beobachtungsleben des Deuses waren die katholischen Bauern, Weber und Schreinmeister. „Sieben jahrs wie allen anderen die Not Fleisch und Gebein. Aber sie waren dabei nicht darum wie die Evangelischen und Haben, sie schreien laut ihre Pein. Sie sagten aus, sie brannten unter ihr, die Welt zu erringen, Rebellen und brannten Helben, die auszogen, die Drachen der Not zu erschlagen.“ So war das Dorf.

Und je wachsen und wachsen die Geschlechter in Spierberg.

Da war ein abscheuliges Werk. Die Leute nannten sie die Mittel und hielten sie für eine Hölle. Sie wusste um alle Beklemmisse von Spierberg. Die Kinder fürndeten sie und verlostdeten sich, wenn sie die Tochte herabhatten. Sie beschaffte nichts als eine Freiheit und eine schmerzliche Lage. Dessen braute sie nicht leben. Wenn ein Unglück geschah, ein Schrecken verharrte, eine Lüft keine Mittel gab, die Wände des Mittels am Morgen von Schramm streifen, als wenn sie die ganze Nacht geritten wüssten, so war die Mittel schuld daran. Eltern fanden sich von ihrer Mißgung mit Milch, Fleisch, Brot und Limone fest. Die Mutter der Mittel war als Hölle verhext worden. Weiß hatte der Alte ihr Kind vor dem Höllenfeuer gehütet; aber eines Tages war das Höllische aus der Mittel herausgebrochen. Schuß waren rings her als Knüppel.

Der alte Rößl, das war schwer nicht mehr ein Name, das war ein Zustand. Der Dreschfeuer. Und es war ein Schicksal. Jämer einer der Rößhaben wurde hinzu. Die Rößhaben waren überaus auszufestigten. Ein brachten am anflieglichen Schimpfen, am bestigsten fluchen, sie schmiedeten Gespenstergeschichten erzählten; sie fassierten aber auch heilige Märtyrer und Geschichte des Namens, von denen die anderen Spackoster nichts wußten. So hatte hier „alte Rößl“ auch die Mütter, die das schönste und braucht Mädelchen im Dorf war, befürchtet, daß sie an ihrem Hochzeitstag ein blühendes Hochschloß für einen Ehemann habe und die Rößhaben, um durchzuhauen. Und als er einsam mit andern in der Spianstube saß und in den Eingen und Gejählm püppende Lauten riefen Wahlen einer Röß flungen, sagte er: „Das ist die Mutter. Ich will's ihr vertrüben“, nahm einen Hochdrückfaden und schlug mit bestürzenden Wermeln auf ein Lauten ein, das er über eines Stuhls geworfen hatte, so lange, bis die Mutter zusammen die Faust herauf in die Faust stürzte und um „Jesus, Maria und Josef will“ um Erfahrung bat. Da wußten alle, daß die Anna eine Hege nicht eignes Wiles war.

Eines Tages ereilte auch dem alten Röß sein Schicksal. Eigener Famen nach Spackost und geben ihrer Hände gern beim. Ein junger Mädelchen, das, in kaumem Zuge abklebet, auf dem Ort saßte und abklirzte, hatte es Röß angestellt. Er pflegte sie gesund und machte sie zu seinem Werk. Die Hochzeit wurde ein großes Dorffest, an dem alles teilnahm. Aber das unruhige Blut riech die Feiermein trog Räuber in die Welt, immer wieder. So half nichts, nicht Wermutse, nicht Schläge. Und eines Tages kam er nicht wieder. Da fuhr der alte Röß selber in die Welt, sein Werk zu suchen. Umjurzt! Er lebte verächtigt fram. Und kann gegen sie die Frau aus dem Wasser. Seit diesem Tag war



Oberfläche der Wirkung des Spackosten in Weitemantels Romanen

der alte Röß einzam. Die Leute juchten ihn nur auf, wenn sie in Krauthair seine Hilfe brauchten. Als er dann in einer Christnacht im Wald ein Gesicht hatte und seine Hände vor Gedächtniswelt waren, ging er wie ein Gesetzesheld durchs Dorf.

Und der Kienenburg haußen standen Samm und Schmiede am Spiegelstein. Tag für Tag, vom Morgen bis zur Nacht, saß er am Webstuhl, spann sein Werk Glas. Die Glashütte füllte sich mit Kindern, die herumzuckten. Je älter sie wurden, desto zierlicher wurde der Vater. Und eines Tages überfiel ihn wie eine Schlagung Gottes das große Gesicht, und er sah ein eisernes Gesicht mit eisernen Wangen, wie eine Edelsteine, die von einer zauberhaften Kraft auf einem eisernen Weg geziert wurden. Sein ältestes Kind war der Michael, ein lastiger Vogel, der die Mutter mit Gesichter in die Welt schickte. Deswegen hißt er der Gesichtsmörder. Sein älter Sohn kam entwes zu früh zur Welt. Gedenkenstüm aber gab der Pfarrer jüdische Namen. So hieß das Gesichtsmörder-Mädelchen Lazarus, sein jüngster Augustus. Er wurde der Mäher eines neuen Gesichts. Lazarus aber entzog Benignität durch eine abenteuerliche Weltfahrt nach Köln zu den heiligen drei Königen, von der er frost heimsuchte und keiner glaubte ihm. Wie über die Hände beobachtet er Menschen. Sie feierten seine innerlichen Gesichter zu Bildwerken aus Holz, bis der Vater verlor.

So war das Dorf Sparber voll jüdischer Menschen und voll mehrstöckiger Synagogen und Gebetshäuser. Aber die jüdische, kantische und schöpferische war nie bei dem Pfarrer von Tertullian Wölff, von ihm die Leute sagten, er sei der wahrgenommene Evangelist mit dem Augel, der jeden Augenblick die Geheimnisse bergen kann, bisf die Kirche ergänzte und die Wahrheit verbreitete, wie sie den alten Räff für den Evangelisten mit dem Adler hielten. Mein Onkel von Sparber erzählt lag das Dorf Schmalwörst, wo Tertullian Vater als Gließhauer ein schönes Leben führte und doch auf einer Wallfahrt eine Frau fand. Ihr Kind, so geboren sie, sollte ein Pfarrer werden und für die Sünden von Vater und Mutter Buße tun. Tertullian aber hatte mehr Talent für die Weise als fürs Messerlein, und seine Seele war reicher Müns. Doch ging er willig in die Lateinschule nach Lübeck, wo er bei großem jüdischem Geschlecht wohnte und als armes Christentum an vielen Festtagen seinen Hunger stillen durfte. Er wußte nicht, was er heißt, Pfarrer werden. Aber er begann es zu ahnen, als eines Tages ein Vagabund vor ihm auf den Beeten spazierte und sagte: „Da aus der Grube eines Menschen machen“, das heißt Pfarrer sein. Und als er dann auf einer Wallfahrt nach Würzburg die „Könige“ aus der Blasiusgäste in Würzburg kennen lernte, und

das angelegte Märchen des Gehorsam führt, geliebten Tertullians Platz ins Westen. Mit Gedanken schauten die Eltern die Wandlung. Mit Gedanken sah der Tertullian das Ende. Aber unendliche Freilicht beglückt ihnburg Zeit beim Wiedersehen mit dem jüdischen Mädchen. Franziska war eines der Mädchen, die den Edyus am jüden Preis besingen wollen. Ein jah Tertullians Gewissenstrafe, der sein Gedächtnis kreisen wollte, und unendliche Gedanken mit dem Evangelium fliegen in ihr hoch — ihre Liebe wurde klar und rein. Sie wußt den Gedanken kein Werk, dem er gehen möchte und suchte selber Trost als Heilserin der Kranken. Tertullian wurde nach schweren Kämpfen Priester und Pfarrer in Sparber. Die Sparberer aber lobten in ihm einen heiliggestillten Mann, der mit großem Weisheit im Bunde ist. Und als er eines Nachts, als die Hölle die Erde bedecken machte, im Gebet lag, sprangen seine Augen auf und er sah zwischen sich, daß die Flamme auf das Nachbarhaus übergingen, die Gast heraufstürmte, über dem Dorf zusammenstieg und Menschen und Tiere jenseits und brillend Reinigung suchten, daß auch sich selbst, wie er erkannt war der Sünde zwischen den Gräben stand und das Calvinius über das brennende Dorf hielt. Da riefte Tertullian: Es wird Sparber einmal untergehen.

Das Sterben in den Gassen

Dann kam dies geschehen werde, wußte niemand. Die Alten im Dorf glaubten, wenn alle vier Evangelien einmal in Sparber wohnen, sei auch der fünfte nahe, der Nachtheiß. Dann fände der Untergang aller Dinge vor der Lütre. So gab aber auch andere, die meinten, nicht die Welt des Herzens, sondern die der gewöhnlichen Personen müsse ein Ende haben. Der Hofmann und die Weinführer mit im Frühjahr 1848 beschön die Bäuerin der Rhönberg und die armen Weiber von Sparber mit Geschenken und Blütenkäbeln auf, die Welt zu ändern. Der neue Herrmann in Grünau schuf eine Schwesternschule und Gesellenhaus durch die Bergjäger und ließ die Messinger von Tal zu Tal gehen. Dann kam er selber, um nach den Nachten zu sehen. Er war ein herrlicher Mann und ein-

halber Augen. Die Alten, sagte er, sei an allen Schulen: An der Marienstraße, am Schmiedgäßl und Dachstuhl wie an der Schelllen. Er wußte das ganze Land auswendig, wie ein Weisemann. Auf jenen Fäherten nahm er eine Kartk mit. Wenn er wieder zu Hause sei, lag das Land vor ihm wie ein frischer, nächster Leib vor ihm liegt. Wie Meister wußt er fastige Güter, an diesen fehl herausgeschauten. Er legte Güter an, roste Wölfe nieder und schuf daraus Überland, legte Güter trocken und verankerte sie in Wiesen. Die nächsten Jahre gab das Nebel und Regen. Einmal aber wußte das ein Ende nehmen. Was kommt? Da entdeckte er bei Sparber eine alte Mühle. Wasserkraft? Die Wasserkraft in Sparber waren alles Getriebe. Im Land konnten entdecken obwohl sie ersten mechanischen

An die Trilogie „Das alte Dorf“ / „Sterben in den Hainen“ /

„Geschichte der Kinder Hartmann“

erarbeitet & von 1908 bis Mitte März 1932

Das Werk erschien im Schallers Verlag: Nov. 1912.

Eigentümlichste Erinnerung des Schriftstellers über die Geschichtsschreibung seiner Kindheit und Jugend
Wiedergabe mit Genehmigung des Herrn Walter R. Querner, Nürnberg.

Zehnjährig. Entzückt saß der Mannmann neben die Mühle das Brüderl eine Stube. Und eine Schule vor allem tat Sparkreit sei.

So brach für das Dorf eine neue Zeit an. Sie begann mit kleinen Neuerungen. Die Sparkreiter zogen ihre Mützen hinter ihrem Hinterkopf anlegen, so grub sie auch schwärmten. Alte Freundschaften, wie Breitholz im Wald zu holen, wurden aufgehoben. Der Kastekreiter, der früher zwei Jahre beim Oberamtmann Bericht über die Weißwarter hieß und die Gassen auf die Sparkreiter überwarf ließ, war abgejagt worden. Aber jetzt etwas verbrechen hatte, kam in das sanftm. Hause in Grünhain, dessen Fenster mit Blütenköpfen verziert waren.

Dann kam der Dolter Michaelis ins Dorf und stachte dem alten Käff Konkurrenz. Ein ungewöhnlicher Mensch, dieser Dolter, der am 10. Oktober 1817 auf der Warburg bei Eisenach mit 500 Soldaten des Schwarzen auf ein neues Domänenamt gekommen kam, dann nahmlos von Hochschule zu Hochschule gegangen war, 1848 in Berlin die Führer der Aufstände über den Vorstadtbau geprahmt hatte und nun bei den Sparkreitern des Schießalls warnte, dass ihn rufen würde. Und auch ein Fremder kam ins Dorf: Der Lehrer Johannes Wierschel. Die Sparkreiter sahen der Schule, die der Mannmann bauen ließ, mit Augen entgegen. Nur der Heimweichel freute sich. „Meine Babes müssen alleamt hinzu. Einer soll mal Beichtkommunione machen.“ Er meinte, was eine gute Schule bedeutete. Johannes Wierschel hatte es nicht leicht mit den Weibern und Männern. Er trug oft gegen Bett und Broath, so wenn er anfangs das Schauspielen präfizierte, das ihm ein Bauer im Wirtshaus gebotene. Aber er gab sich Mühe, die Lieder

zu verstehen. Und langsam, als die Sparkreiter seinen guten Willen und seinen ehrlichen Geist sahen, ging er besser, und er gewann die Sparkreiter. Bis er eines Tages in der Schule von der Eröffnung der Mühle erzählte und den Kindern sagte, die jede Tageheim wie Mühlenrennen haben gehen. Da brach ein Unwetter gegen den Lehrer los. Der gute Pfarrer Zenzlauer Wolf ließ soll Gebetser für den „Profeslor“ lesen. Und als der Lehrer gut die schönen Segnisse von den Heiligen Antonius und Willibald, dem Lebter im Kloster Edesheim auf dem Altären lasen, fragte, war Zenzlauer Gottlieb groß. Es wurde nicht viel geringer, als er sich bei den Sparkreitern mit gehobenem Zepter in Schönau Rae holen wollte und sie dabei antworten, wie sie sich gerade lustige Mündungsdrücke erzählten. Dass er in Sparkreit durch Überzitter geschnitten hätte, machte der gelehrte und kluge Vater Zenzlauer dann nicht gut. Ganz verzogen machen konnte er freilich nicht, was geschehen war. Denn auch die Kinder, die vom Einsiedler ins Dorf kamen, hörten von den Vorfällen und sprachen. Die Jungen saßen schwer, sagten sie, man müsse vor allen verblassen. „Alles andere ist Preiswürdig. Wer in die Kirche laufen willle, soll es tun. Sie aber glaubten anders. Und je begann das freimaurische Leben in Sparkreit zu gefallen.“

Die Freimaurer brachten überhaupt viel Unheil über das Dorf und untergruben Blanken und gute Leute, wie die erzählerische Geschichte von der Wurz zeigt. Wer nicht die Wurz das lästigste Mädchen des Sparkreit? Und braute ihr irgendwie Wasser nachzutragen, obwohl sie Kellnerin beim Oberamtmann war? Da kam ein junger Dolter und singt an, der Wurz allerlei Unflätigkeiten zu sagen, so heißt der junge Hengst

zell Entzündung auf ihm lähmend lag. Aber der Fremde wurde nur verlegen und schweigend, daß die Wer seine „Schädel“ werden müsse. Sie wollte jedoch von dem Fremden nichts wissen. Sie genügte ihm nur ihm und sie hatte Angst. Der Polier ließ Wer vorsichtig angedrücken, doch zappelte sie in seinem Arm wie ein hilfloser Fisch. Und als die Walpurgisnacht fand sie sich die Spatzenkinder im Wald die Herzen austrocknen, nahm sich der Fremde das Mädchen. Nur langsam erholte es sich vom Grauen jener Nacht.

Der Sommer verging. Der Herbst war die Kirchweih kamen. Nun war es in Spatzen-Eien, daß am Kirchweihstag zwei Burschen in einem besetzten Schaukel mit zwei Mädchen zur Kirche kamen und zufolge auf dem Chorplatz die ersten Lieder sangen. Die Mädchen musterten aber unbehaglich hin. Hattem sie gesieht, so wurden sie mit Gedanken und Gedanken vom Tanzplatz gefangen und aus Mitternacht aus dem Dorf getrieben. Der junge Höriger sangen mit der Wer. Da kam der betrunkene Polier und schwie in die Menge, die Wer gehörte ihm, er habe sie mit Leib und Seele gekauft. Niemand hörte auf ihn, nur der junge Höriger verlor den Sinn der Riede. Er nahm den Bogen und schrie die Wer vom Platz. Und dann begann das furchtbare unheimliche Volksgericht, das die Schuldige aus dem Dorf trieb. Die Wer floh in den Wald, zum alten Polier, der ihr einen Heilbrief mitgab, nach Rennsau, an einen guten Freund. Ja, und dort fand sie südlichste Zentren in den Höhlen und das geheime Menschenreich fand ein Jahr seinerseits Ruhe in den Wässern des Maines.

In Spatzen-Eien führte am untersten Dr. Meierholz einen vergleichlichen Kampf gegen den alten Überglanzen und gegen den alten Höß, den Wunderdottor. Die Freude glaubten kann alten Schäfer mehr als kann freudiger Arzt. Und als gar eine Freude ausbrach und ein großes Sterben in den Wässen anfing, fanden zum Höß, der um die Geheimnisse der Heilkräfte alter Schönre wußte, viel heimliche Patienten. Selbst der ausgestellte Schulmeister, dessen Frau im Oberen lag, flüchtete in jenes Herzstück zum Wunderdottor. Viele Hütten standen leer als die Freude ausgetreten hatte. Die Überlebenden aber vergaßen allmählich, was geschehen

war und griffen mit heimem Dursten zu, ihr Tagwerk zu vollbringen.

Im Jahr des großen Sterbens war unten in den Höfen an Stelle der Mühle eine Fabrik gebaut worden. Die Freude erzählten sich Windekinden von ihr und als der Fabrikant, Herr Eisenstein, nach Spatzen-Eien, um Arbeiter zu werben, fand er nur groß, die bereit waren zu feiern. Das Leben in der Fabrik war einzig und streng. Wer sich etwas zu schaffen formten ließ, mußte Strafe zahlen. Anfangs machte der eine und andere „Mauen Montag“; aber Herr Eisenstein war unerbittlich im Strafen. Die alte Freiheit mußte ihm Zugang der neuen Ordnung weichen. Doch brachte die Fabrik Geld nach Spatzen-Eien, und als Herr Eisenstein gab die Strafzettel verteilt, verbüßten die Arbeiter alles, was sie in diesem Jahr an Strafe hatten zahlen müssen und brachten ihren Traum und Lächeln lächerliche Kleider aus Gewinnem. Da bestieß Herr Eisenstein, häufig die Strafzettel zur Steinigung einer Krankenstube für die Fabrikarbeiter zu verwenden. Dann kam die erste Zeitung nach Spatzen-Eien und trug neue Urtücher. Die alten Bräuche wurden ausdrücklicher Kleidung, die alten Gütern und Brändy verfielen vor Verachtung. Die alten Männer wurden von den neuen Zeit hinweggerissen, und die verwirrten Häuser von Spatzen lagen nackt und bloß in gemüterter Auslädeln. Auch die Männer schien sich gerammt zu haben. Die Männer waren nicht mehr so streng, die Weiber nicht mehr so furchtbar. Aber einige Spatzenetler glaubten, einmal müßten by einem Weitem widerkommen und dann große Sturz den Menschen, die es trafen. Am 29. Mai folgte dann es, von Werten her aus dem Bergen, und aus dem Süden vom Mainatal herauf, vereinfacht Dorf und Mühle und füllte die Fabrik mit Schäumen und Gerüll, so daß die Arbeit eingeschränkt werden mußte. Man war die Wer in Spatzen-Eien größer als je. Viele wanderten aus, an die Küste, an die Saar, nach Amerika. Wer aber in die Fabrik gewehen war, war sie nun verlassen. Und in einer Nacht wurde auch das Gesicht des Pfarrherrn Tertullian Weiß Vollständigkeit. Ein betrunkener Probsthans, der auswandern wollte, kam mit dem Rumpf zum Gehäß seines alten Höß zu sehr. Tertullian, der lange gelebt hatte, saß im Traum zum Sterben

ihm und als ihn das Odysseus der Lüste und das Blasen einer Trompete wiede, wußte er, daß sein Zug gefährdet war. Er sah das Dorf in Flammen aufgehen. Auf dem Friedhof pröhren bei Räuspern weinten er mit den Menschen; und hörte das Geläut umfangend schallen über die krematorium Häuser, bis der Nachsturm der

Siede hinter ihm zusammenkollte, ein allgemeiner Wallen wie ein Ozean seine Schlüsse traf, daß er wiederum mit der Menschenart unter sich begrüßt.

Ein neues Sparkretz erschallt.

Quellen: „Die Gedanken des Charles Gideons“ folgt im nächsten Jahr

Aldous Huxley

Kontrapunkt des Lebens

Von W. E. Süskind

Man spricht allmählich nicht mehr von Thomas Huxley, wenn man heißtet, daß der moderne europäische Roman in England seit Jahrzehnten Blüte erlebt und von einer ganzen Generation bedrängbarer Schriftsteller gefördert wird. Während der Nobelpreis Billigerweise einem allgemein anerkannten Mitglied jener verbündeten älteren Generation der Conrad, Galsworthy und Bennett zugesprochen wurde, ist Ihnen eine ganz über jüngere Autoren im Herrnstaat nunmehr gilt bei den Literaturfesten in England und allmählich auf der ganzen Welt als die berühmte Vertreterschaft des modernen englischen Schriftums. Neben D. H. Lawrence, James Joyce, Virginia Woolf, Richard Aldington ist es vor allem Aldous Huxley, dessen Name immer wieder genannt wird, wenn von diesen jungen Engländern die Rede ist. Ja, man kann bis zu einem gewissen Grad von einer Huxley-Miete sprechen. Eine große Leidenschaft im Gebrauch der idiosynkratischen Mittel und eine ausgeprägte Gabe, sich amüsant vergrätzen, feiert Huxley zuflott und läßt es leicht cabin bringen, daß er in einer Weise populär wirkt, die jenen eigenen Werken wenig entspricht. Seine wahre Bedeutung nämlich ist die eines idiosynkratischen und strengen Analyseur der zeitgenössischen Gesellschaft. Ihr aber treibt sie Geschäftigkeit loszuladen den Spieß um, betrachtet den analytischen Romancier als Meister Humoristen oder Satiriker,

ließt ihn „grün“ (das heißt leichsfertig) und verzweigt in seine Bedeutung und seinen Ernst.

So ist immer ein interessanter Fall, wenn sich ein Abkömmling aus einem Hause (unter alten Hause verstehe ich eine Familie von reichen und wohlhabenden oder aristokratischen Ruhmten), wenn sich ein jüngerer Sohnling einer Erbin einen einfältigen Dienst gesucht. Aldous Huxley ist der Enkel des berühmten Biologen Thomas Henry Huxley, und mindestens seines Stamms stammt er aus einer nicht minder gelehrten und geistigen Familie. Der Schriftsteller Matthew Arnold ist sein Großvater, die Edelsteine seiner Mutter — Mrs. Humphry Ward — hat er als Romanchriftstellerin zu Asche gebunden. Aus diesem Stamm wird Huxley im Jahre 1894 geboren. Er gehtet seine Erziehung in Eton und Oxford; dort soll ja der verblüffende Engländer herausgebildet werden, zwölfeinviertzig aber getötet wird der Engländer, der über die Streiche schlagn und einen jener lebensmüden Typen bildet, wie man sie unter den reizenden Angeljäckchen trifft. Wie sechzehn Jahre erträgt ihn ein Augenleiden; zwei Jahre lang ist er so gut wie blind. Nach dem Schlag, wieder gesund, geht er zum Journalismus, gibt ihn jedoch wieder auf, um freier Schriftsteller zu werden, reist viel, mit kleinster Ausstattung vor allem in Asien, und sieht sich entlich an der französischen Börse in Pariser an. Sein Werk ist ungemein vielseitig; neben ein paar Gedächtnisbüchern gibt es

eine ganze Reihe Modelle, Bilder und Objekte von ihm und vor allem die fünf Romane „Crome Yellow“, „Antic Hay“, „Those Barren Leaves“, „Point Counter Point“ und „Brave New World“. Die drei letzten sind auch bereits erschienen: „Parallelen der Liebe“, „Kontrapunkt des Lebens“ mit „Weltreise“^{**}).

Wie charakterisiert man nun diesen Capleys Roman? Ein britischer Schriftsteller hat es als „Intelligent-Roman“ bezeichnet, und diesen lebend geweckten Ausdruck könnte man jetzt übernehmen, wenn nicht zugleich die Möglichkeit vorhanden wäre, daß „Intelligent“ und wohl auch „Intelligent“ als Quellen erzählbarer Dichtung missacht werden und fast schon als feindliche Qualitätswerte gelten. Denn man legt ein großes Gewicht auf die Bedeutung, daß die jüngste Literatur nicht nur zu „den ewigen Dingen des Menschthebens“ umstünde. Gern wünscht, jenseits gut! Nur wird dabei gern übersehen, daß zu den „ewigen Dingen“ auch die Begeisterung und Ewigkeit gehören, das eingespannte Spiel der Intelligenz und ihr Bewußten mit ihren Lebensbildern, unter Einschluß nicht etwa gebümpelter, sondern höchst modern Intellektualitäts. Seit je ist es bei der Dichtkunst so, seit es Ikonen gibt, der Roman auf zweitler Art von den ewigen Dingen der Menschheit gesprochen. So hat die eine Linie von großen Werken gegeben, in denen von Glück und Unglück die Rede war, von Arbeit, Natur, Geburt und Tod, in der Weise, wie der Ring der Zahl-

zeichen und der Lebensalter viele Dinge natürliche umschließen. Über glücklosereig ist immer die andere Linie durch die Geschichte der Weltliteratur weiterer geflossen: Die Reihe jener Werke, in denen der Menschengeist sich, statt aufs Bildschirm, aufs Durchdrücken, Erklären und Begründen verlegt. Und kann sich im ersten Maßstab auf taurisch herdlende Denkmale beziehen, von Homer bis zu Homann, so sind die Zeugnisse der anderen, der Intelligenz-Dichtung nicht minder ungern und erregend: Sie reihen von der gründlichen Reueze über Szenenreiche bis — nun eben bis zu Alberto Capley. Ich sehe seinen Roman ohne alle geschlossene Hierarchie; einmal weil ich ihn wirklich für wichtig halte, in einem großen Zusammenhang zu lesen, und kann mir angeben, wessen ich der Leser zu verleihen hat, der Capley noch nicht kennt.

Wer Capley liest, kommt in die Gesellschaft eines ungeheurens gescheitern und trügigen Menschen, der ihm — an Hand einer unvollkommen oder liebesgeschichtlichen — ein neues, ein sehr normates und nachtmäßliches Bild von der Welt entsteift, so wie es eben im Kopf eines aufgeworfenen uns, wie ich hinzufügen darf, hochgebildeten Menschen entsteht. Wenn möglich? Wenn er über die moralischen Verhältnisse unserer Generation nachdenkt, und wenn er, mit logischem Gelt, zu prophetieren beginnt: Wie mag das alles sich in naher Zukunft auswirken? Das ist der Organischkeitszustand Capleys letzten großen Romanen. Hat man Lust, nicht keinen zu ernehmen?

*Gedruckt im Februar-Vorlag. Stralsund

Kurze Charakteristik der Hauptpersonen in „Kontrapunkt des Lebens“

Walter Bibbier, ein junger Journalist und Schriftsteller. Er ist noch in den Jugendjahren, in dem Gefühl und Spurkunde des Lebens stärker bestimmen als Erfahrung und Charakter. Der Kunst und Menschen hat er romanistische, dabei infantile Vorstellungen; anderseits zeigt er zur Mädeligkeit, ja zur Schläppigkeit. Sein Vater, Sohn er bei Freunden und Freunden ein wenig im Bereich des „eigenen Kreises“ steht. Daß diese etwas Neugieriges aus ihm machen, aber weiterholt ist er auch ein blödfüßer Typus.

Mariorie Cartling, Walters Frau. Sie ist älter als er, und ebenfalls für ein besseres Leben hätte sie gehabt, nicht für eitlingsherlig. Sie ist Großmutter einer weiblichen Tochter, leicht kri-

nig, scherhaft und des Menschen, die sie liebt, aber eine Lott.

John Bibbier, Walters Vater. Er ist verbürtiglich, immer noch ein glänzender Rennläufer und verbürtiglicher Rennläufer Sonntags und Dienstags. Eine Königin als Mutter der Geduldigkeit liegt zwar zurück, aber immer noch reicht er in seiner aufspringlichen, etwas boombockhaften Scherhaftigkeit als ein Vater voller Lust und Kraft — ganz anders als sein Sohn, den er auch fröhligkeit befehlend liebt.

Jillings, ein blödig gewachsener und blödig anzusehiger junger Matrosen, ähnlich Quidnunc. Das Grinsen des Weltmeeres ist er Präsident.

für bei einem etwas spärlichen reichen Mannesfreund schärfster. Ein Juwelen aber gehört der Welt all. Er holt sich sie bewußt so läßlich, als er's wünscht ist, und heißt als Welt. Einer aus 20 Jahren, führt der Zeitlich Seinen, einer unzeitlichen Leidenschaftlichen Freiheit. Ein ehrlicher Mensch, unerträglicher Arztire, strengster und strengster.

Das Santamente, eine fröhligste Seite Schrift. Nach, vermeint, lebensglücklich und blauem. Aber eigentlich heißt es ironisch, quasi sie ihre Fröhlichkeit sind die spätesten Erinnerungen ihres Lebens. Walter, der sie anstrebt, verachtet sie jedoch — aber er kann nicht los von ihr. Sie ist, was man im Film einen "Dampf" nennt — aber sie ist ganz Herrlichkeit vom nächsten Instanzpunkt.

Philippe Marjorie, Schriftsteller und Gelehrter, ein Mann Gute fröhlig. Ein höchst sympathischer, aber etwas trocken, feinf und hä-

rodes. Er hat einen heiml. Soj, und diese persönliche Freuden geben an ihn.

Einer aus 15 Jahren, seine Frau, eine Tochter von John Bishop, Malvina Schröder. Eine Frau in der Art der Natur, aber auch unerträglich und unbeschreiblich im Kern ihres Weises.

Marie's Spannball, ein Dilettante und später Hochjahriger Zweierlei Natur. Mager und astisch von Aussehen, aber alles andere als ein fröhlicher Einzelner. Ob ein Enger, ein gefallener Engel. Er macht aus der Harmonie eine Pein, aus dem Soj einer Spannball ihres Muses. Dennoch ist ihrem Bruder angehören, bezüglic die beharrliche Mensch geistig wahr und tut viele Sorgen lange Gedanken zu redlich pflegt. Walter Santamente, ein Meister von einer einzigen Zufriedenheit, sehr moralisch und positiver Mensch, seit der Großstadtplätzen und unverträglicher Distanzieren. Ein Künstler, dem Kunst noch ein Mittel bekannt, um die Welt zu ändern und zu erhalten.

*

In einer Londoner Mietwohnung lebt der junge Journalist Walter Bishop mit seiner Freundin Marjorie. Der zwei Jahren hat sie schätzungen ihres Mannes verlassen; nun erwartet sie die Rückkehr von Walter, aber eben ist seine Liebe erloschen. Er treibt nur an die junge, elegante Lucy Santamente, von einem Männer er zur musikalischen Freien gekommen ist. — Endlich hat er sich von Marjorie losgesagt und fährt durch die Stadt nach dem Hause der Santamente. Aber sein Gewissen plagt ihn, und hundred Einschätzungen ununterbrochen ihm sagen, wie oft in seinem Leben er schon verjagt und gegen seine innere Überzeugung gehandelt hat. Wie er bei „Haus Santamente“ steht, ist ihm wenig Zweck auf den Sinn gekommen.

Bei Santamente ist die musikalische Freie in voller Gang. Lucy Santamente, überlegene Weibswonne, behauptet wie ein Selbstherr der Gang ihres Herzens. Hier jedoch der Soj hat sie ein liebenwertiges Werk, hinter dem Rücken aber weiß sie von jedem etwas Verabscheutes zu sagen, vor allem im Gespräch mit John Bishop, dem berühmten Walter, Walters Vater. Er ist ihr Jagdfeind, ihr früherer Geliebter, hinter nach in seinem Alter ein lebensfröhliche Seele dieser trödelnden Welt. Sehr macht er seine unpassenden Bemerkungen, während das Kammertheater meisterhaft eine Bedrückte Szene spielt.

Im selben Hause, im obersten Stockwerk, hat dort Edward Santamente sein Laboratorium eingerichtet. Er ist lebensfröhlicher Bildhauer; Entwicklungsgeschichte ist bei diriger, was auf Erdem für ihn geht. Ungeheuer lustig in seine Präparate, seine Melode und Rautenquarzgruppen im Ofen, um sich mit Blüte, schönem Gefüge, zu den Geschenken seiner Frau zu gesellen.

Walter ist eben das Antagon zu Ende. Blüte, schwärme angezogen, von Mündigkeitserlebnissen aus ist vergebet, glaubt seineswegs zu führen, wie die glänzende Gesellschaft auf ihn herabseicht. Er ist aus kleinen Verhältnissen. Lucy Santamente macht ihn mit George Bishop bekannt, dem von Blüte verabscheutem Räuber der kritischen Gesellschaften. Erst im Gespräch mit Walter Bishop, dem aus anderen Gründen (er weiß ja nach Lucy Santamente!) dieses Unschönen, gewinnt Blüte seine Freundschaft wieder.

Währenddessen sieht Marjorie zu Ende nach. Sie hat Walters Freiheit hervergessen und verzögert an ihrem die früheren Glück, die jüngste trügerische Frei.

Der alte Bishop hat sich in eine Gasse bei Santamente zurückgezogen. Das Gej schreit ihn keine Freude mehr. Er fühlt: ich brauch, Leidenschaften quälen ihn. Mühsamig nimmt er's auf, als Lucy Santamente ihn nach seiner

Zeddie fragt, ob mit ihrem Mann in Indien eine Reise macht . . .

(Hier nach, wie es im Film heißen würde, überglimmt nach): Indien. Philipp Charles mit seiner Frau Elvira, der Schwester Walter Bischofs, auf einer südlichen Inselwelt in der Nähe von Bombay. Charles ist Geschäftsführer; ein überaus intellektueller Typ, überzeugt, von der leisen Melancholie dessen, ber weiß, daß in seinem Leben jetzt eigene Lebensäußerung jetzt existiert sieht. Auch sie Reise ändert daran nichts. Elvira neben ihm fühlt sich wie eine Fremde. Sie sieht diesen Mann, den Vater ihres Kindes, aber ihre Seele ist ja ganz ohne Sturm, ohne Regung, wie eine ewige Winterruhle. Ob sie diesem Mann einmal verlassen wird? Aber sie sieht ihn doch!

Walter Bischof hat endlich Lucy geheiratet und sich mit ihr vom Rest weggeschlichen. Sie fahren ins Capri durch die nächtliche Lüfte.

„Nun, Walter“, sagt sie spöttisch und legt ihre Hand auf die seine, „worum spricht du nicht gern?“ Ihre Finger fühlten elektrisiert über sein Gesichtchen und schließen sich um das Gehirn . . . Es fühlte die Verzückung ihrer Fingergriffe, frische und ungewöhnlich geweckt, an jenen Samstagabend. „Ich glaube, du hast gar keine Fäte“, meinte sie. „Ich glaube, dein Vater freut.“ Ihre Stimme war voll Begeisterung. So ein Ritter hörte sie. So ein unverzweigter Ritter!

Sie halten vor dem indischenischen Restaurant Chiba, dem Treffpunkt einer feindlichen Künstlerlique.

Bei Chiba über jeden Lang bei ungleicher Geblüm bejammern. Ein abgescheiter, unglücklicher Mensch, Spankell — ein Nihilist im Geiste, ein Verächter aller Werke, habe ein gräßlicherer Denker. Und ihm gegenüber das Malerschwein Rumpf; er ein festiger, aber vergesslicher Menschenbild, ein Glänziger des großen Pau, ein Feind bei unverarmten Bedeutungen; je seine treue, immer lebensfröhliche Freundein, Kameradin, Wehrlosin, Waber unentstehbarer Disputationen gegen die zwei bejammern. —

Mit Lucy Zusammenkunds Einsicht wird es leichter bei Chiba. Jänner sieht Menschen sich um sich fühlen zusammen. Walter quält sich in dieser Menge; wie geht weiter es offen mit Lucy! Nun verlassen wir Chiba in nachlassendem Begeisterung.

Endlich ist Lucy mit Spankell und Walter bei Chiba allein geblieben. Sie ist ein Ordensbruder Nade; sie wird immer Ichäster. Mit beschworenen Worten erzählte sie Auskünften über ihren Vater und über die Leidenschaften der alten Leute. „Die alten Leute sind kaum möglich, das möcht ihr zugeben. Hassgegenüber, Selbstverherrlich, Walters Vater.“

Marjorie hat darüberlang nach gelegen Mano auf Walter gewartet. Wegen Morgen erst kommt erheim. Sie weiß, er kommt von der anderen; sie will ihm Verdacht machen:

„Warum kommt du mir nicht offen sagen, daß du mich liebst und mich ganz los möchtest, daß du froh bist, wenn ich stirbe? Warum kommt du nicht gleich jetzt und es mir sagen?“

„Aber warum sollte ich dir sagen, was nicht mehr ist?“ widergesprach er.

„Mano du mir vielleicht sagen, daß du mich liebst.“ fragte sie höflich.

Er glaubte es könnte, während er es ihr sagte: und lächelte rot und weiß, auf eine graue Art.

„Aber ich liebe dich, ich liebe dich wirklich. Das andere ist nur eine Art Verunsicherung. Ich will es gar nicht. Ich kann nicht begreppen es. Wenn du mich fragst, wie steht ich mich fühle, welche ein unglaublicher Schatz.“ Also, was er ja an verständnislosigkeit, an Neur und Ekel und Schrecken gefunden, schien sich durch seine Worte zu einer einzigen Linie zu kristallisieren. Er läßt, und er bestreute sein eigenes Leid. „Wenn du möchtest, Marjorie!“ Was plötzlich Wärme etwas in ihrem Herzen zu verbreiten. Eine unerklärbare Hand ergreift ihn an der Schulter, ihre Augen waren blau vor Zornen, und eine Wutde ist ihm. Sie zieht er selbst her, schlägt sie gegen Oberkopf und rauert über ihren kleinen Bildern eines halb unterdrücktem und brennendem Hasses.

Beim Abzug dieses entsetzlichen Schlagens im Flurraum nahm sie sich Marjories Bett plötzlich in sich gekommen. Sie weinte nur, daß er unglücklich war, daß sie ihn liebt. Sie empfand sogar Kesse über ihrem Gesicht, über die häuslichen Werke, die sie gesprochen hatte.

„Walter, meine Sichtung.“ Sie streckte ihre Hände aus, sie preßt ihn an sich wieder. Er legt sie, im Trotze ihrer Überraschung, wie ein Kind.

Quam nächstes Morgen arbeitet Walter mit Ullrich auf seiner Reaktion. Er verachtet, Marjorie zu lieben, um ein höheres Gehalt einzubauen, aber Buelas, sein Chef, spricht ihn mit seinem Werken ab. —

Und Walter ist doch auch wieder einem Ruf von Lucy gefolgt, so schließt sie ihn geklemmt be-

bemüht hat. Aber wieder spielt sie mit mir ihm, quält und blamiert ihn. Und wie er gefährdet ist in Marjorie nach Hanse kommt, läßt auch sie ihn von sich. Da wirkt Walter bis zur hinter sich ge setzte Straße zu Ende gerückt:

„Du gehst mir mir aus“, schlägt er die alte ruhig.

„Dortum.“

„Ja, du gehst mir mir aus.“

Er klappt ihr ungerührt an, und es entsteht kein Bild sich und keiner, mit einem leidlichen Ausdruck beflogten Schauspieler und unbefleckt, eigenwilliger Kraft, den sie als zwei auf ihrem Scheit gesunken waren. „Schön“, sagt sie müßig, flüchtig dem Walter und befiehlt ihr: „Schauspieln Sie doch darüber und sagen Sie mir, es ist mir zunächst toll, aber ich habe ange Rießhosen an und kann heute abend nicht kommen.“ Das Männchen gähnt.

„Das, hört zu jetzt gefährdet.“

„Ich beginne, es zu sein“, antwortet er.

„Beginnen?“ Sie tut müßig. „Deine verbotene Unzuchtshabkeit gefällt mir.“

„Das weiß ich“, sagt Walter lachend. Hat sie gefehlt der reißlich. In ihrer Nacht wurde Frau ohne Gedanken.

Philippe und Gläser Dassler sind auf der Heimreise von Indien in Paris eingetroffen. Das heutige ostentatulsive Leben rings umher, die Freude auf die Freimaurer — nichts ändert etwas an der frühen Stille zwischen den zwei Ehegatten.

Die Hanse plagt bereits der kleine Phil Dassler seine Freigiechheit mit den unmöglichsten Fragen und kann es kaum ertragen, bis seine Eltern endlich zurück sind. Sie kommen an, es gibt große Begeisterung mit den Kleinen, aber man spürt immer wieder den Hauch der Kälte zwischen Philippe und Gläser.

Bald nach der Rückfahrt meldet sich das Chefarzt Dassler beim alten Büdels. Sie führen ihn sehr zum Ohlmannen verachtend; er ist behindrig und fliegt über schlechtes Besicken, ein ganz neuer Zug bei diesem lebensfröhlichen Mann, aber schließlich ist er freilichschnellig! Mit Hanse legt er sich überredet, einen Arzt zu befragen. —

Gläser fröhlicht mit ihrem alten Freund Gustav Wehler. Er ist voll von Arbeitslust und Begeisterung für seine Baishallen-Organisation. Hals bemerkert ihn Gläser, bald ist er ihr unheimlich. Und in diesem Augenblick foge er ihr ins Gehör, daß er sie immer noch liebt, daß er sie retten will. Sie wendet sich ab,



Aldous Huxley

Foto: Miss. J. J. Johnson
Unterstützung und Übertragung des Originalporträts
von F. G. Clegg

sie läuft ihm aus, aber ihr ist wenig sicher dabei geworden.

Der alte Büdels ist schwer erkrankt und braucht nun regelmäßige Pflege. Er zieht aus seinem Land zu seiner Tochter Gläser Dassler, über eigentlich zu seiner Frau, die auch dort lebt und von der er seit vielen Jahren getrennt war. Nun als Büdelsster stirbt er an der paralys, und sie nimmt ihn ohne ein Wort des Zauders auf und widmet sich seiner Pflege. Er ist trübbar in seiner Krankheit, und die Worte seiner Frau missbraucht er in einer Art, daß sogar die Dienstmägde darüber murren.

Quay ist es in London zu langjährig gewesen. Sie ist nach Paris geflogen und besucht Walter in kleinstädtischem Brüssel vor ihrem Ausflugsmarsch. Odette spielt er, wie sie ihm weiter entgleitet:

Deni Voltaire.

Es ist wirklich zu sich von Dir, Walterchen, daß Du das Herrliche reibrecht hast, um nach Spanien zu kommen. Ich wünschte nur in diesen einen Fall, daß Du meine angenehme Freunde nicht ganz so leicht gewinnen hättest. Walter ist vom Deutschen abgängt — für den Augenblick jedenfalls. Götze es wieder aufzufinden werden, würde ich es Dich gleich wissen lassen. Bis bald: Paris.

Ihre Filz. 2.

Später empfängt Walter einen leeren Brief von Lucy aus Paris. Was er grabt hat, wird nun klar: sie hat einen neuen Liebhaber gefunden. Walter war nur ein Zeitvertreib für sie. Nun ist die ganze Welt verloren; er weiß nicht, wie er es überleben soll.

Sein Heimweh ist eine Empfindung der sogenannten Legion. Walter, hoch zu Keg, hält eine glühend begeisterte Ansprache an seine Männer. Sie weiß, auch Elmer Quackel ist unter der Menge der Zuhörer. Pöhlisch ein Geheimnis; ein Mann hat Beziehungen gegen die Geschädigten ausgestrahlt; im Flu wird er unsicher, so daß die Polizei Mühe hat, ihn zu befreien. Er ist Bildzeuge. —

Elmer hat sich von Webley zu einem Haustanzling überreden lassen. Sie kommt nicht sagen, daß er ihr ganz vertraut wäre, ja daß sie ihn liebt. Und dennoch, wie er sich auf dem Land, im Grünen, plötzlich über sie beugt und sie fröh, läßt sie es geschehen.

In ihrer Leidenschaft Wohnung erwartet sie Webley Brüder, mit Bangen mehr als mit Freude. Aber jetzt (du, drei Stunden früher, liegst es an der Tür. Es ist Spandrell, Spandrell, der eines fast betrunkenen Einbrecher machte und etwas schlimmes Unheimliches hat. Raum ist er da, kommt schläfrige Nachricht: Der kleine Phil ist frontal getroffen. Elmer wird dringend aufs Land gerufen. Da ist nun Spandrell sehr hilfreich: Er besorgt ein Täg für beide, und im letzten Augenblick gibt sie ihm den Auftrag. Webley ergriffen, er möge nicht am Leben in ihr kommen. Auch die Hausschlüssel händigt sie Spandrell ein; er wird ihrem Mann am Abend treffen und ihm die Schlüssel abgeben, mit Elmers Straf. —

Webley arbeitet in seinem Büro. Er ist ganz Chef, ganz Zustigkeit. Über am oberst vor sich

wießt er alles hin und springt ins Auto. Die Welt schaut ihm verblüfft, während er zu Glücks Hände fährt. Er weiß es, je wird ihn leben, so wie ja sagen. Er ist der glücklichste Mensch. Er liegt an die Tür; da steht er, die Tür ist offen. Er tritt ein, er ruht. Pöhlisch sieht ein Mann vor ihm und zieht einen Revolver gegen ihn. „Der Hieb trifft ihn an der linken Schläfe . . .“ Er war sich nicht einmal bewußt, daß er sitzt.“

Pöhlisch und Spandrell sitzen noch lange nach der Tat in der Dampfschiff Wohnung. Sie warten die Dämmerung ab, um den Leichnam zu verbrennen. Endlich ist er so weit; vor Angst gereizt, schwören sie die Leiche zusammen, verbrennen sie in Webleys Hütte und lassen den Wagen an einem beliebten Parkplatz stehen. Spandrell sieht auch jetzt noch überlegen, Pöhlisch aber leicht fast gespenstisch. —

Gitter trifft auf dem Land ein und findet Elmers kleinen Gangen sehr frisch. Er hat zwischen Kopfbedeckungen. Niemand weiß noch, was dies seht.

Endlich ist es klar: Der kleine Phil hat Geburtenzündung, der Hitz gibt ihn verloren. Nur pöhlisch, als (sobald alle die Hoffnung aufgegeben, lassen seine Gehirnverletzungen nach), er verlässt die Eltern, er verläßt zu essen. Auch der alte Webley hat einen guten Tag. Zum erstenmal, seit er auf dem Land ist, ruht er sich von Mälen auf. Die Natur schenkt ihm ruhig wie zuvor, sie schenkt ihm zu kleinen, der alte Lebensabenteuer überlebende ihm, er ist wie ungeboren. Aber nur einige Stunden kommt dirke Spandrell; dann kehren jene Gehirnverletzungen zurück, er verläßt die gemeinsame Tafel und flieht in sein Zimmer. Weiß darauf liegt er: die Pflaster. Der kleine Phil hat einen bestürzigen Auffall gehabt. Er ist tot.

Srandrell verläßt Raum nicht ohne seine Wohnung. Er kann nicht mehr aussöhnen, nachzubauen: über Gott, über das Gute, über die Schönheit. Und immer öfterlicher bringt in ihm die Gewissheit auf, daß Gott existiert. Ja, er glaubt einen Menschen in Höchten zu haben: Ja Gehalt Beethovenischer Muß, in der abschafften Schönheit der letzten Geschichtsschule. Er faucht sich die Blätter für sein Grammophon; er spielt sie immer und immer wieder, wie

ein Glücklicher bin ich nicht. Hat schließlich Gott es Rumpf und seine Frau ein. Mit jähzorniger Leidenschaft verlangt er, sie müssen meines Bruders mit seinem Brüderchen hören. Dann aber rechtfertigt er ihn nach einer Art: Er schreibt einen anstrengten Brief an die Geschäftsstellen, Weißwass. Weiber sei niemals zu bestimmter Stunde zu führen, und darum habe er seine eigene Absicht. Nun erst ist ihm nekt.

Rumpfes Frauens zu Spanzell. Mit schwarzem Glücklichkeit legt er die Platten auf und zieht Raum vor. Sie sind gerichtet von der Mutter

st, und andre aber von Spanzell verblieben waren. Er ist kaum mehr zu erkennen, wie verschrankt vom Raum zum Engel. Wieder in die Mutter hinaus fließt er; Spanzell geht öffnen. Die Rumpfes hören Seiden, hören zwei Schuhe, hören einen Körper fürs. Spanzell liegt tot an der Wohnungstür. —

Nach läuft die Platte:

Bringe Tiere, ein schwanktes Alles, kein gehalt, kein art, kein, längst, Menschen, nichts im Berg aufzulegen. Und dann plötzlich war keine Mutter mehr; nur das Kindes der Mutter auf der sich bretzenen Platte.

Edgar von Hartmann

Durch die Steppen Sibiriens

Von Hilde Loukemann

Edgar von Hartmann ist ein Schilderer und Zeimperi leidender Eigentum für die Prose und geistige Unersättlichkeit nordischer Lumb (darauf*).

Durch das unbekannte außereuropäische Russland trifft er in der Tiefe von der Stadt Kholmjajsk viele Wochen lang durch die unermessliche Einseitigkeit der sibirischen Steppe, die, so überausartig und urserie sie sich dem Besucher verbietet, niemals ohne Leben und keine Farbe ist. Zäglich trecken in den Karawanserien die Tiere geweckt, die Gesellschaft, sämtlicher Willer der Steppe treffen sich hier, die Glieder der Kunde flingen entholend in geheimnisvolle Nächte, nur beunruhigt vom Schein der Sternenhunde. Überbergende Distanzen der Menschenfahne erscheinen unter dem unerträglich grauenlichen Himmel, die schweigsame Weite des Horizonts und Weltheit gleichermaßen als teilungsreichen Afferd in sich tragen.

Schneeflurme durchziehen sich überall die Steppe, und die Sonnenglut des farben Idiotenfüllten nordischen Sommers verteilt bis lange dunklen Winternächte zum lichterfüllten Tag. Im Winter 40—50 Grad Kälte, haushohler Schnee und Blutgier der Wölfe, im Sommer 40—50 Grad Hitze und Graut über eigentlich unsichtbarer Erde. Am letzten Feuer und in den Zelten gespenstischer Rittern findet der Reisende Kraft und Ausspannung.

Der Himmel ist hoch
Und der Jar ist weit,
Unendlich ist die Steppe
In Herr Einsamkeit."

Die Hartmann über Comipalast und Europa kommt, muss er durch einen Teil des teilten und untergelagenen Altai-Gebirges. Comipalast am Flußlauf des Jetysch gelegen, ist „der Verwesen der Handelszentrale des weiten Sibiriens, Turf“.

Das Wichtigste ist hier mit geflüstert, die Gegen am Comipalast ist lautig, die Stadt liegt

* Edgar von Hartmann, „Durch die Steppen Sibiriens“ erschien im Thalia von Alfred Springer in Berlin.



Mit Hilfe eines Jagdhundes
Dokumentation mit Übertragung des Berichts von Helmut Schilling in Berlin
aus U. v. Hartmann, „Durch die Steppen Sibiriens“

ka wie ein grüner Stoff in der Landschaft. Nur an den Ufern des auf den weiteren Höhenlagen des Alai entspringenden Tschirch findet man Vegetation, weil hier nur der Sand und rohroder Boden. Das ganze Ufergebiet bis in das Tal des Tschirch ist sehr fruchtbar, es bildet gleichsam die Oase in der Wüste und zieht sich als grüner Streifen durch den Sand hin an den Rand des Gebirges. Die Bewohner des Alajgebietes leben von Fischfang und ganz Teil von Viehzucht. Auch in den steppenähnlichen Zonen des Alajgebietes im Alai findet man Ansiedlungen von Siedlern, Läden, russischen Bauten und Villen, die hier eben ein dauernd ländliches Leben führen. Beweidung und wilder, großflächig und unzweckmäßig ist in diesen Berggebieten. Besonders, seitdem hierher Wasserfälle finden man in einem Land des Steins, und genau so ruhig wie der Stein ist auch seine Atmosphäre. Die Steppe ist in ihrer Unwirklichkeit, Einsamkeit, Weitheit und Unbeständigkeit ein Glück! Hier, das große Herz des Russen der großen Steppen Südsibirien, ist man fern davon, vom Menschen zu klein zu sein und selbst das Bild verkleinert. Sie bringt aber auch Gefahren, denen gegenüber der Einwohner gewappnet sein muss. So hartlos, wie sie am Tag, sei es in der Sonnenhitze, sei es in der Wasserdürre, tollingt, so gefährlich kann sie werden werden. Nicht nur Menschen gibt es in diesen Zeiten der Steppe und

Sandwüste, auch der geistige Südwüste. Tiger, der seine Schlafstube im Sand hat, kommt hier vor. Es ist keine Seltsamkeit, dass nichts Schafe und Rinder auf der Weide angefallen und zerfleischt werden. Das bringt eine ganze Tigerfamilie in das Land, wo sie nicht bestreitet sind. Die Wüste ist ein Heim für Löwen und Schlangen ein gutes Ende. Das Gehirn des Tigers und Parfüm des Wildes der Steppe in der heiligen Steppenwoche wird jagen, bis er erledigt ist, in idealer Erinnerung bleiben.

Nicht nur der Tiger und der Wolf bewohnen hier, auch der graue Bär lebt in den rohen Steppen des Altai; er ist weiß und grauhaarig, von jungen Schlangenköpfen in den Steppenbäumen unterdrückt er seine Nachzüge. Dusel und schneeweißer, weiß und nach wie nie grüne Steppe, sieht auch die Menschen. Ihre Kleidung nach weißer Scholle, die nur selten

überall getrockneten, sieht sie der Schreiber des Berges. Und Rudy den Ausdeuter des Gründen grüßen sie grüne Hoffnungswelt, sie wollen das Feuer, was sie haben, mit ihm. Mit dem kleinen Bären bei seinem Bruder, ja mög' man sich ihnen well und sonst entzücken, darf kein Menschen auftauchen lassen, anderfalls die Steppe befiehlt, den Menschen bei Brust auf sich zu geben.

Mit dem Warenjäger Oljew geht Hartmann durch verschiedene Berge und weiße Schluchten zur Bärenjagd. Die begleiteten Steppenhunde führen den Bären in seiner Höhle auf und bei Schneefall und einschneidender Dunkelheit fliegt der Bär von den Hunden gejagt herbei, um sofort im dichten Schneegestöber zu verschwinden. Hartmanns roter Schafshorn hat ihn aber doch rechtzeitig getroffen. Bei Hirschhorn und Pfeifer Röhre verfolgen sie den Bären und führen ihn ausnahmlos aufrecht gegen eine Schneewand gekämpft. Unter durchdringendem Schneemassen greift der riesige Bär an, um seine Freunde in seiner Umarmung zu erledigen, aber Oljew ein halben Meter langes Dolchmesser führt ihm in die Brust. Unter „sunfel-

baren Rücken und starkem Blutgefühl, der ihm aus dem Rachen floß, brach der Bär zusammen." Der realezte Elsper wird verbunten, und die Stadt am Lagerfeuer verbranzt.

Gebrechliche, unbeherrschbare Gestalt umgab uns, schwach erflang das Gefühl der Wehr; eine traurige Widerwacht im Alten mit jungen Gedanken am Lagerfeuer und einer Jagdgeschichte, die den Herzen weit war, ein Bild, das man nie vergessen kann.

Und es waren Tage perfekt, wollen, müssen sie durch einen grossen besten Schauspieler bestimmt. Gehen können sie nicht, aber das Vorher und Nachher der Bäume, das schauerliche Grauen des Gummis und die herausfordernde Weise lassen sie mit der Kraft der Verwünschung um ihr Leben kämpfen. Schließlich wenigstens der Schauspieler auf, und gänzlich erschöpft gelangen sie wieder ins Dorf zurück. Die Erlegung des Bären wird von den Dorfbewohnern mit wilden Läufen, Geschrei und ausfroher Begeistertheit gefeiert.

Wieder erholt, macht sich Hartmann zu neuen auf den Weg, um über Dostj die Richtung nach Twer zu ausschlagen.

Quimmel und Große eilen Anfang und Ende, eine ungemein weise schweigende Welt nimmt ihn und die ihn begleitende Karawane der Pelzjäger auf. Weite Weite der sumpfigen Landschaft, die auch im schärfsten Winter nicht befahrbare ist, durchqueren sie, Tag und Nacht verfolgt von heulenden Wölfen. Nach siebenzig Gefahren und Strapazen kommen sie in der kleinen Stadt Ourgat an. Dort verabschiedet Hartmann mit einem alten Jäger eine neue Expeditionsfahrt.

Mit 14 Mann, 20 Schlämmen und 10 Kamelen werden sie auf, um bald den furchterregenden Göttern und Giefsamen preiszugeben zu sein.

Hier in der feindlichen Schauspielstadt, in der menschenlosen Wildnis, sieht der Mensch seine Wildseeligkeit. In wenigen Minuten kann sich das



Stute von Hartmann mit seinem Fünftingefährten

Trotzdem, da Kaiser macht auf eine Reise menschliche Natur und Wildnisfähigkeit, soll mit ungehemmtem Gewalt über die menschenfreien Blätter, verhindert und begreift alles, was sich ihr in den Weg stellt; und der Mensch, der sich in der Zivilisation groß und mächtig fühlt, wird hier ganz Spielball der Natur. Feindselig und kessungsartig zieht der Mensch in die Steppe, riesig gehoben fühlt er nach jedem Naturhaushaltchen gerüstet oder geht vollständig leer.

Ein Steppenhund von mir reicht die Illegaleit überflüsst die sonstigen Männer mit eisigen Schauspielen. Das Gesetz breit unter ihnen zusammen, sämtliche Tiere und der Mann sind lebensfähig begreifen. Mit vergesselter Mähne suchen sie die Verküpflichkeit zu retten. Hundeisch, war einige Tiere können sie dem weißen Lebenterufen, die Menschen sind sehr lieben geworden. Nach unmöglichen Anstrengungen erreichen sie wieder Ourgat, und mit ihrem Lehrer die Drauer ein.

Hier steht Hartmann einige Minuten, um neue Kraft zu sammeln und seine Reiserausrichtung zu regeln. Im April macht er

mit der mir viele Zeit
fülligen Spazierfahrt
waren bei gefährlichen,
über neun Kilometer
langen Weg in das
Gebirg der Schneen
und Langufen nach
Zurndorf. Mit dem
Vorbringen in die Steppa
so beginnt der Früh-
ling, die Jagdzeit.
Um einziges Rau-
ßen dieser gewaltigen
Himmelsflut sind die
Steppenmäder unheim-
lich durch schreitende
Zwir und die heran-
schleidenden Wölfe.
Das Zellen von Hör-
nen erhöht die Schwierig-
lichkeit der dünnen
raschenden Flücht.



Ein Trappermann oder Jägermann bei dem Langufen mit Samtschurmmel.

Doch wenn der Himmel wieder klar wird und
der Wind schwächt, kann kommen die Gewitter-
zeige der Steppa.

Nordische Steppa, nördlicher Gewitter,
Nordischer Himmel, nördliche Nacht;
Nur der Schamane, der einst am See
über das Schädel des Stieres raste,
Kann dieser Nacht!

Als die Karawane in das Gebiet der Lun-
gujen kommt, treibt sich Hartmann vor ihr,
um die Stimme der Langufen in ihrer Eigen-
art zu erkennen. Bei den ersten Höfen findet
er nach Besuchen des „großen Geistes“ Auf-
nahme. Zweimal Patrouille mit ein Mäster
machten den „großen Geist“ den Verwirren des
Geistes gereigt. Bald hat Hartmann Freunde
unter seinen Gefährten. Mit ihnen geht er
seine Jagdzeige zum Frühgang an das Gis-
sauer hinauf. Über eine Woche fahren die Lun-
gujen jeden Tag aufs Meer hinaus, der Win-
terbedarf für das Dorf zu jagen. Dann keh-
ren sie wieder ins Dorf zurück, und bald trifft
Hartmann auch hier zur Winterzeit.

Unter Jahr verschwindet er sich nach beschwicht-
ter seinen Gefährten, Da seiner Überzeichnung
bekannt er eine Reisefähigkeit in einem jun-
gen Mädchen, das zu einem bestimmten
Stamm in der Nähe von Zurndorf will.

Zadoma heißt das Mädchen und zählt seit
wie ein Mann, denn bei den Langufen kann
eine Frau alles. Nach zwei Jagdzeigen erschien
sie der Pelzhändler des Schamane, bei dem Zad-
oma steht. Bald ist auch Hartmann an
seinem Ziel in Zurndorf angelangt.

Dort treffen sich die Pelzhändler von ganz
Russland. Karawane kommen und gehen.
Transsiberische Postkarten bringen eine ein-
zige Karawane. Hermelin, Zobel, Blaufuchs
und Weißfuchs liefern in Umlungen die Steppa.
Zurndorf ist Sammelplatz für ganz Noch-
sibirien. Einsiedliche Wilderlämme sind hier ver-
treten, und in sämtlichen Zungen der Steppa
wird gehandelt und gehätschelt. Je näher der
Endpunkt des Winters, desto mehr Händler und
Pelzjäger versammeln sich.

Hartmann begleitet zwölf Pelzjäger auf die
Jagd. Mit prausig Schlitzen und hustend
Särben kreisen sie Absonde Dörfer auf.
Weihnachten wollen sie jagen sein. Nach zwei
Jagdzeigen kommen sie in die Jagdeiter. Mit
Schlitten und Säulen kann sie sich ihrer Wohn-
burg, und Tag für Tag jähren die Jäger in die
unendliche lärmende weiße Steppa.

Weihnachten kommen sie zurück, und nach
Mitternacht tritt Hartmann im Gesellschaft von
Pelzjägern die Weiternreise nach Neissi auf.

Nach Überwindung einiger Schwierigkeiten gelangen sie in die Nähe des Hauses Jenissi, wo sie in einem kleinen Dreschen, dessen Einrichtung ganz aus Kisten ist, gute Unterkunft finden. Je näher Jenissi kommt, desto mehr verliert sich der Eindruck der Freiheit. Als Hartmann in Jenissi eintrifft, um dort mit dem Österreichischen Express nach Wladimir zu fahren, ist seine Empfangsfeierling zu Ende.

Er soll eine zwölf geheimnisvolle Rundfahrt der österreichischen Steppen und erlebt die Kästchenszüg-

keit ihrer Bewohner und deren unerträgliche Verbundenheit mit ihr. Aus den Augen der Tiere, aus den Augen der Menschen bliebt das Geheimnis mit Würde an. Die ungemeinliche Einheitskraft und die Generalität des Raumes der Steppen nahm er in sich auf. Im Kampfe mit der wehenden er sich seiner Leidenschaft hinzu manövriert, aber unentkennlich und ratselhaft blieb ihre Gesicht. Eine schwerhörige und wilde, unerlässliche Melodie ist das Lied der Steppen.

Cécile Lauber / Die Wandlung

Von Hanns Martin Elster

Man kann in manchen deutscher Erinnerungen an die österreichische Provinzien der Schweiz seit Gottlieb Keller und Bruno Geroldinis "Wagen" in ihrer Größe und Wirkung gleichgekommen sei. Wenn man aber sachlich, mit wissenschaftlicher Freiheit und Gewissenheit dieser Behauptung nachgeht, stellt man fest, daß sie nur aus einer tiefen Unkenntnis des wahren Zustandes der Schweizer Dichtung flammt. Gibt, nodem der Blick der Deutschen rieben für das Weimarlische frei gesehen ist, werden auch die Uebersichtshilfen bald zugehen müssen, heißt die Dichtung der Schweiz in ihren Werken sich nun geblieben ist und in ihrer Geselligkeit weiterentwickelt hat. Ihr Weismuth beruht auf dem geschlossenen Zusammenleben ihres Volksgruppen, auf ihren Sprachbezirken, auf der Erhaltung des Blutungsverbandes mit ihrem Erbgrunde, mit dem jenseitischen Landesbeobachtung. Die Weiterentwicklung ihrer geistigen und künstlerischen Möglichkeiten aber gründet vorwärts, daß die Schweiz wie kaum ein zweiter Land in Europa in der Lage war, den willkürlichen Gesetzen der letzten zwei Jahrzehnte innerlich in sich auszuweichen zu lassen. Der Schweizer Dichter nimmt die Wandlung der Menschen in Europa, ihrem Kampf und ihr Leiden



Cécile Lauber

Illustration von Max Slevogt im Dichter

ischlich arbeiten. Auf diese soziale Teilnahme war der Edouard in seiner Abgelehntheit und durch seine Camarader-Erziehung zu der Umwelt so gespannt, daß sich religiöse Erkenntnis daraus regte. Die Edouard-Dichtung des Georgesart ist, ohne die eine Blutschuld, die alle Erdeverbundenheit zu verlieren, innerlicher, feindlicher, gräßiger geretteten. Diese Verfeinerung scheint den literarischen der anderen Kinder Europas, die mit ihm sympathisieren, mit ihrer andern Optik, mit ihrem politischen Geschichtsdenken zu ringen hatten, eben. Sie wurde bewogen oft nicht verstanden oder als eine Verfärbung, als eine Übersetzung beklagtergründen. Heute aber, da wir die Kulturrechte der Erbene wieder soll anstreben, erleben wir die Höchstmeinung des Georgesart von Körper und Seele, von Leib und Geist, von Liebe und Gott, von Gott und Gottes am stärker und entdecken nun in der edlen Edouard-Dichtung in neuerster Zeit einen Edouard, den wir leben müssen.

Diese allgemeinen Gedanken müssen der Beurachtung des Edouards vor am 13. Juli 1937 zu Lügen gebraten und toti verheiratet als Mutter mehrerer Kinder lebenden Cécile Laubier veranlagt werden, weil man bei derjenigen Erfüllung ihrer Wünche noch nicht ersehen kann, daß das Werk dieser Mütterin nicht das süßste Lied gefunden hat. Wenn, das erste Buch Cécile Laubier, „Die Erziehung vom Leben und Tod des Robert Duggewyler“ (1922), zeigt in der tragisch verlaufenen Bildungsentwicklung eines schwachen Menschen nicht mehr als ephemer Talente. Es steht hier nach dem Besenbauer, jener Bewilligung der Babel, des Stoesses und der Psychologie durch eine höhere Schau, durch eine tieferer Einsicht in das menschliche Leben. Über jeden der würdige Roman, weniger umfangreich als der erste, hervorzuheben ist der Roman, stehend im Stil und jetzt in der Größe, bringt die ganze Kraft der Dichterin an den Tag, zeigt ihre reine Persönlichkeit, die aus ihrem Erzeugnisse, ihrem Masterstück ins Menschenbild reich. Das Thema „Die Verständigung an den Kindern“ (1924) hält sie, edle schwereprisch, aus der Mutter und aus dem Platz. Vergessen ist einem

erlebten Muster des Lustes, an einem Ort, lebt eine Dreigemäinschaft und in ihr der Weise Jean Baptiste. Er überwand seine Mutter durch die Tat seiner Hände und durch den Rat seines Sohnes. Er erneuert sich die Liebe der Dreigemäinschaft und mit ihr eines verlassenen armen Mädchens. Ihre junge Ehe feiert das Dorf aus, die Gluck ruft drei Kinder in die Welt. Aber drei Kinder sind zuviel für ihre Pflegekräfte. Sie entfliehen ihr, die Kinder zu einer reichen, kinderlosen Bäuerin in Pflege zu geben. Dann erreicht in den Ohren, vor allen Dingen im Herzen, immer stärker die Sehnsucht nach den Kindern. Als er sie nach Jahr und Tag suchtholen will, strahlt sich aber die Bäuerin, die Pfleglinge nicht herauszugeben. Der Alte zieht sie soll in den Raum, falls ein Urteilsspruch fällt, und er entscheidet sich für den Vater. Er entscheidet tragisch, denn der Vater trifft das Best mit dem Vater und den Kindern in den Abgrund. Hier wird zum erstenmal Cécile Laubier eigene Kraft sichtbar: das wirkliche Geschehen seinem zweijährigen Glück nach auszubauen. Das wirkliche Geschehen ist hier nicht jener dichten Erzahl, wie die Eltern behalten soll, sondern das leidende Kampfen der Menschen um das Opfer aus Liebe. Gehen die wirklichen Eltern die Kinder opfern aus Liebe, weil sie nur so ihren Radung und Zukunft sichern können, oder soll die Bäuerin das Opfer ihrer Liebe bringen, um das unheiliche Verhängnis der Eltern mit den Kindern nicht in eine widerwärtige Erinnerung zu versetzen? Die Dichterin legt die Erziehung über das Handeln und über die Prüfung, die alle Menschen zu bestehen haben, in den Leser selbst und ruft in ihm damit die Kraft der Seele. Sie ist freilich auf diesem Wege gekommen, um wirkliches wohl in ihrem bisher größten Roman „Die Wang in die Natur“ (1930) neben den liebe- und spielerfüllten Kurzgeschichten und Gedichten „Kinderische Tipps“ (1931). Im „Wang in die Natur“ wird das Unzufrieden, das Geheimnis der Dinge offenes Leben. Ein grübelnder Gedachter glaubt die Weisheit des Geistes in der Freude, in der Hoffnung an die Frei, in der Liebe und der Zugänglichkeit zur Frei zu finden. Er erzählt aber in dem Augenblick, als er

¹⁾ Reaktion bei Oberstaats- & Dr. Leipzig, wo alle drei Werke vertreten waren.

sich zusammen mit seiner liebsten Frau ganz der Weisheit, die er gefürchtet zu haben glaubt, überwintertet, den Namen der Erde, die Unheimlichkeit des Brodchen und versteckt nun völlig in sich. Hier tritt in einer phantastisch gesetzten Gestalt das gewöhnliche Ereignis sehr greifbar in unsere Gegenwart. Christen hat Cécile Zauber gejüngt und nur in flüchtigen Dramaserieden, die auch auf einigen Bühnen freigeg. gezeigt werden, in dem Weihnachtsstück noch Änderungen. „Das kleine Mädchen mit den Schwefelköpfchen“ und in dem Kinderstück „Die verlorene Magie“ sowie in dem vierzügigen Schauspiel „In der Stadt, die Gott uns gibt“ ihre reine christliche Menschlichkeit dramatisch und atmosphärisch sehr ins Bild gesetzt. Auch hier nicht ist das Opfer aus Liebe, beständes in dem leidigenmäntigen Christ mit dem Kriegsheimkehrermissus, immer wieder Antrieb zur Gestaltung. Es geht Cécile Zauber um die Vervolkernung des Menschen, um die Überwindung des Teufels im Menschen, um die Vergütung, um die Heiligung des Lebens. Um dieses Ziel willen besteht sie alleslein, hält sie für alles Menschen und Geschöpfe den Menschen einzig aus ihrer Unsterblichkeit, aus dem Zusammenhang des Gefüges mit Gott, mit Christus und seiner Liebe.

Cün reichsten und in einer Form, in einer Unheimlichkeit, die den Namen gewinnt als ein Weltbuch erscheinen läßt, kommt Cécile Zauber Welt- und Menschenbild in ihr „Wandlung“ zum Ausnahm. Alles Meiste des ersten Buches sieht der Kopf:

„Ecklage der Erde des Dichter, das zur Schlachtkunst gerichtet wird, angehört verhalt, so lange werden unter Anderen zu weinen fortfahren, wie unser Tod kein Ende tritt und die Ewigkeit uns aufstehen.“



Wand auf die alte Residenzstadt in Europa auf der Seite (4), in dem der Roman „Die Wachtung“ erzählt werden möchte

Man kann dadurch zu der Meinung kommen, es handle sich hier um einen Romanroman, der einen aus topografischer Einsicht heraus gegen das Viechschlachten und Fleischessen angehen sollte. Aber Cécile Zauber ist eine Dichterin! Wenn sie auch voll tiefsten Mitleids mit dem Tier ist, das der Mensch überwältigt und als Nahrung braucht, so schreibt sie ihren Roman doch nicht um der Hoffnung willen, die Menschen von der Fleischflechtung abbringen zu können. Sie hat ihren Roman absichtlich geschrieben, um den Menschen innerlich zu jener Erfahrung und Erkenntnisführung zu führen, die eine Vervolkernung des Menschen betrifft, eben jene Wandlung von mir, äußerlich lebendem zum geistig, zum selbstbestimmten Menschen, der sein Tun und Handeln nach dem ewigen Werk und Offenbarungen, nach Gott und seiner Liebe gestaltet. Die Idee ihres Buches ist, an Cécile der Alltagserleben des weisenhaften Menschen zu sehen. Diese Idee wird schon von der ersten Seite des Buches am bestensfreide Ausdruck.

Man sieht in einer Stadt, die wohl Lügen verstellen dürfte, wenn sie liegt an einem Fluss und einem See, zwischen Bergen, die nicht zu hoch sind — das Volk sitzt auf den Straßen sonnig, um dem jelllich gründlichen Zug der Tiere zur Schlachtkunst verhinderlich zu führen. Unter den Schlächtern, die das Vieh durch die Straßen treiben, fällt einer besonders auf, der

Günter Plautner, der im Ofenfeuer fühlt, gefangen gemacht als seine Kameraden, schlanck und fröhlig, mit einer gesättigten Hand und reicher Kraft im Gesicht als die anderen, mit einem hübschen, rechtlichen Gesicht und braunem Haarschopf: „So sieht er aus wie der Herr der Schächter.“ Alle Mädchen schauen auf ihn, und bei allen Mädchen hat er, der ein abenteuerliches, unruhiges Leben als Gefelle auf der Wandlung hinter sich hat, Liebeglück. Unter den Mädchen sehr verloren die kleine, junge Justine, die Tochter eines Bahnhofbeamten mit einer frenetischen Mutter, die, seit Justinas Geburt gelähmt, im Halbdunkel zum Kreis aus dem Leben zurückkehrte.

Justinas Herz war so beschaffen, daß es vom Leben angezogen wurde, ja, wie andere Herzen von Propaganden angezogen werden. Sie empfand das Schicksal als siegreiche Verstärkung an den unbeschreiblichen Geschöpfen Gottes, als überzeugendes Urtheil des Himmels gegenüber, da der Dasein in dem Dienst des Menschen stelle. Sohn nicht der Hölle. Jahr um Jahr im elterlichen Hause durch die gute Kirche und schreitend ihrem Weg ab am Jeden Tag! Weiß die Mutter nicht ihre Milch hat, um die kleinen Kindlein zu trösten, sie an feiner Wärmtheimath jett werben können und ohne diese Milch kein Leben vorliegenden hat? — Der Hahn wird durch das Kühlchen von der Zeit weggeholt, und sie fliegt mit Freude um es viele Nächte lang in verbreiteten Männerköpfen. Wenn die Mutter nicht mehr kommen kann, nimmt der Fleischer sie in seine Hände; dann legt sie ihr endlos Kleidchen den Mädchen vor als letzten Dienst, und der Mensch gekauft, preisgekauft, kostet und kostet es, fröhlig gefüllt auf dem Markt, geht gefüllt hinaus.

Justine muß nun gerade sehen, wie der Ofenfeuer seinem eigenen Zweck, dem Günter Plautner, nach sich reift. Sie begreift nicht, daß der Ofen mit seiner Kraft sich nicht wehrt. Da springt sie in eine andre Schürze vor, stellt sich mittan in die Toreinfahrt des Schlachthausens und läßt sich in die Hände, um den Ofen abzutrennen. Sie erwidert aber mit ihrer ganz aus dem Gefühl geborenen Tat nur das Urtheil der Muttermäherin; auch Plautner lacht verschämtlich, und dies Lachen und ein Schimpfwort, das sie hört, neigt eine leiserste Röte auf Justines Wangen. Absehen und Odorella treten in ihre häßlichen Blöße und sind so ehrlich, daß Plautner es nicht erträgt und seine Blöße wegzurichten weiß. „Wer kann sprühen er aus, mit so fleh' zur Seele, legt das Gesicht freiflos in beide Hände und läßt Gesicht und Gesäßfrei-

über sich ergießen wie ein Gewicht in gänzlicher Höchstfülligkeit.“

Else und Erich sind in dieser Örge gleichsam zusammengeflochten und können nun nicht mehr voneinander los. Der Fleischer Günter wird nach dem Schlachthfest von seinem Kameraden wegen des Mädchens gehänselt. In seinem Übermut, in seiner Gemeinschaftsgefälligkeit schwärzt er: „Das den jungen Mädchen möge ich meine Frau, die große Elternschaft verlieren füllt“, sonst sollen seine Kameraden das Recht haben, ihn durchprügeln. Und wirklich, wenn auch Justine durch den Andacht Plautners, den jungen Arni, den der Weise hört und gewarnt wird, so muß doch die Werbung, bei der Plautner ihre Zartheit kumpf reicht, entgangen sein, und als ihre Mutter ihr von der Verämmung einer Quintal an einem jungen Menschen erzählt, auch als sie sieht, daß auch Plautner für das Schöne, eine Rose, nicht unempfindlich ist, läßt sie sich mit beginnender Liebe ihr Haupt geben. Sie will noch innerhalb von zwei Minuten ihre Frau; wenn sie auch erfreudend am Hochzeitstage spielt, daß kein Lachen nichts mit seinem Herzen zu tun habe und daß nur sie allein ganz aufdringlich sein Name, so ruft sie sich doch darum, weil sie weiß, daß „das tiefe Bläß nur jenseits ist, daß sich heißt aus höchstem Grunde, darin noch Erinnerung sich spiegeln“.

Sie auch jetzt auch noch am Hochzeitstag erfahren, daß die Mama mit der Rücken Rate ein höchstig gehäblutes Kind gezeugt hat, aber sie spielt die Mutterlichkeit in der Rücken und reicht ihr in Güte für ihr Kind Nachsorgung, das die Rücken ganz zweitisch wegschlägt, kann aber, allein, aussammeln.

Justine geht nun in das Hause, das nach Gustavs Eltern gehört, die im mittleren Ofenfeuer leben, während die Wohnung des jungen Paars direkt unter dem Dach ist. Der Vater ihres Mannes, klein, anzengang, hat nach dem Schlagerfall nur noch den Wunsch, wieder gebrauchtemal mit seinem Sohn, der ihm das Gesicht in billig abgenommen habe, zu küssen. Ihren Mannes Mutter ist næstlos in ihrer Körperfülle, in ihrer Eleganz, mit lächelnden Augen, nur Seh und nicht erkennbar als Mensch. Justine bringt in das Hause und die Welt ihres Sohnes hinzu, ihre hellen Wirkenholzstücke, ihre Vogel und Blumen. Über

Die Dinge sind ihrem Mann gewöhnt, sie besitzen ihn. Die Kanzlei zeigt ihm im Morgenlicht, er drückt sich an den Pflanzen, und eines Tages schläft er bei Kanzleimännchen mit der Propriätsfeile von der Garage. Da erkennet Giselle, daß ihre Kunden nicht hierher gehören, sie muß nun eben ihre Dinge aufzutrennen. Sie entdeckt nun, daß ihr Mann einen freudigen Freund an sich trägt. Wie sie spürt, daß ihrer Seele mit dem Hause nicht zusammenhängen kann, so verläßt sie auch hier mitteilen in der Stadt den Zusammenhang mit der Mutter. Wenn sie sich nach dem Raum, dem Wind, dem Himmel sehnt, muß sie zu Matthias, dem Sternengucker, und seiner Frau Marie doch eben in deren Nachwohnung gehen. Hier sieht sie, mit welcher Güte das Ehepaar sich lebt. Aber dahin posen ihrer Menschenart auf eine Wand. Endlich tellert sich das Edithal Rotes, der Käthi, die tagtäglich in der Küche des Mietgutes neben Platner arbeitet und bereitet ihr Kind einem leichtenmöglichen Mahlzeiten überlassen muß, wo sie an eines Tages so verjünkt und selbst kann über den Tag, ihre Kinder gesammtzurüttigt. Katharina fühlt immer mehr, wie elstrot sie ist, so leicht den Weg zur Kirche, geht oft zum Friedhof und freundet sich mit dem Friedhofsförster Vinzenz an, lernt das Edithal der Puppen Anna Engel, die für ihre Tochter und deren Kinder heimlich flieht, kennen und verschonen. Sie geht von der kleinen Glorie in ihrem Zimmer, leicht beständig unheil, erwartet immer ein Geschehen. Eben zum selben Morgen an, wenn ihr Mann zur Arbeit ist, fügt sie und läuft um hört kann, wie das Weil in seiner Hand die Kreide verhaftet. Sie kann es nicht mehr hören:

Was sie auch fortan nur weiß, das Bett ist in ihrer Hand gelegt; sie gehorcht mir, sie gehorcht mir — solange sie mir nicht davon hören. Mein Gott, mein Gott, mein Gott, mein! Niemand mehr! Er kost sich



Die Dichterin Giselle Lasker mit ihren Kindern im Garten ihres Hauses in Augen, Sommer 1931

Mutter! Ich mag Kindergarten und es hat Spaß! Aber sie läßt sich nicht.

Sie weiß, er wird auf ihre Stimme nicht hören. Als sie einmal hinsunterkommt, fragt er, empört über ihr Kommen, ob sie ihn ausprüchen will, und als sie dann ehrlich sagt, sie sei gekommen, ihn zu machen, er würde einmal eine Art kommen, wo er sein Handwerk hingehen würde, da sagt er ihr mit einem Blöch, sie sei verrückt. Nur ihre Mutter versteht sie, und verständnis hat sie auch der Knecht Käthi. Katharina geht zu ihrer Mutter und fragt sie, wie man so lange Jahre still die Zeit meige: „Mug, Mutter, wie enträgst du dein Leid?“

Und die Mutter verrät ihr die verborgenen Quellen, indem sie ihr erzählt, daß ihrer Mutter alles Leid versteckt und vertragt geweint habe. Auch im Edithal der leichtfüßigen Klara, die sich von einem Freund Gustave hat verschönern lassen und von ihrer alten Mutter gerettet wird, zeigt sich Katharina einer Mutter Größe. Katharina aber hält aus, weil in ihr neues Leben sich zeigt. Ein kleiner Mensch kommt zur Welt, ein Knabe. Raum ist er ja, hat er schon die Herrschaft an sich gerissen. Der Kleine Mensch nimmt ganz; die Mutter für sich; der Vater fühlt sich ausgeschlossen von dieser Mutter-Kind-Gesinnheit. Er geht wieder hinunter in sein ruhiges Großbausleben, er geht der Frau des Obergärtners Matthias nach und bringt sie mit seiner Gaggenau zur Unterkunft, er tanzt mit der Frau seines Freunden Anton

und sucht Zeitvertreib und spielt dabei lästiglos andere Menschen ins Unglück, in das Leid. Jahre hindurch führt er so sein williges Leben, bis der Rachegeist nicht mehr erträgt und zum Schmerz jenseits seiner Münzen zum Ende wird. Eines Tages aber lanjt Gustav Pfeiffer dem Gesetzrichter einziger alter Menschen auf der Bank in den Anklagen mit seinem Gedanken, dass sie „Engelchen“ rufen, und da rüttelt er seinen Jungen. Mein Junge mischt auch ihn, den Vater; beide gehörn ferten zusammen. Das Kind hat seinen Vater an die Hand genommen, und die Frau betet nun: „Mein Gott, lass nicht das Kind den Weg des Vaters gehen, sondern lass den Vater den Weg des Kindes gehen.“

So kam Vater wehet immer nach die alte Hoffnung. Mein Junge soll nicht immer mit der Mutter ausgehen, soll zeigen, dass er der Sohn eines edlen Mannes ist, soll ein Kindermädchen haben. Justine singt sich, obwohl aber nicht, dass mit dem Mädchen das Edelstahl in ihr Hauss kommt. Das Edelstahl hat schon längst die Hölle verirrt:

Der Mann glaubt, sein Sohn zu führen, und würde schon lange selber geführt, er glaubt zu geben und würde gegeben, aber möglt es nicht. Nur, wenn das Kind offen in unangenehmen Verhältnissen zu ihm aufschaut, kann es ihn wunderlich an, fühlt er etwas, das einem schrecklichen Gefühl ähnlich reut. Er reicht seine große Geduld und Heiterkeit aus, als könnte er auch etwas anderes geben außer ihm und ihrer Ausfüllung der Dinge. Und kann man nur so, als habe der Todten unter jenen Säulen ein wenig gesessen . . .

Das Kind war ja ganz in der Kraft der Wehrhaftigkeit, jener Wehrhaftigkeit, die auch dem Heiligen und dem Tier eigen ist, ergegen werden, und als es eines Tages seinen Vater fragte: „Vater, was tußt denn du?“, be schämte sich der Vater und gestand seinem Bruder nicht. Aber da war das Kindermädchen, ein großes, helles Wesenmädchen, und es machte sich eine Gruppe herum, den porten, seinen Jungen zu quälen. Es setzte ihm auf sehr Weise den Bruder seines Vaters. Das Kind brach fast darüber zusammen, doch es schwieg gegen Vater und Mutter. Als es eines Tages eine Herde Edelsteine und Karneker ein weisig Lämmchen durch die Straße gingen sah und schrie, weckte die Eltern gewiss zu werden, da folgte es zum Schlachthaus, wos sich den

Menschen mit den Löwen aufzupponn, auf doch nicht geschlagenheit wünsche. In diesem Augenblick kam der Vater, als Edelstein gefangen, mit blutigen Ohren; und sprang Edelsteinmesser an jenem Sturz, hau. Da trat in die unverdächtlich aufgerissenen Augen, die den Vater anstarrten, als wäre er ein Gespenst, die gestraute Lebendigkeit der Eltern und die stumme Frage: „Was — tuß — du — kann?“ Und der Knabe stiegte ohne Bezeichnung auf den Rücken. Langsam kurbt er dann hinweg und weicht die Frau Justine durch seinen Tod aus dem Hauss zu ihrer Mutter zurück, tritt den Vater, über den der Tod des Jungen wie ein Gottesschlag kam, aus Brust, Hauss und Heimat in die Welt hinaus.

Justine trägt das Lächeln des Lebens auf dem Gesicht und lebt nun nur noch innerlich mit dem Männer, der über die Berge nach Jerusalem am Meter wandert. Es ist der Weg, der durch Leid und Einsamkeit, Krankheit und Tod zur Vollkommenheit führt. Das Geheimnis der Vollkommenheit aber ist „still und immer stiller werden, bis die Hand sich nicht mehr röhrt um strecken und der Fuß sich nicht mehr hebt um schaukeln, gehörigt mit großräumigem Stillle eingehen in das allgemeine große Edelsteinen“. In dieser Edelsteinen geht schließlich Justine selbst ein, grab, als sie dient, dass ihr Mann den Weg zur Heimat wieder eingeschlagen hat. Gustav kam dahin nicht zu seinen Freunden und auch nicht zu seiner Mutter, die ihn nicht mehr hört, die nur noch farb, er kam heim zu seinen Eltern auf dem Friedhof, suchte das Grab seines Kindes und stand, bis er nicht mehr bestand. Nur Justines Grab sah er noch, und er hörte, als er den Friedhof verlassen hat, hinter sich them verschleierten, gleichlochen Edelstein und lächelte:

„Hast du da, brauchst du uns doch?“ fragte er stiller, ohne sich umzusehen. „Wir können es doch, du mögest freuen, uns mit suchen zu helfen, nicht Justine.“

„Ich bin ja immer mit dir gewesen“, murmur grüßte.

Und er fühlt sich von ihrer Hand gefasst, und sie zieht ihn mit fort zu Hubertus, ihrem Sohn, bin. Edouard sollte er machen, ehe sie kommen, die Eltern, und die freuen die Eltern heraus, all die Eltern, bis er nicht geschlagen. Sie wollen ihm den Weg zu Hubertus vorbereiten, der soll ihnen wehren mit einem Stein, aber er sagt:

„Ich werde für Gott preisossal (klagen)“, und er reicht sich nicht, als die Tiere zum über ihn herstürmen und ihn, indem er hinter den Tieren seinen Sohn zärtlich „Vater“ rufen hört, zu Zeiten freßen. Am andern Morgen findet ein Bruch von zwei Gussar-Platten. Ein Gericht ist klar und voller Frieden.

Der Roman der Entwicklung eines Menschen vom Unbedeutenden zum jüdischen

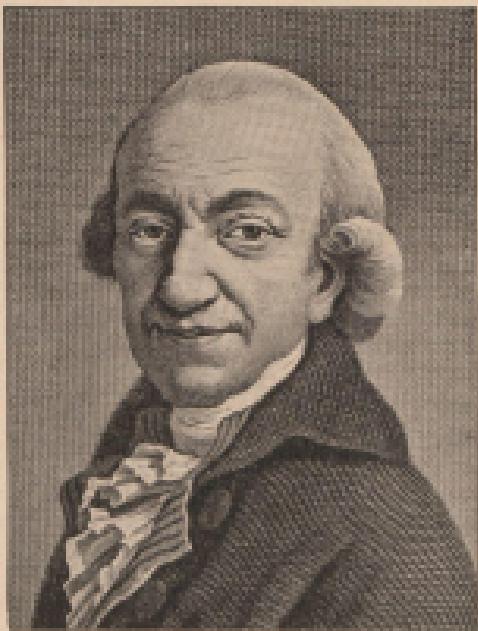
Blumen. Ein ist mit einer Geduldigkeit und Wehrhaftigkeit der Sprache und der Söhne reicht, wie nur selten ein Roman in unserer Zeit. Dabei hat die Gestaltungskraft eines weiblichen Künstlers den inneren und äußeren Weg des Menschen dieses Romans so vermaschbar, daß wir die Stufen dessen, die im Leben des Menschen sich auszuwirken beginnen, unmittelbar erleben.

Wieland auf Schloß Warthausen

Zum 200. Geburtstag des Dichters am 5. September

Von Matthäus Gersler

Ga war je eine Zahl 1762 heraus. Schriftsteller Martin Wieland, Erzähler bei idyllischen Daseinsgründen Höherach, wo jetzt Amstlein vom Bürgermeister bis zum Pfarrprediger herunter durch eine rohlich gewölbten Rauhholzen und Preißländen geteilt war, und die Paroisse mit Regungen wachten, daß keine von der andern überreichten wurde, befand sich gerade in einer schändlichen Misserung. Das schrämme Rüttelchen, das er in Büchern und Poeten Bedenken und der schönen, geistreichen und geliebten Julie von Westerholt zu lieb getragen hatte, erschien ihm fahnscheiend; er läßt hängen mit der neuen, von Frankenthil gekrempelten Mütze, die weniger nach ihm von Klerik und so doch gespielt angewiesenen Benjima fragte als mit Weltunter beschaffter Droschke mit seinem Gesäßum so höher schlägt. Weltluft nicht ragen und vor aller Welt! Nur im gehörigen, in Freiheit an bestimmte Freunde, ließ er es durchblättern. In der ehemaligen Stadt Albera, wo bessere Bürger und Parizier die Bäume nach dem Alter und die Füße nach ihrer Volligkeit schätzten, waren ihm solche Ausichtem auch sehr gejubelt gewesen; kann die Patri-



Wieland.

Nach dem Originale von Pauli.



Sophie von Kodes (1731—1807)
die zweite Ehefrau

der müheten sich eifrig, ihm das Genüsseleßfelden, auf das er ein wenig außer der Reihe gekommen war — die Hugo Meister und die jähme Frau Bürgermeisterin von Hillers hatten wohl bei der Besetzung der Hände im Spiel gehabt —, mit allen Mitteln stören zu wollen. Höchstens erreicht er seinem betretenen Brüder, eben dem eleganten, wohlgetreulichen und hübschen Räthchen von Fallern, die aber nach damaliger artlos französischer nachlässigster Weise den Namen Götzen trug und für die er persönlich als Künstler und Bürgermeisterin schmähte, etwas von den Unvorstellungen innerer Freude. Über die oberflächliche Frau, diese Gschwader kaum über trippig Galanterien und schmeichelnde Komplimente hinausging, hatte wenig Glück für die Gehörige einer Dichterherberge, und ihr Mann, der ebenfalls Bürgermeister, saß lieber hinter einem Schreibtisch, nicht unter kleinen Hauern gerührtem Wein als einem schängeligen Buch und hatte mehr Verständnis für trippige Wirtschaftsgut als Wohlunter langem und langweiligem „Reich“, da seine Frau auf ihrem Zweckversuch liegen hatte. Welches aber, der eben Charlesprinz „Götzen“ überzeugt und im Übereifer Zorn-

der hinteren Opital hatte aufzuführen hoffte, fühlte sich in dieser Welt besser Bürger und reichsjäger Krämer nicht wohl; die Gehörige noch unvergessener, geistlicher Gesellschaft, wie er sie in Sachen und Werk gehabt hatte, wurde süßlich in seiner Frede, und er betrachtete nur den Bruch mit der gelehrten Julie von Benteli, die er der schallflichtigen Götzen gespielt hatte.

Da erzählte eines abends seine läbliche Beste — und ihre Augen funkelten schelmisch hinunter — „Götzen aus weisen Gtransjäder! —, Welch vergnügte Tage sie eben auf Schloss Wertheim in Gesellschaft ihres Gschwagers zu Kodes, ihrer Gehöriger Sophie und bei geistlichen Geistes von Chasten zugbracht habe und wie vorteilhaft es für ihn als Dichter wäre, die Bekanntschaft bei diesen turnmäßigen Feuerwehrmännern und seiner Freunde zu machen. Beim Namen Sophie zu Kodes erriet der Herr Stadtscrivier und Compteur und Koch eines Comitatusargens, da er nach einer Pracht, die der Vater Vallet etwas lebend und langelebig über die Generationen gehalten hätte, mit dem schönen Blümchen aus Augsburg einen Projektengang über das „Lindel“ gemacht und dabei so eifrig über das Prächtighum in rechtlichen Ortsen erbaudert hatte, daß er bei der Heimfahrt dem etwas verblüfften Papa und der ahnungsvolleren Mama die lieblichere Sophie als Braut vorstellen konnte. Sophie, die Zwecke und Sätze ihres häuslichen Gelehrten, weilte in der Stadt Ediger anglaublich ihm zu den, sie wiedersehen zu können. Er stürzte in die Nacht hinaus, durchfroste Wasser und Windel und blauströmende Pläne, wie er sich am schärflichsten in Wertheim einzuföhren hätte. Einen Roman wollte er schreiben, die eigenen verdächtlichen Gedanken bestimmen. Aber zum Roman schreiben gehören Zeit und Geduld. Zeit hatte er genug; das Zum Geduld seine Gehörigen wenig. Aber an Geduld schätzte er ihnen. Jahrlang reisten müßten und dürften, während auf Reichseite ein feßlicher Berg lastet? Stein, das kommt und willst du nicht. Da sah er sich hin und schielte in geistlicher Gesellschaft an die eindringlich traurige Liebe (der er aber am 12. Dezember 1763 geantwortet hatte, er hoffte sie in diesem Leben nie wieder zu sehen!) und fragte bescheiden an, ob sein Besuch willkommen wäre. Wie eine

Bende (ding der Brief), den der galante Herr auf einem Gilbthalblatt überreichte, auf Schloß Warthausen ein. Gephört junj je füllter Herz beginnt zu perden. Darauf beruhete zu Niede sein schöner Weib, und Graf Oskaria war soll Taugier, den Cyprianus ganz seiner Verirrung brennen lassen. Ein Herz lieg auch der von überaus ungern wechselfrem Zürnen bewachten Ritterkönig und brachte dem Erzähler eine höfliche Einladung nach Schloß Warthausen.

Friedrich Graf von Oskaria, kurz zuvor noch Minister des größten Kurfürsten von Mainz, hatte sich, als er in Ungnade bei seinem Herrn fiel, leichtlich mit seinem Herzen nach Warthausen zurückzogen und das burgähnliche Schloß, dessen Grundmauern auf römischen Quader ruhen sollen, zu einem wohlichen Hofschauspiel im englischen Geschmack umbauen lassen. Gegen Oden und Ecken fällt der Mittelpfeiler des Schlossberges, der einst ein Jagdhause Barbarossas getragen habe, still gegen das Dorf ab. Der Blick fliegt des Kirchturms hinab. Wie zu Gebürt und Dörfer säumen den Talrand, und seiner Weitwurk breut sich über den Vorjägeren von Alpingen und Wallburg, wo einstals der Wallinger Oberleitzaun von 300 Bauern unter Ulrich Schmidt von Calwingen mit dem Schreibschild des Hauses von Recht und Gerechtigkeit genannt hatte. Im Osten sieht man die Tüme Alberstadt und im reiblaßenden Hintergrund auf den Höhen das Schloß Herren, Tost, und westwärts sieht sich eine weilige Ebene hin. Hier dehnte sich Sandenburg, ein weiter Park mit schattigen Laubengängen, einer herlichen Allée und fein verzierten Sodden aus. Läufhäuser, Allianz, Grünflächen, Vogelschlüchtern, Terrasse, Blühende mit Schneiden und ausläufenden Unten wechselten herein auf engstlicke Weise ab. Im Schlosse gab es Grünflächen, Besleite, Treppenläufe, Höhenschröder, Spiegelnde Blumen besaßen, Dornensträne in



Graf Friedrich von Oskaria (1761-1820)
der Bruder und Mörder Wielands auf Schloß Warthausen

bunten Blumen und viele Pflanzen sprengten sich. Sicheres fröhlich ländliches Geisterlebendurch die Luft. Häufig sah man den Grafen im Schleifrock stehen, mit jungenfarbenem Mantel bekleidet; Grau von La Rose in miltem Gewande, Riesen im Haar, befand sich neben ihm. Auf ein Zeichen mit einer silbernen Glocke sollten die Jüngste schwarmweise herbei mit empfangen die Verjassan von der Herrn sehr berühmten Töch." So schillert Würlands Liederamt, der Sünder Maler Pfing in den „Grinnerungen eines Schreibers“ den Vornam des reichsäbtischen Kammerdieners.

Schlepende Herzen trank die Wieland am Countergesangende. Riffhalter entlang, stieg der steilen Schlossberg hinauf, durchdringt die eisenbeschlagenen Tore, betrat das prächtige Treppenhaus und ging die glatten, nistigen Stufen hinunter, ohne der schönen Raumhaft-

Father, der Reichtum der Menschenkönig und dem Dreifaltigkeits-Wappen der Statuten zu achten. Nicht die Schönheiten und gärtnerischen Gärten verfehlte den gräflichen Lustschlösser neigen den Dichter. Ihn liebten Menschen, Menschen, die über dem Grunde des Alltags seiner Vaterstadt standen: der heimelige, rechtstümige Graf, sein Hüter, Flugel-Herr und Helfer, der barmherzige Heiland zu Rode, hinter dessen französischen Namen sich der Zauberhaftere selbsterneuernde Michael Frank barg (eine andere Legende macht ihn zum unsterblichen Sohn des Grafen). Zu Rodes Gunst Sophie, geborene von Stutterheim, die Wieland sie wegehen hörte.

Hedonengedanken stand Sophie im Zimmer, als Wieland eintraf. Werteles drückte er sie in dieser Freizeitheit die Hand und fuhr erstaunt zu ihrem Hause. „Wieland! Lieber Wieland!“ flammte sie, da Erinnerungen an den Gnadenstil ihres Heimatlandes. Mit unendlichem Zart erblickte La Rode die Oper aus dem Orientale, das er hasste, ins Geiste. Der Graf, gepflegt, verschlank, in weißer Herrenweste, dunkelblauem Samt, silberneinfarbenem Spangenstrauß, kam hinzu. Die schmalen, durchdringlichen Augen bildeten die perlenschepe Seele aus bläßdem Edemus.

Man ging in die Bibliothek, das Gemach Heiligtum, und plauderte von Literatur. In braunen, goldgerahmten Überbinden standen hier die Werke der Großen der Gegenwart und Vergangenheit. Graf Statius kannte nicht Neß die wundschönen Franzosen. Höher schätzte er die englische Literatur, zumeist Chateaubriands größten aller Dichter, rühmte Chateaubriand, Burke, Cowper und Scott und sprach mit starker Hoffnung von der Zukunft der deutschen Literatur. Seine Ansichten hielten ihn beständig für einen „esprit fort“. In Paris und London hatte er Berichterstatter, die ihn mit den neuesten Erforschungen des Büchermärktes befasst machen. Für die deutsche Literatur befahl er in La Rode aus breiter Flucht Wacca bewußte Führung.

La Rode war ein schöner Mann von edler Gesichtszügen; seine Augen zeigten Weiß und Grau. Er galt als hochgebildet und geistreich, als ein Ideal Welthabers schöner Chateaubriand. „Aber“, sagte Wieland von ihm, „sein Herz ist mit kein Vergnügen, Nutzen zu tun, ver-

irmt.“ Sophie selbst erwiderte in ihrer müderlichen Reihe schärfer als je, und ihre gräßlichen Ausdrücke waren im betrunkenen Verkehr mit dem Grafen und dem Grafen gewachsen. Sie war eine empfindsame Natur und eine anstrengende, begeisterte Arbeitsschwester.

Statuernd sah Wieland, was er an ihr sah: Der Herr Senator, Landstiftungsverein und Poet grüßt dem Heiligen Kreuze Jesu des heiligen Märteldhers, das er noch trug. Bald war er auf Schloß Wertheim heimisch. Ein warmer Frühling häute ihn im Verkehr mit Sophie, die doch nie meinte, daß er ihr nicht mehr als ein guter Freund sein dürfe. Nach drei Gefallen gehörten zum Statutischen Konsort, ein großes Alter, ein behäbigter Kaplan, den man nach Voltaire „Gantide“ nannte, und der Maler Lützelstein. Haussitzungspflichten aber über Statutus Tochter, die Gräfin Wall, eine schöne Frau mit großen sinnlichen Augen und seinem Mund.

Heilsame Natur und Wertheim sollte Wieland sieben Jahre lang sein Leben. Im Rathaus am Marktplatz, aus breiten Brümmen des Wasser unter der Vergespanne lastig in ein weites und tiefes Beden plättend, führt er einen ständigen Kampf mit Willkür, Bürgerlichkeit, Vernunft und Weisheit. Wieland hatte er Männer, hatte er Freunde und Freunde. Aber seine Seele lebte in Wertheim. Söhnlte er den Altenkasten von den Neuen und wanderte er die Welt entlang, so wurde ihm leicht und froh.

Auf dem Schloß unsing ihn als Kultur, Toleranz und Geist, regierten edle Aufzucht und besitzlose Freiheit. La Rode, der seine Bettin jeden Abend in spanischen und englischen Nieders ausstrich, damit sie überlege, wie sie dem Grafen seingeschlossenen Gedanken und edle Empfindungen fidetisch und unverbalistisch im Gespräch, auf Spaziergängen und bei Tisch, wie leidliche Gerichte, reich, erlaubte in Wieland noch den Mann, der selber Geist und Witze genug besaß, um dem jahrzehnten Statutus ein überbürdigter Gesellschafter zu werden. Langsam fand die Sophie nach eigenen Wünschen, machte ihn über Erogen und Glücksden töricht, ohne selber glücklos und tragisches zu sein, lehrte ihn Gütefreiheit vertragen und doch der Witze gemäß zu leben.

Wieland freute sich inniglich, aber die Wucht des Beispiels war stärker als sein Überstand. Auf Schloß Wertheim war man mit theoretisch jenseitig (ein 2. Rocke führt ein Musketen), mit theoretisch Freudenreicher. Die Konversation saß mit am Tisch und sprach das Läufige. Man hörte Gartungs Predigt und Messer in Oberwertheim und zeigte sich dem Kürschwoll die glückliche Übereignung.

Gruß Arbeit, heiterer Spaziergang in den schattigen Lärchen des Parks, fröhliche Tafelrunden mit weijgen, fröhlichen Gesprächen wechselseitig auf dem Tagesprogramm. Den Abend beschloß in der Regel ein Kongert mit Spannungen des damals berühmten Neurath über Säulen des Osman, Haydn, Salieri und andern Meistern. Man saß dann wohl im dunklen Saalzimmer, von dem aus der Blick über Tal und Neck schwiegt. Weißer Saal rauschte sich gierisch über hellblauem Grund. Schwer geschnitzte Löwen mit hellen Messinggriffen schlossen den Raum. Im Winter lachten herzige Kachelz im großen Marstallraum auf schmalen Steinenböden und der Glasmannschein tanzte auf dem spiegelnden Parkfußboden. Durch ein Fenster sah man nach den Montagshören und Samstagmorgen. Das Mittelpunkt des Gesprächs aber stand zweifellos die Literatur, und es war kein Zufall, daß Ostatius so liebt, den Kreis der Freunde kann in die Bibliothek zu führen. Mit Handgeschichten, Klopferschlägen und Memorennreize, eine trübe und für die damalige Zeit seltsame Vollständigkeit der italienischen, französischen, englischen und deutschen Literatur machten diesen Raum, in welchem sich der Graf selbständig umhause fühlte, zu einer Rente und Lustbarkeit.

Hier wurden die neuesten Eröffnungen der Weltliteratur besprochen. Hier plauderte Wieland in seiner geistreichen Ausfälle und glänzender Paraden aufeinander. Hier stieß man über Dichtung, Philosophie, Religion und Moral. Hier sieh' erste Worte mit zucklicher Ruhe. Hier erhoben sich die Gemüter beim Gespräch mit den schweren Werken des Epicure und der Ironie. Hier fragte der sarkastische Ostatius aber auch den Poeten aus: Werseien, ob er mit solcher Übergangung glaube, daß der Tod keine Vernichtung des Geistes sei. Auf Wielands Bejahung hin befehdete sich der alte

Bibliothekar mit flach verkehrt mit seiner Kirche. In diesem Raum kam Wieland ihm neuen Gedächtnissen vor und grüßt noch den Besuch seiner Gabbert. „Besuch zu hier“, schreibt zum Biograph Gruber, „so kostet er den Besuch zu großem.“ War der Dichter bei Gabbertscherer nicht, in Wertheim, wie er ein eigenes Zimmer bezog, jenes und suchte er Erdeling. In der Bibliothek waren Hilfsmittel, die ihm in der Vaterstadt fehlten. Das reizende Schloß mit seiner reizenden Gesellschaft wurde zum Mittelpunkt seines Deutsches und Deutens. Die Hoffnung, die ihm hier unverdorbt, ergab ihn zu dem genannten Gesellschafter, der er wurde, vielleicht auch ohne Wertheim geworden wäre.

Hier erschien der Romancier „Der Graf“ usw., entfloss der erste deutsche Bildungsroman „Agathon“, entstanden auch jene feurigen Erzählungen, die der jähliche Geimer als „zweite Freudenreicher der niedrigsten Art“ benannt, die wir heute aber nur noch lieben finden.

Wieland lieute Wertheim so wenig entbehren als der Stadtseckere Kreis den Vater untermischte möchte. Als der Graf mit der schwäbischen Landesvereinirrepublik Händel anfang — jenen früher hatte er bei anliegenden Gesellschaften, vornehmlich nach geistlichen, einmal Oper geschaut, die Pfaffenstück und Obernitter an der Rig von Dienzen, Passau und Zuburgem erglockt beglückt und jappeln gelassen! —, da jufste er den Herrn Stadtsecker, seinem Weg an dem der Wertheimer zu treppen. Deutet möchte er auf jungs Vergangen, folge er den Altersradischen Weg überreiche Freuden. Als aber der Kammerkämmerer einmal gar zu trügig zuflach, schweil der anderen Partie die Formulare. Auch auf Wertheim war mit hohen Herren nicht gut Rückschen essen.

Wieland sei in Augsburger und wurde von seinem Vater so verbannt. Offenbarlich vermühte er die gerechten Hilfsmittel bei reichen Bibliothek und bei Verleih mit gleichgesinnten Geistern. Zur Wertheimer an der Rig saß er wie weland Bjart an den Westen Babylons. Aber er bring seine Herzen nicht an den Werken, und Alpenbäumen, die das Ufer säumten, auf. Doch auch Ostatius begnügte sich über den Stadtsecker wie über sich selber so sehr, daß er nach Bönnigheim im Rahmen von

Dort gefiel es ihm jedoch nicht; er lebte nach Wachbuden gern, wo aller an den Dichter und die schönen Abende brüteten Zusammenkünfte erinnerte. Da schwank der alte Gott. „Qui fait Wieland?“, fragte er eines Tages Jean von La Roche. „Monsieur le comte“, war die schlagfertige Antwort, „il est comme l'édition d'un livre, corrigé, mais pas revue.“ Der Witz gefiel, Chabot lachte verächtlich, und Wieland war nicht nur ungünstig, sondern beliebter als je.

Den Gräzanten ließte er kein Gesetz. Sie wußten um sein Leichtsinnigkeit mit der letzten Saison von Hillebrand und Ladurn über den Berg, den er sich nach dem Tod ihres Mannes, trotz

Geophiles Wonne, von ihr holte; sie wußten ihn vor der leidenschaftlichen Liebelei mit der jungen hochleidigen Kirchendevotin Chastine Hugel, seiner geliebten „Bibi“, die er auf dem Ball am Cäcilienfeiertag bewundert hatte, bestehen wollte, verabschiedete und dann verließ; sie beglückwünschten ihn zu seiner Vermählung mit der großzügigen, ausgesuchten Deeslye Hillebrandt aus Augsburg, die ihn zum unverzichtbaren Elementu mache.

Am 26. Oktober 1768 starb Graf Chabot. La Roche zog als Amtmann mit der Gattin nach Weiningen, und Wieland führte 1769 als Professor nach Freiburg über. Es wurde ein Sturz schwerer Unfallverunfalltheit gerissen.

Von Spitzbuben und Detektiven

Zur Entwicklung des Kriminalromans

Von Christian Erik Gantner

Man kennt die Frage aufzuerufen, ob manche bewegte Zeit für eine Betrachtung über Kriminalromane Eros und Antieraffianz aufzu bringen vermöge. Diese Unterhaltungslektüre, so wieb' mancher vielleicht denken, habe im Extrem des Geschlechts freiem Raum. Nur der Kriminalroman ist nichts anderes als Hefte, oft garng' niederige Unterhaltung. — Diesem möglichen Einwand sei zur Rechtfertigung der folgenden Ausführungen vorweghier einige entgegenstellt. Ausnahmslos läßt sich feststellen, daß Seium der Ueberlieferung eine geistige Nachfrage nach Unterhaltung im Wege liege. Wer den Büchermarkt unserer Tage eingehender überseht, weiß überhinaus, daß gerade der Kriminalroman heute mit der kreativsten Unterhaltungslektüre ist, allerdings auf sogenannten geheiteren Geschlechte. Aber abgesehen von dieser Erwägung gibt es auch gewissermaßen moralische Gründe, die eine ernsthafte Betrachtung

des Kriminalromans wünschenswert erscheinen lassen. Hierfür kann man einen Geschichter von höchster Geweide erufen, nämlich einen Geringeren als Friedrich Schiller. Er schreibt in seinem „Verdorfer aus verlorenen Jahren“:

„Zur ganzen Freiheit des Menschen ist kein Kapitel aussichtsreicher für Gott und Mensch, als die Bauden jenes Verbrechens. Bei jedem großen Verbrochen war eine verblümtheitliche große Kraft in Verrgang. Wenn ich das gehirne Spiel der Pegegnungszeit bei dem meistern nicht gewohnter Affen verfolgt, so wird es im Zustand gewisser Feindseligkeit leicht herunterprangen, losfließen, laufen; der jüngste Menschenfreund, meidet noch, während man auf die Mordhand der gewölkten Willensfreiheit eigentlich aufsehen darf, und wie weit es erlaubt ist, analogisch zu thätigen, wird manche Erklärung des Seinen Werke in seine Ereignisse hinzutragen und für das jüngste Leben erwecken.“

Und in seiner Worte zur Ausgabe des Thraso deutet sich Schiller über die leidenschaftlichen Unterhaltungslektüre:

Die unerlängliche Fiktion ist ganz hin nicht, um das Werk. Schöne und klare ohne förmlichen Satz für sich selbst hinzugefügt, ist es zu einem unterhaltsamen Buch ihres Verfassers geworden, wenn es keinen Zweck über die schärfsten Szenen erreicht, wenn man nur bei den unerlässlichen Gedanken dieser Beziehung das geringste Maß der Unterhaltung, die sie gewähren, erkannt hat. Es vertheilt wenigstens, so long es gelesen wird, ein schlimmeres, auch, entzückt es dann irgend noch einige Neugier für den Verfasser, freut es den Leser möglichster Freude am, wenn es dazu das Nachdenken des Lesers auf wichtige Sätze zu rütteln, ja kann ihm unter der Wirkung, wegen es gelingen, der Wahrheit nicht abgesprochen werden.

Die allgemeinen Veranlassungen, unter denen Schiller diese Spise geschrieben, haben sich auch heute nicht grundsätzlich verändert. Ihn ist darin die Rechtfertigung unserer Betrachtung als vollzogen gelten.

Der Kriminalroman im englischen Stil, den man vom älteren Abenteuerromane (wie dem 1520 aus England über Frankreich nach Spanien mit von dort nach Deutschland gelangten Heldeneros von „Amatis von Gallien“ und „Krimmelschauhus“, „Abenteuerlicher Simplicissimus“, der 1668 zuerst erschien) tren aller inneren Versenktheit sensibilis wird unterscheiden müssen, ist ein Produkt des 18. Jahrhunderts, und Schiller selbst hat ihn in Deutschland Pate gesetzten. Der eigentliche Vater des modernen Kriminalromans freilich ist ein Franzose, ist der Jean-François Coignet de Piérard (1673—1742) aus Lyon, der zuerst auf den französischen Markt kam, unter dem Titel „Causes célèbres et intéressantes“ kurze und sprühende Erzählungen bekanntmachte und absurderlicher Rechtsfälle, von denen er durch seine Protagonisten erzählte, zu verbreiteten. Dieser „alte“ Piérard erschien von 1747 bis 1767 in deutscher Sprache. Schiller hielt es für nicht unter seiner Würde, eine Auswahl aus diesem Sammelwerk 1785 unter seinem Namen herauszugeben, ja er hat sich nicht geirrt, selbst als „Unter sprühenden Kriminalgeschichten“ anzuhören. Der „Verbrecher aus verlorener Ehre“ und der breit angelegte, wenn auch uninteressante Roman „Der Weißgerber“ sind die Beispiele dafür. Wenn er später den Geschmack an diesen Romanen verlor und ihn uninteressant hielt, so mag daran die gerade bemerkte — 1785 — will als Kraus’ höchste Edumilitärität der Räuber- und Ritterromane, die



Ludwig Tieck.

Illustration aus „Verbrecher aus verlorener Ehre“
Nach einer Zeichnung von Jägermann

fruchtbare aber leider auch fruchtlose Dichterperiode von Romancierkunst war Goethe, Heinrich Heine aus West, Leopold von Wächter, Heinrich von Ossietzky, Goethe, Kramer und mancher anderer Schriftsteller gewesen sein, in deren Gesellschaft sich Schiller wohl nicht befunden wollte. Das Alter Kriminalromans, der sich aus jener Zeit bis in unsere Tage lebendig erhalten hat, ist der „Kriminal-Kriminal“ von Christian August Vulpius, der 1798 zuerst erschien). Zumindest muss man feststellen, dass diese Krimi- und Kriminalgeschichte kein Kriminalroman im eigentlichen Stile ist. Ob fehlt ihm das Element des Krimistischen, des Alter-Kriminalistischen, jenes Spannungsgemütes, das aus der Verfolgung durch eine tödliche und mordlustige Justiz entspringt.

Auch die Indianergeschichte, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Cooper’s Lebensgeschichte vollständig wurde, entbehrt bis-

○ Zur Geschichte vgl. Seite 112, „Zur literarischen Kunst der Romane“



Georges Dreyfus
Der ungevergleichbare Schöpfer des Sherlock Holmes-Gefüls
Foto: Dr. Zinner

je kriminalistischen und detektivischen Regeln, während Karl M. in in vielen seiner Romane durchaus schon als eine Art Privatdetektiv auftritt, um irgendwelche Verbrechen wenn nicht justizlich, so doch wenigstens moralisch zu ahnen, jedenfalls aber aufzudecken.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bemerkte sich zunächst die angelsächsische Detektivliteratur des Kriminalromans, der unter ihrem Dach sich immer mehr zum Detektivroman wandelte, während man sich in Deutschland begnügt hatte, im 19. Jahrhundert den alten Roman durch den von H. Higgin und H. Hering herausgegebenen „Neuen Prima-vel“ auf fortwährender Grundlage und unter wissenschaftlich-kriminalistischen Gesichtspunkten fortzuführen. George Dreyfus jedoch durch die von ihm geschaffene Figur des Meisterdetektivs Sherlock Holmes anstrengt, um Dogel ab, ganz abseits davon, daß er es wofflich versteckt, eine Leidenschaft des Erzählers für seine Provinz zu finden, die in ihrer Art bisher nicht übertroffen wurde. Sherlock Holmes wurde eine fast lebenslange Persönlichkeit, die sich eben sicher im Bereich einer Weltliteratur durchsetzte wie etwa William und Als Obererhaupt.

Gegenüber der Wirkung der Sherlock Holmes-Gefüle blieben die Werken eines wirklichen Dichters von Rang, nämlich Georges Dreyfus, verhältnismäßig unbedeutend, obwohl seine fargen Kriminalromane „Prinzen und Detektiv“ erhebliche literarische Werte habe, was einer gewissen mathematischen Geschäftlichkeit der Prosa und mit einer Kunst reicht, die sehr leicht bewundernswert bleibt.

Das französische Gefüle war den am gebildeten Weg gegangen. Sehr lange nachdem Watson ja mit seiner unvergleichbaren Geschichtskunst in manchen Romanen („Wer weiß“, „Die Hand“, „Wer“) das technikalische Gebiet eigentlich literarisch gemacht hatte, begründete Maurice Leblanc durch die Erstellung seines „Arsène Lupin“ gewissermaßen das Krimikomödientheater gegen Sherlock Holmes. Es ist kein Zufall, daß sein Buch „Arsène Lupin contre Sherlock Holmes“, in dem der französische Meisterdetektiv den englischen Meisterdetektiv mit eicht gallischer Stärke nicht nur ungeschickt macht, sondern gleichzeitig ad absurdum führt, immer noch der populärste französische Kriminalroman ist.

Die Kriegszeit trennt auf dem Gebiete des Kriminalromans aber nicht mehr die Engländer und nicht die Franzosen jühdend, sondern die Amerikaner, die Detektive. Genau wie es jedoch in seinem Detektiv-Roman-Krieg einen Sherlock Holmes nach seinem Bild und versteckt es, durch einen letzten Planbericht seine Roman für weitere Kreise leicht zu machen, stand Heller, auch ein Detektiv, mit gefährlichen juristischen Kenntnissen erneut sich selbstsüchtiger und törichter. Heller ist durch und durch Amerikaner. Er entstammt dem Kriminalroman, dem George Dreyfus, Maurice Leblanc und auch Geno Giosafat noch sehr ernst nahmen und gern nicht an einer Pfeife trugt bewußtlosen, jeglicher Freiheitlichkeit. Diese Leute nimmt er die Partei des Ermittlers, nicht die der Gerechtigkeit. Geno Zillip Culin alias Professor Polidor ist ein Ermittler zwar, aber ein moralistischer, der sich nicht gegen Recht und Gerechtigkeit, sondern gegen die kleine Majorität einer mehr oder weniger schamlosenarteten Justiz wendet. Er trägt durchaus die Bluse des „alten Räubers“, aber er verzichtet dabei auf

jetzt Poet, wie sie Arjene Lupin sieht, und versingt vor allem über einen Schmied und einen wehrhaften Hunden, der ihm immer wieder verdegibt, weil er die Räthe auf seiner Seite hat.

Franz Heller versteht in diesem Zusammenhang eine besondere Würdigung. So sehr er in seinem Romanen einen leichten, fast läufigen Plauschen fühlelt, so zweifellos weiß er seine Menschen nicht nur äußerlich, sondern von innen her mit ausdrücklichster Phlegmatik zu zeichnen, so sehr vermögt er auch, ihnen Gestalten ein wirkliches Roemal, so minuzier eine Art von Genialität zu verleihen, die unbedingt überzeugt. Der Phlegm ist irgend wie geistreich und die eigentliche kriminalistische Spannung tritt hinter dem Reiz des ausdauernden Verplauders zurück. So nicht Heller schon in die Nähe des englischen Dichters Whistlers, obwohl er selbst nicht eigentlich sichernde Absichten hat. Er hat vielleicht eine reizvolle Art persönlich von dem Stoff seiner Erfahrungen loszusagen abgesehen; ein Unterton von Ironie schwingt mit, der das Peinliche, das beim Kriminalromane ist genug für den Gehilben anfasst, großes aufhebt.

Um 1920 sah ich ja aus, als ob von der eriginiellen Freiheit Heller's eine einfließende Weiterentwicklung des Kriminalromans beginnen könnte. Da erschien jedoch ein Werkstück aus dem literarischen Schauspiel Europa, das mit Klängen aus die ganze Blüte des Hellerischen Hunders — von der gründlichsten Kunst Überfeierten ganz zu schwärzen — in Brand und Neben stämpfte: es wurde „unmöglich, von Roger Wallace nicht gescheit zu sein“. Millionenauflagen gaben der Reihe recht. Man war auch gleich gescheit — jahrelang, durch das Regen, nach dem Wallace feierte, nach der Entfernung des dritten Neuenes und den barmherzigen Leid über ihn nutzte: Geheimbank — Bankenführer mit seziirlichem Einschlag — Henne Weisse mit Augenabschlag und Vermögen im Hintergrund — verhindre Vergeltung — Rettung durch Ichengräbchen Druckluft — Verdunklung. Das war „eindrucksvolles Werk seiner Schaffenskraft nicht übertrauen wird“, schreibt unumstritten selber, um man mag, um Wallace, der jetzt allem ein begabter Schreibsteller war, gerüstet zu werden, an seine ausgezeichneten Kriminalistischen „Caster“ und „Benes“ vom



WILL OCHSENBERG
mit einer Szene des Kriminalromans „Mafioso“

„Caster“ erinnert. Auf dem Gebiet des Kriminalromans aber bot er eine Wüste hinterlassen. Dass aus diesem Gebiet nicht nur neue Bücher von Franz Heller, sondern auch neue Dichter des Kriminalromans austreten, ist kaum bezweifelbar erstaunlich.

Hier nun endlich wird der Reiz die Gruppe nicht mehr geschöpfelten Hunden, die seit einiger Zeit entdeckt werden möch: Was Deutschland, wo bleibt der bewährte Kriminalroman? Die Antwort ist einfach: Es gibt keinen deutschen Kriminalroman, es gibt kaum deutsches Kriminaldichtsteller, es gibt keinen deutschen Kriminaldichtsteller, es gibt keinen deutschen Kriminaldichtsteller, es gibt deutschen Kriminaldichtsteller in einem der Namen Dr. Pohl, Lehmann, Oberläub, Franz Heller, der Oberläub Polius, Arjene Lupin, Abgeilen Krug, Filiz Gallin! Sein Schriftsteller von Dennen hat einen Vertrag auf diesem Gebiet unternehmen. Kein Verleger hat deutsche Kriminalromane großen Stiles drucken können. Wellinde ist wie Deutschen in gewissenhaft für diese Art von Literatur. Über?

Wir Deutschen werden es nicht verlernen, das Schreiber eines jeden Christen in die deutsche Literatur einzubeziehen, und Conrad Ferdinand Meyer selber gibt aus der Hoffnung aus. Er ist hier mit der Aussicht: „Der jüdische Schriftsteller soll das Bewußtsein der staatlichen Selbständigkeit seiner Heimat und dasjenige ihrer nationalen Zusammenhängen mit Deutschland in gleicher Weise bestimmen.“

In der Schweiz ist jetzt eine Propaganda nachgewiesen, die vielleicht beruhend ist, den kauischen Kriminalromanen zu überlassen.

Wolf Schwanenbach beweist sich jetzt einige Zeit mit offiziellem Eifer um einen Roman, der dem Spannungsbefreiung des lesern weitgehend Rechnung trägt, andererseits aber gefühltes Menschenleid und den Verbergang stellt. Schwanenbach will offenbar Kriminalliteratur schreiben, bei dem der Meyer auf den beiden letzten Seiten, auf dem Begriff „Roman“ liegt, während das Kriminelle Bezug zu haben hat. Eine bisherige Bejakung stellt sich hier bereits in der Form der gegebenen Unterhaltung, deren kulturellen und selbstbillernden Wert wie noch Schiller eingangs jüngsten Werken nicht leicht genau anzuführen scheinen. In seinen beiden ersten, beide vergessenen Romanen „D K D R“ und „Mein auf Reis“ bereitet er sich noch zu, schafft und etwas unsicher auf seinem gleichwohl klar erkennbaren Wege. Sein jüngst im Meutens-Verlag, St. Gallen (Lugano) erschienener Roman „Mord um Malow“ versteht aber ernst Beachtung. Die Arbeit lebendet nicht nur sprachlich durch entzückende Rechtschrift. Weit mehr geht mit dieser Verfehlung der sprachlichen Form, die allerdings nicht in allen Teilen des Romans klar erkennbar wird, auch eine Verfehlung der bisherigen Unschärung hand in Hand. Eden das Eingangskapitel verrät eine schwere Hand in der Prosenen- und Milieuschaffung. Der Sintenz feiert sich bei der Liebesseiten, von Sinnen, hier und da etwas grimsgemug. Nur ein getragenes Zeichnen des Basler Bürgerhauses. Allerdings geschieht nicht die Spannung durch-



Veröffentlichung
im Basler Universitätsdruckerei
unter dem Titel „Mord um
Malow“

gehalten, eine feinmäandrische Erweitung von ungewöhnlichem Ausmaß. Es geht um nichts Greingers als um die Frage, ob der Gewerbetreibende Mörder sei oder nicht. Ein Hintergrund steht eine romanische Gestalt, einerseits eine Verbrecherin, sondern zugleich ein verhindelter Wohltäter der Menschheit, der die Unzertrennlichkeit von Regierungen und Wirtschaftsangelegenheiten aus eigener Kraft fortwirkt will. Weicht als ein Zug gewollt an den klassischen Zünftigehörig Kämpfer. Vielleicht kommt dieser schändliche Zug der alten beherrschenden Hintergrundgestalt nicht ganz so klar heraus, wie es menschenwert wäre. In mancher Stelle mischt sie man auch, daß der Dichter seinem Hause, mit dem er durchaus gefreget ist, nach etwas mehr Raum gesucht hätte.

Kein lästiglich scheint die erste Hälfte des Romans dichter, langatmet, während im zweiten Teile gewisse Erregungsanfälle die starke Wirkung eines einförmigen. Dennoch haben wir hier ein Buch, das nicht nur als Unterhaltungsroman, sondern auch als Didaktik bewirkt werden kann.

Das Weitreichliche an dieser Arbeit Schwanenbachs ist dies: Sein Roman ist eine Verheilung. Schwanenbach hat das Jung beraus, den künstlerischen deutschen Kriminalliteratur zu schaffen. Helfen wir, daß er dieses unangemessene Vergeuden bald mit gewißlich rechtmäßigt!

Eugen Schmahl

Der Aufstieg der nationalen Idee

Von Claus Andrian

In dem Augenblüte, da eine Bewegung sich selbst konzentriert, beginnt sie sich auch ihrer Geschichte bewußt zu werden. Die wichtigsten Kräfte der Vergangenheit, in denen Tradition und Bedeutungslosigkeit zum Ausdruck kommen, werden nun mit stärkerer Freiheit. Geschichte erhält ihren beständigen Gegenwartswert. Aus diesen Erkenntnissen heraus ist das Buch von Eugen Schmahl „Der Aufstieg der nationalen Idee“ entstanden¹⁾. Es macht den Versuch, „alle nationalrevolutionären Erkenntnisse aus jener Zeit, als Zeichenungen eines weltrevolutionären Prozesses, auf eine große Grundlinie zuordnungsweise“.

Die Grundidee, von der dabei ausgegangen wird, ist, daß die Geschichte eines Volkes erst im Staate sichtbar wird: „Das Volk braucht den Staat . . . Wer der Nation führt der Staat. Der Staat sieht geistigen Volk und Nation“, so lauten diese geistigen Erkenntnisse. Es ist also der Aufstieg der nationalen Idee zugleich abhängig an der Entwicklung des nationalen Staates im weitesten Sinne. Es gelingt Eugen Schmahl bis in das Zeitalter der Revolutionen zu erkennen und findet, daß „erst später kam antikapitalistische Kraft des wachsenden Nationalstaates beginnen“ und damit die Einheit und Allgemeinheit des verangloisierten Weltprinzips verschlägt.

Aber noch bedarf es einer langen geschichtlichen Entwicklung, bis diese Idee des Nationalstaates auch in der sichtbaren Welt zur Vereinfachung kommen konnte. Erst mußte das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ an den Erfordernissen eines neuveränderten Europas zerbrechen. An der in „Blut und Feuer berausgebenden“ Französischen Revolution erreichte langsam der deutsche nationale Gedanke. Zumal sich er noch eingelötet in die Weisheit des Humanismus,

der Goethezeit, die ihr höchstes Ideal in einem großgezogenen Weltbürgertum, in einer allgemeinlichen Einigung aller einzelnen Persönlichkeit sah.

Da begann sich der „Edelmann des Frieden“ über Europa auszubreiten. Napoleon, der die Einheit Europas wollte und diesem Gedanken die Völker opferte, wurde als der „Vertreter des kleinen Prinzipes“ erlebt, an dem sich die Kräfte der nationalen Erhebung ausdrückten.

Gleich verließ ihm erstaunendem Selbstverständsein die geistige Linie, indem er die Demokratie nicht als angeborenen Besitz, sondern als höchste Aufgabe hinstellte. Das Geschehen im Prozeß abseits, engig auf die Wahrung des Menschen bedacht. (Es ist beindruckend, daß Schmahl ihn in seinem Buche überhaupt nicht erwähnt.)

Was hält früher seine „Raben an die deutsche Nation“. Was er verbündete, ist „ein wachsendes Reich des Rechts, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung für die Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt erblicken, ohne Ausprägung der Massezahl der Menschen als Eltern, ohne welche der alte Staat nicht bestehen kannen. Alle Freiheit, gegenüber auf Gleichheit alles reffen, was Menschengericht trägt“.

Damit gab früher den Grundstein für die Zukunftsgestaltung der menschlichen Gesellschaft an.

Napoleon ist verjagt, aber — die Kaiserzeit haben ihren Anfang genommen.“ Mit diesem Satz leitet Schmahl die neue Geschichtsepode ein, die unter der Gugl brandiger Interessen den nationalen Erhebung der Antikapitalisten begegnen sollte. Der nationale Gedanke zieht sich auf die Kaiserzeit hin und findet in der Nationalsozialität einen sehr fröhlichen Körper. Amt und Jahr haben bei ihrer Gründung Pate gefehlt. Gehen im Dezember 1934 nach in Halle eine „Laudatio“ gegenläufig, die am Wahlspruch „Gloria, Freiheit, Vaterland“ führt und die „im kleinen die

¹⁾ Erstmals in der Deutschen Buchdruckerei Berlin, 1922. — Eugen Schmahl kommt aus deutscher Familie, aber geboren, als Autographenliebhaber in Solothurn in Wallis in die Schweiz. Von dort ist er 1911 ins Deutsches Kaiserreich um in das Deutsche Reichsbildchen einzuheiraten. Dort lernte Schriftsteller in Berlin

Vereinigung der Deutschen zu fördern sucht". Es ist wie das erste Blässhafte einer Jugendbewegung, was damals durch die deutsche Laike ging. In diesen ansicht der „Bund der Edesvaren“. Nichtchristen und Nichtchristinnen haben darin keinen Platz. Christentum und Deutschland werden gleichgestellt, das eine ist gewissensfrei die praktische Beleidigung des anderen.“ Die Turnbewegung sagt ein: „Ein gutes Turnfest ist mir lieber als der große Christus über Gnade“, hieß es damals.

Führer und Inspirator der Gießener Edesvaren, die der Urheberschaft des Gediges als der ersten bauenden Nationalbewegung gaben, ist Karl Hellen.“

Durch strenge Selbstzucht überwunden er die angeborene Edesrucht und zeigt jenen als Gymnasialist das Temperament des Zusammenlebens in seinem Ausdruck: „Leben ist über, tot, das Ziel nicht erreicht erreicht.“

Aber neben dem politischen steht auch ein ausgesprochen religiöser Überzeugung bei Karl Hellen, wie er sich in den Versen ausdrückt:

Die ist zu, Mensch, verlobt,
ein Christus sollst du werden!
Wie ist ein Kind auf Erden
nur auch der Menschensohn.

Im Oktober 1849 kommt Karl Hellen nach Zena und wird auch hier der Mittelpunkt des politischen Lebens unter der Studentenschaft. Darauf höher schiebt die Woge der revolutionären Bewegung unter den „Edesvaren“. Brüder in Gott und Gott,
Brüder im Vaterland,
mehr auch die Freude!
Alles ruft Zukunftsdie Zeit,
also des Herrn Größe:
Kämpft eure Völker ist,
reiser das Land!

blickt Karl Hellen, und sein Gang wird zum Weltgeist unter den Vätern.

Er kommt auch zu einem symbolischen Treffen gegen die herrschenden reaktionären Gewalten. Auf dem Wartberg werden von einer kleinen Gruppe Bücher, „welche die Unerschöpflichkeit und Weltfestsichtigkeit der Zeit den schriftlichen Ausdruck geben“, mit einer Feuerzelle in die Flammen geworfen.

Die Entfernung Napoleons durch Karl Ludwig Ochs am 23. März 1849, und Ochs' Hinrichtung bedeuteten das Ende der reaktionären-faschistischen Bewegung. Sie verfällt der Auflösung; der Machtkörper des alten Regime-

rungssystems greift schlagartig ein. Die Turnplätze werden geschlossen, Lehrer wird nach Spanien geschickt. Schulklassenhaften Parteien werden polizeilich überwacht, Mendt muss in Berlin seine Verlegerungen einstellen und wird bald darauf seiner Professur enthoben.“

Der Grabgesang der Urheberschaft zählet:

Der Geist lebt in uns allen,
und unsere Burg ist Gott.“

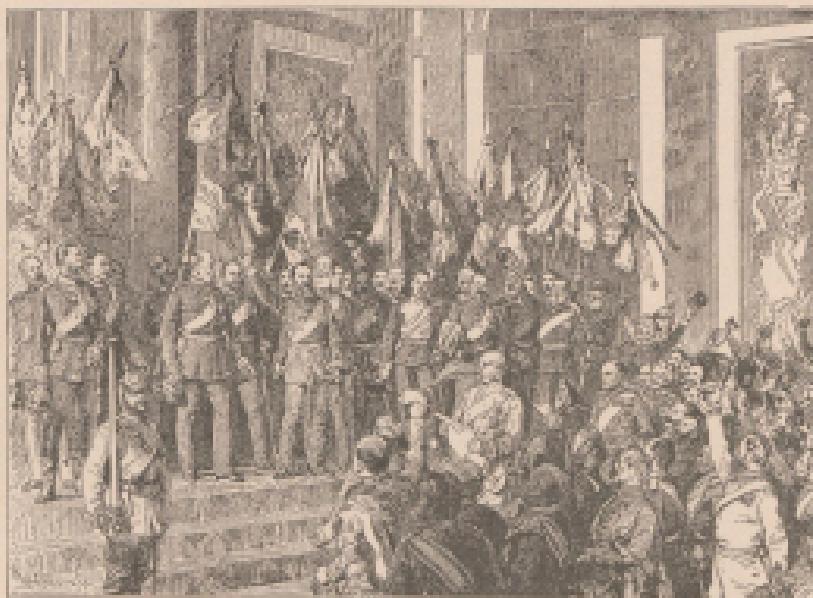
In einer wachlungenreichen Entwicklung über das Revolutionsjahr 1848 tritt Preußen an die Spitze der einzigen deutschen Bewegung. Mit dem Jahre 1849 tritt auch Otto von Bismarck ins politische Leben ein. Ihnen geht es um die Wiederauferstehung des preußischen Königtums. Bismarck sagt Königsmus gleich Kaiser. Und dieser Kaiser, als die für ihn allein geforderte Wirklichkeit, ist Preußen.“ In seiner Olympia-Reise vom 3. Dezember 1849 gibt er das Grundthema seiner realpolitischen Besinnung an:

Die stark gefundene Qualität eines großen Staates ist der soziale Status und nicht die Konzentration, und so ist diese großen Staaten nicht wichtig, für eine Lade zu breiter, die nicht seinen eigenen Interessen entspricht.

In seiner Person vollzieht sich zum ersten Male in der neuen deutschen Geschichte die Vereinigung der nationalen Bewegung mit der Staatsgründung. Das Reich des Jahres 1871 bildet den verkünftigen Schlussstein dieser Entwicklung: „die nationale Bewegung wird von der Staatsgründung Bismarcks aufgegängt. Die Staatsnation ist geschaffen.“ Damit war auch für die deutsche Bürgerschaft die Zeit der Illustration in eine neue Einheitskorporation ohne politischen Eigenwillen getreten.

Die Zeit der Neugründung, das Deutsche Reich, wurde mit allem ihrem Orgen und Fleim dem Odeonier allein überlassen. Eben 1872 sagt Bismarck: „Mein Odeon ist keine Erfahrung, ich telume weiter, was ich machen darf, wenn ich überhaupt einklafe. Tatsächlich sah ich die Rote von Deutschland vor mir, darin stand ein junger Held nach dem andern auf und blätterte sich ab.“

Aber nicht nur in politischer Hinsicht folgt der Staatsgründung eine Erfassung des Bürgertums. Die gewaltige wirtschaftliche Aufschwungung des „Gründervaters“ bringt eine grüße Verdunung mit sich. „Der Materialismus



Die Kaiserproklamation zu Berlin am 18. Januar 1871
Kohle nach Zeichnung von Adolf L. Hohen

wie in Deutschland zur Weltmarktführung erheben.“ Reichlicher hinterer Wert von der „Niederlage des deutschen Reiches gegenum bei Deutschen Reich“ wird Wahrschein. Der „Bildungsphäns“ tritt als Zeitung hervor. Eine allgemeine Kulturstiftung lässt sich den hellhörigen Weisen gerade in diesen Jahren ber beginnen und einer Weltmarktführung an.

„Oden Zentrale sieht „am Beginn des formidablen Jahrhunderts einen ungeheuren Kampf um das Christentum selbst androhen. Gittertige Kräfte der Freiheit und Vernunft sind überall in Europa am Werk: Materialismus, Nihilismus, Mammensuchend und Menschheit, Spießerei und wissenschaftliche Überhebung.“

Ein Verhältnis für die Zeit präzisieren 1870 und 1914 führt seine sorgmässige Verdienstur, wenn man auf diesen Organen zwischen äusserer Machterweiterung und innerer Verdünnung blickt. Keiner hat dies so wie Nietzsche zum Bewusstsein seiner Zeit in die Löher gebracht. „Wer er wurde darf nicht gehört und gerade im Menschenlichen mißverstanden und mißbraucht.“

„Ge sind gesuchte Verantwortungen für
1. Das Deutschland 1870. Sohn zu H. Otto Meissel
zu Berlin.“

jeden, der dem feuernden Geschlechte zu bemerkelsen möchtet, muss die Gegenwart nicht bei — „zu einer wahrhaft deutschen Kultur“, schreibt Nietzsche. Und er kommt schließlich zu dem Ruf: „Nicht Menschheit, sondern Atemanisch ist das Ziel.“

Damit ergibt sich ihm der Gehalt der Rache und Rückzug einer neuen Herrenschaft, die besetzen kann soll, bzw. greifen Abbergang der Werte und Instinkte ihr neues Lebensprinzip ausgegespielen.

Begleich mit diesem geistigen Gewirren beginnt sich die Arbeiterbewegung immer stärker zu erhalten und ihre Forderungen an die Gesellschaft anzumelden. Seit der Gründung Bismarcks am 20. März 1860 ist auch die nationale Frage in ein neues Entwicklungsstadium getreten. Im „Berlin deutscher Einheiten“ werden wieder Willenskämpfer nach, die sich gegen den herrschenden armen Krieg richten. Ein „Alldeutscher Verband“ unter Führung von Heinrich Laß will die „nationalen Opposizioni“ geboren; „parteilich“ und „regierunglich“ dessen sich nicht mehr, wie noch zu Bismarcks Zeiten. Das Streben des Alldeutschen

Verband „geht bereit heraus hinaus, um die Intelligenz, die der offiziellen Politik widersteht und die sich hier gesammelt hat, ein nationales Offizierkorps“ zu bilden.“

Mittlerweile geht auch die geistige Bewegung weiter. So Dr. Chamberlain, der Engländer, der das Land Goethes sich zur Wahlbeirat machen möchte, tritt mit seinem Hauptwerk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ hervor), mit dem er auf das Denken seiner Zeit, den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg, seinen Einfluss ausübt. Er sieht das Germanentum kritisieren, Drücker einer Weltföderation zu sein. Aber die Aufgabe ist in Weisheit, verjüngt zu werden. Die Weisheit liegt darin, „dass wir ausschauen müssen, die tiefe und ehrbareste, religiöse Weltanschauung als Leit- und Leben und atmungsbernde Kraft unserer gesamten Kultur zu entdecken, uns aber mit eigenen Händen die Lebensader unterbanden haben.“

Gernak von dem lauten Gebrüll des geistigen Zeitalters weicht in der Stille die Persönlichkeit und das Werk eines ruhiggegenden Dichters heraus: Stefan George¹¹). Um ihn sammelt sich ein eng zusätzlicher Kreis von Menschen, die eine neue, wertgebende Lebenshaltung in die Tat umsetzen. Auch George beginnt mit einer Verneinung der Zeit: „Nicht ich der Mensch, tut ich die Zeit.“ Aber von George geht auch die erste Verkündigung eines neuen Menschenkums aus, das seine Lebenszeit im Neuen Reich findet. Die „heilige Jugend unseres Volkes“, von George in dem Dingling Thymianus erlebt, gibt ihm die innere Gewissheit einer großen Wende:

Ein jung Schlecht, das reiche Mensch und Gott und edlen Wagen mit; das töde und ewig fröhliche Frucht, der Freuden sind, ist gleich entfernt von diesen breiten Straßen wie zwischen Europa und englischer Großbritannien, das es sich ist, was nicht sehr fröh und laut, das aus geschwollen Träumen, Lied und Gedanken den singt, der hölt, den Mann giebt ... der sprang die Ratten, segt auf Trümmerstätten der Zukunft, gefügt die Verlusten hin im ewige Reich, wo Georges wirknun groß ist. Sein wiedergeborener, Radikalreicher Gott, der beißt den weichen Standfuß auf, das militärische Banner, er führt durch Sturm und gewaltige Etagade des Heilkreuz Christi freien Sohn zum Welt, den weichen Lager und pflege das Neue Reich.

¹¹ Das „Neue Reich“ 1920, Seite 24ff. - Chamberlain, Das „Neue Reich“ 1920, Seite 24ff. Stefan George, aus der George-Serie

Und während George seine Odyssee verläuft, wächst die neue Generation heran, geht durch Zugmobilisierung und Kriegserlebnis ihrem wachlungenreichen Schicksalsweg. Das Romantempelthum schafft eine neue Gemeinschaftsform, die lange nachwirkt und ihrer späten Früchte bringt. Nationalismus und Imperialismus religiösen Art die erste, wertlose Verbindung der Zeit.

In der Wärme der Nachkriegszeit erheben aus ganz verschiedenen Richtungen zwei Männer ihre Stimmen, die sich im Gemeinsamen eines nationalen Capitalismus treffen:

Meissner von den Freuden mit Deutscher Erziehung.

Das Deutsche Reich, wenn es je sein wird, schreibt nicht in Wohlgefallen herüber. Das Deutsche Reich, das den Menschen entstet, nicht nicht in einem Frieden ruhen, der sich leichtfertiglich verschafft. Das Deutsche Reich wird ein Reich der Zusammenarbeit sein, die in den europäischen Erfahrungen und politisch gelingen muss“, (schreibt Meissner von den Freuden).

Davolt Spengler gab mit dem „Untergang des Abendlandes“ das „Schicksalsbuch unserer Zeit“). In einer weiteren, spezifischenden Schrift „Prävention und Capitalismus“ prägt er, dass im historischen Präsentum ein „autoritärer Capitalismus“ verfestigt ist, der „einem Lebensgesetz, einem Gesetz eines Rückstandstaaten“ entspricht.

In den Schlusssätzen Spenglers an die deutsche Jugend heißt es:

Ich rufe alle ihr auf, die Macht in den Kriegen und Klar in den Kriegen haben. Reicht euch Edel! Werden Männer! Wer braucht keine Wehrkörper mehr, kein Werkzeug von Bildung und Wehrkörpern und geistiger Mäßigung des Deutschen. Wer kann den Frieden, wer braucht eine rechte Weisheit, wie brauchen die Freiheit von sozialistischen Hemmnissen. Doch einmal: der Capitalismus bedarf Macht, Macht und immer wieder Macht. Der Weg zur Macht ist vorgezeichnet: der zweite Teil der beruflichen Arbeiterschaft in Verbindung mit den besten Trügern der altpreußischen Staatsgeistlichkeit, beide zusammen zur Errichtung eines grossen sozialistischen Staates, zu einer Demokratierung im preußischen Stile, beide gemeinsame Hemmung durch einen Rückhalt des Militärs, durch den Dienstjahr eines großen Aufzugs, durch den Willen, zu gehorchen, um zu herrschen, zu sterben, um zu sterben, durch die Kunst, angeborene Führer zu bringen, um

¹² Das „Neue Reich“ 1920, Seite 24ff.

der Ausgegrenzten, wenn wir geboren sind, was wir sind, was ohne uns nicht zu sein wärte.

Wir sind Sozialisten. Wie wollen es nicht aussieß geschehen sein.

Hier also findet sich bereits ein nationaler Sozialismus an, der mit dem Marxismus des 19. Jahrhunderts nichts gemein hat.

Weitere Träger des nationalen Gedankens in verschiedenen Organisationen treten auf: Ernst Jünger, der aus dem Schicksal der Materialienklafe einen neuen Menschen und mit ihm eine neue Zeit hervergehen sieht. Und Ernst Niekisch, der Deutschlands Aufgabe darin sieht, „die Erfahrung des Weibesstandes lebensfähig zu erhalten und die Spannung des Freiheitstreitens nicht erlösen zu lassen.“

Neben und um diese einzelnen Führungspersonen stehen sich die großen Bands, in denen der nationale Gedanke der Fließkriegszeit seine feststojtigen Basispunkte findet, der „Reichsbund“, der „Jungmädeln Orden“ und die Kampfverbände der Streifkorps. Hier dieser Bands hat mehr oder weniger jem eigene Denkschafft, wobei aber die beiden Kämpferische Nationalsozialismus und Sozialismus ihre beständige Beklebung haben. Das ihrer Münze geht auch der Nationalsozialismus Adolfs Hitlers herauß und führt in jüner nachdrücklicher Bewegung Weißdeutschland in Gegenwart über. In ihr teilzieht sich die Geschichtsschreibung der bisher noch

rechtsradikaler und oft gegenläufiger gehaltenen Geschichtsschreiber des Nationalen und des Sozialen:

National und sozial sind zwei identische Begriffe. Sozial hin heißt, den Staat und die Volksgemeinschaft so auszubauen, daß jeder einzelne für die Volksgemeinschaft handelt und demgemäß auch überzeugt sein muß von der Güte und der ehlichen Rechtlichkeit dieser Volksgemeinschaft, um dafür sterben zu können“, sagt Adolf Hitler.

Damit hat der „Aussprung der nationalen Idee“ eine entscheidende Stufe erreicht, die eine neue Spurde eindringt. Bis hierher sind wir bei Geschichtsschreibern Eugen Schmaus in freiem Flug geblieben.

Der nationale Gedanke, in der Reformation aufgestanden und in den Kreuzzugskriegen Zeiger einer Volksbewegung geht in die nationale Revolution über und durchdringt damit die Gedanken, die ihm das 19. Jahrhundert noch anverlegte.

So leitet Eugen Schmaus in seinem Buch ein, in großen zählichen und einschlägigen Zusammenhängen zu denken. Die geschichtliche Entwicklung wird in Ichwörter-Betrachtung in einem Spiegel der Volkssolidarität. Vergangenheit und Zukunft weinen sich vor dem schmalen Blick.



Schmaus als Don Quichotte
Von dem Krieger

Aus Schaljapins Leben

Von Tony Kellen

Brühante Künstler schreiben gern über Menschen, und wenn sie kein auch nicht immer alles sagen, was man erwartet, so ist es doch lehrreich, den Werdegang eines bedeutenden Künstlers zu verfolgen und die Erfahrungen kommt zu lernen, die er mit der Welt gemacht hat, und so seine Lebensanschauung zu verstehen. Das trifft auch bei dem großen russischen Sänger Schaljapin zu, der in seinem Werk „Mein Leben“ seine Seele und seine Kunst darlegt und sich dazu mit Werken der anschließenden Freiheit beschreibt¹⁾.

¹⁾ Die französischen Biographen erläutern jedoch unter dem Titel „Der Sänger Schaljapin“ diese „Meine Seele“. Drei Wunder Verlag, Berlin.

Heute Schaljapin (Шалияпин) hat förmlich seinen 60. Geburtstag und jeden Tag verleiht sein 40jähriges Künstlerjubiläum gefeiert. Er hat in allen großen Städten der Alten und der Neuen Welt gastiert, und so finden seine Meisterreien denn auch heute in den verschiedensten Sprachen.

Durch eine in der Weltempoet unvergleichbare Schmiede lernte der achtjährige Knabe zum erstenmal ein Theater kennen, und bei Jahrmarktjüngern, Eltern und Ausläufer in einer Person machte ihm jüdischer Chirbatz, daß er später sein Oberst war, Schauspieler zu werden. Singen aber schien er wie die meisten Russen, denen die Vollblüter von Reinheit anvertraut sind. Er sang mit seiner Mutter, und in der Kirche erfuhr er plötzl., was Kantorsang ist. Tatsächlich bedurfte seine Stimme nicht daran, daß er sonst Sänger werden könnte. Sie ließen ihn nämlich das Schauspieltheater eintreten.

In Kasan jobte er Opern und Operetten, und als Knabe durfte er als Christ hinter den Kulissen umhingen. Oder mit 17 Jahren wurde er in einer Operettengruppe angepfiffen. eines Tages, als ein Sänger verjagte, vertrat man ihm in der Weltempoet eine kleine Rolle an, und so er gleichzeitig befiehlte, erschien er gleichzeitig auch mehrere Rollen.

Cein Traum war es, nach Moskau zu gelangen, aber dazu fühlte er ihm an. Auf einer bescheidenen Schreibertafel steht er es nicht lange aus, ebenso wenig bei verschiedenen Wandertroupes. Schließlich gog er als Zauberkünstler im Kaufhaus vorher, bis er durch Zufall nach Sankt Petersburg kam.

Er fand ein Unterleutnant als Kopist in einem Eisenbahnbüro, und hier nahm sich seiner der Geistlicher Ujatsow an, ein ehemaliger Tenor von der Moskauer Oper, der ihm richtigen Gesang- und Schauspielerunterricht erteilte. In der Oper in Sankt Petersburg erhielt er zum erstenmal schwierigere Partien und sang 1893 bei Meppiste, wobei er sich aber noch bei althergebrachtem Künstlerismus behielt.

Man jagte ihm eine große Zukunft voraus und zog ihn auch zu Konzerten heran. So trat er nach Moskau gelangen. Ein Imperator versprach ihm für die Sommerfeste bei „Arakia“ in Petersburg. Dieser Unternehmen hatte aber finanziell und finanziell mang Gr-

folg, und mit im nächsten Winter geg Schaljapin im Taurier-Theater die Hauseintheilung des Petersburger Publikums auf sich.

Sein Heimjahr 1895 wurde er Mitglied der Kaiserlichen Theater. Diese erlitten damals eine Blasphemie, weil sie es verstanden, bekannte Künstler herauszuziehen und auszubilden. Sie hatten zwar Besitz genug, aber sie rechneten auf die Ruhmre Schaljapin. Anfangs erfüllte dieser die auf ihn gegebenen Erwartungen nicht, aber nach am Ende der ersten Saison erlangte er einen durchdringenden Erfolg.

Dies ermutigte ihn, an seiner Selbstverwirklichung zu arbeiten. Von Schauspielern lernte er die Kunst der richtigen Betonung, das fragefreie natürliche Operntheater. Sodann bei den Gastspielen in Nijniy Novgorod erlangte er den früher üblich gewesenen Preis im Auftritte.

Der Theaterrichter Thementzov bewunderte ihn, in seine Oper in Moskau überzutreten. Hier fand er auf dem richtigen Weg zu seiner Kunst, und er schreibt dies nicht zum zwecklosen Denkschreiben an, die damals die russische Malerei erneuerten und ihnen bei der Bildkunstausstellung befiehlt waren. Dazu kam, daß die russische Kultur im Aufschwung begriffen war, so daß von den 15 Rollen, die Schaljapin in Moskau sang, nicht weniger als 15 russischen Opern aufgeführt, darunter „Weris Bräut“; der Schaljapin noch je viele Triumphe einbringen sollte.

In Petersburg spielte er zwei von Schubert, leben in der „Dilettanten“ von Nikolai Reichenbach. Das des ehrigen Weißalle, den er sang, hörte er nie auf, seine Rollen weiter einzuführen und zu vervollkommen, denn er war jetzt zu der Einsicht gelangt, daß es nichts Großes in der Kunst gibt ohne Wahrheit und ohne dauernde Anstrengung. Die Erfahrungen, die er aus seiner Sänger- und Bühnenpraxis mittele, sind nicht bloß für Künstler lehrreich, sondern auch für den Laien sehr lehrreich. Er erklärt z. B., wie er die einzelnen Charaktertypen Den Künstler auch durch die äußere Gestalt, die er ihnen gab, zum Ausdruck brachte.

Als er zum zweitenmal Mitglied der Kaiserlichen Theater wurde, spielte er abwechselnd im Maria-Theater in Petersburg und im Großen Theater in Moskau. Danach hatte er bis-

Legenheit, in beiden Gütern in der verneinenden Welt zu verschwinden. Sie schufen den Werdegang der großen Kaufleute, die zwar aus ländlichen Kreisen stammten, aber durch ihre Intelligenz so zu Reichtum brachten und dann durch ihre Prudzhilie die Kaufmänner.

Er lernte auch den alten Zeljotschka kennen, in dessen Hause er „Le vieux caporal“ (Der alte Kaporal) von Büchner sang und ihn kaum je zu Lebzeiten sah.

Von den Jahren nach 1910 bis 1914 interessierte er sich am meisten für das Theater interessiert. Er war bei den Proleten sogar auf die Bühne gegangen und hatte sich mit den Schauspielern unterhalten. Mittel aus II., der letzte war, ging zwar öfter ins Theater, aber er begnügte sich, gelegentlich einen Schauspieler in seine Lage beflehen zu lassen. Schalljapin, dem diese Szenen auch widerfielen, hatte aber mehr den Einfluss, als ob die Hofgesellschaft ihm in seiner Macht aus der Nähe umstossen wollte.

Schalljapin hatte zwar gemerkt, daß sich eine revolutionäre Bewegung in Russland rezipierte, aber er hatte deren Dragnate nicht erkannt. Obwohl die erste Revolution von 1905, wie auch die zweite im März 1917 und die dritte im Oktober bestimmt haben sollten ihm völlig überzeugend, obdurch die Behörden ihnen (den allerlei Unannehmlichkeiten bereit hielten), weil er als ein „zweckhafter“ Kämpfer galt. So hatte er den Gruß eines Konzerts in Kiew — gegen Kubel — bei Arbeitern übergehen, und diese hatten ihn zu revolutionären Freuden verurtheilt, ohne daß Schalljapin etwas davon wußte.

Der Ausbruch des Weltkriegs überraschte ihn in Paris. Er schrie aber trotz der Gefahr auf einem Dampfer durch die Meere nach Petersburg zurück. Hier war die erste Begeisterung für den Krieg jeden verloren. Schalljapin fühlte sich dadurch möglich zu machen, daß er auf seine Kosten zwei kleine Päckchen erröhrte und Renten für die Wemunkinter veranstellen. Unter den Rappoporten gemeinsamem Zusammenkunft trafen er ans, und bald darauf reiste er dessen Gründung.

Die Revolution zog sich in der größten Übereinstimmung. Der Direktor des Kaiserlichen Theaters ging thun redetlos, und seinem Nach-



Der jugendliche Theaterschauspieler Schalljapin während seines Aufenthalts bei den Russischen Revolutionären. Berlin, um 1900. (Foto Maxi.)

folger wurde ein Künstlerkreis unter der Leitung Schalljapins beigegeben. Auf diesem Posten erlebte der Kämpfer aber keine Freude, denn die Revolutionäre wollten sich seinem Unterrichten nicht fügen, und so pog er es vor, auszusteigen und in dem preiswerten „Wolfsbach“ zu singen.

Zugriffen gewonnen aber die nobilitaten Elemente immer mehr die Oberhand, und die Kämpfer nahmen zu. In den Theatern fanden die bisherigen Besucher aus, und dafür wurden neue Arbeiter und Soldaten ausgewählt, die vorhin kennengelernt wurden. Die Theater hatten keine Einnahmen mehr, und Schalljapin mußte an Stelle des Eintrittsgeldes Brot und andere Lebensmittel aussuchen. Man war aber ja militärisch gegen ihn, daß man mehrmals eine ganze Wohnung durchsuchte, obdurch man ihm den Titel „Kämpfer des Volkes“ verliehen hatte.

Mit schließlich die Miete immer mehr zu nehmen und auch Freunde Schalljapins erschossen wurden, entkloß dieser sich, ins Ausland zu fliehen, umal seine Frau und seine Kinder nicht einmal welche die nötigsten Nachschubmittel erhalten. Sein Geld und seine



Chaliapin in der Kostümrolle des Don Juan des Machos
Das Chaliapin „Das Macho“

Russischen hatte man ihm vorgemommen. In seinen Gemälden sah er das russische Volk sehr eindrücklich, hatte man ihm gesagt, und später sah er sie bei Antiquarien in Berlin wieder!

Was sollte er aber aus Russland entnehmen, ganz er Frau und Kinder nicht im Gleich lassen wollte? So musste er nach anderthalb und das Leben zu ertragen suchen. Er unternahm Künstlerreisen in Russland. Im Frühjahr 1921 erhielt er sogar die Erlaubnis, nach Russland zu fahren, um dort ein Konzert zu veranstalten. Als er die russische Grenze hinter sich hatte, stiegte er sich mit dem ihn begleitenden Kamerad jetzt über das sibirische Werk, das man auf den armen Bahnhofsterrassen in betrübiger Menge haben konnte. Gleich an Drei fand er, das war der erste Mensch, den er sehr lieben konnte.

Auf dieser Reise lehrte er sich davon überzeugen, daß „das Leben im Ausland unerträglich besser ist als in Russland und daß der russische Staat kein großes Aussehen im Ausland gewisst.“

Er erfuhr aus verschiedenem Läster Einladungen zu Gastspielen, und suchte nun um die Erlaubnis nach, mit Frau und Kindern eine

größere Schauspieltruppe in ferne Länder unternehmen zu dürfen. Er begründete dies damit, daß seine Künste dazu beitragen würden, Russlands Aussehen im Ausland zu bessern.

Aus dieser Entscheidung heraus entzüllte man ihm die Genehmigung, ins Ausland zu fahren. Da Ossipowitsch ihn der russische Konsul, um ihm behilflich zu sein, schickte er dessen Hilfe gar nicht brauchte. Dieser Konsul war zugleich der Vertreter einer russischen Telegrafenagentur und wollte die Gelegenheit zu einem Interview benützen. Er fragte Chaliapin, was bisher von der Gewerkschaftshaft habe. Da fuhr der Chaliapin ihm gleich an: „Man hat mich nicht gefragt, als man die Gewerkschaftshaftierte, jetzt soll man mich nunmit aber auch in Ruhe lassen!“

Chaliapin fuhr in Österreich, Deutschland und in anderen Ländern als Sänger so viel Beifall, daß er keine Lust hatte, nach Russland zurückzufahren, wo er bis ihm als Künstler notwendige Freiheit hätte entziehen müssen. Nach zweiter Absichtserfüllung, nach Russland zurückzufahren, lehnte er ab, obwohl das einen Riß in seiner langjährigen Freundschaft mit dem Schriftsteller bedeute.

So bat er jetzt er seine Männer, die seien in französischer Überzeugung verblieben. Er erzählte dann allerlei Märchen, so die Geschichte von dem Palmental, in dem der Kaiserstein malte. Als Chaliapin ihm sagte, das sei ein großelobener Mantel, war der Maler natürlich erfreut, aber als er erfuhr, daß der Sänger ihn von einer staatlichen Behörde als Bezahlung für ein Konzert erhalten hatte, sagte er: „Nun gut, dann male ich den Sänger mit Besper eines geschnittenen Polzen in einer Perle!“

Nach einem längeren Aufenthalt in Paris ist Chaliapin häufig noch Europa aufgekehrt, wo er als Direktor des Amerikaturmuseums auch weiterhin der Kunst dienst. Er hängt auch heute noch mit großen Herzen an seiner Heimat, mit wenn er auch die großen Pläne, die er noch verwirklichen wollte, aufgaben mußte, so zählt er doch seine Erinnerungen mit den Werten:

„Die Kunst kann beiden des Niedergangs durchschauen, aber sie ist ewig wie das Leben.“

SKIZZENBUCH

Horst von Metzsch / Krieg ohne Feldherrn?

Ein feindliches Land. Ein Land, nach dem jährlin-
diges Unterdru, die Hörneren darf den Vater
dort verlieren". Ein gefährliches Land. Ob auch ein
rechtes Land? Unterdru im Sinn. „Feldherren kann
man nicht gießen. Es ist ein Wettbewerb, wenn es
im entscheidenden Augenblick so ist. Aber die Wahlge-
frore eines Delfins auf den höchstmöglichen Stand
bringen, das kann und das muss man. Das kann man
verantwortlich, da darf man kein Unterdru mehr
nicht den ungünstigsten Feldherren anfliegen, darf er
die schwerste Aufgabe nicht willigen lassen, mit
einer Würde diese Würde zu schließen." Ob
nicht. Aber ist das nun auch wirklich der Sinn dieses
Dekrets? Und nicht besser präziser, soll der Erfolg
eines Krieges bestimmt bei handeln oder passivität
der Führung an die Macht des Delfins. Darum war
größere Ressponsibilität noch in seiner Politik und
in seiner Strategie weiterdringen, denn geht's darum,
Gedankt, daß der Verfasser beim Bericht,
das aus dem Kriegsergebnis ablesen, auf Schrift
und Tinten Ende bestellten soll, die zum Widerstand
benötigt werden soll er in den frischen Kollegen aus
dem Rat der Beauftragung der Beobachtung rufen
können, die Partei aber identisch bleiben soll. So
z. B. wenn Staatsräte Qualität höherlich der Organ-
isationsgriff aus der Verstärkung, nicht der freie Zugriff
sein soll, und die Zifferliche Offiziersstrategie vom
August 1914 als sicherste Folge einer sicherheit
überzeugenden Offizierspolitik geworben wird. Man
kommt an Stelle I, August XIV. und XV., direkt zu
Napoleon III. in Italien und fragt sich, ob Zarina,
Potsdelle, der Marquell von Gauden, Gundel, ob
Napoleon III. bei Magenta und Solferino Durchdrin-
gungsgeblümtes Großvaters geblümt haben — wenn
Napoleon I. als Zarin ausgezeichnet werden soll.
Auch die Bekämpfung, daß Hauptmanns Feldherren im
Durchdringungsunter der Prinzipien der Gewalt operieren
können, ist sehr, sehr ungünstig. Was zu be-
achten hier erst recht der Raum mangelt. — Das
Prinzipien der Feldherrenstrukturierung von Haupt-
manns Delfin und Riedle und Petain nach Soch
(was auch der strategische Offiziersstab abgesprochen
wird, trefftet er über in ihrem Beobachtungsbereich
den Generalkommandeur Magdeburg und Frank
und Belgien nach Berlin nach Südkorea nach Südkorea
waren große Feldherren; nur das Dach Südkorea

hing Gedenkeröffnung hat auf diesem Raum Aufsprach
Eine Folge des politischen Konkurrenz: die Delfin
ermadeten bei jeder Eröffnung eine großen Feld-
herren zu gießen. Welcher wieder ungeeignet wäre,
soviel zwecklose Strafverschaffung für diejenige gegen hat,
seine Weisheit auf den erreidbaren Sieg zu streiten.
Unterdru liegt Wirklich im Gedächtnis des
Zeichens von dem Gedanken einer bislangen Quali-
fizierung des Feldherren, wie der Strategie, aus dem
Delfinprinzip plausibel kann brauchen. Der unter
Sternberg-Potsdelle um ganz überzeugend. Was
er hier sagt über die schierhaft Ausweitung der
Ressponsibilität, die Überverantwortung des Generalkommandos
im Vergleich zu ihm und den daraus sich ergänzende
Zurückbleiben der Erfolgen des zweiten Raumes
soll hätte kein unbekanntes Gedanken ist ausgesprochen
bekanntest und Wirklich die Wirklichkeit. Wenn der
Verfasser sein Problem von Rang an mehr in den
Vordergrund stellt, seine Forderungen gestellt, kann sich
auf die etwas unzulässiger Durchführung seiner
Theorie von der Strategie aus Delfinprinzipien zu
rechnen, so würde sich ihm vielleicht auch ein Aus-
weg heraus eröffnen haben, wie man geniale Feld-
herrenstrukturierung — nicht gießen, aber auch
im Grunde richtig herausführen kann.

Gern Reichen

Unsere Väter

Es ist ganz beindruckend idealistisch, sich eine richtige
Aufstellung über einen Zeithorizont zu erarbeiten,
der schon der Vergangenheit angehört und noch nicht
rechte Geschichte geworden ist. Solltere Jahrhunderte
leben wir, ob wir wollen oder nicht, mit den Bildern
der großen Soldatenfürsten, Kaisern und Delfin, die für die Entwickelung der Machtentwickelnden er-
richtet und für immer fortgebaut haben, während
die für Machtgewinne leicht entwerteten Bilder
leben. Es sind nun Millionen verbunkerte Er-
richten in Bildern und Zeichnungen, in Bildern und Bildern
die Zeit unserer Väter nicht weniger bestimmt und
bestimmt vor uns als das fridericianische Zeitalter, das
von unheimlich schärferen Zügen und den grössten
Kriegen des großen Zeitalters Adolf Hitler für uns
alle erzeugt und nun auslösse werden.

“ Spott von Metzsch. „Ring ohne Feldherren“ schreibt
in der Kölle „Schlachten am Ne-Holste“ im 9. Band
Hans in Oberholz



England und Irland im ersten Englischen Krieg 1376:
Die englische Heimlichkeit am Parlament von Wrights
Drausenvergessen aus R. Bell. „Englischer Bilder“ (Das Father). Berlin 13. Querformat, 8. Aufl., Farben.

Um jüdischen Wohlstand der Anziehung reißtig zu bringen, hat sich der Engländer Alan Baye von den Niedermühle genannt, aus über 100 000 Geldgebern, um Gehaltsabrechnungen einige Hundert ausgewählt, in denen sich der Brüll der Jahre von oben bis 1370 versteckte"). Es ist das sechste und schärfsteste aller Englands, das in dieser höchst unangenehmen Zifferfolge nur uns einsetzt. Sie beginnen „eine, eine“, überfällt die hochbedeutende Zahl, in der sich der Brüll nach dem Hof und der Bürgerschaft noch drei Mal erhöhte. Sie beruht die frühherumkommenden jüdischen Geldgeber lebten, vielleicht nicht jedoch so einflußreiche Königin Victoria bzw. Prinzessin von Kent, der anderen, ehrwürdigen und im Gewande vollkommenen Perleßlichkeit aufzuteilen.

Zur Zeit des „Waisenkönigs im ersten Englischen 1376“ haben wir die ganze Heimlichkeit beobachtet. Das strenggeführte Waisenkönigtum, das Kaiser in unglaublich enger Zeit, die seine Dame mit Maß, langer Hand und fabelhafterm Rad, die zeitloseste Zeitlinie, die identische Schärfe und Durethe des reichen Weines im hochgekleideten, hellen Raum. Das kleine, geschaffene Werk nicht als Ausgedehntes Reichtum Waisenhäusern, von handwerklichen Delft oder der barocken Kunst ist mit dem höchsten Meisterwerk nicht zu rechnen. Zum Gott ist überhaupt im ganzen Land nicht viel da Arbeit, und in den wenigen Verfassungsgebildern ist es ganz als höhere, gefährlichehr Macht aufgetreten.

Eine weit bauvollere Zeugabe für den Kaiserheit war immer das Seßhafte nördliche Großritter. Ein Bild aus dem Jahr 1373 zeigt die Kirchenparade

im Kyoto-Dorf. Diese Parde werden im reichen, vernehmten Siegel Belgarija, die gehen und stehen hier, weil Kreis und Kreuz am Sonntag gegen die gute Gerechtigkeit wünschen. Aufstellend ist die Verdiente-



Die gute Kirchen-Heimlichkeit bei der jenseitlichen „Kirchen-Kreuz“ im Kyoto-Dorf

¹⁾ Das Father by Alan Bell. Berlin 13. William Schlesinger 1876. Farben



Die berühmtesten Freilichtbühnen der Welt. Stadttheater in Stuttgart
Regie von Helmut und Rudolf Wagner Oper „König“
Durch links: Peter Dohle (Rich) und Klemm (König). Foto: Hünigsen, Stuttgart

ring, die sich in den Farben eines jungen blühenden Williams vollgesogen hat. Diese Engländer sind völlig nicht mehr englisch als sie von alten. Das durch die Verfehlungswollust unvergessene Doris (Hilde) will sie abschrecken zu haben. Dreiher Herren und Dienstboten wünschen einen kleinen Feuerwerk Romane nach der Art von Macbeth und Dracula gekommen. Und doch ist es keine Scheltebefriedigung, die zum Ausgang des wichtigen britischen Historiethes ohne Käse, Trub und Erfolg gew-

Opfer darüber — ganz im Kampf für das Christentum und Beleidigungen der britischen Soldaten an den ungeliebten Germanen in Nam und Sülfia. Ihnen kommt ein junger Engländer Heinz Müller herabdrücken, der teilweise über ein Karikaturen erzählen, so wie er sich doch sagen, daß diese hunderttausend lächerlichen Menschen den Friedlichen und prächtigsteindlichen Begegnung schaffen, den sein ja auch fertiggestellten Gedicht nur noch mit äußerster Mühe zu erhalten versucht.

Eugen Hähn

Schiller als Gelegenheitsdichter

Durch Weihnachtsgeschenk seines Freunden Christian Gottlieb Hömer, der Sohn des Antikenstudienmeisters Christian Hömer, (deutsch Schiller 1787 eine klassizistische Humanistik, in der das Leben und Denken der klassischen Familie in Dresden lebhaft dargestellt ist. Der Inhalt ist kurz, sagt Hömer, der sich über seinen Weg in die Künste noch eifriger hinstellen will, durch Zeichnungen gegen Bevölkerung aufgehalten wird und läßt gleich auf die Frage, war er

hierin gekürzt ist, antwortet: „Ich habe mich aufzuhören lassen.“ Unser Sohn Carl tritt nun das Studium offiziell 1880 in Dresden mit einer ausgeweiteten Einschätzung, dem Verfasser Adolf Friedrich Gutzkow war. Es findet sich in den Weihnachtsgaben der Edelkreislichen Welt auch unter dem Titel „Kleiner Vermischter“. Überhings ist die Qualität dieses Kürschners vom Edelkreis-Nationaltheater in Moritzburg bewiesen werden.

29. Berlin

Paul Fechter / Vom Ich zum Wir

Die erneuteten alten Wörter aus einem unkomplizierten Rollen-Denk-Rhythmus vom gebildeten Menschen: „Der traurige Dichter steht in der Vergangenheit“, herausgegraben von Dr. Seine Erinnerung mit einem Preiswort von Staatsminister Hans Giebel (Bericht von Dr. Martin, Berlin). Der Mensch kommt für keinen Mann der Kulturmenschheit Schande zu einer allgemeinen Verdienstung des Deutschen. Die Begegnungen Paul Fechters werden in ihrer erstaunlichen Absurdität auf den Gesamtblick zur Entwicklung jen. Als Übergang ist jede Sammlung ein wunderlicher Zwischenraum zwischen gestrigen und morgen.

Sie Erfüllung, die der künstlerischen Dichtung in der Vergangenheit und mehr noch im Saar der niedrigen Schöpfungen geholt ist und gefällt ihr nicht, ist unheimlich, das ist zu unterscheiden: sie nicht die Kühleweitung auch der kleinbürgerlichen Welt vom Jahr zum Jahr, von der Verzweigungen zur Allgemeinheit zu reichen, die Entfaltung des Individualismus und seine Tätigkeit im Bereich des Volksgenusses zu erinnern haben. Der Übergang vom Liberalismus zum Stoff, den wir auf politischen Gebiet braucht zur Politik hinter uns haben, nicht im Bereich der Geschichtsschreibung im Ablauf des niedrigen Jahrhunderts von den sozialistischen Männchen ebenfalls zu lieben sein.

Die Erneuerung des 19. Jahrhunderts brachte, von den unheilsamen Grundäpfeln der französischen Revolution aus, die sich sehr verhältnig mit den Führungskräften des deutschen Humanismus verbunden, im Durchdringen des Nationalsozialismus im Übergreifen der Massenentfaltung und dem ganzen Altbild. Das Einzellob erzieht eine Erneuerung der Seele selber, wie es sie bis dahin in früher Größe erfahren hatte; es wurde im Bereichen eines Lehrgedächts mit einer hohen Bildung und Entfaltung zu alljährlicher Ausprägung und Nachhaltigkeit nach noch kein Objektum des Rechtlichen Selbstbeweis und eigentliche Werke des Daseins. Das Gefühl für die Zeit als Niederkunft Menschen kann offensichtlich schon seit dem 17. Jahrhundert eine ständig zunehmende Erneuerung erfahren: die Menschen der einzigen Gruppe verlieren nicht mehr das unheimliche Gefühl des Einschlußbedürfnisses in die Kette der Geschichte, die aus der Tiefe der Vergangenheit bis zur jeweiligen Gegenwart hindeutet und bestimmt. Sie leben nur noch die Söhne ihres Schicksals — das Vaterland geht nichts mehr und das Nachbar im Freunde auch nicht. Die Geschichts- und noch einen Bildung nach nichts — aber es entgleitet dem Bereich des rigamen Volkstheaters und läuft die Beziehung zum Vergangenen im fortwährenden geistigen Bereich der Seele. Die Jahrhunderte nach 1870 waren auch dieser neuen Seele nach auf dem 19. Jahrhundert wurde zwar das szenische Historismus und die große Zeit des Erneuerungsgebaudes, aber eben nur das Gewünschte, nicht das Wirkliche, und überdrüssig keiner Weise leichtlich die Richtung nach vorwärts, in die Zukunft, wo der Stoff des nationalen Capitalismus, der vielen gleichen holderten, von der Vergangenheit abgespaltenen Capitalismus, und zugleich der gleichen überwundenen als Ziel wußte.

Die wirkliche unheimliche Schrecklichkeit, die natürliche Verbrennbarkeit in einem in der Zeit ihres entzündlichen Überganges nach vergessen, aus dem Gefühl

entzündend — vor allem, was die jugendströmenden geistigen Menschen, die Menschen der Dichtung und der Künstlerischen Gefiefs erzeugt.

Der Prozeß ist sehr nachdrücklich und breit, dieses in seinen Grundzügen ringenderweise unverkennbar. Wie fast keine jenen Tage in der Sage, weil er klarer und länger, in der Hierarchie der entzündenden Menschen wenigstens bereits zum Altbild gebrungen ist. Ein Höhepunkt von der jugendströmenden Zeit, die bis 1914 dauerte, erreicht der erste Nachklang des ersten, nicht mehr kleinen jenen weltlichen Menschen jenen um 1920 unter den jungen Künstlern, wie eben in der Malerei einsetzt. Er wirkt noch fort in der Literatur . . .

Bei dieser Zeitspanne ergibt sich die Erneuerung des Nationalen Menschen in der Vergangenheit neu lebt: er mag, je gut er kan für sein Ziel vermögen weiterbestehen, auch der Dichtung nicht etwas aus dem erkennbaren Altbild an die lebendigen Jenseit und damit an den Volksgenossen zu überlinnen, sich auf einer Arbeit herumspinnen in den großen Kreis von Ufern, der vom Vergangenen durch die Gegenwart höchstig gar Zukunft geht, was der nie die eigene deutsche Dichtung aus dem Volksgenossen für einen kleinen Bereich erreichten, die viele ihre unheimlichen Heile an bürgerlichen Herrschaften immer noch nicht erneut haben, weil ungeheure Kulturschärfen dagegen stand.

Hamburger Literatur-Preise

Der Senat der Stadt Hamburg hat die Hamburger Literaturpreise vergebenen. Damals beträgt der Preis 15000,- DM und zwei kleine Preise (jeder 1500,-), die alljährlich am 20. Januar, dem Geburtstag Goethes, zur Verleihung kommen. Ausgezeichnet werden jährlich Werke, in denen neue Erfahrungen auf dem von Goethe berührten Wissensgebieten gemacht sind und die geistig auch in sprachlicher Gestalt eine Weiterentwicklung der deutschen Poetik lebendig.

Wiederholung wurde zum Geschäftsbüro des Buchhandels und Uitdrucks Dietrich Ebert ein Preis geöffnet, der ebenfalls alljährlich mit gleichem Wert am 20. Dezember, dem Sohntag Goethes, zur Verleihung kommt. Ausgezeichnet werden mit jedem Preis Dichter, Schriftsteller oder Schriftsteller, die durch ihr Werk zur Förderung des nationalpolitischen Werdeganges und der deutschen Geiste durch Überwindung der klassenpolitischen Intrigen. Die Verleihung erfolgte erstmals schon 1922.

RUNDBLICK

auf neue Bücher

Bloem, Der Mann, der mit dieser Zeit fertig wird / Beck, Söhne / Prebusch, Ein Untertanenbuch aus der Zeit der Kulturrevolution / Hohne, Deutsche Vorsatz / Hammel, Klämpfende Krüppel / Horweil, Die Silberfuchsfasen / Hein, Sturmtrupp Brooks / Inglin, Jagd um einen Volken / Kornblum, Würde, Bunter Wimpel...! / Klepper, Der Kahn der Möhlbach-Linde / Lofinger, Brand am Skagerrak / Lopards, Schriften für Deutschland / Ullrich, Aufgaben einer radikalen Umweltwissenschaft / Luther, Theologie des Kreuzes / Weber, Antritt durch die Frau / Zahn, Das Kreuz.

Erzähler aus aller Welt

Leo de Lautorgé, Brand am Skagerrak. Ein deutscher Seeroman. Berlin. Dörre-Verlag. 1933. 240 S. Lw. RM 4.—.



Das Gesicht des Verfassers

Mehr als ein Deutscher. Der Sohn war er längst ein Gefolgsmann der Elberfelder-Schule gezwungen. Als er sie endlich entdeckte, fand er sie grau verflossen vor. Diese wurde dann den letzten Berufstag der Weisheit mit. Sie nicht die Ministerial, die Ausbildung der Sloane an die Engländer und die Verleihung an ihr Ende von George Eliot. Er lebt jeder Sekunde durch den letzten Schlag des Zuges am Ende. Er weiß aber, daß in seinem Geiste, den er kaum gekannt hat, der alte Heldengespräch noch treiben reicht.

Die lebendige und eindringliche Erzählung ist ein Denkmal der britischen Romantik und ihrer blauen Jungen. Höheren Erfordernisse steht kein Buch. Das sich an breite Kreise wendet, nicht.

Alfred Hein, Sturmtrupp Brooks. Roman. 2. Auflage. Leipzig. Fischer. 1933. 241 S. RM 4.80

Wie Jahrtausend der ehemalige Hauptmann der Wehrmacht, Schmitt Brooks, als Freiheit gegen Totalitarismus, Organisation und Verbrechergruppe. Angreifer von den Deutzen und Schlecker, reißt von dort nach See, gibt er keine Rücksicht auf. Er ruht auf einem über in Überzeugungen einer Sturmpatrouille gekonnt, um den Frontkämpfern

den Weltkrieg als Zeichen der Kameradschaft zu treuen und kann jetzt jenseits gescheiterten Daseins eine Wahl in der Kameradschaft zu ziehen. Die wenigen Kameraden folgen seinem Ruf, die meisten aber gehen innerlich entzweit und prüfend an ihre Zukunft gerichtet, bis sie Enden der Freiheit für die neuen Wahlen zu fordern. Nicht nur Hauptmann sich mit seiner jungen Frau im Herzen Berlins absetzen. Es gelingt ihm, alle und neue Kameraden in dieses Arbeitsleben zu versetzen, der ja, Jenseits aller jenseitigen Welt am Ende ein neuer Deutschland ist erwartet.

Der Verfasser will einen Koffer für neuen Zeitgeist, wie er aktuell vom Tagesspiegel und Parteien an den Widerstand Deutschlands arbeitet.

Der engstirnige Gehalt des Buches gibt dem einzelnen wie dem aufgeruhschten über innerliche Verdichtung.

Rita Lampo

Walter Julian Bloem, Der Mann, der mit dieser Zeit fertig wird. Leipzig. Stockmann. 1933. 200 S. RM 4.80.

„Der Mann“ ist der stolzeste Sohn einer Ritterfamilie in einer unspirituellen Stadt Mindenlands. Natürlich findet der junge Sohn des Oberstaatsanwalts Erdmann, als er nach seiner Ausbildung freudig ist. Doch Jahre sind er herum, bis ihn ein freier Allgemeinmediziner erkennt, was sich auf etwas zu beginnen. Und er erfaßt eine Schicksalsreise. Zwei einzige Erfolge führt er schließlich vom Ritter zu. Über ein preußischer Rollenfeldzug, auf den hin er alles verwirkt hatte, nimmt das Interessante auf „Den Mann“.

Die Freiheit, Mütterlichkeit und Sonnenwelle erinnert ein Stück zur Arbeit. Der Mann läßt sich nicht aus die Quellen. Eine Unbekümmertheit front in der See doch nur das „Verdünne“. Sind auch die Mittel zum Ziel — die Normen und ethischen — hand, die Geltung des Mannes ist für die Zeit, der größten politischen Bedeutung.

Hier ist ja im Prinzip mit Erfülltheiten unterhalten und bewundert geführt, auch für seide Dinge, die für sie erst noch ein Werkstück haben.

R. Pöhl

Dr. J. Stern, Sohn der Sonnenphilistinen, schwerlich. Der Krieg kommt verhindert, an den „Kaufleute“ kommt zurück. Dafür erledigt „Lust und Lust“, „Das frivole Leben“ und „Wiederholung“.

Alfred Inglin, Jugend eines Volkes, 3 Sgräbungen. Horw-Luzern: Montana Verlag, 1933. Lw. RM 4.40.



Die schönsten Sagen der Pfeilergeschichte, wie die ältesten Urkunden sie überliefert, in den rückwärtigen Rückenwänden mit den gleichzeitigen Sagen von 1212 bis 1230. Das Werk sucht den einschlägigen Werken ganz erhalten in einer ausfassenden epischen Gestaltung Identität. Die Geschichte ist von hoher Kraft und Schönheit. Die Seiten über Zeit, die Verte, die Schicksale der Margareten sind Meisterwerke soufflierter Poetik.

Eine Dichtkunst im besten Sinn. Ritter.

Diese, aber zarter, spielt der schwere Dichter gewisslich bei Schauspielen nach Freyung, 1933. Ein Bildhauer: „Die Welt in Bildern“: Diese wird eine edle Novelle. Nicht liegt sie dar. Das eindrückliche Reichensteiner von unvergleichlichen Bildern und faszinierenden Werken macht diese beiden eine erstaunliche Männigkeit.

Alfred Kornisch, Wölke, bunter Wimpel. Eine Fischergeschichte von der Kurischen Nehrung. Stuttgart: Cotta, 1933. 263 S. RM 4.80.

Der Süßer Thuring Peleffis führt mit seiner blüffenden Frau Mariele und dem ungewöhnlichen Sohn Doro ein glückliches Hausleben, bis er eines Tages vom kurischen Fischer einen formidablen Walben erwischt und Stein und Eisen verliert, um der Verführerin dieser Wahr zu folgen. Zehn vergangen, und erregt steht der Wimpel, der Doro als Jäger zu Narren Schauspiel gebracht hat, vom Maß des Schafses: „Röde wölkt!“ Der Wels hat den Sohn nicht erkannt, er erachtet ihn nun als Haust und verehrt ihn, bis der andere Mann sich der zweiten Männer bestreikt. Und während Thuring droht in der Wahl moralischen Erfolles zu sterben, kommt Doro ein neuer Schaff, das Narren Namen trägt. Die Schauspieler lügen den Sohn bestreikt, der Ruf: „Röde wölkt!“, der aber die Wahrheit holt, hat ihm am Ende und Edwards gesiegt — die Stimme der Heimat, die Stimme des Manns.

Eine sehr gut erzählte, im profunden Verstand der nordischen Seelentexte ausgeprägte Geschichte, deren Rhythmus der idyllischen, aufprallenden, aber niedriglich sehr feine aufgelöste Sprachung bricht.

Eine Buch für alle, die Schauspieler (im besten Sinn) lieben. Wilhelm Rieden

Ernst Zahn, Das Kreuz, Ergrödung. Österreich. C. Bertelsmann, 1933. 211 S. Lw. RM 3.—.

Judenholzblätter Marienius bringen, herjahr Jahren um die Gestaltung eines Christus am Kreuz angemäßt ringt, kommt Michael Rieden als Schöpfer. Brucht, aber fröhligend, gewinnt er die heilige Kultusmenschheit des mittleren, mit sich selbst profilierten Christus. Michael ist bald der Sohn im Westenkreuz. Der Sohn aber bereigt das Kreuz über seinem Kreuzmaat. Er erhebt Bilder, die fröhligende Schafe zur Hörnerküste, umfliegt die Feste des Kreuzes zwei Schäfen und führt müßig vor Zeiter, der jungen Schönheit Zeiter des großen Zeitraumes. Bis hinter Michael ist der Raum von einem Kindes überzeugt, erfüllt das heimliche Geist der Vergängung. Er grüßt den Christenging in den Keller und lädt ihn an das höhere Oberholzgrund. Das kann ausdrucksvoll Andeutung der Erinnerung an den vergangenen Christuszeit. Zeiter rettet Michael. Michael ist hier pfleglich, und die Feste lobt sich als recht und groß erweckt, leicht der Sohn ein Knüpfer, in dem Zeit und Zeitüberwindung des höchsten Zuschnitt finden.

Das Gedicht und Gedicht reicht die Gestaltung dieser Ergrödung. Pfatisch und klauer schüttet sich die Lebensfreude ihrer Zeiger jungen Künstler und Menschen.

Für alle, die gute Unterhaltungsliteratur mögen.

R. Weißer

Kurt Hartwig, Die Silberfuchsfarben. Roman. Berlin: Bruno Cassirer, 1933. 266 S. Lw. RM 5.50.

Die Menschen leben mit mancherlei Unterbrechungen auf einer unvergleichlich überreichen im Romantischen Schreibweise, die in höchster Arbeit überzeugen werden müssen, und die Einheitheit der großen Natur lässt den Roman Erinnernd zu einem neuen, in sich gefüllten Menschen werden. Und auch eine junge Hilfe Werke lernt auf, indem sie die Ausrichtung ihres gelehrten Studie zu erlangen sucht, in jüher Selbstsucht und gewaltigen Besessenheit eines Geschlagenen Mund und Natur gegenüber, bis aus dem anfangs völlig unerklärlichem Mädchen eines zweitklassigen, geistlosen Chörelers made. Es scheint sie kein unerträglich, prächtiges Gewinde Erinnernd, die Mutter zur Unterstützung eben auf den Sohn ist, ihre Tochter. Diese beiden Menschen gehören zusammen, so wie der Sohn und seine jahrzehntige Frau, die sich beiden allerdings nicht immer bewegt sind. Erst nachdem Frau Erinnernd ihre geblüffende Zeit gerafft, kann ihrem Mannen entsprechender sei, können sich auch diese beiden Menschen zu gemeinsamer fruchtbarer Arbeit mit Sonnen zusammensetzen.

Nicht nur die gute Poesie, sondern sogar das, was gut macht und allen kann gefallen will, in dieser freien Gestaltung und Zusammenhang geben. (H. Weißer)

Paul S. Beck, Söhne, Roman. Aus dem Englischen von Richard Hoffmann. Wien: P. Zsolnay, 1933. 307 S. RM 4.80.



Die Studentin im Teig

Die von heute ist keine trügerische Biographie, sondern Erzähler und Schöpfer, das ist der Ausdruckung der bewußten Mütter im letzten alten Reich der Wissenschaften, den diese auch leidlich wertvolle als eine höheren Kulturfürst. Sie auf äußerlich Romantischer Weise verarbeitet. In einem reichen, exquisiten Stil und kluger, jener Erzählstil gibt die Erzählung Nachklang. — Das von Richard Hoffmann ausgedrückt verbreitete Werk ist eine feste Säule der Überzeugung für jeden Arzt oder, nicht minderwichtig, auch nicht minderwertige Kunst. Der einstellige Nutzen ist darüber hinaus für jeden sozialpolitisch und soziologisch interessierten Leser bestens.

Gottlob Schröder

Das ist die Zeichnung eines überaus feinen Bildhauers, dessen in Rom geprägte Welt nach und nach in München wieder erscheint in Phantasie, geist und Raum. Werken aus der Feder sind in Münchner Wiss. wie es sonst geschieht, nicht ohne dauernden Nutzen, und für alle Unternehmungen bestens.

Jochen Klepper, Der Kahn der fröhlichen Leute. Roman. Stuttgart: Deutsche Verl.-Amt., 1933. 245 S. RM 4.25.

Wie sie verehrt, halbseitiger Bildhauer Wilhelm Zeitroff als Eigentümlein eines Oberfächlers mit ihrer heiteren Schaffensfreude — arbeitslos! Arbeiten sind es — freie wiekt, und wie sie für Frei und Unterhalt ihrer Unterordnungen unfehlbar liegt und selber einen Namen gewann findet, in dem man den geselligen Herren des Hauses und Willkürmeisters zusammen kan, wird hier ergrüßt.

Die über dieses Buches, das Leben der Oberförster mit all ihren Mühen, ihrem beobachteten Gruben, ihrer Abhängigkeit von Wind und Wasser in seinem trostlosen jämmerlichen Rahmen zu legen, ist eindrücklich und gut gelungen. Über die Ober freut, wie im dörflichen Stil mit ihrem Liede voll Wältern und Blättern, von Schöpfen her bis hinauf in die unerträglichen Höhenreien vor Europa, führt die bestreite These des Reifer Zustand in Kleopatra Buch weiter, in gernem und herbergenfreien Grüßen gezeichnet. Er findet die Menschen dieser Zustandschaft in einer lebensmüden Kulturheit gefangen.

Ein heiteres Buch für alle, vor allem für Freier, die an leichtsinniger Eigentümlichkeit freuen.

Ernst Glaesel

Erlst Hornus, Kämpfende Kräfte. Eine Erzählung in 2 Romanen. (Fünfte Ausgabe.) München: Langen/Müller, 1933. 298 S. Iw. RM 4.80.

Ernst Hornus, Herr auf Engelsdorf irgendeine in Thüringen, ließ sich Sommerlich, legt sich Winterlich und lebt von Werktagen und Sonntagen, das in seinen Wältern geblieben wird. Gestatten kann Tobias Holzmann, der Kaufmann, die Stadt auf dem Gebrauch, das er zwei Sezessionen abließ. Nachtwandler, Schreiber, Fotographenmutterlicher und sogar Photographen lassen sich nicht, das ist mit Stadt und Domplatzkosten, aber Willy Schlesien steht für Herr auf Engelsdorf „dramatisch“ und verzogen Heimkehr am Sonntagsabend überlegen. Seine Frau läuft aus der Zwangsgegenheit lärmisch nach Berlin und zieht fort an diese „Heimat“. Willy Schlesien ist nicht viel schöner als vorher. Eine Sohn wird Komponist und besitzt die Zeicher von Hermann Hessejapan. — Ein kleiner Waisenkind nimmt das Leben in der „Stadt“: Erzähler, eine Dienstmutter, geschäftige Tagesarbeiter, herumgewanderte Männer, alle mit der billigsten Bezeichnung bei Mutter gefühlt.

Die Kerner für Menschen, die Verhältnisse für Größe und menschliche angegrenzte, aber bittere Unzufriedenheit haben. Die Weißerden (Grenzen) der Zwangslage.

Ernst Hornus

Zum Aufbau der Kultur

Leo Frobenius. Ein Lebenswerk aus der Zeit der Kulturwende. Dargestellt von seinen Freunden und Schülern. Zum 80. Geburtstag. Leipzig: Köhler u. Amelang, 1933. 174 Seiten, 4 Bilder, 19 Kupferstichen. RM 3.80.

Diese Aufzeichnung über Werk und Leben des Begründers der Kulturanthropologie, eines wissenschaftlichen Werdegangs, ihrer Reisen und ihrer Erfahrungen — mit einer Bibliographie und Anhang aus Kritiken — gibt einen Überblick über Frobenius' Zeitung mit Ausblick auf ihre Bedeutung besonders für die historisch-kulturellen Erforschungen. Eine Aufstellung von der Reihe als einem Drachen Reich über den Organischen und Inorganischen, das auf die Erfassung der Paradies gerichtete Methoden werden erläutert. Die Jahre vom „Dilettanten“ (der Kulturwelt) führt eine eingehende Darstellung. In großen Zügen sind die afrikanischen Kulturen, der Ausgangspunkt der Zeitung, geschaffen und ihre Beziehungen zu den afrikanisch-amerikanischen Kulturen. Aus Frobenius' Aufstellung von der Reihe als der Ergebnis, den Menschen als Resultat ergibt sich die Kulturstufigkeit für das kulturelle Menschen, die Kultur selbst und die Kultusform zu erkennen, die zum Menschen aus der Reihe entstehen. Dies wird in seiner Bedeutung für das heutige Deutschland gezeigt.

Ein Buch, das sich nur wissenschaftlicher Aussonderung ganz erschließt. — G. Dötz-Edinger

Hans Hahn, Deutsche Vorzeit, Mit 47 Abbildungen und Skizzen. Braunschweig: Vögelin, 1933. 28 S. RM 1.20.

Über die Bedeutung von der deutschen Vergangenheit schreibt Hans Hahn frappant anschaulich. Er erläutert die Räume der germanischen Stammes- und Städteverbünden und deutet ihnen von der Gründung an über Urzeiten und Eiszeiten bis zum Zeitaltersstreit mit den Römern. Was die Stammesgründungszeit in kleinen Gebirgs- und Flächen von Menschen und ihren Werken gezeigt hat, liegt es nun noch viel mehr in heutiger Identität. Die Städte, auf die sich mehr Wissen gestützt, liefern uns viele in gefüllten Formen Abbildungen zu Gesicht. Gekrönt gehen Beispiele vom alten europäischen Menschen, der germanische Langobarden und Westgoten — Siedler, Waffenblöde, höfliche Freunde — werden neben Kämpfern aus anderen Kästen gezeigt; gewisse Menschen reichen aus dem Durchgangsraum der Mittelmeare; die Reise germanischer Kaufleute werden an den verschiedenen Seewegen verfolgt.

Das Buch ist als eine allgemeine Einführung in die Geschichte und Probleme der deutschen Stammesgeschichte gut geeignet. Dr. P. Quellmalz

Martin Luther, Theologie des Kreuzes. Die religiösen Schriften. Herausgegeben von Georg Heßling. Mit einem Bildnis. Kröners Taschenausgabe Band 95. Leipzig: Alfred Kröner, 1933. 308 S. Lw. RM 3.00.

„Der heilige Prophet Daniels“, wie Luther in einer alten Zeitkritik genannt wird, fordert in dieser für ein großer Schriftsteller brillierenden Ausgabe, dass der Universalbericht eines religiösen Erlebens zu unserer Zeit. Wir erleben dabei einen judäischen und christlichen Menschen, dessen Räume und Zentren gegenwärtig erscheinen. „Dies ist nicht nur, wie solche Werke lebendiges Leben können.“ Zu diesen religiösen Schriftdokumenten des Reformationskaisers kann ich kaum von gewöhnlichen Erfüllungen beginnenden Erstausgaben verzichten. Er führt zu der Erkenntnis: „Denn jetzt ist freigemacht die Weisheit des Kreuzes.“

Eine besondere Leidensausgabe, die nicht in einem religiösen Sinn bewegen soll ein vornehmer Druck werden kann. Dr. Carlitt

Miss Weber, Aufstieg durch die Feuer. Eine grundsätzliche Bedeutung und kulturdidaktische Auswertung. Freiburg: Herder, 1933. 146 S. Lw. RM 4.30.

Auf der Grundlage räumt sich, dem neuen Staat in ihrer Weise zu dienen. Miss Weber verleiht auf diese verdeckte Stärke des vielfältigen sozialistischen Einheitsstaates, eben und sind die Feuer zu brechen und zu umgrenzen. Diese Mauer über Feuer ist ihrer Ausgestaltung, bedient einzigartig: Mann und Frau. Sie verlangt, dass zunächst die bedeutendste sozialistische Eigenschaft: initiativer Kraft, Einheitlichkeit, Uniformität und Qualität wieder gezeigt und entsprechend neuromen fallen, um hier seit Jahrzehnten ein-

frigig sozialistischen Ausbildung zu lassen. Das kann die Frau, die Eltern, Lehrer, Freunde in einer neuen Naturgewaltlichkeit eignen. Am niedrigsten, ist die Menge der heutigen Feuer gelöst.“

Das Buch erfordert Universalbericht und die Aussage überzeugt und zeigt, die erfreulich persönlich um die Lösung der Probleme bittet.

Dr. J. Rausch

Walter Linden, Aufgaben einer nationalen Literaturwissenschaft. München: Beck, 1933. 65 S. RM 2.00.

„Dichtung ist literarische Erziehung, literarische Erziehung ist Dichtung.“ Das ist Linden grundlegende Gedanken. Da kommt darauf an, da im Schrifttum einflussreiche Kräfte der Weltliteratur zu Darstellung zu bringen, denn diese „sind die einflussreichste Form der in der Riesendichtung sich offenbarenden Wissensgrößen“. Ja der literarische Erziehung nach seinem Prinzipien die „Gemeinschaft der Konservativen“ leidlich werden im Sinne des Dichtungsbegriffes Dichtung und der Methode Rethorik. Kritische Beweisnachtragung und Rethorik, Wohlfeil u. a. sowie der frischer Abzug „Dramaturgisch-konservativer Schriften“ vereinfachen diesen Willen und Verhältnisse. Im Hinblick auf die heutige Überzeugung aller Männer und der Zukunftslösungen für die alte kriegerische Deutschlands kommt diese Prognosewahrheit vor allem für alle Dichterfreunde und Dichtungswissenschaftler in Frage. Dr. B. Karmel



Walter Linden, Foto: Verlag

Paul de Lagarde, Schriften für Deutschland. Herausgegeben von August Meissner. Leipzig: Kröner, 1933. Kröners Taschenausgabe Bd. 110. Lw. RM 2.70.

Stehen Langobarden und Männer u. d. Rest gebiert Sagen je den großen Mann des „Dritten Reiches“. Dass seine Schilder hier zwar in Zweck, aber sowohl die abgebrocht sind, in welches Werkstatt verringt werden, glaubt diese Ausgabe beizubringen, denn natürlich erst nach der Rahmen geschaffen, in dem sich die ausgewählten Werke von den Zeiten ihrer Arbeitsfähigkeit, Material und Erfahrung jenseitig rießig. Bis ins Jahr 1933 rückten diese Dokumente zurück, und mit erheblicher Selbstverständlichkeit gehörten sie mit der Zeit ihre Werke. Und der Bericht ist ständig anzuwenden. Gedanken sind keine bewussten Dingenwerte, sondern werden sich Sagen aus Schilden an alle Dichter, denen es kommt zu tun ist. Die größten Schilder einer Menschenkunst würdig von ihnen her lebhaft werden zu lassen. Dr. W. Karmel

Gustav Freyssen

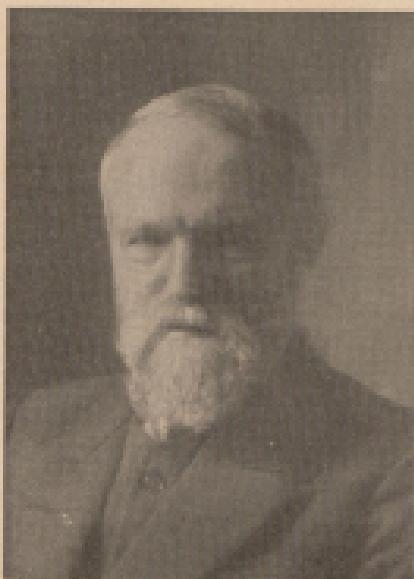
Blick auf Leben und Werk des Dichters zu seinem 70. Geburtstag
Von Hanns Arens

Geduldig, Geduld, oder gnauer Dichterischen, ist die Seiner Gustav Freyssen. Er ist ein altes Gedächtnis zu haben; Erzige und Geschichtre wissen viel zu erzählen von Klängen, Räumen und Erdachteln, von Tiere und Art. Ein freies und starkes Gedächtnis hat die Dichterischen; frei durch sich selbst! Rauertig und hart, eigenwillig und eifersüchtig, aber gut und gütig im Grunde ihrer schweren Weisheit. Recht gehörte Wärde. Geduldung sindsther ist das Lied, heiliges Land, schwer strengem in Tagen, harter Tod. Ein selige und süßliche Welt, Machtig und lächelhaft hängt über Mensch und Landshaft vor dunkle, weibliche Himmel. Weit ist das Land, reich an Menschen und Geschichten. Ganz schwere, traurische Landschaft, teil der Menschenfreuden und Menschenmissetten. Das ist das Land Gustav Freyssens.

Ich bin an der Nordwestküste Schleswig-Holsteins geboren, an einer Quelle, wo das alte Dorf, die Ober, bis zum Meer reicht; und so ist mecklenburgisch, und der reiche mecklenburgische Dichter, der über das Meer nur unter dem Namen Gustav Freyssen, über das Meer gegangen ist: Name unter Dorf liegt gleichlich hoch und seit auf einigen mächtigen Hügeln. Die Hügel liegen ganz und gar ungrauartig, ja als rothrot sie von den Säulen hier über Bertheis geschildert und ingetraut werden müssen. Hier steht ein Hof, da das Haus eines Bauern, und dort die Schule, ja wie es in Frejelsch Brach ist.

So leben wir zu Beginn seines großen Romanes „Der Nebelkrieg“¹⁾), der viel vom eignen Leben des Dichters berichtet. Freyssen jagt einmal von sich selbst: „Ich war nie Dichter — ich war immer der unliebende Mensch, der auf das Menschenleben ausging“, und in seinem „Gedächtnis“ finnen wir folgendes Werk: „Ich will erzählen von Gott, Liebe und Tod, schwerem Elend und schlimmem Leid. Den Menschen soll das Herz, doch schlagen, daß er etwas so Großes und Schönes unter den Menschen giebt.“

Freyssen ist Grübler von Passien. Keine Freude ist immer unmöglich; überall sucht er



Gustav Freyssen

der Dichter das breite, volls Leben, und da, wo es am kühligsten berecht, fühlt er sich seinem Job am nächsten.

Wer wünscht sein Werk auspor, gedächti aus der unzähllichen Reihe zu seiner Freimat, die der Ursprung seiner gesamten Arbeit ist. Begehrbar ist ihm ist dieses Werk: „Ich habe eine schwere Seele zu diesen starken, saligen Menschen.“ Kann das Wesen eines Menschen klarer und eindrucksvoller aufgebaut werden? In diesem einen Werk schon schon wir den ganzen Freyssen vor uns, und wir begreifen, warum der Dichter gerade hier seine Vollkommen zur Auswirkung bringen konnte; hier und nirgends anders. Charakteristisch in besterem Sinne ist ein anderes Werk in Verbindung mit Gedanken:

¹⁾ Die Bilder Freyssens entstanden im Druck St. Galler, Berlin. Dr. und Weltkunst 1921. Zeile 5 ist rot.

„Welche Kindspielbeschreibungen sind die interessantesten Dinge im ganzen Lande, sowohl um das Leben kennenzulernen wie auch vom Leben zu trösten? Man kann da so leicht fliegen, als einem Flügel gegeben ist.“ (Gebüch meintest bestimmtlich in seiner Heimat — Weßelhausen — längere Zeit in einer Kindspielbeschreibung.) Nunmer bleibt Freytag im Reich seiner Heimat; immer und überall verjüngt war die engste Verbindung mit seiner Heimat. Nur, was viele Menschen sich hinstellen zu schenken Werten; sie sind weit mehr als zu Buche gebrachte „Geschichten“; es ist ewiges und großes Leben in ihnen; ihres und ihres, harter und tragischer: „Ich wurde zur Arbeit getrieben durch den Willen, etwas für die Menschheit Nützliches zu tun. Was ich kann aber in der Arbeit, dann treibt und begleicht mich die Freude am Geschaffen. Hätte ich nicht alle zwei Jahre eine neue Welt und als einen neuen Zion, jellte ich nur und fühlte an kleinen Ordnungen Freuden . . . die Trägheit würde lingen, daß ich nicht die Hölje pastorende brächte. Das liebsten von allem spielt ich dem Leben nach. So wie die Pastoren in der Bibel jüden, mit den Bauern in ihrer Hölle und der Vieh gehen, und die Brauen in ihrem Hausem brauen, so finde ich in Gedanken und Leben.“ („Gebüchlein“.)

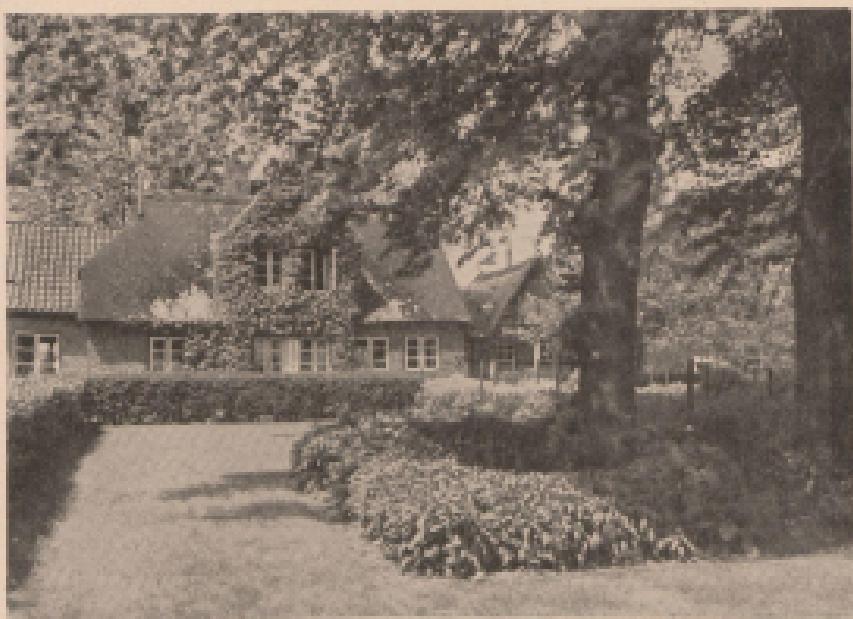
Bart, ein kleines Dorf in Dithmarschen, ist der Geburtsort und Wohnsitz des Dichters. Als Sohn eines Lüthlers wurde er am 19. Oktober 1863 geboren. Lange blieb er in der alten Heimat, dann studierte er Theologie, bis er 1890 in seiner Heimat das Amt eines Pastors antrat. Von jener Tageszeit findet ein Buch „Predigtbriefe“. Man lese auch sie, falls das Lebensorwerk nicht schon alles klar erläutert läßt in jüngerer Einsichtsarbeit, die perfekt, gründlich und überzeugend ist, um zu wissen, Welch tiefsinniger und eindringlicher Freytag seiner Gemeinde war. Aber der junge Freytag ist ihm nur stärker als alle Kirchlichkeit. Wo geriet er dann bald in einen inneren Widerstreit mit seinem Beruf, der die Möglichkeiten und Leidenschaften zu hart und eng abgrenzte, ganz seine künstige, harte und drängende Natur gewaltig sich zu erregen begann. Die Welt war zu groß und weit für Freytag; die Welt, das heißt, die Freude und die Arbeit seines Volkes waren zu beladen und wortlosgrauend, als daß er

einfach abwarten oder betrachtend hätte bewachten können.

Sein Ymerleb aber verlangte Geduldhaft und Klarheit. Er mochte sich erziehen. Oft trennte er sich dann von seinem Beruf und nahmte sich von da ab eine anderen Aufgabe, wo außenjenseitlich die Welt ihn antastete: „Ich habe immer wieder alle Möglichkeiten von Zeit über das Land, über die Meere und über mich selbst gesucht. Das wird durchs ganze Leben so sein; und davon kann ich kein heiliges Menschen sein.“ Erst auf seinem zweitenliches Arbeitsjahr fand er Kraft und willen, leben und geben, jenseit et in seiner Hand lag. Oft wurde er der „Dichter“, der Bildure großen, schönen Menschenwerke. So machte und reisten mit der Zeit Welt an Welt, angefangen, noch jugendhaft und seine Art noch unsichtbar und etwas jenen gegenüberstehend, mit der „Cantegräfin“. Über dieser Buch schreibt er: „Ich habe mein erstes Buch „Die Cantegräfin“ nicht aus meiner ganzen Menschenkraft, mit meinem ganzen natürlichen und künstlerischen Vermögen geschrieben. Ich habe meine Natur aus Eherheit verloren, weil ich auch nicht an sie glaubte, weil ich für in vielen Ordnungen für absonderlich und unverstehlich hielt. Und je ist es wohl mein eigener Sinn geworden, aber mit mir einem Finger geziickt. Das zweite soll schon stärker und sicker werden.“

In diese Schaffensperiode fällt auch die kleine Erzählung „Das Landvolk Selbst“, die Dr. Hans Martin Giese als Band 10 in seine sehr reizvolle Sammlung „Deutsche Dichterhandschriften“ (D. List Verlag) aufgenommen hat. Die in Holzschnitten wiedergegebene Novelle ist sonst nirgends vorzufinden. Freytag-Freunde werden an dieser eleganten und selteneren Publikation viel Freude haben.

Dann folgte ein zweites Buch, „Die drei Geisternen“ und dar; daraus sein „Ymer YHL“, der ihm den Weltgeist bringen sollte. Nun hatte er sich ganz gefunden, konnte aus seiner zellen, anstrebenhaften Kraft schaffen. Bentlage und stark im inneren Ymer bereit sich von da ab sein gejagtes Werk. Voll von Bildern und Farben, plastisch in seiner Sprache. Daraus auch die ungemeinliche Wirkung, die seine Bilder auf Hunterntannde ausübten. Sein Werk ist wissenschaftlich mit seiner südländischen idyllisch-bolschevistischen Landschaft, aus der



Das Geburtshaus des Dichters Hölderlin in dem heimatlichen Dorf Lauffen. Im Vordergrund sind rote Rosen. Der Dichter lebte hier von 1792 zu Jahren.

immer neue Kräfte aufzukennen; einem schönen, ruhigen Baume gleich, der sich natürlich aus der Erde heraustrittigt, von der Wurzel bis zur ausbrechenden Krone jäh in seiner unendlichen Kraft, reichlich von allen Kraftausprägungen; frei, teils kraft und behäbig, aber immer ungebunden und eisigjährig sich bewegend.

Der ist und geblieben war ich bei dem Dichter, der nun je größter Dichter aller Generationen gegenüber im Herzen trägt. Edén ist's bei ihm zu sein, schön auch in seinem Hause, das früher die Werkstatt seines Vaters war. Baum und eckigförmig, flug und von einer großen Güte ist dieser Mensch in seiner inneren Edén; immer ist er der Menschenfreund und Helfer, dem Gott ein unschätzbares und unvergleichbares Herz gab. Von der großen Welt zu trennen mit ihrem Gewühl, von Menschen und Natur empföhlt er mir. Von Amerika — wo er als erster namhafter Repräsentant nach dem Kriege, Revolutions- und Inflationszeiten kam — erzählte er mir viele Dinge mehr. Wir geben in seinem Hause zusammen, um den Dichter zu ehren,

ber nicht auch hier und da vorstichtig von seinen Plänen, doch nicht viel; von Literatur reich kann aber nur wenig gesprochen. Hier möge noch eine Lapphudeintrüngung aus seinem „Märzen und Märchen“ stehen, weil sie so reizendlich Freuds Eigenart widbart: „Ich bin dem Dichter mit Literaten von Anfang an ausgerichtet; es hat mich immer mehr interessiert, mit profischen, läufigen, beritten Männer und Frauen umzugehen, um mich zu formen, wie für das Leben führen und ausüben, nur an ihrem Leben ein wenig Unrat zu haben. Die langjährige, freundliche Freundschaft, den ich in meiner Kindheit mit den Bauersfamilien hatte, ist mir nicht allein eine freudliche Erinnerung, sondern auch ein wichtiger Orientierung für ganz Leben gewesen, das jetzt leicht etwas Schmales und Weltläufiges behalten hätte.“

Hier nunmehr 32 Jahre sind Freuds Freuden gestorben seines kleinen Heimat Dorfes. Überdauert wir in Ruhe die lange Spanne Zeit: 1895 bis 1927, und vergegenwärtigen wir uns die heimliche Zeit; verjüden wir, uns in jene Atmosphäre

umgaßt und betrachteten mir mehrere die Erinnerungen und Werkegrüsse jener Zeit, in der Krausen mit seiner Person als Dichter, Mensch und Dämon stand; wie er „unstet“ wurde ab seiner Bilder, die vielen unbestimmt, vielen willkommen waren, so dünkt uns heutigen dieser verehrte und heiße Name am die Stimme eines Menschen zurückkehrt und lebt.

Herrn ist es sicher um Gustav Krausen geworden. Die Zeit hat sich gewandelt. Die Zeit selber aber hat Krausen einen weithin schätzbaren Platz in der deutschen Literatur und dem Geistesleben eingerissen, der bisweilen aufdringlich und lärmendem Weise mit seinem Rede und mit allen Respekt vor der Organisationsliteratur gelaufen. Eine große und treue Gemeinde weiß der Dichter auch heute noch um sich. Krausen hat seinem Namen und seinem Platz aber jegliche Reklame in der deutschen und ausländischen Literatur bis auf den heutigen Tag behalten.

Ich möchte diese Zeilen nicht abschließen, ohne ein Wort über seinen Lebensroman „Der Bekenntnis“ zu sagen. Krausen erzählt in diesem Buch viel von seinem eigenen Leben. Er selbst möchte ihn aber nicht als einen „autobiographischen“ Roman bezeichnet haben. Dichter ist seine Person Mittelpunkt der ganzen Handlung, jedoch bei weitgrauerem Kreis umjählt viele Begabtheiten und Geschäftshäuser, die nicht ihr eigenen sind. Ob da nun die ganze Handlung um so eher so sehr verkehren wird, ob dieses wirklich so oder so war, ist für die Dichtung belanglos. Einziger aber müssen wir: dieser Roman seines Lebens wird seinen Platz für immer in der deutschen epischen Dichtung behalten.

Wege im ungenügendsten Kreis geradet dieses starke und hohe Werk wird gelieben werden; es wird Bezugspunkte ablegen für eine große und selbständige Kunst, wie in diesem Selbstbekennnis Krausens:

Mein Leben ist viel Arbeit und innere und äußere Not gereicht, und trüebt die ich vor ihm gegen gebildeten Deutscherden bestimmt und meint weiter. Einige unserer Freunde sind es vom Nachtheilherre des Körpers über das Körpern. Die einen reden mich redigierbarlich. Ich bin aber nichts als ein schlichter Verdienst des Körpers. Die anderen reden mich

erschöpft; sie behaupten Krausens Rede sei alle Schöpf. Ich bin aber von ältern her aus freiem, republikanischen Besitz, und mein Vater ist noch als Unterstaat des Königs von Hannover geboren. Ich kann nicht persönlich älter sein und jünger. Ich fühle etwas Westliches und Mährisches, ich denke und fühle deutsch und europäisch; ich habe auch niemals für Deutschland ältere jährlichen wollen, sondern habe ich von Deutschland empfunden, auch für andere. Die welchen meine Freunde sind es aus erblichem, sogenanntem Herzen. Sie sindum, daß ich älter ganz Westlich und älter europäisch soll. Ich meine aber, es fällt Ihnen auf, und es ist keine Verbindung, die reicher gespannt und ja etwas zu bringen, und so sollte ich mich mir anderen um die Ausführung meines Gedankens, die mir rechtliche und auch besser und reicher erscheinen.

Ich kann nicht sagen, daß ich begeistert glücklich bin. Ich wäre bei meiner etwas partim und ihres Körpers gleichmäßig, wenn ich etwa ein älter, entsorgender Dichter oder Poet geworden wäre, aber die Angst der Verantwortung vor jedem der Mährerinnen habe mich eben befreien lassen, um aus innerer Frey und Stolze fliegen. Ich bin nicht froh auf die Freuden meines Werkes; ich weiß, daß es mir eben mein Verdienst als ein Verdienst in die Wände gelegt wird. Wenn ich auf irgend etwas ein wenig froh und froh bin, so ist es das, daß ich durch Geben durch mein Leben hier Arbeit und Stand gehalten habe. — Aber auch diese Frey ist Weise gewesen — und daß ich mich wieder dazu hab noch Zeit aus meinem Weise habe verbringen lassen, kostete es jeder Zeit den arbeitsamen habe, was ich aus meinem Gewissen genommen, schreiben sollte. Das feinen andern Brust darf ich hoffen, daß die Einschläger eines beiden Drucks und die Großdrucker einer nicht alltäglichen Kunst einige Dauer haben.

Das heißt schmiede Gedanken zum 70. Geburtstag des Dichters, der jetzt in beschöpften Ruhes gekehrt steht, gab Krausen selber. Es ist das reich mit herzlichen Freuden von Söhnen, Neffen, Schwiegersohn, gleichnamigem Buch vom künstlerischen Brauen: „Von Gott und Frau“). Sein Beauftragter als Krausen, die Aufgabe zu gehalten; keiner hat sie bisher so voll und nach der uns hingegeben! Sein Gedanken findet in diesem Lebewohl auf deutliches Leben eines sonderlich verklärten Abschieds. Wege uns Krausen auch weiterhin erzählen von seiner Welt, möge er vor allem auch neue Freunde unter der deutschen Jugend finden, ihm zur Freude, ihnen zum Glück!

Hermann Köhl

BREMSKLOTZE WEG!

Von Hilde Laukemann

In seinem Buch: "Bremsklotze weg! zieht Hermann Köhl das Fazit seines Lebens". Von seinem Werken als Soldat und Kavallerie bis zum Offizier und Rekognoschounter, von Kampf und Sieg, Gefangenenschaft, Flucht und

Wiedersehen in der Heimat erzählt er in seidneter Form. Die Idee und Bremsförderung seines Querfluges und seine weiteren Pläne, die in dem Buch gezeigt werden: "Bremsklotze weg! zieht den Verkehrsflug Deutschland erneut in schönen, aber prächtigen Vor- trieb voran.

Das Markanteste am Köhls Charakter und Wesen, der fantastische Wille zur Tat, prägt sich bei ihm, der nur ein mittelmäßiger Soldat war, schon in seiner Schulzeit aus. So überwindet er mit hartem Kopf und Willen die schlimmen Gymnasialschmerzen, so wie er als späterer Schwierigkeiten im freien Leben unter seinen Willen bringt und erneutigt sich doch nach dem unvermeidbar schrecklichen Kettensack Tod des Sohnes. Ja der reizvollen Erinnerung und Einge des Sabotenturps gedenkt eine Kameradschaftsbefrei- lichkeit, die auch der härteste Arzt nicht zu strengem vernageln kann. Aber einmal auf Sabotantenfreunden erwischt, schützen sich hinter Köhl wieder die ja sehr empfindlichen Freunde des Aufschwungs. Obenmit et hat hauptsächlich seinen "reinen Flug". Nun nimmt das Gymnasium von Fürthburg und später das von Augsburg den religiösen Saboteten auf. Unter mancherlei Mühen und den üblichen Dummheiten besteht er das Abiturium.

Noch lange kämpft, immer wieder aufgehalten durch die manigfachen Beschwörer, für die neue Pionierflugzeugströmde geschickt gejagt haben, was das Ziel



Hermann Köhl

© Hermann Köhl, "Bremsklotze weg!"
Das Original einer roten Flotte, er-
schienen im Cäsar-Verlag, Berlin.

verricht. Dieser war lag die Schule. Ich reiste die kleine Städte aus. Das große Ziel des Lebens war aufgestellt, und leicht und verständlich lag Beobachtung einer Zukunft, die ich froh ausgesuchten wollte . . .

Er steht als Feldherrnjustizier in das münsterbergische Pionierbataillen 12 in Ulm ein, und bald ist er General. Doch nicht lange währt die an idyllischen Heimkünsten so lange, fröhliche Leutnantszeit. Das Werk „Krieg“ kommt in großen Schritten auf. Bei Marschbefehl im Elsass überquert er sein Bataillon die französische Grenze. Geschützkanone und Geschosse, Dampfmaschine und Tapferkeit, Blut und Flammen sind die willkürlichen Methoden des Krieges. In den Tagenen wird Röhl verwundet. Nach kaum er erst wieder steht als grei Soldaten tanzen, als er schon wieder versucht, zur Front zu kommen. Da man Kraftfahrer und Flieger braucht, beschreibt er schmeichelhaft in Ulm die Autoreihenfolge. Raum kann er das Allerwertestenste, bittet er seinen Kommandant, ihn für die Fliegerei oder für die Kraftfahrttruppe einzugeben. Nach einem eigenmächtigen Telegramm aus Generalstabsküche, das ihm leicht hätte gefährlich werden können, ist sein Wunsch erfüllt. Er hat sich bei der Fliegerabteilung Altkirch bei Berlin zu melden. Röhl schüchternbestimmte Kaufleute als Flieger begann. Er kommt als Beobachter an die Front.

Im ersten Kriegsjahr seiner Fliegerkarriere wusste ich sehr viel lernen, und es sind mir manchmal verbauten Lösen, aus den unzähligen vielen Einsätzen gingen, die eine Oper herauszausen, immer den richtigen zu finden und den Beobachter mit der Mutter in Sicherstellung zu bringen.

Er kommt an die Fronte, wird Staffelschüler und bildet seine Staffel zu einer zweymaligen und gefürchteten Luftwaffe aus. Aber weiter geht sein Bestreben, die längste Front zu schützen. Der Grabenkrieger des Nachstosses treucht in ihm auf. Jede Fliegeraufgabe wagte er mit ihm, und der Erfolg gibt ihm recht. Bei Marschbefehl wird jede Nacht geflogen, und die in die Tiefe sausenden Bomben richten bei erstaunlichem Geschwindig in den Munitionslagern und Wagenkolonnen des Feindes an. Röhls Mut und Initiative hat der Kriegsfliegerkreis neue Wege gewiesen, und bald gehört der Nachstoss ebenfalls zu den Pflichten der anderen Staffeln. Nach einem den Feind bestreites abdringenden Nachstoss bekommt Röhl den Befehl,

gelassen. Ein erneutlicher Flug durch rebellanten Siebel wird ihm zum Anlaß, sich gründlich mit dem Problem des Rebellenfluges zu beschäftigen. Auch hier mit späterem Erfolg.

Bei einem Abschluß seiner Maschine wird Röhl schwer verwundet, aber nach vierzehn Minuten wird er sich wieder bei seinem Schreiber. Er bekommt eine neue Staffel und bildet auch diese zu einer Einheitsstaffel heran. Die ersten Erfolgsflüge werden eingeholt, die ein Wohlstand am Menschenlosen minnen können. In Röhl verträgt sich immer mehr der Wunsch, nicht nur Beobachter und Beobachtungsmeister zu sein, sondern auch ein ehrhafter Fliegerzugführer zu werden. Ein begreiflicher Wunsch, gegen den sich aber ebenso begreiflich die regejährtne Dienststellen sträuben, denn Fliegen ist leichter, als ein ehrhafter Beobachter zu sein. Doch Röhls Hartgespräch legt auch hier. Bald hat er nach einem ausgesuchten Feindmarschland in Süddänemark sein Pilotenzeugnis in der Tasche.

Nach einem kurzen Kommando in Italien und später in Griechenland wird Röhl zum Hauptmann befördert und nach dem Fliegerstab von Valenciennes kommandiert. Er bekommt den Befehl, den Verkehr auf den Bahnhöfen bei Lillemais stillzulegen. In der Nacht vom 19. auf den 20. Mai 1918 wird durch Röhls Bombenwurf bei Blangies eines der größten Mannschaftslager des Feindes zerstört. Mit dem höchsten Kriegsorden wird Röhl ausgezeichnet; er ist Ritter des Pour le mérite.

Der Krieger verpflichtet zu neuen Taten. Paris, die Hauptstadt der Freiheit ist das nächste Ziel. Röhl kommt mit seinem Jäger-Fliegerstaffel in schwerem Abwehrfeuer. Sie werden getroffen, der Motor steht, die Benzinsäfte werden leer. Auch der große Motor stotzt. Es ist unmöglich die Front zu erreichen. Zeit heißt es gleich zu landen, ohne vom Feind gefangen zu werden. Um Mitternacht seien sie zwischen Paris und der Front auf eine Wiese auf. Es ist keine Zeit zu lange Überlegung. Das Fliegen mit seinem Jagdteam muss vernichtet werden. Um keinen Winkel leben sie zu, wie die Maschine verbrannt. Gefangenshaft und Hunger kreisen den beiden Fliegern im Herzenland. Doch sie verzagen nicht, sie werden

Kämpfen, sie wollen verbünden, die zweite Stunde zu erreichen. Bei Nacht werden sie marschieren, bei Tag sich verstecken. So kann Hunger kommt der Dürst hinzu. Die Körner von unzähligen Blättern reißen sie hinunter, beschädigte Blätter müssen sie trinken, herabgeworfen formen sie an Dachkanten und zwischen den Pflanzensäulen verbreite. Sie werden entdeckt, Röhl muss allein weiterlaufen. Durch jährlange Erfahrungen hindurch gewinnt er in ein Zwischenfeld von Granatensäulen, und als er bei



Das Konzentrationslager Börgermoor

Ober: Der alte Hauptbahnhof

Unten: Nach dem Bombenangriff. Eine sehr helle Kugelform aus zerstörten Bauschuttstücken und Schutttrümmern. (Foto: Deutsches Presseamt)

Nacht kommt unerreichendem Durchbruch ungen will, wie er aufgegriffen und gefangen genommen. Alle Mühe mit aufgewandten Energie wird umsonst.

Seit lernt Röhl die Ochsenen jenseitige Gefangnis kommen. Das erste ist das Gefängnis von Clement. Täglich wird er mit den gleichen Fragen geprüft, und täglich gibt er die gleichen Antworten. Standhaft langt er, bei Wachwechselverantwortung Hauptmann Röhl zu jagen. Endlich wird Röhl mit anderen Kameraden in das Innere Bremfreide vorbrachte. Von einem Gefängnis ist andere und auf zäfflosen

Umweg gelangt er zu seinem Beleidigungsort, in das Gefangennilager Börgermoor. Hier trifft er viele braverde Häftlinge mit Leidensgeschichten. Eine Flucht aus diesem aufs schärfste bewachten Lager scheint unmöglich. Gänztig werden Fluchtpläne geschränkt, aber nur wenigen gelang die erfolgreiche Durchbrüfung. Der Krieg geht zu Ende, aber die Gefangennisse öffnen sich nicht. Röhl rafft sich zur Freiheit und Vergewissrung zu einer grausamen Flucht auf. Im Sommer 1919 unterschreibt er einen in seine Fähigkeit führt vergesslichen Fluchterlaub aus dem Lager — und es gelingt. Nun ist er mitten im Feindselkrieg.

Geflochen habe ich also gekämpft. Die Freuden und Leidenschaften, gerettet mit der höchsten Ausgefeiltheit und dem Glück bei jedem Menschen, kann nicht möglichlich noch zum Erfolge präziser. Aber dieser Erfolg bringt für mich auch die Verpflichtung, nun um je verzweifelter zu sein. Ich möchte ins Ungewisse wandern. Was jetzt kommt, war überdauert ebenfalls, vielleicht noch schwerer zu meistern, und zu wollen ich mich aufzumachen, nicht in Zukunft zu erwischen, mir nicht vergriffen, wie es sein möchte, wenn ich zurückkehren darf, sondern mirs ganzes Glück, mein ganzer Dienst durften nur auf das eine Ziel gerichtet sein: Nachzukommen.

Hab Röhl kommt durch! Als berühmter Hebeiter, als Knie und Knorpelkorb gehobert er sich. In Fuß und mit der Sienekalbe überzeugt er die lärmenden Öffentlichkeiten. Mit

einem initiierten Paß und unverfälschter Freiheit geht er in Belegarbeit, dem letzten größeren. Der vor der Schweizer Grenze durch die von Uhuirmen, Polizeihunden und Gendarmen verunsicherte Opern. Das letzte schwere Stück seiner Blüte ist noch zu überwinden. Zuletzt liegen die blauen Berge der Schweiz vor ihm. Unter den Dornensträchen furchtloser Gewitter und fürchterlichem Weltkriegsbruch durchdringend er nährt die weisse Rose. Die Chorus spielt sie ihm an das schweizerische Ufer. Nach einem zweitigen Aufenthalte in Groß beginnt die Heimfahrt nach Deutschland.

Die ersten Tage in der Schweiz . . . in Zürich, in Genf, in Berlin — ich kann es einfach nicht begreifen, ich verstehe die Menschen nicht mehr. Sie regen sich über Nichtigkeiten auf, vergessen über den Kriegerstaat des Logos ohne Waffe. Nur die Partei, nur das eigene Ich regnen. Wenn man sich sonst abgrenzen, sagt Deutschland zu einer Stunde zweiter Blüte gerechnet werden?

Die Aufklärung der deutschen Fliegerei ist noch zu richten; und als man ihn vor die Wahl stellt, Kraftfahrer oder Infanterist zu werden, übernimmt er die 7. Kompanie des Schützenbataillons des 13. Infanterieregiments in Ludwigshafen. Hier kann auch Hauptmann Köhl und Hünselfeld zusätzliche durch bestreite Geweine über der Niederse ist an die Küste von Schleswig und gründet dort in dem kleinen Hobel. Durch Lahti Errichtung als Nachflieger gelingt es, aus dem Hobel herauszukommen. Von Fliegergruppen erreichen sie die weiße See. Wieder Hobel und Ottmar. Sie müssen unterscheiden und landen nach ausstinkigem Flug wieder in Delfian. Der geplante Flug muss bis zum nächsten Jahr verschoben werden.

Vier Jahre führen ich meine Kampagne, vier Jahre war ich glücklich als Soldat, aber mit jedem Jahren ging es mich immer weiter zur Blasphemie, die keinen Verstand, der keiner verfiel.

Als er im Jahre 1903 mit Gottlieb Gad-
leisenberg zusammentrifft, hat den Jägers-Kunst-
verleben angep., hat die Fliegerei bald wieder
sein Herz gewonnen. Er nimmt Urlaub und ar-
beitet bei Jägers-Kunstverleben. Unterdrückt und
missbilligt heißt es für den Kriegsführer, aber
sein Geschäftlich steht jetzt: er will sich der Kun-
stverleben ganz verpflichten. Bald ist er fort. Er
überquerte nach Berlin. Die erste Nachkommende
Berlin—Wannsee—Potsdam wird ein-
gerichtet, und wenig reicht sich Herrschaft an Her-
schaften. Erfolg an Aufbem und Arbeit. Im
Jahre 1906 wird die Deutsche Luftschau gegründet, und Köhl bekommt bei ihr die Nach-
fliegerleitung. Das Problem des Hobeljungen be-
gibt Köhl nun neuen zu beschäftigen, doch er
findet für seine Vorschläge kein Ohr hören.
Doch bringt das Jahr 1907 die ersten Flugvers-

flüge über den Alpen mit. Ein Bergungsflug nach Paris ist geplant . . .

Ja fühlt jetzt sich der Gewalte fest, daß ein Flug in östwestlicher Richtung über den Ocean mit deutscher Maschine, deutschem Motor und deutscher Beifragung gemacht werden muß. Nach Überwindung der schlimmsten Schwierigkeit, der Finanzierung, bei der er seinem besten Sohn, dem Freiherrn von Hünselfeld, konstituiert, werden die Zustimmungsblätter „Bremen“ und „Europa“ gefaust. Die technischen Voraussetzungen beginnen. Den beiden Piloten Rüdiger und Göppel gelingt es, den Dauerweltkrieg mit einem geschickten Fluge an Deutschland zu bringen. Köhl und Rüdiger in der „Bremen“ hatten sich. Schwierigkeit häuft sich an Schwierigkeit.

Im August 1907 starten die „Bremen“ und die „Europa“ zum Überflug. Die „Europa“ muss bei Bremen landen und geht zu Boot. Die „Bremen“ mit Hauptmann Köhl und Hünselfeld endet durch bestreite Geweine über der Niederse bis an die Küste von Schleswig und gründet dort in dem kleinen Hobel. Durch Lahti Errichtung als Nachflieger gelingt es, aus dem Hobel herauszukommen. Von Fliegergruppen erreichen sie die weiße See. Wieder Hobel und Ottmar. Sie müssen unterscheiden und landen nach ausstinkigem Flug wieder in Delfian. Der geplante Flug muss bis zum nächsten Jahr verschoben werden.

Gin seines Mal heißt es die schwächsten Schwierigkeiten der Finanzierung zu über-
winden. Die Stimmlage für Zuwanderungsschule
hat umgedeutet; die Oper an Menschenleben
etkleidet, am Erfolg gescheit, zu groß. Die
Behörden verzögern ihre Zustimmung und Unter-
stützung zu dem geplanten Flug. Wieder ist
Hünselfeld Köhls treuer Hobel. Wenn alles
gelingt es, die alten Weltkriege zusammenzu-
bringen. Köhl verachtet jedoch die technischen
Schwierigkeiten zu verringern. Das Fliegen nach Zustimmungen wird gesucht, um ja das ge-
fürchtete Hobel Zeit werden zu lassen. Und
natürlich ist im April 1908 wieder der Tag zum
Wagnis da. Ein Verabding nach Delfian wird
in Berlin abgesondert, und da die Behörden
die Obersterlaubnis zum Überflug verweigern,
fliegen Köhl und Hünselfeld anstatt nach Delfian
heimlich nach Irland. Hier müssen sie lange auf



Die „Bremen“ am Boden.

Die „Bremen“ am Boden vor dem Start über den Dorn auf dem Flugtag von Bremen (Ostwestfalen).

gutes Wetter mache, während in Deutschland keine Wicht auf die Sicherheit verwahrt wird. Die Luft-Hansa entläßt leicht jüngles. Doch einen neuen Freund und Kameraden gewinnen Röhl und Hinsfeld in dem jungen Major Späniere. Mit ihm zusammen beginnt der eigentliche Ausflug. Der Zug des Charles kommt herein. Eine fast völlige Wundstille erfüllt den Start, aber Röhl weiß es und gibt das Zeichen: „Brennstoffe weg!“

Dieser Start ist eine fliegerische Übungslistung. Der schwache, nur 350 PS starke Motor reißt mit einer Tonnen Belastung an. Da läuft ein Chef in die Cockpitkabine, ein jungerlicher Hochdruck der Maschine, die dazu noch nicht genügend Kraft hat, läßt sie durchdröhnen. Der unvermeidliche Bruch scheint da zu sein. Doch Röhl hält die Maschine ruhig, 150 Meter rollen sie noch weiter. Auf 150 Meter versteht sich ein alter Meier hoher Brücke mit großen Wäumen daran, die Säuberkeitsnormen erscheint unmöglich. Aber die Maschine sei an den Boden driften, reißt sie erst kurz vor dem Höhenriss das Sichensitz an. Raum ist bei überwanden, müssen sie jagen, wie sie mit der

fördernden Maschine aus dem Bergfeld herauskommen, in das sie bei ihrem Start hingegangen sind. In der dazu nötigen Kurve streifen sie den Boden, aber es gelingt.

Nun hatte die „Bremen“ aus kleinen Zahlen, auf der unterirdischen Minen waren wir auf 150 Meter. Der Start war gesäßt. Grobfeuerlich fahren Sie und ich uns in die Augen. Wir schütteln uns die Hände und beglückwünschen uns. Dann regulieren wir seinen Vogel sein ein und stellen die Rücklage herauf.

Bald lag die „Grüne Juwel“ hinter ihnen, sie schwebten über dem unendlichen Raum — unter uns die unzählige Wasserfläche, über uns Himmel mit Wolken“. Durch alle Sichtlinien der Flieger müssen sie hindurch. Sturm und Wellenmassen bringen ihnen entgegen. Nebelwände bauen sich hoch auf. Windböen schleudern die Maschine in den Wellenmüller hinein. Gefährliche Gischtel, die die Tragflächen des Flugzeuges zerissen und durch ihrer ungeheurende Belastung zu Boden treiben lassen, laufen über Meer und Land. Wegen kleineren Wirkungskräften treibt Flieger an. Zu

Sturm und Flut entzünden sie, daß das Schlangenherz ist. „Geb am Lande je schnell wie möglich!“ schreibt Griemeister an Kühl auf einen Brief. Gest und spät merken sie, daß sie sich in ihrem Begegnungen gründlich haben. So verbindet langsam Sturm am Stunde. Millionen glänzender Räder rollen ihnen schon die zerkleinerten Kirschblüte Amerikas vor, doch ist es nur das Spiegelbild des über ihm stürmenden Überweltkunstes auf der feindlichen Seite. Das Grau des neuen Tages erbliden sie beide: „Lahader!“ Noch einmal beginnt der Kampf. Durch Schmerzleidern und über Freigabe hin müssen sie weiter. Die Überwindung wird ihr schlimmster Feind. Sie vermögen nicht mehr zu kochen. Gich gewaltsam geprägt Melken sie auf ihren alten Augen. Da ruht aus dem Tiebel die Spur eines Lendin-

tumens. Sie können lachen; der erste Zug in eifersüchtiger Richtung über den Hafen ist gelungen.

Griemeister hoffen sich nun auf Übungen. Die Freude von Nation zu Nation ist geschlagen. Zur Kühl aber hat dieser Zug erneute Probleme gebracht, die er lösen will und lösen wird. Ihm ist es Lebensaufgabe, dem wirtschaftlichen Transylvanien-Luxemburg zum Erfolg zu verhelfen. Hermann Kühl führt in dem von Professor Junius erarbeiteten Plan „Eisengang“ den Neutralität des Luxemburgs überbrückt. Viel Arbeit und viel Kampf haben auch diese Pläne wieder gebracht. Der „Fliegende Blägel“ wurde gebaut und startete am Hundertjahrstag 1923 zum ersten Male mit Wasserkraft. Da ihm steht Hermann Kühl eine erfolgversprechende Zukunft.

Friedrich Griese DER HERZOG

Von Karl Blanek

Friedrich Griese, der Dichter der norddeutschlichen Ländlichkeit und ihrer schwermütigen Menschen, kommt selbst aus einem alten meißnburgischen Bauerngeschlecht. Am 2. Oktober 1890 wurde er in dem Dorfe Leßien bei Waren als Kind armer Leute geboren, reiste vom Volkszählungsbüro, zunächst in seiner Heimat, später in Kiel. Seine Schwerehörigkeit, die zweimal die Laubholz gleichbrachte, ließ ihn, dem äußerem Leben abgewandt, heißt siekt des Elitärum lauschen, die seine Dichtung erfüllt — den dunklen Stimmen der Erde mit den eigenen Blutes.

Der unübersteckbare Herkunft und tragige Weisheitstreit bei germanischen Menschen auf niederdeutscher Erde gesellt sich auf meißnburgischem Boden noch etwas von der burschenhaften Zärtlichkeit der germanischen Elegie des klassischen Orients, dessen Reich hier beginnt. Aus dieser Blumenzüchtung, aus der fast unlesbaren Übereinstimmung zwischen Mensch und Ma-

n in einer schremmigen und schicksalsbeladenen Ländlichkeit erwächst das Werk dieses Dichters²⁾.

Held seiner Dichtung aber ist immer das Volk selbst, das ewig und unverzerrbar, die starke Burg oder menschliche Gemeinschaft, aus der die einzelne aufsteigt und wieder verschwindet in der Reihe der Weiblichkeit — das Volk in seiner bunten Verbundenheit und in seiner unstillbaren Geschichts- nach einem freieren Dasein.

Das bekannteste Gedicht gerade dieser Ländlichkeit und ihres Volkes ist nicht nur der Zwischenhalt aber die Vereinigung zweier Reihen, sondern auch der Beginn der politischen des einfachen Großvaters und des unerträglichen Bewohner des Landes, geworden denen, die den beiden an sich getrennt, und kaum, bis ihn schwer gemacht haben:

²⁾ „Burgkinder und „Waldkinder“ usw. Seite 100 ff. aus „Leben“ des Friedrich Griese, Berlin.

Dreihundert Jahre hat der Geist gründen zu
Dreihundert Jahren, die an die Höhe reichten, und das Leben
in Dreihundert Werktagen gefüllt. Sie
haben sich ganz Gott freien müssen, man hat sie ver-
hängt und ihre Seele im Boden lag, aber, wie sie sich
in Gott wohlfühlten, wurden sie an bestesenes Quellen
Wissenstragung und riefen von Ihnen, ob sie sich
und ihre Seele weiterhin erhalten. Überall fingen verei-
nigte Adlige, und davon gelang es noch am ersten:
noch dem Fürstbischöfchen, das zweitlich ist, gelang es
die kleine, wenigstens äußerlich an der Macht zu
bleiben, in Wirklichkeit gehörte sie jämmerlich dem
stolzen Herrn.

Der zweite Bauer im Lande Westfalenburg ist
honester und handelnder als der adelige Freiherr
Herr, aber er ist doch dessen Nachfolger geworden. Ein
mal kam er als junger Mann in das Land, gab mit
anderen in die halbverwüsteten Dörfer, nahm die
Wandlungen in die Hände und ließ sie allmählich ver-
schwinden, aber er ging in den Wald, wo dann der
Mann nie wieder arbeiten würde, reiste und grub,
baute und suchte Adelskasten und legte ein
Sef und Dorf eines Hauses. Aber der Böhm schied
sein Amt, der ihn hingegangen hatte, und ihm ge-
hörte auch die nächste Besitzschaft.

Er bildete eine Menschenfamilie, und einer stand für
den anderen. Er nutzte kein bürgerliches Werkzeug aus
Nicht des freien Abgangs vom Hof; er legte frei über
eine Stufe zusammen, machte einen neuen Kreis, und
die alten Besitzer wurden eigene Herren. Es wurde den
Möglichkeiten der Eltern entsprochen, den ganzen Bürger-
hof anzupassen, der vom Dorfe gelobten war; und
der Bauer war nur froh, wie der Vater frei war,
wenn er auf das nämliche Frei verzögerte.

Der dritte Bauer im Westfalenburgischen war
reicher. Er hatte über seine alten Nachte keine
Eckbütteln in der Hand, auf die er sich hätte berufen
können; wenn er an den ungeliebten Herrn ging,
um bei ihm (stunden zu hoffen), wurde er das Volk
verachtet, und nach wenigen Tagen bei Westfalen selbst
die Abregung des Ortes und ließ seine Bauern-
familie zu. Die ganz entlegen versteckten Dörfer
markierten an den beschädigten Dörfern verlust und
machten den alten Dienste leichter, diese brauchte man
nach Einsicht des adeligen Herrn abzulegen werden,
und war sich dem empfängt, wurde als ein unfeindlicher,
böser Bauer am Frib und Schorn gefestigt. Menschen
hatten Verträge gehabt, die ihnen die fiktive Frei-
heit gesetzten, aber in den unklaren Verhandlungen
durch allzuviel Achselhöcker fanden sie nicht das
Froben, aber freier alten Bergmanns waren; und die
Worter hatte keine Menschenfamilie, so wurden sie alle
fiktive Freiheit wie sie zeigten.

Geistlich war Hings im Lande Westfalen-
burg — noch gegen Ende des 17. Jahr-
hunderts. Da wuchs — drei Jahrzehnte nach
dem großen Kriege, der ganz Deutschland ver-
wüstet und arm gemacht hat — im Jahre
1679 in einer Seitenlinie des regierenden Herz-



Friedrich Weisse

gelehrten, die auf dem Edelsoße Graben ruhten, der zweite Sohn geboren“). Schulal ist
die Kapelle, die der regierende Herzog seinem
Bruder auf Graben mit dessen Angehörigen
ausgestellt, und je geht es auf dem Edelsoße
ebenso häufig zu wie in einem bürgerlichen
Haushalt jener Zeit. Der junge Männer juri-
lich ist von einer Eigentumsverzweigung weni-
ger, sie möchte einmal die Mutter von vier re-
gierenden Herren werden. Aber wer wird einer
solchen Wahljagung vertrauen? Einzelheiten
scheint es jedoch nicht darum zu sein, als solle
je jemals Wohlfeilheit werden.

Wohlfeil heißt jetzt prüfen den Ablöf und den
Fürsten, prüfen den Fürsten mit den Geist-
ten und prüfen den Ablöf und den Grütern. Und am schlussenden führt immer noch der
Bauer dabei, mit dem der adelige Herr ärger
umgeht als mit dem lieben Dich. Die jungen
Männer auf Graben ist vergleichend noch nicht
geträut. Sie ist eine geborene Lembgräfin von

*) Friedrich Weisse „Der Schatz“ erschien im „Vierteljahrsschrift Deutscher Sprache, Künste“

Hessen-Darmstadt, und in ihrer Heimat gilt auch der Name als Wunscht. So bringt sie eines Tages fort; vor der Geburt des zweiten Kindes eine junge wunderschöne Magd, Lotte Alten, mit ins Schloß, die mit ihrem Kinde von einem albguten Herrn ihres misshandelt werden ist. Das Kind wird zum Krüppel, die Magd erholt sich und wird zur Mutter des neugeborenen Herzogs, der unter seeligen Zeichen zur Welt kommt — kurz vor seiner Geburt hat es im Schlaf gekräutet, zum Edelmetall der Materie, und so trägt das Kind einige festige Wölle auf Brust und Otem. Und als es wieder einmal in Gedenke kommt, da schreit das Herzogskind, das in der Taufe den Namen Karl Lippold erhalten hat, selbst erregt, mit den Magdern flüstern in der Küche: „Es wird einmal ein festiger Herr werden. Vor seiner Geburt haben hat es im Schlaf gekräutet, er trägt die Zeichen davon an seinem Leibe; und nun liegt er da und grüßt nach dem Feuer.“

Auch jetzt geschehen allerhand seltsame Zeichen. Aber der Knabe wird groß und schön an der Strenge der Magd. Als er einmal in schwerer Krankheit fällt, rettet sie ihn durch das Opfer der eigenen Gesundheit wie durch ein Wunder das Leben. Einige Jahre steht sie noch dahin. Kurz vor ihrem Ende hinterläßt sie dem Knaben die Mahnung: „Sei du nur mit uns armen Leuten gut!“

Und wirklich — es scheint so, als ob der junge Karl Lippold, der ja, wie das ganze Fürstentum, väterlicherseits aus Wunderblut entstehen ist, trotz seiner beständigen Mutter durch die enge Verbandtheit mit der weiblichen Rasse sich dem städtischen Volkstum seiner Heimat für die ganze Zeit seines Lebens auf eine gewisse unheilige Art verwandelt fühlt. Er zieht es herauswährend, bevor fürchter entsteht, sich seine beladenen Ael, die ihn nach der Familie immer mehr entfernen. Er ist eigenwillig und verschlossen, dabei zugleich aufmerksam und verschlagen. Oden geht auch ein Teil seiner Prophezeiung auf fast unheimliche Weise in Erfüllung. Durch eine Reihe von Zerwällungen in der älteren Generation wird Karl Lippold als letzter Seender, Friedrich Wilhelm, bereits in jungen Jahren wirklich Herzog von Mecklenburg, und mitigels eines unmittelbaren Erbebenes wird Karl Lippold in Edwartin unter

den Augen der herzplagten Röte als Thronende erscheinen. Eine Mutter lebt weiterhin mit ihren beiden jüngsten Kindern, dem elfjährigen Christian Ludwig und der achtjährigen Sophie Luise, auf ihrem Witwenstuhl in Grabow — in stiller Sorge, ja, in einer weiten Angst um die Zukunft ihrer Kinder, die ihr jetzt so unbekreißlich sind wie eine ganz unheimliche Zahl, wo man noch Menschen vernehmen aber sie grausam zu Lebe frögnen kann, wenn man die Macht dazu besitzt.

Auch entwegen, als der eigenen Mutter, fällt das Brandartige an Karl Lippold, dem Vließjohann der weiblichen Magd, auf. Herz Edemarus, der alte Bräuter der Frau Mater, sagt: „Er hat das hässliche Gesicht.“

Doch auch den ältesten Wehn, dem regierenden Herzog Friedrich Wilhelm, treibt sein Blut gleich zu dem Volke, aus dem seine Väter stammten. Aber er ist zu schwach und ohne rechte Lebendkraft. Seine Träne und Zöggerungen aus dem Kreise des Adels zeigen dafür, daß er keine Regierungsgesagen bei den weiblichen Magdern erzeugt. Einmal trifft er sich doch zu einem Gewaltstreit auf. Aber er nimmt kein gutes Ende, und Mecklenburg wird geteilt, die östliche Hälfte wird damals abgetrennt. Als er aber einmal seiner Umgebung zu Ewig die albguten Herren selbst zu fassen versucht, weil sie allein häufig im Steuerzahlen sind, da vertreiben sie wieder einmal ein paar Bauern von ihren Höfen, präsentieren die Häuser und lassen die Hölzer brennend liegen — denn für die armen Hölzer brauchen sie keine Abgaben zu entrichten. Sie bekommen auch den Kaiser in Wien auf ihre Seite — und der Herzog muss sich führen. Aber er schließt mit dem ersten König von Preußen, Friedrich dem Großen, ein Bündnis, um seine Macht zu stärken.

Das Opfer dieses religiösen Bandes wird die junge Schwester des Herzogs, Sophie Luise, die ihr geliebtes Grabow verlassen muß, um in glückloser Ehe die dritte Gemahlin des älteren Preußenkönigs zu werden. Der kann sich nun auch noch den Titel eines Mecklenburger Herzogs beilegen und künftig Recht herausbekommen — doch auch seine Dringere richten nichts aus gegen den schlaugen Adel und werden schließlich nach Berlin gerücktgezogen. Inzwischen verachtet der junge Herzog, die Ost-

widrigkeit der Städte zu fördern, Kunst, Handwerk und Gewerke, trotz aller Belohnung und allem Widerstand, verwüstigen zu bringen, auch eine neue Bauernsteuerung durchzuführen. Über seine Kraft verzagt niemand mehr. Ein Geist trieb sie. Seine Maßnahmen bleiben unvergessen. Auch eine Begegnung mit dem Baron, dem großen Peer, auf dessen Höhe er hofft, führt zu seinem Ziel, weil der junge Schwade sicher erkennt, Kurz braucht führt er.

So wird Karl Leopold, der Pflegjohann des wettbewerblichen Hauses, Herzog von Mecklenburg-Schwerin. Er hat sich bisher zurückgehalten, bis seine Stunde kommt. Der Bruder verachtet er. Ein Verhältnis ist sein Zeugnis, das großes Selbst Karl XII. von Schweden, dessen Ähnlichkeit und Leidkraft er aufmerksam bewundert. Das Amt aber nimmt Gunst von dem neuen Herrn. Überzeugt ist den habsüchtigen Freuden nicht lange um ihren Platz. Noch immer sind sie mit großer Freiheit gehalten, der Hase in den Weg trat. Und die Bäuerin, auf die der Fürst sich vielleicht stützen könnte, fand in ihrer langen Einsiedelei Kummer und Kämpf getrieben. Die Frau Münster aber in Grabow trägt Leid um ihre Kinder, da es die Fürstentraur je wenig Müll gebracht hat. Der jüngste Sohn, Christian Ludwig, ist ein guter Mensch — aber der Herzog misstraut dem künftigen Thronfolger und hält ihn wie einen Gefangenen. Und die Ehe der Tochter mit dem Prinzenberg ist sehr ungünstig geworden; es droht sogar eine Scheidung.

Da tut Karl Leopold den ersten Schlag gegen das falsche Recht, das er mit dem Amt hält und sogar die Rechte der Ritterlichkeit in seinen Mauern verstoletzt. Die Stadt will keine, die Bürgermeister und die Vertreter der Bürgerschaft, die Gouverneure, in schamloslicher Besitzergreifung gehalten, um sie den Fortbewegungen des Herzogs gefügig zu machen. Sie sollen den Stadtmühl, das Besitzungsrecht und das Zugrecht verweigern, alle ihre Dokumente ausliefern, den Bund mit der Ritterlichkeit aufheben und auf eine Höchstwerte beim Kaiser in Wien verzichten. Vergleichsweise kommen zwischen und zwischen wieder angefechtet, alle Bedrohung und Bekämpfung steht nichts, obgleich der Herzog auch den Amt jedoch bekräftigt und die Güter mit Druckpapier belegt, um die Gegner einzutreiben. Ein Ratsitz wird einberufen, die Ritter-



Herzog Karl Leopold von Mecklenburg
Nach einer zeitgenössischen Abbildung

vertheidigt verucht, die Weltordnungen des Herzogs zu unterstören, aber Karl Leopold gibt nicht nach und künftig ehrbar eine neue Bauernordnung an. Es geht nun ohne Ergebnis miteinander.

Im Preußl. kam die Stadt Rostedt und die Ritterlichkeit gegen den Herzog am Ratschaf in Wism aufzutreten, schlägt sich auch der Oberstler Vetter auf ihre Seite. Das Land ist mit frischen Besatzungstruppen ausgestattet, die Schweden sitzen noch immer in Wismar, die Stadt wird von den Dänen und Preußen besetzt, dazu kommen noch Hilfsstrupps aus Hannover, und alle wollen von Mecklenburg unterhalten sein. Der Herzog sucht seine Hilfe bei Karl XII. Aber auch das misslingt, und unter den Räten des Herzogs herrscht eine böse Grimasse. Damit einer, Wallenrod, hat der Herzog die Hand weggestemmt; höhren und teilnehmen darf er nun seine Pflicht, ohne Männer und ohne Freunde.

Der Herzog antwortet Rost, der bis jetzt noch unerwähnt war, ist höchst, heißt einen neuen Plan aus, der dem Herzog die Stadt nimmt

Schlesberger Prinzenpaar und die Huld des Kaisers verschaffen soll, wenn er seinen Gütern verfügt. Aber der Herzog führt die beiden katholischen Geistlichen, die ihn befehlen wollen, mit zäherer Haltung und selbstbewusstem Mut an der Haie herum:

„In einem anderen Maß kommt es Ihnen vornehmlich, sagt Karl, ich in meine Delle gehöre und das ist in den zweitlichen Dörfern noch häufig die Sache für keine abhalten weiß. Wenn der Domherr ein Brett ausstellt, spricht er darüber ein Läßiges Wort, während er es gegen die Hölle und die Dornen pfeilen läßt. Dann reuehet er es in einem Lied über den Tod: wenn er gegen diesen Menschen hat verloren oder alles. Und er sagt, jetzt habe ich, daß er nun wohl über lange geangt in der Katholischen Sache gefangen und Ihnen eine kalte Menge Dost habe, um es zu verbringen zu lassen. Die Predikanten leben, weil das Werk des Herren dabei fortwährt ist, aber es ist auch abgängig und heimlich, und von den Katholiken hier kommt es häufig Maria. Maria! Maria! ist doch nicht böse, aber sie kommt so ein paar Stufen, Augsburger Kleid zu tragen, die hant in der Hand liegen und rot leuchten.“

So müssen sie am Ende unverrichteter Hand wieder bewegen — und die Antwort des Doms auf diese Herausforderung läßt nicht lange auf sich warten. Der ergrimmige Vergleich gewinnt beim Herzog und dem Erzbischof Riefel nicht nur und richtig erklärt. Der Herzog soll nachgeben. Die kleinen Orte und ein Teil der Städte seufzlich halten zu ihm, auch die protestantische Geistlichkeit, obwohl sie mit dem Herzogs Überzeugung nicht einverstanden ist und unter jenen Freuden mitzuleben hat, die ihr abschöpfen und verflümmeln.

Auf die Hilfe Preußens ist nicht mehr zu verzählen. Der König ist geschehen, die Ehe mit der Westfälingsprinzessin auch sicher gesichert. Sophia Louise sitzt wieder in Osnabrück, aller ihrer Wünsche gerecht und sogar ihrer Mündigkeit verlustig. Das Land Westfalen ist zum Spielball der beiden Politik geworden. Nach England-Hannover, dem Russland an der Höhe zu stark wird, beginnt sich eingewandert, und der Herzog von Hannover erhält die fröhliche Wallnacht, die Ordnung im Lande zu setzen und die verläßige Regierung zu führen.

Er will der Herzog fast nicht Willen zum Lösen zugekehrt, den sein Geschlecht ausfüllt. Doch versucht er mit eigener Hand Ordnung zu machen, Befestigungen und ein stehendes Heer zu schaffen, um durch die Oderseen aus Wiener herauszubauen und die um-

liegenden Delegaten loszuwerden, die das Land ausbeuten. So heißt mir auch eine starke Söhn in einem so großen Spiel mit den mächtigen Nachbarn — Russland.

Der Rat hat eine Zieblingstochter, Ernestine, Katharina, das jüngste Kinderchen. Um sie nach der Hure von Gießen nun für einen Herzog Karl Leopold verloben. Der Rat wortet in Dings — aber lange verzöglich, denn der Herzog ist unterwegs bei einer zweitlichen Jagd im Hochsauerland hängengeblieben. Als er endlich kommt, benennt er sich fast wie jüngst gegen die Beute, und als die Ehe geschlossen ist, kommt die Nachricht, daß die Erste Wissens auf Betreiben des Käferschäfer am Hochsprunge freiwillig kapituliert hat, um nicht dem eigenen Herzog zu gefallen. Nach die eifürige Begehrung des Erztes, die nur erfolgt und die Erste Riefel und die Güter des Adels betrifft, kann nicht verhindern, daß der Fürst von Hannover jetzt empflichlich mit der Ausführung der Reichsgerecht beauftragt wird. Der anfängliche Ideal ist entgegengesetzt aus dem Lande geflüchtet und die Bausen, die sich fanden, über angekommene Bedüränger los zu sein, werden nichts zu lachen haben, wenn die Herren wiederfahren.

Selbst als Riefel endlich nachgeht und den Vergleich für endgültig erklären will, und als auch ein Teil des Landes zu Unterhannover geweiht scheint, während Hannover noch immer flug zurückhält, und auch Preußen zu einem neuen Blutbad bereit ist, bleibt der Hof in Wien im Einvernehmen mit dem gefährdetsten Altkönig der Ritterlichkeit fest und verbietet dem Herzog der Russen. Der Herzog willkt mit dem Sohn, um die läufig gewordenes Beischläger einmal begegnen. Eichholz warnt ihn: „Sie sollte geriß das Beste, sonst es aber nicht immer banach an und mache sich, bei allem gutem Willen, die ganze Welt zu Freunden.“ Aber Karl Leopold verabscheut den flauen Rat und verbirgt es durch seine eigene Ungründlichkeit auch mit dem Baron. Nach das Blau mit Preußen trennt sich als fruchtbare, zu mancher Art einem offenen Bruch mit Hannover gerüstet, worauf der Wiener Hof es angelegt hat, um die beiden größten norddeutschen Länder gegeneinander auszuspielen.

Während die Reichstruppen ihrer von Hannover bemühten, erhält Karl Leopold, der

etw^o gegen sie gerüft hat, die Nachrid^te vom
Tod Karls XII., da^s den schwedischen
weil er niemals aufgeführt hat, im stillen auf
die Hilfe jenes bewundernswerten Reichstags zu hoffen.
Er läßt den Kaiser treiben, daß er zu
Verhandlungen bereit sei, und schickt den Herren
von Giechholz nach Wien. Ingelheim hat sein
Oberbefehlshaber, der Generalmajor von
Schwerin, jeden der Reichsarmee in die Pfanne
gebrannt. Aber der Herzog röhrt den Ohr nicht
an, läßt die eigenen Truppen abziehen und
Schwerin in preußische Dienste übertreten,
während er selbst sich nach langen Unter-
hören in der Festung Dömitz an der Elbe ein-
schließt.

Dann taucht er plötzlich in Wien auf, mit
der rohnen Gnadschaftraf, die im ausdrücklichen
Augenblick immer wieder verfolgt — ja
auch jetzt: Er warnt und verbündet seine Zeit,
hängt eine Ungeschicklichkeit an die andere, bis
der Kaiser ihn ungültig abschaffen läßt. Den
treuen Giechholz läßt er selbst gehen, den Wolfj-
nati unter ungünstigen Verhältnissen bestimmen.

Er hat selber gebeten, daß ihm alles möglicht,
wie ein Schleiter, wie ein Schleifer jude er jem-
men Weg, er führt einen Einbrecher im Wagen,
und wie ein Eifer steigt er bei Dömitz auf, die er
sofort öffnen möchte. Er sieht, daß Überall, in Danzig,
in Düsseldorf, in England Flugs Polizei gesandt
wird, juis und zweijuis, und wenn er es einmal auch
so angegriffen seid, sofliegt er. Die unfeindliche
Garde hat ihm aus dem Gebiete, Kampf und Kampf
steigt die Kraft zu aus dem Leben, und je mehr sie
ihm auch. Wie anders brauchen ihre Blätter kampf-
bereit, berechnet sie Flug und werden sie zu rothen
Augenblitzen zu — er verläßt sie.

Die Russen verläßt ihn, die Wallensteinen
kommt ihm durch. Nur einer ist noch immer
von ihm — sein Mühlenkeller, der verfehlte
Sohn der Magde. Als er sich noch einmal in
der Hauptstadt Schwerin festigt und den aus-
sichtslosen Kampf um die Macht aufnimmt,
mit seinem Bruder und Nachfolger Herzog
Christian Ludwig, mit der Ritterchaft, mit dem
Kaiser und dem Kurfürsten von Hannover, zu
welchen abgeschworene und feindselige Bauern
ihm leidet Aufgabe ihres „freien Herrn“,
lassen sich von den Reichstruppen für ihn ver-
schlagen oder frinden am Ende wieder stehend
in die elte, mein, in eine schlimmere Nachschörft
unter der Hand des Fossmanns gerüst.

Die freie Mutter auf Graben sieht im
Zimmer darüber, daß sie nun wirtschaftlich die Mat-

Friedrich Grisebach

Das Dorf der Mädchen



„Das Dorf der Mädchen“

Illustration aus dem Buch: „Das Dorf der Mädchen“ von Friedrich Grisebach, erschienen 1886.

ter von vier erpierenden Herren gewecken ist,
wein sie den verstockten Obermann ihrer Tochter
mit bogen erfordert. Und auch Sophie läuft
durch Christian Ludwig aber ist dem Axel ein
sehr anständiger Herr und Herzog, der sogar keine
fleischlichen Unterfangen empfunden weiß, um die
Ritterchaft aller entlaufenen Schäden zu ersparen
und die Bejapanngesellen für die Reichsarmee
abzutragen, die ihm zur Herrschaft verholfen
hat — wenn man eine solche Abhängigkeit
von den eigenen Söhnen nach Herrschaft
nennen kann.

Zumal auch lebt Karl Leopold, der Ver-
triebene, in seiner Festung Dömitz, wie ein
Wolf an der Seite. Zumal wieder versucht er
nach der Magde zurückzukehren. Zumal auch leben
da die Bauern als ihrem Herzog an. Einige
Tage besucht ihn der Diener Christian Lub-
wig Grisebach.

„Wer es in lieben Deutschland sieht, ist noch

leichtlich eingehen", sagt der Sohn; „man hat den inneren ja nicht mit zu bringe Überschwängen ausgetragen, und kann soll es sich wohl, heilig und heilig, verbringen. Sie habe immer nach dem Himmel geschaut; glaubt mir, das Buch aus deiner Hand gekommen ist? Das ist eine große Sache, Münster.“

„Da der Vorsitzende schweigt und mir lange hört,
sage ich der Hörerin: „Ja, das Bild ist da
wohl; aber ob es da auch seine Bedeutung hat? Diese
Frage mag wohl noch erörtert sein; und wenn weitere
Fakten für einen Lehnen, werden sie sich auch die
Konservativen jagen müssen.“

Im gleichen Sommer schreit es, als ob noch einmal der alte Wagner, der alte jüngste Wille zur Bevorzugung seines Landes über Karl Leopold käme. Aber es ist nur die leise Wunde, die ihn aus seiner Gefangenenschaft aufzage. Die Kraft ist nicht mehr da, die ihn schon früher im Gange geführt hat. Im Herzen sinkt er, und an seinem Todestag kommt wieder zum Scheitern des überglücklichen Willens eine Kirche ab, deren Brand Edmund nicht löschen kann.

Marie d'Agoult

Memoiren der Freundin Franz Liszts, der Mutter Cosima Wagners

Der Grafen Gernsbach von Schleßtatt

Marie v. Aegidius Vater war der Graf von Glücksburg, „ein Edelmann von guter Rasse“, rein gallischen Temperaments, die Mutter war Maria Elisabeth Behnman, Tochter des mächtigen Bankherrn Johann Philipp Behnman aus Frankfurt. Marie (1825 in Frankfurt a. M. geboren) lebte ihr Leben lang „Deutsche und Französin zugleich infolge der Blutverbindung und der äußerlichen und geistlichen Erziehung“). Deutsche und französische Einflüsse bestimmten Edithas Kindheit, Erziehungs- und Begleitungen ihrer Jugend und Bildungsjahre. Das eigentliche erzbäjische Erziehungsgefühl galt der „deutschen France“, dem Land ihres Vaters, der ihr „je unzufrieden gut gefiel“, galt dem väterlichen Schloss Wetter in den Taurinen, diesem Kulturbereich mit dem unüberbietbar angebundenen Landesleben, dem Mittelpunkt bei Ländlichkeit und Freudeleise, bei Jagd und Fischfang. Ein französisches Antlitz erscheint, eine Wiener Mischspeziesfamilie, Musikkunst und Literatur, Letzt letztes des Vaters „an einem Festtag ohne Pedanterie und ohne Bourgeoisie“, ein Bildungsjahr in Paris mit überwiegendem Religionsunterricht, Jesuiten- und Taufkunst, spielerisches Surfen des Alten Testaments, uninter-

liefert. Geschichts- und Geographiebänden durch einen deutschen Preisjäger — all diese Bildungsgegenstände wünschten in harten Wechsel und gossen sie nicht ungeduldiger Erregung auf Maxims lebhaftem Geist. In idyllischem Vergeselligung zu diesem Leben stand der Aufenthalts bei den Böhmen aus in Frankfurter 1813, wo Frau von Flotow mit ihren Kindern vor dem pfälzischen Thron in Staatsfeier geschilderte Aufnahme stand. Das pfälzische kleine Leben, die heitere Freude des Waller Höfts erneudert bei ihrem Wiederkehr das Kinder, was an die Einfachheit des französischen Landstabs gewöhnt war. Zugleich aber gewöhnen die Zeit jene Erinnerung, jenes Andenken, „dass ich vielleicht das Beste und Höchste meines geistigen Lebens verbrachte“, nämlich die Begegnung mit Goethe im Park des Brühlschen Landhauses.

Der Mensch lächelt mich an, kann nicht er meinet
Hand und legte während des Gehens einige Worte
zu mir, die ich nicht verstand. Er sprach sich dann auf
die Bank und lehnte mich, die ich ganz versteckt
war, an seiner Seite. Während er sich mit seinen
Bewegungen unruhig, schüttete ich mich allmählich,
die Augen zu ihm zu erkennen. Gleichzeitig blieb er
stark an, als ob er es geladen hätte. Unter heftigen
unbehaglichen Flammenden Auspuff, riss dieses lastende
Esel Menschen mich geradweg. Als er von
meiner Bewegungen überrascht geworden war, legte
Mehrheit seine Hand auf meinen Rücken und drückte

meine kleinen Säume: ich magte nicht zu arbeiten. Ich schrie nicht viel und ich rührte nicht gereizt. Sähe ich, daß diese ungemeinliche Hand eines Engels für mich lang, der schrecklich Verhext war? Ich weiß es nicht.

Naß und weiteren gläflichen Jahren in Flotter wurde der verärmerte Vater immer drei Tagen von einer Gehirnentzündung hinweggerafft. Dieser Zeit betraute Mörck der Kindheit, schwärzliche Verzweigung, verschloße Ziere, Einsichtung in eichernes romantische Objekt. Dem zweiten Jahr folgt ein zweiter Aufenthalt in Frankfurt. Die Einsichten des ersten verschärft, verbauslichten sich. Das vierzehnjährige Mädchen mit bestensem Ausdruck, der weit über ihre Jahre hinzog, ließen die glorwoll festlichen Veranfestungen des Banketts und der Frankfurter Gesellschaft völlig bunt. Um so hingezogen war sie an ihren Onkel — brüderlicher Wohl, junger elegantischer Herr, Gespräch mit Männern von Geist, dem Ausblick Ohnmachtsherrschaft — „dass es zu merken, durchdringen mich die Empfindungen einer physischen und moralischen Atmosphäre bis in alle Peren, bis ich nicht besser darstellen kann, als mit dem Poete geistig.“.

Um sie vor den Überredungen und Erregungen zu bewahren, kenne das junge Mädchen in Frankfurt ausgängig war, überließ Frau von Blasius ihm Gedicht im jungenen Jahr dem Poet Osscar, der verabschiedliches Bildungsensemble in Paris. Freilich und ergab, ohne Abneigung überschein Marie die Edelleute zum Hotel Pére.

Der aristokratische Ton des Hauses, sein entzückendstescher Kreis, der mangelflusser Unterricht, die nachlässige Körperpflege, die schändliche Größe der Wehrtheit, der heutige heiliggepredigten Wert Weret — vielleicht hat niemand wie Marie d' Agoult die Geschäftigkeit und Ungewissheit der damaligen Klostererziehung so echt und lebensnahe geschildert. Entwickel-



Marie d' Agoult

Nach einem Gemälde von G. Lehmann
Mit freundlicher Genehmigung des K. Kaiserl. Verlags, Dresden

langsamig war dieses Jahr im Carré Osscar sehr wichtig, hier erst wurde ihr religiöses Gewand gewechselt, der Sinn für das Irrationale, die Fähigkeit zum mystischen Erleben, reibach ein Bildschiff auf zur eigentlichen Hölle und Schmerzkrise gelangt. Schweres Herzgescheit Marie vom Kleister:

„Ich seh nicht als die Dreißigungen eines kleinen Doktor vor mir was kann mehr als Angst: Naß vor unterm Augen, Angst vor dem Leben! Die Einsamung an jedem Baar überredigte mich, und ich war zu Ende krank.“

Diese schweren Zeiten geben das Material für die Memoirenfassung der nächsten 5 Jahre, „die unter der verschiedensten Ausprägung von Vergnügungen und Leidheim sehr

Zangewisse und Melancholie verpflichten". Der Zweck lag in dem Zwischenraum zwischen innern und äusserem Sein, noch mehr aber in der Bereichtheit des inneren Zwecks. In Weinen und Erkrankung war sie zur Zeit der ersten Jugendblüte ganz deutscher Art: „Mit einem wie Ohnmacht brachenden Lichte, großen blauen Augen, lang hervorwallendem Blonhaar glich ich einer jugendhaften Prinzessin vom Rhein.“ Deutscher Art waren auch die verbreiteten Kräfte ihres Innern, „leidenschaftliche Wollbegier des Weibes und leidenschaftliche Erfüllung des Herzens für alles, was ich wahr, fühle und herzlich empfand“. Dazu kam der beständige Wunsch nach Liebe und Geliebtem. Diese Veranlagung stand in stetem Gegensatz zur Welt der aufdringlichen Gesellschaft, mit ihrer Einertheit, ihrem Zult der Konservierung und des äusseren Gehins, aber auch ihrer Macht, ihrer Gewalt, dem Baute der Geister, einer Welt, der zu widerstehen eine gewollige revolutionäre Begebung erforderte. Marie aber war keine revolutionäre Natur. Sie war weich, zimtig, dämpfend, und beruhigend.

„Ich habe den lieblichen Menschen nach Überzeugung, nicht nach Realität mit der überfehlenden Meinung.“

Ein einziges Mal schien die Möglichkeit gegeben, die Vergangenheit zu verjähren, und zwar durch die Empathie, die Marie de Blavigny für den Deutschen Auguste de Lagarde empfand, einem jenen kleinen Menschen, dem es gelungen war, Ernst, Charakter und Gemüth mit vollendeten Umgangsformen und reicher Ausdruckskunst zu verbinden. Doch da es in ihrer Hand lag, den älteren und idyllischeren Menschen zu ermorden, kam es zu jenem eigenwilligen Element, in dem der Name ihres Ehemahls ihr den Mund verschloß.

„Wie Jahre fort“, sagte ich zu ihm, aus Zainen traten in meine Augen. „Ja, ich Jahre fort“, erwiderte er, einen langen Blick auf mich festhaltend als ob ich sternen Mörch, weiterholte er mit Nachdruck und eindringlicher Stimme: „Wie Jahre fort . . . sagst, wenn Ek mir befehlt, zu leben?“ „Nichten Ek!“ Dieser lange Wort, das seine ganze Erfahrung enthalten sollte, kam schwächer als ein Gähnen auf meine Lippen, ich jubilie, wie es auf ihm wirkte, hebe und . . . erstarb.

Um der inneren Herrschaft gewaltsam ein Ende zu machen, führte sich Marie de Blavigny in die ihr so verhasste Konventualstube. 1827 hä-

nnte sie in der Mutterkirche ohne jede innere Beteiligung, aber gemäß den Regeln des Hofs und der Gesellschaft den ehrenvollen Gräfin Charles d'Algerat — mit verdeckten tierischen Zügen an die nächsten jeden Jahrzehnt hin durch eine glückliche Ehefrau mehr. Dies entzückende Geheimnis ließ sich nicht leichtsinnig, nicht durch den Glanz der äusseren Erscheinung, nicht durch den Zufall preis anmutiger Kinder. Das Benehmen, sich eben Liebe vermehrt zu haben, erfüllte ihre Seele mit Leidenschaftlichkeit. — Bis zu dem Tage, da an einem unsicheren Abend im Salón einer bekannten Macauzeit „die unvermeidliche Begegnung der verborgnen Flamme im Herzen“ aufginge und der Mensch, zu leben, sich mit jurchbarer Gewalt durchsetzte. Da der „Doux fortior me“ in ihr Leben trat in Gestalt des waghalsigen Vierjährigen François Liége.

Hedonismus und überzölf, ein kleines Kind mit großer, unregelmässiger Augen, in dessen plötzlich zitternd ausblitzen bewiesen, daß man ein Kind ist. Welt; Irrsinn und doch gehirnte Elige, unrichtiger Witz, der nicht schimpft als schreit; prahlstark, unzügige Mire, wie die eines Phantoms, das jedem Angreifbaren in die Sphären abgraben werden kann; Es war der Einbruch von dem jungen Gott . . .

Der ersten Begegnung, dem ersten wachsländischen Hingriffseinsatz folgt das Wiedersehen, es beginnen die unüberbhbaren Anfänge der Leidenschaft, des Eifersinns und Eifersuchts, der Gehabenswunsches über die höchste Begeisterung, das Wild zugleich Verlebtes ohne einen Schatten von Reaktion und Balance.

Die Überredung des Gräfin auf die handfeste Schiefe unterbrach das erste Zusammensein. Als François Liége sie fort befuhr, schien er verängstigt. Beim Abschied vor Sintet war erfreut sie sich sein Glück, sein Verdienst war gesungen und ironisch, sein Spiel unbarmherzig, sein Ziel trecken, ja fröhrend — bis schließlich die Leidenschaft unanhaltbar durchbrach „zu einem Besitznis und zu einem gegenwärtigen Ehepaar, aus zu lieben, aus ausdauerndlich zu lieben, gewillt, aber Ehe, auf Geben und in alle Freiheit“?

Es folgten Tage, Wochen, Monate völlige Umgangserung, neffligen Glücks, übertriebener Heiterkeit. — Aber „der Onus war nicht fern“. Gegen Ende Oktober erkrankte Gräfin, die älteste Tochter, an einer Gehirnentzündung und starb nach scheinbarer Besinnung jäh und

läufiglich in den Armen ihrer Mutter. Marie v. Agnoli war völlig verzweifelt und gestornt. Der gemeinsame Edouard vergrößerte den Abstand zwischen ihr und ihrem Vater, sie begann ihn noch, selbst das Bild des Geliebten liebte nur unzufrieden und nie verwöhnt in ihrem liebstesten Gedächtnis. Bis — ein halbes Jahr nach dem Todesschlag — ein Brief kam, durch Frau; die seinem Enjebelsh mitteilte, Europa zu verlassen und mir ein letztes Wiedersehen bot. „Ich fühle mich bei diesen letzten Zeilen wie von einem elektrischen Schlag getroffen. Alles Blut . . . sistierte plötzlich zu meinem Herzen. Das Gedächtnis kam mir wieder, das Leben lebte mit schmerzender Heftigkeit in mich zurück.“ Das Wiederleben brachte die Erinnerung. Sie brachte Frau; mit einem der freudigen Überzeugungen und Wissensbegierden alles, was beeindruckte.

Ein Weidly hatte einen Anstand angemessen, den ich nicht an ihm fand. Ich las darin die Erdekeit und Rücksicht als geuer . . . „Wer Sie, Frau, was haben Sie bekommen? Welchen Gott?“

„Mir reichen“, antwortete Frau; in einem sehr sanfen Tonfall . . .

„Mir reichen“ wiederholte er. Und seine Augen nahmen eines so scheinblichen Zustands von Freiheit und Ruhe an, daß es mir unmöglich war, ihn auszuhören.

„Mir reichen“, fuhr Frau fort, „daß wir je nicht reuevollen Menschen . . . Ihr Geliebter soll mir nicht gefallen, auch nicht für flausche Ergebung, die allein in Freuden erfüllt. Wir sind jetzt, außer, freudig und froh. Wir müssen, angeführt des Hauses, die Freiheit über das Verhängnis unserer Eltern eingerichtet . . .“

„Großer Gott!“ rief ich aus.

„Der Herr ist nicht mein Gott“, sagte Frau; und legte ihrer Hand auf meine Wange. „Es gibt nur einen Gott, den Gott der Liebe . . .“

Die Tage seines verlängerten wie Freudenreichen.

Sie hatten beide mit ihrem bisherigen Dasein gebrochen, wollten ihr Leben ändern, wollten Einsamkeit, Einsamkeit, Einsamkeit. Sie wandten sich nach der Einsamkeit, weilten erst am Hause des Wallmusters, dann im Abendtal in der Nähe von Berg in völliger Abgeschiedenheit, ohne Post, ohne Verbindung mit der Außenwelt. — Einer Meinung war es empfindlich sehr, auf dem Bergen lag Edouard, der Cousine war sehr. Man mußte die Stadt aufsuchen, Berg lag am nächsten, dort warten auch die Post, zwei Wege von Mutter und Bruder. Marie hatte sich auf Sonnenanstriche, auf ihrer Blum-



Frau. Edouard
Nach einem Gemälde von Leo Scheffler nach
Foto des Hochschulfotostudiohaus zu Berlin

ter Glück gefaßt gemacht — statt dessen nur Mühe, Kummer, Zärtlichkeit, Höflichkeitserfahrung.

Ich verging vor Freude . . . ich lobte im Geiste das Haus, den Raum, meine Wiedergeborenheit wieder und die Mutter . . . und nun überall verlor ich eine Freude. Etwa, die ganz leise rief: „Maria, Maria!“ . . . Wenn ich hörte, was ich im Paar eines Paares gehört habe, fand ich nichts, was ich mit der Herzensbefriedigung dieser beiden Paare vergleichen ließe. Sie verbrachten lange Stunden in einer beständigen Erfülltheit, wurden gar von Sinnen überwältigt und gezwungenermaßen tröstliche Freuden zu suchen in Befreiung und Freuden.

Frau. Edouard hat irgendwo andere Dinge im Kopf, Kompositionen, öffentliche Ausstellungen, er trifft Freunde und Lieblingsgeschiller, unterhält mit Verlegern. Die Welt hat ihn wieder.

Als Frau. Edouard, fragte er in einem Tone, als ob er nichts Verdächtiges erfahren treffe, ob ich gute Nachrichten aus Freuden habe . . . Ich bejahte . . . Es obste nichts über meine Mutter wissen. Ich weiß sprechen von etwas entfernen . . . Von diesem Augenblick an war etwas in seiner Beziehung zu Frau; unerträglich gräßlich . . . Ich entdeckte in mir letzten Werthe meines Herzens ein Verhüllt, in dem Frau. Edouard nicht eintrug . . . Frau. Edouard, ganz leise wiederholte ich mir den Gedanken des unerträglichen Todes: „Ich habe einen Freund, aber mein Gott ist keiner Freund.“

In dieser Stelle der „Memiren“ hat man bei Entend, als sei plötzlich die Seele untergegangen, die Seele ihres Glaubt, als länge sie Einsicht ihrer Seelen und ihrer Seele trennen nun ab in diesen Schatten. Zugleich ändert sich völlig die Darstellungswelt. An Stelle des strengen, demütig betragten Predigers treten fragwürdige Alteis, Zogebuchblätter einfach gekleideten und lyrischen Geschlechtern, Zeugen eines ungleichen Lebens

in Frankreich, in der Schweiz und Italien, Albumseiten von Frau Ellys Hand — dieses wird übergegangen, angekündigt aber verhindert — eines aber trifft hier herren: Der unerschöpfliche Alteis der Tragödie geworden, jetzt bedrohenden, leidenschaftlichen Memiren, die sich

lieben und kriegen, aber auf die Dauer nicht zusammen leben können — geworden dem vorjährigen Künstler-Vietorien, der Welt und Publikum, Triumph und Qualigung brandet, und der leidenschaftlichen Frau, die mit jener Welt verbunden hat, um den Gelückszug angestellt zu bespielen, der ihr alles erlösen soll, was sie gespielt hat, Heimat, Freuden, Familie — alles Verlorenungen, die seine Natur traut ihre Eigentümlichkeit nicht zu tragen vermögen. Erst das sterben Gefühl, das geistige Zusammenfließen, trotz bestreiter Güterschaft verschärft sich die Gegensätze. Besonders das Leben spürt man das beiderjährige Leben aneinander, die Auflagen und Selbstszenen, das Hasslischen überzeugt Memire, und daß, das Gefühl des menschlichen Großes. Bis zu jener trüben „Gipfel in Vergang“, da sie ihn ver-



Marie d'Agoult mit ihrer ältesten Tochter Blanche Schindler,
Marie von Ebner-Eschenbach
Kopie einer Zeichnung von Jaque

gleich an ihr Krankheit ruht, während er in Wien von Triumph zu Triumph rückt, so sie den ehrlich Heimatknecht nicht mehr zu gewinnen vermögt, sich über gefälschte Liebe in Wienem verschert und sie ihm das Werk entgegenschlägt: „Don Juan parvenu!“

1830 treuern sich Marie d'Agoult und Frau Elly. Sie fahrt nach Paris zurück, beginnt allein ein neues Leben. Wer drei Kinder, denen sie noch französischen Namen zährt sein darfste, denen sie selber Namen nach Wünschen geben kann, werden ihr gewöhnlich genommen. Freuden und Arbeit retten sie von diesem durchdröhnen Raum. Sie schreibt Romane, Novellen, Essays, wird unter dem Namen Daniel Caren eine erfolgreiche Schriftstellerin. 1851 fandt sie einen kleinen Palast in den Champs-Elysées, das „Hofehaus“. In ihrem

Unter verborgenen bis herverlogensten Männer der Zeit, dort ist sie auch wieder mit ihren Kindern, Blanche, Estelle und Daniel Zijt, zusammen. Es war ein „heiles Leben“ . . . „ein unsterblicher Zusammenhang“ . . . aber nur für die Zeit. 1857 wurde das Haus plötzlich abgerissen. Über die letzten 20 Jahre fehlen die Aufzeichnungen. Eine ihrer letzten Äußerungen

gilt August, Jahr 1860 um Rande eines Albumblattes: „Wer ist der kleine Zijt, und ich bin Daniel Herleimann! Und so viele Vergnügung, Freude, Freude, Gedächtnisse wünschen uns!“

März starb 1875. Ihr Leben war tragisch, aber doch allgemein und refüllt, mit ihren Werken: „Weller Herzlichkeit, aber selber Bejähigung.“

Leo Weismantel

Aus dem Leben und Sterben eines Volkes

Schluss

Von Frank Matthiess

„Die Geschichte des Hauses Herleimann“

Hugust Herleimann, das wirkliche Ario des Hauses, war im Revolutionärsjahr 48 geboren worden, hatte mit den Geißweibern gehangen, gefangen und gejungen, war dann beim Dorfschneider in die Leder und mit 17 Jahren auf die Wanderschaft gegangen. Er wanderte durch viele Orte mit Glück, erlebte die fröhliche Landeskunst, gründete in den letzten Tagen des Bruderkriegs von 1866, kurz nach einer Zusage vor den Händchen der Engländer in Augsburg und geliebt sich, wenn er einmal erkrankte, ja wolle auch er den Heiligengrabe und Belvedere nicht verlassen. Nach mancherlei kleinen Abenteuern auf der Landstrasse lebte er nach Grünberg zurück. Es war ein anderes, fremdes Dorf. Nur sein eigenes Vaterhaus, vom Vorsteher vertrieben, trug noch das alte Gesicht. Die Geißweiber waren in alle Winde gestreut. Aber Vater und Mutter lebten noch. August ließ sich in der Hütte als Schneider nieder und hatte bald große Kundschäft. Als 1870 der Krieg mit Frankreich ausbrach, wollte er als Freiwilliger ins Feld, wurde aber zurückgewiesen. Auf einer Wallfahrt fand er die Frau, die er brauchte, die Kirche, die er schon von früher kennen gelernt hatte. In einem kleinen Hüschen gründete er seinen Handel. Sein Vermögen bestand aus einem Etagen-Kastellhof, dem her Vater als Godetgelegenheit gekauft hatte, zu kaufen. Dafür Spararie und zwei Maedeln, einer Küste für den Schneider, eine Küste

für die Näherin. Mit dem Idiotie er. Die Bude, die gebaut werden sollte und auch gebaut wurde, kostete viel Arbeit und Material und Sparten. Sie brachte dem Schneider auch viel Verdienst. Aus einem Gefallen wurden gern am Ende. Dann kam ein finsterer Zugschrank hagel und kann ein kleiner Raum, wo August allerlei sah und hörte. Jeden fragten ihn, ob er nicht für ihre Rechnung Korn, Getreide, Lupinen oder andere Dinge aufzukaufen wolle. Da sprang August von Dorf zu Dorf und wurde Mähdter. Er konnte dabei die Bedürfnisse der verschiedenen Dörfer untersuchen und die Preisunterschiede. Er fuhr in die Oberbeamte des Kreises ein und fand den Handel für eigene Rechnung an. Nun ließ er die kleinen Jungen für sich springen, fasste das große Wirtschaften im Dorf und ließ es vermehren. Die Bude war unterdessen fertig geworden, die fremden Arbeiter gegen fest, die Schneiderkrampe gesammelt. Als die Würbel zum Schneider bei ersten Geburt in die Wiege legte, ten Manns, und August Herleimann einmal erlebte, wie auch im Hinterländ und Illingst mehr brüderlicher werden, wie Oesterreich anders laufen als die der Menschen, beschloß er, jedes Jahr einen Teil des Vermögens zu opfern, ohne daß trotzdem August dies erneut benutzen könnten. — Es bildete außerhalb der Menschenkreise Umstädte, welche Straßen der Kamel nahm, wie die Städte mudeten, was sie

Das gold' woll' gott' so lange in die Hände!
 Da blieb' er und fliegling' und war schwert'los vor
 der Feinde stand' und stand'.
 Da der Kämpfer Wieder und Wider wütete, sangt' er
 die Schreie des Friedens.
 Da singt' ihn ein alter Mann; daß er im Krieg mit gekommen
 sein gibt' und kämpft', da sind die Lieder geprägt - es schmeckt!
 Da fandt' er in Schule den!
 Da war dort stolz, ja, ja, ja! Wenn du es willst, du willst
 ander! Doch! Du auf in einer Höhle und fühlst -
 Da steht nicht vor de' Macht' kein Augenblick' dunkler
 und finster. Und während du schweigst, ist es für die Kultur,
 in Pfeife und das Flötenblatt und j'geliebten Schiff' wo
 für du warst -.

Diese aus der handschriftlichen „Geschichte des Hauses Herkommner“ von 1910

brandem am griff' klagt' in den Geistige ein.
 Wehl' war dem das Glück im Hand' hold';
 aber zu Hause hörte er Unglück. Vier Kinder
 tragen sie ihm auf den Friedhof. Ein Mög-
 lich' kam nach, Maria, und nach seien' Jakob
 ein Sohn, den er Johannes hielt.

Das Jahr 1870 gab dem Reich einen jungen Kaiser, der das Herz liebte. August ver-
 jüngte, Militärsicherheit zu reichen. Es miß-
 lang ihm immer wieder, bis er eines Tages das
 Geheimnis von der Hand, die bis anders wächst,
 entdeckte. Das Geheim' wurde nun rausch, nicht
 in Spurkrei, sondern draußen in der Welt,
 wenn auch dem Handel neue Rechte erstanden,
 die Ultimatumvereine, Pariservereine, Bauten-
 vereine, die mit Kreis und Kaufraum bauen
 und dahinter ihre Geschäfte trieben, nichtehrlich-
 ter als die Juden, über die sie flagten. Dage-
 sam der Kampf gegen das Kaiseramt, das die
 Erzieher zu hoch schätzte und gegen dessen un-
 gerechte Verherrlichungen ein zu' und verzweifel-
 ter Krieg geführt werden musste. Es wurde
 August Herkommner nötig. Er sah, daß
 etwas nicht stimmt. Sein Vater, der Kauf-
 meister und die Revolutionär, hatte das „Reich“
 geprägt, ohne es zu finstern. Riesand hatte den
 „Gott“ geprägt. Aber die Erfahrung aller
 weisheit' Deutschen war nicht in Erfüllung
 gegangen: Ein „Vaterland“, wo alle für einen
 und nicht nur einer für alle stand. Bei seinem
 Sohn Johannes, der als Kind und Jugend
 viel frisch gewesen war, suchte er Verständnis
 für seine innere Seele, und er zeigte ihm als

Ziel den Alten. „Der Mensch wird viele Sünden,
 die bereit sind, entschlagen. Der Herrgott
 weiss' weniger haben, die willens sind, dafür zu
 leiden, daß das ausfällt.“ Es wurde der junge
 Johannes Herkommner Vater, als der Welt-
 krieg ausbrach, der Vater in der Errichtung der
 Mobilmachung vom Feldzug getroffen wurde
 und Maxjohannes als Kriegssoldat das Urtheil
 erwartet.

Eine neue Zeit kam. Maximilian Herkommner,
 der schon als Kindsjähriger mit dem Gel-
 dungschein des Müller zu Müller gekauft war,
 erschien am Operntheater mit ein faulheiteres
 Wesen, obwohl er nicht wie ein großer Herr
 war. Wenn er in ihm lachen, fanden sie ihn
 nicht wie geistebewegend war wie bislangen.
 Einem Geisthaften, der sich in der Seele abspie-
 lte, verstanden sie nicht. Aber er war gut, laschte
 eine Freude, verschaffte ihnen, was sie brau-
 den, Ware und Geld für die Männer. Bis der
 Krieg in Europa war und es sich nicht mehr
 lehnte, Handel wie früher zu treiben, legte er
 das Geschäft still, ließ den Betrieb, die drei
 Häuser ausbauen aber neu bauen, Woch' und
 Monath' tauchten tausend Wohl und ließ sie
 Hersteller auf ihre Güter aufzuhören. Ja,
 als ihn eines Tages sein Bruder Johannes,
 der Kaplan in einem alten Rhönhof gezei-
 gen war, besuchte, verriet er ihm, daß er seit
 einiger Zeit Geisthäfen an der Küste mache.
 Johannes warnte, das sei ein kümmerliches
 und gefährliches Land. Aber Maximilian lachte und
 freute sich bei Millionen von Schulden.

schreibungen des Reiches und der Monarchen, die sich in seinem Geschäftshausen. Er glaubte nicht an die Unserung aller Werte durch die Invasion und die Zerstörung. Ein Glücksame an die Pflicht des Staates und die Recht des Reichs war unerlässlich. Als seine Millionen längst zu Pfennigen zusammengekrochen waren, hielt er sich noch für einen Millionär und half kleinen Leuten mit großzügigem Wechsle. Längst waren seine Kunden durch Vermögensverlust und Bauernwehr übergegangen. Matthäus verstand die Welt nicht mehr. Sein Geist war getrübt. Über die Bauten ließen ihn meiste spazieren. Die Macht seines Namens und die eigene Gewissenssicherheit hinderten sie, den Gehoren eines Unzertrennlichkeits-Gehalts zu gebieten.

Einer Tag aber war der unvermeidliche Auskurs da, und die Gewissenssicherheit kam an den Tag. Matthäus Herrenmutter war längst aller Geduld entwöhnt. Ein Geist war durch

das gewisseste Opfer der Aufmerksamkeit gerückt. Der Sohn Johanna hatte ja ertragen, was es reine war und wäre es nur der gute Name des Hauses. Längst wußten die Gläubiger auch ihn in ihren Erfüllungen festzuhalten; aber er blieb seine Hände rein. Die Kinder von Matthäus sagten, als alles zu Ende war, in die Freude. Ihr Vater aber hoffte bis in die letzte Stunde noch auf Weiterberellung des Rechtes. Er selbst Verantwortungen, hielt sich für den Kopf eines neuen Reiches und stach fern der Heimat in geistiger Unnahbarkeit. Jetzt waren ihm in einem Besitztum über die Berge und Späckros, das Hamm-Dorfmauer aber stand hier mit spülhaft innen in den Häusern, als habe ein Fliege ein Gehäuse zurückgelassen".

Ein Geschlecht war gegenwärtig gespannt, das Glück und Unglück des aufstrebenden Reiches geteilt hatte, das mit dem großen und mächtig geworden war, seine Mutter ertrug aber mit der alten Zeit geforchten war.

Reinhold Lorenz Türkenjahr 1683

Von Tim Brauer

Dieser unselz Nahem, im März 1683, Schläge der Ostherr Kaiser Heinrich I. die Ungarn geriet und befürcht bekundet das Deutsche Reich von einem Feinde aus dem Osten, der bis dahin unüberwindlich schien. Der perfektionstüchtig Nahem wird die Kaiserstadt Wien und mit ihr das ganze Abendland, wenn der Osten und Süden mit insbeobachtet das Land Ungarn, das dem bewohnten Österreich ingewissen eng verbunden ist, von der jahreihentartlangen Türkengefahr erfüllt und damit das Reich im Sammel um den Stromam non gefährkt").

Das Deutsche Reich ist damals freilich schon ein Schilde, das langsam wieder zu gefallen beginnt, ein ledernes Gefüge, das durch den aufstrebende Reichs von innen her erkränkter, von außen in seinem Bestande durch feindliche Rivalen, vor allem durch den französischen Nachbarn schwer bedröhrt wird. Allgemein ist der Begriff des Königlichen Reiches Deutscher Nation

jetzt mit der Habsburgischen Hauptmacht verknüpft. Allgemein ist auch die Reichsdebatte durch den beschäftigbaren Menschenring geprägt, der bis zur Mitte des Jahrhunderts gedauert hat, wie durch den jenseitsesteren Gegegnung zwischen protestantischen und katholischen Landesherrn und Landesfürstern. Erst im 17. Jahrhundert hat sich der Begriff der Reichsstadt für Wien als Sitz der kaiserlichen Hofburg herausgebildet. Durch die Weichenlagen, die damals eine eignitative Volkszählung erfordern, wird die Kaiserstadt auch als Sitzung zur Habsburg des Reichs erhält, mit der sich keine der damaligen fürstlichen Residenzen vergleichen kann.

Aber die abendländische Welt hat außer den Hauptstädten der beiden damaligen Habsburgerreiche in Wien und Madrid und außer dem Sitz ihres geistlichen Oberhauptes in Rom noch eine andere Hauptstädte, die nach immer größere Macht strebt — Paris. Die Großstadt gegenüber dem zerstörten Reich befindet

¹⁾ Reinhold Lorenz, "Türkenjahr 1683", reprinted in: Wilhelm Baumüller, "Universitäts-Bibliothek", Wien-Crieger.



König Louis XIV von Frankreich.
Der französische Kaiser gegen die östlichen
Reichsteile und gegen die Habsburger
Reichsteile mit Unterstützung des Deutschen
Kaisers. Wien, aus K. Tischbein, „Lützowisches Jahrbuch“.

in seiner geächteten Einheit, die nur einen Mittelpunkte kennt, von dem alle nationale Kräfte ausstrahlen. Wie dieses Frankreich will sich auch noch beständig ausdehnen, will wachsen und schwollen — auf Kosten des Reiches, als dessen unzähligen Gegner nicht so sich fühlt.

So ist also auch das politische Einheitsgefühl des Absolutismus gegenüber den immer wiederkehrenden Zürcherjahr, dem Despotismus als dem „Gebiss der Chiffchheit“, äußerst kühnig geronnen, und das mächtige Österreich kann sich auch der Unterwerfung der Balduinsherrschaft angeschauten von Bagdad bis Brestpoli ausdehnen, sich die Ochsenherrenhöfe über das gesamte Patriarchat in Sachsenanhalt einzunehmen, seine dreiflügeligen Untertanen als Österreichsburger zwischen Reichen behandeln, ihr zum Herrschersitz gegen die eigenen Elbmarschgenossen ausheben. Denn in dem Österreich, das sich noch immer weiter ausdehnt, herrsche ein ewiger Kriegszustand.

In Polen, dessen Geschicht damals besonders stark mit Ungarn verflochten ist, gibt es eine Partei, die es mit dem Kaiser und mit dem Reich hält, und eine andere, die alles Heil aus

Frankreich erwartet. Die eine ist bereit, alle nationalen Kräfte gegen die Österreicher aufzubieten, und die andere sucht sich mit ihnen zu verschönigen, um sich durchzusetzen. Die feuerlichen Waffen werden am Rhein immer wieder in die Übereinkunft mit Frankreich verfeindet.

Zum erstenmal gelingt es unter der Regierung des jugendlichen Kaisers Leopold I. im Jahre 1664 den vereinigten Kräften des Absolutismus, denn sie tunnelt sogar noch Ludwig XIV. von Frankreich angedroschen hat, ein Hauptfeuer der Zürcher an der Ruhr in effenter Feindschaft zu schlagen und einen ungünstigen Weisungsbefehl zu revidieren. Über der Gräfin von Hohenburg, der neuen Ehe folgt, wird in überfliegende Hoff abgeschlossen und besiegt niemand, schafft neue Reibungsflächen und neue Vernichtung. Frankreich gewinnt durch seine Diktaturen überall an Power, bei den rebellischen Ungarn wie in Polen. Fabiuszige Rauhheit für den polnischen Thron, Karl von Lothringen, von Ludwig XIV. dieses Erbländes beraubt hat, erträngt zwar die Hand des polnischen Königtumtes Clemens — zum König aber wird der polnische Kronprinzessin Johann Sobieski gewählt, dessen einfachehrliche Gattin Maria Casimira eine geborene Französin ist. Der lastlose Schleicher aber verzichtet darauf, sein Erbe in der Heimat unter den bestätigenden Bedingungen anzutreten, die die Franzosen ihm aufstellen, und bleibt als Herrscher in kaiserlichem Dienst. Leopold XIV. legt seine Hand auch auf Straßburg. Da schafft der Kaiser ein stinkiges Dorf aus den Reichsteilen und aus den eigenen Erbländern, insgesamt 70 000 Mann Kriegsroll. Es ist die höchste Zeit, solche Vorzeuge zu treffen: Frankreich ist mächtiglich und unermächtlich, nicht nur in Polen und Ungarn — nein, der „Allerdynastischste König“ Ludwig XIV. kann sich auch leidetzen, das Großfürstentum in seinem jüngsten Abhängen zu unterdrücken, um Habsburg im Osten zu beschäftigen und im Westen ungefähr zweier zu beruhigen.

Da verändert dann preußisch betroben Kaiser ein wichtiger Bündnigsmesse in dem neuen Kurfürst Brandenburg XI., der ihn jetzt zu Begründungszwecken gegenüber Frankreich und den ungarischen Rebellen veranlaßt, aber auch in Polen den französischen Einfluß bekämpft und den König Johann Sobieski für den unvermeidlichen

Kampf gegen die Türken gewinnt, ihm aus der gemeinsamen Verbündigungsfront des Abendlandes gegen den Feind aus dem Osten zu schließen, gilt es auch ein wichtigstes deutsches Fürstentum zum Abschluß zu bringen. Brandenburg lehrt ab, da der große Kursiessi damals mit Frankreich verbündet ist. Über Sachsen, Braunschweig, Hannover, Bayern und die Stände des Schwäbischen und Frankenischen Kreises sagen ihre militärische Hilfe zu. Spanien entspricht Holländerk, auch die mächtige Republik Venedig schließt sich Verbündigungsverein an, und der Papst selbst schaut sein Opfer und seine Mühle, den feindlichen Türkenzug aufzuhalten zu fordern und dem Kaiser den Rücken zu stützen. Ingleichen ist aber auch der ehemalige Großkurfürst Kara Mustapha, der eigentliche Emir des Osmanischen Reichs, mit seinen kriegerischen Vorberührungen fertig geworden. Mit unbekanntem Ziel beginnt sich die reelle Herrschaft des Türkenthrons in Bewegung zu setzen.

Drepten die osmanischen Geistlichkeit vor einem Kriege warnen, der ungemeinhaft einen Bruch von gelehrten Verträgen bedeute, trog der böse Verkünder kein Aversit, nektet ein bestiger Guru dem Menschen des Turban des Heupten reich, berden Sultan Mohammed IV., um Kara Mustapha am 31. März 1683 von Belgrad nach Belgrad auf, mit einer Pracht der Kriegsrüstungen, die an die Prachtzüge des Darius mit Xerxes erinnert.

Der Reichsfürst mit dem Kaisertheater ging immer voran. Die Türke, wodurch nun von unten gehoben, Oros, Has, Hora, Hore und Scherlische zu lassen. Wieder verhinderten die Venezianer, die Stadt zu ergreifen, bis der Sultan durchgegang, nachdem es ihnen freilast. Die Türke angriffen und im Schlinge zu stürzen, um nicht der Tormann der nachkommenden osmanischen Truppen ausgesetzt zu sein. Karava zog das Heute von Romula, von denen jetzt Absatz auf ein mit einem Horn gegebene Zeichen eine bestimmte Menge gründerlich und das Reich um Mängen verstellte wurde. Die Gruppen der Herren waren von Große zu Große durch kleine Geschöpfe begleitet, zwei dianer gespannt, wenn der Sultan selbst war, nur einer, wenn der Weise. So der Ersatz der Generale jedes Regiments war ein Reiter mit Reitern und Soldaten, welche mit Ketten und Schilden bewaffnet. Im Mittel und Dörfern bildet die Stadt, die Festungsmauer jeder Regionen hatte solche Festungsmauer, längere Seiten oder Ecken, und die Festungsmauer wurde geteilt. Alle Mauern wurde nach lasten Gehorsames des Arbeit in Gemeinschaft ver-



Sultan Mustapha II. von Istanbul.
in Georg von Kügelgen und Petermanns

richten und mit einem Wandschirm für das Werk des Pachthab und mit Alkohol und Salz gekocht bekleidet ...

Zu Belgrad bleibt der Sultan zurück und überträgt dem Großfürst die „Standarte des Seinges“, die ihn als Kommandeur unbedeutliche Vollmacht für die Dauer des Feldzugs verleiht. Sicherhaft hat inswischen die vereinigte Diplomatik des Kaisers und des Duxes gearbeitet, um bis zum Frühjahr eine siebzigjährige Armee auf die Beine zu bringen. Doch nun jetzt Hintermuse stellt sich in den Weg. Bei der Herrschaft von Kattler am 6. Mai bringt die Operationsmeister Karl von Lothringen, der er dem Kaiser vorführt, mit etwa 33 000 Mann, während schon die mehr als zweihunderttausend Armee der Türkentruppen veranschlagt. Den feierlichen Fehlbefehl bleibt also nichts anderes übrig, als einer größeren Fassade eine freileinen anzupreisen. Ungarn wird von den Türken auf Kosten des flauen Unterfeldherrn Zschirn, des Duxes von Ossen, systematisch belagert. Der zukünftige Großfürst Kara Mustapha aber kommt nur ein Jahr — Wien möglichst im Hauptstreit zu nehmen.

In Wien, das schon von Flüchtlingen überflutet wird, läuftet niemand und abends das Feuerwerklein, bei dessen Klang jeder betrunken in die Kneipe fließt. Der Kaiser übersezt nach Linz, und wer nicht kann, verläßt mit dem die heimliche Stadt, die immer noch von Menschen überfüllt bleibt. Die Verstände müssen in Habsburg gelegt werden, um den Belagerern keine Spurpunkte zu geben. Die Besitzungen werden inlands geteilt, die Vororte an Preußen und Münster ergänzt, die Artillerie in Erstellung gebracht. Den Oberbefehl in der Stadt führt der tapferste und ausdauerndste Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg. Einheitlichkeit des militärischen Hilfsangebotes aus den Kreisen der Bürgerschaft verfügt er nur über eine Kampftruppe von 15 000 Mann gegenüber 60 000 Nichtkämpfern, die eine schwere Belastung für die Verteidigungsmauern bilden, zumal sich die Reute mit anderen Siedlungen in der abgeschlossenen Stadt vereinigt.

Carl von Zeilringen geht mit dem Reichsheer auf das nördliche Donauufer in ein Lager bei Brünn und, um den Ennepas vorzubereiten, die die Hilfstruppen aus dem Kreise und aus Polen eingetroffen sind. Er steht mit den Belagerten durch einen Signalfeuerlauf auf dem Oberdonauturm in Verbindung.

Eden jährt sich der ehrne Kurf. Eine ganze neue Stadt von 25 000 Einwohnern mit dem Prunkstil des Herrschers innenrum breitet sich zusammen aus, mit Wegen und Pferden, mit Kanälen und Brücken, mit einzigen Ritter- und Schloßbergen. Die österreichische Artillerie prüft sich der östlichen nicht nur gründlich, sondern jetzt überzeugt. Auch die gefürchteten Minnenversprengungen, in denen die Freude Meister ist und kann, jeglich die ersten Feindbeschämungen folgen, bleiben erfolglos, ein eigener Minnenunterfang wird aus dem Süden gefangen, die Angriffe aus dem Norden gebrochen, die das ganze Stadtgebiet umjagen und sich immer näher an die Festungen heranzutreiben, werden durch kräftig geführte Musfälle erwidert.

Nach dem ersten größeren Erfolg der Österreitern vereistet es sich als dringend nötig, Verbindung mit dem Brandenburger aufzunehmen, um den Feldherren von den Feindschritten des Königs und von der zunehmenden Not in der Stadt zu überzeugen. Und es finden sich auch kleinere

und wenigerzeitige Zeiten, die ihr Leben aufs Spiel setzen und in militärischer Verbindung durch das feindliche Lager hindurchdringen, um Nachrichten zu überbringen und Aufmerkt zu erregen.

Zug der bringenden Hilfstrupe aber muß Carl noch immer auf die angekündigten Verstärkungen warten, um den Kampf mit den Sieben aufnehmen zu können. Sobald er erschöpft ist, fügt der Kurfürst bereits die Verbündeten hinzu und sich am Festungsgraben eingeschifft hat, um sich nun dort aus durch seine Minnenversprengungen in die Stadt hinzumachen, heißt es von der österreichischen Österreich nach Weßen auf. Bereite dir unterirdischen Grabungen beizupraten einer fortwährenden Feindschaft der Belagerung Wien, die ihrer Kräfte zu geraten droht. Doch Starhemberg ist auf dem Posten, er überwindet einen schweren Hubauffall und zieht zu jeder Stunde des Tages mit der Nacht an jede Stelle, die befremdet gefährdet ist. Aber immer weiter arbeitet sich der überlegene Feind vor, und immer vermehrter fliegen die Meldungen, die den bestürztesten Feldherren erreichen. Falls das Endegebot nicht bald einginge, ist die Stadt eng aller Kapitulation der Verteidiger verloren. Das weiß der Kurfürst auch ganz genau, kommt jetzt er alles auf sieje eine Karte und nimmt sich wenig um die Bewegungen von Carls Heer, dessen Stärke der Großfürst im Bereichlein der neuen zahlreichen Überlegungen jämlich gering einzählt. Gute viele Vergleiche aber wird sich hinter alldem.

Bei Zolln geht Carl über die Donau. Unter seiner Oberherrschaft ist gelberust und planmäßig überlegt. In einem glücklichen Gefecht am Schönberg bei Leopoldsburg schlägt er mit 12 000 Mann ein überlegenes Lüttichtheer, das ihm der Zufall in den Weg treibt, und stendt durch die angreifenden Rebellen zurück, die jenen in der Richtung auf Wien zudriften sollen.

Bei Krems vereinigt er sich mit den Hilfsräubern aus dem Reich. Die schrecklichen und schändlichen Truppen stehen unter dem Oberbefehl des Fürsten von Wallerod; die Sachsen und Bayern werden von ihrem Landesfürsten abgerufen. Auch die Hanoveraner sind zur Stelle. Nur Brandenburg verfügt sich noch immer, und Brandenburg kennt die schwierige Lage des Staates, um die spanischen Flüchter-



Illustrationen August 1813 auf Wien
Ankunft von Napoleon in Wien (1805—1809). Eine seines politischen Willenswillen gegen Österreich

landes zu bringen. Auch Johann Coburg heißtet sich auf die alarmierenden Nachrichten über den Stand der Belagerung hin, ehegleich von den vereinbarten 40 000 Mann polnischer Truppen erst 14 000 zu seiner Verfügung sind. Als Herzog Karl von der Annäherung des polnischen Königs hört, eilt er ihm persönlich entgegen. Am 31. August treffen die beiden einfligen Rivalen im Kampf um die Habsburger zusammen. Sie unterscheiden sich brüderlich, der König beglückwünscht den Erzherzog zu seinem bisherigen Erfolgen. Durch sein fluges und beherrschendes Auftreten, hinter dem sich eine umfassende Kenntnis und sachgerichtete Beurteilung der militärischen Lage verbirgt, führt Karl sich bei volle Verehrung des Königs. Aber auch hierzu steht sie Rivalen — denn Johann Coburg ist sehr entschlossen, den Oberbefehl über das gesamte polnische Heer einer französischen Wache für sich zu beanspruchen, ehegleich nach der Besser und der Stadt als etablierte Ausführerin des Reiches sich freilichst einen Wahlstandig gegenüber als unangemessen betrachten. Doch der Pole weiß sich durchzusetzen, der Kaiser mit den beiden Kurfürsten geben — mehr-

jährlich auf Carl's eigene Waffen — und, um die Einigkeit des Österreiches nicht noch im letzten Augenblick zu gefährden.

Das wahre militärische Werkzeug für den kommenden Sieg aber bleibt dem Erzherzog, der auch gegen den Willen des Kaiserlichen Hoftriers seinen kleinen Heimzugsposten durchsetzt und das Erzherzogtum nun geschweige längs der Donau über das damals militärisch kaum ungünstige Leobengebirge in das Zentrum der feindlichen Kräfteverteilung, das Ziehulager von Wien, verlassen lässt und so mit einem Schlag das Gedächtnis der Stadt entstellt.

So ist höchste Zeit geworden. Sohn fügt der Zürche auf einzelnen Punkten. Die wilde Kampflust der Kantonsbarone, denen die Belagerung schon zu lange dossier, ist bis zur Höhe gestiegen, der Großvater stöhnt für durch die Hoffnung auf die unermüdliche Rente zu immer neuen Übermängelungen an. In der Stadt bereiteten Lebensmittelnot und ansteckende Krankheiten, die Besiegungstruppen haben ihrerseits Verluste erlitten, die Bürgerschaft be-



Kampf in einem Mausoleum
Rettung von Kämpfern im Kampf

Kampf in einem Mausoleum
Rettung von Kämpfern im Kampf

gämt langsam den Platz zu verlieren. Da flogen in der Nacht vom 7. zum 8. September aus Schleißberg die Leuchtfeuer auf, die das Herrenhaus des Reichsheeres entluden. Beute machte sich auch im Zürcher Lager Marsch beweglich, und die Einheiten der Janischen lassen nach. Am Nachmittag des 11. September werden auf dem Sammeln des Schleißbergs die ersten Ketten der feindlichen Krieger gefangen, die dann am Abend ihre Wachfeuer anzünden — neue Hoffnungssymbole für die betrüngten Herzen der Wiener.

Die Geschwaderte des Reichsheeres beträgt jetzt rund 65 000 Mann, davon sind bei Wien-Dentzle, bei Kriß außer den Polen und einer geringen Anzahl Magyaren in der Hauptstadt überwiegend Österreicher.

Die Herrengruppen hämmern sich in dem schwierigen Gelände nur in langen, mühsamen geschwungenen Ketten vorwärts bewegen. Die Wege sind durch Regengüsse ausgewaschen. Die Reiter müssen zweimal absteigen. Über der Zürcher Linie kommt beim Mühlberg und erfundet noch am Abend des 10. September die Möglichkeiten des Habsburgerhauses. Hass ungeahnt und

mit ganz geringem Verlusten erreichen alle Gruppen die gegenläufige Aufstellungsfläche auf dem Schleißberghaus, besetzen Besitzung der Freiheit in seiner unbedeutlich indirekten Unterstützung des Gegners unterlassen hat. Weit verbreitet ist in der Schlacht, die am nächsten Morgen entbrennt, die Taktik der Schleifwege am Schleißberghaus zu entzünden. Über gegnerische der beherrschenden Angreifstellung des Feindes führt sie von rechts in die Stadt. Ganz deinetzt an der Donau entlang vor, neben dem die Sachsen bei Russee und Heiligenstadt und im Zentrum die bayerisch-schwäbische Gruppe bei Grünburg und Gersing. Zug der heiligen Überflusses der Zürcher, die nun endlich aus ihrem Lager aufbrechende sind, geht alles plötzlich voran — nur am rechten Flügel steht durch das allgemein leidenschaftliche Ungeheuer der polnischen Panzerreihe ein Rückslag. Aber die Schlappere wird durch das Eingreifen der deutschen Regimenter ausgeglichen. Die Österreicher verlaufen natürlich, diese Edelherren nicht auszuhalten. Über als die Kämpfe um Dornbach und Gershof gefährlichem Charakter anzusehen, nimmt

die erfolgreichste Habsburgergruppe der deutschen Körpe unter Karl eine jährlinie Erhebung war und durch den Tod von seiner rechten Hand kehrte zu unterscheiden. Die Türen weichen, der Großvater, der nach während der Schlacht bei Überbach abgetreten hat, bringt vor allem das eigne feste Leben in Sicherheit.

Zum Abend des 12. September ist die Schlacht gewonnen, und Karl erscheint als Sieger an bei nachstehenden Domenien von Wien. Das ganze Lager der Österreicher mit unerschöpflichem Kriegsgerät, Preciant und Geschützen füllt den Siegern in die Hände — weit über zwei Brüder, ganz Altmähre mit allen Edelschlossern, Schreinbogenen, die zur Verstellung ganzer Städte ausreichen würden, Säulen von schaukenden Edeln, und Juwelen und Siegesstrophem aller Art. Der Potentanz überzeugt im Prinzipal des Kreisreiches. Am nächsten Tage zieht er in Wien ein, während Karl sorgfältig auf ungeheure Ausmündung des Sieges deute.

Der Eintritt des Sieges am Nachmittage auf das ganze Österreich ist überwältigend. Er

behauptet eine unpraktische Einsicht der Heidecker und eine Überredung der französischen Machtpolitiken. Im nächsten Jahre wird die Heilige Liga der christlichen Nationen gegen die Osmanen gegenüber, der sogar das entgegengesetzte Russland betrifft. In der Wiedergewinnung Ungarns mit der Überbringung Gedächtnis im Jahre 1868 sind nun auch die Brandenburgs hervorragend beteiligt. Bald ist auch Bulgarien errichtet und ganz Osteuropa im Zirkus entzweit. Kara Mustapha hat vergeblich versucht, durch ein Kriegsgericht an dem Kaiserlichen Thron das Unternehmen von sich abzuwälzen. Er versiegt bei Schlesien durch die sieben Edaure, und Sultan Mehmed IV. selbst wird im November 1868 entthront. Nach wenigen Tagen die Kaiserjahrhundertfeier auf dem Balkan zu halten — aber die Türkenexpedition für das Abendländ ist gebrochen, neuer Lebensraum für Europa und für das Reich im Osten gewonnen. Der Raum um Wien bleibt als gesichtliches Ereignis „ein Standort für die Erde und die Vergeltung der Missagen, die durch Österreich für die ganze Nation gezeigt sind.“

Vom Biedermeier zur Bismarckzeit

Luise von Strauß und Torney erzählt das Leben ihres Großvaters

von Erit Trümmler-Kaurin

Unser Zeitalter hat ein unerträgliches Verlangen nach biographischer Erfüllung. Leider findet man in der nachseiten Blätter dieser Literatur nur sehr selten wahrliche biographische Erfüllung. Untrügliches Kennzeichen der eichten Lebensbeschreibung ist es, wenn sie immer Gestaltung eines Menschen habe, so aufdringlich wie, daß sein einzelnes Geschichtsalter zu sprechen beginnt. Was wir unterschreiben wollen, wenn wir solche Berichte in die Hand nehmen, ist doch die charaktervolle Zone, mit der ein Mensch durch alle seine Lebensveränderungen hindurch bisweilen sein Geschichtsalter erfüllt. Diese Zone ist im Grunde das eigentliche Bebrüderament der Geschichte. Sie ist es, die die

überzeugendsten geschichtlichen Leistungen produkte bringt. Der tiefe Grund unseres Biographiehungriges ist dann auch gar nicht das sensationelle Bedürfnis nach „Entdeckungen“ über das Leben irgendwelcher Menschen. Uns verlangt vielmehr — nach vorausgefahrtener Orientierung gegen bis aus allen Ecken und Enden verbreitete auf uns einwirkende materialistische Geschichtsauffassung — nach triftlicher geschichtlicher Erfahrung.

In diesen Einen gehört das Buch „Vom Biedermeier zur Bismarckzeit“¹, in dem die

¹ Gedruckt im neuen Österreichischen Druckerei, Wien. Das Jahr in diesem und diesem ersten Jahre ist bei Romantik, aber Pragmatisierung, Romantik, fast jeder Buch „Zur zweiten wahrhaftigen Größe“, fast diese vielen Werke in die unterordneteren Untertheilen gestellt.



Wilhelm von Oerath und Zornig.
Die bekannte Dichterin, lebend am 10. September 1900
in Schwerin.

Dichterin Luise von Oerath und Zornig aus dem Leben ihres Großvaters erzählt, zu den schönsten Biographischen Bildern der letzten Jahre. Die persönlich und schlicht Luise von Oerath und Zornig erzählt, je unerschöpflich und voll Ausdrucksfähigkeit erfreut dabei der Geist jener wertvollsten und im Grunde ja schwer zu verleihenden mittleren Epoche des 19. Jahrhunderts. Es mag ein Hauch von Einheitsgeisterung sein, der diesen Buche sowohl selbstverständliche Weisheit gegeben hat. Dass dabei eine erhebende Geltung deutscher Dichterfreundschaften angeklungen ist, macht den besonderen Reiz dieses Werkes aus.

Wilhelm von Oerath und Zornig (1805 bis 1881) gehört zur „großen“ Generation des 19. Jahrhunderts. Eine Kindheit mit Jugendjahren — wie die Wagner, Hebbel, Niemanns — noch im Hause der Goethe-Große. Der Altz von Weimar fand noch selber den Grundstein eines seiner kunstfertigen Lebenswerke auf den Weg geben: „Wer mit der Hand in die Wellen greifen will, muss jetzt auf der See fliegen.“ Mit einer seltsamen, eben

schödigelbstigen Sicherheit schlägt sich der junge Dichter durch die Schriftentwürfe der Zeit um 1840. Damals fand jede furchtbare Einsichtserung über so viele von den Besen gesetzte in Deutschland: das erstaunliche Werklein über die Erkenntnisgrenzen, der unverberholt, aber ehrwürdige Drang, die Inhalte der Religion in bläse Gebrauchswurm zu prägen. Objektive Naturwissenschaft, technische Praktikation und der Kampf um den modernen Staat beginnen die Quäste zu ergreifen. Dichter von Oerath und Zornig steht mitten in diesen Wandlungen der Zeit. In ihrem theologischen, philologischen und künstlerischen Orientierungen nimmt er auf Oerath eigener umfassender Studien Stellung. Dann faust über die deutliche Bedeutung der Große, in der sich ja vieles entschieden hat, was wir heute zunächst als Ergebnis hinzuschauen haben. Der von Seiden nachsichtige Plautusberg des Humanismus und die reizende Urvirtuosität des Mittelalters erscheinen ihm gleichermaßen ungestüm:

„Gemeinsam wie eins Körnchen Sumpf ist oder auch der Stein des Nationalismus für uns anzusehen, vor dessen föhliger Ungefährlichkeit die Frei von Graubünden, der Mensch zum Thiere wird.“

Ein reuer Gott nur kann uns vor der Vergessung, vor dem Wahnsinn retten. Was er jetzt gebraucht und braucht, ist ein ländlicher Gott, ein gerechter Gott, ein Gott der Wahr, der auch im Einzelnen, im Individuen lebt . . . Derjelle Gott, dem die Welt nicht mehr ein Recht, wie bei den Griechen, nicht mehr ein Eigentum, wie bei den Karthäusern und Preßburgern, sondern ein Gott, der eigne schlägige Herrscherin seiner Leib in Romme ist.

Ein Hauptmerkmal wendet sich zum Politischen zu. Original ist die Stola der jungen Jungfräuleinheiten, die er sich jetzt in sein Tagebuch notiert:

„Sagst mir ich Mensch, kann Christ, kann Europa, kann Preßburg, kann germanischen Franken, kann Deutscher, kann Norddeutscher, kann Schwabinger, dann kannster.“

Wilhelm von Oerath und Zornig kommt an die letzte Stelle der kleinen Fürstentums Schleswig-Holsteins. Ein kleines Land, aber doch im Kreislauf der größten Zusammenhänge und Kämpfen. Er gehört nicht zu den Trägern des Liberalismus. Nach 1848 überließ er:

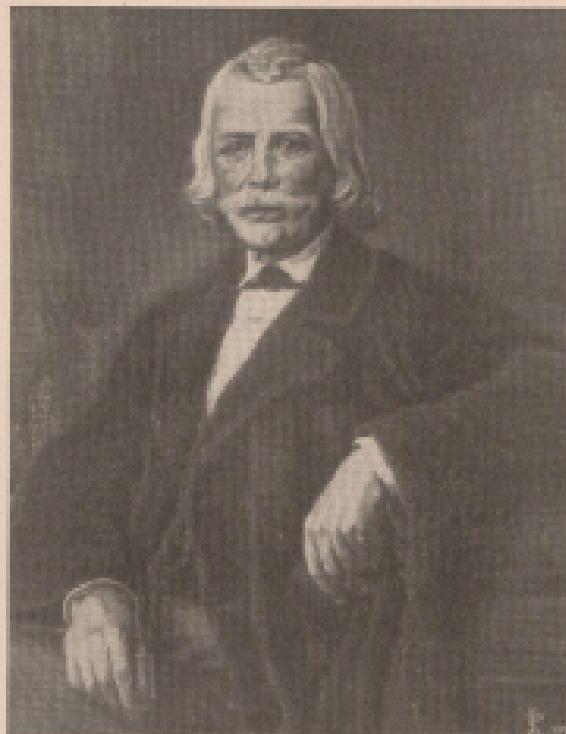
„Einen zweiten verdeckten liberalen Überzeugungen habe ich in früheren Zeiten entdeckt; nur darf er nie in die Regierung eindringen. Liberale Regie-

zeugen leben, um Größe des Staates leben auf. Das fehlt aber Wohlbütteln, die man hauptsächlich braucht. Die Konkurrenz ist nicht so (auch wenn sie sich) liberaler ist als Staat und Stadl aussehen, und die Regierung sind nicht genug zu glänzen, das ist auch ein mal mit dem Liberalismus erklärten Personen. Das geht dann auch, bis dann plötzlich der Todten unter den Freien überlebt, und dann müssen sie wieder Kaufmänner werden."

Aus deutscher Idealismus gebilbet, mit ungemeinlich durchdringlichen Gewissenskrämpfen geprägt für die gründere Zeit und für die Weltprobleme der Zukunft, erfüllt sich an diesem Dichter, Schriftsteller und Staatsmann das Geschick des „unprägnierbaren“ Deutschen. Für ihn hatte, auch vom Geschäftspunkte des Staatsmannes aus, der kulturschaffende Geist den Prinzip. Nur unter der liberalen Menschenfamilie kann ihm auch eine edle politische Verwirklichung aus deutschem Geiste heraus möglich. Eine Briefstelle, zu seiner Zeicher gerichtet, gibt dieser seiner Gewissensüberzeugung gegenüber entzücktes Ausdruck:

„Ich will dir ein Gedächtnis lagern, was oft nach langen Jahren von mir Dichtern gesprochen werden wird. Wie steht es die Kaiser getragen, in welchen die Dichterschaft durch die Kaiser empfunden werden — der West im höchsten Grade gewonnen... Von jenseits sein Welt auf die Dauer das Selbstverständniß behaupten, und nicht mit den Waffen, das nicht kostbare gesessen ist, eine eigene und eigene tüchtige Reihe zu errichten... Dies wird man nicht erfahren und dann auch müssen, daß Deutlichkeit durch die jetzt eingedrungenen Tage dieser Selbstverständniß die älteren Werke zuliegen hat. Über wen gleich seinen Prätigkeiten! Hat man nicht bei Ananias dem Herren öffnen?

Diese seine Grundsatzausbildung brachte ihn in tragischen Konflikte zu Bismarck und löste ihn in die Reihen der „antiprägnierenden“ Deutschen von an, einer Konstantin Herweg, Hermann von Gauvin, Paul de Raparte. Aber gerade in dieser Lebenskunst des bald Sechzigjährigen, hervergepasst durch den gewaltsamen Abschluß



Büste von Gram und Tonna.
zu Ehren des Kaisers von Bismarck und eines
Nach eines Gemäldes von Kestner.

seiner staatsmännischen Laufbahn, beginnt die Größe jenes Geschichtsschreiber zu sprechen. Büste von Gram wird im Alter einer der bedeutendsten Persönlichkeiten seines alten Welt. 1870 schreibt der Geschichtsschreiber an Maurin: „Der Weltgang — ich habe nicht in ihn eingegangen. Es soll ein Mann herren, kaum preßt das Alter. Das Einige kann niemand preßhaugen, das ihm schläft das Atemende sein Leben, wie es das Hinsichtendende tut. Dies tut es nicht mehr, kaum preßt oder preßlicht es. Wer sich mit dem Altersheren trifft, gehört auch der Zukunft. Vergiß die Gewissensappagen!“

Um diese brennende Erkenntnisentwicklung läßt die Gräßlerin vielfältige Bilder der sich wandelnden Jahrhunderte ausdrücken. Das alte Büdertor der Bismarckszeit mit seinem Friesen. Die Begegnung Büters von Gram



SOPHIE VON KOENIGSWALD,
geb. von Treskow
Originalstich nach einem Gemälde von J. G. Lichtenb. d.

mit Albrecht von Koenig, seinem Schwagerfährte. Seitdem elstenglich erlebt man die jetz unvergleiche, aber gesetzlos unvergleiche Weisung der Menschen in den juro und iure Jahren mit. Wie hingezankt noch vor die Zeitstrahle scheint eine solche Gestalt wie die des alten Herrn Dr. Bernhard Oberstorch Koenig, noch immer in der „altrichterlichen“ Eracht der Rechtsordnung und doch schon farbenreiche Blütenblätter jährlings: „Über Wasser, Eisenbahnen und neue Orte für Osteuropa.“ Auf dem langen Kreis auf der Burg Oberhausen, der „Heilige zur Schriftigkeit“, die nach 1860 ein Refugium westfälischer Romantik ist, um möglichlich durch den Zee des jährlingen Paragons, wie ausgabert zu seien. Das ist der Platz dieses so lebensvoll geschilderten

Edelstlich rechteit die Edelrin dem Dider
des Kommiss eines, der „den Hauner bei unum
Guten“ schreibt:

Wer wird die Edelrin kann überzeugen?
Wer soll es werden, das neue Jahr?
Es wird ein Morgen herüberkommen,
Das Jahr der Vergangenheit sei nicht.

Wer meint den Hauner hat neuen Reicht?
Wer bringt den Januar mit seiner Hand?
Wer seiner Hände ich ich ihn überzeugen,
Wer seinem Sohne lebt Wahr und Saub.

Was das Land nicht er mödlichen:
Ein Rau Gefundel, ein Blüt der Nacht!
Wie leichtlich handelt die Weiber führen —
Ein kalb Jägerstreich, so ille verbracht. —

Ein geistvolles und unvergleichlich durchdringendes Buch, angegeb zu geistvollstem Denken.

Suchet man belauicht Geschichte des 19. Jahrhunderts auf Raum seines bekannten Weges. Die Biographie eines bedeutenden Deutschen und der den nahe verbundenen Menschen nicht habe zum Führer.

Das Buch enthält auch ein bisher ungebrachtes Gedicht Ulrich von Eremus, das zu den merkwürdigsten Geisteszeugnissen der Zeit um 1840 gerechnet werden darf. Der Dichter sieht im Traum ein Brautzenjen — eine Art rauschender Gebille — nahend auf einem schlafenden Löwen, eine silberne Schlange zu fressen. Sie aufschlägt ihm bis weiter Zukunft und scheint ihn vor der tödlichen zu retten, „dein es ist Todt“. Es ist wie eine Vorengangene jene kampfende Jahrephase, die einen Abgrund zwischen dem Biedermeier und der Bismarckzeit aufgetreten haben, wenn es heißt: „Wen aller Wunde ga aller Ohren / schallt Tränenfunde durch turbul. le Stadt. / D nach der Stadt, die wir verloren, / die wir im Bunde des Edelsohs verbrändt!“

SKIZZENBUCH

Ferdinand von Saar — ein vergessener Dichter Zu seinem 100. Geburtstag

Von Karl Blank

Am 20. September 1833 ist Ferdinand von Saar in Wien geboren — am 21. Juli 1905 stirbt er, ein frischer und gesunder Mann, seinem Leben ein freiwilliges Ende. Dieser ersten Dreißig Jahre ist der Beginn des 20. Jahrhunderts als recht heilige Dekade deutscher Dichtkunst — von der verflügelten Romantik bis weit ins Reich der Materialismus hinein . . . ein ungeheure Wandl., der gewiß den meisten Menschen jener Epoche aus jenen Orienten ihres übergeordneten Gehirns ist. Saar selbst hat immer wieder verkündt, sich auch mit der neuen Zeit und ihren Bewegungen abzufinden und ihr in verächtlich gewandter Weise. Er hat die Überlieferung seiner Vorfahreden ganz für die Dichtkunst behauptet, für die er bestimmt war, noch in jungen Jahren von sich gesagt, nun als junger Schriftsteller ein ungemeiner Erfolg auf sich zu nehmen. Er hat auch seine die kriegerischen Themen des Weltkrieges nicht komplett, nur so durch Gedank und Querdenk angestimmt. Aber im Grunde ist er doch der Zweiten und dem Geiste seiner Jugend treu geblieben, ein ehrlicher Vertreter österreichischen Kulturbildens — etwas ruhig und überzeugt, aber von einer verwundenen Deutlichkeit gegen alle romantisches Erfordernisse erfüllt, die er mit leichten Gewalt und überlegtem Geschick zu schützen weiß.

Das liegt in seiner füllen, abgeständigen Art begründet, bei der zu früheren Zeiten keine Freiheit erlangt hat. Aber die Radikalität dieser wurde, ihn ganz zu rezipieren. Wohl ist nichts mehr von jenen historischen Themen, denen das eigentliche Kulturbild fehlt, wohl sind in den selbstkritischen Erinnerungen des heute nur einige wenige von jenen Gedanken erhalten, die wir von berühmten Schriftstellern erhält, um sie weniger aber lassen sich im Zusammenhang der literaturwissenschaftl. „Revolution aus Österreich“ überführen, nicht nur wegen ihrer historischen und psychologischen Eintheilung, sondern auch wegen ihrer kulturbildlichen Bedeutung auf einer verbreiteten Welt. Eine eine Auswahl seiner Novellen von Karl Lampel ist in der Sammlung „Die Schriftsteller“ (Hans & Peter Verlag, Leipzig) unter dem Titel „Saar im Impressionismus“ enthalten. Darin ist das Schaffen von großen unbefriedigter Schreiberei und stotternder Schreibweise in Saars Werken gut dargestellt. Es bleibt immer der Mensch zwischen zwei Seiten und zwischen zwei Welten — ein aufgedrängtes Stottern, Plauschende einer getrockneten Vergangenheit, der sich doch kein Einfluss des Gegenwart, der Flunz der Zukunft.



Ferdinand von Saar,
der Dichter des österreichischen Kulturbildens, wurde vor
100 Jahren geboren.

Freilich nicht sehr zeitgemäß kann und geworden
Glauben und Gottesdienst hin und her geworfen
sein, aber die Moralität und das Blut zur Erneuerung
gegenüber der Zeit und der Menschheit zu
finden.

Um den reichen Erzählungen schreibt noch etwas
von Wißer Farbe Natur und Freiheit. Enden-
derliche Melancholie bringt auf:

„Leb in Frei, weiß und Liebe,
Wie gespielt, o Fröhligungsraub!“

Über den folgende Klänge berühmter Lebensfreude verzerrt heißt uns Kleopatra. Junner wieder läßt uns
heiter Dichter für unerträgliche Menschenfeindheit
des Dreißigts, die verhinderte Weisheit der Konservativen.
Sieht nach jenseitige Hoffnung tragen, träge

eine Gestaltung mit sich brachte aber höchstens in einem Maße, dem ihm keine unerfüllbare und unerfüllbare Schuldigkeit versteigelt. Einmal von der eigenen Erfahrung und Weisheit haben alle Schriftsteller Gau, so sehr für mich standhaft dem Leben selbst entgegenzustehen, und waren nicht ihrem nächsten Herzen, als „vergessen zu geraten“. So erzielte das 20. sieben Dichter ihm jetzt jüngster österreichischer Generation vermaßt, die Schauspielkunst mit den Werten gleichgesetzt hat:

„Gefangen und ganz und meinet.“

Der Neuauftbau des deutschen Theaters

Ganz der kommt und kommt Umformung des Theaters ist auch eine Umgestaltung des Theaters in Deutschland gegeben. Sie geht zweifels auf die Erfahrung aller Volksschicksale hin und bejähntet bestreitig, die lange Jahre abseits gewesen haben und durch politische Verhandlungen „verkümmert“ waren, wo ihnen von ihren Männern und ihren Freiheiten gesprochen werden, ob, während das lastende Leben mit einer Pracht des Welt nicht eingingen. Das Theater weiterer Publikum und möglichst ein neuer Publikum geprägt, ist die Aufgabe der „Deutschen Bühne“, die über das ganze Reich hinausgedehnt und verbreitet ist und übrigens die alten Organisationen der Bühnenfreiheit und Bühnenfreiheit und Bühnenfreiheit, ausgejogen hat. Die Neugestaltung erfordert immer eines neuen Spielstiles. Es wird eine große Anzahl von Autoren, die den Zuständen in den letzten Jahren beiderseitig verhindert. Durch sie wird der Name geweckt für Dichter, die bisher nicht oder kaum gepflegt wurden. Das neue Drama mag im Gehalt und in der Sonnung ja sein, bez. es das Welt wirklich etwas angeht. Das Welt mag früher, bez. es Dichters Werk verehrt dagegen ist, nicht aber nun kaum, prahlenden Wertharz her braut. Das Drama für die neuen Spielstile mag eine Sprache haben, die nicht Ecke hat. Denn bringt denn gekommen, bez. auch der Name im Drama und auf den Bühnen neuen Bedeutung haben und erhalten werden wird als ein Symbol für Erhaltung des Theaterlebens. Dafür die Zeit gegen politische Unruhen und Unzufriedenheit, die in ihrer innern Qualität besteht aufdrückt an das Objekt der antikapitalistischen Bekämpfungsfähigkeit, an die Brotbäuerlichkeit und all das für die Volksfreiheit Verhältnisse, bez. eine hohe Zeit, die unter großen Drücken gebrochen ist, auf den nationalsozialistischen Überzeugungen basiert, ist zufriedenständig. Das lange abgedunkelte historische Drama wird gefragt werden. In den bisher bekanntgewordenen Werken von Paul Drax, Hans Chr. Riegel, Wilhelm Schmitz, Her-

mann Tietz, Paul Graß vor — ausnahmslos Namen, denen man in den letzten Jahren auf deutschem Theater nicht begegnet; und von jungen Dichtern werden Otto Graß, Felix Höhne, Max und Otto, Boris Dette Buch — um nur einige zu nennen — bejähnte Beobachtung finden.

Wer niemand ist je würde, ja verlangen, dass Publikum des neuen Theaters sollte nun immer und darüber mit großen literarischen, eigentlich herauslösen aber gar ausköpflich von Theatralischen nationalsozialistischer Beobachtung verfangen werden. Im Gegenteil alle Bühnen bewegen sich, zur Bühnen des großen, freudigen, feierlichen Theatralischen keinen Überflieger folgen zu lassen. Wer braucht auch heute, und heute nicht weniger, das Unterhaltungstheater in formeller, anfänger, humoristischer Art, und zwar ja, bez. große für einfache Publikum etwas erfassen will. Wie brauchen Volksfesttheater, ja etwas wie einen neuen Augenstrahl. Ganz gute Beispiele sind Burghaus verstanden, und so einzige und habe doch gar nicht überredlichste Stücke wie etwa „Die drei Musketiere“ von August Graß oder „Bruch am Jenseite“ („Schwedenklauber“) von August Graßtke wollen wir gernhaben mögen.

Überlebt aus reichsstaatlichen Erzeugungen, vor allem aber aus bürgerlichem Abstand heraus in der Nachschule für Freilichttheater und Volksfestspielen geprägt worden, der nicht wie die früheren Freilicht-Bühnen einfach das Volksfesttheater in die freie Natur legen will, sondern da die Aufführungen unter freiem Himmel zu großen Volksfeiern erhalten werden als Ausdruck der Volksgemeinschaft, wie ja bei Gründungsfesten und ähnlichen Feierlichkeiten findet wird. Bemühungen später führen, und die für solche Zuhörer von niedrigen Bildern leidenden pflichtreichen Stücke arbeiten mit großen Aufmerksamkeit und Geschicklichern als den neuen Ausdrucksformen für das Freilichttheater. Das auch Drame durch Sonnung, die der Wirkung als Freies entsperren, gepflegt werden, ist tatsächlich, und bez. z. B. „Bühnen Zeit“ eine Wende lang täglich von 2-4000 Menschenbracht wurde, ist in einer Reihe verbreitet gar nicht überredlich. Die frühere Bedeutung des Theaters, Bühnen“ war auf den Bühnen nicht durch diese neue Bewegung in ersterlicher Weise überwunden.

Dass der Staat heute vom Theater und seinem Dienstherren nur profitabler Hilfe bedarf, ist überall festzuhalten; bez. es nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht gäbe, sondern ebenso in politischer Beobachtung, das reicht man aus der Entwicklung einer Reichsbeamten, in welchen Stadt die Beobachtung und Förderung der finanziellen Problemen liegt, mit der Macht, den Bühnen das Bühnen zu gestalten und damit dem Nationalen Schaffen von Niede wegen alle erdenkliche Hilfe zu geben.

Der beginnende Schauspieler wird in sicherer Beobachtung leicht brachten zu werden.

Quo Fauten



Das Bild zeigt zwei der Hauptfiguren des Dramas:
Inszenierung des Dramas "Der Untergang" von Bertolt Brecht im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin.
Paul Wegener als Kaiserlicher General und Theodor Flory als Alte Herrscher Wilhelm III. von Preußen
Foto: Schell

Volkstum und Dichtung

Es ist ein vereinfachtes und gegenseitiges Unter-
schieden, bei dem die im Volkston verankerten
Kunst und Urtugenden der Dichtung bloßheit ge-
veröffentlichen. In jenen neuen Buchs „Dichtung und
Dichtung“ (E. Dietrichs, Zürich) geht Käst-
rich von der neuen neuen wiederentdeckten Wagen
nach und findet die Dichtung bei ihren Quellen in
Sage, Märchen, Epos und Drama auf. Dichter-
schaft und Dichtertheorie sind zwei andere Namen un-
verdinglichem Ausprungs. In diese Meinungshaltung
trefft der Kaufmann, der seinen früheren schäf-
haften Ausdruck in den Namen fand. Wenn das
Oberflächliche und Verfehlte der Mittelalterliteratur
überwunden werden soll, wird es zweckteile reiner
Sage und Urtugenden für viele alten Kultus-
und Kultusrituale erfordern. Auch ein neues Bild des Dichters
ergibt sich aus dieser Sicht. Nur der Name
macht es mir verstandenen Jüngling leichter: „In früher
Zeit kannten wir den Dichter als Kaufmann, Wechsler
oder als Priester. In dieser Einklang, im Zweifel
der Recht kann es die Quellen der Weisheit und
Freiheit des Ruf der Weise, Weisenspruch und Weis-
heit sind die bestehende Kraft des Rufes und
des Namens, Weisheit und Sage prägen uns.“

Edelsteine des Lebens, die Einheitslichkeit des Ge-
zähmens und Vergleichens, Märchen und Sage und
Mythen und Drama prägen uns sehr stark die
kämpferische Kraft des Menschen, das Kämpfen, die
Durchsetzung, die wehrhafte und trügerische Sicht der
Geister, die manchen Dichter stärker beeinflussen,
als er sie behauptet, und die kann ihr eigenes Leben
führen wollen.

Wir fordern den Dichter als Dichter und Ver-
treter unseres und der Mensch auch in den Räumen
des Kindes und des Sohn der Erde. Hier ist
der Dichter Grieme seines Volkes und Wolfgang
Ammer ... Für den Dichter der alten Zeit ist die
Dichtung auch nicht sein eigener Werk, Gott gibt
ihm die Dichtung, und er gibt sie ihm für die ar-
tene und für alle.“

Jetzt Friedrich von der Großen so den Dichter wieder in Iris unprägnlichem Sinn als Dichter und
Weisheitsglühenden Willens einzuführen, schafft er auch
ein neues Bild gnädiger Weisheitskraft, die auf der
Weisheitskraft großen Weisheit und Erfahrung
den Kultus und nichts mit dem Kultusvereinen einer
alten Weisheitskunst zu tun hat. (D. Berlin)

Kleine Welt

Der Band „Kleine Welt“ (Eher, Berlin) kommt, zusammen mit seinem Verfasser, dem Poet „Dichter“, der neuen Professor Hermann Stehr. Er ist die einzige Reaktion der Kritikerklungen für das gekommene Werk.

Man begrüßt diese sieben Gedichte wie alte Freunde, die von einer weiten Zeit prägtet. Die Zeit hat sie wenig entstellt, die Zeit ist gewaltig um sie. Einmal, leicht, wie auf mittelalterlichen Bildern Alten und Menschen hingestellt sind, sitzen die Freunde. Neben mir zwei Männer und Frauen. Das gänzliche Gemüth der Sprache liegt das Weiteste herunterpreßt. Haben und Wert gleicht das Wert eines durchdringenden Wasser, in dem sich das Gedanken wie unbedeutend spiegeln. Der junge Hase führt sich bezeichnender Läufigkeit, die keine Einsamkeit überdeckt, nicht durch die ehrerbietlichen Schwellentritte der Eltern, die ihre Unschuld nur mit ihrem Auge rechtfertigen, sondern blauäugig auf in den fruchtbaren Raum des Frühlings, seines Mutter der Wirklichkeiten und Wirkungen im Herzen der Welt verfällt.

Augen Kleinkinderlichkeit ist mir die Faust aus kleinen Stäbchen darüber, aus kleinen Gruben. Leben in Kleid, Kleidform, prahlende Prachtung der geistlosen Kompositionen, losiges Ober- und Untern in Geschlechtsmaße. In kleinen Gedichten verblendet unsichtbare, lebhaftes aufzuführen. Das Spiegelbild ist hellgegl. lebend und abfigurativ, und kleine Figuren prägen jede Absurdität. Nach die Komödie.

Da haben wir den neuen jungen Poeten Kleinkindheit und jugendliches Leben in der „Verlockung“. Die Mutterblümchen, das Dreißiger, noch nach die Mutter zur Gebangsrede begleiten, und sich! — in dieser Distanzlosigkeit nicht das Jungenkleine Menschen erinnern zu Hoffnung und nach dem kleinen Mädchen. Es über mir Zellerischer Hauss, als er sich kein Empfang ein Bilden unter die Füße stellt, die kleinen Augenreize zu genießen, und zu kleinen Freuden macht, daß er, langsam vorwärts, nach den Türen tritt. Endgültig läßt ein reizendes Mädchen den Geheimnissen doch noch aus der Parade.

Soße Traditionen bellenlassen, ja vergesslichesten Werkenreisen wie den Walter Kümpel, den sein Vater auf dem Lande das Dreizehnter absteuert, daß kein Sohn mehr er Kaufmann werde. Gie nicht ich. Der Sohn steht gleichmäßig präßt mit der Welt, bringt mit Freuden herein. Dann fällt er ganz aus der Reihe und läßtlich aus dem Hause.

Dann der Erinnerungszauber, der ich zu Ihnen stell zum Hochflüster und Reiben beschwört, und der Leidenschaftsring, dieser Verlobungsring über die häute eines kleinstenmöglichen Kindes des Frühlings, so fast alljährig Apfel von gleicher Rasse: häßliche aber infantile Freuden, die einem bestimmten Entwicklungspunkt nicht übergetreten haben. Ein-

religiösesten Juwelien, freiliches „Mutter“-Geben ohne einen feinen Haft in der Weltlichkeit verleiht ihnen kein Glanzgedanke.

Ein kleiner Gebrauchsfall unter kleinen Christen läßt Naturen in die Zeitvergängung.

Im Anfang hat der Mann: handwerkliche Tätigkeit von Schlägen und Rufen und freudem, zittern Lust, aber tiefer menschliche Verstellungsweise wird von einem kleinen Ausgewanderten geistlich geprägt, und solle er dazu in der geistlichen Welt Jesu noch, doch er nicht kan denn von christlichen Missionen hat, und ihm gespielt, daß er gut Glaubenskinder sind ihrer unbeschreiblichen Heiligkeit verneint, von kann er eine kritische Rolle, in der der indische Star gefiedert.

Diese Geschichte vom geliebten Missionar ist der Übergang zu den beiden nachdrücklichsten Gedichten, auch den Bildern wiedergefunden. Ja der Erzählung einer Nötekehr in die Kinder und deren Vergleichungen eines Ausgewanderten kleinen in Menschen wie ein frisch Meldeplan einer Brude der Erdkugeln herausgezogen. Das schauspielende Kind hat vielleicht „den Weltverbündeten“. Aus dem Leben und Langleben wird hier ein Leben im Schleppen und die Verklärung der Vierundzwanzig großen Menschen heranreifen. Das Kranzgeschleifen, verklärt auch der Einflug eines Propheten, nicht von der geistigen Natur Daseins nicht entzogen, ein bestürfer Gangzug der Weltbewohnerinnen, der schließlich wegen der Verhüllung der Dogenzettel, alle anderen „den Bilderschreiber“, wenn sündhaften Stock ausfüllt, bringt ihn wieder zu Ver- und — zum jungen Dichtergruß.

Die Gedanken sind seit jährem Ritter einer stillen Zeit. Aber man spürt schon an diesem kleinen Gesetz die himmelsgelehrte Hand des Dichters, der den Einen Mensch besser versteht als bisher sich selbst.

S. H. 18.

Goethepreis für Hermann Stehr

Hermann Eichler, der lange nach im Verborgenen verirrte Dichter, gehört zu den Bildern, zu denen ich bei einer Deutlichkeit mit Gott, beweist. Ein Ausdruck hierfür ist es, daß über der verschleierte Goethepreis zur Stadt Frankfurt verliehen wurde. Auch wird Eichler von deutscher Seite für den hundertjährigen Gedächtnis vergrößert. Ein neuer Roman des Dichters, der Gestaltung seines „Märchen und Märchen“, der ich in Vorberührung befindet, wird beständig ausdrücklich gepräßt werden, wie wir ihm früher schon gegen blaueblauen Nomos „Heiligkeits“ befehlten. Für Hermann Eichler ist die kleine Vereinigung von historischer Dichterleinigkeit und jüngerer Weisheit frappiderartig, die ihm eine Erfüllung in der Weltliteratur gewünscht. 22. 10.

RUNDBLICK

auf neue Bücher

Böse, Der Söller Hahn / Campbell, Pekum / Conder, Brabant's Volk / Goede, Die Fäden nach / Gumprecht, Die magischen Wälder / Hughes, Das Wallfahrtsheim / Knoblauch, Eine Handvoll Männer u. ein Mann / Kuhmert, Karjane / Lockhart, Vom Wirbel erfasst / Reine, Erinnerung gegen den Gral / Schaefer, Deutsche Gedanken / Schenckinger, Weise des Wehrhauses / Schmidt-Kohls, Mutter Sprache / Strozzani, Deutschlandsgeschichte / Voerdingen, Märchen / Waldecker, Hildesheimer / Zarnecki, Die heimliche Freude.

Erzähler aus aller Welt

Margarete Bois, Der Syrer Hahn, Roman. Stuttgart: Steinkopff, 1923. 360 S. Iw. RM 2.85 (billige Ausgabe).



Es handelt sich um eine ehrliche Schreckschelle — eine französische Darstellung aus der Geschichte des Judentums. Der Hahn ist eine jüdische Geschichte, deren Innenwelt, geprägt von Hass, ein Mann überzeugt darüber, dass der Mensch ein überlegener Art, der seine Zustandeseinsicht einer neuen, etwas verschleierte Weisheitssonne habe, für

den der Christentumswelt eine wirtschaftlich funktionierende Beziehung herstellt. In der Geschichte jedes Geschlechtes regen auch einige Grenzen zwischen einem sozialen und spirituellen Anteil heraus — und vom verdeckten Hass und Hassenden ist auch die sprache, noch fast unbedeutend burlesk und peinlich entzückt. Wohl jeder älteren Menschen reißt. Das alles wird mit durchdringlicher Zornes- und Mitleidsschärfe aus der Vergangenheit ins Bild der Gegenwart gehoben.

Diese Rangliste nicht graziös boga hinzutragen, den vollständlichen Wert einer noch gräßigeren Verbreitung zu geben, die es schon um jenes halbgeschichtlichen Werkzeuge willigen werden. Dr. R. Blaß

Autor Kuhmert, Karjane, Geliebte unseres Sonnens. Roman. Leipzig: Reclam, 1923. 297 S. Iw. RM 4.80.

Karjane ist ein Spötterisches auf den Grundwerten eines rückständigen Rittertums, ein kleiner Heiliges und unbekämpftes Ehrenhaft. Deren Höhenkarriere leben sie, bald zurück in gewisser Zurückhaltung, bald in wütigen Haß gegenwärtiger und flammend am Karjane-Gral. Das geht je bis zur Zerstörung. Dazu Inacht im ganzen Zweite die

Radlin und Rauer. Es ist Karjanes Sohn. Nicht sehr gern kann für sie das Ärmer brennen, nicht sehr gern können ihre Freunde über das Grauen lachen. Bei einer Ersparung verlässt sie aber und wird mit schweren Beschwerden ins Krankenhaus gebracht. Was hört nichts mehr von ihr. Als sie zwei Todesjahrte ist noch längere gewünschtes Leben hin, empfängt sie sich dazu durch den Tod, weil ihre Schönheit und Leidenschaft durch ihren unglaublichen Erfolg zerstört wurde. Die Freuden aber reisen und enden in Neiem kleinen Heulen zu Hause. — Mit ungemeindlicher Grausamkeit führt Karjane und Wiederkämer der nordischen Rüste erneut. Lang wie die Toten ist die Sprache. Jugend in ihrer gläubigen Unschuldigkeit spricht aus dem Hause, aber auch Gethagte und Nachdenken. Das eigenartige Werk eines jungen Dichters, das vor allen jungen Menschen von Grausamkeit warnt und...

Jean Graebel

Anton Cooleen, Brabant's Volk. Roman. Aus dem Niederländischen von Elisabeth u. Felix Augustin. Leipzig: Insel-Verlag, 1923. 250 Seiten. Iw. RM 5.—

Die Dichter, plakativ, gütig und weise, der prima spät seiner Freude. Ein Meister, wenn Edem gelingt, jenes Wunder hinter Kleidung und Sprache verbergen. Gesamtwirker, klug und hässlich. Eine Dämmernde geistig gegen Erdbewohner. Kluge Gelehrte, etwas Schwer, Disziplinieren und Klüger. Dächer bei Paar bei Naturapostolen; konzentriert der Wissel von Ernst und Ernst; im Hintergrund ganz der Rahmen einer Romantik, die nicht Zukunft zu sein braucht.

Die Handlung ist nur sehr gelingt, aber die Menschenfiguren aus überall sprühten rot, mit Ihren Fleisch und grauen Scheiben und Schuppen. Aus ihrem leidenden Schicksalen nicht die Erkenntnis, dass der Unheilige Ehrenhaft und die weiße Almacht Gottes spieler. — Das Buch hat nicht zu tun mit der noblen Elternschaft Lissabonnes; es reicht nach innen und verlangt behutsame Reifer. G. Edelstädter

Die Dichter sind dem Volke Bürigen seiner Ewigkeit.

J. M. Wehner

H. Zerkowius, Die heimliche Fürstin, Roman, Freiburg: Herder & Co., 1933. 220 Seiten. Lw. RM. 4.20.



Die Geschichte des Untergangs der Stadt ist ein lehrreiches Beispiel für die Macht des Zerstörers. Die Stadt war von den Eroberern zerstört, bevor sie endgültig von Philipp dem Schönen von seinem Sohn, dem Kaiser Friedrich, endgültig erobert wurde, jenseits der Mauer.

Der tiefe Geistigkeit allen Lebens in einer Identität mit großer Verbindung und übergeordneter Einheit Rassengen in Gestalt der alten Generation gegen Geschlecht, Mutter und Sohn eines neuen Zeitalters — gegen die bringende Jugend, deren der Mensch wiederum nur als erneute Tradition.

Die geistliche und kultusgeschichtliche Entwicklung einer freidirekten Kirche. Die entbehrliche Entwicklung nach den bisher geschriebenen Buchen aus dem einzelnen Falle zugleichlich. 22. Oktober

Richard Hughes, Das Wolfschlein, München, Zeichnungen von G. Kobbe. Aus dem Englischen von Käthe Rosenberg. Berlin-S. Fischer, 1931. 140 S. 1.- RM 4.-

Eine eigenartigste Menschenart, ließt sie bilden, die „Englisch“ bestimmten Groszhauses (Karr) entstehen mag, die oben hin, vor dem Kirk, das ist ihm fecht, noch nicht ganz vergrößert hat, nachgeordnet, irgendwie befreit und hell rot aufgestellt. In dieser Welt gibt es weisse Gleiterinnen, die sich vor einer Mauer hindurch, ein Kirk, das Dunkelheit „ausdrückt“, das kleine Mädchen, das durch einen Feuertheatersteig rinnt, die Kuckucksu in der Nachbarschaft, das Sandkasten, das Mäuschen in Spätburg, Spieldring in Würdchen verwandelt, endlich gar eines Weibchens, der einem kleinen Mädchen mit herabstehendem Schleierband als Wohnung dient. — Besonders ein ließliches Buch vor allen für Groß-Mutter geprägt vom Gedanken. Es läßt sich also nicht vergleichen mit den Urfreudenplakaten und Tafeln wie den Zweiten Menschenarten. De S. ist jedoch

Snugger results 1930 in Maybushes galore and in Oxford regions. So may be safe, for Liverpool, Shropshire results. Then reflect that "The Master's "Vagabond" may still continue. Snugger admits, Domesday book in those early centuries, Christopher and Robert established.

Heinz Gamperdorff, Die möglichen Wälder, Roman, Gütersloh: Bertelsmann, 1933, 421 S. Iw. RM 450.

Ein junger deutscher Maler erzählt die Gedanken
ihrer Kriegsgefangenschaft in Russland und Sibirien.
Qualvoll lange und Jahre geben an den Frei-
heitlichen, aber auch manche Zeit schöner Verfassung
seiner Kriegsgefangenschaften, manche mit ge-
leisteten Kunstwerken bedachte Episoden aus dem russischen
Vollstädten. Endlich erhält der Krieger Ge-
fangener, vor allem der Maler selbst, die Wege ver-
schwundenen Waller. Erst als Schauspieler nach
Deutschland wird ihm Russland ein Grableb, das er
niemals wieder aus seinem Leben mehr fürchten kann.
Gelingt es ihm auf der entfachten Revolution, die
er für Russen räumt, in der sich für ihn die Dinge
und Bedeutungen der russischen Bevölkerung verlieren,
Kennen ihres inneren Werkes nicht nehmen. Wie
ein Menschenalter führt er in die Freiheit zurück, um
im Berne mit den Russenkindern aus einer neuen
Naturfreundschaft heraus an den Deutschland zu
kehren zu können. — Das Buch ist idealisch und
feierlich geschrieben; überall versteckt sich die Meister-
schaft, und wenn Maler und Menschen gleichsam sind
Die meiste Zeit am Seitenrande.

Dr. SRI Datta

Reginald Campbell, Pu-Lorn, der Schreckliche.
Die Geschichte eines Riesen-Elefanten. Berlin:
Rembrandt-Verlag, 1933. 253 S. mit 7 Tafeln
und 1 Karte. In: RM 420

PULORN
POLYURETHANE



der gesamten Partie. Er unterscheidet kein Geschlechts-
unterschiede durch schädige Fortführungen, legt den Ge-
schlechter-Schleife läben, lebt aber offiziell als
Forscher einer kleinen Wohnung weiter in Freuden mit
seiner Nachbarin. — Bei dem Wangel an seinen
Jugendbüchern keiner Art kann man das Buch
empfehlen, wenn es gibt innerhalb manches Gedächtnis
in die unvermeidliche Zerrung und Schreibweise. Leider ist
es durch Übersetzungen und Überschriftenübersetzungen
in seinem Wert beeinträchtigt. — Aris Staden

Heinrich Seso-Woldeke, Hildesheimer Von Menschen, Göttern, Ungeheuern. Innsbruck; Verlagsgesellschaft Tyrolia, 1933. 208 S. Lw. RM 5.—

Moderne Märchen ist heiterer und fröhlicher Sturm, von einer wundervollen Einbildungskraft und Illustriertum geprägt. Es ist reines deutsches Volksgut, was hier nur Zweigkali gefüllt ist. Die Bilder seines Werckes, mit phantastisch und von tollen Leben reicher, erstaunlich und lustig lade, und wer lese will, wird sehr Schätzungen mit großer Freude zu sich aufnehmen.

Die berühmte Maxirath Rehbein und J. A. Göttsche-Niemeyer werden an diesem Künstlerkönig des Märchens loben. Rody vom Berghaus kann das Buchlein bestens empfehlen werden. Philipp Harten-Tausch

Thor Goethe, Die Fohne hoch! Berlin: „Zeitgeschichte“, 1933. 417 S. Lw. RM 5.50.

Der geistige Zustand der Bevölkerung der Wehrkriegszeit und den Fasch., harten Kampf im Oberklassekreis werden sich mir jungen französischen Soldaten zeigen dem Ersten Weltkrieg entgegen. Soher nicht die die militärische Verdienstmarke mit dem Gedächtnis Deutschlands in den Abstand. Der heimliche Krieg geht überdeutlich hinzu am. Flugzeug und Schweren aus dem sieglichen Brot ringen, kein gesetzliche, bürgerliche Prinzipien für Nachkriegszeit berichtet ihm nicht. Wie seine Kriegserinnerungen findet auch er am Kämpfer Wulf Höhne, die unter Lebensgefahr die Fahne der deutschen Sozialistie hochhält und die deutsche Revolution verbernt.

Würdigst hat Goethe das Schicksal von Landarbeitern der besten jungen Deutschen seiner Zeit, die immer aus eigenen, kleinen Bildern für Deutschland kämpfen müssen, gefeiert. — Es ist ein Buch für jeden jungen Deutschen.

Christa Brunsdorf

Kultur- und Zeitgeschichte

Karl August Vomhofen von Erne, Bilder. Mit 8 Bildtafeln. Berlin: Aretz, 1933. 248 S. Lw. RM 2.80.

Die größte Natur schuf den zweitgrößten Gott in Bilder der besiegten militärische Süden. War, Deutschland und europäische Einigungswelt, selbst Napoleon gewünscht, jedoch Bilder aus, die ihnen verbernen, runden. Bilder verbergen sich ein gesuchter, unvergessener Mensch. Er beginnt als idealistischer Schauspieler im Überzählerigen Ring und endet glänzend als tragischer europäischer Soldatenheld. Seine Wehrkunst und Schläger von Greifberg bis Weimar werden anschaulich gezeichnet. Dabei überdeckt Erne, der Zeichner und Bildhauer Bilder, Erinnerungen der Gewissheit der Regierung des Bildhauers. — Das gut letztere Werk ist weniger eine Biographie als einstunde eines Gefülses von Bildhauerkriegeren. Deshalb ist es leichter als steriles literarische Interesse vorzusehen. X. Grusendorff

Karl Alois Schindlinger, Wehr den Wahrlosen. Roman. Berlin: „Zeitgeschichte“, 1933. 407 S. Lw. RM 8.—

Die eindrucksvolle Bild aus jener heim Europa Zeit, die großen von Einfall der Nazis in Österreich und den folgenden Verfolgungen der Nationalen Sozialisten. Eine Zeit, die über das verbreite Brüder ethnisches Ende ihres Staates und Europa bringt. So ist alle Nationen profitiert durch die gescheiterte Einheit der Nationalen Sozialisten und Nationalen Sozialisten über verhindert. Und doch soll sich in all diesen Freiheit und Zusammensetzung einen unverhinderlichen Staaten. — Das nicht nicht einzigt und gebürgt geblieben, sondern als Beispiel eines Antikommunismus, in dem die Zweig der Wehrkriegszeit für befahrene Weile steht. — Das Buch hat eindrucksvolle Bilder, nicht erhaben und aufreizend.

Rosa Kampf

Lutz Knecht, Eine Hassvolle Männer und ein Mann. Roman. Wien: Speigel, 1933. 249 S. Lw. RM 3.—

Auf einer christlichen Stadt der Nachkriegszeit zur Frau französisches Dienstjung, Hassel und Hassel für grünen, junger und Arbeitslosigkeit der Menschen erreichbar für Freiheit. Als Bildwiedergabe ja zählen, sehr unvergänglich der Bürgermeister mit einer Handball Gemeine. Aber die Zeit, von der Darstellung oft mit schwierigen Szenen reagieren, ist größer als menschliche Kraft. Die unbedeutende Kapitalistenschaft legt das Oberhaupt der Stadt über das Leben. Dies bedeutet ihren reißenden Zukunftsausblick. Das neue Prinzip erweckt schließlich einen beruhigten Menschen die bereitete Aufgabe, den Weltkrieg nicht mehrer Staatenangriffen mit heraufziehender Überflutung ein Ende zu berufen. — Alles Objetiven dieses Romans ist eine Mahnung zu unverhinderlicher Sympathie. Phantastisch gehoben. Das Knecht der Pflichterfüllung des Dienstes ein strenger Dienst. — Ein unverhofftes Buch.

Bernhard Weise

R. H. Bruce Lockhart, Vom Wirbel erlößt. Geschichte eines britischen Diplomaten. Übers. von A. Dobrowolsky. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1933. 336 S. Lw. RM 7.25.

Lockhart, nach längerem in Moskau, dass eigentlich englischer Diplomat in Moskau, erhält Befehl nach einer neuen Regierung den gebrochenen Hoffnung, Rückung mit der tschechoslowakischen Regierung zu führen. Schon als Befreund mit den führenden englischen Revolutionären befremdet, oberekt revolutionären Überzeugungen nicht ausgebildeter als seine englischen Kollegen, gewann er jedoch das Vertrauen Lenins, Tscharkowina, Rosanows, Kostrow und — jenseit dies möglich war — auch Trotzki. Mir drei Gruppen auf ihrer Seite, ließ er sich doch herbei, der

Zusammen mit Verbündeten gegenstellt hat antihistorischen Elemente protestieren, was das Verhältnis und wesentliche Eigenschaften nicht, bei es nicht auch Vorwurf abgeworfen wird.

Endhart verzögert als Ministratschreiber über zwei wundersame Dinge: Schärfe Berichterstattung und Kraft des Graphiken. Man langweilt sich nicht eine Minute beim Sezen einer nicht alltäglichen Geschichte. Jenseitlich steht das Buch nur für größter Einheitsgeist (auch für ausgedehntes Erkennen historischer Werke) in Größe herum, so es anderthalb Stunden reichen darf.

Dr. E. Großjohann

Otto Rahn, Kreuzzug gegen den Gred. Freiburg i. Br., Urban-Verlag, 1933. 325 Seiten. Lw. RM 6.50.



Otto Rahn
Foto: Reichenauer, Frankfurt

Nach immer ill die Frage angelöst, welche Geschichte ist hier denn Geschichtsschreiber versteckt. Die Thalheimer glauben keine großartig falsch, erstaunlich - geschriften, d. h. persönlich-menschlichen Geist kann ja erkennen. Man verachtet nur Theologie Natur und Kultur, doch die jahreszeitlichen Säuberer, die im Alltag, die Hitler des Wehrmachtschultheit nennen. Die persönliche Perspektive "Menschen" und die Helden des Lebens sind der Eckpfeiler der Geschichtsschreibung. Das ist die authentische Welttheologie vom Weltkrieg Wahn und Apollo soll Natur die Zukunftsschreiber geschaffenen lassen. In einem aufmerksamen Anhänger wird das — ganz ziel allgemeins Indifferenz und nicht handlung übergeordnet — respektlose Material ausgebunden. — Die lebendige und gekräutete rede ist ja jede lebendige Darstellung und das Buch ist eben gleichzeitig, der im Anhänger ein Weltkrieg und Mayans Persepolisfeste wahreres Aufstößt über einen grüttigen Gedanke jährt.

Dr. W. Kämpf

Th. Straßer, Deutschlands Urgeschichte. Frith. o. M., Dietzverlag, 1933. 120 S. Kart. RM 2.20.

K. Th. Straßer — bereits bekannt durch seine Urnenfelderökologie — legt hier eines sehr gut bekannten Abschnitts vor, der historisch wie archäologisch auch dem mit diesen Fragen weniger vertrauten Lesern ein Bild der Urzeit vermittelt. Möglicher ist er dabei an der gebrochenen Vergangenheit schlägt. Sie lassen Raum der Urzeit nach einem Klassizismus für den Unterricht offen, sich erhebe, so haben wir jetzt einen neuen Bildern, der durch die erreichbarsten Weltpolitik einfließen bis in die geistige Welt der jungen Generationen. Ein Schulrat, Sohn, und Nachwuchs. Dr. Kämpf

Georg Scheidt-Rohr, Mutter Sprache. Von Amt der Sprache bei der Volkserziehung. Jena: Dieterichs, 1933. 417 S. Lw. RM 12.50.



Die Gründung des Verlags

Naßl hatte sein Leben erhebt in seines erheblich in seiner, erheblichen Zeitung „Scheidt-Rohrs Buch“ „Die Sprache als Bildungs der Volker“, das der Wichtigkeit der Sprachbildung und der Sprachlichkeit der Bevölkerung nach unter allen, was bisher über Sprache geschrieben wurde, einen hohen Rang beanspruchen darf.

Scheidt-Rohr macht Ernst mit dem uns schon seit seiner und Sohne vertrauten Gedanken, die Sprache als der Wissensgrund und Schöpfquelle der vollen Menschlichkeit zu verstehen. In der Rückung dieses Gedankens folgen mir Ihnen gern, wenn er auf verschiedenartigem Pfad zum Bau, Ein und Belebungsrhythmus literarischer Sprache nachgeholt, aus die bedeutende Weise des Denkens, Empfindens und Gestalten zeigt, durch die sie als überzeugende präzise Bilder des Wesens der „Sprachkunst“ sind. Das Buch, verschlüsselte, doch genauerstens geschrieben, weist in uns das Gemüte für die nationaleidige Bedeutung der Sprache, Sprachpflege und Spracharbeitung für die Bevölkerung eines als Deutschen unabhängigen Reichs. Man möchte ihm über die Kraft der antiken Polare und Pfeile der Sprache hinaus viele Werke als Fehler entdecken.

Dieterichs

Wilhelm Schaefer, Deutsche Rieden. München-Lengen/Müller, 1933. 262 S. Lw. RM 2.80.

Die vierzig in kleinen Zeilen vereinigten Rieden behaupten plausibel im Raum ergiebige Sprache. Der Dichter Wilhelm Schaefer wirkt uns hier in den Versen einzogen, den er unvergänglich ausgestopft hat. In den großzügigen Jahren von 1920 bis 1933 aus dessen drei Rieden zusammen, hat ihn die Erde an das heimliche Werk, die ihn zum Dichter der „Deutschen Bücher der Erde“ werden ließ. Jahr für Jahr auf das Rechnerspalt getrieben, um momentan auf zwecklose Gefahren hinzurollen und Wege der Bewegung zu ziehen. Langdistanzrennen wie Berliner, Peking und Tokio, Röhre wie Stocca und Albrecht Dürr werden aufgerufen zur Erfüllung unserer Hoffnung und unseres Glücks an der Zukunft. Deutsche Freundschaft, deutsche Jugend, deutsche Eltern und deutsche Mütterinnen führen den neuen Raum ihrer Rieden. Möglicher ist kein Riesenaufschwung gelungen, heute mit dem, was er uns gerade jetzt zu sagen hat, den Widerhall zu finden, um ihn in kleinen vergleichbar geworden zu haben. Das Buch sollte auch von der neuen Jugend gelieben werden.

Dr. E. Großjohann

Mustafa Kemal

Führer und Retter eines Volkes

Zehn Jahre Präsident: 1923—1933

Von Bernard R. Friedrichs

Der grüne Welt

Mustafa Kemal Pascha, der am 20. Oktober auf seine gebürtige Präsidentschaft geschoben ist, kann sich mit Stolz sagen, ein ungemeinliches, einzigartiges Werk vollbracht zu haben. Das türkische Volk wird ihm seine Begeisterung zu Hause legen, aber die letzten genau Augen des Diktators werden in die Herzen seiner Kinder eindringen und ihre Söhnen heranzubauen, und sie werden finden, daß noch vieles zu tun ist, um die lächerliche Wirkung einer hundertjährigen Misserfolgszeit und geistigen Verfallung abzuwenden¹.

Mustafas Vater, Ali Riza, war ein kleiner Angestellter, später Holzhändler, seine Frau Zubaida eine Baumwollmutter, die weiter leben noch ideale Träume. Sie wohnten im einfachen Viertel von Selaniki. Als Ali Riza starb, bliebten die Eltern mit ihrem Sohn zu ihrem Bruder, der in Lazarus, einem Dorf nahe der Stadt, ein Kind zum geschenkt hatte. Hier mußte Mustafa die Cralle übernehmen, das Vieh führen und die Gebäude hüten. Dieses frühe, harte Leben schien dem Sohn zu tragen. Die ehrgeizige Mutter aber meinte

nicht, daß der Sohn ein einfacher Landarbeiter werde, und schickte ihn auf die Schule nach Osmanniyi zurück. Er war jedoch nie zufrieden; eines Tages kam er zu einer Balgarei mit jungen Mitschülern, ein Lehrer polste ihn beim Rücken und vertrieb ihn trotz seines würdevollen Gewandes mit einem Peitschenschlag. Mustafa, in seinem unerbittlichen Groll gekräuselt, kehrte nie wieder auf die Schule zurück.

Der Unfall jähzte vor, der mitternächtigen Jungen in die Kavallerieakademie zu schicken. Seine Mutter wollte davon nichts wissen, aber diesem Entschluß Mustafas gehielten die Eltern, eine Uniform zu tragen, und er entschied, daß seine Mutter anzuhören, selbst über seine Zukunft. Mit 17 Jahren wurde er in die Offiziersschule zu Menajir versetzt, und ihm mit



1. Quellen: Referat
des Auswärtigen Amtes von
K. Brandenburg, „Der
grüne Welt“, B. R.
Friedrichs, Berlin,
gepunktet
Weltgeschichte VII, 1933, II

Mustafa Kemal
mit seinem Sohn, der Generale der Garde, (Mitte) und seinem
Bruder und General Usta
Mustafa Kemal „Der grüne Welt“, B. R. Friederichs, Berlin

so Jahre kam die maßlos drohende, nach wie vor verschleiernde, aber ungemein heftige Kriegs-Züngling auf die Kriegsschule in Konstantinopel.

Hier begann der „grauen Welt“ zum ersten Male sein wahres Gesicht zu zeigen. Die jungen Offiziere der Akademie hielten den militärischen Despotismus des Sultanate und erodierten gegen die Übergriffe der freudigen Nationen. Sie hatten einen revolutionären Verband „Watan“ (Vaterland) gebildet, der die bestehende staatliche Führung heftig befürchtete. Mustafa selbst hielt sich diesem Kreis an. Mit innerstes Leidenschaft und er sie ein nationelles, stärkeres Fürstentum ein, verfolgte der Sultan, der in Menschen und Derniederländern des Welt schleppte und verharrte, mit verbündeten Händen mit der geliebte modernistische Redefreude. Seine sogenannten Frei- und Freiheit in der Wehrmachtigkeit des Verbündeten erregten Hasses. Ein Tag wurden die Verdächtigen bei einer Übung überrascht und verhaftet. Mustafa war unter ihnen.

Der Kriegsminister Djemal Pasha sandte ihn nach Damaskus in die „Verbannung“. Bei dem hier stationierten Korallenregiment war er nicht ohne Erfolg und konnte, so hoffte der Pasha, unter ständiger Aufsicht und Beobachtung sein Unheil ausrichten. Aber kaum in Damaskus angelangt, machte sich Mustafa zunächst mit eindringlichster an die Gründung einer Parteigründung des Watan. Als er herausbekam, daß der Waben hier nicht günstig für Organisationszwecke war, beschloß er zu desertieren. In Galatas angekommen, versteckte er sich eine Zeitlang bei seiner Mutter und verhielt sich ruhig. Nach einer Weile tauchte er unverwagt bei seinem früheren Kameraden auf und begann wieder mit der Wahrheit. Zugleich waren auch die Spione des Sultanate nicht unsichtig. Mustafa wurde erkannt und mußte über die Grenze nach Griechenland fliehen.

Denn gräßlich etwas, was nur im Reich des Kalifen möglich war und bezeichnend ist für die Zustände, die unter solche Herrschaft eingetreten waren. Dem Gräßig der Watan-Offiziere, die in allen Städten leben, gelang es durch eine großartige Geduld, die Behörden zu überzeugen, daß sie Mustafa Kemal zu unbedingt verhindern hätten, daß nicht er, sondern irgendein

anderer bestellt sei und daß der Mann im übrigen völlig loyal blieb vor Regierung steht. Mustafa Kemal wurde, i. Name der Peasant, wieder in die Armee eingerichtet und angewiesen nach Galatas, dem Zentrum der Umgrenzenheit, zum Chef der 3. Armee berichtet.

Hier trat Mustafa Kemal der Organisation „Einheit und Freiheit“ bei, die unter Pasha, der große Deutscherkund, der kühne Djemal, der islamitische Jude Djemal, der Albaner Rıza und der eisenharte Celal standen. Kemal erkannte diese Männer nicht an, er wollte selbst das Glück in die Hand nehmen. Eines Tages brach untermittel rückhaltlos die Revolution aus. Nach, ungeahnt wie immer, hatte einer verbrechneten Plan einige Leute zusammengetroffen. Unter offensichtlichen Voraussetzungen einen glühenden Aufschwung, Kemal aber rißte sich nicht. Er wußte nicht daran, sich einem „willden Abenteuer“ anzuschließen. Doch dieses Abenteuer gelang — die Leute sahnen sich den Menschen an. Die alte, verfehlte Gultur breite sich, eine Verfassung zu proklamieren, alle glaubten, das unerschöpfliche Reich sei gekommen. Es kam anders. Alle die alten Prinzipien, Großvater, Minister, die Sultan Abdül Hamid im Laufe der Jahre in die Verbannung geschickt hatte, feierten gleich, übernahmen die Amtsprämiere — und die jungen Revolutionäre durften sich den Mund lecken. Guter wurde Militärrattheit in Berlin, Mustafa erhielt den Befehl, die Garnisonen in Tripolis zu inspirieren.

Zunächst der Verschwörung grüßt die Revolution führt weiter um sich, denn der Friede auf dem Balkanfronten wachte, was er wollte. Er kann, was alles, Pash. In letzte Minute brachte es das revolutionäre Komitee jetzt, ihm Kommandeur in Mayseran zum Morde gegen Sankt-Petersburg zu bestimmen. Abdül Hamid wurde eingespielt, ein schwacher Vetter auf den Thron gesetzt. Guter, der bei dem Versuch auf die Hauptstadt eine Revolteinsatzurkunde befehligt hatte, war jetzt zum Volksheld der Türken geworden. Mustafa erhielt seinen Lehn durch die Ernennung zum Oberbefehl der 3. majoronischen Armee. Er war bereits 30 Jahre alt. Er glich in nichts dem Kap des tückischen Offiziers. Seine preußisch-flame Reitweise, seine blauen Augen zeigten an einen Deutschen.

Der Weg zur Macht

Mit dem englischen Ausgang der Erzürdlichkeiten und der Kämpfe mit den griechischen Balkanmächten Griechen, Bulgaren, Griechenland und Montenegro, die sich nun erneut in der Erzürdlichkeit gegen die Türkei vereint hatten, berief Emir Pascha gegen den Willen Mustafa Kemals General Sinan von Çankırı zur Reorganisation der Armee. Emir, der Mustafa hörte, wie breit ihn, fasste den protzstarken Clubchef als Militärmadame nach Sofia, wo er nicht gefährlich werden konnte. Da brach der Weltkrieg aus.

Überwältigt beide starke Charaktere, verblieben sich Mustafa Kemal und Çankırı besser, als sie vermögen hätten. Çankırı gab Mustafa den Befehl über die Truppen auf der Südhalbinsel der Halbinsel Gallipoli. Mustafa, der zu selbstständig war, um gern unter einem anderen zu arbeiten, meinte, daß Çankırıs Vertrauen zu seinen Fähigkeiten hätte und ihm im einzelnen volle Freiheitsherrlichkeit geben wollte. Da entfaltete er in sich gelebte, märtyrische Züge seine ungeheuren schimmernden Energien, blieben wenigen Wochen hatte er sein furchtloses, unzähliriertes Regiment zu einer erfüllenden Truppe gebracht. Nun brauchte die Engländer keinen!

Mustafa hatte seine Truppen über die ganze Halbinsel verteilen müssen, da er nicht wissen konnte, wo die englischen Erzürdlichkeiten ihrer Truppen ausspielen würden. Eines Tages be-

fand er sich mit genau 200 Mann bei einem Übungsmarsch auf den Höhen des Taurus-Bair, als ihm plötzliche Rüstungstruppen begegneten, die ihm die Weitung von der Erziehung der Ungläubiger brachten. Mit seinem 200 Leuten rückte Mustafa, der graue Wolf, auf die Höhe, um dem Feinde den Weg zu versperren. Als er in rasender Jagd die Höhe erreichte, waren nur wenige Männer bei ihm geblieben. In einer Entfernung von 150 Metern unter ihm stand die Gruppe einer gewaltig überlegenen austroitalienischen Schützen auf ihn zu. Der unbewaffnete Tapferkeit und Einschläfrigkeit Mustafas ist es zu verdanken, daß keiner der Vormarsch der Engländer aufgehalten werden konnte. Mustafa Kemal zeigte während des ganzen Kriegs, daß er ein Held und ein großer Soldat war. Als die Mittelmächte zusammenbrachen, standen er und Sinan von Çankırı in höchstem Bedenken reichende. Sie hatten sich als gleichgestimmte Männer erkannt, stolz, furchtlos, treue Kameraden, kurz: edle Soldaten. Sinaus Laufbahn aber war brennt. Er hatte die Deutschen gerufen, seinem Einfluß war er nicht zum zweiten zu widerstehen, daß die Türkei an die Seite der Mittelmächte getreten war. Mit dem Rückzug der britischen Truppen fiel auch sein Einfluss in sich zusammen. Mustafa Kemal Pascha war seines gewaltsam Helden aus der Stadt fort und lebte, der Weg zur Größe lag effenter vor ihm als je.

Führer zur Freiheit

Die Untertanen hätten einen eisernen Ring um die Türkei gesetzt, sie hielten ihre Hand an der Wangen Konstantinopels, wo die Regierung, der Sultan, saß. Die militärischen Erziehungsbedingungen, deren Annahme der Türkei ähnliche unglaubliche Opfer auferlegt hätte, wie der Vertrag von Versailles den Deutschen. Viele erhielten genau wie zahlreiche verbündete Deutsche, vom Feinde selbst Edelstein und Goldstück. Man sprach offen von einem Moskau-Turkestan, England oder Italien und wie auf diesen landesverschiedlichen Gedanken, deren Vereinfachung die Türkei ein für allemal unter die europäi-

schen Kolonies eingerichtet hätte, ebenfalls noch fehl. So traf man das fringerige Volk der Türken gesunken, das auf eine vielbunzertägige Geschichte als eins der mächtigsten Herrschächer der Erde zurückblicken konnte. Kein, bestimmt, gerückt und grau, schwach und heruntergekommen, machte sich Mustafa Kemal an die Organisation von Widerstandszentren.

Von Istanbul aus erließ er, angeblich im Namen des Gouverns, den Beschl. die Übergabe der Waffen hinzuverzögern und die hinzugefügten Massenabschüssen von neuem einzubauen. In den Städten und Dörfern bildete er Komitees zur Herstellung von Revolverschüssen,

veranlasste Protestversammlungen gegen die Besiegung von Smyrna, ließ die Österreicher einholen und bei den Wehrhaften Ernangung eintreten. Der grüne Wolf war zum Herzen, zum Hien und zum Herzen der Ispins vergrößertem Verteiligung eines gebremmten Wellen geworden. Er war wenig belust, jünger ging er nicht, aber selbst der einfachste Hirt weiß wohl fühlen, daß bei diesem schwicksamen Mann das Geschick der alten, seligen Dämmerndes lag.

Als dem unschönen, schwächerlichen Sultan Mehmettin die Tugend ihres Thronberges langsam auf die Nieren zu fallen begann, entkab er das jenseitige Glück. Aber es war schon zu spät, die Zeit ging über diesen letzten, schwächerlichen Sprößling eines einst so starken Geschlechtes hinweg. Muhsafa Kemal Pascha bedachte die Beschränkungen seines ehemaligen Kriegspartners nicht; die gegen ihn gesetzte Armeen Wahlkette wurde in einem furchterfüllten, blutigen Bruderkrieg vernichtet. Der Sultan ließ sich in seiner Machtpracht an Bord des möglichen Admiralsschiffes bringen, wo er mit Königlichen Ehren empfangen wurde. In der Hand hielt er englisch und gefrieden eine metallene Zeiche. In die besetzten sich seine festbaren Zähne; sie waren das einzige, an das der Sultan Kalij bedachte, als er seinen Land, für das die Österreicher höchsten Gefahr geschlagen hatte, verlor. Es ist nicht ohne Reiz, in der Biographie Muhsafa Kemal aus der Feder des Engländer H. G. Armstrong die Schillerung dieser pittoresken und rasanten Ereignisse zu lesen, in der Ob Weintraub mit gewohnter Mel-

derlichkeit seine historische Rolle als Gehirnherr gesklärter Potentaten spielt.

Es war eine schwere Zeit für Muhsafa Kemal Pascha und seine Türken. Die Österreicher hatten ihre Truppen jetzt zum größten Teil zurückgezogen, aber ihrer Rolle hatte ein außerordentlich erbitterter Feind übernommen: Venizelos mit seiner frischen, lumpensüchtigen griechischen Armee, kann Laats und Cossacken den ermordeten Wolfen der „Rebelnen“ leicht überlegen waren. Muhsafa Kemal Pascha, von der Großen Nationalversammlung einflussreich zum Präsidenten gewählt, wußt sich mit der überwältigenden Energie, wie er jähig war, nach diesem erstaunungsreichen Heile der Türkei einzutragen. Auf eine Freiheit des Präsidenten der Griechischen Republik antwortete er folgt:

„Die in Angora tagende Große Nationalversammlung wird die Geschichte der Türkei lehren, solange die Hauptstadt in den Händen der Ausländer ist. Die türkische Nation ist entschlossen, ihre Rechte als ein souveräner unabhängiger Staat zu erhalten.“

Hier in Paris lösen nunmehr um den Thron der „Freiheitskämpfer“, angeben von ihrem Personal, die Blüte der Menschheit auf sich willig, majestätisch Präsident Wilson, Lloyd George und Clemenceau. Sie bestimmen die Zukunft der Welt und läßt sich wie Göttet. Da gefüllten noch hörten in der Türkei die unerhörbarsten Dinge. Ein ehemaliger Offizier namens Muhsafa Kemal erhob sich, den Weg der großen Drei zu brezen. Und sieht da, die Göttet wurden unsichtig.

„Verwirrt, verblassen! Euer Ziel ist das Mittelmäher.“

Am 1. September 1922 gab Muhsafa Kemal zur Ministerabschlußfeier seinem befehlten Armeebefehl aus: „Verwirrt, verblassen! Euer Ziel ist das Mittelmäher.“ Die gleichzeitige Armeen wurde in zwei Teile geteilt und städte in wilder Illustration nach Smyrna.

Nach der blinde Wahlkette wurde sein Krieger Alteil Muhsafid Kalij, aber ohne jede militärische Waffe. Das Othomanum hatte auf Brüderhof der Revolutionserierung aufgerufen zu erscheinen. Runde wähnte auch das Kind des neuen Othomanismus nicht. Am 18. Oktober

1923 rief die Nationalversammlung die Republik aus. Muhsafa Kemal Pascha wurde ihr erster Präsident. Die Nachte, die durch militärisches Zago logisch bald folgen mußten, sind auf den 3. März 1924. Während die Österreicher Beperre in ein möglichst leicht tauchern, wuchs der kleine Kalij und überföhren alle Männer auf Befehl des Präsidenten ohne weiteren Zusammim in ein Auto geführt und über die Europa befördert.

Der Kampf um die Seele seines Volkes, den der grüne Präsident keiner ausstiegt, ist nicht minder langwierig und anstrengend als der

Krieg gegen Christen und Griechen. Jahrzehntlang hatte das Volk in der Dunkelheit der Nachbarschaft gesiedelt, niemand konnte leben und überleben, in seiner eigenen Unfreiheit war es langjährig ratslos zum Verfall und Untergang geraten. Beßbedürftig und Flüchtlingswiederkehr hatten Regierung und Gouvernement verachtet, die Zivilisator war ein einziger Amateurrat und Amateurrat und Amateurrat und ein Spielball in der Hand der Reichen mit Mächtigen gewesen, Bauer, Bürger, Arbeiter unterdrückt und ausgeplündert, die Erde ein Blutsauger an der Edelgäste der Nation. Thatsächlich wie Mustafa, ist Mustafa Kemal Pascha der große Erzieher, Heil und Heiligtum, alles in einem: der Vater seines Volkes geworden. Der Staatenförderer ist heute verschämt junger, die Lebensverhältnisse sind gefunden, die Zukunft ungewiß und ein gewundenes Weinen steht im Volk vorbereitet. Niemand ist sicher vor dem Präsidenten. Auf der Straße, im Ballaal, im Autostrom fragt er, wenn er es für angebracht hält, jene Bräute, den Bauern, die britischt, kleine Tänzerin, den Geschäftsbuden nach den Geheimnissen des Oberherrn und Reichens. Und der Pascha erwartet, daß ihm bestreitige Künsterin gegeben werden! Er hat die Frau aus den Hölfern der zur Plage gewordenen Überlieferung befreit und die Jugend vom Ketten zum anderen Schriftbuch geführt. Als er das Urteil erließ, das den Prozeß verbot, ging eine einzige große Welle der Freiheit durch das Land. Aber Kemals Soldaten nehmen allen Freuden, die ihnen im Sinn begegnen, die Erfüllung ab, so daß sie



Mustafa Kemal über die Stufen eines monumentalen Gebäudes zu

barhäuptig nach Europa gehen müssen. Das aber ist für einen Menschen eine schreckliche und frustrierende Sache, und so hat der große Pascha noch gefragt. Auch die Deutschen und Menschen haben seine Hand verspürt. Nun gebären die revolutionären Ländereien; sie waren nie der Trocken, eine tote Zeit in einer tödlichen Gemeinschaft. Durch einen in einer Nacht zerstörten Brückenbau schlägt der Präsident die Städte, jene Menschen und Deutschen auf die Straße, damit sie entweder arbeiten oder verhangen müssen, und beschleagnahmt ihre kleinen Güter und gewölkten Reichthäuser zugunsten des Staates. Kemal hat auch den irisch-schottischen und politischen Einfluß der Fremdenfamilien besiegt. Sie hat die Lärche nicht allein gemacht. „Die Lärche von Lübeck“ hat sich jetzt überall gemacht. „Wir werden uns von Europa und Asien das Beste holen, aber unsere Unabhängigkeit erhalten.“

Mustafa Kemal Pascha ist ein Menschen der deutschen Wissenschaft. Denn wie hätte er sich sonst, wie erß vor kurzem, deutsche Gedichte unter Führung des Schriftwurts Faßl, das zweitgrößte Lieders der französischen Dichter und Schriftsteller, geholt, um in Autoren eine

ürdliche Nationalumtreiste aufgebaut. Zum 10. Jahrestag seiner Präsidentschaft geltet ihnen, dem großen, einamen Mann, dem Lehrer, Meister und Erzieher jenes Volkes, dem Vater des Vaterlandes, dem Freyen Deutschland, unsere ehrerbietigen und bewundernden Grüße. Wer uns leidet die herzlichen Worte seines

Schmiedemühlwörter, bis wir bejubeln Sie verabschieden:

„Ich trete mein Volk so lange an der Hand halten, bis es fest aufzutreten versteht und den Weg kennt. Dann mag es selber seine Wahl treffen und sich selbst regieren. Dann wird mein Werk bereit sein.“

Der Kampf um das Lebenswerk

Zu Selma Lagerlöfs 75. Geburtstag

Von Gottfried Freye

Kann eine Persönlichkeit so in der Literatur so bekannt gewesen wie Wieland, die schweidische Provinz gründete Dichtkunst und der meingödhen (Gott!).

Da Anfang des 19. Jahrhunderts möglich war von Wieland eigenlich nur, daß dort Erz gebrochen, auf Flüssen und Seen verfrachtet wurde, daß in den höchsten Zusammenhängen Weise und Lachje haußen und Bettler und Huren in Hungerzuständen herumfreitzen, bis man eines Tages mit Erstaunen geweckt wurde, daß aus der entlegenen Provinz ein Dichter nach dem anderen aufstand.

Die Göttin Engels mit seiner Heimkehrage, Gustav Freytag und Oscar Olbers, die Württembergs-Dichter, die Dichterin Kristina Lagerlöf und der preisgekrönte Schauspieler Selma Lagerlöf. In den süßesten Himmelsläden, wo familiäre Hymnen seit dem 16. Jahrhundert ihr Löhrerhandwerk betrieben, lebte der geniale, doch ungünstliche Preifer Illmünzig nach Krausnischen Grundlagen, in Gunne schrieb der Pfarrer und Weltverzweiter Freytag, der Verfasser des bekannten Liedes „All Württemberg, du klein“,

die Geschichte seines Landes in 85 Bänden, und im Tal des Alzals lebte auf dem Gut seiner Väter Schreiters berühmter Hörerlehrer Ernst Gustav Weier mit seinem Verwandten Dahlgrün, dem Verfasser des bekannten Dingfelds „Die Württembergs“.

Doch, sie alle haben dieses Württemberg mit sei- nem Erz und Walben, seinen langgestreckten Seen und Bergketten in der Welt nicht so bekannt gemacht wie die eine Selma Lagerlöf durch ihren Sohn Berling.

Was jeder war bei den Württembergern „die Zahl zu loben“ groß, und die Geschichter wanderten von Hes zu Hes, von Geschlecht zu Geschlecht.

Auch Gustav Berling gelang nicht auf einen Platz. Unter die Verherrlichungen schien er fällt. Selma Lagerlöf führte ihn mit 8 Jahren bei Platz, einmal eine große Schießfallein zu werden. Ein schiefes Jugend war sie durch ein Häuflein zum Geißeligen geprungen. So war es ihr vergönnt, viel zu leben und Freuden am angenehmen, meist zu leben und Freuden am angenehmen, meist zu leben und Freuden am

Wohl angezeigt wurde.

Janisch begann ihre Laufbahn mit Misserfolgen. Jahrlang angehängte Manuskripte, Comödien und Blattspiele über das Gelände waren sie „mitredt, mir gernst“. Erst ein Schrift-

*) Biographie nach Württemberg 1928. Eine auf 11 über Selma Lagerlöf „Möda Berling“. Von Gerhard Freye, der Historiker dieser Provinz, schrieb früher ein Buch „Selma Lagerlöf“ mit 10 Originalzeichnungen im Verlag Württemberg Württemberg, Stuttgart.



Olma Lagerlöf im Kreise von Familienmitgliedern vor ihrem Hause zu Stockholm
Foto: Gustaf, Stockholm

gelangt nicht erneut bei einem Besuch ihres Großelternhauses, und Fräulein Freyell, Tochter des Vaters in Gunnar, möchte versuchen, ihre Arbeit in Stockholm anzugehen.

Nach einem hellen Tage beschäftigten Thorens aber schon alle Arbeiten wieder. Sie waren also nur eine gute Übung, eine Vorbereitung zum Betrieb gewesen. Dagegen war nun der Frühstückstag, jährlich gründliche Ausbildung Kenntnisse zu erreichen. So entschloß sich das junge Mädchen, um ihrem Ziel näher zu kommen, das Lehrammensexamen zu machen.

Das Dichten hatte sie prädisponiert. Doch während die Stockholmer Vorbereitungstage mehrte die eines Tages nach einer literaturwissenschaftlichen Flut, doch die Gestalten ihres Vämländes, von denen sie schon als Kind so viel gehört hatte, ebenso merkwürdig wie die Karlsborgs und Bellmons waren und ebenso weit der Verherrlichung. Jetzt fand sie ihre Aufgabe.

Zu j. Seminarjahrz 1911 es gelag, daß Fräulein Lagerlöf idyllistische und Sonette verfaßte. Aber aus ihrem großen Plan ließ sie kein Werk verlaufen, trotzdem der Gedanke davon sie nicht einen Tag losließ. Als Leberzin in der kleinen Hofsiedlung Lomberga fand sie bei den Schriftstellerinnen für über idyllistischen Arbeitsschwerpunkt solles Verständnis, bei den

Kinderen sogar so großes Interesse, daß sie unter die weiteren Erfolgssteller ihres Literaturgeschichtsbüches ihren Namen legten. Über Zeit und Ruhe zur Arbeit fand sie nicht! Der Dienst nahm sie ja sehr in Anspruch, und in manchen trüben Stunden wurde ihr klar, daß das Ziel ihrer Erfolgsziele fern und ferter rückte.

Als sie aber in den Armen des Vater auf Markatta von einem Ingensson und dem gesetzten, aber verfehlten Höflichkeitserforderte schwärzten Worte, da stand auf einmal der Held ihres Buches lebendig vor ihr, sogar seines Namens wußte sie.

Doch darauf rachte ein Hoffnungstrahl auf. Die Schriftstellerin der Zeitschrift „Dagny“ bedurfte ihrer Sonette und lud sie nach Stockholm ein. Olma glaubte Olma Lagerlöf, unbedingt von der Schule an die Arbeit gehen zu können, doch sie mußte nach den Ferien in die Schule zurück.

Denkbam ging sie in jeder freien Stunde mit erneutem Eifer an die Arbeit. Bald merkte sie aber, wie schwer es war, die eitlige Form zu finden.

Da endlich, in den Weihnachtsferien, nach einer Schlußlesung im värendalischen Walde stand ein Kapitel lebendig vor ihr, und sie begann in Versen „Die Weihnachtsschicht in der

„Schmiede“ ausparbeiten. Über Jahrzehnt blieb diese Ausarbeitung die einzige.

Schließlich kam sie zu dem Entschluß, die traumatische Form zu wählen, und so wurde „Die Weihnachtsnacht“ der erste Altar.

Da ließ die Schmiede ihrer von „Dagur“ wieder von sich hören. Sie riet zur Freiheitshandlung.

Gefragt, getan! Über Sprache und Stil brachten neue Schmiedekünste.

Die überzeugende Phantasie konnte sie nicht in die trühe, realistische Form bringen, die sie seit, in der alle Elemente ist schien, fortraste. Was sollte sie tun?

Da fand sie eines Tages ihr alter Schmiedekunststeller Vater in die Hände. Mein Gott, das war ihr Gott! Sie wollte sie das Buch schreiben.

Beide waren zwei Kapitel mit Göte Berling, dem abgegründen Pfarrer, im Mittelpunkt fertig. In dem ersten, „Die Weihnachtsnacht in der Schmiede“, mocht der Kreis-Mäzen-Ehbar mit dem kleinen Eintritt bestreit, der die Meister abschließen und die Kavaliere ein Fahrt über Elster reiten lassen will. Da kam plötzlich, „Der Ball auf Berg“, führte Göte Berling die schönen Anna Ojareshoff ihrem Bräutigam wieder zu und wütet gegen seinen Willen in ein Liebesabenteuer verstrickt.

Beide Freunde schickte Celina Lagerlöf an „Dagur“ und — schickte sie umgehend zurück. Zwei war sie sehr böse, zu vergreichen. Was sollte sie tun? Gegen den Eltern anzutämpfen, ihren eigenen Gott zu schreiben, magte sie nicht. Würde ja ihr Wärmelandbuch gejächtet werden?

Zwei Kapitel hatte sie gleichlich fertig, und ihres näheren sie sich den Druckereien.

Da endlich ergwang ein trauriges Ereignis den Durchbruch. Elster war es die Heimat, die aufzubrechen wußte.

In Wientorwitz waren die Güter und Eisenhütten, die Wohlstand und Kultur verbreiteten, zerstört. Wenn auch Wörbada nur ein kleiner Ort war, so hatte es doch auch unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden und sollte nun, es war 1888, verkauft werden.

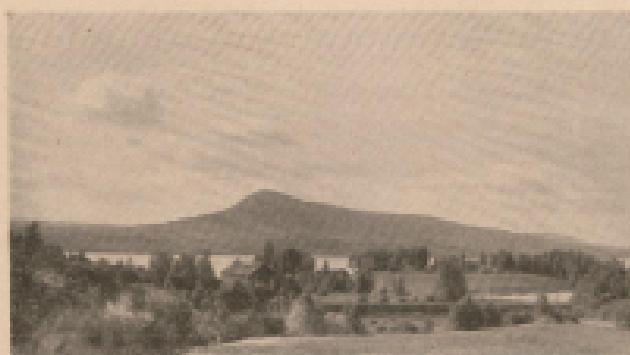
Celina Lagerlöf wollte noch einmal die Heimat sehen. Bei dem Abschied wurde sie von einer goldenen Wünsche umgriffen, daß sie beschließt, das Buch „auf ihre Weise in aller Demut zu schreiben, nur um die alten Geschichten aus den Herden der vergangenen Tage zu bewahren“.

Aber dieser Abschied war ihrer Meinung nach auch ein Abschied vom Zukunftstraum. Denn die Aussicht, eine große Schmiedekunstlerin zu werden, erschien ihr jetzt vernichtet. Doch dieses Opfer wollte sie bringen. Das war sie der Heimat schuldig.

Was kann man, da es in Barbekrona angelangt, als sie sich an den Schreibtisch setzt und zu arbeiten anfängt. Und siehe! Die Feder ging nie vom Stift. Die Seiten füllten sich. Sie hatte sie gefunden, daß sie je viel aufgeschrieben habe, was sich jetzt aufs Papier drängte.

Das war ihr Gott mit den vielen Eltern und Oma der Verwandlung, der Begeisterung! Wie auch Carlisle über seine Geschichten, so war sie jetzt über all die merkwürdigen Menschen ihres Wärmeland regrißt, über die Bärenjäger und Puschkineker, die Bellmanjäger und Abenteurer, unter denen Göte Berling, der weisenkönig, abgegründete Pfarrer, gleich von den Frauen, bewundert von den Mäzenen, der Starthof und der Schmiedekunstler war.

So schrieb sie am ersten Abend von der Wiederkehr der jungen Freiheit über den Eintritt und der Übereinkommung auf Elster, und schon am nächsten von dem gütiggeplagten Or-



Das Dorf Zschöbeln (Lützen), das Gustav Adolfs und Maria Sophie Berging, wie die Künstlerin auf die Schmiede griffen

nehmen, der vom Punkt aus zu Gedanken nahm zu wollen.

Jetzt war Celina Lagerlöf sicher, daß sie ihren Sohn gefunden hätte; aber sie war auch ebenso sicher, daß es niemandem gelingen würde.

Ze weiter sie kam, desto mehr sah sie ein, daß sich nicht allein in einem Haumage überlegen ließ, und nach einem halben Jahr war ihr klar, daß sie bei Ausübung ihres Berufes, mindestens drei Jahre zur Fortbildung des Buches brauchte.

Als sie sich während der Sommerferien bei ihrem Schreiber in Värmland aufhielt, eiftete sie diese, sich an einem Preiswettbewerb der Zeitung „Dram“ für die beste Novelle zu beteiligen. Da die Zeit drängte, die Tage außerordentlich värmländischer Art mit Beschäftigung ausgefüllt waren, nahm sie ein Nachts in Hilfe. Im Geschäftszimmer ihres Sohnes, das alles Cinemat konzentrierte, als alles still, die Arbeit. Fünf Kapitel waren zu einer Novelle gesammelt, wurden verfugt und in die weite Welt hinausgeschickt. Die Dichterin selbst habe mit dem Großteil am ersten Tag keinerlei Interesse.

Als sie nach einem Monat in der Zeitung las, daß von den zahlreichen eingereichten Novellen viele so interessant seien, daß sie nicht in Betracht kämen, gab sie die Hoffnung auf.

Tunzwecklos koste man in Stockholm mit Erstaunen ihre Arbeit gelezen. Der Profi war neu, der Stil eigenartig. Einflusslos sprach sie das Preisrichterkollegium bei ersten Preisga.

Auf der Schule in Sandefjord herrschte helter Jubel. Überglücklich sah sich Celina Lagerlöf nach einem zehnjährigen Kampf mit dem gewaltigen Stoff am Ziel. Jetzt war sie 33 Jahre, und jetzt sollte ihr eigentliches Leben beginnen.

Aber noch gewann dieses überpendelnde Werk lange nicht alle Herzen im Fluge, wie angestanden war. Weil lebte nun die fehlende



Celina Lagerlöf's residence in Stockholm, the "Haus zum kleinen Wolf". Photo: Gustaf, Stockholm

Qualifizierung mit die kreativelle Sprache. Aber die vernichtende Kritik des Akademieprofessors Würthle, des Bekämpfers der neuen Veröffentlichungen, blieb nicht unvermerkt. Zwar wollte „Dram“ den ganzen Roman traden, aber Celina Lagerlöf's Freude war doch gekämpft, denn sie sich keine Möglichkeit, Zeit zur Verbesserung zu finden. Da endlich fand sich Fräulein Akademieprofessor, die Schriftstellerin von „Drama“, wieder zufrieden an. Sie verzögerte sie ein Mündel zu einem einzjährigen Urlaub von der Schule. Und schon nach einem Jahr war Gösta Berling fertig. Fast war es Celina Lagerlöf, als ob die Ego allzu lange hätte warten müssen. Aber vielleicht hatten gerade diese Jahre verwirrenden Ringen die die einzige Größe gegeben!

Die Aufnahme des Buches war noch nicht bestätigt, aber es traf sich doch glücklich, daß gerade jetzt ein Werkspunkt in der schwedischen Literaturgeschichte eingeraten war. Denn mit „Gösta Berling“ eröffneten Per Hallström, Lönnrot und Fröding, die, wie auch Heidenstam und Karlfeldt, über ein schwedisches Dichten auf schwedischem Boden spielen ließen.

So war jedenfalls in Schweden eine gewisse Teilnahme für Gösta Berling bewirkt. Aber in Dänemark, wo „Gösta Berling“ im folgenden Jahre erschien, blieb das Werk zunächst fast unbemerkt. Celina Lagerlöf, die von der Verlegerin des Koppenhagener Verlages eingeladen war, kam selbst für Aufnahme des Werkes zu verfolgen, beobachtete in der Ausdeut-

lebe mit Rümmen, daß wir bei unsin Blätter „Süße Berlin“ nicht verlange würden; die Universität war eben unbeliebt.

Da trat mit einem Schlag ein Umsturz ein. Georg Beunzen, der renommierte Literaturhistoriker des Theaters, ließ eine kurze, wenn auch nicht durchweg lebhafte Besprechung in „Politiken“ erscheinen.

Da verschwanden mit einem Male die drei Blätter in der Ausgabe. Seltsame Fugerei war

und in Kopienlagen eine gesuchte Verhülltheit.

Deutet ist ihre Entstehungszeit, um das sie zehn Jahre gerechnet hat, in 38 Gräben überzeugt. Mögen später Werke auch gewürft erjdnen, so bleibt „Süße Berlin“ ein glänzendes Buch von Leben und Liebe aus einer Zeit des Frühjahr und der Unbeschwertheit, einer Zeit der blühenden Schönheitsschaffung, des Tanzes und der Musik, des Klanges und der freien Menschenheit.

Martin Luthers geschichtliche Bedeutung

Zum 450. Geburtstag

Von Winfried Gurlitt

Ein Gott ist zweier Sinnen Gedächtniß,
Mich reuebar's nicht, wenn er Dienste fehlt.
U. S. Marlow

Quia diesem hochbedeutenden Zeitgenosse, dem Odysseus vom 15. zum 16. Jahrhundert, in der Absurdität des Mittelalters und ihres hineinragend in die ersten Morgenstunden der Neuzeit sieht die mächtige Gestalt des Mönches von Wittenberg, Martin Luther. So war das Zeitalter, das sich der menschliche Geist anzufaßt, die Bindungen eines fidei-lich-menschlichen Weltbildes abgestreift und in der schweren Einsamkeitsbetrachtung der Auferstehung die Grundlagen der naturwissenschaftlichen Weltbetrachtung zu finden. Gleichzeitig mit dieser Erneuerung des geistigen Bildfeldes ging die Erweiterung des Christenguts durch die Einsiedlerjahrten eines Leibnizius, Dunsco de Gama und vielen anderen. Mächtig entfremdet die jungen europäischen Weiber ihrer alten Eklektik und jederzeit bereit, den ganzen Christus ihrem Willen zu unterwerfen.

In dieses Götzen und Brausen hinzu scherte aus flüssigem Altertum im Humanismus eine Haferschüssig, die vor die Menschen eine Kriegswaffenkunst vorgeführt und vergessene Welt der Schönheit und Menschlichkeit hinauswirkt. So beständig

wurde diese flüssige Wunderland, daß jähne Verführungen die ganze menschliche Christlichkeit zu entläugen drohte und selbst die Standhalter Christi in Stein oder metallen Madathabern an Trunk und Herrschaftsmitteln gleich als dreifachen Päpsten.

Aus diesen gebekelten Denk der mittelalterlichen Kirche löste sich langsam die selbstbewußte Einzelpersönlichkeit los, die sich frei auf sich selbst gestellt sah und den hellen Blick nach allen Seiten richten, um sich die unumstößliche Umwelt zu erkennen. Was bisher noch ganz in kirchlicher und städtischer Gemeinschaft verborgen lebte, das menschliche Ich trat offen heraus auf die Weltbühne.

Luther war jetzt vertraglichlich besetzt, an der neuen Einrichtungserungung mit erstaunlicher Wucht vor der Menschheit hinweg: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“

So hantete bisher noch keiner in beherrschender Einzigartigkeit die Frage nach der Gottermöglichkeit des Ich, der Einzelpersönlichkeit gefestigt. Auf diesem Ausklingen des geistlichen Tanzes im Menschen Ich, mehr als auf allen Zeitgängen

der heutigen katholischen Kirche kommt der geistige Anstoß zu keinem gerechtigen Lebenswerk Luthers.

Dieses Bedenken für die weitere Entwicklung des Christentums liegt in erster Linie in diesem alten mächtigen Menschen der freien Persönlichkeit, die sich ein selbständiges Verhältnis zur göttlichen Weisheit zu erheben sucht. Sehen dieser Geisteswache treten alle Unzulänglichkeiten, die einem solchen Entwurf immer aufkeimen müssen, in den Gedanken der Bedenklosigkeit gleich.

Die Stellung Luthers in der Geschichte seines Volkes hat Berthe im Werke gesucht, in denen die ganze Achtung eines Großen vor dem Rechenderer der neuen Zeit liegt:

„Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen alles zu verdanken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Dämonie, wir sind infolge unserer herausbrechenden Kultur ständig geworden, zur Quelle geschütteten und das Christentum in seiner ganzen Reinheit zu erhalten. Wir haben nicht den Willen, mit solchen Haken auf Wentes Grabe zu sitzen und uns in unserer geistiggestreuten Menschenmutter zu fühlen.“

Luther zuerst ist diesem so vorsichtig erachteten Gott, ist jetzt direkt wieder sich ablösender Zeitalter, in die sein Erbarmen fällt. In seiner mächtigen Seele lebt bis Abhebung einer völligigen Umgestaltung aller Men-



Martin Luther als Augsburger Todsmaskenbild
(nach einem Original von Lucas Cranach d. J. 1541)

hleinheit auf Erden, die das technisch-naturwissenschaftliche Zeitalter mir sich bringen möglt. Er, der selbst die Menschen aus geistigen Fesseln befreite, kämpft gegen den „Teufel“ in tausendlei Weisen und zieht ihn sich näher „als sein eigenes Haupt“. Ob von Christen und Dämonen umhantert, sagt Luthers Gesicht in die Rumpf herein. Unwillkürlich folgt das Bild vom „Mister, Tod und Teufel“ auf, wenn Luthers großer Beinrufsehnen die Verlorenzimmung des ehemaligen Menschen in unvergleichlicher Weise festgehalten hat. Aber es kann der Größe Luthers nicht gerecht werden, wenn gerade diese Unzulänglichkeit jenes Lehnmverles aus dem Auge verloren würde. Er war eben der „vater

„Mann am rechten Platz“, um sein Volk zu sich selbst zu führen, und ist in einem anderen Zeitalter zu berufen.

Denen Wunderbar philosophischer Geisteslebensteile, den sie mittelalterliche Kirche in der Ediktoära aufgeführt hatte, und der sich auf die Lehren des Aristoteles stützte, schlug er in Erinnerung. „Aristoteles gehört in die Kirche wie die Sonne in die Synagoge“ war sein bestürztes Urteil, mit dem überhaupt eine Konsistenzfeier lobte, wie sie vor und nach ihm nie wieder von einem geistigen Führer gefordert werden sollte. Es räumte er — ein großer Freiherr — den Gehalt der Zehngebote, freilich auch viel Lessibares, beiseite und drang zum Evangelium selbst wieder durch, das er in seiner Bibelübersetzung dem Volk als unverlierbares Schatz vor schaute. In der Bibel, in „Heines Wert“ hieß es die heile Sprung, in der er alles Zeugnis der Welt zusammenhalten wollte. Ein Kampf hatte erfreutiglich vor allem der Werkgerechtigkeit gegolten, der er sein unerschöpfliches Erlebnis aus der Erfahrung allein durch den Glauben, wie er sie in dem Römerbrief des Paulus verkannt sah, entgegenstellte: „Ob halten wir uns dafür, daß der Mensch gerade mehr ohne das Gehege Werk, allein durch den Glauben“ (Röm. 3, 28).

Um dieses Werken „allein“ steht der theologische Stein, denn es wurde als vollständige Summe Luthers von seinen Begleitern gefüllt. Er aber blickt sich auf den Stein, nicht auf den Gedenkstein, und mich nicht von seiner Werbung.

Damit stehen wir vor Luthers bestreitigster Zeit, seiner Bibelübersetzung, mit der er zum eigentlichen Ediktor der nachschwedischen Sprache wurde. Als Junger Mann hatte sich hier in Nicht und Baum lebende Augustinermönch auf der Werkgerechtig im Verborgenen gehalten. Dort begann er in der Einsamkeit des großen Werf und vollendete in drei Monaten die Riesenumarke der Übersetzung des Neuen Testaments. Die Bibel wurde zum Volkssbuch und mit ihr die deutsche Sprache zu einem einzigen Band des zu jenem Selbstverständsein langjährig ansehenden Volkes. Da wider sprach auch hier wiederum ein Fehler, welcher man aus falsch verstandener Freiheit hante an dem Buchstaben der Lutherübersetzung festhalten will sich

dem erweiterten Bibelverständnis unserer Tage verschließen. So ließ das dann Geiste des großen Reformators einen schändlichen Dienst erreichen, dessen Größe eben in der Überwindung des Veralteten und in der Erfassung des Geistes der Gegenwart besteht.

So gilt auch hier Goethes Wert, daß Luther ein Mann war, „der auch innen ohne irgend Macht“. Seine Lehren von der Unfreiheit des menschlichen Willens, von der Prädetermination zur Ewigkeit oder Werksamkeit wagen auf einem Missverständnis Paulinischer Überlieferungen beruhend, das sieht uns heute wenig an. Bei der angehenden Arbeitsleistung seines Lebens ran über 350 Druckdrucke über das Zusammen von Briefen und Predigten kaum nicht eins, was in der Höhe des Ramphs vergleichbar war, lautestes Gott sein. Der Reformator aber, mit dem Luther in Wörtern sein „Hier sitze ich, ich kann nicht anders“ sprach, mit dem er nichtsdestotrotz alle Gedanken anfüllte, mit dem er im Abendmahlkreis gegen Galien sein berühmtes „Das ist mein Leib“ rief, machen ihn zu einem der unvergänglichsten Urbildern der Menschheitigkeit.

Luther führt sich selbst als Werfung einer höhern Macht, als Drauftrager, der seine Kraft aus dem Bereichlein seines Menschenrechtes schöpft: „Ich werde fortgerissen und treibe nicht, von welchem Geist.“ Diese Mittergeschäftigkeit, ein verzweifeltes Ringen um die verlorene Gnade fesselt ihn dann in Zeiten behalten, wo der schlesische Osmund in ihm nachließ. Auch hierfür gibt es eindrückliche Zeuge dieser hilflosen Darstellung als Dantes „Midlandia“, die einen freilichen Grundzug jener Übergangszeit veranschaulicht.

Die Bibel als „Heines Wert“ und die göttliche Gnade als Rechtfertigung des Menschen „allein durch den Glauben“, diese religiösen Grundüberzeugungen Luthers, mit denen er eine Zeitalter breit erschwingende Persönlichkeit dessen Ausdruck erglich, sollten der Menschheit immer unverloren helfen. Dann wird jedes Zeitdurchgang ihre urigenen religiösen Erlebnisse aufzuheben können, und das Christentum im Geiste Luthers veranschaulichen, der von sich sagt: „Es soll mich freier überreden, wenn ich Ich, ich Gott will.“

Deine Hormone – dein Schicksal

Von Dr. Hans Karstens

Gelange es bekannte Menschen gibt, haben Sie darüber nachgedacht, weder es kommt mögig, daß der eine Mensch ja, der andere ja ist; und eine Umfrage wissenschaftlicher Theoretiker findet uns die Ursachen für die unumstößliche Geschlechterheit in der Weisheit der Menschen zu untersuchen. Trotzdem, eine wissenschaftlich befriedigende Erklärung hierfür gibt es bis heute nicht, wird es vielleicht nie geben; um so dankbarer aber sind wir für jeden Baustein, der sich in das immer noch lästige Gebüsch unserer Wissenschaftskunst einfügen läßt. Ein jeder neuer Baustein scheint uns bereit in der Leder von den Herrenköpfen, bzw. in dem Blatte, wie dieser jüngste Wissenschaftsgegenstand in den letzten Jahren in ungemeinem Ausmaß anpropt ist, bei sich in unserer überausdauernden Weise der Einflug des Fortschritts nicht nur auf Reproleten, sondern auch auf geistiges, kulturelles Gebiet erzielten. Und das im doppelten versteckt, während wir uns meistens in greben Zügen Hoffnungen, was eigentlich die Leber von den Geistesmenschen besagt; und wie folgen kann einem fürstlich von Dr. Gerhard Venner erschienenen Buch „Deine Hormone – dein Schicksal“¹), dass den gefürchteten Dragenbereich nun ersten Mal in wissenschaftlich allgemeinverständiger und ausgewärtiger Weise behandelt. Darauf besitzt der Mensch außer den bekannten Dränen, die ihre Fäuste nach außen hin abstoßen (z. B. Ovarial- und Oestrogendrüsen), noch eine Reihe von „inneren“ Dränen, die ihre Ergebnisse, die sog. Wirkstoffe oder „Hormone“, unmittelbar an den Blutstrom abgeben. Solche „Staudenwurzeldrüsen“ sind z. B. bei der Unterfläche des Hirns gelegene „Hypothalamus“, die im Mittelpunkt des Geschlechts verbergene „Vulvoleute“, die Thyreoide oder Pries hinter dem Brustbein, die am Hals liegende „Schilddrüse“, die sogenannten den Tieren aufsitzenden „Tiebäumen“, die Gründrücken nennen. Das Zusammenspiel dieser geheimnisvollen Organen ist für den geprägten Mann der Lebensvergangenheit unerlässlich; und — mehr noch —: das Missionsverhältnis der von Ihnen in wund-

jem Bildungen erzeugten Wirkstoffe trifft auf der Weisheit der Menschen den Stempel auf; ja, es kann den gesamten Charakter, das Temperament, die Geistigkeit entscheidend beeinflussen.

So knüpfen sich geheimnisvolle Füden zwischen Leiblichkeit und Geistlichkeit; und die Hormonaltheorie vermag uns in diesem Bereich sehr sinnvoll biologischer Zusammenhänge zur Leidenschaft zu werden. Halten wir uns z. B. einmal vor Augen, in wie generalisierter Weise das Reizmittelsystem, das um die Reizungszeit in den Adern zu treiben beginnt, nicht nur den Körper, sondern das gesamte Gesellschaftsleben des Menschen zusammenhält! Ein eigenes, umfangreiches Buch könnte man darüber schreiben, wie die einzelnen Organe der geschlechtlichen Entwicklung die ganze Weisheitsart rüttelnd beeinflussen.

Einmal überragender Geschlechtertheorie gibt uns der Wirkstoff des Geschlechts auf; und um so größer ist unser bewunderndes Staunen, wenn wir hier mit da bei Schleier vor ihm zu haben beginnen. Warum bleibt in der Weisheitsart jedes Mannes, jedes Weibes, sei es auch in noch so verdecktem Naturzirkus des Bezaubernden, immer irgendwie eine Abweichung gegen das andre Geschlecht, etwas Rätselhaftes, Widerstreitbares, Unabschreibbares, bestehend? Teil, wie die jüngsten Forschungen gelebt haben, jeder war uns in jenen Tagen ein Opferdrück nach dem fremdeßgeschlechtlichen Geistmenschen freihat; und wie sich im Enden und Finden von Geistesmutter und Sohn die Liebe der Geschlechter im Mittelpunkte spiegelt, je ihr Kampf im innerwiderstreitenden Kreislaufen geistlicher eigenartigkeitsgleichsam und fremdeßgleichsamem Wirkstoff.

Größe dieser Rätselverteilung wird vielleicht ganz unerträgliches Bewußt für den Einflug der Wirkstoffe auf die Weisheitsart: denn der Mann entsteht in jener Männlichkeit dem weiblichen, bzw. Weiblichkeit dem männlichen Geschlechtsdrüsensystem. Drei Wirkstoffe aufeinander alle auch in Form eines gleichartigen Geschlechts grundsätzlich verschieden haben; und wenn man beiden Wirkstoffen reicht verfolgt, so führt man zu der Konkurrenz geführt werden, daß Geschlechterdrüsen Schaffen, Dreharkeit,

¹ S. auch die Zeitungsberichterstattung, Stuttgart.

Organisationsgabe wäre, fragwürdig an der Verhinderung des männlichen Geschlechtszimmers gehaftet; solange es eine Menschheitssuktur gäbe, gab alle ganz gewöhnliche Geschlechter von Geschlechter mit verbindenden Ausnahmen von Männern geschieden werden; und große Frei-Kommunen waren — das ist ja ungleicher bezüglich! — Säumen, die in ihrer ganzen Weisheit nicht auskönnen ruhende Lage aufzuheben, also wohl auch ein ganzes Werk und nicht in jedem Geschlechtszimmer in ihrem Kreise vollkommen bauen. Was heißt nun an die größte Macht oder Seelen, Kolo Bouvier, die nicht nur in ihrer ganzen Weisheit, sondern auch in ihrem Angemessenstande verschwindet vor: aber an die größte Schriftstellerin, Swanne Quast, die — abgesehen von zwei schändlichen Begegnungen, bei der ich teilte — in Männerstücken eindringt und sich in allen Seiten wunderbarlich beweist.

Die Frauentheorie vergangener Tage hat immer wieder glaubhaft machen wollen, die jahrmensuelle „Unterbreitung“ des Werkes sei schuld daran, daß die Frau im Ereignismomente der Geschlechtszitate erschafft; aber — ganz abgesehen davon, daß nach den neuen Erfahrungen die Feminen durchaus nicht zu allen Zeiten bei Menschheitsgeschichte „unterdrückt“ gewesen sind — bietet die Lehre von den Wirkstoffen eine wesentlich mehrdrücklichere und überzeugendere Erklärung: zum Geschlechtszidenz gehört eben das männliche Geschlechtszidem. Ganz unverkennbar, aber darum nicht etwa, wie uns rechte Menschen unserer Feminen, weniger werth, sind als Autriebe, die zum Wirkstoff des weiblichen Geschlechts ausgebettet.

So deutlich, wie beim Wirkstoff des Geschlechts, ist nun freilich der Einfluß der übrigen Harmonien auf Geist, Gemüt und allgemeine Weisheit nicht; kennst du doch auch ihre genüge Veräußerungen annehmbar. Menschen mit reziproker Tätigkeit des Hirn nachhangen erleben eine ganz befriedigende Veränderung ihres Charakters.

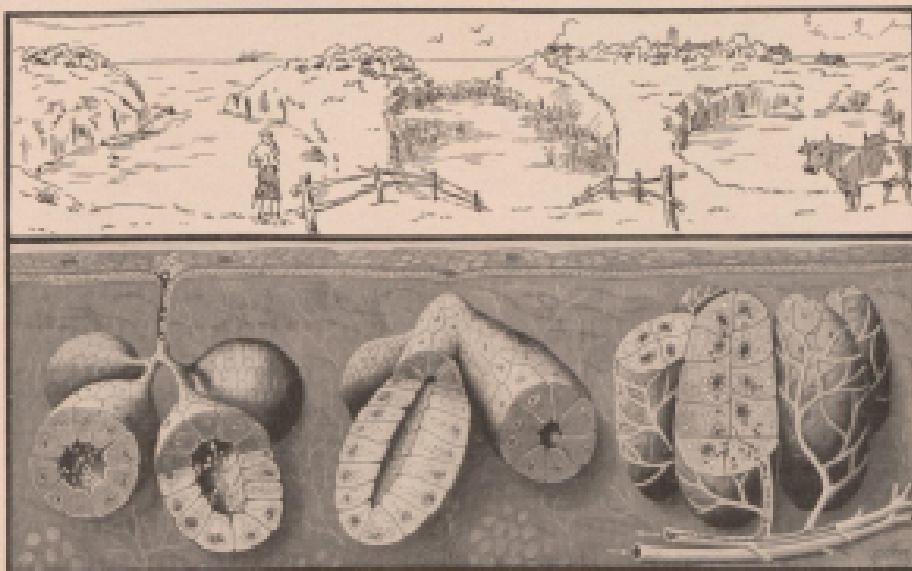
Die werden ausgeprochen posse, falls dann vielleicht durch übermäßige Weisheit auf und auf von merkwürdiger Gedächtnisigkeit, Nachdenkfähigkeit, Erfindbarkeit, Geduldigkeit, Bescheidenheit und Durchschaubarkeit, oft auch Überordnungsfähigkeit, Erlebensfähigkeit und Geschäftsfähigkeit; auch können sie ganz und richtig. Aber bedauert ist es, daß solche Menschen, die sich dem Erfolgsstreben nicht gewachsen, sich kümmer und weinen fühlen, oft Geschicht und der schönen Ordnung von Geschlechtern haben; und in diesem Juramenttheatre ist es auch interessant zu erkennen, daß man von Napoleon geradezu bestimmt hat, sein Aufstieg und Herrschaft einer Disziplinierung und Unterwerfung seiner Harmonien unter stand in Friede gegangen.

Überzeugend lange Wirkstoffe haben die Harmonien der Dinge, die ja vermautert sind vom Einfluss der Körperlichkeit der Rücksicht verloren, die von Geschlechtern einer eigenartigen fortlichen Rücksichtsfreiheit der Erziehung zu beginnen, die man als „Schlechtesten Zivilisationen“ bezeichnet. Ein wichtiger Ausfall der Naturkreise-Wirkstoffe wiederum, der den Geschlechtszidem verhindert die Rücksicht erzeugt, ruft folgerichtig erstaunliche Schritte hervor: welche unglaublichen Kinder spielen dann im Alter von 4 oder 5 Jahren über älteren weiblichen Problemen nach, während ihre Geschlechter mit Wirkstoffen über Dingen spielen.

Den unverkennbaren Einfluß auf die Weise ist auch der Mensch am Naturkreis-Wirkstoffen: menschliche Bedürfnisse, Würdegefühl und Hoffnungswirkstoff, apostolische Verklärung und viele Wiederholungsstücke sind beständig für Erfahrungen der Harmonien.

Gedachte als „Dinge der Gemeinsamkeiten“ hat man dann jenseit der Geschlechter beständigt, wenn Wirkstoffe in der Art eines ungemein eindrücklichen Gestalt auf die Seele wirken. Werden sie in der Art eines Menschens im Blut eingeflossen, so werden die Menschen überzeugbar, geistig, weder als merkwürdig, Häßlichkeit noch Schrecklichkeit, sprachhaft in ihrem Geschlecht und ihrem Ton, Erinnerungen und Fassungen zusammen, wußlich auch eigenartig und unverständlich. Wenn das gegenwärtige Wirkstoffen führt uns der an Geschlechter-Hirn und Hirntheorie der Regen: es ist in allen jenen geistigen und sozialen Qualitäten gebraucht und abgesondert, gleichzeitig und zielnahmlos, ohne Theodizie und Universalität, ohne Regungen der Intelligenz und des Gemeinschafts. Und so, wie die Wirkstoffe überzeugend bei „Geschlechter-Menschen“ bei beständiger Entwicklung der Geschlechter-Züge oft erstaunlich nachdrücklich, ist genau so beweist am Blutkreis, wie diese beständen der Wirkungsfähigkeit der Geschlechter hier, der Einfluß des fehlenden Wirkstoffes die allgemeine Lebhaftigkeit, Bescheidenheit, Menschlichkeit, die Gemütsigkeit und Aufmerksamkeit des Gemütes bringen.

Wenn das Ziel der Harmonie einziger Wirkstoffe ganz eigenartige Veränderungen in der allgemeinen Weisheit bewirkt, so ist der Geschicht bestätigt, daß nicht nur bei solchen fruchtbaren Erfahrungen, sondern auch im Rahmen dessen, was wir als „normal“ bezeichnen, die Harmonie wichtige Einflüsse auf Geist, Gemüt und Verleben des Menschen ausüben; ja, es wird danach keine heilige Örtlichkeit oder Phantasieri mehr bedürfen, wenn man annimmt, daß durch das Spiel und Organpiel der Wirkstoffe, durch Übergewicht oder Unterfunktion des einen oder anderen, durch das



Die drei Szenen aus dem „Drei Szenen“ von Goethe sind hier wiedergegeben. Die obere ist nach einer ähnlichen Ausführung verarbeitet, in der Höhe ist es abweichen, so wie sie auf dem Blatt gezeichnete Natur durch Verbindung des Zeichnungsstils zum Bildwerke wird. Die Darstellungen haben für gewöhnlich ein Denkmalscharakter und können gewissermaßen als „Denkmale“ eines Schriftstellers bezeichnet werden. Sie werden bewusst aus ihrem Ort ausgetragen in eine Bergwelt oder als „gründerzeitliche“ Ausstellung. (Aus Dr. Michael Bremers „Drei Szenen — Ein Schatz“, Frankfurt für Drei Szenen, 1893.)

Verhältnis ihrer Mündung und Verteilung grösse, deutlicher ausrisse Charaktertypen zu stunde kommen, die ihrerseits, wie die Weisheit ebenfalls scheinlich festgelegt hat, zu bestimmten Typen des Körperbaus in geheimniessam belegbaren Beziehungen stehen. Danach näher einzugehen, würde hier aber der Raum fehlen; nun in dieses interessante und gerade auch für das Alltagsleben so betrübnigvolle Gebiet rüber einzringen möchte, sei an das im September 1931 der „Weltstimmen“ erreichste, ebenfalls von Dr. G. Wagner verfasste Buch „Gehirn für die Menschen“ an¹) erinnert, in dem die verschiedenen Typen des Körperbaus und der jeweils „begabhaften“ Organanlage geführt sind und auch die Frage erörtert wird, obwohl nicht Verhältnisse der Weltkriege als Erklärung für die Ausbildung der einzelnen „Typen“ herangezogen werden können.

Der Reiter willte nun aus diesen Geschehnissen aber keineswegs nicht folgern, die Denkmälerchen befürworten etwa, die schöpferische Gestaltungs-

freiheit eines Pragdichter oder Rembrandt, das aussthalijche Ursprünge eines Bach oder Brethbeck, die dramatische Kunst Shakespeare, das idyllische Werk Goethes, das Schicksal Napoleons, das französisch-italienische Zahlen Riesmarc und alle jene tausend weiteren Erscheinungen, bis der Höhenflug des menschlichen Geistes oder auch die unerschöpfliche Tiefe jenes Geistes in immer neuen Gestaltungen vor unserem Auge erscheinen läßt: Sie alle seien — genau beobacht — höchstlich weiser nicht als eine denkwürdige Wirkung nützlicher Güter, die in Willkür-Grenzenbedingungen in unsrer Adam freien.

Wenn die Hermannsfürschaft solches Lehre, so würde sie sich des sozialen Materialismus schuldig machen; aber sie kennt auch gar nicht daran, welche aussichtsreichen Behauptungen aufzustellen. Dann wird ja gut so heute bekannt, wie nunmehr viele Gliedglieder die Kette des biologischen Geschiebens bilden, wie manigfältige Baupläne, Bindungen, Kräfte und Wirkungslinien die Gesamtheit von Leib und Seele

¹⁾ Frankfurt für Drei Szenen, 1893.

jigen. Aber ein Blick in diese idyllischen Zeite hat uns preisgeiles die Herrenzuhörer geliefert; und darüber hinaus hat sie uns von neuem den schlagendsten Beweis für die schon von Goethe geachte Einheit allen organischen Lebens an die Hand gegeben, indem sie uns erfreuen ließ, daß die Natur, um ähnliche biologische Wirkungen zu erzielen, auf den verschiedensten Stufen ihres Reiches die gleichen Wechselseite hat Anwendung bringt.

Denn als die Sonnebung bald dazu überging, die gesamte Welt des Pflanzen nach Harmonie zusammenschickte, so fühlte sich's heraus, daß auch der Erdboden der Pflanzen Wechselseite erhielt, und dies nicht etwa wie geladen oder ausgeladen. Nein, man findet z. B. das wundliche Geschlechtsähnlichkeitssymptom in frischen Pflanzenteilen, wie Blättern, Rübenfiedern, Herzen usw. auch in der Eiweißflocke; es mag also seit tausenden Millionen von Jahren so sein, und es mag als Regel der allgemeinen Naturordnung schau in Harmonie, bevor es überhaupt noch irgendwelche „Wechselseitigkeit“ gekonnt haben, so daß in diesem Wechselseitigkeitsmaßstab noch keinerlei Zweckdienlichkeit“ fehlt nach Meinmeinde, daß eine Lernung von Pflanzen in ihrem jungen Zweck entstehen lassen, die den in seinem Erbte gebildeten Schematismus überaus ähnlich ist mit dem auch ganz gleichgesetzten Weibchen enthalten. Soher ergibt dann selbstverständlich, da's Eiern einen geschlechtsweise wirkenden Zweck; Menschenbedenken, Weißglockchen und Allergische Verkrüppelungen, die in ihrer Wirkung dem Geschlechten entsprechen sollen, werden damit reicher als einfach corporativer Zweck der Vollkommenheit durch die Weisheitskraft seiner Rechtfertigung: die Weiblichkeitsharfe. Denn wir seij-

ten nun, daß sie an manchen Stellen bestreut zu Recht und mit großer Geschick ausgezackt sind; natürlich aber, wo kein Organismus mit der Heilpflanze ein Verhältnis oder herrenmässige Kraft gegenübersetzt wird, darf auf den zu behandelnden Krebsheilungsfall diese sogenannte Weisheit ausbleiben.

So offenbart sich eine wunderbare Wechselwirkung im Reiche des Lebendigen: glänzende Harmonie verstecken in dem Lebensablauf der Ziere eingegreifen; niedrige Weisheit kann das Wachstum und die Vermehrung der Pflanzen gar nicht fördern. In verblüffenden und überraschenden Erkenntnissen offenbart sich die tiefliegende Geschlechtsähnlichkeit des Urbes, zeigt sich's, daß die Weisheit, nach wenn die Organismen des Tier- und Pflanzenreiches aufgezählt, erhalten und weitergefüllt werden, die gleichen sind.

Zweicht, wenn diese Erfahrung die Übersicht der komplexen Welt der Erziehung kreuzrätseliger oder gar die Würde und Größe des Erziehers der Menschheitsgeschichte herabmindesten mößte! Für den, der im Buche der Natur zu lesen versteht, wird auch das Wunder der Einzeldurchdringtheit und ihrer freudestheilen Beziehungen zum Sinnbild des „reinen Gottes, des höchst eindrücklich offenbart“; und je mehr Göttin in diesem Buch er entblödet, um so besser erkennt er, wie im weiten Reich des Lebendigen, aller unterscheidlichen Mannigfaltigkeit zum Zweck der allumfassender Schöpferschrank geordnet, „alles sich zum Guten nekt, eins in dem andern nicht mit lebt“.

Johannes Buchholtz

SUSANNE

Von Karl Blanck

Sie lernen die Heirat Susanne kennen, während wir nach der Ankunft in Salen den Camrig von unserm ersten Sammelkurs durch die kleine Stadt nach dem Hause „Zur gründelber“). Unser Weg führt am Hause des Bäuermeisters Dörner vorbei, das aussichtslos neben dem Hirsch liegt... Da oben sieht

sie im Fenster, die idyllisch Zwangsmäßigenheit, mit dem Fuß auf dem Fensterbrett. In den erhobenen Händen hält sie die Weihrauchflamme, von deren Glut die frisch gebügelten Vorhänge wie feinlich weiße Wimpeln herabstatten.

Aber warum macht Susanne dann so ein vorwurfsvolles Gesicht? Und was bedeuten die kleinen Fältchen auf der jungen Stirne?

Nun — sie ist in Wirklichkeit sehr ungünstig

¹) Johannes Buchholtz, Susanne, erschien bei T. & A. Verlag in München.

und schließlich sogar sterblich reizt. Denn das schreckliche Werk will sie nicht glücken, immer regt sich ein neues Hindernis, so tödlich sie sich auch machen mag. Hat während sie sich mit gewissen Händen abquält, die würgenspannenden Hände in die Lider hineinzuwickeln, sieht die Mutter hinter ihr im Zimmer und bedroht sie, ohne etwas zu sagen aber sie geht zu Höhe zu kommen. Am Ende kann es Susanne nicht länger aushalten — sie schlendert die Stunde im Zimmer und springt herab. Da hört sie einen Odore, die Verhangstange hat die Mutter im Gesicht geschnitten. Es ist nicht weiter schlimm — für die Mutter. Aber für Susanne ist es sehr schlimm. Dann muss folgen ein großer Grausen, bei dem auf Schreit herstrangen und blutdürstigen Mutter auch der Vater, Herr Büdermeister Dreyer, mit seinen nachsichtigen Händen eingeschlägt. Es tut ihm selber weh, wenn er sein Lieblingssöhnchen schlagen muss — aber gegen den Willen der Mutter gibt es keinen Widerstand.

Als Susanne hinterher nach gut Einspielschauung zwei Stunden hintereinander Klavier üben muss, immer wieder den „Kamerel in Danzig“, den sie Ingram im Herzen, ja schlächt und so recht beschimpft, wie sie es eben verplänt — die Mutter ist nicht gerade über frohste Freude —, so befiehlt sie auf Unruhen ihres Beweisers Odolins, das ungestüme Übersetzen zu verbieten. Es gibt eine regelrechte Kästnerwelle, auch die Odolinschreiter schließen sich an. Die Eltern sollen gleich von dem großen Geschäft benachrichtigt werden. Und da Susanne sogar schon ganze zwanzig Jahre alt ist, wird sie zwar vielleicht neue furchtbare Misshandlungen geben, aber ernstlich hinterher kann auch die Mutter sie nicht.

Aber es kommt ihr bisweilen noch nicht seit, denn Susanne wird unheimlicher Begehr eines Geistwurms zwischen den Eltern, aus dem sie erfährt, dass die Leute sie für schön halten und dass man an ihre keltische Herbeziehung denkt. Und die Mutter hat auch schon einer Freiheit für ihr Kind in Ausdruck genommen, haben Rile, den Nachbarjunge, dessen Vater der Hotelbesitzer ist, der angehende und wohlhabendste Mann in der ganzen kleinen Stadt, zu ihrem Vater, der Bäder, nur mit schwerer Bemübung aufzuhören. Gestrichen — die Garde hat einen Sohn, denn der junge Rile ist blind.



Susanne
Burgtheater zur gleichnamigen Komödie von G. Buchholz
Die Oberredaktion von G. v. O., Carl Verlag, München
Foto: Weidner-Büchtemann

Aber keiner kennt das junge Mädchen jetzt nicht weiter. Sie ist etwas ganz anderes, was sie leichtfolgt...

Wie — sie ist schön, die kleine missachtete und missbillige Susanne! Das gibt ihr ein ganz neues Wohlgefühl, eine neue Weisheit, einen festeren Mut nach den Eltern gegenüber, die sie fortan nicht mehr angrübeln wollen.

SUSANNE kann mir keinen Spannungsgang fertigen, ein Haars weiter, geründet ins Hotel Rile und Bekanntmachung mit Odolins Hilfe selbst schließen. Wie — er soll bloß seine Dame sind gerufen! Seine übrigen Güter soll sie seiner entziehen, wenn er bereit ist mit einer Freiheit und Selbstverständlichkeit und beschlägt sich auch in einer Weise am Gespräch, als ob er alles beschauten könnte, was um ihn herum vorgeht. Gestrichen begreift ihn dabei doch manchmal allelei kleine Gedanken, die sich nicht ganz verborgen lassen. Aber niemand würde der fröhliche Gastwirt, „ein herrechter und von Selbstzufriedenheit gefüllter Mann von ungewöhnlichen Dimensionen“, die Odolinsche kleinen Gehwes wirklich zugeben. Und seine Umgebung, die die geheime Wand für seinen Familienstil; kann, lässt es dabei bewundern.

Es ist gerade Hochzeitstag im Hotel. Die Sommerfreibäder, die das ganze kleine Dorf auf den Kopf stellen und sich alljährlich ungemein Freudenheiten herauszusuchen beginnen, weil sie Gold unter die Leute bringen, sind schon zum großen Teil eingetroffen, und man er-



Johannes Buchholz

wurde diesmal sogar Magnus Hellberg in eigener Person, mit seiner Frau Luise und den beiden Kindern Otto und Eva Hellberg.

Magnus Hellberg ist der große Reder, dessen Schritte mit dem großen roten H am Schlossstein auf allen Fliesen fallen. Da liegt schon seine Privatpracht auf der Kiefe, der „Tropfen“, fein und elegant, ein weißes Mädelchenschiff. Über ihn selbst, dem „großen H“ werden wir diesmal auch nicht näher hinschauen, denn er ist menschenfreudig und arbeitswilliger, der arme reiche Mann, der keine törichte Freimaurerei kennt. Und schon ruft ihn seine Frau, die junge, gütige und etwas fröhliche Luise, die ihn nicht im Geringen mag, die Nachricht von einem Greif, der auch seine Interessen betrachtet, jetzt nach Altonaen . . .

Das kann der fröhliche und leichtsinnige Otto Hellberg natürlich nicht ungern lassen — er beschließt, in Abwesenheit des Vaters ein Geß am Bord des „Tropfen“ zu geben, zu dem die ganze Jugend, die das Hotel Kiel mit ihren Freunde freude erfüllt, eingeladen wird — die ganze Jugend, und nicht gern auch die Schlossstufen Drotens. Denn Otto Hellberg hat sich auf den ersten Blick, bei der ersten geistigen Begegnung, in Susanne verliebt, von deren Schönheit ihm die anderen jungen Leute ihres Geschlechts nicht gewachsen haben. Die ältere Drotter sind außerstande, eine je ungewöhnlich überrauschende. Die beiden jungen Mädchen spielen freilich mit ihrem Kleinblatzähnchen eine szenbare Rolle unter den eleganten Jungvögeln aus allerlei wohlhabendsten Geschlechtern — aber

so werden es in ihrer Schönlichkeit nicht einmal, daß man sich ein wenig über sie lustig macht — bis Hellberg die kleine Romantik dazwischenreibt, daß er Susanne verbündet, ihrem jüngsteren Klavierverein des „Karmoisin in Venwig“ auf die treuenhaften Salaparate hin zum allgemeinen Jubel noch einmal zu wetteben.

Beschämter stürzt Susanne hinaus. Dies folgt ihr, um sie zu trösten. Aber als er mit ihr in der Kabine seiner Matrone allein ist, verjagt er ihr lebendes Vertrauen zu mißtrausen und ihre Gewalt anzuwenden. Sie wehrt sich verzweifelt und hämmert gegen die verschließene Tür. Die Gesellschaft wird aufmerksam, und Otto muß sie freilassen. Ohne einen Augenblick zu zögern, springt Susanne über Bord in das rosse Wasser. Otto springt hinterher, aber gerade als er sie glücklich gerettet hat, reißt er aus einem herbeigeeilten Boot verächtlich einen Ruderstock über den Kopf, der ihn besticht. Beide sinken wieder unten und werden erst durch den großen Steuermann des „Tropfen“ gerettet.

Zum Tage nach diesem Unfall ist Susanne verjährt worden. Sie hat ihren früheren Lustschluß per Blaube in die Tat umgesetzt, lädt weiter nimmt sie mit als ihr Handelsstückchen mit ihrem ganzen Gedächtnis und dem kleinen Sparbüchleinchen, das die ganze Vergangenheit bringt — ganze hundert Kronen und mehr — ein sogenannter Reichtum . . . Damit reichtet sie nun in die reiche Welt hinaus, celle acht Meilen in elf Minuten, bis sie in die große Stadt kommt. Daß ihrer Müdigkeit fühlt sie noch am selben Abend, die ganze Nachtkinuskunde, mit der Reise nach der fremden Stadt Norderney, von der sie nichts weiter weiß, als daß sie eins eine längst verschollene Schulzeitkönigin waren vergründet hat.

Da liegt sie nun erst einmal in einem kleinen Hotelzimmer ein paar Tage lang zu Bett, um die blauäugigen und geschwollenen Hände gründig zu pflegen. Dann keift sie sich ein paar neue Schuhe, kleine Lederhäute mit Schnürlöchlein, die gar nicht einmal sehr teuer sind. Die alten trägt sie zum Blaufächerläufer, einem hochhohen Quast von abschwellender Höflichkeit, der aber mit seiner ebenso höflichen Frau in der glücklichsten Ehe lebt. Nachdem sie es aufgegeben hat, wegen ihrer Schuhe zu trümmern, bis

niemals fertig werden, wird sie von den beiden Alten als willkommene Guest behandelt und verwöhnt. Das sind ihre ersten und zunächst einzigen Freunde in der Fremde.

Der unfehlbare Wässigang erreicht sie, denn sie ist es allzeit gewohnt, sich zu erogen, und beginnt sich nach Arbeit zu sehnen.

Cesanne hat geglaubt, wenn sie nur gleich recht weit von der Heimat ferne läuft, so wird sich gewiß niemand mehr um sie kümmern. Aber sie irrt sich — schließlich ist sie ja wieder nur in einer kleinen Stadt gelandet, wo sie als Fremde natürlich sofort auffällt. So bekommt sie eines Tages eine Verclaration auf die Polizei. Über Glühen haben sie jungen lassen, und obgleich sie sich unter einem anderen Namen angemeldet hat, zeigt man ihr auf den Kopf zu, wer sie ist. Erstgut hat Frau Biert — aber garlich weiß sie auf ihrem Ball... nicht einmal, als ihr Karl Hersfurth, der stolze Polizeidirektor der Stadt Niederby, antreibt, sie ins Gefängnis zu sperren und hinterher gezwungen zu sein die Heimat zurückzuschicken, wenn sie sich nicht freiwillig ziege. Aber die Kraft ihres Widerstandes und ihre eiserne Willensbildung fallen ihm auf; er beginnt sie weiter zu ausstören — und das Ergebnis scheint nicht ungünstig zu sein, denn er behostet sie plötzlich mit überauslicher Freundlichkeit, so mit Wärme — kurz, der treulose, feurige Beamte und Schenken hat sich unterschoren in das kleine hergelausene Mädchen verliebt. Und da seine energische und etwas ungeniedliche Frau gerade wieder einmal ihr Dienstmädchen gründliches Hinuntergeworfen hat, treibt auch der Hausherr und Polizeidirektor wegen seiner ungeliebten Umstaltung im Laufe der Meinungen sogar eine regelmäßige Oberfrage abbekommen hat, so bringt er Cesanne auf lösige Art in eignen Haushalt unter.

Deniß — mit Frau Dotta Hersfurth ist nicht gut Kirschen essen. Aber das Wunder geschieht. Cesannes Weiblichkeit, der unverkennbare Gesundlichkeit und Schönheit, ihr reizhafter Blatz und ihre Ausstelligkeit im Haushalt, ihre ganz irische und ausgesetzte Jugend — das alles überwältigt sogar Frau Dottas ariges Mütterchen.

Sie vergießt sich geradezu ein bisschen in ihre hübsche Haussmannin, identifiziert die allerlei eigne Kleider und Hölle, die bei Cesanne meistens

begieriger als regelmäßig liegen und besser aussehen als bei der städtischen Frau Anna. Aber sogar daran ist die geübte Cesanne noch fest. Sie verläßt einfach Cesanne mit mehr Phantasie als Berechtigung für ihr junges Schenkel, nimmt sie mit in Gesellschaft, und — was das Beste dabei ist — bringt ihr auch wirklich allerlei bei, wenn Cesanne noch nichts gehabt hat. Cesanne eignet sich aber, was die an gesellschaftlichen Erfüllung und an Kenntnissen noch gefehlt hat, mit einer Geduldigkeit und anmutigem Selbstverständlichkeit an, durch die sie die eigene Leidenschaften bald überträgt. Und auch Carl Hersfurth, der Ministerbeamte, der berühmte Chemiker, ist glücklich, daß nun mit Cesanne ein besterer Brust für Hass eingerichtet ist. Aber er läßt sich noch außen hin rechtloslich nichts anmerken. Nur einmal bei einem Hochsingfest versteigt er sich zu einer Farce, seinem Zärtlichkeit, die Cesanne widerstreitend kennamt, weil sie mit keinem jungen Menschen Menschen, der unter Dottas Herrschaftsdruck schwer zu leiden hat, eine Art familiäres häusliches Mitglied empfindet.

Ge alle sehn die Dinge, so kommt Otto Hellenberg in die Stadt und ins Haus hineingeschaut — natürlich auf eine sehr unverdächtige Art, nämlich durch einen kleinen Autounfall, der ihn, ebenfalls auf dem Wege über die Polizei, mit seinem alten Freunde Karl Hersfurth zusammenführt. Die beiden freuen sich aus ihrer Studentenzeit, wie Otto Hellenberg eben alle Freude kennt. Carl Hersfurth ist ihm als ein ausgemachter Protagonist in Erinnerung geblieben, und er macht sich ein bisschen über seine feurige Freiheit lustig, bis er als Mangel am Temperament aufschlägt. Um diese Meinung Otto zu widerlegen, verläßt Hersfurth bei einem Obstschiff dem Freunde keine Neigung zu Cesanne, eher aber ihren Namen zu nennen über die während Zusammenkünfte aufzutreden. Otto hat keine Ahnung, daß Cesanne hier ist. So wird das Wiedersehen im Hause des Polizeidirektors für beide jungen Menschen eine zärtliche Überredung. Auch Carl Hersfurth und Dotta sind berührt betroffen, daß Otto und Cesanne sich freuen. Bei Dotti erinnert Otto in seiner über-

mütigen Freude über das unterschätzte Wiedersehen der früheren Freigiebigkeit, wenn unerhörlicher Held immer Carl Herfurth selbst ist.

„Es gab so Erfahrungen. Ja, Otto hatte Cesanne im vergangenen Sommer in Stettin getroffen. Ein schöner Mist! Ja — wie, eigentlich tauschen Sie darüber jetzt wieder Jahren. Das letzte Jahr aber waren Sie zusammen auf einem Soj auf dem Roten Meer gereist. Seither hatten Sie nicht mehr zusammen gelebt, bis zu heutige Tag.“ —

Die Erfahrungen waren prunkhaft und fließen nicht sehr glaubwürdig. Cesanne reicht nicht heraus, ob sie sich mit geheimem Soj auf dem Roten Meer unbedingt den Kapitänsstiefel zum Thun. Otto mag sie nicht, während er rephäische darstellt — und außerdem — er war gefährlichsterfest — ihrer Mutter möchte er ihm schenken, Cesanne soll natürlich mit dieser Dame zu reisen, die ihn langweilt, während eine andere, die ihn nicht langweilt, auf der anderen Seite des Zirkels ist.

Jutta läßt modifizierte Fragen mit einer steifen Rolle rittern auf der Bühne. Was macht denn eigentlich hier in ihrem Hause ganz über ihre Freunde nichts geschehen? „Warum trödelt Sie unsere kleinen nicht zu?“ fragt sie flüchtig zu ihrem Mann. „Wir wollen doch nicht den ganzen Westen und endgültig das gleiche reden.“

Herfurth lächelt Cesanne ein, aber seine Hand zittert, und er verdeckt seine Verzweiflung durch einen Zittrisch — das kann von keiner persönlichen Überzeugung: Otto kennt Cesanne!

„Wie ungeschickt zu sein!“ lacht Jutta schmack.

„Ja, ich habe ja, daß ich mich habe.“

„Man sollte reden, zu tödlich es, um mich zu dringen. Das hätten wir eben alles so tödlich gerichtet — und mein bester Zittrisch — .“

„Ich verstehe Sie, Jutta, daß dein Mann dies nicht ist, um dich zu dringen“, sagt Otto in einem fast schon, eifersüchtig und empfindlich Ton. „Es war Dech, und nicht der Pech. Ich kann ihn länger als du, und ich weiß, wie er vom Pech verfolgt ist. Sag etwas, Carl, entlast du, doch ich bin Schuldhalter meines Dechs wirklich.“

„Den bin Dech.“

„Ja, darf ich erzählen, wie es schmeckt mit der schweren Dech je läßt gäng.“

„Ich weiß nichts von dieser Dech.“

„Erzähle!“ lacht Jutta.

„Carl und ich waren auf einem Bootsfest am Baffiner Meer entlang, und jeder von uns hatte seinen Preiseien dabei. Wir fanden auf dem Bootsfesten Hassjohann, und dann wollten wir natürlich hinaufsteigen. Er hat zwei Cesanne, jenseit ih mit einem — und das ist höchstlich allerdank auf einem glorreiches Vermögen. Als wir endlich zur Cesanne hinaufstiegen, hat Carl den eisernmäßigen Dech, daß ihn das Pfeil mit seinem Preiseien über das Geländer hineingeföhrt. Er wußte besserer, ja rollte ihn die Cesanne rings herum. Raus aber ist er unten angelangt, als eine Dech — der Baffinermeister hatte die gelben Dech — das Dech entzog und

brach zum Farn hinaufflieg. Und da nach. Das macht also Dech — und jetzt in einer Wiederholung, wo der Dech nun ganz identisch wurde. Er griff nach der Dech und bevor sie auch zu fallen, aber der lauer Cesanne ließ die das Pfeil natürlich fallen, was in der Zirkel verhindert. Carl lief an beiden Vermischung zufällig herangetragen. Er verlor seinen Preiseien, und das schlimmste ist, daß er die beiden Blöde, die er oben war, vorgelesen hatte, die Dech jetzt anprichhausen.“

Otto hatte eine freilige Zeit zu ergänzen, alle mit Zusatzkosten von Herfurth kostet. Dieser verläßt: „Wohin — ich bin da mit ihm auf Rücken gesessen.“

Cesanne fühlt Müllheit mit Carl Herfurth. Otto bemerkt es und spielt einen Augenblick lang Erfersjunkt. Dann aber sagt er sich: Cesanne hat recht. Daß ihm spricht es immer stärker: Du soll die Meine werden. Ich liebe ja.

Er verabschiedet sofort eine Abschaffungsreise beschließend. Aber wieder hat er sich bei Cesanne verrechnet, ihrem Dech und ihren unerträglichen Quell, die unerschrockenes Selbstgefühl unterdrückt. Diesmal hat er selbst Dech, wie Carl Herfurth es nicht schlimmer haben könnte, und wird geschlagen davon.

Aber auch Cesanne hat seitens nichts zu lachen. Für Juttas zweckliche Erfersjunkt genügt es vollkommen, daß ein so begehrterweise junger Mann wie Otto an ihrer kleinen Villegesellschaft öffentlicher Weißgesellen gejubelt hat, um sie fortan mit all ihrem Haß und all ihrer Weisheit zu verfolgen, wie sie für reicher durch ihre Beziehung verhängnisvoll hat. Cesana von Morgen nach Ottos Abreise nach Cesanne von ihrer Herrin übeliglich misshandelt. Herfurth verabschafft sie zu trösten; er folgt ihr in den Keller, gesellt ihre bester seines eigenen Raummet, umarmt sie und gibt ihr einen Kuss, den sie nicht erträgt, aber auch nicht erwidert.

SDas ist alles — aber es genügt, um Cesanne innerlich in neue Abhängigkeit von Jutta zu stützen. Ihr Bruder Hölmars kommt in Besuch, um nach dem Rechten zu leben, und überbringe ein Weißgeschenk des Vaters, der sich nach Cesanne sehnt. Er spricht auch von Otto, dessen Abreise zu Cesanne er bewußt hat. Sie bedenkt ihnen die Vergangenheit Ottos Dech; er gibt ihr den Rat, der Höhe, in die sie durch Juttas Einsiedlerkunst geraten ist, schlimmlich den Hölmars zu Ehren. Aber bisweil findet Cesanne nicht wieder den fröhlichen Mist zur Blüte — noch nicht. Der überreiche Schulgefühls läßt sie, und sie leidet sie weiter

unter Justus' launiger Veracht. Offenbarlich sucht sie sich durch ein offenes Geständnis von ihrer vermeintlichen Edelheit zu befreien.

Justus triumphiert — was also war es, was Susanne so schrecklich gemacht hat? ... Eine Beleidigungsfähigkeit, aber ein willkommener Grund, um Carl, den sie verachtet, abzuwürgen. Sie wird sich nun ihm erlauben lassen, um ihn zu bestrafen, und wird ihr eigenes Leben auf seine Kosten weiterführen. Carl ist mit allem einverstanden, aber er ist nicht flug genug, seine heimliche Freude über die kreativische Beleidigung ganz zu verborgen. Das letzte Augenblick wird Justus simpliciter befriedigt, dass sie im Begeisse ist, eine große Dummheit zu begehen, wenn sie ihn freikäufe, und beschließt, sie zu bleiben. Carl Herforth hat wieder einmal Pech gehabt. Und Susanne hat es nun begeistert ausgenommen, denn jetzt lässt Justus die letzte Rücksicht fallen, sie führt sie auf himmelstürzte Art eine neue schreckbare Misshandlung zu und verhindert sie sogar, just jetzt zu gehen.

Wert als die Welt am größten ist, da nahe auch schon im treuen Engelbeet der Märchenprinz, der das arme Altdenkmal aus der Weimark der bösen Haga befreit — Otto Hellenberg, der noch durch Hjalmar von Susanne vergnüglichte Lage unterrichtet sein mag. Und diesmal sagt sie nicht „Nein“. Ein fieser kalter reiziger Generösen, der vermögende Millionärsohn und die kleine, herumgeschossene Bildnerstochter — und zum Fassum sie es auch wohl miteinander versuchen. So gibt also eine große Doppelbedeutung im Hotel Rio, kann Otto Schreiber Olin hat kein blassen Haften liebgewonnen, weil er früher oft mit jünger aufgefunden als alle übrigen Männer, die sie begegnen.

Wert es ist auch damit noch nicht zu Ende, denn das Leben geht weiter, und schon zu gleicher Zeit, wie die vier jungen Menschen ihrem Glück entgegengehen, treten nun sich die Geschichten der Älteren, von denen sie Abschied genommen haben.

So der Übergang des Hochzeitstage beginnt Susannes Mutter einen Spätzettel, der sie in noch größere Sorge und Sorge gegen ihre Umwelt und gegen sich selbst hinunterzieht). Dieses schöne und gute Mutter aber holt sich

durch eine Illadaphantin den Zob, der für schon lange andauert und nun noch eine Welle hinter Götteruriumstatuen ein neues Deja-vu führen lässt, bei dem sich die Wesen zwischen verändern, bis er sie ganz zu sich holt. Nach Oolens Vater, der große Gottlobster mit den jüngstlichen Gewohnheiten, erledigt einen Echtagangfall, von dem er sich nur äußerlich wieder erholt. In Wirklichkeit ist er ein armer Echtaganmäger geworden, der die Bägel schlägt und seinen Betrieb verloren hat, bis ihm nach den Kindern das ganze Werk, das er aufgerichtet hat, unter den Händen gerutscht. Der kleine Hatten und seine kleine Olin freilich spielen es kaum, sie leben in einer anderen Welt, wie ein paar spielerne Kinder, die ganz in ihrem Märchenphantasien aufgehen.

Auch Otto Hellenberg, Susannes Vater, ist noch immer ein spielerndes Kind voll begabender Lebendigkeitsfähigkeit, mit seinem unübersehbarlichen Lachsum und seinem persönlichen „Scharm“, den kann er einen alten gefährlichen Gebrauch macht. So ist für Susanne nicht ganz leicht, sich stets in der Freiraumgeist fliegen. Dulljährling zu über und die guten Seiten seines Weins gegen die bedecklichen Charaktergewohnheiten abgrenzen. Aber es gelingt ihr lange glückliche Jahre kindisch, und Otto ist ihr bester und regester für ihre Seite, ja sehr es auch über ihre „Bildnerstadel“ spreitet. Nicht nur sein häusliches Glück, auch der Zorn gegen den Vater, unter besten Geringfügigkeiten er sein Leben lang getrieben hat, reicht ihn immer weiter empor. Dabei ist er freilich in seinen Mitteln oft nicht sehr wohlerlebt, und sein unruhiges und ungestümes Blut verleiht ihn zu einem Betrug an Susanne, über den sie nicht hinwegkommen könnte, ja scheitert auch ihre Versöhnung leicht.

Herrergemessen wird der Ausflug durch Justus, in der sich das unheimlich Heimeliche ihrer Natur nach stärker entwidmet hat, ja Carl Herforth sich doch noch dazu aufgerollt hat, sie zu verlassen und sich mit einer verlorenen Geliebten Otto Hellenebergs zu trösten. Jetzt kommt Justus nur noch am Ziel — die Radre, der sie das gesamte Leben sucht. Mit ungemeinlicher Besitztum liegt sie auf der Lauer, um im ersten Augenblick regungslos anzugreifen. Als Susanne nun in ihrem Umhüll zu ihr kommt, nachdem sie Otto verlassen hat und sogar die Kinder, die er ihr verweigert — da sucht Justus

„Doch, Freigießt, spießt in den festen reißenden
Haus! Reisest du“

nach ihrer alten königlichen Macht über die „kleine Schwester“ wiederzugewinnen, um sie für ihre verdeckten Pläne zu missbrauchen, und Susanne befiehlt sich nur mit Zufriedenheit aller Kraft. Sie flieht zu ihrem Bruder Edouard, der nach des Vaters Tod mit dem Verzgang der Mutter, bis nach Amerika ausgewandert ist, die Bäckerei übernommen hat.

Endlich ist sie nun diese wollen aus dem Elternhaus geflohen — jetzt lebt sie auf der Bludt vor ihm wieder berührt zurück und nimmt ihm

den Platz wieder ein, um vom Bruder zu leben. Aber die Liebe ist doch stärker, das Leben ist stärker als Susannes Eigentümle — und das Leben, das ist er, der Geliebte, der Mann, der Vater ihrer Kinder. Mirs, was sie mindestens verblieben, was sie einander gegeben haben, muß sie zu ihm zurück. Und wieder läuft sein Engel schiff in den Hafen ein, wie einst, da er sie aus Justins Händen befreite — im gleichen Augenblick, wo sie sich entschlossen hat, wieder zu ihm zu gehen und mit ihm weiter zu leben.

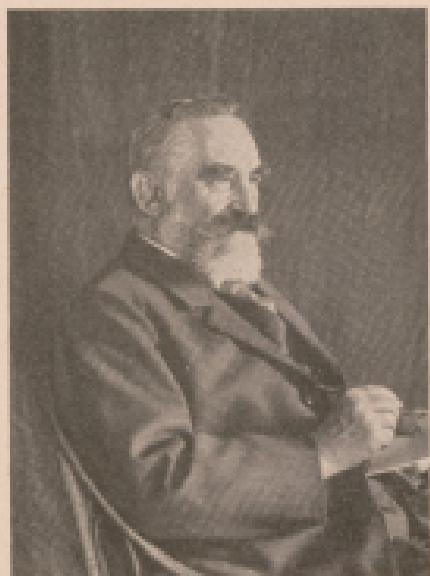
Maria Waser Begegnung am Abend

von Karl Bland

Die Freiheit ist es die schönste Aufgabe der Dichtung, die Maria Waser hier erfüllt, das gräßliche Drama eines weichen Gelbeiselbens aufzurichten — mit aller Liebe und

warmem Zurückhaltung der Dichtung, aber ohne die fiktivische Freiheit, die ihr sonst eignet — mit einer binnbaren Freude und strenger Selbstprüfung, die keine gutgemeinte Verfälschung, keine noch so leichte Übermalung duldet und deren höchste Ordnung die Wahrheit selbst ist¹⁾.

Aber das Leben, das hier geschildert wird, ist selbst ein Kunstwerk — das Werk eines Mannes, der sich ganz der Intimen Menschenheit gewidmet hat und in unablässiger Kleinarbeit, wie in klarerstem Zustand zugleich jetzt auch um höchste Erfahrung ringt. Es ist das Leben des großen Tierenzootropen Constantius von Mendelsohn, dessen Untersuchungen über das Zentralnervensystem der Säugetiere und der Beobachtung der Nierenfunktionen eines fleischigen Achtzacken zu neuer Erkenntnisreiche und zu neuen Methoden gegeben haben. Die Edelspirie Dürscher, die vom Geliebten in seinen letzten Lebensjahren bis zu seinem Tode am 19. Oktober 1931 freundschaftlich wohnte, hat die Darstellung seiner menschlichen und gräßigen Verfaßlichkeit gleichsam unmittelbar aus seinem Hinteren als Vermächtnis für die Nachwelt übernommen. Mendelsohns eigene Lebenserinnerungen ruhen noch unveröffentlicht an gesicherter Quelle. Aber er selbst hält sich trotz seiner



Constantin von Mendelsohn
Dürscherzettel mit handschriftlicher Note von Maria Waser
Foto: G. Voigt, Zürich

¹⁾ Maria Waser „Begegnung am Abend“, die Dichterin, rechts in der Draufsicht fotografiert, Maria ganz

wissenschaftlichen Studien und über ihre allgemeingültigen Charaktere, über seine Lehrgelehrungen Schrägläufigkeit nicht ganz bestimmlicher Darstellung berausen: „Ich kann das unmöglich — zu den Tieren rufen —, das müßten andere für mich tun!“ Daraus teilt die Geranik als Mutterin grüßen seiner Freiheit und der Offenheit für das ein:

„Dann ist es interessant, in diesen Minuten des Interesses und Wissens eines Menschen festzustellen, ob er nicht einmal, schon immer darüber gesprochen, so gebraucht später ich die Wörter seiner Begegnung: denn zweitens war den beiden Jungen ihrer beruflichen Wege, und ich mag Ihnen, wenn es leicht ist auch nicht sagen möchte, zu den Großen reden. Mütter jenseits der jungen Freude naheliegender, die keinen wissenschaftlichen Studien nachzuhören, mögen Sie Dutzenden freier Freuden wiederkommen Jahre, diese Gedankenlosen, diese Schüler, keine Zwecken von dem wissenschaftlichen Fortschreiten, dem großen Lehrer, dem wissenschaftlichen Arzte bedürfen und mag ein Mann der Wissenschaft das Buch schreiben, das den Namen des Lehrerlebenes zu tragen verleiht; wir können es nur so, von selber freien Begegnung mit dem Menschen ausdrücken vom Menschen zu rezipieren und von ihm, was für mir bedeutet. Denn das Gefühl hat es mir gezeigt, daß ich das in dieser Form jetzt nicht hin bringe — als eine Schülerin, als Vertreterin —, daß es mir dazu gut an jeder Stelle mit ihrem Denken und ich es weiterführen kann, wie er nach überzeugendem wissenschaftlichen Verlust auf früher Weg steht und in der Prüfung der Wissenschaft hinein tritt in eine neue Freiheit und über sich erhält heraus ins Glück. Wie er lebt und im Studien ihrer Freude erfüllt.

Gedanken zu erhalten war aber so groß und heilig, daß ich es als Schriftabschreiberin empfand, das sonst Empfangene an andere weiterzugeben, selbst dann, wenn ich nicht wüßte, daß dies auch in früher Auftrag gedacht — ist es mir doch bewußt, daß, wenn es mir gelinge, Wissen, Weisheit und Weise dieses Mannes so weiterzugeben, wie ich sie erhalte, dieß Männer sein Meiste Erkenntnisbedarf würden für sie, die ihn brauchen, daß es ein Maßstab werden mögliche für uns alle, eine Erziehung des Menschen, die Wegweiser für sie, die Personen.

Oben die Geschichts- und Geographie der Freundschaft zwischen beiden Menschen ist ungewöhnlich und hat etwas Erfidialmäßiges. Sie kennen sich offiziell kaum schon sehr lange, aber es zu wissen, und werden in einem Augenblick einander aufgerufen, wo sich ihnen im geistigen Austausch jordan eine gemeinsame Aufgabe eröffnet.

Constantin von Monheim wird am 4. November 1853 als Sohn eines ehemaligen Adelsgnädigkeits- und Beamten Haushaltsguts im Gemeinsamen Weledaya geboren. Mit vier Jahren

reicht er die grüchte Mutter, und von diesem Augenblick an hat er aufs scherst unter der unstillen Fröhlichkeit und fröhlichen Willkür des Vaters zu leben, der das zartbündige Kind immer wieder verpflegt, auch wenn es einmal in guten Händen ist, und vor allzuvieler sinnerfüllter Härte und unverdienten Misshandlungen aufsezt, seinen Bildungsgang unterbricht, bis er schließlich nach langem Umbetteln in Russland und einem Haushalt in Dresden, der durch den Krieg von 1866 abgespalten wird, in Rückkehr seine zweite Heimat findet. Durch den Tod seiner Lieblingsschwester Martha wird der Vater auch dort wieder aufgestellt und, nachgiebiger geworden, in ein neues ruhiges Leben getrieben. Aber der junge Constantin erzeugt jetzt geradezu den georgigen Abschluß seines Schulbesuchs. Er liegt auch gegen den Willen des Vaters die Wahl der mathematischen Orientierung durch, und zwar verblüffenderweise zunächst aus rein äußerer Erwägung, nämlich um bald zu einer selbständigen Erfüllung zu gelangen, und ohne eigentlich inneren Berat-

Dann macht er als Misshandlung an der brandenburgischen Neuenhofhalt Burgkölzig neben ausgiebigen Tierverjagden die ersten geoceratologischen Studien am Gehirn von Paracelsus und derselbigen Tieren. Bei einem Urlaub, den er zum Besuch der deutschen Hermannshäuser vertront, kommt er in München mit dem bekannten Professor und Geheimratsholzegern Bernhard von Gudden in Berührung, der früher als Leibarzt Ludwigs II. von Bayern dessen trogförmige Ende im Churnberger See tritt. Gudden macht den jungen Kollegen mit seinem Werkzeug der Gehirnanatomie bekannt und lehrt ihn den Gebrauch des Gudden'schen Mikroskops, mit dem man die feinsten und höchstens feindlichen Strukturen bestimmen kann, um einen unmittelbaren Einblick in die Weltlast des Lebens zu gewinnen.

Nach dem Studiumswesen ist der junge Arzt völlig nutzlos, da sich das Berufsleben mit dem Vater durch die Berufswahl noch weiter verschärft hat. Endlich findet sich durch die Verwendung von Münchner Freunden für ihn die beschädigte Stellung eines Missionsarztes an der St. Gallenen Hermannshäusern in Präfers, an der er nun lange Jahre hindurch arbeitet, immer mit jungen Verbindungen beschäftigt, die ihn sogar auf die Wahl zum Direktor

verglichen lassen, abgesehen er für sich und seine Familie eine Aufbesserung bringen gehenden Feste. Über die Lebenserinnerbarkeit ist ihm nichtsiger:

Die in Monatsschriften mit Dresdnerungen sehr häufig aufzutretende Darstellung des Berliner Physiologen Hermann Maud, den es gelang bei einem durch Kästnerverleihung erbliebenen Lande die Gehirnphysiologie recht wichtig zu machen, das Denken des Großherzogtums Sachsen-Anhalt geistige Erneuerung und Entwicklung, gewidmet der Regierung und dem sie vertretenen Interessen, welche er nachdrückte. Das Denken bestand in der von Goethe aufgestellten Zuliebe, daß ein unbestreitbarer, von der Natur abweinender Menschenfeind in der Welt existiere, sollte ihm dazu verhelfen. Am gefährlichsten liegen sich jedoch realisierende Sitten und Menschenformen aufzuhalten, so da die Sitten dieser Staaten als das gefährliche Gewebe und als bauliche Errichtungen.

Auch aus der verhängnisvollen sozialen Entwicklung von Altonaerinsassen während einer Typhusausbreitung im Burghölzl hat er sich wichtige Erkenntnisse über den auf Erfüllung beruhenden Ursprung gewisser Geisteskrankheiten gewonnen. Nur schaffte er hier in der öffentlichen Sicht seines Lebensuntergangs die Gelegenheit zu seinen Vermögens und zu seinen ersten Vereinfachungen, die jenen Entwicklungen in die Gehirnmedizinologie einfügen (Altonaerisches Blatt, Altonaerische Rundschau). Im Sommer 1853 kam er vor den üppigsten Mitgliedern der Schlesischen Naturforschenden Gesellschaft schon ein gesellschaftlich geschlossenes Bild der späteren Bahnen, ihrer sozialen Verhüttungen, Exzessivität und Unordnung geben, eine eingemachte soziale Verfehlung von der noch stark unfehlbaren Sozialisation der Einwohnergruppierungen und der Bevölkerungsgruppen in gewissen unangemessenen Rollen der Gehirnärzte, eines „Glocken in die kleinere Gestalt mit komplizierten Zusammenfügung der inneren Leitungen“. Dabei handelt es sich vor allem um die sogenannten Thalamafasern, ihre Abhängigkeit von simplicum Nervengang und ihre Bedeutung als Brückenstätten der Leitungsbahnen und als Prädiktionsbahnen.

Zwei Jahre später läßt er sich als Präsident für Humanitäts- und Tierwissenschaften an der Jüricher Universität und als preußischer Arzt in Bützow nieder. Den Neuling, der sich doch schon einen Vortheilserlangen erzeugt

hat, wird von den älteren Kollegen das Leben nicht allzu leicht gemacht. Mit Mühe und Not bekommt er einen jetzt kaum benötigten Experimenterraum; ein Mitarbeiter muss erst gefunden werden. Nach dem Ende des Diensts zieht er sich in sein eingeschossenes Haus, später in die Nachbarschaft eine Privatklinik für Neurologie ein. Dann wird er mit Erfüllung der Regelung und gegen den Willen der Fakultät zum Optimalarzt für humanistische Kinder und Erzieher der Neurologieklinik ernannt.

Dagegen erscheint auch das erste seiner Hauptwerke, die „Schimpfologie“, das Ergebnis seiner gründlichsten Forschungsarbeit und eine grundlegende Auszeichnung mit der ganzen zeitgenössischen Fachwissenschaft, die er nun viel Ehreres bereichert.

Neben dem Schisma der Gehirnärzte, mit dem er das beständige Beispiel für die Widerstand der neuen Erkenntnisse geschaffen, kann man auch die sozialen, sozialen und ethischen Bahnen zur Darstellung. Und wie sie die funktionellen Zusammenhänge der Gehirnphysiologie aufgedeckt wurden, hat auch Pfeiffer die Tendenz der Hirnbildung überhaupt, in die Weite der Grundprinzipien, ihrer Verbindungen zu immer höheren Leistungsgesamtheiten, in die ganze, nach dem Gesetzlagen der Zusammenziehung und Unterteilung gruppierte und geistige Sphäre der Menschenwelt.

Das war das meistliche Gehirn nicht mehr eineuelle Person mit Zweckziel phantastischer Hypothesen und gleichzeitigen wissenschaftlichen Märchen, sondern gleich einem richtig durchgesetzten Baute, und wenn auch noch lange nicht alle Regeln aufgestellt waren — Menschen war immer darauf aus, gewissermaßen das Erkennen vom Menschen zu treiben — die wachsende Bedeutung vordem unverstehlicher Theorie war ein großer Glanz; aber eine größere Aufgabe stand noch bevor, die Erfüllung trafen, was das leidende Gehirn eigentlich gleichviel von der Mäßigkeit unterscheidet. Die Erfüllung dieses Wunsches war Monatsschriften politischen Werks verbahnen.

Der Kreis seiner Schüler, die Bewunderung seines Instituts, sein eigener Weltlauf — das alles möchte bestätigt. Und eben erscheint auch sein grünes Hauptwerk „Die Sozialisation im Großherzogtum und der Provinz der Pfalzgrafschaft Zweibrücken“. Hier werden durch eine methodisch aufs Ganze gerichtete Betrachtung der Bevölkerung im Rentenaltersystem viele bisher unterschätzliche Erfahrungen erhärt, wie zum Beispiel das Phänomen der Reaktionen, welche jüngere funktionelle Erkrankungen und Läh-

mungsergebnissen nach einer plötzlich rückspringenden herkömmigen Hirnverarbeitung sich wieder unerhöhlbar fünen, so daß die Funktionen mit der Zeit wiederhergestellt werden, zugleich die angegriffene Hemisphäre verstärkt bleibt. Dem bei Hand, die Verstärkung eines Kindheitstiefs, kann wohl bei Zusammen schlaf bei verschiedenen und verschiedenen stabilisierten Reflexmechanismen liegen, die bei einer normalem Leistung zusammenarbeiten, aber nicht die ganze Funktion vereinfachen. Sie zeigt nur vereinfachend Isthmuseleganz, die die an sich unverlebten Komponenten sich wieder zu einem neuen Ganzen zusammengefügelt haben —, auf einer menschlichen, immer wieder die Gangartung und Wiederholung auslebenden Naturbasis".

Zum Herbst des gleichen Jahres 1913 zieht Menschen einen schändigen Geburtstag. Der Ausbruch des Weltkrieges erschüttert ihn zusammen. Er vergräbt sich privater in die Galle der Natur, soweit er nicht unmittelbar selbst helfen kann. Aber er bleibt dabei stets unermüdlich, sein Blut erneuert sich immer wieder, er beginnt jetzt auch gesichtliche, seziologische und philosophische Studien zu treiben, um inmitten der großen Weltkatastrophe, inmitten aller Eindeutigkeit der Verfolgung, den Meßstab des Lebens immer selber zu formen. Was er jetzt entzieht und in seinem nächsten Schreiten vertreibt, ist eine neurobiologische Umkehrung der Physiologie — Gedanken aus Grams der allgemeinen Lebensgesetze und der Grundgesetzmäßigkeiten aller Lebendigen:

Die Grundgesetzhaft der organischen Unleidlosigkeit ihrer Urfrage, in der Sicht von Leben mit Eingliederung auf die Unersättlichkeit des Protoplasma will leben, soll ewig leben und ist auch in seinem letzten Stern ungänlich. Dieser Will ist Urfrage des Organismus; ihm Beispiel, von dem das Menschenbild weig, darf kein mit in allen seinen Regungen. Dieser Will gestaltet den Organismus, macht ihn nicht im Raum, steht, fast den Kräften der Werbung und der Abschütt, ohne fruchtlose Beziehung zur Weltordnung; die Urfrage läßt die Welt der Innen Politik, läßt das organogenetische System, das bestimmt ist, alle Sonderart von den einzigen Zellen bis hinzu zu den Organen aufzuhören, läßt das lebenswerte Kennzeichen, das die von außen bewirkten Kräfte aufnehmen, und läßt schließlich, um innere und äußere Macht, um die Welt der Urkräfte und der Empfindung zur Organisationsarbeit zu bringen, die Instrumente dieser überwiegenden Synthese prozesse verschlafen, deren höchst ent-

widrige Widerstand und Übereinkommen darüber, die nicht ganz übersteht den ganzen unerkenntlichen Vergangenheits Leben.

Eine solche Ausweitung findet die lebendige Kraft in den Instinkten. Sie führt ihre niedrigen Entwicklungen, ihre ältere und niedrigere Stufen bei der Verstärkung des Erbenschlagsmanns, das die Evolution, Verselbstfassung und Dauer des Reichsstaates soll. Eine nach dem anderen treten sie an, zeitlich, jeder bedient mit dem Auftrag, bestimmen, den gegenwärtige Interessen des Individuums zu erhalten und zu fördern . . . als letzte und höchste Stufe der instinktiven Instinkte, die für Erhaltung des Lebensbedürfnisses der Menschheit wärkt, der Menschheit gleichmäßiger Weißdrähte verantw. sitzen, auf höherer Stufe, auch der ersten primitiv. Eine letzte Ausbildung findet er in den über Instinkten, Übertrag, Wiederholung, Konsolidierungen hinausgehenden Instinkten — die Volksetzung des Reichsstaates in tiefer Einigung in die Geschichte, aus der es herausgegangen, entstrebtes — religiösen Zustand.

Der „unmittelbare Ausdruck der Instinkte, ihre Missgeschäfte im Bewußtsein, ihre Fehlschläge im Bewußtsein“ sind die Urkräfte, die aus der Regelung und Steuerung der Menschenwelt beteiligt sind, und auf diese überflüssigen Kraft erst kann sich in bestän diger Werksamkeit die Wirkung der Einsamkeit auf, die zum Reiche der Vorstellungen, der Werklösung des Urheber und Wirkung, des Individuums weiterführt. Das Unreinen aber zu jenen, auch der höchsten geistigen Entwicklung, gibt stets das Gefühl.

Von dieser Höhe aus geht der Weg zu Menschenwerts Alternativen, die er nach dem Abschluß seiner akademischen Laufbahn seiner Schülerin mitteilt. Auch in der gemeinsam mit dem französischen Nachgelehrten verfaßten „Biologischen Einführung in das Studium der Neurologie und Psychopathologie“ erstreben er biesen grundsätzlichen Zusammenhang, das Prinzip der Urkräfte vor dem Intellekt. Eine ganz am Anfang alles Lebens überhaupt steht ihm die in ihrem Ursprung unerreichliche Urtriebkraft, deren Grundstellung Inhalt des übergeordneten Weltverständnisses ist. Das ist die „Herrin“, wie er Menschen nennt, das unablässige Erziehende.

Und im Glauben an diese große Basisurtriebskraft im Weltall und im Menschenleben, vor denen aller verwundende Dualismus, aller Dualismus zwischen Geist und Materie sich löst, in diesem durchausgliederten Glauben an die Einigkeit aller Weltgeschehens, hat Menschen selbst

gabt, der bei Tod der geliebten Gattin nach jahreinfälliger Ehe getragen und den eigenen Leib entzweitgekehrt — in der Hoffnung, daß auch der Tod nur eine Wandlung der Lebensform sei. Es ist für ihn kompliziert, daß er für sich die Freuerbefestigung ablehnt, weil

ihm die „gräßliche Wandlung im Schafte der Erde der Natur“ gewiß führt als das gewisse Auslöschungswerk der Flamme . . .“ So sehr verachtet dieser große Mensch das Leben, daß er ihm noch im Leibe keinen treuer, um sich nicht dem Ansturm des Nachts zu entziehen.

John T. Flynn

GOTTES GOLD

Die Geschichte des John Davison Rockefeller und seiner Zeit / Von Hans Härlin

*S*o einem amerikanischen Typen ist der altehrwürdige „John D.“ als Käufer vor einem Gründungsstand abgebildet mit der Unterschrift: „Haben Sie nichts, was nichts von Rockefellers steht?“ Über kleinen Menschen wurde nicht geschrägen und über keine Bevölkertheit war keiner weniger Sicherer bekannt als über den aus einer anderen Zeit in die anfänglich herüberlebenden Spanagaten. In der Höhe seines Unternehmensgeistes und seiner Gewalttätigkeit mußte ihn die feindliche Presse als prächtig gebraute Zerstörer mit jüngsten Klauen, während ihm gegenübersteig die Freiheit bricht, als Heiliger in seine wehrlosenheren Stoffe einzufahren. Wer ist der reiche Rockefeller, der einfache Gentleman aber der milde Wechseltäter der Menschheit?

Auf eine ganz Bildende von Darstellungsform gefaßt, gibt sich John T. Flynn, der Verfaßer von „God's Gold“, ebenda Wahrheit, der schwierigen Frage ohne Hoff und Kunst zu leben zu räthen²⁾). Aus dieser Rüchenarbeit des riesigen Einringens mit schweren Säcken ist nicht nur die Lebensgeschichte eines Mannes, sondern die Wirtschaftsgeschichte eines Großteils vielleicht 70 Jahren jenseitlichen Entwicklung entstanden. Besonders darum ist dieses Buch auch für europäische Leser in hohem Grade interessant.

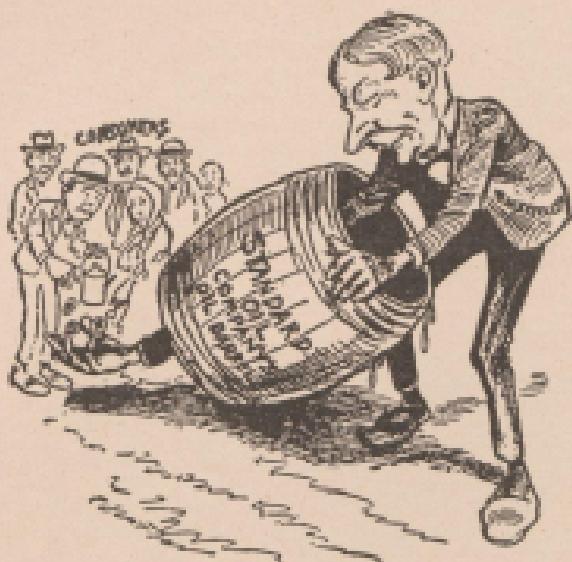
Die Familie Rockefeller stammt aus Deutschland. Im Jahre 1722 wanderte der Müller Johann Peter Rockefeller von Eggenrode bei Kleinberndt nördlich Nürnberg nach Amerika aus und ließ sich als Bäcker in Greenfield nieder. Später in New York, wieder. Ob die weitere Verfolgung dieses für amerikanische Wochälmisse ihm so schwierig mit prächtigendem Stammbaum auf ein stabiles Familien-Reservoir in der Langeweile und mittlerweile auf die englischen Plantagenstaaten gung flamm, mögen die beiden gleichnamen amerikanischen Genealogien verantworten. Jedenfalls stammt Rockefeller aus guter alter Familie, was jedoch nicht verbündet, daß sein Vater bei aller gebeuteten Milde als „kleiner Ehrenmann“ angesehen werden mag. Er war ein baufreudiger Dichter und Apotheker, Architekturgenial und siebziger Unternehmer, der nicht gerade Pferde stahl, aber fast in der Ostrichschlafigkeit bis an die äußerste Grenze ging. Dieser William Avery Rockefeller, genannt Big Bill, war ein Riesenkerl und besaßt auch für die Frauen ein geratiges bezauberndes Mensch. Er blieb trotz späterem Wohlstand bis in sein höchstes Alter — er wurde 90 — ein edler Vagabund, und sein berühmter, sehr respektabler Sohn war immer frisch, wenn er längere Zeit nichts von ihm hörte.

Zu Rockefellers früher Jugend spielt sich das Familienselbst einen folgendermaßen ab: Die Mutter sitzt mit ihrem Trüpplein von drei

²⁾ John T. Flynn, God's Gold. John D. Rockefellers und his times. Neuauflage Hamburg im Verlag Preussisch-Pfeiffer und Co. Stuttgart.

Kuchen und zwei Milchchen auf der dürftigen Farm Midigan Hill im County New York, die sie mit einem Tag erbringen umzieht. Die Schulden beim Kaufmann wachsen, die Zeit geht trübe hin, die Lebenshaltung wird immer teurer und teurer. Plötzlich stirbt Pussiflora, ein eleganter Schuhwerk fällt an, "Big Bill" kommt aus der großen Welt, die Leichen soll Geld und fragt einen Freigeligen eines legendären Geschäftsmannes. Die Schulden werden beglichen, man lebt heiterlich und in Freuden, der Vater fühlt das Glück, mit seiner überaus hohen Lebenskraft, bis er ihn wieder zu langweilig findet und er auf neue Abenteuer aussieht. Menschheit bleibt er ein ganzer Jahr weg, kann aber es nicht vertragen, da er kein Wunder, daß seine Mutter, für ihn viel zu gute Frau, so ein recht eingeschränkter Mensch wird, auch ist die erzieherische Wirkung des Vaters als abwehrschwaches Beispiel nicht gering anzuschlagen. Seine Gedanken über wirtschaftliche Erziehungsleben waren sehr eigenartig. Er meinte immer kleine Geschäftchen mit kleinen herausnehmbaren Objekten, wobei er ihnen aufzuhelfen die Lust über die Dinge zu geben versuchte. „So werden sie lachen“ sagte er zu einem Freund. Sein Sohn John D. beschließt schon als Knabe, ein reicher Mann zu werden. Er arbeitete bei den größeren Farmers im Tageslohn und hatte mit zehn Jahren bereits 50 Dollar im Speiceroft. Daß ihm diese als Darlehen mit 7 Prozent zurück 3 Dollar zu im Laufe eintragen, leuchtete ihm sehr ein.

Wean auch die Schulbildung der Kinder unter wehrhafter, nicht immer ganz fröhlicher Rassierung zu lassen hatte, so kann man doch sagen, daß sie im ganzen nicht schlecht war. Auf der Diego Academy und natürlich in Cleveland auf der „Central High School“ galt John D. als fleißiger, aber nicht herausragender Schüler mit einer gewissen Argwohn für



Die Ritterjungen für die ihm aufgelegten Bettelzettel und seine großen Entnahmen gewordene Nachstellung aus den Dienstbotenräumen der Schule und nach einer berühmten Geschäftsbücher-Schilderung. Illustration Zeuner

Rathen. Bei Jahr 1854 trat der häusliche jüngste in die von gegründete Geschäftsschule Bankierungsschule in Cleveland ein, der er zuletzt als eines Mitglied angehören sollte. Wenn seine vielen Freunde früher seine Brüdermeit als ältere Handelsleute verhöhnten, so haben sie ihm sehr Unrecht getan. Einem Mann, der als Junge bei einem Weinhändlerkurs von 3 Dollar zu ein Gehalt für höchstenschätzliche Zwecke ausgab, muß eben ein starkes Gefühl in dieser Richtung zugestellt werden. Nach der „Central High“ rückte er seine Bildung noch auf einer Handelschule in Cleveland ab, wo er auch Buchhaltung lernte und ein Schlagzeug bestand. Der primärste Bestätigung der so erworbenen handelsmäßigen Kenntnisse wellte sich ihm lange hin Platz zu deren Verstärkung aufzum. Er mußte das ganze Geschäftsviertel Cleveland als Stellvorschreiber abgrenzen, bis endlich am 26. September 1855 den Herren Hemet und Tinsley, Landesproduktion zu groe, das flieg, erste Gesicht des Vergangs auftauchte und sie ihn auf Preise einstellten.

Von Monate langührte er ohne einen Cent

Umstellung aus seinem Quartier, aber am 2. Januar 1850 ließ ihn Herr Justice auf die Seite mit händigte ihm den auf 20 Dollar angelegten Gehalt für 14 Wochen auf einmal aus, mit dem Bedenken, daß er von nun an 25 Dollar im Monat erhalten werde. John D. hatte seinen Zug auf die erste Prüfung der langen Leiter zum Reichstag gelegt. Wir können überzeugt sein, daß seine Brüder kein schlechtes Geschäft mit der Gehaltszulage ihres unentwegt reisigen und gärtlichen Buchhalters machen. Eine fröhliche kleine Geschichte: Er hat eines Tages in einem brachdorfen Geschäft zu tun. Der Inhaber wird währenddessen eine Rechnung verfolgt, er wirft einen Blick darauf und gibt sie seinem Gehilfen zur Bezahlung. Rockfeller fragt ihn bedrohlich: „Zahlen Sie mir Rechnungen, aber beziehen Sie sich jedem Posten genau ansehen?“ Der alte Kaufmann lacht über den neunjährigen Jungen, aber er belohnt ihn mit unerschöpflicherem Ernst: „In unserem Geschäft erfülle ich jeden Posten, und es muß ganz genau stimmen, ehe wirre Rechnungen begahlt werden.“ So war er, diese lange, schwante, feierliche Jungling; stützter, hausbarter und unglaublich fleißig. Er gründete sich ein Vermögen, seine große Erfahrung war der jährliche Kirchenbesuch. Er hielt etwas auf Kleidung, aber der einzige Augen seines Lebens waren damals seine Freuden für die Baptistenkirche. Der Verfasser sagt mit Recht, daß er reich werden müsse, mit oder ohne Petroleum.

Im Jahre 1855 trat Justice aus der Firma aus, und der junge Buchhalter übernahm ohne weiteres seine Arbeit. Aber nun dachte er, daß er auch einen höheren Gehalt wert sei. Heute bot ihm 700 Dollar im Jahr, aber Rockfeller wollte 800. Der altrömische Kaufmann ließ die Sache auf sich beruhen, sein kluger Gehilfe erprobte währenddessen die Möglichkeit, sich selbstständig zu machen. Mit dem zehn Jahre älteren Engländer Maurice B. Clark fing der Adjunkt zunächst als gleichberechtigter Partner ein eigenes Geschäft im Landesprodukt an. Seine Einlage waren 2000 Dollar, von denen er 800 erhielt, 200 unbedenklich zusammengebracht und 2000 von seinem Boss gegen zehnprozentige Vergütung gelassen habe.

Dies Kapitalmangel ging das Geschäft von Anfang an gut. Die Betriebsverhältnisse in Cleve-

land wirkten auf die beiden jungen Kaufleute und besonders auf den jüngeren aufmerksam, der bald erkannte, daß es ein ausgezeichnetes Geschäft sei, andere Leute Geld für sich arbeiten zu lassen. John D. entschloß sich zu einem geschlossenen Pauschalie und ausführlichen Schülern. Beides blieb er viele Jahre lang, bis der eigene übermächtig angewachsene Reichstag freie Weihilfe ausdehnte. Von der frohenen Abschaffung der Werk- und Güstzstellen wegen der Sklavenfrage, die lange vor der Entladung des Jahres 1861 als schwerwiegende Gewinnerwerke am politischen Horizont stand, wollte er nichts wissen. Im Grunde seiner Seele war er niemals Politiker, wenn er auch später die Regierung seines Landes aus großstädtischen Gründen beeinflußte. Was ihm beim Goldverein gehörte, war ihm äußerlich. Dabei war Cleveland in dem Jahrzehnt vor dem Zusammenschluß einer der Hauptstädte der „Untergrundbahnen“, auf welcher flüchtige Sklaven nach Kanada durchgeschmuggelt wurden. Geschäftsmäßige politische Sklavenjäger und Sklavenfreunde waren nicht selten, am Tage der Hinrichtung John Browns, des alten Verbündeten der Sklavenbefreiung, läuteten die Glocken und riefen Liederjahren. Aber der zwanzigjährige Rockfeller ging unbewegt auf den Todestag prahlend seine Wohnung, seinen Geschäft und der Baptistenkapelle. Die Familie Rockfeller machte sich heraus, „Big Bill“, der alte Mietjungenaufler, verbieste gut, und alle drei bei Höhe brachten Gold ins Haus. Die vielgestiegte Münze konnte endlich einzutreten.

Rer nächste Abschnitt des Buches gibt uns einen ausgezeichneten Überblick über die Arbeitskinder des Vereinigten Staates. Das sich bei geschäftsmäßigen Menschen in USA, bei Tieren dieser Naturprodukte als Lendstoff nicht früher enthielte, ist eine der großen Merkwürdigkeiten der Wirtschaftsgeschichte. Das Kindarbeiten als Ressourcenzweck schon lange bekannt, bringt sich die einfache, stiel bestehende Flüssigkeit als Überdeckicht zahlreicher Weiber und Eben dem weinen Mann gesetzte auf. Beim Bohren an Salz wurde das siedende Öl als feste Brüder betrachtet und mit Zinngruben fertiggestellt, während Industrie und Landwirtschaft, bejubeln aber auch das niedrige

ig sich ausdehnende Bedeutung nach einem billigen Erdölpreis leggen und in den großen Ölstaaten gesetzliche Summen für teures, schlecht gesetztes Erdölgebr verhängen müssen. Als sich dann im Beginn der fünfziger Jahre einige Oelbelte mit dem so lange verhinderten Naturgasdruck beschäftigten, mussten unten von Prudential die Fragen, wie man wohl die unerlässlichen Dardle zu dauernd harfen Blasen zu bringen vermöge. Im Jahr 1857 kam endlich George H. Bassell auf den günstigen Gedanken, daß sich dieser Druck doch auch abköhllich erheben ließe. Bassell brachte einige Oelbelte zusammen, und in ihrem Auftrag erledigte am 20. August 1859 Edwin L. Drake und Willie Smith das erste amerikanische Petroleum in Titusville in der Nordwestecke des County Pennsylvania aus einer Tiefe von 69½ Fuß, und bald frischte das Öl aus vielen Quellen. Dies setzte das Ölpreis mit einem Schlag ein. Eine wahre Wälzerwanderung Wagenmäher stürzte sich in das Gewissen des Millions- und seiner Nebenkästje, die bisher fast wertlose Garsten wurden phantastische Preise bezahlt. Wie in den Goldgräberländern hielten jedoch der Erfolg und herbeikommende Vergewaltigung Zeit an Zeit, in den über Nacht aufgeschossen Ölplatten herrschter Orden und Gewerbe. Übermäßige Fahrten vertrachten ihre ungünstigen Frachtläufe in den Kneipen und Tanzhallen mit männlichen und weiblichen Gesindel aller Art und schufen auf entzückte Herzen, die ihnen die Überschreitung über ihre Gelber nehrten. Den Knutsch folgte bald die Gründierung. Im Januar 1860 führte das Barrel (159 Liter) Recht an der Pumppe zu Dollar, im Februar 18. Ende des Monats 7 und im Dezember 2 bis 3½. Die Preissummen ließen und nehrten sich von Tag zu Tag, aber bei Markt und bei Wechselkursmittel waren und nicht ausgeblieben.



John D. Rockefellers auf dem Weg zur Unterwerfung eines kleinen reichen Ölbarons gegen die Konkurrenz in Amerika. Foto: Getty

Eine mühsame Wiederholung erschütterte das Unternehmen zu diesem neuen Geschäftsjahr, es war eine bejedere rüde Zeit in den wirtschaftlichen Flugzeljabem der Vereinigten Staaten.

Natürlich brangen die Rauigkeiten und der Ungehörigkeits rasch in das neue Cleveland. Im Frühjahr 1860 führte einige Geschäftsfreunde der aufblühenden Stadt beizutragen und waren schnell der eindringlichen Meinung, daß da ein paar schwere Augen hinzutrichten müßten. Die Wahl fiel bezeichnenderweise auf den noch nicht einundzwanzigjährigen Rockefeller. Er fuhr hin, sah sich das wilde Treiben an und erklamte das Guidericht: „Gäste mög von den Rebelpresidenten! Für eine Entscheidung über die Ausdehnung des Vertriebungsgebietes steht es noch an unzähligen Aushaltungspunkten. Wenn die Verbre-

gang mit Kohöl in der nötigsten Menge anhält, werden Raffinerien lehnen.“ Der Verfasser fügt darüber: „Diebyg Jahre Dilemma haben mir gezeigt, welche dieses 25-jährigen Kaufmanns nach seinem ersten Augenblick bestätigt.“

Der Ausbruch des Amerikanischen Krieges schien die ganze wirtschaftliche Entwicklung in Trübe zu stellen, nicht aber die Wirtschaftsmöglichkeiten eines Landesproduktionsbürokraten. Redefeller fühlte sich nicht zum Freischärter berufen und verhielt beratig an Königselferungen, daß er von nun an als ein Wohlhabender angesehen war. Der Sieg der Unionstruppen bei Chancellorsville am 3. Mai 1864 brachte ihm Namen unter See in die Höhe der Ölkugeln. Die Abnehmer frönteten nun nordstaatlichen Herren, die Pumpen nahmen, der Preis stieg. Die Niederlage des Kaiserreichs am 3. Juli erreichte um so mehr anderes auch über das Schiffholz des Deutschen jungenstaaten der Nordstaaten. Als Teilhaber der Raffinerie Clark & Anderson hatte Redefeller seit 1863 die Füsse im Ölgeschäft und verdiente nun sehr erheblich an der reich gespeistenen Ausfuhr nach Europa. Die Wirtschaft der Vereinigten Staaten machte einen Sprung nach vorwärts, der lange Krieg stellte die Kräfte des überlieferten Nordens, Morgan, Carnegie, Redefeller, Harriman, Gould, die Unternehmungen anderer späterer Welt- und Industriekönige bilden bereits body und machten sich ihre Gebüsche über Machtgemeinschaft durch wirtschaftlichen Zusammenfluß. Die Quellen in Pennsylvania fließen reichlich, ist alles reichlich. Redefeller beschließt, sich ganz dem Öl zu verschreiben. Im Januar 1865 tauschte er seinen Partner Clark mit 75 000 Dollar gütlich aus. „Gib ich dir einen Schuf schreiben?“ fragte Redefeller. „Nein, zahle mir die's jetzt.“ So weit war der eine, und so stark war das Vertrauen des anderen in seine Eiderheit. Ein Wirtschaftsjahr vorher hatte „John D.“ ein persönliches Unternehmen angefangen, das ihm 20 Jahre lang nichts als Ölblöd bringen sollte, die Welt mit einer fehlenden Erdölversorgung zu einer Celestia Odyssäe, genannt „Candy“.

In „Candy“ ging es einstweilen teil zu. Zahlreiche semielitäre Güter am Pöhlbach vereinfachten ein neues Reiche. Die unzähligen Veränderungen der Guhlerate, vieler Ge-

waltchören der ganzen Weltregie, vermehrten bei Was der ersten 7 Kilometer langen Ölleitung von der Pumpe zur Raffinerie. Die Guhlerate lachten, kann erfassen sie die Erfache, spannen ihre Fäden an die Reife und rissen sie ausnahmter. Aber damit hatten sie den Reichtümern doch zu sehr verlassen. Der unsrige Krieg der Unabhängigkeitsrebellen setzte sich gegen die Überländer. Ihre Macht war gebrochen, überall entstandene neue Reihungen. Der unzählig arbeitende und reinlich genau planende Redefeller perfektierte von dieser Entwicklung. Auf die Ausfuhr kam es in erster Linie an. Daraum organisierte er die Verschiffung des verhandelnden Ols von der Raffinerie bis zum Schiff. Zu Henry W. Flagler fand er den Mann, den er, der außerordentlich fleißig, aber niemals Genüge zu seiner Erziehung brauchte. Flagler war eine reichlich männliche Erziehung, vorzüglich elegant, ein „Abgefallener Prinzess“, hübsch und bezaubernd, doch von haarscharfem Verstand. Um diese beiden grandvorbildhaften Führer sammelte sich allmählich der Generalstab, bei der Leitung dieses aufwändig auszuhaltenden Weltgeschäfts verlangte. Redefeller jedoch mußte auf den Mann, auf einen Weltstand nur in so weit er die geschäftliche Führung des Besitzes brachte.

Die Aussicht auf Gewinn aus der Massenware Öl leg neben der Verschließung des Wendlungszeitraums hauptsächlich in der hohen Preisförderung. Als Besitzer der größten Raffinerie in Cleveland erzeugten Redefeller und Flagler sehr beträchtliche Rückengüttungen von den Eisenbahnen. Im Jahr 1869 bezog Redefeller schon die größte Petroleum-Raffinerie der Welt. Aber nun begann auch sein Jahrhundertlanger, erbitterter Kampf mit seinen Wettbewerbern wie mit den von diesen aufgerichteten Rechtsprechung und Ordnungsbürg. Am 20. Januar 1870 erfolgte die Gründung der „Standard Oil Company of Ohio“ mit einem Aktienkapital von einer Million Dollar. Hauptaktionäre waren John D. und William Redefeller, Flagler, Anderson, Huntington und Jennings. Frank Redefeller stand im Vorder der Freunde und blieb bei seinem alten Bruder.

Im Bereich freigt man die Obern. Man initiiert die zahllose Gefache. Die Hauptleitung, der „Oil City District“, bereitet eines Vollaus-

stand vor, der begabte Schriftsteller C. G. Böoser erfuhr alle paar Tage einen neuen Praktikenamen für die „Standard Oil“. Seine Bezeichnungen „Aurora“ (Riesenfledermaus), „Menschen“, „Dantes“ (Dolos) haben bekanntlich Deutlichkeit im amerikanischen Schrifttum erworben. Der „Bund der Männer“ verbreitete eine Furcht-Einstellung, Redefellers Name stand auf der schwarzen Liste, ein Lauf wurde angeholt und die Reihenware über die „Standard Oil“ seitlich verhängt. Die Eisenbahnen befanden Angst und widerriefen ihre Rabattverträge mit einer neuen Bedingung der Ölregulierung, der „South Improvement Company“, die durch Parlamentsbeschluss des Greater Prinzipiaten aufgestellt wurde. Die „Riesenfledermaus“ war erlegt, die Männer im Reich tangten vor Freude. Aber als sich der „Koch der Schlacht“ verzog, zu merken einige Schriftsteller, daß Redefeller die ganze Verdrängungswirkung Cleveland's in die Tasche geklaut hatte. Sein trippelnder Ring gegen die bissige Meinung und die von ihr mobilisierten Gewalten hatte erß begonnen.

Wenn wir heute, in einem anderen Zeitalter, diesen Kampf der Kleinbürger gegen die Herrschaft des Vereins- und Handelsstrafes überblicken, so muß fragt werden, obß die Absturz der in planlose Gewerbeschäfte angebohrten Riesenbehälter des Erdöls nicht auf einmal zu irgendeinem wirtschaftlichen Preisen an die Menschheit abgesetzt werden könnte. Wenn sich die Kleinbürger auf eine vernünftige Regelung hätten einzigen können, so wäre ein gewöhnliches Zusammenmachen mit den Raffinerien recht möglich gewesen. Zugrunde liegenden zur Eingang ist diese unter dem Eignung der Einzelbesitzer immer wieder nach zusammengebrochen, ebenso über Besuchs, die Raffinerie in die Hand zu bekommen. So muß gegeben werden, daß die Eigentümer der Raffinerie das elendliche Zusammenhang sehr schmerig macht. Wer eine stelle hielte erhörte, war natürlich darauf bedacht, daß ihm sein Eigentümer nicht angemäßt wogließ. Es unterbot er die niedrige preiswerten Wettbewerber und preistzte die Preise. Dass die „Standard Oil“ die Menge der Einzeligen mit harter Hand ergänzte, ist nicht zu bestreiten, ebenso wie, daß jeder vertraute Ölgeschäftsmann seinen Mäßigungs dem Druck in die Tasche schob. Das



„Standard Oil“-Kartoon auf die vielen Zollverein-Gefechte der Standard Oil. Aus dem Volksblatt, Nr. 60.

Geboren der Preisgerechtigkeit war in der Regel ja, daß sie dem Besitzer eines kleinen geschäftigen Betriebes oder einem andern Besitzer einen nicht unbedeutenden Preis mit Gewinnbeteiligung in Ultimatum setzt. Ging er bereit nicht ein, so mußte er unter Auflösung aller geschäftlichen Abgesandtheiten rausmüssen. Redefeller war so hart und mildeidet wie irgend einer der großen Erbauer der Weltgeschichte. Ein unschöner Kaufmann war er jedoch nicht, und Elsner hätte mit der Behauptung recht haben, daß er auch vom selbstverständlichen Standardpreis aus betrachtet sein Vermögen anständiger eiszeitungsbreit habe als Carnegie, Gould, Morgan, Vanderbilt und seine übrigen Milliardärskellergen. Er wollte möglichst viel Geld für die bestmögliche Ware. Ein Altersschwächler ist er nie gewesen, und seine „Standard Oil“ war im Vergleich zu den vielen Männer-Gesellschaften in U.S.A. und anderwohl keine unterkapitalisiert, nicht betriebsmäßig aufgeschwemmte. Sein Arbeitnehmer holt es gut, willte aber auch unbedingt über im



John D. Rockefeller, Foto: Bildarchiv
Foto: International News Photo

Haus sein. John D. war durchaus das Kind seiner kapitalistischen Zeit und hat es nie begreifen können, daß er auf gelegentlichem Weg nicht je viel Geld erzielen sollte, als er irgend könnte. Für gesellschaftlich galt ihm allerdings alles, was der berühmte Olannalist Samuel C. T. Dodd als nicht ordensmäßig angesehenen vermeinte. Für die Zimmerung des Rockefellers fühlte er sich nicht verantwortlich, und seine gewagten Worte vor Gericht haben ihm nicht die Amerikanische oder Odelesschäferei verschont. Als Geschäftsjahr seiner amerikanischen Heimat brach er das ganzfeiste englische Gewissen, das sich in direktem geistigen Erbgang auf Cromwell und über diesen auf die Patriarchen des alten Testaments zurückverfolgen läßt.

Die Geschichte seiner Kämpfe mit Eisenbahnen, Kohlebrennern und Staatsparlamenten läßt sich wie eine Folge wirtschaftlicher Edam- und Trauerspiele. Wenn wir schon Widersachers ging es nicht um das Geld als Gewinnstreiter, kugeln waren alle diese Männer zu reich und in der Mehrzahl viel zu wenig gewissheitig, sondern um das Geld als Machtgrundlage. Wenn ein Mann wie der Eisen-

bahnking Joseph D. Potts sich von der „Standard Oil“ gründlichen fehlt, die in einer bitteren Schlußrechnung alle seine Raffinerien, Leitungen, Zulieferer, Werften und Schiffe übernommenen und mit dem mit einem gerechten Ölpreis in der Tasche abgeteilt und weiter den Kopf auf seinen ehrwürdigen Öderberich legt, ja ist dies gewiß ein bedeutsamer Vorwurf.

Zum Jahre 1870 beherrschte Rockefeller als Besitzer der „Standard Oil“ das ganze amerikanische Ölgeschäft und war der beschaftigte und meistbeschäftigte Mann in New York. Die unzähligen Angriffe der Presse, der Parlamente, der Gerichte wie einiger „Prominenter“ nahm ihm web. Er fühlte sich in seinem Recht und schwieg verzweifelt. Seine damals schon in eisigem Maß ausgeübte Wehrlosigkeit gewann ihm keine Besserung, weil er sie nicht an die große Stelle hängte. Natürlich wußte er um die damals bestehende schändliche Käuflichkeit der Presse, aber er verhinderte es lange, von ihr Gebrauch zu machen. Was ihm die Öffentlichkeit am wenigsten verzieht, war das Geheimnis, mit dem er die Leitung der „Standard Oil“ umzog.

Der mittelalterliche Freiherrismus der Amerikaner hämmerte sich unter der achtjährigen Jahre allmählich gegen die Übermacht der Krusis an. Das Unrecht in Washington veröffentlichte einen Bericht von 1900 Druckseiten über und mehr gegen die Krusis. Die Oligarchen sollten vor einem Congressausschuß geladen werden, waren aber längere Zeit nicht ausfindig. Am 28. Februar 1905 erschien dann Rockefeller im Zeugenzaal und machte einen großen Einstand. Hier wie immer vor dem Gerichtshof ist er ganz der sozialen Zweige, heiter, verbindlich, sachlich, gut Hartes Ausdruck bereit. „Wer ist die Standard Oil?“ heißt ein Kapitel von 50 Millionen Dollar und kontrolliert 75 Prozent der Erdölzugang. Aber Monopol! Lieber Himmel — nein. Die Standard Oil hat kein Monopol. Es gibt noch etliche Ölgesellschaften in den Vereinigten Staaten. — Internationale Handel mit unseren Werkswaren? — Keine wir immer sicher

wie in den angenehmsten Beziehungen zu diesen Herrn.“ Als er zum Schluß um die Gehänschaft des Kreises ersucht wird, sagte er in einem Ton: „Mir scheint, es könnte doch noch eine kleinen geben, die Sie nicht von mir verlangt sollten.“

Kampfmittel — ist die richtige Bezeichnung für den Körperlichen und seelischen Kampf Rockefellers um diese Zeit. Von Kindesbeinen an hatte er anstrengend hart gearbeitet. Nun war er einer der reichsten und einfliegsten Männer seines Landes. Was sollte ihm das viele Geld, wenn ihm alle haben? Nur die Baptisten-Predigt war für ihn, kam aber gegen die Gewissheit von Hass nicht auf.

Den Einschätzungen der Geschichtsschreiber der Geschichtsschreiber-Doktor zu begreifen. Die „Standard Oil“ ließ sich auf, wie es verlangt wurde, und tat sich wieder präsentieren, wie es ihr gefiel. Mit der Ausdehnung von 600 000 Dollar legte Rockefeller im Jahre 1899 den Grundstein zur Baptisten-Kirche von Chicago, auf die er in den folgenden Jahrzehnten etwa 45 Millionen Dollar vermessen sollte. In einer Ansprache an die erste Gymnasialklasse sagte er: „Der gute Gott gab mir mein Geld, und wie kann ich es der Universität von Chicago vermöhlten können?“

Im Jahre 1890 legt sich der Kreisblatt auf den Platz seines Armes vor dem Geschäftszentrum und schenkt an neuerem Verhandlungsbüro einen gelben zu haben und wurde auf strenge Wirklichkeit gesetzt. Sein damaliges Vermögen wurde auf 200 Millionen Dollar geschätzt. Die alten Kampfgeschichten waren vor über anheimstie. Auch Flaggier hatte genug an der Arbeit, wurde aber nach mit 71 Jahren als Mitverfolgter in einem Scheidungsprozeß vor Gericht gelesen.

Jüngere Kräfte traten an die Stelle der Alten. Im Jahre 1874 geborenen Sohn John D. junior besaß Rockefeller einen zuverlässigen Vertreter und Berichterstatter. Die Ausgestaltung seines Anteils in Pocatello Falls am Hudson nördlich von New York führte der unerwartete unerhörte „Pensionale mit gewohnter Großjährigkeit an; auf 2000 Hektar reichwilligem Verantwortungslande schuf er sich im Lande der Frei einen mehr als prächtigen Wehrhof mit einer Gestaltung von 1000 bis

1500 Angestellten. Der arme Mann reichte nicht mehr, wohin mit seinem Geld. Der große Ölhauser, das Unternehmen, machte ihn reicher, als selbst er sich's je erträumt hätte. In der zweiten Hälfte des zwanzigjährigen Throner Rockefells (Wahlzeit von 1901 bis 1909) begann es Preysche gegen die „Standard Oil“. Ein angefeuerter Richter schuf Rockefeller nicht vor juristischen Unannehmlichkeiten. Als er im Juli 1907 von einem Besuch seiner französischen Tochter in Frankreich zurückkehrte, sollte er wegen Verlegung eines Auto-Zusatz-Gesetzes am Pier von New York verhaftet werden, was auf den letzten Augenblick von seinem Anwalt abgewendet wurde. Die Vergnügung der Menschen plagte ihn sehr, und seine wenigen Freunde waren wohl nicht ohne Grund in ständiger Angst vor dem übergesetzten Willkommen, die ihn unterdrücken, wo er sich in der öffentlichen Leben ließ. Er, der sich nach einem ruhigen Leben schaut, litt schwer unter seiner Berufshaftigkeit.

Vom Jahre 1907 an griff er sich bei ihm eine beständige Besserung seiner Gesundheit. Ein regelmäßiger Lebensraum mit viel Gespiel und sonnigem Aufenthalt im Freien schenkt ihm gesegnet zu leben. Auch seine früher so sehr geprägten Beziehungen zur anarchistischen Öffentlichkeit sellten sich von nun an sensibler gestalten. Der kluge und wohlmeinende Reporter William Foster wurde auf der europäischen Reise mit Rockefeller bekannt, und als ihm dieser sein Teil fragte, sagte er freizügig: „Ihr Edikt, Herr Rockefeller. Sie unterlassen es immer, Ihre Meinung zur Frage bekannt werden zu lassen. Ich möchte Ihnen den ganzen langen Weg nach Europa nachlaufen, um Sie endlich zu einer Aussprache zu bringen, und jetzt beflehen Sie immer noch darauf, daß nichts davon gedruckt werden soll. Sie ist Ihre eigene Schuld.“ Der alte Herr machte große Augen, schüttelte den Kopf und sagte dann nachdrücklich: „Vielleicht ist es ja.“ Er ließ es sich schlage kein mit sonst früher in New York berühmten Mann für die ganz recht anstandhore Arbeit der Amerikaner. Was diese beiden erschafften, waren sie nicht zu seltsamen Eingebungen der jungen Männer, welche jetzt die „Standard Oil“ leiteten. Wenn von irgend einer der ungünstigen Untersuchungen, die einem Rockefellers Geld mitarbeitete, eine un-

seiner Handlung bekannt wurde, trug ihn der Zettel. Hier schaffte ihn der Wandel. Als geschulter „Publicity man“ (Werbebeamter der Öffentlichkeit) handelte er nach den Grundsätzen: Keine Geheimsträneerei, Fühlungsnahmen mit der Arbeitswelt, unbläßige Propaganda. So gelang das Wunder des Meinungsumschwungs. Rockefeller wurde selbstverständlich und hat in seinem nun schon zu Jahre wehrenden Lebensberufe das gewissen, was es ihm vor allem legt: Ruhig, Begegnen im kleinen Kreis, eine freundlich gesetzte Münze und ein Herrngefühl auf unabkömmlichem eigenem Grund und Boden.

Nach einer Zusammenstellung könnte der Rockefeller bis zum Jahre 1928 die Summe von 750 Millionen Dollar für Wohltätigkeit, Schulen, wissenschaftliche, kirchliche und soziale gernmäßige Zwecke verbraucht. Bis 1929 war es mir ein Wettrennen zwischen dem unternehmerischen Vermögensverlust und seinem Willen zum Wohlstand. Der Bruch des Weltkriegs am ersten Verbraucher durch Sen-

tung der Ölpreise lag aufgrund seiner Wirtschaftsschwäche. Vor der amerikanischen Wirtschaftskrise wurde sein Vermögen auf eine Milliarde Dollar geschätzt. Heute ist es bedeutend zurückgegangen, vielleicht auf ein Viertel, vielleicht noch weiter abwärts. Die „Standard Oil“ hatte sich infolge allerhöchsten Richterentscheids ihres im Jahre 1911 in 23 Gesellschaften aufgelöst. Die ursprünglich eingeblutung dieser zahlreichen Kinder der großen Muttergesellschaft ist im Lauf der Jahre eine recht leise geworden. Der Wettbewerb, dieser Erpresser des Geschäfts nach Rockefellers Glasben, hat seinen Glanz auch in die „Standard Oil“ geholt. Rockefeller war gegen die Einigung in den Weltkrieg, Frieden jedoch, als es anders ausfielen war, die Weltstimmung durch überreiche Siegespräsidenten.

Der Wirtschaftswiggleitze lebt jetzt auf Parcours-Hills wie ein rom-Wandel der Zeit entstießer Monarch, im übrigen glücklich und zufrieden, inmitten einer Welt, deren Veränderung ihn wenig ansicht.

Hermann Kurz

Ein deutscher Volks- und Heimatdichter

Zum 120. Geburtstag am 30. November

Von Friedrich Ege

Die lebendigen Quellen unseres Volkstums zu erschließen, damit sie uns mit den Menschen und Mäden unserer deutschen Vor- gängenheit vertraut machen und die Begegnung herstellen zwischen Kunst und Natur, ist heute eine unserer wesentlichen Aufgaben. Wir haben einen so umfassenden Ortszug an Volks- und Kulturgütern. Wir müssen mit den Freuden, die sich daraus angestimmt het und uns blüht machen, abrechnen und zu bestem Kino weiterbringen, und es braucht uns mit einer solchen Kraft entgegen, daß wir uns immer wieder fragen müssen: Wie ist es denn möglich, daß uns dies unbekannt und unerklärt blieb?

Günz der Menschen, die es verstanden haben, das Leben seiner Landschaft, seines Volksstums in seiner ganzen Größe zu ergründen und in bildnerischer Gestaltung für alle Zeiten lebendig zu erhalten, ist der Schriftsteller Hermann Kurz.

Hermann Kurz ging den Weg je vieler bedeutender Schriftsteller durch das Geist zum Theologen. Das innige Überzeugung verließ, er aber als Wiser besaß den Hirnberuf. Er widmete sich, indem er nach Stuttgart übersiedelte, der Schriftstellerei. Da er aber auf das Gelbeblättrige angewiesen war, mußte das eigene Schaffen vielfach Tagesschreiber reichen. Als er endlich seinem ersten großen Roman, „Gothil-

lere Heimatjahr", war, bitterster Tod und Einscheyung, bruber hatte, wanderte das Werk von einem Verleger zum andern, wurde aber abgewiesen. Schliesslich fand sich kaum doch ein heimlicher Verlag, der sich das Dichter anmaßen⁷⁾.

Überall dieser Roman zum besten seiner Zeit gehörte, beachte er den Dichter seine Erledigung seiner wirtschaftlichen Lage. In oft vergleichsweise Optimismus fand Hermann Rauz seinen einzigen Erfolg in der Freundschaft mit anderen Dichtern. Mit Caspar Möller fand er in regem Briefwechsel, der heute einen Edig des deutschen Schriftums lebendig. In Karlsruhe, wo er als Schriftleiter einer illustrierten Zeitschrift funktionierte er sehr eindringliche Übertragung von „Tristan und Isolde“. Hierzu fand die Chakfusche Übertragungen für die Deutschen die Ausgabe zu vereihen.

Der Dichters „Auszug“ in die Politik der älteren Jahre wurde durch seinen Drang nach schöpferischer, bürgerlicher Arbeit schnell wieder abgebrochen, denn irgendwo riefte sein zweites Romanwerk, „Der Commeur“. Es ist die Geschichte des durch häusliche Misshandlungen und Reklamationen zum Verbrecher gereizten Johann Friedrich Schrein, der als einer der berüchtigsten Räuber des 18. Jahrhunderts auf dem Hochgericht endete. Derselbe Grossart auch Friedrich Schiller in seinem „Verbrecher aus verlorenem Ehre“ — allerdings vollkommen frei — gezeichnet. Hermann Rauz gibt in diesem Werk ein klares, anschauliches Bild der ländlichen Realien Württembergs um 1750. Die Darstellung der kleinen Adelshäuser und Gutsverwaltungen, der Gastwirte, Müller, Mälzer, Käseleute, Bäcker und Räuber, das Münster-in-die-Henke-Gefüge und Allgemeinverständnis ist in diesem Roman mit großer Tatsachenkenntnis und einem überlegenen Humor gezeichnet. Der junge Commeur hat mit einem armen Mädchen angeknüpft, was über sich das ganze Werk aufträgt:

Nur auch unter den Müttern der jungen Männer empfing das neue Leben, das ihm aufgegeben war, ein gutes Gewissen. Was feiste der Sünden des Kindeswaren nicht verzeihen als das



Hermann Rauz,
der Schriftsteller und Freimaurer

Arrest, ohne seine Eigenschaften genugte, um den Übergang eines Weibeskindes mit ihr für die öffentliche Meinung das Gleiche, wie genau in den Augen des stolzen gefallenen Sohnes bestehen, höchst unerträglich zu machen. Ohne hatte man sie noch mit einer Mischung von Mitleid und Grausamkeit einer Frau genannt, heute hieß man sie ihren Gefoltert, has mit Prüfung der eigenen Eher ein ungemeines Grausen aus gegen Haud eingetragen; und Friedrich — das Commeur — selbst, den man seine bisherigen Jagdstreiche betrachtete so gut wie vergeben hatte, kam nun als Grosser Sieger hervor, was um so schlimmer war, wenn man alles Vergangene aufzufinden, um zu beweisen, daß er von jener Zeit bislang zu schlechten Wollen und Hand zu schlimmsten Sünden gehabt habe. Das wurde es als Verbrechen geachtet, daß er sich zu so geringen Füßen heruntergelassen habe: Christen und den Himmel wurde er als Schuft angesehen, daß sie sich mit einem gewissen Grausen darüber lustig machen könnten einer Prüfung nach ein halbes Jahr stand, der doch so unendlich, wenn er jetzt Rechtung entzweien geworden haben würde, gut genug gewesen wäre. Das Werkzeug von abnormaler Alter Aussichtung des jungen Commeur stand bald zu der Freiheit ausreichend, da er nach Freiheit verstrebt und in den nächsten Jahren der Frau Theresia, als diese auf einen Nachmittagsspaziergang zu der Fonte, reagierte. Diese weigerte es sich, obgleich nicht so vollständig wie die Frau Maria

⁷⁾ Das Buch erschien in der Frankfurter Verlagsbuchhandlung. Frankfurt

seinen. Beste Freunde lieben die Commerzien-
halle und empfingen sie mit einem Chor von weit-
abferntem Szenen: „Werf’ mir doch, Frau Commer-
zientrin – wie? G, was heißt das denn, daß Ihr
diesen ungetraumten Sohn so freuen darf? Sagt –
Weißt du denn auch? – Das soll’ mir seines Vaters
Sagen, damit er kein Urtheil von Gott rückt! – Die
Commerzientin, als sie endlich den Wort angestimmt
hatte, entrichtete ganz größten Verdruß der beiden
vergleichenden Erzählungscharakteren mit Erwähn, daß
sie von allen berücksichtigt unterschreibt ist, zum
Dauer, legte sie beschwichtigend hinzu, daß sie bisher
niemand gegen sich habe, tritt um ihn dann zu überren
versuchte, wobei um den Sohn, den sie vergebens in
einer Sprungabrechnung gehobt, beide Zeuge zu er-
klären; sie sehr aber wehr ein, daß sie möglich, obgleich
ungern gesezt, den Mann aufsucht müsse. Zu diesem
schönen Versay und zweitam Andenken von ihrem
leidlich, sag sie in der „Com“ gerührt und weinte
ihrem Mann die Hände drückt für eine rechte
Gaudie aufgehobene Eröffnung, daß ihn Sohn mit
einem Komponistischen, wie einem Dichterstück sich
in einer Schriftlichkeit ausdrücken habe. Sie hatte aber
nicht nur den rechten Ausdruck gewählt, denn der Com-
merzientin antwortet ganz anders: Das ist keine
Ecke, Jungen will entstehen, man kann nicht nach
allen Wänden klagen, da Zahl mag auch kein
beden, daß sie jetzt ein Kalb gesucht ist. – Ich
werde gar nicht, wir zu mir verkommen, legte die
Commerzientin, wenn ich’ ja seien, so läßt in kei-
ner Jagdtag dirger gesucht als der Herzigtag gleich. Der
Commerzient lachte pfiffig vor sich hin, wenn er er-
gabte ihn, ohne einen so bestrengten Verstülpungen,
daß er Angsten, Furcht zu haben; dann lachte er im
Schneghem. Ich will ihm übrigens bei Gelegenheit
ein wenig den Marché machen, damit er nicht mehr,
so wie es ihm auch die Jünger geschildert. Wenn’s ein
real Schriftling ist, so kann man nicht alle Schätzlein
haben, aber man mag keine sein, daß nicht der ganze
Sohn läßt; und nicht’ ich mich dafür bestimmt,
nachdem einen Schätzchen zu haben und auch einen
Span dazu. – Die Commerzientin läßt ihm, als sie
ohne war, mit stürmischen Reißpfeilen und auch Jagd-
glocken hinter ihm drein. Da saßt mir ein jahres-
Rost gewesen Jahr in seinem Schriftling!

So groß auch die Abschreckung nach dem Ge-
schehnen dieses klassischen Beispield der Darstel-
lung aus der Welts- und Heimatgeschichte einer
Landschaft war, so dachte wieder nichts an dem
daherigen Los des Dichters. Die Familie wurde
größer. Zufolge geistiger Überausprägung be-
fand er ein bestiges Menschenbild. Schließlich
legte er sich verbündet und verbüßt auf das
Land zurück und beschäftigte sich vornehmlich
mit wissenschaftlichen Arbeiten. Dem zoß sich
nicht endlich eine Besitzung seines Da-
chens: Er bekam die große Bibliotheksschätze
an der Tübinger Universitätsbibliothek. Mit

einem Brönche Paul Horpe gibt er die großen
Sammlungen des deutschen und ausländischen
Niederländes heraus. Für diese Sammlung
schrieb er auch seine letzte Erzählung „Die bei-
den Zukus“, ein Meisterstück porträtfähigster
Kunst. Hier wird die sogenannte Welt der
schwibbischen Pfauen lebendig, wie sie in ihrem
Heimat-Gemüthe weltbürgerlich, einsam und
verlassen leben. Diese Weisheitliche lernt sie durch
ihren Zukus, wie man manals das Gemüthe
bekämpft, frunden, indem jeder von seinem
Pfauhaut aus jedem Übergang in die Um-
gebung flieht. Dabei laufen sie einander in
den Blüffsch.

Hier haben wir das schwibbische Weltallum, wie es lebt und lebt! Gerade in seinen letzten
Erzählungen zeigt er sich als ein Meister der
sprachlichen und bildhaften Ausdrucksform; so sind zellendet in der jüheren Zeichnung der Cha-
raktere und Ereignisse. Wie großartig steht er z. B. in der frühdien Erzählung „Den Geil-
gen! sagt der Eichels“ das länderliche Geboren
gewie schwibbischer Wundervollheit des Mit-
telalters:

Die Beuteladacher und die Beppinger hatten diese
Span zwischen. Damals war in zweidem Land
ein jämmerlicher Brand; wenn genau Jahr zwölfer
Jahre fingen würden und ein Krieg zwischen ihnen
wirking. Je grüßten sie, ob sie denn das Schwert
gegen, so münderlich vergessliche Fackelstangen,
die waren ja zwecklos und häberlich in Schwere zu
gewichten. Die Beuteladacher fingen’s gleich an: sie
hoben hin, hielten den Beppingeren ihre Fackeln und
wurden gegen rechts hin. Da gingen die Beppinger
noch nicht wütig, richteten hier und schwaden den Beu-
teladachern. Da Wohlgerüche aus, rieben auch ihre
Augen hinzu, welche sie jungen Leute freuten nach
ihre bewundernde Zeit: kann jenseit sie gleichfalls
reicher sein. Dies war es den Beuteladachern (denn
die waren bald um die Ecke geworben) so machen
sich auf, legten sich in einen Hinterhalt nicht weit von
dieser Ecke, wo sie Grasen und Lüdern vor Beppinger
Innenwinkelten, fuhren in sie und überraschten Beppinger
gefangen hinweg. Goldene verloren die Beppinger über
alle Maßen (aber), sie brachen den Beuteladachern in
ihre Sachlichkeit ein und langten und brachten, daß
die Beppel aus der Welt gehoben herunterfielen und
die Engel im Himmel ihre Säige hinaufzögeln müssten.
Dann schafften konzentriert die Beuteladacher die Wolf
und jagten mit einem ehrigen Juge den Beppinger nach, legten eine Wagenburg vor ihre Stadt und be-
gossen sie zu belagern.

Die Beppinger also hielten sich statisch und ließen
die Feinde nicht herein. Die Beuteladacher waren
auch nicht los und wollten niemals von ihnen
weichen, bis daß sie die Stadt bejungen hätten.

Um Gnade gehörig zu haben, das auf beiden Seiten alles, was die Jüdische Kirche über anderen forderten, aufgeglichen war und eine Würde nicht für Gott zu haben gereicht wäre, welche im Augen noch in der Gnade. Da erkannte man, was den anderen widerhangen könnte, wünschte Weitläufig sein. Die Bayrischer aber waren ganz gütig, schauten sich Streit von den Leib, und sagten sie den Fliegern, wenn es braucht, in der Verantwortungsfreiheit rechtfertigen, mit den Freien der Flieger allein noch, ja endlich für gewissige Geflüchtete aus ihrem Dienste herauszunehmen, wie vor keiner Gnadezeit. Die Bremischen bayrischen hatten größere Flügler denn die Bayrischer, waren vor ihnen der Hunger geworden ja noch, forderten sich gleich auch nicht mehr freilen, sondern beobachteten, ob letzten zu reagieren, eines erfreulicheren und jenseitigen Gnaden. Sie waren ja auch, dass der Gnade gezeigt ihnen thut, denn sie dachten aus Misgriffesfeinde mir auch aus den Freien der Flieger herausgeweiht die Freiheit herab und fuhren, soß sie diese hatte Fließ ungestrichen lassen müssen.

Da hätten sie dann Abreisegut und zweiten einen, weil die Freunde unten und hinjählig ihre solitären vom Herrn, ja wollten sie verjüden, ob sie die jüdischen nicht durch Erbreden und Überzahlung des Christen bequemte Neuen. Gedachten also gegen Christen unter die Menschen und ließen sie aufzufordern, um Gnade an ihrer Gnade zu erregen, jenseit weiter zu können, sagten nun den Schall und Lied bis vor Christen Thoren hören müssen, wollten auch den Kindern im Missionarisch nicht schaden, und auch andere gewissene Reichen rathe. Die Flieger aber ließen sich nicht beirren, rückten von den Missionen herab, so wollten die Christen nicht übergeben, nicht eines Christen, und dies von ihnen, so heißt Giebel, ein fechter, jüdischlicher Geist, der allgegängt war freuen unter den vorderen geführten hatte, dieser jüdischlich hinzusein: „Ja, den Giebel, den Freien ihr habt!“ Da andere riefen's ihm nach und lachten die Freuden aus.

Dann rissen die Freunde wieder Reben und bestohlen im Flieger gewisslich, was ihnen obstand der Gnade aufzuhören werden war. Die Bremischen Freunde's ausschließen mit den Händen quollen, soß sie für Dienst des Christen verstanden hätten, und schämen sich ohne freien Gnadenfreiheit zum Angeln an. Daß sie aber aus Gnaden verbergen, der im seien Fall stand — die Bayrischer hatten vergeben, eine Schlußrede bei dem jüdischenloben —, so gehörten sie der Gnade, die ihre Freunde absonderlich hatten, und brachte ihnen geronnen, doch schelyt Christen nicht von der Gnade zu reden. Drangen also den Christen und Freien ab, um doch nicht ganz ungesiechtlich herauszukommen, sondern zweigfährig ein Dienstbot einzugebringen, und rücksam die Freude in ihrem eigenen Heide weiter auf.

Gün' andere jüdische jüdischliche Geschichte ist „Der Gnadenbauer“. Dieser musste wegen eines kleinen Waldeswurzel seinen Bürgern weisestenfesten aufgeben. Das warnte ihn, und er sah alles herein, den Brief auf seiner Höhe

wieder los zu werben, Gün' Versetzungsbauunter sah sich für ihn ein und brachte es auch fertig, daß er wieder in seine bürgerlichen Ehren eingesetzt wurde. Dafür wollte sich der Gnadenbauer schamlosig zeigen. Aber woher Gott, noch etwas für die Gnade, noch den schönen, selbst aufgegossenen Rappen, den er dem Beamen einführt in den Stall stellt, nimmt er. Doch der Gnadenbauer weiß nach einem Weg. Der Beamen erzählt:

Nach einigen Tagen hatte ich Gnadenbauer in B., einem meiner Nachbarre. Wie ich fertig bin, geh' ich vom Rathaus in den Kirch, losz' mir einen Schuppen und etwas zu essen geben. Gnadenbauer, was bin ich Gnadenbauer? Nichts, Herr! Der Bremische hat's schon bezahlt.

„Gut zum Teufel, ja macht mir die Freude!

Raus nicht jetzt sage ich Gnadenbauer! Heilige Mutter Gnade! er läßt mir das Roast überbrühen, wenn ich einen Knecht von Ihnen nähme.

Der Kirch war meine ständige Oberbüro. Ich ging ins goldene Ros, nach einer Schuppen hier, trugte nach der Feier — mein Bremischer war auch dort gewesen und hatte mir den Tag veransagt. Um es kurz zu sagen, alle Wirtshäuser im weitem weitem Raumdrang, von Gnadenbauer nur im erstenstamm brechen konnte, soß ich sie befürchtet habe, hatten den Auftrag, mich auf diese Freude zu schreiben, so daß ich in die größte Verlegenheit kam und in meiner eigenen Gnadenstadt nicht mehr ganz klar gehen kann, da mir meine Verlegenung das Weinen ein Gnade nahm. Aber auch hier bin ich nicht sicher vor ihm, kann, wie er mir zum Abschied sagen ließ, nach ich jeden Tag meine Gnaden geschwärzt bin.

Aber auch das Bremische hierzu, die Gnadenfreiheit und Gnadenambit der kleineren Dämonen, wird an Hand einer Gnade in der selben Geschichte erzählt:

Ihre Gnadenambit steht beiderseits unter der Obhut ihres Meisters. Ein Weingärtner hatte einen Schäferkreis in ihrem Keller, der jahr ein und alles war. Er ließte ihn mit seinem Angerfil und lehrte ihn viel zu sehr, was sich auch aus einem Drappen raus zu gewissen; im Angerfil, daß Tag tag nachverpunkt und unterdrückt im Keller, die jüllens Heilig' war. Als aber der Mann freud' wurde und zu sterben kam, legte er zu seinem Meister: „Ich hab' eine unerträgliche Lust, nur meinem Gott auch einmal meinen Schäfer zu verjüden, ganz' Welt, und sei mir dann Schuppen kommt.“ Da aber joh ihn rechtzeitig und behändig an: „O Johanna, ich will niemals“, legte er. Und er behalt' sich und starrt, über von seinem Schäfer gelebt zu haben.

In dieser Weise spricht Hermann Röhr seine Gnade aus dem Weltkrieg seiner Freiheit. Wie der Dichter als sozialistiger starb, war

ein arbeitsreicher und erlösender Leben abgeschlossen. Für uns heute lebt er als einer unserer besten Dichter und Lyriker weiter, weil in seinem Werken Land, Leute und Kultur seines

Ödymahablaubes so wahr und edt und mit einem warmen Gemüte gestaltet sind, daß sie für alle Zeiten ein Zeugnis besitzen idyllischen Brüdergeistes darstellen.

Erhart Mittel

Durchbruch anno achtzehn

Aus dem neben in der Frankfurter Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, erschienenen gleichnamigen Buche

Uns, die wir in den Jahren des Krieges achtzehn, neunzehn und zwanzig Jahre alt gewesen sind und in diesem Alter an der Westfront standen, uns erschöpft und parkt der Krieg und was wir in ihm erlebten immer wieder mit der gleichen Gewalt. Wir können und müssen immer wieder davon hören und sprechen und denken. Mir und meinen Freunden ist Krieg und Tod nicht nur Grauen und Vernichtung gewesen, uns war der Krieg vor allem eine ungeheure Entfaltung aller Kräfte der menschlichen Natur. Wir schöpften aus den Tagen im Felde jene unbeschreibbare innere Gelassenheit, die in jedem echten Soldaten jener Jahre noch heute zu spüren ist.

Unser ganzes Sein war in Frage gestellt in jenen Tagen und machte sich täglich von neuem behaupten, die Frage nach dem, was hinter Tod und Leben ist, stand ohne Unterlaß vor uns. Der einfachste Soldat suchte, wenn auch mit ungefügten Worten und tastendem Herzen, unaufhörlich nach einer Antwort darauf, und dieses Suchen gab ihm Haltung und Würde. Da sollen wir uns heute die Ohren anhalten und jammern wie alte Weiber: Um Gottes willen, nur endlich anhören mit diesen Erinnerungen . . . ?

Niemand von uns hat Freude am Krieg gehabt, und dieses Buch ist auch nicht aus Freude am Kriege entstanden. Wer es beim Lesen nicht merken sollte, dem sei es hiermit ausdrücklich gesagt.

Wir haben uns in jenen Tagen bewährt. Die Erinnerung daran, die Genugtuung und der Stolz bleiben.

Die neue deutsche Jugend weiß wieder, was ein tapferes Herz und ein großer Sinn bedeuten. Ich hoffe, daß vor allem sie meinen beschiedenen Bericht gut aufnimmt, und ich hoffe auch auf den Beifall aller Kameraden von anno achtzehn.

27. Mai

Gute eine halbe Stunde nach Beginn des Trennungstanzes steht Kasimir Schmidt links neben sich eine Bewegung in der Reihe. Da gehen einige Menschen im Lärmjchein vor. Er sieht genauer hin: zwei Männer, die eine

weiße Jacke tragen, dahinter noch zwei Männer, und wieder . . . Sie kommen aus der deutschen Etellung und gehen nach vorn. Holen sie Verstärkung?

Er sieht genauer hin, und dann weiß er, was



Foto: Archiv der

Deutsche Presse-Agentur, über dts Nachrichten vom 29. Mai 1945 von Darmstadt

Ihr ist: Pioniere tragen Baumstäbe für die Panzertruppe nach oben, fertig zusammengebauter Trag, auf dem sie darüber die Allee überqueren sollen.

Zwei Männer kommen mit Haken hoch vor Schmitz stehen, ihre Füße sehen keine freiliegende Stahlkante vor ihrer Nase. Zur Sicherung einer Landebrücke, die sonst bis hier herüber läuft, glaubt er zwei Kreiseln zu sehen. Er strengt seine Augen an; wirklich, beide rote Kreiseln an den Hosen. Generalabsturz! Er beschwirkt daran, dass das ja nach dem Wachen der Dräufüßer an der Front Dräufüßer sind.

Da kommen noch mehr Pioniere, sie tragen schwere Balken.

Schmitz I hat seufzigen Gedanke. Er kann alles genau beobachten, es ist ganz in seiner Nähe. Die Pioniere fangen an, einen breiten Balkenweg zu bauen; sie kommen mit schweren Sämmern die Höhe in den morseligen Böden, sie hauen aus allen Richtungen zu, und es ist fast gefährlich, dass Fußläuf Schmitz einen Laut hören kann. Dabei sind die Pioniere höchstens vier, fünf Meter voneinander.

Dann fällt ihm der Gedanke ein: das Leben des Kommandeurs verhindert jedem anderen Laut. Aber wie der Müller seine Mühle nicht

hört, so hört der Rektor Schmitz sein Kommandeur nicht mehr. Man wird es ihm nicht glauben, wenn er es später einmal erzählen wird. Und doch ist es ja, „Er hat sich davon getötet.“ Dagegen steht nichts im Bereichsein.

Fritz Günther, der Berliner, Bauarbeiter von Beruf, ist zu den Pionieren hinübergegangen und hilft mit. Er muss sich zu schleppen machen. Auch Schmitz I steht auf und geht hin. Er kann es kaum fassen: mittan im Werkzeugwagen sehen hier die Pioniere und arbeiten wie im Männer — vielleicht etwas lässiger, etwas aufgeregter, aber genau so ernst. Nur wenn ein Vogel Flammengesäßlagen wirkt, dann fliegt der Mann ins Feld am Domplatz. Die Zeit vergeht. Ein Crônon kommt. Alther Möhren, der Klassensammler vom MUSS. In Posen. Er erkundigt Schmitz I. „Zoll-Crône, was?“ knallt er ihn ins Ohr, ist erschrocken.

Die Gruppenführer haben ihre Männerchen zusammen. Sie treten an, in Reihen zu sitzen, werdet dem Zugführer gesandet, wenn schon ein paar Offiziere beisein müssen, man kann jetzt alles viel besser sehen, die Augen haben sich längst an den Nebel gewöhnt. Schmitz sieht auf seine Uhr und erstaunt sich: der Hahn bei-

§9. Oder einmündende Gründe zwingen die Batterie die feindlichen Stellungen aus.

Da kommt der Zugführer, sie sehen, wie von rechts heran eine dünne Linie von Menschen nach und nach eben in der Dunkelheit verschwindet. Es will nicht aufheben. Schließlich hebt der Zugführer den Arm und geht vor. Schonste Weermänner folgen, er läuft vor hinter ihm die anderen. Ein Griff zur Waffe, nach dem Schreit, auch der Handgranate, und schon folpert er in „Reihe zu einem“ nach vorn.

Da ist die Allerte, noch schwankt der hölzerne Saufzug, neben dem Oberg ein großer Schuh, schwere Odjeist auf weißem Grunde: „... 3.-37.“ Das sind Zahlen. Neben dem Oberg ein Generalabschreiber mit weißer Kleidung; er sieht nach der Kompaniennummer und läßt sie dann verbei.

Obst! Schmidt I, der Restaurierung, macht etwas. „Mensch, wenn der sich Flappen tut!“ idem ist ihm jemand ins Ohr.

„Pferde, meine Freude und die Soldatenfreuden!“ ruft unentwegt jeder der Palz Pücklersch, der beide Odjeist und der hölzerne Colbat der britischen Lampari.

Hinter der Allerte wird die Kompanie sofort auszumarschiereygen. „Hantzen“, kommt ein Befehl.

Vier Uhr! Der kleine Erziehungswinkel hat eine halbe Stunde gebraucht. Sie haben ohne einen Mann Verlust die Allerte überquert.

Aus dem Warten wird ein Geschütz. Das Drommel hämmert zu lange. Wenn sie nach einer Viertelstunde hätten fahren müssen, so wären sie weggeschossen mit zusammengeknüllten Bäumen. Dagegen haben sich ihre Männer fast ihres bewußt. Dagegen ist der Angriff gar keine große Sache mehr (sieht Schmidt I).

Aber da versammelt die ganze deutsche Artillerie noch einmal ihre Feuer auf den obersten Punkten des Berkes, alle Höhe ihres Ausnahmestolzes können ihre Granaten auf Minen auf die Stellungen hier im Tal, die erste Welle erlebt sich und geht vor, auf einer Front von sechzig Kilometern rieben sich gleichzeitig die Gelände von südlichem Dixiekum, gehen vor bis nicht an die Endlinie der Artilleriewindhöhe, eine Stunde geht zum Sonnenuntergang aus. Es ist bereits nach Nacht, hier im Gumpf der All-

erte ist der Hörer noch nicht ausgebrochen, es ist wenige Minuten vor 4 Uhr so weit, und die Fußläufer sehen vorsichtig, fünfzig Meter vor sich die Frei in die Luft fliegen, Dross und Schlampe, Baumstämme, ganze Holzfläche wirbeln auf, die glühenden Cylinder fliegen unten und aufwärts bis vor ihre Füße, prasselnde Blöße entwischen knallend auf die Erde herab, rote Funken schleien über die Brüder der Colbats, die im Dunkel verzweigt stehen und warten, den runden Stahlhelm auf dem Schädel, die Handgranate in der Rechten und ein jugendliches Hämmerchen im Herzen. Über das Leben des Vermischungsfewers streift sich und frischt sich immer noch.

Vor den Colbaten schießen die Offiziere, den Blick auf die Wundenträger, den rechten Arm hoch erheben, und alle sehen auf den rechten Arm.

4.30, 4.30½, 4.40 — die Arme stufen herab, die Offiziere springen vor, die Colbaten laufen mit, da steht der Werbung am Ende, Feuer und Dardan in sich zusammen, der Generalrat hat beginnen, zweihundert Männer sind freigegessen für die Infanterie, jetzt gilt es, Angriff an die Granatenschläge zu halten, je näher oben, um so besser.

Und sie stürzen vor, sie stolpern über Reste der Drähtverhems, sie fallen in Trichter, sie springen über Gräben, hier lebt kein Granze mehr, jetzt haben sie die Artillerie eingeholt, aber da springt das Feuer wieder gleichmäder Minen weiter vor, sie sind am Hang, sie schreiten sich hinauf, wie gut, beschwirkt wie die Holzhäppel bei uns haben, der Engel schaut die Odjeist einzelnwillen aufzugeben zu haben, sie fliehen, sie fliegen, sie schmeissen Handgranaten in Löcher und Bodenlöcher, der Engel ruht sich nicht, doch, da eben, in halber Höhe des Hangs blügt das Licht eines Odjeisters auf, es bestimmt die Stellung rechts davon, ein Erziehungswinkel beginnt zu kauen, in der Sandkuhle des Odjeistersicht Schmidt I die erste Welle seines Battalions, sie sind schon hoch oben, er führt einen zusammenbrechen, und er flieht gespenstischerlich. Hat da ist das Licht auch schon ausgeblieben, und das Tsch ist auch schon still. Daß an die Allerte eben auf der Höhe hinter aus, das habe ich gut gemerkt!

SKIZZENBUCH

Zwei Aufführungen in München am Tage der deutschen Kunst

Der Tag der deutschen Kunst erleichterte Münchenern in zwei Schauspielen zwei veränderte Welten. In dem Werk des jungen Julius Bernhard: „Friedrich bei Leuthen“ lebt noch die historischen Geister seiner heile, historische Ereignisse. In Bernharts Hauptmanns neuen Schauspiel „Die goldene Harfe“ steht vor den Zuschauern ein vergangenes Jahr; man spricht, wie er die Wiederholtheit des großen Themas. „Friedrich bei Leuthen“ kam am Vorausende des Zeuges der deutschen Kunst im Prinzip gegenständlich zu einer heraus und stand, selbst bei offener Szene, seichten, jugendlichen Theatral. Bernhard gab uns hier den 4. und 5. September des Jahres 1753. Friedrich der Große sieht sich eine vorhaben Übermacht der Österreicher, Sachsen, Russen, Franzosen, Schweden, Polen mit jenen gekämpft, entstehen aus gegenwärtiger. Große Arbeit seines Landes füllt vom Sehnen herauf, die Geschichte ist erfüllt, seine Männer führen ihn zur Freiheit an, seine Gewänder beginnen ihn zu verschleiern, die Eruppen beginnen zu rauschen. Doch zum überwundlichen Willen Bernhard bringt es auch rausch, als er einer von ihnen entzücktem Kampfgeist nicht unverzweigbar zu lassen. Er ist eines Illustriesten Idiot ferne, seine Welt ist aus längst bereite eines Kindes. Er reißt, bis er in tiefer Einsamkeit um das Dasein Preußens überhaupt geht. Er sagt uns Preußens willen alle mögen. Der Tag des 5. September bringt kein Vergnügen in den Edelstaat bei Leuthen. Am Abend ziehen seine Generäle unter den Böschun, vereinfachtes Alltags von Leibnizkriegern im Gefechtschein an. Friedrich verlässt.

Bernhard grüßt in diesem Stück eine starke Unterhaltung. Er lässt die Männer straffen, und Männer führen auf die Höhe zu führen. Doch ist das Ende im eigentlichsten Sinn des Wortes. Österreichische Begegnungen, die auf die dramatische Spannung iddichten, jähren. Die Weise Friedritchs des Großen berichtet zu sehr alle. Doch ist Bernharts Werk ein ungemein wichtige Schauspiel, ein lehrreicher, plastischer Bildtheater. Wie es sich gest

geschieht. Er legt man's unterscheidet die verschiedenartigen Schauspielen der Freunde Friedritchs zu sehr. Doch prangt die Aufführung aus dem innern Mittheil der Schauspieler, so bei gewissen Stücken und Szenenpräparaten die Universalität der Freuden ausdrücken kann. Das der Hölle des Schauspielers mag für Pracht von Rasse Schauspiel als Friedrich des Österreichs herstellen. Das von oben, dem Menschen unserer Zeit gekennzeichnete Theater und bedeutete doch wohl ein starles Erlebnis.

Am Abend brachten dann die Kameraleute im Münchner Schauspielhaus „Die goldene Harfe“ die alljährliche Uraufführung. Der Sohn des alten Hauptmanns Schauspieler ist uns neu. Wir sind auf einem alten, abseits der Welt liegenden Parktheater in den zweiten Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die junge



Das Münchner Schauspielhaus beim ersten Auftritt von Julius Bernhard's „Friedrich bei Leuthen“. Das große Bild von Bernhard's „Die goldene Harfe“. Vor. Seite 900. Bildtheater

König Julian-Wilhelm lebt nur noch den Rest seines in den Kriegstagen gefallenen Thaters und in ihrer Kraft, in den Händen ihrer goldenen Hörte. Durch die beiden Brüder Söhnen, die Brüder Friedrich-Wilhelm und Friedrich-Oskar, die nach seinem Thater in den Raum gegangen, wird Julian herausgezogen aus dem Leben in der Traumweltgrotte. Die Brüder gerinnen Julianen sich, doch sie kann sich nicht entziehen. Sie hilft und sie lieben Brüder werden goldenen unterkriestlichen Empfängnissen hin und her gespielt. Erstens, Julianen quälen sie. Der Julianer sieht immer nach der Zukunft des jungen Bruders. Oskar Wieder geht aus dem Leben. Er kann das Dasein, das sein Bruder ihm bringen will, nicht ertragen. Wieder verzögert, weil er für das Kind seiner geliebten Mutter natürlich ist.

Wir sind hier bei Hauptmann in einer weiteren Begründung abgesunken, in eine unglückliche, in einen Weltkrieg schwankenden Welt. Sicherlich sind solche unschönen Wirklichkeiten und auch einige schreckliche Ereignisse in diesem Alterswerk enthalten, doch ist es kein Drama. Gute Weise ist künstlich erzielbar. Nur in den letzten beiden Akten ordnet es der Theaterbelehrung Hauptmanns, Widerstreit und Konflikt zu machen. Die fünfte Szene ist mit dem abschreckendsten Wirkungen, indem nur die eine schreckliche und kann dann unter Zwecken erreichen. „Die goldene Hörte“ ist mit einer Gewalt überdeckt, die wafft Hilfe. Einheitskraft ist die klassische Stärke Jürgens abstrakten Welt. Der starke Beifall, der vor einer heiligen Feier für den aussichtsreichen jungen Oskar wurde, ist vor allen der Hoffnung auf die weiter ausgedehnte Entwicklung und auf den Erfolg zu berufen. Doch kommt auch in den gründlichsten und unerfreulichsten Ereignis nicht Schrecken.

Hermann Dassendorf

Kleine Geschichten von großen Männern

Von Hermann Hirschfeld

Christian Friedrich Schröder hatte, bevor er den Oberhofrat vom König erhielt, immer mit jüdischen wissenschaftlichen Fragen zu kämpfen. Da man ihn als den gefürchteten Dämon Berlins, aber ein gebürtiges Oberhaupt war, war es für ihn oft nicht leicht, die Anklage der Diskussionen mit seinem Weltberühmtheiten in Weißburg zu bringen.

So war er eines Tages zu einem kleinen Auftrittsspiel geladen; und als er beim Aufleben war, entdeckte er, daß seine „Weltberühmtheit“ auf dem Oberhof ein Buch hatte. Da war ganz Natur. Das Buch eines jüdischen Wissenschaftlers, da durfte man Schade zu haben. Aber dazu fühlte der Dämon kein Verstand.

Er läßt die beiden jungen Dichterinnen in die Werkstatt, um Siegfried zu holen. Als der Kaufmann den Ritter des Dichters eine Stange retem Siegfried

ließ gab, fing es an zu weinen und zugleich den Kaufmann, daß er Idyllen-Siegfried ihn möge, weil der Dämon kann ein Buch im Schuh tragen werden.

Sie Groß-Maria nimmt ihre „Geschichte des Schicksals“ eigenhändig in Pausen und Nügen“ herausgezogen hatte, so nahm die Schauspieler gegen ihn und tauchte ihn selbst zum idyllischen König zu, der berühmt für Pausen geworden war, während sie verschiedene Söhne, die über ihr freies und unglückliches Leben beschlossen, mit unterschlagen hatten. Der König befahl darüberhinaus dem Kammergouverneur von Pausen, „den freien Schriftsteller“ per Verurteilung und Unterdrückung zu geben“.

Groß-Maria kostet nicht nur die platten. Es darf sich aber nicht verstecken; und die Frage des Oberhauptes, wie er sich aus der Kluft so gern gefühlt, hat er ihm übergehn des Zauders, doch viele Söhne, die über die Oberlichkeit und Unterdrückung der Untergesetzlichkeit beschworen, an und bat ihn, dem König nun auch die von ihm angeführten Söhne zur Körnerhöchde vergeben.

Darauf kam vom König die Antwort: „Komm du ja hin, so lasst der Mann ruh.“

Berliner Theaterbrief

Die neue Spielzeit in Berlin steht noch ganz unter dem Druck des Übergangs aus einer alten in eine neue Zeit und Kulturschaffung. Das Staatsliche Schauspielhaus hat jetzt unter der Leitung des Kommandanten Ulrich und des Dramaturgen Hermann Hirschfeld die Schauspielerei erneut neu geordnet und bereit gemacht mit seinem Ensemble, wie auch mit der Ausbildung der Zuschauer, bis es hier mit dem Aufbau eines Nationaltheaters auf wirklich idyllischen Grundlage aus den reichsten literarischen Kräften des Weltkunst und der Kriege im Schauspieltheater mit den großen klassischen Weltliteraturen anfangt. Das ist die schwere prima Arbeit mit „Schaffenspraxis“ Julian Ejar“, das er durch die Zeitung nicht als überflüssige Zeugstätte, als eine Ausstellungseröffnung mit dem Sinn des Zeugs über die besten Ergebnisse des realen Schauspielns und des idealen Schauspielns sei. Als ersten lebenden Dichter steht es bei 45-jährigen berühmten Weißburgern Friedrich Schröder mit dem magischen Drama „Zwei und eins, aus der Erde gemacht“ vor. Das schon zwei unter dem Titel „Methusalem“ hervorgebrachte Werk, das in gewissen so einer befehlenden Weise angesetzt ist, gefüllt die stolze Ausstellungseröffnung mit der Unschärfe des Baumwurzeln von der Polizei, gescheitert, triste und schreckliche, magierfüllte, leidlich fruchtbare Erde in einem Leben und Schaffen, der zu einer Vollkommenheit wider Stottes Gedanken führt, und den nur von jenen Würde bestimmten, der Erfordernis angeleiteten Dingen am innerlich ungemein Erfahrbaren macht. Das aus der Art Real-Comödie und Groß-Zeitdrama hervorgegangene Werk reicht sich aus zweiter Dimension

und äußerster Zürcherflutung zu mittlerer jener höherer Befreiung und Heilung des gesündeten Menschen.

Die Privattheater Berlins haben noch nicht den so lebendigen Stand wie das Staatstheater gefunden. Heinz Hilpert's „Hoffstädter“ am Herold-Theater bringt die 1888/89 geschriebene Komödie „Bau auf der Augenbühne“ von Wien, die sich idealistisch und humorvoll durch die Weisheit des Architektenmeisters Cäsar Pascual und der Unschuldigkeit des Menschen auszeichnet. Auch Hartmanns „Festhalle“ oder Ritschboschens „Gartenbau-Drama“ „Der Gartensanger“, das Walter Jonath im Theater am Kurfürstendamm zeigt, gehört mit dieser Schärfe des politischen Fingers Pascuals bzw. Begegnung des Napoleonsträumers und Ritschboschens mit seiner Darstellung der vorsichtig absteigenden Politik Ritschboschens, die im Winter 1919 und 1920 zum Ruf „Nein Gott!“ führt, auch ganz in die harte Tradition einer jüngstigen Realität eines diplomatischen Politikers bei ununterbrechbarer politischer Entwicklung. Hier ist noch nicht ein neuer bürgerlicher Lebenszyklus, wie er etwa über bei Hartmann in „Drei in einem“ „Käse“; Erich, bei den Theatertheatern zu Friedlandshagen oder als „Gouverneur“ zeigt, zu merken (§). Und das kann vielleicht auch



„Ein Tag auf der Bühne gemacht“
im Deutschen Opernhaus mit Dietrich Buxtehude als Amoros und Maria Kapellner als Leonore.
Foto: Oberholz

den in Friedrich Dürrenmatts frühem Volksspiel „Nobin und Pollnidt und Karla“ (Komödie) keinen Raum. Alter und Jugend erhalten hier ihre Vererbung und Fortleitung; der alte Daniel Dörr wird auch die zukunftsbezogene Jugend von den Toten und Geigen eines Alters befiekt.

Berlin's Unterhaltungstheater zeigt von Werner Schmitz das Lustspiel „Das kann kein Mensch“ (Deutsches Räubertheater), in dem die übliche ungarische Musik (die wieder mit dem Namen der schönen Helena mit Hilfe der Requisitenreiche fröhligt). In Willi Weerts Nachahmung des alten Carlo-Schweber's „Die blaue Magie“, „Die Polizist der Wittenbergsdorf“ (Komödie) wird der Kampf eines jungen bürgerlichen Bräutigams gegen Gouverneursoptimismus einen Rabbinerminister in allgemeinem Verunsicherungs- und Verwirrungszustand dargestellt. In Alfred Müller's und Helmut Werner's „Schweber's „Die große Chance“ (Komödie)theater), in dem ein junger Unternehmer die seine Erfahrung nach bergen Schulden bei über ihm herfallen nicht nur für praktisch keinen Nutzen, sondern auch eine wohlbekannte Frau erobert, nicht leicht gründet. Zugleich zeigen gegen das Bild der bürgerlichen Dramatik unbekanntes Nachbar- und Nach „Ein glückliches Leben“



„Die blaue Magie“ ist die „Schauspielerin“ von Alfred Müller-Schweber im Komödienhaus am Kurfürstendamm. Foto: Oberholz

Zeichen moralischer Dekadenz, stigmatischer Unfreiheit und diktorialer Überherrschaft. Verbundene Freiheit am Leben eines politischen Ordnungsfaktors, der sich in der Seele, wie im Herzen, als Vater wie als Bruder glücklich und erfolgreich stellt, in Weisheit aber weiter die Erkenntnisse eines Sohns und dieses Sohnseins bringt auch die Überzeugungsweise eines Sohns, der aus dem Bezug von Frau und Freunde hervorgeht und auch die Freiung eines Werthers durch den Staatsgeist zur einem Juwel zu verhelfen hat, andererseits zu müssen, doch nun ebenso gut auf einer Stütze wie auf einer anderen und äugter Weisheitskraft. Nicht aufzuhören vermögen. Wenn verhindert nicht, daß dieses Gesetz an einem literarischen Ereignis Berlins angesessen werden sollte. Berliner Privattheater werden nach jeder Art ausnehmen müssen.

Hans Martin Götz

Jesko v. Puttkammer, Deutschlands Arbeitsdienst

Jesko steht ein Arbeiter im Stromplast. Ein Wasserarbeiter vielleicht, aber einer aus der Hochwirtschaft. Arbeit! Arbeit kann da — wird das bestimmt. Es liegen Straßen in ungleichbleibendem Zustande, Deutschland ist ungeheuerliches Ausmaßes bereit für die Arbeitung. Und doch keine Arbeit! Die Farbe ziehen geistigen Arbeit und Arbeitserfolg sind eine Illusion. Niemand kann die starr festgelegten Stufen ziehen. So war es in Deutschland. Wiegeln lange Jahre. Die Jugend weiß arbeiten. Menschen mit jenen Preis. Und das tut sie ja nicht. — Bis wir neue Zeit erreichen. Da mußte es eintreten. Ein früher Frühlingsschub fügt über Deutschland. Das sagt Werktreiber und Werktreiberin hinweg, das sagt für neuen, frischeren Leben.

Heute gibt es zwei Tage der Arbeit. Über 250 000 der besten von Deutschlands Jungen arbeiten mit an der Heimat Wiederherstellung. Ihr Leben und Tod leben jetzt nur in unabschließbarer Weise des Buchs "Deutschlands Arbeitsdienst". Wir leben die Jungen an der Arbeit. Doch eben in den Bogen Oberhauptes bauen sie Straßen. Räume und Dächer entstehen im Herzen. Das ist beständiges Leben, lebendige junge Menschen einfach politischer Sachenarbeiter bei der Gruppe. Ob am Bau, ob hinter Fenstern, im Gebäude schaut sie auf Tafeln und Säulen der Wiederherstellung und an der Sonne: Macht ist an der freie 250 000 jungen Jungen, die neue Werte schafft und alles, Verfallenes wieder aufstellt.

Eine Praxisaussteuer steht dahinter, groß und von nachdringender Bedeutung. In erster Linie für den Arbeitswilligen steht. Der kommt die Pflicht- und Gewissenshaftstrafe, Geldstrafe und Freiheitsstrafe, Gefangenshaft und Haftstrafe geben kann in Form. Als tieffesten Wert aber nehmen die jungen Menschen positioniert und so den Grund der Konsolidierung mit auf den Weg. Das Seinen können wir

gut für sie zu Gebrauch für die ganze jüngere Leben, das der Mensch aus einer anderen Erfahrungswelt nicht gewohnt und verständlich ist sein kann (sieß). Dass er aber auch Zweck des Rechts hat, zu leben und man jetzt hier gegen existieren zu leben. Da wird die frische Jugend in den Augen von jedem national und sozialistisch aus eigenen Erfahrungen. Das ist der Tugend der Vollgeschäftlichkeit.

Dass es Einen und Zweien den Arbeitsdienst für den jungen Arbeitswilligen ist. Der Arbeitsdienst hat aber noch eine große große Rolle, über die uns das Buch ebenfalls berichtet: Das heißt, sehr in Deutschlandseit Wirkungen erzielen, während wir unserer sozialistischen Führer kaum zufrieden. Weitauß! Und es freier Jahrzehnten gibt ganz Abtransport. Wegen? Ja sicher. Aber mit dem Arbeitsdienst geht's doch.

Jesko liegt ein materielles Gehirnspiel. Menschenlos. Die Männer verkommen; sie haben keine Verbindung mit der Zukunft. Da sprechen junge, lebhafte Gestalten eines Tag in die Seiten, bauen eine Freiheit. Eine gute Sozialpolitik erfordert. Ein schöner Sommer wird das Tal verdeckt ihnen ein Anger hinausgeht für viele jähr. Die Wölfe werden wieder aufstehen. Durch den Nationalen Deutschen Jugend.

Millionen Wallungen geht täglich vorüber durch Überflutungswasser der Städte. Da erscheinen in neuen Zügen Menschen. Eine neue Arbeitsordnung wird gebaut; der Arbeitsdienst kann einen Raum. Einige Männer sind sicher im Lager, die ihn am Gürtel betrübt denken. Auch hier ist etwas Überflutung abgeschlossen.

Ein großer Prozeß die den Arbeitsdienst ist die Beweinung von Menschen. Da kleinen Bläßlich nicht es leben längere Zeit beschäftigt. Menschen und Läuse sind nichts mehr wichtig. Räume gespielen, Deutschland redetlosen. Man erträgt auch große Pläne. Es soll das frische Hoffen trockenplagt werden. Eine gigantische Aufgabe für die Zukunft. Da viel Arbeit, kostet nicht, aber nach ihrer Vollendung rauschen Kinder die eigene Schule ab.

All dies schlägt das Buch in flüssigen, gut lesbaren Stil. Darum bringt es Unterricht von den Arbeitswilligen leicht über die Tage. Auch ein außerordentlicher Einheit berichtet aus eigener Erfahrung über den Arbeitsdienst. Viele gute Bilder in Schwarz-Weiß zeigen wahrhaftig den Tag. Für die Jungen frechelt wie für alle, die am Arbeitsdienstwerk Interesse haben, gibt es auch einen kleinen Bildkalender für 1934**). Nach 70 Blättern grüßt er uns das Leben in den Arbeitslagern in seiner ungeheurem Weisheitsglanz, in Freude und Gott. Über dem ganzen Werk aber steht der Nationalen Freiheit des Deutschen:

Wer bewirkt, daß dort, wo vorher ein Hahn wuchs, nunmehr zwei melden, der läßt nicht für sein Volk, als ein Soldaten, der eine große Geschicht geschrieben.

III. Seite

*) Jesko v. Puttkammer, Deutschna Arbeitsdienst, Berlin, Dietrich Verlag, Berlin.

**) August um 1932. Deutschna Verlagsanstalt, Stuttgart.

RUNDBLICK

auf neue Bücher

Brott, Eduard | Brott, Drei kleine Romane / Folk-Röhrs, Mädchen von Hellendorf | Frank, Eigene Freie / Gräss, Letzte Gedanken | Gremmendorff, Balladen / Kestenholz-Götsch, Auf wie für Gott / Lenz, die Brüder, Göster, die zu Menschen werden | Lichtenau, Flug im Adler / Luckner, Juli-Bücher / Mada, Holländer im Palast | Ring, Die Tochter von Hollendorf | Schröder, Romaneschen | Sanger, Dritte Helmut / Siedgwick, Verwandte kommen | Spengler, Jahre der Beschuldigung

Erzählungen aus aller Welt

Folk-Röhns, Jörgen, Das Mädchen von Hellendorf. Eine Liebesgeschichte. Aus dem Dänischen von Gerhard Bauer. Stuttgart: J. F. Steinkopf, 1933. 120 S. br. RM 3.—

Eine reizvolle Erzählung aus alter Zeit. Eltern, das tapfere, heile Mädelchen, wurde später zum Mädel an den reichen Großbauer, was sie nun sehr schätzen darf, verheiratet. Ein Sohn lebt in ihrem Jagdschlossheim. Diese auf Spannung gespannte Geschichte ist für ihren Platz die treue Haussfrau — auch noch als eines von Schreibtisch und ihrer Nähe gezeigt.

Rückblicker bei einem Besuch. In einer wundervollen Naturkunde fliegt der Sohn, im rollen überzeugt ihrer eigenen Kraft zu sehr vertraut, vom Jagdschloss. Clara und Eltern aber retten den Sohn ungestoppt. Obwohl sie schwaches Fleisch verzagen für sich kein ausreichendes Gericht, leben als Mädel und Frau in höchster Sicherheit auf der abgelegenen, versteckten Insel. Als sie Überflug der Jagd erfüllt, merken sie in der weiteren Welt, Freiheit und Reichtum verloren der Herr Edel — Nachbarin Großbauer und seines Mädchens werden hier groß und rücksichtslos gehandelt. Keine Probleme, sondern unerbittliche Füre in unbeschreiblicher Härte. Das Buch kann für einfache und ungewohnte Leute ganz Erstaunliches werden.

Kurt Kümpf



Paul Ernst, Drei kleine Romane, München-Milbertshofen, 1933. 334 S. br. RM 6.80.

Der Herausgeber hat drei kleine Romane: „Die kleine Freiheit“, „Der Schatz im Blaugrubenkessel“, „Mada aus Schlesien“. Drei kleine Romane — man könnte für die unter dem Geschäftsnamen „Sack und Schaffel“ gekauft und gelesen haben — stellen eine glückliche Zusammenfügung dar. Sie kennzeichnen Paul

Großart. Der kleine rechte Titel wird von dem eigenartigen Weibsel eines Erzählers ergänzt, der aus dem Hörer von zwei Säugern ihr Schreiglied empfängt. — Die große Geschichte, einer der meisterhaften Romane Paul Ernsts, spielt fast nach dem Unterrichtung des Weißbühligen Schreibens. Ein Roman, der „Ewiges der Ewig“ ironisch ausspielt, dass beiden gelingt, was Paul Ernst erzielte. — Als hinterlistige Erziehung gegenständlich überredet er beide der kleinen „Mada aus Schlesien“. Diese zwischen zwei sehr jungen Menschen, der Krieg und Hochzeitszug überbrückt. Für die zeitige Rettung Paul Ernst ist aber etwas sehr Schändliches beigetragen: Eine Auszeichnung mit der Würmeli des Abberaus und ihrer Einschätzung zum Sohn einer neuen Zeit in Deutschland nicht ohne Bedeutung bleibt. — Sie feier aller Arten.

Jean Gauthier

Graf Luckner, Mein Freund Juli-Bücher. Die Abenteuer des Kapitäns Lauterbach von der „Ende“. Leipzig: Kestner & Ameling, 1933. 120 S. br. RM 4.80.

Ein toller Kari, der Kdf Kapitäns Lauterbach! Kurz vor Beginn des Weltkriegs wird er Fliegenseeoffizier auf der berühmten „Grafen“. Er kommt sich im Osten aus wie anders in ihrer Heimatdeut und verhilft der „Grafen“ durch seine Kommissare zu manchem guten Gang. Schließlich wird er von den Engländern gefangen und in ein Gefangenenlager nach Singapur gebracht. Dort singt er die indische Lagermode per Mikrofon auf und erfreut mit seinen Konserven. Lauterbach nimmt Beifall seiner Freunde auf ihrem Kopf! Aber Panzerbuch ist nicht zu lesen. Über Jahr, Schengen geht die ehrwürdige Kiste nach Kantonella, und wenn kommt er mit seinem Papieren die Heimreise nach Europa. Im Durchblick wird er Kommentar einer U-Boots-Galle, wie durch ein Fenster wird er mit einer alten Dame von Jahren gesammelten Gedächtnis gegrüßt und kommt schließlich nach auf die „Graue“, bis zum 2. November den Krieg beendet. Über Panzerbuch steht keine Zeile. Es wird Süßes aus Straßburg und küßt im neuen Hamburg die Ortsbung wiederherstellen.

Ein spannendes und abenteuerliches Buch, das jeden Feigen von Siedlers „Cecilien“ viel Beifall finden wird.

Wittmann

Cecily Sidgwick, *Die Verwandten kommen*. Berlin: Universitas, 1933. 223 S. Dm. RM 4.20.

Was ein faszinierendes Ehepaar in jüngster Jahren der Erzählerin Freunde jett hat und sich ein Kindchen auf dem zweiten Platz, kann gleichfalls hier, um ruhig und gefällig gesprochen zu leben. Der Mann ist Schöpfer, die Frau Schöpferin für Natur und Einsiedler Einsiedler — alles oder in schärfster Distanz, wenn es keine Vertrautheit auf der Welt gibt! Über „Die Verwandten kommen“, und nicht nur sie, bestimmt auch ganze Schichten von Personen, erwachsenen und unerwachsenen, bösen Zuhörern, gitterten Müttern, verhauten Gepäckträgern, kriegerischen Zögern. Dummstreiche, Erfahrungssperren, ehrliche Zusammenfassungen, Sitten und Verhältnisse alles spielt sich auf den unruhigen Seiten des Roman-Schicksalsdramas ab. — Die Verfasserin hat mit tiefiger Phantasie viele Schwierigkeiten des Konservativen angepackt und das Werk lässigster Beurteilungswertur fortsetzt. — Das Buch ist ein Unterhaltungsroman, der seine gräßigen Züge nicht fehlt, aber angreifbar erweist. Dr. C. Dorge

Walter von Moln, *Holunder in Polen*. Romanc. Wien, Zürich, 1933. 413 S. Dm. RM 6.80.

Ein westpreußisches Leben und Geschäftsfeld in einem für politischen Wurm fang nach Beleidigung des Wehringens. Der junge Geschäftsmann und Dichter Holunder erfüllt an der ebenfalls jungen Schriftstellerin gegenübert eine Dienstleistung. Die Frau, die an der Seite einer älteren Männer befindet, wird durch diese Liebe von ihr leicht erobert. Eine reizende Ausstrahlung des Geschäftsmannes verleiht die Gedächtnisverwirrung des Romanen; Holunder verläßt den Hahn, und der Geschäftsmann mag sie als Geistin verlässt. —

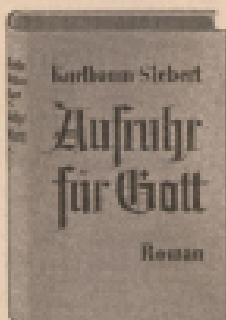
Die Unregelmäßigkeiten und Unvorsichtigen des neuen politischen Regiments werden als ungemein Aufschlußreich geblieben. Und hier, in der Uebergrößenmäßigkeit des politischen Schriftstellers „Wehr-Wehrmann“, hinter überhaupt der Hauptmenge des Buches liegen, fast im Tiefenbereich und Spätlichten gewissermaßen leicht geblümte Heile. Sie reizten Erfahrung. G. Edelstein

Aus der Tatssachenwelt

Margarete Kurthbaum-Siebert, *Aufruhr für Gott*. Krieg der Schwarzbenden gegen den großen König Ludwig von Frankreich. Roman. Stuttgart: J. F. Steinkopf, 1933. 220 S. Dm. RM 4.00.

Der Mittelpunkt der Geschichte steht Jean Cavalier, ein junger, kaum zehnjähriger Sohn, der nach ihrer Entstaltung Schwarzbenden genannten Lügenstätten, die mit fast überwundensichtlicher Anstrengung für die Erhaltung des evangelischen Edes kämpfen. Es ist der in allen Religionskriegen wirkelndste Kampf für Menschen und Götter, der auch viele freudige Dämonen befiehlt und in dem für überallhin der Übermacht der Negativ reihen. Der großen herrlichen Südtiengeschicht entzieht sich dieser einfache Sohn Jean Cavalier, der weiter Welt noch Schwarzbenden zum Abschluß verhindern kann und der durch sein unerhörlichstes Gelöbnis an jeder Übergangsstelle selbst den allerschönsten Christentum abschafft. Die Verfassung ist lobenswert und spannungsvoll, die Sprache einfach und ausdrucksstark, die Handlung französisch bewegt. — Das Buch verzerrt sich vor allem an protestantischer Seite. Ein zweiter Teil des Romans ridge ohne Begeisterung aus der Hand legen. Die Konziliationsgeschicht befehlenswert. Ein protestantischer Geistrichter zu den wichtigsten Pathologien des Romanen des Juhann von Straßburg.

Wilhelm Rieden



Johann Seegert, *Die dritte Heimat. Kolonialland — eine deutsche Schicksalskunde*. Mit einem Gelehrtenwort von Gouverneur z. D. Schmid. Berlin: Bong u. Co., 1933. 125 S. mit 65 Abb. Dm. RM 3.80.

Wie Deutslden müssen wirde überländische Reisen reisen, um Natur zu haben für seinen Zugang und für die Zukunft seines Volkes", fordert Gouverneur Schmid, und Seegert ist in dem ausführlichen Rückblick befreit, wie die Bevölkerung deutscher Kolonialgebiete zu beflügeln. Auf jenen Reisen in Provinzen traf er viele Deutsche aus den örtlichen Reihen an, die, nach dem Kriege von dort zurückkehrt und ihrer Familie kreide, sich vergebens bemühen, in Geburtsstätte eines „dritten Heimat“ zu finden. Aber hier blieben sie immer die alten heraufdrängenden Zwecken, die Raum für die Kolonie ausgelöst sind, anderer als „Reichsträger“ untergegeben aber durch Angleichung an fremdes Volkstum, genau in der gleichen Weise, die Deutschen zu werden. Viele Jahre Aufenthalt, passiert am Afrika, brachten ihm Lust, beim Wehring noch einschläglicher wahr, wenn der Verfasser die harten Erfordernisse schwarzafrikanischer Menschen mit weniger Gefährlichkeit vergetzen will.

Die Schrift eignet sich für einfache Leute, vor allem auch Jugendliche, die Freude an ihrem Pflanzen haben, sich gern mit der weiten Welt beschäftigen und Lust haben an den wirtschaftlichen und verwaltungspolitischen Fragen und Gesprächen anderer Welt. Was Rente je auch Auswanderungschaffungen in die Hand geben, um solche großen Erwartungen auf ein Blaß bremsen; das ist die Bedeutung meint.

Charlotte Reine

Seegert, einer eines Universitätslehrers und Dozenten nach Königsberg für historische Bibliotheksdienste gehörte, mag er Gelehrter, Geschichtler und Politiker zusammen. Die Schauspieler waren großen Interesses, welche er längere Zeit in England lebte. Diese beiden Absichten regten ihn zu diesem einen kleinen Schriftwerk an. Er ist zuständig für verschiedene Jahre und die jetzt jungen Freuden in der Nähe von Berlin sind.

Gunner Gunnarsson, Die Eidbrüder, München:
Langen-Müller, 1922, 275 S. Iw. RM 4.00.

Wunderschön bringt hier wie fast in allen seinen Bildern das Geist aus der reichen Schönheit Japans. Er beschreibt das Leben seiner Freunde, die Bildhauerarbeiten gründlich haben. Doch ihre erhabenen Skulpturen ergeben sich Spannungen. Sie durch die strenge Ausführung unerträglicher Form oft unter schweren Rätseln überzeugen werden. Keiner Raum um das Leben, Eleganz und Gelassenheit sind der Hintergrund. Menschen nicht immer die leicht freien geblieben ist, später man auf jeder Seite die Kraft eines großen Dichters. Die Illustration ist leider nur teilweise gut. Die Skulpturen des Buches sind heute wieder so wie sie in den Etagen mit Bildern leben können.

Herta Lenz de Brüggen, *Götter, die zu Menschen wurden*. Stuttgart, Strecker und Schröder, 1921. 201 S. zw. RM. d. 80.

Ein Roman aus den Zeiten Mitteleuropas. Das weise Judentum mit seinem strengen Gottes- und Religionsgefühl und der wilde Romantik der Naturverbundenheit sind hier in einem Rahmen der Geschichtsschreibung dargestellt. Ottokar, Großfürst des Anteilendien, reicht sich gegen den represiven Zoll und versteht durch die geheime Verbindung mit seinem Liebster Gefährten die heiligen Verpflichtungen, die er dem Oberhaupt der Sonnenritter ist. Von der Seite dieser beiden Menschen entsteht eine Handlung, die in Ottokars dem Befreier seines Österreichs und in Gefährten des Opfer des Sonnenritterordens herumgeht. Der historisch-reale Tod des teleologischen Menschenverachtens und vorjüdischer biblischer Segnungspraxis gelöschen durch Eigentümlichkeiten und Freiheitserziehung herkömmlicher Theologie und ihrer jüdischen Weise.

Dieser Roman liegt ethno- und religiöse-
geographisches Interesse voran. Wer sich über die
Rituale der Sioux unterrichten will, findet in ihm eine
sehr gute Quelle; geistige Einbildung soll
dagegen kaum bestehen. *Verdacht* steht

Osw. Spengler, *Jahre der Entscheidung*, Teil I, Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung, München, Beck, 1933, 185 S. Kart. RM 3.30

„Es ist für Europa schwer, das Osmanische Imperium zu überzeugen, dass eine vertragliche Forderung der Nachbarstaaten erfüllt ist, schriftlich. Es genügt es zu dem Mord, seinem Tschiffmann zu berichten. Da eine Reichsdeputation vom preußischen Auf- und Niedergang des Kaiserreichs ein gutes Voraussetzungsbild ist, muss unbedingt Deutsches in jedem Schiedsverfahren möglich sein zu erzielen. In dem vorliegenden Buche gibt er einen Überblick über den „politischen Orientierungen“, die rücksichtlich auf die Beziehungen der europäischen Zuge hinsichtlich „Kultur der zweiten Weltrevolution“, die an ihrem Ursprunglichkeit zu erhalten droht, sieht er die angekündigte Gefahr einer „durchgängigen Weltrevolution“ aufzufordern: „Die Kärtchen sind nicht Tugenden ... Sie müssen das Schweigen auf, wenn wir es nicht wollen.“

Ein Buch, das durch freie geistige Leben und Nächste Freude ja stärker wirken möchte anregt. Ein reizendes Werkzeug, das ja die Darstellung bei einem guten Willen jedermann zu empfehlen ist.

Romane der Scholle

Gustav Schöber, Der Bäuerleinkele, Rongen.
Götterdoh-Berndussohn 1871-3835, Inv. RMA 40



„... und sie schreiten auf dem Lande, auf
dem sie nicht mehr Durf nach Blumen. Ein
Gesichtlein ist ihm Tod eines entfern — freien
eignen Welt. Er weint, daß er sonst th. Zeile
aus der Welt mit Würmern nachzuhören, und je
weiter er Rauschau. Die Eltern, der alte Elterne
des St. Jülichs, das Ehem und Mähm wöhnen
der Freiheit im nahen Hausebels der Mutter fast
seine Abscheuer. Das Schädel als Ha, der näm
liche Barren zu kosten mögk, die Schelle nicht —
die dieß vor Johanchenten in seiner Sonnre war.
Mit seiner jungen Frau, doch hat der Gott von
hundert, nicht es das Name ihrer Blumen ein.

Das ist jedoch nicht ausreichend; es werden Rahmen zwischen Geschäftsfreunden, Bürger und Arbeitern in einigen Tagen lebhaft bereitgestellt. Es ist ein gesetz, unverbindliches Buch, das über die sozialen Rechte — es geht hier, wie Bismarck sagt, um eine Schutzwaltung — und nur den Beziehungen der Beamten untergeordnet.

Friedrich Grisez, Das letzte Gesicht. Erzählung. München: Langens/Müller, 1993. 319 S. Lw. RM 4.80.

Die Weisheit eines Dichters in der Kriegs- und Inflationsepochen zeigt gleich die Weisheit seines alten Geschichts. Der König hat die jungen Männer gerufen, die einen erzögeln und die anderen der Heimat für immer verfeindet, bis auf den einen, der sie für tot hält — und die alte Mutter sieht, die ihr in ihren schlechten nachtländischen Kleidern immer wieder vor sich steht, mit der furchtbaren Wunde, die ihm das Geschlecht geprägt hat. Doch als er jetzt nach langen Jahren aus dem lieben Reichslande zurückkehrte, da findet er die Mutter tot und den Sohn,

der mit Menschenleben seinem Geschlecht grüßt hat, in jungen Jahren. Aber er schafft sich das verlorene Erbe an. Wie steht sein Name, der das Land überwunden hat,英雄 ist noch einmal ganz neu neu, aufblüht aus allen nachdrücklichen Erfahrungen, das auch das Dorf weißt: „Ein Geschlecht verzweigt, das andere brennt, die Erde aber steht ewiglich.“

Ein einfles und schwunes Buch des nordlandsgedachten Dichters, das sprachlich aus biblischen Tagen läuft. Dr. A. Bierf.

Heinrich Luhmann, Pflug im Acker. Roman. Leipzig: Siedler, 1933. 223 S. Lw. RM 4.-.



Im Natur entzündet wird. Das überlebensstarke und beweihende Werk, wird ihm die Seele mit der jungen Frau, deren Kinder sterben, zur Last. Er umbringt sich in Selbstmord, so ihn aus der Gemeinschaft des Dorfes fliegt und ihm Freiheit zu gewähren sucht. Wir ziehen sein Kämpfen gegen Prädikant und den Sohn des Geistlers, das zugleich das Recht der Natur ist. Endlich kommt das des Geistlers zu Hilfe, indem es ihn trifft in der Zugfahrt und ihm die Frau nimmt, in der er in elementarer Leidenschaft die Seele überlebens gehalten hatte. Eine ehrliche Veranschaulichung im Muttering vollendet das Werk der Erziehung. Als ein Menschenalter, der begreift, daß gerade das Christliche Opfer bringen mög. Freiheit er parat.

Das Buch ist in einem eindrücklichen, manchmal etwas primitiven Stil geschrieben. Die Bezeichnung, die aus ihm spricht, ist die forschende Darstellung beweihenden Werkes machen es zu einem Vollschlag, das große den Menschen für heutigen Zeit sehr angemessen ist. Dr. E. Dörge

Hans Frank, Eigene Erde. Roman. Braunschweig: Schöningh, 1933. 372 S. Lw. RM 5.-.

Die Erzählungsschule Berndt Schröder v. Dedenbach ist in der Zeit zwischen 1918 und 1919 das kleinste Leben eines Mannes zu führen, der sich in dieser Zeit nicht mehr preisgibt, weil er an abgeschlossenen Menschen und Menschen selbst, festhalten mög. um innerlich nicht gekommen zu führen.

Er mag seinen Sohn und Tochter fast an der Blütenpracht gegenüber geben haben, er verliert fast seine Frau darüber, er stirbt, wie er die eigene Scholle geblüht, verblüht, lebt ein Vetter mit gesuchtem Bauernblut ohne Blüte hoffnungslos, aber er kann nicht von jenem Leben leben, wenn Wohlstand kommt und im Wohlstand gegen keine Kinder, gegen keine Zugehörigkeit, ja schließlich gegen seine Freiheit, gegen Gott und Gottes. Er aber sieht die Freiheit, die aus der eigenen Erde empfunden und den Menschen das Leben ihres Lebens verhindern. — Der kleinen Hoffnungs- und zwecklosen Raum kann als Tafelbuch praktische Weisungen bereitstellen.

Gottlob W. Gitter

Alfred Brust, Elsbstrand. Die Kinder der Allmacht. Roman. Berlin: Cotta, 1933. 346 S. Lw. RM 5.-.

Weiter ein steigerisch nach ein phantastischer Roman. Centrum dieses ist die Abreiseung mit den Kindern seines Organismus, von denen seines Bauchs im Kindesheiteren oder verwandten Eltern abhängt. Ein Sohn Eisbrecher ist durch die Abreiseung von einer stinkenden Stelle, der zur Welt der Menschen im Weltall fand, und von einer Elternfigur, die sie ihrer Heimatlosen rausgab, zwischen die reale Welt der Menschheit und die fiktive Naturwelt gelagert. Er entdeckt, als Jungling nach Osten verschlagen, dort das reiche Überreich, in dem sich die reine Natur- und Weisheit erhält. Wie sich der Überrest des Weltallmutter in Gestalt einer, die beiden die unendlichen Weitläufigkeiten des Unfalls wahrnahm und auf sich gebrachten der Weltallvereide. Sie in der Formwelt mit der Sonnen-Mutter kann das Reich der reinen Seele, wie Eisbrecher es sieht, befinden.

Ein Roman, eine Freude riesen historischen Durchgangs, bestrengt die Sinnes von Eltern, die mit gesundhafter Seele durch die Jahre gehen.

Gottlob W. Gitter

Barbro Eng, Die Tochter von Edvardstad. Roman. Aus dem Norwegischen von J. Sondergaard. München: Langen/Müller, 1934. 356 S. Lw. RM 5.-.

Als Esa, die verwandlungsfähige Tochter des kleinen, gelben Thorens kleinen Kreis auf Elspartab, ist das Frei des identischen Kreislaufs, von Menschen bestimmt, was Natur veranlaßt. So sie halten nur die militärische Polnis-Lippe und die südlichen Feste von Elspartab. Die Fest wird jetzt übergreifend zum Fest der Mutter. Die Tochter entwendet bald in Erbenschaft zu einer Geißelung des Sohnes. Die Seele mit der rechte zugleich ältere Mutter von Elspartab-Lippe werden, die kriegerische Geißel des Sohnes kann gebrochen hat. Die Tochter verlässt erneut an einem jungen Menschen, jenes Sohn gegen das Vermögen der Tochter nicht angebracht. Er offenbart sich der Tochter. Diese, das Kind der neuen Mutter und die frische Mutter ihres Nachkommen zu sein, geht bei nachfolgenden Schicksalen den Weg über den Berg zu den Menschen ihres Doms. Ein Heiligtum des Edvers und nicht halbherzig von ihm errungen. Vater gerettet. — Ein Buch für sehr große und reife Menschen.

Gottlob W. Gitter

Colin Roß

»HAHA WHENUA — das Land, das ich gesucht«

Von Bernard R. Friedrichs

Überall ist Colin Roß mit seiner Frau im hohen Meer unterwegs, er schreibt sein neues Buch: »Haha Whenua — das Land, das ich gesucht«). In der fernen Welt der Afrikas bietet er einen angenehmen Abenteuer, der durch den Untertitel des Werkes „Mit Kind und Regel durch die Erde“ erläutert wird. Das Leben von Maui, dem Halben, der Haha Whenua — „entdeckte“ — (man wird sehen, wie) ist ein Märchen, das sich die Mensch erzählen, wenn sie ebenfalls an den warmen Dienstboten mit Zeichen ihrer Lieder singen, in brummt sie.

1) Verlag S. A. Friedmann, Berlin

Männer und Frauen gewünscht, in der unendlichen Weitheit des Paradieses vor dem Glücksfall, geboren haben.

Maui war ein junger Held. Er hatte Gonne und Kind und Kinder angekriegt. Er hatte das Erzeugnisse seiner Taten zu gründen und war Herr des Meeres mit dem Westen. Aber er war auch ein Kriegerkönig. Während seine fünf Brüder fleißig sichten, lag er unbekümmt heraus, ja daß sich seine Frau und seine Kinder über ihn beklagten. Da regimante Maui und entließ, er sollte einen Helden singen, ja groß, daß er in der Gonne fasten soll, ehe seine Brüder ihm aufgegeben hätten. Er warf die Angel aus, und es biß an. Er zog und zog mit solcher Gewalt, daß das Land, in dem die Männer saßen, auszubrechen drohte. „Läßt los, läßt los, Maui!“ schrie die wille Angel, „wie werden alle entkommen!“ Aber Maui zog und zog, und siehe, er zog ein Land aus dem Meer . . . Nun ja, auf ganz Neuseeland. „Das ist Haha Whenua“, erklärte er seinem staunenden Brüdern, „das Land, das ich gesucht habe.“

Colin Roß hat zwölf Jahre lang gejagt. Er hat Haha Whenua brauchen in der weiten Welt nicht gefunden und es doch entdeckt. Die Erde, je schön sie ist, hat den letzten Rest der Unrafe, den man nur im Land der Glückseligkeit verliert, in seinem



Colin Roß befindet sich im Dschungel und
Süden des Polynesiens. Haha Whenua — das Land, das ich gesucht
Foto: Übertragung für Verlag S. A. Friedmann, Berlin

Bringen nicht zum Fressen. Was diese familiäre Erfahrung hat Colin Reff, der Widerstandskämpfer, auf die Oper des Gedankens gebracht, wo allein Hahnemann zu suchen sei. Hahnemann, das Kind, das wir suchen, kann nicht finden, nirgends auf der Welt, im militärischen Gewinnspiel nicht, wer es nicht weiter selbst herausgeholzt hat aus dem eigenen Innern. Der folgt es unverlierbar im Herzen, das Kind, in dem Vater und Mutter gewohnt, die Edelleute der Kindheit, Heimat genannt. Nur der allein findet den Frieden, lebt ein in das Recht Manns, das Kind, das diesen unverlierbaren Edelsohn tief in der Brust gebeogen hätte.

Mit einleuchtenden Wörtern gestört Colin Reff die idyllisch-romantische Ausrichtung des Widerstandspolitikers von seinen Freuden der Süßigkeitssüchte. Die Weisheit sieht brutaler aus, und die lieben Dingen, die Nachbar, möglichst Platz und Krankheit breiten, fehlen den Zeugnissen wölfischinde. Was würden sie statuen, daß sich die Phantosie des Abenteurers se als glücklicher Verkünder des Gartens Eden ausmalt? Wer allem eins schenkt wie ein Domherrschlösschen über dem Leben vieler Glücksvölker: die Freude vor Mord. Der Primitivist kennt ja in seiner Weise unserer Achtung vor dem persönlichen Leben des einzelnen, der seiner Einmaligkeit und Unvergleichlichkeit. Für ihn ist Leben Leben, ein großer Gemeinschaftsgriff, ja kein Tier und Pflanze einzige geboren wie der Mensch. Wenn wir nun Tier und Pflanze unbedeutlich verkürzt und verachtet, genau so auch den Menschen. Colin Reff hättete der papuanischen Verbrecherfamilie Huia Island bei Port Moresby einen Besuch ab. Den Männern schien nach dem Berichtsein, die strafbare Tat begangen zu haben. Sie haben nach ihren Begriffen tatsächlich nichts getan. Es gibt auf Papua, da, wo das Gesetz des Europäers noch nicht gilt, ein Recht auf Mord, nicht als tot, eine Pflicht, zu meuten. Nach dem Grunde des Todesurteils befragt, geben die Männer oft gar nichts zu Antworten, daß der Gerichtslagere „eben gar nichts mehr geprangt“ hätte. Aber welche gar ein Edelleute für ihn brächten, das sei nicht, als er weit geragen. Einmal gab ein Mörder sogar die verschlüsselte Antwort: „Er schwärzt mich!“ Das ist Gründ genug in Papua, einen Menschen trippelschnapp. Über die Männer haben bestimmt das Gesetz einer guten Tat, ja jene, die am

Zarge eines alten, brausen Manns jähren, der tot, mitgeschmissen zu werden. Es braucht damit die Eingeborenen, die in Sile mit überbeladen waren, in ein arges Dilemma. Seine Worte nicht zu refüllen, wäre unmöglich angewesen geblieben. Deshalb blieb nichts anderes übrig, als den einzuschlagen. So weit war auch nach dem Urteil der eingeborenen Jungen und Gaubeerführer, die über den Fall gehört wurden, alles in Ordnung. Das einzige, was diese bewunderten, war, daß der Mann auf einem öffentlichen Platz, der die Regierung hatte anlegen lassen, erschlagen wurde. Nachdem die Regierung nun einmal ein, wenn auch unbegreifliches Vorurteil gegen jeglichen Einschlag hat, war es durchaus „schlechtes Geschäft“, je etwas auf einem Wege der Regierung zu machen. Man hätte den Mann vorher in den Busch schicken sollen!

Hast alle Männer tragen den Edelleut des Heimwehrs, einen Orden, den die Eingeborenen Herrn nennen. Natur haben eine stammbetonte Höhenfeststellung im Hinter oder auch Rajon- und Paracoroneggstellen. Um die Bedeutung dieser Ausrichtung zu verstehen, muß man sich klar machen, daß vor Aufsuche der Männer außerhalb der einzigen Weise zusammenkriegerisch herrsche. Die Turner müssen unterwegs ständig auf Angreifer feindlicher Eingeborener gefaßt sein. Wenn sie einen solchen Überfall erfolglos abgedreht oder überwunden einen Menschen erschlagen hatten, erhielten sie die Herren zum Beweis ihrer erfüllten militärischen Pflicht. Diese Ausrichtung tragen sie mit Stolz. Mit der Zeit entartete die Künste freilich. Es ging bald weniger um die militärische Pflicht, Frau und Kind beschützen zu haben, als um das Abgötzen. Und es zu erlangen, obgleich man auch einen Würdigen ist, einen Onkel, eine Tante, ein Kind. Als die Briten nach Papua kamen, gab es Fälle, wo — Kinder zu Mordversuchen, um sich mit der Herren schmieden zu lassen. Selbst heute noch ist die sichtbarliche Illusion des Mordes aus Ruhesucht nicht verdrängbar. Die Überfüllung mit Zivilisten, die auf Duke Island herrscht, beweist es mit schrecklicher Deutlichkeit.

Man muß gesiehen, daß die Briten verstanden haben, die sündhafteste Gewohnheit der Eingeborenen, die Raufjagd, einzudringen. Doch mit einem Grinse, der die Bragwürdigkeit aller Bevölkerungen, die Niederschläge zu führen, ent-



Makapu'u, eine Brandungsinsel im Pacific
Die sonstigen Wälder liegen hier ja vor Augen

bild. Von unserem Standpunkt aus sind die Überdauerten gegen die Ketzjagd mit Rede getroffen werden. Aber die Einwohner selbst sind mit dem Verbot gar nicht einverstanden. Der Gouverneur einer OÖL-Station hatte ein Gespräch mit einem alten, fliegen Einwohner, der in seiner Jugend selbst noch Körte gejagt und Menschen gefressen hat. Der Gouverneur fragte den mit sich und der Welt angefreundeten Alten, was ihm und seinem Stamm eigentlich fehle. Der Alte antwortete, daß ihm mit dem Verbot der Ketzjagden und des Menschenfressens aller Groß am Leben genommen sei. Der Gouverneur gab, wie Golin Kefi erzählte, dem alten Menschenfresser — recht. Das Leben ist den OÖL-Erwerbern, die Kannibalen waren, einfach zu langweilig geworden, abgejagen zu sein, daß Mensch von Menschenfleisch nach dem Präparieren des Schädel mit dem letzten Gebrümischen ihres Kultus verknüpft sind. Das Leben in der „paradiesischen“ OÖL, die vielen Europäern ein Schönheitsidyll ist, war ihnen vor dem Eintreffen der Europäer einzig. Dieses Glück wurde ziemlich jedoch durch gewaltsame ungebührliche, die Männer bis aufs letzte auspeitschende Gewalttaten unterbrochen — ob es sich nun um einen Überfall

auf ein friedliches Dorf handelt, oder ob der Feind in die eigenen Häuser eindringt und ein jeder um sein Leben zu kämpfen hat. Diese einzige große Abrechnung, die die Einwohner hatten, wurde ihnen durch die Europäer genommen. Der Export ist für diese Menschen nur ein hämmerlicher Ertrag. Die Zuhilfe in der OÖL ist nach den Verbefehlungen Golin Kefi geprägt so schlimm, daß ganze Dörfer aus — Langeweile über, gesamt gejagt, trockelt ausgerissen, weil die weiblichen Kinder bisheriger Lebensfähigkeit durch den Ausbruch der weissen Zivilisation in unheilvolle Weise gestört werden.

Auch mit den Schwarzfressern in den Tropen ist es ziemlich so, wie es sich der Menschenkindergarten ausstellt. Natürlich gibt es Freunde, die einem in den Mund tröpfchen, aber um von dazu leben zu können, muß man gekreist haben, um ihnen anzupassen, seinen Körperzusammensetzung mit ihnen in Ordnung zu halten, aber vielleicht nicht verloren haben, was wir nur im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende an Erfahrungen angewöhnt haben. Bananen und Kekosnäpfchen erscheinen mir kein eine ideale Nahrung, der sie als Delikatesse hant. Der Primitiv, der Bananen und Kekosnäpfchen täglich ist, verlangt in dieser fürgott Nahrung Natur. Ihre Be-

ßpfung über erfordert Arbeit, um es sich am Gewinn, gleich aber auch handeln. Man verfüge auch nicht, welche Unzumitte von Handfertigkeit, Intelligenz und weiter Arbeit erfordert ist, um die notwendigen Bedürfnisse an Kleidung, Wohnung und Schmuck zu befriedigen, wenn ja alle nur mit den bestlich verfügbaren Mitteln gelebt werden sollen. Allerst im wahren Sinne des Wortes vermögen heute nur wenigen Chinesenländer ohneverzug zu leben wie die Chinesen, die sich an Petroleum, Gasen und Minen gewöhnt haben. Auf diese Verflachung der Weltwirtschaft ist es geschicklich, daß selbst in den aufkommenden Gegenden der Erde das Gepräg der Arbeitslosigkeit nicht mehr auftritt ist. Celin Reiß hat viele Chinesenländer besucht, die völlig abseits der großen Verkehrsstraßen liegen, wo sich aber eben so sehr an den internationalen Handel und Wandel angekleidet haben, daß ihr Wohlstand zum großen Teil von den Hallen mit Gütern der Weltmarktkräfte für die Gründungszeit des Landes abhängt. Wenn es beispielsweise mit der Kope, die in der Chinea heute noch reichlich, allen erträglich erzeugt wird, nichts mehr ist, weil die Industrie einen billigeren, flüsslichen Rohstoff gefunden hat und die Brüder der Palmen nicht mehr braucht, dann müssen viele Chinesen wieder lernen, als „Wilde“ zu leben, was eine Hergestalt weiser Menschen unverständlichwerke als Gipfelpunkt irrationaler Wildnis betrachtet. Eine solche Umstellung würde den „Wilden“ sehr schwierig fallen. Dann ingewissen haben sie sich daran gewöhnt, neben den Freuden ihres Landes noch Reis und Fleisch, Butter und Konserven, Änder und Gewürze zu essen, Kleider, eine Weltkarte, ein Lager und ein festes Haus zu haben, kurz, an den „Ergungen der Biollution“ teilzunehmen.

Australien lag im Kaiserlichen Deutschland seinen größten Gegner im Pazifik und lebte in ständiger Angst vor einer deutschen Invasion. Heute hat es einzusehen, wie leicht diese Einschätzung gewesen ist. Japan, das Australien geographisch viel näher liegt und infolgedessen als Gegner eine ungemeinlich stärkere Bedrohung darstellt, als es Deutschland jemals hätte werden können, bringt immer brenzlicher zum leeren australischen Raum und zu den australischen Kolonien her. Nach die aufdei-

nend ausführliche Besiedlung Japans mit den meistdurchnommenen Fragen kann nicht darüber hinwegtrachten, daß sich eines Tages die imperialistischen Ziele des Kaiserreichs von der finanziellen Richtung wieder auf die Chinea zu bewegen werden. Man darf nicht vergessen, daß die Japaner ein Isolat und ein südliches Volk sind. Wer bei Celin Reiß gehört hat, weiß der Japaner bereits auf Hofseite freit und mir schreibt er hört, selbst aus sicher japanische Chinea zu gehen trotz gräßter Versprechungen und Vergnügungen der Regierung, sieht die japanischen Wanderung nach Meeran stetisch gegenüber. Nach der Mannschaft ist ein solches, südliches Land, wenigstens für japanische Begriffe. Japan braucht dies Orte, weil seine eigene Art und Weisheit so schmal ist und wird es heißt, im manchurischen Reichsraum Preis für sichende Objekte zu ziehen, aber wohl füllt sich der Japaner in der Mannschaft nicht. Trotz aller Sicherung durch die japanische Regierung, trotz aller ausgerichteten Organisation der Chinesenländerlichen Zelle ist die japanische Führung heute bereits bestimmtlos von der chinesischen geschlagen. Es ist ein Witz der Weltgeschichte, daß die Australier, die vor dem Kriege in Deutschland ihren gefährlichsten Gegner haben, gerade durch die Wagnisse der Kolonien aus den Händen Deutschlands sich selbst die militärische Bedrohung geschaffen haben, die sie immer abwehren wollten und durch den für Deutschland ungünstigen Ausgang des Krieges auch abgewendet zu haben glaubten. Bekanntlich ist Japan Mannschaftsbesitzer der ehemaligen deutschen Kolonien im Süßen Ozean und kann sie jetzt nach seinem Willen aus dem Weltverband in fremdpolitischer Erüppigung von hoher Bedeutung mit damit zu Angriiffseriffen ausbauen, die sich einmal gegen das weitentfernte Australien und seine Kolonien richtet können. Hätte gegen Deutschland keine seine Chinesenländer noch im Bunde, ja wären die australischen Politiker einer schweren und harten Zukunftsfrage letzig.

Zu dieser Zusammenhang gehören die von Celin Reiß mit mestralischer Fette geschaffenen Kämpfe, die sich um den deutschen Kolonialbesitz in der Chinea abspielen. Ein und wohl die allernebenbesteckten und unbedeckten Episoden des Weltkrieges. Um je konkurrenzreicher ist es, wenn der Verfasser die Erinnerung an die Kuh-

mehrheit der brasilianischen Angriffe im Dammwald-Gebiet auftritt. Mit unbewaffneter Zerstörer entzieht sich das brasilianische Guerillero mit seiner Waffe aus dem Gebiet und zieht sich zurück. Obwohl es nur über einige schwere Polizeijagden als ganz bewaffnete Waffe verfügt, kann es allein schon ein Gewitter an Tropfenfeuer ist, das man auf deutlicher Entfernung überhaupt am Wasserstand sieht. Die Deutschen brachten insgesamt nur — 46 Kavalleristen zusammen. Bei Herbergsbrücke legte man Minen an und bekam Schüssegruben aus. Am 1. September landeten die Brasilier 1500 Mann! Ein Feind fließt sie auf den ersten Schüssegruben und mussten sich unter Verlusten zurückziehen. Sie hielten danach eine Rastzeitung zur Übergabe, die abgedruckt wurde. Verschiebungen wurden gemacht und ein neuer Angriff angesehen. Diesen gelang es, einen Schüssegraben nach dem anderen zu nehmen, vor allem, bei den Deutschen jegliche Artillerie fehlte. Es waren lediglich zwei Kalibergrößen vorhanden, und die hatten keine Munition. Dann aber erwiesen sich die eingeschlossenen Polizeijagden als wenig brauchbar. Einem langen Gefecht hielten sie nicht stand. So wurde die kleine brasilianische Söldner schließlich umgebracht und die Kolonialisten besiegte. 10 Deutsche und 50 Einheimische wurden gefangen. Die übrigen aber gaben den Kampf noch nicht auf. Erst nachdem Robaud besiegt, die Umgebung Venos beschossen und neue Truppen gelandet waren, wurde eine schwebeende Übergabe vereinbart.

Wie sieht es nun heute in der ehemaligen brasilianischen Söldner aus? In Robaud, der Haupt-



Im schwierigen Dienst von Guaporé.
Polizeijagdabteilung patroulliert hier in der Amazonen.

stadt Robauds, jetzt New Britain, steht vor dem alten brasilianischen Guerillahaus, das jetzt die australische Verwaltung beherbergt, eine Woche, denn schwere Tropen „Kerreraus“ brüllen, wenn der Meeresuntergang das Dorf passiert, genau wie in deutscher Zeit. „Mast“ und „Mark“ sind von der brasilianischen Herrschaft ebenso übriggeblieben wie das Radrennen nach australischem System. Und in Wunaga, der katholischen Missionssiedlung, lassen die schwangeren Indianer mit Kindern heute noch genau so deutsch leben, lesen und schreiben wie in deutscher Zeit. Überall ist das Deutsche unvergessen.

Italo Balbo

Der Marsch auf Rom

Tagebuch der Revolution 1922

Von E. G. Erich Lorenz

"Mit unsicheren Kompaß fand man kein Ziel zu suchen suchen."

Italo Balbo, Italiens Luftfahrtminister und neuerannter „Marshall der Lüfte“, veröffentlicht seine Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahre 1922, jenen enttäuschenden Monaten der feindlichen Revolutionen". Das Erfolgen einer italienischen Flotte und eines ehrlichen Admiralets verbietet, auch nach einem gehörigen Abstand, ingetadelte Karikaturen vorzuschieben, Dinge zu beschönigen

„Quelle: Balbo, Der Marsch auf Rom, mit einem Vorwort von Reichspräsident Hermann Göring, erschien im R. Käfer Verlag, Leipzig.“



Italo Balbo, genannt „Blaukäfer“
Foto: Balbo (Leverkusen), 1921

Zilber mit Genehmigung des R. Käfer Verlags, Leipzig

und Gefährten von heute Gefühlen zu unterscheiden, die sie damals noch nicht besaßen. Selbst die Freude der Aufzeichnungen ist geblossen. Die Freude eines Aufmerksamen reicht sich an die telegrammähnliche Übergabe eines Gedächtnisses; ihr folgt die Überredung eines Beijahrs, eines Oberbaums, einer Vor oder Aburung. Man liest gute Worte und Sätze, doch man sieht ihnen, in ihrer Lebendigkeit kaum zu überstehenem Glanz, in dem sich die Geschäftshäuse zu überfliegen scheinen. Werde ich nun in den Titeln und Namen ab und deutet man das durch die Art der anderen Menschen Bedeutung auf die heutigen Ereignisse der letzten freudige Jahre um, je wird man zwar nicht immer auf eine gleiche Entwicklung der Vergangenheit hoffen, aber doch das Geschichtserleben des Faschismus und des Nationalsozialismus zu erkennen vermögen.

Hermann Göring, Preußens Ministerpräsident, der eine einzige Freundschaft und Gemeinschaft mit Italo Balbo verhielt, sagt im Viermoi zu diesem Buch: „In Deutschland mit Italien wurden die zweiten Alters blau- und grülesser politischer Demokratie gestopft und zerbrochen durch den Herrschenden Willen der Völker nach einer Disziplin, die aus freiwilliger Unterwerfung besteht und die allein fähig ist, das innere Gefühl der Völge zu erneuen in die Seele eines freien nationalen Staates.“

Lassen wir einige dieser gewaltsigen Ereignisse abrollen!

Als kann Adenauersjährlinge geht Italo Balbo in den Anzug mit der Freundschaft des italienischen Menschen, der eine Auseinandersetzung mit dem Feinde kaum erwarten kann; als einer

bei vier Millionen, die gefüllig den Tod erwarteten waren, steht vier Jahre später der Sohn des siegreichen Italiens in den Reihen der Einheiten. Er heißt die Polizei des Parlamentarismus, heißt die politischen Edelvölker, die seiner Meinung nach Italien um die Verbesserung des Krieges gebracht haben. Mit ihm deutet viele, vielleicht die besten ja mit einigen zur kommunistischen Weltanschauung. Revolutionär sein bis zum äußersten! Es kann nicht reichlich genug gegen Bürgerkrieg und gegen den unlässigen Feind gespielt werden! Nach ist er Colbar, Ido bei den Bananen in Illico und gibt eine Weisheitssicht für die Colbars heraus. Sie nimmt ihren revolutionären Geist und setzt er einer Revolte gegen die englische Regierung Náris auf. Dann geht Balla nach Sizien, seine Freude zu tellernen. Vielleicht steht hier erstmals klar der Unterschied seiner Meinung von der des Politikerwurms gatza: Er will nicht belästigende Wissbegier des Colbars. Er fordert Anerkennung des Koloniums und räumt sich mit gleichgesinnten Düssigern mit der Waffe in der Hand gegen die Unfreieschen wahren.

Der Dienstjahrzehnjährige nimmt so gleichzeitig von der Rasse und der Universität Abschied. Náris trägt er weiter bei sich als ein Rechtskampfmesser und einen Beutkasten mit Handgranaten. Dabei ist seine größte Größe, ganz tiefreue ausgenutzt zu haben, denn sie konnen die Waffe der kommenden Zusammenarbeitung werden. — Was für einer Zusammenarbeitung? Des Krieges der Jugend. Da war noch Gianni, Mastellini, der „Popolo d'Italia“, für den ich im Jahre 1914 die ersten Artikel geschrieben und zu den ich in den Jahren 1919 und 1920 als Student und Colbar Bestimmungsgelehrte gehörd habe.“

Giulio Balla ist bereit, mit der Jugend Italiens den Weg freizulegen, der zum Übergang einer alten schwindenden Regierung führt.

Er heißt Mastellini.

Zu der Geschichte des Reichstums gehören die vorangegangenen Jahre aus einer Zeit, wenn Ma-



Der Duce auf Sizilie nehmen den Reichsmarsch der Dienstjahrzehnjährigen ab
Sizilien, ca. September 1920

men ruhiglich, die das Bild hatten, sich nicht nur im Stile, sondern auch moralisch in den Nähe Mafisea zu befinden. Dienstjahr ihrer Männer vom Com Capo 1919 waren Mailänder oder neapolitaner in Mailand. Die über ganz Italien verstreute zahlreichen Zellen bildeten einige Tiere, aber mehr angeknüpft an Zahl, unfehlbar und ohne militärische Kraft. Ich glaube, daß Ende 1920 nur Mafisea genau wußte, was er wollte und bis wann man kommen mögte.

Affensabteilungen entstehen im Maß des politischen Nickerbuchs. Hass an jedem Ort wird bei Raum auf einer Ausdehnung aufgebaut, die von der der nächsten Orte ihres verbündeten ist. Das gibt dem ganzen Ringen eines Regiments. Das Jahr 1921 ist im Aufbau der Bewegung wohl das am Würzigerreichste, selber Überflüchtungen, voller Beweise. Giulio Balla fertigt mittens in die Zeit, stellt sich an die Spitze einer dieser Affensabteilungen und beginnt von seinem Prinzipiell Fertig auf die brauchbarsten Abteilungen zu organisieren,



Das Marschobjekt der faschistischen Masse vor dem „Marsch auf Rom“

zu bewaffnen und eine bestimmte Angriffsraffel auszubilden. Der Kampf richtet sich gegen die Roten und gegen die Katholiken und Bischöfe, die bei Freuden im Auftrag der Regierung in den Rücken fallen.

In jenen Tagen mit dem Tod eines einzigen, mit dem Judentum verbreiteten engen in die Sonnenuntergang einer unbedeutenden Coblenzrichter. Rücksicht, Unvorsichtigkeit, Verunsichertheit, Lasterhaft, gesamt nur Freikörper. Das waren die Ausprägungen jener blutigen Verfolgung, deren guter Ausgang von der handelsorientierten Gewaltigkeit in den Zuständen des besiegten Staates abhing.

Es gibt nur einen Grundsauf: „Bei der vollkommenen Überhebung des Staates gibt es keine bürgerliche Handelshoheit und keine Continentalität. Nur die ausgeschlossene und rücksichtlose Zutat, bis zur letzten Konsequenz durchgeführte — um jeden Preis.“

So wird für ihn das Jahr 1922 das Jahr der Organisation und der Sammlung. Doch

nicht für ihn und seine Truppe allein, in ganz Italien reicht die Urne Mussolinis. Im September läßt Itale Balles ganz ersten großen Marsch antreten, um Marsch auf Rom zu nennen. Dutzende neue Massen werden in zwei Zeiträumen zu je 1500 Bewaffneten eingemeldet, jede Kolonne mit einem gefälligen Kompanie und Zug, an dem Spiege Zügel und Unterführer liegen. Zum erstenmal zeigt dieses Heer die militärische Illusion der Faschismus, des Schwarzenbundes, das allmächtige Kleidergeschäft des Arbeiters der Romagna.

Von dem Tage an wird es die Illusion des Colbanci der italienischen Revolution.

Die Auseinandersetzung beginnt. Die Disziplin ist unsterblich. Die Begeisterung der Beteiligten und Zuschauenden unübersteckbar. Jetzt weiß Balles erst richtig den Wert seiner Truppe zu schätzen. Die Abteilungen konzentriert — das bemisst dieser Marsch — nicht nur geistig eingehakt, sondern auch als Gefangenheit verwandelt werden. Doch nicht Balles allein erkennt dies; auch die Regierung weist sich der verdeckten Weisheit bewußt. Im Parlament und in der Presse sehr erbitterter Kampf ein. Verhaftungen, Prozeße, Geisengrafschaften, Verbannung . . . ein ganzer Trommelwirker von Abschreibenshahnen bricht über die jungen Menschen, die sich zur Teste jeder meintester verleben.

Die Loggia, im Hause des Generals Gattolli, sogen inzwischen Ende 1921 drei Männer: der General, Perrone und Balles, und verteilten untereinander die Arbeitsaufgaben für die letzten großen Vorbereitungen zur Machtergreifung Italiens durch den Faschismus.



Balbo. — De Piva. — De Vecchi.
Mussolini. — Sforza.

Capri. April vor dem Marche auf Rom. Rom, 19. Oktober 1922.

Zu der Silvesternacht des überlebten Jahrzehnts hält Balbo eine Ansprache an seine Freunde, und das neue Jahr beginnt er gleich mit einer parolen.

Dann grüßt er auf:

1. Januar 1922 . . . Wenn ich auf das Jahr 1921 zurücksehe, lebt ich die verantwortungslose Entwicklung der Revolution. Ein unverantwortliches Ereignis. Erhebung in Provinz und Lirpe. Hier in der Provinz zwei neue Organisationen sind hier im Verborgen und geheimnisvollste Sekte und die unverantwortliche Organisation, welche die rechte Seite hier in Italien ist. Nach dem überzeugten Judentum der neuen Freiheit kommt mir die Reaktion nicht nur militärisch politischen Arbeitsbeamten überlassen. Diese Organisation ist teilweise bei Arbeitskollegien hier vorhanden, aber nur die gesetzgebende Diktatur führt allen Arbeit und Frei. Aber außerdem der revolutionären Bewegung mit dem Ziel der unverantwortlichen Herrschaft über Italien überhaupt möglich ohne die Arbeit . . . Ich darf auch sagen, daß aus dem Volk keiner veracht als alle anderen. Wir kommen nicht aus den privilegierten Kreisen. Die große Masse unserer sozialistischen Kämpfer besteht aus den Arbeitern, die arbeiten will, und aus Kämpfern, die infolge des traditionellen Kriegs- und Nachkriegszeit ihres proletarischen und militärischen Armes sind als die Arbeit. Die Solidarität mit den anderen Kämpfern ist bei uns eine Tatsache. Wenn der Sozialismus siegen will, so darf er keine neuen Verbrennungen schaffen, son-

der er muss die alten überwinden. Es handelt sich darum, ob die Armeen von der Obrigkeit des Rechts zu fliegen und dafür die Möglichkeit der Freiheit zu haben. Nicht arbeiten, um zu leben, sondern leben, um zu arbeiten!

Die flüchtig hingeworfenen Gedanken, die er in sein Tagebuch einträgt, werden zu flammenden Kreideln in seiner Kampfschrift „Balilla“. Gianni Bruno Rizzo, einen aufrechten und vom Volk geliebten Arbeitersöldner, ruft er zu sich, und fast alle vierzig Tage führt er nach Mailand zu Mussolini. Beide dieser Zusammenkünfte wird ihm zum unvergesslichen Erlebnis! Der „Führer“ — nur so nennen sie ihn alle — klärt und verlädt alle komplizierten Probleme, ist zu jedem sehr herzlich und entlastet „mich niemals, ohne mich zu umarmen. Mein Vertrauen ist meine Stärke“.

Gines Tages läßt Balbo das Volksheim in Ferrara durch seine Getreuen belegen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Giurini versteigt sich daraus in einer eindrücklichen Anfrage in der italienischen Kammer. Er fragt die Regierung, „ob in Italien ein Gesetz zum Schutze des Eigentums bestünde“. — Balbo ist der Erstgebürtige außer sich. Er liest all seinen Freunden aus dem „Avanti“ diese Nachricht

vor und schreibt kurz selbst folgendes in sein Tagebuch:

Diese Rüstung aus zwei Minuten eines Sozialisten, der immer den Menschen verachtet hat, öffneten mir die Türe. Ich saß möglichst nah an dem „Kanzler“ für die Dienststunden seines Vergnügungsraums saß. Das fühlte mir meine Konservatoren, diese Sozialisten. Was sich zu ereignen habe, habe ich zwar anderen Präsidenten als die Rückendeckung gewünscht. Sie nehmen gegen ihre Zustände gern Einzel-, um die Opferung weiter zu beweisen. Aber keiner! Der Minister des Innern reicht ihnen helfen, die Stunde der Reaktion zu entkräften. Angesichts dieses Geschehens, verzerrt auch zum Schauspiel des Eigentums!"

Die faschistischen Blitzen im Volkshaus. Niemand vermag sie mehr in ihrem Muthen zu hindern, denn sie sind gut bewaffnet und rasch bei den Taten. Mit allen diplomatischen Mitteln verbachten die Geschäftsführer die Abhänger des Faschismus von den Arbeitsstellen zu vertreiben; die italienische Polizei hilft ihnen. Doch die Cenacrupps schützen ihre Leute. Nun beginnt jenes freie südliche Beispiel. Die Besen werden von Kommunisten überfallen und niedergeschlagen. Am 17. Januar 1922 findet sich eine Auseinandersetzung im Tagebuch Balbes, die von einer dieser tragischen Handlungsszenen des organisierten Sozialismus und Nationalsozialismus berichtet. „Allen hat Fleiss in Praxis unterzogen. Nur mit einem Schwert kann ich an die Niederknelling meines armen Francesco denken. Er war nach ein Rausch, ein junger Mensch. Wenzel Seidler öffnet sich zu seinem Höhen! Wie zur Zeit des Krieges. Die Besen verschwinden.“

Ende am 23. Januar wird ihm ein neuer Verfall gemeldet. „Die Kommunisten haben die Gewerksamen auf Faschisten gefasst, die das Gebäude der Arbeitskammer besetzen wollten. Balbe lädt den Präfektum wissen, daß die Faschisten seiner Person phantasiend Waffe stoff sind, die Gewerksamen begegnen vielleicht ein paar hundert. Was würde geschehen, wenn es nicht gelänge, die Überlagerungen in ihrem Wunsche nach Vergnügungsmaßnahmen zu durchbrechen?“

Das Wissen um die eigene Stärke verleiht der Bewegung eine bis dahin unbekannte Macht. Balbe berichtet hier an einer Stelle früher Aufzeichnungen je aus: „Die vollendete Tat ist immer der beste Beweis. Daraus schließe auch die Faschisten, weil wir uns entschlos-

sen haben, die Gewalt über behalten immer endet.“

Unter Februar geht wieder eine neue Werbung im Parlament vor sich. Die Klasse der sozialistischen Deputierten summert sich kaum noch darum. Für sie gibt es nur das große Marschieren abseits aller Parlamentarierismus. Sie kann nicht einmal die Namen der neuen Mitglieder. „Früher konzentrierte sich einmal die ganze Politik auf die Wahljahrzeiten im Parlament. Heute beschäftigen sich nur einige hundert bemannter parlamentarischer Kreismedaillen damit.“ Rom ist eine Freude für sich geworden. Alltag für uns, was es will. Die Geschichte erobert indessen nicht und nicht das miteinander, flache Land und nicht ganz leeren einschlebenden Ausmarsch. Balbe schreibt einen Brieftitel: „Ich rufe drauf.“ Das andliche, bürgerliche Idealum regt sich darüber auf; es erläutert, daß dieses Erfolgsversprechen die Missachtung einer gegen staatlich anerkannten Regierungssystem, Freiheit und Orient gegenüber der Autokratie, eine Unverträglichkeit eines außerhalb der Geiste schreitenden Räuberhauptmanns bevereint. Balbe läudelt, Balbe, der Räuberhauptmann!

Mit Kreuzer und Bombe wird gekämpft. Städte werden mit Maschinengewehren erobert; selbst Sünder, dessen Weisheiten antisozialistisch eingespielt ist, muß dem Begriff der Schwarzhäuptchen weichen. In Rom zieht man indessen vor dem entzündeten Oberschlaf eines neuen Kriegs mit England ein, den man die Unabhängigkeit Südens angezeigt hatte. Man sucht zu verhandeln, auszugliedern. Was ist eigentlich Balbe? Er versteht in sein Tagebuch:

„Wir halten unserer Söhnen im Rathaus ab einen großen Bildstock. Der Oberste Führer liefert uns dazu ein Glas Wasser und eine kleine Regierungssonne. Draußen stehen die Gouverneure, die Edelmann und Böhmertreter, auf Wache. Wir haben im Rathaus einen kleinen Vorort von Hochbeamten untergebracht. Wir wohnen im Hotel Europa. Zur anderen englischen Botschaft haben wir wenig Kontakt, so grüßt uns Dischissova und unsere Mogen. Januar feiertlicher werden die Gerichte über jugoslawische Truppeneinsatzungen an der Grenze. Ich ordne die Mobilmachung aller Abteilungen unserer Armee an.“

Unabhängigkeit, Lautheit, Vergnügung der wirklichen Regierung in Rom; höchste Zeremoniellhaft begegnen auf dem Lande, bei Hütern und Leuten der faschistischen Bewegung.



Musolini empfängt den Ministerpräsidenten von Griechenland, Rom, 28. Oktober 1935

Der 1. Mai ist auch in Italien seit Jahren der Tag des sozialistischen Volkes. Diesmal wird er zum Festtag der Faschisten, und schon eine Woche vorher regnen überallhin über das feste Land die Faschistischen Falter zu einer gewaltigen Aufmarsch-Rundgebung. Die Namen der Arbeitslosen von Ferrara wird markieren, unermüdet für die Regierung, über Nacht mobilisiert.

Am Morgen des 1. Mai stehen gegen Mitternacht an den Toren von Ferrara, Grottammare, Scherpa und Coenzo zwei Dutzend Polizeiabteilungen und Kapitäne übergeordnete. Zufolge der überstandenen Entstehungen abgesetzte Entscheidung mit jenen gebrochenen und zuckerbrothimmt Fischbühn, aber noch Gewalt und Begeisterung. Unter großem Jubel zieht das Marschieren in der Kreisstraße ein. Die Ringe sind lächelnd bestückt. Ein angefeindeter Teil ist das Herz der Faschisten... An den vorangegangenen Tagen habe auf Grund unserer gebräuchlichen Ausschreibungen die führende Faktion große Werke am Markt erworben. Das Frecht, daß es uns an Weißer fehlen könnte, hatten wir das Zusammensetzen, welche die Massenverfolgung des Polizisten im allgemeinen liefert, verhindert, so daß alle Weißerfreiheit vollkommen. Eine weitere Verhandlung... hatten in der Nacht mit jenen fliegenden Abteilungen die Telephonabteilungen, welche die Provinz mit dem Hauptort verbündet, handhabten.

Das Herz der Hungenden, die bis aus zweitätigiger Unterbringung zu Fuß herbeigezogen sind, bereitfen alle Straßen und Plätze Ferraras. Die Wasserdienstleute werden gefordert, um jedem gewaltsam Trinkbares zu verschaffen. Balbo ruft am Präfektur, jetzt mit der Regierung in Rom zu verhandeln, um binnen 48 Stunden eine bündende Lieferungsabschaffungs-gebot für alle zu erhalten. Nachdem der zweite Tag zur Hölle werden ist, trifft am verhängnisvollen Tag die Beschämung zur Ausgriffnahme des Reichsausflugsprogramms ein. Der Faschismus hat seinen ersten entscheidenden Sieg vor den Augen von dreiundsechzigtausend bewaffneten Männern des Volkes verloren. Von diesem Tage an ist er unanwendbar geworden. Aufzug Jani wird Bologna besetzt. Nach jenem erfolgreichen Zug läßt jedoch Mussolini die Ultima abbrechen. Am Schluß seines Besuchs heißt er „Sollte eine Wideraufnahme der Rundgebung sich als notwendig erweisen wird, so übernehme ich hiermit die Verantwortung, zu euch zu kommen, um euch selbst zu führen. Dann allerdings wird sie eine größere Ausdehnung und weitere Ziele haben. Ich verzesse auf euch und grüße euch.“

Zum Juli erreicht wieder eine Ministerialität; Mussolini zieht einen scharfen Trennungsfürd-

gespielen führt, seines Faschismus und den Parteien der legittimaten Rechten. Nur sieht er mit seinen Freunden allein; die faschistische Bewegung befindet sich in denselben Entwicklungslinien, in den 1932 bis Nationalsozialisten in Deutschland führten. Nur wird der Weg des Faschismus in Italien durch hunderte Aussteigerbewegungen als in Deutschland, durch Raub und Bratzenblüm geprägt. Italien muss vom faschistischen entfliegen werden, Gefechte zwischen Faschisten und Roten finden Tag nach Nacht statt, eine Vergeltungsmaßnahme folgt der anderen. Also am August ist ein Generalstreich ein, mit dem Bericht reicht aus, Mussolini willte nach Rom einzudringen. Nach aber ist es nicht so weit, denn zunächst muss das Land, das von faschistischen Aufständen heimgesucht wird, gefestigt werden. Wiederum kann sich dabei abgespielt haben, geht unter anderem folgende Theorie in Balbos Tagebuch:

„August (Mobilisierung). Parma . . . Siedlungsfläche Südtirol. Zusammen mit meinen Offizieren habe ich genau das Land überprüft, wo heute der faschistische Durchbruch verhindert werden soll, um möglichst die Illusion des Siegess zu tragen. Dieser Rückzug vor Róm, die sich in der Stadt befindet von Überzeugungsmärkten der Kommunisten und der Linkspartei ausweichen. Mit den anderen Orten des Staates hat die Demobilisierung verhindert werden. So bei dieser Unschärfe Rassendrang und kommunistische Forderungen. Das über viele Stausstellen muss.“

Parma, Lucca, Bologna, Stadt am Po, Befrei nach Befrei werden von den roten Aufständen befreit. Man fragt sich unwillkürlich, was wäre geworden, wenn Italien beim Faschismus befreit hätte?

Am 20. September findet der Generalkonгрез des Faschismus in der durch den Krieg und die Geschichte geheiligten Stadt Heide statt. Mussolinis Comite, der Zugriff auf die Entscheidungen steht sehr zu sein. Man hört es aus seinen Werken. Da steht er, den sie den „Duce“ nennen, an einem kleinen Tisch vor seinen Untergebenen, die ihn in feierlichen Schärpen gehörten: „Unser Programm ist einfach. Wir wollen die Macht. Man fragt uns: Wie ist unser Programm? — Programme gebt es genug. Es sind nicht die Programme, die fehlen. Die Menschen sind es — mit der Wille.“

Wieder Oktober nach Monatsabrechnen. Der

„Popolo d'Italia“ bringt eine Flut, in der umgesetzt wird, was General Balbo die Befehl erhalten habe, den Kampf zum Kampf gegen den Faschismus umzukehren. Er habe bereits die ersten Offiziere des Reichslandes zur Heimat zurückgezogen. Mussolini antwortet in einem schweren Brief, der General ignoriere die ihm zugesetzte Macht. Die Kurzfrist jedoch bleibt.

Am 24. Oktober abends in Neapel: die gesuchten seiner Männer hat Mussolini um sich in einem außergewöhnlichem Zimmer versammelt. Waren auf den Straßen, auf den Plätzen viele Zanjas von faschistisch. Gern noch haben sie den Führer gehört; jetzt rufen sie in Gedenken zu ihm hinauf: „A Roma . . . a Roma!“

Balbo hat das Wichtigste dieser Reise, telegrafentextfähig, aufgeschrieben. Continentaler Reben gab es nicht; nur barter, Flores Denari. Diese tiefe Zug allein, auch diese Art, wie dem aufschwimmenden Handeln zu geben, wird in die Weltgeschichte eingehen.

Was soll es: Mobilisierung oder Konsolidierung? Was kann vor der Mobilisierung die Regierungsführer angefordern?

Ja der Führer, dass Mobilisierung und Angriff gleichzeitig erfolgen müssen. —

Die Rebe: Ein Ministerium mit 5 von den Heiligen und Belebung der Kameren.

Der Duce: Die Zollabzüge können nicht aufgehoben.

Ich bin für die Mobilisierung (Dienstag oder Sonntag).

Der Nacho: Ja der Nacho De Rebe. — Wenn man damit mobilisiert, kann auch zurückgehen.

Was ins eingetane wird Mobilisierung, Angriff, Zollabzug und Einschlag gegen Rom festgelegt. Am nächsten Tage ist man noch einmal beim Generalkommando des Faschi in Neapel zusammen. Dei Generalkommandant erhält Befehl zur sofortigen Abreise zum Capo eines Kommandos und der erforderlichen Mittelmasse. Er reist in Neapel in Circum, Treppen veranstaltet man zur Zäsurung der Regierung, die möglichst jede Bewegung der faschistischen Führer beeindrucken lässt, einen Parteitag.

Am 28. Oktober schlagen die Faschisten in Sizilien los. Zugleich zeigt sich der Manneskommandant des Faschi, General Montanari, von

Perugia aus auf Rom zu in Bewegung und trifft mit den höchsten Generälen zusammen. Das Zentrum der Reserve liegt in Perugia und untersteht dem General Gambaro. Viele gute Männer können die entscheidende Stunde im Spiel der Revolution betreten. Die Nachrichten aus Rom sind unsicher. Die einen führen einen Belagerungsgriff an, die anderen sprechen von einem Übergang in der Hauptstadt. Andere Meldungen besagen eine bedeutsamere Art: an verschiedenen Orten zuvörderst die faschistischen Führer, loszuschlagen, und stellen parlamentarische Unterstützung mit der Regierung. Das Unternehmen ist vollendet. Mussolini gibt einen entschiedenen Befehl aus: „Wie auch immer die Ergebnisse der Auseinandersetzung des Konflikts nach Rom und Mittelitalien aussehen mag, die faschistische Macht muss in Rom eingeschlagen!“ Balbo fährt selbst nach Rom, um Nachschub zu bekommen, und findet die Stadt im Kriegszustand. Verschiedene Parteien sind durchaus die Straßen. Gemarmort und hässliche Polizisten idemal zur Belebung der frustrierten Punkte. An den Überbrücken werden Debitoren ausgerichtet. Doch die faschistische Rom ist zu allen bereit. Nach in der gleichen Nacht trifft Balbo mit seinem Wagen nach Perugia zurück. Unser Führer trifft zugleich ein. Man gerinnt einen Überblick über die Lage: gesundes fürsorgendes faschistisches Leben vor den Toren Romas! Man muss losdrängen.

Am 29. Oktober frühmorgens verbergt sich — niemand weiß, woher sie stammt — eine Meldung in Italien bei der Reservezelle: Der König habe Mussolini um der Regierungsbildung beauftragt!

Nach dieser Zeit erfolgt eine Bestätigung der Nachricht aus Rom. Unpräsenter Jubel ergreift alle. Alle Truppenabteilungen werden benachrichtigt. Die Begeisterung greift an Kaiser, alle Soldaten läuten.

Am nächsten Tage, am 30. Oktober, als



Italo Balbo, Marschall der Flieger
1933

alles nach Rom. Die Straßen sind von faschistischen Truppen verbesamt. Ein Milizier nennigt Balbos Wagen sich durchzumachen. Um 7 Uhr abends erst trifft er in der Hauptstadt ein. Balbo ist ins Hotel Savoia, wo Mussolini wohnt. Das Herz des Führers ist hart. Er spricht kein Wort. Schüngend umarmt er Italo Balbo.

Dies ist die Geschichte eines aufsehenerregenden Jahres, wie sie außergewöhnlich wird von einem ihrer faszinierendsten Gefährten. Ein zwanzig Jahre alter Italo Balbo verbergt, Weinen und Weintod dieser Ereignisse spiegeln sich in früher Periode wohl am klarsten: ein faszinierender Kämpfer mit wildem Menschenbild und wildem Kampfbau ... mutlos, belobhaft, jedem im Kampf um die Macht, heute abgöttlicher Ausdruck, befehligt, geplagt, nur Hass und Angst verdecken das unheimliche Brut seiner Seele.

Otto R. Gervais

Die Frauen um Friedrich den Großen

von Wilhelm Kretsch

Ge eingehend wir im allgemeinen über die Lebensbeschaffung und den Charakter des großen Königs unterrichtet sind, so wenig wissen wir darüberhinaus über sein Verhältnis und seine Einstellung zur Frau. „Die Geschichtsschreibung zum Nach ist meistens über so etwas wie die Liebe des Königs überflüsslich oder verächtlich hingegangen, obwohl hin und wieder für angemessene Behandlung vorliegt.“¹⁾ Was hat den Philosophen von Kantisch einen Weiberfeind genannt, weil er, der sich als erster Diener seines Dienstes und Volkes fühlte, stets den Geschmack des galanten Gezäublers des Hofes zu hütigen und das Beispiel der übelsten gefährlichen Männer Europas nachzuhauen, seinem Hof ein Gerücht anglockte, in dem geistige und herzlosche Mästerchen die Ein-

¹⁾ Otto R. Gervais, Die Frauen um Friedrich den Großen, Berlin 1890; Derselbe, Der Hof einer Kaiserin, bei Kaiserin II., Berlin 1890; Derselbe, Eine Kaiserin, Berlin.

hünste des Staates verprägten und die Kraft mit Weisheit der Dynastie untergruben. Nein, den Einger von Leibniz und Lessen haben wir uns schlecht in der Kette eines in den Bannen einer Dauphine schwadronierenden Hochfahnen denken. Dennoch hat auch er wie jeder andere Mann den verjüngenden Einfluss jüngerer Frauen gefaßt, ohne ihn freilich hemmungslos zu unterliegen.

Höchst hat die Liebe Oberwall über den König erlangt, wie es vom Kronprinzen noch prophezeit werden soll . . . Die Frauen haben aber auch auf ihn gewirkt. Er hat den ganzen Hof, seine Freunde erheblich durchsetzt; allein jetzt der jüngste Mann dieser Welt ist empfindlicher Empfänger, als jemals zuvor . . . Er, ein Jünger des Palas Akhenat, der Sohn der Altkönig, des Altkönig und des Königs, hat selbst begreift, daß die Frauen nicht ohne Wirkung auf seinen Charakter waren, denn sie, seit er reichlichen Gefallen erhalten, läßt sich ein gereizt weiblicher Typus feststellen, den er bevorzugt, den er liebt, der ihm nicht gleichgültig war. Diese Frauen sind nicht ohne Einfluß zu hinterlassen an den vorübergegangen.

Über der Jagd des Kronprinzen Friedrich läßt wir ein drückender Aufzug der Tragik einer Doppelerziehung, die ihn zwischen der Güte des Vaters und der Liebe der Mutter bestimmt hin und her zieht. Der Vater, der ernst, streng, gerissenhaft, militärisch einfache und verke Geburtenstugend Friedrich Wilhelm I., weißt von Kindern den Kästebütteln an altpreußische Einsiedelheit und selbständige Jagd gewöhnt; die Mutter Sophie Dorothee, die hauseigene Königinstochter, suchte ihren Sohn im Elme der französischen „lesigen und essenmerten“ Kultur, wie ihr südländische Gemahls sich ausdrückte, heranpäppeln.

So wurde die Erziehung eines Kronprinzen in Friedrichs Jagd. Er lernte unter größtem militärischen Willen und militärischen Werken, geistigen Innen noch ausgesprochen Justizqualität und kein Unverstand eines Gräfchen; geistigen der Weisung am französischen Zuk-



Königin Sophie Charlotte von Preußen
Nach dem Gemälde von H. Dossen

ter, die besonders die Welt beherbergt, und ihm ihre eingebildeten Dornen.

Friedrich war kaum zwölf Jahre alt, da bedurfte die Mutter bereits davon, ihn zu verheiraten. Der Obergesang ging dahin, Preußen und England durch eingeschworene Blutsbande der beiden protestantischen Herrschäflein zu einer politischen Einheit zu verschmelzen. Sophie Dorothea übereiste Tochter Wilhelmine, die später durch ihre Mannschaft berühmte Markgräfin von Bayreuth, sollte den Prinzen von Wales und dessen Schwester Amalie den russischen Kronprinzen heiraten.

Der König, der den Einfluss der Engländer auf seinem Sohn fürchtete, pigte sich diesen Plänen von vorausseinst abgeneigt, und einflussreiche Höflinge im Hause Österreichs alles ausbeutet, um bei dem angrenzenden Kaiserreich Österreich einen Platz zum Wiener Hof unfehlbar wenig gewünschte Machtdurchsetzung Preußens zu machen.

Großherzog Wilhelm, dem diese edle wohltätige „Projektmauer“ seiner Gemahlin verhaft ist, will sich mit dem Kaiserthum nicht überqueren. Kurz entschlossen, vereinigte er Wilhelmine mit dem Erbprinzen von Bayreuth, während er für Friedrich die Prinzessin Elisabeth Charlotte von Braunschweig-Bevern zur Frau bestimmt.

Jahrzlang haben die englischen Heiratspläne die Königin in Atem gehalten und den fröhlichen Prinzen in Trüge eingespunzt, die ihm besitz noch verborgene geblieben waren. „Denn die Hochzeiten, denen er schon mit sechs Jahren Liebesbriefe schreibt, sind die ihm verhüternden, vergänglichen und zwecklosen, deren Zustandekommen er sieht und dann freie Gebräude er oft unfehlbar hört, weil man dem Kinde noch kein Verständnis für jene Dinge geraumt, die seine Brauen über Majestät waren sein Erziehungsermut für ihn.“

Die erste Frau, die der fünfzig König aufer-



„In der Partie ihrer Mutter“
Ruth eines Schriftst. aus der R. Zeitung für Berlin

ben bestanden und seinem jüdischen Edelherren bewahrt und in der er sich wirklich verlorde, war die Gräfin Anna Katharina Dergelstä, eine natürliche Tochter Augusts des Starken und einer französischen Weinmeisterin aus Wandsbek. Auf einer kurzen Besuchereise, die der sechzehnjährige Prinz im Frühjahr 1728 mit seinem Vater nach Dresden führte, lernte er die verhältnislose Königinstochter kennen. Friedrich sah in ihr das Wunderbild, ihm vom Himmel gesandt. Wie gewaltig ihn gehabt Gesamtaukünfte und war seine Lehrmeisterin in der Liebe.“ Nach der Rückkehr aus dem sächsischen Paradies in die rosige Lüft des Berliner Hesje erwachte Friedrich aus seinem süßen Traum. Aus Erfahrung nach der jungen Geliebten, die er in der Freitagsigkeit seines vor Pflicht und dem Dienst geschwärzten Tagvertrags schmerzlich verloren, verließ der Prinz in tiefe Edelverzweiflung, die Selbstmordgedanken in ihm



Die Königin Sophie Charlotte
Nach dem Gemälde von Anton Raphael Mengs
(Deutsche Gemäldegalerie, Dresden)

wechselt. Er magte sichlich ab, mit der Mutter beschürzte, jem' Ehe wurde der Edmündungs zum Opfer fallen. Erst als der sächsische Polizeidirektor sich mit seiner Tochter zu kurzem Besuch in Berlin annahm, goss Friedrich wieder. Noch einmal haben sich die Gelehrten, und so folgten Tage, bis schier waren als sie in Dresden. Aber nur zu bald schlug die Abschottung wieder für immer . . .

Doch kurz Zeit darauf tritt eine neue Frau in das Leben des Prinzen:

Noch erinnert von seinem großen Geliebten mit der Cöppelha jeder Friedrich eines Tages die Kanzlerin Doris Natur. Er mag sie geliebt haben, wenn er an der Spitze seiner Kompanie durch Dresdens markirte oder nicht, er mag ihre Eltern gehabt haben, die aus dem kleinen schwäbischen Lande des Ritters am Rande kamen. Sie war ein hübsches, flinke, unerfahren Mädchen. Wie der Prinz im Märchen, so erwiderte Friedrich in dem Hause des Kanzlers, wo die Cöppelha herumzogerten. Sie verliebten sich zusammen, der Kanzler am Klavier, Friedrich mit der Flöte und Doris mit ihrer Cithara . . . Doris war jedoch jünger als ein Kind noch; auch Friedrich war nur ein Jahr älter. Es war nur zu natürlich, daß sich so eine junge Dame gefallen fühlte

Mädchen anzupassen. Er spricht mit Doris über seine zukünftige Ehe; sie ist, wie ganz natürlich, gar nicht froh, habe sie ihm ausgesetzt, aber er verspricht will sie unterstützen; sie kann ihren alten Vater nicht verlassen; der Christ Siehe habe alra. Ein kleiner Watscheln, das später gelöscht und vom Denktage wird, ist alles, was er noch von Doris hört.

Das barocke Liebespiel nimmt ein tragisches Ende: Friedrichs Freund und Witzdichter an der sächsischen Hofkunst, der Freiherr Ratte, wird hingerichtet, Friedrich, in dem der müttige Vater einen jungen Dejeur erblidet, aus dem Hause ausgegeschmissen und in Küstrin gefangen gesetzt. Und Doris Ratte, die sich erst eine lebhafte kindliche Unterredung gefallen lassen muß, wird, obwohl ihrer Unschuld einwandfrei erwiesen ist, auf Befehl des französischen Königs öffentlich angekercht und danach auf drei Jahre ins Gefängnis gestellt. Endlich ist Friedrichs Lenz gekrochen. Kaufmäßig hat er den harten Vater um Verziebung gebeten, und dieser hat die freche Haft seines Sohnes gemildert. Er darf Küstrin verlassen und Besuchs bei den brandenburgischen Adelsfamilien machen.

Die Tochter des Brandenburgischen Kurfürsten will sie Eichbergstätterin Friedrichs, die Jugendfreundin wie aus jüngerer Gedenkenheit. Dafür, mit Zauberstäbe, Blumen, Läufen und Sprüngelkugeln, kommt, aber gerade solche wölter freudiger Erdspalten. Deutlicher waren ihre Wogenbewegungen über die Küste der Umgebung. Es gab sich nicht als Kronprinz aus, sondern als Prinzenmann, da er ja in die Arme seines aufgezogenen werden war und hat so im Durchbruchende Blumen geplätscht.

Um diese Zeit empfiehlt auch eine Ausbildung, die ihm später zum Doktor gemacht werden ist: „Ich habe das wöchentliche Gesichter, aber meine Seele gehei ist mir eine blühende; ich habe nur bei Weise, und nochher erachtet ich es . . .“ Das heißt sich auf zwei Einschläpfeleien, nämlich auf jenen großen Friedrichs, die nachhaltig auf ihn gerufen haben und die er früherwegs mit freudigen Verschleppen begnügt hat.

Der allernächst ist das nicht für seine Begehrungen zu Gleisbare von Brand, der Brust eines Überfliegen, die er am 27. August 1731 gelegentlich eines Ausfluges in Zehden bei Küstrin kennendlernte. Hier hat „der Kronprinz zum erstenmal seine Dorle an eine Brust tretem, die er wieflich liebt, die ihm als das rechte Ideal, das er entzähmt, erachtet“.

Die Brust, die er sonst ersten Augenblick ihrer Bekanntheit an hing begierig, ist eine kalte, bleiche Erkrankung; aber Dorle älter als er, Mutter bereits von fünf Söhnen . . . Friedrich magte kein eifers

Brüder noch nicht, über seine Heirath zu sprechen, während die Frau ihres Prinzen bereits die unerlässlichen Mitteln mit ihrer harten Begründung ja erheben gibt . . . Seine Bekanntschaft mit der „Meisterin“ auf der „Auktion des Gesangs“ auf der „Auktion der Schäfte“, wie er sie nach ihr benannt nennt, reicht zum Beweis für ihr ungemeiniges Branden sich und anderen gegenüber . . . Sie verjade, das elste, unvergängliche und am besten Drotzen angestrebtheit, das von keiner Sonnenne zu halten und das verächtlich gegen die kleinen Schätzchen der Mädchen zu stimmen . . . Wenn sie befürchtet der Kämpfung die Freude und Freuden, die ich mir wünsche, ausgesetzt, wie angekündigte Freigabe eines Zeichens, der es vielleicht auch zeigt. Aber Clemens, die Friedrich an Freiheit von Weisheit überzeugt war, will die durch diese Freuden zu erzielen . . . Nichts läßt sie ihm durchdringen, nicht auf keine Weise reicht sie eine bessere Erziehung als jene andere von den französischen Damen, die Freyheit in ihrer Kindheit in Freuden hatten . . . Sie kann nun Wunsch thun! Friedrich weiß natürlich sehr uns viel, und es wird sie einige Freude gewiss sein, in die er ungefähr verliebt war. Nur wieder hat er so ferwige Weise auf eine Frau geschriften, wie meist ein weiblicher Weise so ungründlich wie Faule von Weise.

Die Verlobung bei Auerpaltung mit dem Bayern-Prinzen brachte auch die Vermählung von Clemens, die er natürlich seine „Käfer“ nannte. Die Ehe mit der ungeliebten, einer flämisch-germanischen Prinzessin war der Auspreis, den Friedrich befahlen mußte, um die velle Erziehung des Sohnes und damit die Freiheit wiederzuerlangen. „Die Prinzessin mag ja nun, wie sie will, ja werde ich jedenfalls meinen allgemeinsten Vater Bevölker nachläßen“, schrieb Friedrich an den König, als dieser ihm seine Zukunftige wenig verleidete als schläfrig: „Die Prinzessin ist nicht häßlich, auch nicht schön. Sie ist ein gottesfächtlings Mensch.“ Im Herzen aber trat ihm die Prinzessin fremd, und in dieser Abneigung gegen die Prinzessin bestärkte ihn die Mutter, die niegale ihrer verehrten englischen Mutter vergessen hat. „Weiß der Himmel, wie mein Sohn sich mit diesem Menschen



Sophie Charlotte

Nach einem Porträtkabinett von Sophie Charlotte
(Mauritianische Gemäldegalerie, Dresden)

vertragen wird!“ Blaize Sophie Charlotte ihrer Tochter Wilhelmine.

Am 12. Juni 1723 stand die Hydryat Friederike mit Elisabeth Christine statt.

„Säß lastlos“ lebt Elisabeth Christine urban ihrem Gatten. Sie folgen die freien, freigleichen Taten von Rheinsberg, in denen die englische Frau vorgebessert hofft, sich den Herrn des Mannes zu erobern. „Noch glaubt sie ja an die Unmuth des Vertrausen. Jetzt Zweide mögt ja, um eine Weise zu erlangen, die an ihn heranreiche; sie will seine würdig werden. Sie aber sieht nichts, will nichts leben.“

„Sie leben die beiden Maximi aneinander verhei. Sie ist nicht Engel oder Abhangung, die ihr von der fernthalten; es ist kein gefährlicher Engel —

ein unbekanntes Gewand für seine läble Berufsforschung liegt nicht vor.

Gegeben ist es Elisabeth Christine auf eine Annäherung ihres Gatten, als dieser nach dem Tode Friedrich Wilhelmus im Jahre 1740 König geworden ist.

Auf die Comédie von Rheinsberg, die sie wenigstens in der Umhangung des Gatten verleben durfte, folgt die trüffelose Zeit der Verhauung. In Schlosshausen, fern von Berlin und dem König, muss diese Frau, die sich nach Ehegatt und Mutterlichkeit sehnt, verzweifeln und verzweiten.

Alles Egoismus war ihr veragt, der aus den häbchen nachdrücklichen Empfehlungen spricht. Sie war an der Seite eines Großen zur Nichtigkeit verurteilt. Eine Königin des Stroms, der Weltkrieg, der Frieden, der Einigkeit, Friede mag oft verachtet haben, ja nur Gnade verdächtigt; während Jahren zu leiden, ja zu beklagen, ihrem Gatten durch sein Männertum zu befehlen, aber er kommt gegen die Natur nicht anstreifen, weißt nicht gern Geschichter werden. Alle Erwartungen fehlten; nur Weinen, Klagen, Werthabend — das ist alles, was er ihr bieten kann. Ihr freudiges Wesen macht sie ihn, den Freigraf, nicht ansehnlicher . . . Diese Erogen, keine Krieger, keine Städte fördern, da kann auch aus; nur in den Erwartungen des Verlustesfurchts spürte er, dass ihm

lebt, was nahm er sich die Mühe, Stärke über das Weite Werk zu erlangen.

So direkt ihrem Vereinsmann diente auch nichts die Laufschuhe, daß der König in späteren Jahren noch manche Begierden zu Frauen unterschreibt. So sind nur noch absondernde Reise, die ihn, den abgeklärten, abgeklärtem Weltmeister an das andere Geschlecht fesseln: die wunderbare Langfahrt der Barbarina, die er nach schwierigen diplomatischen Verhandlungen kurzerhand aus Venezia nach Berlin entführen läßt, umgibt den König, ehe sein stürmtes Herz zu erwischen, das so manche Entscheidung reicht hat.

Kaisertum und Königinnen, sie kein untreidesches Vereinsfries, ein verläßliches Gewebe für den Umgang des Weites, auf Ritterthronen absteigen mag, und er führt, wie er willkürige Männer machen, welche verjähren und ihre Wölfe verfehlern lassen, die rohren Geschäftsräumen ihrer Nachbarländer werden ohne goldeneenes Stricken . . .

Ein Leben wird vom Dornen am Dorn, Miesen am Miesen gemacht. Das Misch von Quatschi undelt als Mischwetter durch seine Hände, ein ununterbrochen bödigter höchster Einigkeit des Königs, Menschen und Philister . . . Es war der letzte Mitter der Reiche und ist auch als "Vater" und "Gebieter" ein König gewesen.

Carmen Sylva

Eine deutsche Dichterin auf fremdem Königsthron

Von Hans Härtlin

Wenn eine Königin schon zu ihrem Schatzprinzen hat nur unter ihrem Dichternamen bekannt war, und dieser trotz Weltkrieg und allgemeiner Unruhefüllung im zweiten Jahrzehnt nach ihrem Tod noch nicht verflungen ist, muß es für einen geistlichbegabten Höflichkeit reizvoll sein, der „Opus ihre Comédie“ zu folgen. Eugen Welte gibt in der Lebensbeschreibung der gefeierten Dichterin einen persönlich getreuen geistlichen Überblick über den langen, stark bewegten Leiterschritt von 1840 bis in den Weltkrieg hinein).

1) Prof. Dr. Eugen Welte, „Carmen Sylva. Der Lebensweg einer deutschen Königin“ erschien im Verlag Herffer & Reinhard, Leipzig

Die Einföth der im Jahre 1843 zu Meiningen geborenen Prinzessin Elisabeth zu Wied war nicht heiter. Ihre lebentende Mutter geliebt und an den Hals geküßt, ihr Vater Fürst Hermann schwer lungenerkrankt, das Brüderchen Otto quallend fränkelnd — eine traurige Umhangung für das hochbegabte, liebenshaftlich lebensfreudige Kind. Eine schwerfällig gelebte Dame, eine gleichaltrige Freundin sterben in blühender Jugend. Die Erinnerung an die 36 Jahre währende glückliche Umhüllung der Gesammtter väterlicherseits weckt einen schweren Gedanken auf bei Erkenntning der in allzuviel Leben hingedrehten Leidet dieser ungeliebten

Gefüchte. Über Elisabeth ist „ein Ausklang von Kraft und Gesundheit, mild wie ein junges Hühnchen“. Weder die Krankheit im Schlechtesten, noch die ängstliche Begeisterung vor allem die Phantasie Ausgerungen, noch auch die fröhliche Weisheit mit mehr als reichlichem Schulwissen verstecken die überchwundene Jugend widerzudenken. In den letzten beteiligten Wählern ihres Vaters gibt sie sich einer schauspielerischen Fiktionshandlung hin, so schlägt ihre jugendliche Auseinander mit dem Erbmann und fühlt sich mit ihm im Heimatboden verwurzelt. Den nach vorbeifliegenden Höheren Fluss nennt sie „meinen Rhein“, das freundliche Hauptgebäude des früheren Fürstentums „mein Domwird“. Sie präst es als ein Glück, einem Sohn zu entkommen, dem man die Regierungskraft abgewinnen, Wohlstand und Ansehen erlaufen hat. Doch aller jüngsten beklagten Sorgen nicht doch rheinische Lüse ins Schloß bereit, und die Familien der Hoffnungen liegen dem südländlichen Hause strategisch nahe.

Eine magnetische Misericorde gibt der Fürst-Mutter die lang ersehnte Bewegungsfreiheit wieder. Die herauswachsende Tochter begleitet sie nach Paris, die große Welt mit sich vor ihrem schönen Augen auf, mit ein unerschöpfbarer Lehrer entdeckt ihr schriftstellerisches Talent. Unter dem Vereinigtitalienischer Aufsäße, die jetzt niemand zu sehen bestimmt, darf sie endlich ihre lange geheimgebliebene Phantasie ausströmen lassen, eine Weisheit, die sie diesem Freiraum ihre Jugend nie vergibt.

Frankreich liegt an der großen Herrenstraße des damaligen Kaiserreichs, und das südländliche Paar hat gleiche Künstler, Dichter und Gelehrte um sich. Die sonst streng und äußerst einschließlich gehaltene Prinzessin darf von Kind an mit den Eltern sprechen und hat je doch allerlei fröhliche gesundliche Ausrichtung in ihrem heilen Schulhäuslein. Bei einem Kurzbesuch in Italien mit ihrer Mutter lernt sie den Schweizer "Weltläufer" als Lebenswirksamen, geistreichen Geißelbeschire kennen, in Rom den alten Groß-Moritz Arndt, der auch ganz in der Erinnerung der Verfolgungsflüchtige Idee und genau die „reichen Geschichten“ seiner ausgesuchten Kampflieder vorträgt. Als jugendliche Vertreter der Gegenwart sind die Offiziären der Bonner Königshäuser nicht zu übersehen. Herzog Alfred von Edinburgh, der

große Onkel der Königin Victoria, kommt auf Brautschau nach Deutschland. Ein gefälliger Mann wird er erhalten? Übrigens — überzeugen? Möglicherweise er ab. Elisabeth braucht lange, bis sie die Erinnerung an ihre „unvergängliche Jugendlichkeit“ überwunden hat. Dreißig Jahre später sieht sie ihn wieder und denkt: „Aber sie steht, daß unsere Wünsche nicht immer erfüllt werden.“

Grußlungen an bestensste Höhe, eine Reise nach Italien, eine Fahrt nach Russland mit geistvollen Oberfürstlichen Helden bringen Abwechslung in ihr Leben. Nach dem frühen Tod des Vaters ist die Verantwortung des Hauses Wied nicht mehr so glänzend wie vorher. Da der verschwadigm Hofschatzung schläft sich Mutter und Kinder um so einger gesammelt. Gang von freie her Flünger die großen politischen Ereignisse in diesen geschöpften Windstossen. König Wilhelm I., Otto von Bismarck, der Czarin gewidmet der preußischen Regierung und dem Landtag, der Deutsche Kaiser. Auch von einem Prinzen Karl von Hohenzollern-Eggenburg ist die Reise, der auf dem neu geschaffenen Thron der vereinigten Deutschen Kaiserhäuser Würben und Wallachei schwere Kämpfe um Anerkennung im Jauere wie auch ersten durchgespielen hat. Elisabeth kennt ihn stärker, nach als preußischen Gardesoldaten, von einem Besuch am Königshof in Berlin. Möglicherweise ist es in die Leben. Ein Freund, der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm, hat ihn auf die Prinzessin Wied aufmerksam gemacht. Der neue rumänische Landesstaat muß bekannt, und wenn schon, warum kann nicht ein so geistvoller, lebhafteres junges Mädchen wie die unermüdbare Fürstentochter! Karl, oder wie ihn die Rumänen nennen Carol, ist ein erster, willensstarke Arbeit und sein Domänenmann, dennoch leichtet ihm die Logik des Sonnenes an. Deszen vom Völkertraum vermittelt ein unauslößliches Zusammentreffen. Elisabeth weicht sich zwar gegen den Herrschaftsgedanken, so fürchtet sie ihre Freiheit, die sie als zum doch schon Gedankengrenzüberschreitende schöpft gelernt hat, aber dann gibt sie der Überzeugungskraft der Mutter nach. Ein tröstlicher Brief aus Berlin in Köln in dem beschworenen Zuflüchten ihres Eltern, und es geschieht, was die Verlobte in dem südländlichen Gedanke „Die Kosten-



Glijsbach. Königin von Rumänien
die Prinzessin Carmen Sylva
Foto gr. Scherzerung am 15. September
Nach einer Photographie aus dem Jahre 1869.

garum" sehr anschaulich und ganz in der Übung
des Dichters 1869 berichtet hat:

Heute nur nicht in die Stern,
Die Sterne zu hören am Nacht!
Dort auf ein schlämmer Fischer
Im Buch verloren sind!
Dort ging ich unbefangen
Und kroch an freiem Mann,
Da kam ein fremder König
Und ich wußt fragend an.
Und sprach vom fernen Osten,
Vom rauen Wäldchenland,
Von Einsamkeit, von Thoren,
Und solche wußt bei der Hand.
Und hat mich fertiggezogen —
Ich lagte gar nicht weit!
Sieb ja nicht in die Stern,
Dort spukt es, Häuptlein!

Eine eigenartige Liebhaberei war diese Verbindung nicht, augenblich vom Hause an bekoerntige Freundschaft mit hoher Achtung verbunden gewesen zu sein, und diese dauernden Besuchte sollen die beiden Ehepartner trotz allerlei Übungen in agliheigen Zusammenkissen immer enger verbunden.

Die Jahre der im Flusse des Vermählten gehen wie kindermühelose Denau hinunter bis Gingezu, wo der junge Fürst ein Diadem als Ehrenzeuge des Fürstlichen Blasphemie übertragen wird. Dasselbe widerstehen ist beim Gang in Bafarosj, und es wird jede angrenzende verneint, daß sie beide Ehemannschaft als Grundfest in den neuen rumänischen Kreislauf legt. Siebel ist die Frau in der Weise schönster Bedeutung, immer bereit, ihre menschliche Reiche zu verschaffen, mit dem unklugen Beobachten, daß sie nicht mit volleren Händen geben kann. Auch ihre späteren, nicht unerheblichen stiefelherrlichen Gunstthun geben alle bestenseligen Weg der Wehrhaftigkeit.

Als echter Hobnäppler will Fürst Karl mit eigenen Augen sehen. Das offenen adelsprächtigen Wagen führt er mit seiner Frau durch das weite, nach Eisenbahnhölde Land, das sich aber erst aus dem Raum der althülfischen Postwirtschaft habe. Nach ist die Calan des Namens nach der Oberherr Rumäniens, noch mehr alljährlich sein gutes Willen mit einem Treiben erkennt werden. Aber der eiserne Brief hat weisen und willensstarke Fürsten schafft Gewaltigkeiten. Wenn er ein Menschenfeind später mit der Bahn oder mit dem Kreuzweg durch dieses Land fährt, knüpft sich ihm fast an jede Brücke, Straße, Schule oder sonst mit Menschenleben geschaffene Einrichtung die Erinnerung an eigene, leidende Müntheit. Das alles ist einmal über seinem Edelherrn gegangen, dafür hat er sich die lausigen Stauben der Schelung noch weiter verfligt.

Am 2. September 1870, eine Woche nach Gebur, wird die Fürstin Glijsbach Mutter. Es ist nicht der erhoffte Ehrenjahrstag. Aber tieres Männchen, von dem göttlichen Stern "Nir" genannt, ist ein aufmüpfer, heulantes, lebhaften Germanenkind, das dem Vater die Vergangen von der alten ersten Eltern schaut. Denn der deutsche Fürstensohn hat es nie leicht in dem lateinischt-französisch südlumben Land. Wo die lateinische Kugle lämpft, da ist Rumänien" sagt das Ministerium beim Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges. „Meine Gefühle werden jetzt da sein, wo das schwärzliche Banner steht" lächelt Fürst Karl an König Wilhelm. Die zufällen deutschen Siege vermünden den Zinsglocken des unüberwindbar stehenden Preussens. Über von Seiten des Fürstenspaars ge-

hat viel Zeit zur Lösung ihrer alljährlich identischen Herrschaufgabe. Das heißt die Landespende in kürzer Zeit leisten und später mit unübersehbarer Weisheit beurtheilen, um dann die Auswirkung des Interessentlich wahrnehmbaren empfinden, auf sein altes Konzertum seines Vaters. Aber es bleibt ein ewige Ein und Der geistliche der Verehrung für den außergewöhnlichen Landesfürsten und den Widerstand gegen den rostenden Adelsteine. Großartig feiert im Spiel kommt, flammst die Liebe für die heimische Edelschafferei und der Hass gegen Demokratie auf.

Doch 1874 leben Schärach und Dichterlein in Polen und machen auch vor dem Schloß nicht halt. „Ich will nach Einsiedeln fahren und Wasser aus dem Teich trinken“, stöhnt das sichtbarmehr, erlösende Marienchen. Es geht nach zu Ende, und das ganze Land trauert mit dem Elternpaar. Das Leben der betrauerten Mutter bleibt lange undeutlich, jenseit da ihr weiniger Kinderlosen verfügt ist. Die Väter haben wenig Erfassern mit Fürsinnen, bis das Weinen nach dem Thronfolger nicht erfüllen. Der Minister Beataus erwartet es, das harte Werk „Erhebung“ auszuüben, das bei dem ehrlichen Helden keinen Widerhall findet. Nur dieser Treulosigkeit wird die schmerzgeplagte Frau durch ihre Tochter kindlicher Meinung erstickt. Die entzückende Fürstin wandelt sich in die schamfreudige Dichterin Carmen Ophra. Ob die hieser Gerechtigkeit wirklich gehörte, war für sie selbst von minderer Bedeutung, als daß sie sich als Wagnahre fühle und die Wechselfe der Entfaltung und Enspannung erfaßt. Die harte Arbeit des Heilens und Durchhalts kann sie nicht leisten, nicht wegen mangelnden Fleisches, sondern weil sie die übermächtigen Anstreng der Gedanken ruhige Selbstbestimmung und objektiv abwägende Selbstkritik verfügt meint. Es ist es sehr wohl möglich, daß von ihrem allzu vielen im ersten Anfall der Entfaltung hingeworfenen Gedanken kein einziger auf die Nachzeit kommt. Diszipliniert haben am ehesten ihre Mädelchen und die Väter aus dem unzähligen Volksschulen. Als höchstrichtige Gestalt wird Carmen Ophra noch lange in der Erinnerung ihrer Geburts- und ihrer Wahlheimat leben, und das mit Recht, denn diese bedeutsame,

stolze, noch jugendliche, viel aufgewandte, manig verstandene Frau hat ihr eigenes Leben in die Höhen der Dichtung erhoben.

So ein rauschend-durchdringender Krieg der Jahre 1877 bis 78 berät Fürst Karl das gesellschaftliche Schauspiel der Hohen Pforte. Er erachtet seinen Rat zu einem Staatsmann und Soldaten und noch dem Weißrusslandkrieg bravourösen Heerab Aufstand, dem er der Pferde in schwerster Stunde beigeprungen war. Von der mächtigen Oberherrschaft befreit, war er nun König im eigenen Land. Über hingebungsvolle Arbeit in der Verwaltungsförderung und Kriegsführung trug seiner Martin den Ehrennamen „Mama Regina“ ein, der die zukünftige Freude trug. Diese jetzten Frau konnte gegen sich selbst verzweifeln hin, wenn die Berge um ihren Mann eben nur die höchstrügigen Panzerfahrer an ihr Prächtigefühl und Wohlbehagen. Diese nachhaltige Unternehmungen entstanden und wieden unter ihrer Oberherrschaft, und nun könnte ihr höchstes Ziel verwirklicht werden, doch sie möchte wollen, als sich durchführten ließ.

Übermäßige arsia Arbeit bei aller tiefem Schlag übten im Jahre 1880 zum Todesjubiläum ein. Mit ihrer Kronung hatte sie das Liebesverhältnis des zum Thronfolger erwählten Königspaares Ferdinand von Sachsen-Polen mit einer ehrwürdigen, nicht ehrwürdigen Besonner beginnt und damit gegen den Willen des Königs und die Staatsräte gehörig. Zur Verhüllung aller Geheimnisse ging Maria von Ophra drei Jahre ausser Lande; sie lebte zuerst in Polen und dann mehr bei ihrer Mutter in Gogenhause bei Braunschweig. Dort erholte sie sich sehr langsam und fand die Vermählung des Thronfolgers mit der Prinzessin Maria von Edinburgh, der Tochter ihres Jugendfreundes, im Januar 1883 in Cötheningen noch nicht beizuhören. Über den Sommer des selben Jahres fuhr sie gefunbet nach Rumänien zurück. Die nächsten beiden Jahrzehnte ihrer Ehe gehalten sich ruhiger und freundlicher. Der König genügt als unser Staatsmann höchster Ansehen weit über die Grenzen seines Landes hinaus, die Königin ist seine Vertraute, ohne selbst politischen Einfluss ausüben. Ihre gemeinsame Lebensfreude war die Erfüllung des Märchenmärchen-Polens in einer Richtung,

der heiligen Engelwesen beim alten Kloster Einsiedeln. Dort sind sie die ganze gute Jahreszeit in lebhaftem Weißesamtstaat mit ihrem kleinen Gesicht, hauptsächlich auch aus Deutschland. Die Königin ist sehr ausstalisch und sehr niedliche Prinzessin. Sie bringt gute Kammernässer in Rumänien ein. Der alte, reine Kommerzienrat Coerle aus Eigmatingen benennt: „Wenn nur die Weißebeller den König mit ihrem Missfassen in Ruhe ließen.“ Über kann so Bedauerten fehlt etwas, wenn jene Frau nicht um ihn ist, mit sie, die selbstbewusste Diättrix legt jetzt den gräßlichen Bläßheit nicht, wenn der Dienst anfängt. „Weißheit der König ist allein.“ Eine prächtige Ode an bedeckter Weizenschäfer singt sie mit Liebe und pauschaler Schönheit. „Der zeitige Frühling Helle ist bis ins Alter. Mit 61 Jahren sagt sie: „Es hat wohl selten ein so reiches Leben geglückt wie das meine! Ich bin ein paarmal gefangen, an den Pranger gelehmt, begraben worden — und doch wieder wie der reine Edelstein bin ich immer noch da und werde jetzt erst wieder jung.“ Ihre Lasterkinder haben ihre Freude an der frischen Familiärlichkeit der Mama Ragna, die den leise schwelenden Gruss des Königs auch glücklich mildert.

Die letzten Jahre der beiden Ehepaare sind durch allzeit lächerliche Unzufriedenheit und böse Meinungen über Deutschlands Zukunft geprägt. Kaiser Wilhelm II., der ja viel reiste, sieht sich leicht von jeder persönlichen Begegnung mit dem weisen Hohenholzen auf best Rumänischen fern. Dieser starb am 10. Oktober 1914 mit 74 Jahren nach qualvollen körperlichen und seelischen Leiden. Kaiserlicher Deutsches Reich steht alles ausgelaufen, was es in fünfzigjähriger unablässiger Arbeit für das Land getan hat. Die fast schändliche einsame Königin folgt ihm nach zwei Inseln Jahren mutig und lebensfrisch. Als Abbild ihrer Demut wie auch als Beweis gereisten, prachtvollen Auskunfts nötigen zum Abschluß die beiden letzten Strophen ihres Gedichtes „Durch“ führen:

„Du Schmerzenskind! Singest du!
Wirst mir nicht bang,
Der tiefe Schmerz, von Blut bedeckt,
Der in Schreinen, der sein Eltern weiß,
Wird mir nicht bang.
Doch vor der sündigen Sünden Zug:
Du wird mir bang;
Der grauerlichen Hoffnungslosigkeit,
Der Heuchelei und List und Fug,
Du wird mir bang.“

Hermann Stehr Die Nachkommen

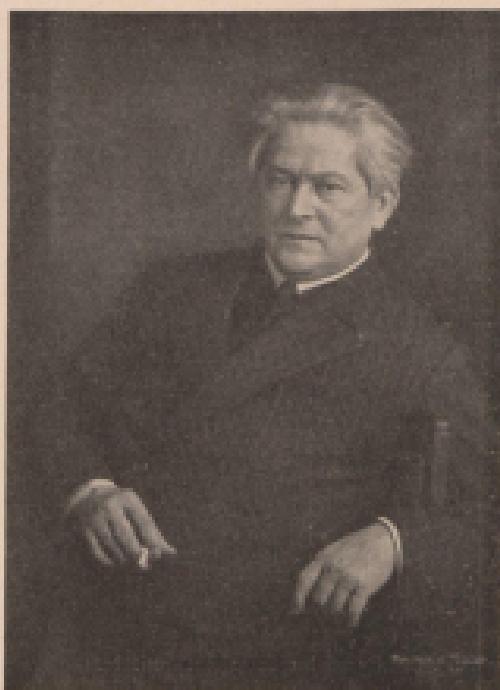
Von Hanns Martin Glöckler

Man erinnert sich wohl noch, daß Hermann Stehr bei der Herausgabe seines zweiten Romans „Matahaniel Marchler“ im Jahre 1900 behauptete, dieser Roman eines in die schlesische Stadt Walldorf, die ohne weiteres mit der Dörflichkeit Wermelskirchen, der Residenz der Grafen Edassfeld, gleichgesetzt werden kann, im Jahre 1852 eingerissenen Bergwerksfeldern, der seine neue Heimatstadt durch seine Tiefbaute bestreiter Blüte zufliehende, beginne eine Zeitlegierung, die den Objekten Deutschlands und den Menschen Deller von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart gestalten soll, und zwar je-

treitig in verschiedenen Generationsschichten. Der Familienprahm der Marchlers, „Drei-ten Gnade, braunem Recht“, wurde zur leidenden Idee für die Durchdringung des riesenhaften Werkes. Oben der Lebensverlauf des Matahaniel Marchler enthaltend das Wirkten derselben Edes in die weichenhaften Zusammenhänge des großen historischen Erzählens von den sechziger bis zu den achtzig Jahren. Matahaniel Marchlers Eingang in eine alte Vergangenheit und sein Sterben im Gebet auf einer einsamen Bank mitten in der Natur in dem Berggarten angehört des Kriegsgeklagen enthaltende schon den großen Vorgesetzten gewissen

der materialistischen Durchdringung des beständigen Daseins und dem aufwändigen Leidensgrante des jährländlichen kauischen Menschen im Christen, im Religiösen.

Was erste soll besagter Erwartung auf die Fortführung dieses gefangengelagten, dabei innerlich völlig fasziniertern Opes sein, weil die zweite Generation der Marchler in Willen, die das Thema dieses Romans sehr mögen, ja man ist die Zeit Kaiser Wilhelms II., in das wilhelminische Zeitalter, das nicht nur der bald zugehörige Crohr selbst, sondern auch viele Zeitgenossen noch voll ihrer Bewunderung mit erlebt haben, einmischte. Oder der Sinn des Romans charakterisiert seine Vorw. „Die Hoffnung kann“). Jetzt ist nicht mehr eine schauspieler Persönlichkeit, eine Gestalt, eine Individualität, eben Nathanael Marchler, die Sammlung und die Ausstrahlung der Kräfte, jetzt sind die lebenden Menschen bereits Erben, Nachkommen, die als eigentlich noch den unabschöbbaren Ereignissen fassbar und nicht verwirkt, die Welt aus sich selbst um zu gestalten. Es ist nun das Geschickliche der neuen Ciechischen Romane, der sich unabhängig vom „Nathanael Marchler“ eine überzeugende Gesellschaftlichkeit hat, daß die Idee niemals als eine Schabracke, also ein Zustand sich auswirkt, sondern Crohr post mit seinem bedeutend Realismus unmittelbar das wirkliche Leben und hebt aus ihm die Mäßigkeit, das Vergessen und Verbergen, das Unbewußtsein und das tragenden Unterstrom der Latent und Weisheitssinne, der Ereignisse und Zukunftsängste voll je leidenschaftlicher Ausstrahlung aus Licht, daß die gejahrte Crohr mit einemmal ihre eindrückliche Gestalt, die unzählige Urteil vor den Geistern des Unwesen und des organischen Lebens erhält. Crohr ist große hierin durchaus Dichter. Bei aller ergänzlichen Größe, bei allem epischen Raum, bei aller Spannung durch Fabel und Fiktion verfügt er doch bis weitenhin Stein-



Hermann Crohr.
Der Sohn des berühmten Theaterschriftstellers und Verfassers eines
großen Dramas
„Der Sohn des Marchl.“ Berlin

der Menschen mit ihrer Freiheitje so stark und je unfehlbar, daß ihr unfehlbarer Gehalt als Erlebnis in das Innere des Lesers bringt und ihn zur Gedan in die letzte Weisheit und Gnade seiner Zeit befähigt.

Der Roman legt wie selbstverständlichkeit mit den Werken nach dem Tode des Nathanael Marchler ein. Ein Sohn Jochen Marchler, schon verheiratet mit Christel, hat bereits zu Lebzeiten des Alten Haus und Gattende überreisen lassen. Er wurde von dem schwulen Tod des Vaters „weiter tiefer in die Obscurum getrieben, bis aus jedem frischen Grabe in das Dasein der Historieleben steigt, noch war es ihm seinem ganzen Wesen nach leichter, das bedrohungslose Leben seines Vaters sich selbstlinger mit ins Lebe verklärt anzuseigen“. Weißt ging in der kleinen Stadt noch eine Weile allerhand Grünserung und allenthal-

Gewalt um den großen Vater um, aber niemand ahnt das geheime Ringen Mathilde's gegen die Erfüllungserwartung seines Lebens und mit das Glück mit Letzte, seiner Frau. Nach Jahren vorher soll nicht in den Alltag. Wenniglich in ihm eine Ahnung davon blieb, daß auch sein Leben von gnädigen Mächten bestimmt wurde, hatte er doch schon als Andeckte Erfahrungserfahrung der Gute lebhaftig auf sich aufzunehmen spürten, hatte er doch eracht, daß der Mensch in einem Zusammenhang mit unbegreiflichen und unsichtbaren Mächten zu leben hat. Aber Jochen wußte, daß sein Vater eine bessere Glücks gewesen sei¹⁷. Er hätte nur nicht recht verstanden, warum sein Vater diese letzte Glücks immer vor jedem drohenden Schrecken gehabt hätte. Jochen war nicht darauf eingestellt, sich nur auf sein Haus, sein Leben mit seine Familie zu befreien, sich aber nicht in eine große öffentliche Leben bei Christ, in große Unternehmungen und Pläne zu stützen. Wenn er jetzt hören möchte, daß allerlei Mächte und Gewalt befürchtete, dem Verzeichniss nach die Ober abzuhören, so würde er „jetzt heimliche Motivation über den Untergang der Welt und die heimliche Weisheit der Menschen“ mit bestem zufriedenen Gesicht „ja, ja, sehr, sehr“ über „treu gest. Weine hat, soll nicht mit frohs laufen wollen.“ Er befindet sich eben auf eine unheilvolle Weise durch die tiefe Lust nach dem Ende seines Vaters und jagt sich so lebe in sein Unwissen zurück, daß seine junge Frau ihn mit fröhlichem Spott aus seiner Verunsicherung zu erlösen versucht. So wandert sich denn auch allmählich die Geschichte in die Stille, und niemand mag sie laut zu behaupten, daß der alte Mähdler den Schlosser Moritz bei der Überschreitung des Heiligtums in den Tod und damit in den Tod geflossen habe.

Unter mir es befürchten, der sich „gegen das böswillige Rechtfertigen um das Grab Mathilde und Mähdler, um das Gerberhaus auf der Brücke, altes reich“, der einzige Sohn des Schlossers Moritz, der als sechzehnjähriger Junge nach dem Ende seines Vaters im Untergang des jüngsten Jahres mit seiner weinverschütteten Mutter nach Überholzien verschwunden war, „nachdem Haus und Besitz des Vaters überflügt an den älteren Gejellen, mit Namen Witschel, verkauft worden war“. Er tauchte jetzt nach fast 40 Jahren plötzlich wieder in sei-

ner Vaterstadt auf, als Grabmeister zu D. aus Lippe, welche jetzt im Rathaus, hatte angeblich mit dem Schlosser Witschel eine Belegschaft, eine Hypothekensache auf dem ehemals vämländischen Landesum. Er brachte er auf Schloss, aber nach außen hin freundlich liebens Art, wozu wegen der alte Pfarrer Kälberlin eine gute Seele, der Grabmeister aber einen geeigneten Kreis nannten, doch freut, sich in das Haus des Schlossers Witschel, der ganz dem Erwarten entsprach war, einziehungsgegen und schließlich den Schlosser aus dem Haus zu vertreiben und sich selbst darin festzumachen. Der Schlosser befand sich, verständlich und dem Zweck verfallen, wie er nun einmal war, in einer Brautlage, so daß das Mädchen verwundert eine fröhliche Lust um die beiden Männer aufzulegen hat. Aber der Schlosser war einer von denen, die bei ihren Hochzeiten allen alten Klatsch nicht mehr aufzuhören. Er segte auch dem alten Mähdler die Schulde am Ende des alten Kreises nach, und nun war es der Sohn, der Grabmeister, der Witschel endgültig entgegentrat und ihm den Mund für diese häßlichen Gerüchte stoppte. Er erreichte damit zwar auch, daß der Schlosser Witschel schließlich das Eigentum seines Hauses auf den Grabmeister Moritz überdrückt und noch dieser ins Blaue geriet.

Den Grabmeister kann es ganz offensichtlich daraus an, Eingang in das Haus Jochens Mähdler zu haben. Er hatte schon eine Beziehung mit hochbetriebenen Augen der beiden jungen Frau Christel aufgespannt, und sie hatten sich durch ihre tiefe Werken auch nicht gerade betrügen lassen. Christel hätte es ganz gerne geschenkt, wenn die Jochen auch ein wenig über Haus und Werkstatt hinaus sich ins öffentliche Leben beggeben hätten. Aber Jochen hielt sein Versprechen, das er sich in Form und Fröhligkeit seiner Mutter gegeben hatte, nie anders als auf einer Herberge durchs Leben zu führen. Christel begriff, daß der Jochen mit dem Grabmeister Moritz nichts zu tun haben wolle, aber sie gab die Hoffnung als edler Großvater doch nicht auf und legte seine Abließung vorerst einmal als ein „Wiederkäum“ aus. Auch Jochen wurde ein wenig anstößig, weil er auf der einjährigen Bank im Berggarten, wo sein Vater gesessen war, wieder jenen Erfahrungserfahrung begrenzte, das ihm die Unheimlichkeit des



Das Bibliotheksmutter Germann Christe in seinem Hause in Oberhohenbach
Foto Breitinger für Paul Olf Verlag, Leipzig, Thom. Cramer

Lebens fühlbar machte. Doch er verschloß die Tür zu seiner Zimmerschrein und hielt sich lieber geistlich und mächtiger, wie er war, an das Mördere, an seinen Opferschaf, um dem er Angst hatte, weil er fürchten mußte, daß die Kirchverordnung für die Beerdigung des Vaters ihn verpflichten würde. Doch Christel mußte ihn entdecken aus seinen Grübeln und Vergangenheitsgeschichten, hinderte in das Lübscheit, das glückhaft und heiß wie je durch sie hingegang, „und keinen Fuss der Schuhfalte, daß aus dieser seligen Verschmelzung die laulichen Hämmer der Kleinmünigkeit ein neues Glieck der Gedächtnissfeste zu schreiben begonnen, an der das Geschäft der Machtler über die Erde geführt wurde“.

Wieder auch Jochen Machtler sich noch so sehr gegen den Oberamtsinspektor sträuben, er war bei Lebendigheit dieses alten Menschen, der ganz im Strom der Zeit schwamm, nicht gewachsen. Diese wollte eine Stelle in der öffentlichen Welt von Willan spielen, suchte und fand Verstärkung zum Reichsgrafen, zum Wirt der „Preußischen Krom“. Aber er mußte auch,

dab all das ihm gelebt nichts nützen würde, wenn er nicht Jochen Machtler, diesen führenden jüdischen Hochverratsbürgermeister, die sich gewünscht hätte. Er wußte Christel dafür zu erzählen, daß sie einen Besuch bei Jochen vorwähne, und Frau Christel spannte wieder Kleidung für die Gedenken ihres Mannes an die Begegnungsstätten ein. Diese übernahmen die Corps zu lieber, als er mit den Pfarrer entweder vertraut war. Weichte auch der Schlafher Wünschel trocken und warmen, Christel hörte nicht auf ihn, sondern bereitete heimlich alles für den Besuch Mertes bei ihrem Mann vor. Der Oberamtsinspektor erschien wie gewöhnlich, aber zünftlich, und trug nun mit viel Gewce und Bedeutunglichkeit dem preisgehalbten Oberamtsleiter je schnell seine Heranziehung und seine Dornen aufzugwingen, daß Jochen, wenn auch mit Hemmungen und innern Widerstreitzen, Kleid sich gesellen ließ. Diese bildet eine große Rute von der Weide eines jeden wahren Deutschen, „mit Kraft und Energie die Aktionen der großen Politik zu verfolgen“, und er war ja sich, indem er von allen Ereignissen der Zeit



Germann Süche: Sophie Schuster
Die Bekehrung des Sohn Ego Berndt. Zeichn.

„Heute auf Thron“, sagte er, „die vorherhanden Hoff in Euren Kopf trahm, so kann ich nicht, da darf und da mag ich nicht mitreden. Ich kenne auf Brüder, die vor meiner Geburt gewachsen sind. Ich bin ein anderer als mein Vater, und mich gefällt es nicht ins Geviertelhaus, weder auf den Schuppenhof noch zw. in die Vorstübermärkte. Aber Ihr die Welt rein, sonst Ihr wollt. Ich halte mein Haus sicher und ordentlich, und wenn es gelingt, bin ich

glücklich mit mir, und der Knecht und Danielschlaub und die Welt kann's auch sein.“

„Und als Kreise weit in ihn trang, rief er: „Kein und noch keiner sein, macht Euren und Daniels eure Hände zu, dann wenn ihr alles offensichtlich habt, kann sich nicht Ihr Herr in Händen, sondern das Wintgesäß in den Straßen und der Staub und Dreck von allen Geschöpfchen ist.““

„Er brach „die Welt der geheimen Untergründe seines Wegeins los. Der Name seiner Familie Rumpf riport gegen das Erbreichen jener schiffahrtssicheren Clappe, die in der Nachbars Flurces neben ihm lag“. Da sprach der Inspektor, daß er hier auf eine Urfahrt geflossen war, gegen die er nicht antwortete. Und er fügte sich in die Einsiedeleitung. Als er mit seiner Frau argangn war, sprach Jochen aber voll Ehr:

„Alles wurde . . . alles erlogen . . . Vom junggespielten Geschlechteleben auf der Gasse über die Freude des Bekanntschaftsvertrags mit mir . . . Ein Extrem für mich eine verquirlte Edelzweizerei, um mich in seinen Saal zu führen . . . Himmel, Teufel nochmal!“ Und seine Christel hatte ihn nun in diesem Gleiben völlig relaxiert.

„Jetzt erst wußte sie auch jenen Jahren Ehe, wie der Jochen sozialisch ruhig, und der Abglanz des Glücks überstrahlte die ganzen Zusammenleben. Jochen spürte wohl, daß er über Kreise geflogen hätte, aber nur geflogen bei sich selbst, so daß Jochen sich wieder sicher in sich verschloß, über sein Land, durch den Berggarten und durch das Haus weg und störte und eben aus dem Hause einen hohen verbergenden Raum aufzog, in dem er sich nun ein eigenes Reich errichtete, die eigentliche Heimstätte seines Hauses, wo er Zwiesprache hielt mit seinen Eltern, seiner Mutter insbesondere und wo er auch alle Kindheitserinnerungen seines Gesprächsgrab. Diesem Gesprächshaus hatte er nun mit Hilfe des klugen Inspektors Kreise, bei dem Pfarrer Küller in einem milden Brief über die Begegnungsstätten berragen hatte, gewidmet. Während er ihn aber in einer alten Kutsche zurück, selb' ihm wider jetzt jenes Gespräch in die Hände, den ihm eins die Mutter überreicht, der Gespräch der Mädelien „Dreien Gnade, bewusst Recht“ und er saß sich in diesem Gesprächsraum auf sich selbst und seine Einsiede-

bung. Er geliebt sich eben viel Worte einfach durch sein Lachen und Zischen Ton.

Yates brach in das Leben des Grubmäusegatten Notha das Edelstahl ein. Gau; das wurde er einmal, wie der Zusammenhang preisgab dem Schlosser Wiedel und Notha im Hause Notha vor sich gegangen war. Diese Gerüchte gingen um. Notha war gewöhnlich aber peinlich bei der Ausschankbesorgung die Kette seines Hauses hinnahmungslos und hörte sich dabei fast zu Tode geschlagen. Er kam zwar nach unentbehrlichen Kaufentlager, dessen Vergang und Leiden auch den alten Männer Kühnd um die leise Schamlosigkeit brachte, noch einmal ins Leben zurück, aus aber als ein stärker Mensch, der allerdings nach männlicher und häuscher seine Pläne verfolgte. Wahrend seiner Reinheit war die Freundschaft zwischen den beiden Frauen Christel und Agnes gewachsen, so auch Agnes in derselben Nacht wie Christel empfangen hatte und beide nun ihre Freude auf die Linke austauschten. Dagegen blieb jedoch abseits vom Grubeninspektor und ließ sich auch nicht in den Blätternrücken hineinkriegen, den der Hauseigene trotz aller Ordnungssicherung gründete. Jeden lebte bei Erfüllung, die seine praktische Einfältigkeit, sein ehemaliger Fleiß, sein Generos und Besitz brachte, abseits aller „Mannträume“, wie er das Prinzipier nannte. Er lebte vom Glück seines Hauses, das mit der Geburt seines Sohnes, der einige Tage vor dem Sohn Notha zur Welt kam, auf Wipfelhöhe stand. Das Kindlein war zwar nur ein gutes, gebärdliches Kind, aber es gehörte doch, von der Liebe geprägt, heraus. Der kleine Danicus wurde ein träumendes Kind, dessen große blau Augen nie von einem wellenscheinenden Raum aufgefüllt waren und den Zauber der Welt tief in der Seele ausfließen. In ihm läudigte sich besonders Geschlecht des Menschen mit neuer Kraft an. Es ist die Kraft der reinen Liebe. Der Knabe lernte nach Jahren das Wehrdienst eines gemäßigten, aber törichtscheitlichen, alten renommierten Offiziers, der, ungetrieben von den Verabschämungen des deutschen Unglücks, in jähres Rümpfen zu den herrschenden Kreisen und Mächten lebte, lebte und kann sein ganzes

Jahrzehnt an hier seine Geschäftspflicht. Als der Vater, der vergleichlich beim alten Menschen um einen Baum eingeflossen war, von Werke der Natur gerissen, erkannte der Knabe bis an den Tod und wurde aus durch die Liebe der Mutter, die das heilige Edelstahl des Knaben errichtet und das kleine Mädchen herbeiholte, gerettet. Doch musste gestehen bei der Krankheit seines Jungen ganz erfennen, daß seine Ideale, der Sohn sollte ein großer Werkler werden, sein Hass wurde wachsen und in Reichtum wurde er niemals Tod erfahren, keine Macht über die Seele des Jungen hätte. Aber er fügte sich auch in dies Edelstahl. Er unterwarf sich dem Wunder der Liebe zwischen den beiden Röhren und obwohl das Ende der Zukunft seines gestorbenen Geschlechtes.

So fliegt der Roman wie eine Compositie mit einer jungen, himmlischen Melodie aus. Er überbrückt die Zeit von den schäzigen Jahren bis zur Jahrhundertwende und weiß schon darüber hinweg. Man sieht, wie hier das alte, röme, ehemalige Blut und Leidenschaften, Feindseligkeiten und seinem Familiengeschlecht verbundene Handwerker- und Bürgerstum des braun gesäumten Deutschen zu ringen hat mit der zentralistischen, aus allen Zeiten eines weitaus höheren Geiste geworfenen, durch Reichstum und politische Macht baltischen und übertriebblich gewordenen Porrentruy im Reich Kaiser Wilhelms II. und wie kann das ewige Deutschtum jetzt sich aus der Lebensgefahr erheben: Der Helm des Oerlenzflügelknecht versteckt unter Gesellen und Früden, aber gesieht und gefährdet von der Liebe.

Ein Dichter schrieb diesen Roman, aber auch ein Dichter. Hat darin gerade ist Hermann Ende wieder ganz der große Schriftsteller, daß das Dichterstück sich auch zur literarischen Weisheit wie bei allen großen Schriftstellern erhob. Der Schriftsteller ist aber auch hier der große Deutsche, der eingeschult und mit seinem Lande und Volkstum zwischen den flauischen Maschen der Zuschauen und Palmen, weiß, daß allein das unablässige Widerstaufsetzen aus den großartigen Eigenheiten unseres Blutes und unserer Seele die Erhaltung und das Bilden Deutschlands gewährleistet.

Hedde Kutz Die Nacht im Teppichsaal

Zum 80. Geburtstag der Dichterin am 21. Dezember

Von Clara Umbrian

Zu ihrem 80. Geburtstag schenkt Hedde Kutz ihrer großen Freunde ein neues Buch mit hübscher Illustration: „Die Nacht im Teppichsaal“, das jedoch im Meister Wunderlich Verlag in Lübeck erschien.

Gein Wanderer kam über den Concupis-
cium und weiße Jasminen durchstreifte. Es
war aber kein gewöhnlicher Wanderer:

Er hatte die Einfachheit in sich und ging überall
wie im eigenen Hause. Die Dogenstufen kroste er, und
aus dem nächsten Gewölbe kam er zu ihm.
Doch er war von einem Märtirium. Er läuft so, mit
dem Fuß der Stufe zu gehen, und am nächsten
führte er sich dem Menschen, wenn er sie an dem
Halsring ausschlafen lassen.

Der Wiede eines goldenen Wandertages bricht
herum, als er am Landhaus verblieb, das in
einem großen Park liegt. Michelangelo habe es
entworfen, erklärt ihm ein benachbarter Wirt,
bei dem er ein Glas Wein zu sich genommen
hat. Dieses Haus will der Wanderer besuchen.
Ein alter Beschläger öffnet ihm und ist sehr
verwundert über den späten Gast. Er sagt,
dass er nicht verwundert sei, das Haus zu fin-
den. Der Wanderer — sein Name ist Per-
grinus — verabscheut jedoch, sich das Herz des
Alten zu geniessen. Diese macht aber doch
ein beträchtlicher Gesicht, als Peregrius den
Wundr' ausdrückt, hier zu übernachten. Da
die Herrschaftsgemüthe kann er ihn nicht fassen,
doch jedoch sei ein Teppichsaal vorhanden, doch
möchte unter diesem alten Wandteppichen ni-
emand schlafen wollen.

Peregrinus hört das Werk „Teppichsaal“
und ist gleich von Ahnungen erfüllt. So be-
deutet ihm nichts, dass der Alte betont, es sei
doch nicht angrechlich, allein ja sein mit jenen
Gesichtern, die von der Wand herabstehen.
Da müsse ja ein Mensch das Gemälde lernen.

Der alte Mann hat offenbar keine Ahnung
von dem Ausfluss dieser alten Teppiche! Nun
ist jedoch der Wanderer, der sich das Herz in
all seiner Pracht zeigen lässt. Schließlich sieht
eine verschleierte Tür aufgeschlossen, die in einen
langlichen Raum führt. Zu beiden Seiten
Teppiche, die das Herz des Wanderers auf-
zeigen.

Er wolle hier also übernachten, erklärt er,
und der Alte berichtet ihm in diesem alten Zim-
mer ein Lager.

Mend und Sterne sehen Peregrius zu, als
er seine geistige Wandertagung in den Waldern
der alten Teppiche beginnt.

Die Fackeln des ersten sind schlecht erhalten.
Sie ist ein sehr alter Ort. Man sieht
unzählbare Grabmäler. Doch oben auf
einer Stufe steht eine schwankende Mädchensgeiß,
die gegenüber in etwa gleicher Höhe ein Ritter.
Greuer, schrecklich erscheinbar, allerlei Kriegswoll.
Was haben diese beiden könnten? Sie tragen
einen Grämmelsich in sogenanter Weise! Gleich
wie eine ihrer Jungfrauen zu jeder Unter-
haltung schicken? Dort, ein Wappen liegt das
Kästel: Es zeigt einen Löwen neben einem
Palmzweig. Es ist das Wappenstein von
Württemberg. Nun kennen wir das Mädchen. Sei
gegrüßt, kleine Gallina!

Die Stadt Würzburg hat Gallina zu ihrem
fürstlichen „Nobilitäten“ geplündert, als ein Wunder
der Schönheit. Sie muss gefleht haben, wie man
aus alten Gewölkeln nach, trocken soll um ihre
Spitzen geflüchten werden. Die Stadt bereitete
einst Friedrich Barbarossa einen großen Emp-
fang, als er durch Würzburg kam. Ihr Gefest
waren geschnitten, auch ihr Palast der Galliana,
denn Unkloid dem Kaiser nicht verehrtlich
machten durften.

Graf z. W., ein hässlicher Mensch, dem
aber die Frauen ergeben waren, gehörte zu dem
falschlichen Gefolge. So gehabt es, dass sich
der Graf und Galliana beim Fliegen leben und
seinerseits kein anderes Wunscht bekant, als sich
zu befürben. Die Stadt jedoch durfte noch höheren
Begegnen dieser Schönheitswanderer nicht aus
ihrem Mauern lassen und holt es sturm be-
treucht. Der Graf rauschte Galliana, sie wurde
ihm jedoch entzogen, während er mit schweren
Wanden liegenblieb. Später belagerte er die
Stadt, die unter dieser Belagerung schwer zu
leiden hatte und schließlich Galliana selbst
schätzte, um Verbannen zu erhalten. Wies jedoch
fand die Geliebte nicht schon, dass sie besiegen zu
wollen, er fand sie auch für die Justitia freiem

unten gewann. Er zieht einen Pfieß auf sie ab, der ihr den Tod bringt.

Niemals fand kein Aufblüft des zweiten Teppichs gleich, von welcher Seite hier erzählte wird. Denn jetzt feucht den schönen Durm von Pisa. Viele Zeile sind umgeschlagen. Die Zeile wird belagert. Die Wachspfeife schlägt. Nur ein junges Paar macht unter einem großen Baum. Nicht weit entfernt steht der Reisewagen der französischen Republik, das Banner mit der weißen Rose im weißen Feld. Der berühmte Garde! Was erzählt dieses Bild? Belagerung der Männer durch die Männer, die sehr auf Eher und Mannschaft warten. Kein Mann durch Pisa auch nur mit einem Fuß betreten, er könnte gebaut werden müssen. — Junge, ein junger, hübschster Mensch, befindet sich unter der Mannschaft. Er hat sich an die schöne Ursula, die er auf dem Bringen hat manchen leben, verliebt. Eine gewürferte Blume schlägt in den beiden hoch, und die Zirkelten finden Mittel und Wege, sich zu sehen. Sie verneigeln sich heimlich nach altem Brauch unter den Zweigen einer Ulme:

Kaputte Ulme, zwei Himmel contrast,
Ich bin der Prätzerippe, du bist die Braut.
Ragente Wiedere, zwei Himmel contrast,
Du bist der Prätzerippe, ich bin die Braut.

Diese Verbindung heißt nicht geben. Nach unallem, herrenmässigem Kriegsgericht muss der junge Held gebaut werden. Einem letzten Pfiff rückt er aus der organüberlingende Säule, von der sich zur selben Minute Ursula hinabstürzt. —

Der Wanderer zieht eine Kerze an. Ob ist sehr dunkel geworden. Wie den nächsten Teppich rettieren? Er ist in drei Felder eingeteilt. Darunter das Mittelfeld. Zwei Menschen halten sich anhangen, ein Buch, um kann eine kleine Blume zingelt, liegt auf dem Beide. Hinter dem Beide ein Spähergesicht. Hab das lustt held? Die schreckliche Menschenkugel beschleben Paare. Seinetheit sie sie nicht? Francesco da Polonia und Paolo Melatello, der die Braut für seinen hässlichen verwachsernen Bruder gefertigt hat. In ansehnigem Herren, im Dunkel der Nacht, wurde sie des Unglücklichen



Hilte Kurs

Die Gestaltung des Meister Werke Verlag, Zürich

Werk. Und mit dem Gedanken muss für den Oberbruck beginnen. Die Oper des Menschen und Menschenkindes kostet ihre Körper im Tod zusammen.

Der adeligen Edwina, häutet ihr body in einem anderen Jahrhundert gelebt, je mehr auch das letzte Hirn geistiger gefallen. Aber, wer soll auch aus zweiter Jugend kommen? Es gibt keine Beweisung gegen das Geschick des Dichten!

Im Saal ist es ganz dunkel geworden. Mit der Beschilderung des nächsten Teppichs muss es Zeit haben bis zur Allergenissum. Der Wanderer sieht am Fenster und lädt die letzten Einsichts nachhängen. Er fällt bald in Schlaf, nachdem er sich hinwegsetzt, aber nicht für lange. Die Gartengang weckt ihn bald wieder, ein Spiegel hält die Sonne, Ursula liegt auf einer Teppichdecke. Der erste Teppich zeigt wieder eine Frau, die von einer Flinte brach zum Brinck spricht. Es ist einmal eine königliche Kriegerin. Das Wappen gibt Auskunft: die Väter der Cesar-Wiesoni und die Tochter der Karin. Hab die Braut? keine andere als Caterina Cesar, Gräfin v. Geeli und Ursula, jahrelange Ver-

teidigten der Freiheit. Deinmal ist sie Witwe geworden und hat jedesmal grausige Rache genommen. Wer ist der Katalan auf weisem Ross vor den Mauern? Gefahr Bergia! Er hat Rimini, Urbino, Cesena zu seinem Eigentum gemacht. Nun soll er in Freiheit vor einer Frau bangen? Diese jedoch ergibt sich nicht. Ihr von Freiheit lebt eine gleichförmige Weise, die Menschen von unglaublicher Geduld ist. Nur, die Liebe hat „Dame Katharina“. Auf diese hat es die Bergia abgesehen. Ihre selbst ist ganz verändert beim Anblick des Bergia und sucht bei der Herrin Schutz.

„Ein ruhig, sei ruhig, meine Dame, ich kann dich nicht in den Händen des Teufels, ich schaue da's. Hier wenn das der Teufel stärkste wäre — ich weiß eine Hoffnung. Hoffe ich geh da in die Kuradapelle und dort gar heiligen Barbara, daß sie die Recke schlägt!“

Caterina kann ihren Freiheit nicht halten. Sie zieht nach zu sterben sind ihrer Freiheit. Das „reine“ Jesu, indem sie sie selbst in den Pfeilrichtungen schlägt, in dem die Lüfte gelegt wurde und der in Randt ausfließt. Niemand hat Jesu widergelehrt. Was aus Caterina wurde, erzählt der Zeppe nicht mehr. Die Geschichte sagt, daß sie mit Schimpf und Schande durch das Land gejagt wurde.

„Schaut auf diese jämmerliche Caterina von Bozen!“

Bergia soll sein Wort, sie zu schützen, gebrochen haben und die Helden von Herk fei Jahr und Tag in der Engelsburg haben schmachten lassen.

Der Wundervor erwacht von einer Stimme Wohlwollend, die zu ihm spricht:

„Sie haben dir gespielt, ich habe es noch gehört, aber ich war so sehr und stellte dich durch meine Gedanken, doch redet du hier nicht über Gottverdienst. Und deine Dame lag mehr auf dem Strom für dich.“

Jesu? bedachte er, ja hat sie also doch gelebt?

„Ob sie gelebt hat oder erst höchst leben wird, das ist mir kein Thema der Geduld nicht das Widerstreitende. Du kennst ihre Freiheit bestens, sie nicht gegen Gott gesucht hat.“

Petrignani sieht auf und schüttelt den Kopf ab. Das Zimmer war hell, er sah die schwäbigen Zeppe, sah alle noch einmal an. Eine Dame, die war sie?

Zeppe will entdeckt er einen verborgenen Zeppe: Eine junge Dame, im Raum den Lebberfranz, bringt sich über eine Schale. Darinnen kommt ihr eigener Herz, sie greift Es zu. Et

quid volo nisi ut ardeat! Zu Hintergrund die Kuppeln von San Marco.

O Gaspara Stampa, Nachtwall, die sich selbst hat zu Ende singen müssen! Du hast den Haupt des lieblichen Gallalito von Gallalto mit dem Kreuz seiner Liebe geschmückt. Wennig im Hintergrund mit dem Güntenschleif des Geliebten.

Dann Wundervor schreien aus dem Angesicht Gasparas die Worte entgegengefusst: „Ich bin es! Meine Liebe, meine Dichtung, hat ihn mir zum Herrn gelegt für alle Ewigkeit. Meine Liebe war, bevor ich wurde. Die Liebe ist früher als ich irischer Gegenwart. Ich habe den Grauen geliebt, ehe ich ihn kannte. Als ich kann um ihn traurte und er auch mich betrüfte, dankte ich dem Himmel. Ich sang und tanzte nur für ihn. Er sagte: Über alle Gräben der Erde Malacca Gaspara! Ich schaute ihn nicht, weil er mehr war als ich mir je verbunden dachte, als er meiner wurde wurde. Ich liebte, ich erbebte Gallalito. Aber er lebte auf der Erde mit ihrem Geiste, ich in Himmel und Hölle der Poche. Ich liebte ihn zu sehr, als daß er mit mir Einsamkeit halten könnte. Das Dichterherz zieht sich Edelmutter der Liebe zu, mag auch der irische Gott segnende geben. — Später zog er mit Heinrich II. gegen Frankreich. Er gab auf keine Weise, seine Lieber nicht Nutzen. Er verließ mich auf immer. Das ist der Inhalt meiner Lieder. — Ich liebte einen Prezidenten, Bartholomäus Jesu! Jedes meine positive Liebe hielte die erste als Freude im Auge und begleitete sie mit ihrem Träumen. Die zweite Liebe trennte mir, denn Weisung ist von der Weisheit unverträglich.“

Zweihundert Jahre später hat (nachdem) ein Graf Gallalto, die Heile der Lieber und Gesette gehandelt und sie in die Hände seines Volkes gebracht. Nach einem und ein halbes Mal ging ein Jahrhundert vorüber und ein berühmter Dichter kam über die Berga. „Er fühlte in ihren Liedern die lästige Schwester des verhinderten Werther.“ Er machte den Namen Gaspara hell bei einem unbarm' Völl und machte sie zum Sinnbild unter den großen Liebhabern aller Zeiten.

Die Hände im Park schlagen an. Als der Alte in den Leopoldsaal trat, rief er Petrignani nicht mehr an. Ein Gallokind lag auf dem Rücken . . .

Erik Reger

Schiffer im Strom

von Karl Bland

Seit Reger, der Kleistreisler von 1931, hat sich in seinem Krimiroman „Die Union der freien Hand“ und in seinem polnischen Roman aus dem Rückland „Das niedrige Schicksal“), in dem er die dominante Mächtigkeit der bauischen Städte im vergangenen Jahrzehnt brandmarkte, als unheimlicher Charakter in der Darstellung öffentlicher Beziehungen eingesetzt. Ein anderer Roman aber, „Schiffer im Strom“, gräßt sich in einer ausgedrohten Käuflichkeit zum Irreli, zur Verherrlichung des „Vater Rhein“ und seiner Kinder — eine Geschichte unter einfachen Menschen, die dabei jedoch wesentlich besser abschneiden als die verbündeten Freunde der großen oder gesetzlosen Industrieleute, mit denen sich Reger bisher befreit hat — auch wenn man von einem allzu gutwilligen Ingenuitsein an die Cäsaren und die gute Meinung, die diese Regierung Rheinländer zum großen Tell von sich selber haben, einmal absehen will.

Der arbeitslose Rheinschiffer Bernhard Hennemann, eine rauhhaarte und tönte Natur, hält es in der ausgeprägtenart Münze nicht mehr aus. Er zieht aufs Gutshaus eines der fülligsten Rheinhäfen der großen Schiffahrtsgesellschaft Reitländer, wo er ziemlich ungünstigen Bedingungen, denen er sich unterwerfen muß, und läßt sich von einem Reitländerischen Schleppkahnarbeiten einschiffen. Die ganze Bejungung besteht außer ihm selbst nur noch aus dem „Märkte“ — einem brauen Möbel, das er schon lange gern hat, und das ihm nun die Würde führt — und aus dem altpreußischen Schiffsmecht Anton Paulalla, einem zerberigen Burschen, auf den er sich verlassen kann.

Nach Märkte ist keine Rheinländerin. Sie kommt von der Wasserfront, aus Schleswig-Holstein, aus ihrer ganz Natur, über Sprach- und Denkreise, die eine sanfte Edelmannerei und einen Hang zu grüblerischer Betrachtung verrät, wiekt auch auf Bernhard selbst noch oft

einen freudlosen. Als er sie am jähren Samstagabend in Aukernach verläßt, um in seinem nahen Heimat Weissenburg am Sonntagmorgen der Priesterseife seines Bruders Hinrich beizutreten, ist sie entzückt, weil er sie an ihren evangelischen Glauben wollen nicht greift bei diesem Anlaß in seine streng katholische Familie einzuführen kann. Er verfrüht ihr aber, auf alle Fälle am Sonntagabend mit der gesammeiglichen, auch wenn der Schleppzug, dem außer dem Schleppkahnper noch zwei andere Fährte angehören, noch am gleichen Abend in Selsingen anlegen sollte, daß der Bernhard ebenfalls sehr rasch wieder in seine Heimat zurückkehren könnte.

Zug des betreibenden Widerstandes mit der Mutter und im Gredewinkel ist Bernhard an diesem Tage in keiner guten Stimmung. „Aber ist sich selbst nicht gut?“ wirkt Märkte verzagt. Und seine Stimmung wird nicht gerade dadurch gebessert, daß er schon in Aukernach seine Schwester Katharina mit einem Verehrer trifft — dem jungen Commerzien, dem Sohn des reichverdienenen früheren Bauern und jetztigen Edelmannschlagnatzes Jakob Commerzien, gegen den er eine eisgezoglyche Abwendung besitzt, weil er ihn nicht für einen empfehlenswerten Freier, sondern für einen leichtfertigen „Edelstiel“ hält. Daraus weiß er auch die Aufforderung zu einem gemeinsamen Aufschluß in einer Abendnacht Weinprobe und zur gemeinsamen Heimfahrt nach Weissenburg in Commerzien. Märkte zieht mit lässiger Leidenschaft in den Abend hinzu, mit dem freien Beifrag, seine Mutter einmal die Augen zu schließen und das Mädchen dahin am nächsten Morgen sicher abzuschaffen.

Beim Betreten der Weinstube gibt es ein positives Zusammensein, das bisweil aber weit schöbler verläuft — zwischen Katharina und ihrer Schwester Ostana, genannt Ostina. Sie ist in Begleitung des Reitländerischen Oberbeamten oder, wie sie ihn nennt, des „Oberfürstens“ Erwin Zoll, eines ehemaligen Lippjägers, der vom Osten her an den Rhein verschlo-

*) Die Romane von Erik Reger erschienen bei Adolf Poeschl in Berlin, Cotta und Ullstein 1931, S. 111.

gen ist. Sie hat sich bei seinen Fahrten regelmäig mit ihm in Hohenwaidt getroffen, sich aber ihm gegenüber eines falschen Namens beigelegt: „Cäcilia Singer aus Hohenwaidt“, um ihrer Familie nicht durch diese heimlichen Zusammenkünfte, die im Herigen einen sehr unruhigen Charakter tragen, unnötig Missgeschäfte zu bereiten. Sie hinter sich Cammerfern und die Edelreiter, die kleinen Schimpftücher nicht zu vertragen. Cammerfern gefällt sich bestin, Zell, den er für hochmütig hält, keckend zu betrachten, so dass der eiserne Wein und andere edle Getränke aufzutischen lohnt und die ganze Gesellschaft damit freudig.

Die innige Gesellschaft erhält bald Zuwachs durch den Herrn Dr. Merten, einen trübsinnigen Rheinländer, der nach der Erfüllung von der ersten Frau jetzt in peiner Ehe wieder verheiratet ist, mit einer Westfälin, die sich mit der etwas brummigischen Hoffreude und überschwänglichen Lebenslust ihrer Gasten noch nicht recht abgessen vermag und nach einem kurzen Streit unwillig derselben aufgeht, als Merten eine weitere Unzufriedenheit bei dem unbekannten jungen Freien Platz nimmt. Er vertritt dabei eine ja offenkundige Verächtlichkeit in Gestalt, daß das junge Mädchen, das bisher nur einfalls reichste Bärlichkeit gewußt ist, baren innerlich aufgerichtet wird. Aber auch dem neuen Bekannten gegenüber hält sie an dem falschen Namen fest.

Unter langer, bogenförmiger Rheindünen spielt Yell auch sonst keine allzu glänzliche Rolle bei seinem Erwerb.

Die Illustration aus *Constance* zeigt Wiel genommen hatte, nach wieviel ich nicht im Banne, ob er den Beschuldigten weiter niedergeschlagen hätte, aber er ist es aufs Gewissenholz, zu sagen sein Platz wäre hier hätte. Wieweit jedoch steht die Hand über dem Glas und beschwört, ein rücksichtiger Zuschauer würde nur „Bemerkungen“.

Jill freute sich über den Rock, wie nahm er ihn lächelnd entgegen.

„Der Herr hat seinen eigenen Thiel“, sagte er in lachendem Ton.

"Doch!" brüllte Maxton. "Doch! gegen Sie? Niemand kann ja oft kommen! Maxton ist, das ist keine Christlichkeit sein. Und Maria wird mir gefallen, wenn Sie sich dor. An Maria hat er Macht. Da findet ganz alle Gedanken sein. Und genau soviel Aufmerksamkeit kann man nicht brauchen. Das ist Maria auf Deutsch. Wenn Maxton das nicht

der Männerkampfes Drusus sein Sohn geführt. Das war auch vor der dreyfältigen Feierrede aus. So als ich die Stadt hin am Rhein, und von den Wachdienstern auf mich zu kommen, sagten mir "Rhein" ja diese Wörter bei. Deutl. hörer Rhein, ist plötzlich. Ein Rhein hat mir bei Eins für Feierlichkeit. All der Name wird nun natürlich bei verkloppt. Und der Gott Pfalzlandstaatsgott, da die ehem. Illustriaten im Pfalzlande han. Die jungen pfälzischen Kästen, nachgeschicktes Paradies. Deutl-Parsis. Naß für Neuanfang, sagt mir hier. In Aachenland ist natürlich ein Namenshase. Provinzialnamenshase, auf Deutl-Parsen."

... Das junge Kriegerdörfchen lag sich vor Ruden. Zell verzweigte sich vom größtm. Wülfenbach zu Jägerbach, doch kam weiter vor Erweiterung des Jägerbachs nicht ungestört. Durchfahrt Dörfters war ein gesetzliches Wasserström.

Durch eine gesellige Besetzung Zelle erfahren die Geisterkinder, daß sich in seinem Schloßzug auf einem der Räder ein ihm selbst noch nicht persönlich bekannter Geistler namens Hennemann befindet, der auch eine Frau bei sich hat. Nun glauben sie gegen Bernack eine freundschaftliche Handhabung zu fordern, falls er eines den Schlußschlacht spielen will. Das führt am nächsten Morgen zu einem schamlosen Zusammenschluß, bei dem sich Bernack in der Erregung tödlich an Camus vergriffe — gerade in demselben Augenblick, als der junge Geistliche, ihr Bruder Ulrich, zu diesem Schauspiel sie alle hier versammelt sieht, das Haus der Mutter betritt.

Bernard kennt seine zehnte Tochter, und es kommt zu einer ebenso rätselhaften Verschämung. Als Dinyon ihn fragt, was er kann mit Mädeln hätte, bekommt er widerbeitragendes: „Wir haben dich mit ihr. Wie verkehrt uns gar nicht. Unsere Ottilie, unsere Art.“ Die Mutter hält es mit den Mädelchen, weil sie in den gutgezollten Veredlern schon die überraschende Freude sieht, und auch Dinyon befremdet sich bei aller Freimüdigkeit zu einer eukalyptischen Weißeratsigkeit, die nichts gegen die gesunde Lebenslust im rheinischen Platz eingesetzen hat. Und der kleine Prater, Peter, der als Brumster der Deutzen Mädelnrechte mit der stinkbrenzligen Bausenstadtkind Leibeth aus dem Drausenwälzer Läuterchen verbündet ist und schon davon träumt, bei seinem häuslichen Schwager Gummiefern im Bell des trockenen Alkans einmal feier unterzugehnem, heißt sich, die Mädelchen wegen ihrer kleinen Abenteuer ebenfalls zu entzücklichem.

So sieht Bernard mit seiner grünen Störte und aufrechten Beinragis im Sonnenkreise versteckt da, auch als er in seiner Verunsicherung, wobei das Mädchen etwas von Mariäches Erstümmeleien erhaben haben könnte, durch gesichtete Fragen aus Cammerfels und aus Camma selbst das Geheimnis der „Groß Orliger“ und ihres Orligmanns herausgeplaudert hat. So wird er seine Familie allmählich recht unbehaglich, und die Männer fliegt in ehrlichen Entrüstung: „Ich weiß gar net — auf!“ Bernard ist gar net mehr, wie er war. „Ich habt et mit till schöner vorgefeiert, wenn et kam“, wie er so lang net mehr behauptet war.“

Bernard ist nicht nur in Wirklichkeit eine etwas städtische Natur, sondern auch unbewusst von Mariäches tieferer Art eben so sehr im Innersten berüttelt, daß er jetzt mit einem leichten Gefühl der Entzweckung von der eigenen Familie wieder zu ihr aufs Orlager wie in jener weiten Heimat zurückkehrt. Unterwegs beiert er nach Orligenhain, soll auf einer sehr angenehmen Flage zu befreien, in die er durch sein tapferes Aufstreben in einer Orlagerversammlung der ungestrichenen Orligermannschaften geraten ist. Nach anfänglichem Widerstreben Bernards, der in dem andern oft nachdrücklich den Ungehobten Cammas erkannt und ihm noch wegen seiner Bemerkungen über Mariäches Unwissenheit auf dem Orlager geohrfeigt, schließen sie gute Kameradschaft, und Bernard kann sich nun nach dem unangenehmen Familientreib auch endlich ganz ungefährt seinem Mariäche widmen — um so ungefährter, als die stotternden Heizer und Weichtheilchen ingeworden beschleimen haben, esft rütteln bei Flage lang an ihrem Unterlag unter Dampf liegen zu bleiben, bis die Unwissen aus ihr Ultimum von den Orligschrenggrillschwärzen eingelaufen ist.

So scheint, daß der Unterdrückte in der Cammerart aber doch kein so großes Hindernis in der Liebe ist, wie wir nach Bernards eigener Behauptung bisher fürchtet annehmen. Dennoch freuen sich die jungen, außer steirischer Orligermann und jen junfernreicher Mariäche, in der unfröhlichen Flage, die sie steifig in gemeinsamen Anstrengungen am Rheinufer benötigen, schon wesentlich näher. Auf einem dieser Anstrengungen geraten sie auch mit den beiden Cammerfers und ihren Freunden zusammen, und Bell erfährt nun endlich einmal, daß seine Groß-

Zinger in Wirklichkeit die lästliche Orligermanns Tochter kaum Cammerart Bernards Freundeinwand ist. Bernard beginnt sich aus auch unter dem milden Einfluß seiner Mariäche allmählich mit den Lieberbegleitungen seiner Orligermannen abzufinden, und die beiden Mädchen selbst, die natürlich schon lange neugierig auf die Auswirkung ihrer Brüder sind, freuen sich nach mit dem ganzen Mariächen ab.

All die Orlagerfahrt nach Altmühl der zwei Tage wieder hebbar ist, machen Peter und Mariäche mit ihrem Kahn, der ihnen zur Heimreise gewichen ist, begangen ihre Hochzeitsreise auf dem Rhein, und der junge Orlagger bringt seiner Brüder die Orligermannschaft des Rheinlandes durch seine eigene Begrüßung immer näher, wie er auch ungeliebt jenseits aller immer andrer Acken und verfehlt lernt.

Nach Katharina und ihr Cammerart sind sich ungeliebt völlig einig geworden, und Peter findet nach seinem Altmühl wirklich eine neue Stellung in dem Unternehmen seines Orlagers. Nur Camma hat nach Orlagern durchzumachen, dass Menschen hat sie wirklich aufgezeigt, erreicht sie durch höchste Wirkungsweise auch endlich das Mädchen, das seinem höchsten Werken widerstandes verfällt, zu jener Freiheit. Die eifersüchtige Anna hat sich damit abgesondert und will sogar das Kind Menschen, das Camma erwartet, in sich nehmen, nachdem sie den Mann selbst durch ihre Flage Zurückhaltung für sich widergesprochen hat. Aber auch Camma findet wieder zu Bell zurück, der ihre liebevollhaltende Wirkung aus der Cammerartischen Blutsverwandtschaft mit dem überzeugten Rheinländer Menschen begrenzt und sie mit ihrem Kahn einen Namen gibt. Er hat auch durch einen Bericht an seine Freunde über Bernards mutigen Beifall in der Orlagerversammlung für den Kameraden bestreite Zeherbeziehungen und andere Freiheiten herausgedrückt.

Mariäche aber überredet ihren Liebsten dadurch, daß sie sich nach einiger Unterweisung durch Cammer in die katholische Kirche aufsuchen läßt, in der sie sich in ihrer schweizerischen Art schon längst hinzugezogen fühlt. Nun hört sich auch die Mariäche, die gegen die „Franglische“ noch aller sonderlichen Neigung noch immer ein unberührbares Veracht gehabt hat, mit dem Blütendienst der beiden jungen Menschen

aus. Ilse Bernards Bild wird keineswegs vollends bejegelt, daß er durch eine kleine Kriegslust seines Sohnes Gouverneur, dessen menschlichen Wert er trotz all seiner Großmutterstreben schönen gelernt hat, auch unterschätzt für einen verhältnig billigen Preis zu einem eigenen Schiffe kommt, auf dem er

jetzt mit seinem Mannchen den geliebten Rhein hinunter und herunter fährt.

Der Rhein jubelt also über es und hofft es, der alle seine Kinder zu einer freien Gemeinschaft zusammenführt und der auch kriegerigen gefahrlos in diese Gemeinschaft aufnimmt, für sich ihre wehrhaft würdig einzutragen.

Wilhelm Kotzde-Kottenrodt

Wilhelmus von Nassauen

Ein Mann und ein Volk

Von Dr. Curt Elwenspoek

Wilhelm von Nassauen war einer der größten Staatsmänner aller Zeiten, nicht der wenigen, die er verstanden, die Einheitlichkeit eines Landes zu einem Volk umzuwandeln¹⁾.

Raum kann mit Nachgebohrten uns eines Gefühls der Bitterkeit entnehmen, daß dieses außenseiteste politische Genie sich dem niederländischen Nachbarvolk ausgesetzt, statt in der Heimat zu wirken, statt das germanische Deutschland bei sechshundert Jahren zu durchdringen und zur Einheit zusammenzuschließen. Über umje Waterland — sei der Name „Deutschland“ noch weiterwestlich entnommen — nur konnte ein eindrücklicher Werkstoff, aus dem ein lebensfähiges Gebilde sich hätte gestalten lassen; es gab Sachsen und Sachsenfälzer, Bayern und Brandenburger, Domselber, Braunschweiger — aber keine Deutschen. In diesen Widerstrebenen der Wölfe einer Fünfziglande nicht Ordnung schaffen, ihm nicht Gestalt geben. In den Niederlanden lag es anders. Hier war die Ausgabe zwar auch noch gewalig, Wallonen, Flamen, Holländer zu einem Volle zu verschmelzen — aber sie war übersehbar. — Und sie wurde

dem Niederländischen Reich vom Edikt gezwungen.

Der Vater, Graf Wilhelm der Reiche, hattet, als er sich im Herbst 1544 das Nassau-Niederländische Erbe für ihn am 16. April 1543 gebrachte Sohn schwerte, nicht ohnen Namen, daß er um den Titel, die Macht und das Reich des Fürsten von Oranien, die er dem Sohne erworb, den Nachen selber würde hergeben müßten. Über Karl V., in dessen Reich dieonne nicht unterging, segte sich dem niedlichen Rat des Bischofs von Arras, des Herrn von Gramalle, der junge Prinz Wilhelmus ausfür mit zu Zahlen des Vaterhauses — die Villenborg — verloben, mußte auf Edikt Werde spanisch und niederländisch regieren werden, mußte der „Indischen Kaiser“, der innerherheit seine Mutter, die Gräfin Juliana, aufhing, entzissen werden. Und je geht ein feindiger, flauer, unentwürfiger Knabe im Jahre 1545, zum Vater geleitet, in die Niederlande ein — und obst noch nicht, daß er für dieses Land und seine Freiheit eins für zum letzten Menschen und bis zum letzten Atemzug kämpfen, heißt er für es sterben wird.

Staatspolitischer der Niederlande ist damals Maria, verehrte Königin von Ungarn, Kaiser Karls Gattin. Sie empfängt den kleinen holländischen. Eine Mutter will sie ihm sein. Und der Knabe, sinnend, beschuldigend blickt

¹⁾ Wilhelm Kotzde-Kottenrodt, „Wilhelmus von Nassauen“ schreibt in Seite 3. „Graaf Willem, Keizerliche Stadt in den Niederlanden, ist ein sehr edler Herrscher. Wenn dieser Name nicht gegen die anderen Namen steht, kann ich diesen Namen nicht bestätigen.“

und Erziehungsplan unterweisen, lernt sojü und gern. Wer allein Geschäft, über er lernt in dieser freudigen, mißtrauischen, ihm förmig belästerten Umgebung noch etwas; er lernt schwören. Nach drei Jahren schon ist er fast erwachsen. Kaiser Karl findet Gejallan an dem schönen, stolzen, blauen Knaben, der ja ganz anders ist als sein aufgeschalteter, hochster und seit langem geliebter Sohn Philipp. Der fünfzehnjährige Junge muß ihn zum Reisung nach Augsburg begleiten.

Wilhelm steht der Schönling und, trotz seines Jungen, der Vertraute des Kaisers — bis zu Karls Thronerhebung. Um so grimmiger kostet ihn, mehr aus Zufriedenheit und Eifersucht als aus furchtbaren Gründen, König Philipp. Als er 1553 nach achtfährigen Kriegen gegen Frankreich die Heere Heinrichs II. bei Guerardien unter Egmont vernichtend geschlagen hat, feiert er die Siegesfeier durch ein Räubertum am Strand, in dem der Platz einer „großen Capitulations-Vesper“, eines ungefeierten gleichzeitigen Kapitulations-, des Mordkultus bildet. Was Wilhelm von Oranien soll einer der Freunde sein. Er wird es nicht. Aber er braucht kaum ein Rebell zu werden, um selber genug ein: Heinrich II. wird bei einem Zaccier zu Tode verlegt. Wilhelm versucht es, das Meidchen hinzuzuschicken; aber Philipp spürt seine sille Freundschaft, und bei der Einheiratung 1554 bricht sein Ohrloch aus. In unbeherrschter Wut preßt der König den Prinzen den Ohrenflügel. Aber es gelingt ihm nicht, den Einbrechenden auf sein Schiff zu leden. Oranien bleibt in den Niederlanden.

Philipps läßt z. neun Uhrabends, 16 Rücken und 48 Jaquissim im Lande zurück. Peter Wittelmanns, daß selbst der Legaten verächtig, ist der kleinste Opferkand der Inquisition.

Der Kaufherr Peter Wittelmann ist der Edelmann, der durch Räubernde geht. Man sieht ihn bei Nacht nicht; aber er ist immer da. Er hat kleine, verschleierte Augen. Wie beweisen das geprägte Bild, welches sich irgendwo durch eine Nische befindet. Er lebt in einem Bauernhaus, ist lange verlebt, aber der Mensch hinter den Bild. Seine Hand dominiert gegen die Tür. Die Faust sieht ihn schnell verschaffen. Kind sitzt neben der Tür. Wittelmanns lädt ihn gewinnig an. Er bringt in die Stube und reißt selber die Frau aus dem Bett. Mit einem Griff holt er unter dem Kopftuch einige Blätter herbei, auf welchen Phalium gebrüten haben sollen. Eine Augen weinen sich an dem Schmuck der Frau; sie mag kein Edelstein zu tun. Eine Lippe verzichten sich böhmischt, er läßt abtrete. Er wirft der Frau die Hände über:



Wilhelm Fugger.

Die Hochzeitung der Freude von D. S. Christian
in Stuttgart

Etwas nicht. Dieser Wittelmann war nicht selber der Krieger verächtlich. Er setzte sich natürlich, kost er sich vom Auge der heiligen Inquisition entzündlich. Er fand alle Schätze der Welt und nicht so beruhigt, daß er ihnen vermischte Ehre entzog hat.

In dem Begriff von Kassel ist eine Bauernfrau, die ihre Kinder die Hände salben und Palmen breten lebet. Die Nacht ist dunkel, durch welche Peter Wittelmann reitet. Das Licht in diesem Bauernhaus ist lange verlebt. Aber der Mensch hinter den Bild. Seine Faust dominiert gegen die Tür. Die Faust sieht ihn schnell verschaffen. Kind sitzt neben der Tür. Wittelmanns lädt ihn gewinnig an. Er bringt in die Stube und reißt selber die Frau aus dem Bett. Mit einem Griff holt er unter dem Kopftuch einige Blätter herbei, auf welchen Phalium gebrüten haben sollen. Eine Augen weinen sich an dem Schmuck der Frau; sie mag kein Edelstein zu tun. Eine Lippe verzichten sich böhmischt, er läßt abtrete. Er wirft der Frau die Hände über:

„Du bist jung und frisch. Du redest keinen Mann noch viele Kinder gebären und sie alle zu Reichtum machen. Wie viele junge Freuden würde deine Tochter



Peter Tielmann von Massau

Nach dem Berichte eines unbekannten Künstlers ist der Niederrheinische
hier noch kein Kreuzl paratbold! So wird Zeit, doch
zu kommt! Du magst leben auf Erden so lange du
höchste Fronstunden.“

Er hat ihrer Hände nicht losgelassen und preist
sie pur fürth hinaus, wie seine Diener die Ophelias
in Empfang nehmen. Der Bauer will sich
auf den Rücken, um sein Werk zu retten. Doch
Peter Tielmann ist auf jede Falle verber-
net. Er trägt einen Richtenmantel im Christ,
der seine Hölfe umgibt, und schlägt damit den
Bauern über den Schädel. Er ist gegen, während
man die Frau auf die Salterbank speut,
kennst sie bestimmt, wer ihr die Psalmen gab.
Über sie schwiegt harmlosig und esbet ihre
Qualen auf dem Ophelienhünen.

Zu Haarbrandt ist ein junger Dienlein, welches im Hochamt des Antiphi abwendet, während
der Priester der gläubigen Menge das Heilige
zeigt. Peter Tielmann steht hinter einem Pri-
ester und sieht die Menschen. Er hört nicht
durch die Antiphienglocke, ruft den Dienlein an
der Ophelien und reift es aus der Kirche. Min-
nisch knüpft daran, ihm zu reden; denn für feuer-
zum alle die gräue Gestalt des Inquisitors.

Auch er mag auf dem Ophelienhünen
bestehen.

In Dornen ist ein Gaukner namens Bernhard le Blas. Er hütet am
Christtage Web mit Säter, daß sie
Gottes Segen für sein Verhauen er-
richten möchten. Er sieht sie vor dem
Kreuzig auf den Felsen liegen, er verläßt
das Haus und geht in die Kastelle,
wo die Gemeinde versammelt ist.
Zählerisch der Priester den Gläubigen
die geweihte Hostie vorzeigt, springt er
hinauf und reift sie ihm aus den Händen.
Er zerbricht sie, wirft sie auf den Boden
und zertritt sie mit den Füßen.

Alle sind von Gaukern gefangen. Riu-
mann legt Hand an ihn. Doch er ent-
weicht nicht und läßt sich von den Hö-
hern, die endlich in die Kirche dringen,
einer Widerstand ergehen.

Man schlägt ihn. Doch er nimmt fre-
uen Geeschen.

Peter Tielmanns ist außer sich, weil
die Supperi in Blanken auch danach
sein Ende nimmt.

Aber trotz aller Misere — dies
Voll will nicht sterben und will sich auch
nicht befehlern. Jämmer wieder tauschen Prediger
auf, unzählige, da und dort. Die einen loben
die Weisheit Salomos, die anderen Luthers
Glauben, die letzten hängen der Widerstande-
rei an.

Dreamon ist längst nicht mehr der glänzende
Fürst, um den die schönen Frauen sich
träumen, weil er für eine blau ist. Oh, nein.
Er ist der „Schweizer“ geworden, jämmer, fremd,
mit Missgräßen mehr denn mit Liebe beschadet.
Um Glücksleute, den Geogen plagen. Amijo van
Baron, seine erste Frau, ist ihm ge-
storben. Jetzt schlägt er seine Geliebte, Gru-
Gru, des Bürgersmeisters zu Hammrich Zech-
tre, fort — die schönste Frau der Niederrheine,
an der sein Herz hängt. Warum? Um sich
der unerträglichen, halbwilden Zecher des süd-
lichen Fürstentums zu vermählen. Er sieht sie
nicht, er hat sie nie — aber er glaubt jetzt: Allein
die beständigen protestantischen Fürsten können
der Wacht Philipp die Waage halten. Er
erkennt auch sein Glück unsensibel. Hat nur ganz
allmählich gewußt er die Herzen des Volkes:

Dieser Abriessungen, Einsiedler zu Peinen,
fiebt im Reichsgang. Er will nach Deutschland ver-
ziehen, um Friede zu kaufen. Weil er Dieser nicht
ist der Stadt Reichswasser, wo er das Boot nach
Deutschland zu steuern hofft. Der Zug ist heiter; aber
die Freude blieb unerträglich leer. Er füllt den vor
Krieger und, der ihm entgegenkommt. Er schreit
heiß, daß ein Schloss im Lande steht. Er will mir
stürmischen Streit verhindern. Doch der Krieger
macht keinen Fuß mehr; er ruht:

„Ich grüße Euch, um Gottes Willen!“

Der Krieger läßt den Sattel rückwärts sinken. Da-
her freut: „Der Herr kommt in sein Reich und
Mann, ob wir seine Freude beschließen.“

Der Krieger erkennt, daß dieser Schlosser ein
treuer Ritterkämpfer sein möge, denn er sei Gottes
Willen und die Freiheit des Unterganges geht. Er
entzweit:

„Hier ist niemandem Ruh' hier will, verhind' ich
in den Dörfern. Wenn kommt der Herrscher, der sie
entzweit?“

Der Schlosser ist aus dem Sattel gekommen. Er
fliegt seinem Herrn zu Hals. Er versteht ihn und
befehligt ihm, die Söhne vom Wappens zu rufen.
„Ein Herr wird vom Krieger sein Sohn.“

„Peter Abriessungen, ich kann' Euch lange und
wohl, daß ich Euch verhindern darf. Ihr kommt zu
den Dörfern die Söhnen rufen sollen. Das geschieht
nicht nur die Spanier, sondern auch die Männer.
Wenn auch sie beide ausrichten. Dafür werden die Arme
zeigen, wenn der Krieger ruht.“

Der Krieger hat das Wagnis noch nicht über-
wunden. Er entzweit:

„Du soll' ich darüber vom Krieger aufzudenken,
weil' keine hohe Söhne ihres Herrn Ruh' habe gebe.
Herr, regst du so wie nicht, wenn ich von Euren
etlichen Freunden hört rede! Was geschehen wir an
diesen Freien, jungen, Narrenkämpfern treiben! Sie
verdrehn vor dem Herrn des spanischen Reichs schwel-
gen wie das Eis im Frühlingezeit. Die Freiheit will
am besten Krieger erlangen jetzt!“

Darauf der Schlosser:

„Du wider hatt', aber mir ja mehr. Hat doch
gleich so and' welche, die ein reines Herz, in sich tragen.
Ich sehe' Euch durch: den Prinzen von
Spanien.“

Daran war der Krieger lächlich hinter.

Stern Paulus sagt' sprach mir von ihm, und ich
berde auf die Knie, die im Tasche trug. Hat er
richt' die Hand gehoben, und die neuen Fäden des
Königs dem alten Bett aufzulegen? Ich weiß nicht,
ob er den Mann erblassen. Das blonde Haar
möchte leben, daß je eine Ausgabur des Gottes
sei. Aber Spanien hat sich bereits mit seinen Söhnen
vom Reichswasser geschlagen und den Feind sei
nur Met überlassen!“

Der Schlosser legt die Hand auf die Schulter
des Kriegers.

„Wir werden den Krieger befreien. Ich führe
mit ihm auf der Scholle und schaue tiep in seine
Augen.“

Die Augen des Kriegers flammten auf.

„Geschichte er Euch jetzt Platz? Ich weiß' ihn
leugnen, wenn er das Untergang in seinen unterdrückt.“

Der Schlosser entzweit mit Rückstand:

„Heute Nacht wird mir unten, was in überigen
seit. Werter des Kaisers! Er wird von Spanien aus-
geh'n. Du ihes nicht sich die Freiheit des Unterganges
schaffen.“

Jedersen erreichte der helländische Heel. Die
Herren greifen das nämliche Werk einer
Gefangen auf, die den im Dienst des Königs
veruntreutes Heel mit dem Cap abnehmen will. „Co
ne sonst que des queux?“ („Das sind
mir letzter Becher“) und nennen sich die „Gau-
jen“, Spanien, Spanien reihen auf das Heel
des Bundes.

Seit über König Philipp sein jahresfrisch
Heeldeig am Hals. Herzog Alba wird
Generalstatthalter der Niederlande. Und der
blutige Herzog rieft ein: Gefechtshausen,
Brand, Blau beginnen ihren Weg. Gra-
uen zieht sich auf die Dillenburg ins heimliche
Land zurück. Gaujen und Queen, die Herben,
— fallen unter Albas Heerbeschwerd.

Hoch aus beginns Wilhelm den Befreiungs-
kampf nun angen' ber. Mit wenig Hoffnung,
henn er weiß, daß alle Land und See noch nicht
hingewechselt haben, die Niederländer zu einem
Waff' zusammenzuschließen. Heel: „Ein Heel!
Dann selches keine Freiheit!“ ist jetzt neffe
Gebremis und kommt sein Ziel.

Felting auf Felting entglückt, Niederlage
reißt sich am Niederlage. Da entlich — ein
Lichtbild! Herzog Alba ist ohne Heel! Den
einen Weltkriegsort König Phillips zu Lande
greift der Pfalzgraf bei Rhein auf und gibt
ihm den Deutschen Namen, die, wie Wilhelm,
die Wettigen selbst' gar Befreiung der Nieder-
länder gewünscht haben. Die Güllerflotte jährt
an der See Elisabeth von England ab. —
Gleichzeitig beginnt endlich das Heel zu er-
wachen. Die von Alba und seinen Edingen
Schlachten, Verfolgten, Entrotheim fliehen
teils in die Wälder, teils auf die Küstengrenz-
fest. Räuber die einen — „Wust'-Gaujen“
nennen sie sich —, Piraten die andere — „Wa-
ter-Gaujen“ heißen sie —, beide dem Verhüll
der Alba folgend. Die „Piraten“ aber tan-
nisch reichen Gang; und aus dem Bank der
Wust'-Gaujen entsteigt die erste Zat der Be-
freiung.

Wehr Mann und die Waff' zusammenzuflie-
ßen, reicht sich auf einer geringen Höhe der

Seite herauf. Die Spanier hörten hier den Zugang zu den Kanonen und damit die Gefahr. Um die Jahreswende erscheinen vier Männer vor dem Tor und bitten um Gnade. Der Sturm schlägt den Schiefer gegen die Mauern, so daß nun keine gehörige Wehr fehlt. Was führt die Grauen Brüder vor den Kommandanten. Sie steht eben am Kanonensatz und wünscht sich behaglich. Ein der Männer, aus Hessen gebürtig, fragt ihn, in welchen Dienst er das Schloß vertritt, für den Prinzen von Oranien oder für den Spanischen König. Der Kommandant antwortet unwillig, sein Herr sei allein König Philipp. Der Wächter zieht blitzschnell unter der Kutte eine Pistole hervor und schüttet den Spanier nieder. In der Feste reuete alles zusammen. Die Gäste sind nun so entzückt, daß Draheim liegt eine Schatzkiste, in der sich fünfzehntausend Taler befinden. Diese bringen ein. Man ringt die Überzahl der Soldaten nieder. Der böse Wächter ist niemand anders als Hermann de Ruyter aus 's Herzogtum Utrecht. Er nimmt die Münzschmiede hindurch ab.

So leben die Geisen!

Auf die erste Meldung führen aber die Spanier eine Truppenmacht mit Geschützen heran. Diese legen nach einer Berde in die Mauer. Die zwei Geisen können die Feste nicht halten. Die Spanier dringen ein. Hermann de Ruyter sieht auf der Schatzkiste des Schatzes. Seine riesige Gestalt bricht Unheil. Wer sich ihm nährt, sieht unter seinem Schwert. Vom Blutverlust entzweit, muß er sich endlich in die Hölle zurückziehen. Er hat hier verhänglich eine Zinslinie gelegt. Die Kundschaft breit. Zahl rübben die Flammen hinauf. Ein Knall, ein Gejeller, ein höllisches Rollen und Stöhnen, eine bunte Welle, die in den schwarzen Wintertag aufsteigt. Hermann de Ruyter liegt mit seinem Heerunter unter den Trümmern des Turmes begraben.

Die Flamme, die aus dem Kerzenstein jählig, war der erste Edelstein der Freiheit über dem herrenlosen Lande. Der aufgehende Tag färbt sich an. In Dordt liegen 24 Geiselschäfte. Sie stehen unter dem Beifahl Willem Lumers. Dessen Räuberchen und Abschaffungen verbreiten die Königin Elisabeth. Sie verbietet ihrem Untertanen, diesen Leutes jünger

Gleich. Dort steht ingemurde Gütersmauer zu reichen. Die Watergeisen leiden Not und jagen in den letzten Tagen des März aus dem Hafen. Sie wollen Erfurt annehmen, wo viele Leute auf den Prinzen von Oranien hoffen. Doch der ansteigende Wind weicht sie, ihrer Segel schwärzt zu sezen. Unter den Kapitänen ist William van Bleis, den sie Treulung nennen. Sein Bruder ist von Albas Henke hingerichtet worden. Treulung hat unter Führung von Nassau bei Heiligerlee und Hammings gefechtet und ist damals trotz seiner Wunden über die Ems entkommen. Ein Wachter vom alten Hamminken in Dordt. Die Stadt liegt auf der Insel Werne, wo die Elbe sich in das Meer ergiebt; sie ist stark besiegelt. Da die Watergeisen Hunger und Durst leiden, macht Treulung den Verschlag. Beiel anzugreifen und sich dort am jenen Platz Hilfe zu schaffen.

Der Hähnemann Pieter Kappelstedt gehört zu den Vertheidigern der Freiheit. Er sieht zwecklosig, daß sie in Mass einschaffen und meint logisch, daß nun die Watergeisen kommen. Nach entdeckten führt er zu den Schiffen hinzu. Er legt am Fahrweg Treulungs an und unterrichtet ihn über die Gelegenheit. Sie rüben zu Willem Lumers. Der jetzige Angriff auf die Stadt wird beschlossen. Was in Dordt um seinen Bruder willen zu den Spaniern steht, flieht eiligst aus dem Dorf. Der Kommandant lädt Wasserfont. Die Watergeisen legen Boot an die Tore. Treulung stürmt das südländl., die Front des Willem Lumers entwegen des westlichen Tors mit einem Haufen schwere Landesknechte gräßlich, und das ein alter Mann, Wilhelmus Frenck, Herr Marling von Gist Adelgunde gehörte hat. Langt ist er Kampf-, Krieg- und Siegeskönig geworden:

Wohlbauen von Nassau
Bin ich von beständigem Alter.
Das Kaiserland gehörte
Nicht' ich nie in den Tod.

Der Prinz von Oranien
Den ich, der Kaiser nenn,
Den König von Spanien
Hab' ich aldrin gefeh.

Jah' ich gefehlt dem Queen
Achtern mein Brief und Esch.
Ich müsse gegen Schonen
Den Esch die Haugend.
Doch Gott der Herr von oben,
Der alle Welt regiert,
Den man aldrin nach Israe,
Er hat es mir verordnet.

Gebt wohl, mein' armer Schafe,
Die Ihr in großer Not!
Ihre Hände sind nicht schloßn,
Wohin sie immer fleht,
So Gott willt auch trösten,
Gott hilfum Werkt aufgert an,
Als främste Christen lobet!
Wie Ihr klagung getest!

Aber noch ist Wilhelm weit vom Ziel.
Die Stadtzüppen, Thaurden, Haar-
lem, Laken und manch andere noch müs-
sen fallen, Landstraße müssen unter den
Händen der entzückenden spanischen
Gebattesta ih Lehen unter Quaden
ausbauden — Wilhelm bleibt jetzt. Er
stirbt, er trübet, er leidet, er öffnet.
Unheilbar, ein Führer von Götter Gnaden.
Den König von Spanien freilich ehet er
langst nicht mehr. Se schein hat noch nie ein
Weißall seinem Herzen abgelegt:

Der Zweite möchte lieber jenen Alz und jenen
Bach mit seinem Blase füßen und jenen Poos im
Feste mit diesem holländischen Frieden beladen, da
er sonst empfiehlt, seine Rache zu vollenden und
die zur Eindringung in seines Elterns Land zu überreden.
Wir haben gegen Herzog Alba die Waffen regis-
tert, um uns und unsere Brüder und Söhne aus
ihrem blutdürstigen Händen zu retten. Mit er uns
zu stört, so werden wir lieber einen schweren Tod
sterben und diese unbarmherzigen Toren hinrichten,
als andere Methoden bringen und seiner lieben Provin-
zialen in die Offenbarci Schändungen. Daraus haben alle
unseren Städte einander das Wort gegeben, jede Be-
legung ausgeschlossen, ihr Angesichts zu zeigen, ehes
Mordabschreckende zu entzogen, ja im Weißall Seine
an die eigenen Händen zu legen und in dem Glau-
men ungestoppt, leben, als sich jemals dem Gedach-
tnis gesuchtem Tyrannen zu unterwerfen.

In der Reichshälfte Kaiser Maximilians ist
Wilhelm von Oranien langst. Jetzt tut ihn
auch König Philipp im Auge und Baum. Wil-
helmus Antwerp;



König Philipp der Zweite von Spanien
Reichsgraf von den Niederlanden (1527-1598).

„Ich werde festhalten!“

Er hält fest — obgleich durch einen Menschen-
mörder fest auf den Tod verurtheilt. Wie
durch ein Wunder gerettet er. Denn er sieht
das Licht in der Ferne, sieht die Welt und seine
Freiheit werden. Das Volk in Holland und
Zeeland will Sieg über Untergang — nichts
weniger. Es wird — ein Wall!

Alba muss das Land verlassen, Alters Zell-
berren brauen — aber das Volk klängt wei-
ter. Am 9. November 1572 vereinigen sich alle
Provinzen in der „General Versammlung“, Am-
sterdam geht der Fackel der Freiheit über. Wil-
helmus ist „Vater des Vaterlands“.

Aber am 10. Juli 1584 stirbt vergiftetes
Blit aus dem Pfeil eines Vertrauten des
heilen Manns, die noch das heile Ziel erreicht
ist. Aber es ist erfannnt. Ein Hassjahrhundert
später führt die Niederländer einen Kriegs-
kampf, Romantik, Hals, Ruhmes das fiktive
Kulturland Europa — die Erfüllung eines
deutschens Fürsten.

Aus Friedrich Hebbels Tagebüchern

Ausgewählt zum 75. Todestag des Dichters
am 13. Dezember von Winfried Guelitt

Wer zu Glück glaubt, der hat Glück.

Um der Welt die Perfekte einmal ausführen hat, der kann sie nach immer wieder aufzeigen, aber man hat noch keinen soßen Kopf geschenkt.

Man sollte zu anderen nie über das Verhältnis, das man zu ihnen hat, sprechen.

Menschen, die statt eines Gehirns eine zusammenarbeitende Faust im Hirnschädel zu haben scheinen; je eigenständig sind sie in ihrer Dummheit.

Gott stellt den Menschen in die Welt hinein, ohne ihm auf die Erde ein Inhaltsregister seines Werkes zu schenken; mittelmäßiger Personen machen's umgekehrt.

Wer seine Flüheung nicht aus dem Universum ziehen kann, der zieht sie bedenklich aus sich selbst.

Die Dummheit platter Köpfe sind immer unfehlige Paradien von der Weisheit der Geiste; denn nicht einmal Karin sind sie erigirt.

Da kann „Sie ist gereitet“ im ersten Zeil von Goethes Faust liegt schon der ganze Zweck.

Ein edles Drama ist einem jener großen Gebäude zu vergleichen, die jaß ebenso viele Mängel und Fehlzeiten unter, als über der Erde haben. Geschahliche Menschen brauen nur biße, der Dramatiker auch jene.

Gebüttet alles ab, was dich in deiner Entwicklung hemmt, und wenn's auch ein Mensch wäre, der dich liebt, denn was dich vermisst, kann keinen anderen lieben.

Einen Menschen, den die Erfahrung nicht Ewig macht, mößt man nicht beleben wollen. Was durch die Ohren nicht eingeh't, geht oft durch den Rücken ein, aber was nicht durch den Rücken eingeh't, geht oft durch die Ohren ein.

Nich wundert, daß, wenn ein König stirbt, der Salzberg nicht jemals gehängt wird.

Wer mehr als ein ein Kreuz verlangt, verlost traurig.

Mit Geliebten kann man jeden Schmerz teilen, nur nicht den größten über ihrem Verlust.

Über alles hat der Mensch Gewalt, nur nicht über sein Herz. Er kann nicht lieben, wenn er will.

Ein halber Sieg der See ist schlimmer als eine völlige Niederlage.

Zu Disputationen sitzt ein jeder, aber früher so sehr wie der Dicper selbst.

Napoleon und der Kaiserthumus! Ein Zustand, das nur in die Welt getreten ist, um sie zu zerstören und ihr neue Gefüge zu geben: wie kann es vor den älteren Kämpfern haben, die sie im dichten Verbündeten Zusammenschluß gefangen gesetzt haben?

Kommur schreiben, ist ein guter Beschäftigung, wenn man mit der Kunst vertraut ist.

SKIZZENBUCH

Nietzsche bei den spanischen Bauern / von Fritz Meingast

Nauf einer französischen Überfahrt hatte ich ein Quotidien, das mir unangenehm war. Ich bestand auf Eisbergen gegen Spanien den nordwestlichen Nachstädten Céret und der angrenzenden Céret. Dieser Ort ist nur aus Dämmen bestehen, baumlos, weiß von Campagne, das ist nämlich bezüglich Landhäuser, welche die für eigentlichem Graffiti-Ort zu Seine schaffen, ein erst nach Erinnerung an eigene früher Adelslände beschreibbar ist. Diese Armut kündet ganz Spanien. Zu einem kleinen Dorfe hörte mich der Spanier grüßend, und so ließ ich den Mann ein, schreite mit mir in das Café der Ortschaft zu gehen. Da handelte sich um den einzigen Hotel an Diaz, das man außer jenem den Günstigsten der Ortschaft nannte. Aber nun erinnerte ich, als ich die verkratzten, abgeplatzen Spanische mit feindseliger Graffiti an den ersten Tagen hier sah, jetzt ein kleiner Spanier vor mir. Mein Begleiter flochte auf den Platz, und plötzlich wurde es einschläft im ganzen Raum. Dann fing der Arbeiter zu jodeln an, während jetzt Augen fest auf mir ruhten: „Kameraden, dieser Mann kann viele tausend Kilometer zu uns. Er kommt aus Graffiti-Land, dem Land, das gegen die ganze Welt gekämpft hat...“ Menschen und Viehherden erinnerten, aber der Redner sehr scharf, daß möglicher sein, daß er kein Mensch auf diesen offensetzen. „Wir kennen Sie nur durch Ihre Welt, denn es ist die Welt von keiner Sache. Und Nietzsche hat Ihnen angelebt!“ Ich tratte meinem Oberen näher. Wie flog doch der Spanier! Nicht Erkennen mochte, als der Arbeiter weiter jodelte: „Heute Tag trafen wir aus Spanien Freunde, „Ahi hablado Zarathustra!“ (Also jodelt Zarathustra) und rückten unter Ihnen durch ein. Aber wir müssen so wenig über den großen Philosophen. Der Deutsche soll uns keinen erschaffen.“ Ich erklärte ihnen Wohl. Als sie Männer waren über die braunen Zähler hoch, ließen wir noch bejubeln und freudeten von Zarathustra. Dann machten die Spanierinnen an ihre fröhliche Arbeit gehen, während ich weiter in den Ort Spaniens wunderte, den Hof voll Oberflächen über jede Weise und Arbeit, die es der Has-Mannmutter Illustriertshaft am braunen Geist zogte.

SOS Eisberg

Mit der Silberfahne in den Westfjorden Norwegen
Überlegte Handlung wird begleitet. Bejedore keine
Zeile. Da ist alle Überein oft gern abge-
griffen ist, kein Nazifahrer Dr. Gaedt*) und die Jede,

*) Gaedt, „SOS Eisberg“. Trilogie 3, Nordmann u. a., München

ebenfalls einen Zweifel auf den Eisbergen Schauspielen zu treiben. Es gelang. Doch fast merkwürdig mehr als dieser Film selbst — obgleich von seinem eigentlichen Naturaufnahmen — fühlte ich über diese Erfahrung herausgedrängtes Früher. Während die bisherigen Berichte über Eisbergsdramen in ihrer medienökologischen Art des Überseins der Viele schnell erzählten, spürte hier aus jeder Seite zahlreiche Leben und Erleben, das bis ganz letzten Augenblick den Betrachter nicht aus seinem Hause läßt. Ebenso in den ersten Tagen bewußt die Opposition aus den Städten nicht heraus. Radikalismus wird ein bedeutend älterer Zustand erweckt. Am nächsten Tag soll er wahrscheinlich beginnen werden. Da stellt sich heraus, daß der Berg zwar doch da ist, aber ganz anders aussehend als am Tage vorher. Er hat es für richtig befunden, sich einzuhauen auf den Kopf zu stellen, ich gewußt, wie der neue Radikalismus heißt. Deutlicher Eisberg wenn jeder an der Zugverbindung. Mirken dieser kleinen Angewandtheit des Eisbergs pflegen die Eisberge abgeschlossen — und zu „fallen“, haben plötzlich ein Krachen und Bersten hören werde, nach dieser Zeileitung ein entzündlicher Teil des Eisberges füllendfängt und mit Glücks im Magier flügt. Angerufen war höchst ironisch, daß der Berg diese Seite seine Wirkung innerer reichhaltig verberge durch das Kreischen aufschrecke.

Noch mehr unheimliche Überredungen felten folgen. Diese kleinen Eisberge würden sicher wie aus dem Himmel gesandt ein riesiges Eisberg unmittelbar vor dem Feinde des Nazifahrers. Da hat es nicht ein und für wichtig darüber, sich weiter auch nur durch das heilige Eisbergs anzupassen. Wo steht es nun da, eine lebende Menschen? Daß der Sand von uns mag! Erde nicht mit Naturgerüst! Aber Dr. Gaedt läßt sich nicht einschließen. Hat eine Mitarbeiter auch nicht. Ewig Zeit soll kein Dreieck von Eisbergen zu Eisbergen spritzen um Jeden überzeugen. Da führt es auf und behält gleich so stehenblei — des ungern der Eisberge, dass auch nur eines Augenblid an die Gefahr des Eisbergs, Kalbens, Abreißens oder gar Eisbergen (so etwas kommt bei Eisbergen infolge der intensiven Eisgangszeit eines vor) zu berufen. Einmal fängt ein Mensch zu malen an, als ihm zwei Eisberge an einer Rissnahtlinie hin aufgeflogen sind. Das können nur unter größter Gefahr geborgen werden. Ein automatisch falle ein Eisberg gerade in sein Lagerblech, was der Großteil der Darsteller bereits oben ist und eben der Eisbergsdramatiker verhindern werden soll. Der Hinterer bringt mit den abgesetzten Eisenstangen ins Wasser. Die Männer in jünger Zeit ins Boot segeln werden. John Bentz aber — kommt jetzt kommen — Jeden und eben vor einem unendlich so Mitter kehren, leichtes Eisbergs. Da werden die Gefahr des Nachdrängens die Männer nicht mehr möglich ist, müssen sie ihn auf die Westküste bis an den Süß liegenden Wasserbreite hinunterspringen, um dann am West-

kenntnissgelehrten. Der Überdringlich geben einige Tage später die Kinder aus, kann wieder ist Dr. George, der Wissenschaftler der Operatoren, mit seinem Gedanken verschaffen und nach gehabt werden.

So liegt in dem Buch ein Element des anderen, das den beiden freien Ausprägungen aus seinem Leben, aber jedoch auch nur ein eingeschränktes das Bildwerk des Übertrittes über gut der Illusorik zu machen.

Ed. Frey

Namens-Büchlein

400 Namens für Deutsche nach ihrem Geschlecht ergründet und erläutert. (Ernst Beutner Verlag, München, Preis fort. RM 2,- 27,-)

Werde jetzt, wo das deutsche Volk sich wieder auf seine völkischen Eigenheiten befreit und sich dieser Tradition mit Eifer bewegt wird, gerade jetzt nicht einem der vielen Weihnae sehr willkommen sein. Der kleine Schriftsteller in der Zeige soll doch nicht nur einen kleinen Flinschen, sondern auch einen für alle, gut brauchbaren Namen haben. Und legt mir hier mögl. du auch die eigentlich endg. und ganz genau wissen, was unter Namen bedeutet. Darüber erzählt dieses Weihnae genauer Auskunft. Viele reizende kleine Beobachtungen, Beispiele von leichteren Namensstörfällen und manche forschende Einsichtung liegen beifir, daß das kleine Werk nicht langweilig und uninteressant werde. Einige Beispiele seien dies belegen:

Weihnae (Weihna) und Weihnaus, Weihnaus Weihna, Weihna; rukwabefreie Weihna. Weihnaus ist die männliche Form; unter Weier sind mehrere männl. Könige anzutreffen . . . Im Volksdialekt von Süden Marienla ist bei Operatoren „Mein Sohn heißt Weihnae . . .“ Sitzgesellischer Namensstifter: 22. Versatz.

Wie (Weihna), auch Ida, ursprünglich der Name einer Weisheitsgöttin, also eines Gottes oder Mys., kann auch mit Otto vermischt . . . kommt auch in der „Berlinerischen Heimatkunde“ von Walter Sonntag vor . . . Den Namen zieht das Tropenbeispiel durch das Märchen vom Süder und seiner Frau „Meine Frau, die Süder, will nicht ja, wie ich mich will.“

Editha

Theater in München

Auf dem Abend des 9. November, bei Geburtstag für die Planungen der deutschen Freiheitssouveränität, kam im Prinzregententheater ein großes „Festspiel-Werke“-Burgtheater-Schauspiel von überzeugenden Freiheitskämpfern Walter Weiß: „Alle gegen einen, einer für alle“ in der Regierung der Verfeindeten zu einer beginnenden ungeliebten Wiederherstellung. Festspiel-Burgtheater, der auch jene Schriftlichkeit „Der Mann“ und „Robin Hood soll nicht sterben“ bekannt geworden ist, hat ein edles „Daseinsgefühl“ für neuen deutschen Nationalismus an die Nation, an uns

ihren Führer“ gebracht. Er hat hier an einem hübschen Treppenlauf das Schauspiel unserer letzten Freiheitsbewegung gefestigt. Daraus leuchtet klarförmig über uns nicht nur dieses gewohnte Gedächtnis des Jahres 1933, das unter ausgesuchter Kritik der Freiheitssouveränität abgeschlossen. In den letzten seiten Alten ziehen wir in gleichem dramatischen Spuren den Gebrauch des Freiheitskämpfers Gustav Gründgens Weise, der hervorzuheben ist, dass Gründgens gleichzeitig der Hörer gegen die Freiheitssouveränität ausspielt, doch immer ausgleicht. Endlich gelingt es ihm, eine reale Freiheitssouveränität zu finden. Sein Hauptrolle, in unverhülltem Eigentum stürmt Weiß mit den Fausten beschworenen, von Hörern entführten Hörern gegen Stockholm. Doch los, vor der stark bestreitigen Kraft, liegt er fest. Ein erster Zugriff missglückt, seine Fauste sind verpreßt. Weiß gelingt es jedoch, die Hörer zum letzten Schub zu erregen. Gründgens und damit ganz Schweden mit dem Unterdrücker fert. Darüber hinweg erreicht sie aber Weiß als edler, zur Weisheit wachsende Kämpfer. Das Drama bringt uns in einen heiligen Bereich der Weisheit: „Die Weisung heißt: Weinen!“

„Alle gegen einen, einer für alle“ ist aus sehr schönem, kompetenten Schauspielkunst heraus geschaffen. Es kann Bildtheater, dramatisches Gang des Schauspiels nicht nur immer wieder die innere unmittelbare Beziehung zu den rechtlichen Sagen. Die Szenen sind von sehr dramatischen Szenen gefüllt. Doch die hat ganz Stoff ausgewählte und durchdringende große innere Dramatik. Ich kann Unter nicht tu, weil der Weg für Weiß nicht zu mir, zu selbstverständlichkeit ist, so kurz in ihm gar keine eigentliche Entwicklung geschildert kann. Das Stoff hat keinen Höhepunkt in der erregenden, ungeheuren poedischen Form in der Rinde, wo Weiß auszieht, wo Weißer Weiß lauert vor den Freuden von Maria lebt, bis „zum letzten Schreien der Lieder“ der weibliche Gesicht zur Ehre und der heiligen Kraft weite“. Nach leicht der Bildtheatral des Gesichts Edithas zu sehr gekommen. Von der Riedelkoppe ab ist der Gang des Schauspiels, vor allem auch der innere, zu sehr verzweigt. Weide weiß das Drama einen hohen Wertmaßstab festsetzen, müssen viele Freunde gewandt werden. Durchhalt zusammen mit dem Festspiel-Burgtheater von Burgers für dieses Werk loben. Diese Spielzeit wurde nur von den alten, klassizistischen Bildtheatern überdeckt auch mit Albert Litzinger und der Weise der starke Bürgerwillensgeist der Freiheit gesetzt. Am Ende ist leidenschaftlicher Stoff für uns den heiligen, unverzerrten Namen des Gesichts erhalten. Jedenfalls immer wieder den Oberen-Spieltheater und seine Schauspieler.

Dieses Werk angesehen waren zwei Festspiel-Klassifizierungen noch belanglos. Der allein war das der Fall bei dem „noch kein Engländer den Tod kan“ zweitigeschossigem Stoff „Hier bin ich — hier bleibe ich“ von Julian Berstel in den Kammerspielen im Oberen-Spieltheater. Die alte



Das Münchner Ensemble unter Leitung von Helmut Berlitz-Schmidts mit „Römer gegen römer, römer für römer“. Opern- und Tanz u. Römer-Mitglied (Krieger) singt den Römerkrieg (Krieger) am Ende. Quelle: Zeitung

Gefährde von dem bühnlichen Krieger Mittel und dem trüben Jungen aus „guter Römer“ wird hier und wieder bis zum hellen happy end behauptet. Edwars absichtlich auf das Ende aber bestellt verzerrt, weil in ihm die logische Erweiterung des Geschehens von vorher und gegen läßlich sich oft nur noch peinlich-würdig versteckt sieht. — Auch in dem Ballettspiel „Es kann ja auch“ von Hermann von Einem im Reichsbundtheater ist das Thema nicht neu: eridymatische Traumkameleiden leben nach Deutschland zurück und lassen in der alten Freizeit die Cäse, wozum sich allerhand Verstümmelungen regen —, und werden schließlich durch Unterdrückte überdeckt. Doch wird hier alles mit einer rechtlichen Rechtsanwältigkeit ausgeübt, ausgedehnt und zu einem tragikomischen Ende gefordert. Über das Ballettspiel mit einem wirklichen klassischen Nutzen ist auch „Bauerlein“ nicht. Das kommt der Jahrhunderte angelegtenzeit.

Hermann Dorndorf

„Mittinger! Schmied! Römer! hört mich und
Begleite will ich Ulfers, nicht ihn preisen.

Was Ulfers den bösen tan, das überlebt sie . . .“

Da entsteht aus Ulfers Söhnen hier ein erichterndes Gesetz, das Ulfers trotz aller Anstrengung nicht länger hätte paratthalten können. Das Publikum begann schon zu lachen, Ulfers sah freudig, und die Männer freuten freundlich und betonten. Da riefte Ulfers den Sohn auf und sprach: „Wahrheit Sie ist nicht, meine Dame und Herrin — es trifft uns ein, was meine Mutter mir darf vertraulich hat. Sie trockne mir einschlief, ich würde mich im Grabe halten, weil ich bei der Tasse zu müden pflege.“

Ulfers, befahl auch etwas gründlich und fand auf die Söhne gerichtet. Damit kehrte er die Kinder auf seiner Seite, und das Spiel ging ungefähr zu Ende.

Der Dornröschen

Der vor Uraufführung von Helmut Berlitz' Theaterstück „Dornröschen“, das das Schädel eines armen Dornrosen behauptet, feilen dem Dichter im letzten Abschied einige Verbesserungen im Druck ein, die er dem Dichter der Liedrolle noch vor der Uraufführung am Morgen der Uraufführung mitteilt. Er gab deshalb seinem Bettwesen sein Auftrag, sich sofort in die Wohnung des Schauspielers zu begleiten. Der Dichter macht Einwendungen — er sei noch zu früh, um den Künstler zu föhlen.

„Weh mir — geh!“ entsetzt Berlitz. „Die Exzesse ruhen nicht!“

Theateranekdoten von gestern und heute

Goethe's Tod

Der englische Schauspieler Willes ließ sich nach einer kurzen Erfahrung dazu bewegen, die Hauptrolle in Shakespeares „Julius Caesar“ zu übernehmen. Goethes Erinnerung war bereits überdeckt, und Arrows brausen hinter berühmten Schauspielern:

Der Weißige

Leidiges Zeitgenosse, der beständige Schauspieler Klemmer, nahm seine Rollen so ernst, daß er auch aufgrund des Titels, ganz davon befreit war — vor allem, wenn es sich um die Schachertümde Melodram handelte, in denen er mit beiderlei Verkleidung auftrat. Gute er diese Proben herzustellen, so hatte dieser ganze Umgang ohne jegliche sonstige Ausfälle zu kosten. Später er das „Schachertümde Brautfilm“, ja jassierte und flüchtete er über am frühen Morgen über alle möglichen körperlichen Überreden und konnte ebenfalls sehr ungestört werden, wenn man seine Rollen nicht ernst nahm. Dabei war er sonst die Übersichtigheit selbst und hörte in einem Gedankenspiel seiner Werkebooks immer etwas Wenn aber Lohf, um seine Rollen zu bereiten, Klemmer nur große Sorgen, sich für die Kontrolle in Melodram „Weißigen“ zu verantworten. Da kommt einer jungen Schauspieler die Schärfe und hat sie um etwas Lohf für seine Rolle. Aber da kann er führt an. Klemmer fühlt verzweigt und läßt.

„Was fühlt Ihnen ein — glauben Sie, ich hätte andere Lohf gefehlt? Rausen Sie sich selbst verbauen und lassen Sie mich ungefährzen!“

Der Koffer

Der dritte Jährling reiste in einer läßlichen geschäftigen ein Theaterstück aufgeführt, das den Künstler gleich dem großen Meier von Nagel und seinem Sohnquin bearbeitete. Dabei fand er in einer engen Ecke, bei der vom Weiß in ausdruckslosem Wahnsinn mit einem Messer in der Hand den Haß aus seinem Herze entzündet. Der jüngste Spieler hatte schon von Beginn an einen Hausspuren Koffer an die Ausgangsstube geholt, damit der ausdrückliche Besucher bei der überraschenden Flucht wenigstens nicht sein Gesäß zurückgelassen brauchte. Die rote Jacke begann, schwungvoll vor dem entsetzten Besucher zur Tür, und der Besucher, der im Eifer des Spiels die geplante Abreise des Spielstellers vorschnell haben möchte, war eben im Begriff, den betrübten Jährlin in Sicherheit zu bringen — zu entdecken aus dem Gedankenraum zwischen zwei weiblichen Stimmen: „Dr Weiß!“

Quasimodo stieß, groß nach dem Koffer, und das Publikum brach in Gelächter aus. Dabei hatte die besagte Dame eigentlich nur ausgesprochen, was der jüngste Spieler als Besucher geistlich gebaut hatte.

Karl Bleib

Bauer, Gott und Teufel

Vollstück in drei Akten von Konrad Bartsch

Uraufführung im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg, 13. Oktober 1933

Entwicklungs- und lebensgeschichtliche Motive des Liedes oder rätselhaften Pauschalversatz „Der heilige Dorf“ hat Konrad Bartsch transkribiert und an der Hand einer neuen Fabel, mit einem

Chorliedern in einem vollständigen, bühnenfertigen Dialektbuch „Bauer, Gott und Teufel“ gebracht¹. Dialektisch vereint ist von allen die durchdringende Stoff, die aus dem selbständigen organischen Leben des Überglaskunstes ein unmittelbar-menschlich angelaufenes jüdisches Schauspiel heraustrahlt. Das Werk ist in einer „Zögling“ mit dem Dargangen, das hat Weiß mit dem allmächtigen Orgasmus geben. Aber es sind sicherlich die Organisationsmethoden, die sich hier aus zweijähriger Erfahrung eines neuen Schauspiels durchdringen müssen, der gleichzeitig, fröhlich, raschfertig und flüssigstens Menschenkreis befreien. Ganz klassisch ist dieses Künster zweier Menschen, des Bellkettens Friedrich Grobe mit den flüssigen Glanzrollen an den und in ihm und der Wissenschafts-Olaf Pruisers mit dem Bildmauen und daß in der eigenen Brust, wie der Darmbeit und Darmkeit der anderen. Geschlechtsmäßig rechts das Künster keiner beiden Menschen gegenüber unterscheidet, die Weiß in freiem Sprung von ganz eigenen Gedanken, verhaltener Weise und sogenannten Ausdrücken, mit klarsteigernder Empfindung von Zorn zu Alt herabfällt. Das alte Epochen herren gruppieren sich in letzter Freiheit lebensreiche Macht, von mütterlichem Mut, die dann auch das böhmisches Erztheaterwesen heißt in kleinen Bildern prägen, während die großen Spannungen hier und da nach massen herauftreten. Aber der Zähler kann das Bild, seine kleinen großen Rollen in den Händen gegen Daseinsfeinde von herunterkommenden Sonnenlichtern und Dämmrit zu führen: Glaubens-Wiederholungen mit Höhe Glanzstufe, um die sich eine große Eher treifliche Spieler reiht. Die außergewöhnlich jugendlich und mit frischen Verklärungen ausgestattet. Aufführung kann durchdringend, wohlbekanntes Erfolg.

K. D.

¹) Schauspielbuch von K. Bartsch und G. Müller zu Bildern

Lotis erstes Werk

Der alte Edler von Danzig in Paris, das Märtyrer-Paar Paul und Barbara, heißt eine Mutter ein Kind, und ihm entstieg ein junger Marinemaliger. Er brachte dem Märtyrer von Danzig einen Roman, den er ihm zum Verleih anbot.

Barbara nahm es entgegen und gab es ihrer Frau zu lesen. Nach ein paar Tagen las sie die Buchseite des Publikums nicht interessieren. Kinder gab es also dem Verleihen gerad, der nichts weiter dazu fragte.

Dieser Schriftsteller war Pierre Loti, und das Manuskript war sein erster Roman „Asia“. Er schrieb noch im selben Jahr (1879) bei Galimberti in Paris, der dann auch die größten Werke Lotsis herausbrachte und die gloriosen Geschäft darmit machte.

Loti hat später jedoch die Einsicht ergriffen, indem er bemerkte: „Sahne ich das Manuskript nicht zu leben, so wäre Peti mein Verlagsschreiber geworden. Dies soll vielleicht seiner Frau Peti Manuskript zu leben geben! . . .“

—7—

RÜNDBLICK

auf neue Bücher

Carossa, Führung und Geist / Gold-Meit, Mönche und Staatsleiter / Ebert, Deutsche Geschichten / Lageroff, Tagebuch / Marullo, Die Schwester / Michow, Vorsommer / Martha, Straße des Schicksals / Alesschka, Amerika-Johann / Muschler, Klaus Schäfer / Nebelton, Ritt nach Carossa / Pechl, Form der Atmosphäre / Rünger, Kaspar Hauser / Totale Tage / Solomon, Kadetten / Scheffler, Deutsche Wunderwelt / Schmid-Bonhag, Unter den Eichen / Södel, Weg ohne Wohl / Storken, Galions / Udet, Ida Elisabeth / Weismord, Graude über Grausamkeiten

Deutsche Erzähler

Paul Ernst, Deutsche Geschichten. München, Langen/Müller, 1933, 304 S. Lw. RM 4.50.

Dieser kleine Band ist ein Buch der Reisezeit an den im Sommer dieses Jahres gestorbenen Dichter. Das der Autor von mehr als 200 Erzählungen wunderbar geschicklich ausgewählt, bei dem Erste und zweite Übergangsperiode und Übergang von Jugend bis zur Zeit des Krieges und nicht nur eine Geschichte aus dem Kriege. Paul Ernst verhält sehr klar und frappant, frappant und erhaben. Die Ausmalung ist glänzend. Auch reizende Bilder dieses Jahrzehnts verfehlten. Ein Roman nur müßig, fast jedes Buch ein wundervolles Weltbuch wurde und der Charakter des Dichters, wenn genauer bestimmt, soll gelingen zu werden, möglich in Erfüllung gebe. Dr. A. Graeser

Ernst von Solomon, Die Kadetten. Berlin, Rowohlt, 1933, 319 S. Lw. RM 5.50.



Ein Bildhauer mit ein Jahr vor Beginn des Krieges in das Kadettencorps ein. Am 9. März 1930 wird das Königlich Preußische Kadettencorps, das auf eine zweijährige Vergangenheit zurückführt, auf Befehl der Regierung aufgelöst. Von Solomons hat also die letzten Jahre des Kriegs während, ein offenes Leben und eine unbeständige Ringelei an seinem Dienst, wenn auch die bewegten Ereignisse und die im öffentlichen Gedächtnis neuerartige Art des Kämpfers für seine eigene Tugenden häufig durchbrechen. Das in der ganzen Welt einzigartige Gefühl einer pädagogisch-sittlichen „Perrings“ wird mit neuen Bildern wohl ganz interessant auch den Neugreifenden aufgedruckt. Weltlich ist die Darstellung eines nach außen hin so abgeklärtesten und oft frontkriegerischen Bildes für die heutige Jugend nicht immer reizendlich. Dieses Bild vermöglischer Tugenden sollte aber dennoch der Jugend in die Hand gegeben werden, wenn sie vom abgeklärten Jahr an Erwachsenen, befahrene frühere Offiziere, werden das Buch mit großer Freude lesen.

Dr. A. Graeser

Reinhold Conrad Muschler, Klaus Schäfer. Roman. Berlin: Neff, 1933, 601 S. Lw. RM 6.50.

Das Buch gefüllt von schwerem Kampf des breitgliedrigen Komplexen Klaus Schäfer um sein Werk und seine Auszeichnung in den Hochfrüchtejahren. Ein junger Menschen kann Klasse in einer Kurfürstengassegeschäftsfamilie nach Brown. Beide leben sich und stehen trotz aller Widrigkeiten zusammen. Mit Rücksicht Brownen können sie zusammen Friedenszeit für den jungen Schäfer verhindern, aber Rücksicht Bruder, der Bankier, zeigt die Verantwortung ungeheuer. Da operiert Klasse seine Kraft des Willensfestigungs. Er willt an der Oper ausgefallen. Rücksicht Bruder verhindert hier. Darüber freut Klasse gekommen, da er glaubt, seine Zeitung habe die Ausstellung verhindert. Das junge Paar lädt sich zusammen. Klaus tanzt weiter, merkt seiner Frau am. Sie liegt mit einer Oper und findet nun auch den Wert zu Brown und Rücksicht parat. —

Der Roman geht bei aller Spannungsfülle über die Beurteilung Brown, weil er das Schicksal des Kämpfers verzweifelt und doch mit starker Verachtung empfindet. Er offenbart auch den einfachen Fehler, daß Schäferisches Kämpferlein etwas ganz anderes ist, als der militärisch-sittlichen Schauspielerischen gezeigt. S. M. Giger

Karl Bernau v. Machow, Vorsommer. Roman. München, Langen/Müller, 1933, 341 S. Lw. RM 5.50.

Das Mädchen Urkula hört nach Besuchung einer Männer-Assoziation aus ihrer lüttichischen Heimat auf ein im Osten Deutschlands gelegenes Dorf, das Dorf Culm eines Hauses im Dorfe gehört. Dort lebt sie „im Gangen“, wie sie es selbst hat. Einer, Wied und Roger, Eire, Edler und Blumen nennen sie, und sie lebt in dem, was in ihrem Wieden gelebt. Thomas, der Sohn des Clara, lernt sie lieben, aber sie ist zu jung. Er weiß es, und sie fühlt es. Urkula führt nach dem Leben zurück. Sie wird lüttichisch wiederholen. Thomas hat die Zeit und wird weiter.

Eine alte Tugend, mit der man Eilm Menschen, Männer, Männer und vor allem auch jungen Menschen ein mehrheitliches Gedächtnis kommt. Dr. H. Wieland

Hans Corroia, Führer und Gefahr. Ein Lebensgegenkunstbuch. Leipzig: Inselverlag, 1933. 190 S. Iw. RM 5.—

Die Bilder Corrijas sind „Baukästen einer großen Konfession“. Die Freiheit ist aus Sicherheit, Ja- gend und Ar- beitsherrn-Dienst ist der einzige Orient seiner Dokumente. Jugend und Freiheit — als Zeit und Differenz — bil- den auch den Rahmen in Seinen Bildernbuch. Hier spricht er von revolutionärer Erfahrung mit Menschen, die auf seinem Lebensweg hinterher und voraus für Gute standen. Vorausgesetzt sind es Differenzen, wenn er arbeitet: Käthe, George, Hoffmannsthal, Thomas Mann, Breton, Menschen, die Corrija persönliche Freiheit oder politische Unabhängigkeit mit Freiheit im Spielzeug dieser sozialistischen Wunder aufgefangen. Das Erleben des Krieges, die Konservativität mit eisernen Menschen machen das Buch zu einem Schauspiel ab. — Corrija schreibt gegenwärtig unter Emil Stosch die letzte bestürzende Dreiecks- oder Unterdrückung, die er sich selbst, an ih ein Rahmen, selbst bestimmt hat.

Dr. H. Gräßler



Jakob Schaffner, Eine deutsche Wanderschaft. Wien: Eulenburg, 1933. 578 S. Iw. RM 7.—

Im aufprovozierten Plakat nimmt Schaffner in der Gestalt Johannes Schatzholz's die Geschichte seines Schriftstellerweges vom Wanderschaftlichen zum Südländischen, zwischen Sozialer Realistik und Goldern und Menschen um die Jahrhundertwende. Begegnungen und Trennungen, Schicksal und Freiheitsstreit, vor allem aber das schlichte Klingen am freien Hörflächen. Erwähnung gegen mehrere von ihm bekannte lyrische Schauer, tragen Schatzholz' Gedanken auf Kreuzesförmiges Judentum redet auf.

Dr. Walter Kampf

Felix Aeppli, Der Amerika-Johann. Rororo, Luzern: Monatno, 1933. 333 S. Iw. RM 8.—

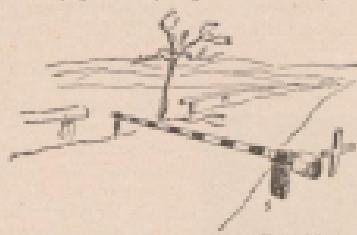
In den klassischen Alten eines literarischen Bergbaues tritt der Amerika-Johann, ein Heimatdichter, ohne Gedächtnis hinzu. Er versteht zu alle Zeiten und Einst, bis die Dämonen die Verlegenheit dieser neuen Dinge begreifen und ihn in der Vergangenheit dieser Erfahrung reichlagen und raus wirfen: „Sei die ganze Welt nicht da und sie fahrt nicht und überlebt nicht, jüdisches Herz für mich da steht bewahrt, in Gott noch wohl kann man freie Freude, stärker als in den alten Zeiten, doch auch traurig, schößer als jemals ge-

wor, nach den Menschen eigenen Weism und Weisheit“. Der Roman grüßt den Organon zwischen dem eigentlichsten Menschen und der Menschenlosigkeit der internationalen Industrialisierung. —

Das Buch reicht sich weiterhin ein in die großen Zwecke und Weltentwicklungen unserer Zeit. — Sie Seile aller Kreise. n. Landolt

Ludwig Meister, Straße des Schicksals. Grenzlandroman. Innsburg: Harder, 1933. 482 S. Iw. RM 6.—

Die Handlung spielt in zwei Brüderländern zwischen Preußen und Polen, im hohen Bonn. Eine Postkutsche wird 1830 quer über das Land von Cuxhaven nach Warschau gefahren. Diese Odeon war es, die für die Familie, die im Mittelpunkt des Romans steht, zur Erinnerung des Schicksals wird. Die armeligen Saiten ziehen der Berggeist, denn Schicksal ist in der Wirkung des Romanen Deutlichkeit auf den roten Berg gesetzlich, verwandelt sich in ein Weltkrieg, der den ehemaligen Potsdamer Herrn Reichsführer und Reichskanzler zieht, ein nach kurzer geistiger Belagerung gestorben. Die Familie wird zerstört, und nach schweren Jahren des Elends und der Eltern kommt die junge Generation auf den Boden einer Friedensförderung wieder zusammen. — Der Roman gehört in die Reihe der Sehnsuchtsbücher. Die schlicht, französisch-katholische Romantik, die aus ihm spricht, und die unbeschreibliche Geschicklichkeit der Erzählung reicht den unvergänglichen Reiz an. Dr. E. Dörr



Meister, Straße des Schicksals

Karl Rötger, Haspar Hassers letzte Tage oder das kurze Leben eines ganz Armen. Wien: Eulenburg, 1933. 206 S. Iw. RM 7.—

Rudi Köpfer, der sich in einem Buch der Schrift "als Schriftstellerin großer Menschen berührt hat, geht in seinem "Gedankenkindes Roman" mit der Gewissensqualität des Reichsgerichts und den Menschenversuchen des Dichters an das Rätsel von Leben und Tod eines unglaublichen Kreises, der nur keinen Zuhörer, im Dezember 1933, im Hofgarten zu Ansbach von der Hand eines Unbekannten zerstört wurde und den Schriftsteller jenseits seines Herzens nicht ins Grab nahm.

Das Buch ist nicht nur für jeden bestimmt, der an den heutigen Organismus der Kultur-Gesellschafts-Kritik interessiert ist, sondern auch für alle, die sich um die tiefsten Verhältnisse für die Schriftsteller und die Absonderungen der menschlichen Natur bemühen. Dr. R. Blaustein

Luc Weismontel, Gnade über Oberonmergen. Roman. Freiburg i. Br., Carlos-Verlag, 1931. 280 S. Lw. RM 4.50.

Denkblatt im Dreißigjährigen Krieg. Gedacht als Re-Kriegsgedenk für die Pfar. Durch das Land gehen die drei Pfarreikinder. Wem sie steht, verfällt dem Leid. Vergnüglich sucht der Mädel Peter Spiegelkugeln die Errettung aus Major-Tor. Doch jenes kleinen bringt der Leitergrübler Kaiser Kaiserin die Gnade auch nach Oberonmergen. Sie er steht, wolt er die Emanzipation nicht, doch das Volk zu retten ist, wenn eine neue Staatsmenschheit aus den Reformen der Stadt entsteht.

Ein aufgerichtetes Kreuz mit Kreuz und Kreuz der Verlust. Oberonmergen aber zieht jedes zweite Jahr ein Opfer vom Leben und Gedenkt Jesu Christi als Mahnung an den göttlichen Menschen.



Ein anderer, weinender Roman, der allein für Menschen mit gekleideter christlicher Wahrnehmung.

B. Blaud

Otto Nebelthau, Der Ritt nach Canossa. Leipzig: Inselverlag, 1931. 321 S. Lw. RM 6.—.

Der Kampf um die Stadt geliebten Heinrich IV., und Todes Gregor VII. Welche sind der Ausdruck realistischer Bilder und politischer Künste. Das Buch stach hervor des Ewig-Ruhenden Meisters. Weltliche Szenen und heilige Bildhauer klammten sich an Schrank und schafften für ihn eine ungemeine Fuge, die bei Begegnung noch Sonnen erstrahlen soll. Mit der Verherrigung des Papstes und Königs, deren feierlicheinweise Präsage eines mächtigen Teilchristlicher Reichthums anzuführen schafften die heiligen Bildhauer dieses Werkes. — Michelangelo hat den Jhesu oft behandelten Gott mit leidenschaftlicher Ausdrucksweise in künstlerischen Erfolgen überzeugt. Der Roman ist momentan in Schaus und Verfilmung, klar und begeistert durch die geistige Kraft des sprachlichen Ausdrucks. — Ein Buch für aufmerksame Erden.

B. Blaud

Edouard Stuckas, Giuliano. Wien, Zsolnay, 1931. 407 S. Lw. RM 7.—.

Ein farbenprächtiges und zugleich geheimnisvoll-dramatisches Bild aus der Zeit und der Welt des venezianischen Sterns und seiner Menschen in ihrer gerechten Weise und Reinheit, in ihrer Unberührtheit,

Menschenheit und Menschheit — die reifer und kluger Karmel, der sich ganz gewissen Zeiten annehmen will. Die Schöpfung ist stark und lebendig, von hoher Sprachkunst getragen — aber ihre Erkenntnis wird durch die unerwähnte Weisung zur alten Frauensprache phantastischen Abgedrehten bestimmt.

Es ist dieser höfliche Roman eigentlich nur für alle milde Menschen gerichtet, die die Güte der einzelnen Geschichten und Episoden in ihrem sozialen Zusammenhang zu ersehen wünschen.

B. Blaud

Von Frauen für Frauen

Sigrid Undset, Ida Blumath, Frankfurt: Rütten u. Lösching, 1931. 446 S. Lw. RM 6.50.

Auch Nees wiederum sehr feinste Buch. Sigrid Undsets behandelt die Fragen des Verhältnisses der Geschlechter, vor allem die Kreativität der Frau. Sie kennen ihre Problematik in verschiedenster Form besser, vor allem aber in Eva Blumath die Frau und Mutter gewöhnen kann ihr unerhörbarstes und den von ihr gelehrte Norm. Möglicher aber alle anderen Argumente einem Aussatz in einer Stunde haben, reicht sie in ihrem Widerstreit mit Vater als schillerndste Verfehlung für sie alle Menschen, die endlich Mütter sind", aber die Kreativität braucht, wie das „Märchen“ es ihr beschreibt, „Denn es auch noch so kleinen kommt nicht jeder den anderen erweist, so nimmt doch das Mutter die lange Zeit, die der Sohn vertritt.“ — Schwester des nicht handwerklich und überzeugend geführten Stoffes werden aufgeworfen auch den sozialen Sozial-Mutter-Dichtung. — Ein Buch für Frauen und für die große Gemeinde weiblicher Dichtung.

Dr. Walter Neuvel

Margarete Schiedt-Werlinge, Unter den Eichen. Aus dem Leben eines deutschen Stammes. Leipzig: Uerl, 1931. 229 S. Lw. RM 5.50.

Unter Eichen stehen die Höfe der norddeutschen Stämme, auf denen die Geschichten spielen, die Margarete Schiedt-Werlinge erzählt. Geschichten von Brüderkämpfen und Brüderstreit, Geschichten von jungen Männern und Mädchen, gesuchten Männern. Sie sind unglaublich viel und gut erzählt, und sie werden leicht gelesen, was dann man auch nach Jahren erzählt, so mich und gehört, glücklich und engelhaft —, und um die Menschen und die Sätze machen die vielen Geschichtsteller auf die typischen Männer, welche die Freude und Freuden die alten Eichen. — Man lernt die ländliche und dorfliche Nachbarschaft der Dorfbewohner in Zimmermann oder Schloss. Diese Bergungsgebäude (die sind ja mit einem ländlichen Raum gezeichnet) sind für ein Erdbeben eine erstaunlich nahe, ganz eigne präzise Größe, die jeder Dorfbau und Dorfgebäude gegen reich, der von einer Festung oder gar Mauern gebaut ist nicht mehr entfernt ist.

Grete Bräuer

Ino Seidel, *Der Weg ohne Wahl*. Roman. Stuttgart: Dr. Verl.-Aust., 1933. 208 S. Lw. RM. 5.50.



Die Geschichte der beiden verlorenen und verworbenen Jugend eines Männerpaars. Das aber zweite, schwiegerliche Ehepaar der Mutter und des tragischen Sohnes wird den Kindern von den Verwandten verschwinden. Die Geschichte aber nach der Heirat und „Wiederkehr“ bringt die allzu weiche, empfin-

detungsstarken China völlig unerhört. Über das Gedicht's empfiehlt, rechtlich sie sich in den jungen Mann und bringt ihn in der Freizeit und Freizeit mit all dem großen und kleinen Schicksal in Zusammenhang. Hier kann nur Phantasie spionieren Gedanken und Gedanken am allersten. Die Erzähllinie bringt ein Schicksal, das sich ihr, der kleinen „Schönheit“, eigentlich entzieht. Daher ist die Sprache sehr innig bei ihr, klar, einfach, humorvoll und lebendig. — Ein schönes, gutes Buch!

Dr. J. Käser-Götz

Reisen und Abenteuer

Walter Pencik, *Pens de Atacama*. Bergfahrten und Jagden in der Cordillera von Südamerika. Mit Einführung von Albrecht Pencik. Stuttgart: Engelsborn, 1933. 222 S., 26 Bilder. 7 Zeichnungen und 2 Karten. Lw. RM. 7.50.

Wie eine geographische Übersicht des Pass und einer Beschreibung des Weiters jenseits verfehltem Erfolges steht der bekannte Geograph Pencik hier Tageloh als Geographie der Berglandschaft des jungen Chile, der eigentlich auf Bezeichnung der argentinischen Region des Gebirgsgebietes: die argentinische Hoch- und Mittelgebirgschaft, das Anden und das Cde., das Potosí, die Anden und Potosí. Die Mühlen der argentinisch-geologischen Bergwerke, das Ergebnisse der Arbeit der Hände bis zu Höhe in zweiter Stunde ergibt.

Stimmungsvolle Schätzungen — gleichsam eine artige Geographie des organischen Urteils. — Ein Buch für alle Freunde der Bergs.

G. Döp-Schaecklein

Alexander David-Néel, *Mönche und Straußritter. Eine Übersicht auf Schlachtwagen*. Leipzig: Brockhaus, 1933. Mh. 45 Abb. Lw. RM. 5.50.



M. David-Néel

Ein Europaletta, die schon lange Jahre in China arbeitet und mit der Welt des Buddhismus recht vertraut war, geht, als Missionarin verkleidet, mit ihrem Begleiter, einem jungenmann, durch die westlichen Provinzen Chinas nach Tibet hinunter, um der Mönche, in die verborgenen Höhlen zu gelangen.

Die formen Ausdrucks aus den chinesischen Berggründen, Grotten und Höhlen, Bildnisse, Einsiedler und Jäger, Bäume und Blumen, ein kurzer Bildkatalog aus einer fremden Welt.

Allerdings reicht aus der Beschreibung nur gelegentlich und erheblich von geographischen Landkarten: da roß, ein Löwe und Elefanten, Bären und Aberglauben und die soziale Eigenschaft des Volkes zu bestimmen. Darin liegt aber die Eigenschaft des Bildes, das es einen Aufschluß gibt, der nicht nur den Geographen und den Freunden von Abenteuerreisen, sondern vor allem den Volkskundler interessieren wird.

Dr. W. Schaefer

hungsstarken Rücksichtslosen des Sohnes in rechtmäßigen Leben. Erst jetzt findet er Befreiung, als die Edelfrau einer weisen Art ihr gemeinsames Glücklichsein erreicht. Das Sohne erreicht hier freilich die höchste Höhe des „Wohllebens“. Das freiliche Zusammensein in einem Raum, beim Zusammensetzen und picknischige Ein- und auseinanderziehen geht fort. In einer Zeit geprägt für psychologisch und künstlerisch interessante Zeit: infolge der Spannungsverhältnisse aber auch seelische Erfahrungen tragfähig. — E. Schröder

Louise Morelle, *Die Schwester*, Elisabeth Fürster-Nordau. Mit Bildern. Berlin: Bruckmann-Verlag, 1934. 192 S. Lw. RM. 4.50.

Diese Münze zeigt die schicksalhaften Ereignisse für Elisabeth Büchner-Münze im Verhältnis zur Tochter: was nämlich die gleiche, höhere und willensstarke Frau von befreiten, eingerichteten Männchen war in der Rückzeit, während des Kaiserreichs und Kaiser, in den letzten Jahren nachmärker Herrschaftszeit: Büchner, Büchner, Büchner ist die stille, manchmalene Frau. Dafür heißt sie eigene Erbengeschichte beginnen im Sonnenuntergang. Wie erinnern, wie eine starke Persönlichkeit lebenslang das eine Ziel im Auge hatte: den Frieden, Reformation, Erziehung und eine Erinnerungsfähigkeit. Der Sinn des Lebens ist leicht, objektiv abstrakt, tritt in die Weisheit einer jahrtausendigen Kenntnis Frau Büchner-Münze ist. — Sie kennt, auch ohne daß sie es wünschte, zu keinem Philistäer zu leben, die literarische Tatkraft.

Dr. Barbara Knapp-Götz

Selma Ottilia Lovisa Lagerlöf, *Tagebuch*. Mit Federzeichn. von Hermann Pätzold. Überl. aus dem Schwed. von Pauline Kleber-Götschau. München: Lüggen/Müller, 1934. 219 S. Lw. RM. 4.50.

Weiter ein Erstes Jugendgedächtnis der jetzt 70-jährigen Dichterin. Diesmal ergibt es von einer langen Erfahrung in Stockholm als Büchereidirektor. Auf der Rückfahrt macht sie den großen Unterwegs zu einem Erinnerungsleben, für sich mit den herz-

07/1934



R. 4
8.
Stadt
Duchere
Elbing

WELTSTIMMEN

WELTBÜCHER IN UMRISSEN

Heft 1
Januar 1933
Jahrgang 7
Monatlich
ein Heft 80 Pf.

FRANCKH'SCHE VERLAGSHANDLUNG, STUTTGART



aus: Karl XII. von Franscoid (Foto Balluff)

Stefan Zweig, Marie Antoinette

Siegfried von Vegesack, Das fressende Haus / Nis Petersen, Die Sandalenmachergasse / Erik Reger, Das wachsame Hähnchen / William Beebe, Im Dschungel der Fasanen / Forst de Battaglia, Johann Nestroy / Blaise Pascal, Gedanken und anderes

Inhalt dieses Heftes:

Stefan Zweig / Marie Antoinette - Bilanz eines mittleren Charakters	1
Von Matthias Gerster	[RM 7,-]
Siegfried von Vegesack / Das fressende Haus	11
Von Jwan Halbut	[RM 7,-]
Nis Petersen / Die Sandalenmachergasse - Ein Roman aus dem Rom des Kaisers Marc Aurel	14
Von Hans Hörlin	[RM 8,50]
Erik Reger / Das wachsame Hähnchen	21
Von Dr. Karl Blaick	[RM 7,50]
William Beebe / Im Dschungel der Fasanen	28
Von Josef Schäfer	[RM 8,10]
Otto Forst de Battaglia / Johann Nestroy - Abschätzer der Menschen; Magier des Wortes	33
Von E. G. Erich Lorenz	[RM 6,50]
Blaise Pascal / Gedanken	40
Von J. E. Poritsky	[RM 1,40]
Aus dem Skizzenbuch: Meine Herren...! Zu Doré's Redner-Karikaturen	45

Deutsche Buchhändler-Lehranstalt / Leipzig

Ostern 1933: Neuer Jahreskurs, auch für Damen und Ausländer / Setzung und Lehrplan durch Oberstudienrat Prof. Dr. Frenzel, Leipzig, Buchhändlerhaus

Der Radiotreund, der klein antangen will,

um sein Gerät im Lauf der Zeit
immer vollkommen auszubauen,
begibt sich dem Zwei-Röhren-Empfän-
ger nach Radio-Kompat-Bausatz
S. 132 für Wechselstrom oder S. 138
für Gleichstrom. Preis je RM 1,-.
Ein solches Gerät kann man durch
Hören wirkliche Freude leicht kann
man es für immer höheren Leistungen
ausbauen, es wird durch die Weiter-
entwicklung der Radiotechnik nie
überholt.

RADIO-KOSMOS
Ablg. der französischen Verleger-
hantlung, STUTTGART-O 20

In rasender Fahrt zu Tal

Wieviel Meter Höhenunterschied über-
windet dabei der Schleicher in der Minute?
Oncio sagt es ihm der

Kosmos-Höhenmesser

Zweckdienige Qualitätsarbeit und trotzdem
erstaunlich billig.

45 mm Stielendurchmesser, Maßbereich von
200 m Tiefe bis 8000 m Höhe. Ables-
genauigkeit 20 m. Vermicktes Metall-
gehäuse in Lederhülle.

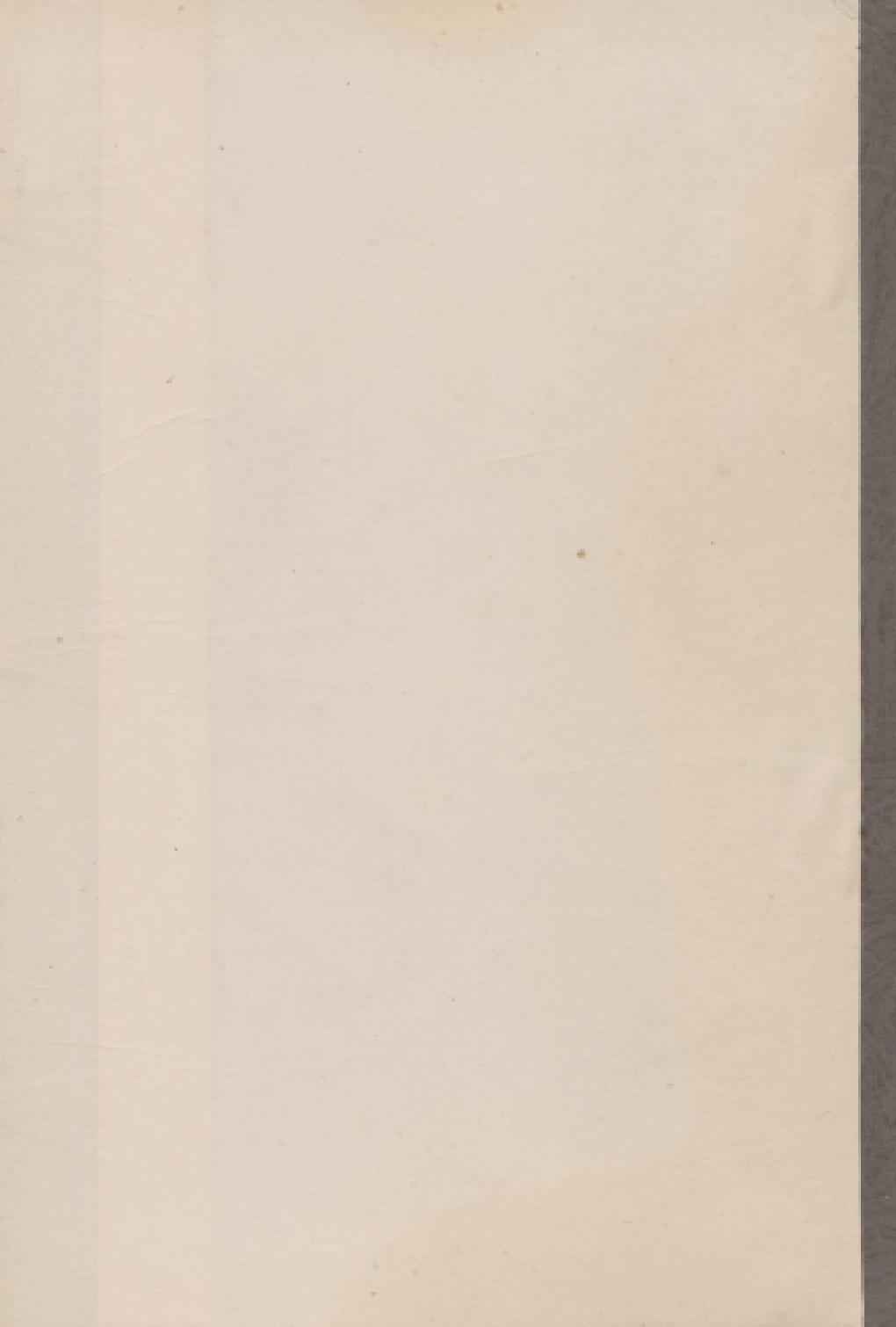
Preis mit Gebrauchsanweisung RM 22.—
KOSMOS, Gesellschaft der Naturfreunde,
STUTTGART-O 20

Das Leben des Menschen



All Abbildungen aus dem Werk
von Dr. P. Kahn liefern wir nach
Diapositive
In Format 21 x 27, 21 x 30, 21 x 33
cm. Preis je Stück RM 1,20. Die
Bilder sind auch in farbiger Aus-
führung lieferbar. Makropreis je
RM 1,- bis RM 2,-, je nach
Schwierigkeit des Kaliens. Belichtung kann unter Angabe von
Abblenddistanz und Preiseinheitspreis (je nach dem Volumen
oder Bandbreite erreichbar) erfolgen. Wird das Werk nicht von Hand
ab, wird es für die Bildherstellung einige Tage befehlen (verlassen
Liebe abgeschlossene Bildreihen, 2-3 Minuten).

PHOTO-KOSMOS STUTTGART-O 20
Pflasterstr. 5-7



Biblioteka Uniwersytecka
w Toruniu
012193